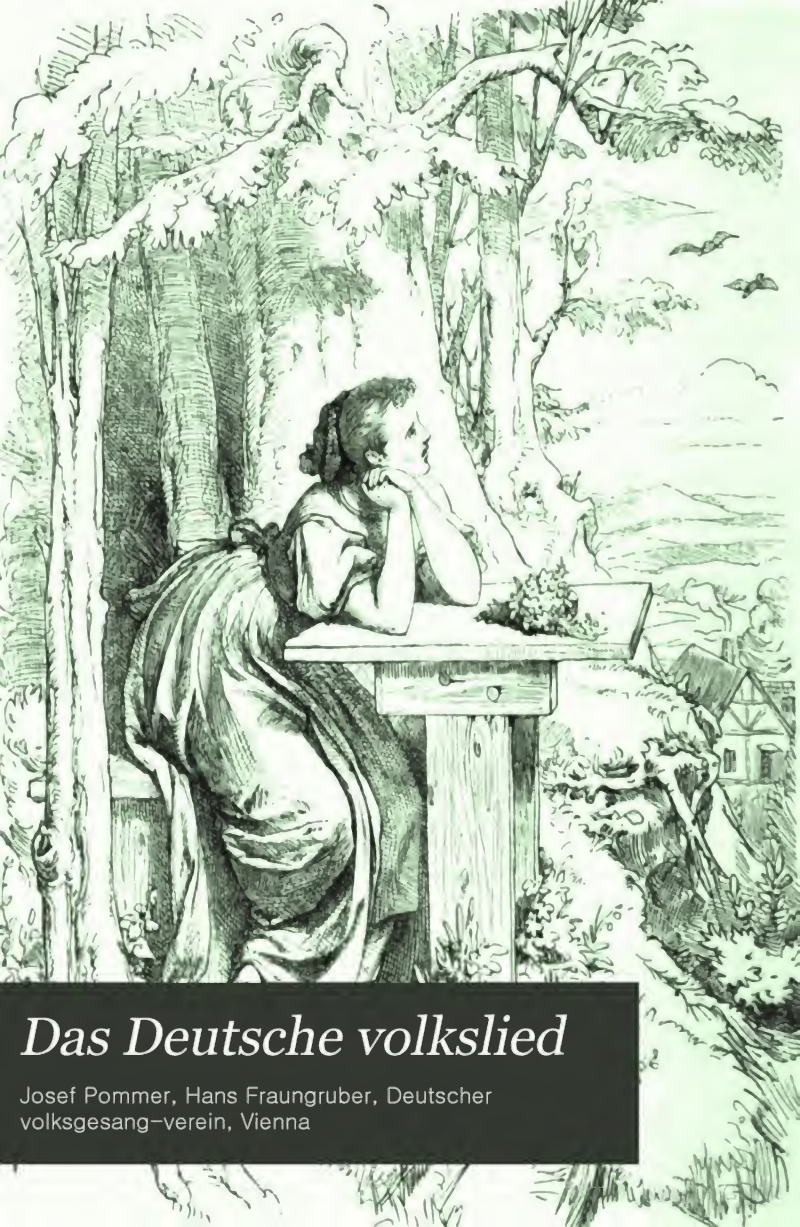


Das Deutsche volkslied

Josef Pommer, Hans Fraungruber, Deutscher volksgesang-verein, Vienna

25212.9

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

ICHABOD TUCKER

(Class of 1791)

OF SALEM, MASS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter Leitung

von

Dr. Josef Pommer

und

Hans Fraungruber.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

---

4. Jahrgang

1902.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
MAR 19 1914
LIBRARY.
Tucker fund
25212.9

IV. Jahrgang. „Das deutsche Volkslied".

Inhalt.

Aufsätze.

Das ältere deutsche Volkslied. — Dr. Reißmann. IV. 52, V. 67.
Das Volkslied an der westpreußischen Wasserkante. — Dr. Prahl. V. 71, VI. 84.
Der Gassenhauer. — L. Riemann. VII. 116. IX. 137.
Die Entstehung der Volkspoesie. — Dr. Kralik. III. 35.
Die Entstehung der volkstümlichen Weihnachtsspiele. — Prof. Bertholet. X. 154.
Die Pflege des Volksliedes in Schule und Kindergarten. — F. J. Ramisch. II. 21.
Ein Wort über das Krippenspiel aus Traismauer. — Dr. Hartmann. V. 65.
In der Obertraun. — K. Kronfuß. X. 164.
Kunstchor und Volkslied. — A. Gau. VIII. 125.
Poesie alten deutschen Volksglaubens. — Fr. v. Ditfurth. II. 17, IV. 49, VIII. 115.
Sammelt und pfleget das Volkslied! — A. Bender. III. 33.
Über Dialektdichtung und Th. Koschat. — K. Liebleitner. I. 2.
Vom I. steir. Sängerbundesfeste. — Dr. J. Pommer. IX. 153.
Wie es mir m. mein. Oberschefflenzer Volksliedersamml. ergang. ist. — A. Bender. VI. 81, VII. 102.
Zwei niederösterreichische Kindergeschichten. — K. Kronfuß. VII. 102.

Gedichte.

Der Jodler. — Hans Fraungruber. II. 24.
Der Juchaza. — Hans Fraungruber. V. 74.

Berichte über deutsche Volksliederabende und Sängerfahrten.

Angeblicher Volksliederabend in Köln. — P. VI. 90.
Ausflug d. D. VG.-V. in Wien nach Siegharts-kirchen. — IX. 150, 151.
Aus Hohenau. — Fl. II. 29, VIII. 124.
Aus Pforzheim. — VI. 92.
Aus Unter-Wisternitz. — IX. 148.
Brünner D. Volksliederabend. — II. 30, VIII. 126, 127.
Der D. VG.-V. in Brünn. — VI. 92, IX. 149.
Der Verein für Egerländer Volkskunde. — VI. 91.
Deutsche Volksliedertafel des D. VG.-V. in Wien. — I. 15, VI. 93, VIII. 130.
Die Rheinische Volksliedertafel. — V. 76, VI. 91, IX. 149.
Egerländer Volksliederabend. — VIII. 125.
Ein neuer Verein zur Pflege des Volksgesanges in Graz. — VIII. 128, 129, IX. 150.
Frl. Ella Koleit. — IV. 62.
In Pola. — III. 45.
Josefstädter Sängerbund. — VIII. 125.
Indenburger MG.-V. Liederkranz. — IX. 149.
Leopoldstädter MG.-V. — VIII. 125.
Nachtrag. — II. 30.
Pflege d. Volksliedes in W.-Neustadt. — VII. 116.
12. Uhlandabend d. D. VG.-V. in Wien. — V. 77.
2. Westd. Dirigententag. — VIII. 124.
Zeitungsberichte über den 24. d. Volksliederabend des D. VG.-V. in Wien. — I. 12, III. 47.
Zwangloser Ausflug. IV. 64, V. 79.

Digitized by Google

Berichte und Anzeigen über Volksliederausgaben, Zeitschriften u. a.

Altniederländische Volkslieder. VII. 110.
Aus anderen Blättern. IX. 143.
Das d. mährische Volkslied. F. II. 30, IV. 62.
Das Volkslied in Österreich. P. IX. 150, X. 167.
Der Egerländer Volkslieder 2. Heft. Dr. Pommer. IV. 56.
Deutsche Volkslieder aus d. Verlage Siegel. Zak. V. 75, VII. 110.
Dr. J. Pommers 444 Jodler und Juchezer. II. 28.
Dr. J. Pommers neue Volksliederausgaben. VI. 90.
Dritte Auflage. 222 echte Kärntnerlieder. Pommers Sammlung. VII. 122.
Echo vom Gebirge. F. II. 27.
Echte d. Volkslieder. R. V. 74.
Im Gebirgsfreund. („Das d. Volkslied"). II. 26.
Jodler u. Juchezer aus Steiermark. A. Geißler. (444 J. u. J.) IX. 144.
Kinderlied u. Kinderspiel im Kanton Bern. F. III. 42.
Kulturstudien aus Kärnten von F. Franziszi. IV. 61.
N. musikalische Presse. IX. 148.
Neue Musik. VIII. 118.
Oberschefflenzer Volkslieder von A. Bender. III. 48, IV. 59, V. 78, VII. 110, IX. 144.
Rettet das Volkslied! H. Eschelbach. IV. 54.
Sammelt steirische Tanzweisen! Dr. Pommer. VIII. 151.
Über das Novemberheft uns. Zeitschrift. II. 27.
Über die Veröffentlichungen d. D. VG.-V. in Wien. F. II. 27.
Unser Egerland. F. II. 27.
Unsere Volksliederausgaben. IV. 43.
Urteile über A. Benders Sammlung. I. 10, II. 27, IV. 57.
Volksmusik d. deutschen Steiermark. III. 45.
Vom deutschen Volksliede. Muntz. VIII. 120.
Zeitschrift für österr. Volkskunde. IX. 143.

Musikalische Beiträge.

Satz für gemischten Chor:

Auch ein Flanderer. — Oberschefflenz. — Dr. Pommer. II. 20.
Bedenken. — OÖ. — Dr. Pommer. IX. 136.
Entlaubet ist der Walde. — Rietsch. I. 6.

Satz für 4 Männerstimmen:

Hoam! — Kärnten. — Dr. Pommer. VI. 84.
Schneiders Höllenfahrt. — Stuttgart. — Dr. Pommer. VII. 100.

Drei- und vierstimmiger Satz:

A Lüfterl, a kalts. — NÖ. — Str. II. 21.
Her über d' Schneid! — NÖ. — Str. VI. 88.

Satz für Zither:

Auf der Teichalm. — Steirisch. — L. Keller. VIII. 119.

Zweistimmige Lieder:

Da Fensterstock-Hiasel. — Veitsch. — Dr. Kaufmann. VII. 105.
Die Liebschaft ist aus. — NÖ. — R. Zoder. IX. 139.
Krippenlied — NÖ. — Öhler. X. 153.
Wachauer Schifferlied. — NÖ. — Öhler. III. 38.

Einstimmige Lieder mit Begleitung:

Die Nonne. — NÖ. — H. Wagner. IV. 51.
Weihnachtslied. — Schladming. — Fischer. X. 160.
Wilhelmus v. Nassauve. — Niederld. — Rietsch. III. 35.

Einstimmige Lieder ohne Begleitung:

Buhlerliedla. — Iglau. — J. Stibitz. III. 39.
Da Kloanbua u. da Gräßbua. — OÖ. — F. Kohl. V. 74.
Das tote Deandl. — Deutsch-Altenburg. — H. Wagner. III. 34.
Das tote Deandl. — Hainfeld NÖ. — R. Zoder. V. 70.
Der Salzburger Baur. — NÖ. — V. 66.
Der Wildbratschütz. — NÖ. — V. 65.
Die Brennsuppen. — Tirol. — VIII. 120.
Die Liebschaft ist aus. — Graz — Kurz. VIII. 118.
Grabgesang. — Steiermark. — A. Posch. III. 37.
Wann die Nachtigall singt. — NÖ. — L. Keller. VI. 87.
Zwei Nachtwächterlieder. — L. Riemann. VII. 104.

Jodler, Juchezer und Rufe.

1-stimmig:

Ein steirischer Juchezer. — V. 74.
Ein Schweizerjodler. — V. 75.
Juchezer aus Furth. — I. 12.
Juchezer der Blasendirn Sefferl. — OÖ. — Dr. Pommer. IX. 142.
Nachtwächterrufe. — II. 25, V. 73.

2-stimmig:

Jodler aus Kirchberg a. d. Pielach. — Zoder. III. 40.
Jodler aus Langenwang. — E. Bauer. A. Stock. — VIII. 120.
Jodler aus Tragöß. — H. Wagner. VI. 89.
Jodler aus Veitsau. — I. 12.

3-stimmig:

Aus Furth, Gutenstein. — I. 11.
Im Frühjahr. — St. Aegyd. — E. Planner. IV. 55.
Ludler aus d. Obertrann. — Dr. Pommer. X. 166.

Digitized by Google

Abhandlungen und Notizen.

A. A. Aaaff und kein Ende. Dr. Pommer. VI. 93.
Alois John. IX. 148.
An die Intelligenten. R. Wagner. V. 72.
An unsere Leser. VIII. 132.
Aus Draas in Siebenbürgen. III. 45.
Aussprüche über d. d. Volkslied. III. 39, IV. 41, IX. 141.
Augusta Bender. F. III. 44.
Bastlösereim. R. Wolf. VI. 107.
Beantwortung d. Rätselfrage. VII. 109.
Berichtigungen. V. 79, VI. 96, VII. 112, VIII. 132.
Bezugseinladung. III. 48.
Briefkasten. L. 16, II. 32, III. 46, IV. 69, V. 78, VI. 96, VII. 112, VIII. IX. 152.
Dänische Volkslieder. III. 43.
Das Alter des Liedchens: Wer an Apfel schält. Pr. X. 165.
Das Volkslied als Naturpoesie. Dr. K. Bayer. II. 19.
Das Volkslied in den Werken unsrer musik. Klassiker. VII. 109.
Das Volkslied unterscheidet sich —. II. 30.
Das Volkstümliche in der Musik. Vancza. X. 166.
Das Zauren u. Ruggußla. F. III. 36.
Dem Reinen ist alles rein. P. III. 38.
Der Egerer Stadttürmer Trompetentusch. F. V. 70.
Der Grobschmied. P. VII. 106.
Der Hauptunterschied zwischen d. älteren u. neueren Volksliede. Uns Liliencron. VI. 89.
Der Landstraßer-Männerchor in Wien. II. 31.
Der MG.-V. Arion in Wien. III. 46.
Der Vorstand d. westd. Sängerverbandes. VI. 91.
Der westd. Dirigententag. P. II. 29.
Des Großherzogs v. Baden Jubelfeier. VI. 93.
Dichterische Feile. E. Wichert. III. 41.
Die alte Salzburger Zither. III. 45.
Die Gassenhauer. Böhme-v. Ende. III. 42.
Die himmlisch. Freuden. Dr. Madjera. II. 24.
D' Liabschaft is aus. VI. 88, VIII. 118, IX. 139.
Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach. V. 80.
Die Sängerriege des Turnvereins Sechshaus. P. III. 46.
Die Vereinsdenkmünze. IV. 65.
Die Zukunft d. deutsch. Männergesangs. II. 26.
Druckfehlerberichtigung. II. 32.
Ein Bauernrätsel. VIII. 119.
Eine bezeichnende Ablehnung. P. V. 80.
Ein 3. Gesätz. VII. 106. (Zu Neckheim. Nr. 183.)
Eine Schwammbeschwörungsformel. Viktor Feldegg. V. 72.
Ein gutes Beispiel. F. II. 29.
Einige Redensarten aus d. Schwäb. Alb. III. 46.
Ein Pfälzer Volkslied. F. III. 40.
Eintritt i. d. Niederöster. Sängerbund. L. 16.
Engel fliegen über das Haus. E. IV. 54.
Es gibt einen wesentlichen Unterschied. Dr. Petsch. II. 26.
Fensterspruch aus St. Veit. J. Deutl. V. 74.
Fünfter Jahrgang. X. 168.
Fr. Stelzhamers 100 Geburtstag. P. IX. 144.
Fundorte und Quellen. II. 25.
Herbstliedertafel des Grazer kaufm. GV. — P. II. 29.
H. Heine: Vom deutschen Volksliede. VII. 107.
Hiaz häb'n ma koa Heu. Kronfuß. III. 39.
Jahresplan für 1902. II. 32.
Im deutschen Haus in Brünn. III. 45.
Kohlstährerweis u. Schweizerin. P. L. 14.
Mei liabe Agatha. VI. 88.
Mißbrauch mit d. Namen Volkslied. IX. 148.
Mitteilungen d. d. u. öst. Alpenvereins. X. 167.
Neue Funde aus MH. V. 75.
Preisausschreiben. X. 167.
Prof. Dr. E. Herrmann †. IX. 144.
P. Rosegger u. d. Volkslied. Dr. Pommer. L. 7.
Sechstes d. Sängerbundesfest in Graz. Dr. Pommer. IX. 140. Dr. F. Z. X. 162.
Spenden f. die Fahne d. D. ÖG.-V. in Wien. VI. 96, VII. 112.
Spruch. O. J. Bierbaum. VII. 106.
Studieret die Mundart! Rückert. III. 42.
Über d. modernen Männerchorkompositionen. M. M. Pr. II. 26.
Über das Volkslied in Gottschee. IV. 63.
Unfreiwilliger Humor. L. 16.
Unter den Brünner M. GV. (D. Volksliederabend). III. 44.
Vereinsnachricht. V. 80.
Verwendung von Volksbuch und Volkslied in der Kunstmusik. P. III. 40.
Volkskunst. VII. 109.
Volkslieder in Gesangvereinen, VII. 109.
Vom D. Volksgesang-Verein in Wien. II. 31, III. 46, 47, IV. 63, V. 78, VI. 96, VIII. 130, IX. 150, X. 167.
Vom deutschen Volksliede. M. Muntz. VIII. 120.
Warnung d. Donauschiffer. Dr. Nagl. VII. 107.
Weihnachtsmette. Einspinner. V. 73.
Wiegenlied. III. 45.
Zu dem Liede „Da Veichtl". E. K. Blümml. III. 38.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer und Hans Fraungruber.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11 zu senden.

Inhalt: „Das deutsche Volkslied". — Karl Liebleitner: Über Dialektdichtung und den Dialektdichter Thomas Koschat. II. (Schluss.) — Heinrich Rietsch: Entlaubet ist der Walde. — Dr. J. Pommer: P. Rosegger und das Volkslied. — F.: Augusta Bender. — Urteile über A. Benders Sammlung. — K. Kronfuß: Neue Funde aus Niederösterreich. — 24. Deutscher Volksliederabend. — P.: „Kohlstährerweis'" und „Schweizerin". — 2. Deutsche Volksliedertafel. — Allerlei.

„Das deutsche Volkslied"

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von Dr. Josef Pommer und Hans Fraungruber.

Herausgegeben vom Deutschen Volksgesangverein in Wien.

Vierter Jahrgang.

Der Deutsche Volksgesangverein in Wien lädt hiemit alle Freunde des echten deutschen Volkstums zum Bezuge des IV. Jahrganges der Monatsschrift „Das deutsche Volkslied" wie zur Mitarbeiterschaft an demselben ein.

Wer die Schwierigkeiten kennt, welche Herausgeber einer neuen Zeitschrift zu bewältigen haben, wird gewiss in der Thatsache des Erscheinens eines IV. Jahrganges allein schon einen Erfolg der Monatsschrift zu würdigen wissen. In der That hat das vorliegende Unternehmen allmählich soviel Anerkennung und Unterstützung erobert, dass seine Zukunft als gesichert gelten kann, wenn ihm die bisherigen Freunde treu bleiben. Um jedoch seine Wirksamkeit zu Nutz und Frommen deutscher Gemütsvertiefung immer ausgiebiger zu gestalten, ist es notwendig, die Monatsschrift möglichst weiten und neuen Kreisen in allen Ländern deutscher Zunge zugänglich zu machen; deshalb ergeht die Bitte an alle Deutschbewussten, dem Blatte mit besonderem Eifer Freunde und Abnehmer zu werben. Insbesondere seien alle Gesangsvereine, welche sich eine über die Befriedigung des bloßen Unterhaltungsbedürfnisses hinausstrebende Aufgabe gestellt haben, ersucht, die Monatsschrift „Das deutsche Volkslied" und ihre Ziele kräftig zu fördern.

„Das deutsche Volkslied" soll nach wie vor die Sammelstätte aller auffindbaren Adern des deutschen Volksliederschatzes sein und auch verwandte Gebiete echten Volkstums nicht außer acht lassen.

Digitized by Google

„Das deutsche Volkslied" hat nun auch im deutschen Reiche sicheren Boden gewonnen, und was die Herausgeber in nah und fern als zweifellosen Erfolg aufzuweisen haben, gilt ihnen als erfreuender Beweis, dass sie, unter Voraussetzung stetig wachsender Gefolgschaft, eine der höchsten nationalen Aufgaben erfüllen können: die Wiederbelebung echten Volksgesanges in den breiten Schichten deutscher Stämme.

„Das deutsche Volkslied" erscheint zehnmal im Jahre u. z. monatlich einmal, mit Ausnahme der Ferienmonate August und September. Jedes Heft umfasst 8—20 Seiten Text und Notenbeigaben. Der Bezugspreis für den Jahrgang beträgt 4 Kr. = 4 Mark bei freier Zusendung. Bestellungen sind zu richten an den Säckelwart des Vereines, Herr Anton Baumann, kk. Ministerialbeamter, Wien, VI. Gumpendorferstraße 151.

Der Deutsche Volksgesangverein in Wien.

Über Dialektdichtung und den Dialektdichter Thomas Koschat.

Karl Liebleitner.

II. (Schluss.)

Ein anderes Lied — eine Lieblingsnummer des Wiener Männergesangvereins — hat den Titel „Beim Fensterln", es ist vollständig Koschats Eigentum:

„Diandle, dei Bua is da,
Möcht' mit dir planschen gern,
Doch that er bitt'n schön,
's dürfet's ka Mensch nit hör'n.
's geht a gar neamd was an,
Wann man sich busseln thuat,
D' Liab will zu Zwa nur sein,
Dann schmeckt's erst guat.

's Busserln is gar so süaß,
's Busserln is gar so guat,
Kunt' schier no narrisch werd'n.
Wia's da d'rin wurl'n, thuat."

So steht der Bursche vor dem Fenster seines Mädchens, er busselt hinein, sie busselt heraus; o, wie schmeckt das so honigsüß! Während des Atemholens spricht er die sanfte Bitte aus, daß sie hier unbelauscht bleiben sollten; und weil nun wirklich niemand kommt, wird der edle Jüngling keck und spricht in trotziger Wiener Gassenmanier: „'s geht a gar neamd was an!" Dann busseln sie weiter, bis der Bursche „schier no narrisch wird," — kommt in Koschat-Liedern sehr häufig vor — weil er merkt, wie es in ihm „wurl'n thuat". Schließlich geht er wahrscheinlich vom Fenster weg, überdenkt seine herrlichen Erlebnisse und philosophiert:

„Wann Gott das Bußlangeb'n
Niemals erschaffen hätt',
Das war a traurig's Leb'n,
Mir g'fallet's net."

Noch unnatürlicher, widriger muß dem das Gedicht erscheinen, der das Fensterln, wenn schon nicht aus eigener Erfahrung, so doch aus den kernigen, geist- und witzsprühenden Gasselreimen kennt, die der Bursche vor dem Fenster seines Mädchens singt. Da lebt und flammt jeder Vers, aus jedem bricht die wilde, aber wahre Leidenschaft, wie sie nur noch in Gedichten Goethes und in einigen wenig gekannten Liedern des genialen Bürger lodert.

Digitized by Google

Meister Defregger zeigt uns in einem meisterhaften Bilde einen „Tanz auf der Alm", Koschat in einem Liede. „Eine Almadirn" läßt dieser erzählen:

„Es war grad Tanz auf der Sennerhuam,
Da kummen von der Stadt a Dutzend Buam.
War das a Schau'n, war das a G'röd,
Von d'Anen Lob, von d'Andern G'spött."

Selbstbewußt fährt sie fort:

„Doch An muaß i's gar anthan hab'n,
Der fangt mi an glei auszufragen.
Wer i wohl war und ob ih'n möcht',
I wär' für ihn halt so ganz recht."

Unverfälschte Kärntner Mundart! Ganz entzückt wiederholt sie nun die Worte, mit denen der junge Laffe ihr Herz gewinnen wollte:

„In deine Haar und deine Zähnt,
Da bin i, mant er, wirkli ganz verbrennt,
Geh, schau mi an und liab mi a,
Nimm mi zun Mann und sag' nit na."

Sie aber wendet sich entsagungsvoll zum holden Jüngling:

„Es war scho recht, du Städterbua,
Doch hast ja Diandlan in der Stadt wohl gnua
Ham klan're Füaß', ham fein're Händ',
Ham schön're Haar' und weiß're Zähnt."

Wer nun das Folgende spricht, kann ich mit aller Mühe nicht herausbringen, aber es ist köstlich:

„Doch ans gibt's, was den Städtern fehlt,
Mit Anseg'n is 's und a nit Geld;
Hör' mi nur an, was i dir sag',
Verschon' mi dann mit deiner Frag'!
Die Städterdirn und Städterbuam
Sein süaßer oft als wia a Zuckerruam,
Sö busseln gern, und fenrig sans,
Doch a Herz, das Liab fühlt, ham's halt kans."

Das soll ein Kärntnerlied sein! Mit solchen Gesängen sollen sich nach einem Ausspruche des früher erwähnten Einsenders in das „Grazer Extrablatt" alle Nichtkärntner begnügen, weil man das echte Kärntnerlied nicht richtig setzen könne!

Nein, und abermals nein! Lieber gar keines als ein solches von Koschat. — Dieser „Meister des Kärntnerliedes" hatte auch einmal das Bedürfnis gefühlt, in einem Liede näher auf seine Landesbrüder einzugehen, eine ihrer Charaktereigenschaften, die Leichtlebigkeit, zu schildern; so entstand der „gmüatliche Gmoanwirth". Koschat wählte die Koupletform:

„Dem Gmanwirth sei Weib lamentirt wie nit g'scheit:
„„Was sagst du als Vater dazu
Z'n Franzl sein z'nicht'n Gethua?
Küßt der nit die Diandla sogar schon vor d'Lent'!
Mir laßt das ka Ruah!
Was sagst du denn dazu?""
„I man: lei lassen!
Es bleibt nix übrig, als das ma lacht,
Mir ham's als junger g'rad so g'macht."

Dies die erste Strophe, möge sich jeder Freund echten Humors daran ergötzen! So recht volkssängermäßig beginnt auch die zweite Strophe:

„Der Halterbua Stöffel hat großes Malär,
Der Hascher hat z'nagt auf der Wad
Beim Hamtrieb a Gansle verstrat.
Er rennt glei zu'n Gmanwirth und sagt: „„Liaber Herr!
Verzeiht's mir die Sünd',
Will's ja suachen geh'n g'schwind.""
„I man: lei lassen!
Thua di nit kränken, mei liaber Bua,
Es gibt ja Gansle no allweil gnua.""

Der köstliche Witz über das „Gausle"! Nun aber hebt die dritte Strophe an:

„Der Pfarrer rnaft nachten den Gmanwirth zu sich:
„„Mit dir hab i allweil mei' Plag',
So folg' doch, wann i dir was sag',
Bekehr' di, sunst laßt di der Himmel in Stich!

I bitt' di recht schön,
Laß' das Weinsaufen geh'n.""
„„I man: lei lassen!
I kumm ja dechta 'n Himmel 'nein,
I bring' dem Petrus halt a an Wein!""

Kaum war dieser Männerchor „im Kärntner Volkston" erschienen, so beeilte sich der Wiener Männergesangverein, ihn einzustudieren. Ob er zur Aufführung gekommen ist, weiß ich nicht, ich vermute es aber; kam es dazu, dann hat er wahrscheinlich die Vorträge des Udel-Quartetts eingeleitet. Ein routinierter Volkssänger hebt sich immer eine Strophe mit einem bewährten „Schlager" für einen Hervorruf auf; ich möchte gerne die Strophe kennen, die Koschat einstweilen verschwiegen hat, um sie einst zu Gunsten dieses Liedes zu verwerten. Oder sollte es wirklich nicht möglich gewesen sein, über die volkstümliche Redensart „lei lass'n" gelungenere Witze dichterisch zu verarbeiten?

Wie sich Koschat einem einzigen Witze zu Liebe der Mühe unterziehen konnte, zwei lange Strophen zu dichten, eine diesen Strophen ebenbürtige Melodie zu suchen, sie vierstimmig zu setzen, an Leuckart nach Leipzig zu senden, dort drucken zu lassen und somit die deutsche Sängerwelt aufzufordern, dies Lied aufzuführen, ist mir unbegreiflich. Im Männerchor im Kärntner Volkston „Was der Stöffel wer'n will", wird über dieses Thema beraten. Der Vater spricht nach dem Rate der Mahm — schon wieder die Koschat-Mahm — von einem Propst, dann von einem Jager, zuletzt von einem Bauern, der Bub aber äußert verschämt, in der Komposition ff und ritard., er „möcht' halt am liabsten a Liabhaber wern". — Schluß.

Trefflich versteht Koschat, Kärntner als Tölpel zu zeichnen. Schon in einem seiner ersten Lieder — es ist betitelt „Da Tost, Kärntner Volksweise, für Männerchor arrangiert," obwohl Text und Melodie Koschats Eigentum sind — führt er uns einen Burschen vor, den kein Diandle mag, der nicht singen kann, sich nicht auf die Berge zu steigen getraut, nichts als „G'frött" hat, dessen Kenische noch nicht bezahlt ist, dem „die Nannerl etwas g'malt hat" u. s. w. und der schließlich versichert: „I bleib, Gott sei's getrost, mei Lebtag a Tost!" Selig sind die Armen! Das echte Volkslied besingt auch manchmal geistig beschränkte Menschenkinder, aber ganz anders!

Ein ähnlicher, das öffentliche Mitleid wachrufender Naturbursche ist der „Vernagelte Bua". Dieses Lied ist zu prächtig und zu charakteristisch, als daß man es dem Leser vorenthalten dürfte.

„Die Lisi von Gmanwirth wollt' an Jaga zum Mann,
I denk, mir: probirst es, fang' z'jagern g'schwind an.
Han Böcklan derschossen und Gamslan lei gnua;
Doch wia i zu ihr kumm, schlagt's die Thür vur mir zua.

Dann han i mir vurg'numm'n, a Gartner zu wer'n;
Weil d' Leut' allweil g'sagt ham, die Blümerl hätt' s' gern.
I bind' ihr an Busch'n so groß wia mein Huat,
I gib ihr'n, sie riacht'n und sagt nix als: Schon guat!

Drauf hat's wieder g'hassen: An Fischer möcht' s' han.
I denk' mir: Woart, Falsche, hiazt schmiast di doch an.
I bring' ihr bald Salbling', bald Karpfen mit z'Hauf;
Z'letzt will s' gar an Stockfisch — na hiazt war's aber aus!"

Digitized by Google

Über den Wert und die Schönheit dieses Textes brauche ich gewiss nichts hinzuzufügen. Das Traurige an diesem Liede ist nur, dass Koschat jede Strophe mit dem wunderschönen echten Kärntnerliede:

„A so a so a so a Diendle,
A so a liab's, a so a fein's,
A so a so a liabs Teuferle
Is kan's als wia mein's."

abschließt. Also das echte Volkslied ist gerade noch gut genug, diesen Unsinn zu krönen! Das schöne Kärntnerlied „a so a Diendle", in dem jeder Ton jubelt, musste dazu herhalten! Freilich nahm Koschat mit diesem herrlichen Liedchen einige unnötige willkürliche Veränderungen vor, unbekümmert darum, dass man dies ja gar nicht thun dürfe; „a so a Diandle" ist geistiges Eigentum des Volkes, das darf auch von einem Stammesgenossen nicht freventlich angetastet werden. Und derselbe Dichter und Schriftsteller Thomas Koschat hat es nicht abgelehnt, als er berufen wurde, für das Werk „Österreich-Ungarn in Wort und Bild" eine liebevolle Schilderung über das deutsche Volkslied in Kärnten zu schreiben, er hat es nicht abgelehnt mit der Motivirung: Das kann ich nicht, das darf ich nicht, denn ich kenne niemand, der sich an diesem herrlichen Kleinod schwerer versündigt hat als ich.

Hiemit wäre ich eigentlich zu Ende; ich habe die typischen Lieder Koschats dem Leser vorgeführt; allein ich muss noch einen Einwurf entkräften, womit Verehrer der Koschatschen Muse dessen Dichten von Liedertexten zu beschönigen versuchen. Man sagt nämlich hie und da: Das urwüchsige, echte Kärntnerlied scheut oft vor einem starken Ausdruck nicht zurück, Koschats Gesänge dagegen sind salonfähig. Nun, der Ausdruck „salonfähig" ist seit längerer Zeit sehr in Misskredit gekommen, ich lasse ihn aber gelten, wie er gemeint ist; diesen Verteidigern rate ich, sie mögen insgeheim im Gailthaler Jägermarsch die Zeile lesen, die auf folgende reimt: „Bei uns werd zwafach zielt". Wer sich übrigens dieser unerquicklichen Mühe unterzieht, wird durch eine Schilderung entschädigt, wie nach Koschat die Gailthaler auf einen Rehbock gehen. Ich teile folgende Stellen daraus mit:

„Juchhe! Durt springt scho' was in d' Höh',
Zwa glüah'nde Augen hat 's,
Leicht is 's a wilde Katz?
Was fallt enk ein?
's werd schier a Rehbock sein,
Hiaz, Buabmen, seid 's beinand,
Sunst reißt's uns aus, die Schand'!"

„Für Element! da schaut's, wia 's Kuader rennt!
He, Michl, schlag' g'schwind an,
Du bist der Nächste d'ran.
Piff paff, juchhe!
Da liegt das schönste Reh.
Das war a Meisterschuß,
Der Michel hoch! Huissa huß!"

Wenn sich durch die Vorführung dieser Jagdscenen, die mit dem Auszug der sieben Schwaben eine verteufelte Ähnlichkeit haben, nicht sämtliche Gailthaler Jäger tödlich beleidigt fühlen, so haben sie alle Froschblut in ihren Adern. Es ist ja zu köstlich, wie alle Schützen den erlegten Rehbock, der beinahe eine wilde Katze gewesen wäre, umkreisen und den Michl unter huissa huß! hoch leben lassen. Der Michel aber spitzt schon sein Göscherl, weil er sich auf die „Busserln" freut, die er von seiner „liaben Braut, die ängstlich auferschaut", dafür bekommen wird, dass er heute einen Bock beinahe mit seinem Schießprügel erschlagen hat. —

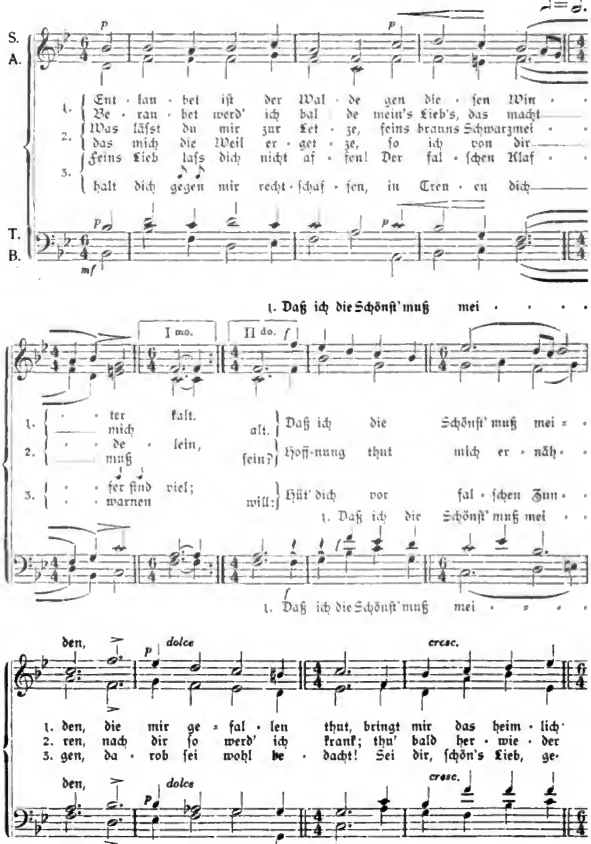
Und all' diesen blühenden Unsinn singt man, wo sich Männer zur Pflege des deutschen Liedes zusammenfinden; überall nimmt man ihn geduldig hin, er ist ja von Koschat, dem „Schöpfer", „Hüter" und „Meister" des Kärntnerliedes; nur sehr wenig Vereine schließen vor diesen hohlen, volkstümelnden Weisen die Thür.

Wird es anders werden, wird der bitt're Ernst der Zeit auch in jene weiten Kreise dringen, wo man heute so sorglos dahinlebt, als wäre unser deutsches Volkstum, unsere liebe deutsche Kunst von gar keinem Feinde bedroht?

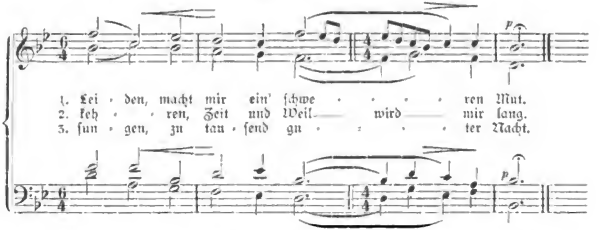
Digitized by Google

Entlaubet iſt der Walde.

Satz von Heinrich Rietſch.



Digitized by Google



Weise und Worte aus dem Gassenhawerlin, 1535, Nr. 1.

P. Rosegger und das Volkslied.

Rosegger bringt in seinem „Heimgarten" (26. Jg. Nr. 1) Pommers vierten gegen A. A. Naaff gerichteten Aufsatz (D. D. Volkslied, 3. Jahrg. 8. Heft) unter der Überschrift „Wer dichtet das Volkslied?" fast unverkürzt zum Abdrucke und knüpft daran die folgenden Ausführungen:

„Diesen Auszug entnehmen wir einem interessanten Aufsatz „Was ist das Volkslied?", den Dr. Josef Pommer, der verdienstvolle Volksliedermann, gelegentlich einer Polemik über das echte Volkslied und Schnadahüpfel in der „Lyra" (Wien) veröffentlichen ließ.

Trotz der vielen trefflichen Gedanken in Pommers Ausführung geht uns — wenn auch wir ein wenig dreinreden dürfen — die Sache doch nicht ganz ein. Pommer behauptet, ein Volkslied, ein Schnaderhüpfel könne nur bei Naturmenschen ganz spontan und unbewußt[1]) entstehen; ein Gebildeter aber, überhaupt einer, der eins machen wolle, bringe keins zusammen.[2]) Und Franngruber sagt: „A Volksliadl macht neamt, a Volksliadl wird.[3])

„Das ist höchstens nur bedingt richtig. Wir fragen, warum soll just nur im Bauern, im Hirten, im Holzknecht u. s. w. ein Volksliadl entstehen können?[4]) Warum nicht auch in einem wirklichen[5]) Dichter?

Es scheint, daſs man vergifst, was das heißt, ein Dichter sein. Es scheint, man verwechselt den Dichter mit dem Macher und meint unter „Kunstdichter" nur einen handwerksmäßigen Versschmied![6])

Wird doch überhaupt von der echten Lyrik verlangt, daſs das Lied nicht „gemacht" werde, sondern daß es naturnotwendig entstehe! Wer ein Lied „macht", der ist überhaupt kein Dichter, das Versemachen lernt jeder Gymnasiast.[7])

Wenn nun beim wirklichen Dichter allerhand Gelegenheitslieder spontan aus dem Herzen springen können, warum nicht auch einmal ein frischer lebendiger Vierzeiler! Wenn der Dichter die Stimmung des Königs innehaben kann, warum nicht auch die des Almhirten? Und ist es denn nicht möglich, daſs ein Dichter von Haus aus so volkstümlich empfindet und unwillkürlich so die volkstümliche Form schafft wie der Bauer und der Holzknecht? Gewiſs, der Bauer kann dichten, aber der Dichter kann es auch.[8])

Dann wird manchmal behauptet, die Dichter echter Schnaderhüpfeln seien namenlos, man kenne sie nicht. Ja sollte gerade deshalb, weil der Schöpfer eines Schnaderhüpfels zufällig einen Namen hat (!) sein Schnaderhüpfel nicht echt sein? Und wenn der Obsthalter Franz Hubinger plötzlich ein Schnaderhüpfel singt, das noch niemand kennt, das in Franz Hubinger entstanden ist, würde das Schnaderhüpfel von dem Augenblicke an nicht mehr echt sein, als es festgestellt ist, daſs es von Franz Hubinger stammt? Nein, die Annahme, daſs das echte Volkslied namenlos sein müſse[9]), daſs es immer entstehe, ohne unser Wissen, wo und von wem, daſs ein Dichter, der Kunstlieder schafft, niemals ein Volkslied schaffen könne, diese Annahme hinkt.

Übrigens wird wohl doch nicht behauptet, daſs alle echten Volkslieder, also auch die mehrstrophigen, spontan und unbewußst[10]) entstanden seien. Die sind zwar nicht „gemacht", aber sie sind gedichtet worden, manches wohl mit Fleiß und Mühe.[11])

Ob wir den Dichter kennen oder nicht, ist Zufall und ändert nichts an der Echtheit und dem Werte des Liedes.[12])

Ich glaube, es gibt keinen Kenner, der es mit Bestimmtheit sagen kann, ob irgend ein neues Schnaderhüpfel ein dichtender Naturmensch oder ein natürlicher Dichter aufgebracht hat.[13])

Es ist ja wahr, daſs man bei den meisten unserer Volkslieder nicht den Dichter kennt, es ist auch wahr, daſs die alten Vierzeiler von neueren gewöhnlich leicht zu

Digitized by Google

unterscheiden sind, besonders für einen, der die alten kennt; aber dass es wirklichen Dichtern unmöglich sei, den echten Volkston so zu treffen, dass ihr Lied zum Volkslied wird, das ist zu bestreiten.

Eines Tages war in der Almhütte bunte Gesellschaft beisammen, Hirten, Holzer und Touristen. Ein kropfiger Almjodel machte mit einer Fiehharmonika Musik und gröhlte Schnaderhüpfeln. Die handelten von Weibsleuten, Soldaten und Jägern. Dann kamen auch Trutzliedeln gegen die „Stadtherrn", wovon ein paar anwesend waren.

„I halt's mit da Sun	„Mir zan Fiachn, ös zan Fam,
Und i mag koane Stern,	Enk das Bier nnd uns 'n Fam,
Muaß allweil d'ran denk'n:	Uns die Schalln und enk de Kern.
Mir ham no z'viel Herrn!"	Gel, so hätt's es gern!

Alles lachte, am meisten aber lachte ein vollbärtiger Stadtherr, denn diese Schnaderhüpfeln, die der Almjodel nach althergebrachte Weise sang, — stammten von ihm.[14]) —

R.

Auf diesen Aufsatz P. Roseggers erwidere ich der Kürze wegen in folgenden Anmerkungen:

[1]) So weit bin ich nicht gegangen! Ich sage in dem abgedruckten Aufsatze nur, dass die Leute nicht „mit der deutlich gedachten Absicht, ein Gedicht zu verfertigen" an die Arbeit gehen, ich erzählte, dass der bäuerliche Dichter Christian Blattl, während er die Kühe molk, fortwährend Lieder ersonnen habe, und dass die Stalldirn Lisei in der Ramsau, wenn sie des Abends ihre Kühe heimtrieb, „für sich selbst, gleichsam unbewusst spielend, immer neue und neue Jodlerweisen ersann." Gleichsam unbewusst, heißt aber nicht wirklich unbewusst!

[2]) Versteht sich: keins, das sich den echten an die Seite stellen ließe, von den echten nicht unterschieden werden könne.

[3]) Und Augusta Bender, auch eine Dichterin und ein Bauernkind, stimmt zu: „Ich kann's auch nicht." (D. D. Volkslied, 3. Jahrg. 4. Heft.) Der steirische Dichter Hans Grasberger hat einbekannt, „mit den lebendigen Schnaderhüpfeln zu wetteifern" sei „kein schimpfliches, wohl aber ein gefährliches Unternehmen." — Ebenderselbe sagt: . . . „Die nachgemachten Schnaderhüpfeln haben entlehntes Licht, und darnach schätze man ihr Leuchten. Wo sie gemischt auftreten, sind die natürlichen und die künstlichen Schnaderhüpfeln im allgemeinen unschwer voneinander zu unterscheiden, vorausgesetzt, dass dem Beurteiler Volksgefühl und ein feines Ohr zu Gebote steht." („Die Naturgeschichte des Schnaderhüpfels" S. 48). — Keineswegs im Widerspruch zu diesem Ausspruche steht die Thatsache, dass einzelne von Kunstdichtern stammende Schnaderhüpfeln ins Volk eingedrungen sind und von ihm gesungen werden, als ob es sie selbst gemacht hätte. Das sind eben „volkstümlich gewordene Kunst-Schnaderhüpfeln, die — wie Grasberger richtig sagt — gar nicht allzuschwer als das erkannt werden, was sie sind.

Wer ein Beispiel hierfür sucht, besehe sich die im 4. Hefte des 3. Jahrgangs dieser Zeitschrift unter „Rätselfrage" angeführten Kunstschnaderhüpfeln von Maximilian Schmidt. Jedem derselben ist die Unechtheit auch ohne gelehrtes Augenglas von weitem anzusehen!

[4]) Warum? Weil nur der Bauer, Hirte, Holzknecht u. s. w. denkt, fühlt, will und spricht — nun eben wie ein Bauer, Hirte, Holzknecht u. s. w — Rosegger ist eines steirischen Bauern Sohn und kam erst im Jünglingsalter in die Stadt und zu höheren Studien. Nun, er versuche heute so, aber genau so zu dichten, wie er's als Bauernbursche gethan! Ich wette — „er kanns auch nicht!"

[5]) Will wohl heißen Kunstdichter von „Beruf"?

[6]) Gewiss nicht, wenn mein Ausspruch, dass der Knecht Rüepei nach tagelangen vergeblichen Versuchen einen Jodler zu erfinden, eingesehen habe, dass man einen Jodler nicht „machen" könne, wie man den Stil für eine Hacke macht, auch diesen Sinn zu haben scheint. Ich wollte nur sagen, dass ihm das absichtliche Erfinden eines Jodlers nicht gelingen wollte.

[7]) Den Ausdruck machen gebrauchte ich, weil Naaff mir gegenüber behauptet hatte, — er, und jeder Kunstdichter — könne ein Volkslied „machen", und weil ich im Verkehr mit den Landleuten nicht von dichten eines Schnaderhüpfels oder gar komponieren eines Jodlers sprechen durfte, wollte ich von ihnen — überhaupt verstanden werden. Wie weit es aber her ist mit diesem „naturnotwendigen Entstehen" unserer Kunstdichtungen, und dass darunter keineswegs ein Werden zu verstehen ist ohne Absicht, ohne Technik, ohne Feile, das lehrt die Litteraturgeschichte, die uns von gar manchem Dichter nachweist, dass ihm gerade die flüssigsten Verse, deren Form anscheinend sich von selbst ergab, — die meiste Mühe gemacht haben. Wieland hat an einer Oberonstanze tagelang gefeilt, desgleichen Schiller und selbst Goethe einen Vers dutzendmale umgegossen. Und Horazens Wort — nonum prematur in annum — gilt es nicht mehr? Wie sagt doch Hamerling?

Digitized by Google

„. . . . . Ich sehe sie
Bei ihrer Arbeit in den stillen Zellen,
Bei ihren Lampen, seh' die heißen Stirnen,
Das müde Zucken ihrer bleichen Lippen,
Ich sehe sie vom Schweiß der Mühen triefen
Im Fron der eignen schöpferischen Kraft.
O, die ihr leset, habt ihr je bedacht,
Wie viele Stunden lang gereift im Stillen,
Was euch minutenlang ergötzt? . . .
— — — — — — — —
Ja, geistig Schaffen auch ist Arbeit, wißt,
Ist Tagwerk; ist Tagwerk mehr als je,
Seitdem von einsamen Parnassoshöhn
Hinunter zu dem Volk die Muse stieg." —

Wir verweisen im übrigen der Kürze halber auf Prof. Dr. C. Beyers große deutsche Poetik I und III Einleitung und III. §§ 51, 91—97.

[9]) Ja, aber jeder in seiner Art, und darum handelt es sich eben, daß der Bauer in anderer Art dichtet als der „Dichter" und umgekehrt!

[9]) Das habe ich nie behauptet, im Gegenteile! Schon im Juni 1899 habe ich im 3. und 4. Hefte des I. Jahrgangs dieser Zeitschrift mich gegen diese Annahme ausgesprochen. Das Resultat meiner Ausführungen faßte ich damals in den Worten zusammen: Man sieht also: Nicht bei jedem Volksliede ist der Name des Verfassers unbekannt, und — gar manches Lied, dessen Autor wir nicht kennen, ist trotzdem kein wirkliches Volkslied, wie es die vielen volkstümlichen Lieder nicht sind, deren Verfasser man erst später kennen gelernt hat. Aber eins steht fest: Bei den meisten wirklichen Volksliedern ist Dichter und Komponist unbekannt? Warum dies der Fall ist, führte ich im 6./7. Hefte desselben Jahrgangs auf Seite 70 aus (Kennzeichen des Echten). Ich verweise noch auf die Aufsätze „Vom Volksliede. Ein Wort der Aufklärung und Erwiderung" (I. 5, S. 41 ff.), „Zur Ehrenrettung Kobells" (I. 5, S. 47 f.), „Ich schieß' den Hirsch im grünen Forst" (II. 1, S. 4 f.), „Mirzl, magst mit mir auf d' Alma gehn?" (II. 2, S. 22 f.), „Kennzeichen des Echten" (II. 4, S. 48), „Urteile über das Volkslied", „Über Herkunft und Wesen des Schnaderhüpfels", aus H. Grasbergers Büchlein „Nix für ungut!" (III. 1, S. 2 ff.) Darin ließ ich Grasbergers Worte: „So steht auch hinter jedem guten Schnaderhüpfel ein wirklicher, ein persönlicher Dichter" (will nicht etwa besagen: Kunstdichter!), auf S. 7 zum Zeichen der Übereinstimmung gesperrt drucken! — „Lehrsätze (III. 1., S. 10), (Lehrsatz 1: „Es gibt Volkslieder, deren Dichter man kennt!") Uhlands einschlägiger Ausspruch ebendort S. 11 — u. s. w., u. s. w. Aber der von selbst verständliche Satz, daß man die Ansichten und Behauptungen des Gegners erst kennen lernen müsse, bevor man darangeht, ihn zu widerlegen, scheint außer Geltung gekommen zu sein.

[10]) Vgl. Anm. 1.

[11]) Doch? — Vgl. oben die Stelle, auf welche Anm. 8 antwortet.

[12]) Das ist auch meine Meinung, wie sich aus den in Anm. 9 angeführten Aufsätzen dieser Zeitschrift ergibt.

[13]) Ich bin der entgegengesetzten Meinung, und glaube mit Dr. John Meier, daß man allerdings bei der Beurteilung, ob ein echtes Volkslied oder ein „volkstümliches Lied" vorliege, „nur auf das Gefühl angewiesen ist", daß dieses jedoch „den Kundigen selten täuscht." (I. 1, S. 11 f.: Das Gefühl als Richter in Sachen des echten Volksliedes.) Das war auch Grasbergers Meinung (s. o. Anm. 3), und selbst — Rosegger nähert sich im nächsten Satze seiner Erörterung ganz bedeutend dieser Ansicht.

[14]) Angenommen, daß es sich in diesen Geschichtchen um — „Wahrheit", und nicht um „Dichtung" handelt, was beweist dasselbe? Daß Kunstprodukte ins Volk eindringen können, („Volkstümliche Lieder" 2c.) das hat aber niemand geleugnet.

Daß diese 2 Schnaderhüpfeln, die auf die Stadtherrn gemünzt sind, auch von einem Stadtherrn herrühren, ist auf den ersten Blick zu erkennen. Ich lasse die Stellen, aus denen ihre Unechtheit deutlich hervorleuchtet, gesperrt drucken.*)

Und zum Schlusse: Ich halt's mit — Roseggers Ausspruch: „Wer dem Volke sein Lied wiedergibt — das entschwindende, — der gibt ihm seine eigene Seele zurück." Wohlgemerkt: sein Lied, d. h. des Volkes eignes Lied, nicht ein Fremdes, das man ihm unterschieben möchte, mit aller Gewalt!

Dr. Pommer.

---

*) Sie sind von — Hans Grasberger und stehen mit geringfügigen Abweichungen in seinen Schnadahüpfln „Nix für ungut" (Leipzig, bei Liebeskind 1884) auf S. 92 u. 93. — Es sollte mich wahrlich wundern, wenn der „tropfige Almjodel" Grasbergers zugespitzte Tendenzverse behalten und an ihnen Gefallen gefunden haben sollte! Wie sie nur aus dem goldschnittigen Salonbüchlein ins Volk gekommen sein mögen?! —

Digitized by Google

Urteile über A. Venders Sammlung.

Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge, gesammelt von Augusta Bender. Niederschrift der Weisen von Dr. J. Pommer. Mit Unterstützung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden herausgegeben von dem Deutschen Volksgesangverein in Wien. Zweites Tausend. Karlsruhe 1902. Kommissions-Verlag von G. Pillmeyer 312 S., schön gebunden, Preis Mk. 3.

Wir hatten schon früher (im Jahrgang IX, S. 17) Veranlassung genommen, ausführliche Mitteilung über die Entstehung dieser Volksliedersammlung, sowie über die Sammlerin selbst zu bringen. Das Bemerkenswerte an dieser Sammlung ist, daß sie uns die Lieder eines einzigen Dorfes, die dort während nahezu eines Jahrhunderts gesungen wurden, bietet, so daß sich in ihnen ein ganzes Dorfleben in Wort und Weise wiederspiegelt. Eine große Zahl Lieder hat Augusta Bender von ihrer Mutter singen hören, einen anderen Teil hat sie selbst seit ihrer Kindheit bis zum 17. Jahre in ihrem Dorfe gesungen; der Rest der Lieder ist erst später im Dorfe gesungen worden. Dem Inhalt nach behandeln die Lieder alle Lebensschicksale, Liebe, Scheiden, Meiden u. s. w. Daran schließen sich Jäger-, Soldaten-, historische Lieder, Tanz- und Stumpeliedl, Kinderlieder und Lieder vermischten Inhalts. Ebenso sind die im Dorfe gesungenen volkstümlichen Lieder aufgenommen, die, wenn auch keine echten Volksweisen, doch häufig Merkmale des alten Volksgesanges an sich tragen und mancherlei charakteristische Umbildungen erfahren haben. Daß nicht alle Stücke der Sammlung gleichwertig sind, ist selbstverständlich, das thut aber dem großen kulturhistorischen Wert dieser Sammlung keinen Abbruch. Ein besonderes Interesse verdienen auch die Stumpeliedl, Spott- und Trutzliedchen, die besonders von dem unmittelbaren Schaffensvermögen der Landbevölkerung Zeugnis ablegen, da sie zum Teil auch in der Gegenwart noch Veranlassung zu Nachdichtungen geben. Ihren hohen Wert erhält diese Sammlung besonders durch die Beigabe der alten Volksweisen, die Prof. Dr. J. Pommer unmittelbar nach dem Vorsingen der Melodien durch die Sammlerin niederschrieb. Zwölf Lieder der Sammlung, von Dr. Pommer vierstimmig gesetzt, werden in Einzelausgaben dem Publikum zugänglich gemacht werden. Als eine hocherfreuliche Thatsache möchten wir hervorheben, daß der Großherzog von Baden durch Bewilligung einer Summe von 1000 Mk. aus seiner Civilliste die Herausgabe dieser kostbaren Sammlung möglich gemacht hat. Dadurch ist der Sache des Volkstums ein hoher Dienst erwiesen.

„Das Land" (Berlin).

Innige Liebe zum deutschen Volksliede hat ein Büchlein entstehen lassen, das soeben durch den Kommissions-Verlag von G. Pillmeyer (Braunsche Hofbuchhandlung) in Karlsruhe versandt wird und in dem Frl. Augusta Bender mit vieler Sorgfalt und unter musikalischer Assistenz des Herrn Prof. Dr. Josef Pommer in Wien alle in ihrem gesangesfrohen badischen Heimatsdorfe Oberschefflenz gangbar gewesenen und noch gangbaren Volkslieder und volkstümlichen Gesänge zusammengetragen hat. Neben vielen aus den Werken von Simrock, Erk, Böhme, Meier, Ditfurth bereits bekannt gewordenen und hier nur wegen ihrer mancherlei Varianten angeführten Liedern steht in der 192 größere Lieder, 131 „Stumpeliedli" (Schelmenspröchlein) und 120 Liedchen und Sprüche der größeren Kinder umfassenden und durch einen wertvollen Nachtrag litterarhistorischer Anmerkungen ergänzten Sammlung von Augusta Bender manches bislang noch unaufgezeichnet gebliebene Stückchen deutschen Volksdichtens und Volkssingens, und jedenfalls wird das mit Unterstützung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden herausgegebene Büchlein zu einem wichtigen Eckstein am Gedenk- und Ruhmesbau des deutschen Volksliedes werden. Der Preis des gebundenen, XXXI und 312 Seiten starken Buches beträgt nur Mk. 3. Leipziger Zeitung.

Wenn man die Poesie im allgemeinen als den Jungbrunnen unvergänglicher Schönheit bezeichnet, so trifft dieses Urteil ganz besonders für das Volkslied zu. In ihm erstrahlt uns ja das Bild der frischen, unverdorbenen Jugend im Leben unseres Volkes. Und so kann sich auch keiner, der sich bei dem vielfach heutzutage sich breit machenden Wust sogenannter moderner Dichtkunst mit ihrem oft nur Ekel erregenden Inhalt in platter Form ein Herz für die ewig schönen und reinen Ideale eines gesunden Volkstums bewahrt hat, dem Zauber des Volksliedes verschließen, dessen Weisen ihn wie Klänge aus fernen, längst vergangenen Jugendtagen grüßen und gar wundersam anmuten. Dieses teure Vermächtnis unserer Väter zu wahren und zu hegen, haben schon Achim von Arnim, Brentano, Simrock als ihre Aufgabe betrachtet, und andere haben den Volksgesang besonderer Landschaften zum Vorwurf ihrer Forschungen gewählt. Unermeßlich groß aber ist naturgemäß das Gebiet, das sich dem Sammler bietet, und manches ist nur durch jahrelange Forscherarbeit zu erlangen. Das Ergebnis einer solchen Thätigkeit, mehr als 200 Volkslieder und volkstümliche Gesänge, die seit länger als einhundert Jahren in dem Dorfe Oberschefflenz (Amt Mosbach) gesungen werden, sind in dem vorliegenden Buche vereinigt. Von fachmännischer Seite als ein wertvoller Beitrag zur Litteratur der deutschen Liederforschung bezeichnet, bietet die Sammlung eine ganze Anzahl sonst nirgends belegter, noch nirgends aufgezeichneter Lieder, Weisen, Sing- und Lesarten.

Freiburger Tagblatt.

Digitized by Google

Mehr als 200 Volkslieder und volkstümliche Gesänge, die seit länger als einhundert Jahren in dem badischen Dorfe Oberschefflenz gesungen werden, sind in jahrelanger, mühsamer Arbeit zu einer Sammlung vereinigt. Nicht nur dem gelehrten Forscher, sondern jedem Freunde volkstümlichen Gesanges, sowie allen Gesangvereinen, die sich der Pflege des Volksliedes widmen, werden die Oberschefflenzer Volkslieder eine willkommene Gabe sein.

Heidelberger Tageblatt.

Es ist eine mühevolle, jahrelange, opferreiche Arbeit, die die durch ihre schriftstellerische Thätigkeit in der alten und neuen Welt bekannte und auch durch ihre alljährlich erscheinende „Hausfreundin" als treffliche Erzählerin sich einführende Sammlerin Augusta Bender sich gemacht hat. Wer sich wissenschaftlich oder musikalisch mit dem Volkslied beschäftigt, der kann das Buch nicht entbehren. Aber auch den Gesangvereinen sowie allen, die Volkslieder gerne singen und kennen lernen, sei das Werk warm empfohlen.

„Die Kirche". Evangelisch-protestantisches Sonntagsblatt (Heidelberg).

Die im „Badischen Land" bereits erwähnte Sammlung Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümlicher Gesänge, gesammelt von unserer Mitarbeiterin Augusta Bender, ist jetzt erschienen. Das Buch wird allen Freunden des Volkes eine willkommene Gabe sein. Wir empfehlen das Buch Augusta Benders allen der Volks- und der volkstümlichen Poesie günstig gesinnten Kreisen.

Das Badener Land (Freiburg im Breisgau).

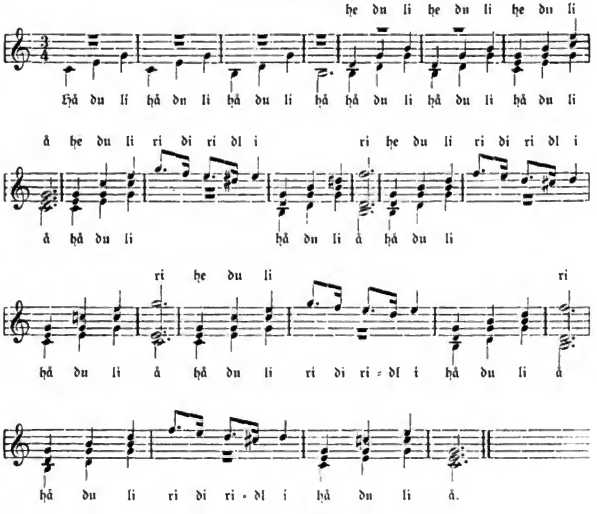
Liebhabern und Kennern des Volksgesanges seien die „Oberschefflenzer Volkslieder" empfohlen.

Neues Wiener Tagblatt:

Neue Funde aus Niederösterreich.

(Schluss.)

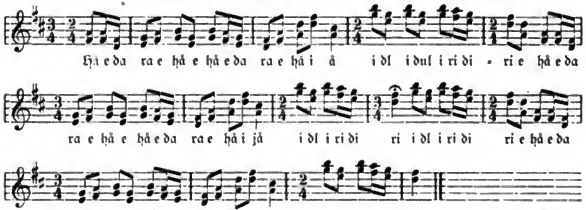
Dreistimmiger Jodler.



Digitized by Google

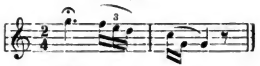
Zweistimmiger Jodler.

Veitsau bei Schloss Hörnstein (in der Nähe von Pottenstein) N.-Ö.



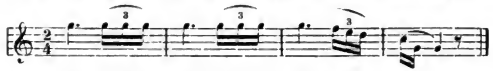
Von Caspar Geitner (aus Veitsau), Bürgermeister in Weißenbach a. d. Triesting, N.-Ö., einem hohen Siebziger, in seiner Jugend gerne gesungen.

Juchezer.



Gehört von einem „Halterbuam" im Steinwandgraben bei Fürth, Weißenb. a. d. Triesting am 29./9. 1900.

Wird nach Angabe meines Vetters, des Herrn Rudolf Mitterer, häufig auch so gesungen:



Karl Kronfuß.

Zeitungsberichte über den 24. Deutschen Volksliederabend des Wiener Deutschen Volksgesangvereines.

„Neue musikalische Presse":

Wien. Seinen „24. Deutschen Volksliederabend" hielt der „Deutsche Volksgesangverein" am 23. November. Volkslieder aus verschiedenen deutschen Gauen für Männer- und gemischte Stimmen fanden unter Chormeister Karl Liebleitners feinsinniger Leitung eine vorzügliche Wiedergabe. Diesmal kam den Vorträgen auch ein besonders gutes Stimmenverhältnis zustatten. Jeder Verein ist in dieser Beziehung unangenehmen Wechselfällen ausgesetzt, so dass man es nur als glücklichen Zufall preisen kann, wenn sich die richtige Balance zwischen den Stimmgattungen von selbst ergibt und es auch der Leitung nicht zur Last legen kann, wenn es nicht der Fall sein sollte. Freilich sollte man glauben, dass ein in künstlerischer, nationaler und socialer Beziehung so segensreich wirkender Verein, wie es gerade der Deutsche Volksgesangverein ist, unter den Andrängenden müsste nach Belieben wählen können. Mit der Zahl und Qualität der Mitwirkenden durfte man sehr zufrieden sein. Podium und auch Saal waren vollständig angefüllt. Durch Krankheit war leider der Gründer, geistige Ernährer und Führer des Vereines, Dr. J. Pommer, von der Veranstaltung ferngehalten. Ich hebe aus dem reichen Schatze des Gebotenen nur das köstliche „Weihnachtslied" aus Schladming (1818) hervor. Herr Kronfuß sang es schlicht und eindringlich, die Begleitung mit dem urnaiven Ländlernachspiel besorgten sehr gut Fräulein E. Pommer (Harmonium als Ersatz der Orgel), E. Bauer und A. Oppenheim (Geigen). Dr. Halatschka sang altdeutsche Volkslieder in der Bearbeitung von Brahms und J. G. Frimberger las „Gedichteln und Geschichteln" in niederösterreichischer Mundart. In den allgemeinen Sang: „Kleiner Mann und große Frau" stimmte zum Schlusse alles fröhlich ein. H. G.

Digitized by Google

„Deutsche Kunst- und Musikzeitung":

Deutscher Volksliederabend. Der Deutsche Volksgesangverein veranstaltete Samstag den 23. November 1901 in den Sälen „zum grünen Thor" einen deutschen Volksliederabend, der wieder eine Reihe der interessantesten Volkslieder brachte, und den vollen Beifall des Publikums, das den Saal thatsächlich bis auf den letzten Platz füllte, verdiente. Das Programm enthielt die gemischten Chöre: „Ade o Frau", Volkslied aus dem Jahre 1536, Satz von J. N. Fuchs, „Goldvöglein gibt Bescheid", Volkslied aus Preußisch-Schlesien, „Unta dem Apfelbianbaam", Volkslied aus dem Egerland, gesetzt von Dr. Pommer, „Die Kohlstährer Weis'", Schnadahüpfeln aus Tirol, Satz von F. Kohl, „Die Schweizerin", Volkslied aus Tirol, Satz von Dr. J. Pommer und die Männerchöre: „Ei Schatz, was fehlet dir?" Volkslied aus Franken. „Heimkehr" (Ja, wann i hoamkum in mei Steirerland), gesetzt von Dr. Pommer. „Die Almfahrt", bayerisches Volkslied, Satz von Dr. Pommer: „Der Kohlnbaurnbua", Volkslied aus Kärnten, Satz von Hans Neckheim und „Juche, Tirolerbua!" Volkslied aus dem Pusterthale, Satz von Ferd. Kohl. Herr Kronfuß brachte im Vereine mit den Herren E. Bauer, N. Oppenheimer (Violine) und dem Fräulein Elsa Pommer (Harmonium) ein hochinteressantes „Weihnachtslied" aus Schladming, welches noch heute in Schladming in der Christnacht gesungen wird und auch volles Verständnis seitens des Publikums fand. Herr Prof. Dr. Raimund Halatschka, ein Sänger par excellence, brachte mit seinem unvergleichlich schönen Bariton und seinem durchgeistigten Vortrag drei altdeutsche Volkslieder von Johann Brahms: „Schöne Augen, schöne Strahlen", „Es gieng ein Maidlein zarte" und „Die Sonne scheint nicht mehr". Die Klavierbegleitung besorgte Fräulein Elsa Pommer in gediegenster Weise. Herr J. G. Frimberger brachte einige reizende „Gedichteln und Geschichteln" in niederösterreichischer Mundart. Den Schluss des Programms bildete ein allgemeiner Gesang mit Herrn K. Kronfuß als Vorsänger, ein Volkslied aus Schleswig-Holstein, „Kleiner Mann und große Frau", das große Heiterkeit erregte.

„Lyra":

Der Deutsche Volksgesangverein hatte bei seinem 24. deutschen Volksliederabend im Saal „zum grünen Thor" am 23. XI. wieder einen zahlreichen Besuch aufzuweisen. Der Vortragsplan beherrschte mit seinen 12, beziehungsweise 15 Volksliedern die Hauptgebiete deutschen Volksgesanges, insbesondere der Ostmark, und brachte Lieder aus Preußisch-Schlesien, aus Deutschböhmen (Egerland), aus Franken, Bayern, Tirol, Steiermark, Kärnten und Schleswig-Holstein. Der gutgeschulte zahlreiche gemischte Chor begann unter Chormeister Liebleitners beliebter und erfolgsicherer Leitung mit den poesie- und klangvollen Liedern „Ade, o Frau" aus dem Jahre 1536, Satz von J. N. Fuchs, „Goldvögelein", Satz von Dr. Pommer, und dem ebenso herzinnigen, als melodisch-gefälligen Egerländer Lied „Unter dem Opfelbianbaam". Der Beifall danach war wohlverdient. Dankenswert war die Aufführung eines Weihnachtsliedes aus dem Kirchenchore von Schladming. Unser Volkstum ist reich an schönen Weihnachtsliedern; wir kennen manche köstliche Stücke aus verschiedenen Gauen. Einzelne aus dem Reiche, aus Deutschböhmen, Tirol u. s. w. sind reicher entwickelt. Das vorliegende tritt immerhin durch eine gewisse Eigenart des Ausdruckes hervor. Des Vereines getreuer Wardein, Obmann-Stellvertreter Kronfuß, sang dieses geistliche Volkslied aus den Alpen mit guter Charakteristik, so dass der alte Orgelmeister Jakob Pachauer aus Schladming, der es 1818 aufgezeichnet hatte, es sicher kaum besser gewünscht hätte. Die Begleitung spielen zwei Geigen und die Orgel, deren Stelle das Harmonium (sehr lobenswert von Fräulein Elsa Pommer gespielt) entsprechend vertrat. Das kindlich fromme Lied machte mit seinem herzlichen Humor und in seiner volksschlichten Weise den besten Eindruck. Der bewährte Gast Dr. Halatschka hatte es mit seinem gediegenen Vortrage und seiner guten Auswahl leicht, neue Erfolge mit einer Anzahl älterer Edelvolkslieder zu gewinnen. Lebhafter Beifall rief ihn wieder und wardum Zugaben. Der stimmkräftige Männerchor bot in guter, richtiger Durchführung das fränkische Volkslied „Schatz, was fehlet dir" und „Heimkehr" (steirisch), Satz von Dr. Pommer. Gehört dieses Lied aus den Kreisen der Almleute nach Gedanken und Musik auch nicht zu den hervorragenden, so gewann es durch den Jodleraufputz (!) (Kronfuß) und den frischen Vortrag doch raschen Beifall, dem eine teilweise Wiederholung sich gefällig erwies. Die volksmäßige Dichtung war diesmal durch Dichtungen in der niederösterreichischen Volksmundart von J. Frimberger sehr erfreulich vertreten. Der gemütvolle und schätzenswerte Volksschilderer aus dem Weinlande gewann mit seinen Loby'sang'ln auf die „Weinlandler" und mit den echt poetischen „Zwei Föhren" reichen Beifall, für welchen er mit hübschen Zugaben dankte. Der gemischte Chor trat noch mit dem Volksliedsatze: „Die Kohlstährereweis'" aus dem Tiroler Lenkenthale, nach J. J. Kohls Aufzeichnung und dem Tiroler Liede „Die Schweizerin", Satz von Pommer, auf. Der Gedankengehalt und poetische Ausdruck ist hier ziemlich mager und allgemein; doch die Musik, besonders jene des ersten, belebt und hebt das Ganze zu einem gewissen Interesse. Die im Plane vorgesehenen dreistimmigen Jodler, eine bekannte Besonderheit des Vereines, erlitten einige Einschränkung. Obmann-Stellvertreter Kronfuß musste die Mitteilung machen, dass der Vereinsobmann Dr. Pommer heute zum ersten Male nicht anwesend sein könne, da

Digitized by Google

ihn eine zeitweilige Erkrankung ferubalte und deshalb nur der Vortrag zweistimmiger Jodler möglich sei, die von Kronfuß und Kratzsch dann in vortrefflicher Weise durchgeführt wurden, so daſs jubelnder Beifall immer neue Zugaben verlangte. Der Männerchor beschloſs seine Vorträge mit den Volksliedern: „Almfahrt“, bayrisch, Satz von Pommer; „Der Kohlbauernbua“, kärntnerisch, Satz von Neckheim, und mit dem frischlebigen „Tirolerbua“, Satz von Kohl. Der zum guten Ende nach dem Vorsänger Kronfuß angestimmte lustige Allgemeinsang: „Kleiner Mann — große Frau“ gelang mit fröhlicher Anteilnahme zum großen Vergnügen der anwesenden, allzeit herrschaftsbereiten Weiblichkeit, und der Vereinschronist konnte geruhig mit dem Satze schließen: Ende gut — Alles gut! N.

„Kohlstährerweis'“ und „Schweizerin“.

„Die Kohlstährerweis'.“

1. Hoch ist da Kirchaturm,
Finster is an (= im) Wäld
's Diandl liabt an' Kohlbrennabuam,
Weil er iahr g'fallt.

2. Gelt du Schwäschzangatö,
Gelt für di taugat ö (= ich),
Gelt für di war' i recht,
Wann i di mecht?!

3. D' Dianal hun is allsänt gean,
Allsänt send s' ma liab,
Diaf' 'n (= dieselben) hun is aa no gearn,
Dies i nid kriag.

Es sind Schnadahüpfeln, die hier, wie sonst oft, unter ein und dieselbe Weise zusammengetreten sind, ohne eigentlich ein einheitliches Lied zu bilden, obwohl das Diandl und die Liebe ihr gemeinsamer Gegenstand sind. 1 und 2 sind allgemein almerisch; 1 lautet in Niederösterreich:

Schön leucht' der Sunnwendstoan,
Hoch is der Kirchaturm,
Finst'r is's im Wald
Und das Madl liabt an Kohlbauernbuam,
Weil er ihr g'fallt.

Der Gegensatz zwischen dem blanken hohen Kirchturm und dem Dunkel des Waldes einer-, dem sauberen Diandl und dem rußigen Kohlbauernbuam anderseits bildet die Pointe dieses neckischen Schnadahüpfels. Diese Gegensätze stimmen trotzdem zusammen. — Man denke nur an den von der Sonne beschienenen weißen Kirchturm, der sich von dem Hintergrund des Waldesdunkels leuchtend abhebt — und an das hellwangige Diandl im Sonntagsstaat, das den rußigen Kohlbrennerbuam liebt trotz seiner Schwärze!

Das zweite ist ein Neckliedl: Erst anziehen, dann abstoßen! Der Bursch fordert in schelmischer Frage vom schwarzäugigen Diandl das Eingeständnis, daſs er für sie tauge, zu ihr passe, daß er ihr gefalle. Auf ihren zustimmenden Blick schnalzt er sie ab: er mag sie nicht. Ihre Neigung findet keine Erwiderung! — Übermütiges Kosen, darauf hohnlachendes Abweisen, recht nach Burschenart. — Das dritte ist meines Wissens nur in Tirol zu Hause: Die Diandln liebt er alle, der Bursch mit dem weiten Herzen, alle, die ihn wieder lieben, — und die, die er nicht bekommen kann, die ihm unerreichbar sind, die Spröden, die zu hoch über ihm Stehenden — auch die hat er gern — denn er liebt sie alle, alle, ohne Unterschied, die sauber sind.

Die „Schweizerin“ ist ebenfalls beliebt und weitverbreitet. Ich hörte das Lied in Bamperg bei Lienz (Tirol), in St. Gilgen am Aberſee (Oberösterreich) und in Rottenmann (Steiermark), F. F. Kohl erhielt es aus Brandenberg bei Kramsach (Tirol) überliefert, wo es ein kleiner „Melcherbua“ sang. Solche Beliebtheit und Verbreitung wird keinem schlechten Liede. Die „Schweizerin“ sagt von sich, sie sei eine frische Sennerin. Ihr Haar ist voller Nadl, d. h. sie hat gelocktes Haar, Kraushaar, das als besondere Schönheit gilt. Das frische Schweizermadl fährt auf die Alm mit ihrem Vieh. Da begrüßt sie sofort von weitem mit hellem Juchschrei der Hüatersbua. Sie liegt ihm im Sinn; aber nicht nur ihm. Auch der Jagersbua kommt auf die Alm, dem ihr Herz schlägt. Auch er grüßt sie von weitem, sie ist allen bekannt und lieb. Kommt dann der Herbst, begräbt der Schnee die Alpenweide, da treibt sie ihr Vieh wieder hinab in die Ebene. Da wird sie mit den Bauernburschen wieder vertraut, die ihr der Almsommer entfremdet hat. Auch von ihnen wird sie jubelnd und jauchzend aufgenommen: „Schweizerin, Schweizerin, du liegst mir im Sinn!“ —

Die Weisen, die beide lebendig und klangvoll sind, darf ich wohl unanalysiert lassen. Das Gesagte dürfte zu zeigen genügen, daß diese beiden frischen Almliedeln wert sind, gesungen zu werden und daſs das abfällige Urteil des N.-Kritikus in der Lyra weder gerecht noch — gründlich war. — Auf die Erhebung zu „Edelvolksliedern“ machen sie allerdings keinen Anspruch; — dazu sind sie viel zu — einfach, natürlich, wahr und naiv. P.

Digitized by Google

Deutsche Volksliedertafel des D. V. G. V.

Bericht der Neuen musikalischen Presse:

Ein zahlreiches Publikum war am 8. Dezember der Einladung des Deutschen Volksgesangvereins gefolgt, der in Weigl's Katharinenhalle eine Volksliedertafel abhielt. Dr. Pommer eröffnete das Fest mit einer Ansprache, in welcher er die Ziele des Volksgesangvereines in ausgezeichneter Weise klarlegte. Dr. Pommer knüpfte an seinen letzten Vortrag über das Wesen des Volksliedes an und streifte die Verhältnisse in anderen Gesangskörpern, die ihn veranlaßten, vor 12 Jahren diesen Verein zu gründen. Derselbe hat auch schon Bedeutendes geleistet, indem zahlreiche, halbvergessene Lieder ausgeforscht und niedergeschrieben[1]), diese Lieder sodann in Sammlungen vereint, im eigenen Verlage herausgegeben und schließlich vor's Volk gebracht wurden. Nun begannen die Vorträge unter Leitung des tüchtigen Chormeisters K. Liebleitner. Ganz entzückend war das schwäbische Volkslied „Die drei Röselein", voll drastischen Humors die bayerische Volksweise „'s Fischböckа Glöckl", die recht schalkhaft gesungen wurde. Herr Tomschik trug hierauf drei Lieder vor, leider mit etwas unsicherer Stimme. Hielt er denn dieses biedere Publikum der Katharinenhalle für ein kritisches Ungeheuer, daß er mit Zittern vor dasselbe trat? Unter den vom gemischten Chor vorgetragenen Nummern fiel ein „Ave Maria" durch den schönen Satz von Plüddemann auf. Das oberösterreichische Volkslied „Geh, gib mia koa Busserl" erregte Beifallsstürme, an denen der frische, temperamentvolle Vortrag auch seinen Verdienstanteil hatte. Als Probe eines geistlichen Volksliedes trug Herr Karl Kronfuß unter Begleitung des Harmoniums und zweier Geigen ein Weihnachtslied vor, das noch heute in Schladming in der katholischen Kirche zum Christfeste gesungen wird. Der Ton einer kindlichen, innigen Frömmigkeit und treuherzigen Vertraulichkeit in diesem alten Liede wirkte wahrhaft rührend. Herr Kronfuß traf den bäuerlichen Ton in diesem Gesange sehr gut. Einen Löwenanteil des Ruhmes aber holte sich Fr. Elise Planner aus St. Agyd am Neuwalde. Manche Operndiva könnte diese Naturſängerin um die lerchenhafte Frische und Reinheit ihres Soprans beneiden, der mühelos zu den höchsten Höhen hinaufklimmt. Ihr so natürliches Gebaben, der unverfälschte Dialektton in ihren Jodlern, die frischen, allerliebsten G'stanzeln lösten die prächtigste, allernatürlichste Heiterkeit bei den Zuhörern aus. Auch die Herren Kronfuß, Dr. Pommer und Arazisch sangen mit ihren Alpenjodlern dem Publikum zu Dank. Wir aber, die wir uns an der Flut fröhlicher, inniger und treuherziger Melodien erquickt haben, können nur einstimmen in den Wunsch des Dr. Pommer, daß der Verein sein schönes Ziel, diese goldenen Schätze, welche in den Volksliedern vergraben liegen, dem Volke wieder zuzuführen — erreichen möge.

B. Rieß.

Bericht der Ostdeutschen Rundschau:

Wenn der Volksgesangverein eine Volksliedertafel zu volkstümlichen Preisen gibt und dabei lauter Volkslieder singt, ist es dann ein Wunder, wenn die Katharinenhalle „beim Weigl" dicht bevölkert ist? Es war eine wahre Lust, wie immer, wenn man beim Volksgesangverein ist. Der wackere Verein sang diesmal nicht vor seiner gewohnten Hörerschaft; er war hinausgezogen, um sich und der edlen Sache des Volksliedes neue Freunde zu gewinnen, um die reichen Schatzkammern, den köstlichen Jungbrunnen des im deutschen Volke entstandenen Liedes zu erschließen. Und er hat mit seiner zweiten Volksliedertafel am letzten Sonntage ebensoviele Freunde erworben, als Besucher da waren. Heller und herzlicher Beifall folgte jeder Nummer der Vortragsordnung, die vom wackeren Chormeister Liebleitner mit kundiger Hand zusammengestellt und der vom Vereine mit gewohnten, vom Herzen kommenden und zum Herzen gehenden Weise ausgeführt wurde. Der nimmermüde Vorstand des Vereins Reichsratsabgeordneter Dr. Pommer, der sich erst vor wenigen Tagen vom Schmerzenslager erhoben hatte, stand trotzdem schon wieder auf seinem Posten und hielt zu Beginn der Liedertafel eine treffliche, gemeinverständliche Rede, in welcher er die edlen Ziele und Absichten des Vereins auseinandersetzte und den Wunsch äußerte, es möge die heutige Veranstaltung zu einem neuen, festen Baustein werden in dem mächtigen Gebäude, das der Deutsche Volksgesangverein aufzuführen im Begriffe ist. Aus der reichhaltigen Vortragsordnung heben wir hervor „'s Fischböckа Glöckl'", bayrisches Volkslied, gesetzt von Dr. Pommer, „Ave Maria", geistliches Volkslied aus dem XIV. Jahrhundert, für gemischten Chor, gesetzt von Plüddemann, das köstlichnaive Weihnachtslied „Lost's, Nachbarn, steht's auf", für Baritonsolo (Herr Kronfuß), zwei Geigen und Harmonium (Fräulein Elsa Pommer) vom Schladminger Orgel- und Schulmeister Jakob Pachauer (1818[2]), das herzliebe, neckische „Geh', gib ma koa Busserl", oberösterreichisches Volkslied im Satze von Josef Reiter, welches unter stürmischem Beifall dreimal gesungen werden mußte, den lustigen „Kohlbauernbua" und das rasche, schneidige „Jube, Tirolerbua". Außerdem sang Herr Tomschik mit seiner einschmeichelnden Tenorstimme, von

[1]) Die Hauptsache: einfach, anspruchslos, echt volkstümlich gesetzt — darf nicht vergessen werden! — Die Schriftl. — [2]) Von Pachauer stammt nur die Begleitung und das Nachspiel, Worte und Weise des Liedes selbst sind altes Volksgut. — P.

Digitized by Google

Fräulein Elsa Pommer begleitet, drei altdeutsche Volkslieder, die Herren Kronfuß, Dr. Pommer und Kratzich ließen ihre prächtigen zwei- und dreistimmigen Jodler erschallen und die Nachtigall von St. Aygd, Frau Elise Planner, die unübertreffliche Meisterin des deutschen Volksliedgesanges, sang „Ein's um's Andere" so entzückend, daß die Leute gar nicht daran glauben wollten, daß es auch einmal ein Ende nehmen müsse. Wgr.

Unfreiwilliger Humor.

Einen bösen, aber lustigen Streich spielte ein Druckereikobold der 6. Nummer der „Lyra". Der Setzer rückte nämlich wohl in einem Anfalle von Geistesabwesenheit den Bericht über die siegreiche Liedertafel des Deutschen Volksgesangvereines im Dreherſaale mit jenem über das Konzert des — Koschat-Quintetts unter einer gemeinschaftlichen Überschrift auf den gleichen Spaltenraum zusammen, und dort sollen sich nun Feuer und Wasser wohl oder übel vertragen im selben Kübel. Wer die Stellungnahme des Deutschen Volksgesangvereines gegen die Koschaterei und die vor kurzem noch so volksliedfreundliche Haltung der „Lyra" aufmerksam verfolgt hat, dem gewährt diese offenbar unbeabsichtigte Zusammenstellung der beiden Widerparte einen neckischen Spaß. Die „Lyra" möge dem zerstreuten Setzer gnädig sein, denn das Papier ist geduldig und ein kindlich Gemüt unschuldig! X...

Vom D. V. G. V.

Eingetreten sind:

Herr Franz Amtmann, Jurist, VIII. Lederergasse 14. Oberösterreicher. a. l. Bass.
Dr. Anton Gerhold, Zahnarzt, VI. Mariahilferstr. 57. Wiener. a. II. Bass.
Frl. Elsa Gerhold, ebenda; Wienerin. a. Alt.
Frl. Laura Gerhold, ebenda; Wienerin. a. Alt.
Herr Adolf Lydtin, techn. Beamter, VIII. Neudeggerg. 5. Mährisch-Schönberg. a. l. Bass.
Herr Karl Sotolar, Lehrer, VII. Zieglerg. 62. Wiener. a. l. Tenor.
Herr Hans Veit, Lehrer, XVI. Neulerchenfelderstr. 55. Wiener. a. l. Tenor.
Herr Gustav Wallaberger, Jurist, VIII. Lamingasse 12. Oberösterreicher. a. II. Tenor.

Richtigstellung des Jahresberichtes:

Herr Dr. Wilhelm Hein, u., ist gebürtiger Wiener, entstammt einer alten deutschböhm. Familie.
Auf S. 51 des letzten Jahresberichtes muß es heißen statt Kunz Johann: Kunst Johann.

Wohnungsänderung:

Herr Kunst Johann, u., wohnt jetzt XVIII. Währing, Staudgasse 3.

Ausgetreten sind:

Die Herren Karl Gostner und Franz Gostner, beide u., in Innsbruck.
Frau Hermine Lang, geb. Gstettner, u. wegen Übersiedelung.

Todesfall:

Unsere Mitglieder Leopoldine und Rudolf Christelbauer haben durch den Tod ihres Vaters einen schweren, unersetzlichen Verlust erlitten. Die wärmste Teilnahme aller Vereinsmitglieder ist ihnen gewiß!

Eintritt in den Niederösterr. Sängerbund.

Der Deutsche Volksgesangverein in Wien wurde über sein Ansuchen in der letzten Bundesratssitzung mit Stimmeneinhelligkeit als Mitglied in den niederösterreichischen Sängerbund aufgenommen.

Briefkasten.

Heinr. Drews, Hamburg. — Das bei der Deutschen Volksliedertafel am 8. Dezember v. J. mit so großem Erfolge aufgeführte Weihnachtslied aus Schladming habe ich in dieser Zeitschrift (3. Jahrgang, 2. Heft) veröffentlicht. Es setzt genaue Kenntnis der steirischen Mundart, kindlich naiven und doch etwas zopfisch-schulmeisterlichen Vortrag mit einem Anklang unschuldiger Schalkhaftigkeit voraus, wenn es wirken soll. Ich zweifle, ob Sie in Norddeutschland einen entsprechenden Vorsänger finden. In Wien sang Herr Karl Kronfuß das Lied unnachahmlich charakteristisch und im besten Sinne wirksam. Der Beifall war groß und echt; er kam aus dem Inneren. — P.

A. Gau, Hilden bei Düsseldorf — Wir bitten um den versprochenen Bericht. Heil Ihrem mutigen Beginnen! Heil Ihrer Rheinischen Volksliedertafel! Möge es Ihnen gelingen, dem echten Volksliede in Westdeutschland am deutschen Rheine wieder zu Ehren und Ansehen zu verhelfen! — P.

Prof. Dr. H. Rietsch, Prag. — Unseren besten Dank! — P.

A. J. in Eger; Dr. K. Pr. in München. Besten Dank und herzliche Erwiderung. — P.

A. N. N. — Bosheit ist nicht Gründlichkeit! — P.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hans Fraungruber.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer und Hans Fraungruber.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11 zu senden.

Inhalt: F. W. Freih. von Ditfurth: Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte. — Dr. J. Pommer: Auch ein Flanderer. — Str: A Lüfterl, a kalt's. — F. J. Ramisch: Die Pflege des Volksliedes in Schule und Kindergarten. — Dr. W. Madjera: Die himmlischen Freuden. — J. Kränzl: Nachtwächterruf aus Ried. — Allerlei.

Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte.

Gesammelt von

Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth.

(† 25. V. 1880, zu Nürnberg.)

8. Fortsetzung.[1])

Schutz gegen Diebe.

„Maria, unsre liebe Frau, ging in einen Garten,
Da wollt' sie ihres Kindleins pflegen und warten;
Ging mit ihr St. Michael, St. Gabriel, St. Raphael.
St. Gabriel hub an zu lachen
Und sprach: O werte Mutter mein, ich thu wachen;
Siehe dort seh ich Dieb und Diebin hereingehen,
Die wollen dir dein liebes Kindlein stehlen.
Sprach Maria: Das soll nicht seyn!
St. Petrus bind! St. Petrus bind! St. Petrus bind!
Mit Ketten und mit Stricken
Und mit Gottes Händen und mit Jesum Christum,
Daſs Dieb und Diebin muſs stille stehn,
Wie ein Stock, wie ein Block;
Muſs in den Himmel aufschauen, muſs zehren wie ein Bock,

[1]) Siehe II. Jahrg. dieser Zeitschr. 4., 5., 6. u. 9. Heft, III. Jahrg. 5., 6. und 7. Heft.

Digitized by Google

Muſs mir zählen alle Stern, die am Himmel stehn und gehn;
Steckende Stöck und liegende Blöck;
Muſs mir zählen alle Stein,
Die auf dem Erdboden liegen und seyn.
St. Petrus bind! St. Petrus bind! St. Petrus bind!
Den Dieb und die Diebin, daſs sie müssen stille stehn
Und können nicht von dannen gehn!
Es soll ihnen nicht helfen Rindeshaar,
Winkel im Hause noch auf dem Feld;
Es soll dir gar nichts helfen, du Dieb und Diebin!
Der Teufel soll auf dir sitzen und schwitzen!
Du muſst an mich erstatten, du muſst anharren,
Du muſst an mir verdorren;
Du Dieb und Diebin, du sollst nicht erlangen
Weder Hilf' noch Bitt';
Du Dieb und Diebin muſst stille stehn
Und kannst nicht von dannen gehen,
Bis ich dich mit meinen Augen thu schaugen,
Und mit meiner fleiſchlichen Zungen
Wieder abdanken kann.
Dazu helf mir Jesus Christus,
Die heiligen fünf Wunden,
Damit sind alle Dieb und Diebinnen gebunden!" (Franken.)

Oder:

„Unsre liebe Frau ging aus in einen Garten,
Da die drei Erzengel auf sie warten.
Der erste hieß Uriel, der andre Raphael,
Der dritte hieß Gabriel.
Gabriel schaut um und lachte;
Sprach unsre liebe Frau: Gabriel, was lachst du?
Frau Maria, warum sollt ich nicht lachen?
Gehen doch Dieb' in unsern Hof und Haus,
Wollen stehlen euer liebes Kind heraus.
Sprach unsre liebe Frau: Das sollen sie nicht!
St. Petrus bind! St. Petrus bind! St. Petrus bind!
Frau, ich hab' sie schon gebunden
Mit Ketten und mit Banden,
Mit Gottes Wort hab' ich sie gebunden;
Sie müssen auf gen Himmel schauen,
Müssen alle Stern am Himmel zählen,
Alle Schindeln, die auf den Dächern liegen,
Alle Vögel, die in den Lüften fliegen,
All das Laub, das an den Bäumen ist,
All den Sand, der am Wege liegt,
Alle Bäche und Stein',
Die am Wege fließen und seyn,
Daſs er muſs haben den Himmel zu einem Hut,
Das Erdreich zu einem Schuh. (d. h. verarmen.)
So wenig er den Himmel und die Erden ertragen mag,
So wenig mag er mir von meinem Gut etwas wegtragen, bis es wird Tag,
Bis ich's mit Willen mit meinen Augen übersehe,
Und mit meiner fleiſchlichen Zungen Urlaub geb."

Digitized by Google

Beide Bußeformeln müssen dreimal im Herumgehen ums Haus gesprochen werden. Länger als 4 Wochen reicht aber die Wirksamkeit nicht. Es ist dabei jeden Morgen vor Sonnenaufgang nachzusehen, sonst ist der festgebannte Dieb tot. Hat man aber denselben ertappt, so heiße man ihn das gestohlene Gut niederlegen und in allen Teufels Namen fortgehen. (Vogtland, Handschriftlich.)

Dafs der Dieb selber das Gestohlene wiederbringe, nehme man 3 Nägel aus einer Totenbahre, oder Hufnägel, die noch ungebraucht sind, bestreiche sie mit Armensünderfett, gehe früh vor Tag, unberedet und ungesehen, zu einem Birnbaum, halte die Nägel gegen Sonnenaufgang und spreche:

„O Dieb, ich binde dich bei dem ersten Nagel,
Den ich dir in deine Stirn und Hirn thu schlagen,
Dafs du das gestohlene Gut wieder an seinen Ort mufst tragen!
Es soll dir so wind und wehe werden,
Und nach dem Ort, da du es gestohlen hast,
Als dem Jünger Judas war,
Da er Jesum verraten hatte!
Den andern Nagel, den ich dir in deine Lung' und Leber thu schlagen,
Dafs du das gestohlene Gut wieder an seinen vorigen Ort mufst tragen;
Es soll dir so wind und wehe nach dem Menschen und dem Ort seyn,
Als dem Pilato in der Höllenpein!
Den dritten Nagel, den ich dir Dieb in deinen Fuß thu schlagen,
Dafs du das gestohlene Gut wieder an seinen vorigen Ort mufst tragen;
O Dieb, ich bind' dich,
O Dieb, ich dring' dich,
Durch die 3 Nägel, die Christo durch Händ' und Füß' sind geschlagen,
Dafs du das gestohlene Gut an seinen vorigen Ort mufst tragen!"

Den Dieb von den Toten zu erfragen, mufs man um Mitternacht an die Kirche gehn, bei welcher früher der Kirchhof war, und dreimal zum Schlüsselloch hineinrufen:

„Ihr Toten steht auf und legt euch nimmer wieder,
Bis dafs der Dieb erscheint, und bringt mir meine Sachen wieder!"

Alsdann aber mufs man eiligst vom Kirchhof entfliehen, weil die Toten sonst den Rufer zerreißen, da sie so lange unruhig bleiben müssen, bis der Dieb das gestohlene Gut wiedergebracht hat. (Vogtland.) (Fortsetzung folgt.)

Das Volkslied als Naturpoesie.

„1. Das Volkslied ist Naturpoesie, das volkstümliche Lied Kunstpoesie.
2. Der Volksdichter singt aus dem Volk heraus, der Kunstdichter läfst sich zum Volk herab."

„Das Volkslied ist ursprünglich naturwüchsige Poesie = Naturpoesie. Diese bildet einen Gegensatz zu der ein bewufstes dichterisches Produzieren bezweckenden und voraussetzenden Kunstpoesie. Die Dichtungen der letzteren werden — sofern sie sich dem Bildungsgrade und den Bedürfnissen des Volks anbequemen — zu volkstümlichen Liedern, die deshalb noch lange nicht Volkslieder sind. Die Naturpoesie des Volksliedes setzt freilich auch eine Kunst (ein Können) voraus, aber doch eine Kunst ohne planvolles, schulmäßiges Studium, ohne ästhetische Schulregeln und Schultheorien, ohne Poetik, eine naive Kunst, die auch da noch naiv bleibt, wo sie sich an die Kunstpoesie anlehnt und deren Formen in ihrer Weise benutzt.

Diese Naturpoesie ist wie die Natur selbst: bald bizarr und grotesk erhaben, bald anmutig lieblich, bald einförmig und gehaltlos. In ihr herrscht scheinbar Regel- und Planlosigkeit und Willkür; alles knospt, grünt und rankt in buntem Durch- und Nebeneinander. Sie ist von wunderbarer Schönheit, die das Herz umfasst, fesselt, anzieht. Der unverdorbene Geschmack findet sie entzückend, wie die freien Berge mit ihren Felsen, Rissen, Schluchten, Wäldern und Seen. Diese urwüchsige Schönheit, — sowie auch ihr Ursprung — ist ein wesentliches Unterscheidungsmoment des Volksliedes von dem regelvollen Kunstliede."

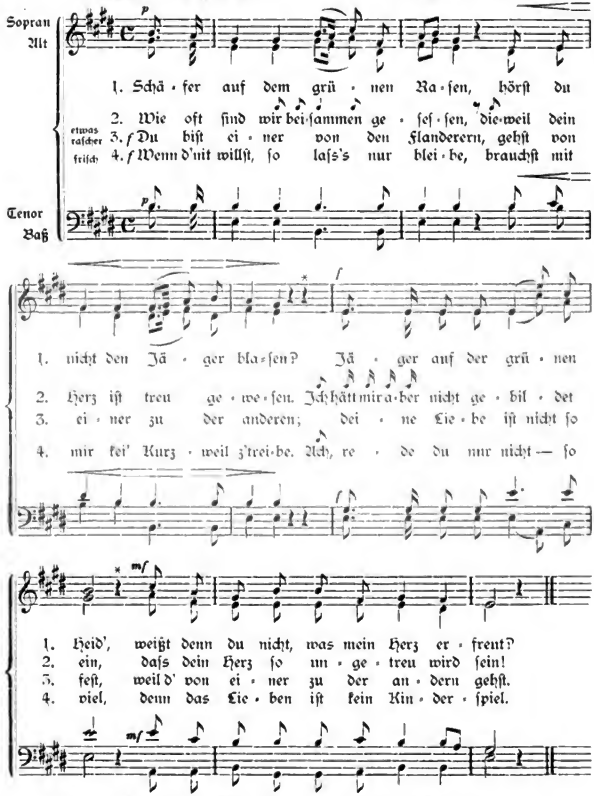
Dr. C. Beyer: Deutsche Poetik II, § 53.

Digitized by Google

Auch ein Flanderer.

Volkslied aus Oberschefflenz im badischen Baulande.

Mäßig. (M. M. ♩ = 69.) Satz von Dr. J. Pommer.



Aus Augusta Benders Sammlung. Von deren Mutter überliefert.

* Diese ♯ ließ die Sängerin weg.

Anm. Die letzten vier Takte können auch wiederholt werden.

Augusta Bender bemerkt in den „Vergleichungen und Bemerkungen" zu diesem Liede (s. „Oberschefflenzer Volkslieder" S. 282): „Ein unbelegtes Jugendlied meiner Mutter, ein-

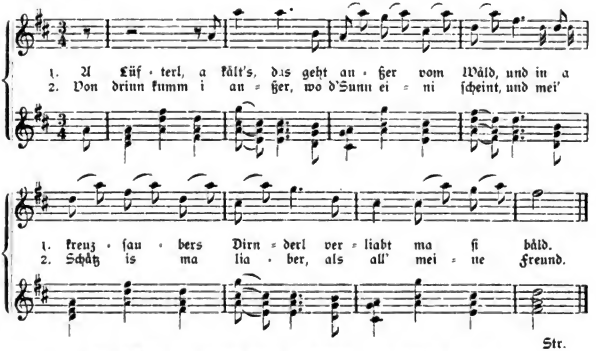
Digitized by Google

heitlich wie alle, die ich aus dieser Quelle schöpfte, und deshalb der Abbröckelung einzelner Teile jedenfalls einen größeren Widerstand leistend, als die schon teilweise zersungenen Lieder meiner Kinder- und ersten Mädchenjahre."

Ein Flanderer: In M. Lexer's Kärntischen W.-B. findet sich das Zeitwort flandern = wehen, flattern und = herumschweifen, liederlich sein (ummarflendern), und das Hauptwort Flendrer = Faulenzer. Bei Grimm (W.-B.) ist ein schwäb Flanderer = flattergeist verzeichnet. In A. Benders Heimatsdorfe Oberschefflenz ist die Bedeutung dieses Wortes vor 50 Jahren noch lebendig gewesen. P.

A Lüfterl, a kält's.

Ruhig. Volkslied aus Miesenbach bei Gutenstein, N.-Ö.



Die Pflege des Volksliedes in Schule und Kindergarten.

An Bestrebungen, das in manchen deutschen Gegenden fast in Vergessenheit geratene Volkslied wieder zur Geltung zu bringen, fehlt es wahrhaftig nicht. Allein die Pflege desselben läßt noch viel zu wünschen übrig. Wohl nehmen einzelne Gesangvereine Anlauf, ihre Vortragsordnungen durch ein und das andere Volkslied zu bereichern, doch fast däucht es mich, daß die Herren Chormeister sich Zwang anthun müssen, um ein Volkslied im wahren und vollen Sinne des Wortes aus der reichen Vorratskammer unseres Volkes herauszusuchen. Mit Vorliebe wählen sie eine Volksmelodie aus einem früheren Jahrhunderte, oder eine aus einem fremden Lande. Die Übersetzungen solcher fremdsprachigen Texte sind in seltenen Fällen für die breite Masse des Volkes berechnet, und auch die Melodie und ihre Harmonisierung ist nicht immer derart, daß sie nachklingen würde im Ohre des Zuhörers und in ihm das Verlangen erweckte, dieses Lied festzuhalten und zu pflegen.

Daß das deutsche Volkslied in unserem modernen Zeitalter so sehr in Verfall geraten ist, daran ist vor allem der Umstand schuld, daß es 1. an Einprägung und Übung des Volksliedes vom Kindesbeinen auf fehlt, und 2. daß die alljährlich auftauchenden Couplets, Schmachtlieder und Operettenweisen das pfeifende und singende junge und alte Volk in einer Weise berücken, daß ihm das Wohlgefallen an der Einfachheit und Schlichtheit der Volksmelodie abhanden kommt.

Gegen die erste Ursache des Verfalles wäre dort einzusetzen, wo sich die Gelegenheit bietet, das Volkslied in die Herzen der Jugend einzupflanzen, in Kindergarten und Schule. Denn diese sind die wahren Pflegestätten des deutschen Volksliedes oder können und sollen es doch sein. Unsere Kleinen könnten und sollten aber noch früher empfänglich gemacht werden für den Gesang, und das hätte jede Mutter an der Wiege ihres Kindes zu besorgen. Wo aber finden wir heute noch eine Mutter, die ein Wiegenlied singen kann, und wenn sie es kann, singen will? Sobald das Kind einmal so weit gediehen ist, daß es in der Muttersprache in einfachster kindlicher Weise denken und sprechen gelernt hat, regt sich bei ihm das größte Wohlgefallen am Singen. Wie ruhig so ein kleiner Wildfang wird, wie

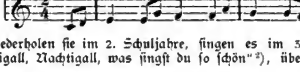
Digitized by Google

das Schreiweinen verstummt, wenn die Mutter ein Kinderliedchen trällert! Das Kind liebt und verlangt Musik, es reitet auf dem Knie des Vaters viel lustiger, wenn er wenigstens dazu pfeift. Allein dieses Verlangen nach Gesang wird nicht immer und überall gestillt. Die reiche Mutter läßt ihr Neugeborenes durch eine Amme aufpäppeln, welche oft bis ins zweite oder dritte Lebensjahr dessen leibliche und geistige Ernährerin bleibt. Bei uns in Österreich sind die beliebtesten Nährmütter slavischer Zunge, und können deshalb zur Pflege des deutschen Wiegenliedes schlechterdings nichts beitragen.

Mütter aus dem Bürger- und Mittelstande verfügen heutzutage nur mehr selten über kindliche Weisen, weil sie eben in ihrer eigenen Kindheit keine solchen gelernt haben; und die arme Mutter hat im harten Kampfe um das Dasein gar nicht die Lust zu singen, selbst wenn sie es auch könnte. Wenn die angeführten Zustände glücklicherweise nicht allenthalben herrschen, so sind dies doch seltene Ausnahmen von der fast uneingeschränkt geltenden Regel.

Je weniger nun das Elternhaus es versteht, daſs Wiegen- und Kinderlieder eine treffliche Vorbereitung für die spätere Aufnahmsfähigkeit und Sangeslust der Kinder bilden, desto mehr sind jene Stätten zu begrüßen, welche bemüht sind, dieses Versäumnis gutzumachen. Solche sind zunächst die Kindergärten, die wir jedoch leider nur in einzelnen größeren Orten und Städten finden. Es ist deshalb nur einem kleinen Prozentsatze der deutschen Kinderwelt gegönnt, diese Vorstufe der Volksschule zu besuchen. Die Zöglinge des Kindergartens ergänzen sich hauptsächlich aus dem Stande der Arbeiter und Gewerbsleute. Bei der vermögenden Klasse herrscht immer noch viel Vorurteil gegen diese Anstalt.

Arbeit und Spiel, wie sie im Kindergarten betrieben werden, bieten unaufhörlich Gelegenheit zum Singen. Unsere Kindergärtnerinnen nützen diese Gelegenheit auch in entsprechender Weise aus und üben mit den Zöglingen eine Menge Kinderlieder ein.[1]) Noch eindringlicher könnte die Schule das Volkslied pflegen, denn sie ist Pflichtschule und alle Kinder des Landes müssen sie besuchen. Volkslieder werden wohl in jeder Schulklasse gesungen. Sollen dieselben aber von den Kindern mit ins Leben hinausgenommen werden, so müsste an allen Schulen eines Landes oder eines Bezirkes eine gewisse Gesangsordnung platzgreifen. Die schönsten und besten unserer deutschen Volkslieder müsſten Pflichtlieder werden, d. h. es müsste ein Volksliederkreis geschaffen und dessen Einübung an jeder Schule vorgeschrieben werden, so daſs in jedem Schuljahre bestimmte Volkslieder geübt und gesungen würden. In den späteren Schuljahren kämen immer neue Pflichtlieder hinzu, und die bereits gelernten müſsten natürlich fleißig wiederholt werden. Ein Beispiel möge den Vorschlag näher beleuchten. Die Schüler des 1. Schuljahres lernen das Lied: „Lebe wohl, lebe wohl, liebe Mutter mein“ auf die Melodie:



Dieses Lied wiederholen sie im 2. Schuljahre, singen es im 3. und 4. Schuljahre mit dem Texte: „Nachtigall, Nachtigall, was singst du so schön“[2]), üben es im 5. und 6. Schuljahre

[1]) Leider sind die meisten Texte derselben und vielfach auch die Weisen zu diesem Zwecke eigens erfunden. Es ist zur Genüge darüber Klage geführt worden, daſs diese für die Schule zurechtgerichteten oder erfundenen Texte meist albern, läppisch, kraft- und saftlos sind, und nichts bieten, das die Thätigkeit der kindlichen Phantasie anregen, dem kindlichen Herzen gefallen könnte. Die Lösung der Aufgabe, Lieder für die Kinderwelt zu schreiben, ist aber sehr einfach, das wahre Ei des Columbus: Man lasse die Kinder ihre eigenen, d. i. die von Kindern selbst oder deren Müttern erfundenen wirklichen Kinderlieder singen, man lasse sie ihre eigenen von ihnen selbst erfundenen Kinderspiele spielen. Es gibt deren eine große Zahl, die sich ganz gut auch für Kindergarten und Schule eignen, man muſs sie nur zu finden wissen, und frei von der Sucht sein, alles streng verstandesmäßig und nüchtern zuzustutzen.

Es sei hier ausdrücklich auf F. M. Böhme's Sammlung von Kinderliedern hingewiesen.

P.

[2]) Ein solches Wechseln der Texte erscheint uns bedenklich. Man lasse der Volksweise ihren Volkstext! Beide gehören zusammen und sollen nicht getrennt werden. Gerade dadurch wird unserem heranwachsenden Geschlecht eine Reihe der schönsten Volksweisen verekelt, daſs denselben in der Schule alberne oder doch nüchterne Schulverse, welche von Schulweisheit und Schulmoral triefen, unterlegt werden. Kein Volkslied sollte in der Schule gesungen werden, das nicht unverändert Aufnahme finden kann! Man sei aber auch nicht engherzig und zimperlich und streiche etwa jedes Lied von der Liste, das das Wort „Liebchen“ enthält. Man besinne sich doch: Dem „Reinen ist alles rein“, und man hat es ja doch mit herzensreinen kindlichen Wesen zu thun. Man braucht auch kein Wort der Erläuterung hinzuzufügen. Die Kinder verstehen schon, um was es sich handelt, und denken sich nichts Schlechtes dabei. Überdies ist es ja ganz einfach und so naheliegend: Liebchen mit Braut, Liebster mit Bräutigam zu erklären! Wie lächerlich ist es, in J. G. Seidl's Gedicht, Das Wiedererkennen, ans

Digitized by Google

zweistimmig, und wenn sie es in den letzten zwei Schuljahren hie und da einmal anstimmen, so müssen sie es doch mit hinaus nehmen ins Leben und als erwachsene Burschen und Mädchen „aus voller Kehle und frischer Brust" loslassen, nunmehr mit dem Originaltexte: „Muss i denn, muss i denn zum Städtle hinaus?"[1])

Auf diese Weise könnten sich die Kinder eines Ortes im Laufe ihrer Schulpflichtigkeit leicht 10 bis 20 Volkslieder zu eigen machen, und geschähe dies an allen Schulen eines Bezirkes, an sämtlichen Schulen eines Landes, so würden die zum Gemeingute einer ganzen Generation gewordenen Volkslieder fortleben im Munde und Herzen der ganzen Bevölkerung.

Haben wir aber auch eine für die Schule mustergiltige Volksliedersammlung?[2]) Mir ist keine bekannt. Ehe eine solche vorliegt, müsste man sich damit begnügen, von den in jeder Schulliedersammlung enthaltenen Volksliedern die besten[3]) auszuwählen, sie einheitlich zu melodisieren[4]) und zu harmonisieren, dort, wo es die Notwendigkeit erheischt, dem Kindesalter entsprechende Texte zu unterlegen[5]) und dann, das ist die Hauptsache, einen Erlass zu erwirken, der diese Lieder zu Pflichtliedern stempelt. Dies wäre durchaus keine Beeinträchtigung der Lehrfreiheit, da sich jeder Lehrer die übrigen Schullieder nach eigenem Geschmacke auswählen könnte. Etwa 4 Pflichtlieder wären für ein Schuljahr genug.

Zur Bekämpfung des zweiten eingangs erwähnten Hindernisses müssten sich andere Faktoren zusammenfinden. Personen von Geschmack, die eine angesehene Stellung im Orte einnehmen, deren Worten man auch sonst ein Gewicht beilegt, könnten sehr viel in der Sache thun. Werden im Dorfwirtshause Schundlieder angestimmt, Gassenhauer gejohlt oder gewisse, die Saison beherrschende Schmachtfetzen bis zum Überdruß heruntergeleiert, dann kann ein Mann von Ansehen, z. B. der Gemeindevorsteher, der Postmeister, der Arzt, der Pfarrer, der Lehrer die jungen Leute zweckmäßig auf das Unschöne dieser Gesänge aufmerksam machen, und sie aufmuntern, einmal dies oder jenes Volkslied zu versuchen. Mit einem bißchen Beifall und Anerkennung dürfte die junge Welt nach und nach in andere Bahnen gelenkt werden können.

In Städten mit studierender Jugend scheint das Studentenlied dem Volkslede den Vorrang abzulaufen. Großer Beliebtheit erfreuen sich einige Kommerslieder, die auch ins Volk eindringen. So hörte ich in einer Turnerkneipe mehr alkoholfreundliche Kommerslieder als Turnerlieder, geschweige denn Volkslieder singen. Eine geradezu komische Miene zum bösen Spiele musste ich machen, als die Knaben meiner Klasse vor dem Unterrichte (ich hatte Ganginspektion und die Schüler waren allein im Schulzimmer) das Lied sangen: „Keinen Tropfen im Becher mehr". Und wie sie es sangen! Woher hatten sie das? Von dem älteren Bruder, der dem Turnvereine angehörte, hatte es der jüngere Bruder gelernt. Und wenn es einmal einer kann, so greift es um sich wie eine Epidemie. Mir drängte sich der Gedanke auf, dass solche in ihrer Art und Weise ja ganz gute Lieder leider geeignet sind, das Volkslied zu verdrängen.

Für den Umstand, dass gerade das Volkslied in den Herzen aller Menschen gewissermaßen schlummert und bald leise, bald mit elementarer Gewalt aus demselben hervorquillt, sei folgende Thatsache angeführt. Wir besuchen ein Konzert, meinetwegen ein Militärmusikkonzert. Die Zuhörerschaft besteht aus allen Schichten der Bevölkerung; auf dem Programme befindet sich neben gewöhnlicher, derber Marsch- und einschmeichelnder Walzermusik auch irgend eine Ouverture, eine Arie oder ein Chor aus einer klassischen Oper. Ein Teil des Publikums drückt seinen Beifall über die in früheren Kunstepochen geschaffene Musik aus, weil es thatsächlich Form und Inhalt dieser Musik auffasst: ein Teil applaudiert, weil es eine Marschzugabe dadurch erzielen will; ein Teil endlich hat diese Musik ohne besonderen Eindruck über sich ergehen lassen. Nun kommt ein Potpourri, dessen bunte Zusammenstellung auch ein und das andere Volkslied enthält. Kaum erklingen die ersten Töne desselben, als es auch schon leise von einzelnen Zuhörern, in denen es einen Anklang an ihre Kindheit erweckt, mitgesummt wird; im weiteren Verlaufe, besonders gegen den Schluss zu, gar wenn die Schlusswendung wiederkehrend ist, wird das ganze, große Publikum von der Volksweise erfasst und jauchzt und singt mit. Diese Wahrnehmung habe ich schon oft gemacht, und sie spricht deutlich für die Macht des Volksliedes.

Ziehen wir hieraus den Schluss. Die Instrumentalmusik hätte mehr Bedacht darauf zu

---

dem Liebchen, die ihren Liebsten nicht erkennt (nur die Mutter erkennt ihren Sohn), die — in einem anderen Hause (!) wohnende Schwester zu machen, wie es in einem unserer Schullesebücher geschieht P.

[1]) Daran ist sehr zu zweifeln! Die unterlegten Schulterte werden der Weise immer anhängen und den Erwachsenen das Singen dieser „Schullieder" verleiden! P.

[2]) Ein solches Volksliederbuch für Schulen ist in Vorbereitung. P.

[3]) Und das sind alle echten; unechte, sowie in Text oder Melodie entstellte, sind überhaupt keine Volkslieder. F.

[4]) Soll wohl heißen, von den verschiedenen im Volke üblichen Sangarten eine, die beste, zu wählen. P.

[5]) Dagegen sind wir entschieden! Entweder echte, unverletzte Volkslieder oder keine; Surrogate sind eine verderbliche Kost! F.

Digitized by Google

nehmen, bei volkstümlichen Konzerten der Zuhörerschaft jene musikalische Kost zu verabreichen, nach der sie verlangt: Volkslied und volkstümliche Weisen.

Noch ein Wort über die heutige Marschmusik. Der hochstehende Fachmusiker wird sie vielleicht gemein nennen, aber sie muss doch sein. Unsere Marschkomponisten sind so ziemlich fertig mit ihren Erfindungen auf diesem Gebiete. Sie wenden allerhand Kniffe an, um eine neue „Marschfähigkeit" zu erzielen; sie suchen nach historischen Märschen und schweifen in die Weite und übersehen das naheliegende Gute. Sollten sie nicht lieber dem Marschtrio eine Volksmelodie zu Grunde legen? Die bringt neues Leben und frische Kraft selbst in die schlotternden Beine alter Krieger. Siehe den Kavalleriemarsch mit dem sich ewig behauptenden Prinz-Eugen-Liede[1]) Überhaupt gehören sogenannte Liedermärsche zu den beliebtesten und populärsten Tonstücken.

Meine Worte beziehen sich vornehmlich auf das nördliche Gebiet Deutsch-Böhmens, wo Volksbrauch, Volksleben und Volksgesang lange nicht mehr auf der Stufe stehen, wo sie vor 30 bis 50 Jahren standen. Wie das Nachäffen der Mode bezüglich der Tracht allmählich bis in das entlegenste Bauerndorf dringt, so trifft dies auch in musikalischer Hinsicht zu. Diese Thorheit führt zu lächerlicher Halbheit. Es wäre nur freudig zu begrüßen, wenn ähnlich den lobenswerten Tierschutzbestrebungen auch Volksliederschutzbestrebungen zu Tage träten. Vielleicht findet meine Anregung, die Volksliedpflege bei den Kindern zu beginnen, eine wohlwollende Aufnahme.

F. J. Ramisch, Lehrer in Theresienstadt.

Die himmlischen Freuden.

Mitgeteilt von Dr. Wolfgang Madjera

(Die Heiligen singen:)

Wir genießen die himmlischen Freuden,
Alles Irdische müssen wir meiden.
Man führet im Himmel
Kein weltlich Getümmel:
Schläft alles in guter Ruh'.

Man führet ein englisches Leben,
Ist aber ganz lustig daneben.
Man jauchzet, man singet,
Man tanzet, man springet;
Die Englein im Himmel schau'n zu.

Johannes das Lämmlein auslasset;
Herodes, der Metzger, drauf passet.
Man führt es unschuldig,
Geduldig
Zum grausamen, bitteren Tod.

Sankt Lukas den Ochsen thät' schlachten,
Thät' alles bedenken, betrachten.
Der Wein kost' kein Heller
Im himmlischen Keller;
Die Englein backen das Brot.

Auch allerlei Kräuter und Saaten,
Die find't man im himmlischen Garten;
Viel Spargel, Fisolen,
Und was wir nur wollen,
Im himmlischen Garten gebaut.

Willst Äpfel, willst Birnen, Weintrauben?
Dies müssen wir alles erlauben.

Sollt' etwan ein Fasttag ankommen,
Fährt Sankt Petrus mit Netzen und Hamen
In den himmlischen Bächten hinein.
Willst Karpfen, Forellen?
Auch Hering, Sardellen?
Sie alle müssen
Ihr Leben beschließen,
Sankt Martha die Köchin will sein.

Rehböcke und Hasen
Auf offener Straßen
Laufen zur Kuchel hinein!

Cäcilia mit ihren Trabanten
Sind alle die Musikanten.
Ihre englischen Stimmen
Ermuntern die Sinnen,
Dass alles vor Freuden erwacht.

Viel tausend Jungfrauen
Im Tanz sind zu schauen;
Sankt Ursula sieht es und lacht!

(Aus Schlesien, Gegend von Freiwaldau.)

Anmerkung. Wer kann uns die Weise dieses religiösen Volksliedes mitteilen?
Die Schriftl.

Der Jodler.

In Wald luspert 's Vögerl,
Der Wind auf da Höh,
Und alle zwoa singen:
Holari, holare!

Die Glocken, dö glunkazn
Her übern See,
Die kloane schlagt drüber:
Holari, holare!

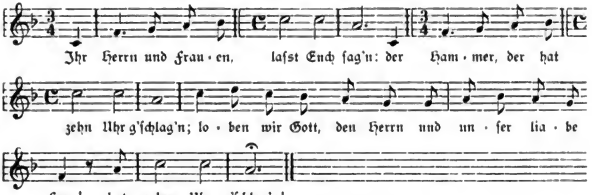
Und halt' ih mein Dirndl,
Dö welcher woaßt eh,
Aft stimmen ma zsam:
Holari, holare!

Däs Gsangl vastehngen s',
Soweit als ih geh,
Dahoam und in Himmel:
Holari, holare! Hans Fraungruber.

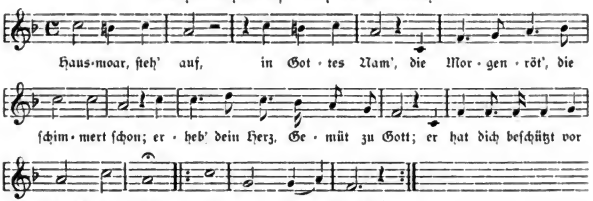
[1]) Unsere sogenannten Märsche sind keine solchen, sondern zumeist Tänze, Tingeltangellieder und Opernarien. Die Komponisten bringen heutzutage einen wirklichen Marsch gar nicht mehr zu stande, es wird immer eine Polka draus! P.

Digitized by Google

Nachtwächterruf vor Mitternacht.



Nachtwächterruf nach Mitternacht.



Niedergeſchrieben und überliefert von Herrn Joſef Kränzl, Buchdrucker und Buchhändler, Altbürgermeiſter und ehem. Landtagsabgeordneter der Stadt Ried im oberöſterr. Innkreis.

Herr Dr. Joſef Kränzl d. J., unſer u. Mitglied, ſchreibt uns zu dieſer Einſendung ſeines Vaters: „Dieſe beiden Nachtwächterrufe wurden in Ried ſeit unerdenklicher Zeit allnächtlich geſungen. Unſere alles nivellierende Zeit hat auch an die Inſtitution der Nachtwächter Hand angelegt und ſie vor einigen Jahren beſeitigt. Heute ſind ſie aber wieder in ihre alte Stelle eingeſetzt und ſingen nach wie vor ihren nächtigen Sang. Ich kenne denſelben ſeit Kindeszeit und finde ihn wort- und ſangesgetreu wiedergegeben".

Fundorte und Quellen.

In Tirol.

Klauſen im Eiſakthale. Peter Schmuck. — Die „Muttnerbuab'n".

Aufſtein. — Anker, Beſitzer des Bades Kienberg (Klamm) gegenüber Kimberg. — Dr. Joſef Lutz, Rechtsanwalt, iſt ſelbſt Sammler und kann Volkslieder aus dem Ober- und Unterinnthal und aus dem Puſterthale verſchaffen. Dr. A. Lenz, Bezirksarzt; Vorſtand der Liedertafel. Sebaſtian Pichl, Weißgerbermeiſter.

Lana. Dr. Karl Brigl, Dr. Al. Widmann und Dr. Torgler ſind Freunde und Kenner des Tiroler Volksliedes.

Längenfeld im Oetzthal. Dr. Fr. Stöger.

Leifach bei Lienz: Bildhauer Jakob Glieber (ſoll ſich nach dem benachbarten Amlach gezogen haben), ein trefflicher Sänger und Kenner echter Jodler und Volkslieder. — Der „kleine Maurer". Demſelben verdanke ich meine Beziehungen zu den Plomberger Sängern, und manches echte Lied.

Lienz. Die „Hinterbergler"-Bauernburſchen.

Oberlienz bei Lienz. J. Tſchurtſchenthaler gen. Dembel. — Der Bruder des Lehrers in dem benachbarten Gwabl. Derſelbe kann ſchwegeln.

*) Welches Wort auf dieſe Note kommt, das weiß ich nicht mehr, vielleicht: Krieg, Feu'r oder Not. — Kränzl.

Digitized by Google

Es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen Volks- und Kunstpoesie.

„Daß die Grenzen zwischen beiden Gattungen verfließen können, geben wir zu, aber wir sind nach wie vor von dem wirklichen Vorhandensein eines wesentlichen Unterschiedes zwischen Volks- und Kunstpoesie überzeugt, trotz der vielfachen Anfechtung, die unsere Anschauung in den letzten Jahren durch Berger, J. Meier, A. E. Schönbach und auch durch Bruinier erfahren hat. —

Dichtergemeinschaft (im Volke) ist in der Erfahrung nachgewiesen, und es wäre kindischer Trotz, an der Möglichkeit gemeinsamen poetischen Schaffens im Volke zweifeln zu wollen."

Dr. R. Petsch (Im Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.)

Die Zukunft des deutschen Männergesanges.

Wiener musikalische Zeitschriften wußten zu melden, daß die Gründung eines Bundes deutscher Männergesangvereine geplant sei zum Zwecke der Förderung vaterländischer Tondichtung, mit der Aufgabe, gemäß der Anregung des deutschen Kaisers, weniger auf die Überwindung der in den meisten modernen Kompositionen möglichst gehäuften technischen Schwierigkeiten, als auf die vollendete künstlerische Wiedergabe einfacher, volkstümlicher Gesänge zu sehen. Eine große Anzahl der angesehensten Männergesangvereine in allen Gauen Deutschlands hätten bereits Schritte zur Erreichung des gesteckten Zieles gethan. Auch die Vereine der Deutschen im Ausland sollen in den Bund aufgenommen werden. Die besondere Aufgabe des Bundes soll sein, durch Aufbringung eines Prämienfonds für Ausschreibung von Preisen für die besten volkstümlichen Kompositionen von deutschen Tonkünstlern Anregung zu fruchtbringendem Schaffen zu geben und die vaterländische Tondichtung zu bereichern. Zu dieser Meldung bemerkt v. Ende in dem amtlichen Organ des westdeutschen Sängerverbandes „Der Sänger" unterm 26. VI. d. J. treffend: „Das scheint uns nun allerdings das Verkehrteste zu sein, was in dieser Sache geschehen kann. Ein solches Preisausschreiben hätte doch nur Zweck, wenn Mangel an guten, volkstümlichen Liedern herrschte. Das ist thatsächlich aber gar nicht der Fall; hunderte unserer schönsten Volksweisen sind vergessen; Melodien, welche Mozart und Bach zum herrlichsten zählten, was die Tonkunst hervorgebracht, sie bleiben unbeachtet, während sentimentaler Singsang allerorten ertönt und bejubelt wird. Unsere sogenannte volkstümliche Männerchorlitteratur wächst lawinenartig an, sie trieft von treuen Mutteraugen und Vaterherzen, die verbrauchtesten Motive werden mit neuen Fähnchen behängt und dann als neue Kompositionen hinausposaunt — — und derartige Litteratur will man nun noch durch Preisausschreiben hervorlocken? Mit Gewalt will man reizen zu weiteren Attentaten auf die Thränendrüsen weichgestimmter Seelen? Da bleibt ja wirklich kein Gogo mehr trocken! Wenn hier etwas geschehen soll, so kann es einzig und allein das Bestreben sein, den Geschmack des deutschen Volkes zu veredeln, ihn zurückzuschrauben auf die Höhe des 16. Jahrhunderts, da Vornehm und Gering im deutschen Liede noch eines Herzens war, da von Hoch und Niedrig dieselben Weisen gesungen wurden, Weisen, die sich neben den heute beliebten ausnehmen wie Veilchen neben Butterblumen. Wenn ihr in diesem Blumengärtlein kein Pflänzchen mehr findet, das eurem Herzen zusagt, dann Ade, deutscher Männersang — dann mag man ruhig weiter winseln — dann soll man aber unsre vornehmen Tondichter verschonen mit der Vorspiegelung kaiserlicher Huld und großer Ehrenpreise, denn ihre Weisen werden doch nicht gesungen."

Über die modernen Männerchorkompositionen

lesen wir in dem Referate der N. M. Pr. über die Gründungsliedertafel eines unserer hervorragendsten Männergesangvereine die beherzigenswerten Worte: „Melodienarm, nur auf äußerlichen Effekt rechnend, wenden sie (die hypermodernen Komponisten) das ganze Arsenal der technischen Hilfsmittel an, vergessen jedoch, daß die menschliche Stimme kein Orchesterinstrument ist und dem vierstimmigen Männergesang gewisse Grenzen gezogen sind, so daß der künstlerische Wert solch moderner Tondichtungen ein recht problematischer ist."

Im „Gebirgsfreund",

der Zeitschrift des Niederösterreichischen Gebirgsvereins, steht auf S. 155 der Dezembernummer 1901 folgendes Urteil über „Das deutsche Volkslied":

„Diese Zeitschrift ist ein wahres Schatzkästlein aller auf das echte deutsche Volkslied bezüglichen Erscheinungen. Wer wissen will, was man unter einem echten deutschen Volksliede versteht, findet hier bald in Abhandlungen, bald in gelegentlichen Bemerkungen, bald in scharfer Zurückweisung der Versuche, den Begriff des Volksliedes zu fälschen, gründliche Belehrung. Und wer dem Pulsschlag des Volkes lauschen will, wie er sich im Volkslied kundgibt, dem bieten die zahlreichen Wiedergaben stets neuer, dem Volke abgelauschter G'stanzeln, Lieder, Sprüche ꝛc., welche das Blatt zu einer Fundgrube für Quellenforscher machen, vielfachste Anregung. Wir empfehlen allen Sangeskundigen die gediegen ausgestattete Zeitschrift auf's beste."

Digitized by Google

Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde.

Nummer 6 dieser verdienstvollen, von Alois John geleiteten Zeitschrift bringt einen Rückblick über die fruchtbare Thätigkeit des Vereins für Egerländer Volkskunde in den ersten fünf Jahren seines Bestandes und weist mit berechtigter Genugthuung auf die Vereinsschriften „Unser Egerland", „Über die Sitten und Bräuche der Egerländer" und „Zwei Hefte mit 77 Egerländer Volksliedern" (s. Notenbeigaben) hin. Bewährt haben sich auch die Sektionen für Photographie und Kunstgeschichte, die zahlreiche volkskundliche Aufnahmen geschaffen; nicht minder hervorhebenswert sind die Vortrags- und Volksliederabende, die Beschickung verschiedener Ausstellungen, die Anbringung von Gedenktafeln, sowie die Errichtung einer Bücherei. Die Zeitschrift bot in ihren fünf Jahrgängen eine Fülle gediegener Aufsätze über Besiedelung, Tracht, Wohnung, Nahrung, Sitten und Bräuche, Aberglaube, Ortsnamen, sie sammelte Volkslieder, Sagen, Sprichwörter u. s. w. und entwickelte sich so zu einem bedeutsamen Quellenwerke für die Volkskunde des Egerlandes. Dem Vereine und seinen Unternehmungen wünschen wir für das nächste Lustrum erfreuliches Gedeihen und kräftige Förderung. F.

Echo vom Gebirge.

Verlag C. Grüninger in Stuttgart. Vierteljährlich 2 Mark.

Diese illustrierte, mit Notenbeilagen versehene Monatsschrift sei den Zitherspielern als ein in Inhalt und Ausstattung gediegenes Fachblatt empfohlen. Nummer 12 des 19. Jahrg. bringt z. B. nebst zahlreichen Berichten deutscher Zithervereine beachtenswerte Aufsätze über die Harfeninstrumente bei den Kulturvölkern des Altertums (J. Swoboda), Musik und Politik (Dr. A. Schütz), das russische Volkslied u. a. m. Wir sprechen den berechtigten Wunsch aus, das „Echo vom Gebirge" möge in seinen Notenbeilagen auch ein Echo echter Volksmelodien aus dem Gebirge werden. Das Volk besitzt eine Unzahl köstlicher Tanzweisen, welche der Zither die beste und diesem Instrumente am meisten angepaßte, dankbare Musik bieten. Von der Schwelle weisen möge sie aber alle die süßlichen und geschmackverderbenden Verbällhornungen echter Volkslieder, wie sie leider in zahlreichen „Zitheralbums" ihr Unwesen treiben. Das Volksinstrument diene vorwiegend der echten Volksmusik. F.

Über die Veröffentlichungen des Deutschen Volksgesangvereins in Wien.

Im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, Band CVII, Heft 1/2 berichtet Dr. Robert Petsch über „Neue Litteratur zur Volkskunde" und hebt in seinem Aufsatze das Organ des deutschen Volksgesangvereins in Wien hervor, „dessen Wirksamkeit in immer weiteren Kreisen beifall empfunden wird". Gleiche Anerkennung finden die Flugschriften des genannten Vereins, ferner Dr. Pommers Jodelausgaben, Mectheims 222 echte Kärntnerlieder und F. F. Kohls „prächtige Sammlung" von Tirolerweisen, deren Einleitung des Näheren gewürdigt wird.

„So reiche Quellen neuen Liedermaterials wie die deutsche Ostmark hat der Norden nicht aufzuweisen", rühmt R. Petsch, nachdem er auch dem Wirken des Dr. Ad. Hauffen und A. Johns gerecht geworden. Der Deutsche Volksgesangverein darf das Lob eines so vornehmen Werkes, wie das eingangs bezeichnete Archiv, mit Befriedigung in sein Ehrenbuch eintragen. F.

Über das Novemberheft unserer Zeitschrift „Das deutsche Volkslied"

schreibt H. G. in der Neuen musikalischen Presse unterm 1. Dezbr. v. J.: „Augusta Benders Vorrede zu „Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge" teilt das Novemberheft mit. Es liegt nicht nur Verstand und Weisheit, sondern auch eine herzbewegende Kraft des Gemütes in der schlichten, ganz eigenartigen Darstellung dieser Frau. Von einer hohen Aufgabe ganz erfüllt, macht sie ein innerer Zwang zur Forscherin, Schriftstellerin — und nicht zur schlechten, gewöhnlichen. Lautere Liebe ist es, welche sie Neues sagen läßt in einer so vielberedeten Sache und eine persönliche Note läßt auch das Bekannte wie neu erscheinen. Das Liederbuch (Kommissionsverlag von G. Pillmeyer, Karlsruhe 1902) wurde vom Deutschen Volksgesangverein mit Unterstützung des Großherzogs von Baden herausgegeben. Einen Blick in seine Werkstätte als Sammler und Bearbeiter von Volksliedern läßt Dr. Pommer thun, indem er den „Steirischen Wulatza" in zehn Lesarten vorweist, also jenes Material, welches seiner Bearbeitung zu Grunde lag. Die Melodien sind ferner beigesellt dem Liede „Da Wildschütz" aus Putzleinsdorf in Ob.-Österr., den Schnadahüpfl-Weisen aus dem Salzburgischen und dem Nachtwächterruf aus Roßatz a. D. Viel Interessantes findet sich in zahlreichen kleinen Notizen."

Urteile über Augusta Benders Sammlung.

Eine eigenartige Sammlung sind die „Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümlichen Gesänge, gesammelt von Augusta Bender. Niederschrift der Weisen von Dr. J. Pommer, mit Unterstützung Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden

Digitized by Google

herausgegeben von dem Deutschen Volksgesangverein in Wien. (Kommissions-Verlag von G. Pillmeyer, Karlsruhe.) Mit unendlichem Fleiß hat Augusta Bender hier die Lieder eines einzigen Dorfes gesammelt, die nahezu ein Jahrhundert umfassen. In ihnen spiegelt sich das alte Dorfleben wieder, das leider in unserer Zeit immer mehr und mehr verklingt. Den ausgezeichneten Arbeiten eines Arnim, Brentano, Simrock, Fiedler, Meinert, Hoffmann von Fallersleben, Ernst Meier, Ditfurth u. s. w. reiht sich dieses Werk als eine nicht genug hochzuschätzende Ergänzung an, aus der der Forscher in der Geschichte des deutschen Volksgesangs noch Schätze heben wird. Wir machen auf diese bescheidene, wert- und bedeutungsvolle Arbeit angelegentlich aufmerksam. Straßburger Post.

Die „Oberschefflenzer Volkslieder", gesammelt von Augusta Bender (Karlsruhe 1902 bei G. Pillmeyer XV und 312 S. 8°, mit Unterstützung Sr. kgl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden herausgegeben von dem Deutschen Volksgesangverein in Wien), tragen, meist hochdeutsch niedergeschrieben, wenige Spuren der Mundart, dafür sind die echten Melodien durch Dr. J. Pommer beigegeben, eine unentbehrliche, sehr dankenswerte Enthat. Sie bilden einen erfreulichen Beitrag zur Geschichte des deutschen Volksliedes und geben zahlreiche Belege für die nahe Verwandtschaft und Zugehörigkeit aller deutschen Stämme; vieles spielt ebenso in die Schweiz wie ins Allgäu und Bayerland herüber, eine große Zahl beruht auf früheren und oft uralten Vorbildern. Augusta Bender scheint sehr eingehend und umsichtig ihres Amtes gewaltet zu haben, da auch Varianten berücksichtigt wurden, ein Verfahren, welches der Schreiber der Melodien gleichfalls befolgte. Sie sind geordnet nach getreuer und ungetreuer Liebe, Scheiden und Meiden mit allen erdenklichen Schicksalen, Jäger-, Soldaten- und historischen Liedern, auch auf die volkstümlich gewordenen Kunstzeugnisse ist Rücksicht genommen. Den Schluß bilden die echten Tanzlieder und „Stumpeliedli" nebst allerlei Sprüchen für große und kleine Kinder. Allgemeine Zeitung (München.)

Eine reichhaltige Sammlung von Volksliedern, worin Leben und Sinnen der Oberschefflenzer — manchmal freilich allzudrastisch — sich ausmalt, eine Sammlung, wie sie bisher kein anderes badisches Dorf besitzt. Der Fleiß der Sammlerin, die selbst ein Oberschefflenzer Kind ist, verdient alle Anerkennung. Doch wäre eine sorgfältigere Auswahl erwünscht. Neben recht volkstümlichen und schönen Liedern finden sich solche, die besser nicht gesungen, geschweige denn gedruckt werden. Zur Veredelung des Volksgesanges würde es wesentlich beitragen, wenn alles Triviale wegbliebe.[1]) Badischer Beobachter.

Wir behalten uns vor, auf diese höchst empfehlenswerte Sammlung noch ausführlicher zurückzukommen und wollen für heute nur bemerken, daß der zierliche Band mehr als 200 Volkslieder und volkstümliche Gesänge enthält, die seit längen als hundert Jahren in dem badischen Dorfe Oberschefflenz gesungen werden. Das prächtige Büchlein sei allen Freunden volkstümlichen Gesanges wie besonders allen Gesangvereinen, welche das deutsche Volkslied pflegen, aufs wärmste empfohlen. Deutsche Kunst- und Musik-Zeitung. (Wien).

Dr. J. Pommers **444 Jodler und Juchezer.**

Die Steirer haben gleich allen Söhnen unserer Alpenländer ein ganz eigenes, eigenartiges „Hopotoho", das sie nicht von Wagners Brünhilde zu lernen brauchten. Der Forscher, der sich mit der Musik der deutschen Gebirgsvölker Österreichs befaßt, wird den Namen Dr. Josef Pommer als einen wohlbekannten begrüßen, dessen Sammlungen von Volksliedern, Jodlern und Juchezern sich in den Händen von Tausenden sangesfroher Menschen befinden und die weiteste Verbreitung verdienen. Was Pommer mit ebensoviel Eifer als Verständnis und Beharrlichkeit sucht, ist nicht bloß die „volkstümliche" Musik, die zwar im Volk gesungen wird, aber nicht vom Volk selbst herrührt, sondern die echte, originäre Volksmusik, selbst in ihren kleinsten Erscheinungsformen. Und was er sucht, das findet er auch, zeichnet es auf, versieht es mit genauer Angabe der Quelle, des Fundortes, der Fundzeit und übergibt es der Öffentlichkeit durch Drucklegung. Eben jetzt hat er wieder mit der Publikation einer Sammlung von 444 Jodlern und Juchezern aus Steiermark und dem steirisch-österreichischen Grenzgebiete begonnen, deren erste Lieferung vor uns liegt. (Wiener Musikverlag vormals F. Körich.) Diese Lieferung enthält 111 Nummern, also genau den vierten Teil des ganzen Werkes, dessen noch ausständige Teile baldigst folgen werden. In der anspruchslos auftretenden Publikation begrüßen wir das dankenswerte Ergebnis vieljähriger liebevoller Arbeit eines warmen Volks- und Kunstfreundes; auch Komponisten können daraus Nutzen ziehen; den schönsten Lohn für seine Mühe würde jedoch Doktor Pommer gewiß darin erblicken, wenn die „Jodler und Juchezer", die er gesammelt hat, in eben der Bergwelt, aus der sie stammen, in tausendstimmigem Echo durch die reinen Lüfte erschallten. (S. u. M. Z.)

[1]) Das ultramontane Blatt trägt etwas stark auf und vergisst, dass bei einem solchen Buche der historische Standpunkt der allein maßgebende ist. Auch für A. Benders Werk gilt Uhlands Wort: „Das Ganze ist weder eine moralische noch eine ästhetische Musiersammlung, sondern ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Volkslebens." — P.

Digitized by Google

Der erste westdeutsche Dirigententag,

welcher am 10. August v. J. in Düsseldorf stattfand, beriet über die folgenden Punkte:

1. Berechtigung und Befähigung zum Dirigenten eines Gesangvereins (Berichterstatter: königl. Musikdirektor Steinhauer aus Düsseldorf).
2. Die materielle Lage des Dirigentenstandes (Berichterstatter: H. vom Ende aus Köln).
3. Erzielbare Aufgaben des Dirigenten (Berichterstatter: Musikdirektor Güldner aus Elberfeld).

Die Versammlung tagte im Saale der Bürgergesellschaft in Düsseldorf. In den Räumen derselben war auch eine Ausstellung der Männerchorlitteratur mit besonderer Berücksichtigung des echten deutschen Volksliedes veranstaltet worden.

Im Anschlusse an die Dirigentenversammlung fand am folgenden Tage der 2. Verbandstag des westdeutschen Sängerverbandes unter dem Vorsitze des Herrn A. Gan, Lehrer in Hilden bei Düsseldorf, statt. An demselben wurde ein halbstündiger Vortrag über das echte Volkslied gehalten und kamen darnach folgende echte Volkslieder in historischer Folge zum Vortrage:

1. Ich fahr dahin. (Aus dem 14. Jahrh.)
2. Abschied von Innsbruck. (Aus dem 15. Jahrh.)
3. Braun's Mägdelein. (Aus dem 15. Jahrh.)
4. Schabab. „Gut G'sell und du mußt wandern. (Vor 1600.)
5. Traumlied. „In meines Vaters Garten." (1700. Aus Schlesien.)
6. Trost in der Ferne. (1840. Rheinland.)
7. Tanz, Liebchen, tanz! } Aus dem Elsaß. } Neueren Datums!
8. Herzigs Mariandel! }

Der westdeutsche Sängerverband erstrebt bekanntlich eine Reform des gesammten Männergesangvereinswesens an, und widmet sich insbesondere der Pflege des echten deutschen Volksliedes. P.

Ein gutes Beispiel.

So warm jeder neue kleine Verein in der Provinz zu begrüßen ist, wenn er sich der nationalen Aufgabe der Männergesangsvereine bewußt ist, so bedauerlich ist die Zersplitterung der Sängermassen der größeren Städte in nahezu wirkungslose Vereinsmeierei. Darum ist das gute Beispiel zu loben, welches die Männergesangvereine „Sängerlust" und „Neubauer Männerchor" in Wien geben, indem sie sich zu einer kräftigen Vereinigung, dem „Neubauer Männergesangvereine" zusammenschlossen, um höheren künstlerischen Aufgaben gewachsen zu sein. In ihrem Aufrufe hebt die neue Körperschaft die Gesangspflege als Erziehungsmittel und als Förderung der Kultur einer Nation hervor (hoffentlich denkt sie dabei an die deutsche) und weist nachdrücklich auf die österreichischen Tonmeister hin.

Möge der „Neubauer Männergesangverein" auch das echte deutsche Volkslied nicht vergessen, von welchem die größten Tondichter so viel gelernt, und das sie so hoch in Ehren gehalten (wie u. a. Mozart und Brahms)! F.

Herbstliedertafel des Grazer kaufmännischen Gesangvereines.

Das Grazer Tagblatt schreibt am 30. XI. 1901 unter obiger Spitzmarke: „Mit seiner morgen Sonntag in den Annensälen stattfindenden Veranstaltung betritt der Grazer kaufmännische Gesangverein einen neuen Weg: die erste Ausführung eines im September 1901 von den Mitgliedern beifälligst aufgenommenen Beschlusses der neuen Leitung, den Verein auf den ausgetretenen Geleisen der Liedertafelei weg und auf den Pfad wirklich künstlerischer Bethätigung zu führen. Dies drückt sich schon in der Wahl der Lieder aus, die vom Sangwarte nach dem Grundsatze vorgenommen wurde, es seien nur Tondichtungen aufzuführen, deren Textunterlage den Vortrag durch eine Männervereinigung als sinngemäß erlaubt; ferner nur Gesänge, deren Schöpfer tadellos richtig vortragen; endlich nur Tonstücke, deren rein musikalischer Wert deutlich über den Durchschnitt emporragt. Es sind das Grundsätze, die von der neuzeitlichen Kritik nur zu billigen sind und die dem Männergesangvereinswesen überhaupt beherzigenswerte Anregung geben mögen." Diesen lobenswerten Vorsätzen möchten wir nur noch die planmäßige Pflege des echten deutschen Volksliedes beigesellt wissen. P.

Aus Hohenau

wird uns unter dem 12. d. v. M. geschrieben: Am 7. Dezember hielt die neugegründete Tischgesellschaft im Gasthause des Herrn Bammer ihren ersten Hausabend ab und verband damit eine Nikolofeier. Der Abend nahm einen sehr schönen Verlauf. Zur Unterhaltung trugen nicht unwesentlich Lieder- und Klaviervorträge einiger Damen bei. Besonders aber gefielen fünf Volkslieder, von Dr. Jos. Pommer für gemischten Chor gesetzt, welche die Damen und Herren der Gesellschaft als erste musikalische Leistung brachten. — Wie man hört, wird sich diese Tischgesellschaft ehestens in einen Gesang- und Musikverein verwandeln, welcher sich besonders die Pflege des Volksliedes zum Ziele setzt. Fl.

Digitized by Google

Das Volkslied unterscheidbar.

Jeder Kenner ist gar leicht imstande, ein allgemein volkstümlich gewordenes Lied, und wäre es von Uhland oder Eichendorff, unfehlbar zu unterscheiden von einem wirklichen und ursprünglichen Volkslied. Und ganz dasselbe gilt auch vom Unterschied einer wirklichen Volksweise und einer populär gewordenen Komposition eines Tonkünstlers. Wir fühlen ganz genau, dass das Volk gewisse Wendungen und Ausdrucksweisen, gewisse Gefühle und Stimmungen nicht so aus sich selber herausschöpfen würde, wie es dem beliebtesten Künstler doch unwillkürlich entschlüpft. Wir pflegen diesen Unterschied als Subjektivität des Einzelkünstlers und als Objektivität der Volkskunst zu bezeichnen.

Richard Kralik von Meyrswalden in dem Aufsatze „Volkspoesie und nationale Poesie" (Monatsschrift Deutsche Arbeit, I. Jahrg. 4. Heft.)

Das deutsch-mährische Volkslied.

Im „Deutschen Blatt" (Brünn) vom 15. Dezbr. 1901 berichtet der begeisterte volkskundliche Forscher Prof. Josef Fak über das Ergebnis seiner Sammelreisen im Jahre 1900. Er besuchte die Wischauer Sprachinsel, die Ortschaften um die Polauer Berge, den M.-Trübauer Kreis u. a. m. und erzählt in herzerquickender Weise, wie er einen Reichtum von Volksmelodien, Tänzen, Trachtstücken, Weihnachtsspielen und Fanfaren entdeckt und gehoben hat. Alt und jung, Lehrer, Musiker, Bauersleute und Arbeiter holte J. Fak aus und manch hübsche Episode bezeugt die noch nicht verblichene Gemütsinnigkeit des Volkes. So schreibt er von dem Besuche einer krank darniederliegenden Frau in Schönau: „Es war rührend anzusehen, wie die Hilflose sofort bereit war, einige Melodien, welche ihr aus der Jugendzeit bekannt waren, vorzusingen. Bei dem alten religiösen Liede „Leiden des Herrn", wobei die Sängerin ihrer eigenen Leiden vergaß, konnte ich mich der Thränen nicht erwehren. Ja, es gibt noch Menschen, die sich für eine edle Sache erwärmen können. Die von dieser Frau erhaltenen neun Melodien sind von großem Werte."

Die Herausgabe der Sammlungen Prof. Faks werden der Volkskunde kostbaren Stoff bescheren. Es gelang ihm, in 50 Ortschaften 3 Weihnachtsspiele, 60 Lieder verschiedener Gattung, 5 Fanfaren und 14 Volkstänze niederzuschreiben. Der Landesausschuss von Mähren hat dem Forscher in verständnisvoller Erkenntnis seines Strebens eine Subvention zugewiesen — auch ein gutes Beispiel, das Nachahmung verdient. F.

Brünn. Deutscher Volkslieder-Abend.

Die Brünner Gesellschaft verdankt mit dem gestrigen (27. Oktbr. 1901) Volkslieder-Abend dem hiesigen Deutschen Volksgesangverein einen ebenso gehaltvollen wie vergnüglichen Abend. Dem Bestreben des Vereins, dem deutschen Volkslied die ihm gebührende Anerkennung und Würdigung zu verschaffen, ist reichlicher Lohn zuteil geworden. Einzelne der aus der Volksseele hervorgeholten Lieder ernteten stürmischen Beifall. Dies gilt besonders von dem Liede „Weder Glück noch Stern", das der Sammlung älterer deutscher Lieder „Des Knaben Wunderhorn" entnommen ist und in seinen wehmutsvollen Molltönen das Gemüt ungemein anspricht. Von anderen Liedern, die besonders starken und verdienten Beifall hatten, seien noch genannt „Herbstlied" von Pohl, „Der Kuckuck" und „Hm, hm". Die altdeutschen Liebeslieder, die Herr Czernik vortrug, zeugten von gesanglich gut geschulter Stimme. Sehr einschmeichelnd waren die wehmütigen Weisen und Töne, die die zwei bestbekannten Musiker, Herr Rud. Pospich und Carl Swoziek, ihren Geigen entlockten. Die unterhaltliche Seite des Abends ward außer durch einige Schelmenlieder, so beispielsweise „Hm, hm", vor allem durch allgemeinen Gesang „Die Pinzgara wollten kirifatu gehn" gepflegt, der denn auch kräftig genug auf die Lachmuskeln einwirkte. Stürme der Heiterkeit entfesselte Herr Alois Schwarz mit seinen mundartlichen Vorträgen, mit denen er die Zuhörer nicht sättigen konnte. Der Festsaal des Deutschen Hauses war dicht besetzt. Sängerinnen wie Sänger wurden nach jeder Vortragsnummer mit Beifall überschüttet. Das Hauptverdienst des Abends gebührt aber unstreitig dem wackeren, unermüdlichen Verfechter des deutschen Volksliedes, Herrn Prof. Fak, als Chormeister. „Deutsches Blatt."

Nachtrag.

Bericht über die 2. deutsche Volksliedertafel des D. V. G. V.

Der „Gebirgsfreund" Zeitschrift des N. Ö. Gebirgsvereines schreibt über die Veranstaltung in Nr. 1 des XIII. Jahrganges wie folgt: Nach dem Beifalle der zahlreichen Hörerschaft, welche den großen Saal und die Galerien fast ganz füllte, kann man nicht daran zweifeln, dass der Volksgesangverein auf dem besten Wege ist, die Herzen des Volkes für seine Sache zu erobern, die ja auch uns Bergfreunden nahe geht; denn die reinste und erfrischendste Quelle des echten deutschen Volksliedes entspringt ja doch in den Bergen. Insbesondere die Alpenländer sind unerschöpflich in ihren Schätzen echter Volkslieder, frischer Jodler

Digitized by Google

und schallender Juchezer. Der Deutsche Volksgesangverein leistet Hervorragendes auf dem Gebiete des gemischten Chores, und wer die altdeutsche Weise „Ave Maria" bei der Volksliedertafel hörte, der musste gestehen, dass diese köstliche Weise nicht inniger und schmelzender zu Gehör gebracht werden könnte, als es hier geschah. Es war denn auch nach diesem Liede des Beifalls kein Ende. Aber auch alle anderen Vorträge, unter denen besonders noch das schalkhafte „Geh', gib ma koa Busserl" gesetzt von Josef Reiter hervorragte, kamen glänzend heraus und fanden verdienten Beifall. Zu wünschen wäre vielleicht nur, dass der Männerchor des Vereines ebenso üppig gedeihe, wie der an Zahl weit überlegene Damenchor.[1]) Und würde dann der Männerchor mehr die kräftigen oder derb-lustigen Volkslieder pflegen, so wäre eine schöne Abschattierung zwischen dem Männer- und gemischten Chore geschaffen, welche sicherlich der Beliebtheit des Vereines zugute käme.[2]) In diesem Sinne schien uns der zweite Teil der Vorträge des Männerchores besser gewählt, als der erste, bei dem erst das dritte Lied, „'s Fischhdöcka Glöckl", recht durchschlug. Äußerst prächtig gelang dem Männerchore das kärntnerische Volkslied „Der Kohlbauernbua". Dass Frau Elise Planner aus St. Aegyd am Neuwald wie immer Stürme des Beifalls erweckte, daß die von den Herren Dr. Pommer, Kronfuß, Kratzsch und Wolf gesungenen Jodler einen Glanzpunkt der Vortragsordnung bildeten, und dass auch noch für sonstige abwechslungsreiche Ausgestaltung des Programms gesorgt war, braucht kaum erst erwähnt zu werden.

Der Landstraßer Männerchor

veranstaltet Sonnabend den 8. Februar d. J. in Prohaskas Saallokalitäten im k. k. Prater, Nr. 37 unter Mitwirkung der Salon-Kapelle Fritz Recktenwald ein

Kostüm-Kränzchen.

Früher gelöste Karten 1 k. 60 h., abends an der Kasse 2 K. Anfang halb neun Uhr.

Vom D. V. G. V.

Eingetreten sind:

Frau Johanna Dietrich, Fabrikantens-Gattin, VII. Bernardgasse 20. — Aus Franken (Erlangen). u. —

Frl. Adele Essel, V. Schönbrunnerstr. 82. Wienerin. a. Alt. —

Österrichi, Verein für deutsche Litteratur. Präsident: Herr Prof. Dominik Mayer, IX. Lackierergasse 4. — u. —

Deutscher Turnerbund Wien, Obmann: Herr Max Mayer, III. Krummgasse 7.

Wohnungsänderung:

Herr pharm. mag. Josef Longinovits, u., und dessen Gattin Frau Cornelia L., u., wohnen jetzt: Wien, IX/2 Eisengasse 28/30.

Herr Dr. Karl Prinz, u. in München, wohnt Amalienstr. 74.

Ausgetreten:

Herr E. Dieffenbach, Fabriksdirektor in Bozen, u.

Frl. Elisabeth Hauser, in St. Gertraud in Sulden, u.

Herr Dr. Franz Wanner, Gymnasial-Direktor in W.-Neustadt, u.

Todesfall:

Unser unterstützendes Mitglied, Herr Johann Rainer, Pfarrer i. R. in Dielach (Kärnten) hat durch den Tod seiner innig geliebten Mutter, Frau Kunigunde Rainer, einen unersetzlichen Verlust erlitten. Die Schriftleitung der Zeitschrift und der D. V. G. V. bringt hiemit sein herzlichstes Beileid zum Ausdrucke. —

---

[1]) Der gemischte Chor des D. V. G. V. zählte zu Beginn des laufenden Jahres 126, der Männerchor dagegen in der That nur die Hälfte davon, nämlich 63 Mitglieder.

Wir laden sangeskundige Mitglieder des uns befreundeten U. G. Gebirgsvereins hiemit zum Beitritte höflichst ein.

[2]) Unsere Vortragsordnungen zeigen, dass diese von dem Berichterstatter gewünschte Verteilung stets eingehalten wurde. Dem gemischten Chore fällt vorwiegend das ältere und zartere deutsche Volkslied zu, während der Männerchor der Mehrzahl nach jüngere Volkslieder, derberen Charakters, meist den Alpen entstammend zum Vortrage bringt. So war es auch diesmal. Der M. Ch. sang der Reihe nach: ein schlesisches, ein schwäbisches, ein bayrisches, ein steirisches, ein kärntnerisches und ein tirolerisches Volkslied. Von diesen sechs Liedern ist nun eines, das berühmte „schwäbische Brünnele", zarten Charakters; leider kam es mit seinen pp. in dem für unseren Männerchor zu großen Saale nicht so zur Geltung wie sonst im kleineren Raume. — P.

Digitized by Google

Jahresplan für 1902.

Allgemeine Übungen und Wochenversammlungen: jeden Donnerstag.

Ausschussitzungen: jeden 1. Dienstag im Monate.

Freie Jodler- (und Herren-) Übungen: jeden 3. Dienstag im Monate.

Zeichenerklärung:

* Ausschussitzung, ⁂ Freie Jodlerübung, [ ] Aufführung, Hauptversammlung, ( ) Planderabend.

Jeder Aufführung folgt ein Planderabend. (Vortrag, Unterhaltung.)

Die Besprechung der Aufführungen wird in der auf sie unmittelbar folgenden öffentlichen Ausschussitzung vorgenommen.

Jänner: 7.*, 9., 16., 21.⁂, 23., [30.]: Hauptversammlung.

Februar: 4.*, 6., 13., 18.⁂, 20., 27.

März: 4.*, 6., 13., 18.⁂, 20., [22.]: Uhlandabend. Den 27., Gründonnerstag, entfällt die Übung.

April: 1.*, 3., 10., 15.⁂, 17., 24., 29.*

Mai: 1., 7. Mittwoch, a. o. Übung. [10.] Deutscher Volksliederabend; Fahnenweihe, (15.), 22., 27.⁂.

Juni: 3.*, 5., 12., 17.⁂, 19., 26.

Juli: 1.*, 3., 6. Sonntag, Abschiedsansfing.

7. VII. bis 17. IX. Ruhezeit.

September: 18. Begrüßungsabend, 23.⁂, 25.

Oktober: 2., 7.*, 9., 16., 21.⁂, 23., 30.

November: 4.*, 6., 13., 18.⁂, 20., [22.]: Deutscher Volksliederabend. (27.)

December: 2.*, 4., 11., 16.⁂, 18., 27. Sonnabend: Julfeier.

Zwanglose Ausflüge vorgeschlagen für 20. IV, 11. V. und 8. VI.

Näheres über Zeit und Ziel der Sängerfahrt und die Deutsche Volksliedertafel später.

Der Ausschuss.

Druckfehler-Berichtigung.

In dem n. ö. Kohlbauernlied (III, 10, S. 169) muß der 11. Takt genau so lauten wie der 9., die zweite Note desselben also fis fein statt g.

In dem altdeutschen Liede „Entlaubet ist der Wald" (VI, 1, S. 6) ist das mf unter dem Basse des Auftaktes zu streichen. Dasselbe gehört zum Beginne des 2. Gesätzes. Statt gegen in der letzten Zeile des dritten Gesätzes (1. Takt, 2. Note) ist zu setzen gen (in der Bedeutung: gegen); das Wort wird am Ende des 2. Gesätzes gehört unter das dritte (nicht unter das erste) Viertel des vorletzten Taktes.

Briefkasten.

Dr. K. H. Prahl in Langfuhr. — Besten Dank für die interessanten Nachweise. — P.

Herrn August Einspinner in Graz. — Wir danken für die Übersendung Ihrer wertvollen Veröffentlichung alter steirischer Weihnachtspoesie. Gewiss ist die Volkspoesie nicht minder wertvoll als die Poesie „auserwählter" Dichter. Senden Sie uns doch solche alte steirische Krippen- oder Mettenlieder ans dem Nachlasse Ihres Vaters! — P.

Josef Berger, d. J. in Gösling. — Das zweite Gesätz des Liedes „Bei mein Diandl ihr'n Fenster scheint niemals a Sunn . . ." lautet nach Ihrer Angabe, für die wir bestens danken:

Und i känn eahm nit feind sein
den Diandl [Stutzerl], den kloan'n,
Weil's älleweil [ällemäl] woant,
Wänn i säg, i geh hoam.
Und so bleib'n ma beinända,
So läng äls 's uns g'frent,
Bis da Guga [Guggu] und's Rothkröpfarl schreit.

Ich kenne das Gesätz mit den in [ ] gesetzten Abweichungen schon lange. Frau Planner singt es als selbständiges Lied auf eine andere Weise. Sie finden die Worte in der Vortragsordnung des Wilhelmsburger D. V. L. A. auf S. 16. — P.

H. . . . in W. — Also später, etwa im März- oder Aprilheft. — P.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hans Fraungruber.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

4. Jahrgang. März 1902. 3. Heft

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer und Hans Fraungruber.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11 zu senden.

Inhalt: Augusta Bender: Sammelt und pflegt das Volkslied! — Prof. Hans Wagner: Das tote Dandl. — Heinrich Rietsch: Wilhelmus van Nassouve. — Richard Kralik: Die Entstehung der Volkspoesie. — Zieg: Grabgesang aus Tragöß. — E. K. Blümml: Zu dem Liede „Da Veichtl". — Ohler: Wachauer Schifferlied. — K. Kronfuß: Hiaz häm ma koaft Hen. — Jos. Stibitz: Buhlerliedla. — Ein Pfälzer Volkslied. — R. Zoder: Jodler aus Kirchberg a. d. Pielach. — Allerlei.

Sammelt und pflegt das Volkslied!

Es ist neuerdings viel vom echten und unechten Volkslied die Rede, ohne daſs man sich über die Unterscheidungsmerkmale zu einigen vermöchte. Ja, man wagt sich sogar daran, die Ansicht zu bekämpfen, daſs das Volk je etwas aus sich selber zu schaffen vermag, und behauptet, daſs es zu allen Zeiten seine Antriebe aus der jeweils herrschenden Kunstpoesie erhalten habe. Warum also sollte es nicht noch heutzutage und in alle Zukunft „Dichter" echter Volkslieder geben können?

Mit ebenso großem Rechte würde man behaupten können, es wäre kein Grund vorhanden, warum die Griechen nicht noch einmal eine Iliade, die Finnen ein Kalewala, die Deutschen ein Nibelungenlied hervorbringen sollten, oder mit andern Worten, daſs der Mann noch einmal zum Jüngling werden und man die Seele eines Volkes um tausende von Jahren zurückschrauben könne.

Was das deutsche Volkslied so einzig macht, ist seine unbewuſste Kindlichkeit. Ein Lied, das auf den Effekt berechnet ist, kann vielleicht volkstümlich, aber nie und nimmer ein echtes Volkslied werden. Ein großes Genie vermag zwar manchmal Naturlaute nach Art des Volksliedes hervorzubringen, und seine Lyrik vergleicht sich dann mit Waldesrauschen und Quellenrieseln, und doch ist sie noch lange keine Volkspoesie. Denn persönliche Dichter können immer nur die Empfindungen einer bestimmten Menschenklasse zum Ausdruck bringen, wenn auch nicht gerade der, welcher sie selber angehören. Das echte Volkslied dagegen, wie das echte Volkspos, setzte ein völlig einheitliches Empfinden voraus, so einheitlich, daſs jeder die angeschlagenen Töne als sein innerstes Eigentum erkannte und sich folglich auch nie bei der Frage aufhielt, wo und von wem sie zuerst angeschlagen wurden. War dem Volk etwas nicht mehr mundgerecht, so änderte es daran trotz dem rücksichtslosesten modernen Zeitungsredakteur, bis das Lied abermals mit seiner Lebensanschauung im Einklang war.

Digitized by Google

Dergleichen Veränderungen sind nicht allein zeitlich, sondern auch landschaftlich nachzuweisen, je nach dem besonderen Volkscharakter einer Gegend. Ist derselbe vorwiegend ernst, so wird er keine Ruhe haben, bis er ein lustiges Lied in ein trauriges, ein schlüpfriges in ein naives umgewandelt hat. Ich könnte dies an verschiedenen Liedern meines eigenen Heimatsdorfes (Oberschefflenz, Baden) nachweisen, von denen ich erst spät erfahren habe, dass ihnen ursprünglich eine andere Auffassungsweise zu Grunde lag, oder auch, dass sie in anderen deutschen Gauen einen andern Sinn angenommen haben. So heißt es z. B. in einem Liede aus meiner Kinderzeit:

Ach scheide, ach scheide,
Ach scheide nur nicht,
Ich will dich heiraten,
Aber heute noch nicht.

Ich will dich ja lieben
Dieweil ich noch kann,
Sieh aber das „Leben"
Das steht mir nicht an.

Was geben dagegen andere Sammlungen?

„Sieh aber das Nehmen
Das steht mir nicht an."

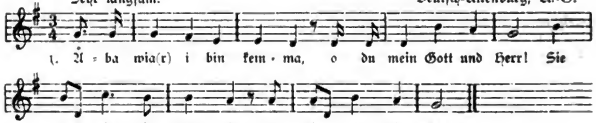
ein himmelweiter Unterschied, der auf ganz verschiedene Lebensgebiete hinübergreift; denn das echte Volkslied weiß nichts von einem solchen Zwiespalt zwischen Empfinden und Handeln.

Und weil es in diesem Sinne heutzutage kaum wirkliches Volksleben mehr gibt, weil vielfach selbst der Bauer sich nicht mehr eins mit seinen Verhältnissen fühlt und über sich selbst hinaus will, kann er es, wo diese Entartung eingerissen ist, zu keinem echten Volkslied mehr bringen, sondern nur noch die vermeintlich vornehmeren Kunstlieder nachsingen, d. h. sklavisch nachsingen, sie aber nicht mehr mit seinem Wesen verschmelzen und umarbeiten, wie in früheren Zeiten. — Um so mehr Grund, die Blüten des alten echten Volksgesanges zu sammeln und wieder ins Volk zu tragen — von der Stadt aufs Land, von der Fremde in die Heimat, vielleicht dass wir ihm damit wieder die Achtung vor sich selber geben können, die ihm in solch bedauerlicher Weise verloren gegangen ist.

Augusta Bender.

Das tote Deandl.

Sehr langsam. Deutsch-Altenburg, N.-Ö.



2. Leg z'sämm deine Handerl,
Streck d' Füaßerl schön aus;
Jatzt geh i zum Tischler
Und bring dir dei(n) Trücherl nach Haus.

3. Geht's z'sämm, Kämerad'n,
Geht's z'sämm Pàár und Pàár,
Trágt's ma's außi am Freithof,
Mit dera is' schon gár.

4. Àba Leut, ziagt's die Glock'n,
Hinein in das Gráb,
Jetzt siach i di nimma,
Di wás i so gern g'seg'n hàb'.

5. Àba di Stan'an am Roan,
Dö blüaht a nimma so schön;
Und da Bua ohne sein Deandl
Muafs trauri hoamgehn.

6. Àba a Pàár juchtane Stiefel,
Fest ausg'schoppt mit Stroh, —
Àba(r) in Huat nách da Seit'n,
Und guat is's a so! —

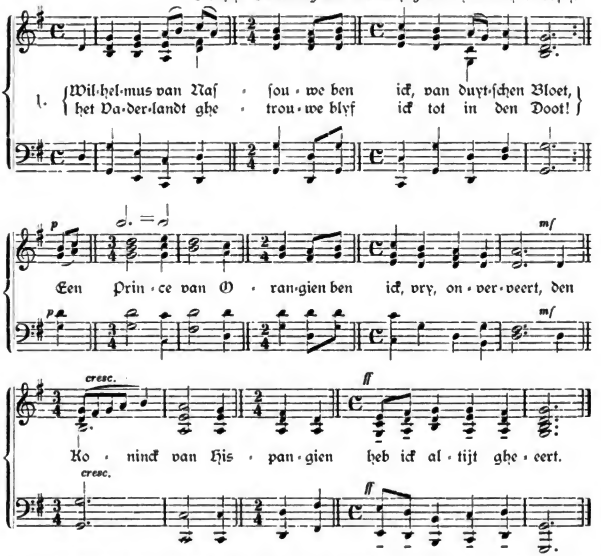
Dieses Lied stammt aus Deutsch-Altenburg, und wurde dort gesungen vom alten Fischer Straffer. — Aufgezeichnet und eingesandt von Prof. Hans Wagner.

Digitized by Google

Wilhelmus van Naſſouwe.

Niederländiſches Volkslied.

Taktiſche Einteilung und Klaviersatz von Heinrich Rietſch.



Die weiteren Geſätze in: Nederlandſch Volksliederenboek, ſamengeſteld door Daniel de Lange, Jhr. Mr. J. C. M. van Riemsdijk, Dr. G. Kalef. Amſterdam, S. L. van Looy, 1897.

Die Entſtehung der Volkspoeſie.

Von Richard Kralik von Meyrswalden.

Ich möchte verſuchen, eine möglichſt exakte Antwort auf die Frage zu geben, wie Volkspoeſie entſteht.

Vor allem ſind zwei einander entgegengeſetzte Irrtümer abzuweiſen. Der eine allzu rationaliſtiſche Löſungsverſuch ſtellt die Sache ſo dar, als ob nur einmal ein einzelner Kunſtdichter oder ein namenloſer Mann aus dem Volke das Glück zu haben brauche, den Volkston zu treffen, damit ſein Opus alſo ganz vom Volke angenommen werde. Dies trifft aber ſelbſt für unſere Zeit und unſere Kultur nicht zu, ſo unvolkstümlich dieſelbe iſt. Jeder Kenner iſt gar leicht imſtande, ein allgemein volkstümlich gewordenes Lied, und wäre es von Uhland oder Eichendorff, unfehlbar zu unterſcheiden von einem wirklichen und urſprünglichen Volkslied. Und ganz dasſelbe gilt auch vom Unterſchied einer wirklichen Volksweiſe und einer populär gewordenen Kompoſition eines Tonkünſtlers. Wir fühlen ganz genau, daſs das Volk gewiſſe Wendungen und Ausdrucksweiſen, gewiſſe Gefühle und Stimmungen nicht ſo aus ſich ſelber herausſchöpfen würde, wie es dem beliebteſten Künſtler doch unwillkürlich entſchlüpft. Wir pflegen dieſen charakteriſtiſchen Unterſchied als Subjektivität des Einzelkünſtlers und als Objektivität der Volkskunſt zu bezeichnen.

Digitized by Google

Dies Bewusstsein, dass die Volkskunst keine subjektive, sondern eine objektive Grundlage haben muss, hat nun die entgegengesetzte, allzu mystische Anschauung gezeitigt, als ob der mehr unbewusst waltende Volksgeist es sei, aus dem die Volkspoesie gleichsam von selber entstehe. Nun bin ich gewiss der letzte, der die reale Existenz einer Volksseele leugnen möchte. Ja, die Volksseele lebt und wirkt, wird geboren und geht zu Grunde, blüht und gedeiht oder siecht dahin, aber sie existiert nicht unabhängig vom Volkskörper. Sie kann ebenso wie die menschliche Seele nur durch ihre Organe wirken. Denn die Seele an sich ist etwas rein Geistiges, sie hat keine Hände und keine Kehle. So wie der Menschengeist mit dem Gehirn denkt, mit dem Mund redet und mit der Hand schreibt, so muss auch der Volksgeist sich für seine zeitlichen und räumlichen Wirkungen seiner Organe bedienen, und das sind eben die bestimmten Einzelmenschen. Allerdings nicht der einzelne Mensch in seiner Vereinzelung; der kann nur subjektive Kunstpoesie hervorbringen, wie wir gesehen haben.

Es ist eine Art von Redaktionsthätigkeit, wodurch die Volkspoesie hervorgebracht wird.

Ich will zunächst wie bei einem Experiement das Volkslied in der Retorte entstehen lassen. Also: Ein Individuum singt als Ausdruck einer ganz persönlichen Gemütsstimmung eine Liedstrophe. Wort und Weise entspringen natürlich zu gleicher Zeit, oder wenigstens unmittelbar durcheinander bedingt. Ein Gedanke formt sich entweder zuerst zu einem rhythmischen Satz, der dann immer mehr die bestimmte Farbe der Melodie gewinnt, oder umgekehrt wird eine Stimmung zuerst zur Melodie, die sich im wiederholten Weiterträllern zu Worten kristallisiert. Das alles ist noch ganz subjektiv. Die Lebensfähigkeit, die einem unter tausenden von solchen Liedern zukommt, erweist sich schon durch die Möglichkeit, dass man sie überhaupt einem anderen vorsingen kann, der sie halbwegs behält und wieder zu singen geneigt ist. Schon das ist eine beginnende Objektivierung. Durch die Teilnahme vieler schreitet aber dieser Prozess ganz zielstrebig vorwärts. Jedes neue Subjekt, das das Lied übernimmt, trägt durch seine Subjektivität dazu bei, es immer objektiver zu machen. Seine Subjektivität kritisiert und redigiert das, was an dem Liede noch allzu zufällig und subjektiv geblieben war. All das wird stufenweise abgeschliffen und abgeklärt. Eine Schranke der Subjektivität wird so nach der andern weggeräumt. Das ursprüngliche Lied wird dadurch immer mehr geeignet, Eigentum der Gesamtheit zu werden, bis man endlich wirklich mit einem gewissen Recht sagen kann, dass hier nicht ein Einzelner, sondern ein ganzes Volk gedichtet hat. Ein solcher Vorgang ist natürlich nur dann und dort möglich, wo nicht unsere pedantischen Anschauungen über geistiges Eigentum und Urheberrecht, sowie über philologische Quellenkritik bestehen. Nur aus diesem Grunde ist es so schwer, dass ein wirklich volkstümliches Kunstwerk in den Kreisen unsrer gelehrten Kunstlitteratur entstehen kann. Hier herrscht eben das für die Entwickelung der Kultur geradezu tödliche Prinzip, dass man das Kunstprodukt eines Individuums, so wie es diesem eben einmal ausgerutscht ist, mit allen seinen zufälligen Schwächen und beschränkten Unzulänglichkeiten in alle Ewigkeit mumifizieren muss. Von diesem Fluch sind heutzutage fast nur mehr die namenlosen Schnaderhüpfledichter in Berg und Flur verschont. Sie allein können daher noch etwas Klassisches zustande bringen.

Aber nicht nur in der Abschleifung eines poetischen Gedankens oder einer Melodie äußert sich die segensreiche Mitarbeit der uneigennützigen Vielen, sondern auch in der Fortsetzung und Vergrößerung des ursprünglichen Ansatzes. Nach diesem zweiten Prinzip der Volkspoesie schließt sich allmählich Strophe nach Strophe an den ursprünglichen Keim an, bis nach langer Auslese, die wieder die Sache von vielen Arbeitern ist, endlich ein in sich vollkommen abgerundetes Lied oder eine Ballade feststeht, die nun also in das Bewußtsein auch der Gebildeten und Gelehrten übergeht, ein ästhetisches Wunder, ein litterarisches Rätsel. Es sind aber ganz natürliche Menschen, wirkliche Dichter von durchschnittlicher Güte, die dies Wunder zustande gebracht haben, und zwar nur dadurch, dass sie auf eitle Originalität und auf das ausschließliche Privilegium der Selbstausnützung verzichtet haben. Es war ihnen allen zusammen und jedem einzelnen nicht um den Ruhm oder gar um ein Geschäft zu thun, sondern einzig um die Sache selber und um den möglichst vollkommenen Genuss an derselben.

So also ist das Volkslied entstanden. Ganz dasselbe gilt auch vom Volksepos und vom Volksschauspiel.

[Einem größeren Aufsatze von Richard Kralik, der in dem 4. Hefte des 1. Jahrgangs der „Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen, Deutsche Arbeit“, vor kurzem erschienen ist, mit freundlicher Bewilligung der Schriftleitung (Prof. Adolf Hauffen, Prag) und des Verfassers entnommen.]

Das Jauren und Ruggußla (Ru-jauchzen).

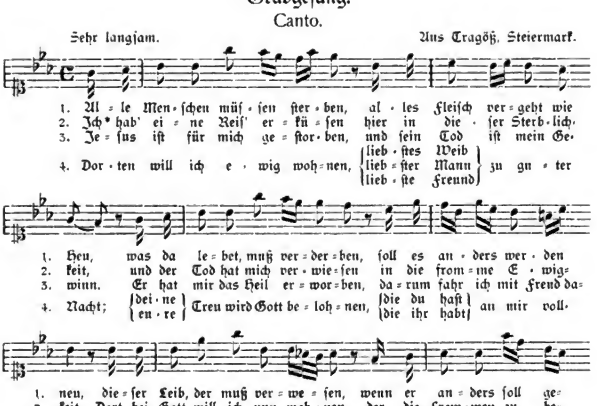
Unter Jauren (der Jaur) versteht man im Appenzeller Ländchen ein einzelnes kurzes Gejauchze, das mit uh's oder u, hu, hu, hui huil bezeichnet werden kann. Man vergleiche die im 5. und 8. Heft des 3. Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlichten Jodler, welche der Schweizer Felder überliefert hat; sie verwenden diese Silben. Der Ruggußler ist ein Allmlied in holprigen Reimen, von dem Tobler sagt, dass „seine angenehme, weiche Weise zwischen den Worten aus dem Gaumen bisweilen üppig spielt und ergötzt“. F.

Digitized by Google

Grabgeſang.

Canto.

Sehr langſam. Aus Tragöß, Steiermark.



1877 von Herrn RRA. Alois Poſch in Tragöß an einem Grabe von einem kleinen Chor ſingen gehört.

Genau nach der Handſchrift des Herrn Fieg, Oberlehrers in Tragöß (†), welche uns Herr Abg. Poſch freundlichſt überlaſſen hat, abgedruckt.

Zu dem Liede „Da Veichtl".

A. Hanrieder hat in „Das deutſche Volkslied" III. 1900. S. 118 ein Lied, das den Titel „Da Veichtl" trägt, mitgeteilt und zwar aus Putzleinsdorf in Oberöſterreich, wozu J. Pommer (ebd. S. 118) bemerkt, daſs er das Lied in ähnlicher Weiſe in Landl im Ennsthale hörte. Dieſes Lied iſt nun ſehr weit verbreitet und zwar wird es meiſt als Wiegenlied geſungen und ſtatt des Namens Veichtl treten in anderen Gegenden andere Namen ein, wie Hansl, Jakob u. ſ. w.; auch ſtatt Knecht heißt es oft Bua u. ſ. w. Seine Verbreitung werden folgende Angaben zeigen: Niederöſterreich und zwar in Wieſenbach (H. Moſes, Zeitſchrift f. öſterr. Volkskunde. III. 1897. 179 f.) Unſa Bua der Veitl; Agendorf im Gdenburger Komitat (J. R. Bünker, Ztſchr. f. öſterr. Vlkd. VII., 1901. Supplementheft I. 4 f. Nr 28): Unſa' guita Kää'l; Jglauer Sprachinſel (Fr. P. Piger ebd. 36 f.): Unſer Knecht haßt Hansl; Böhmen und zwar Lieboritz, Teplitz und Plan (A. Hruſchka und W. Toiſcher, Deutſche Volkslieder aus Böhmen. Prag 1891. V. Teil. Nr. 57 a, b, c. [S. 384 f.] und Ergänzungen zum Teplitzer-Lied bei G. Laube, Volkstümliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung [Beiträge zur deutſch-böhmiſchen Volkskunde hg. von A. Hauffen. 1. Bd. 2. Heft.] Prag 1896

*) Es ſpricht hier und im Folgenden der Verſtorbene zu den Leidtragenden.

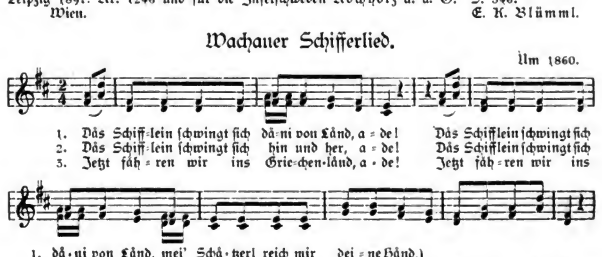
Digitized by Google

S. 64 Nr. 21): Mei Bruder Jakob, Jakob . . ., Unser Vetter Jakub . . ., Unna Bronda Michel . . .; Schlesien (Hoffmann v. Fallersleben und Richter, Schlesische Volkslieder. Leipzig 1842. Nr. 261 und Fr. M. Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Leipzig 1897. S. 257 Nr. 1245): Unser Bruder Melcher; Ostpreußen (Fr. Frischbier, Preußische Volksspiele und Volksreime, Berlin 1867. Nr. 147); Hanske will riede; Norddeutschland (Ph. Wegener, Volkstümliche Lieder aus Norddeutschland. Leipzig 1879/80. S. 134); Eutin (Firmenich, Germaniens Völkerstimmen in Liedern u. s. w. III. 59); Bremen (H. Smidt, Wiegenlieder, Ammenreime und Kinderstubenscherze. 2. Aufl. Bremen 1859. S. 15); Samland (Firmenich ebd. III. 113): Mark (L. Erk, Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. I. Bd. 2. Heft. Nr. 14; Firmenich a. a. O. I. 124 [Oderbruch]; Franken (Firmenich a. a. O. II. 291; Frh. v. Ditfurth, Fränkische Volkslieder. II. 291). Hainan (Firmenich a. a. O. II. 284); alemannische Schweiz (E. L. Rochholz, Kinderlied und Kinderspiel aus der alemannischen Schweiz. Leipzig 1857. S. 169 f.); Köln (Erk a. a. O. I. Bd. 4. Heft. Nr. 44); im Klevischen (L. Erk a. a. O. I., 5, 32); Niederrhein (Hurmühlen, Niederrheinische Volkslieder. Leipzig 1870. Nr. 130); Niederlande (J. van Vloten, Nederlandsche Baker en Kinderrijmen. Leiden I. 39) und Vlaemisch (in Mone's Anzeiger für die Kunde deutscher Vorzeit. VIII. 1838. Sp. 585 und mit Melodie bei Ed. de Coussemaker, Chants populaires de Flamands de France. Gand 1856. Nr. 139). Weiteres ähnlich aber nicht auf Kinder angewendet, sondern auf alte Leute u. s. w. bei K. Simrock, Das deutsche Kinderbuch. 1. Aufl. Basel o. J. S. 195 f. Nr. 115. 2. Aufl. Frankfurt a. Main 1857. S. 186; Fr. M. Böhme, Altdeutsches Liederbuch. Leipzig 1877. Nr. 508 und Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Leipzig 1897. Nr. 1246 und für die Inselschweden Rochholz a. a. O. S. 546.

Wien. E. K. Blümml.

Wachauer Schifferlied.

Um 1860.



Aufgeschrieben von Herrn Öhler, Chormeister in Melk, dem das Lied 1900 ein 79 Jahre alter Mann vorgesungen hatte.

Dem Reinen ist alles rein.

Als wir daran gingen, die Liederauswahl für die Sammlung Oberschefflenzer Volkslieder zu treffen, machte ich Augusta Bender bei Besprechung des Liedes Nr. 145 „Es stand ein Wirtshaus an dem Rhein" („Eine Musterwirtschaft") darauf aufmerksam, dass das Lied keineswegs so harmlos sei, als sie in ihrer Frauenunschuld meine, und dass es in gewissen Kreisen recht böse eindeutige Fortsetzungen erfahren habe. Diese Auffassung war ihrem Herzen völlig fremd gewesen von Jugend auf. Sie schrieb mir in rührender Verteidigung des ihr liebwerten heimatlichen Liedes die folgenden Unschuldsworte:

„Was an dem Liede von dem Wirtshaus an dem uns näher gelegenen Rhein „berüchtigt" sein soll, weiß ich bis heute noch nicht, obgleich ich das Lied unzählige Male gesungen habe. Dass die Magd sich auf den Laden setzt und auf schöne Soldaten wartet, die nicht kommen wollen, enthält nichts Anstößiges für ein Bauernkind, das an jedem Sommersonntagabend die erwachsenen Mädchen auf den Bänken vor den Häusern sitzen und auf die Burschen warten sah, ohne welche sie sich dem schließlichen Spaziergang zu Paaren die Dorf-

Digitized by Google

gasse entlang nicht einreihen konnten, was so demütigend war, als keinen Tänzer zu bekommen. Wir Kleinen freilich marschierten in der einen oder andern Weise hinterdrein und sangen alles mit, was die „Großen" anstimmten, und noch freue ich mich darüber, wie so gar nichts uns dies geschadet hat; denn da im Leben der Erwachsenen nichts verhüllt wurde, gab es auch gar nichts, das unsere vorzeitige Neugierde reizen konnte, wie das bei den Stadtkindern in so hohem Grade der Fall zu sein pflegt." — Ja, dem Reinen ist alles rein! — P.

„Hiaz ham ma koa' Heu".

„Häbt's a Heu auf da Bärwurtz Älm?" fragte Dr. Gottsmaths in Rottenmann, der mir seine Begleitung und Führerschaft für eine Partie auf den Vösenstein zugesagt hatte, den Wirt und Förster Weisl. „A jä, Heu gnua zum lieg'n." „Na, da können wir ja übernachten," meinte Dr. Gottsmaths, „denn ohne Heu wärs schlecht schlafen auf der Alm." Es war mir neu, dass Heu ein so seltener Artikel auf den Almen sei, so dass man um dessen Vorhandensein erst Erkundigungen einziehen müsse. Nun ging mir auch erst das rechte Verständnis auf für das Schnadahüpfl, welches mir im selben Gasthaus im Jahre 1897 ein altes, kleines „z'nichtes" Bäuerlein verschmitzt vorgesungen hatte:

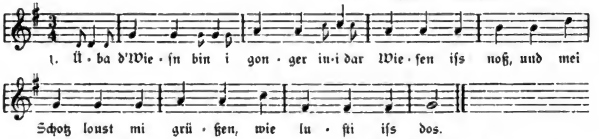
Miadal, sågts Moidei,
Hiaz hàm ma koan Heu.
Mir broatn lei's Kidal auf
A Bett hàm ma glei.

Ein anwesender Rottenmanner Bürger hatte dem Alten vorgeworfen, dass er es früher arg getrieben habe auf den Almen des Steinamaudl (ca. 2000 m hoher Ausläufer der Vösensteingruppe), so auf der Spitalalm und der Globoukenalm, und dieser hatte es stillschweigend zugegeben. Vielleicht hatte der Schalk das Scherzlied selbst gemacht in jungen Jahren. Kronfuß.

Buhlerliedla.[1]

II. Melodie.

Aus der Iglauer deutschen Sprachinsel.



2. Mei Gpeifel ifs zbrochn,
Schreit nimma dudlje
Und mei Schotz liabt an ondern,
Mei Herz tout ma weh.

3. In Wojd bin i gonga,
Im Wojd ifs a Hoß,
Und wenn d' Madla wüjn tonzn,
San d' Buama gonz noß.

4. Gen Berg bin i glaufen,
Gens Thol bin i grennt,
Und do hot mi mei Schotzal
Am Jucheze kennt.[2])

5. Ich hob a klas Heisal
Mit Schindln gedeckt,
Und ich hob a klas Weibal
Und dös ifs ma gfreckt.

6. Mei Schotz ifs a Bäck
Und a Bäck mufs a sein,
Und der bockt ma a Weckn
Und Weinbürdla drein.

Gesammelt von Jos. Stibitz.

Aussprüche über das Volkslied.

Die Volks-Poesie ist in dem Sinn, worin man den Ausdruck gewöhnlich nimmt, ein Unding, denn immer haben nur einzelne Individuen gedichtet. Aber freilich hat es eine Zeit gegeben, wo das ganze Volk den poetischen Stoff zusammentrug, indem vermöge des noch bestehenden innigen Zusammenhangs des Menschen und der Natur jeder Einzelne beobachtete und die tausendfach vertrauten Züge auflesen half, aus denen das dichterische Gebild hervorgehen sollte. Jetzt beobachtet eigentlich nur der, der auch schaffen soll, und ohne Zweifel bemerkt eine Million Augen mehr, als ein Paar, wenn es auch das schärfste wäre.

Friedr. Hebbel, Tagebücher II, 459, unter dem 25. III. 1859.

[1]) = Schnadahüpfln s. II, S. 87. [2]) allgemein almerisch.

Digitized by Google

Ein Pfälzer Volkslied.

Entnommen den „Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde".

1.
Wenn es abends dunkel wird,
Die Burschen treten auf die Gasse.
Sie gehen zu der Herzallerliebsten nan:
Schönster Schatz, steh mir auf und laß' mich ein,
Heute nacht will ich bei dir schlafen, ja schlafen.

2.
Zu mir schlafen, das darfst du nicht,
Ich thu dich nicht einlassen.
Es könnte Einer oder Zwei beisammenstehn,
Sie könnten uns an der Ferf' nachgeh'n
Und könnten uns verraten, verraten.

3.
Und als das Glöcklein zwölf Uhr schlägt,
Die Wächter treten auf die Gasse:
Steht nur auf, steht nur auf, ihr junge, junge Leut,
Wo Einer oder Zwei beisammen sind,
Denn der Tag fängt an zu bleichen, zu bleichen.

4.
Das Mädchen, das so sehr erschrak,
Sie stellte sich hinter den Laden.
Bleib' nur liegen, bleib' nur liegen, du junger Knab,
Wir haben sechs Stunden bis an den hellen Tag,
Die Wächter haben uns betrogen, betrogen.

5.
Und als das Glöcklein sieben Uhr schlägt,
Das Mädchen holet Wasser.
Da begegnet ihr der junge, junge Knab,
Der heute nacht bei ihr geschlafen hat,
Er gebot ihr einen guten Morgen, guten Morgen.

6.
Einen guten Morgen biet'st du mir,
Wo hast du denn heut Nacht geschlafen?
Ich bin geschlafen in deinem Arm,
Du bist geschlafen, daß sich Gott erbarm',
Mein Ehr' hab' ich verschlafen, verschlafen.

7.
Wenn du deine Ehr' verloren hast,
Ich will sie dir bezahlen.
:,: Mit lauter Silber und rotem Gold :,:
Mit lauter neuen Thalern.

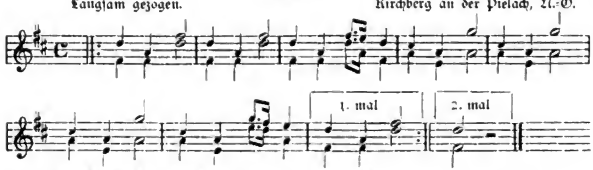
8.
Das Geld, das du mir geben willst,
Das kann ich dir nicht abnehmen.
Ich bin des Kaufmanns Töchterlein,
Und du des Goldschmieds Söhnelein,
Wir wollen einander nehmen, ja nehmen.

Dies schöne Lied, dessen Urheimat am Mittelrheine liegt und welches in der Pfalz aufgezeichnet ward, reicht in seinen ältesten Teilen bis in die Blütezeit unserer mittelalterlichen Dichtung zurück und muß sich einer weiten Verbreitung erfreut haben, denn noch heut wird es im mährischen Kuhländchen und im benachbarten Schlesien treu bewahrt.

Kennt einer unserer Leser die Weise, in welcher dieses Burschenlied, das in die Gattung der Tagelieder gehört, gesungen wird? F.

Jodler.

Langsam gezogen. Kirchberg an der Pielach, N.-Ö.



Von Gruber Gritl und Resl gehört, 12. Sept. 1901.
Vgl. Dr. J. Ponnner, 444 J. u. J., F. 19. R. Zoder.

Verwendung von Volksbuch und Volkslied in der Kunstmusik.

Nach einem Berichte der Allgemeinen Musikzeitung hat in Karlsruhe eine neue Oper „Till Eulenspiegel" von A. v. Rezniček am 12. Januar ihre allererste Aufführung erlebt und einen vollen Erfolg errungen. Der Komponist hat das Textbuch, unter Verwendung der in den alten Volksbüchern enthaltenen Erzählungen der lustigen Streiche Tills, selbst verfaßt, und aus eigener Erfindung hinzugethan, was ihm zur Charakterisierung seines „Helden" nötig erschien. In der Musik wie im Text hat er auch verschiedentlich auf alte Gedichte und Volkslieder Bezug genommen. Von der Musik sagt das genannte Blatt, daß sie überaus frisch empfunden, von außerordentlicher Anmut sei, und in ihrem Charakter durch reichliche Verwendung nationaler Tanzrhythmen

Digitized by Google

an Smetanas „Verkaufte Braut“ erinnere. Der Komponiſt verwendet ein kleines Orcheſter; eine dritte Flöte, Harfe und Schlaginſtrumente ſind der einzige moderne Zuwachs, den er ihm gibt, aber ſeine Inſtrumentation zeichnet ſich ebenſo ſehr durch Feinheit wie Klangreiz aus. Die Aufführung verlief unter Mottls Leitung überaus glänzend. — Arnold Mendelsſohn, der Großneffe Felix Mendelsſohns, hat die drollige Volksdichtung der Schneider in der Hölle zu einer humoriſtiſchen Ballade für Tenorſolo, Männerchor und Orcheſter benützt. Der Schneider ſtutzt, wie im Volksliede, den Teufeln die Schwänzlein, ſie hüpfen ſchreiend hin und her. Der Schneider zieht das Bügeleiſen 'raus und „ſtreicht den Teufeln die Falten aus“, ſticht ſie mit dem Pfriemen in die Köpf', näht ihnen die Naſen zu „ſo eng er immer kann“, ſchneidet den Teufeln die Ohren ab u. ſ. w.

Nach dieſem kam der Lucifer
Und ſagt: „Es iſt ein Graus!
Kein Teufel hat kein' Wedel mehr,
Jagt ihn zur Höll' hinaus!
Hebe, du Schneiderg'ſell,
Pack dich nur aus der Höll'!
Wir brauchen keine Kleider,
Es geh' halt wie es wöll.“

Nachdem er nun hat aufgepackt,
Da war ihm erſt recht wohl;
Er hüpft und ſpringet unverzagt,
Lacht ſich den Buckel voll,
Gieng eilends aus der Höll'
Und blieb ein Schneiderg'ſell.
Drum holt der Teufel kein Schneider mehr,
Er ſteht' ſo viel er wöll'.

Das Gedicht, aus „Des Knaben Wunderhorn“, hat bekanntlich Ludwig Richter köſtlich illuſtriert. (G. Scherer: Deutſche Volkslieder). — A. Mendelsſohns Muſik wird in dem Berichte der Allg. Muſikzeitung ſehr gelobt. Ja, wenn die Komponiſten echten Humor ſuchen, da kommen ſie zur Volkspoeſie! Außer derſelben iſt auch blutwenig davon zu finden. P.

Einige Redensarten aus der ſchwäbiſchen Alb.

Proben aus einer größeren Sammlung, in dem Organ des Ausſchuſſes für Wohlfahrtspflege auf dem Lande „Das Land“, mitgeteilt von Dekan Landenberger, Heidenheim.

— Er hält vil auf d' ligenda Güater (er iſt faul).
— Du darfſt nur Teller ſaga, ſo haſt du ſcho a Wurſt drauf.
— Mir darf ma net mit 'm Holzſchlegel winka.
— Wenns g'ſtimmt iſt, iſt glei vil geigt.
— Da ſchlag a lahmer Eſel drein!
— Er iſt fäuler als Miſt.
— Kannſt me heirata, wenn du Geld boſt.
— Lieber a Wann voll Flöh hüta, als bei euch Kindsmagd ſei.
— Du biſt a braver Bua, wie der Teufel an Apoſtel.
— Des iſt auch einer von der 7. Bitt'.
— Der zieht d'Hoſa mit der Beißzang a.
— Du wattſt drin rum, wie der Elandele im Abendſega.
— Du biſt z' dumm zum Rüberupfa.

Dichteriſche Feile.

Der vor wenigen Wochen in Berlin verſtorbene fruchtbare Luſtſpieldichter und Romanſchriftſteller Oberlandgerichtsrat Ernſt Wichert führt in der Beſchreibung ſeines eigenen Lebens aus, wie ſorgfältig er ſeine Dichtungen vorbereitet und gefeilt habe. Denjenigen welchen Dichten und mühelos Improviſieren eins iſt, mag Wicherts Einbekenntnis zu denken geben. Er ſchreibt: „Ich darf jedenfalls verſichern, daſs mir, ſo wenig mich auch ſonſt die öffentliche Kritik geſchont hat, der Vorwurf leichtſinniger Schreibweiſe nicht erinnerlich iſt. Wer auch nur die Maſſe au Vorarbeit kennen würde, welche meine hiſtoriſchen Romane und Dramen erforderlich gemacht haben, könnte mir ſchwerlich das, an ſich ja noch wenig bedeutende Lob treuer Pflichterfüllung auch in meinem ſchriftſtelleriſchen Berufe verſagen. Die meiſten meiner dramatiſchen Arbeiten ſind fünf- und mehrmal umgearbeitet und neu geſchrieben worden, ehe ich ſie herausgegeben habe, und auch meinen Novellen hat eine ſorgfältige Feile nicht gefehlt. Dabei bin ich, auch im erſten Entwurfe, nie ein Schnellſchreiber geweſen, habe nie diktieren können; es war immer meine Gewohnheit, einen Satz nicht eher aufzuſchreiben, bis ich ihn in Gedanken vollſtändig formuliert hatte, was Zeit koſtet, wie jeder Sachkundige weiß.“

Ausſprüche.

Das Volkslied in der Schule.

Der Singſtoff der Schule ſoll ſowohl in poetiſcher, als auch in muſikaliſcher Beziehung ein wirklich auserleſener, tadelloſer ſein. Dies gilt auch von den Kinder- und ſogenannten Gelegenheitsliedern. Es iſt verwerflich, armſelige, fade Melodien in die Schule zu bringen, frommer, moraliſierender Texte willen, oder umgekehrt magere Moraltexte an Stelle der urſprünglichen Volksliedertexte zu ſetzen. Kothe.

Digitized by Google

Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern.

Nach mündlicher Überlieferung gesammelt von Gertrud Züricher. 1902. Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in Zürich.

Eine Berner Lehrerin hat in diesem stattlichen Buche (168 Seiten Gr. Oct.) eine große Zahl allerliebster Kinderreime gesammelt und in 20 Kapitel eingeteilt; das letzte bietet 42 kleine Notensätze. Am reichsten sind die Abteilungen: Scherzliedchen, Kniereiterliedchen, Tierverschen, Auszählreime, Spottverse, Gassenrufe und Parodien, Verschen und Lieder der Erwachsenen im Kindermunde, Spiele. — Die Sammlung enthält einen Schatz alten Volksgutes, ist mit rühmlichem Fleiße und liebevoller Sachkenntnis geordnet und gibt dem Freunde des Volkstums interessante Beispiele von der Wanderung und Verbreitung der Volksreime. Das Erfreulichste an dem Bande ist die Thatsache, daß die 1100 Reime mündlicher Überlieferung entstammen, ein Beweis, daß sich die Volkspoesie doch noch nicht gänzlich in die Bücher und Forscherstuben geflüchtet hat. G. Züricher hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, ihre Erwerbungen mit einer Reihe anderer Ausgaben zu vergleichen; möge sie mit zahlreichen Gleichgesinnten auch bestrebt sein, die Reime, Melodien und Spiele im Volke lebendig zu erhalten, eine Aufgabe, die zu den schönsten der Lehrerschaft gehört. Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde ist zu dem vorliegenden 2. Bande ihrer Ausgaben zu beglückwünschen. F.

Die Gassenhauer.

Einer der besten Kenner des echten deutschen „Edelvolksliedes“ und der emsigste Vorkämpfer für dasselbe leitete eine Studie über den Gassenhauer (Centralblatt für Instrumental-Musik 1896 No. 1) folgendermaßen ein:

Indem ich mich anschicke, über diesen Gegenstand etwas zur Unterhaltung und Erheiterung meiner musikalischen Freunde niederzuschreiben und einiges zur Klarstellung dieser niederen Volkspoesie beibringen möchte, sehe ich im Geiste schon meine kritischen Gegner darüber lächeln, daß man diese nichtigen, oft albernen Dinge nur der Rede wert hielt; andere werden die Stirne in düstere Falten ziehen, schon wenn sie das Wort Gassenhauer hören und möchten alles Dahingehörende als moralisch bedenklich und staatsgefährlich verurteilen. Das kann mich keineswegs von meinem Vorhaben abhalten. Für einseitig gebildete oder überbildete und eifernde Moralisten, welche doch nicht bekehrt werden, sind meine Zeilen nicht bestimmt. Ich schrieb für Leute, die für Volkstümliches, und wären es auch dessen Auswüchse, sich interessieren. Gibt es doch noch gebildete Leute, die gern über diesen oder jenen Gassenreim, den sie in ihrer Jugend hörten, Aufschluß haben möchten. Herrscht doch in gar vielen Köpfen über diese niedere Volksdichtung noch manche unklare Ansicht, die einer Berichtigung bedarf, daß man sie nicht mit dem wirklichen Volkslede verwechsle oder für gar zu bedenklich hält und aus der Welt schaffen möchte. Letzteres wird niemals gelingen, denn der Volkshumor ist mit der Menschennatur zu sehr verwachsen und läßt sich nicht umbringen. Übrigens sind die Produkte der gern scherzenden und parodierenden Volksmuse, mit wenig Ausnahmen, doch für Moral nicht so bedenklich, wie man oft angibt. Wären es wirklich Giftpflanzen, so denke ich mit Uhland, der da sagte, als ein Freund die im Volkslied vielfach vorkommenden schlüpfrigen Stellen bemerkbar machte: „Giftpflanzen muß es auch geben, sonst wäre eine Lücke in der Natur.“

Und wenn uns auch zuweilen ein in Kurs gekommener Straßengesang auf Weg und Steg verfolgt, die Nerven reizt und im stillen Beruf uns stört, so ist das fatal. Aber was hilft's? Ruhig abwarten muß man, bis das dumme Zeug aus Volksmund, das uns unbequem ist, von selbst verschwindet, und lachen soll man mit dem Philosophen, der uns zurief: „Mensch, ärgere dich nicht!“

Bis hierhin Böhme. Dem ist nur noch hinzuzufügen, bemerkt H. v. E., daß Erk-Böhme manches Liedchen im Deutschen Liederhort aufgenommen haben, welches nicht allzuweit vom Gassenhauer entfernt ist. — — „Mit Recht; wenn auch das einzelne Beispiel (wie die in voriger Nummer des Wegweisers aufgeführte „Süchtelner Festkantate“) ohne selbständigen Wert ist, so ergibt doch die Gesamtheit derartiger Erscheinungen ein kulturhistorisches Bild der betr. Epoche und Gegend, welches an Wichtigkeit und Deutlichkeit von nichts anderem übertroffen werden kann.

Der „Pierlala“, d. h. „Peter hier und Peter dort“ scheint vlämischen Ursprungs zu sein, wenigstens hat ein vlämisches Volkslied, mitgeteilt in Böhmes Liederhort einen ganz ähnlichen Schluß und ist überhaupt musikalisch verwandt damit.“

Aus dem Beiblatte des Wegweisers durch die Chorgesangslitteratur „Der Sänger“.

Studiert die Mundart!

Unsere Schriftsteller der hochdeutschen Sprache sollen recht fleißig und verständig die besten Muster der einheimischen Dialektlitteratur studieren und benutzen, um das Weben einer natürlichen Sprache zu belauschen und ihrem eigenen Stile Frische und Mark, Gedrungenheit und Anschaulichkeit zu geben. Heinrich Rückert 1864.

Digitized by Google

Unsere Volksliederausgaben

bespricht Dr. Robert Petsch (Würzburg) in seiner Zusammenstellung der neuen Litteratur zur Volkskunde (Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen Bd. 57 Heft 1—2) in folgenden Worten:

Neben den vielen landschaftlichen Zeitschriften für Volkskunde haben wir aber auch eine solche zu nennen, die ein ganz bestimmtes Gebiet der Volksdichtung lieberoll zu pflegen bestimmt ist: das wissenschaftlichen und praktischen Zwecken zugleich dienende Organ des „Deutschen Volksgesangvereins in Wien", dessen Wirksamkeit in immer weiteren Kreisen heilsam empfunden wird; der Vereinsleiter, Dr. Pommer, begnügt sich nicht damit, auf den Verfall des alten, guten Volksgesangs und den unheilvollen Einfluss der oft ganz fremde Ziele verfolgenden, kleinstädtischen und ländlichen Männergesangvereine zu schelten, er legt selbst Hand an und bietet das Bessere so bequem dar, dass es der Willige nur zu nehmen braucht. Und diese mannigfachen, sauberen Veröffentlichungen, die der Verein und seine Mitglieder ins Land gehen lassen, bringen der wissenschaftlichen Volkskunde den größten Vorteil. Da werden in der Zeitschrift Texte und Weisen teils weiterbreiteter, teils unbekannter Lieder mitgeteilt, dem Wesen und Gefühlswert der Gattung nachgeforscht, die Stellungnahme bedeutender Kenner und Gönner zum Volkslied festgehalten und, was vor allem für die Poetik wichtig ist, dem volkstümlichen Tanze eingehende Beachtung geschenkt. Selbst die Geschichte der jungen Wissenschaft wird durch Lebensbeschreibungen bedeutender Forscher, z. B. Ditfurths, gefördert. „Flugschriften" belehren über das Wesen und die Litteratur des deutsch-österreichischen Volksliedes oder bringen passende Zusammenstellungen von Sätzen für gemischten Chor. Hier, wie bei Pommers Einzel- und Sammelausgaben („Echte deutsche Volkslieder", „Heitere deutsche Volkslieder", „Steirerlieder" und „Deutsch-österreichische Volkslieder") fehlen niemals die Angaben über Herkunft und Quelle: Theorie und Praxis, Forschen und Leben reichen sich aufs schönste die Hand, und es geht einem, angesichts dieses Reichtums, das Herz auf. Der Musikhistoriker wird mit Freuden zu den beiden sorgfältigen Jodlersammlungen greifen, den Volksforscher aber werden zwei vornehm ausgestattete Bände besonders anziehen, in denen Neckheim 222 „echte Kärntnerlieder" vereinigt. Das Fehlen rein epischer Stücke fällt auf, mag aber mit dem lebhaften Gefühlsleben des Steirers oder besser des Alplers überhaupt zusammenhängen. Auch die prächtige Sammlung F. F. Kohls, zu der schon eine Nachlese erschienen ist, und bei der Mitglieder des „Deutschen Volksgesangvereins" wacker mitgeholfen haben, enthält so gut wie nichts eigentlich Balladenhaftes. Das Werk ist schon äußerlich durchaus vornehm und würdig ausgestattet; von seinem inneren Reichtum aber kann an dieser Stelle keine Vorstellung erweckt werden. Eine begeisterte, doch durchweg mit Sachkenntnis geschriebene Einleitung erörtert, im Sinne Spauns und Pommers die Begriffe „Volk" und „Volkslied", räumt energisch auf mit den „pudelnärrischen" Koschatschen Salontirolerliedern, mit ihren „plodernden Bächlein" und „hüpfenden Herzaln", stellt die in Tirol umgehenden „volkstümlichen Lieder" zusammen, charakterisiert das echte Tirolerlied nach seinem inneren Wesen und Gefühlswert, nach Vortrag und Begleitung, weist die früheren Veröffentlichungen tirolischer Volksgesänge nach und deckt endlich die Gefahren auf, die in unserer Zeit von verschiedenen Seiten her dem Volkslied drohen. Jeder der 219 Nummern ist die Angabe der Herkunft und des Aufzeichners beigefügt, Parallelen und Vergleichungen mit außertirolischen Sammlungen fehlen, und wohl mit Recht; denn die hier vereinigten Texte scheinen nicht durch mündliche Überlieferung eingeführt, sondern samt und sonders bodenständig zu sein. Dafür folgt eine ganze Anzahl „mundartlicher Erklärungen". Erwähnt sei noch, dass die Aufzeichnung von Wort und Weise an Genauigkeit, auch in der Wiedergabe der Mundart, nichts zu wünschen übrig lässt.

Dänische Volkslieder?

„Mit ausgezeichnetem Glück hat sich auch der hochgeschätzte Aug. Sinding auf das Gebiet des Volksliedes begeben und in seinem op. 50 „Dänische Weisen und Lieder" herausgegeben, die so recht einen Schatz echter Hausmusik darstellen. Es entzieht sich meiner Beurteilung, wie weit des Komponisten Bearbeitung geht und bis zu welchem Grade diese Lieder in ihrer Urgestalt hier wieder auftreten. Auf alle Fälle aber sind es köstliche Gaben, die Sinding hier in ihrer Frische, in ihrem vollen melodischen Reize und in ihrer Unmittelbarkeit der Empfindung bietet — eine Sammlung, in deren Schätzen jedermann etwas für sich Erfreuliches findet, wenn er nur über einen guten Geschmack verfügt und für kräftige musikalische Kost empfänglich ist."
A. M. Z. W. 25, S. 429.

„Volksmusik der deutschen Steiermark."

Band 1: 444 Jodler und Juchezer aus Steiermark und dem steierisch-österreichischen Grenzgebiete, gesammelt von Dr. Joseph Pommer. Wien, Wiener Musik-Verlagshaus, 1901. Dr. Joseph Pommer's Vorhaben, in Sammlungen die „gesammte Volksmusik der deutschen Steiermark" bekannt zu machen, ist ein sehr verdienstliches. Echte Volksmusik befriedigt auch

Digitized by Google

den verwöhntesten Kunstgeschmack durch ihre unversiegliche Frische und Naivetät. Das Jodeln selbst ist eine ganz achtenswerte Kunst — nur Wenigen wird es so recht aus voller Brust gelingen. Am Schlusse des Vorwortes zu der vorliegenden Sammlung spricht der Sammler, der acht Jahre an diese Arbeit gewendet hat, den Wunsch aus, sie „möge nicht etwa bloß als volkskundliche und musikalische Kuriosität den Büchereien einverleibt werden, sondern es mögen sich Freunde des echten Volksgesanges finden, die sie als liebes Handbuch auf ihren Alpenwanderungen mit sich führen. . . ." Wir fürchten nur, Herr Dr. Pommer erzieht durch sein Büchlein eine ganze Legion von Amateurjodlern, die vielleicht bald die Schönheit der Alpenwelt noch mehr beeinträchtigen, als die Eisenbahnen. Der Stadtherr schweige auf der Alm.[1])

O. H. (N. fr. Presse.)

O. Dähnhardt. Heimatklänge aus deutschen Gauen. Teubner, Leipzig 1901. Die bisherigen Sammlungen von Mundartdichtungen stellen meist die sprachliche Seite in den Vordergrund. Dähnhardt will uns ein Bild des Volksscharakters geben. Es ist klar, daß er für seine Sammlung die faden, charakterlosen Possen, die uns die Bauern und Kleinbürger nur als Trottel darstellen, nicht brauchen kann. Die erste Abteilung, die jetzt vorliegt, bringt „Bilder aus Marsch und Heide", zum größten Teil wirkliche, lebendige Bilder, nur bisweilen sind städtische Dichtungen eingeschlichen, die uns kühl und unvolkstümlich anmuten. Im Ganzen ist die Sammlung nach Auswahl und Ausstattung wohl gelungen. Auch die eingestreuten Zeichnungen sind stimmungsvoll, nach dem Leben entworfen.

Augusta Bender,

deren „Oberschefflenzer Volkslieder" vor kurzem vom Deutschen Volksgesangvereine in Wien unter werkthätiger Mithilfe des Großherzogs von Baden herausgegeben wurden, blickt auf eine langjährige Thätigkeit als Heroldin des Volksliedes zurück und zwar in der Alten wie in der Neuen Welt. Schon im Frühling des Jahres 1873 berichteten die hervorragendsten amerikanischen Blätter von den gediegenen Vorträgen, welche die seltene Frau in deutschen Kreisen New-Yorks gehalten hatte. Die New-Yorker Staatszeitung vom 14. April 1873 sagt u. a.: „Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man diesen Vortrag als den bedeutendsten und besten bezeichnet, der von irgend einer deutschen Dame im Laufe dieser Saison hier gehalten worden ist. Die Vorleserin behandelte ihr Thema „Das deutsche Lied" nicht im engeren (musikalischen) Sinne, sondern als das Lied im allgemeinen, als die Dichtung, hauptsächlich als das Volkslied, dessen Entstehung und Entwicklung sie den Zuhörern, erläutert durch zahlreiche Beispiele, klar zu machen suchte."

Dieser und ähnliche Berichte ehren sowohl Augusta Bender als auch das deutsche Publikum „jenseits des großen Wassers" und liefern abermals einen Beweis, daß die Sehnsucht der Deutschen nach ihrem ureigenen, halbverschollenen Liede immer wieder erwacht, wenn Berufene verstehen, an deren Herz zu rühren, indem sie die Saiten der alten Volksliedharfe mit kundigem Finger streifen. F.

Unter den Brünner Gesangvereinen

treten in erster Reihe der Brünner Männergesangverein, der deutsch-akademische Gesangverein an der Brünner technischen Hochschule und der Deutsche Volksgesangverein hervor. Die beiden ersten haben sich bisher nur mit je einer Liedertafel, der letzte mit einem Deutschen Volksliederabend eingestellt. Der Volksliederabend, nach Muster der gleichnamigen Wiener Veranstaltungen eingerichtet, brachte dem gemischten Vereinschore und seinem wackeren Chormeister, dem verdienstvollen und unermüdlichen Forscher nach dem deutschen Volksliede, Herrn Professor J. Zak, der auch den Wienern wohl bekannt sein dürfte, viele wohlverdiente Ehrungen. Es ist staunenswert, wie gut der Verein, trotz seines verhältnismäßig jungen Bestehens (noch kein ganzes Jahr!), heute schon singt und nuanciert, und ist daher vom künstlerischen wie völkischen Standpunkte aus die Gründung dieses Vereins nicht warm genug zu begrüßen. D. K. u. M. Z.

---

[1]) Sicherlich, wenn er nur schreien oder — unechtes Zeug fäseln kann. Hat er aber echt jodeln und jauchzen gelernt — und es läßt sich dies lernen auch vom „Stadtherrn", ich selber bin ein Beweis dafür — so lasse man ihn nur singen und juchzen, wie er will und kann in Gottes schöner Alpennatur. So gefährlich wird's überdies nicht werden wie Herr O. H. fürchtet. Wenn meine „Schüler" sich das Büchlein genau besehen und etwas von dem älplerischen Geist in sich aufgenommen haben werden, der in ihm weht — so werden sie das Jodeln schon treffen. Und wenn sie dann draußen in Wald und Flur, in den Schluchten und auf den Bergeshöhen einfache Naturmenschen singen hören, so mögen sie recht gut acht geben und genau hinhören, auf daß sie ihnen den echten „Schlag" ablernen. P.

Digitized by Google

Die alte Salzburger Zither.

Über die primitive Beschaffenheit der vor etwa einem halben Jahrhundert gefertigten sogenannten Salzburger Zithern gibt uns nachstehende Anweisung zum Stimmen des Instrumentes Aufschluss. Wir[1]) verdanken das historische Dokument einem Freunde unseres Blattes, der uns dasselbe gütigst übermittelte.

Stimmungs-Rezept.

„Diese kleine Gattung läfst nur in der Tonart D spielen, mit wenig Übergängen, und mufs sehr leicht gegriffen und gedrückt werden, da selbe sonst falsche Töne gibt. —

Nach der Wiener Stimmgabel, welche um 20 kr. in Pilsen zu haben sind, wird die weiße dünne und feinste Saite auf dem Griffbrette — in (Diskant- oder Violin-Saiten) A gestimmt, die 2. Gelbe D, die 3. G. — Genau wie Violin-Stimmung. Sodann die

7. aufser dem Griffbrette die dickste Bafssaite tief Oktav von der A-Saite des Griffbretts.
6. folgende ditto von der D-Saite „ „
5. wie die leere „ „ G-Saite „ „

Dies sind die Bafssaiten zum Vorschlag der 3 Accorde. Sodann die Accompagnements-Saiten

4. wie die D-Saite des Griffbretts —
3. wie der Ton ist beym Drücken des 1. Bundes von der D-Saite des Griffbrettes.
2. ditto ditto bey 3. Bundes ditto ditto.
1. „ „ 4. Bund als D-Saite, — nach welcher diese 4 Saiten sich richten.

Als Accompagnement sind 3 Accorde.

1. A Accord mit der tiefsten Bafs-A-Saite Vorschlag, dann die 3. und 5. gleichzeitig Nachschlag.
2. D ditto D-Saite 4. und 6.
3. G ditto G-Saite 5. und 7.

so dafs immer eine Saite leer bleibt, was man sich bald merkt."

Im Deutschen Haus in Brünn

fand Sonntags, den 15. Dezember 1901 zu gunsten der Brünner Ferienkolonie in Groß-Ullersdorf ein Konzert der deutschen Schulen Brünns mit grofsem Weihnachtsmarkt statt.

Auf der Vortragsordnung standen auch mehrere Volkslieder, von denen wir die Frauenchöre: das „Wieg'nlied" (aus Spieglitz), und „Der Aechhoen onn de Aechheäneinn" (aus dem Kuhländchen), beide gesetzt von Josef Fak, besonders hervorheben. Vorgetragen wurden dieselben von den Kandidatinnen der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt unter Leitung des Herrn k. k. Musiklehrers Josef Fak. Den Schlufs bildete der „Überfall von Schweidnitz" (1761), Männerchor, Satz von Josef Fack (aus den „historischen Volksliedern des österreichischen Heeres" von F. W. Freih. v. Ditfurth), vorgetragen von den Zöglingen der k. k. Lehrerbildungsanstalt unter Leitung des Herrn k. k. Musiklehrers Josef Fak.

Der Text der beiden erstgenannten Volkslieder mag hier folgen:

Wieg'nlied.

I.	II.
Klaenes Kindla, wenn's kennt sein,	Wadr Buattschnietla gahn,
Kumm zu mir eis Stiabla 'rein;	Vo dr Mellich dan besten Rahm;
Wadr woarm haezu ei	Jes dr doas nouch zu schlacht,
Un wadrsch Bettla	Su kumm, mei klaenes Kindla,
Hindern Uofn remma ei.	Kumm, moach dir mei Herz geracht.

Dar Aechhoen onn de Aechheäneinn.

Dar Aechhoen onn de Aechheäneinn	„Aechheäneinn, triet naus vir de Chir,
Woen lauge Zait ae Hatz, ae Seinn.	Schao, wu de kuhle Water wan zihn!"
Dan ganze Suommer trugen sie	Aechheäneinn triet naus vir de Chir,
Schwoezbranne Hofelneifserlai.	Dar Aechhoen zog dan Riegel avir.
Wie se de Kommer vuol getroen,	Aechheäneinn zog ai frende Lend,
Dar Aechhoen zur Aechheäneinn soet:	Woß se a'n ander Haisle feindt.

Aus Draas in Siebenbürgen

kommt die erfreuliche Meldung, dafs dort die Bildung eines Volksgesangvereins vorbereitet wird. Wir wünschen bestes Gelingen! P.

In Pola

veranstaltete die Deutsche Sängerrunde unter der Leitung ihres Sangwartes Andree am 7. XII. 1901 einen „Volksliederabend", an welchem neben volkstümlichen Liedern die folgenden echten deutschen Volkslieder mit grofsem Erfolge vorgetragen wurden: „Braunmaidelein" (Satz von Jüngst) und „Mädel ruck, ruck, ruck" in der Bearbeitung von Silcher.

[1]) Echo vom Gebirge. Nr. 11 vom 1. XI. 1901.

Digitized by Google

Ein paar Schnaderhüpfln aus Kärnten.

Tudl hät g'ſägt, Tudl hät g'ſägt,
Kimm amal zwög'n,
Hän an Schock Und'l in Säck,
Wer' d'r ſe göb'n.

Ba d'r Wiſchbänk, ba d'r Waſchbänk
Ba d'r Überſtiegl (Ton auf gl)
Hät mi mein Diandle g'hälſ'n,
Der Tundersnig'll (wie oben)

's Liadl is aus, 's Tanzl is aus,
's Diandl kug'lt über's Reanle åbaus,
Kimmt der Bua, ſchaut ihr zua,
Lächt ſe brav aus.

Um 1850 und ſpäter. Aus der Gegend von Oberdielach bei Meiſelding.
Mitgeteilt von Herrn Johann Rainer, Pfarrer i. R.

Der Männergeſangverein Arion in Wien,

der auch über einen tüchtigen gemiſchten Chor verfügt, hatte bei ſeiner letzten Liedertafel, welche er am 30. XI. v. J. im Saale „zum grünen Thore" unter der Leitung Joſef Reiters (an Stelle des erkrankten Chormeiſters Rehbeck) veranſtaltete, den letzten Teil der Vortragsordnung ganz dem deutſchen Volksliede gewidmet: „Falſche Zungen", Satz von Pfläddemann, „Treue Liebe", Satz von J. N. Fuchs, das oberöſterreichiſche Volkslied „Die Verbuhgte", Satz von J. Reiter und das ſteiriſche Volkslied „Wia luſti is 's im Winter", Satz von J. Pommer, ſämtlich der 7. Flugſchrift „Zur Kenntnis und Pflege des deutſchen Volksliedes", enthaltend 33 deutſche Volkslieder für gemiſchten Chor, entnommen, fanden ſtürmiſchen Beifall.

Die Sängerriege des Turnvereins Sechshaus

ſang bei ihrer Jubelfeier am 21. XII. 1901 auch Volkslieder und zwar: Sandmännchen, Satz von Ernſt Schmid, und Glück der Männer, Satz von Dr. J. Pommer; ferner das innige „volkstümliche Lied" Annchen von Tharau. Die Melodie desſelben iſt keine Volksweiſe, wie die Vortragsordnung irrtümlich angibt, ſondern von Silcher nicht nur geſetzt, ſondern auch erfunden („komponiert"). — P.

Vom D. V. G. V.

Eingetreten ſind:

Herr Johann Jakſch, Bauleiter, III/3., Mechelgaſſe 6, Deutſchböhme. I. Bas. a.
Herr Franz Langauer, Lehrer, III., Hohlwegagaſſe 9, Wiener. II. Bas. a.
Herr Dr. Otto Pommer, k. k. Gymnaſiallehrer, Trieſt, via Tiziano 4 a. Wiener. u.
Frau Gabriele Pommer, deſſen Gattin, ebenda. Aus Cilli, Steiermark. u.
Herr Ernſt Sallmann, Bankbeamter, IX., Garniſonsgaſſe 20. Deutſch-Mähren. I. Bas. a.
Herr Alfred Wenger, Hochſchüler, XVI., Hubergaſſe 2. Wiener. I. Tenor. a.

Wohnungsänderung:

Herr Heinrich Ludwig, Kaufmann, a., wohnt jetzt: XVI., Lerchenfeldergürtel 10.
Herr Franz Wellert, k. k. Beamter, a., wohnt jetzt: XVIII/2, Witthauergaſſe 27.

Beurlaubt:

Frau Eliſe Wolfram, a.

Geſtrichen wurde:

Herr Joſef Faber, Krems. u.

Ausgetreten ſind:

Frl. Hedwig von Hopfgarten, a.
Herr Anton Keller, k. k. Realſchulprofeſſor, u.
Herr Joſef Kregczy, Lehrer, u.
Herr Auguſt Müller, Beamter der k. k. Tabakregie, u.
Frau Hermine Pinggera, a.
Herr Prof. Dr. Franz Raab, u.

Geſtorben iſt:

Herr Axel Berg, Kaufmann, u. — Friede ſeinem Angedenken!

Unſer u. Mitglied, Herr Univerſitätsprofeſſor Adolf Hauffen (in Prag) hat zu Beginn des neuen Jahres die Leitnng der deutſchböhmiſchen Monatsſchrift „Deutſche Arbeit" übernommen. Wir machen auf die genannte Zeitſchrift, welche im beſten Sinne national-deutſch wirken will, beſonders aufmerkſam.

Briefkaſten.

Herrn A. A. Naaff in Wien. — Ihr kleinliches, ungerechtes Nörgeln an einem ſo trefflichen Buche, wie es Auguſta Benders Sammlung iſt, beweiſt nur Ihre gereizte Stimmung und den Mangel an ſchriftſtelleriſchem Verantwortlichkeitsgefühle. Dieſe Ihre mißgünſtige und ungründliche Beſprechung kann Ihrer Reputation als Menſch und Schriftſteller nur ſchaden. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Jul-Abend des D. V. G. V. in Wien.

Zum vierten Male feierte der D. V. G. V. am 28./12. v. J. sein Julfest, das sich in jeder Hinsicht würdig seinen Vorgängern anschloss. Eine besondere Weihe erhielt unsre Feier diesmal durch die Verteilung der Denkmünzen, die der Verein allen jenen ausübenden Mitgliedern verleiht, die zehn Jahre dem Vereine angehören. Diese Münze ist von unserm Mitgliede Neuberger in künstlerischer Weise ausgeführt.

Ein vielköpfiger Julausschuss hatte für eine außerordentlich reichhaltige Vortragsordnung sowohl ernsten als heiteren Inhalts gesorgt und das vierte der bisher erschienenen Hefte unserer Julzeitung muss besonders in seinem Bilderschmuck als ganz besonders gelungen betrachtet werden. Ernst im ersten und ungetrübte Heiterkeit im zweiten Teile des Festes stempelte den Abend zu einem herzlichen Freundschaftsfeste.

Satzungsmäßige Hauptversammlung des D. V. G. V. in Wien am 30./I. 1902.

Dieselbe nahm einen sehr schönen Verlauf. Die Berichte des abtretenden Ausschusses gaben ein getreues Bild von der in jeder Richtung gedeihlichen Entwicklung des Vereines. In den Vereinsausschuss wurden gewählt die Herren:

Dr. Josef Pommer, (Vorstand). Franz Friedrich Kohl, Karl Kronfuß, (Vorstand-Stellvertreter). Anton Baumann, Josef Blasch, Josef Dusl, Rudolf Neuberger, Johann Rödl, Josef Prinz, Otto Rödl, Josef Simmon, Leopold Walter, Rudolf Wolf, Alfred Wolfram, (Ordentliche Ausschussmitglieder). Dr. A. R. v. Hauer, Hans Lochner, Johann Pflaum, Franz Pochwaunig, (Ersatzmänner). Otto Elbel, Karl Schneider, Hermann Wolfram, (Rechnungsprüfer). In seiner Eigenschaft als Chormeister wurde einhellig bestätigt Herr Karl Liebleitner.

Augusta Bender wurde einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt.

Zeitungsberichte über den 24. Volksliederabend. (Nachtrag.)

Deutsche Zeitung:

Zum erstenmal seit der Gründung des Deutschen Volksgesangvereines fehlte dessen Gründer und geistiger Führer, Dr. J. Pommer, bei einer wichtigen Veranstaltung des Vereines: dem 24. Volksliederabend, welcher vorgestern, Sonnabend, in den Sälen „Zum grünen Thor" in der Josefstadt stattfand. Die Abwesenheit des durch eine schwere Erkrankung am Erscheinen verhinderten unermüdlichen Förderers des deutschen Volksliedes, zeigte, so schmerzlich sie auch empfunden wurde, andererseits doch, wie trefflich der wackere deutsche Geist des Führers den Verein bisher lenkte, denn der Erfolg des Abends war wieder so erfreulich groß, als man es für das deutsche Volkslied nur wünschen konnte. Der musikalischen Leitung des Chormeisters Liebleitner gebührt ungeteilte Anerkennung für unverkünstelte, aber deshalb nicht minder feinsinnige Wiedergabe der vierstimmig gesetzten Volkslieder; das gleichmäßige Zusammensingen mit den natürlichen dynamischen und rhythmischen Feinheiten, wie sie das Volkslied verlangt, erreichte der temperamentvolle Dirigent, wie immer, in einem voll entsprechenden Maße, und an Lebhaftigkeit und Innigkeit des Tones lassen seine Sänger nichts zu wünschen übrig. Aus dem reichen Perlenkranze von Volksliedern, der diesmal den von der fröhlichsten und gemütlichsten Stimmung beherrschten vielen Freunden des Vereines dargeboten wurde, sind besonders zu nennen ein neues, echt kindliches Weihnachtslied aus Schladming aus dem Jahre 1818 für Baritonsolo, zwei Violinen und Orgel (Harmonium) „Lost's Nachbarn", das durch die Herren Karl Kronfuß (Gesang), E. Bauer und U. Oppenheimer (Violine) und Fräulein Elsa Pommer (Harmonium) eine stimmungsvolle Wiedergabe fand, sowie die von Dr. Raimund Halatschka mit edler Schlichtheit vorgetragenen alldeutschen Volkslieder (in dem Satze Brahms'), welche Fräulein Pommer am Klaviere begleitete. An Jodlern und Juchezern mangelte es — obwohl mit Dr. Pommer der dritte im Bunde der Herren Kratzsch und Kronfuß fehlte — dennoch nicht; so dass auch dem 24. Volksliederabend, den Herr Frimberger noch mit der Vorlesung eigener Dichtungen bereicherte, nichts abgieng — als der verdienstvolle und beliebte Obmann des Vereines.

Österreichische Volkszeitung:

Deutscher Volksgesangverein. Samstag, den 25. d. M. fand im Saale „Zum grünen Thor" der 24. Deutsche Volksliederabend dieses Vereines statt. Die Vortragsordnung war wie gewöhnlich eine sehr reichhaltige. Es wechselten Einzelgesang, gemischte Chöre, Männerchöre, Jodler, Vorsingen und allgemeiner Gesang in erfreulichster Weise miteinander ab. Der Besuch des Abends war ein sehr guter, vielleicht der beste, den der Verein verzeichnen kann. Der Saal war in allen seinen Teilen von einem durchaus vornehmen Publikum dicht besetzt. An Neuheiten wurden ein Volkslied aus dem Egerlande „Unta dean Gpfelbianbaam" sowie zwei Tirolerlieder „Die Kohlstährerweis'" und „Die Schweizerin" gebracht, drei allerliebste Liedchen, von denen das letztere wiederholt werden musste. Von älteren Darbietungen wurden ein Volkslied aus der Prein (N.-Ö.) „Die Heimkehr", ein Volkslied aus Kärnten

Digitized by Google

„Der Kohl'nbauerubua" und das altdeutsche Volkslied „Die Sonne scheint nicht mehr" (Einzelgesang) zur Wiederholung verlangt. Sehr vielen Anklang fand ein originelles Weihnachtslied aus Schladming vom Jahre 1818, das unter Begleitung des Harmoniums und zweier Violinen von Herrn Kronfuß launig und urwüchsig vorgetragen wurde. Durch seine reichen Stimmmittel und durch seelenvollen Vortrag entzückte Dr. Balatschka, der einige altdeutsche Volkslieder sang. Ebenso begrüßte den Volksdichter J. G. Frimberger, der eigene Dichtungen, „Gedichte und G'sangl", vorlas, reichlicher Beifall. Der ausgezeichneten Schulung der Chöre, besonders der Männerchöre, rühmend zu gedenken, erscheint unnötig, denn die begeisterte Sängerschar des Volksgesangvereins und ihr vortrefflicher Chormeister Liebleitner sind viel zu bekannt, als daß man ihrem bisherigen Ruhmeskranze erst noch Lorbeeren hinzufügen müßte. Beide erfüllen in begeisterter Hingebung eine hohe Aufgabe im musikalischen Leben unserer Stadt, wenn sie echten Herzensklang des unverfälschten Volksliedes zu Gehör bringen. Daher denn auch das begeisterte Entzücken, das fast nach jedem einzelnen Liede den Hörer erfaßt und mit sich fortreißt. In gehobener Stimmung, froh und frisch, nicht ermüdet und gelangweilt geht man jedesmal nach einem Volksliederabende nach Hause. Der Verein kann auf seine Erfolge stolz sein. Sein Ansehen steigt von Jahr zu Jahr. Er ist in Pflege und Beachtung des Volksliedes vorbildlich für die übrigen Gesangvereine.

Oberschefflenzer Volkslieder

gesammelt von **Augusta Bender.** Niederschrift der Weisen von **Dr. J. Pommer.**

Mit Unterstützung

Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden,

herausgegeben von dem Deutschen Volksgesangverein in Wien.

C. Pillmeyer's Kommissions-Verlag in Karlsruhe.

21 1/2 Bogen 8°, schön gebunden 3 Mark.

Mehr als 200 Volkslieder und volkstümliche Gesänge, die seit länger als einhundert Jahren in dem badischen Dorfe **Oberschefflenz** gesungen werden, sind in jahrelanger mühsamer Arbeit zu einer Sammlung vereinigt. Von fachmännischer Seite als ein wertvoller Beitrag zur Litteratur der deutschen Liederforschung bezeichnet, bietet die Sammlung eine große Anzahl sonst nirgends belegter, noch nirgends aufgezeichneter Lieder, Weisen, Sing- und Lesarten. Nicht nur dem gelehrten **Forscher,** sondern jedem **Freunde volkstümlichen Gesanges,** sowie allen **Gesangvereinen,** die sich der Pflege des Volksliedes widmen, werden die **Oberschefflenzer Volkslieder** eine willkommene Gabe sein.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch den Deutschen Volksgesangverein in Wien.

Bezugs-Einladung

„Das deutsche Volkslied"

4. Jahrgang.

Herausgeber: Der **Deutsche Volksgesangverein.** Schriftleiter: **Dr. J. Pommer** u. **H. Fraungruber.**

Die Kenntnis des echten deutschen Volksliedes zu verbreiten und zu vertiefen, seine verständnisvolle Pflege zu fördern, seine Feinde, das Unechte, Schlechte, Undeutsche, mit aller Offenheit und voller Entschiedenheit zu bekämpfen, wird nach wie vor die Aufgabe dieser Zeitschrift sein

An alle Freunde des echten deutschen Volksliedes ergeht hiermit die höfliche Einladung zum Bezuge dieser Monatsschrift.

Preis für den Jahrgang 4 Kronen. — Bestellungen an die Verwaltung. Wien, VI., Gumpendorferstraße 151.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hans Fraungruber.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer und Hans Fraungruber.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 60 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11 zu senden.

Inhalt: F. W. Freih. von Ditfurth: Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte. — Prof. Hans Wagner: Die Nonne. — Dr. August Reissmann: Das ältere deutsche Volkslied. — Elise Planner: Im Frühjahr. — Dr. J. Pommer: Der „Egerländer Volkslieder" zweites Heft. — Auch eine Besprechung von Augusta Benders Sammlung. — Josef Fak: Das deutschmährische Volkslied. (Sammelbericht 1901.) — Allerlei.

Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte.

Gesammelt von

Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth.

(† 25. V. 1880, zu Nürnberg.)

9. Fortsetzung.[1])

Gegen Angriff von allen möglichen Feinden.

Wenn ein feindliches Gewehr auf einen zielt, spricht man:

„Pulver und Flamm,
Stehet still auf der Pfann,
Wie die liebe Frau blieb ohne Mann;
Büchs, stehe still, in Gottes Nam!"

(Älteres geschriebenes Buch aus der Gegend von Hof.)

Oder:

„Pulver ich gebiete dir, dass du behaltest deine Flamm,
Wie Maria ihre Ehr vor allem Mann;
Auch dass du keine Kugel noch Blei
Treibest, bis dass es mir lieb sey!
Das sey dir zur Buß gestellt." (Daselbst.)

Oder:

„Jesus Christus und die heiligen 5 Wunden,
Die verstopfen dir deine Flint oben und unten!" (Daselbst.)

[1]) Siehe II. Jahrg. dieser Zeitschr. 4., 5., 6. u. 9. Heft, III. Jahrg. 5., 6. und 7. Heft. und IV. Jahrg. 2. Heft.

Digitized by Google

Wenn dich einer hauen und stechen will, daſs er sein Gewehr nicht ausziehen kann, sprich:

„Am grünen Donnerstag in der Nacht,
Da der Herr Jesus gefangen ward,
Da zog Petrus das Schwert
Und hieb des Hohenpriesters Knecht ein Ohr hinweg.
Da sprach der Herr Jesus die Wort:
Stecke dein Schwert an seinen Ort!
Denn wer das Schwert nimmt,
Durchs Schwert umkimmt.
Also mussst du auch dein Gewehr lassen stecken
Und sollt es nicht mehr zucken und recken,
Bis auf den andern Tag,
Bis dein Zorn und Grimm ein Ende hat!" (Daselbst.)

Wenn aber einer das Gewehr schon gegen dich ausgezogen hat, daſs er nicht hauen und stechen kann, so mache drei Kreuze und sage dreimal in einem Odem:

„Halt du mit deinem Gewehre gut
Wider Herrn Christi sein Blut!" (Daselbst.)

Daſs dir kein Soldat nichts thun kann, sprich:

„Unten durch seh ich dich,
Mitten um bind ich dich,
Mit Christ dem Herrn überwind ich dich!" (Daselbst.)

Vor losen Leuten und Soldaten sich zu hüten:

„Seyd gottwillkommen, ihr Brüder wohlgemut!
Ihr habt getrunken Christi Blut;
Send't und gebt uns davon. Helf Gott,
Daſs wir in Fried und Freuden
Von einander scheiden!" (Daselbst.)

Daſs einer sicher ist auf Straßen vor allen Schelmen und Feinden:

„Da kommst du hergetreten und gegangen,
Drei Blutstropfen nehm ich dir gefangen:
Ersten die Zungen,
Andern die Lungen,
Dritten deines Herzens Kraft,
Damit nehm ich dir deine Mannschaft!" (Daselbst.)

Eine sehr geschwinde Stellung:

„Du Reiter und Fußknecht kommst daher
Wol unter deinem Hut;
Du bist besprengt mit Jesu Christi Blut;
Mit den heiligen fünf Wunden
Sind dir dein Rohr, Flinten und Pistol gebunden,
Säbel, Degen, Messer, gebannt und verbunden." (Daselbst.)

Einen Menschen zum Stillestehen zu bringen, spricht man:

„Ich thu dich anblicken,
Drei Blutstropfen sollen dich erschricken
In deinem Leibe:
Der erste mit einer Leber,
Der zweite mit einer Zung,
Der dritte mit einer Manneskraft.
Ihr reitet oder gehet zu Fuß,
Gebunden sollt ihr seyn,
Ja fest gebunden!

Digitized by Google

(Hierbei den Gegenſtand feſt anfaſſen.)
So gewiſs und feſt,
So feſt, ſo feſt, ja feſt,
Als der Baum hält ſeine Äſt,
Als der Hirſch hält ſeine Zungen,
Als der Herr Chriſtus uns das Himmelreich errungen.
So gewiſs und wahr ſollt ihr ſtehen,
Als der heilige Johannes ſtand im Jordan,
Da er den lieben Herrn Jeſum hat getaufet,
Und alſo gewiſs und wahrhaftig ſollt ihr ſtehen,
Bis die liebe Gottesmutter
Einen andern Sohn geboren,
So gewiſs ſollt ihr ſeyn gebunden
Zu dieſem Tag und dieſer Stunden!"

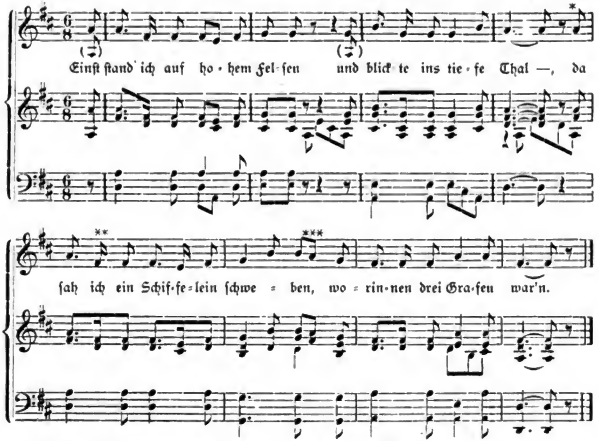
Deutſche Reichspoſt 1875, Nr. 137.

Alle Feinde zu beſiegen, ſpricht man:
„In Gottes Namen fang ich an,
Der macht euch Händ und Füße lahm;
In Gottes Namen hau ich zu;
Gott geb, daſs ich wahr ſiegen thu,
Als Gottes Sohn, Herr Jeſus Chriſt,
Am Kreuzesſtamm geſtorben iſt!" (Franken.)

Fortſetzung folgt.

Die Nonne.

Volkslied aus Orth an der Donau, N.-Ö.
Aufzeichnung und Satz von Prof. Hans Wagner.



Anm.: * überliefert iſt f; ** hier g und bei *** 𝅗𝅥.

Digitized by Google

2. Der jüngste von diesen drei Grafen,
Der auch in dem Schiffelein war,
Der ließ ein Mägdelein trinken
Aus seinem eigenen Glas.

3. Was zog er von seinem Finger?
Ein silberschneeweißes[1]) Ringelein
Und sagte: Du Holde, du Feine,
Das soll dein Denkmal sein!

4. „Was soll denn mit diesem ich machen?
Was soll denn mit diesem ich thun?
Ich bin ein armes Mädchen,
Hab' weder Geld noch Gut!"

5. Bist du ein armes Mädchen,
Hast weder Geld noch Gut,
So denke an unsere Liebe,
Die zwischen uns beiden ruht.

6. „Ich denke an keine Liebe,
Ich denke an keinen Mann;
Ins Kloster will ich einziehen
Und werden eine Nonn'."

7. Willst du in das Kloster einziehen
Und werden eine Nonn',
So will ich die Welt durchreiten,
Bis ich bei dem Kloster ankomm.

8. Er sagte zu seinem Knechte:
Sattl' mir, sattl' dir ein Pferd,
Wir wollen die Welt durchreiten,
Die Nonne ist es wert.

9. Er ist ja beim Kloster ankommen,
Und leise klopfet er an;
Gebt heraus die jüngste der Nonnen,
Die zuletzt gekommen ist an.

10. „Es ist ja keine gekommen
Und kommt auch keine heraus!"
So will ich das Kloster zerstören,
Das schöne Gotteshaus!

11. Da kam sie herausgeschlichen
In ihrem schwarzen Kleid,
Die Haare vom Kopfe geschoren,
Zur Nonne war sie geweiht.

12. Was trug sie in ihren Händen?
Ein silbernes Becherlein,
Drans gab sie dem Ritter zu trinken,
Dann schliefen sie ruhig ein. —

Das ältere deutsche Volkslied.

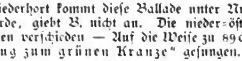
Alle Lieder mit mehr künstlichem Strophenbau, deren eine große Zahl im 15. und 16. Jahrhundert im Volke verbreitet waren, muß man zumeist dem Minne- und Meistersange zuweisen. Doch erscheinen sie auch vielfach umgestaltet. Größer ist natürlich die Zahl der selbständig vom Volksgeist gefundenen, echten und ursprünglichen Volkslieder, die als der unmittelbare Ausdruck des Volksempfindens sein unbestrittenes Eigentum sind.

Selbst die feindliche Stellung, welche anfangs das Christentum dem deutschen Volksgesange gegenüber einnimmt, vermochte diesen nicht zu hemmen; die Kirche wird vielmehr genötigt, sich seinem Zuge anzuschließen, um ihn einzudämmen oder doch in die entsprechenden Bahnen zu leiten. So entstand eine eigene volkstümliche kirchliche Poesie. Allmählich aber gewann auch das Leben mit seinen mannigfaltigen Strömungen wieder gewaltigen Einfluß auf die Poesie und unter diesem trieb dann das weltliche Volkslied zu einer, bisher nie geahnten Blüte empor.

Alles, was nur das Volksgemüt bewegt und erregt, wird ihm im 14. Jahrhundert bereits zum Liede, das begeistert ausstönt, blitzschnell von Mund zu Mund geht und durch alle Gaue des deutschen Vaterlandes getragen wird.

Noch sind die Stoffe dieser Lieder — wie im alten Epos — historisch; aber jetzt werden die Begebenheiten meist von einem solchen gesungen, der „mit dabei gewesen". Daß das historische Volkslied bereits im 10. Jahrhundert in Blüte stand, dafür haben wir vollgültige Zeugnisse. Leider ist uns von diesen Liedern nichts mehr als nur die Kunde von ihnen erhalten worden. Seit dem 13. Jahrhundert wurden die hervorragendsten Ereignisse selbst von nur lokaler Bedeutung auch in Volksliedern gefeiert und nun begann man auch sie zu sammeln, durch Schrift und Druck und nicht nur durch das luftige Wort oder den verklingenden Ton zu verbreiten und den kommenden Zeiten zu überliefern. Die Chronikenschreiber der verschiedenen Städte erfaßten es jetzt zugleich auch als ihre Aufgabe, die gangbarsten Lieder.

[1])



Ein sil-ber schnee-wei-ßes —

In Erk-Böhmes Liederhort kommt diese Ballade unter Nr. 89 u. 90 vor. Daß sie auch in N.-Ö. gesungen werde, giebt B. nicht an. Die nieder-österreichische Weise ist von den im Liederhort angeführten verschieden — Auf die Weise zu 89c (Liederhort S. 516) wird das Studentenlied „Im Krug zum grünen Kranze" gesungen.

Digitized by Google

und namentlich die historischen, in ihre Chronik einzuschreiben. So sind uns mehrere Hundert seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts erhalten worden[1]).

Der weitaus größte Teil der Volkslieder sind indes Liebeslieder. Hierauf namentlich mag der Minnesang einflussreich geworden sein; er diente, wenn auch nicht ausschließlich, doch vorzüglich der Minne. Unzweifelhaft giengen die sogenannten „Tagelieder oder Tageweisen" aus dem Minnesange direkt in den Volksgesang über. Es sind dies jene Lieder, welche den verbotener Weise bei einander ruhenden Liebenden den Tag verkünden und sie zum Aufbruch mahnen und die oft herzrührende Klagen über die bittere Not des Scheidens enthalten. Von besonderer Innigkeit und Wärme sind natürlich die Abschiedslieder; sie überragen nach Form und Inhalt meist alle übrigen. In diesen Liebesliedern namentlich kommt auch der innige Zusammenhang des Seelenlebens mit dem Leben der Natur zum rührenden Ausdruck. Die Nachtigall, wie Wind, Bach und Sterne, werden zum Träger der Grüße für die ferne Geliebte; Linde, Buxbaum und Weide müssen mit Klagen helfen über den fernen treulosen Geliebten; und wie Reif und Schnee das Leben der Natur hemmen, so auch die erkaltete Liebe das Leben des Menschenherzens.

Natürlich klingt auch durch die meisten Wanderlieder ein tiefer, durch das Scheiden verursachter Zug der Wehmut und Trauer. Andere dagegen sind nur im Ton der leichtfertigen fahrenden Leute gehalten, denen nur das „Heute" Genuss gewährt, die sich um das Gestern nicht viel Sorge machen.

Von besonderm Reiz sind die Lieder einzelner Stände: die Reiter-, Jäger- oder Studentenlieder. Sie, wie die Wein- oder Gesellschaftslieder sind meist voll „echter ungekünstelter Lust, voll Witz und Humor, voll aufsprudelnder Fröhlichkeit, voll heiterer Unbesorgtheit."

Die Frage nach dem Ursprung dieser Lieder ist natürlich leicht beantwortet: sie entstehen im Volke, und es ist gleichgültig, ob ein einzelner oder ob mehrere, ob ganze Gesellschaften den Ausdruck dessen übernehmen, wovon jeder einzelne gleich lebhaft und mächtig erregt ist. Für den Text dieser Lieder ist diese Entstehungsweise nie angezweifelt worden, nur in Bezug auf die Erfindung der Melodie hat man bestreiten wollen, dass auch diese meist von Laien und nicht von Fachmusikern herrühren, und gewiss mit Unrecht. Die meisten dieser Lieder sind nur gedichtet, um gesungen zu werden, und bei ihnen durchdringen und ergänzen sich Text und Melodie so, dass eine getreunte Weise der Erfindung ganz undenkbar ist; hier ist unstreitig Dichter und Sänger in einer Person vereinigt gewesen. Dass aber für die Erfindung einer Melodie auch noch andere als Musiker befähigt sind, dafür bedarf es wohl kaum eines weitläufigen Beweises. Haben doch viele der Naturvölker, bei denen die allgemeine Kultur nur sehr geringe Fortschritte gemacht hat, und die in der Musikübung noch nicht über den untersten Naturalismus hinaus gekommen sind, eine Menge der feinsten und reizendsten Nationalmelodien erzeugt. Auch von den deutschen Volksweisen dürfte nur eine kleinere Zahl auf Musiker von Fach als ihre Erfinder hinweisen; es sind die, welche sich noch auf das, jener Zeit übliche System der Kirchentonarten stützen. Alle andern treten in direkten Widerspruch mit der Musikpraxis jener Zeit, und wir werden nachweisen, wie die Musiker erst aus der Volksmelodie die neue, die künstlerische Gestaltung allein ermöglichende Anschauung gewannen und wie dann erst im Anschluss an die Volksweise sich ein neues, unser heutiges Musiksystem entwickelte.

Die große Verbreitung, welche diese Lieder so staunenerregend rasch fanden, verdanken sie ebenso der Allgemeinheit ihres Inhalts, wie der knappen Form, in welcher dieser sich darstellt. Selbst Erlebtes, wirklich Empfundenes wird im Augenblicke des Erlebens und Empfindens ausgesungen und zwar in naivster Sorglosigkeit und ohne andere Rücksichten als die vom Moment gebotenen. Das Volkslied geht hierbei nicht über jenen Grad der Innerlichkeit hinaus, der im ganzen Volke vorhanden ist. Es werden nur die Momente hervorgehoben, die einen innern Zusammenhang haben, und der dichtende Geist ist unbekümmert, auch einen äußern herzustellen. Er verzichtet hierbei auf jene künstlerischen Mittel der Kunstpoesie, auf die Gliederung der Gedanken, Gruppierung und Herstellung der verbindenden Mittelglieder u. dergl.; alles ist nur da, um der starken und wahren Empfindung überzeugenden Ausdruck zu geben. Hieraus aber entspringt notwendig die äußerste Knappheit der Form. Das Volk überlässt sich ohne alle Reflexion seinem Gefühlsdrange und die ursprüngliche Kraft seiner Empfindung beherrscht die Darstellung so vollständig, dass sie unbewusst den einzelnen Strömungen des Gemüts genau folgt und überall sich hebt oder senkt, wo die Wellen und Wogen des Gemüts sich heben oder senken. Namentlich gilt das von der Melodie. Jeder einzelne Ton derselben kann als unmittelbares Ergebnis innerer Bewegung betrachtet werden; der Gang der Melodie bezeichnet ganz genau den Verlauf der Stimmung, der diese

[1]) Eine treffliche Sammlung solcher Lieder ist: Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, gesammelt und erläutert von R. v. Liliencron. 4 Bände. Leipzig, 1865—69.

Digitized by Google

ihre Entſtehung verdankt. Das aber namentlich iſt es, was der Melodie des Volksliedes die ungeheuere Bedeutung gibt, gegenüber der des Minne- und Meiſtergeſanges. Für dieſe iſt die Melodie nur ein Schmuck des Textes, eine Zuthat, die dem Vortrag erhöhten Glanz verleiht. Die Begeiſterung, aus welcher das Minnelied hervortreibt, kommt im Text zu vollſtändig erſchöpfendem Ausdruck; dieſer bedurfte des muſikaliſchen in nur geringem Grade. Dem Meiſtergeſange war Begeiſterung von Haus aus fremd, ebenſo wie ſie dem kirchlichen Kunſtgeſange verloren gegangen war. Das Volkslied dagegen treibt hervor aus dem am lebendigen, konkreten Inhalt des Lebens genährten Innern des Volksgeiſtes. Das Volk ſingt nur, wenn ſein Herz voll iſt, ſei es von Freude oder Leid, von Hoffen, Sehnen oder Bangen, es ſingt auch von nichts anderm, als von dem, was ſein Herz bewegt; dann aber muſs es auch ſingen, und dieſe zwingende Notwendigkeit prägt ſich dem Volksliede auf als Energie und Wärme des Ausdrucks.

Fortſetzung folgt.

Aus Dr. Auguſt Reiſsmanns „Geſchichte des deutſchen Liedes“ mit freundlicher Bewilligung des Verfaſſers und des Verlegers (J. Guttentag, Berlin) abgedruckt.

Eſchelbach, Hans. Rettet das Volkslied! gr. 8°. 30 S. Berlin, Voll und Gickardt, 1901. 40 Pfennige.

Wieder eines jener gutgemeinten Schriftchen, denen ihres billigen Preiſes wegen die weiteſte Verbreitung ſicher iſt, aber nur die weiteſte Verbreitung, denn die geharniſchten Worte, die ſie enthalten, fallen meiſt auf unfruchtbaren Boden. Nach einer kurzen Überſicht über die Geſchichte des deutſchen Volksliedes (S. 5—7) geht Verfaſſer näher auf die Urſachen ein, die den Verfall desſelben zur Folge hatten (S. 8 ff.) und zwar ſind dies folgende: 1. Unſere modernen Lebens- und Verkehrsverhältniſſe, gegen die ſich, wie Verf. (S. 12) richtig bemerkt, allerdings kein Mittel anwenden läſst. 2. Die Geſangvereine mit ihrer Pflege des Kunſtliedes und Vernachläſſigung des Volksliedes (ſ. dazu auch die trefflichen Ausführungen von F. K. Kohl in ſeinen Büchern: Echte Tiroler-Lieder. Wien 1899 S. XXXIX ff. und Echte Tiroler Lieder. Erſte Nachleſe. Wien 1900, S. VII ff.), die jedoch zur Vereinfachung zurückgehen könnten, und ſchlägt Verf. (S. 15) vor „vielleicht durch Stiftung angemeſſener Preiſe gerade die kleineren Vereine zu veranlaſſen, ſich an Wettbewerben zu beteiligen, bei denen nur vier-, drei-, und zweiſtimmige Volkslieder zum Vortrage kämen“. 3. Das Tingeltangel der größeren Städte mit ihren ſeichten, unſauberen Liedern, die auch auf dem Lande immer mehr und mehr durch Flugblätter u. ſ. w. verbreitet werden. Der Verf. meint (S. 19), dafs Volksbildungsvereine gegen dieſe Flugblätter dadurch auftreten könnten, wenn ſie eine Sammlung wirklich echter Volkslieder und volkstümlicher Texte in Maſſenverbreitung unter das Volk brächten (wäre nicht übel, aber unſere Volksbildungsvereine haben zu ſolchen Dingen ja keine Zeit!), und der Staat gegen die Tingeltangellieder, wenn er nur unter der Bedingung Drehorgelkonzeſſionen erteilte, dafs die Drehorgeln nur Volkslieder ſpielen (vom Staate iſt wohl in ſolchen Dingen nichts zu erhoffen). 4. Das Soldatenleben, indem dadurch die ſeichten Lieder aufs Land hinausgebracht werden, und auch die Soldaten ſehr rohe Lieder beſitzen, gegen die vielleicht ein Armeebefehl nützen würde (?). 5. Dafs in bürgerlichen Kreiſen die Muſiklehrer u. ſ. w. gar keine Rückſicht auf die Volkslieder nehmen, und 6. die Volksſchule (jedoch nur indirekt). Letztere kann jedoch ſehr viel zur Hebung des Volksgeſanges beitragen, indem die Schulbehörde offizielle Volks-Liederbücher für die Schule herauszugeben hätte, nicht nur für die Volksſchulen, ſondern auch für die höheren Schulen, wobei jedoch jener berühmte prüde Standpunkt wegzufallen hätte (ſ. auch F. K. Kohl, Echte Tiroler Lieder. Erſte Nachleſe. Wien 1900, S. XVI ff.), und ein beſonderes Gewicht auf das Einzelſingen zu legen wäre, ſo dafs ſchon dem Kinde die Liebe zum Volkslied beigebracht wird; dann wird es auch dieſelben ſpäter nicht vergeſſen und ſie den obſcönen Tingeltangelliedern vorziehen. Zwei Bemerkungen noch: Wenn Verf. (S. 6) auf die Verſpottung des Volksliedes durch Nicolai hinweiſt, ſo hätte er erwähnen ſollen, dafs gerade deſſen beide Almanachs zuerſt Melodien brachten und manches wertvolle Volkslied der Vergeſſenheit entriſſen (ſ. auch W. Uhl, Das deutſche Lied. Leipzig 1900, S. 134 ff.). Zu S. 20, wo Verf. „Mein Herz iſt wie ein Bienenhaus“ verpönt, iſt zu bemerken, dafs dieſes Lied, das freilich in letzter Zeit durch den Leierkaſten ſehr herabgewürdigt wurde, ſonſt aber hübſch iſt, ſchon 1584 ſich ähnlich findet (ſiehe Hoffmann-Prahl, Unſere volkstümlichen Lieder 4. Aufl. Leipzig 1900, S. 182 Nr. 862).

E. K. Blümml.

„Engel fliegen über das Haus.“

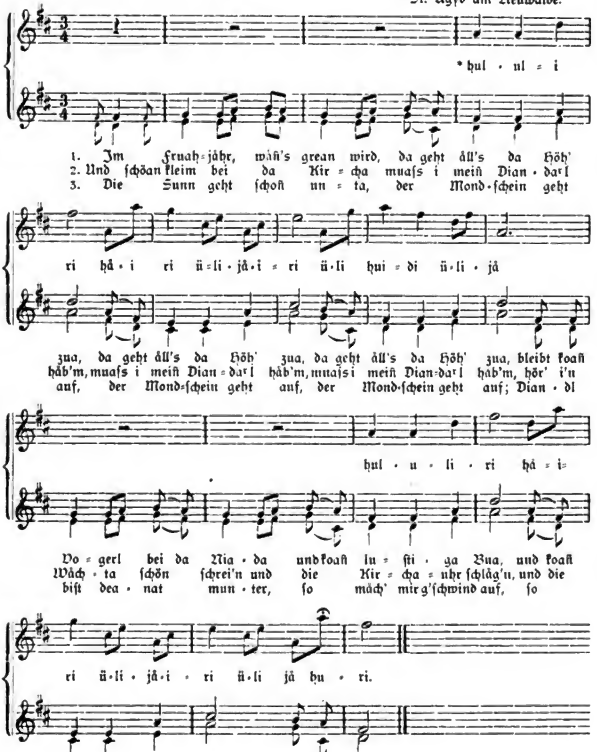
Herr Johann Ertner, Schulleiter in Hainzenberg und Gaſtwirt in Maria Raſt im Zillerthale, teilte mir mit, dafs im ſchleiſiſchen Gebirge in den Rockenſtuben die ſchöne Rede geht: „Wenn an einem Abende beim Spinnen das neunte Lied geſungen wird, fliegen „Engel über das Haus.“

L.

Digitized by Google

Im Frühjahr.

St. Agyd am Neuwalde.



Vorgeſungen von Frau Eliſe Planner und deren Nichte Käthe, Pfingſten 1901.

Nach Angabe der Frau Planner ſingt die Hochzeiter Lenerl aus St. Agyd nach dem erſten Geſätz das Folgende:

Gehſt auffi üba d'Alma, Dàs gibt an ſchön Häll
Schauſt âba ins Thâl, In Thâl.
Und thuaſt a weng ſinga,

Digitized by Google

Der „Egerländer Volkslieder" zweites Heft

ist vor kurzem vom Verein für Egerländer Volkskunde in Eger herausgegeben worden.[1] Aus der trefflichen Einleitung von Alois John, dem verdienstvollen Führer der Volksliedbewegung im Egerlande, werden wir bei Gelegenheit unseren Lesern die wichtigsten Stellen im Wortlaute mitteilen. Die Tonschrift der Weisen ist von Josef Czerny.

Der Inhalt des zweiten Heftes, weit mannigfaltiger als der des ersten, umfasst Liebeslieder (1.—21. Stück), erzählende und balladenartige Lieder (22—34), Tanzlieder (27—32), ein Lied über den Ehstand (33), Fanfaren des Egerer Stadttürmers (34—38), Hirtenlieder (39—41), Vierzeiler und Jodler (42—50), ein Neujahrs- (51) und ein Dreikönigslied (52).

Die Herausgeber haben sich bei der Wiedergabe der Texte möglichst getreu an die Volksüberlieferungen gehalten und sich Veränderungen und Abschwächungen mit Recht versagt. Wer Volkslieder herausgiebt, soll sie unverändert wiedergeben — oder auf die Herausgabe lieber verzichten, wenn ein Stück unserem modernen Empfinden etwa zu sehr widerspricht. Die Weisen sind ebenfalls volkstreu wiedergegeben, meist ein- oder zweistimmig. Nur das 7. (Wenn ih glei kåin Schåtz niat ho[w]) und das 11. Lied (Is mia[r] ma Böiwal untreu) erscheinen vierstimmig gesetzt, das erste für gemischten-, das zweite für Männerchor.

Auf einige Stücke möchten wir besonders aufmerksam machen. Nach Wort und Weise eigenartig und wertvoll erscheint uns das 2. Lied: Ei, Böiwell, kumm hutz'n, eine Einladung des Mädchens an den Burschen zum Nachtbesuch, und Belehrung, wie der Unbeholfene und Scheue sich zu benehmen hat, um unbemerkt zur Geliebten zu kommen.

In dem schon erwähnten 7. Stücke: Wenn ih glei kåin Schåtz niat ho(w) scheinen uns zwei Lieder in eins zusammengeflossen zu sein: 1.—4. und 5.—7. Gesätz. 1—4: des Mädchens Schatz ist in der Fremde, doch sie tröstet sich:

Wenn ih glei kåin Schåtz niat ho,
Wia(r) ih a åin finna
Laff ih's Gassl af und o,
Bis za da Lind'n.

Bei der Linde aber hat sich ihr Schatz bereits eingefunden. Auf des Mädchens Frage, wo er gewesen sei, antwortet er:

Bin ih g'west in fremma Lånd,
How ih vüll dafåhrn;
Öitza, ma herztansiga Schåtz,
Mächt ih ba diar blei(b)m.

Das will sie ihm nicht verwehren,

Owa, ma herztansiga Schåtz,
Alls nuar in Ehran!

Das 5.—7. Gesätz bringt dann ganz unvermittelt die bekannte Geschichte von den zwei Hasen, welche zwischen Berg und tiefem Thal sitzen und das grüne Gras abfressen „bis auf den Wasen". — Eigenartig ist das 11. Lied, sehr hübsch seine Weise. Das „Böiwal" ist seinem Schatz untreu geworden und geht zu einer anderen „am Frei". Immer zu! Sie ließe ihn „sua nimma ei(n)". Aber er kommt noch einmal, um die Geschenke, die er ihr gegeben, abzuholen, „dös Bandel, dös Ringell, dös Böichel, dös Töichel"; doch sie will vom Wiedergeben nichts wissen:

Äih ih dös åll's wieda hea(r) gi(b),
Dan richt' ih's löiwa hi(n)
Thou ållas zåmreiß'n,
Ins Wåssa ei(n)schmeiß'n,
Z'wa [weshalb] bist ma Schåtzell niat blie(b)m.

Wäre er ihr Schatz geblieben, gern hätte sie um seinetwillen Not und Hunger gelitten,

Häit ma [mein] gånz Göld hea(r)ge(b)m,
Dös häit ma gråußa Freud g'macht.

Welch' kräftiges, gesundes Fühlen bei der Untreue des Geliebten, ohne schwachherzige Empfindsamkeit! — (Vergleiche dagegen Eichendorffs „Untreue" mit dem gemütsschwächlichen Schluss: „Ich möcht' am liebsten sterben, dann wär's auf einmal still.")

Eines der schönsten Lieder ist das 15. Stück, 's Zeisal: das feine Liebchen kann nicht schlafen, ihr Bett ist unabgedeckt. Sie hört das Waldvöglein pfeifen; das weckt sie immerfort. Dieses Vöglein — erklärt sie auf Befragen dem „schäin Böiwell" — ist ein Zeisig, der hat sich in ihr Herzlein versteckt. Dieser Zeisig hat wachsgelbe Federn und trägt ein rotes Bändchen am Hute. Er kann so schön singen und pfeifen, deswegen ist sie dem Vögelein so gut. — Und nun wirft das Mädchen dem „Böiwell" ganz unbildlich vor, dass er heute Nacht an ihrem Fenster vorübergegangen ist, ohne zu ihr zu kommen, ein Zeichen seiner falschen Gesinnung. Das allerliebste Lied schließt sprunghaft mit der Frage:

[1]) Eger, 1901. Eigentum und Verlag des Vereins für Egerländer Volkskunde in Eger. — Preis 1 Kr. 20 h = 1 Mark.

Digitized by Google

„Wenn häuſt ma denn ei(n)gſeah(r) in ma Herzell,
Wenn is ma's denn off'n g'ſtänd'n?
Gitza ſiah(r) ih's, öitza g'ſpüa(r) ih's, ſchäi(n)s Böiwell,
Dös mächn dei(n) fälſch Gedank'n!

Äußerſt charakteriſtiſch klingen die Tanzlieder, namentlich das Sto(d)lthüa(r)l (27), Da Driefoß (28), Der Schafſtil (29), mit Taktwechſel $^3/_4$ $^2/_4$, und Hupfats Vnagl (51), desgleichen $^3/_4$, $^2/_4$. —

Voll köſtlichem Humor iſt die Belehrung der Hochzeitsleute über das Weſen und die Erfindung des Ehſtandes (33). Unter den Hirtenliedern fällt das Zwiegeſpräch zwiſchen „Höitbou" und Höitmoidl (41) durch ſeine naive Kindlichkeit auf:

Er: Uiai Kootal, Sie: Uiaio Girgl o,
Häuſt' enn du gout höi(t)n o? Ih ho ſcho(n) gout höi(t)n o,
Katl nio! Girgl nio!

Echte Volkspoeſie tiefedler Art iſt der dritte Vierzeiler unter Zahl 43:

Heint Nacht häut ma tramt,
Ba mein Bett ſtäiht a Bam,
Alla Äſtla ſan gräi(n), —
Za mein Mäidla ſchöll ih gäih(n).

Wie zart iſt der Liebesgedanke: alle Äſte und Zweige des Baumes voll reichem Frühlingsgrün, ſie weiſen zur Geliebten, die in ihrer Jugendſchöne dem blühenden Baume gleicht, von dem der Jüngling geträumt hat. —

Zum Schluſſe dieſer einleitenden Worte, welche nur auf die vielen Schönheiten aufmerkſam machen wollen, die in dem unſcheinbaren Heftchen aufgeſpeichert ſind, wünſchen wir der kleinen wertvollen Sammlung echter Egerländer Volksweiſen die größtmögliche Verbreitung und hoffen, daſs dem zweiten Hefte recht bald ein drittes folgen wird. Dr. Pommer

Auch eine Beſprechung von Auguſta Benders Sammlung

„Oberſchefflenzer Volkslieder und volkstümliche Geſänge."

Der Herausgeber der „Lyra" hat in der Oſtdeutſchen Rundſchau vom 8./II. d. J. eine Kritik dieſes Werkes erſcheinen laſſen, welche von verſteckten und offenen Ausfällen gegen Benders Mitarbeiter Dr. Joſef Pommer ſtrotzt. Wir nehmen trotzdem keinen Anſtand, dieſe keineswegs unbefangene Beſprechung des vortrefflichen Benderſchen Buches an dieſer Stelle unverkürzt zum Abdrucke zu bringen.

Auguſta Bender hat in der Oſtdeutſchen Rundſchau vom 27./II. d. J. in einer rein ſachlichen, in durchaus vornehmem und ruhigem Tone gehaltenen Entgegnung die gröbſten Irrtümer und Entſtellungen A. A. Naaffs aufgedeckt und richtig geſtellt.

Wir laſſen auch dieſen Aufſatz vollinhaltlich folgen und ſind der Überzeugung, daſs es unſererſeits keines Wortes mehr bedarf, um die Verdrehungen und Unterſtellungen der Naaffſchen Kritik ins gehörige Licht zu rücken. Der Ankündigung des Herausgebers der Lyra, er werde in ſeiner Befehdung der von dem D. V. G. V. und deſſen Gründer ſeit mehr als zwölf Jahren in Theorie und Praxis beharrlich und erfolgreich vertretenen Sache des wirklichen „echten" Volksliedes ſo lange fortfahren, als „Dr. Pommer und ſein Kreis angriffsweiſe vorgehen", ſtellen wir unſererſeits die Verſicherung entgegen, daſs uns dieſe Drohung nicht abhalten wird, Herrn A. A. Naaff ſtets offen und kräftig zurückzuweiſen, ſo oft er ſich eine Entſcheidung über Dinge herausnimmt, zu deren Beurteilung ihm ſowohl die erforderlichen Kenntniſſe als das unerläſsliche Feingefühl abgehen.

Die Volkslieder eines deutſchen Dorfes aus 100 Jahren.

Von Anton Auguſt Naaff.

Die Sammlung, Erforſchung und Pflege deutſcher Volkslieder hat in den gebildeten Kreiſen in den letzten Jahren ebenſo erfreulich zugenommen, als der ländliche Volksgeſang der älteren eigenſtändigen Art entſchieden bedauerlich zurückgegangen iſt. Die Urſachen dieſes Rückganges ſind klar. Die fortſchreitende Maſſenkultur, der Maſſenverkehr und Maſſenmaterialismus, dazu die leidige einſeitige „Intelligenz"macherei mit allen Umſtänden und Folgen nehmen dem Geſamtverkehr in Land wie Stadt immer mehr die friſche, natürliche Daſeinsfreude, die ſich ſonſt gern zum Volksliede aufſchwang, im Volksliede ſich ausſtrömte. Der Wettkampf ums Daſein und noch mehr der gierhaftige, „immer mehr Erwerb und Genuſs"

Digitized by Google

ſuchende Materialismus verſehrt immer ſtärker die Geſamtvolksſeele und raubt ihr die Freude am eigenſten Volksliede. Und ſo fängt auch das deutſche Volkslied an, immer mehr „geſchichtlich“ und „litterariſch“ zu werden. Es wird in weiten Gebieten bereits viel mehr „geſammelt“, „erforſcht“, „beleuchtet“ und — wie das ſchon ſo iſt, wenn einmal die „Gelehrten“ und „Sachverſtändigen“ darüberkommen — auch umſtritten und „kritiſch“ bis überkritiſch bearbeitet, „ſyſtemiſiert“, „punziert“ als geſungen. Eine neue Sammlung ſolcher zumeiſt auch ſchon geſchichtlich gewordener Volkslieder ließ Auguſte Bender unter dem Titel „Oberſchefflenzer Volkslieder“ und — volkstümliche Geſänge bei G. Pillmayer in Karlsruhe (1902) erſcheinen.

Die Sammlung ſollte bereits vor acht Jahren zur Ausgabe gelangen; doch es fehlte die nötige Förderung von außen hiezu. Erſt ein Unterſtützungsbeitrag ſeitens des Großherzogs von Baden ermöglichte die Drucklegung dieſer Volkslieder. Bei der erſten Durchſicht der Sammlung ſchon tritt ein gewiſſer Zwieſpalt der einleitenden Vorreden mit dem Inhalte und Titel hervor. Die Einleitung ſpricht auffallend genug auch von „volkstümlich gewordenen ‚Litteratur‘-Liedern“ und vom „echten“ Volksgeſange, von Kunſtdichtungen, die vom „echten“ Volksliede oft ſchwer (Ei!) zu unterſcheiden ſind, von „ſogenannten“ Volksliedern, ja ſogar von „Pſeudo“(!)-Volksliedern (ſiehe Inhaltsverzeichnis), und doch miſchen ſich in dieſer Sammlung vertraulich und enge die ſogenannten „echten“ mit den angeblichen „Pſeudos“ und das Ganze heißt: „Oberſchefflenzer Volkslieder“ — doch halt — der Haupttitel hat noch ein verſchämtes Anhängſel, ſo eine Art Sicherungsleitfaden zum Rückzuge: „und volkstümliche Geſänge“! Dieſen Zwieſpalt erklärt raſch ein einziges Wort, ein einziger Name: Dr. Pommer! Er ſteht als Mitarbeiter (für Niederſchrift der Weiſen) auf dem Titel. Sofort iſt hiemit das Rätſel gelöſt. Die gute Volksliedfreundin — Auguſte Bender — die ſchon durch einen „germaniſtiſchen“ Profeſſor die erſten Offenbarungen über die Wiſſenſchaft des Volksliedes erhalten hatte, wurde von Profeſſor Doktor Pommer augenſcheinlich vollends zum Baume der Erkenntnis geführt und entdeckte die „echten“ und eigentlichen und die „Pſeudos“!! . . . Wer ruhig und vorurteilslos das Ganze nun überſchaut, wird mit einer gemiſchten heiteren Wehmut finden und geſtehen, daſs das nicht gut war. Aug. Bender hat die Lieder ihres Dorfes in naiver Sammelfreude einſt zuſammengetragen und hierbei kritiſche und überkritiſche Tüfteleien und Unterſcheidereien beiſeite gelaſſen. In dieſer natürlichen Form hat das Buch ſeinen volkskünſtleriſchen, volkskundlichen und kulturgeſchichtlichen Wert. In dieſer Form wollen wir es auch hier auffaſſen. Die ſonderkritiſche Meinungs- und Notenſtecherei, die dem Buche eine ſchwerfällige Schleppe von faſt 50 Druckſeiten anhängt, dürfte wenigen befruchtend oder erquicklich ſein, zumal die Punzzeichen des „Echtheitsurteils“. Denn die ganze ſo hartnäckig und unfehlbar ſich gebende neue Wiſſenſchaft von der Volkslied-„Echtheit“ iſt ſelber unecht, iſt ſelber „pſeudo“, weil ſie weder eine wirklich wiſſenſchaftliche, noch weniger eine künſtleriſche Grundlage hat, wie von der „Lyra“ bereits nachgewieſen wurde und immer wieder dargethan werden wird, ſo lange Dr. Pommer und ſein Kreis angriffsweiſe vorgehen. Nehmen wir alſo Auguſte Benders Werk nach ſeiner erſten natürlichen „volksechten“ Faſſung, ſo finden wir daran ein anregendes, ſchätzenswertes Buch, das den Titel führen ſollte: „Die Volkslieder eines deutſchen Dorfes aus hundert Jahren.“ Die Herausgeberin geſteht ja ſelbſt: Dieſe Sammlung hat die Eigenheit voraus, daſs ſie die Lieder eines einzigen Dorfes während nahezu eines Jahrhunderts enthält. Meine eigenen Lieder ſchließen mit 1863, als ich als 17jähriges Bauernmädchen das Dorf verließ. Was ich mir auswärts aneignete, hat in dieſer Sammlung keinen Platz gefunden. Was nun ſingt ein deutſches Dorf in hundert Jahren? Hunderte von deutſchen Volksliedern mit hundertfältigem Gehalte mit tauſendfältigen Beziehungen zu dem Leben der Zeit in Dorf, Gau und Geſamtvolkstum: von dem erſten und wichtigſten Allmenſchlichen: von getreuer und ungetreuer Liebe, von Scheiden und Meiden, von romantiſchem Liebesgeſchicke, Jäger-, Bauern-, Kriegslieder, zeitgeſchichtliche Lieder, Scherz-, Spott- und Neckliedlein, Tanz- und Stimmelieder, Kinderliedlein, die hier (mit Unrecht!) zuletzt ſtehen. Alles, was das Gemüt des Volkes tiefer bewegt, klingt im Liede wieder. Wie viel herrliche Poeſie, welche geſunde Kraft der deutſchen Volksnatur, welcher Reichtum künſtleriſcher Geſtalten und Formen iſt hier aufgehäuft! Wie viel Tiefſinniges, wie viel Sinniges, wie viel Lebensweisheit, wie viel liebliche kindlichreine Thorheit, wie viel Edelſinn iſt hier in dem einen deutſchen Dorfe aus dem ganzen großen alldeutſchen Volksliedſchatze verſchiedener Zeiten zuſammengeſtrömt! Ungleich wie die Menſchen und Zeiten ſelber, ſind auch naturgemäß die Lieder. Das in Dichtung und Muſik vollkommene Edelvolkslied beſter Herkunft ſteht neben dem geringeren Gebrauchs- und gewiſſermaßen Geſchäftslied der einſtigen Wanderharfner und Bänkelſänger, das zum Volksliede gewordene charakteriſtiſche volksmäßige Lied der bekannten und unbekannten höher gebildeten Dichter und Muſiker neben dem oft unbeholfenen Stammelliedlein des Wanderburſchen, der Magd, des Bauernburſchen, Stadtgeſellen oder Soldaten. Das ſingende Volk macht nicht erſt peinlich-feinliche Unterſchiede! Es ſchlägt nicht erſt die gelehrten Samuelwerke nach ſogenannten „echten“ oder unechten Liedern nach; es ſingt, was ihm gefällt, was ihm zu Sinn ſteht, und fragt wenig oder nichts darnach, ob das Lied von einem „Kunſt“dichter und „Kunſt“muſiker oder von einem Bauern-

Digitized by Google

burſchen oder einer liederkundigen Mutter herrührt. Wir thun dem Volk und der Sache keinen Nutzen, wenn wir es mit gelehrten peinlichen „Echtheits"unterſuchungen behelligen wollten, ſondern das einzig Weſentliche iſt nur das: Fürs Volk Sammlungen von Edelvolksliedern (das nach Dichtung und Muſik volksmäßig Beſte) zu verbreiten und einzubürgern und ihm zu ſagen: Singe vor allem das und laſſe das Platte, Flache, bloß Zotige, Plumpe, Kindiſche, das Geringwertige oder Unwürdige aller Art und Form, ob's vom Holzknecht oder — — — „Kunſt"-Dichter, vom Gelehrten oder Ungelehrten ſtammt! Alles andere iſt mehr oder minder eitle Gelehrtenſtreiterei auf dürrem Aſte. Auguſte Bender hat vom Anfange an ſachrichtig geſammelt, was ihr Dorf in 100 Jahren geſungen hat. Damit war ihre gute Aufgabe löblich erfüllt. Als ſie faſt 10 Jahre lang mit ihrem Buche nicht zum Drucke kommen konnte, wies Gelehrtenart ſie erſt in die Büchereien, brachte Gelehrten-„Syſtemiſierung" und Kritiſierung den gelehrt-kritiſchen Überwurf und damit den Zwieſpalt in das ganze Buch. Edelvolkslieder beſter Art ſtehen in demſelben enge vereint mit Liedern, die unzulänglich und darum keine „echten", d. h. keine guten Volkslieder ſind, wenn auch ſogar gerichtlich erwieſen würde, daß ſie aus dem „unterſten Volke" ſtammen und ſo lange und ſo viel geſungen und „zerſungen" ſind! Dazwiſchen finden ſich platte oder ſentimental und romantiſch angefärbte Wanderharfnerlieder, die aus Flugblättern ſogenannter fliegender Marktbuchhändler herrühren, und Lieder mit Texten, die greifbar Kunſtdichter aus dem XVIII. Jahrhundert oder aus der erſten Hälfte des XIX. Jahrhunderts zu Verfaſſern haben. Man müßte ein zweites Buch ſchreiben, um im einzelnen alles klarzuſtellen, „gründlichſt" zu beleuchten und zu belegen, wie es die neue „Echtheits"-Wiſſenſchaft herriſch heiſcht, um nur auf ihr „Syſtem" zu kommen! Und der Erfolg all' ſolcher Stichel- und Strichelarbeit? Zuletzt würden doch immer wieder ſehr viele Lieder mit langen Fragezeichen als unglückſelige „Verdächtige" und „Pſeudo"-Anrüchige oder Zwitterlinge übrigbleiben! Denn die Grenzlinien ſind ja, wie die Übergänge in der Natur, ſo auch in der Kunſt, oft ſo unmerkbar, ſo verſchwommen unſicher, daß weiteres Titteln zur bloßen Spielerei und Rechthaberei wird! Aus ihrer eigenſten Erfahrung muß auch Auguſte Bender dort geſtehen, wo ſie den ganz unglückſeligen Ausdruck „Pſendo"-Volkslieder prägt oder nachſchreibt, „daß manche dieſer ſogenannten „Pſeudos", die mehr der Kunſt- als Volksdichtung angehören, (die falſche Auffaſſung von „Volk" hat die „Lyra" bereits früher widerlegt!)[1]) von „echten" Volksliedern ſchwer zu unterſcheiden ſind!" Wenn die Unterſcheidung oft ſo ſchwer möglich iſt, ſehr oft genug gar nicht, was ſoll das ganze peinliche „Echtheits"-ſyſtem, wo ſind ſeine unfehlbaren Merkmale, ſeine unwiderlegbaren Grundſätze? Sie ſchrumpfen auf Unbedeutendes, Weſenloſes ein und ſchaffen erſt recht die „Begriffsverwirrung", die ſie den anderen vorwerfen wollen! Wollte man das Benderſche Buch nach den Grundſätzen der „Echtheits"lehrer kritiſch prüfen, man wüßte nicht, wo aufzuhören wäre! Gerade dieſe Sammlung iſt eine Geſamtwiderlegung des „Echtheits"-Fanatismus, und der Streit nähme kein Ende, wollte man das Einzelne nach den Dogmen der „Echten" gründlich hernehmen. Doch wozu? Das wäre ein Wortſtreiten um des Volksliedes Bart. Wir empfehlen daher der verdienſtlichen Herausgeberin, wenn ſie ſchon Leitmuſter braucht, F. M. Böhmes große grundlegende Sammelwerke und die Grundſätze dieſes hochverdienten, beſtens erfahrenen Forſchers und Sammlers, der in ſeinem herrlichen „Deutſchen Liederhorte" ſchreibt: „Die volkstümlichen Kunſtlieder, im Volke lebende und vom Volksliede oft ſchwer zu unterſcheidende Lieder bekannter Dichter und Komponiſten, bilden einen Teil des Volksgeſanges der Gegenwart und werden auch das künftige Volkslied ſein!" Und in ſeinem Werke: „Die volkstümlichen Lieder der Deutſchen" ſagt Böhme maßgebend: „Das volkstümliche Lied entſtammt den Kreiſen der Gebildeten, iſt aber nach Inhalt und Sprache in den allgemein verſtändlichen Ausdrücken und Wendungen abgefaßt und wird darum von den Maſſen geſungen. Dieſe anſprechenden Kunſtdichtungen werden zu wirklichen Volksliedern, ſobald das Volk ſie in ſeiner Art verarbeitet hat." Das genügt! Es iſt einem ſo Berufenen wie F. M. Böhme nicht beigefallen, ernſtlich von „Pſeudos" zu ſprechen und die deutſchen Dichter und Tonmeiſter, die Volksmäßiges zu leiſten imſtande ſind, für Fälſcher zu erklären!!! Sicher iſt es, daß dem Buche und der Sache gewiſſe Syſtemſtreitereien und Ausfälle nicht dienlich ſind. Das Buch iſt an ſich eine rühmliche, mühevolle, ſchätzbare und empfehlenswerte Arbeit; auch die muſikaliſche Mithilfe Dr. Pommers verdient ihre beſondere Anerkennung, die man gerne noch ſteigern möchte, würden uns nicht die geradezu ausgeſucht unbequem angehängten und nicht immer weſentlichen Anmerkungsſchleppen und echtheitskritiſchen Punzzeichen den Genuß mehr ſtören als erhöhen und erleichtern.

Oberſchefflenzer Volkslieder.

(Entgegnung Auguſta Benders.)

In einer der letzten Nummern[2]) der „Oſtdeutſchen Rundſchau" iſt unter der Überſchrift „Die Volkslieder eines deutſchen Dorfes aus 100 Jahren" eine Beſprechung

[1]) Behauptet Herr A. A. Naaff. —
[2]) Erſchienen in Nr. 38 der „Oſtdeutſchen Rundſchau" vom 8. II. d. J.

Digitized by Google

meiner vom Deutschen Volksgesangverein in Wien herausgegebenen „Oberschefflenzer Volkslieder“ erschienen, und zwar aus der Feder des Herrn A. A. Naaff. Es möge mir gestattet sein, aus dem Eindruck des Ganzen heraus einige berichtigende Bemerkungen zu machen: Ja, ich habe mich bei Niederschrift der Lieder in einigen wenigen Fällen in der Klassifizierung geirrt, doch nicht deshalb, weil ich mir des Unterschiedes von echt und unecht im allgemeinen nicht bewusst gewesen wäre, sondern weil ich hinsichtlich des in der Kindheit Gesungenen nicht ganz objektiv sein konnte. Denn die meisten meiner Volkslieder waren nicht erlernt, sie waren erlebt, und eine völlige Abstraktion in Betreff des persönlich Erlebten ist so unmöglich, wie etwa eine Analysierung des Tones, in welchem die Mutter uns einst „gute Nacht“ gewünscht hat. Dessenungeachtet habe ich bereits im Jahre 1870, wo ich in Betreff des Volksliedes noch ganz naiv gewesen bin, eine Umfrage an dem Gedächtnis für „einen germanistischen Professor in Leipzig“ (den berühmten Mitarbeiter an Grimms Deutschem Wörterbuch und seit 1864 Fortsetzer desselben H. R. Hildebrand, † 1894) niedergeschrieben, und kein einziges Lied gegeben, das ich heute als unecht bezeichnen müsste. Es waren Lieder erzählenden Inhalts, also alte Balladen, sowie Kriegslieder, von deren teilweiser Aufbewahrung in anderen Sammlungen ich damals noch keine Ahnung gehabt habe. Lieder aber wie „Fern' im Süd' das schöne Spanien“, „Die Sonn' erwacht mit ihrer Pracht“ ꝛc. würde ich schwerlich nach Leipzig geschickt haben, auch wenn ich sie außerhalb des Dorfes nie gehört hätte, die glatte Form dieser Lieder ließ mich wohl erraten, dass sie nicht „Im Wald und auf der Heide“ gewachsen sein konnten.

Nachher aber bin ich viele Jahre im Auslande gewesen, und das Volkslied ist währenddessen in meinem Gemüte eingeschlafen wie Dornröschen im Märchen. Und so viel Fremdes, Kaltes und Herbes hat sich darüber gelegt und zu einer Dornhecke zusammengeschlossen, dass ich nur noch im Traume zuweilen die längst verklungenen Laute der schlichten Lieder meiner Heimatsflur zu hören glaubte; denn ich musste vor allem erst gründlich „hinausgekommen“ sein, ehe ich wieder „heimkommen“ konnte — Endlich aber kam die Zeit, wo ich mit den Ohren der Seele auch wachend die alten, lieben Lieder hörte, ein Ton, ein Wort genügte oft, um ein vollständig vergessenes Lied ins Gedächtnis zurückzurufen, oder mich wenigstens daran zu mahnen, dass es einst „mein“ gewesen war. Und als diese Lieder immer mehr wurden und ich mich vor deren Gedränge nicht mehr retten konnte, dann erst fing ich an, sie aufzuzeichnen, Abteilungen zu machen und die längst verschütteten Schätze mit Bewusstsein auszugraben. Da ich aber als langjährige Lehrerin der Litteratur nun schon wusste, dass manches, was ich einst völlig verschollen geglaubt hatte, in Sammelwerken zu finden war oder in anderen Gegenden noch gesungen wurde, fing ich aus eigenem Antriebe und zu meiner eigenen Befriedigung zu vergleichen an, und nicht erst unter Anregung eines „Leipziger“ oder anderen Professors, wie Herr Naaff irrtümlich angenommen hat. Die vergleichende Abteilung ist im wesentlichen schon fertig gewesen, ehe ich an einen Herausgeber oder an einen Verleger gedacht habe Daran aber, dass ich überhaupt verglichen und abgeteilt habe, ist Herr Professor Dr. Pommer so unschuldig, wie an dem Herrn Naaff so missfälligen Ausdruck „Pseudovolkslieder“. Meines Erinnerns habe ich dieses Wort selbst geprägt[1]) und dass es seinen Zweck erfüllt hat, d. h. verstanden wurde, hat Herr Naaff mir selbst bewiesen. Dagegen muss ich gestehen, dass sein Ausdruck „Edelvolkslieder“ mir unklar ist. Heißt das so viel, als „die Lieder eines Edelvolkes“, oder „edle Volkslieder“, also eine musikalische oder poetische Auslese der schönsten Volkslieder der Deutschen? Vermutlich das letztere.

Ich kenne ein fünfbändiges Werk dieser Art, in welchem auch Goethes „Braut von Korinth“ und Schillers „Taucher“ ꝛc. als „Volkslieder“ aufgeführt sind. Das aber würde nun wieder eine Definition dessen bedingen, was das „Volk“ und was ein „Volkslied“ ist, worüber man Bände voll Widerlegungen irriger Meinungen schreiben könnte. Das aber darf ich ruhig dem Fachmann Prof. Dr. Josef Pommer und der von ihm redigierten Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ überlassen. Denn dass das Volk selber zwischen echt und unecht nicht unterscheiden kann, ist kein Grund, dass ein solcher Unterschied überhaupt nicht existiere. Welche Naivetät ist sich ihrer selbst bewusst, und wäre eine solche nicht ein Widerspruch? Wenn die Landleute aus der Privatwohnung der Herren Lehrer, aus Pfarr- und Wirtshäusern — überall wo Klavier geklimpert und gesangvereinsmäßig gesungen wird, nichts als Kunstlieder hören, so können sie gar nicht anders, als dieselben für schöner, d. h. vornehmer, als ihre unkomponierten Lieder zu halten, wie sie dies in Betreff ihrer alten Trachten schon längst gethan haben. Man hätte dem Volke schon früher klar machen sollen, wie schön diese alten Trachten sind und das Gefühl des Minderwertigen nicht in ihm aufkommen lassen sollen. Man hätte es auch gekonnt wenn nur die Honoratorenfrauen kleinerer Orte selbst gebildeter und ihre Töchter keine hochnasigen Gänschen gewesen wären. Ebenso könnten die Gesangvereine dem Landvolke Respekt vor seinen alten Liedern als seiner edelsten Eigen-

[1]) Möglicherweise unter Nachwirkung des Englischen, in welchem man von „pseudideas“ — vermeintlichen — Ideen oder Begriffen im Gegensatz zu wirklichen spricht. Warum also nicht auch von Pseudovolksliedern im Gegensatz zu wirklichen?

Digitized by Google

art geben, wenn sie es nicht vorzögen, statt dessen nichts als volkstümlich gewordene Kunstlieder, und zwar als „erschwerten", d. h. widersinnigen „Volksgesang" zu geben. Sagt es doch lieber gleich gerade heraus: das Einfache und Prunklose ist uns zuwider, und wir haben dafür gesorgt, daſs auch das Publikum nur „durchkomponierte" Lieder will. Gut, dann aber nenne man solche „durchkomponierte" Lieder nicht Volkslieder, denn das echte Volk weiß nichts von Langerweile und Übersättigung, auch wenn es zehn oder mehr Strophen nach einer und derselben Weise singt. In diesem Punkte stehe ich vollständig auf Seiten des Deutschen Volksgesangvereins in Wien und ich kann seinem Vorstand Herrn Professor Pommer nicht dankbar genug sein, daß er die Weisen der „Oberschefflenzer Volkslieder" so echt und ungekünstelt aufgezeichnet hat, wie ich sie ihm vorgetragen habe. Aber auch Herrn A. A. Naaff danke ich für seine eingehende Berichterstattung. Sie beweiſt, daß er das betreffende Liederwerk eingehend gelesen hat, wenn auch von einem Parteistandpunkte, auf welchen des Näheren einzugehen, nicht meines Amtes ist.

Lichtenthal (Baden), den 19. Februar 1902. Augusta Bender.

Aus Nr. 57 der Ostdeutschen Rundschau (27. II. d. J.) mit freundlicher Bewilligung der Schriftleitung abgedruckt.

Von dem Vorsitzenden des Westdeutschen Sängerbundes

ist folgendes Schreiben an den Deutschen Volksgesangverein in Wien eingegangen:

Heil dem deutschen Volksliede! In dieser Gesinnung geeint möchte ich Ihren edlen Bestrebungen einige Worte der Anfmunterung und Begrüßung widmen.

Ein großes Werk verlangt auch große Opfer; denn sonst ist es eben keines. Innere und äußere Schwierigkeiten stellen sich naturgemäß in Unmenge ein. Wer hat je eine ganze Zeitrichtung in die Schranken gefordert ohne Kampf, ohne offene und versteckte Gegner in großer Zahl heraufbeschworen zu haben! So kann es denn nicht Wunder nehmen, daſs „viele falsche Zungen" gegen Sie auftreten, daſs Ihre Bestrebungen verdächtigt, angezweifelt und dem Fluche der Lächerlichkeit überantwortet werden sollen.

Doch getrost, Sie haben Leidensgefährten am sagenumwobenen Rhein! Wir stehen unter dem gleichen Zeichen. Hier sind es geschäftliche Befürchtungen, die sich an unsere „Neuerungen" knüpfen; dort will einer entdeckt haben, daſs es nichts ist mit der reinlichen Scheidung zwischen Volks- und Kunst- resp. volkstümlichem Gesange, gekränkter Ehrgeiz, hier wurmt es einen andern, daſs wir das Schwert ziehen gegen die Seuche der wilden Gesangwettstreite u. s. f.

Aber es hilft alles nicht! Unverdrossen, wie unsere großen Vorbilder und Vorkämpfer an der Donau es thun, wird auch hier der Kampf weitergeführt.

Wie sehr würden wir wünschen unsere Sympathie für Ihre herrliche Sache durch eine Reise zu Ihnen mit der im Vorjahre von mir gegründeten Volksliedertafel zu bekunden. Ob wir je dazu kommen werden, dazu vermag ich für den Augenblick noch nichts zu sagen, aber Ziel wird es bleiben. In zwei Jahren lassen sich manche Schwierigkeiten überwinden.

Die Erfolge der „Rhein-Volksliedertafel" mit den zum Vortrage gebrachten einfachen Volksliedern auf unserem vorjährigen Verbandsfeste waren ganz erstaunlich groß. Was nutzen alle theoretischen Erörterungen in den Fachorganen? Sie werden oft nicht einmal von den Dirigenten genügend beachtet. Deshalb suche ich durch eine Kerntruppe von Sängern unter zielbewuſster Leitung den Verbandsangehörigen die Schönheit des Volksliedes zur Anschauung zu bringen.

Ich begrüße Sie als unsere Kampfgenossen im Streite um die edelsten Volksgüter. Es spornt nichts so sehr an und kräftigt nichts so ungemein als das Bewuſstsein, gleichgesinnte Freunde zu besitzen, echte deutsche Männer, die mit uns stehen und fallen!

Mit hochachtungsvollem Gruße: A. Gau, Verbandsvorsitzender.

Kultur-Studien über Volksleben, Sitten und Gebräuche in Kärnten

von Franz Franziszi.

Leipzig, bei G. Pätz, 1902. Preis 2 Mark.

. . . . „Was da aus den Alpenthälern des schönen Kärntnerlandes erzählt wird, ist uns anheimelnd und fremdartig zugleich; es beweist immer wieder, wie reich und wundersam es in der Volksseele lebt und webt, welch' göttlichen Schatz die armen Bergbewohner in ihren Herzen bergen und wie sie unter solchem Horte gefeit sind gegen die unlösbaren Konflikte, denen der Kultursohn ausgesetzt ist und schließlich unterliegen muſs. Es ist auffallend, daſs gerade zu einer Zeit, die so scharf und rücksichtslos Front macht gegen Glauben und Ideal, Männer aufstehen, welche mit der Pietät uns Begeisterung des Propheten die rührende Naivetät und kindliche Gläubigkeit der Weltärmsten und Weltverlassensten unter uns verkünden, ihren frohen Aufblick zu Höherem uns Zweifelnden und Verzweifelnden zeigen — als müsse von jenen urwüchsigen Kreisen, die in bester Absicht wir erheben wollen, uns Erbauung kommen".

Aus dem Geleitbrief, den Peter Rosegger der ersten Auflage dieses Buches (1879) mit auf den Weg gegeben hat.

Digitized by Google

Das deutsch-mährische Volkslied.

(Forschung 1901.)

Wenn der diesjährige Forschungsbericht im Vergleiche mit den früher veröffentlichten an Umfang zurücksteht, so ist dies lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß das verflossene Jahr mehr der Ausarbeitung von Weihnachtsspielen und religiösen Gesängen für die Drucklegung, ferner dem Quellen- und Dialektstudium gewidmet war. Die Ferialthätigkeit begann mit einem Vortrage über „das Kuhländer Volkslied", welcher in Zauchtel anläßlich der Vollversammlung des Neutitscheiner Lehrervereines gehalten wurde. Der Marktort Zauchtel, im Kuhländchen, zieht sich in ansehnlicher Ausdehnung längs eines Baches hin und bietet einen freundlichen Anblick. Im Orte befinden sich zwei Kirchen und eine fünfklassige Volksschule. Die Bewohner bekennen sich zum evangelischen und katholischen Glauben, etwa im Verhältnis von 3 zu 2, der Verkehr untereinander ist echt brüderlich. Zauchtel hat ein reges gesellschaftliches Leben. Im Mittelpunkte sämtlicher Vereine steht der dortige äußerst emsige Oberlehrer, der sich die Zuneigung der ganzen Bevölkerung durch sein menschenfreundliches Schaffen errungen hat.

Der Vortrag, sozusagen an der Quelle gehalten, wurde durch mehr als sechzig gesungene Lieder erläutert und erbrachte den Beweis, daß die noch „lebenden" Volksweisen des Kuhländchens bei den früheren Forschungsreisen richtig aufgenommen und möglichst dialektgetreu geboten wurden, während die bereits „heimgegangenen" bei den bejahrten Zuhörern eine bestimmte Erinnerung wachzurufen vermochten. In Zauchtel wurden diesmal zwei Tanzlieder mit den dazu gehörigen Bewegungen und ein Hochzeitslied notiert.

Der gleiche Vortrag fand in einer späteren Zeit in Littau statt. Gleichzeitig bekundete der dortige Gesangverein sein Interesse für das heimatliche Volkslied durch Absingung zweier Volksweisen für gemischten Chor, und zwar „Abendlied" aus Gr.-Ullersdorf und „Morgenlied" aus Annaz.

In meinem Sommeraufenthaltsorte Mähr.-Aussee ergab sich die Gelegenheit zur Niederschrift eines Jodlers aus Steiermark. Eine Fußtour brachte mich in die Gegend von Müglitz. In dem Dorfe Lezen wurde ich an einen Zimmermann gewiesen, aus dessen Liederschatze ein Bauernlied, angeblich aus der Robotzeit stammend, als „mährisch" aufgenommen wurde. Ein auf dem Felde ackernder Bauer gab Aufschluß über das Volksleben dieser Gegend und beklagte, daß die Volksbräuche schwinden.

Das nächstgelegene Dorf „Allerheiligen" besitzt ein sehr altes Kirchlein. Hier bereicherte ich meinen Liederschatz durch zwei ortsübliche Tanzmelodien — Rothkathl und Zigeuner. Die letztere ist verwandt mit der „Windischen" Südmährens und diese wieder mit dem „Schimmeltanz" des Schönhengster Gaues.

In Mürau erhielt ich durch einen Zufall die Melodie des vielgenannten Liedes „Wenn m'r Sunntich ei di Kirche gihn", welche in den früheren Jahren nicht zu erfragen war. Nach dem Besitzer des vollständigen Textes ist weiter zu forschen. Der mir namhaft gemachte Sänger ist mittlerweile nach dem Jenseits abberufen worden. Nach einer mir von einem Staatsbeamten in Serajevo zugekommenen Mitteilung ergab sich für die Forschung eine neue Quelle. Sein altes Mütterchen, in Bölten (Kuhländchen) wohnhaft, kenne viele alte Lieder und Volkstänze. In Bölten angelangt, wurde mir bedeutet, die noch immer sangeslustige Frau sei vor ein paar Tagen zu Verwandten abgereist. So viel wurde aber doch festgestellt, daß in der Faschingszeit oder bei Nobelhochzeiten etliche alte Volkstänze im Gebrauche sind. Es dürfte sich lohnen, dieselben an Ort und Stelle anzuziehen. Groß-Ullersdorf, Reitendorf und Mähr.-Schönberg wurden auch diesmal berührt, um Liedertexte zu ergänzen. Schließlich sei einer Märchensammlung aus dem Schönbengster Gau und Südmähren gedacht, deren Niederschrift durch Frau Marie Kosch, Oberlehrersgattin, ehemals in Müglitz, jetzt in Erbreichsdorf bei Wien wohnhaft, mit vielem Geschick und Fleiß besorgt wurde. Die Märchensammlung ist in hübscher Ausstattung zu billigem Preise von der Verfasserin erhältlich.

Brünn. Josef Zak.

Fräulein Ella Koleit

veranstaltete am 23./I. d. J. im Böhmdorfer Saale einen Volksliederabend. Auf der Vortragsordnung standen ausschließlich Volkslieder und zwar deutsche (bearbeitet von Reimann, Tappert und Brahms), norwegische, schwedische, dänische, englische, russische und altfranzösische. Die Klavierbegleitung besorgte in seiner feinfühligen Art Herr C. Lafite.

In die älteren deutschen Volkslieder schien uns die sympathische Sängerin, die über einen leicht ansprechenden wohlklingenden Sopran verfügt, nicht tief genug eingedrungen zu sein, obwohl sie sichtlich großen Fleiß auf das Studium derselben verwandt hat. So leicht diese Sachen scheinen, so schwer ist der richtige Ton für ihre gesanglich Wiedergabe zu treffen.

Gut gelang ihr aus dieser Gruppe das vorletzte Lied, „Dort in den Weiden" und besonders „Mein Mädel hat einen Rosenmund" (beide bearbeitet von Brahms). Von den nichtdeutschen Volksliedern, welche die Konzertsängerin entschieden sicherer meisterte, gefiel uns sehr der Vortrag von „Finnlands Wald" (finnisch) und „Röschen wollen wir tanzen" (slavisch).

Digitized by Google

Ganz allerliebſt ſang ſie das altſchwediſche Wiegenlied „Su, ſu! Kommſt du denn nicht?“ das ſie zweimal wiederholen mußte. — E.

Theodor Helm bemerkt (D. Z. v. 27./II. d. J.) über das Auftreten dieſer Sängerin: Das anmutige Fräulein Ella Koleit — bei nicht ſehr bedeutenden, aber ſympathiſchen und trefflich geſchulten Stimmmitteln eine der muſikaliſch gebildetſten und geſchmackvollſten Sopraniſtinnen Wiens — bot uns das einheitliche und zugleich vielſeitige Bild eines Volkslieder-Abends, aus welchem faſt jede einzelne Nummer lebhaft intereſſierte und anſprach.

Über das Volkslied in Gottſchee

hielt Herr phil. Auguſt Tſchinkel am 8./II. d. J. im deutſch-akademiſchen Philologenverein zu Graz einen beifällig aufgenommenen Vortrag.

Die Vereins-Denkmünze.

Dieſelbe zeigt auf der Vorderſeite das wohlgetroffene Bild des Gründers und Vorſtandes des D. V. G. V. in Wien, Prof. Dr. Joſef Pommer, auf der Rückſeite das Vereinsabzeichen und den Wahlſpruch.

Dieſes Kunſtwerk, das wir beifolgend abgebildet bringen, wurde von dem ausübenden Mitgliede des D. V. G. V., Herrn Rudolf Neuberger, k. k. Münzgraveur nach dem Leben

ausgeführt und dem Verein koſtenlos zur Verfügung geſtellt, wofür ihm hiermit der wärmſte Dank ausgeſprochen wird.

Die Münze iſt in Silber und in Bronze geprägt. Die ſilberne Denkmünze erhalten jene Perſonen zum Geſchenke, welche dem Vereine 10 Jahre als ausübende Mitglieder angehörten. Die in Bronze ausgeführte Münze iſt zum Preiſe von 5 Kronen verkäuflich. Bei der diesjährigen Hauptverſammlung erhielten folgende „Zehnjährige“ die Denkmünze: Die Herren: Dr. Joſef Pommer, Karl Kronfuß, Franz Kohl, Alfred Wolfram, Rudolf Neuberger, Karl Liebleitner, Moriz Neugebauer, Johann Pflanm, Franz Schmidt, Theodor Schüch, Rudolf Thrul, Franz Kammerlander, Leopold Walter, Eduard Bauer, Joſef Dusl. Die Frauen und Fräulein: Eleonore Meyer, Suſanne Neuberger, Anna Baldreich, Leopoldine Chriſtelbauer, Johanna Schmidt, Marie Knapp, Paula Widl, Fanny Leſigang, Fanny Pickel, Amalie Naber.

Vom D. V. G. V.

Eingetreten ſind:

Fräulein Roſa Biſchof, Lehrerin VII., Myrthengaſſe 5, Wienerin. a., Sopran.
Herr Andreas Breiner, ſtud. med. VIII., Strozzigaſſe 36, Kärntner. a., I. Tenor und I. Baſs.
Herr Joſef Maria Fleſch aus Wien, Bürgermeiſter von Wilhelmsburg. u.
Frau Roſa Fleſch aus Bayern, deſſen Gattin. u.
Frau Anna Kübler, Offizialsgattin, Wien-Hetzendorf, Bethlengaſſe 3, Wienerin. a. Sopran.
Herr Karl Kübler, k. k. Offizial, Wien-Hetzendorf, Bethlengaſſe 3, Wiener. a. I. Tenor.
Herr Franz Lackner, Poſtmeiſter in Wilhelmsburg. N.-Ö. u.
Herr Dr. Lazelsberger, Arzt in Wilhelmsburg. O.-Ö. u.
Herr Raimund Payer, cand. med., XVIII., Kutſchkergaſſe 2, Kärntner. a. II. Tenor.
Frau Pepi Pengg in Thörl bei Aſſenz. St. u.
Frau Sophie Pfeningberger in Wilhelmsburg. N.-Ö. u.
Herr Joſef Pfiel, Chemiker, VI/2, Millergaſſe 18. Wiener. u.
Frau Maria Pfiel, deſſen Gattin, ebenda.

Digitized by Google

Fräulein Mizi Putz, l. Tuchlauben 20, Melk in N.-Ö. Wienerin, a., Alt.
Herr Josef Pflanzl, cand. jur., VIII, Josefsgasse 8, Kärntner. a. II. Bass.
Herr Anrel Reder von Redenau, Gutsbesitzer in Wilhelmsburg, Wiener. u.
Herr Adolf von Schmid, Gewerke in Wilhelmsburg, N.-Ö. u.
Herr August von Schmid, Fabrikant in Wilhelmsburg. N.-Ö. u.
Frau Emmy von Schmid, Gewerkens-Gattin in Wilhelmsburg, N.-Ö. u.
Herr Friedrich Siebenrock, k. k. Custos am k. k. naturhistor. Hofmuseum in Wien. u.
Herr Wilhelm Swoboda, Graz. St. u.
Fräulein Johanna Wenger, Lehrerin, XVI., Hubergasse 2, Wienerin. a. Sopran.
Herr P. Edmund Witzmann, Dechant und Pfarrer in Wilhelmsburg, N.-Ö. u.

Ausgetreten sind:

Herr Gustav Groß, Lehrer in Brunndorf bei Marburg (früher in Niederöblarn), u.
Herr Dr. K. Klement, Professor, Wien, u.
Herr Dr. L. Ried, Primararzt, Wien, u.
Herr Josef Schlemmer, Lehramtskandidat, Wien, a.

Wohnungsänderung:

Herr Prof. Victor Dolenz, u. lebt jetzt in Villach.
Herr Dr. Eduard Pöll, u., hat sich als Gemeindearzt in Prad bei Meran niedergelassen.

Berichtigung:

Herr Prof. Dr. Adolf Hauffen, u., wohnt Prag-Smichow 250 (nicht: 255!)

Vorrückung:

Der Präsident des Obersten Rechnungshofes hat den Oberrechnungsrat Hermann Ruckgaber u. zum Hofsekretär des Obersten Rechnungshofes ernannt.

Die Geburt eines Söhnchens

zeigen uns unsere a. Mitglieder Herr und Frau Ladstätter an. Unsern besten Glückwunsch!
Die Schriftleitung.

Todesfall:

Unser unterstützendes Mitglied, Herr Rudolf Schaeffer, Beamter der österr. Boden-Kreditanstalt, hat seine innigstgeliebte Mutter am 5./I. 1902 durch den Tod verloren.
Unser herzlichstes Beileid! Die Schriftleitung.

Zwangloser Ausflug.

Sonntag, den 20. April 1902.

a) ganztägig: Eisernes Thor Anninger.
Abfahrt Südbhf. 6.50 früh (Meidling 6.57) nach Baden; Aufstieg über das Jägerhaus aufs Eiserne Thor; Abstieg über die Weilburg nach Baden — Einöd — Anninger (Jause); Abstieg Brühl — Liechtensteingebiet — Mödling; Schlusskneipe in C. Breiers Gastwirtschaft zum Kaiser von Österreich, Hauptstraße 57, in vorbehaltenem Zimmer; Marschdauer 8 Stunden; Fahrkarte Mödling und zurück, Aufzahlung nach Baden im Wagen.
b) halbtägig: Föhrenberg (Josefswarte).
Abfahrt 1.30 Nachm. Südbhf. (Meidling 1.38) nach Liesing, Weiterfahrt nach Perchtoldsdorf; Aufstieg auf den Föhrenberg; Abstieg nach Gießhübl (Jause bei Weide); punkt 6 Uhr Weitermarsch über Hochleiten — Liechtensteingebiet. Zusammentreffen mit Partie a); Weiteres wie oben. Marschdauer 4 Stunden (leicht); Fahrkarte Liesing und zurück, Aufzahlung in Liesing nach Perchtoldsdorf und in Mödling nach Liesing.
Liederbücher mitnehmen! R. Wolf.

Briefkasten.

W. J. Mainz. Diese fünf „Nürnberger Volkslieder", Worte und Musik von G. Bl op. 14 sind natürlich nicht echt. — Unsern Dank! — P.

F. Sch. Ebensee. — Froschmeierl halten wir nicht für echt. Ich habe das Lied schon vor 25 Jahren von der Gallmeyer als Einlage in einer Posse singen gehört. Wir bitten um weitere Einsendungen. F.

U. in W. — Die Anschaffung der „30 Volkslieder" im Satze von Silcher durch den Schubertbund in Wien ist ein erfreulicher Beweis, dass der genannte Verein sich auch in Hinkunft der Pflege des echten deutschen Volksliedes zu widmen entschlossen ist. P.

Ja, wir schreiten, während Sie uns begleiten und plötzlich „spüren", — dass Sie reiten. — Ihr Rößlein vermag uns aber auf die „allzu menschlich so schief geneigte Stufe" (schnarig schönes Wort!) nicht zu folgen. — Der Pegasus ist es nicht, dieses Rößlein, sondern nur ein lahmes — Steckenpferd. Ich bekenne mich offen zur Autorschaft der letzten Briefkastennotiz, übernehme für Inhalt und Form derselben die volle Verantwortung, und verzichte auf jede „wie immer geartete (!) Immunität". Sollten Sie den Weg gerichtlicher Klage beschreiten wollen, so werde ich sofort im Abgeordnetenhause selbst den Antrag auf meine Auslieferung stellen. Dr. J. Pommer.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hans Fraungruber.
Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer und **Hans Fraungruber.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11 zu senden.

Inhalt: Dr. A. Hartmann: Ein Wort über das Krippenspiel aus Traismauer. (I. Der Wildbratschütz; II. Der Salzburga Baur.) — Dr. August Reifsmann: Das ältere deutsche Volkslied. (Schluss.) — Raimund Zoder: Das tote Deandl. — Prof. Dr. Prahl: Das Volkslied an der westpreußischen Wasserkante. — Victor Feldegg: Eine Schwammbeschwörungsformel. — Karl Kronfuß: Nachtwächterruf. — F. F. Kohl: Der Kloabua und der Gräßbua. — Josef Deutl: Fensterspruch aus St. Veit im Mühlviertel. — Allerlei.

Ein Wort über das Krippenspiel aus Traismauer.

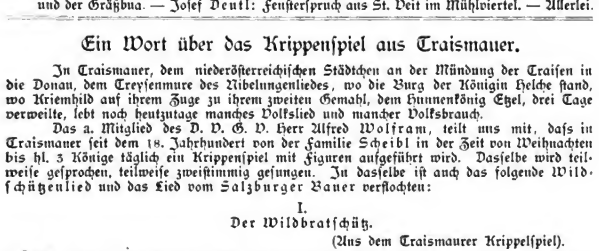
In Traismauer, dem niederösterreichischen Städtchen an der Mündung der Traisen in die Donau, dem Treyfenmure des Nibelungenliedes, wo die Burg der Königin Helche stand, wo Kriemhild auf ihrem Zuge zu ihrem zweiten Gemahl, dem Hunnenkönig Etzel, drei Tage verweilte, lebt noch heutzutage manches Volkslied und mancher Volksbrauch.

Das a. Mitglied des D. V. G. V. Herr Alfred Wolfram, teilt uns mit, dafs in Traismauer seit dem 18. Jahrhundert von der Familie Scheibl in der Zeit von Weihnachten bis hl. 3 Könige täglich ein Krippenspiel mit Figuren aufgeführt wird. Dasselbe wird teilweise gesprochen, teilweise zweistimmig gesungen. In dasselbe ist auch das folgende Wildschützenlied und das Lied vom Salzburger Bauer verflochten:

I.

Der Wildbratschütz.

(Aus dem Traismaurer Krippelspiel).



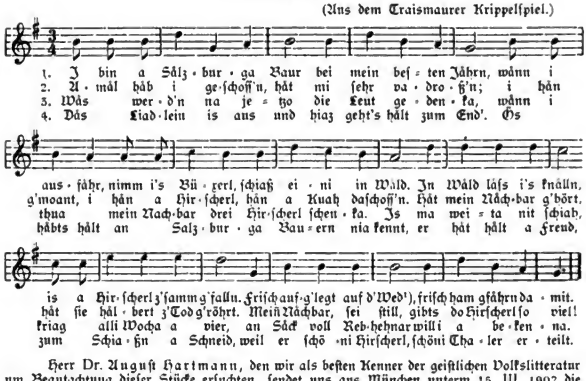
Angeblich „gemacht von Ludwig Scheibl", Handschuhmacher in Traismauer, † in den 30ger Jahren des 19. Jahrhunderts. Mitgeteilt von seinem Enkel.

Digitized by Google

II.

Der Salzburga Baur.

(Aus dem Traismaurer Krippelspiel.)



Herr Dr. August Hartmann, den wir als besten Kenner der geistlichen Volksliteratur um Begutachtung dieser Stücke ersuchten, sendet uns aus München unterm 15. III. 1902 die folgende Antwort auf unsere Anfrage:

Ein „Salzburger Krippenspiel" unter diesem Namen ist mir nicht bekannt. Dass überhaupt Wildschützenlieder in einem Weihnachtspiel vorkommen sollten, möchte ich mit Ihnen bezweifeln.

Lied 1. (I bin ja a Wildbratschütz, ja gar a frischer Bua . . .) findet sich bei Fiska (später Tschischka) und Schottky „Österr. Volkslieder" 1. Auflage, Pesth 1819, S. 150 (I bin a kloana Wüldschiz und goar a dolla Bua — mit Melodie[2]), sowie, in Schreibung und Ausdruck etwas abgeändert, in der 2. Auflage, Pesth 1844, S. 89. — Der Text ferner bei Schlossar „Deutsche Volkslieder aus Steiermark" S. 207 (Ich a junger Wildschütz Bin gar a g'strifter Bua).

Ich selbst erhielt es mündlich aus Röhrnbach im Bayerischen Wald (Niederbayern, nördlich von Passau):

Ich bin ein kleiner Wildbratschütz
|: Ja gar a frischer Bua :|
: Und wenn ich in das Schiassen geh,
So gehn ich in der Frua : Jodler.
(4 Strophen zu je 4 Zeilen);

dann in einem älteren Flugblatt (Drey schöne Weltliche Lieder. Gedruckt in diesem Jahr):

Ich a junger Wildschütz bin, Und wann ich geh ins Schießen naus,
Gar a g'strifter Bua, So geh ich in der Fruh
(10 Strophen zu je 8 Zeilen).

Lied 2. (I bin a Salzburga Baua Bei mein besten Jahr'n) findet sich zuerst in L. von Seckendorfs Musenalmanach für das Jahr 1808 (Regensburg) S. 57 nach einem „fliegenden Blatt"[3]):

Bin a Salzburga Baua, Im Wald lass i's knall'n,
Bei mein beſt'n Jahr'n Is a Hirschel zamm g'fall'n,
Wenn i ausfahr, nimm i 's Büchſel, G'ſchwind aufg'legt auf'n With,
Steck's eini in Wag'n, Friſch haimg'fahren damit
(8 Strophen);

[1]) Wohl Wid. Die Wid und Widen: ans Baumästen gedrehtes Band. Auf Baumästen pflegen die Jäger schwerere Stücke Wild nach Hause zu schleifen. P.

[2]) Von derselben weicht unsere Weise ziemlich erheblich ab, obwohl sie im Grunde dieselbe ist. P.

[3]) Ohne Weise.

Digitized by Google

dann, mehrfach entstellt, mit etwas verschiedenem Versmaß bei Fiska und Schottky, 2. Auflage (1844) S. 96[1]):

I bin a ſágra Baua,
A Männ bain beſt'n Joar'n,
Wänn ih ausfoar', nimm ih's Bigſ'l
Schtek's aini in mai'n Wág'n.
Im Wald'l láſs ih's knálla,
A Hiar'ſchal is z'ſámmg'fálla;
G'ſchwind afg'legt af'n Wid,
Friſch hoamg'foar'n dámid.
(8 Strophen);

ferner bei Schloſſar S. 224, Nr. 203[1]):

Bin a .... Bauer bei mein beſten Jahren,
Wann ich ausfahr, nimm ich 's Büchſl, ſtecks eini in Wagn,
In Wald laſs ich's knallen;
Iſt a Hirſchl zſamm g'fallen;
Gſchwind aufglegt a' With
Friſch heimgfahren damit.
(8 Strophen).

In dem noch unveröffentlichten zweiten Band meiner „Volkslieder" findet es ſich handſchriftlich aus Oberbayern mit dem Anfang:

Bin a Salzburga Baua
Bei mein beſten Jahrn.
Wann i ausfahr, nimm i 's Büchſel,
Steck 's eini in Wagn.
In Wald laſs i 's ſchnalln;
Iſt a Hirſchel zammgfalln.
Gſchwind aufglegt auf'n Witl
Friſch hoamgfahrn damitl
(8 Strophen).

Lied 3.[2]) (Amal hab i geſchoſſ'n, Hat mi ſehr vadroß'n). Dieſe Zeilen machen ſofort den Eindruck, als ob ſie kein wirklicher Liedanfang wären. In der That nun bilden ſie den Eingang der 6. Strophe des obigen Liedes Nr. 2 (I bin a Salzburga Baua ꝛc.).

Bei Seckendorf Strophe 6:

Amol hob i g'ſchoſſa (sic!)
Hot mi ſehr verdroſſ'n,
Hob gmaint, i hob a Hirſchl, hob a Kuh daſchoſſ'n ꝛc.

bei Fiska und Schottky, 2. Auflage, S. 98:

Amál hin ih g'ſchoſſa,
Häd mi recht vadroſſa,
Häb gmoaſid, ih háb a Hiar'ſch'l, hán a Kua daſchoſſa ꝛc.

bei Schloſſar, S. 225:

Amal hab i gſchoſſen,
Hat mi ſehr verdroſſen,
I hab gmeint, i hab a Hirſchal, hab a Kuh daſchoſſen ꝛc.

und in meinem Text aus Oberbayern, Strophe 6:

Amal han i gſchoſſn,
Hat mi recht vodroſſ'n.
I häñ gmoaſt, 's is a Hirſchel — hán a Kua daſchoſſ'n ꝛc.

München, 15. III. 1902. Dr. Auguſt Hartmann.

Das ältere deutſche Volkslied.

(Schluſs.)

Hiermit haben wir auch die Bedeutung charakteriſiert, welche die Melodie für die formelle Geſtaltung des Liedes gewinnt. Die muſikaliſche Geſtaltung überragt die ſprachliche faſt durchweg und nicht ſelten ſo, daſs dieſe häufig nur durch jene

[1]) Ohne Weiſe. P.

[2]) Als ſolches war Str. 2, 3 u. 4 von II eingeſandt worden. Mittlerweile hat ſich ergeben, daſs „Lied Nr. 3„ nach derſelben Weiſe geſungen wird wie der Salzburger Bauer, wodurch nur beſtätigt wird, was Dr. Hartman ausführt.

Digitized by Google

verſtändlich wird[1]). In vielen Fällen wird die ſprachliche Darſtellung ganz direkt durch die muſikaliſche bedingt. Es werden Silben wiederholt oder auch beliebige Worte eingeſchoben, nur um der Entfaltung der Melodie größeren Raum zu gewähren, um für die Ausbreitung der muſikaliſchen Form Gelegenheit zu gewinnen, wie in dem Liede:

„Frau, ich bin euch von Herzen hold,
— o mein, o mein! —
Ich thät euch gerne, was ich ſollt,
— o mein, o mein!“ —

In andern werden die wunderlichſten Silbenkombinationen aufgenommen, nur um des Herzens Luſt und Sehnen recht ausſchallen zu können, wie:

vivallera, viderallera,
juchhei! fackelorum, dideldorum, fackelorum, deidchen.

Oder:

Heia ho!
Gut Heinrich, Enzian, Spezian, Agermund
und Rübkraut,
Lohrkäs, Tannzapfen, Achſelkolben, Drittelkolben
und die breiten Dockenblätter.

Beſonders tritt das Beſtreben nach Geſchloſſenheit der muſikaliſchen Form in dem Refrain hervor. Dieſer hat meiſt mit der ſprachlichen Darſtellung ſo wenig gemein, daſs man ihn lostrennen muſs, um dieſe zu verſtehen. In den erſten Zeiten des Liedergeſanges iſt es namentlich das „Kyrie“ des Kirchengeſanges, das als Refrain auch den weltlichen Liedern eingefügt wird. Das ſpätere Volkslied entwickelt dann eine außerordentlich große Mannigfaltigkeit in der Anwendung des Refrains. In den erzählenden Liedern gibt der kurzatmige Bau der Strophen einen zu engen Rahmen für den Erguſs der Stimmung, deshalb wird er erweitert durch ſolche refrainartige Sätze[2]). Die Natur iſt mit dem Gemüt des Volkes eng verwachſen und ſo ſtehen „Lindenzweig und Roſenblümlein“, „Sonnen- und Mondenſchein“ ungeſucht für das Fehlende ein und das Volk verwendet ſie in ſorgloſer Naivetät. Häufig freilich wird auch, namentlich in den Romanzen und Balladen die Grundſtimmung in eine Sentenz zuſammengefaſst und dieſe dann den verſchiedenen Strophen eingefügt oder einfach angehängt.

Auf die formelle Geſtaltung der Melodie iſt ganz beſonders das Beſtreben: den Reim und die Strophenbildung zu unterſtützen, von durchgreifendem Einfluſs. Der Reim entſpringt nicht nur aus der bloßen Luſt am Klange, ſondern vielmehr aus dem Beſtreben, den Bau der Strophe zu gliedern und zu vollenden.

Für die muſikaliſche Darſtellung dieſes geſamten Prozeſſes bietet unter den ſogenannten (alten) Kirchentonarten nur die joniſche die vollkommen entſprechenden muſikaliſchen Mittel und die aus dem Volksliede ſich entwickelnde neue Muſikpraxis hat deshalb die andern Kirchentonarten fallen laſſen und die joniſche — unſre C-dur Tonleiter — zur Normaltonleiter erhoben. In ihr[3]) nur kommt das Prinzip der Dominantwirkung, auf welchem die geſamte Muſikgeſtaltung beruht, wirkſam und formenbildend zur Erſcheinung.

Obwohl wir die ganze chromatiſche Tonleiter verwenden, legen wir doch nur die diatoniſche unſerm künſtleriſchen Schaffen zu Grunde. Dieſe ſtellt ſich uns in zwei, ganz gleichgebildeten Hälften dar:

c—d—e⁀f; g—a—h⁀c,

in denen die Ganz- und Halbtöne gleichmäßig verteilt ſind. Eine ſolche Gliederung zeigt natürlich die aus lauter Halbtönen beſtehende chromatiſche Tonleiter nicht; ebenſo vermiſst man ſie bei den übrigen Kirchentonarten wie bei der doriſchen:

d—e⁀f | g—a—h⁀c | d

oder bei der phrygiſchen:

e⁀f | g—a—h⁀c | d—e.

Nur die joniſche wird vom Prinzip der Dominantbewegung beherrſcht. Die Bewegung von c nach f iſt ja auch eine Dominantbewegung, wie die von g nach c: Tonika; Dominant

[1]) Wer nur den Text eines Volksliedes kennt, der kennt es kaum zur Hälfte. Und doch wollen in Sachen des Volksliedes gerade zumeiſt unmuſikaliſche Gelehrte und Ungelehrte das entſcheidende Urteil ſprechen! P.

[2]) Im jüngeren älplerischen Volkslied tritt ein Schlusſsjodler an das Lied (Steiermark) oder kleine Jodlerſätze zwiſchen Teile desſelben (Tirol). P.

[3]) Dies gilt auch von den übrigen neuen Durtonleitern, denn ſie alle zeigen denſelben Bau wie C-dur, die Tonſchritte: 1, 1, 1, ½, 1, 1, 1, ½. Sie ſtellen dieſelbe Tonfolge nur auf einer anderen Höhenſtufe dar. P.

Digitized by Google

und Unterdominant bilden daher die Angelpunkte dieser Bewegung und sie sind zugleich die Stützpunkte der Formgestaltung des Liedes wie der übrigen Musikformen geworden. Diese Dominantbewegung ermöglicht zunächst auch eine treue Darstellung des durch den Reim hergestellten strophischen Versgefüges; wie durch den Reim im sprachlichen Versgebäude die betreffenden Verszeilen unter sich verbunden sind, so können sie musikalisch mit Hilfe dieser Dominantbewegung verbunden werden. Indem die Melodie jene Angelpunkte der Tonleiter und der Tonart an die Reimschlüsse setzt und ohne Umschweife auf diese Punkte losgeht, beherrscht die Dominantwirkung die ganze Liedgestaltung.

Diese, dem Liede unerläßliche Gliederung und symmetrische Anordnung der einzelnen Glieder, ist fast bei allen Liedern aus dieser Zeit der Blüte des Volksgesanges zu finden, welche dem modernen, unserm jetzt in der Praxis üblichen Musiksystem angehören. Bei denen dagegen, welche dem System der Kirchentonarten angehören, fehlt sie, oder sie ist auf andere Weise notdürftig hergestellt.

Von höchstem Reiz sind die Melodien der Liebeslieder, ähnlich wie die meisten lustigen und schalkhaften Lieder enger an das Wort anknüpfen. Die Lieder: „Ich weiß ein hübsches Fräulein", „Gesell wiss Urlaub, säum dich nit", „Der Mai will sich mit gunsten erweisen", „Nun grüß dich Gott, mein feine Krot", „Nun grüß dich Gott mein Cruserlin", „Drei Laub auf einer Linde", „Wohl auf gut G'sell von hinnen", die in der Forsterschen Sammlung mitgeteilt sind, oder: „Es jagt ein Jäger geschwinde", „Ich will und muss ein Bulen haben" und „Es liegt ein Haus in Österreich", die Joh. Ott in seiner Sammlung bringt, oder die, welche uns durch das sogenannte Lochheimer Liederbuch (das in den Jahren 1452, 1453, 1455, 1456 und 1460 geschrieben ist) erhalten sind, wie: „Mein Freud' möcht sich wol meren", „Von Meyden bin ich dick oft berauht", „Verlangen thut mich kränken", oder „Ich spring an einem Ringe", gehören zu den bedeutendsten Liedern aller Zeiten und sind wert, für alle Zeiten erhalten zu bleiben.

Wie in Form, Rhythmus und der ihnen zu Grunde liegenden Harmonik, aus der sie emportreiben, sind diese Melodien ferner in ihrer Wirkung von denen des kirchlichen wie des Minne- und Meistersanges geschieden. Die Kirche ist darauf bedacht, dem Klange das sinnlich Reizende seiner Wirkung abzustreifen. Die Erhabenheit und Großartigkeit der christlichen Weltanschauung kommt mehr in dem ganzen Bau der Hymnenmelodien als in dem Klange zur Erscheinung. Die Melodien des Minne- und Meistersanges zeigen kaum eine Spur von tieferer Empfindung; sie sind nur das Produkt von mehr gewohnheitsmäßigen Übungen. Weil die Lieder in der Regel gesungen werden sollen, so konnten auch die Minne- und Meistersänger der Melodien nicht entbehren, diese aber erheben sich nur selten über diesen Standpunkt der Notwendigkeit und Nützlichkeit.

Erst die Volksmelodien entspringen wieder wie die Melodien des Kirchenhymnus aus dem Quell inbrünstiger Begeisterung. Aber diesmal sind es rein menschliche Empfindungen, welche in ihnen sich entäußern. Die Freude an der Natur, Liebeslust und Liebesleid, Wehmut und Trauer der Trennung, wie das Glück der Vereinigung, überhaupt alles, was das menschliche Herz erregt und bewegt, findet jetzt beredten und wahren Ausdruck in der Melodie. Diese gewinnt dadurch zugleich auch höchsten, sinnlichen Reiz. Wir zeigten, wie es zunächst das Bestreben des Melodien erfindenden Volksgeistes ist, in dieser das strophische Versgefüge, in welchem die Stimmung bereits sprachlich gestaltet ist, nachzubilden, um dieser auch musikalisch Gestalt zu geben, aber es ist zugleich bemüht, dies in der reizvollsten, anziehendsten Weise zu thun. Die Melodien der Lieder der Freude an Wald und Flur und Feld oder der glückseligen Liebe sind erfüllt von dem Zauber, den diese Empfindungen über die ganze Innerlichkeit des Menschen ausbreiten; aber auch die Lieder der Trauer und des Schmerzes entbehren nicht der Süße, die unser Herz dennoch gefangen nimmt. Auch in diesen Liedern werden die klangvollsten ohr- und herzgewinnenden Intervallenschritte mit Vorliebe gewählt; die charakteristischen sind nicht ausgeschlossen, aber sie werden doch so weich vermittelt, daß wir wohl die Schwere und Tiefe der ganzen Empfindung an uns wahrnehmen, aber doch in jener verklärten Weise, die echt künstgemäß ist. In diesem Bestreben gelangt die Volksmelodie allmählich zu jener Geschmeidigkeit und Weichheit der Form, welche der kirchliche Hymnus und die ganze, auf ihm basierende Kunstpraxis bisher nicht hatte, nicht haben konnte.

Wie auf diese ganze Gestaltung der Melodie die äußern Umstände, unter denen sie sich vollzieht, thätig mitwirkten, ist schon angedeutet worden. In die Lieder der Natur geht etwas von dem reichen Leben, vom Duft und Glanz in Wald und Flur über, ebenso in die Jägerlieder, die zugleich von den Klängen des Jägerhorns beeinflusst werden, wie die Schäferlieder vom Flöten- und Schallmeienklang oder die Fischerlieder vom Rauschen des Wassers. In einer von Georg Rhau 1545 herausgegebenen Sammlung von zweistimmigen Gesängen — französische Chansons — Sprüche, Choräle, Fugen und deutsche Lieder — wird auch bereits ein „Appenzeller Kuhreyen" zweistimmig behandelt. Soldatenlieder wurden auf Trommelmärsche gedichtet oder auf Trompetensignale.

So ist ein im dreißigjährigen Kriege von den Soldaten zu Ehren Luthers gesungenes Lied auf ein Horn- oder Trompetensignal gedichtet.

Digitized by Google

Hiermit ist zugleich angedeutet, wie das Volkslied allmählich von seinem ursprünglichen Boden losgelöst wird. Hier dichtet und singt nicht mehr das unbeirrte Naturgefühl und das Volkslied blüht allmählich ab. Ganz naturgemäß wich das Volkslied der sich allmählich ausbreitenden Kunstmusik und es geschah dies in so natürlich engem Wechsel, daſs es überall länger blühte, wo der Kunstgesang später einheimisch wurde. Es starb in jenen Teilen Sachsens und Thüringens früher ab, in denen die Kantoreien oder fürstliche Kapellen und Theater die Kunstmusik pflegten und unterm Volke verbreiteten als im Süden, im Osten und Westen Deutschlands, in Schlesien und den Rheinprovinzen wie in den Gebirgsgegenden Mitteldeutschlands, in denen der Kunstgesang erst viel später zur Blüte gelangte.

Wie diese gesamte Kunstmusik Anstoß und ihren wesentlichsten Förderer im Volksliede gewann, das nachzuweisen ist mit Hauptzweck der nächsten Kapitel dieses Werks.

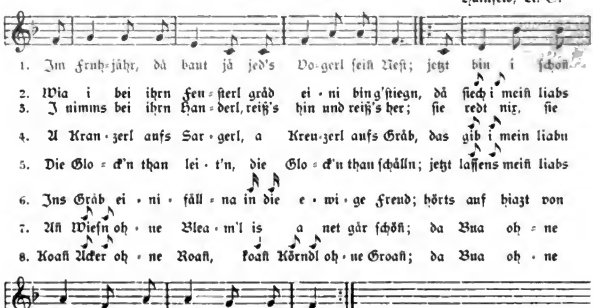
Aus Dr. August Reiſsmanns „Geſchichte des deutſchen Liedes“ mit freundlicher Bewilligung des Verfassers und des Verlegers (J. Guttentag, Berlin) abgedruckt.

Der Egerer Stadttürmer-Trompetentusch.

Die Zeitschrift „Unſer Egerland“ bemerkt gelegentlich einer Empfehlung unſerer Monatsschrift folgendes: „Der Egerer Stadttürmer-Trompetentusch wurde noch in den siebziger Jahren bei Ankunft einer Taufe von einem Turme der Dekanalkirche geblasen, und zwar in zwei verschiedenen Formen, je nach dem Geſchlechte des jungen Weltbürgers. Dieſer Brauch ist inzwiſchen abgekommen.“ Warum müſſen die ſchönen bürgerlichen Bräuche abgeſchafft werden? Vielleicht weil ſie jemand im Verdauungsſchläfchen ſtören könnten? Trommeln und trompeten doch die Soldaten luſtig an Schulen und Spitälern vorbei! F.

Das tote Deandl.

Hainfeld, N.-Ö.



„Dieſes Lied wurde mir von dem Wiener Gymnaſiaſten Otto Gerhardt vorgeſungen. Derſelbe hatte es von dem Dienſtmädchen Maria Schichl (geb. in Hainfeld) in Hainfeld im Sommer 1900 gehört. Das Mädchen ſoll das Lied von einem Steirer gelernt haben.“

Aufgez. von Raimund Zoder, 23./VII. 1901, in Kirchberg a. d. Pielach.

Man vergleiche das denſelben Gegenſtand behandelnde, jedoch in Wort und Weiſe faſt vollkommen anders lautende gleichnamige Lied, das uns Prof. Hans Wagner aus Deutſch-Altenburg (N.-Ö.) überlieferte. (IV. Jahrg. 3. Heft.)

Digitized by Google

Das Volkslied an der weſtpreußiſchen Waſſerkante.

Von Profeſſor Dr. Prahl in Langfuhr bei Danzig.

Keine Theorien von dem verpönten „grünen" Tiſche, ſondern nur Thatſachen:

Seit Anfang Januar ſteht bei mir ein Mädchen im Dienſt, deſſen Eltern in dem nahen und bekannten Flecken Oliva wohnen. Mathilde Merchel iſt 24 Jahre alt, geboren in dem kleinen Dorfe Saspe bei Neufahrwaſſer, und hat dort die Volksſchule beſucht. Der Vater war in Saspe Stellmacher (Wagner), iſt aber durch zwei Brände in ſeinen Vermögensverhältniſſen zurückgekommen und ernährt ſich jetzt als Holzarbeiter in den Oliwaer Forſten. Die zahlreiche Familie lebt in den einfachſten, faſt ärmlichen Verhältniſſen, alle Mitglieder ſprechen außer deutſch noch polniſch, d. h. die kaſſubiſche Mundart. Vier Schweſtern ſind Dienſtmädchen in Danzig und Langfuhr, Mathilde bei mir.

Kurze Zeit nach ihrem Dienſtantritt fiel mir ihr faſt ununterbrochenes Singen auf; der reine Johann, der muntere Seifenſieder, begleitet ſie faſt jede Arbeit mit Geſang. Als ich erſt aufmerkſam geworden war, horchte ich genauer hin, fragte und forſchte, und ſchließlich ſtellte ſich heraus, daſs ich einen lebendigen Liederſchatz im Hauſe habe. Eine Zeit lang hat ſie mir dann jeden Abend Lieder vorgeſungen und diktiert, und ich kam und komme aus dem Staunen nicht heraus, denn daſs ein einzelner Menſch zwanzig, dreißig oder noch mehr Lieder auswendig weiß, habe ich wohl für möglich gehalten, aber aus dem Munde dieſes einen Mädchens habe ich bis jetzt, ſage und ſchreibe, 123 Lieder aufgezeichnet, die ſie alle in Wort und Weiſe vollkommen beherrſcht. Sie iſt ihrer Sache ſo ſicher, daſs ſie mich zuweilen beim Diktieren unterbrach mit den Worten: „Dieſer Vers kommt auch noch in einem andern Liede vor, das ich kann." Das andere wurde dann auch noch aufgeſchrieben, und es war dann auch richtig eine der beliebten Wanderſtrophen des Volksliedes. Anfangs hatte Mathilde Papier und Bleiſtift liegen, um ſich die Lieder anzumerken, die ihr im Laufe des Tages einfielen. Jetzt fließt der Strom natürlich ſchon langſamer, aber völlig verſiegt iſt er noch nicht, denn es kommt immer noch das eine oder andere dazu. Ich wiederhole, daß das alles Lieder ſind, die ſie vollſtändig und auswendig ſingt. Eine ganze Anzahl anderer kennt ſie noch und kann ſie auch ſingen, weiß aber nicht den ganzen Text. Dieſen habe ich dann von ihren Schweſtern oder Freundinnen erhalten, und auch hier iſt ſchon manch intereſſanter Fund zu verzeichnen geweſen. Dabei und dadurch ward mir denn der Beweis geliefert, daſs auch hier das Volkslied in ganz ungeahnter Weiſe noch lebendig iſt. Zunächſt iſt die ganze Familie Merchel ſangesluſtig. Die Schweſtern haben ſich ihre freien Sonntage ſo gelegt, daſs ſie alle zuſammen zu Hauſe ſein können, und dann iſt das Hauptvergnügen der ganzen Familie, daſs ſie ſingt. Neulich erklärte mir Mathilde an einem Montage, als ſie wieder zu Hauſe geweſen war: „Geſtern haben wir wieder geſungen, bis wir heiſer waren." Das beſchränkt ſich aber nicht auf dieſe Familie allein. Ein zweites, kleineres Mädchen, das ich im Hauſe habe, hat mir ſchon lange das Lied vorgeſungen:

Es wollt ein Mädchen früh aufſtehn
Und in den Wald ſpazieren gehn,

was Mathilde natürlich auch ſingt; der Vater der kleineren, ein Zimmermann, ſchrieb mir neulich ein Lied auf, das hier, wie er ſagt, die Zimmerlente alle ſingen:

Wenn das Glöcklein ſechs Uhr ſchlägt

Vergl. Hoffmann und Richter, Schleſiſche Volkslieder Nr. 222 und Schade, Handwerkslieder S. 7. Ein anderes Dienſtmädchen aus der Nachbarſchaft wurde kürzlich von Mathilde herbeigeholt und ſang und diktierte mir ein Lied, das jene kannte, aber nicht ganz konnte, es war:

Einſt ſpielt ich ein Liedchen dem König von Ungarn,
Da begegnet' ich ein Mädchen, ſie hatte großen Hunger.
Ich ließ ihr auftragen Schiffswein und Schiffsbier
Und habe getanzet von zwölf Uhr mit ihr.

Bezahlte die Zeche, begleitete ſie nach Haus,
Auf einmal, da kam mir ein ſchreckliches Brauſen,
Auf einmal, da fiel mir mein Hausſchlüſſel ein,
Den hab ich vergeſſen, wie komm ich jetzt rein?

und es ſind noch fünf Strophen. Und was war es? Das alte Lied vom Schreiber im Korbe, das ſich auch noch bei Mündel, Elſäſſiſche Volkslieder Nr. 97 findet. Bei vielen anderen Liedern hieß es dann: „Das ſingen ſie in Oliva alle."

Das führt uns auf die Quellen, aus denen der Liederſchatz der Mathilde Merchel zuſammengefloſſen iſt, denn bei ſehr vielen Liedern weiß ſie ganz beſtimmt anzugeben, von wem oder wo ſie ſie gelernt hat. Auch hier läſst ſich zunächſt der Einfluſs der Schule feſtſtellen, auf den ich ſchon an anderer Stelle hingewieſen habe; denn mehrere Lieder, die auch ſonſt ſchon im Volksmunde nachgewieſen ſind, hat das Mädchen in der Dorfſchule gelernt. Dahin gehört z. B. „Die Luft iſt ſo blau und das Thal iſt ſo grün". Nach der Melodie und zu dem Texte bei Köhler u. Meier, Volkslieder von der Moſel und Saar Nr. 165 ſingt ſie noch die Strophe:

Digitized by Google

Ich lernte mein Handwerk, es bracht mir was ein,
Bald werd ich ein Meister, wie wird es dich freun.

Ganzhorns schönes Lied „Im schönsten Wiesengrunde“ und die fünf Strophen von dem „Lied eines Landmannes in der Fremde“ von Salis: 1. Traute Heimat meiner Lieben. 2. An die Fenster, die mit Reben, 3. Stiller Weiler, grün umfangen, 4. Was mich dort als Kind erfreute, 5. Traute Heimat meiner Väter, verdankt sie ebenfalls der Schule. Derartige habe ich aber nur ganz wenige aufgezeichnet, die mir besonders bemerkenswert schienen, die all bekannten, wie „Ich hatt' einen Kameraden“, „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ u. a. vorläufig noch gar nicht berücksichtigt. Alle anderen Lieder sind echt volksliedmäßig mündlich durch Gesang überliefert. Einen Teil steuerte der Vater Merchel bei, der 1871 und 1872 in Köln a. Rh. als Füsilier in Garnison gelegen und von da eine Anzahl Lieder mitgebracht hat, die aus dem Westen Deutschlands stammen und auch meines Wissens in der Litteratur des Volksliedes bisher nur im Westen belegt sind. Gleich ihm wurden damals aus hiesiger Gegend noch viele andere Rekruten nach Köln geschickt als Ersatz für das hart mitgenommene 33. Füsilierregiment und haben wie er von dort Lieder hierhergebracht, die hier jetzt allgemein bekannt sind und gesungen werden. Eine zweite unmittelbare Quelle ist ein Bruder Seemann der Mathilde, der von seinen Seefahrten Matrosenlieder zu Hause eingebürgert hat. Manche hat das Mädchen aber auch von anderen Leuten in dem Sasper benachbarten Hafen Neufahrwasser gelernt, Soldatenlieder auch von Truppen, die wiederholt in Oliva einquartiert gewesen sind oder oft mit Gesang durchmarschierten. Die Mutter Merchel stammt aus einem Dorfe, das etwa 1½ Stunden von Oliva entfernt liegt. Sie hat aus ihrer Heimat eine Anzahl alter Balladen mitgebracht und den Kindern überliefert. Bei vielen Liedern weiß meine Sängerin allerdings nichts weiter anzugeben als „von anderen Mädchen in Sasper oder Oliva gelernt,“ dort also allgemein und bekannt. Wie manche von diesen in unsere mit slavischer Bevölkerung so stark durchsetzte Nordostecke gekommen sind, ist mir allerdings ein Rätsel. All die genannten Orte, auch Danzig und seine Vorstadt Langfuhr, liegen immer nur wenige Kilometer von einander, von jedem beliebigen Punkte in der Umgegend kann man sie alle sehen, und über diesen kleinen Kreis ist Mathilde Merchel nie hinausgekommen mit Ausnahme eines halben Jahres, das sie in Graudenz gedient hat. Aber auch von dort hat sie einige Lieder mitgebracht, und von einem konnte sie ganz bestimmt angeben: „Das haben Hamburger Rekruten in Graudenz gesungen, und von diesen haben es die Graudenzer Mädchen gelernt.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Schwammbeschwörungsformel.

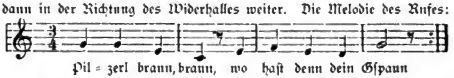
In der Gegend um Vorau in der nordöstlichen Steiermark findet beim Aufsuchen eßbarer Schwämme eine sonderbare Formel Anwendung:

In Gottesnam aufsteh' i,
Schwammsuchen geh' i,
An großen Korb nimm i;
Allerhand Schwamm
In den Korb hinein z'samm.

Diese Strophe wird ins Endlose wiederholt. Findet sich ein alleinstehender Pilz, schließt der Schwammsucher die Augen und ruft oder besser singt in den Wald hinein:

Pilzerl braun, braun,
Wo hast denn dein Gspann?

und geht dann in der Richtung des Widerhalles weiter. Die Melodie des Rufes:



Pil = zerl braun, braun, wo hast denn dein Gspann

erinnert an den Siegfriedsruf in der „Walküre“!

Victor Feldegg.

An die „Intelligenten“.

„Das Volk war von jeher der Inbegriff aller der Einzelnen, welche eine gemeinschaftliche Not empfinden. Nur die Not, welche zum Äußersten treibt, ist die Kraft des wahren Bedürfnisses; nur ein gemeinsames Bedürfnis ist das wahre Bedürfnis: nur die Befriedigung eines wahren Bedürfnisses ist Notwendigkeit, und nur das Volk handelt nach Notwendigkeit, daher unwiderstehlich, siegreich und einzig wahr. — Nicht ihr Intelligenten seid daher erfinderisch, sondern das Volk, weil es die Not zur Erfindung treibt: alle großen Erfindungen sind die Taten des Volkes, wogegen die Erfindungen der Intelligenz nur die Ausdeutungen, Ableitungen, ja Zersplitterungen, Verstümmelungen der großen Volkserfindungen sind. Nicht ihr habt die Sprache[1]), die Religion, den Staat erfunden, nicht ihr gebt dem

[1]) und die Musik. P.

Digitized by Google

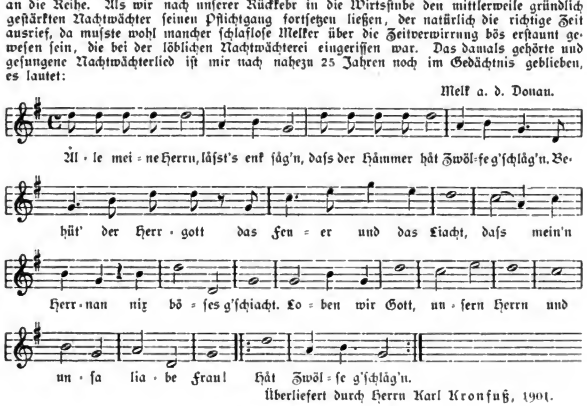
Volke zu leben, zu denken, sondern es gibt euch; nicht ihr sollt daher das Volk lehren wollen, sondern ihr sollt euch vom Volke lehren lassen: und an euch wende ich mich somit, nicht an das Volk, das von selbst thut, wie es muss — an euch, ihr Intelligenten und Klugen, um euch mit aller Gutherzigkeit des Volkes die Erlösung aus eurer egoistischen Verzauberung an dem klaren Quell der Natur, in der liebevollen Umarmung des Volkes — da, wo ich sie fand, wo sie mir als Künstler ward, wo ich nach langem Kampfe den kühnsten, zuverlässigsten Glauben an die Zukunft gewann, — ebenfalls anzubieten."

Richard Wagner.

Nachtwächterruf.

Übermütig, zu jedem lustigen Streich aufgelegt, saßen um Ostern 1878 im Bräuhause zu Melk fröhliche Studenten, Vertreter österreichischer Korps, beisammen, welche sich zu gemeinschaftlichen Beratungen an diese alte Kulturstätte begeben hatten. In vorgerückter Stunde guckte ein altes Männlein bei der Thür herein; die landläufigen Abzeichen seiner Würde, Spieß und Laterne, verrieten den Nachtwächter. Wir hatten seine Stimme schon des öfteren in der Nacht vernommen und bemerkt, dass er ein längeres Liedchen singe. Er wurde nun vollends in die Gaststube hereingenötigt und durch Trank und Zuspruch veranlasst, uns sein Lied vorzusingen. Gar zu schwer war es nicht, also hatte ich es bald gemerkt und während der Nachtwächter durch Labung und Gespräch festgehalten wurde, setzte ich mit einigen fröhlichen Genossen den nächtlichen Rundgang an seiner Stelle fort, das Lied mit dem Stundenruf fleißig ertönen lassend. Beim Heimgange durch den Markt ließen wir nun die Stundenrufe rasch aufeinander folgen: 12 Uhr, 1 Uhr, 2 Uhr, beim Rückgange kam schon 4 u. 5 Uhr an die Reihe. Als wir nach unserer Rückkehr in die Wirtsstube den mittlerweile gründlich gestärkten Nachtwächter seinen Pflichtgang fortsetzen ließen, der natürlich die richtige Zeit ausrief, da musste wohl mancher schlaflose Melker über die Zeitverwirrung bös erstaunt gewesen sein, die bei der löblichen Nachtwächterei eingerissen war. Das damals gehörte und gesungene Nachtwächterlied ist mir nach nahezu 25 Jahren noch im Gedächtnis geblieben, es lautet:

Melk a. d. Donau.



Überliefert durch Herrn Karl Kronfuß, 1901.

Weihnachtsmette.

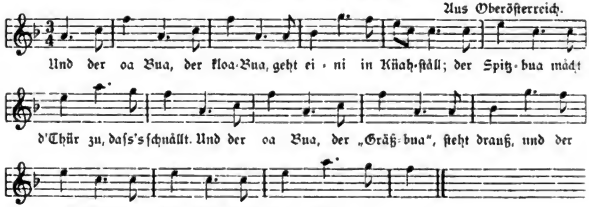
Das Grazer Tagblatt veröffentlicht einen Aufsatz A. Einspinners über „Alte steirische Weihnachtspoesie" (1. Januar 1902), dem wir nachfolgenden stimmungsvollen Ausschnitt entnehmen, der prächtig zu dem Schladminger Weihnachtslied Pachauers (Das deutsche Volkslied I. 6. u. 7. Heft, S. 63) passt:

„Eine steirische Weihnachtsmette vor hunderten von Jahren! Die ganze Gemeinde ist, um ihren Pfarrer geschart, in der Kirche beisammen. Der Schulmeister hat schon früher ein Mettenlied gedichtet und mit seinen Mädeln und Buben, Pankern und Pfeifern einstudiert; das Kripperl ist, wenn auch sehr volkstümlich, doch geradezu künstlerisch gemacht, ist von den Kindern der Gemeinde umlagert und wird andachtsvoll bewundert; da heben sie nun an oben auf dem Chore, singen und pfeifen oder jodeln sogar ihr Krippenlied, dass alle schier meinen, die Englein im Himmel selber zu hören. Und wahrhafter Christfriede liegt über der Gemeinde."

Digitized by Google

Der Kloabua und der Gräßbua.

Aus Oberöſterreich.



Gräßbua = „Großbua".

Durch Forſtverwalter Weſſely in Kelchsau in N.-Tirol Herrn F. F. Kohl überliefert, dem wir die Mitteilung dieſes Spottliedels verdanken.

Den 6. und 13. Takt hörte ich in meiner Jugend wie folgt:

P.

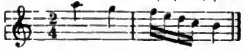
Fenſterſpruch aus St. Veit im Mühlviertel, O.-Ö.

Diandl, häſt g'hert, häſt g'hert,
Häſt da leicht d' Näſ'n g'frert?
Is da nöt da Müah wert,
Daſs du van Bött aſtehſt
Und her zan Fenſta(r)l gehſt?
Nimm ön Rätz'n
Bei da Tätz'n,
Ön Pälſta bei da Zia,
Läſs röd'n a weng mit dia.

Eingeſchickt von Herrn Joſef Deutl, u., Tierarzt in Linz.

Ein ſteiriſcher Juchezer.

Vom Hochlantſch bei Mixnitz in Steiermark.



Gehört bei einer Beſteigung des Hochlantſch (höchſter Gipfel der Raabthaler Alpen, 1722 m) und aufgezeichnet von Dr. J. Pommer.

Der Juchaza.

A ſakriſcha Juchaza
Hällert und ſchnallt
Akrat wia a Kügerl
Vom Lauf außaknallt.

Hans Fraungruber.

Echte deutſche Volkslieder im Satz für gemiſchten Chor; **Jodler und Juchezer** aus Steiermark und dem ſteiriſch-öſterreichiſchen Grenzgebiete.

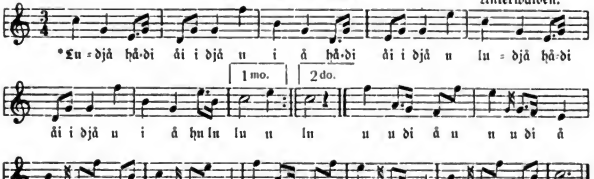
„Pommer iſt der tüchtigſte und verläſslichſte Sammler von Volksliedern und wohl auch der beſte Aufſchreiber, der ſie in Text und Noten den Sängern mundgerecht macht. Seine Sammlungen ſind alſo allen Volksliederfreunden auf das angelegentlichſte zu empfehlen." R.

Heimgarten, März 1902.

Digitized by Google

Ein Schweizer Jodler.

Unterwalden.



* Überlieferter Jodlertext. — Aus dem Anfange der 50ger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Vorgesungen von dem Schweizer-Jodler Josef Felder aus Flühli im Kanton Luzern.

Neue Funde aus Niederösterreich.

Nachtrag.

Zu dem unter dieser Aufschrift im 1. Hefte des IV. Jahrganges dieser Zeitschrift auf S. 11 abgedruckten dreistimmigen Jodler ist nachzutragen, dafs derselbe in der Further- und Guntensteiner Gegend (N.-Ö.) verbreitet sein soll. Überliefert wurde der Jodler von dem „Jagerfritzl", dem Heger bei Herrn Karl Mitterer in Weißenbach a. d. Triesting, aufgezeichnet von Herrn Karl Kronfuß.

Deutsche Volkslieder aus dem Verlage von C. F. W. Siegel (R. Linnemann) in Leipzig.

Kritisch beleuchtet von Prof. Josef Zak in Brünn.

E. André, vier Volkslieder für Männerchor. 1. „Das treue Röschen". Nach der formglatten Sprache kein echtes, sondern ein volkstümliches Lied. Die Bearbeitung hat einen freierfundenen Schluss.

2. „Falsche Liebe" anstatt „Vergebliche Liebesmüh". (1816). Am Schlusse sind fünf Melodienoten geändert; nach Erk-Böhme auch Wortänderungen. Der Satz ist steif und enthält einen verminderten Septimenaccord (!).

3. „Liebesleid" anstatt „Liebeswunden". (Anhalt-Zerbst 1750—1820.) Erk-Böhme hat eine andere Melodie, ebenso Hoffmann. Hier Text verändert; im Satze fünf verm. Septimenaccorde mit freiem Schluss.

F. Baselt, sechs beliebte Lieder für Männerchor. 3. „Hans und Liesel". Kein Volkslied; die Melodie ist von Franz von Woyna, der Textdichter dagegen unbekannt. Diese Weise wird sogar als „Thüringer Volkslied" bezeichnet (!).

4. „Ach Elslein" anstatt „Zwei Wasser". (Altdeutsch 1523—1544.) Bei Erk-Böhme fünf Melodievarianten (3/4) in moll; die vorliegende (6/8) in dur darunter nicht enthalten. Sie dürfte als verderbte bei „Forster" vorkommen. Der Satz ist steif.

5. „Tirili" anstatt „Die Vöglein im Tannenwald". (Schwäbisch 1822.) Der Rhythmus ist verändert, unpassende Worteinschübe, Text schwäbisch-hochdeutsch gemengt. Der Satz ist arm, unnatürlich, mit zwei verm. Septimenaccorden.

6. „Schwäbisches Lied" anstatt „Was das Menschenherz braucht". (Aus dem Lahnthal 1880.) Bei Erk-Böhme bloß eine volkstümliche Melodie von August Wagner. Hier vielleicht eine andere (1890) aus Dietenhofen (?). Wahrscheinlich Eigenkomposition. Der Satz ist gesucht; Harmonieharten, chromatische Stufen in der Melodie. Sprechen die Schwaben „Vögli, glücki"?

F. Baselt: Vier Chöre für Männerchor. Darunter Nr. 4 „Das Nannerl" (Volkslied). Im Texte steht 56 mal „sagt er"; die Melodie ist couplettartig. — Und das nennt man Volkslied?

M. J. Beer: Vier altdeutsche Lieder für Männerchor. Nr. 1. „Klage und Trost" — Textanfang „Ich hört' ein Sichlein rauschen". Erk-Böhme nenn Melodien mit zehn Textlesarten, ohne die vorliegende. Als Volksweise verdächtig, wegen des Halbschlusses zwischen der 1. und 2., 3. und 4. Strophe. Der Satz ist gekünstelt, der Bass nicht volksliedmäßig und die Stimmenführung unnatürlich.

Nr. 2. „Es wollt' ein Mädchen brechen geh'n die Rosen" anstatt „Das Mädchen und die Hasel." Ist keine Volksmelodie; sie stammt von Fr. Reichhardt zu dem Texte „Fürwitz, der Krämer hat viel Ware!" Kretzschmer (I 71) nennt das Lied „deutsches Volkslied". Der Satz ist furchtbar hoch.

Digitized by Google

Nr. 3. „Der Falke" anstatt „Wunsch". Ist kein Volkslied, sondern von Fr. Reichhardt 1777 komponiert. Hier willkürlich geändert. — Effekthascherei!

Nr. 4. „Ich hört ein Fräulein klagen". Bei Erk-Böhme bloß eine Melodie und nicht diese. Text aus dem Wunderhorn. (Entstelltes, halb albernes Reimwerk, das Goethe „höchst süß" bezeichnet.) Vielleicht ist die Weise echt, der Schluß gemacht. Im Satze steht anfangs ein achttaktiger Orgelpunkt (?!).

R. Hirsch. Zwei altdeutsche Volkslieder für Männerchor. Nr. 1. „All mein' Gedanken" anstatt „Ritters Treulieb". (Altdeutsch 1460.) Die Melodie ist rhythmisch geändert. Drei Strophen, bei Erk-Böhme fünf. Die Schlußkadenz erscheint verzögert, unschön.

Nr. 2. „Ach Gott, wem soll ich's klagen". (Liebesklage 1534—1556.) Die Melodie modern rhythmisiert; die Lesart stammt aus einer jüngeren Zeit. Nach der niederländischen Notation muß auch die deutsche Melodie aeolisch klingen. Der Satz ist verunglückt und weist an zwei Stellen verwind. Septimenaccorde auf.

R. Hammer. Zwei böhmische (tschechische) Volkslieder für Männerchor. „Thränenblümlein", „Das Herz". Den Deutschen liegt doch das eigene Volkslied im Herzen. Müssen denn tschechische Weisen mit verdeutschtem Text von deutschen Bearbeitern und deutschen Verlegern herausgegeben werden? Das ist zumindest eine Geschmacksverirrung. Den umgekehrten Fall dürfte man schwerlich erleben. Die Melodie zu „Das Herz" wird übrigens als Gstanzelmelodie in den Alpenländern gesungen. Sie gehört den Deutschen. (Fortsetzung folgt.)

Tilly Koenen

brachte am 7. Februar im Börsendorfersaale in ihrem dritten Liederabende Arien altitalienischer Meister, sowie Lieder von Schubert, Schumann, Brahms und holländische Volkslieder mit großem Erfolge zum Vortrage. Von unseren deutschen Sängerinnen kann leider nicht berichtet werden, daß sie deutsche Volkslieder singen. P.

Die Rheinische Volksliedertafel

ist nach Kräften bestrebt, durch ihre Volksliedpflege dem Grundgedanken des Westdeutschen Sängerverbandes, dem sie als Mitglied angehört, Verbreitung zu verschaffen. Dahin ist auch die Mitwirkung des genannten Vereins unter Leitung des Herrn vom Ende (Köln a. Rh.) am 27. Oktober auf dem Konzerte der Constantia in Urdenbach zu rechnen. Wir entnehmen dem Berichte des „Rheinländer"-Benrath darüber das Folgende:

Urdenbach, 28. Okt. 1901. Das gestrige Konzert der „Constantia" zeichnete sich durch eine besondere Mannigfaltigkeit aus. Chöre, Soli, Duette und das Auftreten der Rhein. Volksliedertafel verliehen dem Ganzen ein wechselvolles Bild, welches die Zuhörer bis zum Schluß fesselte. Wenn schon die Darbietungen der „Constantia" im ersten Teil des Programms mit verdientem Beifall beantwortet wurden, so steigerte sich das Interesse des Publikums bei dem zweiten Teile erheblich, da derselbe hauptsächlich der Rheinischen Volksliedertafel vorbehalten war. Dieser neue Verein setzt sich aus musikalisch gebildeten Herren zusammen, welche eine gute Stimme besitzen und einem Gesangverein angehören, der sich dem westdeutschen Sängerverband angeschlossen hat. Die Zwecke und Ziele des letzteren legte der Vorsitzende desselben, Herr Gau aus Hilden in einer längeren Rede dar. Der Redner führte ungefähr aus: Der Gesang soll um seiner selbst willen gepflegt werden, die hohen Geld- und Wertpreise auf den Wettstreiten sind abzuschaffen, da diese nur zu einer einseitigen Ausbildung führen; die Sucht, durch Erlernung sogenannter Schlager die ersten Preise, Ehrenpreise und höchste Ehrenpreise zu erringen, verdrängt das einfache, melodiöse deutsche Volkslied durch diese Kunstgesänge immer mehr. Kein Verein dürfe innerhalb 25 Jahren mehr wie einen Wettstreit veranstalten, damit diese Sinapest eingeschränkt werde. Schaffung einer Bibliothek, Errichtung einer Versorgungskasse für Dirigenten seien weitere Aufgaben des westdeutschen Sängerverbandes. Alle diese angedeuteten Ziele fanden wiederholten Beifall bei den Zuhörern, ebenso ungeteilten Beifall errangen aber auch die gesanglichen Leistungen der rhein. Volksliedertafel unter ihrem Dirigenten H. vom Ende, Köln. Wir sind dem Verein dankbar für den Vortrag dieser einfachen und doch so zu Herzen gehenden Volksweisen, welche nicht allein durch ihre meisterhafte Wiedergabe, sondern auch durch ihren Inhalt manche längst verklungene Saite in unserem Herzen wiedertönen ließen. Die unvergängliche Schönheit der alten deutschen Volksweisen trat von neuem lebendig aus unserer Jugendzeit hervor, umwob uns mit ihrem Zauber und ließ all die inzwischen vernommenen Kunstgesänge verblassen. Wie die einfache deutsche Hausmannskost immer noch die beste ist, so geht es auch mit unseren alten Liedern, von denen wir ja einen reichen Schatz besitzen und die noch tönen werden, wenn längst sämtliche Berliner Tingeltangel-Lieder vergessen sind.

12. Uhlandabend des Deutschen Volksgesangvereines, am 22. März 1902.

Bericht der Neuen musikalischen Presse.

Es geht ein frisch-fröhlicher Zug durch alle Leistungen dieses Vereines, ein herzhaftes Zugreifen, daß auch den Hörer munter und hörlustig stimmt. Der Uhland-Abend, dessen

Digitized by Google

Reinerträgnis dem Uhland-Denkmalsfond zufällt, brachte wieder viel des Guten und Schönen aus dem großen Musikschatze, welchen alle die Sangesfreudigen vergangener Zeiten zusammengetragen haben und aus welchem noch heute unser Volk jede gesangliche Anregung schöpft. In diesen alten Volksliedern liegt eine musikalische Reinheit und Kraft, eine starke Melodik, wie sie manche moderne Schöpfungen bitter vermissen lassen. Man höre z. B. „Andreas Hofers Abschied vom Leben", in dem Wort und Ton gleich treuherzig klingen, das schöne „Pfingstlied" aus dem 13. Jahrhundert mit eigenartiger Führung der Stimmen, das von Brahms gesetzte deutsche Volkslied „Der tote Knabe" u. a. m. Recht humorvoll wurde das oberösterreichische Volkslied „Sehnsucht" und das Loblied auf „Die Tyroler Almen" gesungen. Der Vortrag der Lieder ließ an feiner Abtönung und — wo nötig — an drastischem Humor nichts zu wünschen übrig, dank der Tüchtigkeit des wackeren Chormeisters, Herrn Liebleitner. Reichen Beifall holte sich Herr Dr. Halatschka mit einigen Liedern und Balladen Uhlands in der Vertonung von Grieg, Schumann, Brahms und Plüddemann. Den Vogel schoss natürlich wieder Frau E. Planner aus St. Veaid am Walde ab. Wer könnte aber auch der liebenswürdigen Schalkhaftigkeit und Natürlichkeit dieser Natursängerin widerstehen. Ihre köstlichen G'stanzeln und Jodler tragen Erdgeruch an sich, darum wirken sie so überzeugend natürlich und erheiternd; Herr Kaiser ließ sich auf der Violine hören, sein Spiel ist klar, aber wenig beseelt. Frl. Elsa Pommer besorgte die Begleitung in dankenswerter Weise. B. R.

Bericht der Ostdeutschen Rundschau.

Knapp vor Beginn der Osterwoche veranstaltete der wackere Deutsche Volksgesangverein im Kleinen Musikvereinssaale seinen diesjährigen (zwölften) Uhlandabend, der sich seinen Vorgängern vollkommen würdig anreihte. Sämtliche Vorträge wurden unter der vortrefflichen Leitung des unermüdlichen Chormeisters, Herrn Karl Liebleitner, mit jener Lust und Liebe, mit jener Frische und Natürlichkeit gesungen, die Sänger und Hörer sofort in nähere, herzliche Fühlung mit einander bringt. Chormeister Liebleitner hält seine sangesfreudige Schar in unaufdringlicher und dabei doch so sicherer Weise zusammen; er versteht es ausgezeichnet, dem schlichten Wesen des Volksliedes Rechnung tragend, ohne daran zu künsteln oder spitzfindig zu deuteln, die Sache möglichst durch sich selbst wirken zu lassen. Die Vortragsordnung ließ sowohl in der Auswahl, als auch in der Einteilung Geschmack und Feingefühl erkennen. Die Reihe der Vorträge eröffnete — wie immer — der gut geschulte Männerchor mit dem von Dr. Pommer meisterhaft gesetzten, gemütvollen fränkischen Volkslied „Liebestrauer". Tiefe Wirkung übte das folgende, in seiner Einfachheit so ergreifende Volkslied aus Tirol „Andreas Hofer's Abschied vom Leben" und das von Silcher klangschön gesetzte deutsche Volkslied „Gut' Nacht". Der gemischte Chor, welcher sich seit jeher durch besondere Klangfrische auszeichnet, sang sodann ein von Plüddemann sehr anziehend gesetztes, musikalisch höchst wertvolles Pfingstlied aus dem XII. Jahrhundert, ein gleichfalls sehr altes deutsches Volkslied „Der tote Knabe" im Satze von Joh. Brahms und ein sehnsüchtig-zartes Oberschefflenzer Volkslied „Die Gerettete", gesetzt von Dr. Pommer. Die II. Abteilung enthielt durchwegs frischprächtige Volkslieder aus unseren Alpenländern. Hier ist der Deutsche Volksgesangverein so recht in seinem Fahrwasser, und die Art und Weise, wie er diese köstlichen, lustgeschwellten Lieder erklingen läßt, ist wirklich unnachahmlich. In dem von Jos. Reiter gesetzten oberösterreichischen Volkslied „Sehnsucht", das in Es-dur beginnt und in der Tonart der Subdominante (As-dur) schließt, fand namentlich der schöne Jodler starken Beifall. Helles Entzücken erregte das lustige Tirolerlied „Auf tyrolerischen Almen", von Dr. Hubert Steiner sehr wirksam gesetzt, dessen prächtiger dreistimmiger Jodler mit solcher „Schneid" gesungen wurde, daß einem das Herz dabei im Leibe lachte. Das flotte Almerlied wurde stürmisch zur Wiederholung verlangt. Den Schluß machte wieder der Männerchor mit dem anmutigen Kärntnerliede „I hör nir mehr wischpeln" und der übermütigen bayrischen Schnadahüpflweise „Vor'n Diandl seiner Hütt'n hat's an Eisplatt'n g'macht", beide von Dr. Pommer musterhaft gesetzt. Mit Einzelvorträgen traten diesmal Herr Ludwig Kaiser, Herr Dr. Raimund Halatschka und Frau Elise Planner hervor. Die beiden Letztgenannten sind den Freunden des Deutschen Volksgesangvereins stets liebe und hochwillkommene Gäste. Dr. Halatschka sang mit seiner weichen, klangvollen Stimme und der ihm eigentümlichen poesievollen, warmen Vortragsweise Lieder und Balladen von Uhland in Vertonungen von Grieg, Schumann, Plüddemann und Brahms, wofür ihm durch reichen Beifall gedankt wurde. Frau Elise Planner aus St. Aegyd, deren Lerchenstimme noch immer eine staunenswerte Kraft und Frische besitzt, bot einen hellfarbigen Strauß der schönsten steirischen, oberösterreichischen und kärtnerischen Volkslieder und ließ dabei ihre Zuhörer ganz vergessen, daß sie sich im engen Konzertsaale und nicht auf freiem, blumigem Almboden befanden. Der Geigenkünstler Herr L. Kaiser trat in diesem Rahmen zum ersten Male auf und führte sich namentlich mit Wagner-Wilhelmj's „Preislied" in der vorteilhaftesten Weise ein. Fräulein Elsa Pommer verdient für die vorzügliche Begleitung der Einzelvorträge noch ein besonderes Wort des Lobes. Nach Schluss des Liederabends war es aber noch lange nicht „aus". Ein geselliger Abend hielt das lustige Völklein der Sänger und Sängerinnen mit einem großen Teile der Zuhörer zu weidlichem Befremden der mit alt-

Digitized by Google

klassischer Vornehmheit von der Orgelgalerie auf das ungewohnte Bild herabblickenden Karyatiden noch lange in fröhlicher Ungezwungenheit vereint. Für den Deutschen Volksgesangverein, der unter der zielbewußten und unerschrockenen Führung seines ausgezeichneten Vorstandes Prof. Dr. Pommer trotz aller immer noch bestehenden Gegnerschaft unentwegt seine idealen Ziele weiter verfolgt, bedeutet dieser Abend wieder einen neuen, wohlverdienten Erfolg. Es wäre lebhaft zu wünschen, daß der alljährlich stattfindende Uhlandabend durch recht zahlreichen Besuch gefördert würde, damit der Volksgesangverein möglichst bald an die Verwirklichung seines Planes — die Errichtung eines Uhland-Denkmals in Wien — schreiten könnte. Wgr.

Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge,

gesammelt von Augusta Bender. Niederschrift der Weisen von Dr. J. Pommer. Mit Unterstützung Sr. königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden herausgegeben von dem Deutschen Volksgesangverein in Wien. Kommissionsverlag von G. Pillmeyer. Karlsruhe 1902.

Frau Augusta Bender hat sich die eigenartige Aufgabe gestellt, alle Lieder ihres Heimatsortes Oberschefflenz, die während des letzten Jahrhunderts dort gesungen wurden, zu sammeln und hat diese Aufgabe mit feinem Takt und unermüdlichem, dankenswertem Fleiße gelöst. Sie vermied alle Volkslieder oder volkstümlichen Lieder, die sie auswärts fand, doch sind natürlich in die Sammlung zahlreiche Lieder aufgenommen, die nicht nur in Oberschefflenz gesungen werden, sondern ein Besitz des gesamten deutschen Volkes geworden sind. Die Zahl derselben ist wahrscheinlich sogar größer als die Zahl derjenigen, die nur in dem kleinen Neckargebiet bekannt geworden sind; doch soll dies selbstverständlich kein Vorwurf sein, denn gerade diese Lieder werden oft durch textliche Verschiedenheiten oder unähnliche Melodien für den Forscher wertvoll. Mit Ausnahme von 25 Liedern, die von der Verfasserin selbst als „nur volkstümliche Lieder" bezeichnet wurden, und noch einigen wenigen, die Prof. Pommer's Kennerblick zu den Pseudovolksliedern verwies, sind es durchwegs echte Volkslieder, die in ihrer naiven Frische und Ursprünglichkeit Duft von Wald und Wiesen zu uns in die Stube bringen, mitunter auch gesunden, herben Erdgeruch verbreiten. Der Verlockung gegenüber, Proben daraus zu geben, möchte ich lieber standhaft bleiben. Freunde wahrer Volkspoesie mögen sich diesen Genuß an der Quelle selbst verschaffen, und ich hoffe, sie werden mir dafür dankbar sein.

Doch nicht nur der Feinschmecker, auch der wissenschaftliche Forscher wird auf seine Kosten kommen. Zahlreiche Anmerkungen über die Art des Vortrages, über die Zeit und den Ort, wo die Lieder gesungen wurden, sowie Vergleichungen mit ähnlichen Liedern oder Weisen heben den Wert dieses Büchleins in volkskundlicher Beziehung sehr.

Ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis, das die Anfänge aller Gesätze, nicht nur der ersten enthält, erleichtert das Aufsuchen einzelner Lieder bedeutend. Dem Inhalte nach sind die Lieder folgendermaßen geordnet: 1. Getreue Liebe, 2. Ungetreue Liebe, 3. Scheiden und Meiden, 4. Unterschiedliche Liebesgeschicke, 5. Jägerlieder, 6. Soldatenlieder, 7. Historische Lieder, 8. Vermischte Lieder oder Scherz und Ernst, 9. Volkstümliche Lieder (Pseudovolkslieder), 10. Bruchstücke, 11. Tanzliedchen. Zusammen 192 Lieder. Hieran schließen sich noch zwei besondere Gruppen von Liedern, die gewissermaßen einen Anhang bilden, nämlich 131 sogenannte „Stumpeliedli", meist vierzeilig, den Schnadahüpfeln unserer Alpenländer stammverwandt, und zum Schluß noch 120 Liedchen und Sprüche für größere und kleinere Kinder, kurz Kinderreime. Folkloristen, die gerade diesem primitivsten Bethätigen des poetischen Volksgeistes ihre Kraft widmen, wird diese Fugabe gewiß sehr erwünscht sein, denn sie regt unwillkürlich zum Vergleichen an. Bei ganz flüchtigem Durchlesen dieser neckischen Kinderreime fand ich so manchen, der sich auch in der Sammlung „Heanzischer Kinderreime" von J. A. Bünker in Ödenburg vorfindet, wenngleich in ganz anderem Dialekt. Bei so weit voneinander entfernt liegenden Gebieten läßt dieser Umstand sicher auf ein sehr hohes Alter dieser Reime schließen. Vielleicht unterzieht sich die Verfasserin einmal der sehr dankenswerten Aufgabe, diese Sammlung von Kinderreimen aus der Oberschefflenzer Gegend zu vervollständigen und besonders herauszugeben.

J. Thirring.

Aus der Zeitschrift für österr. Volkskunde Bd. VIII. S. 61.

Vom Deutschen Volksgesangverein in Wien.

Unterstützung.

Der D. u. Ö. Alpenverein hat dem D. V. G. V. in Wien zur Förderung seiner Bestrebungen um die Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes einen Betrag von 200 Mark gespendet; desgleichen der Gemeinderat der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien einen Betrag von 400 Kronen.

Vereinsfahne.

Unsere Vereinsfahne naht ihrer Vollendung. Bei einer der nächsten Veranstaltungen des D. V. G. V. wird die neue Fahne in einfacher und würdiger Weise feierlich enthüllt werden.

Den künstlerischen Entwurf, nach welchem die Fahne hergestellt wurde, verdanken wir

Digitized by Google

der Güte des Herrn Professors Delug von der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Der berühmte Maler, bekanntlich ein gebürtiger Tiroler, hat auch die Ausführung der Fahne stetig überwacht. Der D. V. G. V. sagt schon heute seinen allerbesten Dank!

Verleihung der Vereins-Denkmünze.

Unter den auf S. 63 des Aprilheftes dieser Zeitschrift aufgeführten Namen jener Herren, welche bei der diesjährigen Hauptversammlung für mindestens zehnjährige ununterbrochene Mitgliedschaft die von Herrn Rudolf Neuberger geschaffene Denkmünze des Vereines erhielten, ist der Name des Herrn Rudolf Wolf durch ein bedauerliches Übersehen weggeblieben, was wir zu entschuldigen bitten. Die Schriftleitung.

Eingetreten sind:

Fräulein Hermine Blaschek, Kanzlistin VIII/1, Lenaugasse 5, Wienerin. — a., Sopran.
Fräulein Josefa Blaschek, Modistin, ebenda, Wienerin. — a., Sopran.
Fräulein Ottilie Blaschek, ebenda, Wienerin. — a., Alt.
Herr J. V. Kastner, VII/1, Kenyongasse 3, Wiener. — u.
Herr Dr. Eduard Petschner, Hof- und Gerichts-Advokat, I, Tiefer Graben 25, Deutschböhme. — a., II. Bass.
Fräulein Hermine Steyskal, VII/2, Burggasse 38. Wienerin. — a., Sopran.
Frau Bertha Wellert, k. k. Beamtens-Gattin, XVIII/2, Witthauergasse 27, Wienerin. — a., Sopran.

Ausgetreten sind:

Herr Dr. Caspaar, Vordernberg; u.
Herr Rudolf Henzl, k. k. Hofjagdverwalter in Lazenburg und dessen Gattin Hermine; beide u.
Frau Paula Hofer, Wien; u.

Gestrichen wurden:

Herr Karl Krallert, Beamter, Berlin; u.
Herr Gustav Lehrhöden, Kunstakademiker, München; u.
Herr Eduard Lucerna, mag. pharm., Bludenz; u.
Herr Ferdinand Roth, Korrespondent, Graz; u.

Sämmtlich unauffindbar, trotz sorgfältiger Nachforschung, deshalb aus der Mitgliederliste gestrichen.

Gestorben ist:

Herr Dr. Hermann Pott, Wien; u. Er ruhe in Frieden!

Wohnungsveränderung:

Herr Ignaz Säringer (u.), wohnt jetzt in Wien, XVI/1, Schellhammergasse 11.

Zwangloser Ausflug.

Sonntag den 11. Mai 1902.

a) ganztägig: Tulbingerkogel.

Abfahrt von Heiligenstadt 7.20 früh (Anschlüsse von allen Linien der Stadtbahn) nach Sankt Andrä-Wördern; Aufstieg über Kirchbach und Hainbuch auf den Tulbingerkogel; Mittagrast; Abstieg über Steinriegl (Janse) und Steinbach nach Vord. Hainbach; hier Schlusskneipe.

b) halbtägig:

Zusammenkunft 2 Uhr nachmittag in Neuwaldegg (Endstation der elektr. Straßenbahn); durch den Park über den Exelberg zum Steinriegel (blaue Wegbezeichnung); Zusammentreffen mit Partie a; Weiteres wie oben.

Liederbücher mitnehmen! R. Wolf.

Briefkasten.

Dr. Kaufmann, in der Leitsch. — Wir bitten um freundliche Einsendung der Weise zu dem Kohlbauernlied und zu dem Schwoagaringfangl von der Tonion-Alm.

Lud. Riemann, Musikschriftsteller in Essen, Rheinland. — Wir bitten um den Aufsatz über die akustische Auffassung des Volksliedes.

Dr. August Hartmann in München. — Besten Dank! Wir bitten sehr um die Beantwortung der Frage im 2. Hefte des 4. Jahrganges, S. 24, die Weise des Liedes „Die himmlischen Freuden" betreffend. — Ist Ihnen Heft 5—8 des I. Jahrganges unserer Zeitschrift zugekommen? — Die Schriftleitung.

Berichtigung.

In dem „Briefkasten" des Aprilheftes wurde vom Setzer irrtümlicherweise die Bemerkung über die Anschaffung der Silcherschen Volksliederausgabe durch den Wiener Schubertbund zur Erwiderung an A. in W gestellt statt unter eigener Anschrift, A—l in Wien, was wir zu entschuldigen bitten. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Eine bezeichnende Ablehnung.

Der Herausgeber der Lyra hat die Hauptstelle aus R. v. Kralik's geistvoller Darstellung der Entstehung der Volkspoesie („Das deutsche Volkslied IV. Jahrg. 3. Heft S. 35 f), reichlich mit „ ", (?), (!), (?!) und (!!!) durchsetzt und mit einigen verständnislosen Sätzen bekrittelt, in der ersten Aprilnummer seiner Zeitschrift zum Abdrucke gebracht. Wir haben diesen galligen Ausbruch gekränkter Dichtereitelkeit dem Verfasser des genannten Aufsatzes zur Einsichtnahme und allfälligen Erwiderung übermittelt, derselbe hat jedoch mit den folgenden an den Schreiber dieser Zeilen gerichteten Worten auf jede Entgegnung verzichtet:

„Sehr geehrter Herr!

„Verzeihen Sie, wenn ich auf die Polemik mit dem Interjektionskünstler nicht eingehe. Wenn er uns nicht versteht, so ist das sein Schade. Dann ist er unheilbar und jedes Heilmittel verschwendet. Um meine kurzen Aphorismen zu verteidigen, müßte ich überdies eine ganze Litteraturgeschichte schreiben, nämlich eine Geschichte der wirklichen, nicht der Liedertafelpoesie. Aber ich bin in diesem Fall ein solcher Egoist, daß ich mich freue, selber die Wahrheit zu haben. Daß ich sie ausgesprochen, das genügt meinem Gewissen. Wer's nicht glaubt, habeat sibi!

Lassen Sie uns in positiver Weise echtes Volkstum pflegen — da ist ja so viel zu thun! — und lassen wir jenen, die dafür kein Verständnis haben, ihre kleine, vorübergehende Freude. Treulich Rich. Kralik."

Diese vornehme Ablehnung überhebt auch die Schriftleitung dieser Zeitschrift der undankbaren Arbeit, diesem neuerlichen Angriff auf die Volksliedsache ausführlicher entgegenzutreten. P.

Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach,

der älteste Musikverein Österreichs, feiert zu Pfingsten, den 16., 17. und 19. Mai, das Jubelfest ihres zweihundertjährigen Bestandes.

Die Entstehung fällt in eine Zeitepoche, in welcher das Kunst- und Musikleben in Laibach von Italien beherrscht war. Nachdem die Vorbereitungen zur Gründung einer „Academia Philharmonicorum" bereits im Jahre 1701 begonnen hatten, nahm dieselbe am 8. Jänner 1702 ihre Thätigkeit auf, und es entstand eine Musikgesellschaft, die so viel Lebenskraft in sich trug, daß sie nicht nur allen Hindernissen, die ähnliche Vereine in kleinen Städten bedrohen, sondern auch den großen Stürmen, die im Verlaufe ihres 200jährigen Bestandes die Welt erschütterten, siegreich Trotz bot.

Die Geschichte der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach ist reich an Ehren und birgt manch Ruhmesblatt; in ihr spiegelt sich die Geschichte des wechselreichen Musiklebens und Musikgeschmackes, die Zeiten der Blüte und des Verfalles der Tonkunst.

Daß die Philharmonische Gesellschaft, ihren Traditionen getreu, wahre Hüterin des musikalisch Guten und Schönen bis auf den heutigen Tag geblieben ist, daß sie, den Fortschritten auf dem Gebiete der Tonkunst folgend, auch neue Bahnen erfolgreich zu betreten wußte, sollen die Konzertaufführungen zur Feier ihres 200jährigen Bestandes erweisen, die zu Pfingsten veranstaltet werden.

Freitag, den 16. Mai 1902 findet ein Kammermusik-Abend (Beethoven, Mozart, Schubert),

Sonnabend, den 17. Mai das 1. Festkonzert (R. Wagner, C. M. v. Weber, Brahms, Schubert, R. Strauß.)

Montag den 19. Mai das 2. Festkonzert (Gluck, Beethoven) statt.

Zur Mitwirkung beim Kammermusik-Abende, der die Jubelfeier unter Leitung des Konzertmeisters und Quartettprimarius Herrn Hans Gerstner einleitet, wurden die Liedersängerin Frau Agnes Bricht-Pyllemann, der k. k. Kammervirtuos Alfred Grünfeld und Professor Franz Simandl gewonnen. Bei den beiden unter Leitung des Musikdirektors Herrn Josef Föhrer stattfindenden großen Festkonzerten wirken Frau Seyff-Katzmayr, Herr Moriz Franscher, k. k. Hofopernsänger, Herr Karl Prill, k. Konzertmeister und Solospieler der k. k. Hofoper, Professor am Konservatorium, sämmtliche aus Wien, mit.

Vereinsnachrichten.

Verein „Deutscher Turnerbund Wien" (Ostmark Turngau, 15. Turnkreis) 8. Zeltgasse 7. Knabenbürgerschule (1 des D. V. G. V.). Turnzeiten: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag von 7—9 Uhr abends. Die Aufnahme von Mitgliedern und Zöglingen (nur Deutsche arischer Abkunft) erfolgt an jedem der angeführten Turnabende am Turnplatze selbst.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hans Fraungruber.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

4. Jahrgang. Juni 1902. 6. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer und Hans Fraungruber.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11 zu senden.

Inhalt: Augusta Bender: Wie es mir mit meiner Oberschefflenzer Volkslieder-Sammlung ergangen ist. — Dr. J. Pommer: Hoam! — Prof. Dr. Prahl: Das Volkslied an der westpreußischen Wasserkante. — Lois Keller: Wann die Nachtigall singt. — Str.: Her über d'Schneid. — Hans Wagner: Ein Jodler aus Tragöß. — Allerlei.

Wie es mir mit meiner Oberschefflenzer Volkslieder-Sammlung ergangen ist.

Von

Augusta Bender.

Bücher haben ihre Schicksale, die ein Urheber so wenig vorhersehen kann, wie seine persönlichen Erlebnisse. Es würde sonst auch unbegreiflich sein, dass ein vernünftiger Mensch überhaupt je ein Buch verbrechen könnte. Wer dies noch nie empfunden hat, muss besonderes Glück, oder einen — Millionär zum Vater gehabt haben. Auf „den" Verdienst pflegt es zwar in der ganzen Welt anzukommen, doch nur selten auf „das" Verdienst. Ja, der innere Wert einer Sache steht ihrem industriellen Fortkommen oft geradezu im Wege, besonders auf dem Büchermarkte. „Wenn ich litterarische Perlen verlegen wollte, so würde ich an den Bettelstab kommen", schrieb mir einmal ein süddeutscher Verleger, und der ist wenigstens ehrlich gewesen. Wieviel Zeit, Kraft, Lebensmut und Geld aber würde man sich ersparen können, wenn die Welt im allgemeinen und die Herren Verleger im besonderen nicht immer und überall eine solch ausgesuchte Gleißnerei mit dem äußeren Scheine treiben würden, dass man wirklich meinen könnte, es wäre ihnen auch noch um anderes, als ums Geschäft allein zu thun, als ob es sich — wenigstens im belletristischen Buchverlage — nicht lediglich um eine Ware von Papier und Druckerschwärze handle, wie dies bei den großen Aktiengesellschaften ja selbstverständlich ist. Was liegt einem Aktionär daran, ob die Firma Schuhwichse, Schwefelhölzer oder Bücher herstellt, wenn er nur auf seine Rechnung kommt.

Diese rein kaufmännische Seite des Buchgewerbes habe ich natürlich auch noch nicht annähernd gekannt, als ich meine „Oberschefflenzer Volkslieder" druckreif stellte. Ich war noch des naiven Glaubens, mit einer ganz vom Banne des eigenen Lebens gepflückten Volksliedersammlung, wie es bisher noch gar keine gegeben hat, der Welt ein besonderes Geschenk zu machen.

Digitized by Google

Ich schickte das Werk zunächst an eine große Aktiengesellschaft, die früher auch musikalische Werke verlegt und derzeit einen Roman von mir unter der Presse hatte. Der litterarische Direktor schien sich auch sehr für die Sache zu interessieren, war aber — wie er mir später sagte — im Rate überstimmt worden. Er verwies mich an einen badischen Verlag, den die Sache viel näher anginge, da er schon mehrere Volksliederbücher veröffentlicht habe.

So ging ich denn im naiven Vertrauen, es jetzt erst getroffen zu haben, um ein Haus weiter, doch nur anfragend, ohne die Sammlung gleich mitzubringen; und das war gut, denn so hatte ich mir wenigstens das Paketporto und die Einschreibegebühren erspart, wenn auch nicht die Enttäuschung.

Dann schrieb ich nacheinander an zwei altrenommierte Verlagshäuser in Leipzig — immer mit dem Hinweis, daſs ein ähnliches Werk, wie das in Rede stehende, noch gar nicht dagewesen wäre, indem es nicht die Volkslieder eines Landes oder einer Provinz, sondern eines einzigen Dorfes innerhalb eines Zeitraumes von ca. drei Generationen enthalte. Höflichste Ablehnung — weiß nicht mehr ob und wie motiviert; denn „der andre hört von allem nur das Nein".

Schon ziemlich ernüchtert machte ich dann noch einen oder zwei mündliche Versuche in der engeren Heimat — aber lauter geschäftliche Zurückstoßungen, obgleich die Herren sich persönlich sehr für die Sache zu interessieren schienen. Gewiſs hätte der eine oder andere für eine wohlthätige Anstalt tausend oder zweitausend Mark gezeichnet, ohne auch nur eine Miene zu verziehen; aber einen Pfennig für ein Verlagswerk zu riskieren, das möglicherweise in absehbarer Zeit die Kosten nicht ganz gedeckt haben würde, hätten die Herren als eine Sünde gegen den heiligen Geist ihrer Firma betrachtet.

Darüber war etwa ein halbes Jahr vergangen, und da ich im Hochsommer (1893) wieder nach Amerika gehen wollte — zum neunten Male (denn meine litterarischen Arbeiten hatten ja stets zwischen Thür und Angel, oder zwischen zwei Stühlen stattfinden müſsen) fing ich an, etwas bedenklich zu werden. Ich sagte mir, daſs man von einer so großen Reise nicht immer wiederkehrt, und daſs ich folglich mein Volksliedermanuskript zuerst in Sicherheit bringen sollte, handelte es sich doch nicht um eigene belletristische Erzeugnisse, sondern um ein Werk von kulturhistorischer Bedeutsamkeit. Wenigstens fühlte ich so, und auf den Rat von Freunden wandte ich mich an eine Karlsruher Behörde mit der Anfrage, ob ich mein Werk nicht daselbst deponieren dürfe. Das führte dann zu einem Briefwechsel mit dem Vorsitzenden des Großherzoglichen Geh. Kabinetts, Prüfung meiner Sammlung durch einen Fachmann und der Aussicht auf einen Zuschuſs von seiten des Großherzogs bei der Drucklegung eines Teiles wenigstens der Liedersammlung — von 50 vorläufig ausgezogenen Texten nämlich, sowie ihren auf Großherzogliche Kosten aufgezeichneten Weisen. Da es aber mittlerweile für meine Abreise nach Amerika zu spät geworden war, wurde in Folge der daraus entstandenen Existenzfragen die Drucklegung der 50 Weisen einstweilen zurückgestellt, was ich damals bedauerte, heute aber als eine glückliche Fügung betrachte und zwar wegen der mangelhaften Aufzeichnung der Melodien. Ein vornehmer Musikdirektor war damit betraut worden, doch ging die Sache über seine Kräfte, nicht allein in physischer, sondern auch in technischer Beziehung. Für ihn war das Volkslied nichts anderes als ein musikalisch verdorbenes Kunstlied, das nun nach den Regeln der Kunst wieder hergestellt werden muſste. Von echten Volksliedern und ihren Eigentümlichkeiten hat er keine Ahnung gehabt, und in seiner Verlegenheit wandte er sich an einen andern Musikdirektor, der wenigstens mehr Gewandheit im Aufzeichnen, wenn auch nicht ein bißchen mehr Liebe und Verständnis fürs Volkslied hatte. Seinem eigenen Geständnis zufolge klangen ihm alle Volkslieder wie: „Leb wohl du teures

Digitized by Google

Land, das mich geboren!“ und als ich ihm sagte, dass dies gar kein wirkliches Volkslied sei, ist er — wie soll ich es doch nennen — grob geworden.

Es gehörte meinerseits überhaupt eine große Selbstverleugnung dazu, mich von den beiden alten Herren behandeln lassen zu müssen, als hätte ich die Lieder sämtlich falsch gehört oder mangelhaft im Gedächtnis behalten. Und als ich mich ihren Kunstregeln nicht fügen wollte, machte der amtlich betraute Herr Direktor einen Bericht nach Karlsruhe unter Aufzählung all meiner Unzulänglichkeiten: Taktwechsel oft mitten im Liede, mangelnde Pausen, falsche musikalische Accente ꝛc. Denn dass bei dem werkwürdigen Liede Nr. 28: „Was nützt mich all mein Lieben“ der Accent auf „all“ und nicht auf „Lieben“ ruhen sollte, hatte nach vielem Hin- und Hergezerr dem Faß den Boden ausgeschlagen; ich konnte das Lied nur singen, wie ich es als Bauernmädchen gesungen hatte, oder gar nicht.

Und was war die von Karlsruhe eingegangene Weisung? Man habe die Eingabe einem Sachverständigen unterbreitet und von ihm den Bescheid erhalten, dass all die gerügten Mängel Kennzeichen des echten Volksliedes seien und man die Lieder genau so aufzuzeichnen habe, wie sie von Frl. Bender gesungen würden.

Der Herr Berichterstatter hat mir dies nachher — weiß nicht aus welchem Grunde — selbst erzählt, doch ist es dessen ungeachtet nicht viel besser geworden. Im Interesse der Sache aber habe ich ausgehalten — nahezu einen Monat lang; denn die Herren haben zur Aufzeichnung eines Liedes oft Stunden gebraucht, da es eben unmöglich für sie schien, von ihren vorgefaßten Regeln abzugehen. So kostete jedes Lied immer wieder einen neuen Kampf, ohne dass ich mich nachher überzeugen konnte, ob es auch richtig aufgezeichnet war; denn ich habe derzeit keines der fünfzig Notenblätter zu Gesicht bekommen.

Dass die Aufzeichnung der Weisen übrigens nicht leicht gewesen sei, will ich gerne glauben. Die Lieder waren seit meinen Kinder- und ersten Mädchenjahren in einer gänzlich abgesonderten Kammer meines Gedächtnisses gelegen, von wo es keine Verbindungsbrücke zu dem gab, was ich außerhalb des Dorfes gelernt und gehört hatte. So haben sie mehr oder weniger einen unausgeprägten Rhythmus gehabt, es sei denn, dass wir denselben beim Singen im Freien, also beim Marschieren, unbewusst herausgeschält hatten. Dagegen soll mein verehrter Mitarbeiter, Herr Professor Pommer, bezeugen, ob ich beim Vorsingen von nahezu 200 Weisen, die ich seit meiner Kindheit nicht mehr gesungen und gehört hatte, auch nur um einen Viertelston falsch gesungen habe! Die Geringschätzung der beiden Musikdirektoren bezog sich also nicht auf angeborene Fähigkeiten, sondern auf technische Fertigkeiten, die ich mir auf dem Bauerndorfe unmöglich aneignen konnte. Auch würde es mir niemals eingefallen sein, auf die Stärke einer Begabung, die ich mit anderen meiner Heimatsgenossen teilte, den Anspruch auf besondere Ausbildung gründen zu wollen.

Doch darf ich dem Verlauf der Sache nicht länger vorgreifen; denn sie wurde durch viele Gründe, deren Aufzählung zu weit führen würde, noch einige Jahre in den Ruhestand versetzt — im bildlichen und im buchstäblichen Sinne, während ich selber mich noch einmal ins Ausland verbannte.

Nach meiner Rückkehr im Frühling 1897 nahm ich den Kampf um den Verleger aufs neue auf — indem ich jetzt auch die bereits aufgezeichneten und mir vom Großh. Geh. Kabinett zur Verfügung gestellten Weisen in die Wagschale legte. Noch einmal wandte ich mich an den badischen Verlag, der sich vor dem Publikum von Alters her mit seiner Volkstümlichkeit drapiert hat, doch mit dem gleichen Ergebnis. In beiden Fällen hatte er meine Sammlung nicht einmal zu sehen begehrt, was mich übrigens weit weniger verdross, als die Remission des Manuskripts von Verlegern, die vorher Feuer und Flamme dafür schienen.

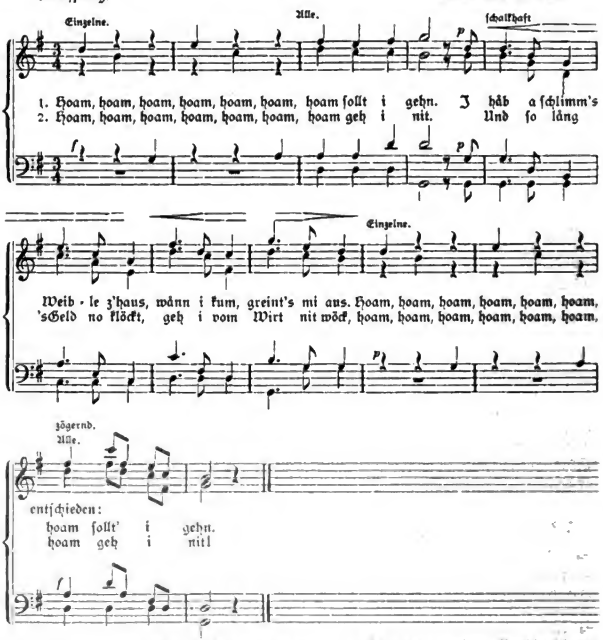
(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Hoam!

Satz von Dr. Pommer.

Breitspurig. Volkslied aus Kärnten.



Vgl. die andere Weise in Neckheims Sammlung, 222 Echte Kärntnerlieder, II, Liedzahl 181.

Das Volkslied an der westpreußischen Wasserkante.

Von Professor Dr. Prahl in Langfuhr bei Danzig. (Schluß.)

Und nun die Lieder selbst. Da sind zunächst alte Balladen, so

Ach, du mein lieber Schiffskaptän,
Der du das Schiff so lang läßt gehn,
Ich hab noch einen Vater,
Der mich erretten kann.

im ganzen fünfzehn Strophen, in denen von dem geraubten Mädchen nacheinander Vater, Mutter, Bruder, Schwester und Bräutigam angerufen werden, um mit einem Wertstück sie von dem Schiffe auszulösen. Die anderen weigern sich, nur der Bräutigam antwortet:

Meinen goldnen Ring versetze ich,
Dein junges Leben rette ich,
Und ließ das Schifflein fahren
Und nahm die Floria.

Digitized by Google

Vergl. über die Balladen von dem durch Seeräuber entführten Mädchen Erk u. Böhme I, Nr. 78a—c, Mittler, Volkslieder Nr. 61 u. 62; Hoffmann u. Richter, Schlesische Volkslieder Nr. 23; Erk u. Irmer, Volkslieder II, Nr. 53. Das bekannte „Schloss in Österreich" hat Mathilde mir ebenfalls von Anfang bis zu Ende vorgesungen, ebenso die 14 Strophen von:

Es waren einmal zwei Schwestern
Zu Hirschberg in der Stadt . . . .

bei Hoffmann u. Richter S. 551, Nr. 300 I und dazu noch als Schluß:

Die reiche Schwester wandte sich um,
Sie gieng wohl ihren Gang,
Sie gieng zu ihren sechs Gütern,
Die sie in Flammen fand.

Ein anderes, sehr interessantes Beispiel will ich doch ganz hersetzen:

Es zog ein Graf wohl über den Rhein
Von den Bergen bis über die See,
Denn er freite nach der Königin von Mohrenland,
Nach der schönen Dorothee.

Von Gold ließ er eine Brücke baun
Von den Bergen bis über die See,
Darüber sollte spazieren gehn
Die schöne Dorothee.

Darüber spaziert sie gar manches Jahr,
Von den Bergen bis über die See,
Bis dass sie auf einmal in das Wasser fiel,
Die schöne Dorothee.

Im Wasser lag sie sieben Jahr
Von den Bergen bis über die See,
Bis dass sie sieben Söhne gebar,
Die schöne Dorothee.

Ach, Mutter, willst du nicht zur Kirche gehn
Von den Bergen bis über die See?
Ach, Mutter, willst du nicht zur Kirche gehn,
Du schöne Dorothee?

Und als sie in die Kirche kam
Von den Bergen bis über die See,
Da verneigte sich alles was drinnen war,
Vor der schönen Dorothee.

Vergl. Hoffmann u. Richter Nr. 1; Scherer, Jungbrunnen Nr. 6. Gehört zu den alten Volksliedern von Wassermanns Brautfahrt und Eheleben, s. Erk u. Böhme I. Zu dem Text vergleiche 1c, Str. 1—7.

Das alte Lied von der Liebesprobe „Es stand eine Linde im tiefen Thal" singt das Mädchen ebenfalls und zwar mit 15 Strophen, allerdings mit dem Anfange:

In einem Städtchen in einem tiefen Thal
Von unten breit, von oben schmal,

der aus einem anderen Liede herübergenommen ist, das z. B. in Lewalters Hessischen Volksliedern V, Nr. 14 steht. Das ist das Lieblingslied ihrer Mutter, die auch sieben Jahr auf ihren Mann hat warten müssen. Eine andere Ballade von 20 Strophen:

Stolz Heinrich wollt spazieren gehn,
Laudinchen wollte mit ihm gehn,

hat sie auch von der Mutter gelernt. Das Lied gehört der Blaubartsage an. Am nächsten der mir vorgesungenen Fassung steht Erk und Böhme I, 42c, andere noch bei Hoffmann und Richter Nr. 12 u. 13, Mittler Nr. 78 u. f., Scherer Nr. 5, Erk u. Irmer VI, Nr. 64.

Als zweite Gruppe will ich einige Soldatenlieder nennen.

Auf, auf, zum Kampf, zum Kampf sind wir geboren,

sechs Strophen zu vier Zeilen, ähnlich bei Becker V, Nr. 124,

Bei Sedan wohl auf der Höhe

und

Die Sonne sank im Westen,

sonst auch vielfach belegt, ebenso Ein Schifflein sah ich fahren.

Ei, wei, was seh ich blitzen?
Ei, wei, was mag das sein?
Das sind die deutschen Schützen,
Sie ziehn wohl übern Rhein.

Zu zwei Strophen, ferner Füsilier sind lustige Brüder, Ich bin ein lustiger Musketier, Nicht weit von dem Dörfchen allhier, Nun ade, Geliebte, von dir muß ich scheiden, O du Deutschland, ich muss marschieren, Soldaten bin ich gut. Die hat zum Teil der Vater mitgebracht, einige hat das Mädchen auch von pommerschen Husaren gelernt, die in Oliva oft in Quartier gelegen haben.

Auch von Seemannsliedern singt sie eine ganze Zahl, was bei der Nähe des Hafenortes Neufahrwasser nicht zu verwundern ist, zumal ein Bruder der M. ja selbst Seemann war.

Ach Gott, was ist ein Seemannsleben?

fünf Strophen zu vier Zeilen habe ich anderswo noch nicht aufgezeichnet gefunden, dagegen ist

Die Reise von Danzig
Die fällt mir so schwer,

Digitized by Google

acht Strophen zu vier Zeilen über ganz Deutschland verbreitet. S. Köhler u. Meier zu Nr. 300, auch

Es zog ein Matrose wohl über das Meer,
Nahm Abschied vom Liebchen, und sie weinte so sehr,

im ganzen acht Strophen, mehrfach im Westen belegt.

Leise über sanften Wogen
Zieht ein Schifflein seinen Lauf,
Und am fernen Himmelsbogen
Steigt die Tageskrönung auf.
Glorie, glorie, gloria,
Schön sind die Mädel von Viktoria.
Glorie, glorie, gloria,
Schöne Mädchen gibt es da,

und so noch sieben Strophen habe ich aber nur bei Köhler u. Meier Nr. 318 gefunden. Auch „Lustiger Matrosensang" wäre noch zu erwähnen.

Sehr reichlich fließt natürlich der Quell der Liebeslieder. Auf diese im besondern einzugehen, würde uns zu weit führen, obgleich gerade sie so sehr interessant sind. Zuweilen fließt dann noch ein Handwerkslied mit ein, ein Wander- oder Scheidelied, kurz, es ist alles in dem Gedächtnisse dieses einen Mädchens vorhanden und lebendig, was genügen würde, einen völligen Blütenstrauß des Volksliedes und des volkstümlichen Liedes zu winden. Zum Schlusse will ich in alphabetischer Reihenfolge die Anfänge aller Lieder anführen, die M. singt:

Ach, du mein lieber Schiffskaptän.
Ach Gott, was ist ein Seemannsleben.
Ach Mutter, liebste Mutter.
Allwo ich geh, da will ich dein gedenken.
Als ich die Welt erblickte.
Als Minna von Natur. [Nr. 170.
An der Saale hellem Strande, s. Köhler-Meier
An der Weichsel gegen Osten.
An einem Fluss, der rauschend schoss.
Auf, auf, zum Kampf, zum Kampf sind wir geboren.
Auf der Elbbahn bin ich gefahren.
Auf einem Baum ein Kuckuck saß.
Auf ewig bist du mir entrissen.
Aus Graudenz muss ich scheiden.
Bei ihrem schwer erkrankten Kinde.
Bei Sedan wohl auf der Höhe.
Blau blüht ein Blümelein.
Danzig ist ein schönes Städtchen.
Darf ich dir mein Liebchen nennen?
Denn es blüht ja keine Rose ohne Dornen.
Der Himmel scheint so trübe.
Die Erde braucht Regen.
Die erste Liebe kommt von Herzen.
Die Luft ist so blau, und das Thal ist so grün.
Die Reise von Danzig, die fällt mir so schwer.
Die Sonne sank im Westen.
Dort, wo der alte Rhein mit seinen Wellen.
Eine Heldin wohlerzogen.
Ein Schifflein sah ich fahren.
Einst lebt ich so glücklich, einst lebt ich so froh.
Einst stand ich am Eisengitter.
Einst stand ich auf hohen Bergen, schaute hin und schaute her.
Einst stand ich auf hohen Bergen, schaut hinab ins tiefe Thal.
Ei, wei, was seh ich blitzen?
Es ging einmal ein verliebtes Paar.
Es steht ein Schloss in Österreich.
Es trieb ein Mädchen die Schafe in dem Holze.
Es war ein Mädchen jung und schön.
Es war ein Mädchen ohne Tugend.
Es waren einmal zwei Schwestern.
Es wohnt ein Bauer im Schwabenland.
Es wollt ein Jäger wohl jagen.
Es wollt ein Jüngling auf Reisen gehn.
Es wollt ein Mädchen früh aufstehn.
Es zog ein Graf wohl über den Rhein.
Es zog ein Matrose wohl über das Meer.
Es zog ein Ritter wohlgemut.
Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein.
Fahr mich hinüber, schöner Schiffer.
Fort nach Süden wehn die Winde.
Füsilier sind lustige Brüder.
Geliebter mein, wo mögest du nur weilen?
Gold und Silber hab ich gerne.
Heute scheid ich, morgen wandr' ich.
Herzliebchen mein unter dem Rebendach.
Holdes Mädchen, komm hervor.
Ich bin ein lustger Musketier.
Ich bin so herzlich gern zu Haus.
Ich hab ein Mädchen geliebet.
Ich lebte einst im deutschen Vaterlande.
Ich liebe den Wein.
Ich liebt ein Mädchen von achtzehn Jahren.
Ich will mich recht erfreuen.
Im schönsten Wiesengrunde.
In des Gartens dunkler Laube.
In einem Städtchen, in einem tiefen Thal.
In einer Hütte, wo der Westwind weht.
In Stücke möcht ich mich zerreißen.
Ist alles dunkel, ist alles trübe.
Jetzt ist die Zeit und Stunde da.
Jetzt reisen wir zum Thor hinaus.
Jungfer Lieschen schlief ganz oben.
Keine Heimat habe ich.
Köln am Rhein, du schönes Städtchen.
Kommt die Nacht mit ihren Schatten.
Lebt lustig und fröhlich, ihr Handwerksgesellen.
Leb wohl, Herzliebster, treu auf ewig.
Leise tönt die Abendglocke.
Leise über sanften Wogen.
Lenchen wollt spazieren gehn.
Lustiger Matrosensang.
Mägdlein am Spinnrad saß.
Mama, Papa, da draußen steht ein Knabe.

Digitized by Google

Mariechen ſaß trauernd im Garten.
Mein ganz Vermögen iſt nicht viel.
Mein Schatz hat mir Abſchied gegeben.
Mich rief es an Bord.
Mit dem Pfeifchen in dem Munde.
Morgen marſchieren wir zu dem Bauern.
Morgen müſſen wir verreiſen.
Morgen muſs ich fort von hier.
Morgen muſs mein Schatz abreiſen.
Müde kehrt ein Wandersmann zurück.
Nach Sibirien muß ich jetzt reiſen.
Nicht weit von dem Dörfchen allhier.
Nun ade, Geliebte, von dir muß ich ſcheiden.
Ob ich dich liebe? Frage die Sterne.
O du Deutſchland, ich muſs marſchieren.
Schatz, ach Schatz, ſcheid nicht ſo weit von mir.
Schatz, ach Schatz, warum ſo traurig.
Schätzchen, willſt du mich nicht lieben.
Scheiden iſt ein ſchweres Wort.
Schöne Blume Männertreue.
Soldaten bin ich gut.
So leb denn wohl, du ſtilles Haus.
Sonnenlicht, Sonnenſchein.
So oft der Frühling durch das offne Fenſter.
So viel Blätter, wie von Buſch und Bäumen.
Steh ich an meinem Fenſterlein.
Still ruht der See.
Stolz Heinrich wollt ſpazieren gehn.
Teures Heil, du brachſt den Schwur der Treue.
Traute Heimat meiner Lieben.
Und es zog ein Junggeſell wohl in die Fremde.
Von der Alpe ragt ein Haus.
Von der Wanderſchaft zurück.
Von dir geſchieden, weil ich nicht bei dir.
Was ſtehſt du hier ſo traurig?
Wenn ich an den letzten Abend gedenke.
Wer iſt denn da, wer klopft dort an?
Wie die Blümlein draußen zittern.
Wo biſt du denn geweſen, mein Ziegenbock?
Zu Haus hab ich ein Mädchen.

Das ſind die Lieder, die das eine Mädchen alle ſingt, von Anfang bis zu Ende, in Wort und Weiſe ſicher beherrſcht, ungerechnet ſo bekannte wie Morgenrot, O Straßburg, O Tannebaum u. a. m. Daneben kennt ſie, wie ſchon oben erwähnt wurde, eine ganze Menge, d. h. kann ſie ſingen, weiß aber den Text nicht vollſtändig mehr. Durch ihre Vermittlung habe ich deren ſchon eine Anzahl von ihren Verwandten oder Bekannten in Langfuhr und Oliva aufgezeichnet, und dieſe dürften ebenfalls das größte Intereſſe erwecken:

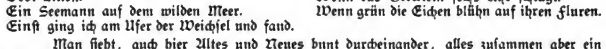
Ach, du klarblauer Himmel.
Als ich noch im Flügelkleide.
Als ich dich zum erſtenmal erblickte.
Dort im Thale wohnt ein Schmied.
Drei Lilien.
Ein Seemann auf dem wilden Meer.
Einſt ging ich am Ufer der Weichſel und fand.
Einſt ſpielt ich ein Liedchen dem König der Ungarn.
Es liegt ein Weiler fern im Grund.
Es winkt ſo freundlich in der Ferne.
Wenn das Glöcklein ſechs Uhr ſchlägt.
Wenn grün die Eichen blühn auf ihren Fluren.

Man ſieht, auch hier Altes und Neues bunt durcheinander, alles zuſammen aber ein erfreulicher Beweis dafür, wie lebendig auch hier das Lied im Munde des Volkes lebt, wie echt volksliedermäßig es mündlich durch Geſang weitergegeben wird.

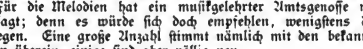
Im Laufe des Sommers finde ich hoffentlich die Zeit dazu, wenn nicht mehr, ſo wenigſtens dieſe Lieder aus der nächſten Umgebung von Danzig zu bearbeiten und zu veröffentlichen. Für die Melodien hat ein muſikkelehrter Amtsgenoſſe mir ſchon ſeine Mitwirkung zugeſagt; denn es würde ſich doch empfehlen, wenigſtens die ganz abweichenden Weiſen feſtzulegen. Eine große Anzahl ſtimmt nämlich mit den bekannten und anderweitig ſchon gedruckten überein, einige ſind aber völlig neu.

Wänn die Nächtigäll ſingt.

Schützenkaſten bei Schönau im Wechſelgebiete.



* oder auch ſo:



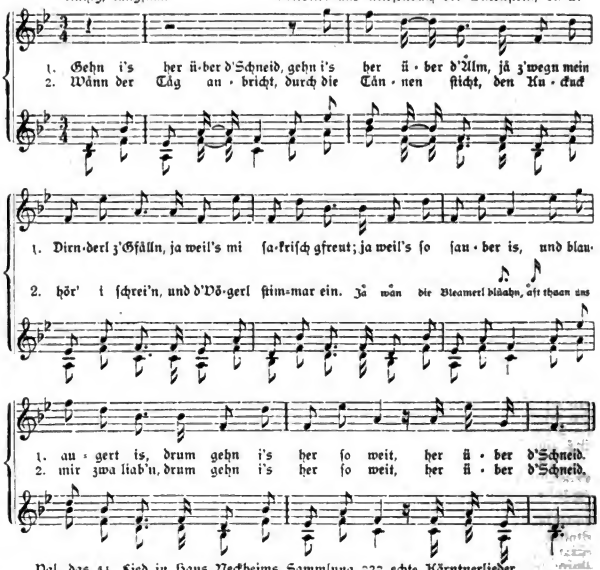
Die eingeſchobene kleine Note iſt nur ein ganz ſchwach genommener Überſchlagansatz.

Dieſe Weiſe wurde dem Einſender, Herrn Lois Keller, mitgeteilt von Frau Kath. Wallner aus Schützenkaſten. Dieſelbe hat das Lied ſchon vor 50 Jahren in ihrem Geburtsorte gelernt. Andere Singweiſen und Lesarten ſowie weitere Geſätze erwünſcht. —

Digitized by Google

Her über d'Schneid.

Ruhig, langſam. Volkslied aus Mieſenbach bei Gutenſtein, N.-Ö.



Vgl. das 41. Lied in Hans Neckheims Sammlung 222 echte Kärntnerlieder. Str.

Die Liebſchaft iſt aus.

Drei Winta, drei Summa — Jetzt is a hält kem,
Drei Apf'l am Bam, — Was hät er mer brächt?
Wänn äamäl mei' Schätz — A Ringerl aufs Fingerl
Von Öſterreich kam! — Und a Buſſ'l auf d' Nächt.

Und's Ringal is broch'n
In tauſend Trümma,
D' Liabſchäft is aus,
Und i mäg di nimma.

Dieſes Gedichtchen ſprach uns in der Rämsau im Herbſte des Jahres 1901 der „Untermoar" (Untermeier-Unterknecht) des Stiererbauern vor. Wer kennt die Weiſe zu den Worten?

Meiñ liabe Agatha.

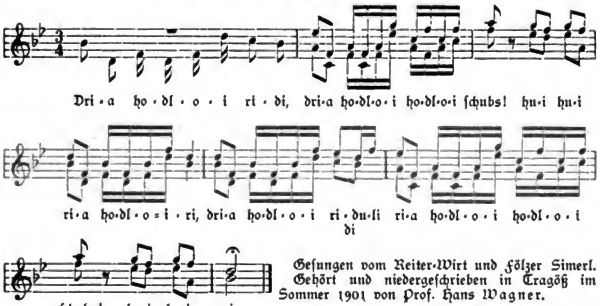
Ein viertes Geſätz zu dieſem ſchalkhaften Tirolerliede[1]) teilte uns Prof. Dr. Jacob Widmer (gebürtig in Vorarlberg) mit. Es lautet:

Heirassa, Linzgeriſch
Tänzen, wäñs finſter is,
Buſſeln gebn bei der Nächt,
Dàs iſt a Prächt.

[1]) Deutſche und deutſchöſterr. Volkslieder für vierſtimmigen Männerchor, im Auftrage des D. V. G. V. in Wien herausgeg. von Dr. J. Pommer, bei Robitſchek (Wien); 5. Heft.

Digitized by Google

Ein Jodler aus Tragöß in Steiermark.



Gesungen vom Reiter-Wirt und Fölzer Simerl. Gehört und niedergeschrieben in Tragöß im Sommer 1901 von Prof. Hans Wagner.

Vgl. die einfachere Form in Dr. Pommer's Sammlung „444 Jodler und Juchezer" unter Zahl 7. — o = å.

Der Hauptunterschied zwischen dem älteren und neueren Volksliede.

Seit Uhlands grundlegender Forschung und seiner klassischen Sammlung altdeutscher Volkslieder ist es allgemein bekannt, dass von dem neueren und lebenden Volksliede ein älteres sich der Art nach scheidet, und dass die Grenze zwischen beiden um den Ausgang des 16. Jahrhunderts zu suchen ist. Weniger allgemein verbreitet ist aber, wenn ich nicht irre, die Einsicht darin, wodurch denn sich das frühere Volkslied von dem späteren unterscheidet, und auf welcher Wandlung im Kulturleben unseres Volkes dieser das innerste Wesen der Sache berührende Unterschied beruht. Wir gebrauchen für beide Gattungen dieselbe Bezeichnung Volkslied, verstehen aber dabei unter dem ersten Teil des Wortes in beiden Teilen etwas verschiedenes; wer sich dessen beim Gebrauch des Wortes nicht klar bewusst ist, der täuscht sich eben dadurch über die Sache. Wo nämlich von dem lebenden Volksliede die Rede ist, da verstehen wir unter Volk nicht die Gesammtheit der Nation, sondern nur die unteren Schichten derselben, den gemeinen Mann, die in einfachen Formen des Lebens verharrenden, im naiven Empfinden noch nicht gestörten, mit dem frischen Leben und Weben der Natur noch innig verknüpften und vertrauten Bewohner des Landes, der Wälder, der Berge, des Seestrandes u. s. w. im Gegensatz zu der Klasse der gesellschaftlich feiner und wissenschaftlich höher Gebildeten. Nicht so bei dem altdeutschen Volksliede; hier ist mit dem Volke vielmehr die ungeteilte Gesammtheit der Nation gemeint; denn wir wissen, dass an dem Dichten und Singen dieser Lieder alle Klassen und Stände der Nation sich beteiligten, nicht allein das Volk im Sinne des gemeinen Mannes. Dies ist aber so zu verstehen, dass nicht etwa die Kreise der Hochgebildeten sich in solchem Gesange zu den anderen herabließen, indem sie sich künstlich in eine ihnen an sich fremde Stimmung und Auffassung des Lebens und der Dinge versetzten, wie wir dies heute thun, wenn wir uns eines frischen oder innigen Volksliedchens erfreuen; sondern es war damals allen im wesentlichen noch dieselbe Stimmung und Auffassung gemein und alle fanden im Volksliede den richtigen Ausdruck ihres eigenen Wesens. Den Gegensatz des Volksgesanges bildet zwar in beiden Fällen der Kunstgesang, aber dergestalt, dass wir diesseits jener Scheide im Kulturleben unseres Volkes zwei Bruchteile der Nation erkennen, deren einem seinem inneren Wesen nach nur das Volkslied, dem anderen nur die Kunstpoesie entspricht. Dagegen eignete vorher das Volkslied der ungebrochenen Gesammtheit, während es daneben entweder, wie in den ältesten Zeiten, einen Gegensatz der Kunstpoesie überhaupt noch nicht gab oder diese Kunstpoesie, welche vermöge ihrer Technik nur aus einem engeren Kreise fachmäßig geschulter Dichter hervorgieng, vermöge ihres Inhalts auch nur engeren Kreisen zugänglich war, denen sie natürlich neben dem Volksliede als das Feinere und Höhere erschien. Wäre nun freilich aus diesem letzteren Zustande zu dem früheren eine Rückkehr, wie man an sich vermeinen sollte, unmöglich gewesen, dann allerdings wäre es eben schon damals bleibend zu jenem Gegensatze gekommen, in dem sich von der allgemeinen Bildung des Volkes eine eigenartige der höheren Kreise des Lebens sondert. Es kam aber diese Scheidung im Mittelalter in Deutschland noch nicht zum vollen und bleibenden Durchbruch, sondern nach den ersten An-

Digitized by Google

sätzen einer solchen im Laufe der Geschichte unausbleiblichen Verklüftung fand wirklich noch einmal eine Rückkehr zu der alten Einheit des Wesens, Denkens und Empfindens in der Nation statt. Einen dichterischen Ausdruck dieser eigentümlichen Erscheinung im Leben unseres Volkes besitzen wir nun eben im Volksliede des 16. Jahrhunderts; darin liegt eines seiner eigentümlichsten Merkmale.

Aus: „Deutsches Leben im Volkslied um 1530" von Rochus Freiherr von Liliencron. Einleitung S. 9 u. 10.

Dr. J. Pommers neue Volksliedausgaben

bespricht Herr Schüttelkopf in den Klagenfurter „Freien Stimmen" in folgender überaus anerkennender Weise:

Dr. Josef Pommer, dessen Verdienste um das deutsche Volkslied in unserem Blatte schon wiederholt anerkannt wurden, hat vor kurzer Zeit neuerdings aus der reichen Schatzkammer des Volksgesanges mehrere Lieder herausgehoben und mit vierstimmigem Satz versehen. Vier davon — „Der Gesellen Lust" — „Der Schneider Jahrtag" — „Hab i kein Häuserl nit" — „Sapprament, wann i mei Diandl sich" — sind heitern Inhaltes und gleich dem ernsten „Die Königskinder" für Männerchor eingerichtet, acht andere sind für gemischten Chor gesetzt, und zwar je zwei aus dem Siebengebirge, aus Franken, aus dem Egerlande und aus Schlesien. — Jeder, der mit dem Liede des deutschen Volkes sich beschäftigt hat und seine Wiedergaben seit den grundlegenden Arbeiten von Erk und Silcher kennt, muss seine aufrichtige Freude an der glücklichen Hand Pommers haben, mit welcher er aus dem wundersamen Jungbrunnen schöpfte, und dies umso mehr, weil er mit dem vollen Verständnisse, das er dem Volksliede entgegenbringt, den zarten Duft desselben unverwischt lässt und die Lieder in ihrer ursprünglichen schlichten Schönheit weiteren Kreisen bekannt macht. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn unsere Gesangsvereine bei der Zusammenstellung ihrer Vortragsnummern immer auch an das Volkslied denken würden, sie möchten dadurch für eines der wertvollsten Besitztümer des deutschen Volkes verdienstlich wirken. Dass sie dabei des Beifalles der Zuhörer sicher wären, das beweist der außerordentliche Erfolg, welcher die Aufführungen des Wiener Volksgesangvereines, dessen Seele Dr. Pommer ist, immer begleitet. Für die Auswahl von geeigneten Liedern sei nun auf die von Dr. Pommer gesetzten Volksweisen aufmerksam gemacht, unter denen besonders das „Sapprament, wann i mei Diandl sich" im Männerchor oder im Viergesang unbedingt gefallen muss; von den acht Liedern für gemischten Chor wären in erster Linie zu wählen die zwei fränkischen Volkslieder „Hört ich ein Sichlein rauschen" und das neckische „Verstehst"; ferner möchte ich gern bald auf einem Programm finden das schlesische „Goldvögelein gibt Bescheid".

Die besprochenen Lieder sind im „Wiener Musik-Verlagshaus", vorm. Rörich, Wien, I., Johannesgasse 17, erschienen. Die Partitur jeder Nummer für Männerchor kostet 72 h, ebenso viel kosten die vier Stimmen. Für je zwei Lieder im gemischten Chor ist der Preis für die Partitur oder die vier Stimmen mit 96 h festgesetzt."

Klagenfurt, 1. März 1902. Schüttelkopf.

Frl. Tilly Koenen

errang, wie die Allg. Musik-Zeitung berichtet, am 21. März in Berlin mit dem originellen, ausdrucksvollen Vortrage holländischer Volkslieder den stärksten Erfolg.

Angeblicher „Volksliederabend" in Köln.

Der Kölner Männergesangverein veranstaltete unter der Leitung des kgl. Musikdirektors Prof. Josef Schwartz am 16. III. 1902 im großen Gürzenichsaale einen „Volksliederabend".

Zur Aufführung kamen an Volksliedern: „Innsbruck, ich muss dich lassen", bearbeitet von Hugo Jüngst. „Schwesterlein, wann gehn wir nach Haus", Satz von F. Wüllner (das Lied ist eine Fälschung von Zuccalmaglio), „Santa Lucia", italienisch [!], „Brautfahrt in Hardanger", norwegisch, „die Maidli im Schwizerland", schweizerisch, bearbeitet von A. v. Othegraven, „Dixies Land", amerikanisch — aber kein Volkslied im wahren Sinne des Wortes. „Der Soldat" (Es geht bei gedämpfter Trommel Klang) ist ebenfalls kein Volkslied (Worte von A. v. Chamisso, Weise von Silcher), desgleichen das von Silcher komponierte schwäbische Lied „Mei Mutter mag mi net". Ein wirkliches Volkslied ist das oberschwäbische Tanzliedchen (Rosenstock, Holderblüh), Satz von Silcher. Von dem Liede „Im schönsten Wiesengrunde". Satz von Böhme, gehört nur die Weise dem Volke, das Gedicht ist von W. Ganzhorn. Auch das Gedicht „Ich hatt' wohl einen brannen Schatz" entstammt nicht dem Volke, obwohl wir den Dichter im Augenblicke nicht anzugeben wissen. Dass bei diesem „Volksliederabend" auch das Koschat'sche „Verlassen" gesungen und das hebräische [!] Kol nidrei auf der Kniegeige gespielt wurde, setzt der Sache die Krone auf! P.

Digitized by Google

Der Vorstand des Westdeutschen Sängerverbandes.

Herr Lehrer A. Gau in Hilden bei Düsseldorf erhielt von der königlichen Regierung den Auftrag, die in den preußischen Volksschulen gebräuchlichen Lesebücher auf ihren Volksliedergehalt zu prüfen und diejenigen Volkslieder vorzuschlagen, welche er für aufnahmswürdig halte.

Herr A. Gau wendet sich an alle Volksliedfreunde um Rat und Unterstützung, damit etwas Gediehliches zu stande komme.

Derselbe beabsichtigt — weil das ungesungene Volkslied von weit geringerem Werte ist, — eine vollständige Umarbeitung des am Rhein gebräuchlichen Volksschulliederbuches und Ergänzung desselben durch echte Volkstexte und Volksweisen zu beantragen. Wir begrüßen diesen Schritt der königlich preußischen Regierung aufs freudigste und erwarten von demselben für unsere herrliche Sache eine wirksame Förderung.

Unser wackerer Mitstreiter für die Kenntnis und Pflege des echten, wirklichen Volksliedes kann unserer eifrigsten Unterstützung versichert sein. P.

Der Verein für Egerländer Volkskunde in Eger

veranstaltete Sonnabend, den 8. März 1902 im Saale des Hotels „Kronprinz Rudolf" einen Egerländer Volksliederabend. Derselbe war eingeleitet von einer begrüßenden Ansprache, dem ein Vortrag über die Egerländer Hochzeitstracht von Med.-Dr. M. Müller, Franzensbad, folgte. Gesungen wurden: Egerländer Volkslieder.[1]) Vorgetragen v. Männergesangverein Eger.

a) „Af Scheibnrat gäih i nimma hutzen" (Heft II, Nr. 10) } Männerchöre.
b) „Am Frai bin i ganga" (Heft II, Nr. 5) }
c) „Ains, zwaa schneiweiße Täuwala" (Heft I, Nr. 2) } 8 Damen,
d) „Wan is ma(n) Böiwl" (Heft II, Nr. 6) } 8 Herren.
e) „O du drieckate Klái" (Heft II, Nr. 20) } Wechselgesang.
f) „'s Feifal" (Heft II, Nr. 15) }
g) „Dau stäih i am Rain" (Heft I, Nr. 6) } Gemischter Chor.
h) „Wenns rengt und wenns schneit" (Heft II, Nr. 3) }

Frau Dr. Emilie Müller brachte Egerländer Vierzeilige mit Jodlern zu Gehör.

Volksliederabend der Rheinischen Volksliedertafel.

Benrath. Die Rheinische Volksliedertafel veranstaltete unter Leitung H. vom Ende's-Köln am 9. März einen Volksliederabend, der den unumstößlichen Beweis lieferte, daß unser echtes Volkslied imstande ist, nicht nur den Abend auszufüllen, sondern auch das Interesse wachzuhalten. In der That schlugen die Wogen der Begeisterung mit jedem Liede höher und wenn nach dem Vortrage von 11 Volksliedern noch ein so ernster Sang wie „Innsbruck, ich muß dich lassen" in der Bearbeitung von K. Becker zugegeben werden kann und mit solchem Jubel aufgenommen wird, dann kann man zuversichtlich auf ein Wiederaufleben des Volksliedes, auf eine kommende Blütezeit rechnen. Gar manches Vorurteil ist an diesem Abend überwunden, manche Seele unserm Kleinod gewonnen worden. Über den Verlauf schreibt „Der Rheinländer" (Benrath): „Diese ungekünstelten frischen Weisen, in harmonisch abgetönter und abgerundeter Art mit prachtvollem Stimmmaterial sicher und mit Anstand vorgetragen, fanden so viel Beifall, daß dem Drängen der andächtig lauschenden Gemeinde nachgegeben und Wiederholungen sowie Einlagen stattfinden mußten. Erfassen der Stimmung und lebensvolle Ausgestaltung des Textes, korrekte, saubere Intonation, zartestes Pianissimo, einwandfreies An- und Abschwellen, wuchtiges Forte und eine Leichtigkeit und Deutlichkeit der Sprache berechtigen zu dem Schlußurteile: Der Chor sang tadellos. Überzeugung und Begeisterung für die große Sache seitens des Dirigenten und des Chores allein ließen in der kurzen Zeit des Bestehens der Vereinigung solche Resultate zeitigen. Besondern Beifalls erfreuten sich die Chöre: „Wie schienen die Sternlein", „Trost in der Ferne" und „Der Schneider Jahrestag", welch letzterer wiederholt werden mußte. Der Prolog wurde von Frl. Cuny schön gesprochen. Stilistisch vollendet und sehr überzeugend war der Vortrag des Herrn A. Gau über das Volkslied. Wir hoffen, dem Vereine noch oft zu begegnen und wünschen ihm dankbarst ein kräftiges Gedeihen." Es gelangten folgende Volkslieder zum Vortrage: „Juheißa mein Dirndl"[2]) von Kremser, „In meines Vaters Garten", „Trost in der Ferne" von C. Steinhauer, „Der Schneider Jahrestag", „Wandertrost" und „Das Weib zum Biere gieng" von Dr. J. Pommer, „Mir ist ein schön, braun Maidelein", „Innsbruck, ich muß dich lassen" von K. Becker, „Wie schienen die Sterne", „Ach, wie ists möglich dann", „Herzigs Mariandel", „Tanz, Liebchen, tanz" von H. vom Ende bearbeitet.

[1]) Herausgegeben vom Verein für Egerländer Volkskunde in Eger.

[2]) Dieses im Drucke als „Volkslied aus Oberösterreich" bezeichnete Dialektlied ist eine Komposition Kremsers. Vgl. den „Wegweiser durch die Litteratur des deutschen Volksliedes" in der 5. Flugschrift, verfaßt von Dr. J. Pommer, hgg. vom D. V. G. V. — S. 5 f. P.

Digitized by Google

Der Chormeister der Rheinischen Volksliedertafel, Herr H. vom Ende, schreibt aus Anlass des glänzenden Erfolges dieses Volksliederabends an den Vorstand des D. V. G. V. in Wien:

Es freut mich, Ihnen berichten zu können, dass an unserm gestrigen Volksliederabend Ihre drei Bearbeitungen ganz besondern Beifall fanden. Derselbe war nach „Der Schneider Jahrestag“ sogar nach dem beliebten Zeitungsausdruck „frenetisch“ zu nennen. Letzteres und „Wandertrost“ habe ich bereits für ein Konzert in Düsseldorf und Duisburg bestimmt. Auch einige andere Ihrer Bearbeitungen sind bereits vorgemerkt.

Nach unserm gestrigen Siege zu urteilen, darf ich mich der Hoffnung hingeben, dass auch unser Wirken hier von Erfolg gekrönt sein wird.

Indem ich Ihnen noch meinen Dank sage für die freundliche Unterstützung, welche Sie meinen Bestrebungen entgegenbringen, gebe ich Ihnen die Versicherung, dass es auch in Zukunft mir eine Freude sein wird, in Ihrem Sinne und mit Ihnen gemeinsam unserm schönen Ziel entgegenzustreben.

In deutscher Gesinnung Ihr ergebener H. vom Ende.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Brünn

veranstaltete Montag, den 17. März 1902, 1/2 8 Uhr abends im kleinen Festsaale des Deutschen Hauses unter der Leitung seines um die Sache des deutschen Volksliedes hochverdienten Gründers und Chormeisters, des Herrn Josef Zak, seinen 2. Deutschen Volkslieder-Abend.

Vortragsordnung.

I. Abteilung.

1. Gemischte Chöre. a) Gruß der Liebe (So viel Stern' am Himmel stehen). (18. Jahrhundert.) Satz von K. M. Kunz; b) Heimlicher Liebe Pein (Mein Schatz, der ist auf die Wanderschaft hin). (18. Jahrhundert.) Satz von K. M. Kunz; c) Aus den Bohnen (Wer Hoffart treibt mit fremdem Gut). (Altdtsch. 16. Jhrh.) Satz von M. Plüddemann.

2. Stelle sang der großherzoglich weimar'sche Hofopernsänger Dr. Wilhelm Stigler-Staeven, am Flügel begleitet von seiner Gattin, 3 volkstümliche Lieder.

3. Frauenchöre. a) Argwohn (Dort drunten im Thale läuft's Wasser so trüb'). (Schwaben, 1824.) Satz von J. Zak. b) Fahr' immer dahin! (Mein Schätzchen will wandern). (Schwaben, 1800.) Satz von J. Zak.

4) Männerchöre. a) Abschied des Handwerksgesellen (Ade, du liebes Städtchen!). Satz von Fr. Silcher. b) Bitte an den Mond (Du Mond, i hätt' a Bitt' an di[1]). Satz von Fr. Silcher.

5. Schwäbische Volkstänze für Clavier. Satz von H. R. Augusti. a) Hausschlüssel-Walzer. b) Ländler. c) Schleifer. Die Vereinsmitglieder Fräulein Elsa Debois und Paula Schönberger.

II. Abteilung.

6. Gemischte Chöre. a) Lass ab von der Liebe (Was hab' ich denn meinem Fein'sliebchen gethan?). (19. Jahrhundert.) Satz von K. M. Kunz. b) De Kuckuck (De Kuckuck up dem Tune satt). (16. Jahrhundert.) Niederdeutsches Hochzeitslied. Satz von Dr. J. Pommer. Clavierbegleitung: Vereinsmitglied Fräulein Elsa Debois.

7. Oberbairische Mundart-Dichtungen von Peter Anzinger. (Vortrag des Herrn Dr. Wilhelm Stigler-Staeven.

8. Frauenchöre. a) Mädchens Trost ('S ist no net lang, dass g'regnet hot). (Schwaben, 1800.) Satz von J. Zak. Clavierbegleitung: Vereinsmitglied Fräulein Elsa Debois. b) Mei Schatz (Mei Schatz ist a Reiter). (Schwaben, 1840.) Satz von J. Zak.

9. Männerchöre. a) Bairisches Volksliedchen (Bin ein und ausgange im ganze Tirol). Satz von Fr. Silcher. b) Gut' Nacht (Gut' Nacht, mein feines Lieb). Satz von Fr. Silcher.

Allgemeiner Gesang. Z'Lauterbach[2]) (Z' Lauterbach hab' i mein'n Schuh verlor'n). (Süddeutsches Volkslied. 19. Jahrh.) Satz von J. Zak. Clavierbegleitung: Die Vereinsmitglieder Fräulein Elsa Debois und Paula Schönberger.

Aus Pforzheim

im Großherzogtum Baden geht uns von Herrn Hugo Winkelmann die erfreuliche Nachricht zu, dass auch in dieser Stadt die Gründung eines Deutschen Volksgesang-Vereines beabsichtigt wird. Unserer wärmsten Anteilnahme können die Herren versichert sein. Wir sind bereit, sie mit Rat und That zu unterstützen. Heil!

---

[1]) Worte und Weise dürften nicht im Volke entstanden sein, die Weise habe ich schon in meiner Jugend in Graz singen hören. — P.

[2]) Einen Ort Lauterbach gibt es im sächsischen Vogtland, in Hessen, Würtemberg und auf der Insel Rügen — sogar in Deutsch-Böhmen und im Salzburgischen. Welcher ist gemeint?

Digitized by Google

25. Deutscher Volksliederabend des Deutschen Volksgesangvereins in Wien.

Im 25. Volksliederabend (10. Mai) hörte man anmutige und eigenartige Proben aus Augusta Benders Sammlung „Oberschefflenzer Volkslieder", mit Unterstützung[1]) Dr. Pommers herausgegeben vom Deutschen Volksgesangverein. Das Buch enthält über 200 Weisen und noch mehr Texte, bietet dem Forscher unschätzbares Material, dem Betrachter unendlichen Genuß. Die Sammlerin, ein Kind des badischen Dorfes Oberschefflenz, schöpfte aus dem Leben selbst und trug den Liederschatz der Heimat zusammen, wie er sich in ihrem Gedächtnis angehäuft hatte, so daß man mit einem Blicke überschauen kann, was auf einem engen Fleckchen deutscher Erde während einem Jahrhundert zu Sang und Klang geworden war. Vieles davon hat versungen und verthan, ist hingewelkt, ausgestorben, von dem Neuen, meist gemeinen Weisen unedler Herkunft, verdrängt worden. So hat die kluge, gemütvolle Frau als eine jener „Pflegerinnen und Bewahrerinnen des Idealen" es unternommen, das Entschwundene zurückzurufen, das Entschwindende festzuhalten und den Schatz ihres Geistes und Herzens den Mitmenschen zu überliefern. Vielleicht wäre es angezeigt gewesen, den beiden schönen Liedern „Schäfer auf dem grünen Rasen" und „Nun ade mein Schatz" durch Wiederholen des Nachsatzes stärkere Schlußhaftigkeit zu verleihen. Hier und später in Volksliedern aus dem Odenwald und Tirol zeichnete sich der gemischte Chor aus, während der Männerchor sich in fränkischen, kärtnerischen, Egerländer und Tiroler Volksliedern hervorthat. Chormeister Liebleitner ist ein vortrefflicher Führer, nur macht er seinen Sängern das Anfangen schwerer als nötig. Köstliche Kärntner Weisen aus Neckheims Sammlung hörte man vom Soloquartett, dann zwei- und dreistimmige Jodler von den Herren Kronfuß, Dr. Pommer und Kratsch. Wer eine Vorstellung von dem unbeachteten Reichtume, der wunderbaren Mannigfaltigkeit auf einem bisher kaum beachteten Gebiete der Volkskunst gewinnen will, der blättere nur einmal in Dr. Pommers Sammlung „444 Jodler und Juchezer aus Steiermark und dem steierisch-österreichischen Grenzgebiete". Er wird staunen. Frl. Lili Neuroth erfreute durch den reizenden Vortrag einiger von Brahms gesetzter Volkslieder, Karl Kronfuß, durch ein wundervolles niederösterreichisches Liebeslied und eine allerliebste Kindergeschichte „Mauserl und Katzerl", die er als Gemütsmensch und Kinderfreund in zwei Versionen zum besten gab, mit einem tragischen und einem „guten" Ausgang. Zum Schlusse stimmte männiglich in den Sang ein von der Leineweber sauberen Zunft.

Neue Musikalische Presse.

Des Großherzogs von Baden Jubelfeier.

Aus Anlaß der Feier der fünzigjährigen Regierung des Großherzogs von Baden hat der Vorstand des D. V. G. V. folgenden Drahtgruß an den edlen Fürsten gesandt, der Benders Volksliedersammlung so großartig gefördert hatte:

Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden, Karlsruhe.

Zum Jubelfeste dem edlen deutschgesinnten Fürsten, dem hochsinnigen Förderer des deutschen Volksliedes Ehre und Dank, Heil und Segen!

Für den Deutschen Volksgesang-Verein, Wien,
in tiefster Ehrerbietung
Dr. Pommer, dz. Vorstand.

Auf diese Kundgebung der Hochachtung und Verehrung ist vom Großherzoglichen Geheimen Kabinet aus Karlsruhe vom 6. Mai 1902 folgendes Dankschreiben an den Vorstand des Deutschen Volksgesang-Vereins, Herrn Dr. Josef Pommer in Wien, eingelaufen:

Seine Königliche Hoheit der Großherzog lassen für die zu Höchstihrem 50jährigen Regierungsjubiläum dargebrachten Glückwünsche recht herzlich danken.

Im Allerhöchsten Auftrag: v. Stabo.

A. A. Naaff — und kein Ende?

Tiefer hängen!

Da wir wünschen, daß unsere Leser Herrn A. A. Naaffs Kampfesweise aus eigener Anschauung kennen lernen, bevor sie unsere Antwort auf diesen neuerlichen Angriff der Lyra (1. V. 1902) lesen, bringen wir den Artikel Naaffs im Folgenden zum unveränderten Abdruck.

„Im Kampfe für deutsche Volkskunst muß man noch immer seltsame Erfahrungen

[1]) Niederschrift der Weisen von Dr. J. Pommer. Derselbe hat auch die Drucklegung besorgt. — Se. königl. Hoheit der Großherzog Friedrich von Baden hat zur Herausgabe des Werkes 1000 Mark aus der großherzogl. Civilliste gespendet. P.

Digitized by Google

machen. Den[1]) Herrn Dr. Pommer scheint es ganz unbändig zu wurmen,[2]) daſs sich die ‚Lyra‘ und ihr Herausgeber die Freiheit genommen hat, sein mühsamst zusammengekünsteltes ‚System‘ von den ‚echten‘ und ‚falschen‘ Volksliedern als wissenschaftlich und künstlerisch halt- und gehaltlos aufzudecken und darzulegen. Seither überbietet er sich in Anempelungen[3]) gegen uns und füllt sein Vereins- und Leibblatt mit langen Aufsätzen an, in welchen die Gegnerschaft der ‚Echtheits‘-Lehre möglichst herabzusetzen versucht wird. So wirft er neuerlich mit ‚gröbsten Irrtümern und Entstellungen‘, ‚Verdrehungen und Unterstellungen‘, die wir — in aller Unschuld — verbrochen haben sollen (ohne dies nachzuweisen!) hernm und rühmt dagegen den in ‚vornehmem, ruhigem Tone gehaltenen‘ Antworts-Aufsatz der Frau Auguste Bender. Also der[4]) Herr Dr. Pommer, hat erwiesenermaßen das Erkenntnisvermögen, den ruhigen, anständigen Ton der Benderschen Antwort zu sprechen. Um so ungünstiger ist es für Bender hat uns für den von Dr. Pommer so übel aufgenommenen Aufsatz, der nach Pommer ihn und seine Sache, daſs er das gute Beispiel und Vorbild der Frau Auguste Bender so wenig selber befolgt[5]) hat, und mit solchen Ausfällen um sich schlägt![6]) Frau Auguste angeblich von ‚Entstellungen‘ (!) ‚strotzen‘ soll, sogar offen gedankt, der[7]) Herr Dr. Pommer aber gibt sich so unfehlbar — überkenntnisreich, ‚vornehm‘ und ‚feinfühlig‘, daſs er sich anmaßt, sogar von einem ‚Herausnehmen‘ Naaffs zu sprechen, über diese Dinge (Volkslied) zu urteilen!!![8]) Das Bild ist plastisch und wirkt durch sich selbst! Nur noch eins! So lange die ‚Lyra‘ und A. A. Naaff die Schrullen Pommers betreffs der ‚Echtigkeit‘[9]) wohlwollend duldeten,[7]) um den V.-G.-V. ungestört erstarken zu lassen,[7]) waren deren Urteile für denselben Dr. Pommer stets erwünscht, ja gesucht, und er druckte sie sehr oft und gern nach,[8]) seitdem aber A. A. Naaff gegen die schon ins Übertriebene sich steigernde Echtheitssucht und das Volkslied-Punzamt offen Stellung nehmen mußte, fehlt es ihm nach Dr. Pommers ‚vornehmer‘ Auslassung an ‚Kenntnis und Feingefühl‘!!![9]) O, du liebliche Professorenlogik[10]) und ‚Feinfühligkeit!‘“

Wie Naaf citiert.

Das aus dem Zusammenhang gerissene Citat aus Liliencron[11]) in der letzten Nummer der Lyra ist entstellt und gefälscht durch Weglassung des Satzes: „Alles dies“ — (nämlich daſs ein Volkslied des 16. Jahrhunderts einen gelehrten Geistlichen zum Dichter, einen gediegenen Musiker zum Komponisten haben kann) — „war also damals mit einem echten Volkslied verträglich.“ — Damals, d. i. um 1530, war eben jene Scheidung des Gesammt-

[1]) In der Sprache der Gebildeten sagt man nicht der Dr. A. A., den A. A., sondern läſst den Artikel vor Personennamen weg. Das weiß natürlich auch „der“ A. A. Naaff, aber dieser Ausdruck ist absichtlich von der Straße aufgelesen, um den Gegner zu beleidigen, den man nicht zu widerlegen vermag. Dieser feine Ton ist eines „deutschen Dichters“ würdig!

[2]) Dieser Ausdruck gehört ebenfalls nicht der Sprache der Gebildeten an.

[3]) Herr A. A. Naaff hat den Streit begonnen und geht stets aufs neue angriffsweise vor. Ich habe stets nur auf Angriffe erwidert.

[4]) „Ein Vorbild befolgen“, — „mit Ausfällen um sich schlagen!“ Ein so schlechtes Deutsch sollte ein — deutscher Dichter nicht schreiben!

[5]) Herrn A. A. Naaff fehlen thatsächlich die unumgänglich nötigen Studien und die unerläßliche Erfahrung in der wissenschaftlichen Frage, um die es sich hier handelt.

[6]) Diesen sprachwidrigen Ausdruck „Echtigkeit“, den Herr A. A. Naaff hier zwischen „ “ vorführt, je gebraucht zu haben, kann ich mich nicht erinnern. Ich fordere Herrn Naaff auf, die Stelle anzugeben, an der ich mich dieses Mißwortes bedient habe. Sollte er dies nicht können, so müßte ihm mit Recht der Vorwurf gemacht werden, daſs er sich einen journalistischen Kniff erlaubt habe, der einer litterarischen Fälschung gleichkäme. Also heraus mit der Sprache: Wo habe ich von „Echtigkeit“ gesprochen?

[7]) Wie gnädig: „wohlwollend duldeten!“ Der Herausgeber der Lyra gab sich lange Zeit als aufrichtiger Freund der Volksliedsache. Wir haben diese Freundschaft des Liedertafel-Journalisten allerdings nie für echt gehalten, was ihm auch wiederholt angedeutet wurde. Wir haben es schon damals gewusst und es ihm gleich offen gesagt, daſs er vor dem Leserkreise, für den er zu schreiben hat, die Sache des echten Volksliedes nicht auf die Dauer werde vertreten können. Nun hat er glücklich „heimgefunden“.

[8]) Wir haben Naaffs Berichte auch nach Ausbruch des Streites um das echte Volkslied abgedruckt und werden dieselben auch weiterhin unseren Lesern zur Kenntnis bringen, wenn sich der Herausgeber der Lyra wieder objektiv verhalten wird, oder wir es aus anderen Gründen für nötig erachten sollten.

[9]) Daran fehlte es ihm immer und wir haben ihm niemals ein entscheidendes Urteil in der Volksliedsache zugestanden.

[10]) Der Leiermann dreht schon wieder die Professorenwalze. Wie dürftig ist doch sein Repertoire! P.

[11]) R. Freiherr von Liliencron: Deutsches Leben im Volkslied um 1530, Einleitung, S. 31.

Digitized by Google

volkes in einen kleineren, „gebildeten“ und einen größeren „nicht gebildeten“ Teil noch nicht vollzogen.[1]) — So verkehrt man den Sinn und die Absicht einer Stelle ungescheut in ihr gerades Gegenteil!

Um seine Leser diese Fälschung nicht merken zu lassen, greift Naaff sogar zu einer Entstellung des Liliencronschen Buches, aus dem er citiert. Er läßt in demselben, der da lautet: Deutsches Leben im Volkslied um 1530, diesen wichtigen Beisatz um 1530 einfach weg und setzt irreführend an dessen Stelle in Klammern die Jahreszahl des Erscheinens des Buches, 1884, die auf dem Titelblatte gar nicht vorkommt, und erst vom Ende des Vorwortes auf S. 3 herübergeholt werden mußte. So heißt nun Liliencrons Werk bei Naaff kurz „Deutsches Leben im Volkslied“ (1884), statt „Deutsches Leben im Volkslied um 1530“! Wie schlecht muß es um eine Sache bestellt sein, zu deren Stützung man sich solcher verwerflicher Mittel bedienen muß! Wahrlich, A. A. Naaffs schriftstellerisches Gewissen ist erstaunlich weit. Und das nennt sich einen deutschen Dichter! Man wird es begreifen, wenn wir den Kampf mit einem solchen ungleichen Gegner nicht weiterführen.

„Schrullen“!?

Leitspruch:

„Wie doch die Menschen sich winden und wehren, —
Um nur das Gute nicht zu verehren!“

Feuchtersleben.

Wir haben Herrn A. A. Naaff aus Anlaß seiner Besprechung von Frl. Augusta Benders Sammlung „Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge“ grober „Irrtümer und Entstellungen“, böswilliger „Verdrehungen und Unterstellungen“ geziehen und zum Beweise dessen seinen Aufsatz und Augusta Benders Entgegnung (Ostd. Rundschau vom 8. und 27. II. d. J.) in ein und demselben Hefte dieser Zeitschrift (IV, 4. S. 57 ff.) unverkürzt zum Abdruck gebracht.

Wenn sich der Herausgeber der Lyra trotzdem schwer von Auffassung gibt und den Nachweis für unsere Behauptungen angeblich vermißt, so können wir ihn wegen dieser Begriffsstützigkeit, ob sie wahr oder gemacht ist, nur bedauern, da für jeden unbefangenen und urteilsfähigen Leser bei irgend aufmerksamer Vergleichung beider Aufsätze dieser Nachweis sich mühelos von selbst ergibt.

Augusta Benders Dank, den wir weder als ironisch noch als bloße Formalität auffassen wollen, galt der ausführlichen und für sie nicht ungünstigen Besprechung ihres Buches und beweist nichts, als daß ein Autor bei dem bedauerlichen Stande unserer Buchkritik heutzutage schon froh sein muß, wenn ihm ein mühe- und opfervolles Werk, an dem er viele Jahre mit Kopf und Herz hingebungsvoll gearbeitet hat, von einer gewissen Journalistik nicht mit wenigen schablonenhaften Worten abgethan, völlig totgeschwiegen oder gar schmählich heruntergerissen wird.

Die Thatsache, daß A. A. Naaff in dieser seiner Besprechung Benders musikalischen Mitarbeiter, Dr. Pommer, ungerechter Weise angegriffen und ihn, wenig wahrheitsliebend, für Dinge verantwortlich gemacht hat, an denen Dr. Pommer erwiesenermaßen völlig unschuldig ist, wird jedoch durch diesen höflichen Dank der Verfasserin nicht aus der Welt geschafft.

A. A. Naaff bezeichnet Dr. J. Pommers Anschauungen vom Wesen des echten, d. h. wirklichen Volksliedes als Schrullen, übersieht aber dabei ganz, gegen wen sich dieser Anwurf in erster Linie kehrt. Wenn dies Schrullen sind, so sind es die Schrullen eines Herder und Goethe, Bürger und Uhland, Hoffmann von Fallersleben und Simrock, Jacob Grimm und Hildebrand, Vilmar und Weinhold — eines Erk und Silcher, von Ditfurth und von Spaun, Richard Wagner, Johannes Brahms und Martin Plüddemann, eines B. Marx, K. M. Kunz und J. N. Fuchs —, als deren getreuen Schüler sich Dr. J. Pommer stets bekannt hat.

Die Anschauungen dieser bedeutenden Männer sind es, die Dr. J. Pommer in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ von Anbeginn bis auf den heutigen Tag vertreten hat. Aussprüche aus ihrem Munde hat er in diesen Blättern oft und oft als Beleg für seine Behauptungen angeführt.

In unserer Zeitschrift und in den Werken der eben genannten Gelehrten und Künstler hätte der Herausgeber der Lyra die Beweise für unsere „Echtheitslehre“, die er von uns begehrt, unschwer finden können, wenn er sich die Mühe hätte nehmen wollen zu lesen und zu lernen, und wenn er imstande sowie guten Willens wäre, das Gelesene zu erfassen, nicht bloß mit dem nur die Oberfläche der Dinge streifenden krittelnden Intellekte gewisser Berufs-Tagesschriftsteller, sondern mit dem hellen Auge und dem warmen Herzen eines geistig hochstehenden Mannes, der zum Wesen der Dinge vorzudringen bestrebt und befähigt ist.

[1]) Vgl. S. 9 u. 10 ebendort; (auf S. 80 dieses Heftes abgedruckt).

Digitized by Google

Wann wird der Herausgeber der Lyra endlich einsehen, daſs er sich bereits zur Genüge schriftstellerisch bloßgestellt hat?

Wir brechen hiermit den Kampf mit einem Manne ab, dem alle Eigenschaften und Fähigkeiten zu mangeln scheinen, die ihn als einen ernst zu nehmenden wissenschaftlichen Gegner betrachten ließen, dem es um die Sache selbst und nicht um den journalistischen Effekt eines bloßen Wortgezänkes zu thun ist. Dr. J. Pommer.

Vom Deutschen Volksgesangverein in Wien.

Eingetreten sind:

Herr Dr. Wilhelm Hollnsteiner, k. k. Finanzkonzeptsbeamter, XVIII. Martinsstr. 22. — Wiener. — a., t. und 2 Tenor.
Fräulein Anna Schober, k. k. Post- und Telegraphen-Manipulantin, XVII. Hormayrg. 58. — Wienerin. — u.

Beförderung:

Herr Robert Bayer, u. in Wien wurde zum k. k. Oberkommissär im Finanzministerium,
Herr Dr. Josef Kränzl, u. in Wien zum Magistrats-Oberkommissär,
Herr Franz Ebster, u. in Bozen zum k. k. Baukommissär ernannt.

Wohnungsveränderung:

Herr Hermann Wolfram, a., wohnt jetzt: XVI/1, Ottakringerstr. 114.

Ausgetreten sind:

Frau Marie Brantner, u.
Herr Dr. Karl Hawelka, u. in Budweis.
Frl. Helene Kuftner, a.

Gestrichen wurden:

Herr Robert Kutschera, u. in Marchegg,
Herr Josef Reiff, u., unbekannten Aufenthalts.

Spenden für die Herstellung der Fahne des D. V. G. V.

Erstes Verzeichnis:

Die Mitglieder: Dr. Pommer 20 Kr., Leopold Walter 5 Kr., A. Wolfram 3 Kr., Jos. Blasch 2 Kr., O. Rödl 2 Kr., R. Neuberger 5 Kr., Jos. Prinz 2 Kr., Schück 2 Kr., Dr. Gerber 2 Kr., Kohl 10 Kr., R. Wolf 5 Kr., Poschwannig 6 Kr., Liebleitner 10 Kr., Baumann 3 Kr., Baldreich 2 Kr., Machts 5 Kr., C. M. Kübler 5 Kr., Wicic 2 Kr., Kronfuß 2 Kr., Dr. Hauer 10 Kr., Wallaberger 2 Kr., Richter 5 Kr., Amtmann 2 Kr., Wenger 2 Kr., Simmon 2 Kr., Frau Elisabet Barta 10 Kr., zusammen 122 Kronen.

Briefkasten.

Fräulein Dina van der Hoeven, Pianistin in Berlin, W. 30, Frobenstr. 28. Besten Dank für die freundliche Zusendung der bewussten Vortragsordnung.

Herrn Stibitz in D.-Schützendorf. — Wir bitten um Übersendung der Weise zum Liede von den himmlischen Freuden, sowie der Totenlieder.

M. Parisius, Pastor in Oberheldrungen (Thüringen). Ist Ihnen mein Antwortschreiben auf Ihre Anfragen vom 24. IV. d. J., bezüglich Ihres Vetters Sammlung von Volksliedern aus dem Magdeburgischen und der Altmark nicht zugekommen? Meine Anschrift ist bis 1. VII.: Wien, V., Franzensgasse 11, von diesem Tage an bis 15. IX.: Obertraun am Hallstätter-See, Oberösterreich. P.

An unsere Einsender: Wir müssen dringend um Geduld bitten im Hinblick auf den beschränkten Raum, der die Überfülle des Stoffes nicht annähernd zu fassen vermag. Unsere Zeitschrift war von Haus aus nur auf die Stärke von 8 Seiten für das Heft berechnet und nur mit Zugrundelegung dieses geringen Umfanges konnte der Preis derselben so niedrig angesetzt werden. Wir geben aber seit langem jedesmal 16, ja mitunter 20 Seiten, statt der versprochenen 8 und noch reicht der Raum nicht. Nur der Umstand, daſs alle und jede schriftstellerische Arbeit an unserem Blatte unentgeltlich geleistet wird, ermöglicht es, daſs unser Blatt trotz dieser Überschreitung heute schon aktiv ist. Wir leben eben für die Sache, nicht von derselben. P.

Druckfehlerberichtigung.

In dem Aufsatze „Nachtwächterruf" (IV, 5, S. 73) muſs es in der 11. Zeile statt: „Beim Heimgange durch den Markt" heißen: Beim Hingange u. s. w.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hans Fraungruber.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

4. Jahrgang. Juli 1902. 7. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer und Hans Fraungruber.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften, jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11 zu senden.

Inhalt: Augusta Bender: Wie es mir mit meiner Oberschefflenzer Volkslieder-Sammlung ergangen ist. —

Wie es mir mit meiner Oberschefflenzer Volkslieder-Sammlung ergangen ist.

Von

Augusta Bender.

(Schluss.)

Als ich dann im ganzen zehn Körbe erhalten hatte: vier von Baden, vier von Leipzig und zwei von Stuttgart, sagte ich mir, dass es nun genug sein sollte „des grausamen Spiels", wobei freilich noch erwähnt werden muss, dass ich mich in keinem einzigen Falle auf das Interesse berufen habe, das der Großherzog von Baden meiner Liedersammlung entgegengebracht hatte; sie sollte — wie ein stolzes Mädchen — um ihrer selbst willen gefreit werden oder — sitzen bleiben, während sie doch ohne die Mitgift sämtlicher Weisen nur einen litterarischen, aber keinen musikalischen Wert besaß; das hätte ich bedenken sollen. — Vorläufig aber beschloss ich, in meinem Jahrbuch, die Hausfreundin (I), eine Anzahl der unbekanntesten Lieder zum Abdruck zu bringen und in einer Fußnote auf das Gesamtwerk hinzuweisen. Gleichzeitig stellte ich dessen Anhang — die Hunderte von „Stumpeliedli" und Kindereime druckfertig, und zwar zu einer Separatausgabe auf eigene Kosten, wie dann auch in der gleichen Hausfreundin annonciert wurde.

Daraufhin hat ein junger Buchhändler mir die kurz zuvor erschienene erste Nummer der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" geschickt. Ich las den Prospekt, schrieb an den Herausgeber Herrn Prof. Dr. Josef Pommer unter Einsendung meines Büchleins und hatte auch bald die Freude, eine anerkennende Antwort von ihm zu erhalten, nebst der Aufforderung, betreffs Abdrucks in der Zeitschrift einige der bereits aufgezeichneten Weisen nach seinem dermaligen Sommeraufenthalt, der Ramsau in Steiermark zu schicken. Ich that's, und nachdem Herr Prof. Pommer nach Wien zurückgekehrt war, erhielt er auf Wunsch das Gesamtmanuskript. Meine Erwartungen waren bescheiden; ich wollte vorläufig nur einen Teil der

Digitized by Google

Sammlung sicher gestellt sehen, doch entschied Dr. Pommer nach Prüfung derselben: „Die ganze Sammlung muss gedruckt werden; es muss möglich sein, einen Verleger zu finden."

Ich erzählte dann natürlich von meiner vergeblichen Hausierarbeit, doch auch von dem Interesse, welches unser hochsinniger Landesvater meiner Sammlung einst entgegengebracht hatte, ohne dass ich mich seither wieder in Erinnerung gebracht habe; denn ich wollte es nicht, ohne zugleich auch einen Weg anzugeben, auf dem die Sache des weiteren gefördert werden konnte, der ja nun aber gefunden wäre. Was dann folgte, ist in diesen Blättern der Reihe nach erörtert worden, auch meine schließliche Zusammenkunft mit dem Vorstand des Deutschen Volksgesang-Vereins in Radolfzell am Bodensee im Juli 1900. In kaum mehr als einer Woche hat Herr Professor Pommer zunächst meine sämtlichen noch unaufgezeichneten Melodien sicher gestellt — wohl zwanzig und mehr an einem einzigen Tage, und dabei zur Feststellung der Texteinteilung jedes Lied, Gesätz für Gesätz mit mir durchgesungen, — eine geradezu riesige Arbeitsleistung! Danach wurden die von den beiden Fachmusikern niedergeschriebenen Weisen einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Ein Teil derselben musste ganz neu aufgezeichnet, andere noch einmal überarbeitet werden, so dass Herr Professor Pommer die Festlegung sämtlicher Melodien mit Recht für sich in Anspruch nehmen darf.

Als der Großherzog von Baden dann in hochsinnigster Weise eine Subvention von 1000 Mark in Aussicht gestellt und der Ausschuss des Deutschen Volksgesang-Vereins in Wien die Ergänzung dieser Summe gütigst bewilligt hatte, konnte zur Drucklegung des Gesamtwerkes geschritten werden, und zwar unter Pflegeschaft des Deutschen Volksgesang-Vereines als Herausgeber und Verleger. Wie das so geht, sind die Kosten dann freilich höher als der erste Anschlag gekommen[1]; denn auf Herrn Professor Pommers Wunsch und Anregung erweiterte ich das nach Liederanfängen geordnete Inhaltsverzeichnis in eines nach Strophenanfängen — eine Arbeit, von der sich nur wenige einen Begriff machen werden — und machte all die zahlreichen Anmerkungen betreffs der Wort- und Sacherklärungen, die über den Umkreis meiner Heimatsgegend hinaus kaum mehr verstanden werden konnten. Dagegen ist an der Ein- und Abteilung der Texte nach Gruppen, ihrer Reihenfolge, Überschriften, Auffassung, Interpunktionen, sowie den litterarischen Vergleichungen nichts geändert worden, und bin ich folglich ganz allein dafür verantwortlich, mit Ausnahme dessen natürlich, was mein verehrter Mitarbeiter in seinem eigenen Namen angemerkt hat.

Als der Druck des Werkes dann seinem Ende zuging, entstand abermals die Frage: „Was nun?" d. h. wie kann es auf den Büchermarkt gebracht werden? Herr Professor Pommer wünschte vor allem einen badischen Vertreter; wie weit jedoch der Lokalpatriotismus der badischen Verleger gehe, hatte ich ja schon zuvor erfahren und gab deshalb nur widerwillige Ratschläge. Es gibt ja überhaupt in dem kleinen Ländchen mit geringen Ausnahmen nur Gelegenheitsverleger, denen ihr Sortiment die Hauptsache ist. Ob Herr G. Pillmeyer in Karlsruhe sich als ein tüchtiger Vertriebsagent bewähren wird, muss erst die Zeit erweisen. Wo kein Risiko eingegangen wird, kann nur ein großer Rabatt als geschäftlicher Ansporn dienen. So bleibt es noch dahingestellt, wie frühe oder wie spät ein Reinertrag des Werkes zu verzeichnen sein wird. Wenn alle Kosten gedeckt sind, soll ich drei Vierteile des Reingewinnes erhalten. Doch kann es ja im besten Falle keine Entschädigung für all meine großen Opfer an Zeit, Kraft, Geld und Schaffensfreudigkeit geben; denn „wo eine Kommode steht, kann man keinen Tisch hinstellen". Mit einem weit geringeren Zeit- und Kraftaufwand hätte ich mittlerweile mehrere

[1]) Dieselben betragen im ganzen 2319 Mark 31 Pf. — P.

Digitized by Google

Romane schreiben können — und keine schlechten —, die als einzig industrielle Form der modernen Belletristik mein Alter vielleicht vor Not geschützt hätten. Für eine Frau, die sich selbst ernähren muss, zumal mit vorzeitig gebrochener Nervenkraft, sind solch ideelle Bestrebungen wie echte Spitzen auf einer — Küchenschürze, eine Verschwendung, die sich im Laufe dieses ganz gemeinen Lebens bitter rächen muss. —

Denn im letzten Grunde trägt ja nur das Publikum die Schuld an dem großen unausgeglichenen Missverhältnis zwischen Gentleman und Geschäftsmann im heutigen Verlagswesen. Das Publikum *verlangt* eben keine ideale Ware, sondern vor allem Amüsement. Volkslieder aber sind nicht amüsant, trotz ihrer gelegentlichen Natürlichkeiten. Denn unverhüllte Natürlichkeiten erregen keine Lüsternheit, sie sind nicht prickelnd, nicht kitzelnd, nicht frech und raffiniert, wie all die hypermodernen Kunstprodukte. Die wahre Natur trägt überall ein ernstes, um nicht zu sagen strenges Antlitz, d. h. wo sie noch ganz gesund und unverdorben ist und folglich keiner Schminke und Tünche bedarf. Leute aber, die Liebe und Verständnis für Volks-, d. h. Naturpoesie haben, ohne dass dieselbe erst durch die Schönfärberei der Konvention in Stoff und Stil hindurchgegangen ist, gibt es sehr, sehr wenige. Ein moderner Tannhäuser ist ihnen ungleich lieber als der alte der Volkssage, und wenn ja einmal von Volksliedern die Rede ist, so sind sie gleich mit den Koschatliedern bei der Hand, um zu beweisen, dass sie in ihrer Bildung nicht zurückgeblieben sind. Auch wird immer noch viel zu viel Wert auf das gelegt, was „weit her" ist, unter Geringschätzung dessen, was uns nahe liegt. Volkslieder der Romanen, Slaven, Kelten oder der Hottentotten würden weit eher gekauft werden als Volkslieder der Deutschen, und so ist's noch auf dem gesamten Litteraturmarkte, anderswie das Publikum, d. h. die große Masse, sich nicht mit solcher Begierde auf die Übersetzungen auch der unbedeutendsten ausländischen Produkte werfen würde.

Ich fürchte, dass Prof. Pommer sich in Hinsicht des badischen oder reichsdeutschen Patriotismus in Sachen des Volksliedes sehr getäuscht habe, wenigstens versteigt sich im Volke „der Denker und Dichter" der Patriotismus selten bis zum Bücherkaufe, zumal solcher, die auch nicht das geringste Götzchen oder Standälchen in die Wagschale zu werfen haben. Die moderne Litteratur hat überhaupt die Fühlung mit dem deutschen Volksgeiste verloren; sie ist eine Berliner Salonsache geworden, also so gesucht, gekünstelt und ungesund als nur möglich.

Doch hoffen wir, dass es dem Deutschen Volksgesang-Verein in Wien, in der deutschen Ostmark, wo noch so viel warmes volkstümliches Leben zu finden ist, gelingen werde, das Gesamtvolk der Deutschen wieder auf den Urquell aller echten und wahren Poesie: das deutsche Volkslied zurückzuführen. Eines aber ist auf alle Fälle sicher: Ein Band echter Volkspoesie hat mehr Zukunftswert, als die gesamte moderne Dekadenzlyrik zusammengenommen. Auch die Kultur- und Litteraturgeschichte ist ein „Weltgericht", bei dem die Bestrebungen des Deutschen Volksgesang-Vereins in Wien und seiner hochherzigen Leiter einst ihre volle Würdigung und Anerkennung finden werden.

Digitized by Google

Schneiders Höllenfahrt.

Satz von Dr. J. Pommer.

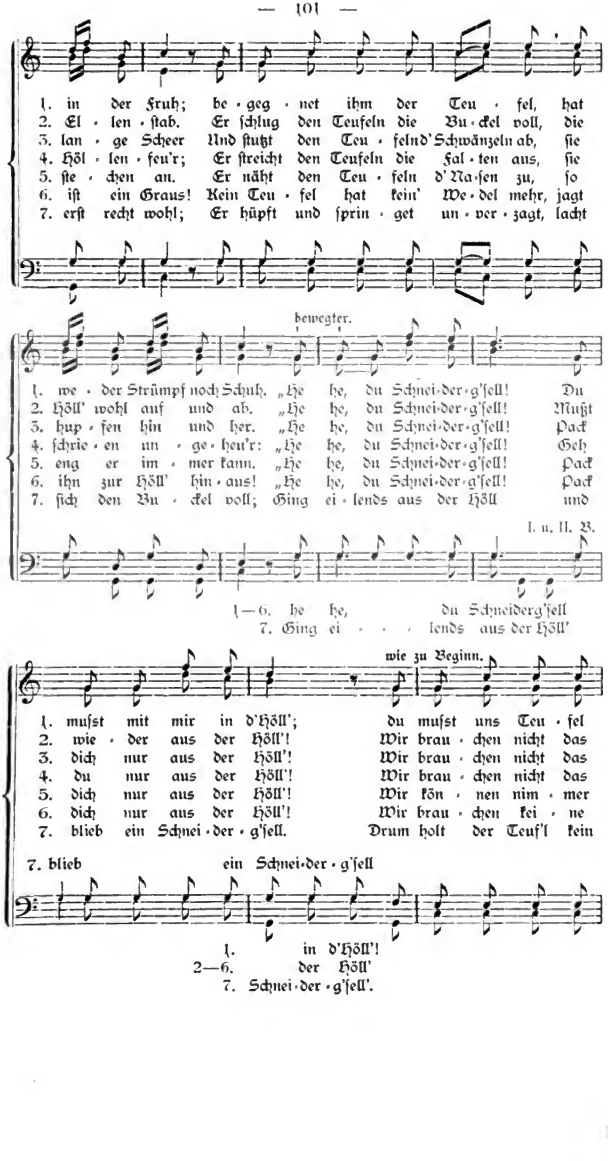
Munter. Unfern Stuttgart um 1850.

I. u. II. Tenor.

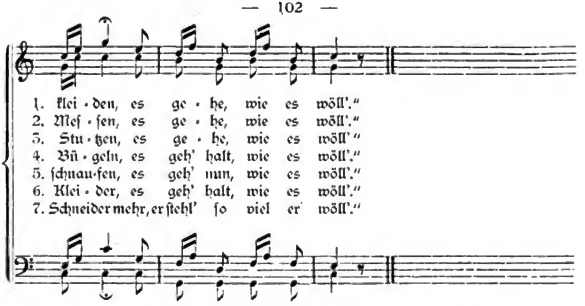
1. Es wollt' ein Schnei · der wan · dern am Mon · tag
2. So · bald der Schnei · der in die Höll' nein kam nahm er sein
3. Nach · dem er all' ge · mes · sen hat, nahm er sein
4. Da zog er's Bü · gel · ei · sen 'raus und warfs ins
5. Drauf nahm er Na · del und Fin · ger · hut und fängt zu
6. Nach die · sem kam der Lu · ci · fer und sagt: „Es
7. Nach · dem er nun hat auf · ge · packt, da war ihm

I. u. II. Baß.

Digitized by Google



Digitized by Google



Zwiſchen das 4. u. 5. Geſätz wird vom Volke noch eingefügt:

Er nahm den Pfriemen aus dem Sack
Und ſtach ſie in die Köpf';
Er ſagt: Halt ſtill, ich bin ſchon da:
So ſetzt man bei uns die Knöpf'!
„Hehe, du Schneiderg'ſell,
Geh einmal aus der Höll'!
Wir brauchen keine Kleider,
Es gehe, wie es wöll'."

Desgleichen zwiſchen das 5. u. 6. Geſätz:

Darauf fängt er zu ſchneiden an,
Das Ding hat ziemlich brennt,
Er hat den Teufeln mit Gewalt
Die Ohren abgetrennt.
„Hehe, du Schneiderg'ſell,
Marſchier nur aus der Höll'!
Sonſt brauchen wir den Bader,
Es geh' nun, wie es wöll'."

Dieſe beiden Geſätze können, ohne den Zuſammenhang zu ſtören, beim Singen des Liedes weggelaſſen werden.

In Georg Scherers Sammlung: „Die ſchönſten deutſchen Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Singweiſen", ſteht das Lied im Satze für S., A., T. und B. von K. M. Kunz unter Nr. 64.

Die köſtliche Zeichnung, von dem berühmten Ludwig Richter, iſt dem genannten Sammelwerke entnommen. Wie wir im Märzheft S. 41 dieſer Zeitſchrift meldeten, hat Arnold Mendelsſohn, der Großneffe Felix M.'s, dieſe Volksdichtung zu einer humoriſtiſchen Ballade für Tenorſolo, Männerchor und Orcheſter benutzt.

Zwei niederöſterreichiſche Kindergeſchichten.

„Katzerl und Mauſerl".

Dás Katzerl und dás Mauſerl ſein miteinander auf die Reiſe gángen. Da ſein ſie mit einmal zu einem großen Wáſſer kommen, über das nur eine gánz ſchmále Brück'n gángen is. Mauſerl geh du voran! ſagt's Katzerl. Nein, geh du voran! ſágt drauf dás Mauſerl. — Du muſst vorausgehn! ſágt wieder dás Katzerl, und dás Mauſerl hát über die Brück'n vorausgehn müſſ'n. Wie ſie in der Mitt'n auf der Brück'n wár'n, dás Mauſerl vorán, dás Katzerl gleich hintennách, ſchwaps! hát dás Katzerl dem Mauſerl das Schwaferl ábbiſſ'n. Dá hát's Mauſerl g'want und hat bitt: Katzerl, gib ma meiſi Schwaferl wieder! Dás Katzerl aber hát g'ſágt: Jh gib da nit eh'nder deiſi Schwaferl, eh'ſt ma nit zum Keller geh'ſt nnd bring'ſt mar an Kas! Dá is dás Mauſerl zum Keller g'loffen und hát g'ſágt: Keller, mir Kas, — Kátz'n Kas, — daſs ma's Katzerl meiſi Schwaferl wieder gibt! Der Keller ſágt drauf: Jh gib da ſchon a Kas, áber dn mnaſst ma zum Schmied geh'n um a Meſſer! — Drauf is 's Mauſerl glei zum Schmied g'rennt und hat bitt: Schmied, mir Meſſer, Keller Meſſer, Keller mir Kas, Kátz'n Kas, daſs ma's Katzerl meiſi Schwaferl wieder gibt. Dá hát der Schmied g'ſagt: Jh gib da nit eh'nder a Meſſer, bis d' ma nit zum Bock gehſt um a Horn! Hiaz hat's Mauſerl wieder lauf'n müaſſ'n, bis 's zum Bock kommen is: „Bock mir

Digitized by Google

Horn, Schmied Horn; Schmied mir Messer, Keller Messer; Keller mir Kas, Kätz'n Kas, — dafs ma 's Katzerl meifs Schwaferl wieder gibt!" Der Bock hat g'fagt: Ih gib da fchon a Horn, aber du mnafst ma zur Wies'n gehn um a Heu! Dá is 's Mauferl zu der Wies'n g'loffen nnd hát g'fágt: Wies'n mir Heu, Bock Heu; Bock mir Horn, Schmied Horn; Schmied mir Meffer, Keller Meffer; Keller mir Kas, Kätz'n Kas, — dafs ma 's Katzerl meifs Schwaferl wieder gibt! Die Wies'n hát drauf g'fágt: Ih gib da nit eh'nder a Heu, bis d' ma nit zur Donau gehft und bringft mar a Wäffer! S' Mauferl is g'fchwind zu der Donau g'loff'n und hát recht fchön bitt: Donau mir Waffer. Wies'n Waffer; Wies'n mir Heu, Bock Heu; Bock mir Horn, Schmied Horn; Schmied mir Meffer, Keller Meffer; Keller mir Kas, Kätz'n Kas, — dafs ma 's Katzerl meifs Schwaferl wieder gibt! Drauf fágt die Donau: Ih gib da nit eh'nder a Wäffer, bis d' ma nit zur Brant gehft um a Kranzerl! Hiaz is 's Mauferl zu der Brant g'loff'n: „Brant mir Kranzerl, Donau Kranzerl; Donau mir Wäffer, Wies'n Wäffer; Wies'n mir Heu, Bock Heu; Bock mir Horn, Schmied Horn; Schmied mir Meffer, Keller Meffer; Keller mir Kas, Kätz' 'n Kas, — dafs ma 's Katzerl meifs Schwaferl wieder gibt!" Die Brant war recht freundli und hát drauf g'fágt: Já, liabs Mauferl, ih gebat dir fchon a Kranzerl, aber i hák kan Zwirn, den mnafst ma von álten Weiberl holn!

Dás Mauferl is zum álten Weiberl g'rennt und hát g'fágt: Alt's Weiberl, mir Zwirn, Brant Zwirn; Brant mir Kranzerl, Donau Kranzerl: Donau mir Wäffer, Wies'n Wäffer; Wies'n mir Heu, Bock Heu; Bock mir Horn, Schmied Horn, Schmied mir Meffer, Keller Meffer, Keller mir Kas, Kätz' 'n Kas, — dafs ma 's Katzerl meifs Schwaferl wieder gibt! Dás álte Weiberl fágt glei: Já, já, ih gib da fchon an Zwirn, aber daweil ih dir an hol', mnafst ma auf meifs Schmálz obáchtgeb'n, dafs fa fie nit ánbrennt, ih thua grád Kräpf'n bách'n; aber dafs d' ma nit náfchft! „Náh, náh!" fágt's Mauferl, „ih náfch' g'wifs nit!" — Dás álte Weiberl is um an Zwirn gángen und dás Mauferl hát g'wárt't. Wia's a fo g'wárt't hat, müad und hungrig war 's a, hát dás Schmálz gár fo guat g'roch'n. „A biffel näher könnt ih's do riach'n", denkt fi dás Mauferl, „das mácht já nix", lauft auf 'n Pfandlftiel raus, hát fih ábibuckt und — plumps! is 's in's Schmálz g'fállen und wár tod. —

Als ich diese Geschichte vom „Katzerl und vom Mauferl" kürzlich meinem Jüngsten, dem vierjährigen Karl, erzählte und zwar zum ersten Male, sie war mir durch längere Zeit aus dem Gedächtnis entschwunden gewesen, kam mein Ältester, ein Bürschchen von dreizehn Jahren, eben zum traurigen Schlufs dazu. „Papa, du mufst das Manferl aber wieder lebendig werden lassen!" bat er, sich erinnernd, dafs ich auch ihm seinerzeit die Geschichte erzählt, und, da sie ihm gar zu sehr in's Herzchen geschnitten, einen weniger betrübenden Ausgang hinzugefügt hatte. Da ich hierzu gerade nicht gestimmt war, so erzählte der Junge selbst weiter: Wie das alte Weiberl mit dem Zwirn gekommen ist, hat sie zu ihrem Schrecken das Mauferl im Schmalz gefunden, hat es aber schnell herausgenommen und an die Sonne gelegt. Drauf ist das Mauferl wieder lebendig geworden, hat den Zwirn in Empfang genommen, ist damit zur Braut gelaufen u. s. w., bis es vom Katzerl, nach erfüllter Bedingung, sein Schwaferl wieder erhalten hat, das dann wieder glücklich angeheilt ist.

In der ursprünglichen Form wurde mir und meinen Geschwistern diese Kindergeschichte von unserer Großmutter erzählt, welche im Jahre 1800 geboren war. Seinerzeit war sie Besitzerin der „Grundmühle im Edelschachen" in Leesdorf bei Baden; sie wufste gar viele Geschichten recht schön und ergreifend zu erzählen. Nach gehaltener Umfrage im Freundes- und Bekanntenkreise war die Erzählung auch Frau Susanne Neuberger bekannt, welche sie gleichfalls von ihrer aus Traiskirchen bei Baden stammenden Grofsmutter gehört hatte. Nach meiner Vermuthung dürfte die Kindergeschichte im Viertel „Unter dem Wienerwalde" zu Hause sein.

Eine andere Geschichte hörten wir auch noch sehr gerne von der Grofsmutter. Diese Geschichte war „grusliger" Natur und wir freuten uns, eng zusammengekauert lauschend, schaudernd auf den Schlufs, den Grofsmütterchen immer so drastisch und packend zu geben wufste, dafs wir Kinder, trotzdem wir die ganze Erzählung längst auswendig wufsten, immer wieder heftig erschraken, wenn er kam. Es war die Geschichte von der

„Lumpl und Leber".[1])

Es war einmal ein böser Mann, der mufste immer Lumpl und Leber zum Nachtessen haben; wenn er vom Hause fortgieng, sagte er jedesmal zu seiner Frau: „Dafs ih Lumpl nnd Leber zum Essen hák', wánn ih ham komm', sonst bring' ih di um!" Die Frau sagte darauf: Já, já, du wirst schon ane hák'n, und hat es jedesmal verstanden, ihm die so dringend begehrte Speise zu verschaffen. Einmal hat sie aber überall nachgefragt und nirgends eine Leber und Lumpl auftreiben können; traurig ist sie nach Hause gegangen, denn sie hat gewufst, ihr Mann bringt sie wirklich um, wenn er nicht seine gewohnte Speise findet. Wie sie so hingeht, kommt sie beim Galgen vorbei, an welchen sie am selben Tage einen aufzehängt hatten. „Der hat auch eine Lumpl und Leber!" denkt die Frau, „und wenn ich sie hätt', so möcht' ih nicht um'brácht werden!" Sie nimmt den Gehenkten herunter, schneidet ihm Lumpl

[1]) Lumpl aus Lunpl, Lungel, Lunge.

Digitized by Google

und Leber aus, trägt ſie nach Hauſe und bereitet ſie gut zu. Als der Mann abends kam, ließ er ſich das Eſſen gut ſchmecken und lobte dasſelbe als überaus gelungen.

Mann und Frau gingen ſchlafen. Als es aber Mitternacht geſchlagen hatte, klopfte es an das Fenſter und man ſah einen Mann in der Finſternis ſtehen, der den Kopf auf die Bruſt hängen hatte. „Gib mir mei' Lumpl und Leber!" ſagte er mit dumpfer Stimme zu dem Mann im Zimmer, der zum Fenſter gekommen war. „„Ich hab' ſie nicht!"" erwiderte der. — „Gib mir mei' Lumpl und Leber!" „„Ich hab' ſie nicht, ſag' ich ſchon!"" (Mit hohler Stimme gedehnt): „Gib mir meiß Lumpl und Leber!" „„Ich hab' ſie nicht!"" — (plötzlich ſtark und heftig): „Du haſt ſie!" —

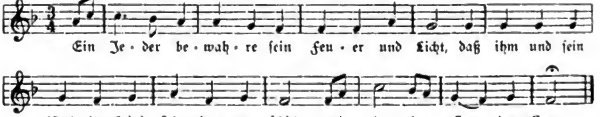
Erzählt von Karl Kronfuſs, a. — 29./4. 1902.

Die Geſchichte von „Lumpl und Leber" iſt auch belegt von Herrn Alfred Wolfram, a., der ſie von ſeiner über 90 Jahre alten Großmutter, gebürtig aus Raabs in N.-Ö. erzählen gehört hat, — von Herrn Rudolf Wolf, a., aus Guntramsdorf und von Herrn Anton Baumann, a., deſſen Vater, aus Joachimsthal in Böhmen gebürtig, ſie ihm erzählt hat.

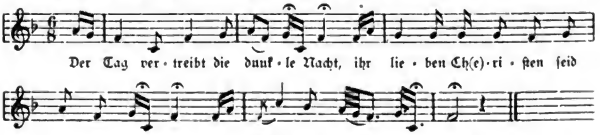
Zwei Nachtwächterlieder.

In Altenbruch, Land Hadeln, Provinz Hannover.

Abends in der erſten Stunde ſeines Rundganges, im Winter von 8—9, im Sommer von 9—10 ſang der Wächter:



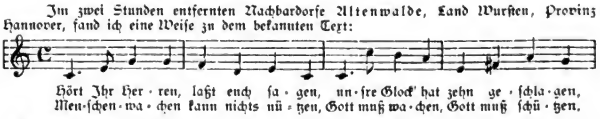
Im Sommer von 3—4, im Winter von 4—5 wurde der „Tag abgerufen" in folgender Weiſe:

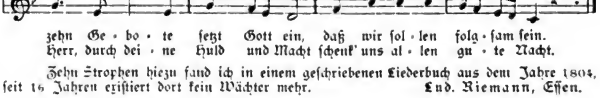


Die Weiſen habe ich nach der Erinnerung eines alten muſikaliſchen Eingeſeſſenen aufgezeichnet. Sie wurden vor ca. 30 Jahren von einem ſtimmbegabten Nachtwächter geſungen. Heute läuft ein Wächter mit einer 30 cm langen Art Kinderſchnarre, mit der er um 10 und 11, 1 und 2, 12 und 3 Uhr, je 1, 2 und 3 mal ſchnarrt. Beim Beginn ſpricht er die Worte: „Die Glock hätt tein (zehn) geſchlogen, tein is de Klock!"

Alſo blos noch ein Schatten gegen früher!

Im zwei Stunden entfernten Nachbardorfe Altenwalde, Land Wurſten, Provinz Hannover, fand ich eine Weiſe zu dem bekannten Text:



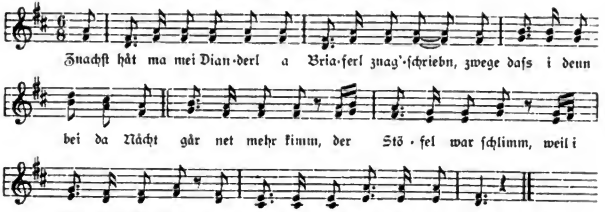


Zehn Strophen hiezu fand ich in einem geſchriebenen Liederbuch aus dem Jahre 1804, ſeit 16 Jahren exiſtiert dort kein Wächter mehr. Lud. Riemann, Eſſen.

Digitized by Google

Da Fenſterſtock-Hiaſel.

Im erzählenden Ton zu ſingen, (nicht hacken!)



1. Znachſt hât ma meiſi Dianderl a Briaferl zuag'ſchriebn,
Zwege daſs i denn bei da Nâcht gâr net mehr kimm,
Der Stöfel war ſchlimm,
Weil i gâr net mehr kimm,
Hâtriediâ dir diâ hâ

2. I häb's Briaferl aufbroch'n,
Mir hât's Herz in Leib g'lâcht,
Hiazt bin i glei furt
In der ſtockfinſtern Nâcht,
Häb's gâr net mehr g'âcht
Dö ſtockfinſter Nâcht,
Hâtriediâ dir diâ ha.

3. Und wia i bin kema zan Bauern ums Eck,
San di Höllſakermenter no net im[1]) Bett,
Is dös ſchon a Gfrett,
San no net in Bett.

4. Hiazt fâng i hâlt glei a kloans Geriſpelwerch ân,
Is's Dianderl glei kema,
Hâts Fenſter aufthan:
„Steig nur eina zu mir,
Du waſst eh ſchon, wia."

5. Kam bin ih ban Dianderl a Viertelſtund g'legn,
Kimt ah ſchon der Bauer mit'n Ochſenzem[2]) z' wegen,
Schaut drein gânz verleg'n[3])
Z'wegn Ochſenziemer z'wegn.

6. Und 's Dianderl hât g'ſâgt:
„Buo, ih gib da an Râth,
Ban Fenſta muefst auſsi,
Ba der Thür is ſchoſs z'ſpât!"
„I dânk dir für 'n Râth,
Ba der Thür is ſchoſs z'ſpât."

7. Hiazt bân i mi ſchleuni ums Fenſter umg'ſchaut,
Dâ hât ma der Bauer auf'n . . . aufſi g'haut,
Bua, dâ häb' i g'ſchaut,
Hât mi der aufſi g'haut!

8. Hiazt bin i hâlt ſchleuni durchs Fenſta krocha,
Hiazt is hâlt der Fenſterſtock nâcha brocha,
Möchſt deacht ſchon lâcha,
Is ar nâcha brocha.

9. Der Bauer ſchreit nâcha:
„Nâ Hiaferl, hâ hâ,
Sei denna ſo guat
Und läſs 'n Fenſterſtock dâ,
Du kânnſt 'n net brauchа,
Mir geht a groß âl!"

10. Dem narriſchen Bauern, dem war ih's vagunnt,
Wânn ih von den Höllſakra ledi wern kunnt,
Von den Höllſakrament
Ledi wern könnt.

11. Wânns an iab'n ſo gaug,
Wias mir is gânga,
Möcht' Knaner mehr gehn in die Menſchakâmmer
Zan Flöh âfânga
In der Menſchakammer,
Hâtriediâ die diâ hâ.

Mitgeteilt von Herrn Dr. Karl Kaufmann, praktiſcher Arzt in der Veitſch, Steiermark, u.

Dieſes Lied iſt auch auf einem fliegenden Blatt, gedruckt und verlegt von Rich. Haas in Steyr, jedoch ohne Weiſe und textlich entſtellt, verbreitet.

---

[1]) ſprich: in.
[2]) Ochſenziemer.
[3]) wohl: verwegen. P.

Digitized by Google

Spruch.

Die deutschen Volkslieder sind zum Teil recht „unanständig“, und es gibt sowohl Kapläne wie Pastoren, die es für sündlich halten, sie zu singen. Ach der „Anstand“! Wenn es so fort geht, wird es dahin kommen, dafs die „Sittlichkeit“ nur noch mathematische Formeln unanstößig findet, und die Musiker werden sich bemühen müssen, Gleichungen in Musik zu setzen. Eine erhebende Cantate: $(a+b)^2 = a^2 + 2ab + b^2$. Ganz radikale Moralisten könnten aber auch darin ein höchst unsittliches Symbol erblicken.

München. Otto Julius Bierbaum.

(Aus dem 4. Hefte des Festblattes zum 6. deutschen Sängerbundesfeste in Graz 1902.)

Der Grobschmied.

Das alte Studentenlied „Ein Grobschmied saß in seiner Ruh“ ... fand sich in einem geschriebenen Heft „Sammlung einiger Lieder zusammengetragen von Ferdinand Pühringer, Mölln den 1. III. 1851“, das mir das v. Mitglied des D. V. G. V. Herr Tierarzt Josef Deul in Linz freundlichst zur Einsichtnahme überließ, auf Salzburg übertragen.

Der „Voda-Baſſo“ beginnt:

„Ein Hufschmied saß in seyner Ruh
Und raucht ein Pfeif Tabak dazu,
Dschi, ditschi datschi do“,

dann klopft der Briefträger an seiner Thür und bringt einen Brief „von der Salzburger Boſt“. Den Brief, den hat sein Sohn geschrieben, der Taugenichts. Der Vater entschließt sich zur Reise nach Salzburg.

„Ich mufs nun wieda nach Salzburg gehn
Und mich um meinen Sohn umsehn“ ...

Der „Sohn-Sopran“ begrüßt den Angekommenen, wie in dem bekannten Studentenliede mit der Frage nach seinem Wechsel. Auch im weiteren stimmen beide Fassungen fast wörtlich überein. Der Schlufs lautet:

10.

Der Sohn: „Und ehe ich ein Hufschmied werd,
Eh werd' ich lieber Soldat zu Pferd.“

11.

Der Vater: „Du hab nur wieda guten Mut,
Ih wiell dir geben Geld und Gut.“

12.

„Mein Su, das mufs a Pfarrer werd'n
Ich selber wiell erm d'Haar abschern.“

13.

„Was wird das für a Spetakl wern,
Wan mein Sohn von der Kanzl plert.“

14.

„Gott segne deine Studia,
Aus dir wird nichts, alleluia.“

Die Übertragung der Begebenheit von Heidelberg nach Salzburg wird erklärlich, wenn man sich erinnert, dafs Salzburg fast zwei Jahrhunderte lang (1623 bis 1810) eine Universität besaß. P.

Ein drittes Gesätz

zu dem Kärntnerliede: Es jägt kä Hund, hiaz schleich i ... (Neckheims Sammlung: Echte Kärtnerlieder, Nr. 183) verdanken wir der Mitteilung der Herren Josef Pflanzl, u. und Raimund Payer, u. —

Es lautet:

Und wäñ i so war'
Wia da Fux beim Fenstar,
Und so schliafat i eini
Und frafs' die Mentschar.

Ein grotesker Gedanke! P.

Digitized by Google

Warnung der Donauschiffer.

Du soaggrischer Hähnteifel, geh weider, dass di nit der Loanfäd'n stroaft.

Diese Warnung wird Leuten zugerufen, die dem Schlepptau eines Schiffes zu nahe kommen.

Überliefert aus der Donaugegend bei Wien von Herrn Josef Simmon d. J. — a.

Schmeller hat in seinem Bayerischen Wörterbuch das Wort Loanfaden nicht, wohl aber Leinen, Leindl (Schiffseil); und Leinpfad. „Der Leinpfad ist der gebahnte Weg am Ufer der Flüsse für diejenigen Personen, welche die Fahrzeuge auf denselben mittels Leinen fortziehen". (Schmeller).

Das Wort die Leinen ist nach Schmeller = hochd. die Leine, ahd. lina, mhd. line. Mundartliches oa entspricht aber altdeutschem ei, während aus altdeutschem i entstandenes jüngeres ei in der Mundart nicht oa, sondern ei lautet. Z. B. mhd. bein, stein, eine, meinen lautet mundartlich: Boan, Stoan, oani, moanen, dagegen mhd. wîn, mîn, sîn, swîn, sîn wird mundartlich nicht Woan, moan, sondern wie schriftdeutsch: Wein, mein, sein, Schwein, sein gesprochen.

Über eine Anfrage stellte der Schriftleitung noch Dr. J. W. Nagl gefälligst folgende Erklärung zur Verfügung: „Da das Wort „Hohn" nicht volksüblich ist, lese ich „Hahnteufel". Der „schwarze Hahn" steht mit dem Teufel in enger Beziehung (Deutsches Wb. IV./2. Sp. 161 f.). Ich vermute in „Hahnteufel" das echte ahd. Wort für den präzisierenden „Basilisk", der aus einem Hahnenei ausgebrütet wird und (örtlich) den Weltbrand entzünden soll. Vergl. deutsch-österr. Litt.-Gesch. II, Heft 3. — „Lainfäd'n" ist offenbar ein volkstechnischer Ausdruck für etwaiges nhd. „Schiefzieh-Seil": das Pferd muss, wenn es am linken Flussufer zieht, einem Drucke nach rechts widerstehen, sich lainen, „anlehnen." — Der Gedanke an „Leine" ist in „Fade" enthalten und erscheint in „Lainpfad" (Schmeller I., Sp. 1480, Deutsches Wb. VI., Sp. 708) in den ersten Wortbestandteil eingedeutet. — Übrigens kommen auch dialektische Ablaute i: ai in Betracht: ahd. Winitpîzo erscheint in Wimpaizzingen."

Dr. J. W. Nagl.

Bastlösereim aus Guntramsdorf, N.-Ö.

Felberrint'u[1]),
Läfs die schint'n[2])
Läfs di biag'n,
Dafs di Buam a Pfeifferl kriag'n.

Aus der Zeit um 1860. — Mitgeteilt von Herrn Rudolf Wolf, a. —

Heinrich Heine: Vom deutschen Volkslied.

Es ist Pflicht eines Schriftstellers, der sich mit der schönen Litteratur beschäftigt, sich ein Urteil auch über solche Erscheinungen der Litteraturgeschichte zu bilden, wie Heinrich Heine eine ist. Und es geht nicht an, so bequem es in gewissen Fällen auch sein mag, diesen jüdisch-deutschen Dichter zu ignorieren oder sich des Urteils über denselben zu entschlagen, namentlich nicht, wenn man antisemitischer Gesinnung ist. Denn das Wesen des wahren nationalen Antisemitismus besteht nicht darin, die Wahrheit zu verschweigen oder ihr Gewalt anzuthun, sondern sie offen zu bekennen, selbst wenn sie uns unangenehm sein sollte. Der volksbewusst-deutsche antisemitische Schriftsteller wird sich vor allem vor jenen typisch-jüdischen Unarten und verwerflichen Praktiken strenge zu hüten haben, welche das schriftstellernde Judentum mit Recht so verächtlich und verhaßt gemacht haben, soll nicht der Antisemitismus an ebendenselben Fehlern zu Grunde gehen, durch welche er mit Notwendigkeit ins Leben gerufen worden ist. Unsere Meinung über Heinrich Heine ist kurz und klar ausgesprochen die folgende: Heine war ein wirklicher Dichter, und zwar kein unbedeutender; von dem „größten Lyriker nach Goethe", spricht allerdings nur semitische Rassenüberhebung, doch seine Bedeutung kann und darf man nicht leugnen. Heine war ein Dichter in deutscher Sprache, aber kein deutscher Dichter, weder der Gesinnung, noch der Abstammung nach.

Es ist von Interesse, dieses jüdisch-deutschen Dichters Ansichten über das deutsche Volkslied kennen zu lernen. Der Dichter Heine behauptet in ganz unzweideutigen Worten, dafs der Kunstdichter kein Volkslied machen könne, ein Bekenntnis, das um so auffallender und beweiskräftiger ist, als Heine das deutsche Volkslied eingehend studiert, es hochgeschätzt und bewundert, es in seinen eigenen Dichtungen nachzuahmen versucht hat, was ihm allerdings im Äußerlichen gelungen ist, ohne dafs er natürlich imstande gewesen wäre, das eigentliche Wesen desselben zu treffen.

---

[1]) Felber = Rinde.
[2]) schinden = ablösen.

Digitized by Google

Heine schreibt über „Des Knaben Wunderhorn“[1]):

„Dieses Buch kann ich nicht genug rühmen; es enthält die holdseligsten Blüten des deutschen Geistes, und wer das deutsche Volk von einer liebenswürdigen Seite kennen lernen will, der lese diese Volkslieder. In diesem Augenblick liegt dieses Buch vor mir, und es ist mir, als röche ich den Duft der deutschen Linden. Die Linde spielt nämlich eine Hauptrolle in diesen Liedern, in ihrem Schatten kosen des Abends die Liebenden, sie ist ihr Lieblingsbaum, und vielleicht aus dem Grunde, weil das Lindenblatt die Form eines Menschenherzens zeigt.[2]) Auf dem Titelblatte jenes Buches ist ein Knabe, der das Horn bläst; und wenn ein Dichter in der Fremde dieses Bild lange betrachtet, glaubt er die wohlbekanntesten Töne zu vernehmen, und es könnte ihn wohl dabei das Heimweh beschleichen, wie den Schweizer Landsknecht, der auf der Straßburger Bastei Schildwache stand, fern den Kuhreigen hörte, die Pike von sich warf, über den Rhein schwamm, aber bald wieder eingefangen und als Deserteur erschossen wurde. „Des Knaben Wunderhorn“ enthält darüber das rührende Lied:

Zu Straßburg auf der Schanz
Da ging mein Trauern an,[3]) u. s. w.

Welch' ein schönes Gedicht! Es liegt in diesen Volksliedern ein sonderbarer Zauber. Die Kunstpoeten wollen diese Naturerzeugnisse nachahmen, in derselben Weise, wie man künstliche Mineralwasser verfertigt. Aber wenn sie auch durch chemischen Prozeß die Bestandteile ermitteln, so entgeht ihnen doch die Hauptsache, die unzersetzbare sympathetische Naturkraft. In diesen Liedern fühlt man den Herzschlag des deutschen Volkes. Hier offenbart sich all' seine düstere Heiterkeit, all' seine närrische Vernunft. Hier trommelt der deutsche Zorn, hier pfeift der deutsche Spott, hier küßt die deutsche Liebe. Hier perlt der echt deutsche Wein und die echt deutsche Thräne. Letztere ist manchmal doch noch köstlicher als ersterer; es ist viel Eisen und Salz darin. Welche Naivetät in der Treue! In der Untreue, welche Ehrlichkeit! Welch ein ehrlicher Kerl ist der arme Schwartenhals, obgleich er Straßenraub treibt![4])

Dieser arme Schwartenhals ist der deutscheste Charakter, den ich kenne. Welche Ruhe, welche bewußte Kraft herrscht in diesem Gedichte! ...

Mondschein, Mondschein die Hülle und Fülle und die ganze Seele übergießend, strahlt in dem Liede:

Wenn ich ein Vöglein wär
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög' ich zu dir;
Weil's aber nicht kann sein,
Bleib' ich allhier u. s. w.

Fragt man nun entzückt nach dem Verfasser solcher Lieder, so antworten diese wohl selbst mit ihren Schlußworten:

Wer hat das schöne Liedel erdacht?
Es haben's drei Gänß' übers Wasser gebracht,
Zwei graue und eine weiße.

Gewöhnlich ist es aber wanderndes Volk, Vagabunden, Soldaten, fahrende Schüler oder Handwerksburschen, die solch ein Lied gedichtet. Es sind besonders die Handwerksbursche. Gar oft auf meinen Fußreisen verkehrte ich mit diesen Leuten und merkte, wie sie zuweilen, angeregt von irgend einem ungewöhnlichen Ereignisse, ein Stück Volkslied improvisierten oder in die freie Luft hineinpfiffen. Das erlauschten nun die Vögelein, die auf den Baumzweigen saßen; und kam nachher ein anderer Bursch mit Ränzel und Wanderstab vorbeigeschlendert, dann pfiffen sie ihm jenes Stücklein ins Ohr, und er sang die fehlenden Verse hinzu, und das Lied war fertig. Die Worte fallen solchem Burschen vom Himmel herab auf die Lippen, und er braucht sie nur auszusprechen, und sie sind dann noch poetischer als all' die schönen poetischen Phrasen, die wir aus der Tiefe unseres Herzens hervorgrübeln. Der Charakter jener deutschen Handwerksburschen lebt und webt in dergleichen Volksliedern. Es ist eine merkwürdige Menschensorte. Ohne Sous in der Tasche, wandern diese Handwerksburschen durch ganz Deutschland, harmlos, fröhlich und frei. Gewöhnlich fand ich, daß drei zusammen auf solche Wanderschaft ausgingen. Von diesen dreien war der eine immer der Räsonneur; er räsonnierte mit humoristischer Laune über alles, was vorkam, über jeden bunten Vogel, der in der Luft flog, über jeden Musterreiter, der vorüberritt, und kamen sie gar in eine schlechte Gegend, wo ärmliche Hütten und zerlumptes Bettelvolk, dann bemerkte er auch wohl ironisch: Der liebe Gott hat die Welt in sechs Tagen erschaffen, aber seht einmal, es ist auch

---

[1]) Titel einer Sammlung von deutschen Volksliedern, im Jahre 1806 und 1808 von Clemens Brentano und Ludwig Achim von Arnim herausgegeben.

[2]) Heine fügt diesem schönen Gedanken den echt jüdisch-heineschen Schlußsatz bei: „Diese Bemerkung machte einst ein deutscher Dichter, der mir am liebsten ist, nämlich ich.“

[3]) Heine druckt 4 Gesätze dieses Volksliedes ab.

[4]) Folgt die „pflegmatisch-rührende Geschichte“ vom armen Schwartenhals.

Digitized by Google

eine Arbeit darnach! Der zweite Weggeselle bricht nur zuweilen mit einigen wütenden Bemerkungen hinein; er kann kein Wort sagen, ohne dabei zu fluchen; er schimpft grimmig auf alle Meister, bei denen er gearbeitet; und sein beständiger Refrain ist, wie sehr er es bereue, daſs er der Frau Wirtin in Halberstadt, die ihm täglich Kohl und Waſſerrüben vorgesetzt, nicht eine Tracht Schläge zum Andenken zurückließ. Bei dem Wort „Halberstadt" seufzt aber der dritte Bursche aus tiefster Brust, er ist der jüngste, macht zum erstenmal seine Ausfahrt in die Welt, denkt noch immer an Feinsliebchens schwarzbraune Augen, läßt immer den Kopf hängen und spricht nie ein Wort."

Anm.: Dieser Aufsatz war für das Juniheft bestimmt gewesen, muſste jedoch wegen Raummangels zurückgelegt werden.

Volkskunst!

Mascagni in Wien, unlängst von einem Mitarbeiter der N. Fr. Pr. befragt, hat bei dieser Gelegenheit sich auch über den Einfluſs der Volksmusik auf die Kunstmusik ausgesprochen. Er sagte etwa folgendes: „Wir leben gerade in einer Zeit, wo die Oper stagniert. Was haben wir denn? Nachläufer. Nachahmer, aber keine schöpferischen Genies. Oder glauben Sie etwa, das Heil wird von der Sezession in der Musik kommen?" Macagnis Hand beschreibt Linien und Schnörkel in der Luft. „Von Richard Strauß, Charpentier u. s. w.?" Auf die Frage des Besuchers, welchen Weg die jungen Komponisten nun wohl am besten einzuschlagen hätten, antwortete Mascagni mit Enthusiasmus: Den Weg zum Volke! Es gibt nur drei Nationen in Europa, wo Volksmusik und Volksgesang blühen: Italien, Spanien und Ungarn.[1]) Heil und Wohl den Künstlern, die dort geboren sind! Sie brauchen sich bloß zu bücken und vom Jungbrunnen der Kunst zu trinken. Volkskunst ist das Beste, das Höchste! Das Volk, der Boden, das sind die besten Erzieher des Künstlers."

Das Volkstümliche in den Werken unserer musikalischen Klassiker.

Mannheim. Wie die Allgemeine Musik-Zeitung berichtet, wurden in der Hochschule für Musik zum Schluſs des ersten Vierteljahres einige sehr interessante Vorträge gehalten. Herr Kapellmeister Arthur Blaß sprach über: „Das Volkstümliche in den Werken unserer musikalischen Klassiker". Ausgehend von der Entwicklung des Volksliedes im Mittelalter (1200—1600), von Tanz- und Gesangsweise jener Zeiten, gab Redner einige Proben am Klavier, welche das Wesen jener Volksmusik besser mit Tönen erläutern, als Worte vermögen. Von diesem festen Boden ausgehend erörterte der Redner: 1. S. Bachs Verhältnis zur französischen Volksmusik. 2. Händel und a) die italienische Volksmusik, b) das deutsche Lied. 3. Haydn und die slavische Volksweise in deutscher Kontrapunktierung (ganz neue Gesichtspunkte!). 4. Wie Mozart die Weisen fremder Völker, türkische, italienische wie spanische durchgeistigt. 5. Beethoven und a) die rheinische, b) die slavische, c) die ungarische Volksweise. 6. Wagner und a) die alten Kirchentöne, b) die Urklänge, c) Urharmonie, d) Naturharmonie, e) Naturseptime, Naturtonleiter fremder Völker (Tristan), f) das „Chroma" als Näherungswert, g) die Volksweisen längst verklungener Zeiten. Alle diese hier nur im Grundriss wiederzugebenden Stoffe (die im Grunde für sechs Abende ausgereicht hätten) erläuterte der Redner unter dem lebhaften Beifall seiner zahlreichen Zuhörer mit Beispielen am Klavier.

Volkslied und Gesangvereine.

Eschelbach spricht den Gesangvereinen die Möglichkeit ab, in der Volksliedfrage die Zustände zu bessern. „Wie die edle Sangeskunst heutzutage in den meisten Gesangvereinen gepflegt wird, ist sie durchaus nicht dazu berufen, den Volksgesang zu beleben; sie unterdrückt ihn vielmehr. Der Vereinssänger verliert die naive Freude am schlichten Volksgesange, ihm sind die Volkslieder nur „Lieder für Schulkinder", er zieht die neuen Lieder vor, die keiner mitsingen kann, der nicht Vereinssänger ist, die er selbst in den meisten Fällen nicht singen kann, wenn die Vertreter der vier Stimmen nicht vereint zur guten Stunde sind. Und sind die Vereinsmeier nun glücklich vereint, so können sie trotzdem nicht singen, weil sie — — — keine Noten bei sich haben".

Hans Eschelbach, „Der Niedergang des Volksgesanges", (Henfers Verlag, Neuwied 60 Pf.)

Beantwortung der Rätselfrage.

Die im 4. Hefte des 3. Jahrganges auf S. 74 abgedruckten Schnadahüpfln sind dem Romane „Die Hopfentrocknerin" von Maximilian Schmidt entnommen und tragen den Stempel des Unechten, Gemachten deutlich sichtbar aufgeprägt. P.

[1]) Wo bleibt Deutschland und Deutschösterreich? Unsere deutschen Alpen?! P.

Digitized by Google

Deutsche Volkslieder aus dem Verlage von C. F. W. Siegel (R. Linnemann) in Leipzig.

Kritisch beleuchtet von Prof. Josef Zak in Brünn.

(Fortsetzung.)

H. Jüngst, Altdeutsche Liedlein. Nr. 1. „Bunte Blumen" (vor 1450) rhythmisch und melodisch geändert. 3 Strophen (bei Erk-Böhme 7). Der Satz ist etwas gekünstelt, mit einem verminderten Septimenaccord.

Nr. 2. „Jägers Morgenbesuch" (altdeutsch 1544.) Ursprünglich dorisch (⁶/₈), hier Des-dur (⁴/₄). Die Melodie ist modernisiert; im 1. Bass steht eine süßliche Gegenmelodie; der Schluss ist effektvoll hergestellt. Herz, was verlangst du noch mehr? (Das süßeste Zuckerwasser.)

Nr. 3. „Espenzweigelein" (1556) rhythmisch geändert und melodisch behackt, mit freiem Halbschluss am Ende der 1. und 2. Strophe, freiem Anfangstakt zur 3. Strophe und freiem Schluss am Ende derselben. 3 Strophen (bei Erk-Böhme 5). Ein schönes Volkslied; hier so edel wie Talmigold. Wie singt man doch „Glück" mit einer Fermate?

Nr. 4. „Die höchste Freud" anstatt „Die Spinnerin." (niederländisch 1540.) Rhythmisch verändert, die Phrasen sind durch Pausen zerrissen. 3 Strophen (Erk-Böhme 9). Der Satz ist dürftig.

Nr. 5. „Lieblich gesellet" (1540) rhythmisch geändert; der 3. Schlusstakt ist frei in der Melodie, indem diese um 1 Oktav aufwärts gestellt ist. 3 Strophen (bei Erk-Böhme 4). Der Satz ist weich.

Nr. 6. „Tummel dich, gut's Weinlein" anstatt „Der Tummler." (altdeutsch 1570.) Tenor und Bass (dorisch) sind handschriftlich erhalten. Hier Melodie in B-dur rhythmisch verändert, mit Einschiebsel, unvermeidlichem Tenorsolo (von 2 Takten) gegen Ende. Das heißt doch „**Ver**arbeitung" eines altdeutschen Volksliedes. Die 4. Strophe gehört zu einem andern Liede.

Nr. 7. „Ständchen" anstatt „Liebesklage und Abschied" (schwäbisch und brandenburgisch vor 1800). 3 Strophen, Erk-Böhme hat eine mehr. Die einzige Melodie bei Erk-Böhme ist offenbar schöner als die vorliegende. Woher ist diese entnommen? Im Satze steht ein verminderter Septimenaccord.

Nr. 8. „Rot Röselein" anstatt „Mein Röselein". Hier 4 Strophen bei Erk-Böhme 9. Die Echtheit der Melodie ist nicht nachweisbar, wahrscheinlich überarbeitet. Bei Erk-Böhme nicht enthalten; dort eine alte und neuere Melodie. Der Satz ist nicht volksliedmäßig.

Nr. 9. „Innsbruck ich muss dich lassen" anstatt „Abschied von Innsbruck" (vor 1500). Melodie im volkstümlichen Rhythmus von Böhme, mit den Schlusstakten der Originalsingweise. Satz mit bewegten Unterstimmen (namentlich im Bass). Die Tonart Des-dur ist zu weich.

Nr. 10. „Nur närrisch sein ist mein Manier" anstatt „Der volle Bruder". (Reutterliedlin 1535.) Von dort stammt der veränderte Text; die dazu gehörige Melodie lässt der Bearbeiter ganz fallen und nimmt eine fremde, die eines Bohnenliedes, verändert mit Triolen in den Mittelstimmen und freier Schlusskadenz. Das ist wohl eine musikalische Kopulation! „Argwohn" (schwäbisch vor 1850) Melodie und Rhythmus geändert, Text nicht immer richtig in Betonung. Der Satz ist gesucht.

W. Boderke: „Das Blümlein auf der Heide." Der Text ist von Hoffmann von Fallersleben, die Melodie von Fr. Abt, somit kein Volkslied.

J. E. Schmölzer: 6 steirische Volkslieder: Mei Diandl — In der Fremd — Almg'sangl — Die Klag — Das Fenstern — Mei Liab.

Gern gesungene echte Volkslieder im guten Satz.

Robert Schwalm, Volksliedersammlung aus aller Herren Länder. Nr. 2. „Berglied" anstatt „Allerschönster Engel". (Berglied vom Harz, vor 1777.) Die Melodie im 2. und 7. Takt zum Nachteil der fließenden Deklamation geändert. In der 2. Strophe steht anfangs eine andere Textlesart (statt schwarze Augen — scharmante [!] Augen). Hier 3 Strophen (Erk-Böhme 4). Der Satz ist nicht volksliedmäßig, Gebrauch einer Spekope in der Mittelstimme. Die 3. Strophe teilweise abweichend in der Deklamation.

Nr. 9. „Trost" anstatt „Ritters Treulieb" (altdeutsch 1460) Rhythmus geändert. Bloß 2 Strophen anstatt 5. Der Satz ist nicht volkstümlich, die Spekope im 2. Bass ist unnütz. Darunter zwei altböhmische (tschechische) Volkslieder.

Altniederländische Volkslieder

nach Adrianus Valerius für eine Singstimme für Klavierbegleitung bearbeitet von Julius Röntgen. Deutsche Übertragung von Karl Budde. — Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Aus dem Nachlaß des Niederländischen Notars Adrianus Valerius wurde im Jahre 1626 das Werk „Nederlantsche Gedenk-clauck" herausgegeben. In diesem Werk war der Freiheitskrieg gegen Spanien von seinem Beginn bis 1625 verherrlicht; unter andern Beiträgen

Digitized by Google

aller Künſte waren auch Lieder mit ihren Singweiſen und einem Lauten- und Zitherſatz, zur Feier der geſchichtlichen Ereigniſſe. Aus dieſem Werk veröffentlichte die „Vereeinigung ver Noord-Nederlands Muziekgeſchiedenis“ im Jahre 1871 19 Stücke, die von Prof. Loman herausgegeben wurden. Daraus wählte Eduard Kremſer 6 Stücke, die er zu einem Cyclus für gemiſchten Chor zuſammenfügte und 1877 herausgab. Er errang damit einen großen Erfolg, obwohl er gegen die alten Weiſen mit großer Willkür verfuhr und rhythmiſche und harmoniſche Änderungen vornahm. Auch die deutſche Überſetzung von Joſef Weyl war durchaus nicht entſprechend. Um eine treuere Ausgabe zu veranſtalten, hatten Prof. Julius Röntgen und Prof. Loman eine Auswahl von 6 Liedern veröffentlicht, die durch Mesſchaert's meiſterhaften Vortrag auch in Deutſchland bald bekannt geworden ſind. Dadurch angeregt, überſetzte Prof. Dr. Karl Budde in einer neuen, nach Form und Inhalt ſehr treuen Nachbildung eine Reihe von Liedern. Julius Röntgen bearbeitete nun, von Joh. Mesſchaert auf das wirkſamſte unterſtützt, 14 Lieder aus der Sammlung des Valerius, für eine Singſtimme mit Klavierbegleitung. — Die vorliegende Sammlung iſt ausgezeichnet durch ihre prächtigen, kernigen Singweiſen, denen ſich die Klavierbegleitung in unaufdringlicher, ſtilgetreuer Weiſe anſchmiegt. Einen Glanzpunkt bildete das entzückende Liebeslied „O lieb Allwiuchen“, das in ſeiner ſanften Weiſe der kriegeriſchen Stimmung der anderen Lieder unterliegt. Sehr intereſſant iſt „das Wilhelmuslied“, das älteſte der ganzen Sammlung, und gleichzeitig das einzige, das noch heute im Munde des niederländiſchen Volkes fortlebt. Die Eigenart des Taktwechſels im 2. Teil, von Kremſer-Weyl ſchmählich verkannt, bringt Röntgen in ſeiner Bearbeitung prächtig zur Geltung. Von großem muſikhiſtoriſchem Intereſſe iſt das „Spottlied auf de Boſſu“, deſſen Weiſe mit einigen Abweichungen eigentlich die Melodie des Chorals „Es iſt das Heil uns kommen her“ iſt, das ſchon in Luthers Enchiridion 1524 angeführt wird. In ihrer hiſtoriſch-treuen Wiedergabe wird dieſe wertvolle Sammlung vielen willkommen ſein. e. b. (N. M. Pr.)

Oberſcheffleuzer Volkslieder und volkstümliche Geſänge.

Geſammelt von Auguſta Bender. Niederſchrift der Weiſen von Dr. J. Pommer. Mit Unterſtützung Sr. königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden herausgegeben vom Deutſchen Volksgeſangverein in Wien. Karlsruhe, Vertrieb von G. Pillmeyer, 1902.

Es iſt das erſte Mal, daſs der geſamte Liederſchatz eines einzigen deutſchen Dorfes (in dieſem Falle Oberſcheffleuz in Baden) mit ſolcher Genauigkeit, Vollſtändigkeit und Gediegenheit aufgezeichnet wurde, ſowohl nach den Texten als auch nach den Weiſen, wie in dieſer Sammlung. Viele ſind auch bei uns im Egerland bekannt und zum Teil in unſeren 2 Heften Egerländer Volkslieder aufgezeichnet. Ich erwähne nur Nr. 183 bei Bender (Ich hab' e kleins Häusle am Rhein) entſpricht Nr. 12 unſeres 1. Liederheftes Das Lied iſt von J. Caſtelli. Seite 232 bei Bender (Drei ſchneeweiße Taube) iſt gleich Nr. 2 unſeres 1. Liederheftes. Nr. 53 „Nur vorſichtig“ (Ei Schatz, wenn du über die Straße gehſt) = Nr. 1 unſeres 2. Heftes. Nr. 61 „Und als ich an die Linde kam“ = Nr. 7 unſeres 2. Heftes, Nr. 65 Ich wollt, es wär Nacht = Nr. 2 des 2. Heftes, Nr. 73 (Gelt, Schatzle, biſt ſtolz und kennſt mi neat) = Nr. 12, Nr. 130 (Es war mal e kleiner Mann) = Nr. 16, Nr. 47 (Es war e mal e Müllerin) = Nr. 22 unſeres 2. Liederheftes. Andere Lieder bei Bender wie Nr. 1 (In des Gartens dunkler Laube), Nr. 51 (Wer lieben will, muſs leiden), Nr. 160 (Weint mit mir, ihr nächtlichen dunklen Haine), Nr. 173 (Als ich an einem Sommertag), Nr. 274 (Es ſteht ein Birnbaum) habe ich unter dem Titel: Egerländer Rockenſtubenlieder in der „Erzgebirgszeitung“ (Teplitz 1896, Heft 5 und 1897, Heft 4) veröffentlicht. Zu dem Lied Nr. 160, im Egerlande die „Wilhelmine“ genannt, vergleiche meine weiteren Nachweiſe in der „Zeitſchrift für öſterreichiſche Volkskunde“, Wien 1900, Heft 1, Seite 30.

„Unſer Egerland“, Blätter für Egerländer Volkskunde, VI. 1. A. John.

„Kaum eine der bisherigen Volksliederſammlungen iſt ſo aus dem Leben heraus entſtanden und atmet ſolches warme Leben wie die vorliegende aus Nordbaden. Es ſind zum größeren Teil Lieder, die die Herausgeberin von ihrer Mutter lernte und ſelbſt ſang, als Bauernmädchen ſang. So ſteht ſie zu den Liedern meiſt in ganz perſönlicher Beziehung. Das beweiſen auch die zahlreichen Bemerkungen über die Zeit, in der ſie geſungen wurden, über den Inhalt und über die Auffaſſung, die die Sängerinnen von ihm hatten. Eine lange Reihe „Stumpeliedli“ und Kinderverſe beſchließen die Sammlung. Im Anhange ſind Vergleiche mit anderen Sammlungen und Nachweiſe des Urſprunges bei „Kunſtliedern“ gegeben. Es zeigt ſich, daſs die Sammlerin uns manches ſonſt ganz verſchollene Lied bietet. Um die Feſtlegung der Melodien hat ſich Prof. Pommer in Wien verdient gemacht.“

Mitteilungen und Umfragen zur bayeriſchen Volkskunde.

Pflege des deutſchen Volksliedes in Wiener-Neuſtadt.

Der Sängerbund „Die Joſefſtädter“ veranſtaltete am 26. April 1902 im hieſigen Brauhoſſaale unter Leitung ſeines Chormeiſters Herrn Fr. Goretſchan ſeine Frühlings-Liedertafel.

Digitized by Google

An deutschen Volksliedern wurden bei derselben gesungen:
„Diandle mnaßt nit launig sein". Kärtner Volkslied, Satz von H. Neckheim. „'s Peterbründl", Tiroler Volkslied, Satz von Dr. J. Pommer, „Diandle tief drunt im Thal". Kärntner Volkslied, Satz von H. Neckheim und „Vom Gamsbock die Kricklan", Schnadahüpflweise, Satz von K. Liebleitner. Wacker!

D. V. G. V.

Für den Fahnenschatz
spendete Herr Wilhelm Hartung, u., Wien, 10 Kronen.

Eingetreten sind:
Frau Anna Schneider, Kaufmannsgattin, XVIII. Gymnasiumstr. 12. — Wienerin — u.

Ausgetreten sind:
Frl. Mizl Putz, a., verläßt Wien.
Herr Ing. Hugo Hückel, u., Neutitschein.

Wohnungsveränderung:
Herr Dr. Johann Willibald Nagl, Universitäts-Dozent, u., wohnt jetzt XVIII/1, Kreuzgasse 32.
Herr Hermann Wolfram, a., XVI./1, Ottakringerstraße 114.
Herr Albert Speth d. j., u., ist nach Ulm an der Donau übersiedelt und wohnt dort in der Rothstraße.
Tiroler-Club in Wien u.: Restaurant „Zum Kronprinzen", III. Hennmarkt 25.

Beförderung:
Herr Privatdozent Dr. Rudolf Much, u., wurde zum k. k. a. o. Universitäts-Professor ernannt.
Herr Robert Bayer, u., wurde zum Finanz-Ministerial-Oberkommissär ernannt.

Ehrung.
Se. Majestät der Kaiser hat dem Professor an dem Wiener Konservatorium, Herrn Robert Fuchs das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen.

Briefkasten.

Stollwerk'scher Männerchor „Theobromina", Köln am Rhein. — Den Bericht der Kölnischen Zeitung haben wir mit großem Interesse gelesen. Wir beglückwünschen Sie zu Ihrer so erfolgreichen Konzertreise nach London und Liverpool, freuen uns mit Ihnen, daß Sie von dem englischen Vereine durch die Wacht am Rhein in deutscher Sprache begrüßt wurden und wünschen unsererseits nur, daß Sie sich auch die Pflege des echten, wirklichen deutschen Volksliedes angelegen lassen sein mögen.

Herr Dr. Karl Kaufmann in der Veitsch. — Das bayrische Lied „Die Almfahrt" beginnt mit den Worten: Auf d'Alma gehst mer auf, es brummelt schon der Stier. — Die Almfahrt, die Sie meinen, dürfte von Schoffer sein. Senden Sie uns gefälligst das Lied.

Aus Gloggnitz ist noch immer nichts eingelangt.

Herr L. Riemann in Essen und Herr D. A. Kopp in Wilmersdorf bei Berlin. — Die wertvollen Aufsätze erscheinen, sobald Raum ist. Besten Dank!

Herrn G. Lichte, Derne, Dortmund-Land. Sie erhalten das Gewünschte zugeschickt. Auswahl können wir keine treffen. Jedes Heft enthält Einschlägiges.

Frau Agnes Stock in Altlassing. Was fällt Ihnen ein, sich für ausgeschlossen zu erklären, weil Sie Ihre Augen verlassen und Sie deshalb nichts mehr aufschreiben können! Sie erhalten unser Blatt, so lange es Ihnen Freude macht. Haben Sie ja doch schon so Vieles eingesandt und durch Ihre verlässliche Aufzeichnung der Vergessenheit entrissen. Also kein „letztes Lebewohl" sondern: Auf Wiedersehen! P.

Druckfehlerberichtigung.

Auf S. 94 des Juniheftes wurde beim Umbruch ein Wort und eine Zeile verstellt. Das Wörtchen „ihn" gehört nicht an den Schluss der 12., sondern an den der 11. Zeile von oben. Die 12. Zeile steht an falscher Stelle und sollte zwischen der 14. und 15. eingeschoben werden.

Das nächste Heft der Zeitschrift

Das deutsche Volkslied

erscheint

Mitte Oktober 1902.

Die Schriftleitung.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hans Fraungruber.
Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

4. Jahrgang. Oktober 1902. 8. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer und Hans Fraungruber.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 26 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11 zu senden.

Inhalt: F. W. Frhr. v. Ditfurth: Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte. — L. Riemann: Der Gassenhauer. — M. R. v. Kurz: „Die Liebschaft ist aus". — L. Keller: „Auf der Teich-Alm". — Agnes Stock: Jodler aus Langenwang. — M. Muntz: Vom deutschen Volksliede. — Volksliederabende. — Zweiter westdeutscher Dirigententag in Bochum. — Vom Brünner D. V. G. V. — Gründung eines D. V. G. V. in Graz. — Vom D. V. G. V. in Wien. — Dr. J. Pommer: Sammelt steirische Tanzweisen! — Allerlei.

Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte.

Gesammelt von

Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth.

(† 25. V. 1880, zu Nürnberg.)

10. Fortsetzung.[1])

Zauberschutz gegen mögliche Übel.

„Hier trete ich über die Schwelle,
Begegneten mir drei Gesellen:
Der eine heißt Gott der Vater,
Der andere Gott der Sohn,
Und der dritte Gott der heilige Geist.
Daß mir kein böser Hund beißt,
Daß mir kein böses Maul bespricht,
Daß mir kein Schwert ersteche."

Schuss-, Waffen- und Tierstellung.

„Jesus ging über das rote Meer und sah in das Land:
Also mußten zerreißen alle Strick und Band,
Und zerbrechen und unbrauchbar werden
Alle Rohr, Büchsen, Flinten, Pistolen auf Erden;
Alle falschen Zeugen verstummen,
So wider mich kommen.

[1]) Siehe II. Jahrg. dieser Zeitschr. 4., 5., 6. u. 9. Heft, III. Jahrg. 5., 6. und 7. Heft. und IV. Jahrg. 2. und 4. Heft.

Digitized by Google

Der Segen, den Gott that,
Da er den ersten Menschen erschaffen hat,
Der gehe über mich allezeit;
Der Segen, den Gott that,
Da er im Traum empfohlen hat,
Dass Joseph und Maria mit Jesum nach Egypten sollten fliehen weit,
Der geh über mich allzeit;
Sey lieb und wert das heilig Kreuz in meiner rechten Hand.
Ich geh durch die Freie des Land's,
Da keiner mich beraubt,
Totschlag oder ermord,
Sogar mir niemand etwas Leid's thun kann,
Dass mich überdies kein Hund beißt,
Kein Thier zerreißt,
In allen behut
Mir Fleisch und Blut
Vor Sünden, falschen Zungen und Zeugen,
Die von der Erden bis an den Himmel reichen,
Durch die Kraft der vier Evangelisten gut."

(Älteres geschriebenes Buch aus der Gegend von Hof.)

Ein wild oder anders Tier zu stellen:

„Es stehen drei Rosen auf unsers Herrgott seinem Herz:
Die erste heißt Güte,
Die andre heißt Blüte,
Die dritte heißt Wild,
Stehe still!
So wenig als unser Herr Jesus Christ
Vom Kreuz gestiegen ist,
So wenig sollt du von der Stelle gehn,
Bis ich dich heiße weitergehn,
Ich beschwöre dich bei den vier Elementen,
Dass du nicht von dannen gehst,
Bis ich's dich lasse gelingen,
Meine Hand dich kann bezwingen!" (Daselbst.)

Segen für einen Reisenden, der etwas von weitem sieht, davor ihm grauset:

„Grüß dich Gott, Mann!
Bist du stärker als Gott, so greif mich an,
So sey Gott der Vater mit mir,
Gott der Sohn mit dir,
Und Gott der heilig Geist mit uns beiden,
Auf dass wir mit Fried voneinander scheiden."

(Daselbst und deutsche Reichspost 1875, Nr. 137.)

Gegen mögliches Unglück den Tag über:

„Ich will jetzt ausgehen,
Die heilig Dreifaltigkeit soll mir beistehen,
Der Himmel ist mein Hut,
Der Erdboden mein Schutz,
Das heilig Kreuz ist mein Schwert,
Und wer mich heute sieht,
Soll mich haben lieb und wert."

(Deutsche Reichspost 1875, 137.)

Digitized by Google

Der Johannissegen wird beim Abschiede derart getrunken, dass der Becher rückwärts über den Kopf geschwungen und etwas daraus auf die Erde gegossen und dazu gesprochen wird:

„Drei Tropfen gieß ich auf die Erd,
Dass dir kein Unheil widerfährt.
Dreimal trink ich, dreimal trinkst du,
So scheiden wir in Fried und Ruh!" (Franken.)

Unverletzt aus dem Kriege zu kommen, geht man mit dem Betreffenden vors Thor, reicht ihm die Hand, nennt ihn beim Namen und spricht:

„N. N., mein lieber Leib,
Ich befehle dich hin in den Streit,
Darin Gott der Herr war
Und ihm doch nichts geschah;
Also soll dir geschehen,
Bis dich meine Augen wiedersehen!"
(Deutsche Reichspost 1875, Nr. 157.)

Wenn eine Jungfrau im Sommer reisen will und sich vor Unfall schützen, muß sie früh vor Sonnenaufgang zu einer weißen Lilie gehn, sich dreimal vor ihr verneigen und sprechen:

„Maria steht vor der Himmelsthür
Ihre Augen glänzen wie die Stern' herfür;
Maria, du Mutter Gottes rein,
Wollst mir eine treue Hüterin seyn!"
(Älteres geschriebenes Buch aus der Gegend von Hof.)

Oder:

Zu Anfang des Frühjahres dient auch ein Schneeglöcklein dazu und das Mägdlein spricht:

„Schneeglöcklein, bist durch Schnee und Winter kommen,
Sag, ob mir's meine Reis' werd' frommen?
Hat dir der Eismann nichts gethan,
So sieht mich auch kein Unglück an!" (Daselbst.)

Daß man einem nichts Leid's thun kann, wenn man auf Reisen ist:

„Reiter wohlgemut,
Fußgänger, Held wohlgemut,
Wir haben getrunken Christi Blut;
Gott im Himmel ist mein Hut,
Der Erdboden ist mein Schuh;
Grüß dich Gott, Mann!
Bist du stärker als Gott, so komm und greif mich an!
Du kannst mich nicht schießen, du kannst mich nicht stechen,
Du kannst mich nicht hauen, du kannst mich nicht brechen,
Denn Gott der Herr ist mit mir,
Gott der Herr ist mit dir,
Gott der heilig Geist ist zwischen uns beiden,
Dass wir mit Glück und Fried voneinander scheiden!" (Daselbst.)

Gegen Angriff von allen erdenklichen Feinden ist dreimal vor Sonnenaufgang fein andächtig und nüchtern zu beten:

„Ich steh heut auf mit Gott dem Herrn,
Und alles Übel sey von mir fern;
Jesus Christus sein heilig Fleisch und Blut,
Das ist mein Harnisch und eiserner Hut,

Digitized by Google

Daſs mich kein Baum fällt,
Daſs mich kein Waſſer ſchwellt,
Daſs mich kein Feuer brinnt,
Daſs mich kein Sturm bezwingt,
Daſs mich kein Krankheit und Gift
Heut dieſen Tag betrifft,
Daſs mich kein Wehr und Waffen nicht
Schneid't oder ſticht,
Daſs mir keine Kugel ſchädlich ſey,
Sie ſey von Gold, Silber oder Blei;
So mache mich Jeſus Chriſtus von allen Feinden frei!
Ich gehe mit Gott dem Herrn über alle Schwellen,
Nehm Jeſum Chriſtum zu meinem Geſellen,
Wer ſtärker iſt, der komm
Und greif mich an!" (Daſelbſt.)

Dieſer Segen erinnert an den Eid, den Frigga zum Schutze Baldurs allen Weſen abnahm, und ebenſo an die damit erreichte Sicherſtellung.

Vor Gericht ſein Recht zu behalten:

„Chriſt Jeſus, der Herr, trat in die Hall',
Da ſchwiegen ihm die Juden überall.
Alſo muſsten mir heut und allezeit ſchweigen,
Die mich haſsten, verläſtern oder neiden:
Sie muſsten durch Gottes Namen gezwungen werden und Leid tragen,
Und alle die mich vertreten, ſollen verſtummen und verzagen;
Die mich ſchneiden und verdrungen
Mit ihren falſchen Zungen,
Die muſsten all' mit Gutem verjehen, (bekennen.)
Die mich anblicken oder ſehen.
Das helf mir in Gottes Nam heut und allezeit
Die heilig Jungfrau Maria, Mutter Gottes und ihr Kind,
Und alle, die mit bei Gott im Himmel und auf Erden ſind,
Und bei ewigen Frieden und Freuden
Dort wandeln und darin verbleiben;
Und ob ich vor Gericht ſtünd,
Damit überwind
Ich aller meiner Feinde Münd,
In Ewigkeit, Amen!"

Dieſen Segen auf einen Zettel geſchrieben und in dem rechten Schuh getragen, ſo verlieresst du kein Recht. (Daſelbſt.)

Fortſetzung folgt.

Der Gaſſenhauer.

Von Ludwig Riemann (Eſſen).

I.

Der Gaſſenhauer iſt ein gar merkwürdiger Burſche! Stutzerhaft keck, nach der neueſten Mode gekleidet, geht er über die Straße, mit ſeinen ſinnlichen, verführeriſchen, frechen Augen die Herzen von Jung und Alt betörend und ihre Sinne verwirrend. Wie ein Zauber beherrſcht er diejenigen, die ihn einmal geſehen. So pfeift ihn zu Ehren am grauen Morgen ſchon der Bäckerjunge, das fröhliche Dienſtmädchen denkt mit ihrer beginnenden Arbeit an ihn, der ſchlaftrunkene, zur Fabrik eilende Arbeiter ſummt zur Belebung ſeine Weiſen und nimmt ihn zur Begleitung und Aufmunterung mit in die Werkſtätte. Wie ein Lauffeuer verbreiten ſich ſeine leicht geſchürzten Gedanken und Confolgen von Mund zu Mund, die eintönige Arbeit womöglich rhythmiſch führend und anfeuernd. Bald gehört es zum guten

Digitized by Google

Ton, die Bekanntſchaft des Herrn Gaſſenhauers gemacht zu haben. Dominierend zeigt er ſich nicht allein auf der Straße, ſondern auch in geſelligen Kreiſen — bis zu einer gewiſſen Grenze. Nur ein einfaches, ernſtes, ſympathiſches Mädchen iſt gegen ſeine Verlockungen gefeit. Mit Ernſt und Würde weiſt es ihn zurück für ſich und ſeine Freunde. Dieſes ewigjunge beſcheidene Kind iſt „das Volkslied". Mit Haß und Eifer rächt er ſich für dieſe Abweiſung; im trauten Daheim, in der Arbeitsſtube, im Garten, in der Fabrik, kurz, überall ſucht er es zu verdrängen, was ihm leider nur zu gut gelingt. Er braucht dazu mächtige Hilfsmittel: den Verkehr, die den Markt überſchwemmenden einſchlägigen, mit farbigen Bildern gezierten muſikaliſchen Anpreiſungen in den Muſikalienhandlungen und die ſinnfälligen, prickelnden Melodien und Texte.

Mit einer fabelhaften Schnelligkeit bringt der wirtſchaftliche Verkehr den Gaſſenhauer unter die Leute. Ich entſinne mich eines beſtimmten Falles. Der alte, urkomiſche Berliner Bendix wird eines Tages gefragt, ob er keine neue Idee hätte. Nach kurzem Beſinnen und Zögern (wegen der Sinnloſigkeit) ſängt er an zu ſingen:

„Iſt denn kein Stuhl da, Stuhl da, Stuhl da,
für meine Hulda, Hulda, Hulda?"

Blitzſchnell verbreitet ſich die Weiſe und nach 8 Tagen wurde ſie bereits am Rhein geſungen. Heute denkt kein Menſch mehr an das Lied von der Hulda. Geſtern entſtanden, heute geſungen, morgen vergeſſen!

Selbſt in das weltverlaſſene Heidedorf dringt das Gaſſenlied, wie ich es kürzlich näher in dem Artikel „Die Muſik auf dem Lande" (Zeitſchrift: Der Tag, 1902) geſchildert. Von altersher darf man die Spielhallen, Tingeltangel, Varieteetheater und ähnliche Einrichtungen, wie ſie ſeit Jahrhunderten in den verſchiedenſten Geſtaltungen beſtehen, als die Quellen der Verbreitung ſolcher ſeichten Weiſen anſehen. Komiker und Soubretten ſingen eigene und fremde Erzeugniſſe dieſer Sangesgattung. Viele der letzteren verlaſſen ſpurlos wieder die Bretter, bis plötzlich ein ſogenannter „Schlager" das Publikum elektriſiert. Es ſummt mit, behält den Text um ſo leichter, je ſinnloſer und nichtsſagender er iſt, und ſtolz beherrſcht nun der Herr Gaſſenhauer eine Zeitlang Straße, Haus, Humor und Sinnlichkeit. Es iſt eine merkwürdige Erſcheinung, daß ſeine Lieferanten, die ihm Text und Muſik liefern müſſen, zumeiſt unbekannt bleiben. Nur wenige Tonſetzer ſchreiben derartiges mit der Beſtimmung zum Straßenliede, ja viele würden ſich gegen dieſe Zumutung wahren. Freund Gaſſenhauer greift eben aus dem vorhandenen Material heraus, was ihm beliebt. Darin liegt das Eigentümliche. Selbſt ein Verdi konnte ſich nicht gegen dieſe Eingriffe wehren, wenn er auch eines Tages ſämtliche Drehorgeln aufkaufte, die in der Stadt ſeine kaum in die Öffentlichkeit gebrachten Lieder ſpielten.

Während das beſcheidene Volkslied jegliche Reklame verſchmäht, ja die größte Zahl einer Drucklegung mit aller Scheu ſich zu entziehen ſucht, tragen die Gaſſenlieder vor ihrem Auftritt in die Welt zumeiſt eine prächtige Gewandung und beanſpruchen mit aller Dreiſtigkeit vom Verleger den größten Raum in ſeinen Schaufenſtern. Schreiende Farben, bizarre Figuren und Zeichnungen lenken das Auge auf die große Auswahl, die den Vorübergehenden an die im Varieteetheater geſungenen Texte erinnert. Mit Stolz und Würde thront der Herr Gaſſenhauer im Muſikalienladen, denn er weiß ſehr wohl, welche Verdienſte er dem Verleger zuwendet, und daß er die Koſten der Unterhaltung für manchen beſtaubten Ladenhüter trägt.

Als drittes Hilfsmittel ſeiner Verbreitung gelten die der Sinnlichkeit dienenden Texte und Melodien. Dieſe ſind in der äußeren Form wohl verſchieden, aber inhaltlich in Wort und Weiſe faſt alle übereinſtimmend, nämlich ſchal, nichtsſagend, lüſtern, laſciv, ironiſierend und nach der muſikaliſchen Seite hin harmoniſch engbegrenzt, rhythmiſch ſcharf und trivial. Es liegt mir ferne, hierzu eine größere Anzahl von Liedern aus dem letzten halben Jahrhundert als Beiſpiele anzuführen, doch möchte ich den Leſer einmal durch die letzten 15—20 Jahre führen, in welcher Zeit ihm manche, wenn nicht alle dieſe Lieder ſchon begegnet ſind. Der allezeit fröhliche, humorvolle Dichter Franz Grabe aus Lüdingworth im Lande Hadeln, bei dem der Herr Gaſſenhauer mit verlockendem Anerbieten ſchon manchmal um eine Lieferung gebeten, aber ſtets abgewieſen wurde — hat die Anfangszeilen, um ſie ſchmackhafter zu machen, mit liebenswürdigem Geſchick in Reime gebracht:

Old un Neet.

Leeder-Quodlibet (Melodie: Hobellied) von Franz Grabe-Lüdingworth.

(Gekürzt.)

Siet unſe Jugendtied bis hüt
Is manchet Leed erklung'n,
Un wat ward in de Tokunft woll
Noch all tosamen ſung'n! —

Von all den Krempel, old un jung,
Krieg ik hier'n beten her,
Dat man ſik in Erinnerung
Daran ins amüſeer.

Digitized by Google

Mein Herz, das ist ein Bienenhaus,
O Hannes, wat'n Hot!
Ach, Änuchen, warum weinest du?
Bitte, laß' mich, — Lott is dod!
Von Hamburg geht's nach Ritzebüttel,
O himmelblauer See,
De Ludewig, de Ludewig
Hett't größtste Portmonneh!

Weißt Mutterl, was geträumt i hab?
De Swin de hebbt Trichin;
Du hast die schöne Bertha ja,
De Hubelbank is min.
Mädel putz dich, wasch dich, kämm dich schön,
Nur einmal blüht der Mai!
Wer weiß ob wir uns wiedersehn,
An der Magd, an der Bank vorbei.

Mein zuckersüßer August sutsch,
Wir gehn nach Lindenau,
Susanne, o wie bist du nett,
So'ne ganze kleine Frau.
In Grunewald ist Holzauktion,
Hannes, wat makst du dar?
Hollandschen Kees! — Zum Tingelingeling,
De Mann mit de Coaks is da.

De Katt de sitt in'n Nettelbusch,
Hest Lebberwust of sehn!
Ist denn kein Stuhl für Hulda da,
Muß sie noch immer stehn?
Die Jule, — Tarabumtara!
Man munkelt allerlei;
De Köksch de sitt in't Kellerlock,
Ehr Krinolin is 'twei!

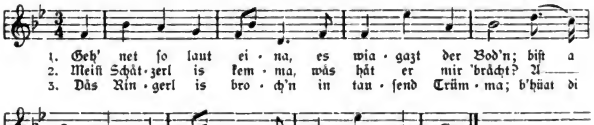
Rut mit de Olsch an de Fröhjahrsluft!
Die Schwiegermamama. —
Der Wenzel kommt, der Wenzel kommt,
Der Wenzel, der ist da!
Und lebt denn meine Male noch?
Die kleine Fischerin;
Was kraucht dort in dem Busch herum?
Die Gigerlkönigin.

Vel solke schöne Leeder kamt
Von Hamborg un Berlin,
Un darbi will uns' Dütschland doch
„Das Land der Denker" sin.
Dat dütsche Volksleed, dat verkrüppt
Sik still vor all den Schund. —
Of ik verkrüp mi nu un segg:
„Adschüs, bliev'n Se gesund!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebschaft ist aus.

Aus der Grazer Gegend.



Aufgezeichnet und eingesandt von Herrn Moriz Ritter von Kurz (Graz).

Auf S. 88 des 6. Heftes dieser Zeitschrift brachten wir unter der Überschrift: „Die Liabschaft ist aus" 3 Gesätze eines Liedes zum Abdruck, das uns im Herbste des Jahres 1901 von dem „Untermoar" des Stiererbauern in der Rämsau vorgesprochen worden war, und fragten an, wer die Weise zu den Worten kenne. Herr M. R. von Kurz, der Gründer des Deutschen Volksgesangvereines in Graz, sendet uns eine Weise zu einer anderen Lesart dieses Liedes, die ihm als Kind seine alte seither verstorbene Base Antonie Enders vorgesungen hat. Dieselbe brachte ihre erste Jugend auf der Andritz bei Graz zu, lebte seit ihrem 14. Jahre aber in Graz und Laibach bei den Eltern des Einsenders. Ob sie das Lied von der Andritz mitgebracht, oder erst später von der Mutter des Herrn R. v. Kurz, einer gebürtigen Grazerin, gelernt hat, vermag derselbe nicht festzustellen, hält aber das Lied für steirischen Ursprungs. Das von der Tonika stufenweise herabsteigende Motiv hat die Weise mit dem Liede vom toten Deandl (IV, 3, S. 34) gemein.

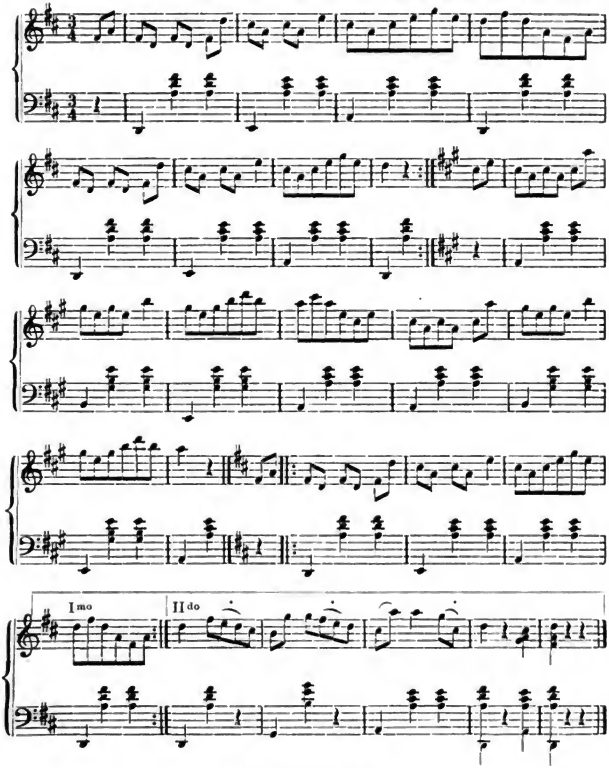
Neue Musik.

In einem Bericht des „L. T." über die musikalische Produktion im April d. J. wird bittere Klage darüber geführt, daß der musikalische Cynismus, die falsche Sentimentalität und die geist- und witzlose Jote das größte Kontingent zu den neu verlegten Werken stellt. Besonders tritt, wie der Bericht betont, Berlin hervor, wo gegenwärtig Karrikaturen und Abfälle der Operette dem Geschmack des Publikums aufs höchste zusagen.

Digitized by Google

„Auf der Teich-Alm."

Gemächlich. Ein echter alter Steirischer*). Für Zither gesetzt von L. Keller.



Ein Bauernrätsel.

Was ist das Beste am Backofen?

— Auflösung: Das er das Brot nicht frißt.

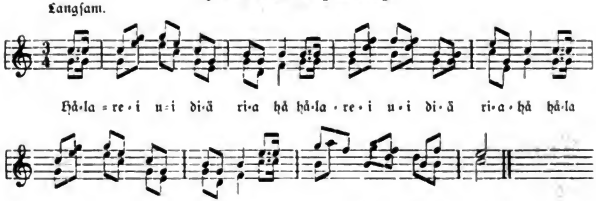
Mitgeteilt von Herr Forstwart Tobias Höll in Obertraun.

*) Aus Prof. Dr. J. Pommers Sammlung echter, alter steirischer Tänze — Die Teich-Alm liegt am Hochlantsch (Murtal; bei Mixnitz). In dem Alm-Wirtshause, das sich auf der Teichalm befindet, herrschte vor Zeiten ein lustiges Leben bei Gesang und Tanz.

Digitized by Google

Jodler aus Langenwang.

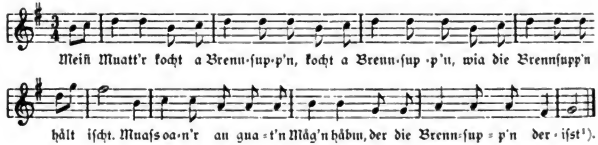
Langſam.



Dieſer Jodler ſteht unter Zahl 278 nach der Überlieferung des Herrn Lehrers Eduard Bauer (a) einſtimmig in Dr. Pommers Sammlung „444 Jodler und Juchzer aus Steiermark". Frau Agnes Stock ſendet uns die obenſtehende zweiſtimmige Faſſung aus Altlaſſing.

Die Brennſupp'n.

Aus dem Oberiunthal in Tirol.



Aus den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Überliefert von Frau Johanna Schmidt, a. Nach ihrer Angabe wurde das Scherzlied von der Brennſupp'n in ihrer Heimat (Innsbruck) oft und gern mit kanonartiger Wiederholung geſungen.

Vom deutſchen Volksliede.[2])

Ganz abſeits von dem lärmenden Ringen nach einer neuen Kunſt und faſt unbeachtet von der Menge kämpft eine kleine Schar für die Erhaltung eines künſtleriſchen Gemeingutes unſeres Stammes, für das deutſche Volkslied. Scheinbar ſteht ſie damit auf einem verlorenen Poſten, denn es wäre ein hoffnungsloſes und unmögliches Beginnen, den alten echten Volksgeſang zu neuer Blüte bringen zu wollen; richtet ſie aber ihr Streben dahin, ein unendlich reiches geiſtiges Erbe aus dem Gemütsſchatze unſerer Ahnen für uns und die Nachwelt vor unwiederbringlichem Verluſte zu retten, dann iſt ihre Aufgabe erfüllbar und dankenswert, denn ſie tritt damit dem ſchier unaufhaltſamen Verſinken unſeres Volkstums wirkungsvoll entgegen. Die Mittel zur Erfüllung dieſer wahrhaft volkstümlichen Beſtrebungen ſind zweifacher Art; ſie liegen vor allem in der Pflege des echten und unverfälſchten Volksliedes im geſinnungsverwandten Kreiſe und dem Hinaustragen in das Volk durch öffentliche Aufführungen, dann in der literariſchen muſikaliſchen Arbeit, durch Sammlung, Sichtung und ſachgemäße muſikaliſche Feſthaltung. Beide Teile dieſer Aufgabe erfüllt in Wien „Der Deutſche Volksgeſangverein" durch mehr als 12 Jahre mit gleich unermüdlichem Eifer und ſteigendem Erfolg. Er hat auch in der letzten Zeit wiederholt in zweckentſprechend veranſtalteten Volksliedertafeln ein Maſſen-Publikum mit dem echten Volksliede in Worten und Tönen bekannt gemacht, Liebe für dieſes ausgeſäet und mit unentwegtem Mute in die dicke Mauer der ebenſo kunſtfremden als unvolkstümlichen Liedertafelei unſerer zahlloſen kleinen und größeren Geſangvereine Breſche geſchoſſen; auch von ſeiner litterariſch-muſikaliſchen Thätigkeit liegen nun neuerlich erfreuliche Früchte vor.

In erſter Linie zählt zu dieſen der vollendete dritte Jahrgang (1901) der Vereins-

[1]) ſie aufzueſſen vermag.
[2]) Mit Erlaubnis des Verfaſſers und der Schriftleitung aus der „Deutſchen Zeitung" abgedruckt.

Digitized by Google

zeitschrift „Das deutsche Volkslied", welche sich die Aufgabe gestellt hat, „die Kenntnis des echten deutschen Volksliedes zu verbreiten und zu vertiefen, seine verständnisvolle Pflege zu fördern, seine Feinde, das Unechte, Schlechte, Undeutsche mit aller Offenheit und voller Entschiedenheit zu bekämpfen . . .", und diese Aufgabe „durch Veröffentlichung einschlägiger Aufsätze aus der Feder hervorragender Kenner des Echten, im Volke selbst Entstandenen, sowie durch Notenbeilagen echter Volksmusik aller Arten in unverfälscht volkstümlichem Satze" zu erfüllen trachtet.

In den drei Jahren ihres Bestandes ist die Zeitschrift thatsächlich zu einem unentbehrlichen Organ für die Bestrebungen des Volksgesangvereines geworden. Sie ergänzt diese auf die glücklichste Art und bildet den geistigen Sammelpunkt für alles auf echte Volksmusik und Poesie bezügliche. Was an Material zuströmt, wird gesammelt, von kundiger Hand gesichtet, geprüft und von Schlacken gereinigt der Öffentlichkeit übergeben oder aber, wenn es sich als unecht erweist, schonungslos bekämpft. Die Form der Zeitschrift ist so glücklich gewählt, dass diese wie nicht leicht ein ähnliches Organ für den streng-kritischen Fachmann wie für den einfachen Freund und Liebhaber gleiches Interesse zu bieten imstande ist. Größere kritische Aufsätze unmittelbar in besondere Gebiete des Volksliedes einschlägig oder allgemeineren Inhaltes, interessante und belangreiche Beiträge zur Dialectforschung, Besprechungen wichtiger Neuerscheinungen von Volksliedersammlungen, Berichte über Aufführungen und endlich Volkslieder selbst bringt jedes der einzelnen Hefte. Nicht nur eine Reihe sachkundiger lebender Fachmänner, wie die Herausgeber Dr. Josef Pommer, Hans Fraungruber, ferner H. Dunger, J. W. Nagl und Fr. Kohl, Karl Liebleitner u. s. w. haben ihre Federn in diesen schönen Dienst des deutschen Volksliedes gestellt, sondern auch die Arbeiten bereits verstorbener Schätzer des Volksliedes finden in dieser Zeitschrift Raum und Verbreitung; u. a. ein Aufsatz J. Grasbergers über Herkunft und Wesen des Schnadahüpfls und eine Selbstbiographie des Forschers und Sammlers Fr. W. Freiherrn v. Ditfurth. (Es folgt nun der Abdruck des zigeunerischen Feuersegens aus dem in dem letzten Jahrgange der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" teilweise veröffentlichten Werke über die „Poesie alten deutschen Volksglaubens" als Inhaltsprobe s. III. 7. S. 112.)

Ein ebenso wertvolles als erfreuliches Dokument für den Liederreichtum unseres Volkes liegt in einem Bande vor, der mehr als zweihundert Lieder und Verse enthält, die alle während eines Jahrhunderts in einem Dorfe gesungen wurden.[1]) Die Sammlung dieser Lieder, ihre Sichtung und Commentierung ist das bewunderungswürdige Werk einer deutschen Frau (Augusta Bender), das wohl von einer seltenen Art von poetischer Begabung, aber auch nicht minder von unermüdlich liebevollem Eifer für das Volkslied zeugt. Wenn die Herausgeberin des Buches in dessen vielfach interessanter Vorrede sagt, jedes Lied und jeder Reim dieser Sammlung sei gewissermaßen ein Stück ihrer Lebensgeschichte — und oft nicht einmal ein glückliches, so gibt sie damit eine treffende Charakteristik für den Inhaltsreichtum und eine vollständig richtige Selbstkritik für den mehrfachen Wert ihrer Arbeit. Wir haben in diesen Liedern ein fein gezeichnetes Bild deutschen Gemütslebens im Dorfe, ja ein beträchtliches Stück Kulturgeschichte deutschen Bauerntums in Tönen und Reimen vor uns. Liebesglück und Leid, Treue und Untreue, Liebesgeschicke, Jäger- und Soldatenleben, Scherz und Ernst, wie sie sich im Herzen des Dorfbewohners abspielen und wiederspiegeln und im Volkslied ihren Ausdruck finden, sowie historische Lieder, Tanz- und Kinderlieder hat Augusta Bender mit eminent fachmännischem Geschicke gesammelt und kritisch geordnet, bei den meisten der Lieder, die ihr noch zugänglichen Daten über ihre Entstehungszeit und die verschiedenen Lesarten mitgeteilt und mit dialektischen Bemerkungen versehen; kurz ein vor dem strengsten kritischen Fachmann bestehendes Werk geliefert, das durch die Mitarbeit Dr. Pommers, der die Niederschrift der Weisen besorgte und die Verfasserin auch in jeder andern Weise bei der Herausgabe unterstützte, die Bestätigung seiner Gediegenheit selbst an sich trägt. Gewidmet ist das schöne Büchlein dem Andenken der Mutter der Herausgeberin; neben kindlicher Pietät auch zum Danke für deren mittelbare und unbewusste Mitarbeit, denn von ihr hatte Augusta Bender die schönsten ihrer Lieder gelernt. „Jene sang", so schreibt sie in ihrer Vorrede, „oft noch lieber, wenn sie traurig, als wenn sie lustig war, da sie sonst kein Mittel besaß, die reiche Welt ihres Lebens zum Ausdrucke zu bringen."

Dr. Pommer, der unermüdliche Vorkämpfer für das deutsche Volkslied, lieferte wiederum mehrere wertvolle „praktische" Beiträge zur musikalischen Litteratur desselben. So „Vier heitere deutsche Volkslieder" aus verschiedenen deutschen Gauen in vierstimmigem Satze für Männerchor zum Gebrauche für alle Männergesangvereine, die gesunden und echten Volkshumor zu schätzen und zu verwenden wissen, acht Lieder für gemischten Chor aus dem

[1]) Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge, gesammelt von Augusta Bender. Niederschrift der Weisen von Dr. J. Pommer. Mit Unterstützung des Großherzogs Friedrich von Baden herausgegeben von dem Deutschen Volksgesangverein in Wien.

Digitized by Google

Siebengebirge, Franken, dem Egerlande und Schlesien, und endlich das bekannte, durch ganz Deutschland verbreitete Volkslied „Es waren zwei Königskinder" in vierstimmigem Männerchorsatze[1]). Über den Wert dieser Bearbeitungen wäre eigentlich lediglich bei früheren ähnlichen Gelegenheiten Gesagtes zu wiederholen. Sie sind so einfach und sachgemäß behandelt, dass sie bei jedem Verständigen schon beim ersten Anblick für sich selbst das entscheidende günstige Wort sprechen.

Eine der originellsten Gaben, die uns Dr. Pommer beschieden hat, ist jedoch seine Sammlung „444 Jodler und Juchezer aus Steiermark und dem steirisch-österreichischen Grenzgebiete". Was auf diesem Gebiete Dr. Pommer aus Liebe zu seinem Heimatlande, der grünen Steiermark, und in trenem Festhalten an dessen musikalischer Eigenart gearbeitet und geleistet, ist von seinen ersten Anfängen an bis heute vielfach aus Böswilligkeit und Unverständnis verunglimpft und verspottet worden. Der Verständige kann die treue Vorliebe Dr. Pommers für die naivste und ursprünglichste Art von musikalischer Volkskunst seiner Heimatsberge jedoch nur begreifen und billigen und deshalb eine mit allen fachmännischen Behelfen der Dialektforschung so sorgfältig gearbeitete Niederschrift der Jodler und Juchezer als einen interessanten Beitrag zur musikalischen Kulturgeschichte der Alpenländer begrüßen. Ist er aber noch mehr als ein „trockener" Fachmann, so wird er sich mit Freuden dem Wunsche des Herausgebers anschließen, mit welchem dieser seine Sammlung in die Welt hinaussendet:

„Diese Sammlung möge nicht etwa bloß als volkskundliche und musikalische Kuriosität den Büchereien einverleibt werden, sondern es mögen sich Freunde des echten Volksgesanges finden, die sie als liebes Handbuch auf ihren Alpenwanderungen mit sich führen und in Berg und Thal wieder erklingen lassen, was in Berg und Thal aus der Ferne oder im gemütlichen Zusammensein mit meinen lieben bänerlichen Landsleuten aus der deutschen Steiermark so oft zu meiner herzlichen Freude in Tönen an mein Ohr geklungen ist."

Maximilian Muntz. (D. Z. 10. II. 1902.)

Dritte Auflage!

222 Echte Kärntnerlieder,

gesammelt und für vier Männerstimmen gesetzt von Hans Neckheim, unter Mitwirkung von Dr. Jos. Pommer, herausgegeben von dem Deutschen Volksgesangverein in Wien.

Die Nachfrage nach diesem trefflichen Sammelwerke hält ungeschwächt an. Beide Abteilungen des Buches sind vor einigen Jahren in zweiter vermehrter und verbesserter Auflage erschienen. Doch auch von der zweiten Auflage ist der Vorrat — ursprünglich 2000 Stück — bereits so zusammengeschmolzen, dass sich der D. V. G. V. entschließen musste, — vorerst von der 1. Abteilung — eine dritte Auflage zu veranstalten. Dieselbe ist bereits erschienen. Bestellungen sind an Adolf Hayr Wien, II. Darwingasse 30, zu richten.

Pommer, Dr. Josef. Echte deutsche Volkslieder im Satz für gemischten Chor (4 Hefte, Partitur jedes Heftes K. —.96, Stimmen K. —.96. — „Die Königskinder" für Männerchor (Part. u. Stimm. je K. —.72). — Heitere deutsche Volkslieder für viers. Männerchor (4 Hefte, Part. je K. — 72, Stimm. je K. —.72). Wiener Musikverlagshaus, vormals F. Rörich. — Deutsche und deutsch-österreichische Volkslieder für viers. Männerchor (Heft 11—15, Part. je K. —.60, Stimmen je K. —.60). Wien, Adolf Robitschek. — „Steirer Lieder" für Männerchor (Heft 11—15, jede Partitur Mk. —.40, Stimmen Mk. —.60) Leipzig, F. E. C. Leuckart.

Mit der Bearbeitung und Herausgabe deutscher Volkslieder, in denen das Wort „deutsch" kaum je einmal vorkommt, erfährt deutsches Volkstum dennoch unschätzbare Dienstleistung. Hunderte dieser kostbarsten Blüten des Volksgeistes hat Dr. Pommer gesammelt und für den praktischen Gebrauch eingerichtet, dieses auf solche Art, dass niemals die Ursprünglichkeit angetastet, das Lied vielmehr so gestaltet wurde, wie das Volk selbst es singt, oder doch gesungen haben konnte. Trotzdem Pommers Chorsatz die äußerste Simplicität sich zum obersten Gesetze macht, trotzdem oder vielleicht auch eben deshalb wirken die Lieder in dem ihnen wie angegossen liegenden musikalischen Gewande eindringlicher, als sie es thun könnten durch Künste der Stimmführung und Harmonisierung. Von „gewählter" Harmonie kann freilich nicht gesprochen werden, wo der Tonsetzer danach strebte, nur jene Harmonie festzustellen, aus welcher und mit welcher der Gesang geboren wurde. Schon wird der erzieherische Einfluss dieser das lebendige Beispiel des Deutschen Volksgesangsvereines und seiner gesinnungsverwandten Genossen in der glücklichsten Weise ergänzenden Publikationen bemerklich und das Volkslied beginnt aufzuleben im Vereins- und geselligen Leben, bald wird es auch in Schule und Haus hoffentlich Wurzel fassen und die Grundlage bilden für einen reineren und edleren Volksgesang. Allgemach haben doch sogar die verbildeten, musikalisch meist ganz verkehrt denkenden Männergesangvereine zu begreifen angefangen, dass die Aufnahme des Volksliedes nicht Herablassung, sondern Aufstieg bedeute. Neue Musikalische Presse.

[1]) Sämtlich erschienen im Verlage des Wiener Musikverlagshauses vorm. F. Röhrich.

Digitized by Google

Die Frühlings-Liedertafel des Josefstädter Sängerbundes in Wiener Neustadt[1]) am 26. April d. J. brachte in ihrem zweiten Teile eine Anzahl von Volksliedern. Die „Wiener-Neustädter Nachrichten" sprechen sich darüber in folgenden sehr lobenden Worten aus:

„Die zweite Hälfte der Liedertafel hat uns die Josefstädter als Meistersinger des Volksliedes gezeigt. Sie haben auch aus dem tosenden Beifalle entnommen, daß sie hier jederzeit ein dankbares Feld vor sich haben, das leider bis jetzt so wenig von andern Vereinen ausgenützt wird. Welche Fülle von Abwechslung liegt in demselben! Wie armselig sind dagegen die volkstümlichen Lieder und die Lieder im Volkston. Chormeister Goretschan versteht es aber auch, uns die Volkslieder zu Gemüt zu führen." — Auch das treffliche Quartett (Tepper, Hefs, Wittmann, Weberegger) erntete mit seinen Zugaben von Volksliedern brausenden Beifall.

Egerländer Volksliederabend in Eger,[2])

am 8. März im großen Saale des Hotels „Kronprinz Rudolf". Über diesen Volksliederabend, dessen Vortragsordnung wir im Juniheste dieser Zeitschrift mitgeteilt haben, bringen wir den folgenden Bericht der Zeitschrift „Unser Egerland" zum (gekürzten) Abdruck: Dieser Volksliederabend hat alle seine Vorgänger bei weitem übertroffen. Über die Vortragsordnung herrschte nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung. Es war nicht die übliche Konzertstimmung, welche dem Abend ihr Gepräge verlieh, sondern das Behagen einer in ihren Zielen klaren, in ihren Mitteln gewählten Vereinigung, welche es versteht, das wissenschaftlich Nützliche mit dem Angenehmen aufs beste zu verbinden. Nach einer begrüßenden Ansprache des Vorstandes Alois John, in der er die Tracht und das Volkslied des Egerlandes würdigte, begann Herr Dr. Müller seinen Vortrag über die Egerländer Hochzeitstracht. Er schilderte zunächst die Bekleidung des Bräutigams und die charakteristischen Merkmale derselben: den über einer Mütze getragenen, mit einem roten Band und einer roten Masche gezierten Hochzeitshut, die Handschuhe aus Pelz, die auch im Sommer getragen werden mußten, Brustlatz und Leibchen, Gürtel und Gebetbuch, endlich die seit 1800 statt des früheren Rosmarinstrauches übliche Goldkrone, die ihm unmittelbar vor der Trauung von der Kranzeljungfer aufgesetzt wurde. Am Brautanzuge sind besonders beachtenswert: der Brautmantel, der zeitlebens als Talismann betrachtet wurde und Unglück abwehrende Kräfte barg, das Wams mit Pelzwerk (auch im Sommer getragen), das Brustmieder und Leibchen, Schuhe und Brautgürtel, Brautkrone und Glockenpendel, Rosenkranz und Gebetbuch. Der Hochzeitszug zur Kirche war von feststehender Ordnung, die Braut mußte dabei immer weinen. Zahlreiche prächtige Originalstücke aus der Sammlung des Herrn Dr. Müller, farbige Bilder des Brautzuges, der Tracht des Brautpaares (von Huß, Sebast. Grüner, Marcell des Serres) veranschaulichten diesen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag aufs beste. Nach Schluß des Vortrages begannen die Egerländer Volkslieder-Vorträge, die teils im Einzelgesange, teils im Männerchor und gemischten Chor, oder — mit besonders guter Wirkung — von einer Vereinigung von acht Damen und acht Herren bald einzeln, bald im Wechselgesang zum Vortrag gelangten. Wohlverdienter reicher und andauernder Beifall lohnte Frau Dr. Emilie Müller aus Franzensbad, welche bei ihrem Auftreten durch einen Blumenstrauß geehrt wurde und den löbl. Männergesang-Verein und dessen Damenkottett, das ebenfalls bei seinem Auftreten mit Blumen bedacht wurde. Mit Vergnügen lauschte man den einfachen, ungekünstelten Liedern, welche bei der vorzüglichen Akustik des Saales zu vollendeter Wirkung gelangten. Zum Vortrage gelangten acht Lieder und zwar aus Heft I unseres Liederbuches Nr. 2 und 6, aus Heft II 3, 5, 6, 10, 15, 20. Es würde zu weit führen, jedes einzelne Lied und die Vortragsweise desselben zu charakterisieren und so sei denn ganz allgemein gesagt, daß auch dieser Abend für das Egerländer Volkslied einen Festabend bedeutete, der alle Vorzüge desselben und seine reizenden Melodien zu schönster Geltung brachte und auch für den Verein, der sich die Pflege desselben zur Aufgabe gemacht und den verdienstvollen Sammler und Leiter der Gesangsvorträge, Herrn Josef Czerny in Eger, einen ehrenden Erfolg in sich barg. Es war ein schöner, wohlgelungener Abend.

(Unser Egerland.)

Volksliederabend des Leopoldstädter Männergesang-Vereines.[3])

Der genannte Verein gab als satzungsmäßige Frühlings-Liedertafel, Samstag, den 19. April 1902 im Prachtsaale des Hotels „Bayrischer Hof", II, Taborstraße 39 unter der Leitung des Vereins-Chormeisters Herrn Carl Führich, unter gefälliger Mitwirkung des „Lehrerinnen-Damen-Chores", eines geladenen Damen-Chores, der Fräuleins Irmengilde und

[1]) Wir haben über diese Veranstaltung im Juliheste kurzen Bericht erstattet.
[2]) Bericht wegen Raummangels verspätet. Die Schriftleitung.

Thereſe Schachner, des Herrn Alfred Olbrich und der Orcheſterabteilung des Leopoldſtädter Männergeſang-Vereines, (Leitung: Vereinsmitglied Herr Fritz Kaiſer) mit großem Erfolge einen Volksliederabend. Die Vorträge umfaßten: Männerchöre, Waldfreuden (Wer immer annehmliche Freuden will genießen), Volkslied aus Franken. Satz von Dr J. Pommer. Ständchen (Heut' bab' ich die Wacht allein), Altdeutſches Volkslied. Satz von Hugo Jüngſt. Sicher's Deutſchland (Sicher's Deutſchland, ſchläft du noch?) Volkslied aus der Zeit des 30jähr. Krieges. Satz von Carl Führich. Gemiſchte Chöre: Bei nächtlicher Weil (Bei n. W. an eines Waldes Born), Deutſches Volkslied. Satz von J. Brahms. Schönſte Griſelidis (So ſchön wie ſie, iſt keine), Franzöſiſches Volkslied. Untreue (Meine nicht, feines Mägdelein), Deutſches Volkslied. Satz von W. Schauſeil. Mir iſt ein ſchönß braunß Megdelein, Deutſches Volkslied. Satz von W. Schauſeil. Hans und Lieſe (Und der Hans ſchleicht umher), Thüringiſches Volkslied(?) Satz von F. Habel. Männerchöre: O Diarndle tief drunt im Thal. Volkslied aus Kärnten. Satz von Joh. Herbeck. Der Schneider Jahrtag. Volkslied (Und als die Schneider Jahrestag hatt'n) aus Oſtpreußen, Schleſien. Satz von Dr. J. Pommer. Alpenſtimmen, Schnaderhüpfeln aus ſalzburgiſchen und bayriſchen Alpen. Für Männerchor mit Klavierbegleitung. Satz von R. Weinwurm. — R. K. A. Dr. J. Pommer wohnte dem Volksliederabende bei und wurde von der Sänger- und Zuhörerſchaft wiederholt beifällig begrüßt.

Aus Hohenau

wird uns berichtet:

Der Geſangs- und Muſikverein „Frohſinn" in Hohenau hielt Samstag, den 3. d. M. (3./V.) abermals einen Hausabend ab[1]). Zum Vortrage kamen wieder einige Volkslieder: „Beruhigung", Unta dean Gpfelbirnbam" und die Volksweiſe „Ich ſtand auf Bergeshalde". Beſonders that ſich in ihren Leiſtungen das Mitglied Frau Betty Suchy (Zſtersdorf) hervor, das einige ſteiriſche Volkslieder („In der erſten Hütten", „Wann der Anerhahn balzt") mit Jodlern zum Vortrage brachte. Der junge Verein iſt ſtolz auf dieſe Kraft! Außerdem kamen einige Muſikſtücke zur Aufführung, unter denen beſonders „Der Buren Heldenmarſch" gefiel.

Der zahlreiche Beſuch zeigte, daſs ein Großteil der Hohenauer Geſellſchaft ein Bedürfnis hat, wieder Volkslieder zu hören, deren Pflege ſich der junge Verein zur beſonderen Aufgabe macht.

Zweiter weſtdeutſcher Dirigententag in Bochum.

Am 20. Mai fand in Bochum der zweite weſtdeutſche Dirigententag ſtatt. Veranſtaltet vom weſtdeutſchen Sängerverbande[2]) ſchloſſen ſich die Verhandlungen unter Leitung des Verbandsvorſitzenden Gau-Hilden der vorjährigen würdig an. Bennewitz-Bochum begrüßte namens des Ortsausſchuſſes die Verſammlung. Gau-Hilden gab einleitend eine Überſicht über die Beſtrebungen des Verbandes und deſſen künftige Ausgeſtaltung.

Vom Ende-Köln berichtete ſodann über die vom vorjährigen Dirigententage grundſätzlich beſchloſſene Hilfskaſſe. Es ſind ſo viele Anmeldungen eingelaufen, daſs die nunmehrige endgültige Ausarbeitung eines Statuts unter Zuziehung einer verſicherungstechniſchen Kraft in Vorſchlag gebracht werden konnte', ſo daſs ſchon in Bälde an die Errichtung der Kaſſe zu Nutz und Frommen des ganzen Dirigentenſtandes gedacht werden kann. Auf Vorſchlag aus der Verſammlung heraus wurde ſodann in eine nähere Beſprechung der Verbandsgrundſätze eingegangen.

Bei Beſprechung der Verbandsgrundſätze, welche bei Veranſtaltung von Wettſtreiten gebandhabt werden ſollten, trat u. a. der Wunſch hervor, daſs die aufgegebenen Chöre nicht allerhand mühſam ausgetüpfelte Schwierigkeiten enthalten ſollen, ſo daſs Dirigenten und Sängern die Einſtudierung verleidet wird und von dem Chore nach dem Wettſtreite kaum noch Gebrauch gemacht wird. (Sehr richtig! Die Schriftl.)

Intereſſant wurde die Debatte im Punkte der „Geldpreiſe". Von dieſem „Bollwerk" wollen einige Muſiker noch nicht laſſen, wiewohl gerade die Geldpreiſe zu den am meiſten in Verruf gekommenen Momenten moderner Geſangwettſtreite gehören. Daſs der Verband in dieſer Beziehung „nicht mit ſich reden läſst", iſt ſelbſtverſtändlich. (Wacker! Die Schriftl.) Auf die Beſſergeſtaltung der pekuniären Lage der Geſanglehrer auf ſolider Grundlage iſt der Verband beſtrebt, ſein Augenmerk und ſeine Thätigkeit zu richten, aber nicht durch den Geſang herabwürdige Mittel, wie die Geldpreiſe auf Wettſtreiten.

Als letzter Punkt der Tagesordnung folgte ein Vortrag des Verbandsvorſitzenden über das Thema: „Kunſtchor und Volkslied". Er wurde mit großem Beifall aufgenommen. Wir geben denſelben auf S. 125 im Auszuge wieder.

Aus H. vom Ende's „Sänger" (gekürzt).

---

[1]) Bericht wegen Raummangels verſpätet.

[2]) Der weſtdeutſche Sängerverband hat ſich bekanntlich unter Führung Gau's und vom Ende's zur Aufgabe geſtellt, das auf Abwege geratene Männergeſangvereinsweſen zu reformieren und namentlich das deutſche Volkslied zu Geltung und Anſehen zu bringen.

Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Kunstchor und Volkslied.

Vortrag, gehalten auf dem zweiten westdeutschen Dirigententage in Bochum am 20. Mai 1902, von A. Gau. (In Schlagworten; — gekürzt.)[1])

Die „Moderne" verdirbt die Kunst in allen ihren Zweigen. Wir haben noch keinen ausgeprägten deutschen Stil. Wir zehren von der Vergangenheit Größe. Das Nervöse des wirtschaftlichen Lebens, in welchem eine Idee die andere überstürzt, überträgt sie auch absichtslos auf unsere Männerchorkompositionen.

Die moderne „Freiheit" wirkt hemmend auf eine einheitliche Gestaltung des Kunststils. Wie wenig Zufriedenheit und Herzerquickung liegt in dem modischen Kunstgesang. Selbst das „Volkstümliche" ist in die Opern und Operetten gegangen und hat sich mit eitlem Flitter umhangen. Das Normale zieht auch nicht mehr, weil man den Geschmack des Volkes verdorben hat. Wo irgend ein Kolossalmensch zu schauen ist, wo die abnormsten Dinge als Schaustücke vorgeführt werden, da drängt und staut sich die Menge des Publikums, während die einfachen Gesänge unseres Volkes nicht mehr ziehen.

In solchen Kulturepochen wie die gegenwärtige thut 1. ein Rückblick auf gleichartige frühere Zeitperioden not, denen die Reaktion auf dem Fuße folgte; 2. die Betonung des Naiven. Wir müssen Brot haben für das Volk; am Zuckerbrot verdirbt es sich den Magen.

Der Dirigent, dessen wirtschaftliche Besserstellung der Verband anstrebt, muss nach dem Grundsatze handeln, dass er der Sänger wegen da ist. Diese sollen durch die Sangeskunst erzogen werden, sonst kauf' ich mir keinen Pfifferling für den großen Apparat, der in unsern Gesangvereinen zur Anwendung kommt, meinigleich um schöne Stiftungsfeste mit vielem Festgebimmel, Wettstreite, Liedertafeln und Sängerfahrten in Szene zu setzen.

Weg mit dem Schmachten und Sehnen nach dem Übermenschlichen, nach dem Unerreichbaren, wo das Gute so nahe liegt.

Schon Karl Bormann klagt:

„Einst war in deutschen Landen das Volk so reich an Sang,
Dass dir auf Weg und Stegen sein Herz entgegenklang.
Im Liede hat's gebetet, im Liede hat's geweint,
Beim Mahle, wie bei Gräbern zum Sange sich vereint.
Der Bauer hinterm Pfluge, der Hirt im Wiesenthal,
Die Mägde bei dem Rocken, sie sangen allzumal.
Und wo die Kinder spielten, da lenkt' ein Lied die Lust,
Und wo die Burschen zogen, da klang's aus voller Brust!
Wer sie erfand, die Weisen, ward keinem je bekannt,
Sie wuchsen wie die Blumen und giengen von Hand zu Hand;
Bis jüngst in dunklen Nächten ein wüster Räuber kam
Und aus des Volkes Herzen den Schatz der Lieder nahm.
Statt dessen hat er Tücke und Grimm hineingelegt,
Die haben tolles Murren und arg Geschwätz erregt.
Es hat vom Gift getrunken, ihm ist die Seele wund,
Und ob dem Weh verstummet der sangesreiche Mund —."

Wollen wir wirklich „das Volk" erziehen in den Gesangvereinen und durch dieselben, so müssen wir durch die Vereine die weiteren Schichten des Volkes zum Singen zu bringen suchen. Dazu eignet sich das Kunstlied nicht, wohl aber das Volkslied, des Volkes eignes Kind!

Die Volksschule muss mit dem Einproben von Volksliedern endlich Ernst machen. Was nützen alle Anstrengungen zu gunsten desselben, wenn nicht in jener Periode des Lebens begonnen wird, in welcher der Mensch am meisten den erziehlichen Einflüssen zugänglich ist.

Die meisten Volkslieder sind für die Schule nicht geeignet. Aus der Unmasse des bereits gesammelten Materials läßt sich trotzdem ein schönes Pensum für die Schuljugend zusammenstellen.

Als ein günstiges Zeichen ist die Anregung des Herrn kgl. preuß. Ministers der geistlichen und 2c. Angelegenheiten zu betrachten, dem Volksliede auch in den Lesebüchern einen Platz einzuräumen.

Der Verband wird Gelegenheit nehmen, in dieser Angelegenheit mit einer besonderen Eingabe an den Herrn Minister und die Königlichen Regierungen aufzuwarten.

Ferner wird ein passender Lesebuch- und Volksschulliederbuchstoff auf dem in Frage stehenden Gebiete in Gestalt einer Flugschrift erscheinen.

Als beachtenswert bei Auswahl des Volksliederpensums für die Schule halte ich folgende Punkte:

---

[1]) Aus H. vom Ende's „Sänger".

Digitized by Google

1. Die Volkslieder, welche nicht gesungen werden, denen also die Seele, d. i. die Melodie fehlt, haben keinen Wert für Schule und Volk;
2. Auszuscheiden sind jene Volkslieder, die einen allzu ausgesprochen örtlichen Charakter tragen;
3. Manche Volkslieder liegen nach Text und Melodie so weit zurück, dass auf eine allgemeine Einführung derselben wenig zu rechnen ist. Einige Proben der alten Volkslieder können immerhin in den Lesebüchern und Liederbüchern enthalten sein.

Zu Punkt 1 bemerke ich, dass gerade die früheren Forschungen auf unserm in Rede stehenden Gebiete daran litten, dass sie nur Texte boten. Erinnert sei an Hoffmann von Fallersleben und Simrock, welche wenig Beachtung fanden. Erk ist durch sein riesiges Sammelwerk in dieser Beziehung bahnbrechend geworden.

Wenn die Schule in geeigneter Weise den Grund zur Pflege des Volksliedes gelegt hat, kann mit derselben in zweckentsprechender Weise in den Männergesangvereinen, sowie auch in den sonstigen, für die Jugend eingerichteten geselligen Vereinen fortgefahren werden.

Böhme drückt in seinem Vorworte zu dem Sammelwerke: „Volkstümliche Lieder der Deutschen des 18. und 19. Jahrhunderts" den Wunsch aus: „Möge auch in Zukunft sich jeder Gesangverein die Pflege des Volksgesanges angelegen sein lassen, nicht aber, wie vielfach geschieht, über das Ziel hinaus zur Überkunst sich versteigen. Weiterbauen soll er an der Wiederanfrichtung und Verbreitung des edlen Volksliedes, damit es wieder lebe, blühe und gedeihe unter denen, welchen es gehört." Einen unüberbrückbaren Gegensatz sollen trotzdem Kunst- und Volkslied in den Gesangvereinen nicht bilden! Aber mehr Raum und Licht dem Volksliede!

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Brünn

Unter der Leitung des Chormeisters Prof. Zak sind im vergangenen Jahre 35 Chöre aufgeführt worden. Der Verein zählt 120 ausübende und 34 unterstützende Mitglieder. Zum Obmann für das laufende Vereinsjahr wurde bei der diesjährigen Generalversammlung Herr Dr. Bräunlich gewählt. Chormeister Professor Zak hat wieder die künstlerische Leitung übernommen.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Brünn

veranstaltete am 13. April 1902, im großen Festsaale des Deutschen Hauses unter der Leitung seines Chormeisters, Herrn Josef Zak, des erfolgreichen Sammlers und Aufzeichners deutschmährischer Volksweisen, ein „Volks-Konzert",[1]) mit folgender

Vortragsordnung:

1. Gemischte Chöre. a) In stiller Nacht. (Altdeutsch.) Satz von Johannes Brahms. (In stiller Nacht, zur ersten Wacht.) b) „Morgenlied". Mährisches Volkslied aus Runarz (Sprachinsel D.-Brodek—Wachtl). Satz von J. Zak. (Schatz, steh auf, geh hacken schneiden.) c) „Heimliche Liebe". (Allgem. deutsches Volkslied). Satz von K. M. Kunz. (Kein Feuer, keine Kohle.)
2. Volkstümliche Lieder. (Satz von Fr. Silcher) gesungen von Herrn Dr. Wilhelm Stigler-Staeven. (Klavierbegleitung: Frau Viktoria Stigler-Staeven.) a) Herber Abschied. b) Vom Frühjohr (schwäbisch). c) Mei Maidle (schwäbisch).
3. Frauenchöre. a) Bitt di gar schean mei Bua. (Kärnten.) Satz von Hans Neckheim. Klavier: Vereinsmitglied Fräulein Paula Schönberger. (Bitt di gar schean ‚mei' Bua, wän du füageahst, kehr zua.) b) Argwohn. (Schwaben, 1824.) Satz von J. Zak. (Dort drunta im Thale länft's Wasser so trüb'.) c) Mei Schatz. (Schwaben, 1840.) Satz von J. Zak. Klavier: Vereinsmitglied Fräulein Elise Debois. (Mei Schatz ist a Reiter, a Reiter muss sei'.)
4. Männerchöre. a) Bayerisches Volksliedchen. (Satz von Fr. Silcher.) (Bin ein und ausgange im ganze Tirol.) b) „Hm, Hm!" (Franken.) Satz von Dr. J. Pommer. (Es waren zwei verliebte Herzen.) c) Der glückliche Bräutigam. (Niederösterreich.) Satz von Dr. J. Pommer. Bariton-Solo: Vereinsmitglied Herr Hugo Freude. (Vom Wald bin i fiara, hab mein Dearndl alloan.)
5. Oberbayerische Mundart-Dichtungen von Peter Anzinger. (Vortrag des Herrn Dr. Wilhelm Stigler-Staeven.)
6. Gemischte Chöre. a) „Die Beruhigte". (Oberösterreich.) Satz von Josef Reiter. (Wann i halt fruah aufstich.) b) „Sehnsucht". (Oberösterreich.) Satz von J. Reiter. (In Himmel sand Sternderln, viel tausend und mehr). c) „Von Züllerthal aussa . . ." (Tirol.) Satz von Dr. Josef Pommer. (Von Züllerthal aussa, von Gamslan schiaß'n). d) „Greane Fensterl". (Steiermark.) Satz von Dr. Josef Pommer. (Greane Fensterl, blaue Gatter).

[1]) Bericht wegen Raummangels verspätet. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Über das „Volkskonzert“ des D. V. G. V. in Brünn,

dessen Vortragsordnung auf S. 126 angeführt ist, berichtet „das deutsche Blatt“ in Brünn wie folgt[1]): „War das gestern wieder einmal ein Ehrentag für unser Deutsches Haus, war das ein Jubel, der da erscholl nach jeder einzelnen Nummer, war das ein herzerquickender Anblick, die Freude, die Teilnahme jedem der Zuhörer aus den Augen zu lesen! Und so viele Volksgenossen waren herbeigeeilt auf den Ruf des unermüdlichen, wackeren Deutschen Volksgesang-Vereines, daß der große Saal schier zu klein erschien, um die vielen, vielen Hunderte von Gästen zu fassen. Und was für Gäste! Das Herz schlug wohl jedem der männlichen Zuhörer höher nicht nur bei jedem der Chargesänge, die alle sonder Ausnahme einen mächtigen Eindruck hervorriefen, sondern auch beim Anblick so vieler liebreizender Frauen und Mädchen, die alle, das sah man doch ganz deutlich, so gerne mitgesungen und mitgejodelt hätten. Und als im bayerischen Volksliede die Strophe gesungen wurde: „Und wenn mit dein Herzle so neidisch willst sein, so nim a Papierle und wickel d'irs drein; und thu's in a Schachterl und bind es fest zu, es kommt dir kein Lebtag koi Mensch net derzu“, da gieng allen das treue, das deutsche Herz auf, und der Jubel kannte gar keine Grenzen mehr. Es war ein Ehrentag für unser Deutsches Haus, wie er selten erlebt wurde, es war ein Geschenk, das unser Volksgesang-Verein dem Volke bot, das mehr wert war, als so manche schöne Rede; unsere deutschen Sangesbrüder und -Schwestern hatten sich in die Herzen ihrer Zuhörer hineingesungen, und wenn es wieder einmal heißt, der Volksgesang-Verein rufe, er lade zu Gaste, dann kehren gewiß die Scharen wieder, die gestern alle förmlich hingerissen wurden. Im Namen aller rufen wir dem strammen, reindeutschen Verein ein Bezahl's Gott! zu! möge Euch der Genuß, den Ihr gestern uns bereitet, viel tausendmal gelohnt sein!

Das ganze Deutschland soll es sein, so lautet die Losung: Schwaben, Bayern, Kärnten, Franken, Nieder-Österreich, Ober-Österreich, Tirol, Steiermark und unser Mährenland waren mit ihren schönsten Volksweisen vertreten; die Namen Brahms, Zak, Kunz, Silcher, Neckheim, Pommer und Reiter, sie besagen alles, wir brauchen nichts hinzuzufügen. Gesungen wurde von dem Frauen- und Herren-Chore ausgezeichnet, eine Nummer besser als die andere. Wir für unseren Teil müssen sagen, daß uns die „Heimliche Liebe“ (Satz v. Kunz), „Mein Schatz“ (Satz v. Zak) und bayerisches Volksliedchen (Satz v. Silcher) am besten gefallen haben. Herr Prof. Zak, als Chormeister des Vereines, mag auf den Riesenerfolg, den seine Sänger errungen, wahrhaft stolz sein, die Arbeit, die es kostete, sämtliche Chöre so fein und durchgearbeitet zur vollsten Geltung zu bringen, vermag nur der zu beurteilen, der da weiß, welche Schwierigkeiten gerade Volkslieder bieten.[2]) Der Lorbeerkranz mit deutscher Schleife, der dem Meister gereicht wurde, er war wohl verdient. Herr Hugo Freude, der im „Glücklichen Bräutigam“ das Baritonsolo sang, wurde stürmisch ausgezeichnet. Auch der beiden Frl. Paula Schönberger und Elise Debois, welche die Klavierbegleitung besorgten, sei rühmend gedacht. — Daß Prof. Zak nach jedem Lied wiederholt gerufen wurde, daß allgemeiner Beifall allen Chören folgte, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen.

Und ein Künstler von Gottes Gnaden, ein in Brünn Unvergeßlicher, ist wiedergekommen, Herr Dr. Stigler-Staeven gehört uns Brünnern wieder, er, der zu Baumanns Zeiten in Wagners Musikdramen jene hehren Gestalten schuf, die bisher unerreicht blieben; in den Dienst einer deutschen Sache, eines rein völkischen Unternehmens stellte sich Dr. Staeven gleich nach seiner Wiederkehr, das ist es zumal, wofür wir ihm tausendfachen Dank schulden.

Man muß den Künstler gehört haben, dann erst kann man sagen, wie deutsche Lieder zu singen sind; der Zuhörer fühlt sich förmlich hingerissen zu diesem Sänger, alles bekommt Leben bei ihm, man liebt, lebt, lacht und weint mit ihm, die Herzen schlugen ihm zu vom ersten Augenblicke, ehe er noch den Mund aufgethan. Und erst als Herr Dr. Staeven sich an den Vortragstisch setzte und oberbayerische Gedichte von Peter Auzinger vorzutragen begann, da fühlte man heraus, daß ein Sänger, der über solche schauspielerische Mittel, über so viel Geist und Witz verfügt, überall sieghaft sein und bleiben mußte. Der Jubel, der den Künstler und die Gedichte begleitete, er läßt sich gar nicht schildern; Zugabe auf Zugabe mußte der Künstler leisten, bis er als letztes die Geschichte aus Gmunden erzählte, nach welcher die Schwarzenberge viel Großes gethan, aber das Pulver doch nicht erfunden haben. Ein mächtiger Lorbeerkranz mit schwarz-rot-goldenen Bändern wurde dem liebenswürdigen Sänger und Vortragsmeister überreicht; die hunderte und hunderte Zuhörer aber dankten ihm nicht nur durch ihren rauschenden Beifall; im Innern hatte jeder noch einen ganz besonderen Dank für ihn, für den seltenen Kunstgenuß, der ihnen bereitet wurde. Wir glauben kaum fehlzugehen, wenn wir behaupten, es hätten wenigstens gar viele liebreizende Frauen und Mädchen unserem wiedergekehrten Lieblinge noch schöneren Dank gezollt. Es sei auch bemerkt, daß sich die Gattin des Künstlers,

---

[1]) Bericht wegen Raummangels verspätet. Die Schriftleitung.

[2]) Sehr richtig! P.

Digitized by Google

Frau Viktoria Stiegler, als Meisterin in der Klavierbegleitung bewährte und durch Überreichung eines prächtigen Blumenstrauses ausgezeichnet wurde.

Das gestrige Volkskonzert, das einen so glänzenden Erfolg hatte, es wird als Ehrentag verzeichnet bleiben in den Jahrbüchern unseres Deutschen Hauses. H. W.

Ein neuer Verein zur Pflege des Deutschen Volksgesanges in Graz.

Das Grazer Tagblatt vom 10. V. 1902 brachte die folgende erfreuliche Meldung: Herr Moriz Ritter v. Kurz zu Thurn und Goldenstein, Leiter der Ebenfurther Papierfabriken-Niederlage in Graz, hat die Absicht, nach dem Muster des Wiener Volksgesangvereines in Graz, eine Vereinigung zu schaffen, die sich die Pflege des echten deutschen Volksliedes zur Aufgabe macht. Der Wiener Verein ist bekanntlich eine Schöpfung des hervorragenden und hochverdienten Volksliedforschers Abg. Dr. Josef Pommer, der sich auch mit Freude bereit erklärt hat, die erwähnte Gründung mit allen Kräften zu fördern. Unter seiner Führung haben die Wiener Freunde des deutschen Volksliedes seit mehr als zehn Jahren durch musikalische Veranstaltungen, Herausgabe echter Volkslieder u. s. w. eine höchst ersprießliche Thätigkeit entfaltet und sich dadurch auch um die Hebung deutscher Art und deutschen Wesens bedeutende Verdienste erworben. Es wäre daher hoch erfreulich, wenn sich auch in Graz eine namhafte Zahl begeisterter Förderer des echten deutschen Volksgesanges zu dieser Gründung zusammenfände. Es ist der Natur der Sache gemäß, daſs der Verein auch einen gemischten Chor bildet, daher mögen sich alle Anhänger und Anhängerinnen dieser schönen künstlerischen Bethätigung an den Herrn Moriz Ritter v. Kurz, Bürgergasse 8—10 (Papierniederlage), wenden.

In Nr. 142 des genannten Grazer Blattes folgte dann die Mitteilung: „Auf die vor kurzem erschienene Nachricht von der beabsichtigten Gründung eines Vereins zur Pflege des deutschen Volksliedes hat sich bereits eine Anzahl sangesfreudiger Frauen und Männer gemeldet. Gilt es doch, eine frische That zu thun, das entschlafene deutsche Volkslied auch bei uns wieder zu erwecken, das erstorbene neu zu beleben. Singen wollen wir es, nicht bloß stumm bewundern, denn „Nichtgesungene Volkslieder sind halbe Volkslieder oder gar keine“, sagt Herder. Gesungen soll es wieder werden, das innige grunddeutsche Volkslied, nicht bloß vom Deutschen Volksgesang-Vereine, sondern vom deutschen Volke selbst, das schwebt den Gründern als letztes Ziel vor Augen“. Drei Wochen später konnte bereits die gründende Versammlung dieses Vereins abgehalten werden.

Über die Gründung des Grazer Deutschen Volksgesang-Vereins

berichtet die Grazer Tagespost: Eine stattliche Anzahl von Männern, Frauen und Mädchen beging Samstag den 7. Juni in Liebls Gastwirtschaft „Stadt Neugraz“ die Gründung des Deutschen Volksgesang-Vereines, treu den Grundsätzen, welche den gleichnamigen, seit dem Jahre 1890 in Wien bestehenden Verein leiten. Reichsratsabgeordneter Dr. Josef Pommer, der Vater dieses Gedankens, war zur Versammlung erschienen und wurde von allen auf das Herzlichste begrüßt. Der Einberufer, Herr Ritter von Kurz, hieß die Anwesenden in einer kernigen Ansprache willkommen und erteilte dann Herrn Dr. Pommer das Wort, welcher an die Gründung des Deutschen Volksgesang-Vereines in Wien erinnerte und bemerkte, daſs es sich bei der Schöpfung des neuen Vereins durchaus nicht um eine „Vereinsmeierei“ handelt, die ihr Augenmerk auf Äußerlichkeiten verlegt und sich der wahren Volkskunst in den Weg stellt. Es handle sich vielmehr um eine hohe nationale Sache; der Verein wolle das Gebiet des echten deutschen Volksliedes für sich ganz in Anspruch nehmen. In seinen weiteren Ausführungen erörterte Redner das Wesen des deutschen Volksliedes und zog gegen die krankhaften Auswüchse, Plattheiten und Zoten der Großstadt energisch zu Felde. Bezüglich der Nachbildungen der Volkslieder bemerkte Dr. Pommer, daſs sich dieselben wie Surrogat zum Original verhalten. Er wolle echten Wein, nicht Kunstwein! Man möge die Lieder pflegen, die aus dem Volke selbst hervorgegangen sind. Die Beschäftigung mit dem wahrhaft echten Volksliede wirke auch geschmackbildend und es sei Pflicht jedes deutschen Mannes, das deutsche Volkslied zu pflegen. (Lebhafte Zustimmung). Das deutsche Volkslied soll nicht Aschenbrödel sein, sondern als Königstochter auf den Thron gesetzt werden. Redner verwies auf die Gründung deutscher Volksgesangs-Vereine in Neu-Ruppin (Preußen), Troppau, Brünn, Hilden bei Düsseldorf („Rheinische Volksliedertafel“) und betonte, daſs den in Graz bereits bestehenden Vereinen, welche das Kunstlied pflegen, kein Konkurrenzverein geschaffen werden solle; man wolle nur einzig und allein das deutsche Volkslied pflegen. Wenn die Versammelten an der Bethätigung dieses Gedankens festhalten, so werden sie auch zum Bewusstsein gelangen, eine nationale That ausgeführt zu haben. Nachdem sich der Beifall, der den Worten Dr. Pommers gefolgt war, gelegt hatte, teilte Herr Ritter von Kurz mit, daſs sich bereits über fünfzig Herren und Damen zum Beitritt gemeldet haben. (Erneuerter Beifall.) Auf Wunsch des Herrn Lienhard erläuterte Herr Dr. Pommer hierauf die wichtigsten Bestimmungen der Satzungen und dann erklärte er in kurzen Zügen das Studium aus den Partituren der Volksliedersammlungen des Deutschen Volksgesang-Vereines in Wien. — Herr Ritter von Kurz dankte

Digitized by Google

Herrn Dr. Pommer wärmſtens für deſſen treffliche, ermunternde Darlegungen und ermahnte zu treuem Feſthalten an den Grundſätzen des Vereines, wenn er auch Anfeindungen ausgeſetzt ſein ſollte. Die Anweſenden erhoben ſich unter lebhaften Beifallsrufen von den Sitzen. Herr Dr. Pommer richtete noch an die Anhänger des neuen Vereines die eindringliche Bitte, feſt zuſammenzuhalten, wie das Eiſen in der Mark, deutſches Wort zur That zu machen und das edelſte Gut unſeres Volkstums, das deutſche Volkslied, mit ganzem Herzen zu pflegen. Das vom Redner auf ein „Gelingen“ ausgebrachte „Heil“ fand kräftigen Widerhall. — Nun ſchritt die Verſammlung zur That und ſtudierte ein echt almfriſches Tiroler Volkslied „Die Sendrin“, wobei ſich Sänger und Sängerinnen unter Dr. Pommers liebenswürdig-ſtrammer Leitung überraſchend bewährten. — Herr Haarl, der vorläufig zum Sangmeiſter des neuen Vereins beſtimmt wurde, dankte Herrn Dr. Pommer für das inſtruktive Studium des Volksliedes aus der Partitur und gab der beſonderen Freude Ausdruck, daſs der Abend in Anweſenheit des Herrn Dr. Pommer einen ſo ſchönen, würdigen Verlauf nahm. — Mit der Beratung der Satzungen und anderen Obliegenheiten des Vereines wurde ein Ausſchuſs betraut, welchem die Herren Ritter von Kurz, Joſef Haarl, Lienhard, Dr. Popelak und Frau Thereſe Froſchauer angehören.

Auch das Grazer Tagblatt brachte über die gründende Verſammlung dieſes neuen Volksgeſangvereines einen höchſt anerkennenden Bericht, dem wir die folgenden Stellen entnehmen:

Unter großem Beifalle und lebhaften Heilrufen ergriff Reichsratsabgeordneter Dr. Pommer das Wort. Er bemerkte, daſs er ſeit ſeinem 14. Lebensjahre von heißer Liebe für das Volkslied erfüllt geweſen ſei. Über eine in Roſeggers „Heimgarten“ erſchienene Mahnung, das deutſche Volkslied auch im Geſange zu pflegen, ſei Redner auf die Idee gekommen, einen Verein zur Pflege des deutſchen Volksliedes ins Leben zu rufen. Es ſei ihm nicht darum zu thun, einen neuen Geſangverein in Graz zu gründen, ſondern eine neuere Richtung, die ſich von jeder Vereinsmeierei fernehalten wolle. Es ſoll nur das Gebiet des deutſchen Volksliedes gepflegt werden, das von anderen Vereinen entweder gar nicht oder nur ſtiefmütterlich behandelt wird. Der Begriff des Volksliedes ſei ja enger und weiter zu faſſen. Zu ihm zählt natürlich nicht das Volksſängerlied. Zum Glücke ſeien dieſe Auswüchſe der Großſtadt nicht von langer Dauer. Auch die verſchiedenen Nachbildungen, mögen ſie von was immer für einem Komponiſten ſein, dürfen nicht zum Volksliede gezählt werden. Sie verhalten ſich dazu wie ein Surrogat zum Original. Der neue Verein wolle jene Lieder ſingen, die aus dem Volke ſelbſt hervorgegangen ſind. Er kennzeichnete dann die Entſtehung dieſer Art von Volksliedern, die dafür bürgt, daſs ſie nationalen Charakter haben. Er verſicherte, daſs die fortwährende Pflege des echten Volksliedes geſchmackveredelnd wirkt. Das deutſche Volkslied müſſe die Charakterzüge des deutſchen Volkes an ſich tragen, und es ſei daher Pflicht jedes deutſchbewuſsten Mannes, das deutſche Volkslied zu pflegen. Redner nannte hierauf die bereits ausſchließlich zur Pflege des deutſchen Volksliedes beſtehenden Vereine in Öſterreich und Deutſchland. Ein ſolcher Verein ſoll ausſchließlich das deutſche Volkslied pflegen, dann ſei das Werk auch eine nationale That. (Stürmiſche Heilrufe.)

Über Antrag des Herrn Linhart gelangten die in Vorbereitung befindlichen Satzungen zur Beratung. Das Referat führte Reichsratsabgeordneter Dr. Pommer.

Reichsratsabgeordneter Dr. Pommer ſprach dann über das Studium aus der Partitur. Seine Ausführungen begegneten dem lebhafteſten Intereſſe der Verſammelten.

Herr v. Kurz dankte ſchließlich allen Erſchienenen für das dem neuen Unternehmen entgegengebrachte warme Intereſſe. Er dankte insbeſondere Herrn Reichsratsabgeordneten Dr. Pommer für deſſen Erſcheinen und appellierte ſchließlich an alle, treu zum neuen Vereine zu ſtehen und ſeine Grundſätze feſtzuhalten, auch wenn es an Anfeindungen nicht fehlen ſollte. Herrn Profeſſor Dr. Pommer wurde der Dank durch Erheben von den Sitzen ausgedrückt. Er forderte die Anweſenden auf, feſt zuſammenzuhalten, wie das Eiſen in unſerer Mark, deutſche Worte zur That zu machen und das deutſche Volkslied zu pflegen aus dem Innerſten des Herzens, und brachte ein begeiſtert aufgenommenes „Heil!“ dem Gelingen.

Nun wurde von den Anweſenden gleich ein Tiroler Volkslied, „Sendrin“, einſtudiert.

Der proviſoriſche Chormeiſter des zu gründenden Vereines, Herr Haarl, dankte Herrn Reichsratsabgeordneten Dr. Pommer für den inſtruktiven Vortrag. Erſt in ſpäter Stunde trennten ſich die Teilnehmer der Verſammlung.

Erſte Hauptverſammlung des D. V. G. V. in Graz.

Im Gaſthauſe „Zum grünen Anger“ fand am 8. Juli abends bei außerordentlich ſtarkem Beſuche die gründende Hauptverſammlung des Deutſchen Volksgeſangvereins in Graz ſtatt. Die Mitglieder, Damen und Herren, hatten ſich in ſo großer Zahl eingefunden, daſs ſich der geräumige Saal als zu klein erwies. Der Proponent des Vereines, Herr Moriz Kurz Ritter v. Thurn und Goldenſtein, begrüßte die Erſchienenen auf das wärmſte, insbeſondere Herrn Reichsratsabgeordneten Dr. Pommer, der auch zu dieſer Verſammlung

Digitized by Google

von seinem Sommeraufenthalte Obertraun gekommen war, als kundigen Pfleger und Schützer des Volksliedes. (Kräftige Heilrufe.) Dann stellte der Vorsitzende die für die Beschlussfassung erforderliche Stimmenanzahl fest. Nun folgten in abgesonderten Wahlgängen die Wahlen des Vorstandes. Das Ergebnis war folgendes: Herr Moriz Ritter v. Kurz zu Thurn und Goldenstein, Obmann; Gerichtsadjunkt Dr. Robert Popelak, Obmann-Stellvertreter; zu Ausschussmitgliedern wurden gewählt: Frau Therese Froschauer, Private; Professor Ferdinand Kroier, Josef Lang, Maler; Alois J. Luckmann, Postbeamter; Fräulein Betty Prandstetter, Buchhalterin; und Fräulein Frieda Raab, Lehrerin; zum Sangwart wurde Herr Josef Haarl, Volksschullehrer; zu dessen Stellvertreter Herr Leop. Lienhart, Stadtrats-Offizial, gewählt. Die Wahl der Ersatzmänner fiel auf Herrn Anton Stoffegg, Bandagist, und Fräulein Anna Risa Hechtl, Lehrerin. Zu Rechnungsprüfern wurden Herr Franz Lenz, Post-Filialleiter, und Fräulein Fanni Riegelnegg bestimmt. Reichsratsabgeordneter Dr. Pommer besprach in Kürze die Thätigkeit des musikalischen Beirates, sowie dessen Aufgaben und Ziele. Dem musikalischen Beirate gehören an Dr. Pommer, Dr. Zangger und Moriz Ritter von Kurz. Die Ausführungen des Redners begegneten dem grössten Interesse. Da inzwischen der Saal so überfüllt war, dass die Mitglieder bis in den Hof hinaus gedrängt standen, übersiedelte die stattliche Versammlung in den abendkühlen, prächtigen Gastgarten, wo einige schon früher geübte Volkslieder gesungen und andere neu geübt wurden. Auch ein Soloquartett, bestehend aus den Herren Moriz Ritter v. Kurz, Josef Lenz, Frau Froschauer und Fräulein Froschauer, fand sich vor und entzückte allgemein durch den Vortrag der Volkslieder „Heimliche Liebe" und „Die Müllerin". Rasch verliefen die Stunden fröhlichen Beisammenseins, und Mitternacht war schon vorüber, als die letzten Gäste den Heimweg antraten. Grazer Tagblatt.

Vom Deutschen Volksgesangverein in Wien.

Aus der Ausschusssitzung am 27. V. 1902.

Herrn Dr. Rudolf Kaufmann, Werksarzt in der Veitsch (a), u. wird in Anbetracht seiner Verdienste um die Sache des deutschen Volksliedes und in Würdigung seiner langjährigen Mitgliederschaft über sein Ersuchen die Vereinsmünze in Bronze zugesprochen. — Von dem zu erhoffenden Reinerträgnisse aus der vom Verein herausgegebenen Sammlung Augusta Bender's „Oberschefflenzer Volkslieder" werden $^3/_4$ der Verfasserin überlassen, $^1/_4$ bleibt dem D. V. G. V. — Der Säckelwart, Herr Anton Baumann übernimmt den Vertrieb des genannten Werkes unter den Vereinsmitgliedern.

Die Vereinsfahne ist nach dem Entwurfe Prof. Delugs bereits fertiggestellt. Da die Vereinsferien bereits am 7. VII. d. J. beginnen, wird die Fahnenweihe auf den Herbst verlegt und beschlossen, dieselbe der volksmässigen Richtung des Vereines entsprechend, in würdiger, jedoch einfacher Weise mit Vermeidung aller prunkhaften Äußerlichkeiten in Wallner's (u.) Meierei Tivoli bei Schönbrunn abzuhalten. — Zu Fahnenjunkern werden bestellt die Herren Lochner, Neuberger und Wolf. Herr Neuberger lehnt die Wahl dankend ab.

Allen Personen, welche sich um das Zustandekommen der Fahne Verdienste erworben haben, insbesondere Prof. Delug, Frl. G. v. Hofmannsthal (u.) Frl. R. Strohbach (u.) (beide haben den schweren kostbaren Fahneustoff gespendet), und Custos Fr. Fr. Kohl, wird der Dank des Vereins ausgesprochen.

Ausgetreten sind:
Herr Karl Stöger, Architekt, Wien; u.
Herr Hieronymus Swoboda, Finanz-Ministerial-Beamter, Mauer bei Wien; u.
Herr Rudolf Weiß in Neutitschein; u.

Volksliederabend des Deutschen Volksgesangvereins in Wien.

Bericht der Ostdeutschen Rundschau:[1]) Mit seinem am 10. V. beim „Weißen Engel" in Hietzing abgehaltenen 25. Deutschen Volksliederabend bereitete der Volksgesangverein seinen zahlreich erschienenen Freunden wieder einen äußerst anregenden Abend. Die aus drei Abteilungen bestehende Vortragsordnung wurde mit dem frischen, sehr ansprechenden Oberschefflenzer Volkslied „Auch ein Flanderer" aus der wertvollen Augusta Bender'schen Sammlung eingeleitet. Aus demselben Sammelwerke stammte auch das folgende zarte, ungemein schelmische Liedchen „Liebesneckerei". Beide Lieder sind von der Meisterhand Dr. Pommer's für vierstimmigen gemischten Chor gesetzt. Wahrhaften Jubel rief das nächste altdeutsche Liebeslied „Mein Herz hat sich gesellet" hervor. Chormeister Liebleitner und sein trefflicher Verein hat sich durch die vollendete Wiedergabe dieser Perle deutschen Volksgesanges ein neues großes Verdienst erworben. Der gediegene Satz dieses Liedes, das wir ohne Bedenken als das beste des ganzen Abends bezeichnen, stammt von Heinrich van Eyken. Für Männerchor hat Hugo Jüngst dieses Lied bearbeitet, doch finden sich dort

[1]) Wegen Raummangels verspätet abgedruckt. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

drei Strophen, die vom ursprünglichen Texte abweichen. Die Herren Kronfuß, Payer, Pommer und Pflanzl sangen sodann drei echte Kärntner Volkslieder aus der Neckheim'schen Sammlung, von denen besonders das dritte: „Es jagt ka' Hund", mit großem Beifalle aufgenommen wurde. Die Konzertsängerin Fräulein Lilli Neuroth sang hernach mit ungekünstelter Empfindung drei von Joh. Brahms mit Begleitung des Flügels eingerichtete deutsche Volkslieder und erwarb sich hierdurch den aufrichtigsten Dank der Zuhörer. Die II. Abteilung enthielt das von Dr. Pommer gesetzte, sehr charakteristische Volkslied aus Franken „Der Reiter im Quartier", das übermütige Kärntnerlied „Diandle, thua nit a so blenkaz'n" (aus Neckheim's Sammlung) und das ebenfalls von Dr. Pommer gesetzte Egerländer Volkslied „Af Mazlbooch bin i g'fahr'n" mit einem Jodler, wie er in den Alpen nicht besser währt. Da Herr Dr. Anton Matosch verhindert war, las Hans Fraungruber aus seinen Dichtungen vor. Es hieße im heurigen Mai „Regen nach Salzburg tragen", wollte man über Hans Fraungruber noch neue Lobesworte sprechen. Seine köstlichen Darbietungen fanden stürmischen Beifall. Nicht minder beifällig wurde die wunderliche Märchenerzählung des Herrn Kronfuß „Katzerl und Mauserl" begrüßt. Die III. Abteilung brachte das bekannte „Lass' ab von der Liebe", das hier Gott sei Dank nicht in dem allgemein beliebten „Butterweiber-Trab" gesungen wurde, und ein liebliches Tirolerlied mit Jodler „Lustig ist, wer dös Ding recht woaß"; ferner zwei- und dreistimmige Jodler der Meistersänger Kronfuß, Dr. Pommer und Kratzsch, die sämmtlich wieder wahren Jubel erregten und von denen als besonders originell namentlich der „Jaungezer" aus Irdning, der „Hußjodler" aus Eisenerz, der „Drahbichler" aus Potschach und der „Hulija duliri" aus Bruck a. d. Mur hervorgehoben seien. Sämtliche der gesungenen Jodler waren dem neuen großartigen Sammelwerke Dr. Pommer's (über welches wir uns noch eine eingehende Besprechung vorbehalten) „444 Jodler und Juchezer aus Steiermark und dem steirisch-österreichischen Grenzgebiete" entnommen. Ein wahrer „Festschmaus" für alle anwesenden Junggesellen war der folgende Männerchor „Junggesellenglück", und namentlich einer wollte gar nicht aufhören, sein Wohlgefallen an dem offenbar aus dem tiefsten Inneren eines besonders „zufriedenen Ehemannes aus dem Volke" stammenden Liede laut zu bekunden — zur gerechten Entrüstung aller anwesenden Eheweibleins und jener, die es werden wollen. Den Schluss des gelungenen Abends machte das feine Tirolerlied mit Jodler „Der Gamsenjager aus Tirol" und der von Herrn Kratzsch vorgesungene, fidele allgemeine Sang „Die Leineweber" mit obligatem Gestrampfe. Wgr.

Sammelt steirische Tanzweisen!

Zu Beginn des laufenden Jahres ist als erster Band des von dem Unterzeichneten geplanten Werkes, das die gesammte Volksmusik der deutschen Steiermark enthalten soll, die Sammlung 444 Jodler und Juchezer aus Steiermark im Verlage des Wiener Musik-Verlagshauses erschienen.

Der zweite Band des Gesammtwerkes soll die Instrumental-Musik des deutschen Steirers, namentlich aber echte, im Volke selbst entstandene steirische Tanzweisen enthalten. Eine große Zahl solcher Steirer-Tänze hat der Unterzeichnete bereits gesammelt.

Da der Einzelne bei allem Sammelfleiße selbst mit den größten Opfern an Zeit und Geld nicht imstande ist, alle diese über das ganze Land und oft in die abgelegensten Schluchten und auf fast unzugängliche Höhen verstreuten Erzeugnisse des schaffenden Volksgeistes zu erreichen, sieht sich der Unterzeichnete genötigt, um die Mitwirkung aller derjenigen zu bitten, welche für die deutsch-steirische Volksmusik Herz und Verständnis besitzen. Er wendet sich diesbezüglich vor allem an jene Persönlichkeiten, welche mit dem Volke in mehr oder weniger inniger Fühlung stehen, so namentlich an die Geistlichkeit, an die Lehrerschaft, an die Studierenden der Hochschulen, die Schüler der Lehrerbildungsanstalten sowie der deutschen Mittelschulen Steiermarks.

Jede, auch die unbedeutendste Einsendung wird mit Dank entgegengenommen. Die Musikstücke müssen ohne jede willkürliche Änderung von Seite des Sammlers möglichst genau so wiedergegeben werden, wie sie im Volke selbst gang und gäbe sind. Falls die Begleitung (Bass) nicht zu beschaffen ist, wie sie im Volke selbst gespielt wird, soll sie nicht etwa aus Eigenem hinzugefügt werden. Es genügt die erste und womöglich auch die zweite Stimme anzugeben.

Digitized by Google

Auch möge mit tunlichster Genauigkeit der Ursprung, das Alter, der Fundort und der Verbreitungsbezirk des betreffenden Stückes sowie der Name dessen, der die Niederschrift besorgt hat, sowie des Einsenders angegeben werden.

Einsendungen erbeten an Dr. J. Pommer, Wien, V., Franzensgasse 11.

Wien, im September 1902.

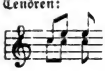
Prof. Dr. J. Pommer.

Berichtigung des Julihefte s.

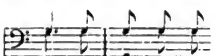
Die Inhaltsübersicht auf der ersten Seite des Julihefte s soll lauten:

Inhalt: Augusta Bender: Wie es mir mit meiner Oberschefflenzer Volkslieder-Sammlung ergangen ist. — Dr. J. Pommer: Schneiders Höllenfahrt. — Karl Kronfuß: Zwei niederösterreichische Kindergeschichten. — Ludwig Riemann: Zwei Nachtwächterlieder aus Bannover. — Dr. Karl Kanfmann: Da Fenſterſtock-Hiaſel. — Dr. J. W. Nagl: Warnung der Donauſchiffer. — Allerlei.

In dem Liede „Schneiders Höllenfahrt" heißt das 1. Viertel des 2. Taktes in den Tenören:



Die Bäſſe ſingen im 7. Geſätz (S. 101 letzte Zeile 1. und 2. Takt:

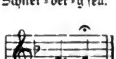


blieb ein Schnei-der-g'ſell.

Der 2. Tenor geht in der 3. Note des 1. Taktes auf S. 102 auf e hinauf:

klei-den,

Zwei Nachtwächterlieder (S. 104). Der Schluſsakt des 1. Liedes iſt:



Herrn.

Da Fenſterſtock-Hiaſel (S. 105) 1. Geſätz: lies zweg'n ſtatt zwege; 4. Geſätz: Greifpelwerch ſtatt Gerifpelwerch; 5. Geſätz: Ochſenzem ſtatt Ochſenziemer.

Der Grobſchmied (S. 106) wurde uns vermittelt von dem u. Mitgliede des D. V. G. V., Herrn Tierarzt Joſef Deutl in Linz.

Warnung der Donauſchiffer (S. 107). In der 9. Zeile von u. lies gräciſierend ſtatt präciſierend. — Als Anmerkung iſt beizufügen: Mit ai wird von manchen Schriftſtellern in der Schreibung der bayriſch-öſterreichiſchen Mundart der Zwielaut oa bezeichnet mit Anlehnung an die franzöſiſche Schreibung oi = oa.

Anmerkung 1) auf S. 107 lies Felberrint'n = Felberrinde. — In Anmerkung 4) auf S. 108 ſetze phlegmatiſch ſtatt pflegmatiſch.

Deutſche Volkslieder, kritiſch beleuchtet ..... No. 1 (Bunte Blumen, bearbeitet von H. Jüngſt) wurde im 5. Hefte des 1. Jahrganges dieſer Zeitſchrift auf S. 51 eingehend beſprochen. —

J. E. Schmölzer: „6 ſteiriſche Volkslieder" (S. 110, 16.—18. Zeile von u.) lies: das Fenſterln ſtatt das Fenſtern. Z. 16 von u. muß lauten:

Guter volksmäßiger Satz, die Lieder ſind aber keine wirklichen Volkslieder. —

In der 8. Zeile (S. 110) von u. lies: Synkope ſtatt Spekope; in der 7. Zeile von u. lies: darunter zwei „altböhmiſche" d. i. tſchechiſche Volkslieder. — P.

An unſere Leſer!

Über das Sechste deutſche Sängerbundesfeſt in Graz, und die Gründe, aus denen ſich der Wiener D. V. G. V. an dieſem Feſte nicht beteiligte, können wir Raummangels halber erſt im nächſten Hefte Bericht erſtatten.

Die Schriftleitung.

Dieſes Heft iſt 20 Seiten ſtark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufſätze ſind die Verfaſſer verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hans Fraungruber.

Druck von Heſſe & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer und Hans Fraungruber.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Inhalt: Dr. J. Pommer: Vom ersten steirischen Sängerbundesfeste. — Dr. J. Pommer: Bedenken. — L. Riemann: Der Gassenhauer (Fortsetzung). — R. Zoder: Die Liebschaft ist aus. — Dr. J. Pommer: Sechstes deutsches Sängerbundesfest in Graz vom 26.—30. Juli 1902. — Dr. J. Pommer: Juchezer der Bläsendirn-Sefferl. — H. Geißler: Jodler und Juchezer aus Steiermark. — Allerlei.

Vom ersten steirischen Sängerbundesfeste.

Erinnerungen aus meiner Knabenzeit.

Es war im Jahre 1860, wenn ich nicht irre, dass in der Landeshauptstadt das erste steirische Sängerbundesfest abgehalten wurde. Meine Mutter, die in den Sommerferien von Cilli, wo wir damals lebten, nach Graz zum Besuche von Großvater und Großmutter zu fahren pflegte, hatte ihr Söhnlein mitgenommen, um seinen empfänglichen Sinnen aus dem großen Ereignisse jener Tage, dem Sängerfeste, das die Gesangvereine des Landes zum ersten Male vereinigen sollte, neue Anschauungen zuzuführen. Den Kindern Anregungen auf den Lebensweg mitzugeben ist ja das Beste, was Eltern und Erzieher der heranwachsenden Jugend zu bieten vermögen.

Einiges von dem, was der damals vierzehnjährige, hoch aufgeschossene, blonde Junge in jenen Tagen der Begeisterung gehört und gesehen, hat sich so fest in sein Gedächtnis eingekrampft, dass es sich in demselben bis ins beginnende Alter lebendig erhalten hat. —

Eine riesengroße Halle steht vor meinen Blicken, geschmückt mit Reisiggewinden, Wappenschildern, Fahnen und Sprüchen. Von den Vorgängen, die sich in rascher Aufeinanderfolge beim Sängerfeste in und außer diesem Raume abspielten, leben drei bei mir noch heute in frischer Erinnerung. Zunächst gedenke ich des lokalpatriotischen Stolzes, mit dem mich das siegreiche Auftreten des Cillier Männergesang-Vereines erfüllte, der sich unter der Leitung seines wackeren Chormeisters Zinnauer mit dem Vortrage des Veit'schen Chores „Schön Rottraut" einen Preis erfang. Die Märchenstimmung dieses romantischen, klangschönen, rhythmisch-bewegten Liedes zog mit ihrem süßen Waldeszauber in mein junges Herz und erfüllte es ganz.

Viele andere Vereine, kleine und große, sangen noch an diesem Tage, doch außer dem Siege der Cillier ragt nur noch eine Leistung aus der Flut des Vergessens, in welche der Gesang der übrigen versank, hoch empor. Mir war in der Festhalle gar bald eine eigenartige Sängerschar aufgefallen, die an einer langen Tafel dicht gedrängt beisammensaß und sich schon im Äußeren auffallend von den anderen unterschied. Waren die anderen wie üblich im schwarzen Festkleide erschienen, so saßen diese in der alten Obersteirertracht da, der grün ausgeschlagenen grauen Lodenjoppe, dem roten Brustfleck mit den grünen Hosenträgern, welche die mit grüner Seide zierlich ausgenähte Lederhose festhalten. Grüne Wadenstrümpfe lassen die von der Sonne gebräunten nackten Kniee frei, und grobgenagelte Bundschuhe umspannen die kräftigen Füße. Auf dem Haupte aber trägt jeder der Sänger den grünbebänderten Steirerhut mit den nickenden Schildhahnfedern oder dem „wachlaten" Gamsbart.

Digitized by Google

Ein Glockenzeichen erschallt; die Reihe zu singen ist an diese Sängerschar gekommen. Aller Augen sind auf sie gerichtet. Da erhebt sich einer aus ihrer Mitte, ein einäugiger, alternder Mann mit ergrauendem Haupthaar, doch noch dunkelfärbigem buschigen Schnauzbart, eine mächtige Habichtsnase in dem ausdrucksvollen Gesichte. Er schreitet mächtigen, aber bedächtigen Schrittes dem Sängerringplatze zu, seine Getreuen hinter ihm drein, dicht geschart, in gemessener Haltung. Schmölzer war's, der alte Schmölzer mit dem weitberühmten Mürztha ler Sängerbund. Was sie sangen und wie sie es sangen, ohne Noten, aus voller Brust, das war anders, ganz anders als alles, was wir bis dahin gehört hatten. Steirische Volksweisen, echte, wirkliche Volksweisen waren es, im Volke selbst entstanden, vom Volke selbst erfunden. Sie schlossen mit himmelstürmenden Jodlern und gellenden Juchzern. Und als die Mürztha ler fertig gesungen hatten und von der Sängerbühne herabstiegen, da erscholl ein Beifallssturm, so kräftig und ursprünglich, so aus dem Innersten heraus, wie wir noch keinen gehört hatten. Alles war von den Sitzen aufgesprungen, schwenkte Tücher und Hüte; unter hellem Jubel kehrte die urſteirische Sängerschar an ihren Platz zurück. — Ich hatte etwas völlig Neues erlebt: ich hatte das echte, wirkliche steirische Volkslied singen gehört in volksechter, urwüchsiger Steirerart. — Das ist das zweite, was ich mir gemerkt habe von jenem ersten steirischen Sängerbundesfeste.

Schmölzer ist tot und hat auf dem Marktplatze von Kindberg sein einfaches Denkmal erhalten. Daſs er auf unser heimisches, echt steirisches Volkslied aufmerksam gemacht und es in dem von ihm geleiteten Mürztha ler Sängerbunde eifrig und erfolgreich gepflegt hat, das ist Schmölzers größtes Verdienst. Nachfolge aber in dieser Pflege des wirklichen, im Volke selbst entstandenen Steierliedes hat er nicht gefunden, wenigstens in unserer steirischen Heimat nicht, trotz des außerordentlichen Beifalles, den seine unverfälschten und unverkünstelten Bearbeitungen steirischer Volkslieder gefunden haben. Nemo propheta in patria! Als Beispiele solcher Schmölzer'schen Volksliedsätze nenne ich nur das prächtige „Holzknechtlied", voll Lebenslust und Lebenskraft: „Ja, die Holzknechtbuama müaſſ'n fruah aufsteh'n, müaſſ'n 's Hackerl nehmen und in' Holzschlag geh'n" und das gutmütig-ironische „Almlied aus der Veitsch". Konnten die anderen diese naturfrischen Lieder nicht singen oder — wollten sie es nicht? Und wenn das letztere bei der Einfachheit dieser Lieder ja doch ausgeschlossen ist, — warum wollten sie es nicht? — Lassen wir den Schleier ungelüftet, der eine traurige Wahrheit verhüllt!

Die Vortragsordnung der beiden Hauptaufführungen, welche beim Sechsten deutschen Sängerbundesfeste am 28. und 29. Juli dieses Jahres stattfinden, erhalten erfreulicherweise auch einige Volkslieder, so das alte, von Krenser gesetzte Soldatenlied vom „Prinzen Eugen" als Gesamtchor Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf die besonders wirkungsvolle Bearbeitung dieses echten Volksliedes für Chor und Orchesterbegleitung aus dem „Feldlager" von unserem Landsmanne, dem vor wenigen Jahren verstorbenen Kapellmeister der Wiener Hofoper, J. N. Fuchs, aufmerksam machen, die alle Beachtung verdient. — Der Kärntner Sängerbund singt zwei Kärntnerlieder, der Schwäbische Sängerbund zwei schwäbische Volkslieder als Einzelvortrag, welche, wird nicht gesagt, hoffentlich aber echte Ware, keine Surrogate. Das alte echte Steirervolkslied unseren deutschen Brüdern aus dem Reiche vorzuführen in seiner Heimat, dem „grünen, gold'nen Steirerland", daran scheint man aber nicht gedacht zu haben. Und doch versetzt kein anderes Lied die Reichsdeutschen in größeres Entzücken, als gerade das echte Tiroler- oder Steirerlied mit seinen Jodlern, die wie die Lerchen in die höchsten Höhen emporsteigen. — Schade, wahrlich schade!

Und nun das Dritte, das mir von jenem ersten steirischen Sängerbundesfeste im Gedächtnis geblieben ist: Außerhalb der Festhalle, in einem Wandwinkel des geräumigen Sängerhauses hatte sich eine kuriose Gesellschaft, uneingeladen, doch geduldet, häuslich niedergelassen: Vier fahrende Musikanten in altsteirischer Tracht, verwitterte Gesellen mit verschmitzten, vergnügt blinzelnden Äuglein. Sie hatten ihre altersschwachen, verstaubten Instrumente mitgebracht, zwei Geigen, ein Mittelding zwischen Violon und Violoncello, das einer jungen, halbwüchsigen Baſsgeige zu vergleichen war, und ein altes, echt steirisches Hackbrett, den Vorläufer unseres Klaviers. Während bei diesem mittels des Tastenhebelmechanismus die Saiten durch die Hämmer von unten getroffen werden, hält bei dem Hackbrett der Spielende selbst zwei belederte Hämmerchen in den Händen und bearbeitet damit die über einen tischplattengroßen Resonanzboden gespannten Saiten von oben. Das Hackbrett scheint heute in Steiermark auch bei der bäuerlichen Bevölkerung aus der Mode gekommen zu sein. Vor einigen Jahrzehnten hörte ich es noch von einem Mitgliede der bekannten steirischen Bauernmusikgesellschaft „Mooskirchner" spielen. Seither dürfte die Pflege dieses Instrumentes in Steiermark aufgehört haben.

Wollen wir heute ein Hackbrett hören, so müssen wir eine Aufführung einer der herumziehenden größeren Zigeunerbanden besuchen. Bei diesen Leuten steht unser altsteirisches Musikinstrument noch in Gunst und hohem Ansehen. Freilich heißt es dort nicht Hackbrett, sondern „Cymbal" und wird als ungarisches Nationalinstrument in Ehren gehalten. Uns aber galt das altsteirische Hackbrett nichts, es war ja „nicht weit her"! Als fremdes, magy-

Digitized by Google

arisch-zigeunerisches Cymbal freilich wird es von uns Deutschen angestaunt und bewundert, und ein tüchtiger Cymbalspieler wird wie eine Primadonna gehätschelt. Noch immer die alte, leidige Geschichte: Der Deutsche schätzt sein eigenes Gut gering und läuft dem Fremden bewundernd nach.

Um die vier fahrenden Steirermusikanten hatte sich bald ein kleiner Kreis von Neugierigen gesammelt, die ihren Weisen mit Aufmerksamkeit und Teilnahme lauschten. Die Musikanten spielten Märsche, Ländler, steirische Tänze u. dgl. Es sang wohl auch einer von den vieren zur Abwechslung steirische Lieder und Schnadahüpfeln, und die anderen begleiteten oder spielten die Weise als Tanz nach, wie dies in den Alpen auf dem Tanzboden noch heute zu geschehen pflegt. Einige Schnadahüpfeln sind mir noch im Gedächtnisse geblieben, „stade" (stille) und „laute", „feine" und „grobe".

Ich will ein paar davon hierhersetzen:

Mei' Väta hät g'sägt,
I soll neama bet'n;
I soll anm Tänzbod'n geh'n
Und soll 'n ábitret'n.

Wänn mei' herzliaba Bua
Hell dudelt (jodelt) in da Fruah,
So g'freut si unsa Herrgott
Und juchazt dazua.

Mei' Herz und die Nächtigáll
Seint nähent befreund't,
Fängen boade án z'schlág'n,
Wänn die Sunn neama scheint.

Weg'n oan Deandl trauern,
Dös zählt si net aus;
Mei' Herz is a Vögerl,
Woaß überáll aus.

Du herzischeans Deandl,
Wännst gehst, g'schiacht ma weh,
Mit dir fährt die Liab
Ueban fluatat'n (flutenden) See.

Wahrlich, auch von diesen älplerischen, steirischen Schnadahüpfeln gilt das Wort Goethes, das er in Bezug auf die Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn" niedergeschrieben hat, dass derlei Gedichte so wahre Poesie seien, wie irgendwelche andere.

Die Anregungen, die mir meine gute, verständige Mutter durch den Besuch dieses steirischen Sängerfestes geschaffen, haben meinem Leben seine Richtung gegeben. Solche Volksweisen aufzeichnen zu können, das war von da an mein brennender Wunsch. Nach unserer Rückkehr nach Cilli nahm ich zu diesem Zwecke Unterricht in Harmonie- und Kompositionslehre bei dem schon oben erwähnten Chormeister des Cillier Männergesang-Vereines, dem Stadtpfarrorganisten Zinnauer. Und als ich das Gymnasium in Cilli zwei Jahre später unfreiwillig verlassen musste, weil ich zu wiederholten Malen der heißen Schulstube ein Wirtshaus mit kühlen Bieren vorgezogen hatte, setzte ich in Marburg, der Stadt meiner Väter, Gymnasial- und Musikstudien fort, die letzteren zwar nur privatim, dafür aber umso eifriger. Volkslieder und Volkstänze, Jodler und Juchezer, Schnadahüpfeln und G'sangeln aller Art in möglichster Treue niederzuschreiben, wie ich sie dem Volksmunde abgelauscht habe, sie zu sammeln und zu sichten, diejenigen von ihnen, welche Wiedergabe im mehrstimmigen Gesange zu fordern scheinen, in einfacher, naturgetreuer Art mehrstimmig zu setzen, ist seither meine liebste Beschäftigung. Ob mein Thun nun gewürdigt wird oder nicht, mich leitet Roseggers schöner Spruch: „Wer dem Volke sein Lied wiedergiebt — das entschwindende — der giebt ihm seine eigene Seele zurück."

Wenn ich im traulichen Beisammensein mit meinen bäuerlichen Volksgenossen plaudere und singe und ihre Lieder niederschreibe, da überbrückt sich wenigstens während dieser kurzen Stunden für mich einzelnen die Kluft, die leider seit mehr als fünf Jahrhunderten den kleineren „gebildeten" Teil unserer Nation von dem bodenständigen, ungleich größeren „ungebildeten" Teil trennt. Ich fühle mich eins mit allen meinen Stammesgenossen, und ein wehmutsvolles Hochgefühl durchzieht mein Gemüt. Auch dieses Glück verdanke ich jener Anregung, die ich bei dem ersten steirischen Sängerbundesfeste empfangen habe.

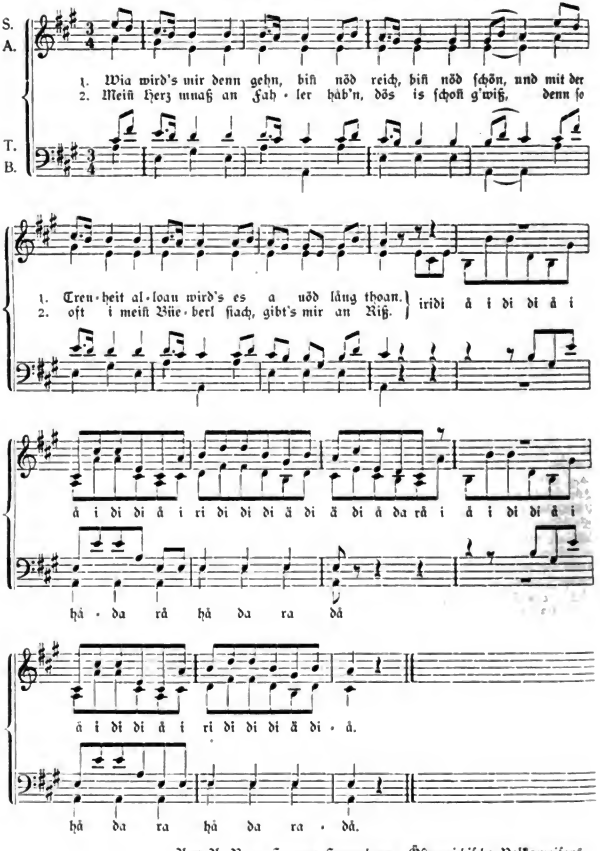
Dr. Josef Pommer.

Grazer Tagblatt vom 26. VII. 1902
(Festausgabe zum Sechsten Deutschen Sängerbundesfeste.)

Digitized by Google

Bedenken.

Satz von Dr. J. Pommer. Aus Oberöſterreich.



Aus A. R. v. Spauns Sammlung „Öſterreichiſche Volksweiſen".

Digitized by Google

Der Gaſſenhauer.

Von Ludwig Riemann (Eſſen).

II.

Der Gaſſenhauer hatte urſprünglich nicht den verächtlichen Nebenſinn. In der altneuhochdeutſchen Sprache (16.—17. Jahrh.) bezeichnet er einen auf der Straße umherziehenden Menſchen, ſoviel wie Gaſſentreter, Gaſſengänger[1]); „wer aber mit leichtfertigen buben und gaſſenhauern, welche nichts als des abends auf der gaſſen ſchreien und plöcken können, umgehet, der muſs auch hernach dem büttel zu dempze (Gefängnis) folgen". S. Brant ſchreibt in ſeinem Narrenſchiff.

„Die gaſſentreter und die göſſel
die durch die Nacht kein ruw went han (halten)
wann ſie nit auf der gaſſen gahn
und ſchlagent luten vor der tür
ob gucken well die mätz harfür
und kumen uß der gaſſen nit
biß man ein kammerlang in gyt."

Auch wurde das Wort Gaſſenhauer im Sinne eines Tanzes gebraucht.[2]) „Da ſie aber anfiengen zu gumpen, daß der ganze Bau, weil man eben einen trollichten gaſſenhauer aufmachte . . ., wie derſelbe creißtanz nun zu ende, ſo baten ſie alle, ich ſollte mich doch im tanzen alleine ſehen laſſen, ich war her und gab den ſpielleuten zwei Ducatons und ſagte: allons ihr herrn, ſtreicht uns einmal den Leipziger Gaſſenhauer auf. . . ."

Nach L. Erk galt er als Tanz im dreiteiligen Takt. Noch heute braucht man in Öſterreich das Wort „aufhauen" als Kraftwort für tanzen, eigentlich wohl von Stampfen des Taktes. Es entſprach der altherkömmlichen Sitte, auf der Gaſſe zu tanzen, ſtatt in den Häuſern.

Das Gaſſenlied muß urſprünglich eine beſtimmte Art geweſen ſein, wie ſie z. B. auch Hans Sachs dichtete, denn als er im Jahre 1567 den Vorrat ſeiner Gedichte nachſah, fand er unter anderem auch:

pſalmen und ander kirchengeſäng
auch verendert geiſtliche Lieder
auch gaſſenhawer hin und wieder
auch lieder von krieges geſchrei
auch etlich bullieder dabei.

Daſs es ein Kunſtname war, zeigt auch der Titel von Liederſammlungen, wie „gaſſenhawerlin und reuteliedlein — oder gaſſenhawer, reuter- und bergliedlein, chriſtlich und ſittlich verendert." Egenolff, Muſikdrucker und Verleger in Frankfurt am Main gab im Jahre 1535 Gaſſenhawerlin, 39 weltliche Lieder in vierſtimmiger Bearbeitung heraus, deren Partituren heute ſich nur noch in zwei Exemplaren vorfinden (Beſitzer: Dr. Böhn, Breslau und R. Eitner, Templin). Herr Eitner, wohl der erſte Kenner der muſikaliſchen Verhältniſſe des 16. Jahrhunderts, überließ mir eine Reihe von Liedern, die als Gaſſenhauer damals Verwendung gefunden, von denen ich einige an dieſer Stelle mitteile:

Gaſſenhawerlin, 1535, Nr. 13.

1. Es het ein biderman ein weib, ir tück wolt ſie nit lan
das ſchafft (macht) ir grader ſtolzer leib, daß ſie bat iren man
und daß er fuer ins hew (Heu) ins hew, nach grumadt (Grummet) in das hew.
2. Der man der wolt erfüllen der frawen iren willen.
Er ſtig zu aller öberſt wol auf die dülen
er ſprach: er wolt ins hew, ins hew, nach grumadt in das hew.
3. Jn dem ſo kam ein junger knab ins haus gegangen,
er ward vom ſelben frawelein gar ſchon empfangen;
„mein man, der iſt ins hew, ins hew, nach grumadt in das hew."
4. Er nam ſie bei der mitte, er that ir, ich weiß nicht wie,
der herman uff der dülen ſprach: far ſchon, ich bin noch hie,
ich bin noch nit ins gew, ins gew, nach grumadt in das gew.
5. Ach, trauter liber herman, nun verzeih mir das,
ich wil dir all mein leben lang kochen deſter bas,
ich meint, du werſt ins hew, ins hew, nach grumadt in das gew.
6. Und wann ich ſchon nach haberſtro war aus gegangen,
wolſtu dich darum legen zu andern mannen?
ſo far der Teufel ins hew, ins hew, nach grumadt in das gew.

[1]) Gebrüder Grimm, Deutſches Wörterbuch.
[2]) Schelmufsky, Reiſebeſchreibung 1750.

Digitized by Google

Gaſſenhawerlin, 1540 (Forſter, 2. Teil, Nr. 38).

Bummelirſtu mir, ſo bummelir ich dir
in hohen frewden (Freuden) leben wir
ſchlah ab ich dir den bummelerio
den allerbeſten bummelerio!

Gaſſenhawerlin 1540 (Forſter, 2. Teil, Nr. 24).

1. Es hiedri hut, gut ſchedri ſcheffer
Valdridum vor dem ſchaldridum
holz, er hiedri, hiedri, hüt der lemmer
Valdridum, ſchaldridum vor dem holz.

2. Was fundri, fand er bei dem wege
Valdridum vor dem ſchaldridum
ſtan ein judri, judri, judri, jun in junkfraw
Valdridum, ſchaldridum bei dem ſtan.

Graslidlin, Zwickau 1531.

Es hett ein paur ein töchterlein
das Tinte lore laſſa fara mir
das wolt nit langer ein meydlein ſein
des dings, des dings, des dings, des dings
wollt lenger nit meydlein ſein.

Gaſſenhawerlein 1549 (Forſter, 2. Teil, Nr. 74).

Ach Gredlein, ach gredlein, far mit mir über Rein
du haſt ein kleines bentelein
es giengen kaum drei heller drein
ſie lacht und ſprach nein, nein, zu, zu!

Gaſſenhawerlin 1669 (Königl. Bibl., Berlin, Mſs. germ. 231).

Es fuhr, es fuhr ein Bauer mit Holz
drei Stunden vor dem Tage mit ſeinem
Rößlein ſtolz (10 Strophen).

Die Melodien zu dieſen Texten, welche ebenfalls ein beſonderes Intereſſe in Anſpruch nehmen, zeigen ſelbſtverſtändlich das Gepräge jener Zeit, auf welches ich ſpäter zurückkomme. Der höhere muſikaliſche Wert ließ jedenfalls die damals beliebte Begleitungsform des einſtimmigen Satzes zu. Der Mangel an weltlichen Liedern, welche im Gegenſatz zu den geiſtlichen von den Muſikbefliſſenen und Schreibkundigen des 16. Jahrhunderts verachtungsvoll ignoriert wurden, giebt uns leider keinen weiteren Einblick in die Volksgeſangverhältniſſe, beſonders nicht bei dem Gaſſenlied, welches die niederſte Stelle in der Bewertung einnahm. Man vermag aber ſchon an vorſtehenden Beiſpielen den wohlthuenden Unterſchied gegen die heutigen zu erkennen, denn ſie ſchildern wohl in treuherziger, biederer Weiſe, oft mit köſtlicher Naivität die menſchlichen Schwächen, fallen aber nicht in den gemeinen Ton, wie die unſrigen. — Merkwürdig, doch wohl begreiflich iſt eine Übereinſtimmung des alten wie neuen Gaſſenhauers mit unſeren Kinderſpielliedern. Ich meine die oft wiederkehrende Sinnloſigkeit des Textes oder beſſer geſagt das Vorkommen von gefühlslautmaleriſchen oder rhythmiſierenden Wörtern, z. B. valdridum, ſchaldridum, Taradabumdera ꝛc. Dieſes letzte, edle Wort fällt ſogar einen jüngſt vergangenen Gaſſenhauer textlich ganz aus. Des Kindes natürlicher Mangel an geiſtiger Faſſungskraft deckt ſich hier vollkommen mit der geiſtigen Inferiorität des Straßenliedſängers.

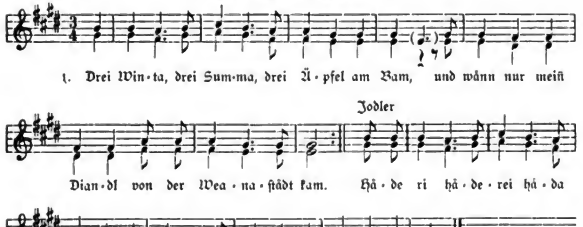
Als man vor zwei Jahrhunderten von kritiſcher und äſthetiſcher Seite auf den Wert der Volkslieder aufmerkſam wurde, gab es auch Gaſſenhauer beſſeren Genres; man ſprach von der Meiſterſchaft der Spieler in den Gaſſen in ähnlicher Weiſe wie in England von den ballards. Aber der geringſchätzige Klang behielt umſomehr die Oberhand, als die bedeutenden Dichter jener Zeit auf das eifrigſte bemüht waren, eine reinliche Scheidung des Volksliedes vom Gaſſenlied herbeizuführen. Als Früchte dieſer Thätigkeit gelten z. B. Reliques of ancient English Poetry von Thomas Percy (1765), Herders Volkslieder (1778) und Arnim Brentanos Wunderhorn (1807—1808). Dieſes edle Streben kam aber nur den gebildeten Ständen jener Zeit zugute, denn der Vertrieb derartiger Bücher ſtak damals noch in den Kinderſchuhen, auch mochte wohl die geringe Schulbildung der unteren Volksſchichten einer Beſſerung hierin im Wege ſtehen, denn wir leſen noch im Heidelberger Jahrbuch 1809: während die politiſchen Müßiggänger ſich darüber zanken werden, wird der Pöbel ein paar Flüche zwiſchen den Zähnen murmeln, ſeinen Gaſſenhauer anſtimmen und — bezahlen. Wieland ſpricht in ſeinen Werken auch „von allerlei Gaſſenhauern ſamt einigen abgeſtandenen Kirchenhauern“. Heute verſteht man darunter meiſt ein rohes Lied, aber daneben lebt noch der eigentliche Begriff, wie ihn Goethe brauchte, nämlich Lied oder Liedweiſe, wie ſie von Zeit zu Zeit neu auftauchend in

Digitized by Google

allgemeine Gunſt kommen, daher auch auf der Gaſſe herrſchend. Den herrſchenden Einflüſſen, welche, wie ich eingangs ſchilderte, der Verbreitung in viel ſchlimmerer, raſcherer Weiſe die Wege ebnen, als in früheren Jahrhunderten, ſtehet zwar heute eine auf höherem Niveau ſtehende Volksbildung gegenüber, die ſehr wohl die Wertloſigkeit und Schalheit der Gaſſenhauer im Gegenſatz der dem Volke bekannten beſſeren Lieder zu erkennen weiß. Dieſe Erkenntnis hat denn auch beſonders in den letzten Jahrzehnten Blüten gezeitigt, die zu einer größeren Verbreitung des Volks- und edlen Kunſtliedes und Verdrängung des Straßenliedes ausreifen ſollen. Dahin gehört das neu geſchaffene „Lied im Volkston“ und die Pflege desſelben in Vereinigung mit dem Volksliede in Männergeſangvereinen und in Volksſchulen. Wird heutzutage ein kleines Lied komponiert, ſo verſteht man es mit der Marke „im Volkston“ und ſo glaubt der Komponiſt dasſelbe einerſeits vor der Verballhornung auf der Straße zu retten, anderſeits erhofft er mit Hilfe des Reſpektes vor dem Volkslied eine Anerkennung. Doch das Volk iſt ein ſcharfer Richter! Man beobachte, wieviel Tauſende dieſer Liedertafellieder, z. B. in Männergeſang-Vereinen, durchgeſiebt worden und der Vergangenheit anheimfallen. Die natürliche Folge iſt ein Verruf des „Volkstones“, ſeit es ſoweit gekommen, ſtatt der einfachen textlichen Unterlagen und der einfachen Melodien und Harmonien zu kunſtgemäßen Mitteln zu greifen. Der Liedertafelſtil im Männergeſang trägt mit dem Gaſſenhauer viele gleiche Eigenſchaften, die durch den vierſtimmigen Satz nicht verdeckt werden. Leider iſt die Energie und auch die muſikaliſche Bildung einzelner Leiter kleiner Männerchöre ſo gering, daſs ſie der Liedertafelei nicht wirkſam begegnen können, und deshalb muſs es begreiflich erſcheinen, wenn man von Geſangwettſtreiten lieſt, auf welchen nur komiſche Männerchöre zur Preisbewerbung zugelaſſen werden. Daſs die mit allerlei Allotria und Unſinn gefüllten nach der Straße riechenden Chöre den Sieg davon tragen, iſt vorauszuſehen.

(Schluß folgt.)

Die Liebſchaft iſt aus.



2. Hiazt is's amäl knmma,
Wäs häts ma denn brächt,
A Ringl am Finger,
A Buſſerl auf d' Nächt.

3. Dös Ringl is broch'n
Auf tauſend Trümmá,
Bſtat di Gott, mei liabs Dianderl,
I mág di nimmá.

4. Der Weg is ma z'weit
Und der Berg is ma z'hoch.
Ei kännſt da's já denken,
Daſs i di nimmer mág.

Die Oberſtimme vorgeſungen von der Dienſtmagd Johanna Riegler aus Schwarzenſee, N.-Ö.

Niederſchrift von Herrn Raimund Zoder, a. —

Im 6. Hefte des IV. Jahrganges dieſer Zeitſchrift ſtehen auf S. 88 die erſten 3 Geſätze dieſes Liedes mit einigen Abweichungen im Wortlaute ohne Weiſe nach der Überlieferung des „Untermoar“ des Stiererbauern in der Rämsau bei Schladming.

Im 8. Hefte brachten wir eine andere Les- und Sangart, aus der Grazer Gegend, die wir dem Gründer und Vorſtande des D. V.-G.-V. in Graz, Herrn M. R. v. Kurz verdanken.

Digitized by Google

Die obenstehende Singweise zeigt niederösterreichischen Charakter. Sie findet sich jedoch auch in Kärnten zu den Worten:

„Já já bät er g'ſágt,
Der Silberegger Patar,
Beim Diandle dárfſt ſchläfen
Als a weggedrahtar.
(Neckheims Sammlung 222 Echte Kärntnerlieder Nr. 2.)

Sechstes Deutsches Sängerbundesfest in Graz vom 26. bis 30. Juli 1902.

I.

Das bedeutungsvolle Sängerfeſt, das in den letzten Julitagen Deutsche aus allen Gauen und aus aller Herren Länder in der ſteiriſchen Landeshauptſtadt froh vereint hat, dieſes ſeinem Grundzuge nach nationale Feſt in einer ausführlichen Beſprechung gebührend zu würdigen, dazu iſt in dieſen der Pflege und Kenntnis des Volksliedes gewidmeten Blättern nicht der Ort. Es fehlt uns dazu der Raum und — ſagen wir es gleich offen heraus — auch die Stimmung. Ja, die Stimmung; denn weder hat bei dem Feſte, deſſen nationale Bedeutung wir ohne jede Einſchränkung anerkennen, das deutſche Volkslied und namentlich unſer älpleriſches, unſer ſteiriſches Volkslied, in Graz, der ſteiriſchen Landeshauptſtadt, die ihm gebührende Berückſichtigung und Schätzung gefunden, noch war es uns, dem Wiener Deutſchen Volksgeſang-Vereine, vergönnt, an demſelben teilzunehmen.

Die künſtleriſche Seite des Feſtes beleuchten wir in Kürze ein nächſtes Mal. Heute wollen wir an dieſer Stelle nur allen, die es wiſſen ſollen, und die es zu wiſſen verlangt, in unverblümter Geradheit und deutſcher Offenheit ſagen: weshalb der Deutſche Volksgeſang-Verein ſich an dem Sechſten deutſchen Sängerbundesfeſte nicht beteiligte. — Beſſer ſollte es heißen: nicht beteiligen konnte, denn der Wille mitzuthun, war vorhanden, aber es iſt gelungen, dieſen Willen nicht zur That werden zu laſſen!

Im Herbſte des Vorjahres hatte der dem deutſchen Volksliede und unſerem Vereine aufrichtig zugeneigte, umſichtige und weitblickende Obmann des Steiriſchen Sängerbundes, Dr. Victor Ritter von Schmeidel, unſere Beteiligung an dem Feſte brieflich und mündlich bei dem Vorſtande des D. V.-G.-V. angeregt. Zwar ſollten und wollten wir bei den beiden „Hauptaufführungen" des Sängerbundesfeſtes nicht hervortreten. Handelte es ſich ja doch um eine Zuſammenkunft der deutſchen Männergeſang-Vereine und um den Kultus des Kunſtliedes. Für einen Verein, der auch einen gemiſchten Chor als gleichberechtigt mit ſeinem Männerchor umfaſst, und der ausſchließlich das echte deutſche Volkslied pflegt, war allerdings kein Platz bei dieſen „Hauptaufführungen". Das begriffen wir ſofort, und damit gaben wir uns denn auch zufrieden. Nur auf einem der geplanten drei oder vier „Kommerſe" wollten und ſollten wir nach dem Vorſchlage Dr. V. R. v. Schmeidels echte deutſche, älpleriſche, namentlich ſteiriſche Volkslieder ſingen und zwar ſowohl im Satze für Männerchor als im Satze für Gemiſchten Chor. Als der Vorſtand des D. V.-G.-V. in der nächſten Wochenverſammlung dieſen Plan entwickelte, fand derſelbe bei der zahlreich verſammelten Sängerſchar jubelnde, begeiſterte Aufnahme. Es wurde einſtimmig beſchloſſen, im Sinne dieſes Vorſchlages beim Sechſten deutſchen Sängerbundesfeſte mitzuwirken.

Doch bald ſollte es ſich zeigen, daſs von dieſem in heller Begeiſterung einſtimmig gefaſsten Beſchluſſe bis zu deſſen Ausführung noch ein weiter, ſehr weiter Weg ſei. Der Deutſche Volksgeſang-Verein in Wien war nicht Mitglied eines größeren Sängerverbandes. Als einzelner, außerhalb des Deutſchen Sängerbundes ſtehender Verein könne er nicht mitthun, da die Mitwirkung an dem Feſte nur Bundesvereinen geſtattet ſei, ſo hieß es. Man legte uns daher nahe, einem Sängerbunde beizutreten. Obwohl ſich ein ſolcher Beitritt mit unſeren Satzungen, welche uns zur ausſchließlichen Pflege des echten deutſchen Volksliedes verpflichten, nur ſchwer vereinigen ließ, meldeten wir uns — um dieſes Hindernis aus dem Wege zu räumen — zum Eintritte in den Niederöſterreichiſchen Sängerbund, und unſer Verein wurde in ſeiner Gänze, wohlgemerkt, alſo nicht etwa bloß ſein Männerchor, mit Stimmeneinhelligkeit in den Bund aufgenommen. Nun hatte noch der leitende Hauptausſchuſs des Feſtes in Leipzig ſeine Zuſtimmung zu unſerer Mitwirkung zu geben, wie man uns ſagte. — Wir warteten in Geduld auf deſſen Entſcheidung, doch wir warteten vergeblich. Die Herren ſagten nicht Nein, aber ſie ſagten auch nicht Ja. Daſs eine ſolche diplomatiſche Verzögerung, ein ſolches abſichtliches Hinhalten in einem Falle, wie der vorliegende, wo es ſich um eine koſtſpielige weite Reiſe eines ganzen Vereines, die Unterbringung der Mitglieder desſelben in der vorausſichtlich überfüllten Feſtſtadt, die künſtleriſche Vorbereitung auf das Auftreten beim Feſte handelte, nichts anderes als eine Verhinderung an der Teilnahme an der geplanten Veranſtaltung bedeutet, wird jedem Einſichtigen ohne weiteres klar ſein.

Als wir endlich im Spätfrühling d. J. auf eine Entſcheidung drängten, legte uns unſer wohlmeinender Freund R. v. Schmeidel nahe, uns an den Obmann des niederöſterreichiſchen Sängerbundesfeſtes und an das Mitglied des Feſtausſchuſſes Herrn E. Kremſer perſönlich zu wenden. Letzteres muſste der Verein aus nahe liegenden Gründen rundweg ablehnen,

Digitized by Google

ersteres aber konnte er thun, da er ja Bundesmitglied geworden war. Auf die Zumutung des Obmannes des niederösterreichischen Sängerbundes, die weiblichen Mitglieder unseres Vereines nur als „Gäste" anzumelden, konnten wir aber allerdings nicht eingehen, da der D. V.-G.-V. ein einheitlicher Verein ist, der sowohl männliche als weibliche Mitglieder in voller Gleichberechtigung und Gleichstellung umfaßt.

Bis in den Juni hatten sich so die Verhandlungen resultatlos hingeschleppt. Da entschlossen wir uns denn, wenn auch mit schwerem Herzen, fünf Wochen vor dem Beginn des Festes, von einer Teilnahme an dem Sechsten Deutschen Sängerbundesfeste abzustehen. Diesen Entschluß gaben wir dem Obmann des Steirischen Sängerbundes, Herrn Victor R. v. Schmeidel in einem ausführlichen Schreiben bekannt, das wir seinem Hauptinhalte nach hier folgen lassen.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Bei dem Besuche, den Sie dem unterzeichneten Vorstande des D. V. G. V. am 7. Oktober des v. J. im Hotel Daniel in Graz machten, hatten Sie die Freundlichkeit, die Teilnahme des Wiener Deutschen Volksgesang-Vereines an dem Sechsten Deutschen Sängerbundesfeste in Graz anzuregen. Der Verein sollte nach Ihrem Vorschlage bei einem der geplanten Sängerkommerse echte, das heißt wirkliche deutsche Volkslieder zum Vortrage bringen.

Um die Bedenken zu zerstreuen, die sich der Teilnahme an dem Feste des Deutschen Sängerbundes von Seite eines diesem Sängerverbande nicht angehörigen Vereines entgegenstellen konnten, trat der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien über Ihre Anregung im Frühlinge des laufenden Jahres in seiner Gänze dem Niederösterreichischen Sängerbunde bei. Auf Ihren Wunsch wurde ferner mit dem Vorstande des Niederösterreichischen Sängerbundes Rücksprache gepflogen. Uns an Herrn Kremser zu wenden, konnten wir uns jedoch nicht entschließen, da derselbe, obwohl Mitglied des großen Ausschusses, nicht eine solche offizielle Stellung einnimmt, daß ein Verein als solcher mit ihm verhandeln könnte, und noch aus anderen Gründen, die wir hier nicht ausführlich angeben wollen.

Den Vorschlag des Obmannes des Niederösterreichischen Sängerbundes, die weiblichen Mitglieder unseres Vereines zum Sängerbundesfeste als Gäste anzumelden, müssen wir ablehnen, da der Deutsche Volksgesang-Verein ein einheitliches Ganzes bildet, von dem unmöglich der eine Teil sich an dem Feste als Bundesmitglied beteiligen kann, während der andere Teil nur als Gast geduldet würde. Der in Ihrem letzten Schreiben vom 7. Juni ausgesprochene Entschluß, „an dem Wunsche, die sangliche Teilnahme des Wiener Deutschen Volksgesang-Vereines an dem Sechsten Deutschen Sängerbundesfeste zu ermöglichen, unveränderlich festzuhalten", hat uns sehr erfreut. Wir können es uns aber nicht versagen, der Bemerkung dieses Ihres Schreibens, daß die Teilnahme an dem Sängerbundesfeste in erster Linie dem Deutschen Volksgesang-Vereine und seinen Prinzipien zu gute kommen solle, die Bemerkung entgegenzustellen, daß nach unserer Meinung die Veranstalter eines Deutschen Sängerbundesfestes zum mindesten ein ebenso großes Interesse daran haben sollten, daß bei einem solchen Feste auch das wirkliche, echte deutsche Volkslied zu Worte komme.

Uns dem Umstande, daß wir bis heute ohne Nachricht sind, ob der Deutsche Volksgesang-Verein als Ganzes an dem Sechsten Deutschen Sängerbundesfeste im Juli d. Js. teilnehmen kann, müssen wir leider schließen, daß es Ihnen, sehr geehrter Herr Doktor, nicht gelungen ist, mit Ihren volksliedfreundlichen Absichten durchzudringen. Da die Zeit bereits sehr weit vorgeschritten ist, erscheint uns ein weiteres Zuwarten als zwecklos und mit dem Ansehen unseres Vereins als unvereinbar. Der Ausschuß des Deutschen Volksgesang-Vereines in Wien hat in dieser Erwägung nach Anhörung der Wochenversammlung den einstimmigen Beschluß gefaßt, von einer Beteiligung des Wiener Deutschen Volksgesang-Vereines an dem Sechsten Deutschen Sängerbundesfeste abzusehen.

Indem wir Ihnen für die wohlwollende Gesinnung bestens danken, die Sie sowohl unserem Vereine, als der von ihm vertretenen Sache auch diesmal bewiesen haben, zeichnen mit dem Ausdrucke unserer vollsten Hochachtung im Auftrage des Deutschen Volksgesang-Vereins in Wien.

Wien, den 19. Juni 1902.

A. Wolfram, dzt. Schriftführer. Dr. J. Pommer, dzt. Vorstand.

In dem II. Hefte der „Festblätter"

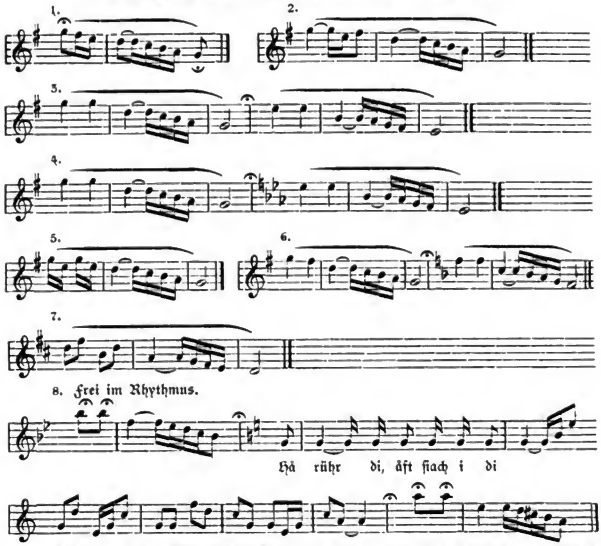
zum Sechsten Deutschen Sängerbundesfeste in Graz 1902 reiht der Älteste der lebenden Germanisten, Theodor Vernaleken, eigene und fremde Gedanken „über das Volkslied" aneinander, denen wir für heute den folgenden beherzigenswerten Satz entnehmen:

„Man darf nicht vergessen, daß weder eine Ilias und Odyssee noch ein Nibelungenlied würden vorhanden sein, hätte das Menschengeschlecht die Buchdruckerkunst gehabt. Merkwürdig ist es, daß die echte Poesie, welche unser Altertum besitzt (bis zum 16. Jahrhundert), bei denen zu Hause ist, welche weder lesen noch schreiben können, — nämlich das Volkslied".

Digitized by Google

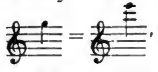
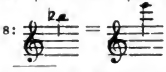
Juchezer der Bläſendirn-Sefferl.

Von ihr gejuchzt in der Koppenwinkel-Älm am 13. Auguſt 1902.



Gejuchzt von der Bläſendirn-Sefferl (d. h. Sefferl, die Dirn, Senndrin, des Bläſenbauern; Bläs = Blaſius).

Die Bläſendirn-Sefferl iſt bekannt wegen ihren eigenartigen, hellen, reinen, ungemein hohen Juchezer.

Anm. Die Taktſtriche ſollen nur die beſſer betonte Note bezeichnen helfen; von einer eigentlichen Takteinteilung kann keine Rede ſein. Als abſolute Tonhöhe wurde von mir beobachtet 1—7:  , 8:  .

Freund Kronfuß hatte mit ſeiner Frau von der Obertraun aus den Sarſtein beſtiegen. Am Rückwege waren ſie mit einer jungen Älmerin zuſammengetroffen, der Bläſendirn-Sefferl, d. h. Sefferl, Dirn des Bläſenbauern in der Obertraun. Das zwanzigjährige friſche, muntere Dirndel war ihnen durch ganz eigenartig helle, reine Juchezer aufgefallen, die ſie, die eine Hand in die Hüfte geſtemmt, mit der anderen Hand ſich an den Hinterkopf greifend, ſich in den Hüften wiegend und windend in ſchwindelnder Höhe mit voller Stimmkraft in die weite Ferne hinausrief. Kronfuß berichtete mir von dieſen Juchezern, deren höchſte Töne in der Ferne wie die Pfeife einer Lokomotive klangen, und wir beſchloſſen die Bläſendirn-Sefferl „anzunehmen", d. h. ihr ihre Juchezer herauszulocken, um ſie niederſchreiben zu können. Die erſte Aufgabe bei einem ſolchen Geſchäft iſt, das Mädel überhaupt zum Juchezen zu bewegen, die zweite, ſchwerere, ſie in die unerläſslich fröhliche Stimmung zu verſetzen und ihre Unbefangenheit dabei nicht zu zerſtören. Von ihren Hausleuten hatten wir erfahren, daſs ſie in den Koppenwinkel (bei Obertraun) gegangen ſei, um in dem der ſchönen

Digitized by Google

Koppenwinkelalm[1]) benachbarten Fichtenwald zu „holzen", d. h. Holz zu hacken, Äste klein zu schlagen u. dgl. Wir wanderten sofort in den Koppenwinkel, aber von der Bläsendirn-Sefferl war nichts zu hören noch zu sehen. Schon wollten wir wieder unverrichteter Dinge kehrt machen, als wir aus dem Walde einen fernen Juchheh zu vernehmen glaubten. Es galt nun herauszubekommen, ob er von der Sefferl geführt worden. Kronfuß rief mehrere Juchezer in den Wald, dann sangen wir einige „laute", für die Fernwirkung berechnete Jodler mit starker Stimme. Erst — langes Schweigen. — Wir horchten, — es rührte sich nichts. Nachdem wir abermals gejauchzt und gejodelt — wir hatten unsere besten Jodler losgelassen, den Frohnleitner Bauernjodler, den Tralilalelahui u. a. m. — kam als Antwort ein Juchezer, der aber noch recht schüchtern klang. Wir hatten das Mädel entdeckt! Zwar ließ sie sich nicht blicken, aber sie hatte sich doch gemeldet. Und nun gaben wir nicht nach, jauchzten und jodelten drauf los, was wir konnten und reizten so endlich die im Walde Verborgene zur Erwiderung. Immer häufiger antworteten uns nun ihre Juchezer, immer heller, frischer und munter klangen sie. Ich raffte Papier zusammen, warf Notenlinien hin und zeichnete in aller Eile hastig auf, was ich eben erhaschen konnte. Acht Juchezer habe ich so notiert. Der schönste und längste, eigentlich eine Verbindung von Ruf und Juchezer, ist der achte, der die Worte enthält: Há, (auch: hel oder: Bua) rühr' di, äft fiach' i di, d. h. rühre dich, bewege dich, dann sehe ich dich; wohl auch: bewege dich, damit ich dich sehe.

Die Speisestunde war längst vorbei; als brave Ehemänner mußten wir unser Schritte heimwärts lenken und den poetischen Jodler- und Juchezer-Wettstreit abbrechen. Wir nahmen Abschied: „Pfiat di Gott Sefferl! Mir müaßen hoam zua, die Supp'n wird sunst kält, kemman mir nit bäld, so kriag'n ma's von unsari Weiber". — Sie stutzte und verstummte. Den Enteilenden rief sie dann aus weiter Ferne aber doch noch ihre schönsten Juchezer nach. Dazwischen erschallten ab und zu die Schläge ihrer Axt. Die schroffen Wände des Koppen gaben die Klänge zurück in vielfachem herrlichen Widerhall.

Ob sie uns gesehen, wir wissen es nicht; sie leugnet es. Aber alle Mädel sind neugierig, auch die Almerinnen. Sie wird wohl, geborgen in dem dunklen Schatten der Nadelholzbäume, unseren Augen unsichtbar aus dem Walde herausgespäht haben nach den beiden beharrlichen Jodlern. Die Städter wird sie in ihnen aber kaum erkannt haben, waren wir doch bäurisch-steirisch gekleidet. Ein paar ältliche Bauernbursche mag sie vielleicht in uns vermutet haben, die sonderbarer Weise am hellichten Tage zu ihr in den Wald „gafseln", „anfensterln" gehn. — „Pfiat hab'nt sie si a"[2]), erzählte sie später ihren Hausleuten.

Einige Wochen später gelang es mir, die Bläsendirn-Sefferl nach des Tages Arbeit zu mir auf mein Sommerhäuschen zu locken. Ich pfiff ihr die von mir damals flüchtig hingeworfenen Juchezer vor und sie bestätigte staunend, daß ich richtig aufgezeichnet hatte. Den „Bua, rühr di, äft fiach i di" mußte sie mir noch mehrere Male wiederholen, ich hatte seine Niederschrift im Walde nicht völlig zu Stande gebracht. Nun steht auch er fertig da. Zum Dank für ihre Mühe schenkte ich ihr ein hellgeblumtes Kopftüchel. Es machte dem Almdirndl sichtlich Freude. Möge sie sich ihre glockenreine Stimme und ihr sonnenfrohes Herz bewahren!

Dr. J. Pommer.

Aus andern Blättern.

Die Leipziger „Sängerhalle" brachte als „Beitrag zum Sechsten Deutschen Sängerbundesfeste in Graz" einen Aufsatz von Max Rümpler (Eilenburg) über das „Volkstümliche Lied" (richtiger: „Volkslied" die Schriftl.) vom Prinzen Eugen, und die Lebensbeschreibung Dr. Josef Pommer's aus der Feder des bekannten Musikschriftstellers und Tonsetzers Franz Theodor Curschmann. — In der „Österreichischen Arbeiter-Sänger-Zeitung" spricht J. Schen an leitender Stelle über die „Wiederbelebung" des echten Volksliedes und die dahin abzielenden Bestrebungen des D. V. G. V. und Dr. Josef Pommer's. Wir kommen auf den in ruhigem, sachlichem Tone gehaltenen Aufsatz, der, obwohl von teilweise gegnerischem Standpunkt aus geschrieben, unsere Eigenart und deren Berechtigung offen anerkennt, noch des Ausführlichen zurück.

Zeitschrift für österreichische Volkskunde.

Das 3. u. 4. Heft, ausgegeben Ende Juni 1902 enthält unter anderem die Abhandlung von Anton Dachler: Beziehungen zwischen den niederösterreichischen, bayrischen und fränkischen Mundarten und Bewohnern; die kleineren Mitteilungen: Der Gemeindeschmied Josef Blau) und Kirchweihtänze im Orte Kohlheim, Böhmerwald (Franz Lusch). In der Abteilung „Literatur" finden sich Besprechungen der Werke: Dr. J. Pommer: 444 Jodler und Juchezer aus Steiermark (bespr von Julius Thiering), E. Hoffmann-Krayer: Die Volkskunde als Wissenschaft, Dr. M. Vancza: über Landes- und Ortsgeschichte, und Dr. F. Tetzner: Die Slaven in Deutschland. (Die letzten drei bespr. von Dr. O. Jauker.)

[1]) Die Koppenwinkelalm liegt in der Thalebene am Fuße des Koppen, eines Ausläufers des Dachsteinstockes zwischen Aussee und Obertraun.

[2]) d. h. mit Gruß empfohlen, b'hüt Gott gesagt.

Digitized by Google

Prof. Dr. Emanuel Herrmann †.

Ministerialrat Prof. Dr. Emanuel Herrmann ist am 13. Juli 1902 in Wien nach langem Leiden im 64. Lebensjahre gestorben. Dr. E. Herrmann war im Jahre 1839 zu Klagenfurt geboren und wirkte lange Zeit als Professor der Volkswirtschaftslehre an der technischen Hochschule in Wien. Er ist der Erfinder der Korrespondenzkarte, die von Österreich aus sich über die ganze Welt verbreitete. Die ersten Korrespondenzkarten kamen am 1. Oktober 1869 von der österreichischen Postverwaltung zur Ausgabe. In Europa allein werden jetzt alljährlich an $2^1/_2$ Milliarden Stück Korrespondenzkarten versandt. — Für uns kommt von der vielseitigen Thätigkeit Prof. Herrmanns besonders in Betracht seine Sammelthätigkeit auf dem Gebiete des Kärtner Volksliedes. Der Verstorbene hat im Vereine mit Dr. Pogatschnigg eine zweibändige umfassende Sammlung kärntnerischer Volksdichtungen veröffentlicht und sich dadurch unsterbliche Verdienste um das kärntnerische Volkslied erworben. Neckheims Sammlung echter Kärntnerlieder bildet die Ergänzung der Sammlung Prof. Herrmanns: Volkslieder aus Kärnten, nach der musikalischen Seite.

Franz Stelzhamers hundertster Geburtstag.

Der vortreffliche Dichter in oberösterreichischer Mundart wurde geboren am 29. November 1802 zu Piesenham in Oberösterreich. Seit Stelzhamers Tode (Juli 1874) ist fast ein Menschenalter verflossen. Stelzhamers Name ist unvergessen, mehr und mehr bricht sich die Überzeugung Bahn, dass Stelzhamer ein wirklicher, echter, großer Dichter war. Um des Dichters hundertsten Geburtstag festlich zu begehen, beabsichtigt man, ihm ein Denkmal in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz zu errichten. Eine billige, für das Volk berechnete Auswahl seiner besten Werke in leicht lesbarer Schreibung der Mundart,[1]) versehen mit Erläuterungen und einer kurzen Lebensbeschreibung erschiene uns als ein dringlicheres und wichtigeres Unternehmen. Gesamtausgaben thun's nicht, so verdienstlich sie auch sein mögen. Nicht im Steinbilde, in seinen besten Dichtungen soll der große Franzl von Piesenham seinen Landsleuten wiedererstehen zu neuem, unvergänglichen Leben! P.

Augusta Bender's Oberschefflenzer Volksliedersammlung.

„Diese in musikalischer, nationaler und kultureller Beziehung höchst wertvolle Sammlung fasst alles in sich, was in einem einzigen deutschen Dorfe (Oberschefflenz in Baden) während eines Jahrhunderts, durch einige Generationen hindurch gesungen wurde. Viele der lieben, alten Weisen sind uns wohlvertraut, manche erscheinen umgebildet in Wort und Ton, andere wieder, unbekannt geblieben, bilden als erste Aufzeichnung eine erfreuliche Bereicherung unserer Kenntnis." N. M. Pr.

Jodler und Juchezer aus Steiermark.

Als ersten Band einer Sammlung der gesamten Volksmusik der deutschen Steiermark lässt Dr. Josef Pommer „Jodler und Juchezer" erscheinen[2]).

Dem Buch droht die Gefahr, von den Theoretikern und von den Praktikern übersehen, gemieden zu werden. Der Fachmann ist auch heute noch, trotz Eindringen der naturwissenschaftlichen Methode in alle Gebiete, nur zu sehr geneigt, diese scheinbar primitiven Produkte volkstümlichen Kunsttriebes von oben herab und als unter der Schwelle der Kunst stehend anzusehen, während der Praktiker den Büchern überhaupt nicht zugethan ist.

Beide, der Theoretiker wie der Praktiker, haben die Bedeutsamkeit des Gegenstandes noch nicht erfasst, trotzdem vor 16 Jahren schon einer unser namhaftesten Musikgelehrten auf der Suche nach den volkstümlichen Grundlagen der Kunsttübung auf den Jodler stieß, trotzdem der Deutsche Volksgesang-Verein seit 12 Jahren für die Kenntnis und Erkenntnis dieses eigenartigen Volksgesanges planmäßig wirkt. Pommer's Sammlung ist berufen, hier eine vollständige Umwälzung herbeizuführen, aufzuklären, das Interesse anzuregen. Sie stellt dem Liebhaber und Forscher ein ungeheures Material zur Verfügung. Über 400 Jodler liegen nunmehr vor und ihre Zahl muss wachsen von Tag zu Tag, denn hier dichtet das Volk und bringt immer wieder Neues hervor. Zunächst dürfte sich die Wissenschaft des erschlossenen Gebietes bemächtigen und sie wird auf ihre Rechnung kommen, nun ihr erschöpfende Daten und Belege zu Gebote stehen.

Zum vergleichenden Studium bietet die Sammlung unschätzbare, vollkommen ausreichende Daten, deren Aufsuchung, Bearbeitung und Einordnung die Frucht vieljähriger Arbeit ist. Zusammengehalten mit der hoffentlich bald zutage tretenden Sammlung der volksmäßigen Instrumentalmusik, deren Feststellung ganz neue innere und äußere Schwierigkeiten zu überwinden hat, wird sich erst das ganze Gebiet der an einen national-provinzial abgegrenzten

---

[1]) Weg mit dem irreführenden á für helles a, dem verzopften französelnden ai statt oa!

[2]) Pommer, Dr. Josef. Volksmusik der deutschen Steiermark. I. Band: 444 Jodler und Juchezer aus Steiermark und dem steirisch-österreichischen Grenzgebiete. Vollständig in 4 Lieferungen zu K. 1.—. Wien, Wiener Musik-Verlagshaus (vorm. F. Rörich).

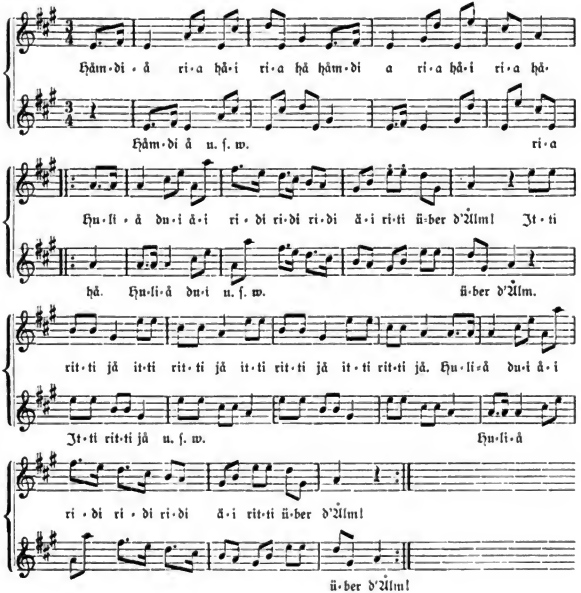
Digitized by Google

Bezirk gebundenen Volksmuſik überſehen und beurteilen laſſen. Bietet doch der nunmehr ſo ungemein reich belegte ſteieriſche Volksgeſang in ſeinen Rufen, Juchezern, Jodlern, Schnadahüpfeln und Liedern ein intereſſantes, lehr- und genuſsreiches Bild der Triebkräfte der ſchöpferiſchen Volksſeele. Zur Ergänzung dient der Singmuſik die Spielmuſik, in der die Wechſelbeziehungen, die Zuſammenhänge und die Übergänge erſichtlich werden.

Schwerlich verſteht und ſchätzt den Jodler nach ſeiner Gebühr, wer ihn nur mit den Augen erfaſst, das Notenbild auf dem Papiere betrachtet; auch der iſt noch nicht in der richtigen Poſition, der die Jodlerſänger gefühllos wie die Prüflinge überhört und den Jodler als Abſonderlichkeit betrachtet, wie etwa den ſteiriſchen Kropf. Wer nie den Drang in ſich verſpürt hat, den Älplern nachzuſingen, wer nicht auf Bergeshöhen wenigſtens einmal einen herzhaften Juchſchrei von ſich zu geben verſuchte, dem dürfte der rechte Geſchmack für dieſe Art muſikaliſcher Empfindung Luſt zu machen, noch nicht aufgegangen ſein. Man hat es zum Glück nicht notwendig, ſich ein ungenügendes, die Wirklichkeit ſchattenhaft abſpiegelndes Bild auf dem Klaviere vorzuklimpern, wenn man in der Lage iſt, dorthin zu wandern, wo dieſe Alpenflora wächſt, woher ſie Pommer geholt hat. Wer Jodler noch nicht gehört haben ſollte, bekommt keine zutreffende Vorſtellung aus der Niederſchrift.

Wenn auch kein Bild, das kann nur ſelbſterlebte Anſchauung geben, doch eine Andeutung des Inhaltes dieſes ſtummen Tonmuſeums möchte ich hier geben. Die herausgegriffenen Proben verſchaffen keine Vorſtellung von der erſtaunlichen Vielgeſtaltigkeit dieſer eigenartigen Geſänge und ſollen bloß Anlaſs geben zu zwangloſen Bemerkungen für jene, welche den Jodler bisher einer Beachtung unwert fanden.

Auf S. 289 ſteht ein prächtiger Kanon, zugleich ein Muſter wahrhaft klaſſiſcher Formgeſtaltung.



Digitized by Google

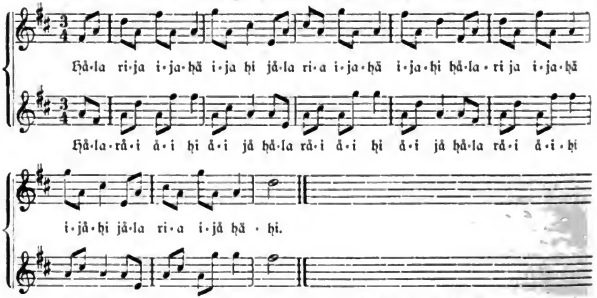
Es ist das ein „Nacheinander-Jochitzer“ aus der Irdninger Gegend, der aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammen soll. Ein kanonisch geführter Jodler heißt im Volksmunde ein „Nacheinand“.

Guido Adler war der erste Musikologe, der den Jodler, soweit er ihm zugänglich war, einer wissenschaftlichen Behandlung unterzog und bei dem Versuche, im Volksgesange die Vorbilder und Urtypen der Kunstübung aufzudecken, die Bedeutung dieser ursprünglichen, mit nichts anderem zu vergleichenden Gesänge erkannte[1]). Adler freut sich, „aus dem österreichischen Hochgebirge mehrstimmige Gesänge mit successiven und quasi imitatorischen Stimmeinsätzen vorweisen zu können.“ Er wußte damals noch nicht, daß diese Gesänge mehr enthielten, als bloß „den embryonalen Ansatz zu den eigentlichen höheren, successiv imitatorischen Kunstgebilden“ — nämlich das Kunstgebilde selbst. Adler giebt 8 zweistimmige, 8 drei- und einen vierstimmigen Jodler. Wenn er damals hat, ihm ähnliche Gesänge zuzusenden oder auf bereits erschienene ihn aufmerksam zu machen, so ist sein Wunsch in Dr. Pommers Sammlung mit verschwenderischer Freigebigkeit erfüllt worden.

Mit welcher psychologischen Feinheit Dr. Adler das innere Wesen und die formale Bedeutung des Jodlers erfaßte, das mag in der kein wesentliches Moment außer acht lassenden Darstellung mit Vergnügen nachgelesen werden.

Die Jodler werden meist „überschlagen“, die Hauptmelodie liegt in der zuerst eintretenden Unterstimme, die successive eintretenden Nebenstimmen (der Überschlag) liegen über ihr. In den Eintritten der Begleitstimmen herrscht die größte Mannigfaltigkeit. Es finden sich zwar „Manletzige“ (einstimmige), doch fordert der Jodler schon wegen seiner Abkunft aus der Harmonie die ergänzende Mehrstimmigkeit. Der Sänger will seinen Gespan haben. Die harmonische Grundlage beschränkt sich in der Regel auf den einfachen Wechsel zwischen Tonika und Dominante, hin und wieder tritt die Unterdominante hervor oder ihr Stellvertreter, die II. Stufe meist in der mundlicheren Form des Sext-Accordes, selten die III. und VI. Stufe. Jodler in Moll gibt es nicht. Die Stimmführung verdiente vom harmonischen Gesichtspunkte aus eine eigene Abhandlung.

Mit „Sekundieren“ bezeichnet Pommer[2]) den Parallelgang der begleitenden Stimme; oft herrscht Gegenbewegung, und wenn sich die Stimmen kreuzen, entsteht der „Füreinand“ oder „Durcheinand“, der Wechseljodler“. Auch hier findet sich die größte Freiheit und Mannigfaltigkeit, indem eine und dieselbe Stimme bald sekundiert, bald „entgegen geht“, oder die eine Stimme sekundiert, die andere entgegen geht. Als Beispiel ein „Wechseljodler“ aus Altlassing:



(444 J. u. J. Z. 1934.)

Sind hier im Kanon und Wechseljodler die Stimmen naturgemäß unfrei und in ihrer Bewegung mehr oder weniger gebunden, so bewegen sie sich, des formalen Zwanges ledig um so freier. Schon Adler hat es bemerkt: „Überhaupt sind die Varianten sehr mannigfaltig, jeder Gesang wird bei erneuertem Vortrag mit melodischen Varianten gesungen.

[1]) „Die Wiederholung und Nachahmung in der Mehrstimmigkeit“, Studie zur Geschichte der Harmonie. Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft. 2. Jahrgang 1886. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

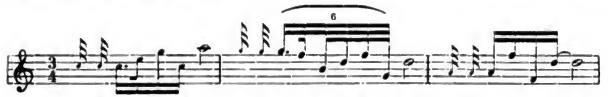
[2]) Dieser Ausdruck Sekundieren wird vom Volke selbst gebraucht, und zwar für jene Art der Begleitung, bei der die Begleitstimme tiefer liegt als die Hauptstimme und sich parallel mit dieser zumeist in Terzen- oder Sextengängen bewegt.

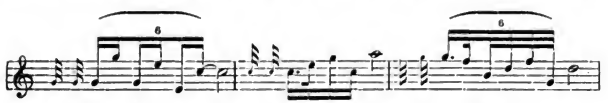
Digitized by Google

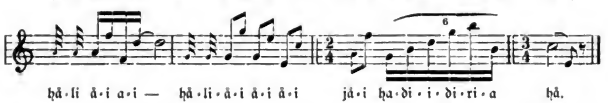
während die Melodien sich gleich bleiben". Auch Pommer bestätigt, dafs sein Stift den Improvisationen der Sekundierenden oder Überschlagenden oft kaum nachkommen konnte, da sie sich in immer neuen Erfindungen ergingen.

Überhaupt wird der Sinn und die Schönheit des Jodlers erst aus dem lebendigen Vortrage verständlich, der durchaus Empfindungsausdruck ist und als solcher nach Individualität und Augenblicksstimmung wechselt. Davon kann die tote Notenschrift keinen Begriff geben. Der Sänger meint es ernst und ehrlich und nichts liegt ihm ferner, als sich produzieren zu wollen. Er gehorcht ausschließlich dem inneren Drange, so dafs ihm nicht nur die Lust, sondern auch das Vermögen entschwindet, wenn er auf Verlangen vor Fremden mit seinen Gesängen aufwarten soll. Wenn das Herz schweigt, läfst ihn auch das Gedächtnis im Stich.

Am folgenden Beispiel darf sich mit Erfolg nur ein Sänger von Geschmack versuchen; er zeigt die Lust an der Kehlfertigkeit.



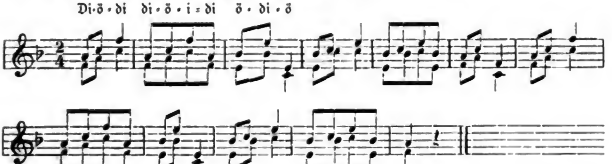




(444 J. u. J. Z. 67.)

Es hätten Proben weit üppigerer Koloratur vorgelegt werden können. Dieser Jodler wird langsam und offenbar sehr frei im Rhythmus gesungen.

Der folgende Jodler „Der Kohlführer" aus Weißenbach im Ennstale (S. 130) dürfte irrtümlich in den $^2/_4$ Takt gezwängt worden sein; die dreitaktige Phrasierung und die scheinbar organische Zwölftaktigkeit (die durch eine Coda sonst häufig erzielt wird) entfallen, wenn man ihn im regulären $^2/_4$ Takte liest mit zwei Achteln Auftakt[1])



Der Gedanke, den Jodler in die Schule einzuführen, macht uns Linealmenschen erschaudern. Pommer meint, es gäbe keine bessere Einführung in das mehrstimmige Singen, da die Jodlerstimmen selbständige Melodien seien. Sie sind es besonders, wo Gegenbewegung oder gar kanonische Führung herrscht, und sie gäben auch sonst einen ganz einzigen, unschätz-

[1]) Diesen Ausführungen stimme ich bei. An der Niederschrift dieses Jodlers, von Karl Reiterer, Schulleiter in Weißenbach, habe ich jedoch nichts geändert, weil ich den Jodler nicht selbst gehört habe und es immerhin auch möglich ist, dafs ihn Reiterer in der That im $^2/_4$ Takte vernommen hat. P.

Digitized by Google

baren Lehrſtoff ab — nur gejodelt ſollten ſie nicht werden in den Hochregionen der Stimme[1]). Denn Dr. Pommer notiert die Jodler ſo wie ſie ſich bequem ſchreiben laſſen, geſungen werden ſie viel höher. Bei aller Vorurteilsloſigkeit und größter Geneigtheit, die Volksmuſik der Schule zu erſchließen, läßt ſich das Bedenkliche in dieſem Falle nicht überſehen. Zudem paſst der Jodler nicht in die Stube[2]).

Genug, der Leſer möge ſelbſt ſehen, lernen, genießen.

Für ſeine wertvolle Arbeit hat ſich Dr. Pommer den Dank aller Volks- und Muſikfreunde verdient. H. Geißler. (Neue muſikaliſche Preſſe vom 20. VII. 1902.)

Mißbrauch mit dem Namen Volkslied.

In einer Beſprechung der Neuert'ſchen Volksliedbearbeitungen in H. vom Ende's „Wegweiſer durch die Chorliteratur" wird das ſatztechniſche Geſchick des Bearbeiters und ſeine Spürnaſe für die vornehmeren und wirkſameren Weiſen unſeres Volksliederſchatzes lobend anerkannt. Daran ſchließt ſich der bemerkenswerte Satz, das könne nicht genug hervorgehoben werden in einer Zeit, „wo zwar das Wort ‚Volkslied' in aller Munde iſt, aber zumeiſt leider als falſch verſtandener Begriff. In der That ſind nur wenige wirkliche Volkslieder bekannt und verbreitet, alles andere, was unter dieſer Flagge mitgegelt, iſt untergeſchobenes, unechtes Gut, echt iſt dabei nur der Wunſch und die Abſicht, das im „Volkstone" geſchriebene Lied zum Volksliede zu machen." — (Das war ſtets auch unſere Anſicht! Die Schriftleitung.)

Neue Muſikaliſche Preſſe.

Herr Arthur E. Bosworth, Inhaber des Muſikverlages Bosworth & Co. in Leipzig, hat die Muſikverlagsfirma Kratochwill in Wien, in deren Verlag die „Neue Muſikaliſche Preſſe" erſcheint, angekauft und iſt nach Wien übergeſiedelt.

Der Männergeſangverein „Styria"

gab Sonntag, den 27. Juni d. Js. in den Sälen der Steinfelder Bierhalle eine Frühlings-Liedertafel. Dem Berichte des Grazer Tagblattes über dieſe gelungene Aufführung entnehmen wir die folgenden, den Vortrag deutſcher Volkslieder betreffenden Stellen: Ein ſteiriſches Volkslied, geſetzt von Dr. Joſef Pommer, und ein oberöſterreichiſches Volkslied, geſetzt von J. Reiter, befriedigten in ihrer herzlichen Einfachheit dergeſtalt, daſs noch ein drittes und noch ein viertes echtes Volkslied geſungen werden muſste. Man fühlte es wieder ſo recht deutlich, daſs das echte Volkslied nur in ſeiner ſchmuckloſen Natürlichkeit (der Baſs beim erſten Liede hatte nur zwei Noten Es und B zu ſingen) ſeine volle Wirkung thue. Keine Liedertafel ſollte es verſäumen, dieſe Dolmetſche des echten Volkshumors in ihre Vortragsordnungen aufzunehmen, beſonders wenn ein gemiſchter Chor zu Gebote ſteht. Die Zuziehung der Frauenſtimmen zu den Konzerten und Liedertafeln der Geſangvereine iſt jedesmal mit beſonderer Freude zu begrüßen. Die Vorträge gewinnen weſentlich an Abwechslung, und der Reichtum des Gemütes, der im deutſchen Liede verborgen liegt, ſoll doch auch den Frauen erſchloſſen werden.

Aus Unter-Wiſternitz

ſchreibt uns Herr Carl Geyer, Oberlehrer und Chormeiſter daſelbſt, daſs ſich der junge Geſangverein von Unter-Wiſternitz (gem. Chor) die Pflege des deutſchen Volksliedes nach dem Vorbilde des Wiener-Deutſchen Volksgeſangvereins zur beſonderen Aufgabe geſtellt hat. Heil!

Alois John,

der Begründer und bisherige Vorſtand des Vereines für Egerländer Volkskunde in Eger, iſt für ſeine vielfältigen Verdienſte, die er ſich auf dem Gebiete der Heimatsforſchung und der Egerländer Volkskunde erworben hat, zum Ehrenmitglied des von ihm gegründeten obengenannten Vereines ernannt worden. Dieſelbe Ehrung wurde Herrn med. Dr. M. Müller für deſſen rege Sammelthätigkeit zu Teil. In der Ausſchuſsſitzung des Vereines am 29. IV. d. Js. wurden, nach einer die Verdienſte der beiden würdigenden Anſprache von Dr. Joſef Karg, den Gefeierten in prächtige Rahmen gefaſste Ehrenurkunden überreicht. Dieſelben ſind in Form und Ausführung kleine Meiſterwerke. Sie enthalten Formen des Egerländers Nähwerks, Zier- und Schmuckgegenſtände der Egerländer Tracht, Anſichten und Verzierungen von Egerländer Häuſern in ſorgfältiger Zeichnung und geſchmackvoller Ausführung.

---

[1]) Gewiſs nicht! Beim Schulgeſange darf die Stimme durchaus nicht in die Höhe getrieben werden. Wenn die Jodler aber von Knaben- oder Frauenſtimmen geſungen werden, klingen ſie auch dann gut, wenn die höchſte Stimme das zweimal geſtrichene f nicht überſchreitet. P.

[2]) Es giebt Jodler namentlich jüngeren Urſprungs, die im geſchloſſenen Raume und leiſe geſungen werden, z. B. der Tragößer, 252 J. n. J. Fahl 180. Andere vertragen wenigſtens auch ein Singen in der Stube. Viele freilich wollen gegen die Bergwände oder ins Weite mit voller Stimmkraft faſt geſchrieen werden. Sie hören ſich aber dann auch nur aus der Ferne gut an. Man wird eben wählen müſſen. P.

Digitized by Google

Einen deutschen Volksliederabend

veranstaltete der Judenburger Männergesang-Verein Liederkranz unter dem Titel „Deutschösterreichischer Lieder-Cyklus“ am 20. Juli d. Js. zu Gunsten der in Judenburg von dem Hochwasser betroffenen Armen. Der Chormeister des Vereines, Herr Franz Fuchs, hatte eine treffliche Vortragsordnung zusammengestellt. An Volksliedern kamen zur Aufführung:

1. Die Tiroler Volksweise: Die Liabaste,
2. die Salzburgische Volksweise: Die sieben G'schwisterat,
3. die Volksweise aus dem Egerland: Af Mahlbooch bin i g'fahr'n,
4. die oberösterreichische Volksweise: Die G'spreizte,
5. das schlesische Volkslied: Der geschlagene Mann,
6. die niederösterreichische Volksweise: Die Siebenschläferin,
7. die Volksweise aus dem Sudetengebirge: Die Verlassene,
8. die Kärntner Volksweise: Wann i mei' Diandle halsen thua,
9. die steirische Volksweise: Da Hahnpfalz.

Der Satz der Volksweise aus dem Sudetengebirge ist von dem ehemals a. jetzt u. Mitgliede des D. V. G. V. in Wien, Franz C. Pohl, der Satz aller übrigen oben angeführten Volksweisen von Dr. J. Pommer.

Die Rheinische Volksliedertafel,

deren Gründer und Vorstand A. Gau in Hilden bei Düsseldorf, und deren Chormeister H. vom Ende in Köln am Rhein ist, beschäftigt sich ausschließlich mit der Pflege des echten, deutschen Volksliedes, ist somit ein deutscher Volksgesangverein, wenn sie auch nicht diesen Namen führt. Wir empfehlen unseren Gesinnungsgenossen „draußen im Reich“ den Anschluss an diesen wackeren Verein auf das wärmste.

Auch der Westdeutsche Sängerverband, dessen Mitglied die Rheinische Volksliedertafel und dessen Vorsitzender Herr Lehrer A. Gau ist, verdient alle Förderung. Diese Vereinigung von Gesangvereinen strebt mit Ernst und Eifer eine Reform des Männergesang-Vereinswesens an.

Mitglied kann nach § 7 der Satzungen jeder deutsche Männergesang-Verein werden, welcher durch seine sämtlichen Vorstandsmitglieder die Satzungen des Verbandes schriftlich anerkennt. — Der jährliche Beitrag beträgt für jeden Sänger eines solchen Verbandsvereines 10 Pfg. (§ 10). Auch ist eine persönliche Mitgliedschaft für jene Sänger, Dirigenten u. dgl. zulässig, welche einem Verbandsvereine nicht angehören. Dieselben müssen die Verbandssatzungen ebenfalls schriftlich anerkennen.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Brünn

veranstaltete Mittwoch, den 7. Mai 1902, 1/2 8 Uhr abends im kleinen Festsaale des Deutschen Hauses unter der Leitung seines um die Sache des deutschen Volksliedes hochverdienten Gründers und Chormeisters, des Herrn Josef Fak, seinen 3. Deutschen Volkslieder-Abend.

Vortragsordnung:

I. Abteilung.

1. Gemischte Chöre. a) Die Trennung. Satz von Dr. J. Pommer. (Ei wás soll i denn kafa?) b) Liebesstolz. Satz von Dr. Josef Pommer. (Hálbs und hálbs hást mi gearn.) c) 's Bibibenderl. Satz von Dr. Josef Pommer. (Ei mein Henderl, bi, bi, bi.)

2. Frauenchöre. a) Wiegenlied. Satz von Josef Fak. (Baidl, bubaid'l in guada Rua.) b) Vorsicht. Satz von Josef Fak (Hoint is já d'Sámstáh Nácht.)

3. Männerchöre. a) Die Siebenschläferin. Satz von Dr J. Pommer. (Dearndarl, steh' auf, leg's Kiderl an.) b) Mein Schatz. Satz von Dr. J. Pommer. (Dass's in Wáld finster is.) c) Der Sunnleitstoan. Satz von Dr. J. Pommer. (Schön leucht der Sunnleitstoan.)

4. Jodler. Aus der Sammlung „252 Jodler und Juchezer“ von Dr. J. Pommer.) Die Vereinsmitglieder: H. H. A. Klein und J. Fak. a) Der Trae hádare. (Waidhofen a. d. Ybbs.) b) Der Hálladi. (Gaming.) c) Der Hádará idiri. (Grinzing.) d) Der Leibjodler des „Baumgartner Ahnl.“ (Weißenbach a d. Triesting.) e) Der Hálja daráá.

II. Abteilung.

5. Gemischte Chöre. a) Die Aussteuer. Satz von Dr. J. Pommer. (Scheni Kia, scheni Kálm.) b) Die kloani Bauerndiarn. Satz von Dr. J. Pommer. (Gehts, meini liab'n Leidln, und duads eng nit iarn.)

6. Mundart-Dichtungen. (Vortragender: Vereinsmitglied Herr A. Schwarz.)

7. Jodler für gemischten Chor. (Aus der Sammlung „252 Jodler und Juchezer“ von Dr. J. Pommer.) a) Der Heo. (Naßwald, Reisthal.) b) Der Hádulí jádulí. (Furth bei Weißenbach a. d. Triesting.)

Digitized by Google

8. Allgemeiner Gesang. Da g'schlagene Man. (Vorsänger: Chormeister Herr J. Zak.)

9. Gemischte Chöre. a) Wia lustig is's im Winter. Satz von Dr. J. Pommer. (Wia lustig is's in Winter, wia wirds in Summer sein.) b) Der Weltlauf. Satz von Dr. J. Pommer. (Weib, Weib, sollst hamgehn.) — Klavierbegleitung: Vereinsmitglied Frl. Elsa Debois. — Sämtliche Vortragsnummern stammen aus Niederösterreich.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Graz

im Juli d. Js. gegründet, hält seine Übungen jeden Mittwoch von ½8 bis 10 Uhr abends im Gasthause „Zum wilden Mann", Jakominigasse 3, ab. Es wird nur das echte deutsche Volkslied gepflegt, einerlei, welchem deutschen Stamme es angehört. Bisher wurden geübt: „Greane Fensterl", steirisches Volkslied, Satz von Dr. J. Pommer; „Das Holzknechtlied", steirisches Volkslied, Satz von J. E. Schmölzer; „Burschen heraus!", altes Studentenlied, Satz von Dr. J. Pommer; „Kein Feuer, keine Kohle", gemeindeutsches Volkslied, Satz von K. M. Kunz; „Da droben auf jenem Berge", hessisches Volkslied, Satz von F. E. Pohl; „Sennd'rin, du bischt meine Freud, juche!" Tiroler Volkslied, Satz von Lavogler. Deutsche Sänger und Sängerinnen, die Sinn für die schlichten und so innigen Weisen des deutschen Volksliedes haben, werden zum Beitritte eingeladen. Mitgliederaufnahme an jedem Übungsabende (50 Heller Mitgliedsbeitrag im Monate.)

„Das Volkslied in Österreich."

Unterrichtsminister v. Hartel hat an sämtliche Landeschefs nachstehenden Erlass gerichtet: „Die „Universal-Edition"-Aktiengesellschaft in Wien, Maximiliaustraße Nr. 11, beabsichtigt, im Rahmen ihres mustergültigen Unternehmens eine Reihe von Bänden zu veröffentlichen, deren Gesamtheit, „Das Volkslied in Österreich", eine musikalisch-nationale Sammlung in einzelnen Bänden darstellen soll, wie sie bisher in so vollständiger Weise noch nicht existiert. Die Perlen des österreichischen Volksliedes sollen auf diese Weise nicht allein im Lande selbst, sondern der gesamten musikalischen Welt zugänglich gemacht werden. Die Gesellschaft beabsichtigt, die Lieder sowohl mit dem Original-Nationaltext als auch in guter deutscher Übersetzung erscheinen zu lassen. Da dieses auf die Erhaltung der Volkslieder und deren weiteste Verbreitung gerichtete Unternehmen nicht nur ein patriotisches Werk darstellt, sondern auch der heimatlichen Kunst und dem österreichischen Volkscharakter ein unvergängliches Denkmal zu setzen bestimmt erscheint, halte ich dasselbe in jeder Beziehung für förderungswürdig. Ich beabsichtige daher, die Gesellschaft hierin nach Kräften zu unterstützen." —

Ob der Minister die löblichen Absichten, die in diesem Erlasse zum Ausdrucke kommen, in der That erreicht, ob die geplante Sammlung von volkskundlichem und musikalischem Werte sein wird, das wird davon abhängen, welchen Begriff die „Universal-Edition-Aktiengesellschaft" mit dem Worte Volkslied verbindet und in wessen Hände sie die wissenschaftliche und künstlerische Leitung des Unternehmens legt. Wir werden ja sehen! — P.

Vom Wiener Deutschen Volksgesangvereine.

Die Enthüllung der neuen Vereinsfahne findet am 26. Deutschen Volkslieder-Abend, Samstag, den 29. November, in Karl Brosch's Saale „Zum weißen Engel" in Hietzing statt.

Das Fest der Fahnenweihe soll, dem völkischen Wesen des Vereines entsprechend, im Kerne deutsch, frei von allen leeren Äußerlichkeiten, einfach und schlicht, würdig und volkstümlich sein.

Ausflug des Wiener D. V.-G.-V. nach Sieghartskirchen.

Der Wiener Deutsche Volksgesangverein veranstaltete Sonntag, den 8. Juni eine Spritzfahrt nach dem freundlichen Markte Sieghartskirchen. Trotz des äußerst unfreundlichen Wetters — es regnete ausdauernd — hatten sich an 40 Teilnehmer, Herren und tapfere Damen, eingefunden. Von Rekawinkel aus sollte eine Fußpartie gemacht werden, und mutig teilte man die Nebelmassen Schritt für Schritt, da nahte aber schon die Erlösung, denn der gastfreundliche Männergesang-Verein sandte den Wiener Sangesbrüdern Wagen entgegen, die mit unverhohlener Freude besetzt wurden. Nachmittags fand das Konzert statt. Ein für ländliche Verhältnisse sehr großer, schön geschmückter Raum stand zur Verfügung, und es sei gleich hier der Sängerschar von Sieghartskirchen, insbesondere dem Herrn Vorstand Apotheker Marx, dem Chormeister Lehrer Adalbert Hennel und dem Ausschussmitgliede Boros der beste Dank gesagt für ihre Umsicht, die es möglich machte, dass trotz des schlechten Wetters die denkbar heiterste Stimmung platzgreifen konnte. Es war ein Volkskonzert im echten, besten Sinne des Wortes. Keine Eintrittsgebühr verleidete den herrlichen Genuss und es gewährte einen

Digitized by Google

erhebenden Anblick, als die Schuljugend in geordneten Reihen Einzug in den Festraum hielt und sich sittsam und bescheiden im Hintergrunde des Saales niederließ. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man die Leistungen des Wiener Volksgesang-Vereins hier an dieser Stelle besprechen; sowohl der Männerchor, als auch der gemischte Chor bot unter der Leitung des Chormeisters Liebleitner, den zu Beginn des Konzertes Herr Hoder und Fräulein Elsa Pommer vertreten mußten, überaus Treffliches, und als dann Herr Kronfuß mit seinen allzeit getreuen Partnern einsetzte und in hellen Jodlern gleich der Lerche jubilierte, da war der Kontakt mit den Zuhörern bald gefunden und reicher Beifall lohnte jede Leistung. Auch der Männergesang-Verein Sieghartskirchen brachte unter seinem Chormeister Hennel einige gut studierte Chöre und bewies sein redliches Bemühen um das deutsche Lied. So war es Abend geworden, als sich im Hintergrunde des Saales Jodler hören ließen; zwei Sieghartskirchner aus dem Volke weckten die schlummernden Kräfte. Flugs standen Kronfuß und Liebleitner bei ihnen, um ihren Sammeleifer zu bethätigen. Dank und Gegengabe waren wieder klingende, kletternde Jodler. Das war ein echtes Volkskonzert! (Ostd. Rundschau.)

Wegen Raummangels verspätet abgedruckt. Die Schriftleitung.

Bei dem Sängerausfluge nach Sieghartskirchen wurde gesungen:

1. Männerchöre (D. V.-G.-V.) a) Wandertrost der Handwerksburschen, schlesisches Volkslied, gesetzt von Dr. J. Pommer. b) Die drei Röselein, schwäbisches Volkslied, gesetzt von Friedrich Silcher. c) 's Fischböcka Glöckl, bayrisches Volkslied, gesetzt von Dr. Josef Pommer.

2. Männerchor (M.-G.-V. S.) Grüß Gott! von Blobner.

3. Gemischte Chöre (D. V.-G.-V.) a) In aller Welt, altdeutsches Liebeslied, Satz von Martin Plüddemann. b) Ave Maria, geistliches Volkslied aus dem 14. Jahrhundert, Satz von Martin Plüddemann. c) Schwarzes Band, schlesisches Volkslied, Satz von Dr. Jos. Pommer.

4. Zwei- und dreistimmige Jodler aus Steiermark. Gesungen von den Herren K. Kronfuß, R. Wolf und Fr. Kratzsch.

5. Männerchor (M.-G. V. S.) Liebessehnen von Kretschmer.

6. Gemischte Chöre (D. V.-G.-V.) a) Mein Herz hat sich gesellet, altdeutsches Liebeslied, gesetzt von Heinrich van Eyken. b) Geh, gib ma fa Busserl, Volkslied aus Oberösterreich, gesetzt von Josef Reiter. c) O du schöne, süssi Nachtigall, altes Tirolerlied, Satz von Franz Friedrich Kohl.

7. Männerchöre (D. V.-G.-V.) a) Im grünen Klee, steirisches Almlied, gesetzt von Dr. Jos. Pommer. b) Der Kohlbaurnbua, Kärntnerlied, gesetzt von Hans Neckheim. c) Juchhe, Tiroler-Bua! Tirolerlied, Satz von Franz Friedrich Kohl. d) Der Steftenschlager, Chor-Jodler. Vorsänger: Herr Karl Kronfuß.

8. Gesammtchor beider Vereine. Bundesfeier. Altes Studentenlied, gesetzt von Dr. Jos. Pommer.

Aus Sieghartskirchen

ging dem D. V. G. V. das folgende herzliche Dank- und Anerkennungsschreiben zu:

Liebwerte Sangesbrüder! Liebwerte Sangesschwestern!

Noch stehen unsere Gemüter unter dem Eindrucke des 8. Juni.

Schrecklich hatte er infolge des unerhört schlechten Wetters für uns begonnen, und so reich an Freude, Unterhaltung und voll reinen Genusses schloss derselbe für uns Sieghartskirchner. Nur der eilende Schritt der Zeit drückte unsere Festesfreude, da er uns unsere lieben, heiteren Gäste nur zu bald wieder entführte. Aber nichts sonst!

Wir hörten alle mit ungeteilter Freude Ihre Volkslieder, Ihre Gesammtgesänge, Ihre Jodler an, und Sie haben uns damit das Herz bezwungen.

Tief und fest wird dieser Tag für Sieghartskirchen im Angedenken bleiben, an dem Sie, liebwerte Sangesgenossen, die Schönheit und Lieblichkeit unseres Volksgesanges zeigten. Sie haben in unserem Vereine dem Volksliede Freunde geworben in Menge. Aber nicht nur Ihre Lieder, auch die Liebenswürdigkeit Ihres Umganges fordert unseren Dank.

Und so möge Ihnen, liebe Sangesgenossen, derselbe ausgedrückt werden aus übervollem Herzen. Worte bedeuten da nichts; wir wollen festhalten am Volksgesange, vereint mit Ihnen das Volkslied pflegen und es hinaustönen lassen zu unseren deutschen Brüdern. Das sei unser Dank für den 8. Juni 1902!

Und nun zum Schlusse noch rufen wir Ihnen allen, allen zu: Auf Wiedersehen! Heil!

Für die Vereinsleitung:

Der Schriftwart: Boros.

Der Obmann: Josef Mayr.

M. G. V. Sieghartskirchen, am 12. Juni 1902.[1])

[1]) Wegen Raummangels verspätet. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Briefkasten.

Deutscher Arbeiter- und Gehilfen-Verein für Brünn und Umgegend. — Wir danken bestens für die Zusendung des Ihrem Vereine gewidmeten deutschen Marschliedes, „Die Söhne der Arbeit". Die lobwürdigen volklichen Absichten, welche Sie bei dieser Veröffentlichung leiteten, erfüllen uns mit großer Befriedigung. Heil!

Herrn Wilhelm Tappert in Berlin. — Besten Dank für die interessanten Mitteilungen. Mit Ihrer Erlaubnis werden wir die Ausführungen über das Lied „Wir genießen die himmlischen Freuden" bei Gelegenheit zum Abdrucke bringen. Haben Sie unseren Brief nicht erhalten? Die Schriftleitung.

Herrn L. Preiß — Wir danken sehr für die freundliche Erinnerung. Die erwähnte Sammlung von Volksliedern aus Steiermark ist in unserem Besitze. Von dem Liede „Geh'i hin über d' Alm" habe ich in Landl (Ennsthal) eine sehr hübsche Sangart mit einem Schlusjodler aufgezeichnet. Bei Gelegenheit kommt sie im D. V. L. zum Abdruck. Das „Lauterbachlied" kenne auch ich aus meiner Jugendzeit. Beste Grüße! Auf Wiedersehen. P.

Franzl. — Sie irren, wenn Sie meinen, jene Parodie des Rosegger'schen „Darf ib's Diandl liab'n" im Maiheft des Heimgarten sei unserer Aufmerksamkeit entgangen. Dieser harmlose Briefkastenscherz des „Wiener Poeten" schien uns einer Erwiderung eben nicht bedürftig. — Sie haben ja recht, dass es mit der Logik nicht ganz klappt, wenn im 3. Gesätz der Herrgott den Fragenden an Dr. Pommer weist, da er nicht wisse, ob er, der Herrgott, das „Volkslied machen" dürfe, während es doch am Schlusse des 2. Gesätzes geheißen hat, dass der Herrgott selber sie gemacht habe, alle die Volkslieder. Doch sei's drum, wir wollen nicht nörgeln. Wahrhaftig, der Herrgott selber hat sie gemacht, die echten, wirklichen Volkslieder! In ihnen weht der göttliche Hauch echter Poesie. — Welch' schöner, edler Gedanke! Dass doch der „Wiener Poet" mit diesem Hochgedanken zu scherzen vermocht hat?! Wie schön hätte sich dieser Edelgedanke aufspinnen lassen: „Der liebe Hergott geht durch den Wald". Wo sein Fuß hintritt, sprießen Blumen, wilde Rosen auf, wohin sein milder Blick fällt, erschallt lustiger Vogelgesang. Der stumme Jäger, den sein Faltengewand streift, bekommt Stimme und er singt ein Jagdlied:

„Wänn i geh' auf die Pürsch,
Zittern d' Reh, zittern d' Hirsch,
Denn sie fürchten mei' Blei,
Ich schiaß gar selten vorbei.

Der liebe Herrgott tritt aus dem Wald auf Feld und Flur; heller Sonnenschein breitet sich über die Landschaft. Handwerksburschle, die müde und mürrisch die staubige Landstraße daher ziehen, berührt der Ärmel seines Kleides. Sogleich hebt sich ihr Haupt, beschleunigt sich ihr Schritt; sie singen:

„Wir haben schon Kaiser und König gesehen,
Sie tragen goldne Kronen und müssen vergehen.
Denn nicht Reichtum macht glücklich; Zufriedenheit macht reich,
Wir alle sind Brüder, wir alle sind gleich". —

Unter der Dorflinde sitzt ein sinnendes Dirnlein. Mit sanftem Finger berührt der wandernde Gott ihren roten Mund: von ihren Lippen fließt das zarte Liebeslied:

Unter der Lind'n bin i gsöß'n,
Unter der Lind'n sitz' i's gern,
Da kann ma, wänns recht windstill is,
Das Herz klopfen hör'n.

Der Herrgott schreitet an der Dorfschenke vorüber, sein Auge fällt auf einen Graubart, der beim Glase Wein einsam vor sich hinbrütet. Unter des Gottes warmem Blick hebt sich des Alternden Brust, er singt das Lied der Entsagung:

„Wänn i ansdenk auf meiñ junges Leben . .",

das in den wehmutsvollen Schluss ausklingt:

Wänn i eppa eppa neama bufseln thät,
Wänn i eppa eppa a koa' Schneid mehr hätt'
Wänn i eppa eppa hätt' koa' Freud' zan Wein,
Aft is aus da G'spaß, aft läfs ma's sein".

Ja, ja, der Herrgott selber hat sie gemacht, die echten wirklichen Volkslieder, alle, alle! Eine sehr nahe liegende ironisierende Schlusswendung zu unterdrücken, müßte der „Wiener Poet" allerdings die Kraft der Selbstüberwindung besitzen. Wir wenigstens erliegen der Versuchung nicht. P.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hans Fraungruber.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

4. Jahrgang. Dezember 1902. 10. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer und Hans Fraungruber.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

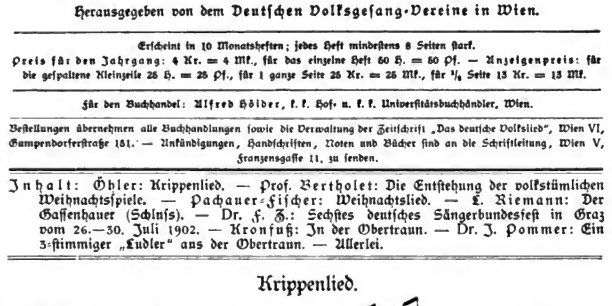
Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Inhalt: Öhler: Krippenlied. — Prof. Bertholet: Die Entstehung der volkstümlichen Weihnachtsspiele. — Pachauer-Fischer: Weihnachtslied. — L. Riemann: Der Gassenhauer (Schluß). — Dr. F. Z.: Sechstes deutsches Sängerbundesfest in Graz vom 26.—30. Juli 1902. — Kronfuß: In der Obertraun. — Dr. J. Pommer: Ein 3-stimmiger „Ludler" aus der Obertraun. — Allerlei.

Krippenlied.



Grüaß di Gott, Müatterl! Woher bist denn kemma? — I kim von da Weit' her, und bin an ärm's Leit. I häb' mi dakräppelt, Häb mi dazäppelt; I hätt' glaubt, es brinnt.

Wia i zum Stall hinkim, find' i a klan's Kind. Grandiga Bua, Wäs lächst denn dazua? Friert di denn nit? I gib dir a wärm's Lamp'lfell, Warm' di damit.

Wurde bei der Krippe gesungen im Gasthause zur Pielachmündung (Vielkind) in den Jahren 1850—1860. Eingesandt von Herrn Öhler, Chormeister in Melk.

Nur das eine Gesätz überliefert. Wer kennt die Fortsetzung?

Digitized by Google

Die Entstehung der volkstümlichen Weihnachtsspiele.

Nach Prof. Bertholet (Basel).

Wir haben im 6. Heft des 1., im 1. Heft des 2. und im 2. Heft des 3. Jahrganges dieser Zeitschrift Weihnachtslieder veröffentlicht, wie solche in der katholischen Kirche zu Schladming und auch anderwärts am Christtage noch heute vom Volke gesungen werden, und beabsichtigen noch einige dieser geistlichen Volkslieder in unserer Zeitschrift zum Abdrucke zu bringen. Eines derselben hat unser Ehrenmitglied, Herr Karl Kronfuß, an einem unserer letzten Volksliederabende und bei der 2. deutschen Volksliedertafel in Weigls Katharinenballe in unnachahmlicher Weise gesungen und dafür lebhaften, herzinnigen, echten Beifall geerntet.

Viele dieser Weihnachtslieder sind Bestandteile von dramatischen Weihnachtsspielen, wie solche vor wenigen Jahrhunderten in und außer der Kirche vom Volke aufgeführt wurden. Welchen Schatz echter Poesie viele derselben enthalten, beweist am besten die Thatsache, daß ihre Lektüre einen namhaften Komponisten der Gegenwart, den Professor für Musikgeschichte an der Universität zu Heidelberg, Philipp Wolfrum angeregt hat, unter Verwendung solcher geistlicher Volkstexte ein Weihnachts-Mysterium zu komponieren, das in Heidelberg vor 2 Jahren zum erstenmale aufgeführt wurde. Wolfrum erzählt in einem Aufsatze der Bayreuther Blätter, was ihn veranlaßt hat, sich diesem Zweige musikalisch-dramatischen Schaffens zuzuwenden. Er schreibt:

„Vor einigen Jahren kam mir von ungefähr ein Buch in die Hand, das manche Perle deutscher Poesie birgt. Wie man aber diesen Dichtungen in Sammlungen und Anthologien nicht begegnet, so ist auch jenes Buch den Freunden deutscher Dichtkunst wohl nur wenig bekannt. Leider! muß man sagen. Und doch ist es tröstlich, daß so manches Echte und Schöne nicht auf dem Wochen- und Jahrmarkte unserer Literaturgeschichte ausgestellt ist. Das Buch heißt: Karl Weinhold, Weihnachtsspiele und -Lieder aus Süddeutschland, Graz 1853. Beim Lesen darin ward ich wie mit einem Zauberschlage in Tage meiner Kindheit zurückversetzt, Tage, die in hohem Maße der ersten musikalischen Thätigkeit auf der Orgelempore einer kleinen lutherischen Dorfkirche in gebirgiger, sehr rauher Gegend gewidmet waren, wo der Christbaum ausschließlich die nötige Winterwärme beschafft und nicht blos für die Stuben, sondern auch und vornehmlich für die Herzen. In jenem Buch fand ich ein einzeln aufgeführtes Lied „aus Mosburg bei Klagenfurt", von dem ich einige Strophen herſetze:

Still, o Erde, still, o Himmel,
Euer Gott liegt in der Ruh;
Still, o Welt, mit deim Getümmel
Euer Herr schlaft in der Ruh.
Von dem Pfeil der Lieb getroffen,
Liegt er da ganz unverhoffen
Als ein Kind im Stall ganz matt
Auf der harten Ligerstatt.

Lasse dir vom Kreuz nichts träumen,
Allerliebstes Jesulein,
Von dem wirst du nichts versäumen,
Jetzt bist du noch viel zu klein.
Bist ein Kind, darfst es nicht wagen,
Ein so schweres Kreuz zu tragen,
Deine Wanglein sind zu weich
Zu dem harten Backenstreich.

Schlaf, o Jesu, bleib nur liegen,
Schlafe auf dem harten Heu;
Aber wenn ich greif in Zügen,
Dann wach auf und steh mir bei,
Daß ich selig mög entschlafen;
Schütz mich mit dein Gnadenwaffen,
Mir all meine Sünd verzeih
Und die ewge Ruh verleih!

Hier hatte ich die tragische Antithese der lieblichen und trostreichen Weihnachtserzählung in einer Größe und Ruhe des Ausdrucks mit einer Leidenschaft der Empfindung vereinigt, wie mir in unserer Volkslieder- und Gesangbuchliteratur kaum je wieder vorgekommen! Hier war der Engel des Todes, den die alten Maler dem Gloria-Engel an der Krippe gegenüberstellten, von dem wahrhaftigen tiefen Volksgemüt in seiner ganzen gewaltigen Größe — geschaut!

Meine Begeisterung für dieses „Lied" war so groß, daß ich sofort ans — Komponieren dachte, dessen ich mich, in meinem durch praktische Thätigkeit unterstützten Versenken in die für mich vielfach neue Welt der Werke unserer heutigen großen Meister und musikalischen Pfadfinder — ich nenne Franz Liszt ganz besonders —, durch Jahre hindurch fast ganz enthalten hatte.

Es ward mir aber auch klar, daß es sich hier nicht um irgend einen Gesang oder eine Arie mit Orchester handeln könne sondern daß jenes „Lied" als Scene im Mittelpunkte eines größeren, die Weihnachtsgeschichte dramatisch darstellenden oder erzählenden Ganzen stehen müsse.

Digitized by Google

Ich entschloß mich daher, dramatische Scenen in der Art, wie sie in den alten geistlichen volkstümlichen Schauspielen und Mysterien zu finden sind, aneinander zu reihen und durch das ebenfalls volkstümliche Bibelwort einzuleiten und zu verbinden.

Die oben im „Lied aus Mosburg“ angegebene Szene gab mir den notwendigen Kontrast zu den eigentlichen Weihnachtsszenen.“ — —

So weit Wolfrum.

Professor Bertholet (Basel) hat in der Allgemeinen Musik-Zeitung vor kurzem einen Aufsatz „Zur Einführung in Wolfrums Weihnachtsmysterium“ veröffentlicht, in welchem er die Entstehung jener alten Mysterien, so heißen die mittelalterlichen dramatischen Darstellungen, aus der h. Geschichte und Legende, ausführlich darstellt, und mitteilt, wie ein solches Wolfrum zur Nachbildung angeregt hat. Da dieser Teil seiner Ausführungen für die Freunde des Volksliedes von besonderem Interesse ist, bringen wir denselben mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion der A. M. Z. und des Verfassers hiermit zum Abdrucke.

„Von den christlichen Hauptfesten ist Weihnachten das letzte, das kirchliche Geltung erlangt hat. Das geschah in Rom um das Jahr 360. Ehe man daran dachte, Christi Geburtsfest am 25. Dezember zu feiern, hatte man im Orient den 6. Januar festlich begangen, in Erinnerung teils an Christi Taufe, teils an seine Geburt, teils an die Anbetung durch die Weisen. Letztere Beziehung ist dem 6. Januar im Abendland geblieben, indem er zum „Fest der h. drei Könige“ wurde. Zwischen ihm und Weihnachten wurde als dritter Tag der 28. Dezember besonders ausgezeichnet und als „Fest der unschuldigen Kindlein“ gefeiert. Man begnügte sich nicht mit der Datierung dieser Feste, man baute auch ihren Ritus aus, indem man den h. Szenen, deren Erinnerung sie galten, durch symbolische Darstellungen eine möglichst greifbare Gestalt zu verleihen suchte. Zuerst brachte man die biblische Geschichte mit verteilten Rollen zur Verlesung. So hatte z. B. schon am 4. Advent die Verkündigungsworte des Engels an Maria der Diakon herzusagen, und Marias Antwort, das Magnifikat, wurde einer weiss gekleideten Jungfrau zu sprechen überlassen. Die Tendenz drängte weiter: Zur Verschiedenheit der Sprecher trat ein primitiver scenischer Apparat: hinter dem Altar wurde eine Krippe aufgestellt. Nun konnten am Dreikönigstage z. B. die drei geistlichen Herren, welche die drei Könige darzustellen hatten, auch schon durch verschiedene Thüren hereinkommen, um vor dem Altar zusammenzutreffen und ehrfurchtsvoll huldigend ihre reichen Spenden niederzulegen. Das war das sogenannte officium magorum. Und das Gegenstück stellte sich von selbst ein, das officium pastorum, am Weihnachtstage der Aufzug der einfachen Hirten. Dabei erschien über der Krippe ein Knabe, der den Engel vorstellte, um ihnen von seinem erhöhten Standorte aus die frohe Weihnachtsbotschaft zu verkündigen. Und — so erfahren wir z. B. aus einer Handschrift des 13. Jahrh. vermutlich aus Ronen —, während sie sich anschickten, der Krippe näherzutreten, ertönte oben vom Gewölbe der Kirche herab von Kinderstimmen der Gesang: „Ehre sei Gott in der Höhe“. Endlich bot zu einer sozusagen dramatischen Ausgestaltung vielleicht noch den geeignetsten Stoff der dritte der erwähnten Festtage zur Erinnerung an die tragische Ermordung der unschuldigen Kindlein. Er wuchs sich zum sogenannten officium infantum aus, nach dem Wechselgesang der unglücklichen Rahel mit ihrer Trösterin auch ordo Rachelis genannt.

Diese Offizien spielten sich durchaus im Rahmen des Gottesdienstes, somit im Gotteshause selbst, ab, der Text war der des Evangeliums und der Liturgie, die Sprache die lateinische, die eigentlich handelnden Personen waren Kleriker. Allmählich drängte eine leicht verständliche Entwickelung dahin, dass der dramatische Gehalt dieser kultischen Darstellungen verselbständigt, aus der Beschränkung der strengkultischen Sphäre herausgehoben wurde und sich zum eigenen Kunstwerk ausreifte. Wie auf anderm Boden erleben wir es auch hier, dass das Theater aus dem Kultus heraus geboren wird. Es geschah dies hier in der Weise, dass die drei alten Offizien des Weihnachts-, des Kindlein-, und des Dreikönigsfestes zusammengefasst und so der Stoff für ein neues geistliches Schauspiel, das Weihnachtsspiel, gewonnen wurde. Merken wir gleich an, dass man sich durch die Mitaufnahme des sogenannten ordo Rachelis von Anfang an gewöhnte, auch eine ernste düstere Note in die Weihnachtsfreude hineintönen zu lassen. Als Schauplatz für das neue geistliche Drama wurde die Kirche zu enge. Erst drang es, wie man zutreffend gesagt hat, durch eine Seitenthür in Kloster und Stift, das ist das gelehrte Schuldrama, noch in lateinischer Sprache. Bald aber trat es durch das große Portal auf die Straße hinaus, und die es hinauszogen, waren nicht mehr Kleriker oder Klerikerschüler. Schon frühe hatte sich beim Hirtenoffizium des Weihnachtstages der Brauch eingestellt, dass sich die Gemeinde den die Hirten darstellenden Geistlichen anschloss. Das war im Grunde auch die einzig richtige Antwort auf die kirchliche Darbietung, die selber nur einem feinen Verständniss der Kirche für das, was dem Volke Not that, entsprungen war. Und dem Volke war nicht entgangen, wieviel ihm mit diesem Darstellungsmittel des Heiligen gegeben war. Es bemächtigte sich seiner mehr und mehr, um es seinerseits weiter zu gestalten. So entsteht das geistliche Volksschauspiel im allgemeinen und speziell das volkstümliche Weihnachtsspiel, das den kultischen Zopf des Lateinischen nicht mehr verträgt, sondern im Gewande der Muttersprache auftritt. Es kann sich an dieser

Digitized by Google

Stelle, wo ich nur die Hauptlinien der Entwickelung zu zeichnen wünsche, wahrlich nicht darum handeln, auf die verschiedenen deutschen Weihnachtsspiele, vom ältesten, dem St. Gallischen aus dem 14. Jahrhundert, bis zu ihren Ausläufern im 17., wie sie der sammelnde Fleiß unserer Tage in stets wachsender Zahl wieder ans Licht fördert, auch nur flüchtig einzugehen. Genug, wenn aus der bisherigen Skizze so viel deutlich geworden ist, daß sie ihrem Ursprung und ihrem Wesen nach aus der Vereinigung eines kirchlich-liturgischen oder kultischen Elementes mit dem volkstümlichen verstanden sein wollen. In dieser Synthese gewinnt das Volkstümliche eine immerfort zunehmende Bedeutung. In welcher Weise das deutsche Volksgemüt die von der Kirche ausgestreuten Keime in sich aufnahm, zeigt die blühende Menge der herrlichen Weihnachtslieder, die seinem Schoße entwuchsen. In ihrem heute leider wenig betretenen Garten sprießt in Wort und Ton eine naive Innigkeit und gesunde Fartheit, die ihresgleichen sucht. Allerdings hatte diese Volkstümlichkeit auch ihre derbern Seiten, für uns kommt hier nur eines in Betracht, was, von ihrem Realismus gleichsam als Gegengabe für das von der Kirche Empfangene, in die Kirche zurückdrang. Ich denke an die Sitte des Kindelwiegens in der heiligen Nacht und am Morgen des Weihnachtstages, mit der der Altarraum zur förmlichen deutschen Kinderstube verwandelt wurde. Während Jung und Alt, Mann und Weib sich herandrängten, um die Wiege, in der die Christkindpuppe lag, zu schaukeln, hob eine Jungfrau nach der Melodie des altlateinischen Weihnachtsliedes: resonet in laudibus zu singen an:

„Joseph, lieber neve mein[1]),
Hilf mir wiegen mein Kindelein,
Daſs Gott müefs dein Lohner sein
In Himmelreich,
Die reine mait Maria",

worauf ein Joseph antwortete:

„Gerne, liebe mueme mein,
Ich hilf dir wiegen dein Kindelein,
Daſs Gott müeß mein Lohner sein
In Himmelreich,
Du reine mait Maria."

Ein Chor sang die weiteren Strophen und andere Weihnachtslieder dazu, u. a. die Worte:

„Sausa minne[2]), gotes minne,
Nu sweig und tu."

Ein Blick auf die Geschichte dieses Kindelwiegens gerade zeigt uns mit am deutlichsten die Gefahren einer solchen Art der Popularisierung heiliger Stoffe. Wir hören, wie Knaben und Mägdlein in der Kirche aufzuziehen und zum Gesang um den Altar zu tanzen pflegten, welches auch wohl, wie es in einer Chronik der Stadt Hof heißt, alte Lappen thäten; man nannte dies damals den Pontwitzel-Tanz. Kein Wunder, daß sich mit der Zeit der Protest regte, und, wie es zu gehen pflegte, — er bekämpfte nicht blos die groben Auswüchse, sondern richtete sich allmählich gegen die gute Sache selbst. Von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an und durch das ganze 17. hindurch läßt sich ein entschiedener Niedergang aller Art von geistlicher Schaustellung verfolgen. Die Reformation und erst recht, wie wir noch sehen werden, Luther ist dafür nicht direkt verantwortlich zu machen, aber indirekt ist sie allerdings nicht unbeteiligt geblieben. Die Weihnachtsspiele hielten sich relativ noch am längsten; aber auch sie mußten schließlich dem 18. Jahrhundert verfallen, zuerst in den protestantischen, dann in den katholischen Landen. In seinen letzten aufgeklärten Jahrzehnten dünkte man sich auch schon viel zu klug, als daß man sich an dergleichen naiven Ergötzlichkeiten noch hätte erfreuen können! Bis in unsere Tage hat sich eigentlich bloß eine nennenswerte Spieltradition erhalten, kein Weihnachtsspiel übrigens, — im Oberammergau; aber hier liegt eine Ausnahme vor, sofern bekanntlich eine Pest im Jahre 1634 Anlaß zum Gelübde wurde, die Passion alle 10 Jahre aufzuführen. Abgesehen von diesem einen Fall, der in neuester Zeit einzelne Nachahmungsversuche ins Leben gerufen hat, ist das geistliche Schauspiel im Sinn der alten Mysterien heut zu Tage eine tote Größe. — Die alten Mysterientraditionen vollbewußt wieder aufgenommen zu haben, um sie einer musikalisch bedingten Neugestaltung entgegenzuführen, — das ist Wolframs neue Idee. —

---

[1]) Später geändert in: Joseph, lieber Joseph mein.
[2]) Minne = Liebchen; sausa = ein Ausruf zum Schweigenmachen und Einlullen des Kindes.

Digitized by Google

Titelblatt.

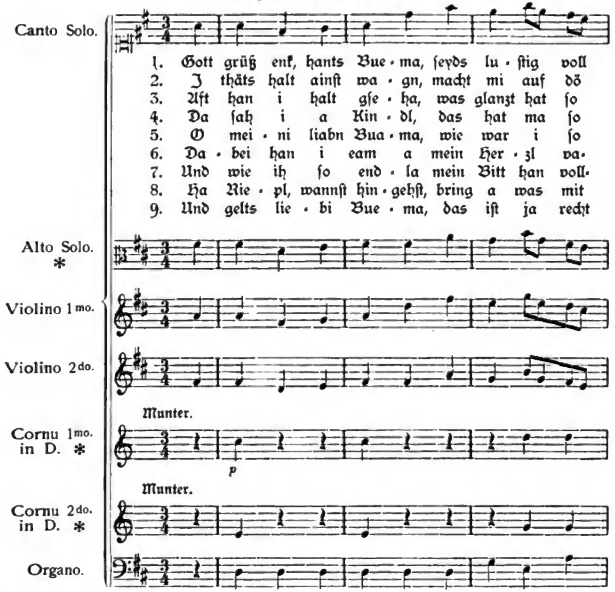
Weihnachtslied.

Canto & Alto.
2 Violinen.
2 Corni.

Gott grüß enk hants Buema.

Fischer m. p.
Lehrer

Organo et Canto.

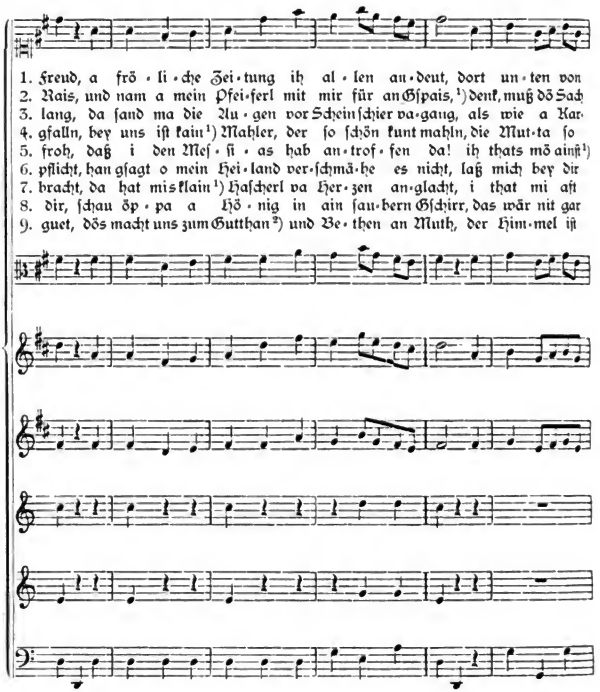


Dieses Weihnachtslied wurde noch 1896 zur Weihnachtszeit in der kath. Kirche Schladmings gesungen.

* Anmerk. Die Altstimme sowie die beiden Hörner sind Zusätze Fischers. Pachauer hat nur Organo et Canto und die beiden Violinen.

Obwohl auf dem Titelblatte, Fischers Name, von Fischer offenbar später darauf

Digitized by Google



geſchrieben, zu leſen iſt, ſind S. 2 und 3 (Organo et Canto) und die beiden Violinſtimmen, welche auf geſonderten Blättern ſtehen, doch von Pachauers (des Vorgängers Fiſchers im Lehramte) Hand geſchrieben. — Fiſchers Handſchrift zeigt das Titelblatt, die Altſtimme und die beiden Hörnerſtimmen. Auch die Sopranſtimme („Canto“) findet ſich nochmals geſondert in Fiſchers Abſchrift vor, Organo *—* Zuſatz von Fiſchers Hand

Ferner ſind die letzten 13 Takte der 2. Violine nach Fiſchers Angabe eingetragen.

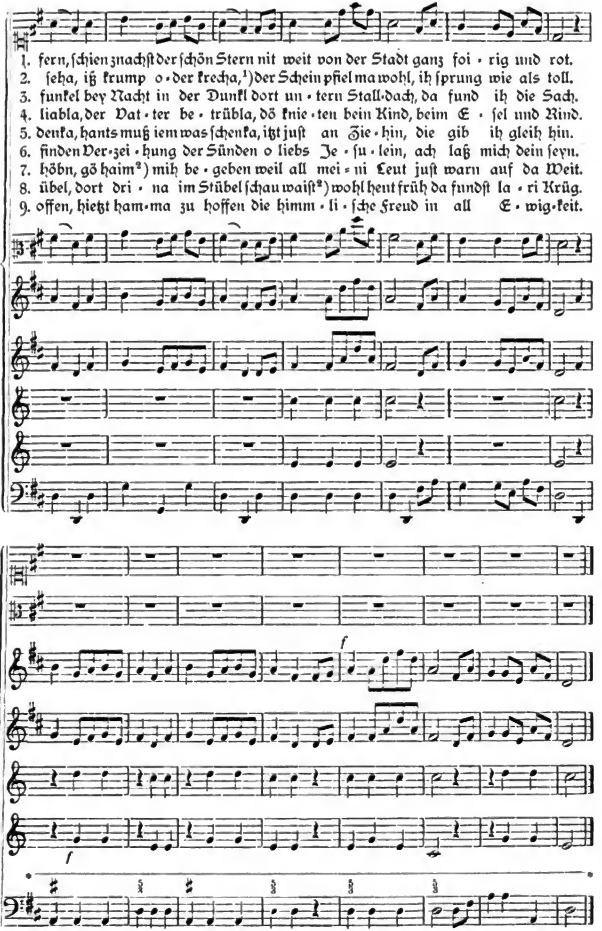
In Pachauers Niederſchrift fehlen nämlich 3 Takte. Der 12. Takt lautet

Der 13. fehlt, ebenſo der 21. und 22. Takt.

Obwohl eine Jahreszahl fehlt, iſt aus der Vergleichung der Handſchriften zu ſchließen, daſs das vorliegende Weihnachtslied etwa um dieſelbe Zeit von Pachauer niedergeſchrieben worden iſt, wie die andern, alſo etwa zwiſchen 1818 und 1824. P.

[1]) ai ſprich oa; kain = koan.
[2]) Pachauer ſchreibt Guttham.

Digitized by Google



[1]) Fiſcher: grödha. [2]) ai ſpr. oa.

Digitized by Google

Der Gassenhauer.

Von Ludwig Riemann (Essen).

III. (Schluss.)

Ein kurzer Vergleich des deutschen Gassenhauers mit dem einiger anderer Länder dürfte nicht uninteressant sein. In Italien wird die Canzone populare, ein in der Gunst des Volkes stehender Text oder eine sinnfällige Melodie in Flugblättern verteilt, eine Einrichtung, die bei uns auf den Jahrmärkten bei dem Absingen einer Mordgeschichte von Seiten der Bänkelsänger nur noch gottlob vereinzelt zu finden ist. Ich bekam aus Florenz über 50 mühelos gesammelte Flugblätter: Stornelli's und Storia's, wovon die Hälfte einen schlüpfrigen Text enthalten und die anderen irgend einen Mordhelden wie Bresci und Muselino besingen. Da der Italiener bekanntlich leidenschaftlich gerne singt und irgend eine Opern- oder sonstige Melodie viel schneller auffaßt als der Deutsche, erklärt sich daraus eine viel größere Verbreitung der Canzone populare, die aber unsere Gassenhauer zum großen Teil an Gemeinheit und Lascivität übertreffen und dabei noch durch besondere Bilder auf den Flugblättern die Sinne anstacheln. Ich habe deshalb das Gefühl, daß unser Gassenhauer ein reiner Waisenknabe gegen den italienischen ist.

Auch der leichtblütige Österreicher bewegt sich in dieser Hinsicht auf gewöhnlicheren Bahnen als der Deutsche. Vom „Volke" werden zumeist die Lieder der Wiener „Volkssänger" (Tingel-Tangelsänger) gesungen, die sich als „Wiener Lieder" oder als Volkslieder geben und dem Volke in fliegenden Blättern meist mit einem Bilde auf der Titelseite zum Preise von 5 Kreuzern zugänglich gemacht werden. Es ist das eine eigene Literatur für sich. Auch die in ganz Österreich bekannten „Schrammellieder" gehören dazu, sind aber nicht die schlechtesten. Schrammel war ein tüchtiger Musiker und führte in seinem Quartett eine eigene, gedehnte, sentimentale, süßliche Spielweise ein (2 Violinen, 1 Guitarre, 1 Harmonika oder das „pickfüße Hölzel", eine Art von kurzer Klarinette), die sich großer Beliebtheit erfreut und alle in Gunst gekommene Lieder zuerst aufgreift.

Bezüglich der Nordstaaten wurde mir folgendes mitgeteilt: „In Kopenhagen giebt es eine Masse Gassenhauer, dänisch: Gadeviser. Früher war es in jedem Jahre immer eine neue Gadevise, die überall gesungen wurde und die ältere verdrang, bis sie wieder im nächsten Jahre einer neuen den Platz einräumen mußte. Jetzt scheint die Fruchtbarkeit dieser Weisen etwas vermindert zu sein. Nach der musikalischen Seite, besonders der Intervalle, sind sie nicht von den gewöhnlichen Liedern verschieden, werden auch nicht von feineren Leuten verachtet. Die beiden beliebtesten Gadevisen in Kopenhagen heißen: „Mädchen komm mit mir im Walde — und eine Sechstour, die gebräuchlichste Tanzform, mit dem Anfang: Eine Sechstour, ach in dem kleinen Wort, ein' Welt von Freude und Seligkeit wohnt — .

Die Verhältnisse ähneln also den deutschen, nach den mir gesandten Beispielen ist der Zug des Volkstümlichen ein edlerer als in unserem Gassenhauer, doch finden sich auch Lieder seichten Inhaltes.

Dasselbe gilt von Finnland, wo der Straßengesang infolge der wenigen jungen städtischen Ansiedelungen keinen nennenswerten Eingang gefunden hat.

Die Antwort auf eine Nachfrage (Moskau) über russische Gassenhauer gebe ich wörtlich wieder: „Wir kennen keine eigentlichen russischen Straßengesänge. Unzüchtige Gesänge werden von den Arbeitern bei schweren Bauarbeiten, oder beim Tragen von Lasten gesungen. Natürlich existieren sie nicht im Druck. Bänkel- oder Straßensänger haben wir nicht, blinde Sänger giebt es in Klein-Rußland. Es giebt gedruckte Sammlungen, auch ein umfangreiches Werk über Bänkelsänger der Vorzeit. Das berühmteste dieser Straßenlieder ist die „Kamarinskaja", welche Glinka verbunden mit einem Hochzeitslied in seinem berühmten Orchester-Scherzo gleichen Namens vereinigt hat. Dann giebt es noch Gassenhauer der Fabrikarbeiter. Zur Salonmusik gehören sie nicht, höchstens bei einem Junggesellen-Schmans.

Im Gegensatz hierzu steht England, woselbst das Straßenlied sich großer Beliebtheit erfreut. In London findet man eine vollständig organisierte Zunft der Straßenmusikanten, welche in der Morgenfrühe nach dem bevölkerten Westend, Spitalsfields, Leather Lann, Clerkenwell ꝛc. ausziehen und dort in Sang und Spiel ihre Gassenlieder oder ballads zum besten geben. Mit großer Virtuosität wissen sie Inhalt und Form der Lieder nach der Art der Zuhörermenge auszuwählen, sodaß sie ein großes Repertoir beherrschen. Diese Nachkommen der alten Ministrels tragen selbstverständlich einen kosmopolitischen Charakter und gehören der untersten Volksklasse an. Ihre Lieder werden von den Gesellschaftsschichten wenig oder gar nicht aufgesogen, sodaß der verderbliche Charakter der Gassenhauer hier mehr zurücktritt.

In Frankreich herrschen ähnliche Verhältnisse. Der deutsche Gassenhauer fehlt dort nach Wort und Bedeutung. Was auf den Straßen gesungen wird, sind Lieder, welche von komischen Sängern in den Chantants hervorgebracht werden. Die Texte sind sehr verschieden, gemein, frei und zweideutig, die Musik bietet meistens gar kein Interesse, sie ist banal und gewöhnlich.

Digitized by Google

Neben diese Lieder muſs man diejenigen stellen, welche in gewissen kleinen Theatern gesungen werden und welche auf die politischen Ereigniſse anspielen. Die meisten sind Satiren gegen die Regierung. Der Text ist gewöhnlich sehr geistreich. Während die oben erwähnten Lieder von der Gesellschaft verachtet werden, sind diese im Gegenteil geschätzt, aber nicht vom musikalischen Standpunkt.

Die Existenz des deutschen Gassenhauers läſst sich rückwärts bis zum 14. Jahrhundert nachweisen. Jedenfalls ist aber sein Alter bez. seine Jugend auf die ersten deutschen Städteansiedelungen zurückzuführen, denn die geselligen Kreise und Zusammenkünfte sind die Hauptquellen seiner Aufnahme und Verbreitung. In meinem Werke: „Über eigentümliche, bei Natur- und Kulturvölkern vorkommenden Tonreihen und ihre Beziehungen zu den Gesetzen der Harmonien“ (Essen, Bädeker 1899) habe ich nachgewiesen, daſs *diese* Völker die Form eines Gassenhauers nicht kennen. Er ist eine Begleiterscheinung der kulturgeschichtlichen Entwicklungsperioden und nicht zum geringsten ein Spiegel der sittlichen Höhe oder Tiefe der jeweiligen Zeitepoche, weniger nach dem musikalischen als nach dem textlichen Inhalt. Die Eigenschaften des Textes habe ich vorhin schon beleuchtet, es erübrigt nur noch die Thatsache, in wie fein empfindender Weise das Volk denselben zu Gunsten des echten Volksliedes in *allen* Zeitläuften ausgeschieden hat.[1])

„Das ist das *Dauernde* am Volkslied, daſs es, unbeirrt von individuellen Einflüssen, nur Allgemeingültiges darstellt, daſs es weder zufällige Wirklichkeit, noch ertrümmten Schein uns vorführt, daſs wir in ihm unbekümmert um die Zeit der Entstehung stets wahre Menschen und nicht etwa in Kostüme gesteckte Schemen finden. Das Volkslied ist in diesem Sinne zeitlos. Die in ihm dargestellten Verhältnisse und Menschen erscheinen von individueller Färbung befreit, und deshalb wird beispielsweise kein echtes Volkslied zu seiner Wirkung einer *Modernisierung* bedürfen.“ Mit diesem Urteil ist zugleich der Gassenhauer gerichtet. Sein Inhalt, wenn überhaupt einer vorhanden, wird zumeist auf eine Person oder sinnlose Sache zugeschnitten, ohne jedweden ethischen Hintergrund. Die Darstellung der Idee wird besonders bei mehrmaliger Wiederholung so schnell erschöpft, daſs eine Dauerhaftigkeit psychologisch undenkbar ist. Zwar fällt infolge der letzten Eigenschaft auch manches neu entstehende Volkslied der Vergessenheit anheim, sodaſs die pessimistische Anschauung sogar heute die Existenz neuer Volkslieder ableugnet. Gewinnt jedoch die flüchtige Idee infolge ihrer Verallgemeinerung festere Gestalt, dann bleibt sie auch im Volke haften, der Einzelne ändert und fügt hinzu, und schlackenrein entsteigt das Volkslied schlieſslich der Masse. Viel schwieriger als dem Gassenhauer aber wird es dem Volkslede, *in alle* Schichten des Volkes einzudringen, denn „die Einheitlichkeit (Zeitschrift das Volkslied 1901, Dr. Pommer) des Volkes als groſses Ganzes ist uns Deutschen und wohl allen Kulturvölkern längst verloren gegangen. Wie wenig hat heutzutage der Gebildete mit dem Ungebildeten, der Städter mit dem Bauer, „der König mit dem Bettelmann“ gemein im Denken und Fühlen! Einmal war das freilich anders. Zur Zeit Walthers von der Vogelweide und noch früher im 9.—12. Jahrh. da war Bildung, Anschauungsweise, das ganze Denken, Fühlen und Wollen fast aller Volksgenossen gleich. Heute ist dies anders geworden. Eine geradezu ungeheure Kluft trennt heute die oberen von den mittleren und selbst diese wieder von den unteren Schichten des Volkes. Wir verstehen uns ja kaum mehr untereinander, ich meine nicht in sprachlicher Beziehung, obwohl die Behauptung auch in diesem Sinne gilt. Das kann jeder Städter an sich erfahren, wenn er aufs Land zieht. Was ihn interessiert, fesselt, bewegt, läſst seinen bäuerlichen Volksgenossen kalt, und was das Denken, Fühlen und Streben dieses „Mannes aus dem Volke“ erfüllt, findet keine Stelle in Kopf und Herz seines „höher stehenden“ gebildeten Bruders! Dieses ist beklagenswert, namentlich vom nationalen Standpunkt.“

Neben den textlichen Eigenschaften ist es besonders der Rhythmus, der in der Melodie den Gassenhauer belebt, ja oft als einziger Träger die Beliebtheit und Verbreitung vermittelt. (Taradabumdera.) Die Melodie enthält dieselben harmonischen Unterlagen, wie die Melodie des Volksliedes. Sie unterliegt, wie die volkstümlichen Lieder, der Censur des Volkes, welches künstliche Intervalle kurzweg ausmerzt und wenn es deren zuviele sind, den Gassenhauer ablehnt. Daher die Thatsache, daſs ein solcher selten *genau* so nachgesungen wird, wie ihn der Komponist geschrieben. Die Melodien prägen die Herrschaft der Intervalle in der jeweiligen Entstehungszeit aus. So würde niemals ein Laie die Weisen der Gassenhawerlin des 15. und 16. Jahrhunderts als solche erkennen, nicht allein wegen der langsamen, choralartigen Schreibweise, sondern weil die unentbehrliche süſsliche Septime und sehnsüchtige None oder Sexte als Vorhaltstöne fehlen. Der heutige Gassenhauer steht unter der Herrschaft des Vorhalts- oder des unaufgelösten Dissonanztones in der Melodie, welche in dieser Anwendung zuerst von dem Walzer-Strauſs eingeführt wurden. Es ist dieses ein Kettenglied zur Wandelbarkeit unseres musikalischen Gehörs, zu welchem bis heute jede toupsychologische Erklärung fehlt. Das Volkslied zeigt auch hierin eine gröſsere Stetigkeit, denn ich wüſte keines, in welchem die Auflösung einer Dissonanz nicht in regelrechter Weise geschähe. — Daneben steht

[1]) Freiherr von Waldberg-Goethe und das Volkslied S. 30f).

Digitized by Google

die ästhetische Anschauung der Intervalle, deren beliebte und den ernsten Musikfreund abstoßende Wirkung von der Textunterlage abhängt. Die an und für sich unerklärliche Thatsache, daß gewissen Tonentfernungen ein ebenso gemeiner Charakter anhaften kann wie einem Wort, wird durch den Gassenhauer am besten illustriert.[1]) „Schon da, wo es auf bloßen Ohrenkitzel abgesehen ist, kann von einer veredelnden Wirkung nicht mehr die Rede sein. Es giebt aber eine Musik, die so niederträchtig, so leichtfertig, so ekelhaft ist, wie der schlechteste, schlüpfrigste Roman es kaum sein kann, und um so gefährlicher, als der mit der Sprache derselben nicht so genau bekannte Musikliebhaber arglos und unbewußt sie in sich hineinsaugt, während sie dem tiefer Gebildeten, der hinter den Notenzeilen zu lesen versteht, als eine empörende Herabwürdigung unserer Kunst erscheinen muß." Demgegenüber ist aber zu betonen, daß eine Melodie zunächst durch den Text erniedrigt wird, denn wir erscheinen einzelne in der Sprache unverständliche ausländische Gassenhauer, mit Ausnahme der italienischen, wenig oder gar nicht trivial, im Gegenteil charakteristisch musikalisch, wegen des fremdartigen Gebrauchs der Intervalle.

Eine eigentümliche Ehre genießt der Gassenhauer im Gottesdienst der Heilsarmee. Die Vertreter dieser Sekte sind der Meinung, daß sie mit der Anwendung solcher profanen Melodien zu religiösen Textunterlagen den unteren Volksschichten näherkommen. Schon im 16. Jahrhundert wurden derartige Versuche gemacht, nämlich die schlüpfrigen, unzüchtigen Texte der Schamperlieder (schamper = schambar, d. h. Scham erweckend, weil schandbaren Inhalts) durch geistliche Umdichtungen nur in ihren Melodien zu belassen. Die Heilsarmee stützt diese Idee auf die leider nur allzuwahre Thatsache, daß man in den niederen Arbeiterkreisen und unteren Volksschichten wenig oder gar keine Volkslieder mehr vorfindet, und daß sie darum aus dem Vorhandenen schöpft. Mag sie wohl Erfolge damit erzielen, auf den erzogenen, gesitteten Menschen macht eine solche Profanierung geistlicher Worte einen unangenehmen, abstoßenden Eindruck.

Mögen meine Betrachtungen über den Gassenhauer als Schilderung dieser brennendroten, betäubend wohlriechenden Blüte westeuropäischer Civilisation vorerst als Selbstzweck gedient haben, so soll doch mein oft wiederkehrender Hinweis auf das Volkslied und volksthümliche Lied und die daraus resultierenden Vergleiche eine dringende Mahnung von sich geben, daß wir uns der drohenden Gefahr einer Überwucherung dieses Giftkrautes bewußt werden und mit allen Kräften diesem entgegenarbeiten durch Pflege des Volksliedes im häuslichen Kreise, in geselligen Vereinigungen und Volksliederkonzerten. Denn Marx sagt mit Recht: „Das Volkslied ist die Unsterblichkeit der Musik. Es ist ewig dasselbe, wenngleich es in seiner Ausprägung nach Ort und Zeit wechselt. Es gehört der grauesten Vergangenheit an, wie der blühenden oder bestaubten Gegenwart, und zugleich ist es eigentliche Zukunftsmusik. Es ist die unantastbare Musik von Gottes Gnaden, denn sein Schöpfer und sein Inhalt ist überall und alle Zeit derselbe: Das Volk selber und der in das Lied übergehende Inhalt des Volkslebens."

Sechstes Deutsches Sängerbundesfest in Graz vom 26. bis 30. Juli 1902.

II.

Die Aufführungen.

Das VI. Deutsche Sängerbundesfest ist längst verrauscht, doch so oft ich im trauten Freundeskreise — oder noch lieber einsam daran zurückdenke, bricht die jubelnde Begeisterung wieder frisch hervor, die in jenen unvergeßlichen Sommertagen mein Herz so ganz erfüllt hat. Greifbar deutlich spürte ich es, daß ich als Glied eines großen Volkes lebe und atme, — eine unsagbar herrliche, überwältigende Empfindung!

Allein, ich will nicht wieder sagen, was tausend Berichte und Gedichte so schön erzählt haben: wie prächtig und erhebend das Fest verlaufen ist Genug an dem: auch ich rief dem Augenblicke zu: „verweile doch, du bist so schön!" — Und doch — und doch fuhr manchmal etwas wie ein kalter Wasserstrahl in die Glut meiner begeisterten Stimmung. Z. B. Begrüßungsabend am 26./7. Der Dresdner „Otto Julius Bund" hatte soeben den Chor „Gruß der Sachsen an Steiermark" unter Hugo Jüngst's persönlicher Leitung gebracht. Tosender Jubel. Wie wenn er den Sachsen antworten wollte, trat der „Kärntner Sängerbund" auf der Tribüne zusammen. „Ah", dachte ich mir, „jetzt wirst du endlich mal ein echtes Kärntnerlied aus Kärntnermund hören." Der Wasserstrahl war schon da. Zu meinem Entsetzen wurde mir nicht eine jener schönen, wunderbar duftenden Blüten gereicht, an denen das Kärntnerland so überreich ist, sondern — Koschat, Koschat, nichts als Koschat! Die Darbietung der Koschat'schen Chöre „Mei Freud" und vor allem des schalen, gräßlich sentimentalen „Kärntner Volksliedes" (: Verlassen :) bei diesem Feste, war eine Sünde gegen den heiligen Geist des deutschen Volkes! Dazu kam es den wackeren Kärntnern gar nicht vom Herzen. Vielleicht war es das böse Gewissen, das die Gemüter und Stimmbänder drückte. —

[1]) A. Schütz, „Zur Ästhetik der Musik" (Metzler, Stuttgart).

Digitized by Google

ich weiß es nicht — aber das Eine steht fest: Der Gesang verdiente die Note „schwach". Die armen, irregeleiteten Brüder aus dem Reiche, die ja schon entzückt sind, wenn sie einen an das älplerische Volkslied nur anklingenden Ton hören, bielten mit ihrem Beifall nicht zurück und so ergriff denn schließlich Koschat selbst den Taktstock, griff sich — vor lauter Rührung und wohl auch in der Absicht, seine Angehörigkeit zum Theater nicht zu verbergen, ans Herz, dann an den Kopf, vergoß Thränen usw., kurz geberdete sich so, daß jeder Kenner und Schätzer des echten Volksliedes von den eben gehörten Chören sagen mußte: „Nein, sehen aber diese Kinder ihrem Erzeuger ähnlich!"

Freilich verdient nicht sowohl der „Kärntner Sängerbund" Tadel, als vielmehr jene mir nicht bekannten Personen, in deren Händen die oberste künstlerische Leitung des Festes, also in erster Linie die Gestaltung der Vortragsordnungen gelegen war.

Neben guten und großen Sachen wurde — wie schon die fachmännischen Berichte aus den Tagen des Festes feststellen, viel, viel wertloses Zeug (Liedertafelmusik) gebracht.

Und dieses planlose Durcheinander? Wie naheliegend war bei fünf zur Aufführung von Gesangsvorträgen bestimmten Abenden der Gedanke, jedem dieser Abende einen eigenen, musikalisch einheitlichen Charakter zu geben! Ein Abend hätte den hochberühmten älteren Meistern des deutschen Männerchores gewidmet sein müssen, der andere den neueren, der dritte den ganz modernen, mindestens einer aber dem echten deutschen Volksliede, und darunter vor allem dem Sange der deutschen Alpen, diesem köstlichen Besitztum Deutschlands! In erster Linie! jawohl! Denn Graz, die Hauptstadt der grünen Mark, war die Stätte des Festes und die lieben Brüder aus dem Norden sollten nicht mit Liedertafeleien abgespeist werden, die sie zuhause ja auch haben, sondern unsere schöne und unendlich dankbare Aufgabe wäre es gewesen, ihnen unser ureigenstes, bestes zu bieten, das, was sie eben nicht haben und niemals haben können: unser heimatliches Volkslied!

Die traurige, aber wahre Thatsache, daß die Vortragsordnungen des VI. Deutschen Sängerbundesfestes das echte Volkslied überhaupt stiefmütterlich behandelten, läßt die Macher der Programme nicht im Besitze wahrhaft musikalischer Bildung und feinen Geschmackes erscheinen.

— Geradezu auf eine Absicht aber deutet es hin, daß — wie mir von wohlunterrichteter Seite versichert wurde — dem Gemischten Chor des Wiener Deutschen Volksgesangvereines die Beteiligung an dem Feste verwehrt wurde. Ich sage mit Grund Absicht. Denn hätte man den Ruhm des echten Volksliedes verkünden wollen, dann hätte man der Mitwirkung gerade dieses Vereines, der heute als die hervorragendste Pflegestätte des echten deutschen Volksliedes gilt, nie und nimmer entsagt! Nun, der Verein hat keinen Schaden davon gehabt, im Gegenteile, sein Reiseschatz wurde vor einer Schröpfung bewahrt, aber der Gewinn (um mich einer juristischen Wendung zu bedienen), der dem Feste hierdurch entgangen ist, ist bedeutend und unein bringlich.

Einmal: Der schöne Gedanke, den sangesfrohen Söhnen ganz Deutschlands das echte deutsche Volkslied so vorzusingen, wie es eben gesungen werden muß, war ein Gedanke geblieben!

Musikalisch höher Gebildete (z. B. der Berichterstatter der „Grazer Tagespost") hatten von dem unaufhörlich strömenden Gesange der Männer bald genug und riefen sehnsüchtig: „Ein Königreich für eine Sopranstimme".

Und daß schließlich das Fest durch das Fernbleiben des D. V. G. V. um einen „Bombeneffekt" gekommen war, wird jeder ohne weiteres einräumen, der den Begeisterungssturm miterlebt hat, den der Gemischte Chor des W. D. V. G. V. beim letzten Steirischen Sängerbundesfeste entfesselt hat! Und damals sind's Steirer gewesen, die dem D. V. G. V. zujubelten. Diesmal aber füllten Norddeutsche die Halle, diese ‚kühlen' Norddeutschen, die südländisch zu glühen anfangen, wenn Töne aus den Alpen an ihr Ohr klingen!

Ich sah es an den lieben Lieganitzern (Preuß. Schlesien), in deren Gesellschaft ich den größten Teil des Festes zubrachte. Wir Cillier waren schon längst fertig mit unsern Stimmen. Aber wenn wir, stürmisch gebeten, nochmals leise einsetzten: Wân i mei Diandle hälsen thua — dann glänzten die Augen der Brüder jedesmal wieder und in kindlicher Freude riefen sie ein um's andere Mal „Ach, Freunde, das ist Gottesgabe, das ist Natur!"

Von der großen Sängertribüne aber tönte sie nicht, diese herrliche Gottesgabe, diese wundervolle Natur!

Vielleicht wirds in Breslau anders sein, als in der Hauptstadt des Steirerlands!? Vielleicht!

Die schöne Gelegenheit, unsern Brüdern aus dem Reiche im Herzen der Alpen eins vorzusingen, im großen Chorus urkräftig vorzusingen, ist wohl (wahrscheinlich aus dem Verschulden Weniger) verpaßt — vielleicht für immer.

Und ich muß gestehen: Dieser Gedanke fällt wie ein Schatten in die sonnige Genugthuung, die ich empfinde, so oft ich dieses Festes gedenke, das in seiner grenzenlosen Begeisterung, Größe und Pracht ohne Beispiel ist und kaum jemals übertroffen werden wird.

Dr. F. Z., Cilli.

Digitized by Google

In der Obertraun.

Aus dem kleinen, in unserem herrlichen, vielbesuchten und berühmten Salzkammergute gelegenen, beinahe vergessenen Dorfe dieses Namens habe ich heuer recht liebe Erinnerungen in die Stadt mit heimgetragen. Dr. Pommer und ich hatten wieder einmal so recht Gelegenheit, unser Jodeln — „Ludeln" sagt man in der Obertraun — mit dem bodenständigen Singen der Eingeborenen zu vergleichen und uns zu überzeugen, dass wir von der volksechten Sangweise noch nicht abgewichen sind.

Der dort gesprochene Dialekt heimelte mich besonders an, wie die ganze treuherzige und biedere Art der Leute. Eine Reihe von Sprachwendungen ist mir aufgefallen und ich halte dieselben für bemerkens- und mitteilenswert.

„Übern Hoart g'ehn" heißt über den festen, tragbaren Schnee gehen. So ist der Übergang über den „Stein", den Dachsteinstock zwischen Obertraun und der Schladminger Ramsau, über „den Hoart" viel leichter zu machen, als zu jeder anderen Zeit, da die unüberseh bare, schwer zu überschreitende Reihe von Vertiefungen, Karenfeldern usw. vom Schnee ausgefüllt bedeutend leichter passirbar wird. Auch das Holz wird übern „Hoart" nach Hause gebracht.

Eine befreundete Wöchnerin besuchen und ihr ein kleines Geschenk mitbringen heißt: „in's Weifert geh'n"; eine schöne Sitte, die in der Obertraun noch allgemein geübt wird.

Nicht allzuselten kommt es vor, dass der Alpler durch Nebel und „grobes" Wetter verhindert wird, den Heimweg zu finden und unter einer Wettertanne übernachten muss, es heißt dann „er hat bei der Feicht'n-Ahndl übernacht'." Ähnlich in Wien: „bei der grünen Bettfrau übernachten".

Beim Abstiege vom hohen Krippenstein, den ich mit meinem Hausherrn, einem Obertrauner Wirtschaftsbesitzer und Salzberg-Arbeiter, besucht hatte, schlug er eine Natter nieder. Dieselbe lag bereits regungslos, und ich wollte sie eben näher betrachten; „lass schalkt nur", meinte mein Begleiter warnend, d. h. sie verstellt sich nur, sie stellt sich nur tot, worauf er sie erst vollends tötete.

Ein Schmetterling heißt: „Fleimälter". — Die Alpenblumen tragen ganz eigene Namen: „Alpenrosen = Leka-Röserln; Kohlröserln = Kläbäublen; der große blaue Enzian = Fingerhüseln; die Alpen-Schafgarbe = Schäwä, (letztere wird besonders geschätzt). Ein allgemein und sehr häufig gebrauchter Verwunderungs-Ausdruck ist „aus is". Das Wörtchen „ge" wird als Füllwort ungefähr so angewendet, wie das niederösterreichische „halt".

Die Schafe, die den Sommer über auf dem „Stein" sich selbst überlassen bleiben, wie das Gemswild jeder Witterung in der Höhe ausgesetzt, und nur von Zeit zu Zeit durch Salzverabreichung an die Menschen gewöhnt werden, locken die Obertrauner mit dem lauten, weit über die Steinwüste klingenden, scharfen Ruf: „teſt", „teſt", teſt" —; wenn die Tiere dann oft aus großer Ferne herangestürmt kommen, wird zärtlicher und schmeichelnd „tuka", „tuka", „tuka" gerufen, dann stürzen sie den Locker beinahe um in ihrer Hast, zu dem in seinen Händen befindlichen Salz oder Brot zu kommen. Die Ramsauer, deren Schafe gleichfalls auf dem Stein weiden, oft mehr als einen Tagesmarsch von ihrem Heimatsstalle entfernt, locken mit: „hiaza", „hiaza", „hiaza" und dann „hitschala", „hitschala", „hitschala". Keine größere Lust für die heranwachsenden Bübl'n zwischen 12—15 Jahren als das „Schafsnachn in der Höh", eine mühselige, ja selbst nicht ungefährliche Beschäftigung, bei welcher die Buben oft nur mit einer dürren Wurst und einem Stück Brot im Rucksack im Tage 12—14 Stunden auf härtestem Felsboden laufen müssen. Nicht alle Schafe werden im Herbste wieder heimgebracht. Bei frühem, hohem Schnee gehen viele zu Grunde. Da stellt sich die Herde engedrängt zusammen, Tier an Tier, den Kopf unter dem Bauch des Nebenstehenden, und lässt sich vollständig einschneien. Wird der Schnee zu hoch und dauert das schlechte Wetter an, so erstickt die ganze Herde.

Die Schafe tragen an den Ohren als Hausmarken verschiedene geformte Einschnitte. Was ein richtiger Obertrauner-Bub ist, wie der Hans von unseren Hausleuten, der kennt jedes Schaf an seinem Aussehen, seiner Kopfform usw. und weiß die Hauszugehörigkeit jedes Einzelnen. Im Frühjahr werden die Schafe auf den Sarstein getrieben, dann, wenn es heiß wird, von dort geholt und auf der Seite gegen den Stein zu ausgelassen, worauf sie selbst, aus eigenem Antrieb, der Höhe zustreben.

Es war bald im Orte bekannt geworden, dass Freund Pommer und ich uns sehr für Lieder und Jodler interessieren; die Leute wurden daraufhin sehr mitteilsam. Einmal, es war früh am Nachmittage, fand ich unsere Hausfrau, die Frau „Lina", im Gespräch mit einem alten, eisgrauen Manne, dem Gams-Sepp. Derselbe sagte ihr eben, dass er einen alten dreistimmigen „Ludler" wisse, den niemand mehr kenne außer ihm, und den auch keiner mehr erlernen könne. Ich verständigte sofort Dr. Pommer und bald saßen wir in meiner Wohnung bei einem Glase Stainzer „Schilcher" selbdritt beisammen. Der Gamssepp ging bei der Mitteilung seines Jodlers ganz methodisch vor: zuerst sang er mit seiner alten, zitternden Stimme, aber sehr gut vernehmlich, die führende Stimme vor, hier die mittlere. Dr. Pommer konnte den Jodler umso leichter nachsingen, als uns ein ganz ähnlicher als

Digitized by Google

„Laſſinger Eisſchützen-Jodler“ (444 Jodler und Juchezer“, Nr. 106) bekannt war. Pommer ſang nun dieſe Stimme und unſer Gaſt hierzu den Überſchlag. Dann übernahm ich dieſen Überſchlag und der Gamsſepp ſang dazu die dritte, tiefſte Stimme. Der Jodler klang gleich recht gut, Pommer hatte denſelben auch baldigſt zu Papier gebracht und durch wiederholtes Durchſingen genau feſtgeſtellt. Der „Dreiſtimmige“ war in dieſer Art uns ganz neu und recht originell. Geradezu köſtlich, nach Dialekt und Redeweiſe, waren die Bemerkungen des 85 jährigen Sängers, nebenbei bemerkt, des älteſten Mannes in der Obertraun. Den mitgeteilten Jodler hat er in ſeiner Jugend „in' Koppentröt bei d' Menſcha dalost“, d. h. auf dem Almboden um die Hütten auf dem Koppen von den Diandln gehört. Dort befinden ſich an 20 Almhütten. Sie ſtehen heute meiſt leer, damals muſs es aber recht luſtig umgegangen ſein, denn dort haben ſie oft „den Menſchern die Kidl ausgſtaubt“, d. h. getanzt.

Auch im Thal herunten war die Geſelligkeit recht rege, da aber das Geld „knag“ war, ſo kamen ſie nicht im Wirtshauſe, ſondern in den verſchiedenen Bauernhäuſern zuſammen, und haben da „Tabak brennt und g'ludlt“.

Iſt der Gedanke nicht anheimelnd, wie ſie da in alter Zeit beiſammen ſaßen, Weiblein und Männlein, ohne Alkohol, nur am Geſange ſich erfreuend?

Auch Naturbeobachtungen teilte er uns mit. Als er gehört hatte, daſs ich auf dem hohen Krippenſtein geweſen war, meinte er: „beim Sunnaufgang do ſiagt ma oben d' Sunn z'erſcht groß wia a Wäg'nwand und dann wird's allweil kloaner. und am Abend beim Untergang is's umkehrt“.

Als wir ihm einige Jodler vorſangen, meinte er: „Das is a ſchen's Gſang“ und über mich: „Der Herr kann über alle hin“; bezüglich Dr. Pommers beim Jodler-Aufſchreiben bemerkte er: „gſchwind ſeid's bei da Fedan“. Es lag eine ganz eigene Poeſie darin, als die Zeit ſo um die vierziger Jahre herum durch den Mund des noch ganz lebensfriſchen Greiſes zu uns ſprach; die mit ihm verlebte Stunde war intereſſant und unvergeſslich.

Wir hatten zweimal die Männer und Burſchen der Obertraun an einem Sonntag-Abend im Wirtshaus zuſammen gebracht, um von ihnen Lieder und Jodler zu hören und ſie von uns Jodler und Lieder hören zu laſſen. Dabei ging es recht lebhaft, luſtig und urgemütlich zu und die Ernte war eine ganz ergiebige.

Die Schnadahüpfln werden von einem Einzelnen vorgeſungen und darauf wird von der ganzen Geſellſchaft gepaſcht (mit den Händen geklatſcht); dabei hat jeder Einzelne ſeine beſondere Art zu klatſchen und das Ganze klappt ſehr gut zuſammen: ſcharf und gleichzeitig wird angefangen und ebenſo aufgehört. Sie unterſcheiden je nach dem Takte ($^3/_4$, $^6/_4$) ein „landleriſches“ und ein „ſteiriſches“ Paſchen. Immer iſt die ganze Runde mit voller Seele und leuchtenden Augen bei dieſem „Paſchen“.

Der Lebhafteſte in der Geſellſchaft iſt der „Grägern-Wöß“, ein junger, etwa 24jähriger Burſch, der beſte Jodler und Sänger der Obertraun, in dem jede Faſer lebt, und der die Schnadahüpfln nur ſo aus dem Ärmel ſchüttelt. Auf ſein Diernd, die Nani heißt und jetzt als Sennrin hoch oben auf der Lanfried-Alm weilt, ſingt er folgenden Vierzeiler:

Meiſi Diandl hoaßt Nani, Nani, Nani,
Was ſ' ma gab, nahm i, nahm i, nahm i,
Netta koan Heaſndreck,
Den nahm i, nahm i, nahm i net.

Lied um Lied, Jodler um Jodler, ein-, zwei- und dreiſtimmig, erklang da, von Jung und Alt in beinahe ununterbrochener Reihenfolge. Wie ſie ſo daſaßen, alle in der Tracht, mit dem grünen Steirerhut und dem Gamsbart drauf, gab es ein prächtiges Bild. Kein rohes Wort war zu hören, trotz der ausgelaſſenen Fröhlichkeit und ſingend wurde endlich — nicht gar zu ſpät — aufgebrochen, ſingend durch die Dorfſtraße den einzelnen Gehöften zugezogen. Lange noch klang es durch den nachtſtillen Keſſel den ſchweigenden Wald und die ſtarren Felswände hinan. Kronfuß.

Das Alter des Liedchens: Wer an Apfel ſchält und er iſst 'n nit.

Wie uns das unterſtützende Mitglied des D. VG.-V., Herr L. Preiß mitteilt, findet ſich in dem bei Diederichs in Leipzig erſcheinenden Sammelwerke: Monographie zur deutſchen Kulturgeſchichte im 6. Bogen des 9. Bandes (das Werk hat ſonderbarerweiſe keine Seitenzahlen) die folgende Dierzeile mit einem Bilde verziert aus dem im Jahre 1610 herausgekommenen Werke vita Corneliana angeführt:

Wer ein apffl ſchelt und den nicht iſſt,
Ein Jungfraw halſt und die nit küſt,
Hat kullen Wein und ſchenkt nit ein,
Der ſoll ein Münch im Cloſter ſein.

Digitized by Google

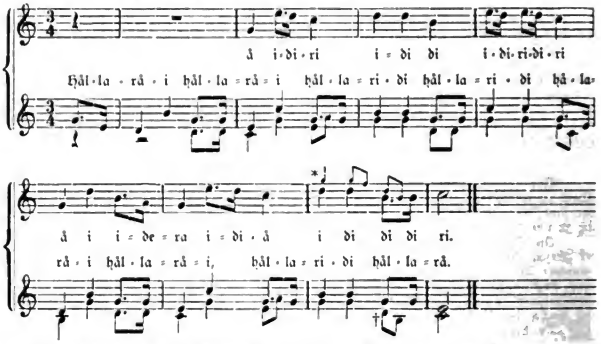
An 300 Jahre also ist zum mindesten der Grundgedanke alt, der noch heute beim kärntnerischen Landvolke fortlebt in dem Liedchen:

Wer an Apfel schält, und er ißst ihn nit,
Wer a Diandle liabt, und er küßst sie nit,
Wer ins Wirtshaus gebt, und er trinkt kan Wein,
Muaß a rechter Patzenlippel sein.

(Hans Neckheims Sammlung 222 Echte Kärntnerlieder I. Zahl 14 u. 41).

Und da ist noch die Frage unbeantwortet, von woher das alte Schnadahüpfl um 1610 in das Buch vita Corneliana gekommen ist. P.

Ein 5stimmiger „Ludler" aus der Obertraun.



Vorgesungen am 8. September 1902 in der Obertraun von Grögern Wefs (Tobias Limberger), Gambs Wesl (Tobias Kaiser) und Gambs Sepperer (Josef Kaiser). Höll Karl sang einen einfachen Bafs auf I und V. dazu.

* Andere bessere Sangart in der obersten Stimme.

† Zur Vermeidung der Oktavenparallelle im vorletzten Takte kann man in der untersten Stimme die beiden aufeinanderfolgenden Noten d und h vertauschen; statt d h singe man also h d. An dem volksechten Wesen des Jodlers wird dadurch nichts geändert und unser modern geschultes Ohr bleibt ungekränkt. Bei dem Schlufs der ersten Singart der obersten Stimme könnte man in der untersten zweimal d statt d h singen.

Dr. J. Pommer.

Das Volkstümliche in der neuesten Musik.

In einer Besprechung von Richard Straußens „Feuersnot" in der N. M. Presse hebt der Berichterstatter hervor, dafs R. Strauß in diesem seinen jüngsten Werke den Schritt zum Volksmäßigen gethan habe, für den Wagner in seinen „Meistersingern" die Wege gewiesen, ohne selbst hinunterzusteigen. Kienzl hat in seinem „Evangelimann" rein äußerliche Flickschusterarbeit verrichtet, wenn er darin beispielsweise einen Lannerschen Walzer ertönen ließ u. dergl. m., „Humperdinck hat dann den Schatz der Kinderlyrik gehoben und ihn mit dem Stil des Musikdramas künstlerisch verschmolzen, Siegfried Wagner suchte das feine Gefüge dieses Stils durch das Volkstümliche in ein neues Gebilde aufzulösen und Gustav Mahler holt — vielleicht selbst wieder schon durch Richard Strauß angeregt, der vor etwa zehn Jahren eine Orchestersuite mit Variationen über den neapolitanischen Gassenhauer „Funiculi" schrieb — derbere Volksweisen herbei, um sie zu seinen Journalistenwitzen zu verarbeiten. Bei Richard Strauß begegnen wir Ähnlichem, aber er sucht den Gedanken doch wieder im Sinne des Meisters zu veredeln. Bis zu einem gewissen Grade ist eben das ganze Werk auf eine volkstümliche Grundlage aufgebaut, freilich modern stilisierte Volkstümlichkeit." M. Vancza, N. M. Pr.

Digitized by Google

Mitteilungen des deutschen und österreichischen Alpenvereins.

Redigiert von Heinrich Hess.

Aus dem Jahrgang 1901 heben wir die folgenden Aufsätze besonders hervor: Beiträge zur alpinen[1]) Namenforschung. Von Dr. Karl Ubleisen S. 167. — Ein interessanter Beitrag zur Kenntnis alpiner Ortsnamen. Von Dr. Hans Modlmayr S. 291. — Ein auswanderndes Dorf S. 125. Erhaltung von Naturdenkmälern S. 260. Eisschießen[2]) auf dem Großen Gosaugletscher S. 224.

Besprechungen von Büchern und zwar: Alfred Baas, Deutsche Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien S. 150. A. Karg, Sagen aus dem Kaisergebirge S. 162. Dr. A. Kübler, Die suffixhaltigen romanischen Flurnamen Graubündtens S. 79. Nationale Reiseführer S. 211.

Preisausschreibung.

Die philosophische Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz schreibt aus:

Einen Preis von 500 Franken für eine Geschichte der modernen Volksliedersammlungen von „des Knaben Wunderhorn" bis auf heute. Die Arbeit muss in deutscher Sprache abgefasst und bis zum 1. Mai 1904 dem Dekan der philos. Fakultät eingeliefert werden. Die näheren Bestimmungen dieser Preisausschreibung sind im Verzeichnis der Vorlesungen für das Wintersemester 1902/1903 S. 31 zu finden.

„Das Volkslied in Österreich."

Die Universal-Edition-Aktiengesellschaft beabsichtigt bekanntlich, Volkslieder der österreichischen Volksstämme, für eine Singstimme mit Klavierbegleitung gesetzt, herauszugeben. Um Genaueres über diese geplanten Ausgaben zu erfahren, ließ die Schriftleitung bei der Verlags-Aktiengesellschaft anfragen und erhielt hierauf die folgenden Auskünfte: Die Gesellschaft hegt die löbliche Absicht, in ihre Sammlungen ausschließlich echte Volkslieder aufzunehmen. Über die künstlerische und wissenschaftliche Leitung ist noch nicht entschieden worden. Somit hat es mit der Fertigstellung der in Aussicht gestellten Ausgaben noch seine weiten Wege. Da vorläufig nur die Ausschöpfung von Archiven und bereits bestehenden Sammlungen geplant ist, dürfte dem Werke die volkstümliche Blutwärme fehlen. Immerhin ist die Absicht der Gesellschaft zu billigen und unterstützenswert. Es kommt eben alles auf die Art der Durchführung des Planes an.

Die „Zeit" bemerkt zur Sache: „In Anbetracht der Neuheit des Unternehmens wäre es vielleicht wünschenswert, wenn den künftigen Sammlern eine Instruktion in die Hand gegeben würde, in der sie über die Art und Weise unterrichtet werden, wie solche Lieder niedergeschrieben werden müssen" (wir setzen hinzu: und woran die wirklichen Volkslieder erkannt werden können), damit es uns nicht so geschehe, wie der polnischen Akademie in Krakau, deren vor zwei Jahren herausgegebene Sammlung litauischer Volkslieder vom ethnologischen Standpunkt vollständig wertlos ist." — Eine beherzigenswerte Warnung! Ans Sammeln denken überdies die Herren vorderhand noch gar nicht, und doch ist dies die Hauptsache, allerdings aber auch weit schwieriger und weniger bequem als „die Ausschöpfung von Archiven und bereits bestehenden Sammlungen". Man sei überdies auch dabei auf der Hut. Nicht alle Sammlungen sind verlässlich; in vielen derselben läuft Unechtes und Echtes kritiklos durcheinander.

Die Neue musikalische Presse begrüßt in einem bemerkenswerten Leitaufsatze aus der Feder H. Geislers freudig „die mutige Initiative und das tatkräftige Eingreifen" des Unterrichtsministeriums in dieser künstlerisch und wissenschaftlich so wichtigen Sache, beklagt jedoch mit Recht die Unklarheit und Unvollständigkeit des ministeriellen Erlasses und macht eine Reihe beachtenswerter Vorschläge zur Klärung der Angelegenheit, auf die wir noch zurückkommen.

Die Ausführungen der genannten musikalischen Zeitschrift über den „Volkslied-Erlass" des Unterrichtsministers Dr. v. Hartel finden im Brüsseler „Guide musical" ein bemerkenswertes Echo. Dieses Blatt schließt seine diesbezüglichen Bemerkungen mit dem Satz: „Gut geführt, mit Ernst verfolgt, wird das Werk großartig sich gestalten; doch schlecht geleitet, planlos durchgeführt, würde das Unternehmen verhängnisvoll werden."

Vom D. VG.-V. in Wien.

In der Ausschusssitzung vom 23. X. d. J. wurde beschlossen, zur Hauptversammlung des Niederösterr. Sängerbundes, dem unser Verein als Mitglied angehört, die Herren Dr. J. Pommer, A. Wolfram und J. Simmon als Vertreter des D. VG.-V. zu entsenden

[1]) Wir erlauben uns allen Freunden einer reinen deutschen Schreib- und Sprechweise den Vorschlag zu machen, das neugebildete abscheuliche Fremdwort „alpin" durch das gut deutsche „älplerisch" zu ersetzen. — Die Schriftleitung.

[2]) Das Eisschießen ist ein beliebtes älplerisches Winterspiel. Eine genaue Beschreibung desselben wäre uns erwünscht. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

und den folgenden Antrag zu stellen: Bei jeder größeren Aufführung des NÖ. Sängerbundes wird von demselben mindestens ein wirkliches Volkslied zum Vortrage gebracht. Bei der Auswahl des Liedes ist insbesondere auf Niederösterreich Bedacht zu nehmen.

Dieser Antrag wurde von der Hauptversammlung des Niederösterr. Sängerbundes am 15. Nov. d. J. nach einer begeisterten Befürwortung von Seite Dr. J. Pommers einstimmig angenommen.

Eingetreten sind:

Herr Karl Pflanzl, Lehrer, VII Mechitaristengasse 11, Kärntner, a., 2. Baß.
Herr Franz Redl, Assistent, XVIII/2, Herbeckstr. 25, Wiener, a., 2. Tenor.
Herr Valentin Gergl, Steueramtsadjunkt, Haag, NÖ. — u.
Herr Franz Leißner, Oberlehrer, Ybbsitz, NÖ. — u.
Der Männergesangverein „Liedertafel" in Haag, NÖ. — u.

Urlaub:

Frl. Bertha Ruff, Bürgerschullehrerin, a., wurde wegen beruflicher Verhinderung für das Winterhalbjahr beurlaubt.
Herr Wilhelm Lochner, stud. forest., a., bis auf weiteres.

Übersiedlung:

Herr Dr. Eduard A. Pöll, u., bisher in Prad (Vintschgau) wird von nun ab als Gemeindearzt für Mals und Umgebung (mit dem Sitze in Mals) wirken.

Beförderung:

Herr Theodor Schüch, a., wurde zum kk. Finanz-Ober-Kommissär ernannt.

Spende:

Herr Hans Nödl, a., hat dem Fahnenschatz 2 Kr. gespendet.

Geburt:

Die Geburt eines Töchterchens zeigen die a. Mitglieder Herr und Frau Pfiel an. Unseren herzlichsten Glückwunsch!

Gestorben sind:

Herr Aurel Reder von Redenau, Gutsbesitzer in Wilhelmsburg, NÖ., u.
Herr Eduard Schöpfleuthner, Lehrer, Wien, u. — Ehre ihrem Angedenken!

Ausgetreten sind:

Herr J. E. Bierenz, u., techn. B., Wien.
Herr Dr. Josef Fasser, u., Arco, wegen andauernder Kränklichkeit.
Herr Dr. Robert Fuchs u., Gmunden.
Herr Eduard Kleim d. Ä., u., Wien.
Herr Konrad Richter, Lehrer, u., Wien.

„Das deutsche Volkslied"

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Fünfter Jahrgang.

Die Kenntnis des echten deutschen Volksliedes zu verbreiten und zu vertiefen, seine verständnisvolle Pflege zu fördern, seine Feinde, das Unechte, Schlechte, Undeutsche mit aller Offenheit und voller Entschiedenheit zu bekämpfen, wird nach wie vor die Aufgabe dieser Zeitschrift sein.

„Das deutsche Volkslied" will die Kenntnis und Pflege des echten deutschen Volksliedes fördern. Die Volkskunst ist im Absterben begriffen, es soll gerettet werden, was noch zu retten ist.

„Das deutsche Volkslied" bringt einschlägige Aufsätze, auch solche allgemein volkskundlichen Inhaltes, aus der Feder hervorragender Kenner des Echten, im Volke selbst Entstandenen. Die Notenbeilagen enthalten alle Arten echter Volksmusik in echt volkstümlichem Satze: Lieder für Chor oder Einzelgesang, mit und ohne Begleitung, Nachtwächterrufe, steirische und andere Volkstänze, Schnadahüpfln weisen, Jodler, Juchezer u. dgl.

„Das deutsche Volkslied", Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege, tritt mit dem 1. Jänner 1903 in das fünfte Jahr seines Bestandes.

„Das deutsche Volkslied" erscheint in 10 Monatsheften und zwar, mit Ausnahme der Monate August und September, monatlich einmal.

Der Bezugspreis beträgt nur 4 Kronen für den Jahrgang.

An die Freunde des echten deutschen Volksliedes, an die Freunde echter deutscher, im Volke selbst entstandener Musik ergeht hiemit die Einladung zum Bezuge dieser von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien herausgegebenen Monatsschrift und die Bitte, Abnehmer für dieselbe zu werben.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hans Fraungruber.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter Leitung

von

Dr. Josef Pommer,

Hans Fraungruber und **Karl Kronfuß.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

---

5. Jahrgang

1903.

Digitized by Google

V. Jahrgang. „Das deutsche Volkslied".

Inhalt.

Größere Aufsätze.

Das Bewußt-Kunstmäßige in der Volksmusik. — Dr. Josef Pommer. I. 2, II. 21, III. 41.
Vetter Michel, der ländliche Schwerenöter. — Dr. Arthur Kopp, Wilmersdorf b. Berlin. I. 5.
Überreste deutschen Volksgesanges in Ober-Fröschau (Südmähren). — Anton Worresch. I. 9, II. 28, III. 50, V. 79.
Erzherzog Johann als Förderer des Volksgesanges. — J. Karl Ilwolf (Grazer Tagespost). I. 11.
Wie man in der Obertraun spricht. — Dr. Josef Pommer. I. 12, IV. 69.
Etwas vom finnischen Volkslied. — H. v. Wolzogen. II. 25.
Das Elend unseres Schulgesanges. — Hans Fraungruber. III. 47.
Uhland über das deutsche Volkslied. III. 48.
Poesie alten deutschen Volksglaubens. — F. W. v. Ditfurth. IV. 61, V. 77, VII. 113.
Das volkstümliche Lied und das Volkslied in einer neuen Blütenlese der deutschen Lyrik. — Adolf Hauffen. IV. 66.
Lieblingssprüchwörter meiner Mutter. — Augusta Bender. V. 80.
„Ach weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine!" Über die Vorbereitung des volkstümlichen Liedes. — E. K. Blüml. V. 81, VIII. 140, X. 169.
Das Alpbacher Almlied und seine Abarten. — Fr. Fr. Kohl. III. 52, IV. 63, VI. 97, VIII. 136, IX. 152.
Einiges über die Sammeltätigkeit des Volksliedforschers Franz Wilhelm Freiherrn von Ditfurth. — L. v. Ditfurth. VI. 93.
Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder. — Dr. J. Pommer. VI. 94, VII. 116, IX. 154, X. 173.
Vom Berchten-Tanz. — K. Kronfuß. VI. 99.
Das Guggisberger-Lied. — Dr. Karl Preißecker. VI. 101, VII. 119.
Da Kálena. — Karl Kronfuß. VII. 122.
Von der Vernachlässigung unseres alten Volksliedes. — Peter Rosegger. VIII. 135.
Forster, Hans. — Alois John, Eger. IX. 149.
Geistliche Volkslieder aus dem Salzkammergut. — Karl Kronfuß. X. 165.

Gedichte.

Vierzeiler. — Hans Fraungruber. II. 29.
Das deutsche Volkslied. II. 31.
Der Juchezer. — Peter Rosegger. VIII. 141.

Digitized by Google

Volksliedpflege, Berichte über deutsche Volksliederabende und Sängerfahrten.

Aus Prad im Vintschgau. — Dr. Ed. Pöll. I. 17.

Deutscher Volksliederabend und Fahnenweihe des D. VG. V. in Wien. — Wgr. I. 78, II. 36, VIII. 146.

Ein deutsches Weihnachtsspiel. Aufgeführt vom D. VG. V. Brünn. — J. Zak. II. 26.

Ein französischer Volksgesangverein. — II. 31.

Krippenabend mit volkstümlicher Weihnachtsfeier, München. — II. 32.

Konzert der Brünner deutschen Schulen. — II. 32.

Rheinhessischer Sängerbund. — II. 33.

Pflege des deutschen Volksliedes im niederösterreichischen Sängerbunde. — II 33.

Neubauer M. G. V. Volksliederabend. — II. 34.

Pola, Küstenland. Deutsche Sängerrunde. Volksliedertafel. — II. 35.

Würzburg. Sängerfest. — II. 35.

Brünn D. VG. V. 4. deutscher Volksliederabend. — II. 35.

Deutscher Schulverein, Frühlingsfest im k. k. Volksgarten. — II. 37.

Niederösterr. Gebirgsverein, Sylvesterfeier. — II. 37.

Zweigverband des D. VG. V. Liesing. — II. 39.

Das Elend unseres Schulgesanges. — Hans Fraungruber. III. 47.

Liederabende des Frl. Ella Kolcit. — III. 55.

Volksliederabend in Wr. Neustadt. — III. 56.

Schubertbund, Gründungsliedertafel. — III. 57.

Volkslieder, von Gesangvereinen gesungen im Zeitraum vom 1./8. 1900 bis 31./12. 1902. — III. 57, IV. 70, V. 87, VI. 104, VII. 128, IX. 158.

Uhlandabend des D. VG. V. — III. 60.

Eine Volksoper (Dursli und Babeli). — IV. 69.

Die Dorfmusikanten. — Heinrich Sohnrey. IV. 70, V. 84.

Der Lehrer-Gesangverein „Silcher". — IV. 70.

Deutsch-mährisches Trachtenfest, Brünn. — IV. 74.

Zur Pflege des deutschen Volksliedes in Graz. IV. 74, 75.

Der 13. Uhlandabend. — IV. 75, V. 91.

Verein für Volkskunst und Volkskunde in München. IV. 76.

Im preußischen Landtag. V. 84.

Eine Erinnerung an das VI. Deutsche Sängerbundesfest in Graz. — V. 88.

Neue Siege des Volksliedes. — V. 88.

Vom deutschen Volksgesangverein in Brünn. — V. 89.

Im Verein für österr. Volkskunde. — Prof. Josef Zak. V. 90.

Deutsche Volksliederabende. — V. 91.

Dritte deutsche Volksliedertafel des D. VG. V. in Wien. — V. 92, VI. 109.

Das Volkslied in Österreich. — Vom Ende. VI. 102.

Vortrag über das deutsche Volkslied in Saaz. — VI. 103.

Volksliederabend des M. G. V. „Liedergruß" in Dresden. — VI. 103.

Schweizer Sänger in Wien. — VI. 103.

Das letzte Chorkonzert des Wiener Arbeiter-Sängerbundes. — VI. 104.

Deutsch-mährisches Trachtenfest in Brünn. — VI. 107.

Volksliederabend, V., des Brünner D. V. G. — VI. 107.

Volksliederabend der Nord- und Südmährer in Wien. — VI. 108.

Deutscher VG. V. in Graz: Erster geselliger Abend. — VI. 108.

Deutscher VG. V. in Graz bei der Fahnenweihe des Grazer Schubertbundes. — VI. 109.

Volksliederabend, 27., des D. VG. V. in Wien. VI. 109, VII. 130.

Volksliederabend, 1., des Zweigverbandes Liesing. — VI. 110.

Sohnrey's Dorfmusikanten im Weimarer Hoftheater. — VII. 125, VIII. 143.

Dursli und Babeli. — Volksoper von R. von Kaskel. — VII. 124.

Ein Wort für den reinen Vokalchor und das Volkslied. — VII. 125.

Der deutsche Kaiser und die Pflege des Volksliedes. — VII. 127, VIII. 139.

Vom Schwarzatal-Sängerbund. — VII. 128.

D. VG. V. in Brünn. 5. Deutscher Volksliederabend. — VII. 128.

D. VG. V. in Graz 1. Deutscher Volksliederabend. — VII. 129, IX. 160.

Zur Pflege des deutschen Volksliedes in Ungarn. — VIII. 144.

Volksliederabend der Rheinischen Volksliedertafel. — VIII. 144.

Der D. VG. V. in Prag. — VIII. 145.

Der 27. Volksliederabend des D. VG. V. in Wien. — VIII. 145, IX. 161.

Bei dem Arkadenfest. Mitwirkung des D. VG. V. in Wien. — VIII. 146.

Wiederbelebung des deutschen Volksliedes im Vintschgau. — VIII. 147.

Sandmännchen. — IX. 157.

Das deutsche Volkslied in Böhmen. — Vortrag von Prof. Zak, Brünn. IX. 159.

Ein internationaler Volkslieder-Abend. — IX. 160.

Volkslieder-Abend in Asch-Böhmen. — IX. 160.

Siegbartskirchener Männergesangverein. — IX. 160.

Aus Hilden bei Düsseldorf. — IX. 163.

Zweigverband des D. VG. V. in Liesing. — IX. 163.

28. Deutscher Volksliederabend des D. VG. V. in Wien. X. 179.

2. Deutscher Volksliederabend des Zweigverbandes Liesing. — X. 179.

Digitized by Google

Berichte und Anzeigen über Volksliederausgaben, Zeitschriften, Bücher u. a.

Das Volkslied in Österreich. I. 15, II. 31, III. 53.
Deutsche Volkslieder aus dem Verlage von C. F. W. Siegel; kritisch beleuchtet von Prof. Jos. Zak in Brünn. I. 15.
Werle's Almrausch in zweiter Auflage. I. 16.
444 Jodler und Juchezer aus Steiermark und den steirisch österr. Grenzgebieten. Dr. Jos. Pommer I. 17, II. 33, IV. 73.
„Die Volkskunde als Wissenschaft" von E. Hoffmann-Krayer. II. 29.
Sebastian Grüner, Über Egerländer Sitten und Gebräuche. II. 31.
Zum Preise des deutschen Volksliedes in Amerika. II. 31, III. 51.
Ein Urteil über unsere Zeitschrift. II. 31.
„Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge", Augusta Bender. Von M. Parisius. III. 55, IV. 72, V. 88, VI. 105, VII. 125.
Fundorte und Quellen. III. 53.
Das volkstümliche Lied und das Volkslied in einer neuen Blütenlese der deutschen Lyrik. Adolf Hauffen. IV. 66.
Aufsätze in anderen Zeitschriften. IV. 71.
Egerländer Volkslieder. Besprochen von Joh. Lewalter, Cassel. IV. 72.
Die österreich. Arbeiter-Sängerzeitung. IV. 72.
„Alte Volkslieder". IV. 72.
Dritte Flugschrift des D. ÖG. V. in Wien in vierter, verbesserter Auflage. IV. 74.
Verein für Volkskunst und Volkskunde in München. IV. 76.
Bücherschau. V. 84, 86.
Fritz Neuert: Drei beliebte Volksweisen. V. 85.
Führer durch die Chorgesang-Literatur der österreich. Arbeiter-Sängerzeitung. V. 87.
Deutsche Volkslieder, für vierst. Männerchor gesetzt von H. Spangenberg. Besprochen von Prof. J. Zack. VIII. 141, X. 176.
Zeitschriftenschau. IX. 159.
Das deutsche Volkslied in Böhmen. Vortrag des Prof. Zak-Brünn. IX. 159.

Musikalische Beiträge.

Vierstimmiger Satz für gem. Chor:

„Dort drenten an jenem Felsen", „Überreste deutschen Volksgesanges in Oberfröschau, Südmähren". Anton Worresch. III. 50.
„Ach wie ist's möglich dann". Thüringen. Satz von Max Jentsch. IV. 64.
„Ich hab' am längsten stillgeschwiegen". Oberfröschau. Anton Worresch. V. 79.
Der König der Himmel — ein Kind. Alter Weihnachtsgesang. Frei bearbeitet von Max Jentsch. X. 169.

Satz für vier Männerstimmen:

„Der böse Wein". Soldatenlied. Satz von Dr. J. Pommer. I. 8.
Dö Goas, dö hat a langs Por Har'n. Schneiderlied aus Kals, Tirol. Prof. H. Wagner. VII. 119, VIII. 139.

Zweistimmige Lieder:

„Es ist einer allhier". Oberfröschau. Anton Worresch. I. 9.
„Geht a Bui". Oberfröschau Anton Worresch. II. 28.
Schneiderlied aus Kals, Tirol. Prof. Hans Wagner. VII. 119.
Nachtbesuch. Frl. Johanna Wenger. IX. 154.
Es woar amál a Wildschütz. Josef Angerhofer. X. 173.

Einstimmige Lieder mit Begleitung:

Liedchen zum Einschläfern der Kinder (Hans Pitterken liet sin Perdchen beschlon). Bearbeitet von Dr. J. Pommer. VI. 96.
Kinne-winne-winnchen. Bearbeitet von Dr. J. Pommer. VII. 115.

Einstimmige Lieder ohne Begleitung:

Nachtwächterlied. Römerstadt, Nordmähren. Josef Zak. II. 28.
Alpbacher Almlied u. seine Abarten. Tirol, F. F. Kohl. III. 52, IV. 63, VI. 97, VIII. 136.
Nachtwächterlied. Grafendorf, Hodnitz, Südmähren. J. Zak. IV. 67.
Schnadahüpfl-Weise. Bayern. Josef Böheim. V. 83.
Graf und Nonne. Iglauer Sprachinsel. Josef Stibitz. V. 86.
„Das auserwählt Schatzerl". Neue Strophe. K. Liebleitner. IV. 68.
Der Fuhrmannsbon. Aus dem Egerland. Alois John in Eger. VI. 98.
„A naig's Liadl". Aus Niederösterreich. Dr. J. W. Nagl.
Der Marsch ins Feld. R. Zoder. VII. 118, IX. 156.
Da Kälena. K. Kronfuß. VII. 122.
Zu Straßburg an der Brücken. VIII. 138.
Bettelmanns Hochzeit. Theresia Winkler. IX. 156.

Jodler, Juchezer und Rufe.

1-stimmig:

„Finnisch". Hans v. Wolzogen. II. 25.
Ein chromatischer Juchezer. Obertraun. Dr. Pommer. II. 29.
Ruf aus Obertraun, OÖ. Dr. Pommer. V. 83.
Ein oberösterreichischer Juchezer. VIII. 139.
Ruf aus der Hirschau. IX. 155.

Digitized by Google

2-stimmig:

Der Kühmelcher. Obertraun. Dr. Pommer. II. 30.
Oberösterreichischer Ludler. Obertraun. Dr. Pommer. IV. 68.
Der Gaistaler. Steiermark. Frau Chr. Glanz. VII. 123.
Ein Tiroler Jodler. Aus Ischl. Prof. Hans Wagner. IX. 156.
Ein Ludler von der Hirschau-Alm. Kronfuß. X. 178 f.

Verschiedenes:

Beim Viehaustreiben. Trompetenruf aus dem Egerlande. F. Schmidt. IV. 69.
Zum Spingeser Schlachtlied, Vor- u. Zwischenspiel auf 2 Schwegelpfeifen, Tirol. Eduard Kremser. V. 83.
Berchtentanz. Nach Ed. Kremser von K. Kronfuß. VI. 99.
Die Sprache der Innsbrucker Glocken. Karl Liebleitner. VIII. 141.

Rätsel, Sprüchwörter, Sprüche usw., Sprache und Mundart. Aussprüche über das Volkslied.

Bettelmann's Hochzeit. Volksgedicht aus dem Thurgau. J. Häberlein-Schaltegger. I. 12.
Schnadahüpfl aus Obertraun. OÖ. I. 12.
Wie man in der Obertraun spricht. Dr. J. Pommer. I. 12, IV. 69.
Schnabelweide. Triebenbach am Ötscher. K. Wolf. I. 14.
Aus Niederbayern. Memmingen. Frau F. Enzer. I. 14.
Vierzeiler von Hans Fraungruber. II. 29.
Die Gleichberechtigung der Mundarten. II. 30.
Der Flinserlschlager. Kindergespräch. Josef Simmon. IV. 68.
„Keh(r)brünn." Dr. J. W. Nagl. IV. 69.
Lieblingssprüchwörter meiner Mutter. Augusta Bender. V. 80, VI. 97.
Ein Dutzend Volksrätsel. Niederösterreich. Koloman Kaiser. V. 82.
Poesie im Volke. V. 82.
Sprechverse aus Niederösterreich. K. Kronfuß. V. 83.
Haferei! Gratwein in Steiermark. Otto Elbel. V. 84.
Zur Deutung von Kinne-winne-windchen. Dr. J. W. Nagl. VII. 116, VIII. 138, IX. 153.
Da Kälena. Aus der Obertraun K. Kronfuß. VII. 122.
Kindersprüche aus Niederösterreich. Kronfuß. VIII. 141.
„Boaßlbeer." IX. 157.

Kleinere Abhandlungen und Bemerkungen.

Stille Nacht, heilige Nacht. I. 10.
Tabakracherlied. I. 12.
Uhland, Erinnerungen an. I. 14.
Stelzhamer-Feier. I. 18.
Jahresplan für 1903. I. 20.
Im Krug zum grünen Kranze. II. 27.
Aussprüche über das Volkslied. II. 30, III. 50.
Grüner, Sebastian. II. 31.
Englische Volkslieder bei den Deutschen. II. 32.
Richter, Ludwig, hundertster Geburtstag. II. 32.
Währinger Liedertafel. II. 32.
Der Bürgermeister von Wien, über das deutsche Volkslied. II. 32.
Unterstützung von Seite der Stadt Wien. II. 32.
Unterstützung von Seite des Staates. VI. 113.
Sängerbund in Linz. II. 33
Speth, Albert, unterstützendes Mitglied. II. 39.
Göllerich, August, in Linz. II. 40.
Geisler, Heinrich. II. 40.
Das Elend unseres Schulgesanges. III. 47.
Aus Jfferts Gesangschule. III. 55.
Dürer-Bund. III. 55.
Hauptversammlung des D. VG. V. III. 60.
Koschatlied auf der Drehorgel. IV. 68.
Worte oder Ton, was ist die Hauptsache? IV. 70
Deutscher Volksgesang-Verein in Graz. IV. 75.
Hugo Wolf. IV. 76.
Lernt vom Volke! Achtet und liebt es! V. 83.
Forster, Hans, Gedenktafel. V. 87.
Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus. VI. 102.
Kampfregel. VI. 102.
Andreas Hofer, Volksoper. VI. 102.
Beim Horotanz. VI. 102.
Passionsspiele in Höritz. VI. 104.
Überproduktion, Musikalische. VII, 121.
Dorfmusikanten, Sohnrey's. VII, 123.
Wiag'ng'fangl. VII. 124.
Dürer-Blatt. 2. Heft, VII. 124.
Volkskunst und Volkskunde in München. Verein für. VII. 124.
Brixlegger Passionsspiele. VII. 125.
Jahresplan für 1903. VII. 132.
Liesing. VII, 132.
Tauschverkehr. VII. 132.
Wilhelm II., Die D. VG. V. an W. II. VII. 132.
Der Juchezer. VIII. 141.

Digitized by Google

Einlauf. VIII. 143.
Jahrbuch der Musikbibliothek Peters. VIII. 143.
Rosegger, Peter, 60. Geburtstag. VIII. 143.
Rosegger und das Volkslied. VIII. 143.
v. Kobell. F. W. R., 100. Geburtstag. VIII. 143.
Volksfeste, und Volksspiele, Aufschreibung. VIII. 144.
Steirerliederabend. VIII. 143.
Kaiserlicher Dank. VIII. 145.
Studentenlieder, zwei alte. VIII. 145.
Dr. Pommers Ehrung. VIII. 146.
Gründungsfeier des Zweigverbandes Liesing. VIII. 147.
Zur Beherzigung (Schulgesang-Unterricht). IX. 155.
Kinne-winne-winnchen. VII. 116, VIII. 138. IX. 153.
Hoffmann von Fallersleben, Denkmal für IX. 157.
Mißbrauch mit dem Worte Volkslied. IX. 157.
Arbeiter-Sängerzeitung, Österreichische. IX. 158.
Maier, Johann, Villach †. IX. 159.
Sammelt steirische Tanzweisen! IX. 162.
Dankschreiben. IX. 163.
Vereinsheim. IX. 164.
Schulgesang. Zur Beherzigung. IX. 155.
Übungsabende. IX. 164.
Schneiderlied aus Kals. Feliz Pöschl. X. 168.
Vom d. VG. V. in Wien. I. 20, II. 38 f., III. 59 f., IV. 75, V. 90 f., VI. 111 f., VII. 131 f., VIII. 145, IX. 162 f., X. 178.
Bund der Vereine zur Pflege des echten deutschen Volksliedes. X. 177 f.
Widmung des Kalser Schneiderlieds. X. 179.

Mitarbeiter im Jahre 1905.

Josef Ungerhofer, Hinderstoder. — Augusta Bender, Liechtenthal b. Baden. — E. K. Blümml, Wien. — Josef Böheim, Linz. — Oskar Brenner, Würzburg. — L. v. Ditfurth, Nürnberg. — F. W. Freih. v. Ditfurth †. — Otto Elbel a. — H. vom Ende, Köln. — Hans Fraungruber. — H. Geisler, Wien. — Frau Chr. Glanz, Graz. — Prof. Dr. Adolf Hauffen, Prag. — Prof. Dr. Hoffmann-Krayer, Basel. — Fritz Hönig, Köln. — Karl Jäger a. — Karl Illwolf, Graz. — Max Jentsch, Wien. — Alois John, Eger. — Koloman Kaiser a. — F. Fr. Kohl, Wien. — Dr. A. Kopp, Berlin. — Eduard Kremser. — Karl und Eveline Kronfuß. — Karl Liebleitner. — Dr. J. W. Nagl, Wien. — M. Parisius, Ober-Heldrungen. — Dr. Eduard Pöll, Prad, Tirol. — Dr. Josef Pommer. — Feliz Pöschl a. — Dr. Karl Preißecker, Wien. — Karl Emil Reinle. — Peter Rosegger, Graz. — Franz Schmidt a. — Josef Stibitz, Gießhübl. — Josef Simmon a. — Julius Thirring. — Prof. Hans Wagner. — Johanna Wenger a., Wien. — Theresia Winkler, Neusattl. — Rudolf Wolf a. — H. v. Wolzogen, Bayreuth. — Anton und Franz Worresch, Wien. — Prof. Josef Zak, Brünn. — Raimund Zoder a.

Digitized by Google

5. Jahrgang. Jänner 1903. 1. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer

Franz Friedrich Kohl und **Karl Kronfuß.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.

Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: Dr. J. Pommer: Das Bewußt-Kunstmäßige in der Volksmusik. — Dr. A. Kopp: Vetter Michel, der ländliche Schwerenöter. — Dr. J. Pommer: Der böse Wein. — Worresch: Überreste deutschen Volksgesanges in Ober-Fröschau. — Ilwolf: Erzherzog Johann als Förderer des Volksgesanges. — Dr. J. Pommer: Wie man in der Obertrann spricht. — J. Zak: Deutsche Volkslieder aus dem Verlage von C. F. W. Siegel. — Dr. J. Pommer: Werles Almrausch in zweiter Auflage. — Allerlei.

„Das deutsche Volkslied,"

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege, beginnt mit dem 1. Januar 1903 seinen

Fünften Jahrgang.

Auch im abgelaufenen Jahre sind Erfolg und die Zustimmung vieler Fachkreise der Zeitschrift treu geblieben.

Die Reihe namhafter Mitarbeiter hat sich abermals erweitert und die Zahl der Abnehmer ist stetig gewachsen. Zahlreichen Sängervereinen ist „Das deutsche Volkslied" ein anregender Berater geworden und es hat durch seine Aufsätze, Berichte und Richtigstellungen die Volksliedfreunde in ihrer Gefolgschaft bestärkt und neue geworben. Die Volksliedersätze allein bieten nunmehr ein kleines Archiv, das minderbemittelten Sängergesellschaften Gelegenheit verschafft, ihre Vortragsordnungen im würdigsten Sinne zu bereichern. Die in der Zeitschrift geschieteten und begründeten Leitsätze stehen im Einklange mit den bezüglichen Forschungen und Lehren der bedeutendsten Germanisten und Forscher auf dem Gebiete der Volkskunde und sind von allen unbefangenen Lesern als grundlegend und führend anerkannt worden. In diesem Sinne haben sich in Österreich und im Deutschen Reiche Volksgesangvereine gegründet, welche mit den Herausgebern der Zeitschrift in Fühlung getreten sind.

Solche Erfolge gewähren der Leitung die Genugtuung, ihr Streben nach Förderung der Erkenntnis und Schätzung der echten, gesunden Volksmusik in immer weiteren Kreisen unseres lieben deutschen Volkes gewürdigt und unterstützt zu sehen.

Auch der fünfte Jahrgang wird zielbewußt und unerschütterlich für die Vertiefung der Kenntnis und Pflege des Echten zu wirken bemüht sein, das Unechte, Schlechte und Undeutsche kennzeichnen und bekämpfen und alle wahrhaft Sachverständigen und Begeisterten zu gleicher nationaler Arbeit sammeln.

Die Leitung bittet neuerlich alle Anhänger, nicht bloß durch ihre Zustimmung, sondern wie bisher auch durch thatkräftige Unterstützung, gediegene Beiträge und Werbung von Abnehmern die Zeitschrift zu neuen Erfolgen führen zu helfen.

„Das deutsche Volkslied" erscheint in 10 Heften (in der Stärke von je 8—20 Seiten), und zwar mit Ausnahme der Monate August und September monatlich einmal. Der Bezugspreis beträgt nur 4 K. (4 Mk.) für den Jahrgang bei freier Zusendung. Bestellungen sind zu richten an den Säckelwart des Deutschen Volksgesang-Vereines, Herrn Anton Baumann, kk. Ministerialbeamten, Wien, VI. Gumpendorferstr. 151. Der D. VG.-V.

Heft 1.

Digitized by Google

Das Bewusst-Kunstmäßige in der Volksmusik.

Von

Dr. Josef Pommer.

Abgedruckt mit freundlicher Bewilligung des Deutschen Schulvereines aus dessen von Hermann Hango geleiteten Kalender auf das Jahr 1902.

„Das poetische Talent ist dem Bauern so gut gegeben als dem Ritter," sagt Goethe, und es steht heutzutage außer allem Zweifel, dass es in den breiten Schichten des Volkes Dichter und Komponisten gibt.

Das Volk ist außer in Musik und Dichtung auch noch in anderen Künsten schöpferisch thätig, und die Meinung Camille Bellaigues („die Musik vom soziologischen Standpunkt"), dass es allerdings eine Volksmusik, aber keine andere Kunst gebe, die das Volk versteht und treibt,[1]) ist wohl nicht ihrem ganzen Umfange nach aufrecht zu erhalten. Ich erwähne hier nur die außerordentliche Geschicklichkeit mancher Landleute in der Holzschnitzerei und namentlich im Bildschnitzen. In der Kirche von Windisch-Matrei steht auf einem Seitenaltare ein solches bäuerliches Schnitzwerk, die Kreuzabnahme Christi vorstellend. Wir haben dieses Kunstwerk voll edlen Schmerzes mehr als einmal bewundernd angestaunt, ich und mein verstorbener Freund, der Maler Heinrich Mayer. Dieses edle Bildwerk voll einfacher, stiller Größe hat ein simpler Bauer aus der Oberlienzer Gegend geschaffen. Doch von Bildnerei und den anderen Künsten, selbst von der Dichtkunst, soll im weiteren nicht die Rede sein, denn das steht fest, „dass die Musik vor allen anderen die Kunst des Volkes ist". Nur an der Volksmusik will ich zeigen, wieviel auf diesem Gebiete in der Kunstübung des Volkes bewusst ist. Wenn meine Beispiele hauptsächlich einem einzelnen Zweige der Volksmusik, nämlich dem Jodler und Juchezer entnommen werden, so möge das darin seine Rechtfertigung finden, dass ich mich in meiner bisherigen Sammelthätigkeit hauptsächlich mit diesen musikalischen Formen beschäftigt habe, und ferner darin, dass diese Formen sicherlich vom Volke selbst erzeugt werden. Es ist bis zum heutigen Tage keinem auch noch so skeptischen Volksliedphilologen in den Sinn gekommen, zu behaupten, dass Jodler und Juchezer kunstmäßigen Ursprungs seien, auf künstlerischen Erzeugnissen der „gebildeten" Kreise beruhen, die ins Volk gedrungen, von ihm aufgenommen, zurechtgesungen und so zu Volksliedern oder volksliederartigen Formen umgewandelt worden seien. Nein! die Jodler und Juchezer des Volkes hat sicher kein Organist, kein Lehrer, kein Kapellmeister erfunden, sie hat das Volk selber erdacht, sich zur Lust und Freude.

Sicher hat Dr. Anton Werle recht, wenn er meint, dass die Musik des Volkes, seine Tänze, Lieder und namentlich seine Jodler und Juchezer, ohne Kenntnis der Kompositionslehre, der Harmonielehre, des „Generalbasses", also ohne Kenntnis der musikalischen Technik entstehen. Werle verwundert sich darüber, dass sich zu der Weise des Liedes, des Jodlers immer die zweite (und wohl noch oft die dritte) Stimme wie von selbst hinzufinde. Wenn es nun auch sicher wahr ist, dass die musikalische Hervorbringung im Volke, sowohl was die Erfindung der Weise als was deren mehrstimmige Behandlung anbelangt, ohne technische Kenntnisse zustande kommt, so würde man jedoch weit fehlgehen, wenn man deshalb meinte, dass das Volk seine einfache Kunst völlig unbewusst ausübe. Im folgenden soll der Nachweis erbracht werden, dass dies nicht der Fall ist.

Zunächst fällt dem Manne aus dem Volke der Unterschied von hohen und tiefen Stimmen ins Bewusstsein. Dass ein Lied, das im Chore gesungen werden soll, zu hoch oder zu tief angestimmt worden ist, merkt man beim Singen bald.

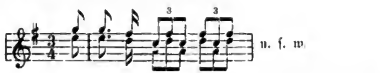
[1]) „Die Musik ist die einzige Kunst, an der bis zu einem gewissen Grade das Genie und die Seele der Menge Teil hat" sagt Camille Bellaigue.

Digitized by Google

Auch daſs die menſchlichen Stimmen ſich in Bezug auf Höhe und Tiefe unterſcheiden, daſs der eine oder die eine „höher hinauf kann" als der andere oder die andere, weiß auch der Unmuſikaliſche, der nicht gelehrt Gebildete.

Bewundernswert iſt die Treue des muſikaliſchen Gedächtniſſes beim Volke. Bei meiner Sammelthätigkeit pflege ich das aus dem Volksmunde Niedergeſchriebene, nachdem ich es niedergeſchrieben habe, den Leuten, die es mir vorgeſungen haben, aus der Handſchrift nochmals vorzuſingen, einerſeits um mich zu überzeugen, daſs ich richtig notiert habe, andererſeits um den Leuten eine Freude zu bereiten und ihr Staunen zu erregen. Es weckt ſtets ihre Verwunderung, wenn der Sammler eine Weiſe, die er gerade erſt einmal oder zweimal hat ſingen hören, nun ſofort mit photographiſcher Genauigkeit nachſingt. Bei dieſer Gelegenheit zeigt ſich aber auch, mit welcher Treue dieſe Weiſen im Gedächtniſſe des Volkes haften. Die kleinſte Abweichung in der Tonfolge, ja ſelbſt bloß das Weglaſſen einer Verzierung, eines Vorſchlages genügt oft, daſs die Leute den Ausſpruch thun: „So iſt es nicht, ſo geht's nicht, das iſt ein anderer Jodler, ein anderes Lied." Es klingt faſt unglaublich, wenn ich erzähle, daſs das Volk mitunter ſelbſt für rhythmiſche Unterſchiede heiklichſter Art ein fein entwickeltes Gefühl hat, daſs es z. B. ſelbſt Triolen und Sextolen voneinander zu unterſcheiden vermag. In meiner erſten Jodlerſammlung vom Jahre 1890 (Jodler und Juchezer, Wien, bei Rebay & Robitſchek) findet ſich unter Nummer 13 ein eigenartiger Jodler abgedruckt, namens der „Küahſuacher". Der Oberkondukteur der Südbahn Matthias Knabel aus Bruck a. d. M. hat mir denſelben vorgeſungen. Der Jodler ſtammt nach ſeiner Mitteilung aus Knittelfeld in Steiermark, hat Taktwechſel ($^2/_4$ und $^3/_4$) und enthält Sextolengruppen:

Ich hatte bei der erſten Niederſchrift ſtatt jeder Sextolengruppe zwei Triolengruppen notiert und den Taktwechſel nicht bemerkt:



Als ich den Jodler meinem Gewährsmanne in dieſer Weiſe vorſang, erklärte er dieſe Sangart entſchieden und mit aller Beſtimmtheit für falſch, war jedoch ſofort völlig befriedigt, als ich die Niederſchrift mit Taktwechſel und Sechzehntel-Sextolen herſtellte. Man ſinge doch einmal beide Formen, oder noch beſſer, man verſuche etwa einem Klavierſchüler der Mittelſtufe dieſe Unterſchiede klar zu machen, um die ganze Schwierigkeit der Sache erkennen und das feine rhythmiſche Gefühl des einfachen Mannes aus dem Volke bewundern zu lernen, das ſolche Unterſchiede zu faſſen und feſtzuhalten vermag!

Es gehört zu den Seltenheiten, daſs mitten in einem Liede oder einem Jodler die Tonart wechſelt, alſo ein ſogenannter „Übergang" in eine andere Tonart platzgreift. Aber einzelne ſolche Fälle gibt es doch. Ein ſolcher Wechſel in der Tonart wird von dem Volke als etwas Außergewöhnliches empfunden. Ich lernte bei einer Wanderung durch das Laſſingthal ſogar einen volksthümlichen Kunſtausdruck für einen ſolchen Übergang kennen. Es dürfte etwa im Jahre 1895 geweſen ſein, als ich von meinem Standorte Rottenmann in Steiermark aus einen Ausflug nach Alt-Laſſing und Kirchen-Laſſing bei Selzthal machte, um dort Lieder und Jodler

Digitized by Google

zu sammeln. Des Abends hatte ich in Kirchen-Lassing eine recht ergiebige Ausbeute gehabt und machte mich am nächsten Morgen auf den Heimweg. Da erwischte mich auf dem Wege zwischen Kirchen-Lassing und der Strechau ein heftiger Regen. Ich flüchtete unter das Vordach einen stattlichen Bauernhauses und setzte mich ans Ende der langen Bank nieder, welche sich an der Vorderwand des Hauses hinzog. Um mir die Zeit zu vertreiben, nahm ich aus meinem Rucksack mein Jodlerbüchel heraus und begann darin zu blättern. Bald kam vom Felde her ein großer, langbeiniger, älterer Bauer geschritten und setzte sich schweigend ans andere Ende der Bank. Ich that, als ob ich im Lesen vertieft wäre und ihn nicht bemerkte. Da rückte er allmählich näher und immer näher und blickte mir endlich neugierig über die Schulter ins Buch. Nun begrüßte ich ihn und erfuhr sehr bald, dass er der Eigenthümer des Bauernhofes und der Vater jener Bauernbursche sei, von denen ich am Vorabende in Kirchen-Lassing manches Lied und manchen Jodler singen gehört hatte. Als er entdeckte, dass in meinem Büchlein Noten standen, fragte er mich, ob mir denn seine Söhne gestern auch jenes schöne Lied vorgesungen hätten, „wissen S', das, das im zweiten Theil oan Überfall macht?"

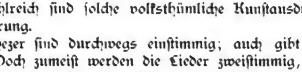
„Einen Überfall macht?" fragte ich verwundert, „was soll das heißen?" Der Bauer forderte mich nun auf, mir das Lied von seinen Söhnen vorsingen zu lassen, da werde ich es schon hören; sagen könne er es nicht, was das sei.

Ich begab mich ins Haus, fand die Burschen in der Küche um den Herd herum sitzen, und es gelang mir bald und ohne Mühe, sie zum Vorsingen des gewünschten Liedes zu bringen. Sieh' da: die Weise wich etwa in der Mitte in die nächst höhere Tonart aus, von der sie nach einigen Takten wieder in die ursprüngliche Tonart zurückkehrte. Diesen Wechsel der Tonart, diesen Übergang aus der Haupttonart in die Tonart der Dominante, hatte der alte Bauer bemerkt und diese Erscheinung mit dem anschaulichen, bildlichen Ausdrucke „einen Überfall machen" bezeichnet.

Recht zahlreich sind solche volksthümliche Kunstausdrücke auf dem Gebiete der Harmonisierung.

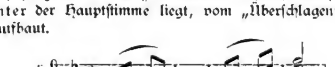
Die Juchezer sind durchwegs einstimmig; auch gibt es einstimmige Lieder und Jodler. Doch zumeist werden die Lieder zweistimmig, die Jodler zwei- oder dreistimmig gesungen. Die Begleitstimmen erfinden sich die Leute selber und brauchen dazu keines Satzmeisters und keines Unterrichtes in Harmonielehre oder Generalbass, wie Dr. A. Werle richtig bemerkt.

Beim zweistimmigen Gesange unterscheidet man, wenigstens bei uns in den steirischen, kärntnerischen und tirolischen Alpen, genau zwischen „secundieren" und „überschlagen". Vom „Secundieren" spricht man, wenn die begleitende Stimme unter der Hauptstimme liegt, vom „Überschlagen", wenn sie sich über derselben aufbaut.



(252 Jodler und Juchezer, Wien, bei Rebay & Robitschek, Nr. 95.)

Dieser Jodler wird „secundiert", weil die Begleitstimme unter der Hauptstimme liegt. Der folgende Jodler (252 J. und J. Nr. 96a.) wird dagegen „überschlagen":



Die meisten Kärntner Lieder werden ebenfalls überschlagen. Ich verweise bei dieser Gelegenheit auf die ausgezeichnete Sammlung H. Neckheims: 222 echte Kärntner Lieder. Unter diesen 222 Liedern befinden sich nur einige wenige, bei denen die höchste Stimme die Hauptstimme ist. Alle anderen werden überschlagen, und die Hauptmelodie liegt in einer Mittelstimme. In Steiermark und Tirol kennt und übt man beide Arten der zweistimmigen Behandlung, und das Volk hat es sehr bald draußen, welche Weise sich für die eine, welche für die andere Art der Begleitung eignet. Bei der zweiten Art hat das Volk einige technische Ausdrücke geprägt. So nennt es die Begleitstimme beim „Überschlagen" den Überschlag, und den Sänger, der den Überschlag singt, den Überschlager, wohl auch den „Drübersinger", weil für „überschlagen" auch der Ausdruck „drübersingen" im Gebrauch ist.

Der „wilde" Bergführer Zirler in der Ramsau rühmte von seinem Weibe, daß sie sowohl „grob" als auch „linder" singen könne. Unter „grob singen" verstand er das Singen der tieferen, unter „linder singen", das der höheren Stimme eines zweistimmigen Jodlers. Als Gegensatz zu „grob" kommt wohl auch der Ausdruck „fein" vor. Unter einer „groben Stimme" versteht man eine tiefe Stimme, einen Alt oder Baß, unter einer „feinen Stimme" dagegen einen hohen Sopran, Tenor oder eine hohe Fistelstimme. Der Ausdruck „grob" singen kommt nicht bloß bei uns in den Alpen vor, sondern findet sich auch bei den Deutschen im Reiche. Augusta Bender gebraucht diesen Ausdruck in ihrer Sammlung: „Oberschefflenzer Volkslieder" (Oberschefflenz liegt im Badischen Baulande) in dem Sinne von „secundieren". In der Anmerkung zu dem Liede „Ein lockerer Zeisig" auf Seite 90 der erwähnten Sammlung erwähnt sie, es habe sie von ihrer Nachbarin Lina B. sehr überrascht, daß sich dieselbe auf einige Gesätze eines vergessenen Liedes leicht zu erinnern vermochte, da Lina in ihrer Kindheit nicht habe „grob singen, d. h. secundieren können", und merkt an, daß Lina wegen dieses Unvermögens für keine besonders gute Sängerin galt.

(Fortsetzung folgt.)

Vetter Michel, der ländliche Schwerenöter.

Von Dr. Arthur Kopp, Wilmersdorf bei Berlin.

In seinem Gedichte „Musen und Grazien in der Mark" hat Goethe, wiewohl sonst ironischem und satirischem Wesen abgeneigt, voll frohgemuten Behagens, wie es das Gefühl geistiger Überlegenheit zu geben vermag, nicht nur mit guter Laune, mit heiterer Gelassenheit, sondern auch mit bissiger Schärfe, mit stachlichem Witz jene Dichterlinge zu treffen gewußt, die selbstgefällig nur ihre beschränkte Häuslichkeit, ihr alltägliches Leben, ihre gleichgiltigen Verhältnisse lang und breit zu besingen und einen größeren Kreis mit solchen langweiligen, platten Schilderungen unbedeutender Zustände zu fesseln versuchten. Mit vollem Recht konnte der Olympier von Weimar in diesem Falle Blitze schleudern gegen die berüchtigte Streusandbüchse des heiligen römischen Reichs, gegen die nicht nur ihrer Bodenbeschaffenheit nach dürftige, flache Mark, wo die Geister ebenfalls, abgeneigt jeder Vertiefung und Erhebung, seicht und platt zu versanden schienen, dabei jedoch mit bettelhafter Dreistigkeit in ihrer trostlosen Verödung sich breit machten, ihre niedrige Weltanschauung als allein selig machende mit aufgeblasenem, innerlich leerem Wortschwall verteidigten, schöpferischer Kraft bar, in ihrer Nichtigkeit und Hohlheit, gegen allen höhern Gedankenflug, alle gediegene Geisteskraft, alles edlere Streben, alles feinere Empfinden sich ereiferten. Einen gehaltvollen Geist, der das ganze Weltall umspannte, mußte freilich ein solches Treiben anwidern. Die Zufriedenheit in einem engen Kreise ist zwar an sich etwas löbliches, tadelnswert jedoch wird sie, wenn sie sich mit Anmaßung paart, die nichts außerdem gelten läßt.

Sehr treffend bezeichnet Goethe die beschränkte Biedermännerei der Deutschen in der vorletzten Strophe seines Gedichts:

„Laß den Witzling uns besticheln! Wie ist der Gedanke labend:
Glücklich, wenn ein deutscher Mann Solch ein Edler bleibt uns nah!
Seinem Freunde Vetter Micheln Immer sagt man: gestern Abend
Guten Abend bieten kann. War doch Vetter Michel da!"

„Deutscher Michel" und seltener „Vetter Michel" sind jedem geläufige Stichworte, wenn es gilt, das Deutschtum in seiner ungelenken, derbkräftigen Richtung zu bezeichnen. In

Digitized by Google

diesem Sinne verwendet Goethe den „Vetter Michel“ noch z. B. im elften Buche von „Wahrheit und Dichtung“, wo er über die Gründe seiner Abwendung von den Franzosen, die sich am liebsten den Alleinbesitz seineren Geschmacks zugeeignet, den Deutschen aber allen Geschmack abgesprochen hätten, sich ausführlicher verbreitet und von sich und seinem Kreise versichert, sie hätten im Gegensatz dazu nichts gelten lassen wollen, als Wahrheit und Aufrichtigkeit des Gefühls und den raschen derben Ausdruck desselben.

Freundschaft, Liebe, Brüderschaft,
Trägt die sich nicht von selber vor? . . .

„Diese Maxime lag zum Grunde allen unsern geselligen Gelagen, bei welchem uns denn freilich manchen Abend Vetter Michel in seiner wohlbekannten Deutschheit zu besuchen nicht verfehlte.“ Nicht ohne Grund verlegt Goethe hier ebenso wie in seinem Gedichte den Besuch des biedern Vetters in die Abendzeit; beide Male will er damit auf ein schon ihm bekanntes Volkslied,[1]) das noch immer nicht ganz verschollen ist, anspielen „Gestern Abend war Vetter Michel da.“

Ein solches Lied fehlt nicht in den größeren Liedersammlungen. Fink in seinem Hausschatz S. 52 Nr. 86, Härtel im Liederlexikon S. 223 Nr. 291, Böhme in seiner Sammlung „Volkstümliche[2]) Lieder der Deutschen“ S. 526 Nr. 701 bieten in wesentlicher Übereinstimmung folgendes Lied:

1. Gestern Abend war Vetter Michel hier,
Gestern Abend war Vetter Michel da;
Vetter Michel war gestern Abend hier,
Gestern Abend war er da;
Der ein' sprach nein, der andre ja,
Vetter Michel sprach wohl nein und ja;
Vetter Michel war gestern Abend hier,
Gestern Abend war er da.

2. Gestern Abend . . .
Der Vater saß am Herd und brummt',
Vetter Michel aber kummt;
Vetter Michel mit dem Bentel klingt,
Vetter Michel lacht, Vetter Michel singt;
Vetter Michel . . .

3. Gestern Abend . . .
Die Mutter saß an ihrem Rad,
Vetter Michel in die Stube trat;
Er schwatzte her, er schwatzte hin,
Das war der Frau nach ihrem Sinn;
Vetter Michel . . .

4. Gestern Abend . . .
Die Brüder kamen all' herbei,
Vetter Michel sprach da mancherlei;
Dem war's das Pferd, dem war's der Hund,
Vetter Michel es mit allen kunnt';
Vetter Michel . . .

5. Gestern Abend war Vetter Michel hier,
Gestern Abend war Vetter Michel da;
Vetter Michel war wohl gestern hie,
Er stieß das Mädel an das Knie;
Das Mädel lacht, das Mädel schreit,
Vetter Michel ist es, der da freit;
Vetter Michel war gestern Abend hier,
Gestern Abend war er da.

Schwerlich waren dem Altmeister Goethe noch andre Lieder bekannt, in denen Vetter Michel auftritt. Ein höchst seltsames Lied, verworren und geschmacklos wohl schon von Anbeginn, zudem offenbar in volkstümlicher Überlieferung stark entstellt und verdorben, in der Gestalt eines erotischen Jagdliedes, ein im Vergleich zu dem launigen Abendbesuch des Vetters Michel ganz minderwertiges Machwerk[2]) liefert ein Sonderdruck der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Yd. 7919 St. 44):

„Fünf neue Weltliche Lieder. Das Erste: Es wohnt ein Jäger in unserm Land . . . Das Fünfte: Sollen nun die grünen Jahre . . . Gedruckt zu Balasa Giarmat.

Das Erste.

Es wohnt ein Jäger in unserem Land, sein Nam' ist Vetter Michel genannt. Hey sa sa, hop sa sa, Vetter Michel und der war da.

2. Amor heißet sein Zunam. Vivat Monsieur, Vivat Madam. Hey sa sa ꝛc.

3. Unter seinem Arm tragt er ein Büchs, mit der schießt er Reh, Hasen und Füchs. Hey sa sa ꝛc.

4 Dieser Jüngling hat groß Glück, er fängt ein Hirsch im Augenblick. Hey sa sa ꝛc.

11. Das Hirschlein stellt sich nicht mehr wild, zeigt sich als ein jung schöns Weibsbild. Hey sa sa ꝛc. [Das Hirschlein wird zur Geliebten, das ist doch ein poetischer Gedanke! P.]

[1]) Böhme hat das Lied mit Recht unter die „Volkstümlichen Lieder“ verwiesen. Die breite Ausmalung der Situation, wie sie dieses redselige Gedicht zeigt, ist dem wirklichen Volksliede nicht eigen. P.

[2]) Dieses Urteil möchte ich nicht unterschreiben. Das Lied ist zwar nicht eben wertvoll, geht aber im Ton des echten Volksliedes und ist wohl älter und ursprünglicher als das oben abgedruckte volkstümliche Lied. P.

Digitized by Google

12. Er nimmt die Jungfrau bei der Hand, Vetter Michel, es iſt kein Schand. Hey ſa ſa ꝛc.

14. Der Jäger fragt ſie um die Eh', Vetter Michel, das kann wohl g'ſcheh. Hey ſa ſa ꝛc.

17. Dies Lied ein jeder wohl betracht, ich wünſch denen beyden ein gute Nacht. Hey ſa ſa, hop ſa ſa, Vetter Michel, und der war da.

Mit dem landläufigen Liede vom Vetter Michel, hat dieſes immerhin ſo viel gemeinſam, daſs es ebenfalls auf eine Hochzeit hinzielt; ja, wie ſehr auch die perſönlichen Beziehungen des Jägers Michel zu ſeinem geliebten Hirſchlein verwiſcht ſein mögen, ſo viel iſt klar, daſs darin, mit Anlehnung (?) an jenes als allgemein bekannt vorauszuſetzende Volkslied (?) vom Vetter Michel, für eine beſtimmte Vermählung ein Hochzeitsgedicht vorliegt. Solch ein armſeliger Abklatſch (?) der wirkungsvollen Vorlage konnte nicht in's Volk dringen, die Liebesjagd des Vetters Michel iſt weiteren Kreiſen ſchwerlich bekannt geworden, und Goethe hat ſicherlich das blöde Zeug weder gekannt noch in ſeinem vielgerühmten Gedicht auch nur von weitem daran gedacht, wie er ja bezeichnenderweiſe von „geſtern Abend" ſpricht, welche Worte dem Hochzeitsliede ganz fremd ſind. Wenn demnach Boxberger im Archiv für Literaturgeſchichte 11 (1882) S. 174, auf den Sonderdruck als für Goethes Gedicht bedeutſam hinweiſt und Köper, Goethes Gedichte 1 (1882) S. 347, ſich darauf beruft, ohne das Lied vom Abendbeſuch zu erwähnen, ſo iſt dabei ſtatt der wichtigeren und richtigeren Beziehung etwas Nebenſächliches angeführt, was kaum für Goethes Gedicht in Betracht kommt.

Aber jenes mehrfach wiederholte, allgemein bekannte Lied vom Abendbeſuch Vetter Michels geht auf eine Vorlage zurück, die den Stoff in einer viel derberen und mehr einſeitig auf Liebeshändel und Bräutigamsſpäße zugeſpitzten Faſſung bietet. Dieſes bisher nicht beachtete Urbild des Michel-Liedes findet man im Britiſchen Muſeum zu London: Sammelband 11,521 ee 28 St. 31 „Drey ganz neue auserleſene Arient" Gedruckt in dieſem Jahr. (30). An zweiter Stelle:

Geſtern Abend war Vetter Michel da; Vetter Michel und der war da. Er nahm das Mädchen bei der Hand Und machte ſich mit ihr bekannt; Geſtern Abend war Vetter Michel da; Vetter Michel und der war da.

Er griff den Mädlein an das Kinn, Und ſprach nach dir ſteht all mein Sinn; Geſtern Abend war Vetter Michel da; Vetter Michel und der war da.

Sie war beſcheiden, keuſch und rein, Und rief: Herr Michel! laſs ers ſein; Geſtern Abend war Vetter Michel da; Vetter Michel und der war da.

Am Buſen griff er ihr behend, und ſprach: mach keine Kompliment; Geſtern Abend war Vetter Michel da; Vetter Michel und der war da.

Sie wehrte ſich ganz ritterlich, Ach! aber ſein war doch der Sieg; Geſtern Abend war Vetter Michel da; Vetter Michel und der war da.

Nun griff er ihr wohl an das Knie, Wahrhaftig! nein! das leid ich nie! Geſtern Abend war Vetter Michel da; Vetter Michel und der war da.

Herr Michel! Pfuy! ach ſchäm er ſich! Und laſs er unbetaſtet mich! Geſtern Abend war Vetter Michel da: Vetter Michel und der war da.

Drauf ſprach er: Mädlein du biſt mein, Und ſollſt mein trautes Weibchen ſeyn; Geſtern Abend war Vetter Michel da; Vetter Michel und der war da.

Ja, wenns ſo ſollt im Ernſte ſeyn, So hielt' ich ſtill und würd' nicht ſchreyn; Geſtern Abend war Vetter Michel da; Vetter Michel und der war da.

Und kurz mein lieber Herr Kumpan, Sie wurde Frau und er ihr Mann; Geſtern Abend war Vetter Michel da; Vetter Michel und der war da.

Hier erdreiſtet ſich nun der Vetter Michel, dieſer Schwerenöter, nicht wenig und wird in ſeinen Späßen gar zu handgreiflich; jedoch da er alles im Ernſte meint und ſich mit dem Mädchen, gegen das er ſo Bedenkliches und Verfängliches unternimmt, verheiratet, ſo muſs doch alles gut ſein, und es liegt nicht im geringſten ein Anlaſs vor zu ſittlicher Entrüſtung. Dieſe Faſſung wird Goethe wohl im Sinne gehabt haben, nicht jene feinere.

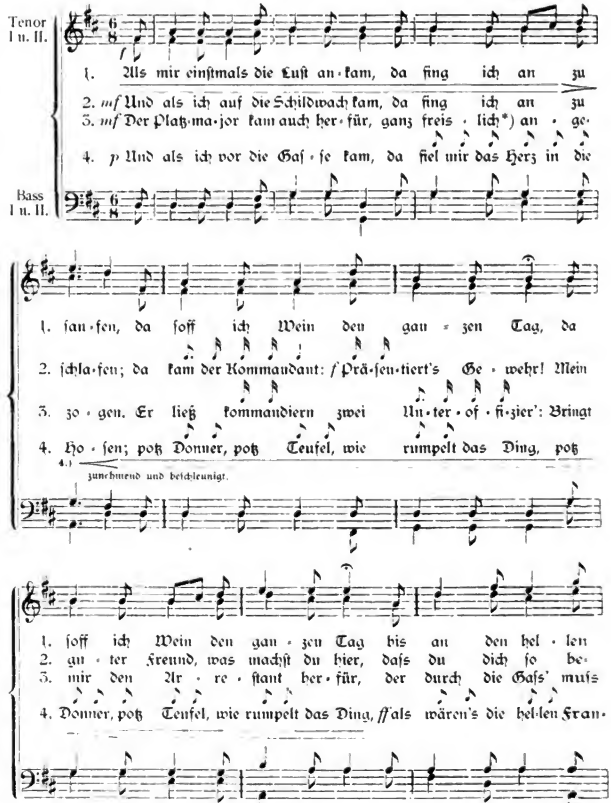
Übrigens nimmt Vetter Michel nach volkstümlicher Überlieferung ſich auch der kleinen Menſchenkinder an „Vetter Michel auf der Hafenſtraß" (oder „Lämmerſtraß"), er, der Tauſendkünſtler, der „machen kann, was er will", verfertigt Violine, Baſs und Flöte und andre höchſtergötzliche Scherzinſtrumente zur Beluſtigung der Kleinen (Erk-Irmer, Volkslieder, H. I Nr. 62, II 40; Erk-Böhme Liederhort III S. 534 Nr. 1748 u. a.). Freilich werden die Kinder auch bisweilen mit ſeinem Namen geſchreckt, ſo läſst er ſich herbeinſen, wenn dem kleinen Hoſenmatz der Hemdzipfel heraushängt; und wenn die Kinder im Gemüſegarten Schaden anrichten, ſo heiſst es auch warnend „Wenn der Vetter Michel kommt, wird er euch mit dem Stöckchen herausholen" (Böhme, Kinderlied S. 70 u. S. 104). Aber das iſt ſo böſe nicht gemeint, auch in der Kinderwelt iſt er als ein gutmütiger Geſelle wohlbekannt So darf man ihm auch die nicht in argliſtiger Abſicht unternommenen Keckheiten bei ſeiner Zukünftigen nicht übel deuten — „er kann machen, was er will": er wird alles richtig machen, und wenn er ſein Mädchen ehrbar heimführt, ſo gilt auch für ihn: Ende gut, alles gut.

Digitized by Google

Der böse Wein.

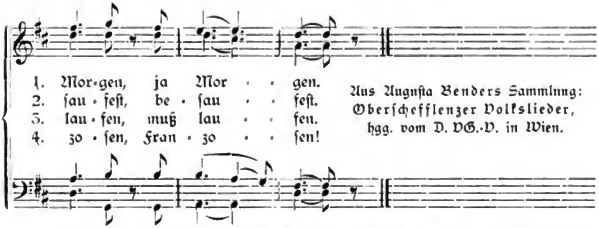
Soldatenlied aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

(M. M. ♩. = 80). Satz von Dr. J. Pommer.



*) freislich = ſchrecklich.

Digitized by Google



Aus Augusta Benders Sammlung: Oberschefflenzer Volkslieder, hgg. vom D. VG.-V. in Wien.

„Eines der Soldatenlieder meines Großvaters Martin Spiegel, der als churpfalz-bayrischer Gemeine und Korporal gedient und 1805 seinen Abschied genommen hat. Übermittelt wurde mir das Lied von meiner Mutter, doch tauchte es später nochmals im Dorfe Oberschefflenz auf, wahrscheinlich unter Vermittelung von Greisen, die einst mit meiner Mutter jung gewesen waren.

Augusta Bender.

Überreste deutschen Volksgesanges in Ober-Fröschau (Südmähren).

Eine Skizze von Ant. Worresch.

Hart an der südmährischen Grenze, abseits vom größeren Verkehre liegt inmitten eines teilweise bewaldeten Hügellandes der bescheidene Erdenwinkel Oberfröschau. Seine Entstehung soll sogar bis in die Zeit zurückreichen, wo die Slavenapostel Cyrill und Methud Mähren durchwanderten und hier predigten.

Die jetzigen Bewohner von Ober-Fröschau sind jedoch Deutsche und zwar, nach der Bauart der älteren Bauernhäuser zu schließen, zumeist fränkischen Stammes. Wann und wie ihre Vorfahren die ehemaligen slavischen Besitzer dieses Bodens abgelöst haben, ist heute kaum mehr festzustellen. Ihrem Charakter nach sind die Oberfröschauer, da sie weder Wein und Bier erzeugen, noch viel davon trinken, sehr nüchterne aber zähe Leute, echte Schollenkleber, von einer fast übertriebenen Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. Wenngleich meinen engeren Landsleuten eine selbstschöpferische Dichtungsgabe zu fehlen scheint, so besitzen sie doch im allgemeinen viel Verständnis und Empfänglichkeit für bessere Regungen des Volksgeistes und ihre Eigenart prägt sich in der Auswahl und Anpassung des sicher anderswo entstandenen aber von ihnen angenommenen Volksliedes aus. So neigt der Hügelländler von Ober-Fröschau, besonders das weibliche Geschlecht, in seiner Geschmacksrichtung mehr zu ernsten als heiteren Weisen, er zieht Balladen oder balladenähnliche erzählende Gesänge anderen vor, sowie er auch Spaßmacher mit dem Namen „Anfält" (d. i. Einfaltspinsel) abthnt. Leider wird aber jetzt hier wie anderswo der Geschmack durch manche aus der Großstadt heimkehrende, mit den körperlichen und geistigen Übeln derselben behaftete Volkselemente verdorben und ringt auch heute schon in Ober-Fröschau die schamlose Fote mit dem unschuldigen Volksliede um den Vorrang.

Das ehrbare Volkslied wird eigentlich nur mehr von den Mädchen hochgehalten, die es an milden Frühlings- oder Sommer-Sonntagen bei ihren Abendspaziergängen oder gelegentlich eines Besuches bei einer Freundin in Begleitung der „Burschе" zwei- oder auch dreistimmig zu singen pflegen. Die „Burschе" singen, wenn sie nicht irgendwo ein nationales oder Studentenlied aufgeschnappt haben, mindere Soldatenlieder oder Wiener Bänkel-Foten.

Blicken wir dreißig oder noch mehr Jahre in unserer Erinnerung zurück und halten ein Bild fest.

Es ist ein kalter Winterabend. Alles drängt sich um den mächtigen Kachelofen, der für das ganze Stübchen ausgiebig Wärme spendet. Die Mädchen sitzen rund um die „Lencht'n" und schwätzen, lachen und singen und die Spinnräder machen es wie ihre Fünglein, sie schwirren und schnurren und singen fröhlich mit. Wir Buben schüren und nähren mit Kienspänen die Flamme auf dem „Dreifuß". Im geheimnisvollen Halbdunkel des Hintergrundes sitzen die „Burschе" und im schwärzesten Schatten auf der Ofenbank der Hausvater und raucht schweigsam sein Pfeifchen, das ab und zu wie ein Stern aufleuchtet, gleichsam als sinnbildliche Begleiterscheinung der Gedankenblitze, mit denen der Alte an der Unterhaltung teilnimmt. Und erst was das Mütterchen singt und erzählt, vermeint man mitzuerleben. Der Alte auf der Ofenbank, der Wort und Weise der Gesänge bis heute von Allen noch am treuesten im Gedächtnis behalten hat, schüttelt wohl manchmal den Kopf und meint: „Die Weiber müssen hält alles verschneggerln[1]). Wir Buben aber sind mit den Intaten und

[1]) verschnörkeln.

Digitized by Google

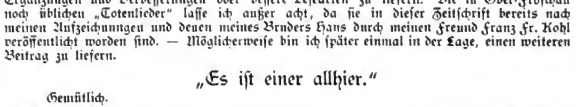
Abänderungen auch zufrieden. Bläuliche Rauchwolken ziehen über unsere rot beschienenen Köpfe in den Lichtbereich der „Leuchte“ und verschwinden nach oben, aber unsere Träume sind uns in Erinnerung geblieben bis zur Stunde. In den Köpfen, in den Herzen: Alles, Alles Poesie! Es war damals noch eine schöne, lebenskräftige Zeit für das Gedeihen des Volksliedes in der Spinnstube — auch in Oberfröschau.

Doch auch hier wie anderswo ist vieles anders geworden; das Spinnrad schnurrt nicht mehr wie früher. J. W. Wenniger hat recht, wenn er schreibt („Das deutsche Volkslied“. 1899. S. 7): „Da keine Frage des Geldes, keine des Verkehrs oder bürgerlicher Freiheit sich dabei erhob, als die Spinnstube erwürgt wurde, so ließ der pfiffige Spießbürger sich ruhig um eine der wertvollsten Seiten des volkstümlichen Lebens betrügen“ oder wenn er weiter unten, S. 26 sagt: „Helfet alle in Stadt und Land die Persönlichkeit des Bauern hinüberretten in diese glücklichere und sicher winkende Zukunft, deren Morgenröte ich durch die finstere Nacht schon heraufschimmern sehe. Schaffet Ersatz für die Spinnstube, ihr organisatorischen Talente!“

Nachstehend will ich nun einige Volksliedchen, die man noch in Oberfröschau hören kann, vorlegen, freilich zum Teile im zerfungenen Zustande oder in Bruchstücken. Vielleicht ist der eine oder andere Leser, der die Geduld hat, diesen Beitrag durchzusehen, in der Lage, Ergänzungen und Verbesserungen oder bessere Lesearten zu liefern. Die in Ober-Fröschau noch üblichen „Totenlieder“ lasse ich außer acht, da sie in dieser Zeitschrift bereits nach meinen Aufzeichnungen und denen meines Bruders Hans durch meinen Freund Franz Fr. Kohl veröffentlicht worden sind. — Möglicherweise bin ich später einmal in der Lage, einen weiteren Beitrag zu liefern.

„Es ist einer allhier.“

Gemütlich.



2. Wänn er nur kam, und dafs er mi nahm'
: Jä dafs i mein' Leu(t)nan :|: aus 'n Augnan wegkam. :|
3. Jatz is er scho' do, wia bin i' so froh,
: Geh' her und pä'sch Handerl :|: und säg no' glei jä! :|
4. Du g'hörst jä scho' mein, kän ändersch nit sein
: Du bist ma g'wächs'n :|: in's Herzerl hinein. :| (Fortsetzung folgt)

„Stille Nacht, heilige Nacht.“

Das schöne Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ ist nicht Zillerthaler Ursprungs (wie oft behauptet wird), wohl aber haben Zillerthaler Sänger direkt und indirekt zu seiner Verbreitung wesentlich beigetragen. Otto Franz Gensichen hat in einer Studie über das Lied nachgewiesen, dafs letzteres am 24. Dezember 1818 von dem Pfarrer Josef Mohr in Oberndorf im Salzburgischen gedichtet, an demselben Tage von dem Schullehrer Franz Xaver Gruber in Arnsdorf komponiert und von beiden Abends in der Christmette zweistimmig mit Guitarrebegleitung in der Kirche zu Oberndorf gesungen worden ist. Über diese Thatsachen liegen unanfechtbare handschriftliche Zeugnisse des Komponisten vor. Die Orgel der Oberndorfer Kirche befand sich z. Z. in schlechtem, unbrauchbarem Zustande, darum griffen Pfarrer und Schullehrer zur Guitarrebegleitung. Ersterer sang bei dem ersten öffentlichen Vortrag des Liedes Tenor, letzterer Bafs, und der Kirchenchor stimmte beim Refrain jeder Strophe mit ein. Seither wurde alljährlich bei der Christmette das „Stille Nacht, heilige Nacht!“ in der Kirche zu Oberndorf gesungen. Größere Verbreitung erhielt das Lied erst, als die Zillerthaler Sänger Geschwister Strasser es in Leipzig dem Kantor Ascher vortrugen und dann auch in der dortigen katholischen Kirche bei der Christmette sangen. Nach dem Gesange dieser Zillerthaler ließ Friese in Dresden das Lied genau nachschreiben, Dr. Gebhardt nahm es 1834 in den „Jugendfreund“ auf, und Text wie Melodie wurden nun bald Gemeingut aller Deutschen diesseits und jenseits des Ozeans, wo immer die Poesie des Weihnachtsfestes empfänglichen Herzen begegnet.

(A. M. Z.) O. L.

Digitized by Google

Erzherzog Johann als Förderer des Volksgesanges.

Aus Anlass des 6. Deutschen Sängerbundesfestes besprach in der Grazer Tagespost vom 29. 7. d. J. Karl Ilwolf die Thätigkeit des Erzherzogs Johann als Förderer der Musik und insbesondere des steirischen Volksgesanges. Wir entnehmen dem sachkundigen Aufsatze mit Genehmigung der Schriftleitung des genannten Blattes die folgenden Stellen:

So wie Erzherzog Johann der Musik in ihrer höchsten Erscheinung als Kunst seine Thatkraft zuwendete, so liebte er auch den Volksgesang und trachtete, für dessen Pflege und Erhaltung Sorge zu tragen. Schon im Jahre 1812 hatte er im ganzen Lande Aufforderungen verbreiten lassen zur Einsendung von Texten und Weisen der im Lande verbreiteten Volkslieder, wodurch eine bedeutende Sammlung derselben zustande kam. Als im Jahre 1840 die von ihm gegründete Landwirtschaftsgesellschaft die Feier ihres zwanzigjährigen Bestandes beging, da veranlasste er eine Vorfeier, die eine Aufmunterung zur Bewahrung volkstümlicher Sitte bezweckte. Zu diesem Feste in Graz, berief er aus allen Teilen der Steiermark ländliche Musiker, Sänger und Sängerinnen, welche sich hier sehen und hören lassen sollten mit ihren Musikstücken, ihren Gesängen und Liedern, wie man sie sonst nur auf den Alpen, in den grünen Thälern, auf Wiesen neben dem Dorfe oder in Bauernwirtshäusern zu Gehör bekommen konnte. Und sie erschienen, diese Spielleute und Volkssänger, einzeln oder in kleinen Gesellschaften vereint; echten Alpengesang und nationale Tanzweisen trugen sie vor auf der Geige, der Schwegelpfeife, der Zither und dem Hackbrette. „Es machte nun einen eigentümlichen Eindruck, diese naiven Spielleute, die bisher nur in einer engen, düsteren Wirtsstube zum Kirchweihtanze gespielt hatten, und diese verschämten Landdirnen, die bisher die Naturtöne ihrer Brust nur von der Höhe ihrer Alpenweiden in die tiefe Stille der Einsamkeit hatten hinauswirbeln lassen, jetzt ihre einfachen Hirtenweisen in weiten, reichbeleuchteten Sälen und vor Tausenden von kunstverwöhnten Städtern vortragen zu hören. Aber sie errangen allerseits den lebhaftesten Beifall und als der erlauchte Gönner der Gebirgsvölker sich anschickte, nach dem Ausspruche der Preisrichter die in weiß und grüne[1]) Seidenbänder gefassten Preise — es waren blanke Thalerstücke, die der Erzherzog selbst gespendet hatte — mit eigener Hand zu verteilen, brach die versammelte Menge vollends in den rauschendsten Jubel aus." So schildert dieses Fest ein Augenzeuge desselben, Karl Gottfried Ritter von Leitner, unser unvergesslicher steirischer Dichter.

Und noch einmal, kurz vor seinem Tode, bewährte der Erzherzog seine rege und folgenreiche Teilnahme für Musik und Gesang. Der rühmlichst bekannte steiermärkische Flötenvirtuose und Kompositeur Jakob Schmölzer, der sich die Gründung und Förderung von Männergesangvereinen auch in kleinen Orten unseres Landes zu einer seiner Lebensaufgaben gemacht hatte, sendete dem historischen Vereine für Steiermark eine geschichtliche Skizze der im Lande bestandenen und noch bestehenden Liedertafeln und Gesangvereine ein und stellte das Ansuchen, der historische Verein möge mit Hilfe seiner Bezirkskorrespondenten und sonstiger Verbindungen im ganzen Lande diese Skizze vervollständigen lassen. Erzherzog Johann ergriff sogleich diese Veranlassung und erweiterte Schmölzer's Wunsch dahin, dass bei dieser Gelegenheit auch Erhebungen und Nachforschungen nach Volksliedern, und zwar nach Texten und deren Gesangsweisen veranstaltet werden sollten. Der damals schon berühmte Germanist Karl Weinhold, Professor an der Universität zu Graz (gestorben 1901, 15. August als Geheimrat und Professor an der Universität Berlin), wurde vom Erzherzog und vom Ausschusse des historischen Vereins ersucht, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und weiter zu fördern. Weinhold verfasste einen Aufruf, der durch den historischen Verein in ganz Steiermark verbreitet wurde, in dem um Einsendung von Volksliedern, wenn möglich mit den Gesangsweisen allseits aufgefordert wurde. In der Sitzung des historischen Vereins am 16. April 1859 berichtete Weinhold über den Antrag Schmölzers und über das Ergebnis des Aufrufes. Er billigte den Vorschlag des letzteren, die Liedertafeln und Gesangvereine anzuregen, für die Erhaltung des Volksliedes durch Pflege desselben, durch den Vortrag solcher bei Produktionen und allenfalls durch die Ausschreibung von Prämien für deren gelungene Wiedergabe Sorge zu tragen. Was das Ergebnis des Aufrufes betrifft, so war es kein besonders reichliches: einige treffliche geistliche Volksgesänge, besonders Weihnachtslieder, ein Soldatenlied, schöne Lieder von Sennerinnen, Sprüche und Spottreime waren eingelaufen; sehr groß war die Zahl in jener Gattung der Poesie, die immer neue und frische Zweige treibt: der Schnadahüpfel Übrigens lieferten die nun vorliegenden in Verbindung mit jenen, welche der Erzherzog selbst schon seit Jahren gesammelt hatte und welche gegenwärtig im Archive seines Enkels, des Grafen Dr. Johann von Meran verwahrt liegen, so viel Material, dass Weinhold seinen schönen Vortrag in jener Sitzung halten und ausführlicher darüber in der trefflichen Abhandlung: „Über das deutsche Volkslied in Steiermark" (Mitteilungen des historischen Vereines für Steiermark, IX. 61—84) berichten konnte.

Erzherzog Johann hatte jener Sitzung vom 16. April 1859 präsidierend beigewohnt

[1]) Weiß-grün sind die Farben des Landes Steiermark.

Digitized by Google

und seinen Beifall und seine Anerkennung dem Vortragenden, Professor Dr. Karl Weinhold, mit warmen Worten ausgedrückt — es war aber das letzte Erscheinen des edlen Fürsten in einer öffentlichen Versammlung; am 8. Mai 1859 erkrankte er, am 11. Mai wurde er uns durch den unerbittlichen Tod entrissen.

Bettelmanns Hochzeit.

In dem Aufsatze „Aus dem thurgauischen[1]) Volksleben" von J. Häberlein-Schaltegger † ist als Spottrede auf die Bettelleute folgendes Volksgedicht mitgeteilt:

Wideli, wädeli
Hinter—em Städeli
Hät der Bettelma' Hostig (Hochzeit),
Es gyget e Chräbsli,
Es tanzet e Schneggli,
Es schlat en Igeli Tromme,
Und alli Tierli, wo Fäderli hand,
Döred a 's Hostig chomme.
Ach, wie schwach
Ist Bettelma's Sach!

(Schweizerisches Archiv für Volkskunde, VI. Jahrgang, 2. Heft, S. 153.)

In dem Novemberheft des 1. Jahrganges unserer Zeitschrift teilte Prof. E. Keller ein Lied-Bruchstück mit Weise aus Rankweil in Vorarlberg aus der Zeit um 1862 mit, das mit den Worten beginnt: „Wiesele, Wäsele hinterm Städele". In Vorarlberg „giget a Mus" und „tanzet a Lus", während in der Schweiz „e Chräbsli" geigt und „e Schueggli" dazu tanzt.[2])

Im Mai-Heft des 2. Jahrganges ergänzte und berichtigte Frau Pfarrer Längin (Freiburg im Breisgau) Prof. Kellers Überlieferung und brachte eine zweite Weise bei aus Sigmaringen und Hohenzollern. Dort wurde das Liedchen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von den Kindern zum Tanze gesungen. Es beginnt:

„Hittele, Hättele, hinterem Städele."

Musikanten sind Maus (Geige) und Igel (Trommel), Tänzerin die Laus. Alle Tiere, die Wedele (Schwänzlein) (im Thurgau: Fäderli = Federn) haben, sind zur Hochzeit des Bettelmanns geladen. P.

Das Tabakracherlied.

Herr Dr. Karl Kaufmann, u., in der Veitsch theilt uns mit, dass er das Lied „Am Sunntäg is Schleiflina Kirtäg" (s. V. Zack's Ausgabe steirischer Volkslieder „Heiderich und Peterstamm") zu wiederholten Malen von fahrenden steirischen Sängergesellschaften hat singen hören.

Ein Schnadahüpfl aus Obertraun.

Meiñ Diandl hoaßt Mirzl,
Der Nám' hät ma g'fáll'n,
Und hiazt läfs i den Nám
In meiñ Herzerl eini máln.

Mitgeteilt von „Frau Katharina Binder („Rathl") in Obertraun Nr. 5.

Wie man in der Obertraun spricht.

Von Dr. Josef Pommer.

I.

Die Obertraun heisst es, und nicht ohne Artikel: Obertraun. Es sagt hier jeder Einheimische: „in der Obertraun", „von, aus der Obertraun", u. dgl., ebenso wie hier allgemein gebräuchlich ist „Hallstatt" mit dem Artikel zu gebrauchen: „ich war in der Hallstatt, wir fahren in die Hallstatt."

Ich gebe im folgenden einige Beispiele der Obertrauner Sprechweise, die ich gelegentlich aufgeschrieben habe:

Lautlich unerwartet ist Moa = Mai und Schatt'n mit hellem a (wie im wienerischen Vatta) statt mit dumpfem á wie sonst üblich. „Nachmittags máchts an Schatt'n."

Hausnamen:

Beim Bresl (Brändner; Ortschaft: Bränd).
Bein (= beim) Doff'n. (Edlinger im „Winkel").
Beim Pérecht'n (zwei hohe e!) (Nr. 2). —
Bein Apfala (3 helle a!) (= Äpfler) (das Posthaus).
Beim Pfandl.
„Ban Gusl" (Leopold Pernkopf Nr. 34).

Spitznamen:

Beim Böwerer (= Bohrer, ein ungeschickter Mensch).
Vogerl-Jodel = ein Vogelliebhaber, der die ganze Stube voll Vögel hatte.

[1]) Thurgau heißt der Kanton der nördlichen Schweiz längs des Rheins und Bodensees.
[2]) Wahrscheinlich absichtliche zimperliche „Verbesserung". P.

Digitized by Google

Personennamen:

Wes'l = Tobias; Höll Wesl = Tobias Höll.
Höll Kárler (helles a) = Karl Höll.
Höll-Thresl-Kathl = Kathi, die Tochter der Thereſe Höll.
Pinter-Karl-Hansl = Hansl, der Sohn des Karl Binder.

Einige Pflanzennamen:

Buderbloam = Butterblume; Bloam = Blume;
Héman, Hémana: Germer, veratrum album, weiße Nießwurz;
Klapf = Klappertopf (rhinantus hirsutus); anderwärts „Hummelkraut"
Bálß'n = Minze, mentha aquatica;
Schábá(b): Alpen-Schafgarbe;
Ühling = Narciſſe;
Filifum = Maiglöckchen;
Nockapfandl, auch Heriſtmoaßl (Herbſtmandel) = Alpenveilchen, cyclamen europeum;
Der Sácha = hohes Waldgras;
Sendl = Heidekraut (Calluna vulgaris, Beſenheide);
Milchdieb = Augentroſt (euphrasia officinalis); der Name Milchdieb kommt daher, weil die Pflanze ein ſchlechtes Viehfutter abgibt.
Flohkraut = Salvia glutinosa, wird von den Holzknechten zum Flohfang verwendet, weil Blütenkelch und Stengel klebrig ſind.
Árweſſ'n = Erbſen
Grantlbee(r) = Preißelbeeren.
Boaßlbee(r) = Berberitze. Eſſigbeere.

Gegenſtände:

Mölchföchta = Melkſechter.
Staler = Steller.
Scheiblſtuhl = Dreifuß.
Fotzhobl, Fotzrübbl = Mundharmonika.
Bühö = Hügel; Beinvogel = Biene.
a Laft'n = Baumrinde.

Speiſen:

Waſſergamſ'n = Eintropfſuppe.
Waſſerhenn' = Schöberlſuppe.
Ritſcher = Graupenſuppe („Gerſtl") mit Erbſen, Fiſolen und geräuchertem Schweinefleiſch.

Schifffahrt:

A Bínat (erſte Silbe betont) heißt der zweite Boden in einer Plätte, der über den eigentlichen Boden gelegt wird. Er kann aufgehoben und ſeitwärts gelehnt werden (er iſt „zum Auflah'n", d. h. Anflehnen), um das eingedrungene Waſſer ausſchöpfen zu können. Dazu bedient man ſich der „Söß" = Schaufel zum Waſſerſchöpfen.
Größere Flachboote (zum Überführen von Salz und Kohle mit einer Tragfähigkeit bis zu 20000 Kilo) heißen Zillen.

Allerlei:

Krempen = dürres Reiſig.
Gelag, geſprochen wie Glack: der Strengenniſs im árariſchen Wald.
Pálfen = Felſen.
Reh(r)brünn = Stellen im See, welche nicht zufrieren, an welchen alſo von aufſteigenden Quellen das Eis weggekehrt wird (wie mit einem Beſen).
Bächeln = Fackeln aus dünnen, langen, durch einen Ring in der Mitte zuſammengehaltenen Holzſtäben.
Ein loſender Waldbach heißt bezeichnend: Brüller und die zarten Federwolken (cirrus poetiſch: Schneeblüah (auch meteorologiſch zutreffend).
Fleimáltern (auf der zweiten Silbe betont) = Schmetterling.
Foarſch = Schweiß, d. i. Blut (weidmänniſch).
Nirſchl = Holztrog zum Waſchen.

Adjektiva und Adverbia:

gehö(r)los wird durchwegs ſtatt ſchwerhörig, taub, gebraucht.
„von der „kleim" (oft tleim geſprochen) = aus, in der Nähe (geleim von leimen?)
zág = verzagt.
„Dö Kátz mächt an iad'n Hund zág."
aſthi = hinein.
interwegen = unterwegs.

Digitized by Google

grausig = abscheulich; sehr groß, sehr stark u. ä.
öns'n = trüb; ein öns'ner Täg; ein trüber Tag (an dem es aber noch nicht regnet).
wafs = rauh, uneben.

Verba und Redensarten:

böwern = bohren.
browénka = bewegen, sich wenden.
loacha = betrügen; „wäu ma oan loacht."
zwäfa = waschen.
ädoarn (abdorren) d. h. abmagern, „däs Vich, däs kemt äz'doarn" = das Vieh magert ab.
Ein „Gauſterer" heißt ein friſcher luſtiger Burſch, der „gauſtert" = lebhaft iſt.
Ein „Moaül" = ein eingebildeter Menſch; „is dös a Moaül!"
Übernachten „bei der Feichten-Ahnl" (Feichten-Fichte = im Wald.
Der Wind iſt „in der Äüreit" = im anreiten, d. h. er droht hereinzubrechen.
a G'ſchatz häben auf jemanden = ihn hochſchätzen; „i häb a G'ſchatz auf'n Herrn" = ich halte große Stücke auf ihn.
i bi(n) eahm's willig = ich gönne es ihm.

Zahlwörter:

oaülaf = eilf.
zwelefe = zwölf.

Ausrufe:

jä meiſt haül! = freilich!
u. aus is's! = o, aus iſt es! — beliebter Ausruf der Verwunderung, des Staunens.

Schnabelweide.

Das u. Mitglied Albert Speth ſandte an ſeinen Freund a. R. Wolf Heilgrüße aus Schnabelweid bei Bayreuth. Dieſer Ortsname brachte dem Letzteren einen Ausſpruch wieder ins Gedächtnis, den er 1900 auf einer Gebirgswanderung in einem Geſpräche von einem Bauern in Triebenbach N.-G. (Ötſchergebiet, Eingang zu den Thormäuern) gehört hat:

„Sieben Köpf, dö brauchen ſchoſt a Schnäbelwoad", d. h. eine ſiebenköpfige Familie braucht eine beträchtliche Menge Nahrungsmittel. — Wie anſchaulich und treffend iſt der bildliche bäuerliche Ausdruck „Schnäbelwoad"! — P.

Aus den „Mitteilungen und Umfragen zur bayriſchen Volkskunde."

Neujahrwunſch aus Niederbayern.

I wünſch an Herrn und da Frau a glückſelis neus Jahr, a ſchöns Chriſtkindl in krauſatn Haar, i wünſch an Herrn an goldenen Rock, daſs a daſteht wie a Nägſtock, i wünſch da Frau a Goldhauben, daſs daſteht wia a Turtltauben!

(Iſt der Spruch anderswo vollſtändiger zu finden?)

Bettlerſpruch am Chriſtabend aus Niederbayern.

Heut is d' Rauhnacht,
Wer hats aufbracht?
An alta, alta Bettlmo;
Is übas Bergl abikrocha,
Hat ſö a Boinl in Buckl abrocha.
Küachl heraus, Küachl heraus,
Oda i ſchlog a Loch ins Haus.

(Iſt ein ähnlicher Spruch irgendwo zu finden?)

Spruch der hl. Dreikönige (eben daher).

Die hl. drei Könige ziehen heraus aus dem Morgenlande. Viel Gold und Silber haben ſie mitgenommen, um das kleine Kindlein, wenn ſie es finden, zu beſchenken. Der König Herodes war gar ein grimmiger Mann, er hat weder Zeichen noch Wunder gethan. Was woll ma lang ſinga, was woll ma lang ſagn. Drei Stern . . . drei ſingat, drei gängat, drei ſtängat, und ſo behüat uns Gott Väta, Gott Sohn und Gott heiliga Geiſt und 's kloini Kindl mitn Schwert, daſs Bluat umadumm rinnt af der Erd.

(Aus der Sammlung von Frau F. Enzer, Memmingen.)

Erinnerungen an Uhland.

Am 13. November v. J. waren es vierzig Jahre, ſeit einer der liebenswürdigſten deutſchen Dichter, Ludwig Uhland, aus dem Leben geſchieden iſt. Ludwig Uhland ſtarb am 13. November 1862 im hohen Alter von 75 Jahren nach einem mit Gelehrſamkeit, Poeſie und tapferen Kämpfen für die Freiheit und Größe des deutſchen Volkes erfüllten Leben. Ein treuer Freund der etwas in Vergeſſenheit geratenen Muſe jenes deutſchen Dichters erinnert die „Voſſiſche Zeitung" an dieſen Tag und teilt einige Züge aus dem Leben des Poeten

Digitized by Google

mit, u. a. eine kleine Begebenheit, die den bescheidenen Sinn des Dichters kennzeichnet. Als Uhland sich viel mit der Tell-Sage beschäftigte, hörte er von der Entdeckung der Klingenberg-Chronik im Kloster von St. Gallen, in der man wichtige Aufschlüsse über die Sage vermuten durfte. Freudig und voller Interesse eilte Uhland nach St. Gallen, um sofort den Fund mit eigenen Augen zu untersuchen. Als er nach Hause zurückgekehrt war und man ihn nach dem Erfolge der Reise befragte, wich er zuerst verwirrt allen diesen Fragen aus und gestand dann endlich, dass er die Chronik gar nicht gesehen. „Der Bibliothekar," so sagte er, „hat mir die Chronik nicht angeboten. Ich habe gedacht, er möchte vielleicht selbst etwas über den Gegenstand schreiben, und habe darum nicht den Mut gehabt, ihn um die Einsicht zu bitten."

„Das Volkslied in Österreich."

In dem 5. Hefte des Jahrganges 1902 der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde" wird auf S. 195 von der Absicht der Universal-Edition-Aktiengesellschaft in Wien eine Reihe von Bänden österreichischer Volkslieder herauszugeben Mitteilung gemacht und dem Unternehmen die wärmste Unterstützung von Seite des Vereines für österr. Volkskunde in Aussicht gestellt, „zu dessen umfassenderen Bestrebungen auch die Sammlung und Erforschung der Volkspoesie und des Volksgesanges gehört." Zum Schlusse wird in dem Aufsatze darauf hingewiesen, „dass der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien für die Deutschen in Österreich der Aufgabe, das deutsche Volkslied der österreichischen Alpenländer und der Deutschen in den Sudetenländern zu sammeln und zu pflegen, mit rühmlichst anerkannten Erfolgen, der größten Liebe und dem vollsten Verständnisse bereits seit Jahren nachkommt."

Diese Thatsachen sind zur Kenntnis der Universal-Edition-Aktiengesellschaft gekommen, wir wissen es. Sollte sich dieselbe rechtzeitig an unseren Verein wenden, so werden auch wir, der Sache zuliebe, nicht ermangeln, derselben, was das echte deutsche Volkslied anbelangt, mit Rat und That an die Hand zu gehen. P.

Deutsche Volkslieder aus dem Verlage von C. F. W. Siegel (R. Linnemann in Leipzig.

Kritisch beleuchtet von Prof. Josef Zak in Brünn.

(Schluß.)

W. Schauseil. Sechs Volkslieder für gemischten Chor. Nr. 1. „Müllers Abschied." Melodie nach Silcher's Variante ($^6/_8$) im $^2/_4$-Takt notiert. Hier drei Strophen, bei Erk-Böhme 6. Der Satz ist etwas matt. In der 3. Flugschrift des Wiener Volksgesangvereins steht ein schöner Satz von J. Heim.

Nr. 2. „Die Lore" (am Thore) ist kein echtes Volkslied. Als Textverfasser ist Christian Boie nachgewiesen — kein Original, sondern die Bearbeitung eines englischen Gedichts. Die Melodie rührt angeblich von H. Carey, dem Komponisten der englischen Volkshymne, her.

Nr. 3. „Ein Jäger gieng zu birschen", Text von J. Wolff. Die Bezeichnung „Im Volkston" läßt den Schluss zu, dass die Melodie komponiert wurde. Die Triole, aus Viertelnoten bestehend, im $^4/_4$ Takt sagt alles.

Nr. 5. „Mir ist ein schönsz braunsz Megdelein" anstatt „Brauns Mägdelein" (altdeutsch 1549, 1574, 1582). Die Melodielesart ist abweichend von jenen (3) bei Erk-Böhme; hier altdeutscher Text mit 4 Strophen (bei Erk-Böhme 5). Die Melodiewiederholungen sind immer abweichend harmonisiert, einmal mit Cadenzanhängsel im Alt. Der Satz ist etwas gesucht.

Nr. 6. „Getrennt, aber wie schwer!" (schlesisch) Melodie richtig bis auf den viertletzten Takt, welcher wieder „schöner" gemacht werden musste; ohne verminderten Septimenaccord geht es auch hier nicht.

W. Schauseil. Edelsteine des Volksgesanges für gemischten Chor.

Nr. 1. „Der Wald hat sich entlaubt" anstatt „Wünsche beim Abschied des Ritters" (altdeutsch 1452). Nach Erk-Böhme ist bloß der Tenor eines dreistimmigen Satzes erhalten. Der Bearbeiter gibt hierüber keinen Aufschluss und stellt die Melodie — etwas verändert — in den Bass, während Sopran und Alt im Einklang gehen. Wie viele dürften die erfundene Oberstimme für die eigentliche Melodie angesehen haben! Dadurch, dass der Tenor oft unter den Bass fällt, bleibt der Satz doch nur ein interessantes Beispiel für die Behandlung des Cantus firmus in der Unterstimme. Offene Quinten kommen häufig vor. Hier 2 Strophen bei Erk-Böhme 1 mehr, nachweisbar sogar 6.

Nr. 4. „Herzensweh" (1817) komponiert von dem Herausgeber in Es-dur. Bei Erk-Böhme steht eine Volksweise in g-moll. Das Volkslied steht also treffend im Klagetone. Aus der Eigenkomposition klingt an mehreren Stellen das wirkliche Volkslied heraus.

Nr. 15. „Argwohn" (Schwaben 1824). Die Melodie ist rhythmisch geändert, für die Textdeklamation nicht vorteilhaft. Der Satz ist überladen. In der G-dur-Melodie wurden folgende Dreiklänge benutzt: G, e, C, a, H, D nebst Haupt- und Nebenseptimenaccorden in allen erdenklichen Lagen.

Digitized by Google

Nr. 18. „Wonne des Liebenden" anſtatt „Heimliche Liebe". (In ganz Deutſchland verbreitet.) Verſtellte Strophen- und Wortfolge; die Melodie ſteht in einer minderwertigen Variante. Der Satz iſt ärmlich, zuweilen 3- und 2ſtimmig. Der Satz von K. M. Kunz in der 3. Flugſchrift des Wiener Volksgeſangvereines iſt ſehr gefällig.

Wilhelm Schanſeil. „Böhmiſches (tſchechiſches) Liederſpiel für gemiſchten Chor und Klavier. Wir können uns mit der Idee, Volkslieder zu einem Liederſpiele zu vereinen, nicht befreunden. Das können Muſikkapellen in Form eines Potpourri thun. Daſs ſich für ein tſchechiſches Liederſpiel in deutſcher Überſetzung ein deutſcher Verleger gefunden hat, ſtimmt uns wehmütig. Dieſes Glücks haben ſich die Bearbeiter echter deutſcher Volkslieder nicht allzuoft zu erfreuen. Deutſche, ſinget doch nur euer Volkslied! Der Bronnen iſt ſchier unverſiegbar. J. Fak.

Werle's Almrauſch in zweiter Auflage.

Im Jahre 1884 hat Dr. Anton Werle, der vortreffliche Kenner und Sänger ſteiriſcher Volkslieder bei J. A. Kienreich in Graz ſeine reichhaltige Sammlung „Almrauſch, Almliada aus Steiermark" herausgegeben. „Lauter alte Gſangl'n moants, und juſt a net goar ſcheau. Mein Gad, i ſing hält, wiar is g'hört und ſelba g'ſungen han", geſtand der Herausgeber in dem Schlufswort, das er ſeinem Buche beifügte, und gab ihm als Geleitſpruch auf die Reiſe in die Welt die Segensworte mit: „So pfüat eng Gott, Gſangln', fährt's auffi in d' Welt und eini in meini Landsleit, valeicht pöckt's eng do wieder a mål, dafs änheb's zan jodeln und ſingen nach ſteiriſchen Branch, und an Juchza d'rauf läjst's los, dafs d' Mäner zitern. Gs ſeid's drum koani Zöpf, wenn's ſteiriſch ſingts und ſpringts. Da Steira Täntz und 's Jodeln häb'n amål an Rauf g'habt, weit auffi über's Länd!

Roast's auffi, ös G'ſang'ln
Roast's auffi in d' Welt,
W'ſuacht's d' Sennerin af dar Alm
Und en Bauern am Feld." —

An 2000 Schnadahüpfln enthält die erſte Auflage, auf vier Gruppen verteilt: Almliada (S. 1—121), Liabsliada (S. 122—220), Jagaliada (S. 221—241) und Trutzliada (S. 242—273). Darauf folgen mehrſtrophige Bauernliada, 32 an der Zahl (S. 273—322) und 10 ebenſolche Jagaliada (S. 323—334). Den Schluſs der erſten Abteilung bilden 10 Gaſslſprüche. — Die zweite Abteilung enthält den muſikaliſchen Teil (S. 337—443) und (S. 445—472) die Texte jener Lieder, zu denen im Beginn dieſer Abteilung die Weiſen angegeben ſind. Der muſikaliſche Teil umfaſst 33 Tanzliada, Tanz'ln, 30 Schnadahüpfl-Liada mit und ohne Wörter, 23 Bauern-Liada, 6 Jaga- und Wildſchütz'n-Liada, 32 Jodler und das 1843 bei Gelegenheit der Verſammlung Deutſcher Naturforſcher und Ärzte in Graz von dem Reichsdeutſchen Andreas Schumacher gedichtete, gutgemeinte, aber nicht volkstümliche Prinz Johann-Lied.

Eine zweite Auflage dieſes Buches zu erleben, war der letzte Herzenswunſch des greiſen Sammlers; dieſen Wunſch erfüllt zu ſehen, ſollte dem alten Manne nicht vergönnt ſein. Er hatte ſie wohl vorbereitet, dieſe von ihm erſehnte zweite Auflage. Enthielt die erſte an 2000 Schnadahüpfln, ſo hatte er für die zweite mehr als das doppelte, über 4000 zuſammengetragen. Es handelte ſich, zwei Jahre vor dem Tode Werles[1]) 1900 nur mehr um einen Verleger — das Manuſkript ſelbſt war für die zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage — eine ſolche ſollte es ſein — völlig fertiggeſtellt. Doch der Verleger lieſs ſich nicht finden. Vergeblich hatte ſich Werle an die reiche Grazer Verlagsanſtalt Leykam-Josefsthal gewandt: 500 Stück wolle man drucken von dieſer zweiten Auflage, doch müſſe der Sammler aus Eigenem einen Zuſchuſs von 500 fl. leiſten. So lautete der kaufleriſche Beſcheid. Für eine ſteiriſche Volksliederſammlung gab es in der deutſchen Steiermark und außerhalb derſelben keinen Verleger! — Der Alte fuhr zur Grube — ſeine Lebensarbeit, ſein „Almrauſch in zweiter Auflage" wanderte ungedruckt in das ſteiermärkiſche Landesarchiv.

Und dort, — dort liegt das Manuſkript noch heute und harrt ſeiner Auferſtehung, trotz der von Grazer Blättern im Februar v. J. angekündigten Neuauflage, die von dem Werleſchen Buche im Verlage von J. A. Kienreich in Graz „ſoeben" erſchienen ſein ſollte. Denn, dafs wir es kurz machen: dieſe angebliche zweite Auflage iſt gar keine Neuauflage, ſondern der völlig unveränderte Nachdruck der erſten Auflage! Nicht ein Schnadahüpfl, nicht eine Note mehr als die erſte enthält dieſe „zweite" Auflage. Noch mehr! Nicht einmal ein Nachdruck liegt vor. Nichts wurde neugedruckt als das Titelblatt und der mit einem aufdringlichen farbigen Umbilde verſehene Umſchlag. Nicht einmal die Druckfehler wurden verbeſſert, die Werle in der erſten Auflage verzeichnet hatte. Um die Exemplare der erſten Auflage, die ſeit 1884, alſo in mehr als 18 Jahren, nicht abgeſetzt werden konnten, nun doch an den Mann zu bringen, wurde ihnen ein neues Titelblatt mit dem

[1]) Ich habe ihm ſeinerzeit im Grazer Tagblatt einen Nachruf gehalten.

Digitized by Google

Vermerk „Zweite Auflage, Graz 1902" vorangestellt und der neue geschmacklose Umschlag umgegeben. Damit dieser buchhändlerische Kniff nicht auf den ersten Blick selbst dem Unerfahrenen sich offenbare, wurde das Druckfehlerverzeichnis einfach — herausgenommen! — Und das nennt man eine „Zweite Auflage"! — Doch seien wir nicht ungerecht! Wer verdient den härteren Tadel, die Buchhandlung, die, um einen Ladenhüter los zu werden, ihm ein neues Mäntelchen umhängt — oder meine deutschsteirischen Landsleute, die angeblich ihr „schönes grünes Heimatland" so sehr lieben und es zu preisen nicht müde werden, die aber nicht zu bewegen sind, in den Geldbeutel zu langen, um sich ein gutes, wackeres, echt deutsches Buch zu kaufen, an dem einer ihrer Besten ein Leben lang gearbeitet hat, um ihnen zu bieten, was in ihrer so hochgepriesenen „schönen grünen Steiermark" das steirische Volk selber sich gedichtet und gesungen hat in Lust und Leid? —

Wie äußerlich und unwahr ist doch diese Art von lautem Lokalpatriotismus!

Dr. J. Pommer.

444 Jodler und Juchezer

aus Steiermark und dem steirisch-österreichischen Grenzgebiete, gesammelt von Dr. Josef Pommer. Vollständig in vier Lieferungen zu 1 Krone. Wiener Musikverlagshaus, vorm. F. Körich, I., Johannesgasse 17 und Kohlmarkt 11.

Wieder liegt uns in gefälligem, sehr handlichem Taschenformate eine neue Arbeit unseres unermüdlichen Forschers und Vorkämpfers des unverfälschten deutschen Volksgesanges vor. Sie stellt den ersten Versuch zur Schaffung eines von Pommer beabsichtigten möglichst vollständigen Sammelwerkes der deutschen Volksmusik aus Steiermark vor und bildet den I. Band desselben. Welch ungeheure Fülle unterschiedlichen Sangesstoffes der Verfasser in gleichenloser Aufopferung und Liebe zur Sache hiebei zu sammeln, zu sichten und zu bearbeiten übernommen hat, beweist der Umstand, daß schon zur Herausgabe des vorliegenden Werkes ein Zeitraum von acht Jahren regster Forschungs- und Sammelthätigkeit erforderlich war, um das vorgesteckte Ziel für den I. Band besagten Musikwerkes, eine möglichst vollständige Sammlung von Jodlern, Juchezern und „Rufen" aus der deutschen Steiermark, so wie erstrebt, zu stande zu bringen. Und sie ist dem Rastlosen in der That gelungen! Nicht nur, daß der Verfasser zur Charakterisierung und leichteren Übersicht die erstaunliche Zahl seiner gesammelten 380 Jodler und 64 Juchezer und „Rufe" nach ihrer melodisch-alphabetischen Anordnung vom Tiefsten zum Höheren, nach ihrer Stimmenzahl, nach ihren jeweiligen Namen und nach den Anfängen ihrer Texte geordnet hat, so sind auch eine Anzahl von Schnadahüpfeln, welche auf Jodlerweisen gesungen werden, eingeschoben und bei allen Nummern außer genauester und wahrhaftester musikalischer Zeichnung durch Noten noch die örtliche oder persönliche Herkunft, beziehungsweise Heimat jedes einzelnen Stückes nebst Vermerkung des Zeitdatums ihrer Ausforschung und anderen interessanten Angaben in geeigneten Zusätzen und Anmerkungen nachzulesen. Die Sorgfalt, welche der Herausgeber selbst den scheinbar weniger bedeutenden Findlingen seines Sammeleifers solchergestalt angedeihen läßt, ist geradezu rührend. Er hat mit diesem Werke nicht bloß die musikalische Litteratur um eine seltene Erscheinung bereichert, sondern auch ein Stück Studium deutscher Volkskunde aus den Alpen geliefert, und zwar ein fröhliches, für welches ihm die musikalische und alpine Welt dankbar sein dürfen, insonderheit die Freunde unverfälschten deutschen Volksgesanges und die Liebhaber alpiner Weisen, denen das über 400 Seiten starke Büchlein als ein wertvoller Melodienschatz bald unentbehrlich werden wird. Wir beglückwünschen den wackeren Anwalt des deutschen Volksgesanges von Herzen zu diesem Werke.

R. L. K.

(Zeitschrift des n.-ö. Gebirgsvereins „Der Gebirgsfreund".)

Aus Prad im Vintschgau

berichtet das n. Mitglied des D. VG.-V. Dr. Eduard Pöll über seine Bestrebungen für die Pflege des deutschen Volksliedes wie folgt:

„Meine Bemühungen, im sangesarmen Vintschgau das deutsche Volkslied wieder zur Geltung zu bringen, setze ich trotz dem geringen Interesse, das der Sache entgegengebracht wird, nach Kräften fort. Seit etwa einem Jahre sind in unserer Gegend verbreitet: Ungefähr 25 Sammlungen echter Tiroler Volkslieder von Kohl, zwei Sammlungen fränkischer Volkslieder (Dr. Pommer), einiges aus der Sammlung deutscher und deutsch-österreichischer Volkslieder (Dr. Pommer) und viele Flugschriften unseres Vereines.

Gesungen werden Volkslieder aus vorgenannten Samulungen derzeit in Schleis von einem Bauern-Männerquartett, in Prad (gemischter Viergesang), und in Saas (Männerquartett, bestehend aus Angestellten der Marmorwerke, der k. k. Fachschule und unter Mitwirkung des Gemeindearztes Dr. Steiner). Außerdem habe ich erreicht, daß die Kohl'sche Sammlung in vielen Gasthäusern anstiegt — an Stelle der „Regensburger."

Als Kuriosa möchte ich zwei Wahrnehmungen anführen: Das Schleiser Bauernquartett sang ehedem als Lieblingslied: „Wenn das atlantische Meer lauter Champagner wär, möcht' ich ein Haifisch sein, schlürfte nur Wellen ein." Nachdem nun eine gewisse Sättigung von

Digitized by Google

diesem „atlantischen Champagner“ eingetreten war, griffen die Sänger auf meine Veranlassung zum Tiroler Volksliede und sangen nun mit Vorliebe das „Peterbründllied,“ den „Hätt i di“ und andere frische Weisen.

Unlängst hatte ich beruflich auf dem Mauerhofe (Gemeinde Prad) zu thun. Ein halbwüchsiger, italienischer Arbeiter vom nahen Steinbruche verarbeitete in einer Stubenecke in einer Kaffeemühle — natürlich geschwärzten (geschmuggelten) — Kaffee und trällerte dabei die Weise: „Ich komme direkt vom Souper . . .“, mit unterlegtem italienischen Wortlaut! — Auch eine Idylle!

Zur Stelzhamer-Feier.

Am 29. November 1902 jährte sich zum hundertsten Male der Geburtstag des größten österreichischen Mundartlyrikers und -epikers. Es ist in diesen Tagen viel über den unüberwindlichen „Riesenhamer Franz“ geschrieben und gesprochen worden, namentlich in den Volksbildungsvereinen. Der große Musikvereinssaal in Wien vereinte eine — unerwartet große Menge von Stelzhamer-Verehrern, die sein Gedächtnis feierten. Hier hielt Hofrat Dr. Burckhardt, der feinfühlige Förderer der Dialektdichtung in Österreich, die Gedenkrede, Katharina Schratt und Dr. Anton Matosch sprachen Gedichte und der Wiener Männergesangverein trug mehrere Vertonungen von Liedern Stelzhamers vor. Und man feierte ihn mit Recht als einen Großen. Seine Dichtung ist kraftvoll und frisch wie der Wildbach, zart und herzinnig wie ein Kindersang, unverbraucht und stärkend wie die Ackerkrume.

Wie trifft doch diese Charakteristik mit jener des Volksliedes zusammen! Damit ist das schönste Lob der Dichtung des Innviertler Meisters gesagt. Er ist aus dem Volke hervorgegangen, sein Vater war Bauer, und sein „Mäadorl“, dem er die innigsten Lieder weihte, hat ihm wohl mit der Muttermilch all die Vorzüge des echten Volksgemüts gespendet, die später seine geliebte Heimat nährte und großzog.

Wie sein Sang dem Volksliede nahesteht, so war er selbst eine Gestalt aus demselben, frank und frei und „wie a Kerschbam in ewiga Blüah“.

Und wie ein fahrender Sänger zog er mit dem Schatze seiner Lieder freigebig von Land zu Land.

„Wanderstab, Wunderstab,
Du bist mein Lebn!“

Wir haben keinen seinesgleichen. Er war ein Sänger, kein Spaßmacher, keiner von jenen, die heute Vorleser und Publikum verderben und hinwieder von diesen verdorben werden, indem sie sich von dem verbildeten Geschmack der Menge zur billigen Wirkung drängen lassen — kurz gesagt, Stelzhamer war eine ganz selbständige Individualität als Mensch wie als Poet. Der „Stelzhamerbund“ in Oberösterreich kennt und versteht den vornehmsten seiner Dichter und hat seine und der ihm Nachstrebenden Werke in Tausenden von Händen im Volke verbreitet, ein Denkmal stolzerer und schönerer Art als jenes werden kann, das man ihm aus Stein oder Erz in Linz zu setzen gedenkt und zugleich ein Beweis, dass es noch ein Volk gibt, das seine Dichter ehrt.

H. F.

Deutscher Volksgesangverein.

Deutscher Volksliederabend und Fahnenweihe.

Über dieses Doppelfest berichtet die Ostdeutsche Rundschau unterm 12. XII. 1902 wie folgt:

„Der Deutsche Volksgesangverein begieng gelegentlich seines im Saale „zum weißen Engel“ in Hietzing abgehaltenen 26. Volksliederabends im Kreise seiner vielen Freunde und Anhänger das ebenso eigenartige als erhebende Fest seiner Fahnenweihe. Es war ein Weiheabend in des Wortes schönster Bedeutung — frei von allem nichtigen Schaugepränge und hohlem Phrasengedresche, ein Weiheabend, getragen von starkem nationalen Empfinden und von glühender Hingabe an die edle Sache des deutschen Volksliedes. Unter der Leitung seines nimmermüden Chormeisters Karl Liebleitner erklang zu Beginn das kräftige alte Studentenlied „Burschen, heraus!“ und hierauf das innige, stimmungsvolle fränkische Volkslied „Wahre Freundschaft“. Danach ergriff der Vorstand-Stellvertreter des Vereins Herr Karl Kronfuß das Wort zur Begrüßungsansprache und hieß die anwesenden Vereine und hervorragenden Persönlichkeiten herzlich willkommen. Das Vereinsmitglied Herr Woldemar Jauch trug sodann Kernstocks markiges Gedicht „Des deutschen Fähndrichs Fahnenschwur“ mit Kraft, Verständnis und Begeisterung vor, worauf von dem über 100 Köpfe starken gemischten Chores eines der Lieblingslieder des Vereins, das frische und freimütige Lied „Die Gedanken sind frei“ und das ergreifend schöne, archaistische altdeutsche Liebeslied „Mein Herz hat sich gesellet“ (Satz von H. van Eyken) voll Wirkung trefflich und freudig gesungen wurde. Durch die feinsinnige Auswahl und Anordnung der vorerwähnten Lieder hatte Chormeister Liebleitner eine außerordentlich wirksame Steigerung erzielt und den Höhepunkt des Abends, die „Fahnenweihe“, würdig vorbereitet. Die Weihe der Fahne begann mit der Absingung des Wahl-

Digitized by Google

spruches, worauf der Vorstand des Vereins, Reichstagsabgeordneter Professor Doktor Pommer, vortrat, um die Weiherede zu halten. Die zündende, von flammender Begeisterung durchwehte Rede, welche tiefen Eindruck machte, enthielt ungefähr Folgendes: Erst nach 13 Jahren seines Bestandes kommt der Deutsche Volksgesangverein dazu, seine Fahnenweihe zu feiern. Er hatte bisher Dringenderes, Wichtigeres zu thun: Pflege und Verbreitung des echten, im Volke selbst entstandenen deutschen Volksliedes. Unter den schwierigsten Verhältnissen begann der Verein seine Thätigkeit. Es mußte fleißig gesammelt und gesichtet, und, da fast nichts in brauchbarem Satze vorhanden war, das Meiste erst volkstümlich gesetzt werden. Der Verein wurde Verleger und Zeitungsherausgeber. Stets unterschied er sich von anderen Vereinen durch das streng abgegrenzte Gebiet seiner Bethätigung, sowie durch seine Organisation, der zufolge er Frauen und Männer als gleichgestellte und gleichberechtigte Mitglieder umfaßt. Durch die Einführung des Partitursingens, sowie durch die Gegnerschaft jeder leeren Äußerlichkeit wirkte der Volksgesangverein auch in reformatorischem Sinne. Eigenartig wie unser Lied sollte auch unsere Fahnenweihe werden. Die Fahne sollte prunklos, doch nicht schmucklos, nicht protzig und reich, dafür aber ein echtes Kunstwerk sein. Daß sie dies werde, dafür bürgte der Name ihres Schöpfers, Prof. Delug, welchen der Verein hiermit zu seinem Ehrenmitgliede ernennt. Dank gebührt aber auch allen, die sich um das Zustandekommen der Fahne verdient gemacht haben, so namentlich zwei edlen Frauen, welche, da die von Professor Deing verlangte schwere, gerippte, mattsilber-grauweiße Seide in dieser Art nicht mehr gemacht wird, in hochherziger Weise ein Brautkleid als Fahnenstoff spendeten. Welch' poetischer Gedanke: das Kleid, welches ein schönes, junges Menschenkind am schönsten Tage seines Lebens in Reinheit, Unschuld und Jugendfrische getragen hat, es wird zur Fahne, die uns ein Symbol des reinen, ewig jungen, frischen Volksliedes bedeutet!

Und nun schreiten wir zur Weihe, ohne Festmesse, ohne weißgekleidete Mädchen, ohne „Fahnenmutter" und Gepränge. Wir weihen, wie Männer weihen, durch einen „frommen Spruch". Hört die gedankenschweren Worte eines Meisters, des berühmten Musiktheoretikers A. B. Marx, gleichsam ein Evangelium des Volksliedes:

„Das Volkslied ist die Unsterblichkeit der Musik. Es ist ewig dasselbe, wenngleich es in seiner Ausprägung nach Ort und Zeit wechselt.

Es gehört der grauesten Vergangenheit wie der blühenden oder bestaubten Gegenwart und zugleich ist es eigentliche Zukunftsmusik.

Es ist die unantastbare Musik von Gottes Gnaden, denn sein Schöpfer und sein Inhalt ist überall und alle Zeit derselbe: Das Volk selber und der in das Lied übergehende Inhalt des Volkslebens." —

Sodann wurde die Fahne gesenkt. Der Redner legte die Hand auf sie und sprach, sie festhaltend:

„Flieg' uns voran zu Kampf und Sieg!
Wir geloben dir treue Gefolgschaft.
Werden wir aber je untreu,
Dir und dem echten deutschen Volkslied,
Das du bedeutest, so sinke in den Staub,
Und werde zu Staub, so schön du bist!
Fahnenjunker! Dies Kleinod geb' ich in Eure Hut.
Bewahrt es treu und gut!"

Stürmischer Beifall folgte den zündenden Worten Dr. Pommers; die Fahne wurde enthüllt und unter Liebleitners Leitung der von Pommer gedichtete Fahnenspruch nach der alten Burschenweise „Wir hatten gebauet" angestimmt. Nachdem der Schriftsteller Hans Fraungruber noch ein von ihm verfaßtes prächtiges Festgedicht vorgetragen hatte, war die würdige, echt deutsche Feier der Fahnenweihe, die wir zur Nachahmung nicht warm genug empfehlen können, zu Ende.

Die Fahne — ein wahres Kunstwerk — ist, wie erwähnt, ein Werk des Akademieprofessors Delug, der auch die Ausführung leitete und überwachte. Sie stellt das Sängerzeichen des Vereins dar: Eine goldene Harfe mit schwarz-rot-goldener Säule, umgeben vom Eichenkranz mit reichem Laub und Fruchtwerk (aufgelegte Arbeit) auf mattsilbergrauem Grunde. Nicht vergessen sei die schmucke und doch einfach würdige Tracht[1]) der Fahnenjunker.

Der allgemeine Sang „Wo zur frohen Feierstunde", langsam und feierlich von allen Anwesenden gesungen, leitete nun wieder in das Gebiet des rein Gesanglichen über. Die III. Abteilung enthielt eine prächtige Auslese von heiteren, älplerisch derb-frischen Volksliedern, unter denen ich besonders das unübertrefflich „stilvoll" gesungene Necklied „Die Appenzellerin", und das übermütige salzburgische Volkslied „Der Wildschütz und der Jagertoni" hervorheben muß. Frau Anna Liebleitner, Chormeister Liebleitner und Dr. Träger

[1]) Ebenfalls nach Angabe Prof. Delugs angefertigt. Die Schriftl.

Digitized by Google

sangen, fein „z'sammg'stimmt", muntere Kärntnerlieder, die Herren Kronfuß, Dr. Pommer und Kratzsch ließen ihre hellen Jodlerstimmen erschallen. In einer Pause hielt der anwesende Vorstand des Niederösterreichischen Sängerbundes, Herr Josef Jaksch, an den Verein eine markige, begeisterte Ansprache, in welcher er die Glückwünsche der Bundesleitung aussprach.

Diesem so schön und würdig verlaufenen Abende gebührt ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte des Deutschen Volksgesangvereins, dem seine schimmernde Fahne stets ruhmvoll voranleuchten wird, wenn er unter Vorantritt seiner siegreichen Führer auszieht zu Kampf und Schutz für eines der heiligsten Güter unseres Volkes: das hehre, ewig junge deutsche Volkslied.

Ostdeutsche Rundschau. Wgr.

Vom D. VG.-V. in Wien.

Herr **Hans Traungruber** ist wegen Überbürdung mit Arbeit aus der Schriftleitung ausgetreten. An seine Stelle treten die Herren **Franz Friedrich Kohl** und **Karl Kronfuß**. Traungruber bleibt dem Blatte als Mitarbeiter erhalten. Wir sagen dem Scheidenden unsern besten Dank für den treuen Beistand, den er uns und unserer Sache durch so lange Zeit geleistet.

Die Schriftleitung.

Jahresplan für 1905.

Allgemeine Übungen und Wochenversammlungen: jeden Donnerstag (Werktag).
Ausschußsitzungen: jeden 1. Dienstag im Monate.

Zeichenerklärung:

* Ausschußsitzung, [] Aufführung, Hauptversammlung, () Plauderabend.

Jeder Aufführung folgt ein Plauderabend. (Kurze Übung; Vortrag, Unterhaltung.)

Die Besprechung der Aufführungen wird in der auf sie unmittelbar folgenden öffentlichen Ausschußsitzung vorgenommen.

Jänner: 8., 13*., 15., 22., 29.
Februar: 5.*, 5., [12.]: Hauptversammlung; 19., 26. [Liedertafel.
März: 5.*, 5., [7.]: Uhlandabend; (12.), 19., 26., [29.]: Deutsche Volks-
April: 2., 7.*, 16., 23., 30. (am 9., Gründonnerstag, entfällt die Übung.
Mai: 5.*, 7., 14. [16.] Deutscher Volksliederabend; (28.)
Juni: 4., 9.*, 18., 25., [28. u. 29.] Sängerfahrt.
Juli: 2.*, 5., Sonntag, Abschiedsausflug.
6. VII. bis 16. IX. Sommer-Ruhe.
September: 17. Begrüßungsabend, 24.
Oktober: 1., 6.*, 8., 15., 22., 29.
November: 5.*, 5., 12., [14.]: Deutscher Volksliederabend; (19.), 26.
Dezember: 1.*, 3., 10., 17., 29. Dienstag: Julfeier.

Zwanglose Ausflüge vorgeschlagen für 19. IV, 21. V. und 11. VI.

Näheres über das Ziel der Sängerfahrt später. Der Ausschuß.

Das Deutschnationale Taschenbuch mit Zeitweiser auf das Jahr 1905/2016

ist soeben im Schererverlag erschienen. Der Inhalt des Taschenbuches bietet eine für jeden gebildeten Deutschen unumgänglich notwendige Fülle von Wissen, das in übersichtlicher und anziehender Weise geordnet wurde. Das „Deutsche Dreigestirn" (Luther, Goethe, Bismarck) schmückt das Werk, das auch sonst eine große Menge von Zierstücken, Bildern und Zierleisten enthält. Die äußere Hülle des Taschenbuches enthält drei große Faltentaschen, die jede Brieftasche ersetzen, und ein auswechselbares Heft für Vormerke.

Preis K. 1.50 in Leinen als Brieftasche gebunden. Bestellungen an den Schererverlag, Innsbruck.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Franz Friedrich Kohl und Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: Dr. J. Pommer: Das Bewußt-Kunstmäßige in der Volksmusik. — H. v. Wolzogen: Etwas vom finnischen Volksliede. — Dr. H. F.: Ein deutsches Weihnachtsspiel. — A. Worrech: Überreste deutschen Volksgesanges in Obetfrötschau, Südmähren. — J. Zak: Nachtwächterlied. — Dr. J. Pommer: Ein chromatischer Juchezer. — Der Kühnmelcher. — Gründung eines Zweigverbandes des D. VG.-V. in Liesing. — Allerlei.

Das Bewußt-Kunstmäßige in der Volksmusik.

Von

Dr. Josef Pommer.

Fortsetzung.

In der von mir, im Vereine mit Hans Fraungruber geleiteten Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" habe ich auf Seite 48 des zweiten Jahrganges den Umstand, daß sich eine Weise sekundieren oder überschlagen lasse, als ein fast untrügliches Zeichen für die Echtheit derselben nachgewiesen. Augusta Bender stimmt dieser Behauptung völlig zu und bemerkt, das „Sekundierenkönnen" sei auch ihnen als ein Zeichen musikalischer Begabung vorgekommen. Sie erzählt von zwei Kameradinnen, die schon ganz frühe die zweite Stimme fest und sicher singen konnten — gewiß schon mit 7—8 Jahren. Bei ihr habe dies etwas länger gedauert „trotz angestachelten Ehrgeizes". („Das deutsche Volkslied", III. Jahrgang, 2. Heft, Seite 34: „Das Sekundierenlassen, ein Kennzeichen der Volkstümlichkeit".) Man sieht, daß die Fähigkeit, eine Begleitstimme zu erfinden, beim Volke für etwas Besonderes gilt. Diese Begleitstimmen werden selbstverständlich nicht aufgeschrieben und dann nach Noten gesungen. Das Volk singt nicht aus Noten, sondern nur nach dem Gehöre. Einen geradezu köstlichen, volksmäßigen Kunstausdruck für Leute, die, wie z. B. Kirchensängerinnen, nach Noten singen können, hörte ich in Lassing bei Selztal. „Die ist *ernotisch*", hieß es dort von einem Weiblein (Agnes Stock), welche eine tüchtige Kirchensängerin war. Das Dirndl, das mir dies mitteilte, sagte jedoch von sich selber, sie sei „nicht *ernotisch*", d. h. besitze keine Notenkenntnis. In einem Tiroler Liede aus der Lienzer Gegend rühmen sogar die Sänger mit Selbstbewußtsein von sich:

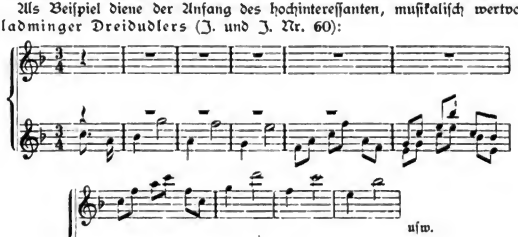
„Mir kennan kani Noten
Und hab'n a niz studiert."

Digitized by Google

Außer der zweistimmigen Behandlung kommt auch dreistimmige und in Kärnten fünfstimmige Behandlung vor. Vierstimmigkeit ist dagegen selten.

Die Dreistimmigkeit findet sich am häufigsten beim Jodler. Gewöhnlich setzen die drei Stimmen hierbei nicht zugleich, sondern nacheinander ein, zuerst die tiefste, die Hauptstimme, dann eine begleitende zweite Stimme als Überschlag, und endlich wird auch dieser Überschlag wieder überschlagen durch die höchste Stimme.

Als Beispiel diene der Anfang des hochinteressanten, musikalisch wertvollen Schladminger Dreidudlers (J. und J. Nr. 60):



Man beachte die Akkorde, welche in den halben Noten des 7., 8. und 9. Taktes vorliegen. Ganz ungezwungen und nach natürlicher, musikalischer Logik folgen aufeinander: Der kleine Dreiklang der zweiten Stufe, der große Dreiklang der ersten Stufe und der verminderte Dreiklang der siebenten Stufe, nachdem alle drei im ersten Viertel der entsprechenden Takte bereits in der Form der ersten Umkehrung als Sextakkorde eingetreten waren.

Nach der Anzahl der Stimmen heißen die Jodler auch: Zweier, Zweidudler, oder Dreier, Dreidudler, je nachdem sie zwei- oder dreistimmig sind. Einen dreistimmigen Jodler nennt man auch hie und da einen Dreispanigen. Der Ausdruck hängt mit G'spän und G'spanin zusammen. G'spän bedeutet den Sängergenossen, mit dem man ein Lied oder einen Jodler zu singen gewohnt ist. Die Sänger oder Sängerinnen finden sich nämlich zu zweien oder zu dreien zusammen und üben ihre Lieder miteinander ein, kurz, es sind Sänger, die sich aneinander gewöhnt haben, weil sie gewöhnlich miteinander singen. Wenn man einen Sänger auffordert, etwas zum besten zu geben, so kann man wohl die ablehnenden Worte vernehmen:

„I kann nit singen, es is mein G'span heut' nit da."

Unter einem „Dreispanigen" versteht man also einen dreistimmigen Jodler. In neuerer Zeit tritt da und dort zu solchen dreistimmigen Jodlern noch ein einfacher Baß auf Tonika und Dominante hinzu, wahrscheinlich veranlaßt durch das Vorbild der Vierstimmigkeit im Männergesange oder wohl auch des Basses beim ländlichen Orchester. Öfter kommt es vor, daß schlechte Baßsänger mit der Melodie eines Liedes in der tieferen Oktave mitgehen, so daß also die verpönten offenen Oktavengänge entstehen. Einen solchen schlechten Baß nennt das Volk einen Schusterbaß und ist sich des tadelnden Charakters dieser Bezeichnung wohlbewußt.

Überhaupt begegnete ich in den letzten Jahren im Volke wiederholt dem Bestreben nach Vielstimmigkeit. Man suchte einen zweistimmigen Jodler durch

Digitized by Google

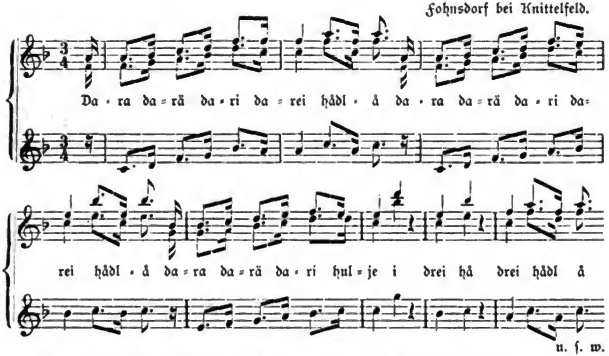
Hinzufügung eines zweiten Überschlages, durch Drunterlegen einer tiefsten Stimme oder Einschieben einer Mittelstimme zu einem dreistimmigen, einen dreistimmigen in ähnlicher Weise zu einem vierstimmigen zu machen. Beispiele: Der Alt-Aussеer Jodler (J. und J. Nr. 20), dem wohl auch das hübsche Vierzeilige unterlegt wird:

Ich freu' mich schon auf'n Summa,
Und dá wálg i 'gánz Wocha in Álma umma,

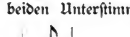
erscheint in der Sammlung 252 J. und J. unter Nr. 190 dreistimmig. Ein Alt-Aussеer Forstgehilfe hatte einen zweiten Überschlag hinzugefügt. — Im September 1893 hörte ich in Rottenmann von drei jungen Männern aus Fohnsdorf einen ursprünglich zweistimmigen Jodler dadurch zu einem dreistimmigen ergänzt vortragen, dass eine dritte, tiefste Stimme hinzugefügt wurde. Als ich das jodelnde Dreiblatt fragte, von wem sie den Jodler in dieser dreistimmigen Form erhalten hätten, erwiderte der eine, Stuhlpfarrer mit Namen, er habe auch mitsingen wollen und deshalb die dritte Stimme erfunden. Dass ihm hiebei einige nicht gerade wohlklingende Quintenparallelen mit unterlaufen waren, störte ihn nicht. Der Jodler steht unter Nr. 72 in meiner neuesten Sammlung, 444 J. und J. (Wiener Musik-Verlagshaus). Der Anfang möge hier folgen:

Dara-darä-dari-darei-hádl-á.

Fohnsdorf bei Knittelfeld.



Der oben besprochenen unechten Vierstimmigkeit durch Hinzufügung eines einfachen Basses zu einem dreistimmigen Jodler möchte ich die echte Vierstimmigkeit entgegenstellen, wie sie sich in einigen wenigen Fällen vorfindet. Besonders interessant durch seinen Bau ist der echt vierstimmige Jodler der Grabenbauern von Übelbach, J. und J. Nr. 67. Die beiden Unterstimmen zeigen den Rhythmus:



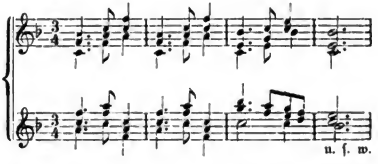
Die im 9., beziehungsweise 13. Takte hinzutretenden Oberstimmen dagegen den Rhythmus:

Der Gegensatz, der zwischen diesen zugleich erklingenden Rhythmen entsteht, ist den Singenden sicher zu vollem Bewusstsein gekommen. Noch wäre auf den

Digitized by Google

fünfstimmigen „Hore“ aus Vorau (252 J. und J. Nr. 211) und den sechsstimmigen „Schladminger“ derselben Sammlung hinzuweisen. Der letztere baut sich eigentlich aus zwei dreistimmigen Jodlern auf, von denen der erste den Dreiklang aufsteigend in der Terz-, Quint-, Oktavlage, der zweite dagegen denselben Akkord zuerst von der Oktav- in die Terzlage hinauf- und von da in die Quintlage herabspringend bringt. Ähnlich wird je zwei Takte später der Septimenakkord behandelt.

Zur Veranschaulichung mögen die folgenden vier Takte dienen (252 J. und J. Nr. 212):



Auch die bekannte Fünfstimmigkeit des Kärntner Volksliedes möchte ich als uneigentliche Fünfstimmigkeit bezeichnen, aus Gründen, die ich sofort entwickeln werde. Es ist Thatsache, dass die Kärntner ihre Volkslieder gewöhnlich fünfstimmig singen. Die Hauptmelodie des Liedes liegt gewöhnlich in der Unterstimme, welche von einem Baritonisten gesungen wird. Dieser Sänger der Hauptstimme heißt beim Volke der Vorsänger. Die Hauptstimme wird überschlagen, und zwar wird dieser Überschlag mit vollem Bewusstsein, dass er nicht die Hauptstimme, sondern eine Begleitstimme ist, leiser als die Hauptstimme und in allen höheren Tönen „in der Fistel“ gesungen. (Dieses „Fistelsingen“ ist unerlässlich sowohl beim Überschlagen der Kärntner Lieder als der Jodler.)

Der Sänger, welcher den Überschlag singt, heißt „der Drübersinger“. Wenn die Sänger unter sich die Stimmen verteilen (dass niemand dabei an das Ausgeben von Notenblättern denke, es wird selbstverständlich nur nach dem Gehöre gesungen!), kann man sie sagen hören: „I sing' an, thua du drübersingen.“ Diese zwei Stimmen, die Hauptstimme und der Überschlag, stehen musikalisch fest. Wird das Kärntner Lied zweistimmig gesungen, so besteht es aus diesen beiden Stimmen. Ist ein dritter Sänger da, so singt er, wenn es seine Stimmlage erlaubt, einen einfachen Bass mit. Dazu treten häufig noch zwei Mittelstimmen, die sogenannte „hohe Quint“ und die „tiefe Quint“. Das Volk denkt, wenn es von der Quint spricht, selbstverständlich nicht an das Quintenintervall, obwohl die Dominante der Tonart eine große Rolle in diesen beiden Stimmen spielt, sondern wahrscheinlich an die fünfte Stimme, da jede dieser beiden Füllstimmen als zuletzt hinzutretend, somit eigentlich die eine als die vierte, die andere als die fünfte Stimme zu zählen wäre. Die beiden Quintstimmen enthalten zusammen die harmonischen Elemente, welche im Männerquartett etwa dem ersten Bass zufallen. Das musikalische Unvermögen, eine derartige schwierige Mittelstimme korrekt auszuführen, hat wahrscheinlich, neben dem Wunsche, dass möglichst viele Sänger in selbständiger Rolle auftreten können, zur Verteilung der Töne dieser einen begleitenden Füllstimme an zwei Sänger geführt. Man sieht, dass die als etwas Wunderliches angestaunte Fünfstimmigkeit des Kärntner Liedes eigentlich in einer musikalischen Unzulänglichkeit ihren Grund hat, und dass sie keineswegs wesentlich für das Kärntner Lied ist, wie die geistlosen Nachbeter meinen, die nur Äußerlichkeiten sehen. Mit Recht hat sich deshalb Hans Neckheim in seiner Kärntner

Digitized by Google

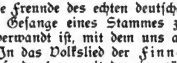
Liedersammlung über dieses Vorurteil hinweggesetzt und die von ihm gesammelten und gesetzten Kärntner Lieder vierstimmig gesetzt. Ich verweise hierzu auf das Vorwort zur ersten Auflage seiner Sammlung, Seite VI, VII und VIII. Noch sei betont, dass diese Kärntner Lieder vom Volke nicht im Chore, sondern in Soloquintetten gesungen werden.

(Schluss folgt.)

Etwas vom finnischen Volksliede.

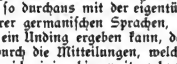
Die Freunde des echten deutschen Volksliedes dürfte es interessieren, auch einmal etwas von dem Gesange eines Stammes zu hören, der zwar nicht mit dem germanischen oder arischen verwandt ist, mit dem uns aber doch eine innige Teilnahme an seinem Geschick verbindet. In das Volkslied der Finnen scheint noch kein fremder Ton eingedrungen zu sein; es hängt so durchaus mit der eigentümlichen Volkssprache zusammen, dass eine Übersetzung in eine unserer germanischen Sprachen, welche den Rhythmus des Originals genau beibehalten will, nur ein Unding ergeben kann, das weder finnisch noch deutsch ist. Zu dieser Erkenntnis kam ich durch die Mitteilungen, welche mir kürzlich durch Gäste aus Finnland zugingen, und von denen ich einige hier weitergeben möchte.

Da die Regel der Betonung im Finnischen einen Akzent immer auf der ersten Silbe erfordert, so ist der trochäische Rhythmus der herrschende:

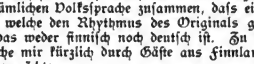


Bei viersilbigen Worten werden die 1. und 3. Silbe betont; bei mehrsilbigen liegt der Hauptakzent auf der ersten, schwächere auf der 3., 5., 7. ꝛc. Die letzte Silbe bleibt ohne Ton.

In heiteren Volksliedern kommen Tanzrhythmen mit Lizenzen vor, wie:



Refrain:



Als wortloser, populärer Refrain, der sich an die Verse eines Volksliedes anfügen, aber auch ihnen vorausgehen kann, ist ein gewisses:

„tunlan teï!"

das Gebräuchlichste und auch beinahe das Einzige in dieser Art. In der Form:

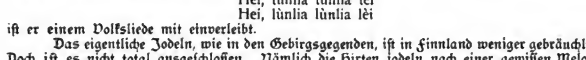
Hei, tünlia tünlia teï
Hei, lünlia lünlia leï

ist er einem Volksliede mit einverleibt.

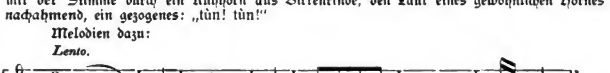
Das eigentliche Jodeln, wie in den Gebirgsgegenden, ist in Finnland weniger gebräuchlich. Doch ist es nicht total ausgeschlossen. Nämlich die Hirten jodeln nach einer gewissen Melodie mit der Stimme durch ein Kuhhorn aus Birkenrinde, den Laut eines gewöhnlichen Hornes nachahmend, ein gezogenes: „tün! tün!"

Melodien dazu:

Lento.



Andante.



oder:

Bei der Heimkehr der Herde jodelt der Hirtenjunge mit der Stimme allein (ohne Rindenhorn):

prrrüi kut, prrrüi vut, prrrulita,
rämm tamm, tila tüla rittan,
tila tüla rämm!

Auch der Fischer hat seinen speziellen Jodler, der Fischerliedern als Refrain beigefügt werden kann:

Siki viki
näki viki
viiun viiun
väs (klingt: vasch) kiss! —
köve ritsa vitsa
väarana
vinga ti vö!

Digitized by Google

Augenblicklich ist eine größere Sammlung finnischer Volkslieder und Volkstänze im Druck, wovon schon einige Lieferungen zu haben sind." — H. v. Wolzogen.

Ein deutsches Weihnachtsspiel.

Nach der im Dorfe Frankstadt (Nordmähren) gebräuchlichen Aufführung bearbeitet von Josef Zak. Aufgeführt vom Brünner Deutschen Volksgesangverein am 17. Dezember im Festsaale der Höheren Töchterschule, wiederholt am 20. und 22. Dezember v. Js. ebenda.

Wie eine Weltflucht war uns die kleine Pilgerfahrt erschienen. Eine Flucht aus den Prunksälen der Kunst zu ihrer bescheidenen Krippe. Gleich beim Eintritt in den Schulsaal überkam uns die Erwartung des Ungewöhnlichen; nicht die geräuschvolle Art eines Konzertpublikums, nicht die kritischen Gesichter der mit Partituren bewaffneten Kunstfreunde. Alles so still und andächtig, wie in einem Gotteshaus. Und es war auch fast so leer wie dort. Aber das bekümmert die Leute hinter dem Vorhang nicht. Hier wird die Kunst um der Kunst willen geübt. Man ist Spielmann und Zuhörer zugleich. Geschäftig eilt der allwissende Spielleiter von seinem Dirigentenpult hinter die Kulissen und zurück, unbekümmert um sein Publikum, den Blick einzig auf sein primitives Theater gerichtet. Ein Blick der Liebe, der Hingebung. Herr Zak liebt seine Kunst. Denn es ist die Kunst seiner Landsleute, echte Heimatskunst: das Volkslied unserer deutschen Nordmähren. Aus Dorf Frankstadt ist dieses „Weihnachts- oder Krippenspiel" zu uns gekommen. Noch vor fünfundzwanzig Jahren haben Frankstädter Dorfbewohner dieses bodenständige Spiel bühnengerecht zur Aufführung gebracht; vielleicht auch öfters von Haus zu Haus umherziehend — wie manche Gepräge wendungen anzudeuten scheinen. Es ist ein Hauptverdienst Zaks, den volkstümlichen Charakter von Wort und Musik streng gewahrt zu haben; was uns die eingerichtete Partitur bietet, ist echt und wahr, eine Volksausgabe im besten Sinne.

Im Anfange aller musikalischen Kunst war die — musikalische Erfindung, möchte man fast sagen. Mit einem wuchernden Reichtum von einfachen, gefälligen Melodien, fesselnder Rhythmik, anmutender Harmonisation — so gibt sich das Volkslied unserer nordmährischen Dorfbewohner. Die Weberei war ihre kümmerliche Erwerbsquelle von alters her. Wie das Webschiff surrend und klappernd durch die Webfäden flog, das ergab einen knappen, munteren Rhythmus; und in das eintönige Geräusch des sausenden Webstuhles mischten sich die fröhlichen Weisen des sangfreudigen Völkchens, diese naiven Schöpfungen der dichtenden Volksseele. Dazu dann ein wirksamer Einschlag des bedächtigeren Kirchengesanges, eine feierlich ernste Sonntagsstimmung; denn am Tag, wo alle Arbeit ruht, darf sich auch das Lied selbst in gemächlicherer Bewegung ergehen. Aus solchen Quellen mag wohl auch das „deutsche Weihnachtsspiel" entsprungen sein. Eine bunte Folge von Solo- und Chorliedern mit Harmonium- oder Klavierbegleitung und verbindenden Textversen, in jeder Verszeile, in jeder Note ein Stück deutschen Volkstums. Josef und Maria, der Erzengel Gabriel, der Engel Emanuel, die heiligen drei Könige, vier Hirten und ein Bauer — dies die handelnden und singenden Personen des bescheidenen „Mysterinms"; im Vordergrunde die Wohnstätte der Hirten, dahinter der Stall mit der Krippe. Alles von solider Konstitution, derb und urwüchsig, wie das Volk selbst. Kein Zug von Weichlichkeit, von süßlicher Frommheit geht durch seine Kulissenwelt. Aufrecht und mit köstlichem Ernst stolzieren die begleitenden Knüttelverse einher, in ihrer Knappheit und Gedrungenheit an die Schwankdichtungen eines Hans Sachs erinnernd. Die ganze Naivität, der urgesunde Humor unseres deutschen Wesens enthüllt sich in dieser Reimsprache. Wenn sich Maria besorgt erkundigt, ob „die Kinder beten all' und singen", und der Engel Emannel mit der Klage antwortet „manch' Kindlein folgt den Eltern nicht", so klingt das kaum kindlicher, als die Entgegnung Marias: „O hätt' ich früher dies vernommen, nie wär' ins Haus ich hergekommen. Die Mühe konnt' ich mir ersparen und gleich hinauf zum Himmel fahren." Oder die folgende Bitte des Engels: „Nimm's, o Maria, nicht so streng, es gibt der braven Kinder noch die Meng'! Tu' dich ein wenig noch bedenken, den Kindern eine Gabe schenken!" Eine Poesie der Kinderzeit, naiv, wie das Volk in seinen Kulturanfängen. Und wir finden die stehenden Figuren aller Weihnachtsspiele: die lustigen, schlaftrunkenen Hirten, die der Kunde des Göttlichen ihre reale Empfindungswelt entgegensetzen („so laß' mich doch erst schlafen aus, früh geht es ja aufs Feld hinaus") und das hartherzige Bäuerlein, das die heilige Familie nur für gutes Geld beherbergen will („Hast du Geld in deinen Taschen, kannst hier ruhn und rasten. Hast du keins, fort aus dem Stall mit deinem lieben Eh'gemahl!"), um gleich darauf reuevoll ins Knie zu sinken. Bezeichnend, daß der Volksmund für die opfernden Könige keinen Dialog gefunden hat. Nur ein fast biblisches Strophenlied, in dem die drei Könige im Singen abwechseln. Wer sollte auch in Dorf Frankstadt wissen, wie Königen der Schnabel gewachsen ist? Da weiß man schon mit den heiligen besseren Bescheid. Wie ergötzlich, wenn Josef auf Marias Einladung: „Möchst nicht das Kindlein wiegen ein?" mit den ausweichenden Worten erwidert: „Wie soll ich denn das Kindlein wiegen, ich kann ja kaum den Rücken biegen." Klingt das nicht wie ein Streit aus dem bäuerlichen Eheleben heraus? Gesund und herzhaft, wie die Worte, fließen

Digitized by Google

die einfachen Weiſen, rührend in ihrer Einfachheit. Ein zartes Vorſpiel, nach einem Weihnachtsliede aus dem ſechzehnten Jahrhundert, wie auf Engelſchwingen dahinſchwebend. Dann eine Art Kupletlied der vier Hirten, eine ſorglos heitere Weiſe, die Freuden des Hirtenlebens artig umſchreibend; noch kräftiger bewegt iſt das ſpätere Hirtenlied (Nr. 5), — in jenem hüpfenden Zweivierteltakt, den man ſo gerne als ausſchließliches Eigentum der böhmiſchen Polka erklärt. Er ſpricht hier gut deutſch, das mundartliche Deutſch unſerer nordmähriſchen Leineweber. In zwei feierlich ſchlichten Liedern verkünden die beiden Engel des Heilands Geburt; durch die Stille der heiligen Nacht tönt ihre laute Verkündigung. Sie verbinden ſich zu freudigem Zwiegeſang, bald darauf mit Maria und Joſef zu einem richtigen Quartett, das uns in ſeiner leichten Bewegung und ſeiner dynamiſchen Abtönung mit ganz eigenartigem Reiz umſtrickt. Das Lied der heiligen drei Könige und ein fröhliches, kräftiges Chorlied am Schluſſe ergänzen die bunte Reihe.

Damit wären wir eigentlich am Ende. Aber in der Aufführung folgen noch ein paar intereſſante Ausgrabungen. Vor allem ein Inſtrumentalſatz; ein altehrwürdiges Paſtorale, das vor mehreren Dezennien zu Frankſtadt die „Mette“ verherrlichen half. Ein Stück von faſt Haydnſcher Faktur; darin zwölf Glockenſchläge und zwölf Hornſignale, die unerläßlichen Mitternachtszeichen. Denn „tönend wird der Tag geboren“. Man hat es einmal recht ernſt genommen mit dieſen muſikaliſchen Spielereien; Küſter und Nachtwächter wurden zur thätigen Mithilfe entboten und wehe, wenn etwa aus den zwölfen eine Dreizehn wurde! Aber was nützen alle Vorſichtsmaßregeln gegen die Tücken eines trunkenen Nachtwächters? Und ſo kam es wohl einmal wirklich zu dreizehn Hornrufen, zum Entſetzen der abergläubiſchen Dorfmütter. Man gewöhnte ſich alſo, den guten Nachtwächter nach dem zwölften Hornrufe ſo kräftig am Arme zu rütteln, daß ihm nicht nur alle weiteren Hornrufe, ſondern wahrſcheinlich auch alle Sinne vergingen. Dem Zwiſchenſpiele der Inſtrumente folgen drei nordmähriſche Weihnachtschöre: „Chriſtkendlelied“ aus Spornhau, „Weihnachslied“ aus Liebau und ein „Hirtenlied“ aus Hof-Bautſch-Bärn, geſetzt von Joſef Zak. Da wären wir auch ſchon wieder bei dem geiſtigen Urheber dieſer Feſtaufführungen angekommen. Seinem unermüdlichen Eifer, ſeiner verſtändigen Forſchung danken wir die Kenntnis unſeres heimatlichen, deutſchen Volksliedes. Ein Verdienſt, nicht gering zu ſchätzen. Es gibt uns wieder, was wir in den aufgedunſenen Fabrikaten manches zeitgenöſſiſchen Komponiſten vergebens ſuchen: ehrliches, naives Empfinden. Denn das Volk dichtet, frei von allen doktrinären Bedenken, aus innerem Drange; Geſang — das heißt im Volksmunde noch: Daſeinsfreude. Man ſingt, wo man ſich fröhlich niederläßt. Und wir laſſen uns gerne nieder, wo noch ſo fröhlich geſungen wird. Darum auch ein freudiges Wort der Anerkennung für alle an dieſem Weihnachtsſpiele Mitwirkenden: Die Damen Grete Koller (Gabriel), Czechmanek (Emanuel), Dundalek (Maria), die Herren Klein, Plitſchka, Pitzal, Barauſch (vier Hirten), Riedl, Preiß, Dungel (drei Könige), Laughammer (Joſef) und Heſſek (Bauer), den gut geſchulten Chor unſeres Volksgeſangvereines und das kleine, gebetene Orcheſter. Wer Sinn und Empfänglichkeit für die ſchlichte Sprache unſeres Volksmundes hat, gehe hin und höre; er wird keiner Großthat der Kunſt, aber einem anſpruchsloſen Werke von geſunder Farbe und Urwüchſigkeit begegnen. Dr. H. F. im Tagesboten[1]) aus Mähren und Schleſien.

Im Krug zum grünen Kranze.

In den Kommersbüchern wird zu dieſem beliebten Studentenliede angegeben, daſs es nach einer Volksweiſe geſungen wird, was das aber für ein Volkslied iſt, von dem die Weiſe entlehnt worden iſt, wird nicht geſagt. Es iſt dies das Volkslied Die Nonne, welches durch ganz Deutſchland verbreitet iſt[2]). Es beginnt:

Ich ſtand auf hohem Berge
Und ſchaut' ins tiefe Thal,
Ein Schifflein ſah ich ſchwimmen,
Worin drei Grafen war'n.

Der jüngſte von den Dreien gab dem Mädchen — ein ſolches ſpricht — einmal kühlen Wein zu trinken aus ſeinem Glas. Er zog ein gold'nes Ringlein von dem Finger und gab es der „Hübſchen und Feinen“ zum Denkmal. Sie iſt ein armes Mädchen und weiſt den Ring zurück. Sie denkt an keine Liebe, will ins Kloſter ziehen und Nonne werden. Nach einem Vierteljahr hat der Graf einen ſchweren Traum, der ihm ſeinen herzallerliebſten Schatz als Nonne zeigt. Er reitet mit ſeinem Knappen vor das Kloſter und fragt um die jüngſte Nonne, die zuletzt angekommen iſt. Auf die Antwort: „Es iſt ja keine drinnen, es kommt auch keine raus!“ droht er das Kloſter anzuzünden. „Da kam ſie hergeſchritten, ſchneeweiſs war ſie ge-

[1]) Gleich anerkennende Beſprechungen liegen uns aus dem Korreſpondenten und dem Deutſchen Blatt vor.

[2]) Wir haben in dem letzten April-Hefte dieſer Zeitſchrift eine Les- und Sangart dieſer Volksballade aus Niederöſterreich nach Prof. H. Wagners Aufzeichnung gebracht.

Digitized by Google

kleid't; ihr Haar war abgeschnitten, zur Nonn' war sie bereit." Sie weist den Herren ab. Wer ihn habe kommen heißen, fragt sie. Dem Grafen fließen die heißen Thränen von seinen Wangen, da bietet sie dem Herrn aus ihrem Becherlein zu trinken — „in zwei, drei Viertelstunden brach ihm sein Herz entzwei." Sie gräbt ihm mit seinem Schwerte ein Grab; mit ihren zarten Händen legt sie ihn selber hinein.

„Mit ihren roten Lippen
Sang sie den Grabgesang,
Mit ihrer hellen Stimme
Schlug sie den Glockenklang."

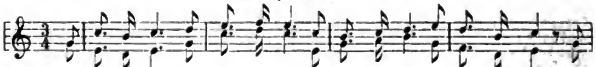
Man versuche die Lücken zu überbrücken, die Dunkelheiten aufzuhellen, die ganze Ballade zu deuten, die nach M. Seiffert über Holland aus England zu uns gekommen ist (Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1891). — Das Lied steht für eine Singstimme mit Klavierbegleitung bearbeitet in M. Friedländers Ausgabe Hundert deutsche Volkslieder (Leipzig, bei Peters), und in G. Scherers deutschen Volksliedern für gemischten Chor gesetzt von K. M. Kunz, mit einem ergreifenden Bilde von Schwind. Goethe nennt das Lied „romantisch empfindungsvoll und schön". Nach Scherer wird es von allen Volksliedern noch jetzt am meisten gesungen.

Dr. J. Pommer.

Überreste deutschen Volksgesanges in Oberfröschau, Südmähren.

Eine Skizze von Anton Worresch.

„Geht a Bui."



2. Er geht jå kreuzweis übern Plätz,
Er geht zu sein' Herztausendschätz
Und ällawal u. s. w.

3. Er geht zu ihr'n Schläfkämmerlein,
Herztausendschatz, läss' mi hinein!
Und ällawal u. s. w.

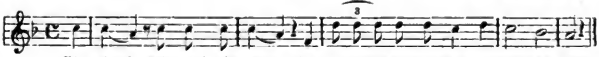
4. I' steh' nit auf, läs's di' nit eih,
Du mögst am End' mein Vätern schreih.[1])
Und ällawal u. s. w.

5. Und wän i' di' wiar zu Eh' begehrn,
So wird's deis Väta und Muida hearn.
Und ällawal u. s. w.

6. Und wänn i' di' wiar' wöll'n batroig'n,
Wird's diar und miar in Buis'n roll'n.
Und ällawal u. s. w.

Nachtwächterlied.

Römerstadt (Nordmähren)



Niedergeschrieben am 28./7. 1895. Vorsänger: J. Habermann.

Wurde ehemals vom Nachtwächter im Frühling und Sommer früh nach dem letzten Stundenrufe gesungen. — Ähnlich klingt ein Engelgesang im „Frankstädter Weihnachtsspiel" (Nordmähren).

Während meiner 9jährigen Volksliederforschung in Mähren notierte ich bloß drei Nachtwächterlieder, und zwar eins in Nordmähren und zwei in Südmähren.

J. Zak.

[1]) In Steiermark u. Österreich: „Du mächst heut Nächt meiß Unglück sein." P.

Digitized by Google

„Die Volkskunde als Wissenschaft."

In einem nur 54 Seiten starken, aber inhaltsreichen Schriftchen behandelt unter diesem Titel[1]) E. Hoffmann-Krayer, Professor an der Universität Basel, die Fragen, was man unter Volkskunde versteht und wie ihre Probleme wissenschaftlich erfasst werden können. Wir empfehlen dieses Heftchen, welches in knapper aber leicht verständlicher Weise den Begriff dieser jungen Wissenschaft klar macht und das Verhältnis derselben zu den verwandten Wissenschaften Ethnographie und Kulturgeschichte feststellt, unsern Lesern aufs wärmste und geben im folgenden eine kleine Probe aus demselben:

Was ist Volkskunde?

Auf diese Frage hört man gar oft die unbedeutliche Antwort: „Die Kunde, die Wissenschaft vom Volke". — Was aber ist „Volk"? — Macht man sich auch klar, dass unter diesem deutschen Terminus zwei ganz verschiedene Begriffe gehen: ein politisch-nationaler („populus") und ein sozial-zivilisatorischer („vulgus")? Welches „Volk" ist es, mit dem sich die Volkskunde beschäftigt?

In erster Linie wird es das „vulgus", das niedere, primitio denkende, von wenig Individualitäten durchdrungene Volk sein, in dem sich das eigentliche, ursprüngliche Volkstum wiederspiegelt, und nicht der „populus", die „Nation".

Damit steht nur scheinbar im Widerspruch, dass mehrere Volksforscher sich auf die Erforschung eines politisch begrenzten Gebietes beschränkt haben, dass Andere eine „Braunschweiger Volkskunde", Wuttke eine „Sächsische Volkskunde" herausgegeben hat, dass in Wien eine „Zeitschrift für österreichische Volkskunde", in Gießen „Blätter für hessische Volkskunde" erscheinen; auch hier ist es nicht das gesamte nationale Leben, das man zur Darstellung bringt, sondern nur dasjenige, was dem „vulgus in populo", dem Volke im Volke angehört: die primitiven Anschauungen und die volkstümlichen Überlieferungen: Sitte, Brauch, abergläubische Vorstellungen, Dichtung, bildende Kunst, Musik, Tanz, Sprechweise usw. in ihren niederen, auf weite Schichten sich ausdehnenden Stufen.[2]) Faktoren einer höheren Zivilisation dagegen, wie z. B. Schulwesen, Hygieine, kirchliche Institutionen, Wissenschaften, schöne Künste, Literatur, wirtschaftliche Kultur usw. liegen außerhalb des Rahmens der nationalen Volkskunde und fallen dem großen, wissenschaftlich nicht einheitlichen Begriff „Landeskunde" zu.

Aus: Die Volkskunde als Wissenschaft. Von Univ.-Prof. E. Hoffmann-Krayer.

Vierzeiler.

Die Mäf'n in Wüachl,
Taktiern mit'n Finga —
Däs hoaßn die narrischn
Städtschnakl singa.

Zwoa Senfza, drei Zaherl,
Fest umanand'rührt
Mit an zlämg'stohlna Jodler —
Däs hoaßn s' Volksliad.

Mein Buach is da Himmel,
Mein Herzl taktiert
Und äft sing ih a Liadl,
Dafs d' Alm rogli[3]) wird.

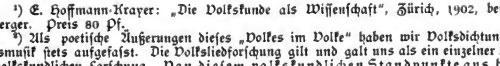
Und 's Volksliada mächn
Hät oft oan veriert;
A Volksliadl mächt neamd,
A Volksliadl — wird.

Hans Fraungruber.

Diese Vierzeiler hat H. Fraungruber in den Festblättern veröffentlicht, welche aus Anlafs des Sechsten Deutschen Sängerfestes in Graz vom Festausschusse herausgegeben wurden.
Die Schriftleitung.

Ein chromatischer Juchezer.

Am 29. Juli 1902 um 5 Uhr morgens hörte ich von einem Hälterbuam (Hirtenknaben) in der Obertraun am Hallstättersee mehrmals ganz deutlich und rein folgenden chromatischen Juchezer rufen:



P.

[1]) E. Hoffmann-Krayer: „Die Volkskunde als Wissenschaft", Zürich, 1902, bei Fritz Amberger. Preis 80 Pf.

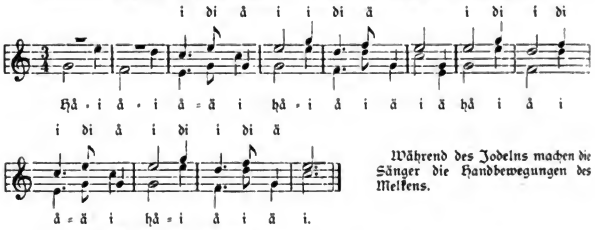
[2]) Als poetische Äußerungen dieses „Volkes im Volke" haben wir Volksdichtung und Volksmusik stets aufgefafst. Die Volksliedforschung gilt und galt uns als ein einzelner Zweig der volkskundlichen Forschung. Von diesem volkskundlichen Standpunkte aus haben wir die Versuche, Kunstlieder für Volkslieder auszugeben stets unnachsichtlich zurückgewiesen.
Die Schriftleitung.

[3]) wankend.

Digitized by Google

Der Kühmelcher.

Langsam, möglichst in einem Atem. In der Obertraun am Hallstätter-See. OÖ.



Während des Jodelns machen die Sänger die Handbewegungen des Melkens.

1902. Angeblich 100 Jahre alt.
Vorgesungen von dem über 70 Jahre alten Jäger Johann Binder und dessen Frau Kathl. Binder hat den Jodler schon als kleiner Bub von seiner Mutter gehört.
Aufgezeichnet von Dr. J. Pommer.

Die Gleichberechtigung der Mundarten.

Die ältere Grammatik, welche überhaupt mehr von den geschriebenen Lautzeichen als von den gesprochenen Lauten auszugehen pflegte, hatte sich im Anschluss an das konsequent entwickelte Zeichensystem der alten Sprache die Auffassung zu eigen gemacht, dass es nur eine beschränkte Anzahl von Vokalen gäbe, deren Unterschiede durch das traditionelle Zeichenmaterial hinlänglich bezeichnet wären. Zwar lehrte die Beobachtung, dass fast überall mehr Verschiedenheiten existierten, als durch das Zeichensystem wiedergegeben waren. Allein, da man einmal daran gewöhnt war, nur die innerhalb des engsten Gesichtskreises als „gebildet" bezeichnete Aussprache der Vokale (wie überhaupt aller Sprachlaute) als maßgebend zu betrachten und alle Abweichungen davon als „dialektische Roheiten" oder „Provinzialismen" zu brandmarken, übertrug ein jeder ohne weiteres die ihm geläufige Aussprache seiner Lautzeichen auf die Lautzeichen anderer Idiome, unbekümmert, ob er damit den eigentümlichen Charakter derselben verwischte oder nicht. Dass bei einem solchen Verfahren von einem wirklichen Verständnis irgend eines Lautsystems keine Rede sein kann, ist ohne weiteres klar. Dem gegenüber ist folgendes festzuhalten:

Da die Sprache nicht bloß in den Kreisen der „Gebildeten", noch weniger auf dem Papier sich bildet und fort entwickelt, vielmehr im Munde des Volkes ihre eigentliche Entwicklungsstätte hat, so ist für die Sprach- und Lautgeschichte (die doch nicht nur Schulzwecken dienen soll) ein jeder Unterschied zwischen einer „Sprache der Gebildeten" und den „Dialekten" ein für allemal aufzuheben. Eine jede faktisch bestehende Mundart, und wäre sie auf das allerengste Gebiet eingeschränkt, ist auf diesem Felde den andern vollkommen gleichberechtigt und vollkommen gleich wichtig. Nur stehen die Mundarten der Gebildeten darin hinter denen der Ungebildeten zurück, dass sie kaum jemals eine ungehinderte und konsequente Entwicklung aufweisen, sondern meist willkürlichen Eingriffen von seiten der Schule und des abschleifenden und nivellierenden Verkehrslebens ausgesetzt sind.

Eduard Sievers: Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. 5. Aufl. 1901. — Die Vokale: Schlussbemerkungen, §§ 285 u. 286.

Aussprüche über das Volkslied.

Die Weisen.

Mit dem Texte der Volkslieder ist notwendig verbunden und gleichsam zusammengewachsen die Melodie, ebenso kunstlos, ebenso einfach, ebenso bewegt und ergreifend wie der Text selbst; alle künstlichen Mittel, namentlich der Harmonie, verschmähend oder derselben geradezu widerstrebend; sie ist eben nichts als reine Melodie, aber in solcher wunderbaren Zusammenstimmung mit dem Texte, dass, wie allgemein zugestanden ist, auch die größten Künstler mit bewusstem Streben nur äußerst selten eine dem Volksliede nahe kommende Übereinstimmung der Musik mit dem Texte erreicht haben. Nicht gesungene Volkslieder sind halbe Volkslieder oder gar keine.

A. F. C. Vilmar: Geschichte der deutschen Nationallitteratur, 25. Aufl. 1901, S. 224.

Digitized by Google

„Das Volkslied in Österreich."

Die Aktiengesellschaft „Universal-Edition" beabsichtigt bekanntlich, eine Sammlung der Volkslieder aller in Österreich lebenden Nationen herauszugeben. Die Österr. ungar. Musiker-Zeitung nennt diese geplante Volkslied-Ausgabe mit Recht „ein ebenso kolossales und schwieriges wie löbliches Unternehmen." „In ganz ungewöhnlicher Weise", fährt das genannte Blatt fort, „hat sich Herr v. Hartel, der österreichische Unterrichtsminister, dabei engagiert und durch Erlass sämtliche Landeschefs aufgefordert, auf die Schulbehörden und die übrigen in Betracht kommenden Faktoren einzuwirken, damit sie das Unternehmen fördern, hauptsächlich durch Mitwirkung bei dem Sammeln des Materiales. Ob die in der Volksliedkunde bewanderten Forscher, die fachkundigen Sammler so ohne weiters geneigt sein werden, einem wohlwollenden Impulse des Ministers zuliebe, die Arbeit ihres Lebens der Universal-Edition abzutreten, wird die Folge zeigen. Dass der offiziell aufgetragene Sammeleifer viel Ersprießliches zutage fördern werde, ist nicht anzunehmen. Und dafür, dass die Aktiengesellschaft das ihr anvertraute Material in künstlerisch und wissenschaftlich unanfechtbarer Weise verwerten werde, hat der Minister keine Garantie geboten. Der Sache wäre vielleicht besser gedient worden, wenn den auf diesem Gebiete mit hingebender Liebe und nie versagender Opferfreudigkeit thätigen Männern ein wenig Aufmunterung und Unterstützung zuteil geworden wäre. Insolange die Ergebnisse uns nicht eines Besseren belehren, sehen wir in dem Erlasse nur den Beweis, dass Herr v. Hartel ein gutes Herz hat."

(Österr.-ungar. Musiker-Zeitung.)

Sebastian Grüner, Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer.

Herausgegeben von A. John, Prag, Calvi.

Dieses umfangreiche 1. Heft des 4. Bandes der von Prof. Dr. Ad. Hauffen geleiteten Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde veröffentlicht ein lang verschollen gewesenes Manuskript Grüners, das ursprünglich von Goethe angeregt, für diesen geschrieben worden war. Zwei interessante Artikel Johns „Grüners Verkehr mit Goethe" und „Inhalt des Grünerschen Manuskripts" leiten zu diesem selbst über, das mit dem Kapitel über die ältesten Bewohner des Egerlandes einsetzt, zahlreiche Gebräuche des Volks- und Familienlebens, landwirtschaftliche Gepflogenheiten und Beschäftigungen schildert und einen hübschen Strauß von Egerländischen Liedern windet, leider ohne Melodien.

Von hohem Werte sind die Mitteilungen über die Volkstrachten und hiezu bietet das Heft acht farbige Bildertafeln von überraschender Frische des Colorits.

Diese ältesten Aufzeichnungen über die Egerländer und ihr Volksleben haben den besonderen Vorzug, dass sie unmittelbarer Beobachtung entstammen; den seitherigen Wandel der Umstände stellt John in zahlreichen Anmerkungen fest. F.

Zum Preise des deutschen Volksliedes in Amerika.

Wie die Allgemeine Musikzeitung meldet, findet in New-York 1903 ein großes Sängerfest statt, bei dem der vom deutschen Kaiser gestiftete Wanderpreis, den im vorigen Jahre der Baltimore-Arion gewann, abermals umstritten werden wird. Das zu diesem Zweck aus 108 eingesandten Gedichten ausgewählte „Kaiserpreislied" rührt vom Pastor Hildebrandt in Conſtableville (N.-Y.) her und lautet:

Das deutsche Volkslied.

Du hast mit deiner schlichten Weise
Mein Herz gebracht in deinen Bann:
Dass ich aus deinem Zauberkreise,
Der mich umschlingt so lieb und leise,
Mich nimmermehr befreien kann.

Es sang mit deinem süßen Klange
Die Mutter mich zur Ruh.
War noch so thränennaß die Wange,
Die Mutter sang, und beim Gesange
Schlofs mir der Schlaf das Auge zu.

Beim frohen Reigen um die Linde
Erklangst du in der Sommernacht.
Der Liebste singt's dem schmucken Kinde,
Der Wanderbursch im Morgenwinde
Und der Soldat auf stiller Wacht.

Da ich nun fand auf fremder Erde
Nach langem Wandern Ruh' und Rast,
Bliebst du in Treue mein Gefährte
Und bist an meinem neuen Herde,
Du deutsches Lied, mein lieber Gast.

Auf die beste Komposition dieses Gedichts findet ein weiteres Preisausschreiben statt. Wenn die Herren Deutschamerikaner das deutsche Volkslied, statt es theoretisch zu preisen, lieber thatkräftig pflegen wollten!

Ein französischer Volksgesang-Verein.

Um die Kenntnis der alten französischen Chansons zu verbreiten und ihre lebendige Tradition zu fördern, hat sich in Paris ein Verein „La chanson française" gebildet, der sich zunächst mit der zielbewussten Propaganda der Volkslieder in Arbeiterkreisen befasst.

N. M. Pr.

Digitized by Google

Pflege englischer Volkslieder bei den Deutschen.

Der Allgemeinen Musikzeitung entnehmen wir die Mitteilung, daſs in Zürich an dem zweiten litterarisch-musikalischen Abend des akademischen Lesevereins beider Hochschulen im großen Saale der Musikschule eine sehr gewählte Folge von englischen Volksliedern zum Vortrage gelangte. Die von dem 87jährigen Musikdirektor C. Kiſsner teils für gemischtes a cappella-Quartett, teils für eine und zwei Singstimmen mit Begleitung des Flügels bearbeiteten eigenartigen Volksweisen fanden wärmsten Beifall.

Daſs doch dem deutschen Volkslied eine ebensolche Beachtung zu Teil würde! p.

Ludwig Richters hundertster Geburtstag.

Aus Dresden wird berichtet: Anläſslich des hundertsten Geburtstages Ludwig Richters (geb. am 28. Sept. 1803 in Dresden) veranstaltet die Kommission der nächstes Jahr hier stattfindenden sächsischen Kunstausstellung eine Sonderausstellung von Werken dieses volkstümlichsten deutschen Meisters des vorigen Jahrhunderts. — Ludwig Richter ist berühmt als Illustrator deutscher Volksbücher, Märchen und Volkslieder. Seine tiefempfundenen Schilderungen des deutschen Volks- und Familienlebens zeichnen sich durch Lebensfrische und naive treuherzige Auffassung aus. — Wir brachten im 7. Heft des 4. Jahrganges dieser Zeitschrift eine köstliche Zeichnung L. Richters zu dem Volksliede „Des Schneiders Höllenfahrt".

Einen Krippenabend mit volkstümlicher Weihnachtsfeier

veranstaltete am 19. Dezember v. Js. in München der Verein für Volkskunst und Volkskunde. Es waren mehrere prächtige Krippen auf- und ausgestellt, ferner verschiedener alter, eigenartiger Hausrat, Lebkuchenfiguren, alte, schön bemalte Opferwachskerzen, Bergmannsleuchter aus dem Erzgebirge und dergleichen mehr. Ein Kinderchor leitete die Feier ein, der Konservator am kgl. bayr. Nationalmuseum Herr Dr. G. Hager hielt einen Vortrag über „Weihnachtskrippen", Mitglieder des Münchener Guitarristenklubs brachten prächtige alte Volksweisen zu Gehör. Die zwei alten Krippenlieder aus der vom kgl. Bibliothekar A. Hartmann und H. Abele herausgegebenen Sammlung von Weihnachtsliedern „Stad, all' Buam" aus Au bei Berchtesgaden und „Lippal, sollst g'schwind aufsteh'n" aus dem Hiemgau fanden die wärmste Aufnahme. Ihre urwüchsige Eigenart, ihr derber Humor in Wort und Ton kam vortrefflich zum Ausdruck. p.

Die Brünner deutschen Schulen

veranstalteten um die Weihnachtszeit in dem großen Festsaale des Deutschen Hauses zu Gunsten der Brünner Ferienkolonie in Groß-Ullersdorf ein Konzert, bei welchem die Kandidatinnen der kgl. Lehrerinnenbildungsanstalt das „Lied der Engel und Hirten" aus dem Dreikönigsspiele von Greifendorf im Schönhengst, das „Wiegenlied" und „Die trägen Mädle", beide aus Senftleben im Kuhländchen im Satze von J. Zak unter großem Beifall zum Vortrage brachten.

Die Währinger Liedertafel[1])

zählte nach dem Jahresberichte über ihr 38. Vereinsjahr 1900/1901 106 beitragende und 85 ausübende Mitglieder (15 l. T., 18 II. T., 27 I. B., 23 II. B.).

Vorstand: Karl Hanisch, Magistrats-Oberkommissär.

Vorstandstellvertreter: Karl Musch, Hausbesitzer.

Chormeister: Eduard Göttl, Magistratssekretär.

Die Einnahmen des Vereines betrugen 3571 Kr., die Ausgaben 3571 Kr., für Notenanschaffung wurden ausgelegt 85 Kr. Der Verein veranstaltete vier Liedertafeln, einen Damenabend und ein Maskenfest. — Volkslieder wurden 2 zur Aufführung gebracht und zwar bei der Liedertafel im Juli: „Viel schöner Blümelein", altdeutsch (1627), Satz von Eduard Göttl und „Greane Fensterl", steirisch, Satz von Dr. Josef Pommer.

Der Bürgermeister von Wien über das deutsche Volkslied.[1])

Donnerstag, den 1. Mai v. Js. überreichte der Bürgermeister dem Vorstande des „Wiener Liederkranz", die dem Verein vom Gemeinderate verliehene goldene Salvatormedaille. In der Ansprache, die der Bürgermeister bei dieser Gelegenheit hielt, sagte er unter anderem: „Der Gemeinderat sieht in der Pflege des deutschen Liedes und besonders des deutschen Volksliedes eine Pflege der deutschen Nationalität. Ich persönlich bin der Meinung, daſs gerade auf dem Wege der Pflege der Musik am besten das Nationalgefühl gehoben und gefördert wird." (N. W. Tagblatt.)

Unterstützung.

Der Gemeinderat der Stadt Wien hat dem D. ÖG. V. zur Förderung seiner Arbeiten auf dem Gebiete der Sammlung und Herausgabe echter deutscher Volkslieder eine Unterstützung von 400 Kr., der D. und Ö. Alpenverein eine solche von 200 Mk. gewährt.

[1]) Wegen Raummangels verspätet. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Dr. Josef Pommer, Volksmusik der deutschen Steiermark. Band I. 444 Jodler und Juchezer. Wien (F. Rörich) 1901. IX + 386 + XIV Seiten. 8°. Kr. 4.—.

Der begeisterte Freund und gründliche Kenner des südostdeutschen Volksliedes, Dr. Jos. Pommer, hat soeben den vorliegenden Band als ersten Teil einer Sammlung herausgegeben, welcher die gesamte Volksmusik der deutschen Steiermark umfassen soll.

Ein reiches interessantes Material, diese von Holzknechten, Hirten, Schwoagerinnen und Jägern herrührenden Jodler, Juchezer und Rufe; es sind deren, die Nebenformen nicht mitgezählt, an sechshundert gegeben. Ob einstimmig oder zweistimmig — was die Regel ist — oder mehr- (3, 4, 5 und 6) stimmig, die meisten klingen überraschend schön. Auf dem Durdreiklang aufgebaut, mit wenig Modulation — die Dominanten allein kommen in Betracht — zeigen sie eine Feinheit und Sicherheit der Stimmführung, die dem musikalischen Gefühle dieser deutschen Steirer ein glänzendes Zeugnis ausstellen. Kanon, Parallel- und Gegenbewegung, ja selbst eine Art Kontrapunkt (sie nennen's dort ein „Nacheinander", ein „Füreinander" oder ein „Gegeneinander"), werden mit spielender Leichtigkeit und untrüglichem Wohlklange angewandt. Quinten- und Oktavenparallelen sind äußerst selten, und trotz all dieses Mangels an archaischen Wendungen und Klängen können sie von niemand als Salonjodler empfunden werden. Alles Süßliche, Weichliche in der Kadenz z. B. ist ihnen fremd; sie haben den richtigen, unverfälschten Erdgeschmack.

Viele der gegebenen Beispiele zeigen den $^3/_4$ Takt und den 4taktigen Aufbau des Ländlers, die auch unsern einheimischen Jodlern so oft eigen sind. Auch melodische Parallelen finden wir übrigens z. B. zu einigen von Tobler gegebenen schweizerischen Jodlern. Aber welch ein Unterschied zwischen der appenzellerischen Brummstimmenbegleitung und der leichten, selbständigen Behandlung der Begleitstimmen dieser steirischen Jodler!

Die Anordnung des gewaltigen Materials ist sehr übersichtlich, und die Herausgabe so sorgfältig, daß es recht schwer fällt, in den ungefähr 400 Seiten den dem Rezensenten nun einmal teuren Fehler — diesmal ein b als Vorzeichnung des C-dur-Jodlers 255 — herauszufinden.

Die Steiermark ist um eine Arbeit zu beneiden, die ihre gesamte Volksmusik in solch mustergültiger Weise zu behandeln verspricht.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Karl Emil Reinle.

Der Rheinhessische Sängerbund

wurde am 16. November 1902 in der alten Volkerstadt Alzey gegründet. Zweck des Bundes ist „Pflege des Volks- und Kunstliedes und damit Hebung des Männerchorgesanges." (Hoffentlich wird der Begriff Volkslied streng volkskundlich gefaßt. Die Schriftl.)

Der Bund erstrebt die Abschaffung der Wertpreise und erteilt seine Anerkennungen bei Wettgesängen in der Form von Diplomen. Musikdirektor Keil in Alzey schreibt u. a.: „Der Männergesangverein bedarf durchaus der Befreiung von der seither üblichen Preisfingerei." (Wacker! Die Schriftl.) —

Als Bundeszeitschrift wurde der „Wegweiser für den Chorgesang von H. vom Ende (Köln) gewählt. Der erste Vorsitzende des Rheinhessischen Sängerbundes ist Herr Kochhafen (Ober-Saulheim).

Der „Sängerbund" in Linz

ist des 45 Jahre währenden Hagestolzentums des Männergesanges satt geworden und hat sich nun zu einem gemischten Chore umgewandelt. An der Spitze desselben steht Chormeister Adalbert Schreyer. N. M. Pr.

Zur Pflege des deutschen Volksliedes in Niederösterreich.

Bei der Jahresversammlung des Niederösterreichischen Sängerbundes wurde der Antrag des Deutschen Volksgesangvereines, „daß bei jeder größeren Aufführung mindestens ein wirkliches Volkslied zum Vortrag gebracht werde", einstimmig angenommen. Es gehören dem Bunde 192 Vereine mit 6236 Sängern an. Gewählt wurden: zum Vorstand Josef A. Jaksch (Schubertbund), zum Stellvertreter Gustav Fischmeister (Gesangverein österreich. Eisenbahnbeamten), zu Bundeschormeistern Adolf Kirchl (Schubertbund) und Hans Wagner (Akad. Gesangsverein).

Zur Begründung des Antrages des D. VG. V. hielt der Vorstand desselben Dr. J. Pommer bei der Hauptversammlung des niederösterr. Sängerbundes am 15. XI. 1902 folgende Rede, welche auch im Sitzungsberichte der Versammlung vollinhaltlich abgedruckt wurde:

„Meine Herren! Der Deutsche Volksgesangverein in Wien hat sich erlaubt, den Antrag zu stellen, daß bei jeder größeren Aufführung des Niederösterreichischen Sängerbundes von dem Bunde mindestens ein wirkliches Volkslied zum Vortrage gebracht werde. Bei der Auswahl des Liedes sei besonders auf Niederösterreich Bedacht zu nehmen.

Bevor ich einiges zur Begründung dieses unseres Antrages vorbringe, muß ich der

Digitized by Google

irrtümlichen Meinung entgegentreten, der ich schon im Jahre 1882 bei der Herausgabe meines Liederbuches für die Deutschen in Österreich begegnet bin, als ob es überhaupt keine niederösterreichischen Volkslieder gäbe. — Es gibt deren genug, alte und neue, und manche treffliche Weise, manch poetischer Text ist darunter zu finden. Ich verweise der Kürze halber nur auf die Sammlung von Tschischka und Schottky: Österreichische Volkslieder, aus dem Jahre 1818. Es ist dies eine Sammlung niederösterreichischer Volksweisen. Aber es gibt auch solche Lieder aus neuerer Zeit; ich und meine Freunde Kronfuß und Liebleitner haben deren eine ziemlich große Zahl aufgezeichnet. —

Wenn wir die Pflege des deutschen Volksliedes beantragen, so meinen wir selbstverständlich das echte, wirkliche, nach Wort und Weise in den breiten Schichten des Volkes selbst entstandene Lied, das Volkslied im volkskundlichen Sinne, und nicht Nachahmungen und Surrogate, die man gerne an seiner Stelle unterschieben möchte. Ich beziehe mich diesbezüglich auf die vorzüglichen Ausführungen des Gelehrten E. Hoffmann-Kreyer, a. o. Professor an der Universität Basel. In seinem kleinen, aber bedeutsamen Schriftchen „Die Volkskunde als Wissenschaft" definiert er die Volkskunde als „die Kunde, die Wissenschaft vom Volke, und bestimmt den Begriff Volk im sozial-zivilisatorischen Sinne (vulgus) im Gegensatze zum politisch-nationalen (populus) als „das niedere, primitiv denkende, von wenigen Individualitäten durchdrungene Volk, in dem sich das eigentliche, ursprüngliche Volkstum wiederspiegelt." Es handle sich in der Volkskunde nicht um das gesamte nationale Leben, das man zur Darstellung bringt, sondern nur um dasjenige, was dem „vulgus in populo", dem „Volke im Volke", oder wie ich lieber sage, den breiten Schichten des Volkes angehört. In diesem volkskundlich-wissenschaftlichen Sinne fassen wir den Begriff Volksdichtung, Volksmusik, Volkslied auf, um dessen Pflege es sich uns bei unserem Antrage handelt.

Aus diesem Entstehen des echten, wirklichen Volksliedes in den breiten, dem eigenen Wesen noch nicht entfremdeten Schichten des Volkes ergibt sich auch der nationale Charakter des Volksliedes. „Das Volkslied" sagt Professor Dr. Adolf Hauffen „ist nationale Poesie im schönsten Sinne des Wortes, weil es aus dem innersten Wesen des Volkes rein und unbeirrt hervorgegangen, einen wesentlichen, vielleicht den schönsten Teil des geistigen Besitztums unserer Nation bildet."

Dieses echte, wirkliche Volkslied zu pflegen ist der ausschließliche Zweck des „Deutschen Volksgesang-Vereines. Der § 2 seiner Satzungen bestimmt ausdrücklich, daß bei den „Deutschen Volkslieder-Abenden" nur solche echte deutsche Volkslieder zum Vortrage kommen dürfen.

Singen wollen wir diese herrlichen Lieder und sie zu neuem Leben erwecken, nicht etwa nur sie in gelehrten Sammlungen verstauben lassen. Weiland Anton Ritter von Spann, der ausgezeichnete Schulmann und Schriftsteller, dessen Darstellung sein Freund, unser vaterländischer Dichter Adalbert Stifter Herdersche Ruhe nachrühmt, verlangt in seiner köstlichen Schrift über „das österreichische Volkslied" die Pflege desselben mit den folgenden trefflichen Worten: „Wir fühlen uns nicht gedrängt, die lebensfrischen Volksweisen gesammelt, zu Papier gebracht, ausgetrocknet, wie ein Herbarium von Alpenpflanzen, auf die Nachwelt zu bringen; aber verpflanzen möchten wir sie mit der vollen Glut der Farben, mit dem köstlichen Duft, der ihnen eigen ist, auch in andere Kreise und Lebensverhältnisse, um der Armut an lebensfrischen Melodien aufzuhelfen, und Klänge tiefen Naturgefühls und ungetrübter Heiterkeit in musikalische Zirkel einzuführen, die verwöhnt sind, vorzugsweise den Verzerrungen der Leidenschaften in Tönen und Worten zu huldigen."

Spann hat selbst, im Jahre 1845, eine bewunderungswürdige Sammlung oberösterreichischer Volkslieder herausgegeben und sie „allen Deutschen gewidmet." In unseren Sängervereinigungen pulsiert warmes nationales Leben. So lassen Sie uns denn als national bewußte und national gesinnte Deutsche das köstlichste Besitztum unseres Volkes, das es sich selbst geschaffen in Lust und Leid, hegen und pflegen! Wie der Großstadtmensch sich hinaussehnt aus den Mauern seiner steinernen Stadt und den lichten Bergeshöhen zustrebt, um seine Brust gesund zu baden in der reinen würzigen Alpenluft, so lassen Sie auch uns Sänger ab und zu untertauchen in das belebende, frische Quellwasser des echten, vom Volke selbst gedichteten und vertonten wirklichen Volksliedes!"

Der Neubauer Männergesangverein

hielt am 27. November 1902 seine Gründungsliedertafel als deutschen Volksliederabend ab. Unter der Leitung des Vereinschormeisters, Herrn Professor Karl Pfleger, gelangten folgende Volkslieder zur Aufführung: „Es steht eine Lind' in jenem Tal". Volkslied aus dem XVI. Jahrhundert. Satz von Adolf Kirchl. „Greane Fensterl". Steirisches Volkslied. Satz von Dr. Josef Pommer. „Das Lieben bringt groß' Freud'". Volkslied. Satz von H. Langer. „Buama seid's lustig". Kärntner Volkslied. Satz von Neckheim. „Ade zur guten Nacht". Volkslied. Satz von Karl Pfleger. „Franenmuster". Fränkisches Volkslied. Satz von Dr. J. Pommer. Die zum Vortrage gebrachten deutschen Volkslieder gefielen sehr und wurden von der zahlreichen Zuhörerschaft mit großem Beifalle aufgenommen. Besonders

Digitized by Google

gut wurde das schelmische Kärntner Volkslied „Buama, seid's lusti" gesungen. Das von dem Chormeister des Vereins Herrn Karl Pfleger angemessen schlicht gesetzte fränkische Volkslied „Ade zur guten Nacht" gab dem gut geschulten Vereine Gelegenheit zu zeigen, dass er in anspruchslos-einfacher Vortragsweise zarten innigen Empfindungen Ausdruck zu geben gelernt hat. Das fränkische Volkslied „Frauenmuster" mit seinem köstlichen gutmütig-satyrischen Texte kam, trefflich gesungen, zur vollen Wirkung. Zum Schlusse geben wir unserer Meinung Ausdruck, dass bei einem Volksliederabend zwischen die einzelnen Volkslieder nicht Musikstücke eingeschoben werden sollten, die zu ihrer schlichten Umgebung nicht passen und eine einheitliche Stimmung nicht aufkommen lassen. P.

Volksliedertafel

der deutschen Sängerrunde in Pola (Küstenland) am 22. XI. 1902.

Unter Leitung des Sangwartes Arthur Andree kamen folgende deutsche Volkslieder zum Vortrage:

Braun Maidelein, Satz von H. Jüngst.
Die drei Röselein, Satz von Silcher.
Verlorenes Lied, Satz von Jüngst.
Abschied (Muß i denn zum Städtle hinaus). Satz von Silcher.

„Juchheißa mei Dirndal" wird irrtümlich als Volksweise bezeichnet; es ist eine Komposition Kremsers, desgleichen Roseggers „Därf i's Diandl liabn?" komponiert (nicht „bearbeitet") von Zehngraf. Keines dieser zwei Lieder ist ins Volk so eingedrungen, dass es von demselben auswendig, lediglich nach dem Gehöre gesungen würde. Es sind „Lieder im Volkston", die aus dem eben angegebenen Grunde nicht einmal als sog. „volkstümliche Lieder" (Hoffmann von Fallersleben) bezeichnet werden können. Die „Untreue" ist eine Komposition Glücks im Satze von Silcher. Das Gedicht stammt von Eichendorff. Dilmar bezeichnet in seinem „Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes" die letzten drei Gesätze des Eichendorff'schen Gedichtes mit Recht als übertrieben, unwahr in der Empfindung, sentimental, unmännlich und unklar, ein rechtes Zeugnis für die nervöse Kränklichkeit der modernen Welt. — Das Sandmännchen ist wenigstens dem Wortlaute des Gedichtes nach eine der geschickten Volksliedfälschungen Zuccalmaglio's. Auch Phyllis und die Mutter halten wir für kein Volkslied. P.

Aus Würzburg

kommt uns die Kunde, dass in diesem Hauptorte Unterfrankens in diesem Jahre ein Sängerfest stattfinden wird. Wir sind begierig, ob man sich bei dieser Feier fränkischer Gesangvereine endlich des wunderbaren echten fränkischen Volksliedes erinnern wird, das Freiherr von Ditfurth in seiner bekannten großen Sammlung dem fränkischen Stamme in Treue aufbewahrt hat. Die Ausrede, dass die Lieder nicht vierstimmig gesetzt seien, hält nicht mehr vor, seitdem Dr. J. Pommer aus Ditfurths Sammlung die besten für mehrstimmige Behandlung geeigneten Lieder ausgewählt, für vier Männerstimmen gesetzt und in seiner von dem akademischen Maler Leopold Kainradl mit vierzig stimmungsvollen Bildern, zum Teile in L. Richter'scher Manier, geschmückten billigen Stimmenausgabe „60 fränkische Volkslieder" der Sängerwelt zugänglich gemacht hat. Diese Ausgabe wurde besorgt von dem Deutschen Volksgesangvereine in Wien und ist durch dessen Säckelwart, Herrn Anton Baumann, Wien VI, Gumpendorferstraße 151, zu beziehen. Das einzelne Stimmheft in Taschenformat, alle 60 Lieder samt Bildern enthaltend, kostet nur eine Mark, das einzelne Lied kommt somit nur auf 1,7 Pfennige!

Soll das echte fränkische Volkslied, einer der edelsten Zweige an dem vielästigen Baume des deutschen Volksliedes, in seiner Heimat noch weiter ein Fremdling sein, während es in Wien, der Hauptstadt des österreichischen Kaiserstaates Triumph auf Triumph feiert und von den ersten Gesangsvereinen dieser Stadt, dem Schubertbunde, dem akademischen Gesangvereine, dem Deutschen Volksgesangvereine und vielen anderen gern und oft, und stets mit dem größten Erfolge zum Vortrage gebracht wird? Gilt noch immer für uns Deutsche das jämmerliche Schandwort „Es ist nicht weit her"? Muss unser eigenstes, bestes Gut in die Fremde ziehen, weil es zu Hause gering geschätzt wird? — Wird man in Würzburg unsere mahnende Stimme hören wollen? Die Schriftleitung.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Brünn

veranstaltete Samstag, den 29. November 1902, 1/2 8 Uhr abends im kleinen Festsaale des Deutschen Hauses unter gefälliger Mitwirkung des großherz. Weimarschen Hofopernsängers Herrn Dr. Wilhelm Stigler-Staeven und des Zithermeisters Herrn Johann Weger seinen 4. Deutschen Volkslieder-Abend. Leitung: Chormeister Herr Josef Zak.

Vortragsordnung:

I. Abteilung.

1. Gemischte Chöre. a) Hindernisse. Satz von Josef Reiter. (War's Dierndel so nahat.) b) Beruhigung. Satz von Josef Reiter. (Geh gib mir koa Busserl.)

Digitized by Google

2. Einzelgesänge. Aus der Sammlung von weil. Anton Ritter von Spaun. Gesungen von Herrn Dr. W. Stigler-Staeven. Am Flügel: Frau Viktoria Stigler-Staeven. a) Der Waldhansel. (I bin von Wäld außer.) b) Bewährte Treue. (Viel hundert Vaterunser bet tägli mein Moahm.) c) D'Egendorfer. (Auf Egndorf gen i nimmer.) d) Tanzlust. (I bin a jungs Bürschel.) e) Treue und Falschheit. (A bißerl a Lieb, und a bißerl a Treu.) f) Die Mängel. (Mein Dierndel is sauber.)

3. Frauenchöre. Aus der Sammlung von weil. Ritter von Spaun. a) Ganz oder gar nöd. Satz von Josef Zak. (Hälb und hälb hast mi gern.) b) Bedenken. Satz von Josef Zak. (Wie wird's mir denn gehn, bi nöd reich, bi nöd schön.) c) Das war z'viel verlangt. Satz von Josef Zak. (I hån mir's schon denkt.)

4. Almer (aus der Sammlung von weil. Anton Ritter von Spaun) für zwei Zithern, vorgetragen von Herrn Joh. Weger und dem Vereinsmitgliede Herrn R. Kurfürst.

5. Männerchöre. a) Wildschützenlied. (Aus der Sammlung von weil. Anton Ritter von Spaun.) Satz von Dr. Josef Pommer. Vorsänger Herr Dr. W. Stigler-Staeven. (Her über'n See, her über d'Alm.) b) Geh' immer in a Samstagnacht. Satz von J. N. Fuchs. Vorsänger: Dr. W. Stigler-Staeven. (Geh, immer in a Såmstågnacht, wohl auf die hoche Älm.)

II. Abteilung.

6. Männerchöre. a) Der Wildprätschütz. Satz von Dr. Josef Pommer. (Auf'n Hahnapfalz bin i ganga.) b) Die G'spreizte. Satz von Dr. Josef Pommer. ('s Dierndrel is harb auf mi, han eahm nix thån.)

7. Viergesänge. (Aus der Sammlung von weil. Ritter von Spaun.) Satz von Josef Reiter. Die Vereinsmitglieder Fräulein Marie Dundalek und Grete Roller, Herren Josef Zak und Josef Spandl. a) Treue in die Ferne. (Mein Schatz is weit drunten.) b) Die verwehte Treue. (Hiezt hab i mein Treuheit in Gärten anbaut.)

8. Mundart-Dichtungen. Vortrag des Herrn Dr. Wilhelm Stigler-Staeven.

9. Gemischte Chöre. Satz von Josef Reiter. a) Die Beruhigte. (Wänn i halt fruah aufsteh und zu mein Dirnderl geh.) b) Innviertler Gsang'l. (Diandert, i liabat di, såg ma's, wia kriag i di?) c) Sehnsucht. (In Himmel sand Sternderln, viel tausend und mehr.) — Am Flügel: Vereinsmitglied Fräulein Elsa Debois. — Sämtliche Vortragsnummern stammen aus Oberösterreich.

Von der Fahnenweihe des D. VG. V. in Wien.

Vertreter hatten gesandt die folgenden Vereine:

Graz: Kaufmännischer Gesangverein, — Korneuburg: M. G. V., — Mödling: „Liederkranz"; M. G. V. Mödling, — Wien: Niederösterreichischer Sängerbund, — Akademischer G. V., — Verein der Egerländer, — Eisenbahn-G. V., — Favoritner M. G. V., — Niederösterreichischer Gebirgsverein, — Germania (Lese- und Redeverein), — Guttenberg (M. G. V.), — Hietzinger Chorverein, — Schubertbund (Vorstand Jaksch — Deutscher Schulverein, — Touristen-Sängerchor, — Turold (deutsch-akademische Verbindung), — Deutsche Turngemeinde Wien, — Wiener Männergesang-Verein (Vorstand Schneiderhan), Wienerwald (Sektion des Österr. Touristen-Klubs), — Wiener Neustadt: Arbeiter-Gesang-Verein „Liederkranz".

Drahtgrüße und Zuschriften.

Zur Fahnenweihe sendet im Namen des steirischen Sängerbundes herzlichsten und wärmsten Glückwunsch
Bundesobmann Viktor Ritter von Schmeidel, Graz.

Im Namen des Präsidiums des Vereines für österreichische Volkskunde erlaube ich mir, Ihren hochgeschätzten und vielverdienten Verein zu seiner heutigen schönen Feier auf das Herzlichste und Achtungsvollste zu beglückwünschen. Möge die Fahne, die Sie heute weihen, über recht vielen von Herzen kommenden und zu Herzen dringenden Sangesfesten wehen, indem sie bekundet, daß die Liebe zum angestammten Volkstum der reinste Quell unserer Erhebung ist und bleibt, wie Sie, hochgeehrte Herren, diesen Grundsatz durch Ihre Wirksamkeit stets aufs Neue zur That machen.
Für den Verein für österreichische Volkskunde Dr. M. Haberlandt.

Dem Hüter unseres Jungbrunnens, des deutschen Volksliedes am Donaustrande, bringt die herzlichsten Heilgrüße zum zwölfjährigen Bestande
der Deutsche Volksgesang-Verein in Brünn.

Kräftigen Sangesheilgruß entbietet den wackeren Hütern des deutschen Volksliedes zur Bannerweihe
der Deutsche Volksgesang-Verein in Prag.

In dem schönsten Feste Eurer Fahnenweihe entbieten wir Euch unsere herzlichsten Glückwünsche. Möge Euch diese Fahne recht oft vorangehen zum Siege.
Gesangverein Typographia in Graz.

Digitized by Google

Es erfüllt uns mit aufrichtiger Freude, daſs alle Ihre Bestrebungen mit glänzendem Erfolge und nun noch durch das Sinnbild des Gesamtwesens, einer Vereinsfahne, gekrönt werden. Möge es Ihnen, liebwerte Genossen, beschieden sein, mit flatterndem Banner und hellen Stimmen stets die Vorkämpfer für unser liebes deutsches Volkslied zu sein. Heil dem Volksliede! Heil Euch! Männer-Gesangverein Sieghartskirchen.

Sichtbares Zeichen edler Sache, halte aus,
Bis unser Lied erklingt in jedem deutschen Haus!
Christlbauer, u., Innsbruck.

Stimmt Jodler an
Und schwingt die Fahn'!
Dem Volksgesang
Der erste Rang!
Lavogler, u., Innsbruck.

Besten Dank für die freundliche Einladung! Ich wäre von Herzen gern dabei; leider zwingt mich ein sehr heftiger Husten, das Zimmer zu hüten. Heil dem trefflichen Vereine!
Dr. R. Halatschka, Wien.

In einem längeren Schreiben begrüßte Schriftsteller Guido von List den Verein und seinen Vorstand.

Dem Deutschen Volksgesang-Verein senden wir zur Fahnenweihe die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Möge die enthüllte Fahne für den Verein immer das Symbol echter deutscher Männertreue sein. Möge unter dem Symbol dieser Fahne das deutsche Volkslied an der Donau weiter gepflegt und gehegt werden. Möge der Deutsche Volksgesang-Verein unter der heute enthüllten Fahne weiter wachsen, blühen und gedeihen. Dies wünschen aufrichtig mit deutschem Gruß
Max Hesse & Alwin Becker, Leipzig.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien sagt allen Vereinen und Persönlichkeiten, welche ihn durch ihre Teilnahme an dem Feste seiner Fahnenweihe erfreut haben, sowie allen Freunden des deutschen Volksliedes und des D. VG. V., die unseres Vereines und der Sache des echten deutschen Volksliedes in ehrenden schönen und begeisterten Worten gedachten, seinen wärmsten aufrichtigen Dank. — Unverrückbar das gleiche Ziel im Auge schreiten wir unsere erwählte Bahn bis zum endgültigen Siege unserer Sache.

Ein Urteil über unsere Zeitschrift.

Heinrich Sohnrey, der Herausgeber der Zeitschrift für die sozialen und volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande, Das Land, (Berlin SW., Wilhelmstraße 29) druckt in Nr. 5 des 11. Jahrganges des genannten Blattes aus dem Novemberheft unserer Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" Dr. J. Pommers Aufsatz „Juchezer der Bläsendirn-Sefferl" vollinhaltlich ab und fällt in einer Fußnote folgendes schmeichelhafte Urteil über unsere Zeitschrift: „Diese reizende Mitteilung gibt Prof. Dr. Pommer in der von ihm geleiteten und von uns schon öfter begeistert empfohlenen originellen Monatsschrift „Das deutsche Volkslied". Wir möchten auch diese Gelegenheit wieder benutzen, um allen Freunden des Volksgesanges dieses einzigartige Blatt zu empfehlen."

Einem Briefe Heinrich Sohnreys vom 23. X. v. J. an Dr. J. Pommer entnehmen wir die folgende Stelle:

„Ihre Monatsschrift habe ich von Anbeginn mit Begeisterung verfolgt. Ein jeder, der ein Herz für deutsches Volkstum hat, muſs innig dankbar dafür sein."

Beim Frühlingsfeste des Deutschen Schulvereines

im k. k. Volksgarten am 15. Mai 1902[1]) wirkte der D. VG. V. unter der Leitung seines Chormeisters, des Herrn Karl Liebleitner, mit und sang die gemischten Chöre: „Mein Herz hat sich gesellet", altdeutsches Liebeslied, Satz von Heinrich van Eyken, „Auf tirolerischen Almen", Volkslied aus Tirol, Satz von Franz Friedrich Kohl und den Männerchor: „Steirisches Jägerlied" (Wänn der Auerhahn bälzt), Satz von Dr. Josef Pommer. Anfänger: Herr Karl Kronfuß.

Bei der großen Sylvesterfeier des Niederösterreichischen Gebirgsvereines

am 30. XII. v. J. in den Sophiensälen sang eine zahlreiche Abordnung des D. VG. V. in Wien die gemischten Chöre: Die Gedanken sind frei, Satz von K. M. Kunz, Wia Inſti is's im Winter, steirisches Volkslied, und Frühlingsalmlied, Volkslied aus Tirol, beide im Satze von Dr. J. Pommer. Der große Beifall, den diese Volkslieder errangen, erwirkte noch die Zugabe des steirischen Volksliedes Wir kommen vom Gebirg im Satze von Dr. J. Pommer.

[1]) Bericht wegen Raummangels verspätet. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Vom D. VG. V. in Wien.

Beitritt:

Der D. VG. V. in Wien ist mit Ausschussbeschluss vom 8. l. d. J. dem Vereine für Volkskunde in Berlin als Mitglied beigetreten.

Eingetreten sind:

Herr Alfred Bischof, Beamter, XVII Jörgerstraße 30, Wiener, a., t. Bass.
„ Franz Jäckel, kk. Rechnungspraktikant der kk. nö. Finanz-Landesdirektion, II/3 Leopoldsgasse 2a, Wiener, a., 2. Tenor.
„ Theodor Nentwich, Reisender, VII/2, Mariahilferstraße 40, Wiener, a., t. Tenor.

Frl. Emma Barbic, Beamtenstochter, Liesing bei Wien. — Niederösterreich. — u.
„ Emma Bernhard, Lehrerin, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Ludmilla Bühl, Lehramtskandidatin, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Auguste Jugl, Lehrerin, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Nelly Jugl, Beamtenstochter, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Hanna Kranse, Konservatoristin, Liesing bei Wien. — Braunschweig. — u.
„ Anna Möller, Lehrerin, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Johanna Pollak, Bürgerschullehrerin, Liesing bei Wien. — Schlesien. — u.
„ Karoline Schlemayer, Lehrerin, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Erneſtine Vas, Beamtin der stat. Zentr.-Kommission, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Therese Vas, Postbeamtin, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Paula Wald, Privatbeamtin, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Rosa Wald, Postbeamtin, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Marie Wertheker, Beamtenstochter, Liesing bei Wien. — Deutsch-Mähren. — u.
„ Therese Wertheker, Beamtenstochter, Liesing bei Wien. — D.Mähren. — u.
Herr Hanns Achter, Privatbeamter, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Karl Achter, Lehrer, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Rudolf Bachheimer, Lehrer, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Franz Baumann, Beamter des Beamtenvereins, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Richard Bernhard, Lehrer, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Theodor Bernhard sen., Ing.-Chemiker, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Theodor Bernhard jun., cand. jur., Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Hanns Bühl, Brauereitechniker, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Josef Bühl d. Ä., Direktor, Liesing bei Wien. — Egerland. — u.
„ Hanns Eder, Privatier, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Gustav Ertl, Privatbeamter, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Rudolf Feichtinger, Lehrer, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Karl Felsenstein, Architekt, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Julius Fischinger, Lehrer, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Ludwig Godeschef, Verwaltungsbeamter, Liesing bei Wien. — Deutsch-Rußland (Ostsee). — u.
„ Franz Haider, Lehrer, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Josef Hodbod, Privatbeamter, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Ferdinand Jugl, Privatbeamter, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Vinzenz Kohl, Lehrer, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Josef Kleber, Privatbeamter, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Ignatz Kreitner, Lehrer, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Anton Litschauer, Gastwirt, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Josef Mahner jun., stud. mech., Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Franz Parsche jun., Privatbeamter, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Karl Raab, Südbahnbeamter, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Mathias Rieuer, Lehrer, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Otto Schmilz, Privatbeamter, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Leopold Schumm, Baumeister, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Karl Sommer, Bürgerschullehrer, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Theodor Thiele, Lehrer, Liesing bei Wien. — N.Ö. — u.
„ Franz Wertheker, Liesing bei Wien. — D.Mähren. — u.

Die im Vorstehenden aufgezählten 46 unterstützenden Mitglieder des D. VG. V. in Wien haben sich im Sinne der §§ 36 bis 42 der Satzungen zu dem Zweigverband Liesing des D. VG. V. zusammengeschlossen.

Promotion.

J. U. C. Richard Müller, kk. Finanz-Konzepts-Praktikant, wurde zum Doktor beider Rechte promoviert.

Digitized by Google

Vorrückung:

Herr Guſtav Pammer, dipl. Landwirt, u., iſt jetzt Leiter der Abteilung für Pflanzenzüchtung der kk. Samen-Kontroll-Station und beeid. Sachverſtändiger des Handelsgerichtes.

Vermählt haben ſich:

Fräulein Roſa Biſchof, a., und Herr Alfred Wenger, a. Heil dem jungen Paare!

Spende für den Fahnenſchatz:

Herr Dr. Gerhold, a.: 10 Kronen.

Wohnungsänderung:

Herr und Frau Wellert, a. a., wohnen jetzt: Wien XVIII, Währingerſtr. 145.

Beurlaubt wurden:

Fräulein Leopoldine Chriſtelbauer, wegen eines Todesfalles in der Familie, und Fräulein Toni Lanſer, wegen geſchäftlicher Verhinderung.

Zu den Unterſtützenden übergetreten:

Fräulein Mizzi Goldnagel, wegen eines Halsleidens.

Ausgetreten:

Frau Henriette Draeger, a., wegen Kränklichkeit.
Herr Heinrich Grob, Privater, u.
„ Joſef Lunzer, nö. Landesbeamter, u.
„ Franz Menzel, Gasoberinſpektor, u.
„ Guſtav Möſtl, Privater, u.
„ Dr. Eduard Petſchner, a., wegen Überbürdung.
„ Wendelin Remeſch, Profeſſor in Innsbruck, u.
„ Gottfried Riccabona, u.
„ Franz Scheirl, kk. Bezirksſchulinſpektor in Waidhofen an der Thaya, O.-Ö., u.
„ Dr. Alfred Schnerich, kk. Skriptor an der Univ.-Bibliothek, u.
„ Dr. Fr. v. Sölder, u.
„ Johann Werner, Kaufmann, u.

Geſtorben:

Herr Ferdinand Maas, kk. Profeſſor, Innsbruck, u.
„ Johann Gams, kk. Hofrat i. R., Wien, u.

Wir bewahren den treuen Freunden unſeres Vereines ein ehrendes Angedenken.

Der Ausſchuſs des D. ÖG. V.

Zweigverband in Liesing bei Wien.

Die in dem vorliegenden Hefte als in den D. ÖG. V. neu eingetreten gemeldeten 46 unterſtützenden Mitgliedern haben ſich im Sinne der §§ 36—42 der Satzungen zu dem Zweigverband Liesing des D. ÖG. V. zuſammengethan.

Die gründende Verſammlung fand in Liesing am 10. l. d. J. ſtatt. Der Vorſtand des Muttervereins, Dr. J. Pommer, und der Chormeiſter desſelben, K. Liebleitner, wohnten der Verſammlung bei.

Als Leiter des Zweigverbandes wurde bis zur behördlichen Beſcheinigung des Beſtandes des Zweigvereins Herr Theodor Bernhard d. J., cand. jur. in Liesing beſtimmt. Die von dem Vorſtande des Hauptvereines, Herrn Dr. J. Pommer, entworfenen Satzungen des Zweigverbandes Liesing fanden die Billigung der Anweſenden.

Unter der muſikaliſchen Leitung der Herren K. Liebleitner und Dr. J. Pommer wurden die gemiſchten Chöre Die Gedanken ſind frei, Wie luſtig is's im Winter (nö.) und die Männerchöre Juche, Tirolerbua und 's Peterbrünnl eingeübt und von Sängern und Zuhörern ſtürmiſch bejubelt. Der Erfolg des erſten Übungsabends berechtigt zu den beſten Hoffnungen für die Zukunft des jungen Zweigverbandes.

Unſer geweſenes ausübendes Mitglied, zuletzt unterſtützend, Albert Speth

hat in ſeiner Vaterſtadt Ulm in dem bedeutenden Meſſingwerk Wieland & Co. feſte Stellung gefunden. Er gedenkt in einem Briefe an ſeinen Freund, Herrn Rudolf Wolf, a., in wehmütigen Worten der ſchönen Zeit, in der er ausübendes Mitglied unſeres Vereines war und hofft auf baldiges Wiederſehen. Eine Stelle ſeines ausführlichen Schreibens, welche den Einfluſs des D. ÖG.-V. auf ſeine Geſchmacksrichtung zeigt, hat ſicherlich auch allgemeineres Intereſſe. Sie lautet:

„Wie ich's mit der Sangespflege anſtelle, weiß ich noch nicht. Seit den Tagen des D. ÖG.-V. ſind mir alle dieſe Kunſt-Liedertafeln, — wie ſie ja leider Gottes in unſerem gelobten deutſchen Reiche faſt ausſchließlich herrſchen, ein Greuel, und ich gäbe was drum, wenn wir's hier in Ulm anders bekommen könnten. — Ich bleibe nach wie vor anhängliches Mitglied des D. ÖG.-V. —“ Heil Speth! — Die Schriftl.

Digitized by Google

Herrn August Göllerich in Linz

hat der Allgemeine Deutsche Musikverein in Berlin (Vorsitzender Richard Strauß) in der Sitzung des Liszt-Kuratoriums vom 18. Okt. die kritische Revision der großen Gesamtausgabe der Werke von Franz Liszt übertragen. — Herr Aug. Göllerich ist Mitbegründer des Deutschen Volksgesangvereines in Wien.

Herr Heinrich Geisler,

der die Sache des echten deutschen Volksliedes in der von ihm geleiteten Neuen musikalischen Presse unermüdlich und erfolgreich vertreten hat, ist mit Ende des verflossenen Jahres leider aus der Redaktion des genannten Blattes ausgetreten.

Briefkasten.

Männergesang-Verein in Leoben. — Besten Dank für die Übersendung des obersteirischen Volksliedes „Wildschützenlied", gesetzt von Leopold Buschan. — Das Lied ist echt und urwüchsig, und mir, allerdings in etwas anderer Fassung, schon lange bekannt. Der beigefügte ebenfalls echte Jodler stammt aus Steiermark. (Vgl. meine Sammlungen „252 Jodler und Juchezer" Z. 130 und „444 J. u. J." Z. 33 und 51, wo sich auch der Nachweis der Fundorte findet.)

Conviften-Sängerchor in Wien. — Für die warmen Worte der Anerkennung meinen aufrichtigen Dank. Das Volkslied ist bei einem berufrohen Gesangvereine am richtigen Ort. Meiner kräftigen Unterstützung können Sie stets sicher sein.

Herrn Hans Paul Freiherrn von Wolzogen, Bayreuth. — Wir danken für Sendung und anerkennende freundliche Zeilen aufs allerbeste.

Prof. J. Zak in Brünn. — Heil Dir Eifrigem, Unermüdlichem und Deiner wackeren Schar! Besten Dank für die Grüße vom Julabend. — Und es muß doch endlich tagen! Den Sieg der echten, wahren Volkskunst, wir erleben ihn noch, des sei getrost!

Dr. Elsenwenger. — Die 7 Weihnachtslieder aus Hallstatt und Goisern werden ihre Verwendung in unserer Zeitschrift finden. Wir bitten um Geduld. Besten Dank.

Guido von List. — Besten Dank für den Fuscher-Jodler!

Herrn Paul Mittmann, Breslau. — Besten Dank für die schmeichelhafte Widmung.

Herrn L. Preiß, Wien. — Besten Dank für die ausführliche Beschreibung des Eisschießens. Wird Verwendung finden. Wir bitten um Geduld!

Herrn Alfred Poche, Wien. — Für das Jännerheft kam Ihre Einsendung vom 25. XII. v. J. zu spät, da wir jedes Heft bereits mit dem 10. des vorigen Monates fertig in die Druckerei senden müssen, soll dasselbe rechtzeitig erscheinen können. Ihr Wunsch wird erfüllt. Was Sie über das von der U. E. A. G. geplante Unternehmen sagen, trifft den Nagel auf den Kopf. — Besten Gruß!

K. Cl., Kirchschullehrer in Gaschwitz-Großstädteln bei Leipzig. — Wir haben in unserem ausschließlich der volkskundlichen Sache des deutschen Volksliedes gewidmetem Blatte nicht Raum für Besprechungen von „Kunstliedern".

Den lieben Mitgliedern und Freunden: Eduard Bauer, Josef Blasch samt Frau und Schwester, Gustav Bömches, Otto und Marie Elbel, Hans Nödl, Jos. E. Pfiel und Frau Josef Pflanzl (Lussingrande), Joh. Pflaum, Familie Plettinger, Albert Speth (Ulm), Tiebel, k. Regierungssekretär a. D. (Dresden), Betti Wicic, Rudolf Wolf und Josef Zak (Brünn) — herzlichen Dank für die Neujahrswünsche und beste Erwiderung.

Dr. J. Pommer.

Vom Verlage des D. VG. V.

Der Ausschuß des D. VG. V. hat beschlossen, die Verwaltung der Zeitschrift und des Verlages in eine einzige Hand zu legen.

Bestellungen, Zuschriften und Geldsendungen in Verlagsangelegenheiten sind nunmehr an den Säckelwart des Vereines, Herrn **Anton Baumann**, VI, Gumpendorferstraße 151, zu richten.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

5. Jahrgang. März 1903. 3. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Franz Friedrich Kohl und Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitäts-Buchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: Dr. J. Pommer: Das Bewusst-Kunstmäßige in der Volksmusik. — H. Fraungruber: Das Elend unseres Schulgesanges. — Aus Uhlands Abhandlung über das deutsche Volkslied. — A. Worresch: Überreste deutschen Volksgesanges in Oberfröschau, Südmähren. — Fr. Kohl: Das Alpbacher Almlied und seine Abarten. — K. Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Allerlei.

Das Bewusst-Kunstmäßige in der Volksmusik.

Von

Dr. Josef Pommer.

Schluss.

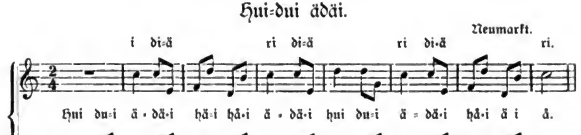
Das Volk bemerkt auch sehr wohl gewisse Eigentümlichkeiten in der Führung der einzelnen Stimmen und hat zur Bezeichnung derselben eine ziemliche Anzahl technischer Ausdrücke erfunden. So unterscheidet es beim zweistimmigen Jodler genau, ob die beiden Stimmen in ihrer Lage bleiben oder dieselbe wechseln. Gewöhnlich bewegt sich der Überschlag in höherer Lage als die Hauptstimme und beim „Sekundieren" die Sekondstimme in der tieferen Lage. Hat der Sammler die Hauptstimme eines Jodlers notiert und fragt er dann um den Gang der zweiten Stimme, so lautet die Antwort zunächst: „Der Jodler wird sekundiert oder überschlagen," und auf die weitere Frage nach der Beschaffenheit der Begleitstimme in dem eben erläuterten Falle wird gesagt: „Er wird gewöhnlich überschlagen oder auch einfach überschlagen, beziehungsweise sekundiert." Es gibt aber auch noch eine zweite Art des Überschlages, die man als etwas Besonderes hervorheben hört. Seltener, aber sehr beliebt ist es nämlich, dass Überschlag und Hauptstimme in der Lage wechseln, so dass einzelne Töne der Hauptstimme über den Überschlag hinauf- und umgekehrt einzelne Töne des Überschlages unter die Hauptstimme herabgreifen. Ein solcher Jodler, bei welchem diese Stimmenkreuzung stattfindet, „geht entgegen". Der Bergführer Fischer in der Ramsau bei Schladming bezeichnet diesen „Wechsel" sehr anschaulich mit den Worten: „Die boaden" (Stimmen) „stechen si' einander ab." Solche Jodler führen bei dem Volke den Namen Durcheinand oder Füreinand. Ein Beispiel eines solchen Füreinands ist Nr. 74 in der Sammlung 444 J. und J.

Digitized by Google

Er möge hier seine Stelle finden.

Hui-dui ädäi.

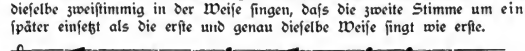
Neumarkt.



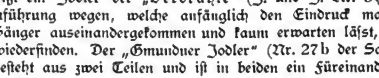
1895. Aufgeschrieben und mitgeteilt von Herrn Emil Auguſtin, Schulleiter in Zeutſchach bei Neumarkt. Derſelbe hat den Jodler von Herrn Jg. Treitler gehört.

Wohl zu unterſcheiden von einem ſolchen Füreinand iſt ein „Nacheinand“. Darunter verſteht man eine Art Jodlerkanon. Ein ſolcher iſt der bekannte: Hätt' i di, hab' i di. (Nr. 58 in der Sammlung 252 J. und J.)

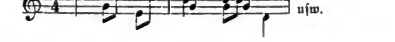
Die folgende Jodlerweiſe gibt ebenfalls einen „Nacheinand“. Man kann dieſelbe zweiſtimmig in der Weiſe ſingen, daſs die zweite Stimme um ein Viertel ſpäter einſetzt als die erſte und genau dieſelbe Weiſe ſingt wie erſte.



Das Volk findet an ſolchen Künſten beſonderes Wohlgefallen und iſt ſich derſelben wohlbewuſst, wie eine Reihe von Jodlernamen beweiſt, die auf ſolche Eigentümlichkeiten der Stimmführung oder eine andere muſikaliſche Sonderheit hinweiſen. So heißt ein Jodler der „Verdrahte“ (J. und J. Nr. 31), ſeiner ſonderbaren Stimmführung wegen, welche anfänglich den Eindruck macht, als ſeien die beiden Sänger auseinandergekommen und kaum erwarten läſst, daſs ſie ſich zum Schluſſe wiederfinden. Der „Gmundner Jodler“ (Nr. 27b der Sammlung 252 J. und J.) beſteht aus zwei Teilen und iſt in beiden ein Füreinander. Der erſte Teil heißt „der Gerade“ und beginnt wie folgt:



Der zweite Teil kehrt Rhythmus und Akkordfolge um und heißt infolge deſſen auch „der Verkehrte“. Er beginnt:



Ja ſogar den techniſchen Ausdruck „Satz“ hörte ich vom Volke anwenden. Die „Zirlerin“ in der Ramſau erklärte mir den Bau eines köſtlichen Jodlers, den ſie mir diktierte, wie folgt: „Oanmal — no oanmal, — nacha kimmt der kuſchts Satz“ (der kurze Satz).

Namentlich der zweite Überſchlag in dreiſtimmigen Jodlern wird mitunter in verblüffender Freiheit und mit großer kontrapunktiſcher Kunſt geführt. Eine Spezialität im Erfinden origineller, ſelbſtändiger zweiter Stimmen iſt die Tochter

Digitized by Google

der sogenannten „Jodlerwirtin“ in der Bärenschützen am Hochlantsch bei Mixnitz. Ich bemühte mich vor einigen Jahren Jodler, die sie mit ihrer Mutter sang, nachzuschreiben, vermochte jedoch nur einige wenige festzuhalten, weil das merkwürdig begabte Frauenzimmer immer andere und andere Begleitstimmen erfand. Für die musikalische Form des Jodlers gibt es noch eine Menge anderer Namen, von denen der eine da, der andere dort vorzugsweise im Gebrauch ist. So heißt der Jodler an anderen Orten, namentlich in Obersteiermark auch Dudler, Ludler, Wulaza, Hulaza, Bläser in Oberösterreich Älmer und die zu diesen Hauptwörtern gehörigen Zeitwörter lauten: dud'ln, lud'ln, wulaz'n, hulaz'n, ålmen, bläs'n, schreien.

„Hiatzt dud'ln ma oan auf ålmerisch,
Dafs 's in die Mänern klingt!“

und

Wän mei' herzliaba Bna
Hell dud'lt in da Fruah,
So g'freut si unsa Herrgott
Und juchazt dazua.

heißt es in einem steirischen Schnadahüpfl aus dem Murthal, und in einem andern aus Vordernberg:

Aufft auf d' Ålm,
Eini in's G'wänd,
Åft häb i meifs Deandl
An' Wulatz'n kennt.

Im Murthal singt man:

Koan scheanas Leb'n kånns jå net geb'n
Als ålmen im Gebirg.

Die Jodler wurden in Steiermark und anderwärts in den österreichischen Alpen ehemals auf einem dem Schweizer Kuhhorn ähnlichen Instrumente (aus Holz mit Birkenrinde umwunden) geblasen. Aus Bayern ist ebenfalls ein Schnadahüpfl überliefert, in dem von dieser Vortragsart die Rede ist:

„D' Schwoag'rin nimmt ihr Hörndl,
Tuat so liabli bläs'n.“

„Wän i a Schwoagerin bläsen hör',
Tuat's mi von Herzen g'freun“

heißt es in dem steirischen Liede „Wie lustig ist's im Winter“ (A. Schlossar: Deutsche Volkslieder aus Steiermark. S. 157) — H. v. Wolzogen erzählte im Februarhefte dieser Zeitschrift auf S. 27, dafs die Hirten in Finnland auch ein „Kuhhorn aus Birkenrinde“ zum Jodeln benützen. — Gegenwärtig ist dieses Instrument fast gänzlich abgekommen. —

In Gegenden, wie in der Ramsau bei Schladming, wo noch vor wenigen Jahrzehnten das Wurzhorn (Kuhhorn der Schweizer) im Gebrauche war, führen solche alte Jodler, welche sich nur in den Naturtönen des Wurzhorns bewegen, noch heute den Namen Bläser. Als ich diesen Namen das erstemal hörte, legte ich dem Worte natürlich eine andere Bedeutung bei, und als die „Zirlerin“ ihre „G'spanin“ aufforderte: „Nå so bläs ma oan“, so erwartete ich, sie würden ein Instrument, etwa eine Schwegelpfeife hervorholen. Von einem alten solchen Jodler, der außer Gebrauch gekommen war, dem sogenannten „Wälgerle“, sagte die „Zirlerin“: „Hiatzt wird er nia mehr g'schriarn, die Bläser habnt hiatzt wieder ganz anderne.“ Dieser Satz enthält das Wort Bläser noch in einer zweiten Bedeutung, nämlich in der des Jodlersängers, und für das Singen des Jodlers bringt er den Ausdruck schreien.

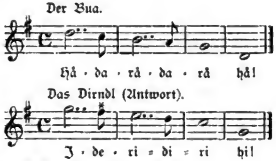
Man kann nämlich zwei Arten des Jodlervortrages unterscheiden, ein Jodeln im Freien und eines im geschlossenen Raume. Auf dem Felde, dem Alm-

Digitized by Google

boden, namentlich gegen Felswände hin, singt man aus voller Kehle; hiebei arbeiten die Sänger mit aller ihrer Stimmkraft. Sie schreien in der Tat, und wer solchen Sängern in der Nähe zuhören wollte, würde keinen besonderen Genuss von ihrem Gesange haben. Die Ohren würden ihm gellen, er würde manche unangenehmen Nebengeräusche vernehmen und wohl auch die Reinheit des Gesanges vermissen. Von der Ferne aus gehört, verschwindet aber all dieses störende Beiwerk, und die Harmonien kommen selbst in schwindelnder Tonhöhe rein und schön zur Geltung. Für dieses Jodeln aus voller Kehle, mit ganzer Lungenkraft, passt nun der Ausdruck „schreien" vorzüglich. Werden die Jodler jedoch nicht im Freien, sondern in einem geschlossenen Raume gesungen, so dürfen sie natürlich nicht wie im Freien „geschrieen" werden. Obwohl die Bauernburschen auch in der Wirtsstube noch immer fast ebenso loslegen wie im Freien, kann man doch bereits einen Unterschied merken, und bessere Sänger mäßigen sich so, dass man nicht mehr vom „Schreien" reden kann. In der Nähe der Großstadt kann man sogar schon dem Gegensatz von Schreien, dem Jodlersäuseln, begegnen. Dieses Jodlersäuseln wird namentlich in Wien von sogenannten „Naturjängern" geübt und bis zur Lächerlichkeit gesteigert. Man schwelgt im ppp und dehnt jeden einzelnen Ton, so sehr man nur kann, ohne Rücksicht darauf, dass dadurch der bei vielen Jodlern äußerst charakteristische Rhythmus fast ganz verloren geht.

Vom Jodler unterscheiden wir begrifflich strenge den Juchezer, Jochitzer, Juzer (Jauchzer).

Unter Juchezern versteht man An- oder Echorufe, welche hart an der Grenze des Musikalischen zwischen Jodler und unartikuliertem Schrei in der Mitte stehen. Meines Wissens war ich der erste und bisher der einzige, der es versucht hat, Juchezer in Notenschrift festzuhalten. Die Juchezer werden in möglichst hoher Lage in die Berge hineingerufen, entweder bloß, um das Echo zu wecken, oder um die Anwesenheit kundzugeben, das Kommen anzumelden oder aus weiter Ferne Abschied zu nehmen. Ein Beispiel:

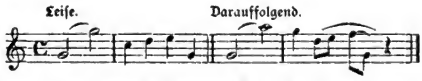


*) fis, nicht f, wie man erwarten würde.

Diesen prächtigen Juchezer hörte Professor Dr. A. Höfler, dem ich seine Mitteilung verdanke, auf dem Rosfeld bei Hallein. Ruft man denselben in einem Felsenzirkus gegen die Wände, so verhallen die kurzen Noten und wie ferner Orgelton hallt der Dreiklang von nah und fern im wechselnden Spiele seiner einzelnen Töne zurück.

Die Juchezer zerfallen in zwei Gruppen. Die weitaus größere Anzahl derselben setzt mit einem möglichst hochangestimmten Tone ein, hält lange auf demselben und eilt dann in mitunter überraschend kühnen Sprüngen und Läufen bis zur tieferen Oktave, Sext, Quinte oder einen anderen tiefer liegenden Ton herunter. Einige wenige dagegen gehen von einem tieferen Tone aus und steigen von demselben zur höher gelegenen Quart, Sext, Oktave oder gar None empor, um von da meist in ähnlicher Weise wie die der ersten Gruppe wieder herabzuhüpfen. Der schönste dieser Gruppe möge als Beispiel dienen:

Digitized by Google



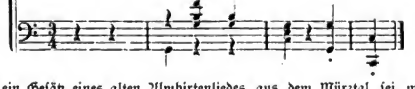
Man beachte, daſs dieſer Juchezer zuerſt in die Oktave, dann in die None aufſteigt; ferner, daſs die Figur c, d, e, g (zweiter Takt) zum Schluſſe in der Verkürzung zu Achteln d, e. f, g wiederkehrt. Die Wirkung iſt eine überraſchende. Ich hörte dieſen Juchezer ein einzigesmal in meinem Leben, vor mehr als zwölf Jahren am 29. Juni 1890 um 3 Uhr morgens auf dem Stuhleck. Wie ich nachträglich erfuhr, hatte dieſen herrlichen Juchezer „der Bua von der Brechelkeuſchen", der Sohn der Haarvicktl (Spital am Semmering), gejuchzt.

Die Bedeutung der Ausdrücke Juchezer und juchezen ſchwankt überdies im Volke. Vielfach hört man mit dieſen Worten auch Jodler und jodeln bezeichnen. Mancher Burſch hat ſeinen Leibjuchezer, den er ſtets zu jauchzen pflegt, und an dem er ſchon von weitem zu erkennen iſt. Wie das Volkslied ſagt: „Und hiazt hab' i mein Buam an ſein Juchzer glei derkennt."

Daſs ſich die Angehörigen der Familie des Stiererbauern in der Ramsau eines ſolchen charakteriſtiſchen Rufes bedienen, wenn ſie ihre Alm unter dem Gjaidſtein im Dachſteinſtocke beziehen, habe ich in der Zeitſchrift „Das deutſche Volkslied" ausführlich mitgeteilt.

Die übrigen Gattungen muſikaliſcher Erzeugniſſe des Volksgeiſtes, als Lieder, Gſangeln, Gſtanzeln, Schnadahüpfln, Tanzeln, Tänze (Ländler, Steiriſcher) hier ausführlich zu beſprechen, mangelt es an Raum[1]). Auch ſind dieſelben ärmer an ſolchen Erſcheinungen, die dem Volke ins klare Bewuſstſein getreten und von ihm in ſelbſtgeprägten Kunſtausdrücken feſtgehalten worden ſind. Nur vom Steirertanze ſei bemerkt, daſs es für denſelben charakteriſtiſch iſt, daſs der erſte Teil unverändert (oder ein ähnliches Motiv) in der nächſt höheren Tonart als zweiter Teil auftritt, worauf dann der erſte Teil in ſeiner unveränderten Form und Tonart wiederkehrt. Ein typiſcher, ſogenannter Ausgang, aus wenigen Takten beſtehend, bildet den Beſchluſs. Dieſer Ausgang wird, wohl zum Zeichen, daſs der Tanz zu Ende iſt, im raſcheren Tempo geſpielt, während der eigentliche Tanz gemächlich, langſam, vierſchrötig vorgetragen wird. Dieſer meiſt dreitaktige Ausgang heiſst in der Auſſeer Gegend das Schluſsdreierl (wegen ſeiner Dreitaktigkeit), z. B.:

Ausgang (Dreierl).



[1]) Nur ein Gefätz eines alten Almhirtenliedes aus dem Mürztal ſei mir hierher zu ſetzen noch geſtattet. In demſelben beſchließen die Hirten, die das neugeborne Chriſtkind in der Krippe aufgeſucht haben — ihm eine echt almeriſche Muſik aufzuſpielen, — ein ebenſo rührender als naiver Gedanke:

Wäs wär's a denn hiaz mit den kloan Büabl,
I woaß jå vor Freud net wo aus;
Und weil er hiaz word'n is unſa Brüaderl,
Mâch' mar eahm âlmariſch auf (= aufſpielen).
Bua, Jâgl, nimm d' Pfeif'n
Und tua ſchean drein greif'n,
Und i lâſs mein Dudlſâck rearn (röhren, weinen).
Åft'n wöll'n ma ban Kripp'l oan's ſinga
Åft hân ma ſcha (ſchon) Zeit, daſs ma geah'n. —

Digitized by Google

Der Kürze halber verweise ich auf die beiden „Steirischen", die ich in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", I, Seite 108, und II, Seite 49 veröffentlicht habe.

Zum Schlusse noch ein Wort über den Vortrag von Volksliedern und Jodlern.

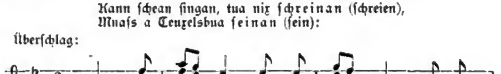
Wenn auch das Volk für die verschiedenen Arten des Vortrages, die einzelnen Abstufungen der Stärke und des Zeitmaßes nicht eigene volkskunstmäßige Ausdrücke geschaffen hat, so darf daraus doch nicht geschlossen werden, dass es beim Singen seiner Lieder keine derartigen Unterschiede mache. Die Vortragsweise wird stets dem ganzen Charakter des Gedichtes gemäß gewählt mit überraschend richtigem Takte und Geschmack. Augusta Bender hat bei jedem Liede ihrer Sammlung (Oberschefflenzer Volkslieder, Wien, Verlag des Deutschen Volksgesangvereines) genau angemerkt — nicht etwa wie nach ihrem Geschmacke und ihrer Auffassung diese Lieder gesungen werden sollten, sondern wie sie in ihrem Heimatsdorfe vom Volke tatsächlich gesungen wurden. Da finden wir z. B. die folgenden Anmerkungen: sehr langsam, langsam und schwermütig, langsam, gezogen, getragen, feierlich, ziemlich langsam, mäßig langsam, etwas langsam, gemessen, wehmütig, mäßig, gehend, etwas bewegt, marschmäßig, nicht schnell, mäßig schnell, kräftig, markig, wuchtig, bewegt, frisch, lebendig und frisch, frisch und mutig, tanzartig, munter, lustig, schelmisch und lebhaft u. a. m.

Das Tempo wird überdies vom Volke, namentlich in den Alpengegenden mit Vorliebe bequem, langsam genommen, selten hört man ein Lied oder einen Jodler rasch singen. Diese Vorliebe für das Langsamsingen artet in manchen Gegenden, namentlich bei schlechteren Sängern in das sogenannte „Ziehen" aus. Dass es kein Vorzug ist, wenn ein Lied „gezogen" wird, ist den besseren Sängern wohlbewusst. Man hört oft mahnend oder tadelnd sagen: „Ziagt's nit gar a so!" oder „Sie ziagn gar so gern!"

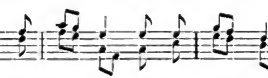
So wie die Unterschiede zwischen langsam und schnell, so sind dem Volke auch die Unterschiede zwischen leise und laut, zwischen Singen und Schreien bekannt. In einem Kärntner Liede rühmt der Vorsänger von sich:

Kann schean singan, tua nix schreinan (schreien),
Muafs a Teufelsbua feinan (fein):

Überschlag:



Hauptst.: Kann schean sing - an, tua nix schrein - an, muafs a



usw.

Teu - fels - bua fein - an.

Der Chormeister des Deutschen Volksgesangvereines, Herr Karl Liebleitner, erzählte mir, dass am Millstätter See die Leute, wenn sie im Wirtshaus singen und es recht schön gehen soll, die Köpfe zusammenstecken und sich des leisesten Pianos befleißen. Dieses leise, kaum hörbare Singen nennen sie dann „schwedeln". „Geht's, tua ma schwedln", sagen sie, wenn sie derartig zu singen beabsichtigen. Dieser Gebrauch ist aber keineswegs allgemein. Ich vermute, dass das Wort „schwedln" aus schwegeln entstanden ist, durch die häufig vorkommende Vertretung der Konsonantengruppe gl durch dl (vgl. dlei für glei, gleich u. Ä.) Dann hieße „schwedln" also soviel als so singen, dass der Gesang dem Klange von Schwegelpfeifen ähnelt. Hört man ja mitunter im Scherze die Leute Lieder und Jodler

Digitized by Google

durch die enggeschlossenen Lippen hervorpressen, wodurch Flügelhorn- oder Trompetenklang nachgeahmt wird, was man auch „blasen“ nennt.

„Laſs an auſsa!“ oder: Laſs' mar an auſsa! so lautet häufig die Aufforderung, ein Lied oder einen Jodler zu singen. Diesem Ausdruck liegt die poetische Vorstellung zugrunde, daſs der Sänger seine Lieder und Jodler gleichsam wie Vöglein in der Brust verschlossen halte, die er dann, eines nach dem andern herauslasse, daſs sie sich frei in die Luft erheben können, wie die Lerche zur Sonne steigt.

Die vorstehenden Ausführungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, dürften jedoch hoffentlich gezeigt haben, daſs das Volk seine Kunst bewuſst übe und sich sogar einen ganzen Vorrat von musikalischen Kunstausdrücken für seinen Hausgebrauch erfunden hat.

Das Elend unseres Schulgesanges.

Eine Anregnng von Hans Fraungruber.

Seit vielen Jahren drängt sich dem Volksfreunde, Pädagogen und Literaten die bedenkliche Wahrnehmung auf, daſs der Volksgesang, durch die geist- und gemütlose Lokalliteratur beeinflusst, teils schmählich entartet, teils verstummt.

Ethisch und ästhetisch tiefstehende Gesänge befriedigen in Dorf und Stadt die Sangeslust von alt und jung und vergiften Gemüt und Moral der breiten Volksschichten. Das edle, sittlich kräftigende Quellwasser deutscher Art, das echte Volkslied, ist nahezu versiegt. Diese folgenschwere Erscheinung, selbst die Folge einer sozialen Verschiebung der Stände und der im Existenzkampfe zu Tage tretenden Utilitätsmoral und Zerstreuungssucht, soll von jenen Behörden, welche Erziehung und Bildung des Volkes überwachen, nicht auſser acht gelassen werden; denn dem Ausspruche „Wie einer schreibt, so ist er“ entspricht die Erfahrung: Wie das Volk singt, so ist es! — Der psychologische Zusammenhang der sittlichen Beschaffenheit des Volkes mit seinen Gefühlsäuſserungen liegt auf der Hand. Und so weist der Gradmesser des heutigen Tiefstandes der öffentlichen Moral auf die Notwendigkeit verschiedener ernstlicher Maſsnahmen hin.

Wie bei anderen sozialen Schwächen und Übelständen kann auch hier am wirksamsten der Hebel zur günstigen Wende in der Schule angesetzt werden, wenn derselben die geeigneten Mittel rückhaltlos geboten sind. Vom Kindesalter an müssen die Menschen geschult werden, ihre Sinne unmoralischen Einflüssen zu verschlieſsen; hiezu bedürfen sie einer Summe unvertilgbarer Schutzmittel, die sie mit ins öffentliche Leben nehmen und die naturgemäſs und stark genug sind, das Gift sozialer Verderbnis abzuschwächen.

Zu diesen Mitteln gehört auch das Lied, welches dem Wesen der Jugend in vollem Maſse entspricht, weil es aus demselben hervorgegangen ist. Nicht systematisch zubereitete Moralitätspillen, sondern die poetische Schönheit ist es, welche nachhaltig wirkt.

Allerdings wird auch in der modernen Schule der Gesang gepflegt, in höherem Maſse aber der Gesangsunterricht als die Sangesfreudigkeit, sonach mehr formal als ästhetisch und gemütveredelnd. Die kräftigste Kritik des heutigen Schulgesanges ist die Beobachtung, daſs die Schüler nur wenige oder keine der erlernten Lieder über die Schwelle der Unterrichtsanstalt hinaustragen. Warum vergiſst das Kind nicht auch die Märchen? Offenbar deshalb, weil diese der Kindesseele vollkommen entsprechen. Hätte die Jugend auch gleich geartete Lieder, dann müſsten diese ebenso dauernd wirken.

Der Inhalt der gegenwärtig in Gebrauch stehenden Schulliederhefte entspricht nur zum Teile der Kindesnatur. Schon die Bezeichnung „Schullied“ ist eine Verurteilung. Die Mehrzahl dieser Gesangsstücke besteht aus mehr oder minder gelungenen Werken verschiedener Dichter und Tonsetzer, die nicht selten die Begriffe „kindlich“ und „kindisch“ verwechseln. Solche Lieder vermitteln nun der unentwickelten, aber empfänglichen Auffassungskraft der Jugend eine Reihe abstrakter Begriffe — wie gewonnen, so zerronnen. Wohl haben sich auch begabte Tonsetzer bemüht, zu guten Texten ebenbürtige Melodien zu schaffen, aber wie wenige haben die Springwurzel zu dem Schatze der Kindesseele gewonnen!

Jene Schullieder, welche die stolze Bezeichnung „Volkslied“ tragen, zeigen häufig, daſs durch gut gemeinte, indes arg miſsinngene „Verbesserung“ von Text oder Weise die Liederblüte ihres ursprünglichen Duftes beraubt und ihre Wirkung solchergestalt vermindert oder vernichtet wurde. Es ist überhanpt erstaunlich, wie wenig die Kenntnis des Volksliedes und demgemäſs das Feingefühl für das Echte in der Kunst selbst unter Gebildeten verbreitet ist. Das „Noble“ ist begehrter als das Echte und wahrhaft Edle.

Warum aber Surrogate statt der wirksamen ursprünglichen Mittel? Die groſsen, wissenschaftlich gesichteten Sammlungen des echten Volksliederschatzes dürften kaum benützt worden

Digitized by Google

sein und so gelangte eine Flut saft- und kraftloser, nicht selten sogar läppischer und unsinnlicher Gesänge auch in die Schulliederhefte, wo sie erfreuend und erziehlich wirken, im Herzen und Gedächtnisse der Jugend Wurzel schlagen sollen!

Wie anders ist hingegen der ursprüngliche, den Märchen ebenbürtige Ausdruck der Volksseele, das echte, unentstellte Kinder- und Volkslied imstande, Natur- und Schönheitssinn, Tugend und religiöses Gefühl, Jugendlust und Lebensmut zu entflammen und z. B. aus dem konkreten Heimatsbegriffe das Abstraktum Vaterlandsliebe zu entwickeln. Die Schule allein vermag noch die lokalen Bänkel-, Operetten- und Zotenlieder durch Pflege edler Volkslieder und wertvoller volkstümlicher Gesänge in den Hintergrund zu drängen und durch diesen Gesundbrunnen die erschlaffende naive Jugendlichkeit und Innigkeit des Volksgemütes neu zu stärken, indem sie durch das wahrhaft Schöne Herz und Kopf des Kindes mit echter Poesie, wahren Gefühlen und hohen Gedanken erfüllt. Die wohltätigen Folgen einer vorurteilslosen, kräftigen Einwirkung in diesem Sinne können unermeßlich sein! Hierzu ist ein Liederbuch nötig, welches in sachkundiger Weise den Regungen der Volksseele nachspürt, vom Mutterliede und Kinderreigen ausgehend zu den Gesängen der Stände, zu historischen und echt patriotischen Liedern geleitet und neben dem mundartlichen Heimatsgesange auch das geistliche Lied nicht unterschätzt, welches die wahre Frömmigkeit des Volkes gedichtet und gesungen hat. Neben dem echten Volksliede, wie es uns Herder, Uhland, Dilmar und viele andere Schätzer des Volkes vermitteln, sollen auch wertvolle volkstümliche Weisen Platz finden und solche Proben der Tonkunst, welche besonders geeignet sind, die Jugend mit den bedeutendsten vaterländischen Tonkünstlern bekannt zu machen und für deren umfangreichere Werke vorzubereiten. In allen Liedern ist jedoch jegliche Umformung oder Verballhornung von Wort und Weise zu vermeiden. Die oberste Stufe dürfte gewiß auch jenem Gefühle zarten Ausdruck gönnen, welches bald nach der Schulmündigkeit der Jugend trotz oder vielleicht wegen allzugroßer Prüderie dem Bänkel- und Zotengesang am ehesten angeliefert wird — der Liebe, insoferne deren Ziel die Ehe ist. Wo die Ausdrücke „Liebchen, Geliebte, Liebster" u. a. mit Braut und Bräutigam erklärt werden können, dürfen sie im Liede der reiferen Jugend nicht verpönt sein, sondern vielmehr zur Vermittelung eines unbefangenen Verständnisses alltäglicher Verhältnisse benutzt werden. Oder sollen die Kinder nicht wissen dürfen, daß sich Vater und Mutter geliebt haben?

Auf solche Weise könnte endlich ein Liederbuch wahrhaft ein Volksbuch bedeuten, mit welchem Eltern und Kind vertraut werden, welches in Schule und Haus gleich beliebt ist und dessen Inhalt einen Besitz für das ganze Leben bietet.

Die musiktheoretische, formale Ausbildung genießen heute die jungen Lehrer in den Anstalten, allein die Bildung des Geschmackes läßt zu wünschen übrig und wird auch in den Gesangvereinen nicht wesentlich gefördert. Das Kunstlied höherer und geringerer Güte beherrscht die Liedertafel wie die Schule und nur wenige unter den Pflegern des Schulgesanges kennen das Wesen unsres lieben, erquickenden Volksliedes, das dereinst die erste Meisterin der Sangesfrohen gewesen ist. Darum ist es notwendig, im deutschen Volksliedergarten einen blühenden Strauß zu brechen und ihn der Schule zu schenken, damit unsre Jugend wieder den naturgemäßen Ausdruck ihrer Gefühle gewinne und mit Herzenslust und Liebe singen lerne und auch dann noch singe, was sie in der Schule erlernt hat, wenn sie dieselbe verlassen und ins praktische Leben hinausgetreten ist.

Aus Uhlands Abhandlung über das deutsche Volkslied.

Prof. Franz Pfeiffer, der nach dem Tode Uhlands[1]) die Herausgabe seiner „Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage" besorgte, schreibt im Vorworte zum zweiten Bande der Alten hoch- und niederdeutschen Volkslieder[2]), welcher diese Abhandlung enthält, folgende einleitenden Worte: „Leider ist es nur ein Teil, nur die Hälfte des ursprünglich beabsichtigten Ganzen, doch ist dieser Teil nicht nur äußerlich vollständig abgeschlossen, sondern auch innerlich vollendet, und ich befürchte keinen Widerspruch, wenn ich den Inhalt dieses Bandes zum Reifsten und Vorzüglichsten rechne, was Uhland geschrieben hat. Mit keiner seiner gelehrten Arbeiten hat er sich länger und mit so ausdauernder Liebe und Hingebung beschäftigt, als mit der über das Volkslied, und gewiß war keine seiner innersten Natur, seiner geistigen und dichterischen Anlage so gemäß, wie gerade diese."

Die meiste Mühe scheint Uhland, nach Pfeiffers Ansicht, die Einleitung zu der Abhandlung gemacht zu haben, aber sie ist nun auch „nach Inhalt und Form ein kleines Meisterwerk." . . . . Pfeiffer rühmt die ungemeine Gelehrsamkeit und Belesenheit Uhlands, den scharfen, sicheren Blick im Erkennen des echt Volksmäßigen, Dichterischen unter oft unscheinbarster Hülle, die meisterhafte Bewältigung des ungeheuren Stoffes, die gestaltende Kraft und die zu wahrhaft klassischer Schönheit sich erhebende Darstellung. „Hier haben der Gelehrte und der Dichter sich verbunden, um ein Werk zu schaffen, das in unsrer Literatur,

[1]) Ludwig Uhland, geb. 26. IV. 1787 in Tübingen, † 13. XI. 1862 daselbst.

[2]) „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder", 2. Band. Stuttgart bei Cotta, 1866.

Digitized by Google

und ich glaube nicht in unsrer allein, seinesgleichen nicht hat, denn noch niemals ist die Volkspoesie mit solcher Gründlichkeit und Tiefe, mit soviel Innigkeit und Wärme erfaßt und in so vollendeter Form dargestellt worden."

Da der Deutsche Volksgesangverein in L. Uhland seinen Schutzheiligen verehrt, wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn wir in diesen Blättern von Zeit zu Zeit einige der schönsten und wichtigsten Stücke aus Uhlands Abhandlung zum Abdrucke bringen. Ist doch Uhlands Arbeit noch heute unübertroffen und sollte jeder, der sich, sei es dem Studium, sei es der Pflege des deutschen Volksliedes, hingibt, mit Uhlands Anschauungen vertraut sein. Wir hoffen, daß unsere Leser uns dafür Dank wissen werden, wenn wir ihnen aus dem mehr als ein halbes Tausend Seiten starken und nicht für jedermann leicht zugänglichen Bande eine Auslese darbieten. P.

I.

Uhlands Einleitung zu seiner Abhandlung über die deutschen Volkslieder.

„Handschriftliche Sammlungen aus dem deutschen Mittelalter haben uns eine Fülle von Liedern aufbewahrt, wie sie seit der Mitte des zwölften bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts für den Gesang gedichtet wurden. Diese Lieder sind zumeist Erzeugnisse des Ritterstandes und waren bestimmt, auf den Burgen, an den Höfen weltlicher und geistlicher Herren lautbar zu werden, als Minnesang um den Beifall edler Frauen zu werben. Sie sind, was gewöhnlich zusammengeht, nicht bloß Standes-, sondern zugleich Kunstdichtung, denn wie sie dem Inhalte nach in den Vorstellungen und Sitten des bevorrechtigten Kreises sich bewegen, dem sie entwachsen und dem sie zum Genusse geboten sind, so tragen sie äußerlich das Abzeichen einer gewähltern, reicheren Kunstform. Sänger aus geistlichem oder bürgerlichem Stande, die letzteren mehr erst gegen den Schluß des bemerkten Zeitraumes hinzutretend, folgen, wie sie den Höfen nachgingen, auch demselben Kunstgebrauche. Vor und neben solcher Kunstübung auf Burgen und am Hofe ward aber, laut mannigfacher Meldungen, auch von den Bauern, an den Straßen, im Volke gesungen, und es ist anzunehmen, daß dieser überall gangbare Gesang, wie mit gemeingiltigen Gegenständen, so auch im schlichteren Stil und einfacheren Formen sich hervorgestellt habe, dem Hof- und Kunstliede gegenüber das Volkslied.

Zwar fehlt es nicht gänzlich an Überresten dieses alten Volksgesanges, seine aus unvordenklichen Zeiten vorschreitende Entwicklung, seine Verbreitung unter allen Ständen und über alle deutschen Stämme, dazu die ausdrücklichen Geschichtszeugnisse geben zureichende Gewähr, daß er nicht minder fruchtbar war, als der auf einen engeren Kreis und auf einen bestimmten Zeitverlauf angewiesene Kunstgesang; der letztere selbst zeigt in seinen ältesten Denkmälern einen ursprünglichen Zusammenhang mit der Volksweise, besonders aber sind die zahl- und umfangreichen Heldengedichte der heimischen Sagen wesentlich aus Liedern des Volkes hervorgegangen. Gleichwohl ist nicht zu verkennen, daß durch die großen gelehrten und kunstmäßigen Dichtungskreise, die im geistlichen und Ritterstande sich herangebildet hatten, der Volksgesang mehr und mehr zurückgedrängt, daß durch solche Absonderung und neue Geistesrichtung dem Gemeinsamen, Volksmäßigen ein bedeutender Teil dichterischer Kräfte entzogen, das Gebiet geschmälert und die Aufmunterung verkümmert, daß durch die Ausbildung zu künstlicheren Liedesformen, durch die Einverleibung in umfassende Schriftwerke das Volkslied aufgesogen und, wie es vornherein in mündlicher Überlieferung gelebt hatte, nun umsoweniger mehr von denen, die schreiben konnten oder schreiben ließen, der Aufzeichnung in unveränderter Weise wert erachtet wurde.

Sowie jedoch im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts jene mittelalterlichen Dichtungskreise sich ausleben, rührt sich in den poetischen Leistungen der Zeit alsbald wieder die unverlorene Volksart. Es schlägt der Ton durch, es entbindet sich der Geist, darin die geschiedenen Stände sich als Volk zusammenfinden und verstehen. Bearbeitungen deutscher Heldensagen kommen hervor, denen man Wendungen und Handgriffe der Volkssänger abhört und deren altertümlicher Stil über die Zeit hinausweist, in welcher das ausgebildete Rittertum sich dieser Stoffe zur Darstellung in seinem Geiste bemächtigte. Liederbücher vom Eingang des fünfzehnten Jahrhunderts, wie schon einzelne Anklänge aus dem vierzehnten, ergaben eine Mittelgattung zwischen dem abscheidenden Minnesang und dem wieder eindringenden Volkstone. Der Adel sowohl, der seines früheren Kunstgeschicks nicht mehr mächtig ist, als auch bürgerliche Meister, die noch an den Höfen umherziehen und noch nicht im schulmäßigen Zunftgesang (Meistersang) abgeschlossen sind, haben sich leichteren, freieren Liedformen zugewandt. Die zerfallende Kunstbildung des Ritterstandes ist ein Zeichen, daß überhaupt die glänzendste Zeit seiner Herrschaft vorüber war, der aufblebende Volksgesang geht gleichen Schrittes mit dem erstarkenden Selbstgefühl des Bürgerstandes und örtlich auch der Bauernschaft. Der Kampf selbst, in dem Ritter und Bischöfe mit Bürgern und Bauern zusammenstießen, drängte zu gemeinsamer Sangweise, denn wie mit den Waffen traten die Stände sich mit Liedern gegenüber, und diese mußten, um zu wirken, nach allen Seiten verständlich sein, wie man sich auf demselben Felde schlug, mußte man auch mit den Liedern auf gleichem Boden stehen. Ihres

Digitized by Google

geschichtlichen Inhalts wegen wurden derlei Lieder vor anderen aufgezeichnet, besonders auch, so weit sie noch erreichbar waren, den Zeitbüchern eingeschaltet, seit man diese deutsch abzufassen begonnen hatte. So erweist sich schon das vierzehnte Jahrhundert ausgiebig an noch vorhandenen geschichtlichen Volksliedern, deren Reihe sich im fünfzehnten und sechzehnten dichtgedrängter fortsetzt. Geistliche Lieder in Handschriften des fünfzehnten sind mehrfach auf Grundlage und Singweise weltlicher Volksgesänge gedichtet und beurkunden damit, dass letztere zuvor schon gangbar waren.

In Menge jedoch kommen Volkslieder aller Art erst mit dem Eintritt des sechzehnten Jahrhunderts zum Vorschein, nicht bloß in Handschriften, sondern hauptsächlich auch infolge richtiger Verwendung der Druckkunst zu diesem Zwecke. Wenn auch das gedruckte Wort die Herrschaft des mündlichen in Sang und Sage zuletzt gebrochen hat, so war doch die neue Erfindung, einmal eingeübt, das bereite Mittel, alten und neuen Liedern den raschesten und weitesten Umlauf zu geben. Fliegende Blätter, gleich Bienenschwärmen, und wohlfeile Liederbüchlein gingen von den Druckanstalten der gewerbsamen Städte in alles Land hinaus; was die Flugblätter brachten, wurde zu Büchern gesammelt; was die Bücher enthielten, in Blätter verspreitet. Wirklich ist der größere Teil der vorhandenen Lieder nur noch im Druck erhalten. Singarten waren häufig beigefügt oder bildeten den Hauptbestand der ausgegebenen Stimmhefte; von den berühmtesten Tonkünstlern, fürstlichen Kapellmeistern, wurden die alten Volksweisen mehrstimmig bearbeitet und ausgeschmückt, wohl auch durch eigene ersetzt. Immerhin mochten die Lieder oft nur ihrer Singweise die Aufnahme verdanken, aber auch das zeugt von neuer Geltung des Volksmäßigen, dass Stimmen aus Feld und Wald an den Höfen, vor allen auf der Pfalz zu Heidelberg, willkommen waren. Dieser lebhafte Vertrieb zog sich noch in das siebzehnte Jahrhundert hinein, aber in denselben Jahren, in welchen die letzten namhaften Liederbücher der alten Art gedruckt wurden, erschienen auch schon Weckherlins Oden und die erste Ausgabe Opitz'scher Gedichte, womit einer neuen Liederdichtung des gelehrten Standes die Bahn geöffnet war. Einzelne der alten Volkslieder trifft man noch jetzt auf fliegenden Blättern, „gedruckt in diesem Jahr"; mannigfach verkümmert und entstellt, aber mit trefflichen Singweisen, haben sich ihrer viele bis auf die letzte Zeit im Munde des Volkes erhalten, besonders in Gegenden, die von der Heerstraße weiter abliegen."

(Fortsetzung folgt.)

Aussprüche über das Volkslied.

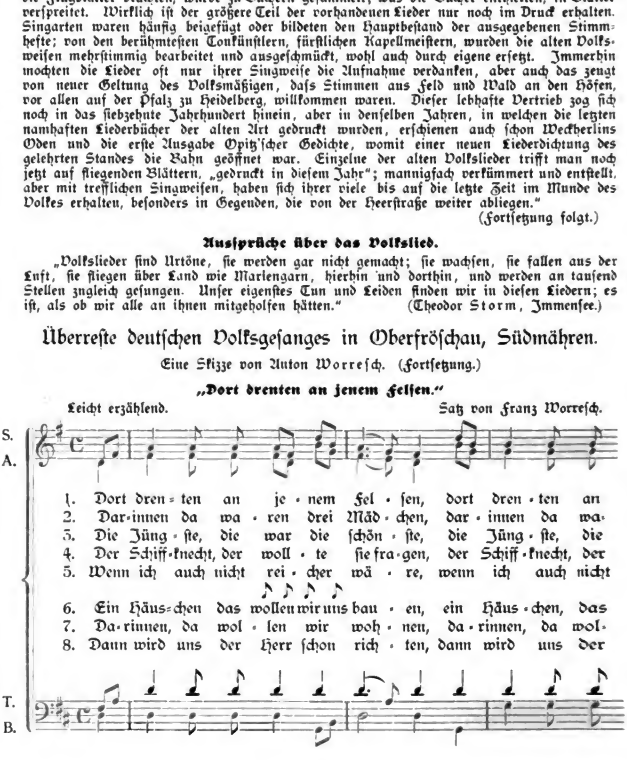
„Volkslieder sind Urtöne, sie werden gar nicht gemacht; sie wachsen, sie fallen aus der Luft, sie fliegen über Land wie Marlengarn, hierhin und dorthin, und werden an tausend Stellen zugleich gesungen. Unser eigenstes Tun und Leiden finden wir in diesen Liedern; es ist, als ob wir alle an ihnen mitgeholfen hätten." (Theodor Storm, Immensee.)

Überreste deutschen Volksgesanges in Oberfröschau, Südmähren.

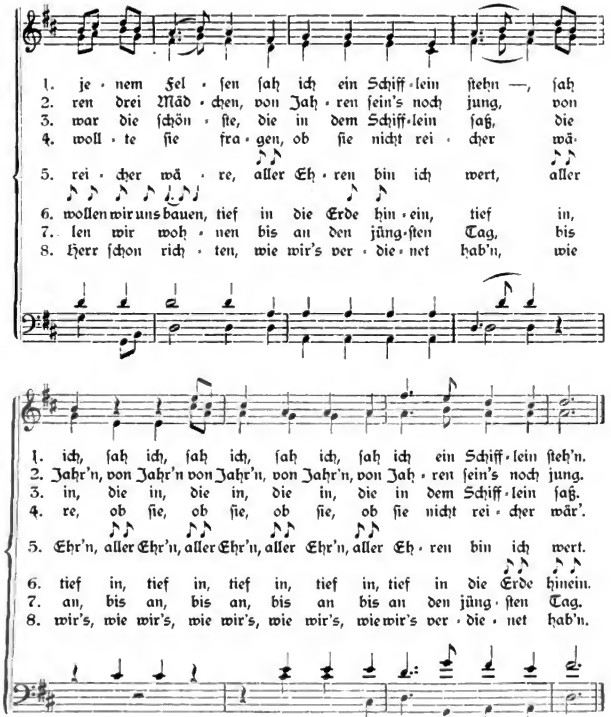
Eine Skizze von Anton Worresch. (Fortsetzung.)

„Dort drenten an jenem Felsen."

Leicht erzählend. Satz von Franz Worresch.



Digitized by Google



Von diesem Liede, sowie von anderen in unserer Zeitschrift erschienenen Quartettsätzen hat der D. VG. V. eine Anzahl Sonderabzüge anfertigen lassen und ist über Wunsch bereit, solange der Vorrat reicht, davon abzugeben, soviel er entbehren kann. Preis eines Blattes (Partitur) 5 h. Bestellungen an Herrn Säckelwart Anton Baumann, Wien VI., Gumpendorferstraße 151, erbeten. Die Schriftleitung.

Zum Preise des deutschen Volksliedes.

Der Gesangverein in Baltimore hatte für das in nächster Zeit dort stattfindende Sängerfest einen Preis ausgeschrieben für die beste Komposition des im letzten Hefte auf S. 31 mitgeteilten Gedichtes zum Lobe des „Deutschen Volksliedes". An diesem Wettstreit nahmen nicht weniger als 398 Bewerber teil, worunter aus Deutschland 250. Das Preisgericht erkannte einstimmig den „Kaiserpreis" dem jugendlichen Komponisten Louis Viktor Saar, einem Schüler der Münchner Akademie der Tonkunst, zu.

Dem deutschen Volksliede wäre es viel besser, gesungen als angesungen zu werden.

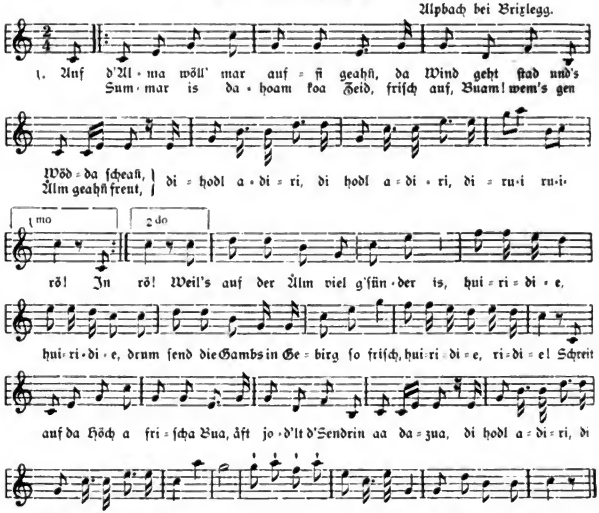
P.

Digitized by Google

Das Alpbacher Almlied und seine Abarten.

Von Franz Friedrich Kohl.

Alpbach bei Brixlegg.



2. Mia geahñ nid weg'n da Gäb[1]) und Schneid[2])
Viel böſſa weg'n da Greaß ſo weid,
Mia gehñ vo' weg'us die Gamſal ſchaug'n,
An friſch'n Buam tuat's Schiaß'n tang'n.

Jä, z'Älm, dä is koa' Polizei,
Dä löbt ma wia da Vog'l ſo frei,
Und Baua is z'ſehm a koa' z'Haus,
Dä mág ma hint' und vorbei aus.

Im Jahre 1891 hat mir dieſes Lied das alte Schweſternpaar Eva Margreiter (82 J. alt) und Maria Hausberger (80 J.) in Alpbach bei Brixlegg vorgeſungen. Mit dem Ausdruck freudiger Rückerinnerung erzählten ſie, das Lied vor langer, langer Zeit als junge Dianal vom alten Kundler Schuſter erlernt zu haben; für ſie galt es ſtets als das weitaus prächtigſte aller Almlieder.

Das „Alpbacher Almlied" iſt wohl die anmutigſte Leſe- und Sangart eines älpleriſchen Liedes, welches in anderer Form meiſt unter der Aufſchrift „Auf d' Alma" in mehreren Abarten bekannt geworden und veröffentlicht worden iſt.

Es iſt in der Gegend (Kundl, Brixlegg, Alpbach), wo es nachweisbar geſungen wurde, ſo gut wie verklungen, nur wenige alte Leute erinnern ſich überhaupt noch daran, während verwandte Sang- und Leſearten heute noch im Unterinntale, Puſtertale und in Bayern geſungen werden.

In den nächſten Heften dieſer Zeitſchrift kommen mehrere Sang- und Leſearten des Liedes zum Abdruck, mit denen jedoch der Kreis der überhaupt vorhandenen nicht abgeſchloſſen iſt. Sie ſollen ein Bild geben, wie ſich ein Lied im Munde des Volkes entwickelt und umgeſtaltet. Ein Volkslied darf nämlich nicht als etwas Starres aufgefaſst werden, es befindet ſich in fortdauernder Umgeſtaltung der Weiſe und Worte, ein vielblütiger Zweig am Baume des Volksgeſanges. (Fortſetzung folgt.)

[1]) Gäb = Bewirtung auf der Älm durch die Sennerin. [2]) Schneid = Liebesluſt.
[3]) viel böſſa = (viel beſſer) vielmehr.

Digitized by Google

Aus Ifferts Gesangschule.

„Auf den Grenzen der Register (s. III. 1. S. 16: „die Kopfstimme" und „die drei Register der Frauenstimme: Bruststimme, Mittelstimme und Kopfstimme") kann man einige Töne sowohl mit dem oberen, als auch mit dem unteren Register nehmen; es sind dies die sogenannten amphoteren, nach beiden Seiten gehörenden Töne. Die Register stehen also nicht nebeneinander und mit ihren Grenzen einander gegenüber, sondern sie greifen ineinander über. Man spricht deshalb von einer Kreuzung der Register, treibt mit dieser aber heute ein bedenkliches Spiel, nicht indem man das obere Register möglichst weit herunterträgt, — das ist für die Stimme durchaus förderlich und empfehlenswert —, sondern indem man das untere Register zu weit hinauftreibt."

Der Franzose Delprat schreibt: „Durch das Hinauftreiben der Bruststimme verlieren schlechtberatene Frauen die kostbarsten Eigenschaften der Stimme, das feine Gefühl des Tones, die Frische, die Ausdrucksfähigkeit und den Reiz des piano; die Stimmen werden trocken, hart, spröde, unangenehm und unrein und sprechen schwer an, die Töne werden mit den heftigsten Kontraktionen, mit ungestümem Anreißen der Stimmbänder hervorgebracht; die Muskeln werden erschöpft, und oft tritt ein unverbesserliches Tremolieren ein. Viele Stimmen gehen dadurch für immer verloren."

Auch in den Singvereinen ist dieses Hinaufschrauben Mode. Die Kopfstimme wird fast gar nicht gepflegt. Dieser stimmgefährlichen Unart sollte von den Chorleitern mit allem Nachdrucke entgegengetreten werden. Übt die Kopfstimme! Die Schriftl.

Fundorte und Quellen.[1])

In Tirol.

Meran: Herr Mathias Huter, Hutmacher. Unter den Lauben. (Jodler.)
Herr Architekt Josef Musch, Herr Dr. Vögele (von Imst, kann Oberinntaler Lieder).
Herr K. Wolf (im Kurhause; kennt Volkslieder aus der Meraner Gegend).
Herr Dr. Weinberger, Bürgermeister (machte sich erbötig, Lieder zu sammeln).
Die junge Hebamme im Dorf Tirol bei Meran.
Pamberg, Dorf im Pustertale (zu erreichen von Leisach bei Lienz), die Bauern: Pedretscher, Zimmerleiter, Kreuzer Andrä und dessen Bruder sind Sänger. Der Pfarrer Herr Kröll bringt dem Volksliede Interesse entgegen.
Pfitscherjochhaus (vom Brenner führt der weißblau bezeichnete Weg über die Venna-Bauernhöfe im Venna-Tale aufwärts zur Landshuter Hütte (2740 m), über die Friedrichshöhe zur Pfitscherjochhütte (2243 m) in $6^1/_2$ Stunden):
„Die sangeskundige und liederfrohe Wirtschafterin" (Mitteilungen des D. u. Ö. A. V. 1899, Nr. 7, S. 78 f.)

„Das Volkslied in Österreich."

In der Nummer der Neuen musikalischen Presse vom 5. X. v. J. besprach der seither aus der Leitung des genannten Blattes ausgetretene Musikschriftsteller H. Geisler den Volkslied-Erlass des Unterrichts-Ministers in eingehender Weise. „Wir begrüßen zunächst freudig die mutige Initiative und das tatkräftige Eingreifen der Staatsgewalt in einer Angelegenheit von künstlerisch und wissenschaftlich außerordentlich hohem Wert," heißt es in dem erwähnten Leitaufsatze, „wir begrüßen auch die Anspornung und den Beistand, der dem bei uns und namentlich auf dem Gebiet des Musikverlags so mangelhaften Unternehmungsgeist zuteil wird, wo Mutlosigkeit und Pessimismus zu Hause sind. Der Erlass ist jedoch in mancher Beziehung unklar und unvollständig, stellt den uneingeweihten Leser deshalb vor offene Fragen.

Es hat der Chef der Unterrichtsbehörden den Auftrag ergehen lassen zum Aufsuchen und Zusammentragen des Materials. Dieses voraussichtlich in ungeheuren Massen einlaufende Material zu sichten, zu ordnen, das unzweifelhaft Echte, Ursprüngliche auszuwählen und in seiner endgiltigen Lesart festzustellen, die Schlussredaktion zu besorgen, welche oft eine Kombination mehrerer Lesarten sein wird, die Bearbeitung — wenn die Ausgabe dem praktischen Gebrauche zu dienen hat — welche in der Hinzusetzung einer zweiten Stimme, in der Einrichtung für mehrstimmigen Gesang, oder in dem Beifügen einer Begleitung (Klavier, Harfe, Zither, Guitarre usw.) bestehen kann, die philologische Bearbeitung des Textes, die Übersetzung, welche bei den an den Ton gebundenen Volksdichtungen Schwierigkeiten besonderer Natur schafft — dies und viel Anderes mehr gibt Aufgaben und Verantwortungen ganz eigener Art. Wer ist berufen, diese Aufgaben zu lösen, diese Verantwortung zu tragen? Das geht aus dem Wortlaut des Erlasses nicht hervor.

[1]) S. Jahrg. I, S. 18, 36, 86; Jahrg. II, S. 36, 98, Jahrg. III, S. 34, Jahrg. IV, S. 25.

Digitized by Google

Tritt der Minister als unverantwortlicher Mitarbeiter auf und gedenkt er sich mit der gewiss dankbar anerkannten und akzeptierten Rolle eines Vorarbeiters zu begnügen, die Ausführung des genehmigten und der Genehmigung werten Programms der Firma allein zu überlassen?

Der Passus „wo es sich um die Bewilligung namhafterer Beträge handelt, sei vorher die hierortige Zustimmung einzuholen" scheint darauf hinzudeuten, dass der Minister nicht als simpler Mitarbeiter, sondern als Oberaufseher, wenn nicht Teilhaber angesehen werden will, somit als ein Träger der Verantwortung. Und das ist es, worauf wir mit unseren hoffentlich nicht als Nörgelei oder gar Missgunst gedeuteten Bemerkungen zielen: Die Verantwortung sollte von vornherein und in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise festgestellt werden[1]) und sie zu tragen ist nur einer schuldig, Herr v. Hartel selbst oder der von ihm Bestellte. Denn eine authentische Sammlung aller Volkslieder der in Österreich lebenden Nationen ist eine Sache der Wissenschaft und darf nicht von ferne in den Geruch einer geschäftlichen Unternehmung geraten. Wir wollen damit durchaus nichts Anzügliches gesagt haben. Geschäftliche Tätigkeit ist weder sündhaft noch unstatthaft, und die Aktiengesellschaft „Universal-Edition" wäre stümperhaft geleitet, wenn sie aus dem Plane nicht allen möglichen Vorteil zu ziehen versuchte. Ihre Dividende zu mehren, dürfte jedoch keinesfalls in der Absicht des Ministers gelegen sein, sondern seine Mitwirkung wird sich dem Unternehmen vermutlich nur insoweit zuwenden, als es wissenschaftlich, also finanziell unein träglich ist. Die „Universal-Edition" ist in erster Linie ein Geschäfts-Unternehmen und kann zu künstlerisch-wissenschaftlichen Bürgschaften nicht verhalten werden; darum hätte man es gerne gesehen, wenn der ministerielle Erlass beglaubigte Sachverständige (Germanisten, Slavisten, Romanisten, Musiker und Musikgelehrte) als Bürgen namhaft gemacht hätte[2]).

Urteilen wir richtig, so hätte der Minister die Garantie für die als Marktware schlecht gehende wissenschaftliche Sammlung zu übernehmen, und der Gesellschaft bliebe es überlassen, diese Sammlung nach praktischen Bedürfnissen, nach kaufmännischen Regeln beliebig[3]) auszunutzen, die damit viel Gutes und weit lebendiger in die Breite und Tiefe wirken würde, als die für den Gelehrten, Forscher, Folkloristen bestimmte Sammlung. Und dafür mag die Aktiengesellschaft dann getrost die Verantwortung — wenn es dafür eine gibt[4]) — übernehmen, verfügt sie doch über gewiegte Fachleute.[5])

Dem Erlass wird wohl eine genauere Durchführungsvorschrift, eine Instruktion folgen, um die Sammler vor dem Einschlagen einer falschen Richtung zu bewahren, um ihnen auch überflüssige, weil bereits getane Arbeit zu ersparen. Eine halbwegs brauchbare Definition des Begriffes Volkslied[6]) und ein Verzeichnis des im Druck schon Vorhandenen[7]) könnte nicht schaden.

Zum Schlusse noch Eines. Der Unterrichtsminister ist löblicherweise wiederholt und mit Wärme für die einzige in großem Stil arbeitende, gut fundierte österreichische Verlagsanstalt eingetreten. Es wäre lebhaft zu wünschen, dass die staatliche Fürsorge auch anderen strebsamen, nicht auf Rosen gebetteten und darum leider zaghaften Verlagshäusern[8]) sich zuwenden möchte. Lohnende Arbeit gäbe es in unserem Lande der Musik und der Musiker in Hülle und Fülle, Arbeiten, deren materieller und kultureller Ertrag sehr wohl Anspruch auf Förderung durch die Staatsgewalt erheben könnte. Viele Kräfte schlummern, viele Werte liegen noch begraben!"

---

[1]) Völlig einverstanden!

[2]) Aber auch diese populäre Ausgabe erfordert, was Auswahl und namentlich Bearbeitung anbelangt, nicht nur eine kunstverständige, sondern vor allem eine fachmännische Hand. Volkslieder müssen stilgerecht, schlicht, der Stammesart gemäß gesetzt werden. Willkürliche Änderungen und Zutaten sind zu unterlassen.

[3]) Gewiss gibt es eine solche!

[4]) Wir wären begierig, die Namen derselben zu hören!

[5]) Eine solche ist unerlässlich; sie hätte das Erste sein sollen, nicht das Letzte, wenn die Aufforderung an die Lehrerschaft Aussicht auf wirklichen Erfolg haben sollte. Wir verweisen diesbezüglich auf das Vorgehen Hoffmanns von Fallersleben und E. Richters.

[6]) Das ist leichter gesagt als gemacht. Ein solches Verzeichnis müsste die einzelnen Lieder aufzählen, setzt also Kenntnis der gesamten Volksliedliteratur voraus und wäre selbst schon ein schweres Stück Arbeit.

[7]) Warum hat man das W. Musik-Verlagshaus, das anfänglich einen ganz guten Anlauf genommen hatte, ohne einen Finger zu rühren, sich verbluten lassen? Allerdings haben die Herren über ihre Kräfte im Reklamestil gearbeitet und sind nicht ohne Schuld an dem Ende mit Schrecken.

Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Vom Dürer Bund.

Dem Jännerhefte unserer Zeitschrift hatten wir die erste Nummer des Dürer-Blattes beigelegt, in der unsere Leser die idealen Ziele des Dürer Bundes entwickelt, sowie die Mittel erläutert fanden, mit denen der Bund zu arbeiten gedenkt.

Es handelt sich um planmäßige Pflege ästhetischen Lebens im deutschen Volke.

Mitglieder des Bundes können sowohl Vereine als auch einzelne Personen werden. Die Höhe des Jahresbeitrages bestimmen die Mitglieder nach ihren Verhältnissen, doch muss derselbe mindestens 1 Mark erreichen.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses ist Prof. Avenarius in Dresden, der Kassenwart Georg Callwey in München. Beitrittserklärungen wolle man an Prof. Dr. Avenarius in Dresden-Blasewitz oder an den Kassenwart G. Callwey in München, Bayerstr. 67 richten.

Der Vorstand des D. VG. Vereines in Wien, Dr. Josef Pommer, wurde in den Gesamtvorstand des Dürer-Bundes gewählt.

Oberschlesische Volkslieder und volkstümliche Gesänge,

gesammelt von Augusta Bender, Niederschrift der Weisen von Dr. J. Pommer.

Karlsruhe, Vertrieb von G. Pillmeyer, Inhaber der Braunschen Hofbuchhandlung.

Der alte, echte Volksgesang geht seinem Ende entgegen, daran ist nicht zu zweifeln. Die schlichten, innigen Weisen werden sogar in den Dörfern von Gassenhauern verdrängt; bald werden sie der Vergessenheit anheimgefallen sein. Unter solchen Umständen verdienen Bestrebungen, die darauf hinzielen, echte Perlen der Volkspoesie der Mit- und Nachwelt zu erhalten, ungeteilte Anerkennung. Vom Deutschen Volksgesangverein in Wien ist mit Unterstützung des Großherzogs von Baden das vorliegende Buch herausgegeben worden, das mehrere Hundert Volkslieder, von Frau Augusta Bender gesammelt, enthält. Es ist die Arbeit eines ganzen Lebens, die uns Frau Bender bietet. In ihrem Heimatsdorf und den benachbarten Ortschaften sind diese Weisen gesungen und von der Sammlerin liebevoll aufgezeichnet worden. Manche, schon vergessen, verdankten dem Zufall, der Gunst des Augenblicks ihre Wiederbelebung. Eine Fülle des Hochinteressanten für den Freund der Volkspoesie enthält das Buch. Das ganze Gefühlsleben der Bewohner des Odenwaldes spiegelt sich in diesen Jäger-, Soldaten-, Liebesliedern, den „Stumpeliedl" (Schelmenliedern?) wieder. Die Melodien sind von Herrn Professor Dr. Josef Pommer in Wien aufgezeichnet worden. Kein Leser wird die Sammlung unbefriedigt fortlegen.

Allgemeine Musik-Zeitung. (Otto Lessmann).

Liederabende des Fräulein Ella Koleit.

Die Konzertsängerin Fräulein Ella Koleit, die schon im Januar 1902 einen dem Volksliede gewidmeten Liederabend mit großem Erfolge veranstaltet hatte (siehe Bericht IV. S. 62), erwarb sich Ende November und am 19. Dezember 1902 neue Verdienste um die Pflege des Volksliedes.

Am 23. November gab sie im Festsaale des Wiener Kaufmännischen Vereines im Interesse des Wiener Volksbildungsvereines ein Volkskonzert mit folgendem Volksliederprogramm:

6 deutsche Volkslieder, bearbeitet von Brahms, und zwar: „In stiller Nacht." „Die Sonne scheint nicht mehr." „Es ging ein Maidlein zarte." „Des Abends kann ich nicht schlafen gehn." „Dort in den Weiden." „Mein Mädel hat einen Rosenmund."

2 finnische Lieder: „Erwartung." „Finnlands Wald."

Dänisch: „Unglückliche Liebe."

Altschwedisch: „Wiegenlied."

Englisch: „Lang, lang ist's her."

Vlämisches Tanzlied: „Röschen, wollen wir tanzen?"

Russisch: „Der rote Sarafan." „Vespergesang."

Jütländisches Tanzlied: „Gut'n Abend, gut'n Abend!"

Auch in dem Liederabend, den Fräulein Koleit am 19. Dezember im Bösendorfer Saale gab, waren Volkslieder vertreten, und zwar:

Altlivländische Lieder: „Der Bnr." „Wiegenlied." „Der Junker und das Bürgermädchen."

Niederdeutsch: „Jan Hinnerk up de Lammerstraat."

Mit wahrer Andacht lauschte man dem seelenvollen Gesange, und reicher Beifall lieferte an beiden Abenden den Beweis, welche Anerkennung die liebenswürdige, vom Herrn Chordirigenten Karl Lafite begleitete Sängerin gefunden hatte. A.

Wir besprechen diesen Liederabend im Anschlusse an diese Zeilen eingehender: Nebst Kompositionen von Peter Cornelius, Beethoven, Richard Wagner, Liszt und Karl Loewe kamen auch Volkslieder zum Vortrage, zunächst zwei deutsche: „Schwesterlein" und „Des Abends kann ich nicht schlafen gehn", beide in der Bearbeitung von Brahms. Das „Schwesterlein" ist eine

Digitized by Google

nicht ungeschickte Volksliedfälschung, wie W. v. Zuccalmaglio deren mehrere in die Welt gesetzt hat. Wen sein Gefühl bei der Beurteilung eines angeblichen Volksliedes im Stiche läßt, der sollte die vorhandenen Nachschlagebücher, besonders Hoffmanns von Fallersleben treffliches Werk „Unsere volkstümlichen Lieder“ und E. M. Böhmes „Volkstümliche Lieder der Deutschen“ zu Rate ziehen. — Das zweite der genannten Lieder lag der Sängerin besonders gut und wurde von ihr auch ganz richtig gebracht, während nach unserer Meinung der Schluß des ersten Gesätzes im „Schwesterlein“ nicht in trauriger, sondern in freudiger Stimmung zu singen ist. Spricht doch auch das nächste Gesätz noch von der „Freude“ und dem „fröhlichen Braus“ des Tanzabendes. Im vorletzten Gesätze sucht das Mädchen den Bruder noch über die Ursache ihres blassen Aussehens zu täuschen, erst im letzten Gesätze schreitet sie zum Geständnis:

Suche die Kammertür,
Suche mein Bettlein mir,
Brüderlein, es wird sein
Unter'm Rasen sein.

Dieser Unterschied muß im Vortrage zum Ausdruck kommen. Von den altlivländischen Volksliedern in der Bearbeitung von Manteuffel sang Fräulein Koleit das Wiegenlied sehr zart und stimmungsvoll und erntete so lebhaften Beifall, daß sie sich, obwohl durch die große Zahl der bereits gesungenen Stücke ermüdet, mit vollem Rechte zur Wiederholung desselben entschloß. Für das Lied vom Junker und dem Bürgermädchen fehlte der Konzertgeberin die für die verschiedenartigen Stimmungen der einzelnen Gesätze erforderliche Mannigfaltigkeit der Ausdrucksweise. Dieses altlivländische Volkslied lebt auch im Deutschen und wird noch heute, namentlich von Handwerksburschen und Studenten, gern gesungen (Es war'n mal drei Gesellen . . .). Zum ersten Liede dieser Gruppe „Der Bur“ wäre eine Erklärung der Ausdrücke heft (= hat) und Schelm (= armer Bursche) im Texte erwünscht gewesen. Das Lied ist einfach und bäuerlich-derb zu singen. Das erste Gesätz:

„Wer dem Buren dient, geht hinter'm Pflug;
Kriegt alle Jahr nur ein Hemd, dran heft genug,
Hemd und kein Kragen dran!
Bur ist kein Edelmann,
Bur ist ein Bur,
Schelm von Natur“

ist nicht ernsthaft zu singen. Der Bur gefällt sich hier in gemütlicher Verspottung seiner bäuerlichen Verhältnisse. Die Übertreibung in der 2. und 3. Verszeile beweist, daß es sich um Selbstironie handelt. Das niederdeutsche Volkslied: „Jan Hinnerk up de Kammerstraat“ erfordert schärfere Charakterisierung der einzelnen Figuren (Hanseat, Napolejon, John Bull und Hollandsmann) und derben, groteskkomischen Vortrag. Ja, Volkslieder sind schwer, sehr schwer! Man vergreift sich in ihrer Auffassung viel leichter als bei den, unserem Verständnisse näher liegenden Kunstliedern. — Von den Kunstliedern sang die Vortragende am besten die beiden Lieder von Richard Wagner: „Träume“ und „Schlaf ein, holdes Kind“. Das letztere hat uns ausnehmend gefallen. Fräulein Koleit erntete reiche Ehren, Beifall und Blumenspenden in Menge. P.

Volksliederabend in Wiener-Neustadt.

Der Sängerbund „Eintracht“ in Wr.-Neustadt veranstaltete am Samstag den 18. X. 1902 in Drehers Saallokalitäten unter der Leitung des Chormeister-Stellvertreters Wandl einen Volksliederabend mit folgender Vortragsordnung: 1. „Die Sennerin auf der Alm“, Tiroler Volkslied, Satz von Franz Friedr. Kohl. 2. „Bein Tischlan is f' gfessan“, Kärntner Volkslied, Satz von Hans Neckheim. 3. Zwiegesänge: a) „Koa Weg is ma z' weit“, Tiroler Volkslied, Satz von Franz Friedr. Kohl. (Guitarrebegleitung: Herr Josef Maller). b) „Seiseralm-Jodler“. (Gesungen von den Herren Josef Heißenberger und Johann Berner). 4. Viergesänge: a) „Alma-Wasser!“. Kärntner Volkslied, Satz von H. Neckheim. b) „'s Kreuz mid'n Dianai“, Tiroler Volkslied. Satz von Franz Worresch. (Gesungen von den Herren Josef Heißenberger, Joh. Lauermann, Joh. Berner und Jos. Maller). 5. „A Kohlbauernbua“, Kärntner Volkslied, Satz von H. Neckheim 6. „Vom Gamsbock die Kricklan“, Tiroler Volkslied, Satz von K. Liebleitner. 7. Viergesänge: a) „'s Diand'l von Niederlandl“, Tiroler Volkslied, Satz von F. Worresch. b) „Oberländler-Jodler“. (Gesungen von den Herren Josef Heißenberger, Joh. Lauermann, Joh. Berner und Josef Maller). 8. „Hiaz giahn mar auß'n in Gamberg“, Tiroler Volkslied, Satz von Dr. J. Pommer. 9. a) „Drei Ripp'n, drei Räpp'n“, Tiroler Volkslied, Satz von Franz Friedr. Kohl. b) Ahr i fahr mit der Post“, Kärntner Volkslied, Satz von H. Neckheim. 10. „Mei' Herz, mei' Sinn“, Tiroler Volkslied, Satz von Fr. Worresch.

Wacker, Sängerbund „Eintracht“! Die Schriftl.

Digitized by Google

Der Wiener Schubertbund

feierte mit seiner Gründungsliedertafel am 8. November 1902 seine 500. Aufführung. Aus dem höchst anerkennenden Berichte der Neuen musikalischen Presse seien hier die folgenden Sätze angeführt:

„Fast 300 Sänger standen auf dem Podium, und man konnte sich wieder einmal an dem weichen und satten Ton, wie ihn eben nur ein eminent geschulter, großer Körper zu erzeugen vermag, erfreuen. Die Palme reichen wir den zwei Volksliedern „Abschied" (Muss i denn zum Städtele naus), Satz von F. Silcher, und „Da Hahnpfalz", Satz von J. Pommer. Der erstere Chor wurde mit zu Herzen gehender Einfachheit vorgetragen, während der letztere in echt steirischer „Schneid" erklang."

In der Ostdeutschen Rundschau bemerkt zu diesem Teile der Vortragsordnung der Berichterstatter Wgr.:

„Stürmischen Erfolg hatten die beiden Volkslieder „Abschied" (schwäbisch, gesetzt von Silcher) und da „Hahnpfalz" (steirisch, gesetzt von Dr. Pommer). Namentlich dem frischen, kecken Steirerliede folgten endloser Jubel und kräftige Heilrufe auf den begeisterten Apostel des echten deutschen Volksliedes, Dr. Josef Pommer, unter dessen Leitung schließlich das klangschön gesetzte Lied wiederholt wurde, worauf sich das Beifallstosen in ungeschwächter Kraft wiederholte. Unsere kleineren Gesangvereine mögen daraus wieder lernen, dass sie besser daran täten, unsere herrlichen deutschen Volkslieder in gutem und bei aller Einfachheit doch so wirksamem Tonsatze zu singen, anstatt mit unzureichenden Kräften schwierige und schwulstige Kunstlieder einzupauken und dadurch sich selbst und den Zuhörern nur Missmut und Enttäuschung zu bereiten."

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

Die letzte Zusammenstellung dieser Art erschien im Novemberhefte des II. Jahrganges (1900) dieser Zeitschrift. Eine Fortsetzung derselben konnte einerseits wegen Raummangel, andererseits wegen Überbürdung der Schriftleiter bisher nicht geboten werden. Die nachfolgende Darstellung umfasst daher den langen Zeitraum vom 1. August 1900 bis zum 31. Dezember 1902.

Aus den Vortragsordnungen deutscher Sänger-Vereinigungen, die uns eingeschickt worden sind, und aus den Berichten der Musikzeitschriften und der verschiedenen Tagesblätter Wiens und der Provinz wurde der Stoff für die folgende Übersicht geschöpft. Es mögen wohl noch zahlreiche echte deutsche Volkslieder von Vereinen außerdem gesungen worden sein, von welchen wir keine Kenntnis erlangt haben[1]).

Die Pflege des echten deutschen Volksliedes ist bei den Gesangvereinen in steter Zunahme begriffen. An 80 Orten — von der Großstadt bis zum kleinsten Marktflecken — wurde eine große Anzahl von deutschen Volksliedern in einfacher Satzweise der Zuhörerschaft zugänglich gemacht und nur sehr selten fehlt bei den Berichten die Bemerkung, dass gerade diese einfachen natürlichen Lieder den herzlichsten und wärmsten Beifall gefunden hatten. Außer den Volksgesangvereinen haben sich auch schon mehrere andere Sängervereinigungen gefunden, die das echte deutsche Volkslied ständig in ihren Vortragsordnungen erscheinen lassen. Bemerkenswerterweise sind dies gerade bedeutende Vereine, die auch an die Lösung der schwierigsten Kunstgesangs-Aufgaben ruhig herantreten können. Sie haben vielleicht doch damit das beste Mittel gefunden, die jetzt öfters beklagte Teilnahmslosigkeit der übersättigten und überreizten Zuhörerschaft großer Städte zu bekämpfen. Gute, kräftige, einfache Kost bekommt eben auch heiklen Magen am besten.

Angaben: Sitz und Name des Vereines: Name seines Sangwartes. Zeit der Aufführung. Überschrift und Heimat des Liedes; Name seines Setzers.

Nähere Angaben über Ursprung, Tonsetzer, Verleger, Preis u. dgl. den Liedüberschriften beizufügen, sind wir bei der Fülle des Stoffes und dem beschränkten Raume diesmal nicht in der Lage. Bei denjenigen Liedern, welche schon im 1. Hefte des II. Jahrganges erwähnt worden sind, finden sie sich dort auf S. 12 ff., worauf wir hiermit verweisen.

Bei der folgenden Zusammenstellung hielten wir uns, wofern die Vereine uns die Vortragsordnungen ihrer Aufführungen nicht eingesandt haben, an die Berichte der Musikzeitschriften, namentlich der Lyra. Mängel und Lücken in der Berichterstattung dieser Blätter fallen natürlich nicht diesen, sondern den Einsendern der Berichte zur Last.

Abkürzungen: F. Ch. = Frauenchor, M. Ch. = Männerchor, G. Ch. = Gemischter Chor. Fehlt bei einem Liede eine diesbezügliche Angabe, so ist es für M. Ch. gesetzt. — G. V. = Gesangverein, L. T. = Liedertafel, S. B. = Sängerbund, M. G. V. = Männer-

[1]) Die ehrenwerten Gesangsvereine, welche echte deutsche Volkslieder zum Vortrage bringen, werden ersucht, die betreffende Vortragsordnung (mit den Liedworten) rechtzeitig an die Leitung der Zeitschrift: Wien, V. Franzensgasse 11 zu senden. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

gesangverein. ad. = altdeutsch, b. = bairisch, d. = allgemein deutsch, db. = deutschböhmisch, dm. = deutschmährisch, e. = egerländisch, fr. = fränkisch, h. = hessisch, k. = kärntnerisch, mrh. = mittelrheinisch, nrh. = niederrheinisch, nö. = niederösterreichisch, oö. = oberösterreichisch, rh. = rheinisch, s. = salzburgisch, schl. = schlesisch, schwb. = schwäbisch, schwz. = schweizerisch, sd. = süddeutsch, st. = steirisch, t. = tirolerisch, th. = thüringisch. —

? = in den uns zugänglichen Berichten nicht angegeben.

Abbazia. M. G. V. „Quarnero". Frz. Emmer. 11. V.
Gestern auf die Nacht. k Satz von Dr. J. Pommer.

Asch (Böhmen). M. G. V. J. Schaller. 9. I. 1902.
„Prinz Eugen". Satz von Ed. Kremser.

Aspang (Niederösterreich). M. G. V. ? Sängerausflug am 29. VI. 1901.
„s'Peterbründl". t. Satz von Dr. Josef Pommer.

Berlin. M. G. V. „Cäcilia Melodia". Max Eschke. 17. II. 1901.
Braun Maidelein. ad. H. Jüngst.
— — 18. XI. 1901.
Berliner M. G. V. Stöckert. 5. X 1902.
Dankgebet. altniederld. Satz von Kremser.

Bielitz (Schlesien). M. G. V. Gustav Bock. 13. VII. 1902 Volks-Konzert.
So viel Stern am Himmel stehen. allg. deutsch. Satz von E. S. Engelsberg[1]).
Prinz Eugenius. Satz von E. Kremser.
— — 26. XI. 1902.

Bozen (Tirol). M. G. V. ? 19. V. 1902.
Wildschützenlied. t. Satz von L. Lavogler.

Buchau (Deutschböhmen). M. G. V. ? 1902.
Braun Maidelein. ad. Satz von H. Jüngst.

Bruck a. d. Leitha. M. G. V. Jos. Balswald. 26. 12. 1900.
s'Peterbründl. t. Dr. J. Pommer.

Brünn. Deutsch-akad. G. V. Wickenhauser. Herbst 1900.
Braun Maidelein. ad. Satz von Hugo Jüngst.
— — 7. V. 1901.
Altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.
— Deutsche Schulen Brünns. Weihnachts-Konzert Josef Zak. 19. XII. 1900.
Hirtengesang aus dem Römerstädter Weihnachtsspiel. Satz von J. Zak.
F. Ch. Wanderlied; aus der Wischauer Sprachinsel. Satz von J. Zak.
F. Ch. Kiemes; aus dem Kuhländchen. Satz von J. Zak.
— — Weihnachts-Konzert. Josef Zak 15. XII. 1901.
F. Ch. Wieg'nlied. mähr. (Spieglitz)
F. Ch. Der Aechoen onn de Aechheäneinn; aus dem Kuhländchen, Mähren } Satz von J. Zak.
M. Ch. Überfall von Schweidnitz; aus den „historischen Volksliedern des österreich. Heeres" von Freih. von Ditfurth
— — Weihnachts-Konzert. Josef Zak.
F. Ch. „Lied der Engel und Hirten", aus dem Dreikönigsspiele von Greifendorf } Satz von J. Zak.
F. Ch. „Wiegenlied" } aus Senftleben im Kuhländchen,
F. Ch. „Die trägen Mädle" } Mähren
— Deutscher Volksgesang-Verein in Brünn. Josef Zak.

Die von unserem, die ganz gleichen Wege wandelnden Brudervereine in Brünn gesungenen deutschen Volkslieder, deren Anzahl sehr groß ist, wurden jeweilig in diesen Blättern veröffentlicht, und zwar:

I. gemütlicher Abend	9. III. 1901.	S. „Das deutsche Volkslied"	III.	Jahrg.	Heft	5	S.	88
Orgelkonzert	8. IV. 1901.	„ „ „	„	„	„	6	„	105
II. Familienabend	21. V. 1901.	„ „ „	„	„	„	7	„	124
Sängerfahrt nach Mödritz	16. IV. 1901.	„ „ „	„	„	„	8	„	138
Sängerf. n. Unter-Wisternitz	23. IV. 1901.	„ „ „	„	„	„	8	„	139
1. Deutscher Volksliederabend	27. X. 1901.	„ „ „	„	IV.	„	2	„	50
2. „	17. III. 1902.	„ „ „	„	„	„	6	„	92
Volks-Konzert	13. IV. 1902.	„ „ „	„	„	„	8	„	126
3. Deutscher Volksliederabend	7. V. 1902.	„ „ „	„	„	„	9	„	149
4. „	29. XI. 1902.	„ „ „	„	V.	„	2	„	35

M. G. V. Otto Kitzler. 1. Mai 1902.
Viel schöner Blümelein. ad. Satz von E. Göttl. Fortsetzung folgt.

[1]) Diese Bearbeitung ist uns im Augenblicke nicht zugänglich, wir können somit nicht beurteilen, ob der angebliche Bearbeiter die Volksweise gesetzt oder zu den Volksliedworten eine neue Weise erfunden hat.

Digitized by Google

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten:

(Zeichenerklärung: a = ausübendes, u = unterstützendes Mitglied. l. Zweigverein Liesing.)
Frau Adele Jäger, VI. Stumpergasse 29. — St. — Sopran. — a.
Frau Gitta Maaß, Professors-Witwe; aus Tirol; Innsbruck. — u.
Herr Karl Jäger, Mitglied des deutschen Volkstheaters, ebenda. — St. — l. Bass. — a.

Kyffhäuser-Verband alter Herren der wehrhaften Vereine deutscher Studenten in der Ostmark. Obmann Dr. Gustav Bodirsky, Hof- und Gerichtsadvokat, Wien XIV/2 Mariahilferstraße 178.

Frau Valerie Wehrenfennig, Beamtensgattin, NÖ. — u. L.
Frl. Karoline Bauer, Private, NÖ. — u. L.
Frl. Leopoldine Bauer, Private, NÖ. — u. L.
Frl. Elise Gerwitz, Privatbeamte, NÖ. — u. L.
Frl. Marianne Gerwitz, Privatbeamte, NÖ. — u. L.
Frl. Mitzi Riedl, Privatbeamtin. — NÖ. — u. L.
Herr Hugo Abramczik, Lehrer. — NÖ. — u. L.
Herr Ernst Barbu, Amtsvorstand. — Siebenbürger-Sachse. — u. L.
Herr Siegmund Bauer, Eisenbahnbeamter, NÖ. — u. L.
Herr Gustav Felsenstein, Privatbeamter. — NÖ. — u. L.
Herr Hugo Felsenstein, Privatbeamter. — NÖ. — u. L.
Herr Rudolf Fischer, Lehrer. — NÖ. — u. L.
Herr Rudolf Kasper, Bahnbeamter. — NÖ. — u. L.
Herr Ernst Pieschke, Postsparkassenbeamter. — Deutschmähren. — u. L.
Herr Victor Richar, Südbahnbeamter. — NÖ. — u. L.
Herr Wilhelm Schwuger, Südbahnbeamter. — Krain. — u. L.
Herr Josef Stachl, Lehrer. — NÖ. — u. L.
Herr Franz Weber, Privatbeamter. — NÖ. — u. L.
Herr Fritz Wehrenfennig, Ing. chem., NÖ. — u. L.
Herr Karl Worm, Südbahnbeamter. — NÖ. — u. L.
Herr Max Wostry, Privatbeamter. — NÖ. — u. L.

Sämtlich in Liesing bei Wien.

Die 20 zuletzt Genannten treten dem Zweigverbande des Wiener D. VG. V. in Liesing bei.

Zum Professor ernannt:

Gymnasiallehrer Dr. Otto Pommer in Triest, u.

Zu den Unterstützenden übergetreten:

Herr Dr. Raimund Payer, a, (nach Villach übersiedelt).

Ausgetreten:

Der Alpine Reiseklub in Wien, u. Derselbe hat sich am 1. I. 1903 aufgelöst.
Herr Josef Dusl, u., in Wien.
Herr Fritz Emich, kk. o. Professor an der Technik in Graz, u.
Herr Franz Kaleck, a.
Herr Dr. Leopold Gegenbauer, u, wegen schwerer Krankheit.
Verein für deutsche Literatur: Ostarrichi, u.
Frl. Erna Edle von Tschuschner, u, in Wien.
Herr Max Weiß, u. in Neutitschein.
Frl. Selma Wolfram, u.
Herr Gustav Zorn, u.
Herr Raimund Zorn d. Ä., u.
Herr Raimund Zorn d. J., u.

Gestrichen wurde:

Herr Johann Herzmann, a, beurlaubt, wegen Teilnahmslosigkeit.
Frl. Alice Fletcher, u, beurlaubt, wegen Teilnahmslosigkeit.
Herr Karl Haller, u.

Gestorben ist:

Frl. Emma Bernhard, u. L.

Der nach kurzer schwerer Krankheit eingetretene Tod des hoffnungsvollen jungen Mädchens, einer Schwester des Gründers des Zweigverbandes Liesing, des Herrn Theodor Bernhard d. J., hat uns tief erschüttert und erfüllt uns mit aufrichtigem Schmerze.

Der D. VG. V. in Wien.

Digitized by Google

Hauptversammlung des D. VG. V.

Wahlen und Ernennungen.

Die am 12. Februar d. J. im Vereinshaus abgehaltene zahlreich besuchte Hauptversammlung nahm einen erhebenden Verlauf. Die Wahlen erfolgten fast durchaus mit Einstimmigkeit. Gewählt wurden die Herren:

Dr. J. Pommer (Vorstand). Franz Friedrich Kohl, Karl Kronfuß (Vorstand-Stellvertreter). Anton Baumann, Dr. A. R. v. Hauer, Hans Lochner, Rudolf Neuberger, Johann Nödl, Josef Prinz, Franz Pochwaunig. Josef Simmon, Rudolf Wolf, Alfred Wolfram, Raimund Zoder (Ordentliche Ausschußmitglieder). Karl Kübler, Johann Pflaum, Karl Sotolar, Wilhelm Smolka (Ersatzmänner). Gustav Böhmches, Franz Jäckel, Moritz Neugebauer (Rechnungsprüfer). Als Chormeister wurde bestätigt Herr Karl Liebleitner.

Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt:

Herr Alois Delug, Professor an der kk. Akademie der bildenden Künste, Wien I. Schillerplatz, wegen seiner Verdienste um die künstlerische Ausgestaltung unserer Fahne, und Herr Josef Zak, Professor an der deutschen Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Brünn, der verdienstvolle Gründer und Chormeister des Brünner D. VG.V.

Der diesjährige Uhland-Abend

des D. VG. V. in Wien findet am 7. März um 8 Uhr abends im kleinen Musikvereinssaale statt. Namhafte Kunstkräfte haben ihre Mitwirkung zugesagt. Zur Aufführung kommen vom Vereine Gemischte und Männerchöre, Herr Kronfuß wird ein altes Weihnachtslied aus Schladming, mit Begleitung von zwei Geigen und dem Harmonium, singen. Geigenkünstler Herr L. Kaiser und Vereinsmitglied Frl. Elsa Pommer spielen zwei Sätze aus der originellen Emoll-Sonate Sjögrens, Fräulein Lilly Neuroth wird Uhlandsche Lieder im Satze von Liszt und Brahms, sowie Volkslieder zum Vortrage bringen. Herr Victor Kutschera, Mitglied des deutschen Volkstheaters, spricht Uhland'sche Gedichte.

Preise der Plätze: Parterre- und Galeriesitze zu Kr. 4.—, 3.—, 2.—, 1.50 und 1.—, Stehplätze zu 80 h. Vorverkaufsstellen: Musikalienhandlung Adolf Robitschek, I., Brännerstraße 2 und Josef Simmon, VIII. Kochgasse 8.

Briefkasten.

Aufmerksamer Leser. — Was in unserem Blatte unter fremdem Namen erscheint, ist durch die Aufnahme in die Zeitschrift von der Schriftleitung keineswegs auch schon inhaltlich beglaubigt; es wird eben nur — wie allgemein üblich — durch die Veröffentlichung der Kritik zugänglich gemacht und zur Besprechung gestellt. Wird uns ein Einsender von verläßlicher Seite als ehrenhaft und vertrauenswürdig bezeichnet, so unterbleibt, wie von selbst verständlich, von Seiten der ohnedies überbürdeten Schriftleitung jede genauere Prüfung und weitere Erkundigung. „Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich" steht am Ende jedes Heftes der Zeitschrift klar und deutlich zu lesen. Der Name des Einsenders deckt gegebenenfalls also auch eine — Unwahrheit oder einen Irrtum. —

Dr. K. K. in der Veitsch. — Wann kommt die Tonion-Weise? — Das Lied 's Almfahr'n (Wänns ön Fink härts, Kimmt da Auswärts) ist von Anton Schosser, stammt aus dem Jahre 1845 und steht in seinem Buche: „Naturbilder aus dem Leben der Gebirgsbewohner in den Grenzalpen zwischen Steyermark und dem Traunkreise. Nach dort üblichen Arien in Liedern und Deklamatorien von Anton Schosser." Linz 1849. Aus der Buchdruckerei des Friedrich Eurich. —

Herrn Gartlgruber, Kapellmeister. — Den Münchner Schäffler-Tanz habe ich mit Dank erhalten.

Herrn Josef Stibitz. — Frl. Augusta Bender wohnt jetzt in Lichtental bei Baden, Großherzogtum B. —

Herrn Josef Berger in Göstling. — Besten Dank! Also das bekannte Kärntnerlied „Lippitzbach" wird jetzt auch schon in NÖ. von Holzknechten gesungen? So wandern die Volkslieder!

Herrn L. Preiß. — Besten Dank für den Büchertitel!

Herrn Düvel in Sülzhayn. — Ihren Anregungen wird Folge gegeben werden.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

5. Jahrgang. April 1903. 4. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Franz Friedrich Kohl und Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften, jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: F. W. Frhr. von Ditfurth: Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte. — Fr. Kohl: Das Alpbacher Almlied und seine Abarten. — Max Zentsch: Ach, wie ist's möglich dann. — Adolf Hauffen: Das volkstümliche Lied und das Volkslied in einer neuen Blütenlese der deutschen Lyrik. — J. Zak: Nachtwächterlied. — K. Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Allerlei.

Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte.

Gesammelt von

Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth.

(† 25. V. 1880, zu Nürnberg.)

II. Fortsetzung.[1])

Einflußreiche Tage und Feste.

In der Christnacht verwandelt sich:

„Alles Wasser in Wein
Und die Bäume in Rosmarein".

Aber nur die können den Wein schöpfen, die Farrenkrautsamen bei sich tragen.

Acht Tage vor Weihnacht klopft Frau Holle den trägen Spinnerinnen nachts ans Fenster und droht mit dem Finger, wenn sie nicht noch vor dem Fest ihren Rocken abgesponnen haben. (Hessen.)

Eine fleißige Hausfrau sieht in der heiligen Nacht, wie alle Bäume eine Stunde lang blühen. (Hessen.)

Auch längst in die Erde versunkene Glocken ertönen hell und klar wieder, um den neugeborenen Heiland zu begrüßen. (Franken und auch anderwärts.)

[1]) Siehe II. Jahrg. dieser Zeitschr. 4., 5., 6. u. 9. Heft, III. Jahrg. 5., 6. und 7. Heft. und IV. Jahrg. 2., 4. und 8. Heft.

Digitized by Google

In der Christnacht stellt man sich vor Mitternacht auf einen Kreuzweg, über welchen schon Leichen gefahren sind; gespenstige Erscheinungen suchen nun den Menschen zum Reden oder Lachen zu verlocken; wer da nicht widersteht, wird vom Teufel zerrissen; wenn er aber aushält, so kommt der Teufel und bringt eine Düte voll Farrensamen: durch diesen erlangt man, wenn man ihn immer bei sich trägt, soviel Kraft als 20—30 Menschen zusammen; (Schwaben, Wuttke 123) kann sich unsichtbar machen, alle verborgenen Schätze der Erde sehn und sie aus ihrer Verzauberung heben. (Franken.)

Am Weihnachtsmorgen kann man einen zauberischen Rückblick auf das vergangne Jahr tun. (Oldenburg.)

In der Christnacht zwischen 11—12 Uhr redet das Vieh im Stalle, manchmal weissagend; man muss sich aber hüten, zu horchen; wer es hört, muss sterben; nur Sonntagskinder können es ungefährdet vernehmen.

(Ostpreußen, Bayern, Tirol, Pfalz, Kärnten, Wuttke 77.)

Auch liegt das Vieh auf den Knien und betet. (Schwaben, daselbst.)

In der ganzen Weihnachtszeit darf kein Ackergerät unter freiem Himmel stehen bleiben, sonst schadet ihm der jetzt umherziehende feurige Drache.

(Brandenburg, Wuttke 78.)

In der Sylvesternacht reden ebenfalls Rinder und Pferde weissagend miteinander. (Ostpreußen, Norddeutschland, Vogtland, Wuttke 75.)

In derselben Nacht werden die Obstbäume mit Strohseilen umwunden, so wie etliche Rebenstöcke in der Nähe. Um die Obstbäume wird getanzt und gesungen:

„Grüß euch Gott zum neuen Jahr,
Bäum' und Reblein insgemein!
Wollt an Früchten ja nit spar',
Und auf's allerbest sie seyn!
So viel Äpfel, so viel Nüss,
So viel Biren zuckersüß,
Zwetschken fuderweis bringt ein,
Und dazu ein guten Wein!" (Franken.)

Am Neujahrsmorgen blutrot aufgehende Sonne bedeutet baldigen grausamen Krieg, Pestilenz und große Verheerung durch Feuersgewalt. (Franken und vielfach.)

In der Zeit von Weihnacht bis hlg. drei König, in den sogenannten Zwölften, darf nichts „rundum" gehen, also auch nicht gesponnen werden. Aus dem Garne, das in dieser Zeit gesponnen wird, dreht der Teufel Ketten.

Wenn am Palmsonntage der Hausvater ein soeben erst aus dem Ei geschlüpftes Täubchen nimmt, und damit allen Hausgenossen das Gesicht streicht, so bleiben sie immer geistig und leiblich rein und schön, ohne Flecken, Warzen und Sommersprossen. (Böhmen.)

In der Karwoche darf kein Weber weben, kein Schmied schmieden, kein Zimmermann zimmern. Denn als der Heiland gekreuzigt wurde, und die Henkersknechte zum Zimmermann kamen, um das Kreuz zu bestellen, weigerte sich dieser es zu machen, und der Schmied weigerte sich, die Nägel zu schmieden; da nahmen die Knechte einen Weberbaum zum Kreuze, und die Bolzen aus dem Weberstuhle zu Nägeln. Darum müssen alle 3 Handwerke in der Karwoche feiern. (Vaterland.)

Wenn es Karfreitag Herrn Christ ins Grab „hinein regnet", so bleibt das Jahr aller Regen ohne Wirkung. (Thüringen, Wuttke, 87.)

Wenn es aber „Christ im Grabe friert", so friert's noch 40 Nächte, die Pflanzen jedoch erfrieren nicht, weil diese unter Mariä Schutze stehn.

(Rhein, Westphalen, Oldenburg, Franken, Wuttke, 87.)

Digitized by Google

Karfreitag, zur Stunde, da der Herr Christ am Kreuze verschied, kehren sich die Toten im Grab um; in der Höll' verlischet das peinigend Feuer, aber ein leuchtender Blitz fährt durch ihre Finsternisse, machet sie hell und licht, als am Tage, das ist Herrn Christi Glorieschein.
(Älteres geschrb. Buch aus der Gegend von Hof.)

Da unser Herr am Kreuze hing, trauerte alle Kreatur, hielt sich still und gar verborgen, selbst der gewaltig Löb erzitterte in seiner Höhl, nur der Kreuzschnabel flog herzu und versuchte die Nägel aus des Herrn Füßen und Händen zu ziehn. Daher ihm denn auch zum ewigen Gedächtnis auch der Schnabel verbogen als ein Kreuz verblieben ist. (Daselbst.)

Die Elster ist verflucht, weil sie beim Tode Christi nicht wie die andern Vögel trauerte, sondern schäkerte; daher muss sie, ehe sie ein Ei legt, sich erst neunmal an einem Zweige aufhängen. (Oldenburg, Wuttke 163.)

Kinder, die an diesem Tage geboren sind, werden nie glücklich, kommen mehrenteils eines gewaltsamen Todes im Feuer oder Wasser um, und erscheinen wehklagend ihren Eltern. (Franken.)

Verborgene Schätze kommen aus der Tiefe der Erde herauf, um sich an Gottes Lichte zu „sonnen"; aber nur ein Sonntagskind vermag sie zu sehen, oder wer Farrenkrautblumen bei sich trägt. (Franken.)

Am Ostersonnabend muss die Sonne scheinen, damit Maria ihren Schleier für das Fest trocknen kann. (Sachsen, Schlesien, Wuttke, 87.)

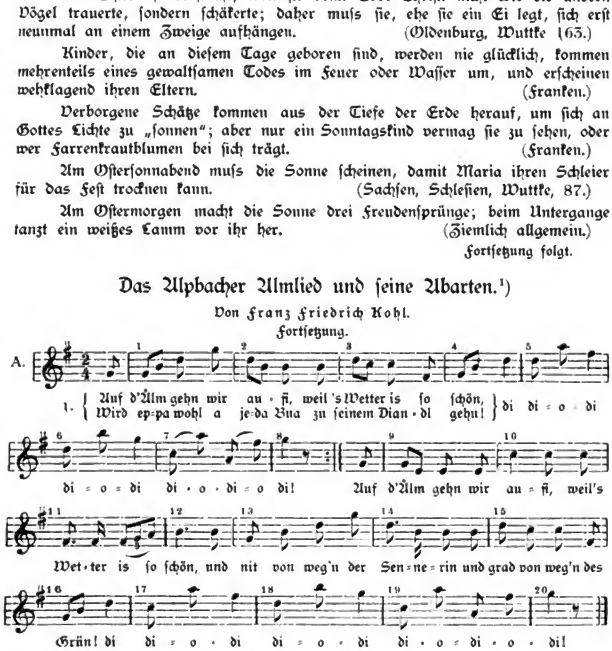
Am Ostermorgen macht die Sonne drei Freudensprünge; beim Untergange tanzt ein weißes Lamm vor ihr her. (Ziemlich allgemein.)

Fortsetzung folgt.

Das Alpbacher Almlied und seine Abarten.[1])

Von Franz Friedrich Kohl.

Fortsetzung.



2. Es Buabli ist harb auf mi, i kann nix dafür,
Es wird sich scho wieder vergleiche mit mir,
Vergleicht es sich nimma, so steht's in Gott's Nam,
Es kumma ja öfters zwei Liebe nit z'samm.

(Fortsetzung folgt.)

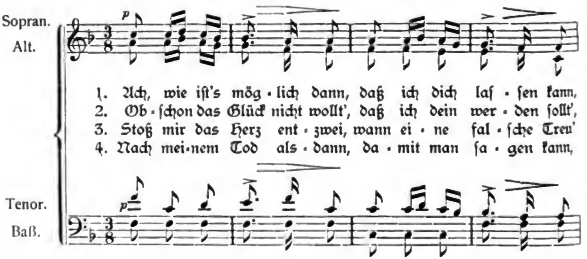
[1]) s. das März-Heft dieser Zeitschrift, S. 52.

Digitized by Google

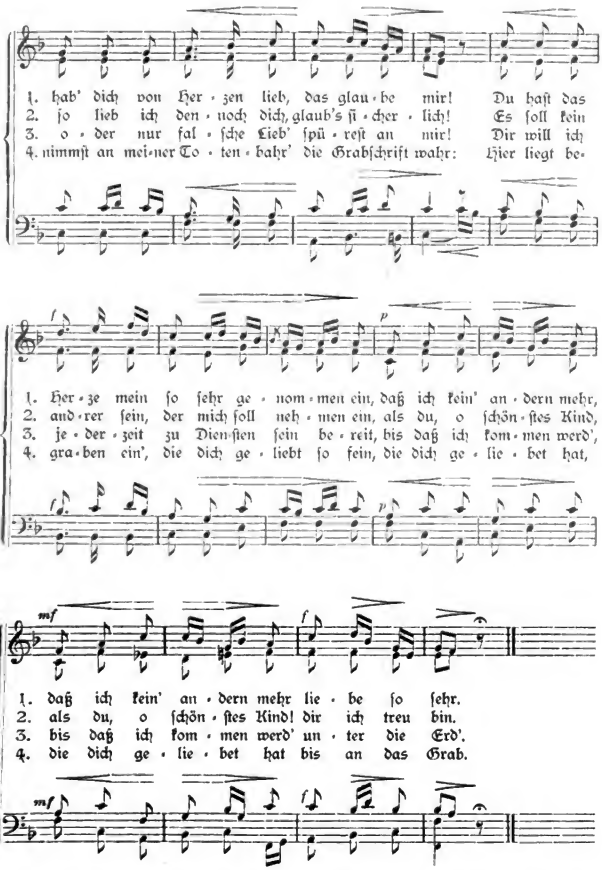
Ach, wie iſt's möglich dann.

Volksweiſe aus der Gegend von Hildburghauſen (Thüringen, vor 1820).

Langſam und gebunden. M. M. ♪ = 58. Satz von Max Jentſch.



Digitized by Google



Von dieſem **Liede**, ſowie von anderen in unſerer Zeitſchrift erſchienenen Quartettſätzen **hat der D. ÖG. V.** eine Anzahl Sonderabzüge anfertigen laſſen und iſt über Wunſch bereit, **ſolange der Vorrat reicht**, davon abzugeben, ſoviel er entbehren kann. Preis **eines Blattes (Partitur)** 5 h. Beſtellungen an Herrn Säckelwart Anton Baumann, Wien VI., Gumpendorferſtraße 151, erbeten.

Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Anm. Dieses alte und bei aller Unbehilflichkeit des Ausdrucks schöne Volkslied ist neuerer Zeit, um 1824 von Helmina v. Chézy, modernisiert worden. Hiebei hat es wohl an Glätte gewonnen, dafür aber an Ursprünglichkeit und Einfachheit eingebüßt. In dem älteren Liede (s. o.) richtet ein Mädchen das Wort an ihren Geliebten; in der Umarbeitung ist das Verhältnis umgekehrt, obwohl die gemütgame, tatenlose Hingabe bis in den Tod (H. v. Chezy: „schöß mich ein Jäger tot, fiel' ich in deinen Schoß, sähst du mich traurig an, gern stürb' ich dann") weit mehr dem weiblichen Charakter entspricht. — In dieser verfeinerten Fassung wird dasselbe gewöhnlich nach der rasch beliebt gewordenen bekannten sentimentalen Melodie von Kücken als „Thüringisches Volkslied" gesungen. (s. F. M. Böhme: „Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. u. 19. Jahrh. S. 599. 18.)

Das echte thüringische Volkslied, welches Erk in seinem Liederhort mitteilt, steht im Mittelpunkte der Handlung von H. Sohnrey's Stück „Die Dorfmusikanten", das mit der interessanten Musik von Max Jentsch, in die eine Menge von echten Volksliedern und Volkstänzen verwoben sind, in Kürze an mehreren Bühnen des deutschen Reiches zur Aufführung kommen soll. — Der Abdruck dieses Volksliedsatzes wurde uns von dem Verfasser des Stückes und dem musikalischen Bearbeiter in dankenswertem Entgegenkommen gestattet. Das Bild stammt von dem berühmten Maler Piloty. P.

Das volkstümliche Lied und das Volkslied in einer neuen Blütenlese der deutschen Lyrik.

Von Ferdinand Avenarius, dem bekannten Herausgeber (der gegenwärtig verbreitetsten deutschen Zeitschrift) des Kunstwartes, der sich auch wiederholt warm für die Pflege des deutschen Volksliedes eingesetzt hat, ist vor kurzem eine neue Auswahl aus dem gesamten deutschen Liederschatze, „Hausbuch der deutschen Lyrik"[1]) veröffentlicht worden.

Gegenüber älteren Blütenlesen bringt das Hausbuch etwas völlig Neues. Das ist begründet einmal durch die Persönlichkeit des Sammlers — ein mit so feinem kritischen Sinn begabter Ästhetiker und lyrischer Dichter wie Avenarius wird eine gute Auslese ohne Schwanken und Fehlschüsse treffen — ferner durch die Grundsätze der Anordnung und den hierbei verfolgten Zweck. Das „Hausbuch" verfolgt, wie das Vorwort besagt, lediglich praktische Ziele; dem Leben, der Vertiefung des Lebens will es dienen. Ein Begleiter soll es dem Leser werden „durch die Gotteswelt draußen vom Erblühn bis zum Verschnein, aber auch durch die Gotteswelt drinnen vom Reifen der Seele durch Liebesscherz und Liebesernst und Ehe, durch Freude und Trauer und Zweifel und Festigung bis zum Scheiden und bis zu dem Ausblick darüber hin auf das Bleibende". Diesem Gedanken entsprechend ist auch die Anordnung der Gedichte zwanglos und allmählich überleitend nach Inhalt und Stimmung erfolgt und nicht wie sonst gewöhnlich nach Alter oder alphabetischer Namenfolge der Dichter.

Literargeschichtliche Zwecke, etwa eine Kennzeichnung der einzelnen Dichter oder Zeitrichtungen usw. hat Avenarius, — das betont er ausdrücklich, — mit seiner Sammlung nicht verfolgt. Aber gerade aus dieser gewollten Unabsichtlichkeit der Auslese ergeben sich dem aufmerksamen Beobachter eine Reihe von wichtigen literargeschichtlichen Ergebnissen. Wir sehen gleich, aus dem Mittelalter ist nur wenig lebendig geblieben. Nur das ganz volkstümlich gehaltene Lied Walthers von der Vogelweide „Unter der Linden" und die vom Mönche Wernher von Tegernsee um 1170 aufgezeichneten Volksreime „Du bist mein" sind aus der alten Zeit ins Hausbuch aufgenommen worden.

Den Grundstock der Auswahl des Hausbuches aber bilden Gedichte des Zeitraums von 1770—1850, also die Zeit des Göttinger Hains, der Klassiker, der Romantiker, der Freiheitssänger und der schwäbischen Schule. Aus dem reichen Verzeichnis „Unsere volkstümlichen Lieder" von Hoffmann von Fallersleben läßt sich leicht ersehen, daß gerade aus dem genannten Zeitraum die meisten Lieder (ungefähr 1000) volkstümlich geworden, d. h. in den dauernd lebendigen, gesungenen Liederschatz der breiten mittleren Volksschichten übergegangen sind.[2]) Gerade diese mit vielen ihrer Lieder volkstümlich gewordenen Dichter sind auch im „Hausbuch" und meist sehr reich vertreten: Claudius, Hölty, Klopstock, Goethe (außer mit seinen Liedern auch mit abgerundeten lyrischen Stellen aus dem Faust), Schiller, Brentano, Novalis, Chamisso, Rückert, Hölderlin, Eichendorff, Heine, Uhland, Schwab, J. G. Fischer, Kerner, Mörike, Lenau, Annette von Droste-Hülshoff. Neben dieser klassischen Zeit unserer Lyrik erscheint natürlich auch die neuere Zeit nach der Mitte des 19. Jahrhunderts im Hausbuch reich vertreten. Besonders reich Keller und Hebbel, dann Storm, Geibel, Heyse, Greif, Jensen, Lingg, K. F. Meyer, Fontane, Grosse, die mundartliche Dichtung durch Groth, Hebel und Rosegger.

---

[1]) Hausbuch deutscher Lyrik. Gesammelt von F. Avenarius. Mit Zeichnungen von F. Ph. Schmidt. Herausgegeben vom Kunstwart. München 1903. G. Callwey. Geb. 3 Mk.

[2]) Vgl. meine betreffenden Ausführungen im Anzeiger für das deutsche Altertum 28. S. 60ff.

Digitized by Google

Die bisher genannten Namen, besonders die der älteren Zeit werden nicht so bald aus Blütenlesen deutscher Lyrik schwinden und auch nach fünfzig oder hundert Jahren noch den Grundstock jeder Auswahl bilden.

Anders verhält es sich meiner Ansicht nach mit den Lyrikern der letzten Jahrzehnte und der Gegenwart. Die neueste von Prahl besorgte Ausgabe des schon genannten Hoffmannschen Verzeichnisses hat gezeigt, wie wenig es unseren modernen Lyrikern seit 1860 etwa gelungen ist, sich gleich unsern großen Dichtern am Beginne des 19. Jahrhunderts in das Herz des Volkes zu singen und dauernde Volkstümlichkeit zu erlangen. Wie weit es in der Zukunft der Fall sein wird, können wir heute kaum beurteilen. A. hat, was wir natürlich freudigst begrüßen, auch die jüngsten Lyriker reich berücksichtigt. Ich glaube aber, daſs bei dieser Gruppe seine allgemeinen ästhetischen Grundsätze am ehesten beeinflusst worden sind durch Momente des persönlichen Geschmacks, der Bevorzugung geistig verwandter, in den künstlerischen Anschauungen übereinstimmender Dichter. Das Hausbuch bringt hauptsächlich Nietzsche, Spitteler, Ernst, Liliencron, Falke, dann L. Weber, Weigand, Flaischlen, Frey, Dehmel und Karl Hauptmann. Alles echte Lyriker. Ich glaube aber doch, und das ist auch ganz natürlich, daſs gerade diese Gruppe in neueren Auflagen oder in späteren lyrischen Blütenlesen die stärksten Änderungen erfahren wird.

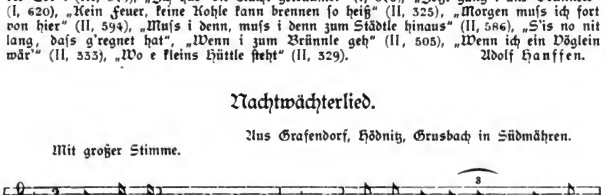
In dieser Sammlung nun von Kunstliedern, die zum großen Teile volkstümlich geworden sind, nimmt Avenarius auch mehrere namenlos überlieferte Volkslieder auf. Aus der Unmenge der uns in zahllosen Sammlungen vorliegenden Volkslieder hat er mit glücklichem Griff diejenigen ausgewählt, die ihm am schönsten und wertvollsten dünken. Da A. ein seit Jahren für ästhetische Werturteile geübtes Gefühl besitzt, so ist es gewiſs für die Leser dieser Zeitschrift von Interesse zu erfahren, welche Volkslieder er ausgewählt hat.[1]) Es sind dies folgende: „Ach Elslein, liebes Elslein“ (bei Erk-Böhme I, 289), „Ach, wie ist's möglich dann“ (II, 372 f.), „Buberl, wir woll'n auße gehn“ (II, 340), „Die Röslein sind zu brechen Zeit“ (II, 260), „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“ (I, 587), „Es ist ein Schnitter, heißt der Tod“. (III, 849), „Ich hab' die Nacht geträumet“ (I, 616), „Jetzt gang i ans Brünnele“ (I, 620), „Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß“ (II, 325), „Morgen muſs ich fort von hier“ (II, 594), „Muſs i denn, muſs i denn zum Städtle hinaus“ (II, 586), „S'is no nit lang, daſs g'regnet hat“, „Wenn i zum Brünnle geh“ (II, 505), „Wenn ich ein Vöglein wär'“ (II, 333), „Wo e kleins Hüttle steht“ (II, 329).

Adolf Hauffen.

Nachtwächterlied.

Aus Grafendorf, Hödnitz, Grusbach in Südmähren.

Mit großer Stimme.



Niedergeschrieben am 22./7. 1899. Vorsängerin: Magdalena Hofstätter.

Wird vom Frühling bis zum Herbst früh beim letzten Stundenruf gesungen.

Eingesandt von Herrn Prof. J. Zak in Brünn.

---

[1]) Den Anfangszeilen füge ich Band und Seite des Erk-Böhmeschen „Deutschen Liederhortes“ bei.

Digitized by Google

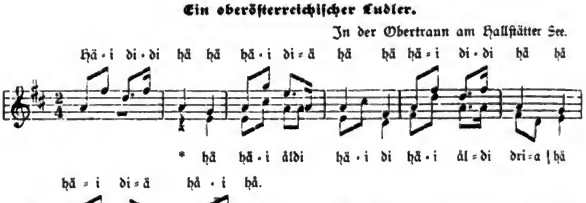
Das auserwählt' Schatzerl.

Zu diesem von dem gewesenen Senner Josef Felder aus Flühli (Kanton Luzern) mitgeteilten und im Maihefte des 3. Jahrganges dieser Zeitschrift auf S. 84 abgedruckten Schweizerliedchen bringt Herr Karl Liebleitner noch das folgende Gefätz bei:

Wie höcher uf em Bergeli,
Wie kühler isch d'r Wind,
Wie nächer bei-m Schatzeli,
Wie kleiner isch d' Sünd.

Ein oberösterreichischer Ludler.

In der Obertraun am Hallstätter See.



„G'ludelt" von Binder-Karl-Sepp, Bauer, und Binder Matthias (vgo. Stegner Hies), auch Bartbinder genannt, beide pens. Salinenarbeiter in der Obertraun.

Aufgezeichnet von Dr. J. Pommer.

Der Flinserlschlager.

Ein Kindergespräch.

1. Gut'n Morg'n, Fran Nachbarin!
2. Gut'n Morg'n!
1. Wie geht's Ihna?
2. Dank schön, gnat.
1. I hab g'hört, Sö hab'n g'heirat.
2. Jä.
1. Was ist denn Ihna Mann?
2. A Flinserlschläger.
1. Wieviel schlägt er in Täg?
2. Zehni.
1. Wieviel kriegt ma um an Kreuzer?
2. Elfi.
1. Dä muafs's Ihna aber recht schlecht geh'n.
2. Oh na, ma muafs sa si's halt einteil'n:
Montäg fängt d'Wochen an,
Dienstag fängt da Kummer an,
Mittwoch san ma mitten drin,
Donnerstag eff' ma Pfifferling,
Freitag eff' ma bachane Fisch,
Samstag deck' ma auf den Tisch,
Sunntag eff' ma schweinene Kamanadl mit Salad'l.
1. Nä, dä wünsch i Ihna viel Glück!
2. Dank schön; brauch ka Glück! Mei' Vatta is a Turwatl, der watlt's ein und aus.

Aus den Kinderjahren meiner Schwestern. Ist in den Sechziger Jahren in Wien unter Kindern oft gesprochen worden.

Jos. Simmon, a.

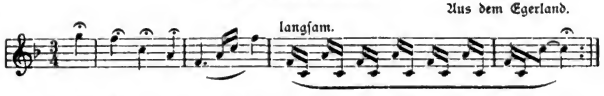
Das Koschatlied auf der Drehorgel.

Durch die Tagesblätter ging unlängst die Mitteilung, — von wem sie den Zeitungen nur zugekommen sein mag? — dafs Herr Thomas Koschat vom Gremium der Drehorgelfabrikanten in Paris den Betrag von 32 Franken für die Benützung seiner angeblichen Kärntnerlieder auf Drehorgeln zugeschickt erhalten habe. — Da hat Koschats Muse eine nette Heimstätte gefunden!

Digitized by Google

Beim Viehaustreiben.

Aus dem Egerland.



Der alte Gemeindehirt namens König in Schlaggenwald bei Karlsbad pflegte diesen Ruf auf einer Trompete beim Viehaustreiben zu blasen. Franz Schmidt, a.

Wie man in der Obertraun spricht.

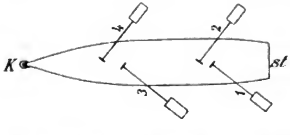
Die „Fuhr".

Das auf dem Hallstätter-See gebräuchliche geschnäbelte Flachboot heißt: Die Plätt'n oder die Fuhr.

Die Boden- und Seitenbretter der Plätte werden durch sechs, sieben oder acht Paar Kipfen zusammengehalten, welche an der Innenfläche des Bootes festgenagelt sind. In die Fugen zwischen je zwei benachbarte Längsbretter kommt ein Holzspan, das „Miasbeil"; darauf kommt Mias, Moos, das in die Spalten gezwängt wird durch den Foaß, einen Holzspan, der wie eine Messerklinge geschärft ist. Lange eiserne Klampfen halten Späne, Bretter und Kipfen zusammen.

Bei 1, 2, 3, 4 sind in der Schiffswand Löcher angebracht. Durch dieselben werden Ruderbänder gezogen aus den zähen Zweigen eines Strauches. Diese Ruderkranzbänder heißen Reiden, der Strauch daher Reidenstaud'n. Durch die Reiden werden die Ruderstangen gesteckt.

k: „Kranzling", die Spitze des Kahnes.
st: „bei da Stener".
1: das Steuerruader,
2: die Gegenreid,
3: die Kehrreid,
4: die vordare Gegenreid.



Gerudert wird geneigt stehend, das Gesicht der Spitze k zugewendet. Mitunter sitzt der vierte Ruderer auch, und zieht, während die stehend Rudernden schieben, stoßen. Es rudern entweder vier oder nur einer (bei 1), oder zwei (bei 1 und 2 oder 1 und 4). Dr. J. Pommer.

„Keh(r)brünn."

In dem Aufsatze „Wie man in der Obertraun spricht" (V. Jahrg. S. 12ff.) wurde dieses Wort nach Angabe unseres Gewährsmannes „Keh(r)brünn" geschrieben und als Stellen im See erklärt, welche nicht zufrieren, an welchen also von aufsteigenden Quellen das Eis „wie mit einem Besen weggekehrt" wird. Von anderer Seite versuchte man dem Worte die Deutung zu geben, dass das im See aufsteigende Quellwasser walle, eine Kehre (Wendung) mache. Auf unsere Anfrage erhielten wir von unserem unterstützenden Mitglied Dr. Johann Willibald Nagl, Universitätsdozent in Wien, folgende dankenswerte Aufklärung:

„Die Schreibung „Keh(r)brünn" ist eine falsche Deutung der Dialektform „Kêbrünn". Es gibt zwei Zeitwörter „kehren"; vertere (= kehren, wenden, drehen,) und verrere (kehren = fegen). Das erste „kehren" hat ein ê wie in stêt „steht"; das zweite hat ein e¹ wie in le¹bn, „leben". Ich kenne nur die Dialektform Ke¹brunn; sie stammt aber gar nicht von „kehren", sondern wie altes chöhprun, chöpprun, ahd. chehprunno neben keckprunnen, kickprunne (Quickborn) beweist, von keck „lebendig", erquicken „beleben".

Dr. J. W. Nagl.

Somit bedeutet Kehbrunn eben nichts anderes als eine Quelle. Der Unterschied der verschiedenen e in den beiden Zeitwörtern „kehren" tritt selbst heute noch in der Mundart zu Tage: Kehr di um = wende dich um, aber kihr d' Stub'n z'samm = fege die Stube. P.

Eine Volksoper.

Nach einer Meldung der N. M. Pr. hat der Dresdener Tondichter Carl v. Kaskel, von dem Bestreben geleitet, eine echte Volksoper zu schaffen, über ein dreiaktiges Buch „Der Dursli und das Babeli" (nach dem bekannten schweizerischen Volkslied) von Kolloden und Schriefer eine möglichst volkstümliche Musik geschrieben; im Dialog sind eine große Zahl alter Volkslieder verwendet. Die neue Oper ist im Verlag von Schott (Mainz) erschienen. Ihre erste Aufführung fand vor Kurzem in München unter großem Beifall statt.

Digitized by Google

Was ist die Hauptsache, das Wort oder der Ton?

„Maßgebend bleibt vor allem das Gedicht, wie überhaupt das, was der Dichter mit seinen Worten sagt, unter allen Umständen für den Vokalkomponisten Hauptsache sein sollte; denn es ist hier Zweck der Musik, ihrer Schwester, der Poesie, die Hand zu reichen, das von ihr Gesagte zu noch größerer Eindringlichkeit zu bringen, nicht aber die Dichterworte als eine Art von notwendigem Übel, als beliebige Laute, auf die gesungen werden soll, zu betrachten, wohl gar, wie dies leider nur zu oft geschieht, sie durch unbegründete Textwiederholungen sinnlos zu machen oder sie einer äußerlichen musikalischen Abrundung wegen zu zerreißen," sagt Ferd. Gleich in seinem Buche „Hauptformen der Musik" auf S. 8.

Das Volkslied bedarf einer solchen Mahnung nicht. Bei ihm ist die Hauptsache stets der Sinn, Worte und Töne sind nur Mittel des Ausdrucks. Deshalb finden sich unsere Gesangvereine auch so schwer in den Vortrag des echten Volksliedes. Sie wollen immer in gewohnter Weise Effekte erreichen und schweigen in einzelnen harmonischen und melodischen Wendungen, die ihnen gestatten, nach Herzenslust loszulegen oder Gefühl zu fäuseln. Wer das Volkslied richtig vortragen will, muss es aus dem Ganzen, aus der Gesamtstimmung, dem Gesamtinhalt heraus singen und die Detailsäuselei oder Loslegerei beiseite lassen. Anders geht's nicht! P.

Die Dorfmusikanten.

Volksstück mit Gesang, Spiel und Tanz in 3 Aufzügen von Heinrich Sohnrey. (Meyer & Wunder, Berlin.) 2. Aufl.

Die Geschichte eines herzensguten, aber hochfahrenden Bauers, der seine Tochter nicht dem Nachbarssohne zur Frau geben will, weil derselbe sich aus Liebe zur Musik zum Dorfmusikanten „erniedrigt" hat. Schließlich siegt die Begeisterung für die Frau Musika denn doch über den Hochmut des Alten und vertreibt den protzenhaften Nebenbuhler. Wahr und wirksam sind namentlich die köstlichen Musikantengestalten gezeichnet, und besonderen Wert verleihen dem frischen und anheimelnden Stücke die durchwegs echten Volksweisen und Tänze, welche die Handlung aufputzen. Sohnrey ist ein Dichter, der das Volk liebt und gründlich kennt. Die musikalische Bearbeitung hat der bekannte Komponist Max Jentsch (Wien) übernommen. F.

Der Lehrer-Gesangverein „Silcher",

der im Vorjahre in Reichenberg (Deutschböhmen) gegründet worden ist, veranstaltet, wie die „Lyra" berichtet, auch Aufführungen für die Jugend der höheren Jahrgänge. Die Vortragsordnung umfasst Männerchöre, Einzelvorträge und Streichmusik und nimmt auf Volkslieder — hoffentlich wirkliche — besonderen Bedacht. Die Vorträge sind teils für die städtische, teils für die ländliche Jugend bestimmt. Ob auch die Vortragsordnungen diesem Unterschiede Rechnung tragen, ist der Meldung des genannten Blattes nicht zu entnehmen. Die Vorführung gemischter Chöre scheint leider nicht geplant zu sein, und doch ließen sich solche durch Zuziehung von Lehrerinnen oder Knaben leicht zustande bringen. P.

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

(Fortsetzung.)

Cilli M. G. Liederkranz. Franz Waldhaus. 5. VIII. 1900.
Brann Maidelein. ad. Satz von H. Jüngst.
— — 11. XI. 1900.
G. Ch. Die Gedanken sind frei. Allg. deutsch. Satz von K. M. Kunz.
G. Ch. Wia Insti is im Winter. nö. Satz von Dr. J. Pommer.
G. Ch. Es dunkelt in dem Walde. dm. Satz von Jos. Zak.
G. Ch. Kommt ihr G'spielen. ad. Satz von M. Plüddemann.
M. Ch. Über d' Alma. k. Satz von ?
M. G. V. Dr. Fritz Jangger u. Joh. Gröger. 7. XII. 1900.
G. Ch. Hinderniſſe. oö. Satz von Jos. Reiter.
G. Ch. Heimliche Liebe. d. Satz von K. M. Kunz.
G. Ch. Herbſtlied. d. Satz von C. Pohl.
G. Ch. Greane Fenſterl. st. Satz von Dr. J. Pommer.
M. Ch. Waldeinſamkeit. fr. „ „ „ „ „
M. Ch. s'Gamſerlſchiaß'n. st. „ „ „ „ „
— — 2. VI. 1901.
Doch getreu. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Der Landſturm von 1813. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Sechs altniederländiſche Volkslieder. Satz von Ed. Kremſer.

Digitized by Google

Domschale. Krain. M. G. V. Andreas Hofer. A. Ladstätter. 31. XII. 1900.
Die 2 Pfeiferlblum. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — Vortragsabend am 2. II. 1901.
s'Peterbründl. t. Satz von Dr. J. Pommer.
Seifer Almliad. t. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 1. VII. 1901.
Tiroler Volkslieder (welche ?)

Dresden. Akad. G. V. Erato. Hugo Jüngst. 21. II. 1901.
„Prinz Eugenius". d. Satz von Ed. Kremser.
— Lehrergesang-Verein. Friedr. Brandes. 24. II. 1901.
„Ich fahr dahin" / „Wie tust du mir so bittres Leid" } ad. (15. Jhdt.) Satz von Gust. Schreck.
— M. G. V. Hugo Jüngst. 12.—14. X. 1901. — 25jähr. Stiftungsfest.
Altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.
— — 24. I. 1902.
Heimliche Liebe. ad. Satz von ?
Der Fuhrknecht und der Pfalzgraf. rh.[1])
— M. G. V. Hugo Jüngst und Paul Büttner. 26. I. 1902.
Der Fuhrmann und der Pfalzgraf. rh.[1]) Satz von H. Jüngst.

Dürnholz. Deutscher Sänger Gauverband im südlichen Mähren. Vertretertag und Festaufführung. 29. VI. 1901.
G. Ch. Liebeskummer. ad. Satz von H. Jüngst.
Altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.

Düsseldorf. Rheinische Volksliedertafel. H. vom Ende-Köln 14. IX. 1901.
Brauns Mägdelein. ad. Satz von K. Becker.
Abschied von Innsbruck. ad. Satz von K. Becker.
„Schabab".[1]) Satz von C. Steinhauer.
„Traumlied"[1]) „ „ „ „
Von dir geschieden.[1]) „ „ „ „
Tanz, Liebchen, tanz.[1]) Satz von H. vom Ende.
— — am 15. IX. 1901.
Abschied von Innsbruck. Satz von K. Becker.
„Schabab".[1]) Satz von C. Steinhauer.
„Traumlied".[1]) rh. „ „ „
Von dir geschieden.[1]) rh. Satz von C. Steinhauer.
Herzigs Mariandl.[1]) rh. Satz von H. vom Ende.
Tanz, Liebchen, tanz.[1]) rh. Satz von H. vom Ende.
— Westdeutscher Sängerverband. H. vom Ende (Köln) 10. VIII. 1902. Westdeutscher Dirigententag.
Ich fahr dahin. ad. Satz von ?
Abschied von Innsbruck. ad. Satz von H. Becker.
Brauns Mägdelein. „ „ „ „ „
Schabab.[1]) „ „ „ C. Steinhauer.
Traumlied.[1]) schl. „ „ „ „
Trost in der Ferne.[1]) Satz von ?
Tanz, Liebchen, tanz[1]) Satz von H. vom Ende.
Herzigs Mariandl.[1]) „ „ „ „ „ (Fortsetzung folgt.)

Aufsätze in andern Zeitschriften.

Zur Pflege des deutschen Volksliedes. W. „Festblätter zum Sechsten deutschen Sängerbundesfeste in Graz 1902", 11. Heft.

Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge, gesammelt von Augusta Bender. Besprochen von Pfarrer M. Parisius in H. Sohnrey's Zeitschrift: „Das Land". (Berlin).

Volkslied und Volksoper. Von Prof. Arno Kleffel (Köln). „Neue Musikalische Presse", XI. Jahrg. Nr. 38—39.

Der gemischte Chor. Von Josef Schen. Österreichische Arbeiter-Sängerzeitung II. Jahrg. Nr. 2.

Über deutsche Bergnamen. Von J. Schatz (Innsbruck). Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins vom 15. I. 1903.

Das Rodeln. Von Dr. Julius Mayr (Brannenburg). Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins vom 15. II. 1903.

---

[1]) Das Lied ist uns im Augenblicke nicht zugänglich, wir können also nicht dafür einstehen, dass es in der Tat ein Volkslied ist. P.

Digitized by Google

Egerländer Volkslieder.

Joh. Lewalter, Cassel (verdienter Sammler und Herausgeber der Volkslieder in Niederhessen, der hessischen Kinderliedchen, der Schwälmer Tänze), urteilt über die beiden Liederhefte in einem Schreiben an den Vorstand des Vereines für Egerländer Volkskunde, Alois John, wie folgt:

„Vielen herzlichen Dank für Ihre ausgezeichnete Sammlung Egerländer Volkslieder, welche mir wegen ihres ernst wissenschaftlichen Kleides ganz besonders gut gefallen hat. Ich finde sowohl Worte als Weisen mit großer Kenntnis aufgezeichnet und bin daher überzeugt, daß die beiden Hefte Egerländer Volkslieder sich nicht nur warme Freunde im Volke, sondern auch unter den Männern der Wissenschaft erwerben werden. Der Tonsatz ist wie er sein muß: einfach und im Charakter des Volksgesanges gehalten. Eines meiner Lieblingslieder ist Nr. 20 des ersten Heftes: „Unta dean Oepfldianbam" geworden. In Hessen sind als Kinderlieder die in Ihrer Sammlung in Heft 1 unter Nr. 13 und 19 angeführten Lieder bekannt, ferner werden vom Volke in Hessen die in dem zweiten Hefte unter 7, 16, 22, 23 und 26 abgedruckten Lieder gesungen."

Die österreichische Arbeiter-Sängerzeitung,

das Organ des Verbandes der Arbeiter-Gesangvereine Österreichs, ist mit 1. Jänner 1903 in ihren zweiten Jahrgang getreten. Diese Monatsschrift steht unter der schneidigen und sachkundigen Oberleitung Josef Schen's und enthält soviel Zutreffendes, soviele mutige, gerechte Worte des Tadels für herkömmliche Mißbräuche im Sängerleben, aber auch manches schiefe Urteil und manche tendenziöse Bemerkung, die unseren Widerspruch herausfordert, daß wir uns schon längst angezogen fühlten, unsere zustimmende oder entgegnende Stimme zu erheben. Nur der leidige Raummangel zwingt uns selbst jetzt noch, eine eingehende Besprechung auf später zu verschieben. Für heute nur diese wenigen ankündigenden Worte. Der Ö. A. S. Z. mag unterdessen die Versicherung genügen, daß sie von uns mit Aufmerksamkeit und Anteilnahme gelesen wird. Dr. J. P.

Alte Volkslieder.

Aus Hannover meldet „Der Sänger" unterm 14. Jänner d. J.: „Als der Kaiser kürzlich in Hannover weilte, brachte der Hannoversche Männergesangverein im königlichen Schlosse einige Gesangsvorträge dar. Der Monarch unterhielt sich längere Zeit mit dem Liedervater Senator Fink und erzählte, er habe kürzlich zwei uralte Lieder gehört von entzückend schöner Melodie, die vom Grafen Moltke durch Zufall in einem Archiv des Kultusministeriums entdeckt worden sind: das erstere stamme aus dem Jahre 1402 und sei ein Spottlied der Stadt Hamburg auf Störtebecker, das zweite „Der Graf von Rom", sei aus der Zeit der Hohenstaufen. Der Kaiser sprach wiederholt seine Freude über diese vorzüglichen Gesänge aus, sie würden augenblicklich eingeübt von der Kapelle des Kürassier-Regiments „Großer Kurfürst" in Breslau. Aber die Lorbeern des Grafen Moltke und dessen Verdienst, die alten Volksmelodien wieder ausgegraben zu haben, ließen, wie der „Hamelnsche Anz." erzählt, ein Mitglied des Vereins nicht schlafen. Dem „Liederbruder" Erk, dem Sohne des verdienstvollen Musikpädagogen und Komponisten Ludwig Erk, kam bei den Worten des Kaisers die Nennung des Spottliedes der Hamburger auf den Störtebecker nicht so ganz fremd vor, und er zog nach der Rückkehr vom Schlosse das umfangreiche Werk seines Vaters, die Sammlung der „Deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen", zu Rate und fand im ersten Bande die Stanze „vom Grafen zu Rom" und im zweiten Bande das Spottlied der Hamburger aus dem Jahre 1402 mit Text ausführlich verzeichnet. Darob großer Jubel im Hannoverschen Männergesangverein." — Wie wär's, wenn der Hannoversche Männergesangverein diese alten Volkslieder statt des Jubelns — sänge? P.

Oberschefflenzer Volkslieder.

Gesammelt von Augusta Bender. Niederschrift der Weisen von Dr. Pommer. Mit Unterstützung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden, herausgegeben von dem Deutschen Volksgesangverein in Wien. (Karlsruhe, G. Pillmeyer.) Mehr als 200 Volkslieder und volkstümliche Gesänge, die seit länger als einhundert Jahren in dem badischen Dorfe Oberschefflenz gesungen werden, sind zu einer Sammlung vereinigt. Von fachmännischer Seite als ein wertvoller Beitrag zur Literatur der deutschen Liederforschung bezeichnet, bietet die Sammlung eine ganze Anzahl sonst nirgends belegter, noch nirgends aufgezeichneter Lieder, Weisen, Sing- und Lesarten. Nicht nur dem gelehrten Forscher, sondern jedem Freunde volkstümlichen Gesanges, sowie allen Gesangvereinen, die sich der Pflege des Volksliedes widmen, werden die Oberschefflenzer Volkslieder eine willkommene Gabe sein. V.

Heimgarten XXVI. 5. Febr. 1902.

Digitized by Google

444 Jodler und Juchezer aus Steiermark und dem steirisch-österreichischen Grenzgebiete,

gesammelt von Dr. Josef Pommer.

Vollständig in vier Lieferungen. Wien. Wiener Musikverlagshaus, vorm. F. Röhrich.

Würde jedes volkskundliche Gebiet einen so gründlichen Sammler und Forscher finden, wie es dieses verhältnismäßig engbegrenzte Gebiet der Jodler und Juchezer von Steiermark, diese ganz eigenartige Sangesweise, in Dr. Pommer, unserem besten Kenner des süddeutschen Volksgesanges, gefunden hat, so würden spätere Forscher wohl nur mehr wenig Neues zu entdecken imstande sein. Dies ist der erste Eindruck, den man bei nur oberflächlicher Durchsicht dieses stattlich dicken Bändchens enthält; vertieft man sich jedoch noch mehr, so ist man geradezu überrascht, mit welch bienenhaftem Fleiße und echt deutscher Professorengründlichkeit — das Wort im besten Sinne genommen — dieses gewiß nicht leicht zu bearbeitende Material nicht nur gesammelt, sondern auch so zweckentsprechend und zielbewußt geordnet wurde, daß es mit Recht als ein Lexikon aller bekannt gewordenen Jodler aus Steiermark samt ihren verschiedenen Sangarten gelten kann. Um dies zu erreichen, hat der Verfasser in seinem Werke auch Rücksicht genommen auf die beiden früher schon von ihm veröffentlichten Sammlungen: „Jodler und Juchezer" 1889, Wien, bei Rebay und Robitschek, sowie „252 Jodler und Juchezer" 1893 in gleichem Verlage, ferner auf die Sammlung von Dr. Anton Werle „Almrausch", Graz, 1884, bei Kienreich; doch nur indem er bei den verwandten Jodlern auf die bereits veröffentlichten hinwies, ohne sie zu wiederholen. Dadurch verfügte Pommer über ein Material von ungefähr 600 Jodlern und Juchezern aus Steiermark, und diese wußte er durch ein ebenso einfaches wie sinnreiches Prinzip so zu ordnen, daß es ohne viel Mühe gelingt, jeden einzelnen Jodler an der ihm zugewiesenen Stelle aufzufinden. Da diese Art der Einteilung gewiß auch anderwärts noch mit großem Nutzen Verwendung finden kann, wird es mir der Verfasser sicher gestatten, wenn ich diese Erfindung mit seinen eigenen Worten hier wiedergebe. Dr. Pommer sagt hierüber in seinem Vorworte: „Es handelte sich für mich darum, ein neues Prinzip der Einteilung zu finden, das 1. Gleiches und Verwandtes nahe zusammenbringt, 2. Wiederholungen vermeidet und 3. das Auffinden eines Stückes, dessen melodischen Anfang man im Gedächtnis hat und das Einreihen einer etwa neu entdeckten Form an verwandter Stelle leicht macht. Diesen Zweck glaube ich durch die neue „melodisch-alphabetische" Anordnung erreicht zu haben. Bei derselben hat man nur darauf zu achten, wie die einzelnen Töne, aus welchen sich die Melodie eines Jodlers oder Juchezers zusammensetzt, in Bezug auf Höhe und Tiefe aufeinanderfolgen. Von dem Werte jeder einzelnen Note sowie von ihrer Stellung im Takte hat man dabei abzusehen.

„Wie das erste Inhaltsverzeichnis am Ende der Sammlung angibt, erscheinen von den Jodlern diejenigen an erster Stelle, deren Weise mit dem Grundton der Tonart beginnt, in welcher der Jodler niedergeschrieben ist. (Es sei hier angemerkt, daß die Tonarten, in welchen sowohl Jodler als Juchezer niedergeschrieben sind, keineswegs der absoluten Tonhöhe entsprechen, in welcher diese Musikstücke in Wirklichkeit erklingen. Jodler und Juchezer werden in der Regel viel höher gesungen, als sie hier geschrieben sind. Bei der Wahl der Tonart hat mich allein die praktische Rücksicht geleitet, bei der Niederschrift möglichst wenig Nebenlinien anbringen zu müssen.) An zweiter Stelle stehen diejenigen, welche mit dem zweiten Ton, an 3., 4., 5., 6., 7. Stelle diejenigen, welche mit dem 3., beziehungsweise 4., 5., 6., 7. Ton der betreffenden Tonleiter beginnen. Innerhalb jeder dieser Gruppen richtet sich die Anordnung nach dem einfachen Grundsatze, daß von je zwei Jodlern, die in ihrem Anfange übereinstimmen, derjenige an früherer Stelle kommt, bei welchem der erste Ton, in dem er sich von dem zweiten unterscheidet, tiefer ist als bei diesem.

„Sind mehrstimmige Jodler miteinander oder mit anderen zu vergleichen, so handelt es sich dabei immer darum, die Hauptstimme von den Begleitungsstimmen zu unterscheiden, denn nur die Hauptstimme ist hiebei in Betracht zu ziehen. Die Jodler werden nämlich meistens überschlagen, das heißt, die Begleitungsstimmen liegen höher als die Hauptstimmen. Der Vergleichung und Einordnung mehrstimmiger Jodler wurde deshalb überall dort, wo nicht ausdrücklich etwas anderes angegeben ist, die unterste Stimme zu Grunde gelegt.

„Ähnlich verhält es sich bei den Juchezern. Auch hier geht die Anordnung vom Tieferen zum Höheren. Weil aber manche der Juchezer zu mehr als einer Tonart gerechnet werden können, wurde der Anfangston der Juchezer nicht zu irgend einer Tonart in Beziehung gebracht, sondern einfach der Grundsatz festgehalten, daß von zwei Juchezern derjenige an der früheren Stelle zu stehen kommt, dessen Tonreihe im Vergleiche zu der des zweiten tiefer herabsteigt."

Das Büchlein ist indessen nicht allein für Sammler und Forscher bestimmt, sondern für alle Freunde des echten Volksgesanges, und mit Freuden stimmen wir ein, wenn der Autor zum Schlusse seines Vorwortes sagt: „Mögen sich viele solche Freunde finden, welche die Sammlung als liebes Handbuch auf ihren Alpenwanderungen mit sich führen und in Berg und Tal wieder erklingen lassen, was in Berg und Tal aus der Ferne oder im gemütlichen

Digitized by Google

Zusammensein mit meinen lieben bäuerlichen Landsleuten aus der deutschen Steiermark so oft zu meiner herzlichen Freude in Tönen an mein Ohr geklungen ist!"
(Zeitschrift für österr. Volkskunde.) Julius Thirring.

In vierter verbesserter Auflage

erschien soeben die 3. Flugschrift „Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes" enthaltend 22 deutsche Volkslieder im Satze für gemischten Chor[1]), ausgewählt und mit Bemerkungen über die Quellen der Lieder versehen von Dr. Josef Pommer. Von dieser beliebten vom D. VG. V. in Wien herausgegebenen Flugschrift kommt nun das sechste Tausend auf den Markt.

Vorwort zur vierten Auflage:

Das deutsche Volkslied, so will es uns scheinen, ist vom Scheintode erwacht zu neuem Leben. In wenigen Jahren ist eine abermalige, die vierte Auflage unserer Flugschrift: „22 Deutsche Volkslieder für gemischten Chor" nötig geworden; an 5000 solcher Heftchen haben ihren Weg ins deutsche Volk gemacht — ein Erfolg, an den wir beim ersten Erscheinen dieser kleinen Sammlung nicht einmal zu denken gewagt hatten.

Ja, wir Deutsche beginnen uns auf uns selbst zu besinnen! Die Fremden-Nachläuferei und -Anbeterei ist in Verruf gekommen, und wir halten Einkehr im eigenen Hause und staunen, wie reich wir sind, reich an edelster, echtester Volkskunst!

Und diese Um- und Einkehr ist, Gott sei Dank, keine Modelaune, sondern entstammt der endlich erfolgten Erhebung unseres Volkes zu nationalem Selbstbewusstsein. Dies verbürgt uns auch ihre Dauer.

Wien, im Hornung 1903. Dr. Josef Pommer.

Der Deutsche Volksgesangverein in Brünn

veranstaltete am 15. Februar d. J. ein großes deutsch-mährisches Trachtenfest. Dasselbe hatte den Zweck, die ausgesprochenen Volkstrachten der fünf geschlossenen deutschen Gebiete Mährens in getreuer Art zu veranschaulichen. Es sind dies: der Schönhengster Gau, das Kuhländchen, die Iglauer-, Vischauer- und Brünner deutsche Sprachinsel. Außerdem sollte diese Veranstaltung Sitte und Brauch, Lied, Musik und Tanz der Deutschmährer zum Ausdrucke bringen. Der Plan zu diesem Unternehmen, das einen glänzenden Erfolg hatte, war schon vor Jahresfrist entworfen worden und stützte sich auf eine 10jährige Forschung namentlich Prof. Faks auf diesem Gebiete. —

Der Gedanke, den Kulturzustand des deutsch-mährischen Volksstammes in zusammenhängender Form zur Darstellung zu bringen, kann als neu bezeichnet werden. Das Fest, das in den Räumen des Deutschen Hauses stattfand, war massenhaft besucht. Trotz der großen Auslagen erzielte der D. VG. V. in Brünn einen wenn auch mäßigen Überschuss. Der Verein und sein unermüdlicher geschickter Führer bereitete seinen Gästen durch die Reichhaltigkeit und Vortrefflichkeit des Gebotenen eine ungeahnte Überraschung. Beide dürfen stolz sein auf diese wahrhaft nationale Tat. p.

Zur Pflege des deutschen Volksliedes in Graz.

Der Ausschuss des Deutschen Volksgesang-Vereines in Graz hat im Oktober v. Js. an eine große Anzahl von Grazer Vereinen und Körperschaften ein Schreiben gerichtet, in dem er die im Sommer v. Js. erfolgte Gründung des Deutschen Volksgesang-Vereines anzeigt und zum Beitritte in den Verein einlädt. Es wird in dem Schreiben der Zweck des Vereines mitgeteilt, nämlich, das echte deutsche Volkslied zu pflegen, gleichviel, ob es Eigentum des gesamten deutschen Volkes ist oder irgend einem einzelnen deutschen Stamme angehört; jedes Kunstlied ist ausgeschlossen, desgleichen volkstümliche oder Lieder im Volkstone. „Nur dem urwüchsigen, echten Volksliede alter und neuer Zeit soll hier eine Pflegestätte errichtet sein, nach dem Muster des in Wien blühenden, von Dr. Josef Pommer ins Leben gerufenen Deutschen Volksgesang-Vereines. Das deutsche Volkslied, ein schlafendes Dornröschen, von seinem Volke vergessen, soll wieder zum Leben erweckt werden. Da auch die Frauenwelt in diesem Vereine, dessen Hauptstärke die gemischten Chöre sein sollen, mitzuwirken hat, so wäre dem Volksliede dadurch auch der Weg in die deutsche Familie gebahnt, wo die einfachen, herzinnigen Weisen die Operettenzote und die meist geschmacklosen und süßlichen Nachahmungen von Volksliedern verdrängen sollen. Die Übungsabende finden regelmäßig jeden Mittwoch um halb 8 im Kaufmannshause, 3. Stock, statt. Es werden Jodler (Pommer'sche Sammlung), Volksliederquartette, gemischte Chöre und Männerchöre geübt. Deutsche Sänger (Herren und Damen) die das deutsche Volkslied fördern helfen wollen, sind herzlich willkommen."

[1]) Die vier Singstimmen sind auf zwei Notensystemen so vereinigt, dass jedes Lied auch von einer Singstimme mit Klavier, oder auf dem Klavier allein vorgetragen werden kann.

Digitized by Google

Der Deutsche Volksgesangverein in Graz

hielt Mittwoch, den 21. l. d. J., abends in seinem neuen Heim im Kaufmannshause seine diesjährige Hauptversammlung ab. Nach Verlesung des Jahresberichtes und der Kassegebarung wurde zur Neuwahl der Vereinsleitung geschritten, aus der Herr Ingenieur Heinrich Wachtler als Vorstand und Herr Keller als Vorstand-Stellvertreter hervorgingen. In die Vereinsleitung wurden ferner berufen die Fräulein Hechtl und Schwinger, die Frauen Ott und Nemetz, außerdem die Herren Alex. Edler v. Friedrichsberg, Ferd. Foggenberger, Alois Knauder und Josef Nemetz. Der Gründer und erste Vorstand des Vereines, Herr M. R. v. Kurz, hatte eine Wiederwahl abgelehnt. Zum Sangwarte wurde Herr Leopold Lienhart und zu dessen Stellvertreter Herr Franz Ilsinger gewählt. Nach Besprechung mehrerer innerer Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen, mit dem Wunsche, dass auch in Graz das deutsche Volkslied eine Pflegestätte finde, wie dies in Wien, Brünn und anderen Städten der Fall ist.

Der Grazer Deutsche Volksgesangverein veranstaltete seinen ersten Geselligen Abend am 14. März im Hotel Triest. Über dieses erste, durchaus gelungene Auftreten des hoffnungsvollen jungen Vereines berichten wir Raummangels halber erst in dem nächsten Hefte ausführlich.

Der 13. Uhlandabend

des Wiener D. VG. V. am 7. März hatte einen bedeutenden künstlerischen und finanziellen Erfolg. Das Reinerträgnis, welches dem Uhlanddenkmalschatze zufließt, beträgt trotz der großen Kosten des Abends und der niederen Preise an 100 Kronen. Der Unterrichtsminister R. v. Hartel beehrte den Abend mit seiner Gegenwart. In seiner Begleitung war der Referent in Kunstangelegenheiten Hofrat R. v. Wiener erschienen. Die Gemeinde Wien vertrat der Vicebürgermeister Dr. Neumayr. Aus Liesing waren Mitglieder des Zweigverbandes des D. VG. V. in großer Zahl gekommen. Nach der Aufführung blieb ein großer Teil der ausübenden Mitglieder und Gäste im Musikvereinssaale in anregendem Gespräche beisammen. Lieder und Jodler wurden gesungen, Reden gehalten. Erst in der zweiten Morgenstunde endete das schöne Fest.

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten sind:

(a = ausübend, u = unterstützend, l. Mitglied des Zweigverbandes Liesing.)

Herr Franz Baumgartner, NÖ, Bankbeamter in Mödling. u. L. 2. Bass.
Herr Franz Buchmann, Lehrer aus NÖ. — Mödling. u. — L, 1. Bass.
Herr Johann Fischinger, NÖ. Privatbeamter in Liesing; — u. L.
Herr Dr. F. Gruß, Arzt, aus NÖ. — Wien. — u. L.
Herr Ferdinand Jugl d. Ä. aus dem Egerland, Südbahnbeamter in Liesing; — u. L.
Herr Michael Laurer, Baumeister, aus NÖ. — Wien. — u, l.
Frau Poldi Ludwig aus Linz, OÖ. — Wien, IX. Brünndlgasse 1. — a. Sopran.
Frl. Augusta Möller aus NÖ. — Liesing. u. — L. Sopran.
Herr Wilhelm Nowak, Magazineur, Wien, V. Margaretenhof 12, NÖ. u.
Herr Felix Pöschl, Magistratsbeamter, Wien, IV/2 Heugasse 54. Wiener: a. II. Bass.
Herr Alfred Schäfer aus NÖ., Ing. Chemiker in Liesing. u. — L. I. Bass.
Frau Elsa Schäfer aus NÖ. dessen Gattin. u. — L. Sopran.
Herr Johann Dietze, Maschinen-Kommissär d. Südbahn, Wien IV. Belvederegasse 12; Steirer. u — L.
Frl. Marie Zwonezek, NÖ, Lehrerin in Liesing. u. L. Sopran.

Der Zweigverband Liesing des D VG. V. in Wien zählte Mitte Februar nach kaum einmonatlichem Bestande bereits 71 Mitglieder. Der Besuch der Übungen lässt nichts zu wünschen übrig, so dass der junge Verband bereits allen Ernstes an seinen ersten deutschen Volksliederabend denken kann. — Heil!

Freudiges Familienereignis.

Unserm langjährigen treuen Mitgliede, Herrn Baumeister Rudolf Thrul wurde ein Sohn geboren. Unsern Glückwunsch!

Gestrichen wurden:	Ausgetreten sind:
Herr J. N. Bauernebl, u. in Wien.	Herr Karl Gutmayer, u. in Wien,
Herr Dr. J. Bechmann, u. in Wien,	Herr Raimund Kleinlercher, u. in Wien,
beide nach § 31 der Satzungen.	Herr Dr. Felix Lippert, u. in Wien.

Spenden für den Fahnenschatz.

Herr Johann L. Nr. 100. Je 2 Kronen die Herren V. Kastner, Joh. Pfiel, Dr. J. Pommer, W. Smolka; je 1 Kr. die Fräulein: Fanny Pickel. Elsa Pommer, Fritzi Streyzowsky; die Herren: Otto Elbel, Joh. Jaksch, Fr. Redl, Otto Rödel. Zusammen 115 Kr.

Bereits ausgewiesen (IV, 6, 7, 10 und V, 2) 144 „

Im Ganzen: 259 Kr.

Digitized by Google

† Hugo Wolf.

Bei dem Leichenbegängnisse dieses großen, eigenartigen Tondichters, des Begründers des sogenannten neudeutschen Liedes, war der V. f. V. durch seinen Vorstand vertreten.

Verein für Volkskunst und Volkskunde in München.

Du sehr verachtʼter Bauernstand
Biß doch der beste in dem Land.
Kein Mensch dich g'nugsam loben kann,
Wenn er dich nur recht schauet an.

Dieser neue Verein hat sich in erster Linie zur Aufgabe gemacht, für das südliche Bayern (Altbayern und bayerisches Schwaben) die Überlieferungen zu sammeln, welche im Hausbau, in der Einrichtung und Ausschmückung des Hauses und in dem Hausgeräte unseres Volkes noch erhalten sind. Der Verein beteiligt sich aber nach den Ausführungen seines Aufrufes vom Juli v. J., den wir im weiteren zum größeren Teile wiedergeben, auch an der Mundartenforschung und an der Aufzeichnung der Sitten, Gebräuche und geschichtlichen Erinnerungen, welche in einzelnen Sagen und in Orts- und Familiennamen weiterleben.[1]) „Wir wollen unseren Nachkommen ein Bild von dem früheren Leben unseres Volkes erhalten und die Überreste aus denkwürdigen Zeiten sammeln, ehe sie vor unseren Augen in der alles gleichmachenden Gegenwart untergehen. Wir wollen allem, was noch von schöner alter Volkskunst erhalten ist, nachgehen, es dem Volke vor Augen führen und es über den Wert dieses seines Besitzes belehren, damit es ihn nicht mehr verachte, sondern schätzen und lieben lerne.

Wie viel des Guten hat z. B. bereits im Hausbau einem verkehrten Fortschrittseifer weichen müssen! In unseliger Nachahmung städtischen Wesens hat das Landvolk nicht nur seine Tracht aufgegeben, sondern auch die alte schöne und praktische Bauart der Häuser verlassen und sich daran gewöhnt, ein Erbe zu verschleudern, auf dessen Besitz es mit Recht stolz sein müßte. Gar manches Stück alten Hausrates liegt in einem Winkel des Dachbodens in Schmutz und Staub versteckt, da ein alter gemalter Kasten, dort ein Spinnrad, oder ein altes Bild, Gegenstände, welche wieder ans Licht gezogen, eine Zierde der Wohnung bilden könnten!

Wir beabsichtigen nicht, etwa durch Sammlung solcher Gegenstände das Land seiner Altertümer zu berauben[2]), denn jedes Ding, vor allem jedes Kunstwerk, soll den Platz einnehmen, für den es geschaffen ist. Nur zerstreute oder aus ihrer Umgebung herausgerissene Gegenstände, oder solche, welche dem Verderben preisgegeben sind, sollen als Vorbilder in örtlichen Sammlungen vereinigt und dadurch erhalten werden.

Wir wenden uns deshalb vor allem an die kgl. Behörden und die Gemeindevertretungen, an die hochwürdige Geistlichkeit und die verehrliche Lehrerschaft mit der innigen Bitte, unserem Vereine beizutreten und unter Benützung ihres besonderen Einflusses auf das Volk an der Lösung der Aufgabe mitzuwirken.

Wir wenden uns mit der gleichen dringenden Bitte an alle jene, welche auf dem Lande Erholung suchen und auch Herz und Sinn für das Leben des Volkes und das Gedeihen seines Handwerks haben.

Alle geehrten Mitglieder des Vereins werden sodann gebeten, Aufzeichnungen zu machen über merkwürdige alte Gebäude mit ihrem Hausrat, über Wandmalereien, Denkmäler und Inschriften, Marterln, Grabkreuze usw. sie photographisch oder zeichnerisch abzubilden und hierüber, wie über drohende Gefahren für ferneren Bestand umgehend an den Verein zu berichten. Die Mitglieder werden auch gebeten, über Volksgebräuche, Sagen, alte Namen und sonst Merkwürdiges dem Verein Mitteilungen zukommen zu lassen.

Es ist die Herausgabe von Vereinsmitteilungen in Aussicht genommen, welche den gesammelten Stoff allen Vereinsmitgliedern und den weitesten Kreisen zur Kenntnis bringen wird.[3])

Aber nicht bloß suchen, forschen, niederschreiben und abbilden wollen wir und uns damit beruhigen, sondern wir wollen auch die Nutzanwendung ziehen, welche sich aus der Kenntnis dieser meist so praktischen, soliden und mit Liebe ausgeführten Arbeiten der Volkskunst für unser heutiges Handwerk ziehen läßt; wir erstreben anknüpfend an das Überlieferte wieder eine Volkskunst! Wir wollen zum Beispiel zeigen, daß um das gleiche Geld, welches eine geschmacklose in Tausenden von Stücken hergestellte lackierte Zimmereinrichtung kostet, sich im Sinne der alten Volkskunst eine viel solidere, gefällige und anheimelnde Einrichtung herstellen läßt."

[1]) Wo bleibt die Volksmusik, das Volkslied?

[2]) Ein vortrefflicher Vorsatz! Möchten es alle volkskundlichen Vereine so halten!

[3]) Im Jänner 1903 ist das 1. Heft der Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München erschienen. Die Zeitschrift führt den Namen: „Volkskunst und Volkskunde". Wir empfehlen unseren Lesern den Beitritt zu dem genannten Vereine aufs wärmste. Der Jahresbeitrag beträgt für Mitglieder außerhalb München nur Mk. 2. Die Monatsschrift erhält man kostenlos und postfrei zugestellt. Anschrift: Verein für Volkskunst und Volkskunde in München, Heustraße 18. P.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

5. Jahrgang. Mai 1903. 5. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Franz Friedrich Kohl und Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: F. W. Frhr. von Ditfurth: Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte. — Franz Worresch: Überreste deutschen Volksgesanges in Oberfröschau. — Augusta Bender: Lieblingssprichwörter meiner Mutter. — E. K. Blümml: Über die Verbreitung des volkstümlichen Liedes „Ach, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine." — Koloman Kaiser: Ein Dutzend Volksrätsel. — Eduard Kremser: Vor- und Zwischenspiel zum Spingeser Schlachtlied. — M. Parisius: Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge gesammelt von Augusta Bender. — K. Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Allerlei.

Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte.

Gesammelt von

Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth.

(† 25. V. 1880, zu Nürnberg.)

12. Fortsetzung.[1])

Einflußreiche Tage und Feste.

In der Walpurgisnacht (Nacht vor dem 1. Mai) ziehen der Teufel und die Hexen auf Besen und Ofengabeln nach dem Blocksberge; schmausen, singen und tanzen daselbst um ein großes Feuer, bis aller Schnee und Eis zertreten ist, und die Hexen todmüde niederfallen. Dann lacht der Teufel, das Feuer verlöscht, und er gibt ihnen einen Ziegenbock, der sie durch die Luft wieder nach Hause trägt. (Hessen.)

Auch in dieser Nacht wird alles Wasser in Brunnen und Flüssen in Wein verwandelt, aber nur wer Farrenkrautsamen bei sich trägt, kann ihn stillschweigend schöpfen. (Böhmen, Franken.)

[1]) Siehe II. Jahrg. dieser Zeitschr. 4., 5., 6. u. 9. Heft, III. Jahrg. 5., 6. und 7. Heft, IV. Jahrg. 2., 4. und 8. Heft., und V. Jahrg. 3. u. 4. Heft.

Digitized by Google

Soll reicher Segen ins Haus kommen, so müssen am Pfingsttage alle Türen des Hauses weit geöffnet stehen, damit der heilige Geist ganz ungehindert einziehen kann. (Franken.)

In der Mitternacht von Johanni fällt die Blüte des Farrenkrautes, auch Johannisblume genannt, ab, die wie glühendes Gold leuchtet. Kann man diese gewinnen, so hat man großes Glück, da man alsdann verborgene Schätze der Erde sehen kann, die als blaue Flammen daraus hervorleuchten; man kann sich unsichtbar machen und bleibt stets gesund und frisch. (Daselbst.)

Auf der Stelle, wo viele Johanniskäfer glühen, liegen verborgene Schätze in der Erde.

Aus dem Blute Johannis des Täufers ist die dunkelrote Rose entstanden — Symbol des Schmerzes. (Franken.)

Aus einem Tropfen desselben Bluts entstand auch das Johanniswürmchen, das gen Himmel fliegt und der Menschen Sünden gegen ein schuldloses Leben vor Gottes Thron bringt, Johannisfeuer werden auf hohen Punkten, weit sichtbar angezündet, wozu jeder Brennmaterial beisteuert. Beim Einsammeln desselben singen die Burschen mit Kränzen im Haare:

„Wer kein Holz zum Feuer git,
Erreicht das ewige Leben nit!"

Wird auch St. Veit dabei genannt, so heißt es:

„St. Veit, St. Veit,
Gebt uns ein rechte Scheit!
Gebt uns soviel mer haben kann,
Wir günd'n a groß Feuer an!"

Dann wird um das Feuer getanzt, indem brennende Besen in der Luft geschwungen und in die Luft geschleudert werden. Oft auch wird durchs Feuer gesprungen, und wer dies getan, der kann verborgene Schätze sehen. (Franken, Württemberg.)

Am Lech singen die Burschen dabei:

„Unterm Kopf und oberm Kopf
Tu ich mein Hütel schwinge;
Madl, wenn du mi gern hast,
Durchs Feuer mußt mit mir springe!" (Wuttke 93.)

Mit Mariä Himmelfahrt beginnt der „Frauendreißigst", wichtig für mancherlei Zauber; da ist die ganze Natur dem Menschen hold; giftige Tiere verlieren da ihr Gift, und wohltätige Kräuter haben ihre höchste Kraft. (Süddeutschland, Wuttke 102.)

Als die Jünger am dritten Tage nach ihrer Bestattung (Mariä Himmelfahrt) an ihre Gruft kamen, war der Leichnam verschwunden, und an seiner Stelle lagen duftige Blumen. (Franken, Rhein, Wuttke 102.)

Die heilige Jungfrau Maria sitzt gern in der Sonne am Spinnrade und spinnt Wolle von schneeweißen Lämmern, wie solche im Paradiese weiden.

Als sie einst dabei eingeschlummert und von den Menschen geträumt hat, ist ein Flöcklein Wolle zur Erde gefallen, auf hohen Felsen hängen blieben, daraus ist das Edelweiß geworden. (Österreich.)

Die Tränen, die Maria auf der Flucht nach Ägypten auf die Erde fallen ließ, verwandelten sich in Marienblumen. (Bayern.)

Rechte Unglückstage sind der erste April, an dem Judas Ischarioth soll geboren sein, dann der erste August, an dem Satan aus dem Himmel verstoßen ward, und der erste September, weil Sodom und Gomorrha da untergingen. Wer an diesen Tagen geboren, wird siech, stirbt eines schlimmen Todes am Galgen, oder geht sonst elend zu grunde. Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

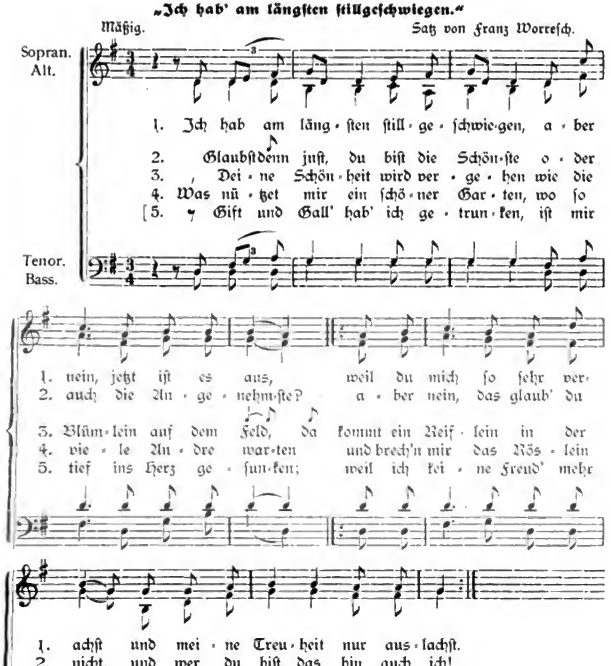
Überreste deutschen Volksgesanges in Oberfröschau, Südmähren.

Eine Skizze von Anton Worresch.

(4. Fortsetzung.)[1])

„Ich hab' am längsten stillgeschwiegen."

Mäßig. Satz von Franz Worresch.



Dieses Lied ist mit einigen Abweichungen in Text und Weise im II. Bd. des „Deutschen Liederhortes" von L. Erk und Frz. Magnus Böhme, Leipzig 1894, S. 495, Nr. 697a—b enthalten und wurde im Odenwald, Schlesien, Thüringen und Brandenburg gesammelt. Siehe

[1]) S. das 1. 2. und 3. Heft des 5. Jahrganges dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

auch Augusta Bender „Oberschefflenzer Volkslieder“ Karlsruhe 1902, S. 50, Nr. 27 (Weise ganz verschieden!) — Nach F. M. Böhme (a. O.) werden dem Liede gewöhnlich noch fremdartige Strophen einverleibt und angehängt. Zu diesen gehört nicht nur die 5., wie sie ähnlich auch Böhme bringt, sondern auch folgende 6. aus Oberröschau:

„Und ihr Würmlein kommt geschwinde
Einen Leichnam werd't ihr finden,
|: Der gestorb'n ist vor der Zeit
Aus lauter Liab und Traurigkeit. :

Fr. W. Freiherr von Ditfurth hat ein in Wort und Weise nahe verwandtes Lied in seinen „Fränkischen Volksliedern, II. Teil Nr. 92. „Gift und Zorn hab' ich getrunken.“ als 1. Gesätz; „Sey nur still und sey zufrieden“ (1) als 2.; „Hast gemeint, du wärst die Schönste“ (2) als 3.; „Was nützt mich ein schöner Garten . .“ (4) als 4.; „Deine Schönheit wird vergehen“ (5) als 8. Gesätz. Außerdem noch 4 Gesätze.

Lieblingssprichwörter meiner Mutter.[1])

Von Augusta Bender.

Schaffen wie ewig leben und beten wie alle Tage sterben. (Von ihrem Vater, Martin Spiegel.) Ebenso:

So, Christine, schaff' nur recht, dann ist man vor Gott und vor der Welt angenehm.
Wer nicht nans kommt, kommt nicht heim.
Die Jugend muß getobt haben, hat jener Bettelma' g'sagt, als ihm's Kind zur Kötze[2]) nausg'fallen ist.
Die Jungen zur Tat, die Alten zum Rat.
Unrecht Gut faßelt (gedeiht) nicht.
Besser schlecht gefahren, als gut gelaufen.
Bunt über Eck hergehen.
So flink sein (oder tauzen), wie ein bleiernes Vögelchen.
Bad 't's (baten = nützen, helfen) nix, so schad't's nix.
Eine Bratwurst nach einem Schinken werfen.
Schwarzbrot macht Backen rot.
Mit dem Alten muß man's Neu' erhalten.
An einem rußigen Kessel wäscht man sich nicht sauber.
Ein garstiger Fleck ist besser als ein schönes Loch.
An den langen Fäden kennt man d' faulen Näthern.
Gestrampft voll sein, wie's Seitzebernd's Fäßle (eine Gastwirtschaft des Bernhard Seitz).
Wem wenig kein Dank ist, ist viel auch kein Dank.
Die ungeladenen Gäst' sind die wert'sten.
Einen Lupf der Weil (Augenblick Zeit) haben.
Wer hofft auf Erben, wird bald verderben.
Von den Mädchen, die nach den Spinnebben, (offenen freien Blick haben) sehen, braucht man sich nicht in acht zu nehmen, wohl aber vor denen, die immer in den Boden gucken.
Sie geht leise und tritt hart (ebenfalls von einer Stillen).
Eine Mutter kann leichter sechs Kinder ernähren, als sechs Kinder eine Mutter.
Das ist g'hupft wie g'sprunge (also einerlei).
G'heirat isch net mit Kappe g'handelt.
Geschenkt und wieder geschenkt ist's größte Almosen.
Gewogen und gemessen ist gleich gessen.
Da sitzt's und hat Hütli auf (ironisch für jemand, der zugreifen will, wo nichts ist).
Kurze Haar sind bald gebürst'!
Das Kind muß einen Namen haben.
Die Kirche nuis Ort (Dorf) tragen (einen törichten Umweg machen).
Wenn man nicht weiter weiß, schmeckts Kraut grad wie's Fleisch.
Sauerkraut kann man siebenmal aufwärmen.
Man soll nicht vor der Kerwe (Kirchweih) Juchhe schreien.
Alles über einen Leisten schlagen (Kamm scheren).
Man darf kein Lied darans machen.
Wer lauert an der Wand, der hört seine eigene Schand'.
Es irgendwo länten hören und nicht wissen, wo?
Der Markt lernt kramen.
Wie man sich anstellt, so geht's einem.
Auf den Busch klopfen. (Fortsetzung folgt.)

[1]) Aus Oberschefflenz im Großherzogtum Baden.
[2]) Weidenkorb; hier Rücken-Tragkorb.

Digitized by Google

Über die Verbreitung des volkstümlichen Liedes „Ach, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine!“

Von E. K. Blümml (Wien).

Ein um die Mitte des 19. Jahrhunderts, teilweise noch heute, in Volkskreisen sehr beliebtes Lied stellt uns die „Wilhelmine“ vor, ein Lied, das mit den Worten: „Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine“ beginnt. Dasselbe ist eines der verbreitetsten Lieder und es möge hier eine Zusammenstellung der bis jetzt bekannten Fundorte folgen: Egerland [A. John, Erzgebirgszeitung, 17. Jahrg. Teplitz 1896 S. 108 (Text) und Zeitschrift f. österr. Volkskunde, VI. Jahrg. Wien 1900 S. 31—33 (Text und Melodie)], Wien [K. Preißecker bei A. John, Zeitschrift f. österr. Volkskunde, VI. S. 33 (Melodie)], Steiermark [J. Pommer bei A. John, a. a. O. VI. S. 33 (Melodie)], Pommern [A. Brunk, Blätter für pommersche Volkskunde, V. Jahrg. 1897 S. 62 (Text) und A. John, a. a. O. S. 31 (Melodie)], Ostpreußen [Frischbier, Ostpreußische Volkslieder, Leipzig 1893, Einleitung], Oberhessen (Dillkreis) und Nassau [Lahnkreis; Fr. Magn. Böhme, Volkslieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert, Leipzig 1895 S. 117—118, Nr. 140 (Text und Melodie)], Thüringen [Hildburghausen 1854; Fr. Magn. Böhme, a. a. O. S. 116—117, Nr. 139 (Text und Melodie)], Speßart [Buckelheim — A. Schnabel bei A. John a. a. O. S. 33—34 (Text und Melodie); Wiesen — J. Schmidkunz, Mitteilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde, Würzburg 1897 (Anfangszeilen)], Mosel- und Saargegend [Köhler und Meier, Volkslieder von der Mosel und Saar, I. Bd., Halle 1896, S. 32 und 373 (Text mit Angaben über die weite Verbreitung)]. Weiter liegen Angaben über die Verbreitung vor, ohne daß jedoch der Text oder die Melodie aufgezeichnet worden wäre, aus: Elsaß [Fr. Magn. Böhme a. a. O. S. 118], Schlesien [1840] und Odenwald [1839; Böhme a. a. O. S. 117].[1] Ich bringe nun im nachfolgenden noch Texte und Melodien aus Wien, dem Böhmerwald, Riesengebirge, aus Dobrzan und Nordböhmen bei.

Zunächst will ich mich jedoch mit der Frage, wer der Verfasser dieses volkstümlichen Liedes sei, etwas eingehender befassen. Hoffmann von Fallersleben (Unsere volkstümlichen Lieder, 3. Aufl. Leipzig 1869, S. 141 Nr. 922) kennt den Verfasser noch nicht, Fr. Magn. Böhme (a. a. O. S. 117) führt, ohne ein betreffendes Werk zu zitieren, einen Johann Franz von Ratschky zu Wien 1779 als solchen an. Ein Johann Franz von Ratschky existierte jedoch nicht, der Dichter dieses Namens hieß Josef Franz Ratschky. Schon J. Meier (Kunstlieder im Volksmund Nr. 212) und nach ihm Prahl (Unsere volkstümlichen Lieder, 4. Aufl. Leipzig 1900 S. 254 Nr. 1210) bezweifelten die aus der Luft gegriffene Angabe Böhmes, so daß Prahl mit Recht a. a. O. angibt, der Verfasser des Liedes sei unbekannt. Auch ich kann, nachdem ich sämtliche Schriften Ratschkys, sowie sämtliche Zeitungen, in denen er publizierte (das Verzeichnis siehe bei C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, 25. Teil, Wien 1873, S. 22—25) durchging, bestätigen, daß derselbe nicht der Verfasser dieses Liedes ist. Zur Bekräftigung des Gesagten führe ich hier alle jene Werke und Zeitungen an, die ich des Gedichtes wegen ohne Erfolg durchsah:

1. Josef Franz Ratschky. Gedichte. Wien 1785. 8°.
2. „ „ „ Gedichte (neue vermehrte und verbesserte Auflage). Wien 1791. 8°.
3. Josef Franz Ratschky. Neuere Gedichte. Wien 1805. 8°.
4. „ „ „ Weiß und Rosenfarb. Singspiel in einem Aufzug, Wien 1773 (ein Wienerischer Musenalmanach auf das Jahr 1777 hg. von Ratschky, Wien 1777, S. 59—64).
5. Josef Franz Ratschky. Bekir und Gulroni. Schauspiel in einem Aufzuge. Wien 1780. 8°.
6. Josef Franz Ratschky. Der Theaterkitzel. Ein Lustspiel. Wien 1781. 8°.
7. Wienerischer Musenalmanach auf die Jahre 1777, 1778, 1779 hg. von J. F. Ratschky. Wien 1777—1779. 12°. — Dasselbe auf die Jahre 1781, 1782, 1783, 1784, 1785, 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791 und 1792 hg. von J. F. Ratschky und A. Blumauer. Wien 1781—1792. 12°. — Dasselbe auf die Jahre 1793 und 1794 hg. von A. Blumauer und 1795 und 1796 hg. von G. Leon. Wien 1793—1796. 12°. (Nicht mehr erschienen).
8. Österreichische Monatsschrift, hg. von Alringer, 1., 2. und 3. Band, Wien 1793, gr. 8°; hg. von Alringer, Schreyvogel, Ehrenberg, G. Leon, J. v. Schwandner und J. F. Ratschky. 1. und 2. Bd. (nicht mehr erschienen) Wien 1794. gr. 8°.
9. Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen herausgegeben von W. G. Becker für 1794—1801. Leipzig 1794—1801. 8°. — Neues Taschenbuch zum geselligen Vergnügen hg. von W. G. Becker. Leipzig 1802—1815. 8°.

---

[1] „Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge, gesammelt von Augusta Bender.“ Seite 183, Lied Nr. 160 „Weint mit mir“ mit Weise. 5 Doppelstrophen; die erste enthält die Gefäße 1 u. 2 der im nächsten Hefte folgenden Lesart. Die Weise abweichend. Ausführlichere, breite Beschreibung der Geistererscheinung der „Wilhelmine“. Kronfuß.

Digitized by Google

10. Literatur und Völkerkunde hg. von J. W. Archenholtz. Dessau und Leipzig 1782—1786 (13 Bd.) gr. 8°. Nicht eingesehen konnte werden: Apollonion, Taschenbuch, hg. von J. F. Ratschky. Wien 1807—1809. Das humoristische Epos von Ratschky, Melchior Striegel, Wien 1793—1794, enthält ebenfalls nichts, geradeso wie das Flugblatt: Auf das bei der böhmischen Krönung Kaiser Franz II. und Maria Theresiens am 12. August 1792 gefeierte Volksfest, Prag 1792, 4° (und in Österreichische Monatsschrift, 1. Bd., Wien 1793, S. 17—21). Damit glaube ich endgültig den Beweis erbracht zu haben, daſs von Jos. Franz Ratschky (geb. 21. August 1757[1]) zu Wien und gest. als Staatsrat ebenda am 21. Mai 1810, von dem ja einige volkstümliche Lieder herrühren (s. Prahl a. a. O. Nr. 355, 967 und 1209), endgültig als Verfasser dieses Liedes abzusehen ist, und der Verfasser daher noch aufgefunden werden muſs. (Fortsetzung folgt.)

Ein Dutzend Volksräsel

aus Hornsburg im Kreutwald am oberen Rußbach. (Viertel unter dem Manhartsberg, N. Ö.)
Mitgeteilt von Koloman Kaiser.
(In der Mundart aufgeschrieben.)

1.

Hoch, hoch wiar a Haus,
Kloan, kloan wiar a Maus,
Hanti, hanti wiar a Gäll,
Essen's d' Herrn überäll.

(Kinschaum, Kinis mit grüner Schale, Kinstern.)

2.

Einwendi rauch, auswendi rauch,
Hät koan Bugel und koan Bauch.

(Stroßdach.)

3.

Es geht wäs unter da Brucken
Und hät 'en Kaiser sein Bettg'wand am Rucken.

(Gans und ihre Federn.)

4.

Gans sägt, wänn's Täg war',
Gans sägt, wänn's Nächt war'
Gans sägt, wäs soll denn i toan:
I muiss Täg und Nächt gehn!

(Uhr, Uhr.)

5.

Vier Guglwunzen,
Zwo rauche Wunzen,
A Bogamandl
Und a Beckhandl.

(1 Wagen, 2 Rolle, 1 Kunkel, 1 Federbe.)

6.

Es hät nenn Häut
Und beißt älle Leut.

(Weberbe.)

7.

Es geht wäs in Hof und hat a Sichel in Rucken.

(Hanshahn.)

8.

Es geht wäs in Haus umadum und gräbt viel Grüaberl in Sänd und sägt ällerweil: tik — tak, tik — tak —.

(Drahtnopfen.)

9.

Es liegt wäs hinter da Schupfa, hät koan Mäul, und wänn ma's ängreift, so schreit's.

(Eiserne Kette.)

10.

Es liegt wäs in Keller und vier paar Rofs' kinnan's nit auffazarrn.

(Weinrankerl.)

11.

Es gehngan zwölf Frauna wohl über a gläserne Brucken und sie bricht nit ein.

(Zwölf Fingern auf dem Fensterglas.)

12.

Es san zwee Steckan, auf den Steckan is a Stock, auf'n Stock is a Kugel, auf da Kugel is a Wald: wäs is däs?

(Der Mensch.)

Poesie im Volksliede.

Die Phantasie des Volkes ist voll Jugendkraft, sie schafft oft die kühnsten Bilder und Vergleiche. Das Volkslied ist ungemein reich an solchen poetischen Gedanken.

Ein spanisches Wiegenliedchen beispielsweise sieht in den zarten Schäfchenwolken Schuhe der Engel:

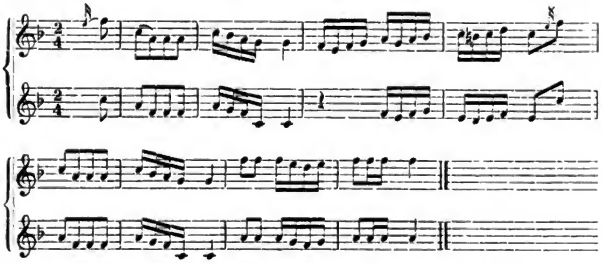
„An der Himmelspforte
Schuh' zum Kaufe steh'n
Für die kleinen Engel,
Welche barfuß geh'n."

Wie sinnig! P.

[1]) Wurde nicht am 22. August 1757 geboren, wie dies in allen Konversationslexikas und auch bei Prahl (a. a. O. S. 310) steht (s. C. v. Wurzbach a. a. O. S. 22).

Digitized by Google

Vor- und Zwischenspiel zum Spingeser Schlachtlied.



Aufgezeichnet von Herrn Eduard Kremser,
Ehren-Chormeister des Wiener Männergesang-Vereines.

Nach dessen Mitteilung wird dieses Stücklein auf zwei Schwegelpfeifen als Vor- und Zwischenspiel zu dem bekannten alten Tiroler-Spingeser Schlachtlied gespielt.

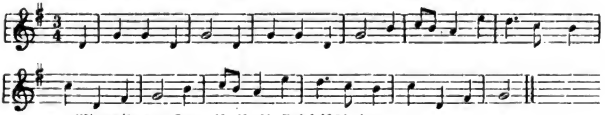
Sprechverse aus Niederösterreich.

Spätz hät Häbern g'freff'n,
Kätz hät Spätz g'feg'n,
Schnaps! hät Kätz Spätz g'häbt.

Wurde von meiner Großmutter väterlicherseits (geb. 1800) gerne den Kindern vorgesprochen. Karl Kronfuß, u.

Schnadahüpfl-Weise.

Aus der Gegend von Dachau, Fürstenfeld, Bruck bis Augsburg in Baiern.

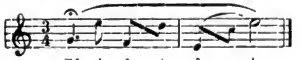


Mitgeteilt von Herrn R. R. A. Josef Böheim.

Lernt vom Volke! Achtet und liebt es!

Gerhard Hauptmann äußerte sich vor kurzem: Nur durch inniges Verschmelzen mit dem Volkstümlichen, durch liebendes Verstehenwollen und Sicheinsfühlen mit dem Volkstümlichen können große, echte Kunstwerke geschaffen werden. Alles andere sind wesenlose Formen eines wechselnden Gesellschaftszustandes, sie bieten so wenig, das wert wäre, intensiv gelebt zu werden. Ich selbst liebe es, mit einfachen Riesengebirglern lange Gespräche zu führen — und ich kenne gewöhnliche Kärrner, die in wenigen Worten eine Lebensphilosophie und eine Tiefe des Empfindens offenbaren, gegen die mir die Systeme aller zünftigen Philosophen entbehrlich erscheinen; und was sie verschweigen, diese Menschen, das ist vielleicht noch kostbarer.

Ruf aus der Obertraun, OÖ.



Diesen Ruf hörte ich Ende Juli 1902 von einem Hälterbuam (Hirtenknaben) am Fuße des Saarsteins. P.

Digitized by Google

Haselei!

Haselei! wird gerufen bei plötzlichem körperlichen Schmerz, in Fällen, in denen anderwärts au! auweh u. ä. gehört wird. Dieser Schmerzensruf haselei lautet mit kurzem, hellem a und ei (nicht = ai), und ist auf der letzten Silbe betont. Mitunter kommt auch die Form häselé! vor.

Mir ist aus Steiermark der Wehruf häs! erinnerlich, der wohl auf heiß! zurückgeht, (heiß! ruft ein Kind, das sich verbrannt hat (Übertragung auf anderen körperlichen Schmerz). Der Wehruf häselei! ist nach der Mitteilung des Mitgliedes des D. ÖG.-V. in Wien, Herrn Otto Elbel, in der Gratweiner Gegend in Steiermark üblich. (Gratwein im Murtale, nördlich von Graz.) —

Wer kennt den Ruf? Wo kommt er sonst noch vor? P.

Heinrich Sohrey's Dorfmusikanten

wurden vor kurzem in Weimar zum erstenmale aufgeführt und hatten nach den übereinstimmenden Urteilen der Presse (darunter Berliner Tageblatt, Vossische Zeitung, Kölnische Zeitung) einen durchschlagenden Erfolg. Im Mittelpunkte der Handlung dieses Volksstückes steht das alte thüringische Volkslied Ach, wie ists möglich dann. Die Musik zu dem Stück, in das eine Menge von echten Volksliedern und Volkstänzen verwebt sind, schreibt, wie wir bereits im vorigen Hefte mitzuteilen in der Lage waren, Herr Max Jentsch in Wien.

Im preußischen Landtag

sprach am 14. III. d. J. der Abgeordnete für Düsseldorf, Schmitz, folgende beherzigenswerte Worte über das vom Volke gesungene Lied: Wenn wir unsere schulentlassene Jugend beobachten, welch außerordentliche Verrohung des Volksgesanges! Ich weiß es von meinen letzten militärischen Dienstleistungen her, wie oft die Zote ihren Einzug hält an Stelle des anständigen Gesanges. (Sehr richtig!) Die Schule ist nicht ohne Schuld, sie pflegt den Volksgesang nicht ausreichend. Und doch hat kein anderes Volk einen solchen Schatz im Volksgesang wie wir. (Sehr richtig!) Die Gesänge in der Schule müssen nicht bemessen werden auf das schulpflichtige Alter; es muß ein Volksgesang geübt werden, der auch seinen Anreiz übt für die reifern Jahre bis in die Militärjahre hinein und darüber hinaus. Die Verrohung des Volksgesanges ist teilweise auch eine Folge der wachsenden Vergnügungssucht. (Sehr wahr!)

Bücherschau.

Max Friedländer: Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert. Quellen und Studien. Mit 350 teils gestochenen, teils in den Text gedruckten Musikbeispielen. Stuttgart und Berlin 1902, J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Nachfolger.

I. Band, erste Abteilung: Musik. Bibliographie der Liedersammlungen. Bericht über die Liedersammlungen.
I. Band, zweite Abteilung: Musikbeispiele. 236 Nummern.
II. Band: Dichtung. — Die wichtigsten Lieder, nach den Dichtern geordnet. Gesamtverzeichnis der Dichter und ihrer Komponisten.

Karl Reuschel: Volkskundliche Streifzüge. Zwölf Vorträge über Fragen der deutschen Volkskunde. Dresden und Leipzig 1903. C. A. Kochs Verlagsbuchhandlung (H. Ehlers). Preis 4 Mark. Aus dem Inhalt:

Das Volkslied.

I. Was heißt Volkslied? Seite 45.
II. Kunstlieder im Volksmunde. Seite 56.
III Die Entstehung der Volksdichtung aus dem Arbeitsgesang. Seite 86.
IV. Das Schnaderhüpfel. Seite 103.
V. Vom Stile des Volksliedes. Seite 128.
VI. Die deutschen Landschaften und das Volkslied. Seite 147.
VII. Die kulturgeschichtliche Bedeutung des Volksliedes. Seite 166—197.

insgesamt 266 Seiten stark. Seite 1—45. Begriff und Geschichte der Volkskunde. Bedeutung der Volkslieder. Seite 198—251. Sage, Märchen, Aberglauben. Seite 251 bis Schluss. Anmerkungen.

Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft. Jahrgang IV, Heft 1, Oktober bis Dezember 1902. Aus dem Inhalt dieses Heftes seien hier der Aufsatz von Oswald Koller (Wien) angeführt: „Die beste Methode, Volks- und volksmäßige Lieder nach ihrer melodischen Beschaffenheit lexikalisch zu ordnen". (S. 1—16.) Koller kommt zu einer Methode der Anordnung der Weisen, die im Wesen mit dem von Pommer in seiner Sammlung 444 Jodler und Juchezer aus Steiermark eingeschlagenen Verfahren übereinstimmt.

Gertrud Züricher: Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 2) — Eine reiche Sammlung, ausgezeichnet durch Genauigkeit und Treue.

Digitized by Google

Fritz Neuert: Drei beliebte Volksweisen

„zu Wettgesängen geeignet." Für Männerchor bearbeitet; op. 33. Robert Neumanns Verlag, Pforzheim.

Nr. 29. Schätzlein, wär' ich bei dir! (Wie bin ich von Herzen so verliebet.)
Nr. 30. Abschied vom Liebchen. (Es kann mich nichts Schön'res erfreuen.)
Nr. 31. Ich habe den Frühling gesehen, ich habe die Blumen gegrüßt.

Die Anmerkung „zu Wettgesängen geeignet" bringt uns wieder das ganze Wettgesang-Elend, an dem die reichsdeutschen Männergesangvereine kranken, in Erinnerung. Man soll die Lieder, und namentlich Volkslieder, ihrer selbst willen singen, weil man Wohlgefallen an ihnen findet, aber nicht, um sich einen Preis zu holen. Das heißt die Kunst entweihen, sie als Mittel, nicht als Selbstzweck betrachten. Weg deshalb mit allen Wettgesängen und allem Wettgesange!

Daß Nr. 31 ein ins Volk eingedrungenes Kunstlied ist, wie schon F. M. Böhme richtig bemerkt, zeigen schon die Anfangsworte des Gedichtes. Es ist kein Volkslied, sondern ein volkstümliches Lied. Den Verfasser des Gedichtes und der Weise kennt man allerdings nicht. Doch das entscheidet nicht. Die Bezeichnung „Volksweise" ist daher nicht richtig oder doch zum mindesten: nicht genau.

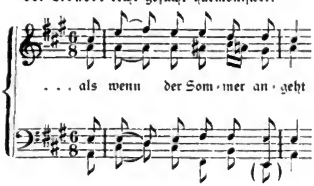
Musikdirektor Fritz Neuert hätte das Feng, Volksweisen einfach und stilgerecht zu bearbeiten, — wenn er nur ernsthaft wollte. Das zeigt der Satz von Nr. 30 (bis auf den 3. Takt), und Nr. 29 und 31 mit Ausnahme des Schlusses. In Nr. 29 macht Neuert in den Schlußstakten bedenkliche Zugeständnisse an die Liedertafelsucht nach billigen Effekten.

Nr. 30 hat bereits — Silcher gesetzt. Eine Nötigung, diese Volksweise einer neuerlichen Bearbeitung zu unterziehen, lag nicht vor, denn Silchers Satz ist trefflich, fast möchte ich sagen: unübertrefflich. Hat Silcher ein Volkslied einmal gesetzt, so lasse man ruhig die Hand davon; — besser kann man es kaum machen als er, — wohl aber schlechter! Neuerts „feine Spürnase für die vornehmen und wirksamen Weisen unseres Volksliederschatzes" hätte ihm wohl ohne große Anstrengung andere, noch nicht von einem Meister, wie Silcher es ist, mustergiltig gesetzte Volksweisen aufstöbern können.

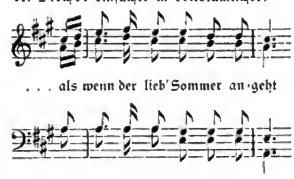
Wir ziehen den Silcherschen Satz der Bearbeitung Neuerts weit vor. Zum Vergleiche setzen wir eine Stelle aus den Bearbeitungen der beiden Tonsetzer nebeneinander.

Nr. 30, 3. Takt lautet:

bei Neuert recht gesucht harmonisiert:

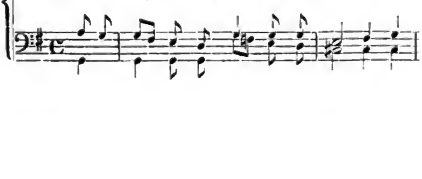


bei Silcher einfacher u. volkstümlicher:



Neuert hat überdies keineswegs den besten Text gewählt. Aus der Ballade „Schwimm hin, Ringlein" (abgedruckt mit dem Silcherschen Satze in dem 4. Heft des 2. Jahrganges der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied") ist ein rein lyrischer „Abschied vom Liebchen" mit nur drei Gesätzen geworden.

Der 9. und 10. Takt des dritten Liedes „Ich habe den Frühling gesehen" lautet bei Neuert liedertafelmäßig süßlich:



Digitized by Google

Auch diese Stelle hätte sich mit Vermeidung des durchaus unvolksmäßigen, verminderten Septimenakkordes bei einigem guten Willen weit einfacher und volkstümlicher setzen lassen. „Hütet euch vor dem verminderten Septimenakkorde", ruft Verdi in seinem musikalischen Testamente den jungen Schülern zu, — vor dem verminderten Septimenakkorde, „der Zuflucht der anspruchsvollen Nichtskönner". Unsere Volksliedbearbeiter denken freilich anders. Ohne diesen Allerweltsnothelfer tun sie's nun einmal nicht! Dr. J. Pommer.

Einlauf. (Besprechung vorbehalten.)

Das Volkslied im Appenzellerlande. Nach mündlicher Überlieferung gesammelt von Alfred Tobler. Zürich, Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. 1903.

Deutsche Volkslieder. Ausgewählt und für vierstimmigen Männerchor gesetzt von Dr. Victor Junk. Heft 1. Regensburg, Alfred Coppenrath's Verlag.

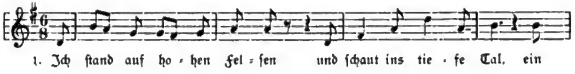
Deutsche Volkslieder für Männerchor bearbeitet von H. vom Ende und C. Steinhauer. H. vom Ende's Verlag. Köln am Rhein.

Franz Stelzhamer zu seinem hundertsten Geburtstag. Eine biographische und literarische Würdigung von Dr. Rich. Plattensteiner. Mit 6 Porträts. Wien, A. Hartleben's Verlag.

Robert Palten: Empfundenes. Klänge, Lieder, Gedichte. Verlagsanstalt Jos. C. Huber, Dießen (Bayern).

Graf und Nonne.

Volkslied aus der Iglauer Sprachinsel.



2. Der jüngste von den dreien
Gab mir ein Ringelein:
„Da hast, du Hübsche, du Feine,
Dies soll dein Denkmal sein."

3. Was soll ich mit dem Ringlein,
Was soll ich mit ihm tun!
Ich bin ein armes Mädchen,
Hab weder Geld noch Gut.

4. „Bist du ein armes Mädchen,
Hast weder Geld noch Gut,
So denke an unsere Liebe,
Die zwischen uns beiden ruht."

5. Ich denke an keine Liebe,
Ich denk an keinen Mann;
Ins Kloster will ich gehen
Und werden eine Nonn'.

6. „Willst du ins Kloster gehen
Und werden eine Nonn',
So will ich die Welt durchreisen,
Bis ich an das Kloster ankomm."

7. Ans Kloster ist er gekommen,
Ganz leise klopft er an,
Er fragt um die jüngste Nonn'
Die gestern erst kommen an.

8. Es ist ja keine gekommen,
Wir geben keine heraus.
„So will ich das Kloster zerstören,
Das schöne Nonnenhaus."

9. Da kam sie ganz leise geschlichen,
In ihrem schwarzen Kleid,
Die Haare hat sie geschnitten,
Einer Nonne sah sie gleich.

10. Sie gab ihm Wein zu trinken
Aus ihrem Becherlein,
In vierundzwanzig Minuten
Sprang ihm das Herz entzwei.

11. Mit ihren zarten Fingern
Grub sie ein Gräbelein;
Mit ihren schneeweißen Händen
Trug sie ihn selbst hinein.

12. Mit ihren weißen Zähnen
Gab sie den Glockenklang,
Mit ihren roten Lippen
Gab sie den Lobgesang.

13. Ein Häuschen will ich mir bauen
Von Gold und Rosmarin.
Auf Gott will ich vertrauen,
So lang ich am Leben bin.

Aus Gießhübl, Deutsch-Gießhübl (Lukau). Aufgezeichnet und eingeschickt von Herrn Josef Stibitz.

Digitized by Google

Einen „Führer durch die Chorgesangs-Literatur“

veröffentlicht die Österr. Arbeiter-Sängerzeitung in Nr. 8. Dieser „Führer“ ist begreiflicherweise „mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesangvereine“ abgefaßt. „Für gemischten Chor empfiehlt der Verfasser der genannten Übersicht auch die 3. Flugschrift des D. VG.-V. in Wien als „leichtesten Anfang“:

„„22 deutsche Volkslieder für gemischten Chor“ von Dr. Josef Pommer. Nr. 3 der vom D. VG.-V. herausgegebenen Flugschriften.[1])

„Müllers Abschied“, „Der letzte Abend“, „Das Lieben bringt groß' Freud'“, „Heimliche Liebe“ und „Heimlicher Liebe Pein“ sind schlichte alte Volkslieder, wahr und innig im Ausdruck und selbst bei kleiner Chorbesetzung von eindringlicher Wirkung. Von den in diesem Hefte enthaltenen Dialektliedern sind besonders „Greane Fensterln“ (steirisch) und „Die Senndrin“ (tirolerisch) frisch und packend. Auch „Hindernisse“ und „Die waschaden Leut'“ (oberösterreichisch) sind humorvoll und lebendig, nur in den begleitenden Stimmen etwas leer[2]) klingend.“

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

(2. Fortsetzung.)

Eger. M. G. V. Anton Scholze. 10. III. 1901.
Wenn i glei kain Schoz niat ho.
Bow i koa Häusel niat. } e. Satz von Josef Cerny.
Is mia ma Böiwal untreu.

M. G. V. Sängerbund. Dr. G. Mayer. 29. VI. 1901.
Lieben bringt groß Freud. } schw. Satz von Ludwig Erk.
Die drei Röselein.

Haß mich oder bleib getreu. fr. } Satz von Dr. J. Pommer.
Bow i koa Häusel niat. e.

M. G. V. Josef Cerny. Egerländer Volksliederabend 8. III. 1902.
M. Ch. Af Scheiberat gäih i nimma hutzen.
M. Ch. Am Frai bin i ganga.
G. Ch. Ains, zwaa schneiweiße Tänwala.
G. Ch. Wan is ma Böiwl. } e. Satz von Josef Cerny.
G. Ch. O du drie-eckata Kläi.
G. Ch. 's Zeisal.
G. Ch. Dan stäih am Rain.
G. Ch. Wenns rengt und wenns schneit.

Frankfurt a. Main. Deutsches Reich. G. V. „Gutenberg“. — Fritz Baselt. 29. XI. 1902.
Sechs altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.

Freiwaldau (Schlesien). Gesang- und Musikverein. 25. XI. 1900.
O Straßburg, o Straßburg. Satz von F. Silcher.

— Gesang- und Musikverein. — Fröhlich und Geppert. 19. V. 1901.
Sechs altniederländische Volkslieder. Ed. Kremser.

— Sänger-Verband. Verbandssingen. 14. VII. 1901.
Gestern auf die Nacht. k. Dr. J. Pommer.

Freudenthal (Schlesien). M. G. V. P. 4. XI. 1901.
Sechs altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Gedenktafel für Hans Forster,

den begeisterten Kenner, Bearbeiter und Sänger des Egerländischen Volksliedes, beabsichtigt der Egerländer Verein in Wien am Geburts- und Vaterhause Forsters in Gottschan bei Plan anbringen zu lassen und bittet um gefällige Spenden zu diesem edlen Zwecke. —

Hans Forster hat seinerzeit den Aufruf zur Gründung des D. VG. V. in Wien als Vertreter des Egerlandes mit unterschrieben, er war ansübendes Mitglied und Chormeister-Stellvertreter des unter seiner Mithilfe gegründeten Vereines bis zu seinem vor 12 Jahren erfolgten Tode.

Spenden sind zu senden an Dr. Andreas Kempf, Säckelwart des Egerländer Vereins in Wien, IV. Favoritenstr. 15.

---

[1]) Wir empfehlen der Aufmerksamkeit der Ö. A. S. Z. auch die 4. und 7. Flugschrift.

[2]) Es sei uns gestattet, zur Rechtfertigung auf die Worte des bekannten Setzers von Volksliedern K. M. Kunz hinzuweisen: „Die Harmonie des vierstimmigen Satzes (eines Volksliedes) sei mager, sie werde ja nie zu fett.“ P.

Digitized by Google

Eine Erinnerung an das VI. Deutsche Sängerbundesfest in Graz.

Beim Grazer Sängerbundesfeste, welches in der Zeit vom 26. bis 30. Juli v. J. abgehalten wurde, kam das Kunstlied in erster Linie zum Ausdrucke. — Dennoch hat dasselbe nicht jenen elementaren Eindruck hervorgerufen, wie es bei dem zur Geltung gekommenen Volksliede der Fall war.

Neben den Gesamtaufführungen erhielten auch die einzelnen Bünde und Vereine das Wort. — Da sang in der 2. Hauptaufführung der Schwäbische Sängerbund das „Muss i denn . . .", und siehe da, das einfache Volkslied hatte es den Tausenden von Zuhörern angetan.

Auch nicht ein Kunstlied erzielte eine solch tiefgehende Wirkung. Hunderten traten die Tränen in die Augen. Stürmisch wurde der Chor zur Wiederholung verlangt. Alle standen in dem Banne des wundervollen Zaubers, den die einfache Weise des Volksliedes in den Herzen aller hervorgerufen hatte. J. A. J.

Neue Siege des Volksliedes.

Beim letzten Konzert des Wiener Männergesangvereines hatte ein von E. Kremser gesetztes Volkslied — allerdings ein arabisches — den größten Erfolg, beim Konzert des Schubertbundes, wenige Tage später, ein deutsches, das herrliche Volkslied „Ins Herz gezimmt" (Erlaube mir fein's Mädchen) in dem Satze von A. Kirchl. Beide Lieder wurden zur Wiederholung verlangt. Das sind Zeichen einer gesunden Reaktion gegen die Überkunst der Gegenwart und des Sehnens nach unschuldiger Natur und einfacher, wahrer Empfindung. P.

Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge.

Gesammelt von Augusta Bender.

Besprochen von Pfarrer M. Parisius in Oberheldrungen (Thüringen) in H. Sohnreys Zeitschrift „Das Land" (Berlin).

In deinem Ernst in deinem Lachen
Gehörst du dir nach holdem Rechte,
Was deine frischen Lippen sprachen,
Es ist das Deine, drum das Echte.

So besingt in Immermanns unsterblichem Idyll der Jäger Oswald seine Lisbeth, in der er „durch guter Genien Führung die liebliche Natur erblüht und aus sich selbst entfaltet sieht."

Ich denke, das ist auch die treffendste Schilderung des holden Naturkindes, das uns in unserm deutschen Volksliede entgegentritt. In Ernst und Scherz ureignes Leben, nichts Geborgtes, nichts Gemachtes, keine abstrakte Reflexion, sondern kindlich naiver Ausdruck des klar Geschauten, des tief und wahr Empfundenen, darum überall echt, wenn auch für den überfeinerten Geschmack oft handgreiflich derb. Dies frische, lebensfreudige Naturkind kann freilich wie eine Feld- und Waldblume nur da entsprießen und wachsen, wo noch bodenständiges Volkstum ist, wo das Volk noch fest verwachsen ist mit der väterlichen, heimatlichen Scholle, wo es dem Antäus der Sage gleich durch die Berührung mit der Mutter Erde immer neue Kraft gewinnt, wo es noch nicht erdrosselt ist unter der vom mütterlichen Boden es loslösenden Umarmung des Riesen der flachen Allerweltsbildung, dem es leider nur allzu willig sich in die Arme wirft, in der Meinung, dass der es erhebe zu höheren Regionen. Und der preßt ihm doch nur den Lebenssaft aus, nimmt ihm die Lebenskraft, ertötet seine Ursprünglichkeit, um es dann achtlos beiseite zu werfen wie die Spinne die ausgesaugte Fliege.

Das Edelvolkslied, wie man es wohl genannt hat, das Volkslied in seiner edelsten, anmutenden Gestalt sehen wir mit entzücktem Auge in dem Bilde des frischen, rotwangigen, gesunden Landkindes mit fröhlichem Herzen, klarem Auge, lachendem Mund, wie es in ungesunder Lebensfreude selbst bei seiner schweren Arbeit singt und so die Arbeit zum Spiel macht. Es taucht dann freilich daneben wohl auch auf ein etwas täppischer, rauher Bursche, der nicht anders kann, als seiner Lebensfrische darin Luft machen, dass er auch einmal dazwischen jucht und gröhlt, dessen Ausdrücke und Scherze oft etwas derb und handgreiflich ausfallen. Auch springen hie und da einmal Rangen von etwas zweifelhafter Sauberkeit lustig nebenher, die es sich nicht übel nehmen, wenn ihre Blöße nicht überall von heilem Gewande gedeckt ist. Diese etwas gemischte Gesellschaft mit ihrem urkräftigen Behagen mag sich die Prüderie des Salons nicht gefallen lassen, die doch ihre überzuckerten Frivolitäten lüstern als Delikatessen genießt. Gerade dieser heutigen wahnsinnig gewordenen Dekadenslyrik gegenüber erkennen wir im Volksliede bei aller oft stammelnden Unbeholfenheit des Ausdrucks, der mangelnden Glätte der Form die deutlichste Offenbarung der Tiefen des Volksgemüts, seiner unbewußt schöpferischen Kraft, seiner Naivität und Lebensfreudigkeit, erfreuen uns an der Tiefe der Empfindung, der einfachen Größe der Gedanken, der wunderbaren Plastik des Ausdrucks und der Darstellung.

Digitized by Google

Freilich nur in der Jugendzeit unseres Volkes treten uns diese Züge am lebendigsten und anmutigsten entgegen und Augusta Bender hat wohl recht, wenn sie sagt: „wir können ebensowenig wieder eine Blütezeit des Volksliedes bekommen, als ein Greis oder ein Mann wieder zum Jüngling werden kann.“ Aber ob nicht doch auch Herbstrosen noch erblühen können, die uns wenigstens einen Abschein des Frühlings wieder erwecken, wenn unser Volk einmal an einer großen, gemeinsamen Aufgabe aller Stände sich wieder auf sich selbst besinnt, wenn es einmal wieder ein gemeinsames Fühlen gewinnt und dadurch eine Brücke geschlagen wird über die gähnenden Klüfte unseres Volkslebens?

Jedenfalls ist auch das Lied des Volkes naturgemäß nicht unberührt geblieben von den Geistesströmungen des ganzen Volkslebens. Diese Strömungen ergreifen natürlich zuerst die oberen Schichten, aber gar manches aus denselben sickert denn doch hinab zu dem, was wir nun heute einmal insbesondere Volk nennen. Wie deutlich spiegelt sich z. B. auch in dem, was unser Volk singt, die Zeit der sentimentalen Mondscheinpoesie wieder. Die forsche Dorfschöne versucht mit Mühe, sich zu dressieren auf fahle, bleiche, tränenüberströmte Wangen, hängt einen Trauerschleier um das blonde Haupt und schmachtet vor einer Urne, einem Totenkopf und fängt an, das interessant zu finden. Daneben tritt dann mit seinem Bänkelsängerliede der landfahrende Mann auf mit wirrem Bart und Haar, sein Gewand zerrissen, die ursprüngliche Form und Farbe kaum noch zu erkennen, zusammengebettelt und zusammengeflickt, das Antlitz verwüstet von Not und Leidenschaften. Er dreht mit einem gewissen stolzen Behagen seinen Leierkasten und singt im bekannten $^4/_4$ Takt, im bestimmten Rhythmus seine Moritaten, so lange er 's vermag, bis dann vielleicht er sich hinter eine Hecke legt und stirbt. Und wie manche von den einst so schönen, ergreifenden Volksballaden ist, so zu sagen, zum zerlumpten Landstreicher herabgesunken, der ursprüngliche Sinn ist kaum noch zu erkennen, sie liegt im Sterben, man kann ihren baldigen Tod weissagen, sie versinkt und verschwindet.

All das tritt uns auch in der Sammlung von Volksliedern entgegen, mit der wir uns hier genauer beschäftigen wollen, den Oberschefflenzer Volksliedern der oben schon erwähnten Augusta Bender. Altes und Neues, frisch Lebendiges und Absterbendes; ja Abgestorbenes, Edles und Wertvolles, daneben Gewöhnliches und Stümperhaftes, wahrhaftes Gefühl und Sentimentalität, alles finden wir hier.

Wenn irgendwo aus einer Sammlung von Volksliedern, so weht uns hier ein frischer Erdgeruch an, der Duft der Ursprünglichkeit. Nirgends ist die Lokalfarbe so ausgeprägt als hier. Sonstige Sammlungen sind entweder aus ganz Deutschland zusammengebracht oder doch aus einer größeren Landschaft: Schlesien, Rheinland, Hessen, Westfalen 2c. Hier haben wir die Lieder, die in einem einzigen badischen Dorfe während zweier Generationen gesungen sind. Der wissenschaftliche Forscher möchte nun vielleicht denken: Gott sei Dank, daß nicht jedes Dorf seinen Sammler hat, welcher die dort gesungenen Lieder aufzeichnet, denn das würde einen Urwald geben, in dem der Wanderer verkäme. Denn ebenso wie gar oft der Charakter, der Dialekt in seinen feineren Nüancen in dicht nebeneinander gelegenen Orten die erheblichsten Verschiedenheiten aufweist, so bilden sich von den Volksliedern in oft gar nicht weit voneinander gelegenen Orten ganz verschiedene Lesarten nach Text und Weise, ja manchmal ergeben sich Verschiedenheiten schon in ein und demselben Ort nach den verschiedenen Gesellschaften, die zusammen singen. Niemand schaltet je so souverän mit dem gemeinsamen geistigen Eigentum als das Volk. Jede Gemeinschaft, jedes Dorf singt sich ein Lied, ob es nun längst Gemeingut des Volkes war oder neu auftkommt, nach seinem Geschmack und seiner Empfindung zurecht, läßt hier weg, schaltet dort ein, eignes oder sogenannte Wanderstrophen, modelt einen ihm unverständlich gewordenen Ausdruck um, bis es eben durch diese Redaktionsarbeit sein eigner geistiger Besitz geworden, vielleicht auch, ganz zersungen, in der Versenkung verschwindet.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Deutschen Volksgesangverein in Brünn.

Über den 4. deutschen Volksliederabend, den der genannte Verein am 29. XI. 1902 veranstaltete, bringen wir nachträglich — wegen Raummangels leider verspätet — die beiden folgenden Zeitungsberichte.

Das Deutsche Blatt (Brünn) schreibt:

Volksliederabend.

„Der wackere Brünner Deutsche Volksgesangverein, der sich die Pflege bodenständigster Volkskunst zur dankenswerten Aufgabe gemacht hat, ist Sonnabends mit seinem vierten deutschen Volksliederabende herausgetreten. Auch diesmals wars derselbe traulich-deutsche Grundton, der den Besucher dieser Volksliederabende gefangen nimmt, welcher gleich nach den ersten gemischten Chören (gesetzt von Josef Reiter) die Zuhörer bis zum späten Ende in seinem gemütvollen Banne hielt. Das ist starke, bodenwüchsige Kunst, echte Volkskunst, die aus diesen Gesängen bezwingend spricht! Der Geist des herrlichen deutschen Volkes selbst, der, so vielmarkig die Flur des Vaterlandes auch gespalten ist, das einigende, allumschlingende Band der aus der innersten Volksseele überall gleich mächtig quillenden

musikalischen Volkspoesie geschlungen hat, Volkspoesie, von der Hans Fraungruber so treffend sagt:

„Und's Volksliadamachen
Hat oft oan vexiert,
A Volksliadl macht neamd,
A Volksliadl — wird!"

In der Person des vortrefflichen Forschers und Musikers, Prof. J. Zak, besitzt der Volksgesangverein einen unantastbaren Hüter für seine ideale völkische Sendung. Daß diese Sendung im richtigen Sinne erfaßt und durchgeführt wird, dafür bot der Volksliederabend am Sonnabend wieder einen lauten Beweis. Es war eine Freude zu hören, mit welcher Treffsicherheit die verschiedenartigen, dem oberösterreichischen Volksliede entstammenden Chorwerke von den Gemischten-, Frauen-, sowie Männerchören wiedergegeben und wie stilvoll sie vorgetragen wurden. Auch ein Soloquartett aus den Damen Dundalek und Roller, sowie den Herren Zak und Spandl bestehend, machte sich angenehm bemerkbar. Einen warmen Freund und Förderer scheint der Volksgesangverein in unserem unvergeßlichen Heldentenor aus dem Heldenzeitalter unserer Bühne, Herrn Dr. Wilhelm Stiegler-Staeven gewonnen zu haben. Herr Dr. Staeven sang, von seiner liebenswürdigen Gemahlin vortrefflich begleitet, eine Anzahl von Volksliedern mit durchschlagendem Erfolg. Er erwies sich im Vortrage des einfachen Volksliedes als geradezu meisterhaft, wie seinerzeit als „Siegmund", „Tristan" oder „Tannhäuser". Mit vielem Beifall überschüttet, mußte er Wiederholungen leisten, und als er sich schließlich am Vorlesertisch geradezu bewandert wie im Liede zeigte, wurde Zugabe um Zugabe stürmisch verlangt. Herr Dr. Staeven las Dialektdichtungen in oberösterreichischer Mundart, darunter zwei herzige Gedichte Stelzhamers „D'r blühete Aerschdam" und „Freud und Leid" zur Erinnerung an den 100. Geburtstag dieses großen Volksdichters. — Die Klavierbegleitung der Chorgesänge besorgte Frl. Elsa Debois diskret und tüchtig. Herr Chormeister Zak und sein fleißiger Chor waren ebenfalls Gegenstand verdienter Beifallskundgebungen.

Im Tagesboten findet sich unter „Musik" die folgende kurze, anerkennende Besprechung aus der Feder des Herrn Dr. H. F.:

Der Deutsche Volksgesangverein hat am 29. November seinen vierten Volksliederabend abgehalten. Ein einheitliches Programm steirisch-österreichischer Mundart, die in Chören, Quartetten und Sololiedern ihr munteres Wesen trieb. Liebliche Schätze unserer Volkspoesie wurden da gefördert. Wir denken zunächst an die paar artigen Kleinigkeiten, die Herr Dr. Stiegler-Staeven mit schalkhaftem Humor und gesunder Urwüchsigkeit zu Gehör brachte: „Der Waldhausfer", „Bewährte Treue", „D' Egendorfer", „Tanzlust", „Treue und Falschheit", „Die Mängel" — Lieder von einschmeichelnder, herzlicher Lustigkeit. Gleiches mag von den Chor- und Quartettgesängen gelten; überall jene natürliche Frische, jene skrupellose, heitere Sinnlichkeit, die sich so einladend in unseren Gebirgstälern eingebettet hat. Ein Jubeln von Berg zu Tal und von Tal zu Berg, ein Wehen von frischen, kühlenden Lüften. Im Jodler gipfelt diese Sinnenfreude; in diesem wortlosen, stammelnden Aufjauchzen aus voller Brust und voller Kehle. An den freundlichen Gaben (zumeist der Sammlung des Anton Ritter v. Spann entnommen) hatten die Damen und Herren des Vereinschors ihren verdienten Anteil; unter Herrn Josef Faks solider Leitung kamen Chöre und Quartettsätze zu hübscher Wirkung. Ein Zithervortrag der Herren Joh. Weger und R. Kurfürst und die ergötzlichen Vorträge von Mundartdichtungen des Herrn Dr. Staeven ergänzten das einheitliche Bild dieses gemütlichen, von fröhlichem deutschen Empfinden getragenen Abends.

Im Verein für österreichische Volkskunde

hielt Prof. Josef Zak, Ehrenmitglied des D. VG. V. am Sonntag den 4. April folgenden Vortrag:

1. Die Iglauer Bauernhochzeit vom Jahre 1819. Nach Handschriften des mährischen Landesmuseums mit Reden, Lied- und Musikproben auf Originalfiedeln unter Mitwirkung der Herren: R. Pospich (Klarfiedel), A. Boczek (Sekundfiedel), K. Swozilek (Grobfiedel) und R. Buresch (Pläschprment).

Die Fiedeln wurden aus Gefälligkeit vom Verein „Deutsches Haus" in Brünn zur Verfügung gestellt.

2. Nachtwächterrufe, Maiesingelieder, Gregorilied und Streitdes Sommers mit dem Winter, aus Mähren.

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten sind:

Herr Hermann Lehr, Südbahnbeamter in Neu-Mödling. — Sachse. u. — L. 2. Bass.
Herr Franz Lisal, Beamter, wohnhaft in Mödling. D. M. u. — L. 1. Tenor.

Digitized by Google

Herr Karl Mayer, Ingenieur, aus Nordböhmen, Wien, VI. Gumpendorferſtr. 10, Eiſenbahnbaudirektion. — u. L. 2. Tenor.

Herr Franz Riegler, kk. Poſtmeiſter in Lieſing. — NÖ. u. — L. u.

Herr Ludwig Rietler, Seifenſiedermeiſter in Lieſing. Gebürtig in Württemberg. u. — L. u.

Herr Bernhard Ludwig Wolfram, Kaufmann. Wien, V/2, Schönbrunnerſtraße 137. — Th. — u.

Ausgetreten ſind:

Herr Joſef Altinger, Wien, u.
Herr Dr. Höfinger, Wien, u.
Herr L. Kucharz, Gmünd, NÖ., u.
Herr Dr. Rainer, Bozen. u.

Verlobte:

Herr Joſef Simmon, a., mit Frl. Marie Baldreich, a. — Heil!

Vermählte:

Frl. Anna Müller, a., mit Herrn Dr. Paul Krone, Magiſtratsbeamter, k. k. Reſerveleutnant und deren Schweſter Frl. Mizzi Müller, a., mit Herrn Hans Wlczek, k. k. Rechnungsoffizial. Unſern Glückwunſch!

Spenden für den Uhland-Denkmalſchatz.

Bürgermeiſter-Stellvertreter Dr. Neumayer hat dem Uhland-Denkmalſchatze des D. VG.-V. bei Gelegenheit des letzten Uhlandabends die Summe von 10 Kronen zugewendet, wofür hiermit der beſte Dank ausgeſprochen wird.

Richtigſtellung:

Auf S. 38 des 2. Heftes (V. Jahrg.) der Zeitſchrift lies:

Frl. Emma Barbu	ſtatt	Barbic
Herr Julius Feichtinger	„	Fiſchinger
„ Otto Schmitz	„	Schmilz.

Deutſche Volksliederabende

werden in dieſem Monate veranſtaltet in

Lieſing am 9. Mai, 8 Uhr abends, in dem großen Saale der Brauhausgaſtwirtſchaft. — Erſtes öffentliches Auftreten des neugegründeten Zweigverbandes des Deutſchen Volksgeſangvereines in Wien. Mitwirkend: Der gemiſchte und der Männerchor des Wiener Deutſchen Volksgeſangvereines;

ferner in

Graz: Erſter deutſcher Volksliederabend des Grazer D. VG.-V. am 20. Mai in den Annenſälen;

endlich in

Wien: 27. deutſcher Volksliederabend des Wiener D. VG.-V. am 16. Mai, 8 Uhr abends, beim „Auge Gottes", IX. Nußdorferſtraße.

Über den 13. Uhlandabend

des D. VG.-V. berichtet die Lyra: Der Deutſche Volksgeſangverein in Wien veranſtaltete am 7. III. im kleinen Muſikvereinsſaale ſeinen 13. Uhland-Abend unter Leitung des Chormeiſters Karl Liebleitner. Der Verein brachte folgende gemiſchte Chöre: „Mit Luſt tät ich ausreiten", altdeutſches Volkslied, Satz von J. Brahms. „Der Hochzyttanz". Schweizer Volkslied aus dem 18. Jahrhundert. Satz von Dr. J. Pommer. „Scheint uns, liebe Sonne!" Altdeutſches Volklied, Satz von Eyken. „Bedenken", Volkslied aus Oberöſterreich, Satz von Pommer. „Das Herzl", Volkslied aus Tirol. Satz von Fr. Worreſch. Ferner die Männerchöre: „Der brave Reitersmann" (W. Hauff), ſchwäbiſche Volksweiſe, Satz von Fr. Silcher. „So viel Stern", Volkslied, Satz von Fr. Silcher. „Du verpanter Kuku!" Kärntner Volkslied, Satz von H. Neckheim. „Wildſchützenlied", Volkslied aus Oberöſterreich, Satz von Pommer. Vorſänger: Karl Kronfuß. „Die Sanſtagnacht", ſteiriſches Volkslied, Satz von Pommer. Inzwiſchen gab es einen Violinvortrag von L. Kaiſer, und ſang Lilli Neuroth in bezaubernder Weiſe Lieder von Liſzt, Fuchs und Jenſen nach Texten von Ludwig Uhland; ſie hatte aber den Haupterfolg mit einem in volksmäßiger Weiſe von Stelzhamer gedichteten, von F. S. Reiter vertonten „Wiag'ng'ſangel", das ſie teilweiſe wiederholen mußte. Der bewährte Kronfuß intereſſierte mit dem alten Weihnachtsgeſang aus Schladming, für Solo, 2 Violinen und

Digitized by Google

Orgel (an diesem Abend leider durch den Hammerkasten ersetzt[1]). Frau Elise Planner mußte absagen. Die Chöre wurden in der bekannten trefflichen Art ausgeführt und gefielen; doch kam es zu keiner Wiederholung. Die gesamte Klavierbegleitung besorgte Frl. Elsa Pommer. Der Besuch hätte im Interesse der Sache und des Zweckes ein stärkerer sein sollen. Zum rascheren Erreichen der Endabsicht würde es sich empfehlen, einmal die Volksliedertafel in der Katharinenhalle dem Uhland-Denkmalschatze zu widmen. M.

Das Weltblatt schreibt: Der Deutsche Volksgesangverein in Wien gab am 7. d. im kleinen Musikvereinssaale seinen 15. Uhland-Abend unter Mitwirkung der Konzertsängerin Frl. Lili Neuroth, der Pianistin Elsa Pommer, des Schauspielers Herrn Viktor Kutschera, des Geigenkünstlers Herrn Professors Lud. Kaiser und des Herrn Kronfuß. Das Programm wies echte Volkslieder auf, unter denen namentlich die altdeutschen Sänge „Mit Lust tät ich ausreiten", Satz von Brahms, und „Schein uns, du liebe Sonne!" Satz von H. von Erken, gefielen. Hierauf brachte Herr Kaiser zwei Sätze von E. Sjögren's Sonate in E-moll wirkungsvoll und mit schönem Ausdrucke zu Gehör und fand in dem anmutigen Frl. Pommer eine ebenbürtige Partnerin am Klavier. Der Männerchor erfreute die Zuhörer mit Volksweisen im Satze von Silcher und Neckheim „Der brave Reitersmann", „So viel Stern' am Himmel stehen" und das Kärntner Lied „Du verpanter Kuku". Das Schlichteste, dabei Zarteste und Schönste des ganzen Abends war entschieden das „Wiagngsangl" von Reiter-Stelzhamer, ein Liedchen, das die treffliche Sängerin Lili Neuroth nebst anderen Liedern zum Entzücken des Publikums vortrug und das zur Wiederholung verlangt wurde. Von ganz eigenartiger Wirkung war das Strophenlied „Deutsches Lied auf den heiligen Christtag" mit jedesmaligem Vor- und Nachspiel zwischen dem erzählenden Texte. Herr K. Kronfuß hatte den Gesangsteil, die Herren Kaiser und Kopp spielten den Violinpart, während Fräulein Pommer die Klavierbegleitung besorgte. Herr Viktor Kutschera sprach mit bekannter Meisterschaft, dramatisch belebt „Des Sängers Fluch" und andere Uhlandsche Gedichte. Mehrere Dialektlieder schlossen das Konzert ab, das unter der trefflichen Leitung des Chormeisters Karl Liebleitner stand.

Die dritte deutsche Volksliedertafel

des D. VG.-V. in Wien fand Sonntag, den 29. März d. J. in Weigls Katharinenhalle unter der Mitwirkung der Frau Elise Planner aus St. Aegyd am Neuwalde (Ehrenmitglied des Vereines) und der Sängerin Frl. Lilli Neuroth statt. Die aufmerksame sehr zahlreiche Zuhörerschaft — über 1000 Personen — spendete reichen Beifall.

Von den Vorträgen des Vereines haben am besten gefallen: Die Männerchöre „Es war'n einmal drei Reiter gefangen", „Andreas Hofers Abschied vom Leben" und „der Hahnbfalz"; ferner: der sechsstimmige Jodler aus dem Ennstale „Die Glocken". Die Gemischten Chöre „Mein Herz hat sich gesellet" und „die Appenzellerin". Frl. Lilli Neuroth gewann sich die Herzen der Zuhörer durch die Volkskinderlieder „Haus Pitterken", „Kinne — winne — winnchen", durch das niederösterreichische Volkslied „'s Bibihenderl" (Bearbeitung von J. Brahms) und durch das stürmisch zur Wiederholung begehrte „Wiagngsangl" von Stelzhamer-F. S. Reiter.

Frau Planner, die schon abgesagt hatte, war vom Krankenbette herbeigeeilt, um ihr Versprechen einzulösen. Daß der Liebling des Vereines und seiner Gäste bei und nach seinem Auftreten stürmisch bejubelt wurde, versteht sich von selbst.

Briefkasten.

M. F. Meine Ansicht über den Satz deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder werde ich in Kürze ausführlich darlegen. Bis dahin Geduld! P.

Alois John in Eger; A. P. in W. Besten Dank! Wird Verwendung finden.

H. vom Ende, Köln am Rhein. Meinen verbindlichsten Dank für die Sendung.

Dr. Victor Junk; Robert Palten. Desgleichen.

C. Hartenstein, Gera-Reuß. Aus dem Bericht mit Freuden ersehen, daß der Lehrergesangverein in Gera sich des deutschen Volksliedes wacker annimmt. Sogar „Mein junges Leben" und „Diandl bist launig" wurde gesungen! — Es geschehen noch Wunder! Herzlichen Dank für die warmen Worte der Anerkennung. P.

[1]) Der Orgelpart ist in der überlieferten Schladminger Bearbeitung klaviermäßig behandelt. Mit Absicht wurde deshalb das Klavier statt der Orgel als Begleittonwerkzeug gewählt.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Franz Friedrich Kohl und **Karl Kronfuß.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitäts-Buchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: L. v. Ditfurth: Einiges über die Sammeltätigkeit des Volksliedforschers F. W. Frhr. von Ditfurth. — Dr. J. Pommer: Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder. — Dr. J. Pommer: Liedchen zum Einschläfern der Kinder. — Fr. Kohl: Das Alpbacher Almlied und seine Abarten. — A. Bender: Lieblingssprichwörter meiner Mutter. — Alois John: Der Fuhrmannsbou. — K. Kronfuß: Vom Berchten-Tanz. — Dr. J. W. Nagl: Anaig's Liadl. — Dr. K. Preißecker: Das Guggisberger Lied. — M. Parisius: Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge gesammelt von Augusta Bender. — K. Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Allerlei.

Einiges über die Sammeltätigkeit des Volksliedforschers Franz Wilhelm Freiherrn von Ditfurth.

† 25. V. 1880 zu Nürnberg.

Man weiß, wo man geboren — doch nicht wo man dereinst das Haupt zur letzten Ruhe niederlegen wird! Eine alte Wahrheit, doch bleibt sie ewig neu. Wie viele „nebensächliche Umstände" greifen oft — wider alles Erwarten, — tief und ausschlaggebend in das Leben eines Menschen ein, ändern seine freien Vorsätze, verschieben das Ziel seiner Selbstbestimmung, zwingen ihn in einen Tätigkeitskreis, der seinem ursprünglichen Wollen ferne lag! — In manchen Fällen entspringt einer derartigen, unfreiwilligen Tätigkeitsverschiebung — Unheil für den ganzen Lebenslauf eines Menschen — in andern wiederum gereicht sie zum Segen. — Letzterer Fall verwirklichte sich im Leben und Wirken eines unserer verdienstvollsten Männer auf dem Gebiete der Volksliederforschung, des weiland Franz Wilhelm Frhrn. v. Ditfurth. — Der im 1. Hefte des 3. Jahrganges unseres Blattes veröffentlichte Lebenslauf des greisen Privatgelehrten zeigt, wie er, dem anfänglich die Laufbahn des Rechtsgelehrten vorgezeichnet war, durch für seine Person nebensächliche Umstände — die dazumal unerquicklichen Verhältnisse in Kurhessen, namentlich Kassel — sich veranlaßt sah, die juristische Laufbahn zu verlassen und das Studium der Musik zu betreiben. — Der Bruder unseres Forschers, Georg Frhr. v. Ditfurth, hatte die Tochter des kurhessischen Ministers, v. Schmerfeld, als Gattin heimgeführt. Als die Familie des Freiherrn sich veranlaßt sah, aus Gründen der Selbstachtung Stadt und Land ihres seitherigen Aufenthaltes zu verlassen, das heißt Kassel mit einem neuen Wohnorte zu vertauschen, zog Franz

Digitized by Google

Wilhelm, der Forscher, 1830 mit der Familie seines Bruders Georg nach Unterfranken. Dort lebte er auf dessen herrlichem Schlosse, am Gestade des schönen Maines, dem hochherrschaftlichen Besitze Theres. — Mit dem Ankaufe dieses Schlosses begründete die bayrische Linie derer von Ditfurth ihre Staatsangehörigkeit zum Bayerlande. — Der Frhr. Georg v. Ditfurth ward kgl. bayrischer Kammerherr, er und sein Bruder Franz Wilhelm erhielten vom Könige die urkundliche Bestätigung ihres Freiherrntitels auch als bayrische Staatsbürger, und jeder der beiden Brüder wurde in der Folgezeit auch am königlichen Hofe „Persona grata", — namentlich unser Forscher, Franz Wilhelm, dessen literarische Tätigkeit an allerhöchster Stelle viel Anerkennung fand. Der Zeit seines Aufenthaltes in der herrlichen Maingegend verdankt v. Ditfurth einen großen Teil seiner gesammelten Lieder. — Zu jener Zeit war dieser gesegnete Landstrich eine gern begangene Straße der fahrenden Handwerksburschen. — Schloss Theres — zwischen Schweinfurt und Bamberg gelegen — war weitum bekannt in der Umgegend. Frhr. v. Ditfurth hatte allerorten in den Dörfern derselben Bekanntmachungen angebracht, denen zufolge jeder Handwerksbursche gegen ein reichliches Entgelt aufgefordert ward, nach Schloss Theres zu kommen, um dortselbst alle ihm bekannten Lieder und Weisen zu singen. — Diese Art, so richtig aus der Fülle des ureigentlichen Volksgesanges zu schöpfen, brachte dem Sammler das reichste Material zu. Von hohem Werte waren ihm hierbei seine gründlichen Musikkenntnisse, namentlich in Harmonie und Kontrapunkt. Heute mögen wohl wenige der vielen Handwerksburschen und Wanderer noch leben, die dazumal, das Ränzel auf dem Rücken, den knotigen Wanderstab in der Hand, wohlgemut die Freitreppe des Schlosses erstiegen, um an der, durch Aufschrift gekennzeichneten Türe zu klopfen. Manch einer stand davor und entzifferte wohl nur mühsam die Worte „Hier werden gegen Entgelt Wanderlieder und Sonstiges abgesungen". — Manch einer maß wohl auch mit scheuem Blicke den riesigen Neufundländer, der quer vor der Türe ausgestreckt lag, und nur dann den Einlass gestattete, wenn sein Herr in dem bewachten Raume anwesend war. Ein Knurren des treuen Tieres rief den Gebieter gewöhnlich heraus, wenn wieder ein Bursche nahte. Einmal war dieses Knurren besonders heftig — als v. Ditfurth die Türe öffnete, gewahrte er seinen riesigen Wächter in stehender Haltung vor einem baumlangen Wanderer, auf dessen Schultern der Hund die mächtigen Vorderpfoten hielt, ihn grimmig anfletschend, schier als wollte er sagen: rühre dich nicht, oder es geht dir schlecht! — v. Ditfurth befreite den Alsogefährdeten aus der bösen Lage, in welche derselbe sich durch allzu dreistes Beiseiteschieben des Wächters versetzt hatte. — Die Zeit seines Aufenthaltes auf Schloss Theres war wohl die sorgloseste seines ganzen Lebens für unseren emsigen Literaten. Später verdunkelte sich sein Lebenshorizont immer mehr. Daher erzählte er auch mit besonderer Vorliebe aus dieser gesegneten Epoche seiner Sammeltätigkeit noch bis zu seinem späten Lebensabend.

Nürnberg. L. v. Ditfurth.

Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder.

Von Dr. Josef Pommer.

I.

Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.

Bevor wir die Frage beantworten können, wie ein Volkslied zu setzen sei, muß die Vorfrage erledigt sein, welche Absicht wir denn mit dem Setzen eines Volksliedes verbinden. Stellen wir uns also vorerst die Frage:

Wozu setzt man ein Volkslied?

Wozu? Welche Frage?! Doch wohl, damit es gesungen werde, und zwar nach diesem unserem Satze gesungen werde oder doch gesungen werden könne.

Gesungen soll es wieder werden, unser liebes, treuherziges, naives deutsches Volkslied.

Digitized by Google

denn „nicht gesungene Volkslieder sind halbe Volkslieder oder gar keine", sagt Vilmar[1]). Wollten wir es nicht wieder gesungen wissen, unser liebes deutsches Volkslied, wollten wir etwa nur ein „Volkslied-Denkmal" errichten, wollten wir uns damit begnügen, es nur aufzuzeichnen aus wissenschaftlichem, historischem, volkskundlichem Interesse, um der Nachwelt diese Lieder zu überliefern, wie sie zu unserer Zeit tatsächlich im Volke selbst gesungen wurden, kunstlos, ohne Noten nach dem Gehöre, dann — ja dann könnte von einem Setzen, von einem Harmonisieren des Volksliedes überhaupt keine Rede sein, und die Frage, wie man ein Volkslied setzen solle, und wie man es nicht setzen dürfe, hätte keinen Sinn. Denn dann hätten wir keine andere Aufgabe zu lösen, als mit photographischer Treue Wort für Wort, aber auch Ton für Ton niederzuschreiben, wie wir sie tatsächlich im Volke hören, und dürften keine einzige Note weder hinzutun noch davon wegnehmen, selbst in den Begleitstimmen nicht[2]). Von einem Harmonisieren der Lieder könnte also unter dieser Voraussetzung gar nicht mehr die Rede sein.

Doch nicht dazu, damit das Volkslied in Büchereien verstaube, sondern damit es, seit langem leider verstummt und vergessen, aufs neue in Erinnerung gebracht, zu neuem Leben erweckt, kurz: wieder gesungen werde, zu diesem Zwecke setzen wir ein Volkslied.

Wir halten es in dieser Hinsicht mit dem hochverdienten Forscher und Sammler oberösterreichischer Volkslieder, mit weiland Anton Ritter von Spaun, der in seinem vom Deutschen Volksgesangverein in Wien als erste der „Flugschriften zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes" wieder herausgegebenen geist- und gemütvollen Aufsatze über „Das österreichische Volkslied" schon 1843 die goldenen Worte niedergeschrieben hat:

„Wir fühlen uns nicht gedrängt, die lebensfrischen Volksweisen gesammelt, zu Papier gebracht, ausgetrocknet, wie ein Herbarium von Alpenpflanzen, auf die Nachwelt zu bringen; aber verpflanzen möchten wir sie mit der vollen Glut der Farben, mit dem köstlichen Dufte, der ihnen eigen ist, auch in andere Kreise und Lebensverhältnisse."

In diesen goldenen Worten liegt ein Programm, mein Programm und das Programm des von mir und einigen Freunden 1890 gegründeten Deutschen Volksgesangvereines.

Den Plan zu diesem Vereine, der sich ausschließlich die Pflege des deutschen Volksliedes zur Aufgabe macht, habe ich schon zu Beginn des Jahres 1889 entworfen und die Gründung desselben im Sommer desselben Jahres in einem Aufrufe angeregt, der in mehreren Tagesblättern erschien und gezeichnet war von: Johann Forster (Egerland), Josef Ritter v. Mettnitz (Kärnten), K. Kronfuß (Niederösterreich), Anguft Göllerich (Oberösterreich), Dr. Rudolf Much (Salzburg) und Dr. Josef Pommer (Steiermark).

„Die Bewegung wurde mit Freuden begrüßt und es liefen zahlreiche Anmeldungen ein, unter denen das Anerbieten der beiden Herren Franz Kohl und Norbert Pfretschner, unsere Sache unter ihren Tiroler Landsleuten in Wien zu vertreten, besonders dankend hervorgehoben zu werden verdient" hieß es in meinem Aufsatze „Die Gründung des Deutschen Volksgesang-Vereines" im Jahresbericht dieses Vereines über die Tätigkeit in den beiden ersten Jahren seines Bestandes, 1890 u. 1891, S. 4 u. 5.

Wir wollen das Volkslied nicht nur gekannt, sondern auch wieder gepflegt wissen, und das ist und war uns erstes Gebot.

„Das allerdings kommt uns nicht in den Sinn, zu meinen, wir könnten den Volksliedborn selber wieder reichlicher springen machen, wir könnten etwa unsere breiten Volksschichten, die gelehrter Bildung und Verbildung bar sind, und fern vom Getriebe des Großstadtlebens, der Natur und Ursprünglichkeit noch nahe stehen, zu neuem dichterischen Schaffen veranlassen. Aber das wollen und können wir: Nach Kräften daran hinarbeiten, daß, was noch vorhanden ist im Volke an echter wirklicher Volkspoesie, gerettet werde vor dem Untergange, daß es festgehalten, gesammelt, gesichtet, dem Drucke übergeben werde, daß, was davon wert ist gesungen zu werden, in einem seinem Wesen entsprechenden, einfach gestalteten musikalischen Satze unseren deutschen Sängervereinigungen zugänglich gemacht, und dessen einfache, anspruchslose, auf keinen modernen Effekt abzielende Wiedergabe gefördert werde.

Pflegen soll man es, singen soll man es wieder, unser treuherziges, naives deutsches Volkslied. Diese praktische Seite unserer Tätigkeit erscheint uns als die Hauptsache."

Mit den vorstehenden Worten bestimmte ich die Absicht, die mich und den Deutschen Volksgesang-Verein bei der Gründung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" leitete (I. Jahrgang, 1. Heft S. 1 u. 2 im Leitaufsatz „Was wir wollen").

Von wem es aber wieder gesungen werden soll, unser liebes deutsches Volkslied, diese auch für die Art des Satzes keineswegs unwichtige Frage soll uns in einem zweiten Aufsatze näher beschäftigen.

---

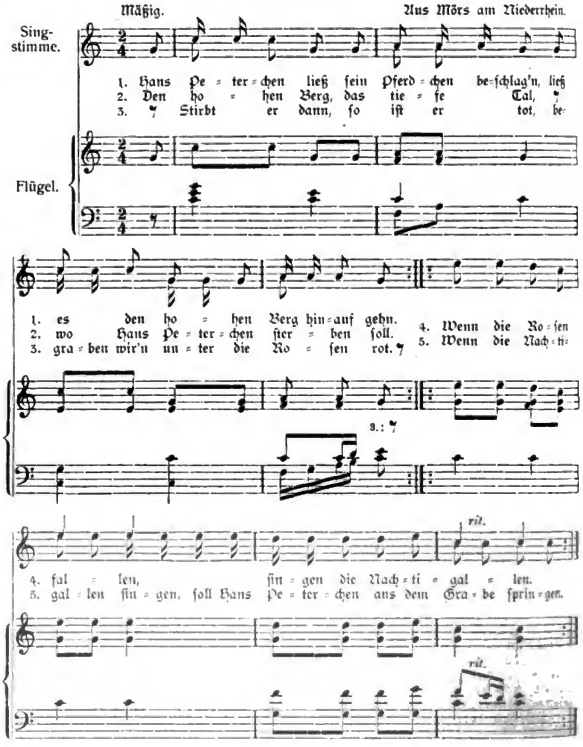
[1]) Dieser Ausspruch wurde lange von mir irrtümlicherweise Herder zugeschrieben, bei dem sich allerdings derselbe Gedanke, aber in anderen Worten findet.

[2]) Dies gilt, jedoch nur was Wort und Weise, die führende Stimme anbelangt, auch für den, der zum praktischen Gebrauche setzt.

Digitized by Google

Liedchen zum Einſchläfern der Kinder.

Bearbeitet von Dr. J. Pommer.



Urtext:

1. Hans Pitterken liet ſien Perdſchen beſchlon, liet et den hogen Berg opgon.
2. Den hogen Berg, den tiepen Dal, wo Hans Pitterken ſterven ſall.
3. Sterpt hei dann, dann is hei doot, begrave wir öm onder de Rooſen root.
4. Wenn die Rooſen fallen, ſingen die Nachtegallen.
5. Wenn die Nachtegallen ſeng'n, ſall Hans Pitterken ut dem Grave ſprengen.

Urtext aus Mörs am Niederrhein, 1839.

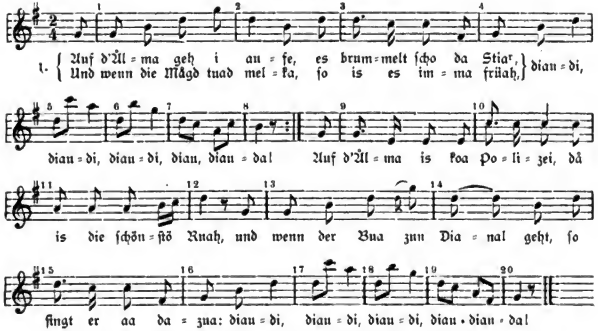
Aus: Deutſches Kinderlied und Kinderſpiel. Volksüberlieferungen aus allen Landen deutſcher Zunge, geſammelt, geordnet und mit Angabe der Quellen, erläuternden Anmerkungen und den zugehörigen Melodien herausgegeben von F. M. Böhme, Leipzig 1897.

Digitized by Google

Das Alpbacher Almlied und seine Abarten.

Von Franz Friedrich Kohl.

2. Fortsetzung.[1])



2. Auf d'Älma geh' ma aufe, weil's Wötter is so schön;
Wird do gär wohl jeda Bua zu seinem Dianal göhn.
Auf d'Älma gehn mar aufe, weil bunte die Blüamal blühn
Und ist's nid wegn da Senderin, nu grad vo wegn da Grüan.

3. Auf d'Älma geh' mar aufe, frägn d'Sennerin wia s' hoaß',
Und 'weil mar auf die Älma kemma, milcht sie just die Goas;
Die Senderin hoaßt Lena, is gär a guates Madl,
Hät Brüst'l, braune Augelan und saggerische Wadl.

4. In Zillertal und Pinzga, dä mächn s' großö Kas';
A Toal is wia die Schleifstoan, a Toal no gräßer aa.
A Toal is wia die Schleifstoan, a Toal no gräßer aa:
Und Dianal, wenn d' mi liab'n willst, so liab i di hält aa.

Deutscher Liederhort v. L. Erk u. Fr. M. Böhme 1894. III. Band. Nr. 1483.

Lieblingssprichwörter meiner Mutter.

Von Augusta Bender.

(Schluss.)

Man sucht niemand hinterm Busch, wenn man nicht selbst schon dahinter gewesen ist.
Jemand mit dem Scheuntor winken und mit dem Holzschlägel deuten.
Man kann einen Faunstickel putzen (soviel wie: Kleider machen Leute).
Schneid ich meine Nase ab, schänd ich mein G'sicht.
Der Spaßmacher bei der Leiche sein.
Man muss nicht gleich mit Steinen werfen.
In der Jugend muss man sich einen Stecken schneiden, an den man sich im Alter halten kann.
In der Jugend kann man auf einer Steinmauer schlafen.
Wo keine Scham ist, da ist auch keine Zucht.
Es ist immer der letzte Streich, der dem Fass den Boden ausschlägt (englisch: the last straw that breaks the camel's back).
Ausfallen, wie ein Fass, das keinen Boden hat.
Wenn eine Sache am unwertesten ist, muss man sie am sänbersten aufheben.
Eine Frau kann mehr mit der Schürze aus dem Hause tragen, als ein Mann mit dem Heuwagen herein führen kann.

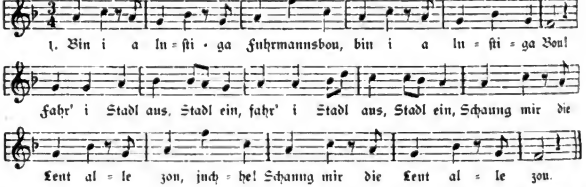
[1]) S. das März- und April-Heft dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

Es ist kein Unglück so groß als das, welches der Mensch sich selber macht.
Viele Brüder machen schmale Güter.
Womit man umgeht, damit besudelt man sich.
Wer kegeln will, muss auch aufsetzen.
Wie man in den Wald schreit, so hallt's heraus.
Was nicht von Herzen geht, geht auch nicht zu Herzen.
Wenn man lang frägt, geht man lang err (irr).
Man darf seinen Freund nicht zu wert schätzen und seinen Feind nicht zu gering achten.
Der zehnte weiss nicht, wie sich der elfte nähret.
Zwei harte Stein mahlen nicht klein.
Wenn man alles wüsst', wär man bald reich.
Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren.
Wer Böses tut, geht nach seinem Tode um, aber nicht als Geist, sondern in der [Leute Mäuler.
Das Stroh vom Dach herunter spinnen.
Dem Tag die Augen ausbrennen.
Bis dahin kann noch manches Wasser „die" Bach nunter laufen.
Der Ton macht die Musik.
Die Luft macht eigen.
Es ist noch nicht aller Tage Abend.
Bei den Alten ist man gut gehalten.
Einen Reidel (Reil) Brot wie ein Ackerbauer.

Der Fuhrmannsbou.

Langsames Walzerzeitmaß. Aus dem Egerland.



1. Bin i a lustiga Fuhrmannsbon,
Bin i a lustiga Bon!
Fahr' i Stadl[1]) aus, Stadl ein,
Schaun'g mir die Leut alle zon.
Juchhe!
Schann'g mir die Leut alle zou.

2. Fahr' i am Morgen zum Stadttor' nans
Lang, eh die Sonn' no afgäiht —
;,: Bin i üba Berg und Tal, ;,:
;,: Lang, eh ma(n) Moidl af stäiht. ;,:

3. Fahr' i in der Fruh af der Straßen doa
Zwischen Tannen im Wald —
;,: O! was is dös für a Freud, ;,:
;,: Wöi da dös Schnalzen[2]) schöi(n) haalt![3]) ;,:

4. Wöi dan die Vüagla schöi(n) singa tonn!
Wöi dan döia Blemmla schön blühn,
;,: Wöi dan die Hirschen und auch die Reh' ;,:
;,: Üba die Straßen stolziern! ;,:

5. Triff i im Wirtshaus Kamerad'n an,
Setz' ma sich z'samm, zweie, drei,
;,: Dischkariern va allerhand, ;,:
;,: 'S is koa(n) Gesellschaft so frei. ;,:

6. Und wann halt z' mittag die Sunn heiß [scheint,
Schmeckt mir a Trunk, frisch und kalt,
;,: Ich bin halt dann üb'raoll dahoim, ;,:
;,: Wau i die Rößla anhalt! ;,:

7. Fahr' i dan Zwielicht zan Wirtshaus nein,
Spann i die Gäul aus, kehr ein,
;,: Ifs mein Teil, leg i mi z'Bett, ;,:
;,: Denk' an mein Schatz und schlaf ein. ;,:

8. Hör i den Hahnschrei wohl in der Fruh,
Reib i mir d' Aug'n u stäih af,
;,: „Wirtsleut! Seit's bei der Hand! ;,:
;,: Tag wird's, das Haustor schließt af." ;,:

9. „Hausknecht! spann meine sechs Rapperln
Nelln'rin, trag' affa mein Hont, [oa(n)
;,: I muss wieda weita fahr'n. ;,:
;,: Dableibn tont amal koan Gont." ;,:

(Die Nellnerin singt:)

10. „B'hüt di Gott! Af's nächstemal!
B'hüt di Gott, du herzlieba Bou!
;,: Bleib(b) fei(n) neat gar z'lang aus, ;,:
;,: Kehr' fein bald wiederum zou!" ;,:

[1]) Städtchen. [2]) Peitschenknallen. [3]) hallt.

Digitized by Google

11. (Der Fuhrmannsbub fährt fort:)
I bin ſchon fünfthalb Jahr Fuhrmannsbou,
Fuhrmannsbou bleib i no lang,
:,: Kann wohl ſein, daſs i ſtir(b), :,:
Eh' i was anders anfang!
Juchhe!
Eh' i was anders anfang!

Zwei nachträgliche Geſätze.[1])

Der Zeitbuchſchreiber[2]) nach fünfzig Jahren:

Und ach! Den luſtinga Fuhrmannsbuben,
Der dös Lied hat g'ſunga ſo oft,
Hat man einſtmal'n nach dem Kirchhof g'fahrn,
Ihm u a uns gar unverhofft.
O weh!

Sankt Petrus ſpannt ihm die ſechs Rapperln an,
'S Engerl trägt eini ſein Hut,
Der Fuhrmannsbou fährt af da Milchſtraßn dort,
Wo niemand Chauſſeegeld zahl'n tut!
Juchhe!

Als letzter Nachklang des Egerländer Fuhrmannslebens ſei dies verſchollene und wenig mehr bekannte Lied aufgezeichnet, auf das mich Herr Fritz Rödiger zuerſt aufmerkſam machte und von dem mir Herr Chriſtof Gläßl in Schönberg Text und Melodie zuſendete. Das Lied wurde beſonders im Egerländer Dorfe Voitersreut und in Schönberg (im Vogtland) noch in den ſechziger Jahren viel und gern geſungen. Alois John (Eger).

Vom Berchten-Tanz.

Die nachfolgenden Mitteilungen über den „Berchten-Tanz" und insbeſondere über die dabei gebräuchliche muſikaliſche Begleitung verdanke ich dem Ehrenchormeiſter des Wiener Männergeſang-Vereines, Herrn Eduard Kremſer. Herr Kremſer erzählte mir über einen ſolchen in Zell am See (Salzburg) geſehenen Tanz folgendes:

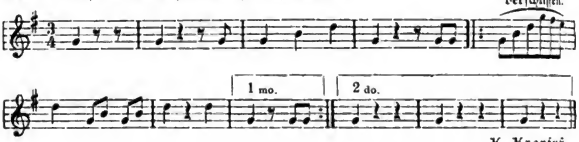
In einem ländlichen Tanzſaale erwartete eine anſehnliche Zuſchauermenge das Schauſpiel. Zuerſt erſchien ein maskierter Bauernburſche in der ortsüblichen Tracht (Herr Kremſer nennt ihn nach ſeinem Gebahren den „Späher"). Trippelnd und vorſichtig ſich umſehend kam derſelbe herein, lief im Kreiſe herum, ſah den Leuten argwöhniſch ins Geſicht, wie um ſich zu überzeugen, daſs kein Unberufener zugegen ſei; nachdem er dieſes Weſen in eindringlicher und auffallender Weiſe eine Weile getrieben hatte, ſchlug er mit einer Art Pritſche einige Male auf den Boden, gleichſam ſeinen Entſendern ein verabredetes Zeichen gebend, und ſprang dann hinaus. Hierauf kam ein Bauernburſche mit einer großen Kuhglocke, welche er im Herumgehen anhaltend läutete. Nach dem Abgange desſelben traten endlich die vier Berchten-Tänzer auf den Plan, gleichmäßig in eine eigenartige Tracht gekleidet: Hoſe, Strümpfe und Schuhe wie dort üblich, das weiße Hemd jedoch blauenartig herausgezogen und überall mit grellroten Flicken unregelmäßig benäht (um das Blut der Opfer zu ſymboliſieren, welche der Berchta dargebracht wurden?), auf dem Kopf einen mit Goldpapier überzogenen Reif, der vorn, über der Stirn, einen ovalen Spiegel trug und mit zehn bis 12 etwas ſchief nach einwärts geſteckten, ungefähr 30 Zentimeter langen abwechſelnd weißen und roten Federn kronenartig geſchmückt war. In der herabhängenden rechten Hand hatte jeder der Tänzer ein weißes Tuch, welches wie das Hemd mit roten Flicken verſehen war. Die Berchtentänzer kamen lautlos herein und nahezu lautlos führten ſie ihren einfachen Tanz aus. Sie hüpften und trippelten zumeiſt mit einander zugekehrten Geſichtern im Reigen, führten Kniebengen aus und Umdrehungen um die eigene Achſe, anfangs alles ohne muſikaliſche Begleitung; da trat plötzlich eine rauhe Weiſe hinzu, von einem Bauernburſchen auf einem ganz einfachen, nur mit einem hölzernen Mundſtück verſehenen Stierhorn geblaſen. Insbeſondere das Eintreten dieſer auf dem rohen, unvollkommenen Tonwerkzeuge ganz ſchaurig klingenden Melodie in das ganze geheimnisvolle und myſtiſche Schauſpiel übte auf den muſikaliſchen Zuſchauer einen eigenen, unvergeſslichen Zauber aus und verſtärkte den Eindruck, daſs man es hier mit einer uralten, in der heidniſchen Vorzeit unſeres Volkes wurzelnden Sitte zu tun habe. Nachdem die Weiſe drei- bis viermal wiederholt und der Tanz dabei fortgeſetzt worden war, entfernten ſich die Tänzer nach kurzem lautloſen Herumhüpfen geheimnisvoll, wie ſie gekommen waren, die Schauſtellung war zu Ende. Herr Kremſer hatte ſpäter in Jenbach (Tirol) und an einem dritten Orte, deſſen Name ihm entfallen iſt, wieder Gelegenheit, Berchten-Tänze zu ſehen. Während die Ausführung derſelben etwas voneinander abwich, — ſo war bei der letzten der Späher als Harlekin gekleidet und die ganze Darſtellung augenſcheinlich verderbt, handwerks-

[1]) Gehören wohl nicht zum urſprünglichen Lied, das mit dem zweiten Geſätz ſchließt, und ſind ſpäter künſtlich dazu gefügt. A. J.

[2]) Die Verdeutſchung Zeitbücher für Chroniken findet ſich bei Uhland (Schriften zur Geſchichte der Dichtung und Sage Bd. III, S. 5.) P.

Digitized by Google

mäßig und auf Erwerb abgeſehen, — war das muſikaliſche Motiv in allen drei Fällen an den weit auseinander gelegenen Orten völlig gleich, wodurch man berechtigt iſt, der Melodie wie dem Tanze ſelbſt ein ſehr hohes Alter zuzuſprechen. Nach der Niederſchrift des Herrn Eduard Kremſer lautete dieſer vielleicht älteſte Ländler:

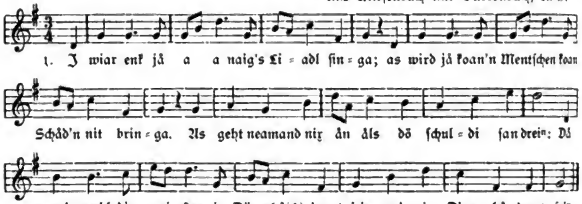


K. Kronfuß.

„A naig's Liadl."

Vorgeſungen vom Univ.-Dozenten Dr. J. W. Nagl, aufgezeichnet von Dr. J. Pommer.

Aus Mieſenbach und Dürrenbach, N.-Ö.



(Beim 6. Geſätz folgen in den Zeilen 1—4 die Takte raſcher aufeinander.)

2. Den voarigna Summar,
Is's glpoaſt zuagonga,
Håbns in Stornberga Jaager[1])
Zween Böck' ågfånga.
Sie håbn eahms ågfånga
Und håbn eahms daſchlågn,
D' Hänt' dö håbns aufgbängt
:,: Und 's Fleiſch håbns hoam trågn. :,:

3. Der Stornberger Jaager
Gang aus i's Böckfrågn:
Er ſuacht ålli Grabn aus,
Koan Menſch wülls nit ſågn.
Er gangat zan Richter
Und frågat ſi ån:
„Meini Böck' håbns ma g'ſchundtn,
:,: Wås glaun'ſt, wer håts 'tån?" :,:

4. O mein liaber Jaager,
I woaß niz davon!
Geh oi,[2]) der ſchwârz Kuhler —
Und der wirds håbn 'tån.
Geh na gleih oi, und
Suach eahm d' Hüttn aus;
B'ſteht[3]) er da 's nit,
:,: ſo brich eahm die Truchar auf!" :,:

5. Der Jaager gang oi
Und er frågt mit Mänier:
„Geh her, ſchwârzer Kuhler,
Låß redn mit dir!
Ih hå' ma ſågn läſſn
Dar an'n ſo an'n braven Mân:
Meini Böck' håſt ma gſchundtn,
:,: A Schând wars da ſchon." :,:

6. Koz fig und Koz teizels,
Dn Jaager geh wög! } (ſit raſcher zu ſingen)
Ich håb jå mein Löppa
Nit g'ſegn deini Böck':
Und wollt ich mein Löppa
Dö Bockſchindterei,
So blieb ich bau Kuhlbrenna
Neamer dabei,
:,: Blieb ich neamer dabei. :,:

7. Der Jaager gang auffi,
Der Richter muaß mit.
„Jå mein liaber Jaager
Dås kån ih jå nit:
Ih hå ſo vüll z'ſchafftn,
Muaß roatn und ſchreibn,
Und muaß ba mein'n Richterâmt
Noh herobn bleibn,
:,: Und muaß noh herobn bleibn." :,:

[1]) Starhemberger Jäger. [2]) abhin, hinab. [3]) Geſteht.

Digitized by Google

8. Is nutzt nix, er muaß mit —
Allzween genga's hiaz.
J's Kuhlbrenna Keuschn
Wenns ällzween voll Schwiaz:
So fnachas und schluffas
Alls kreuz und zwerch ä' —
Drahn in Kuhler frei d' Hüttn um,
:,: Koan G'spur findtn's dä. :,:

9. Sö genga zruck auffi
Begögnt eahn'r a Bua:
Van Richter a Sühnl
Kennt eahna schon zua.
„Geht Väder, geht essen,
Dös Böckl wird guat, —
Weil's d' Muad'r in an'n Zwistbrein
Einmächa tuat,
:,: weil sie's einmächa tuat." :,:

10. Dürnbä na Miasnbä
Is a nit weit weg.
In Dürnbä fängas d' Leut ä,
In Miasebä die Böck'.
Wer hät däs Liadl gsunga
Und wer häts dadächt?
Da Kupferschmied Tiruller
:,: Und der häts aufbracht. :,:

Aus dem Liederschatze meiner verewigten Mutter ist das vorstehende Lied das einzige, welches bisher veröffentlicht wurde. Leider in ungenauer Niederschrift der Weise, woran die Ungewandtheit eines Prager Musiklehrers Schuld trägt, der sich mit der Aufzeichnung bemühte.

Herr Professor Dr. Pommer hat die Weise, als ich sie ihm zum erstenmale vorsang, aufgezeichnet und nach dem zweiten Singen richtiggestellt; nun konnte er das Lied zu meiner Überraschung tadellos selbst singen. Ich habe daher die Sicherheit der richtigen musikalischen Niederschrift.

Das Lied ist von meiner Großmutter, die dem Loderhof bei Stollhof in der „Neuen Welt" nächst Wiener Neustadt entstammte, über die Mutter auf mich gekommen und dürfte etwa der Zeit um 1800 entsprossen sein.

Die verlorenen Gesätze 7, 8 und 9 habe ich nach der Prosa-Überlieferung ergänzt.

Dr. J. W. Nagl.

Das Guggisberger Lied.[1])

Von Dr. Karl Preißecker.

Das „Lied der Guggisberger", welches später unter dem Namen „Simeliberg" bekannt war und sehr häufig gesungen wurde, soll (nach Kuhn, Sammlung von Schweizer Kühreihen und Volksliedern, Bern 1812) eine wahre Liebesgeschichte aus dem Guggisberg zu Grunde haben, die aber nicht mehr bekannt ist. Kuhn sagt weiter: „Die Guggisberger hören aber eine Nachfrage nach dem Ursprunge dieses Liedes nicht gern; vielleicht nur darum, weil man ehedem sie damit anfzog." (Böhme.)

Böhme bemerkt dazu: „Der Kern dieses Liedes ist weit älter, als Kuhn vermeint, nur der Kehrreim ist jüngere Zutat, die sich auf die Guggisberger beziehen kann."

Sicher ist vor allem, meines Erachtens, dass das Lied (mit Ausnahme des Kehrreims?) sehr alt ist. Sicher ist ferner, dass es, wie schon Ludwig Tobler (Schweizerische Volkslieder, Frauenfeld 1882 II S. 177) behauptet, (mindestens) aus zwei deutschen Volksliedern besteht. Erk-Böhme nehmen sogar drei an. Das erste besteht bloß aus drei Strophen (richtiger Halbstrophen) und zwar den Strophen 1 1 und 2 unserer Flugschrift und der Halbstrophe:

U stirbe-n-i de vor Chummer,
So leit me mi i d's Grab.

Da fehlen nun offenbar noch zwei Zeilen; denn je vier geben — wie schon Tobler (aus dem Erk-Böhme schöpften) richtig sagt — zwei Reimpaare = eine vierzeilige Strophe, gerade so wie bei anderen Schweizer deutschen Liedern z. B. „Im Aargäu sind zwen Liebi."

Mit großer Naivetät bemerkt Böhme zur dritten, oben zitierten Halbstrophe „könnte wegbleiben", indem er gedankenlos Tobler nachbetet, der sie einfach als „ungerade" ausfallen lassen will. Jedes Volkslied ist ein Stück Geschichte und, wenn eines bedauerlicherweise bloß als Bruchstück erhalten ist, so darf man es aus keinem Grunde, am allerwenigsten aus dem, weil es ein Bruchstück ist, noch weiter zustutzen. Im Gegenteile wäre es heilige Aufgabe des Volksliedforschers, das Fehlende aus dem Volke oder, wenn das nicht mehr möglich ist, durch vergleichendes Studium ähnlicher Volkslieder benachbarter deutscher Stämme herauszubringen. Gar so schwer dürfte das letztere nicht sein, da die Schlussgesätze der lyrischen Volkslieder mit wenig Ausnahmen Wanderstrophen sind.

---

[1]) 4. Flugschrift des Deutschen Volksgesangvereines: „Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes" Lied-Zahl 36.

Digitized by Google

Ich zitiere nun wörtlich Tobler:

„Simeliberg bedeutet ohne Zweifel einen Berg von runder Gestalt; simel, simbel, mhd. sumbel, ganz rund.[1]) Einen Simelipaß gibt es im Kanton Wallis. Der Berg in Grimms Märchen, Nr. 142, wird als ein großer, kahler Berg beschrieben, heißt eigentlich Semfi (bei Böhme Druckfehler: Demfi) und wird nur irrigerweise Simeli genannt. Doch kommt nach Grimm (Märch. Bd. III S. 225) ein Berg Similes auch in einer alten Urkunde vor. Unklar ist auch der Sinn des Wortes in dem Refrain unseres Liedes; denn in der Heimat des letzteren (Guggisberg, Kanton Bern) kommt ein Simeliberg geographisch nicht vor, wohl aber ein Ort dieses Namens in Trachselwald und ein Simmel- oder Sindelbüel in Guggisberg."

Böhmes Ansicht, daß der Refrein „Simeliberg . . . (bis) änet dem Berg" eine Neckerei auf bestimmte Personen und Lokalnamen enthalte, gründet sich wahrscheinlich nur auf die eingangs angeführte Bemerkung Kuhns über die Abneigung der Guggisberger gegen das Lied. Belege für seine Behauptung führt er nicht an.

In der Wiener Universitätsbibliothek sind die Werke, die möglicherweise eine Andeutung hierüber enthalten könnten, nicht vorhanden. Es sind dies:

K. Spazier, Wanderungen durch die Schweiz, Gotha 1790.

J. G. Kuhn, Sammlung von Schweizer Kühreihen und alten Volksliedern, 2. Auflage, 1812, Bern, 3. Auflage, 1818, Bern, 4. Auflage, 1826, Bern.

K. Rockstuhl, Alpenrosen, 1823.

Schweizer Volksbibliothek, Bd. XX. (Fortsetzung folgt.)

Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus.

In dem Künstler-Roman „Die Vagabunden" von Karl von Holtei, erschienen 1849, findet sich folgende schöne Stelle:

„Anton ergriff nun die Violine und spielte die alte schlichte Weise, die wir tausendmal vernahmen, ohne darauf zu achten, die uns aber entzücken würde, wenn wir sie als ausländisches Volkslied durch eine fremde Sängerin kennen gelernt hätten; ich meine die überall verbreitete Melodie voll tiefer Innigkeit und Wehmut: Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus, mit ihrem klagenden, wie drei Abschiedsseufzer verhallenden Ade, ade, ade!" L.

Kampfregel.

„Ehe wirksame Bekämpfung eines bedeutenden Gegners möglich ist, muß man vor allem genau, unbefangen und unverfälscht wissen, was derselbe will und grundsätzlich wollen muß."

Dr. A. Schäffle in seiner „Quintessenz des Sozialismus".

Die Volksoper „Andreas Hofer"

von Emanuel Moor, Text nach einem Entwurf des Komponisten, fand in Köln freundliche Aufnahme. (A. M. Z.)

„Beim Horotanz."

Die erste bulgarische Oper „Beim Horotanz", von K. Machányi, einem Ungar, in welche bulgarische Volkslieder reichlich verwoben sind, ist am 7. Juli v. J. in Sophia aufgeführt worden. A. M. Pr.

Das Volkslied in Österreich.

(Aus dem „Wegweiser durch die Chorgesangsliteratur" Köln a. Rh. IV. Jahrgang. Nr. 1.)

Es ist bekannt, wie bedauernswert gering das Interesse ist, welches unsere Regierung dem nationalen Volksliederschatze, seiner Erhaltung und Pflege zu teil werden läßt. Ohne den Sammeleifer einiger Freunde des Liedes und ohne die persönliche Fürsorge unseres Kaisers wäre der größte Teil dieses Nationalschatzes längst verschollen und unser Volk um eines der wertvollsten und beglückendsten Heilmittel gegen Un- und Überkultur ärmer.

Um so höher dieser Gleichgültigkeit gegenüber ist die Initiative einzuschätzen, welche der österreichische Unterrichtsminister von Härtel mit seinem Erlaß an sämtliche Landeschefs ergriffen hat (folgt der wörtliche Abdruck des Ministerial-Erlasses).

Ein derartiges Vorgehen ist freudigst zu begrüßen als das beste Mittel, auch unsere Landesbehörden an ihre Pflicht zu gemahnen und zu gleichen Schritten anzuspornen.

Allerdings dürfen wir uns nicht verhehlen, daß der Erlaß in der vorliegenden Form doch zu allgemein gehalten ist, um die Gewißheit auf wirklich durchgreifende Maßnahmen

[1]) Nach dem Idiotikon von Stalder heißt simel „länglichrund". Ob Guggisberg mit Guckuck zusammenhängt, ist fraglich; meine Meinung geht dahin, daß es von gugsen, guzen = stark schneien, herkomme, also etwa „Schneeberg" bedeute.
Ein Berg der Dachsteingruppe heißt Sinewel = Ganzrund. (D. d. Vl. I S. 107 f.)

Digitized by Google

seitens der untergeordneten Behörden anskommen zu lassen. Eine besondere Instruktion, in der die zu treffenden Maßnahmen genau vorgeschrieben sind, ist namentlich bezüglich des Sammelns unumgänglich nötig. Von einer Mitwirkung der Musiklehranstalten und musikalischen Vereine verspreche ich mir gar nichts; mehr noch von den Seminaristen und Landlehrern, sowie von einzelnen Vereinen, welche sich in den Dienst der Volkskunde und Volkskunst gestellt haben, wie z. B. der Wiener Volksgesangverein, sowie der Verein für Egerländer Volkskunde. Vor allen Dingen aber müssten diejenigen Persönlichkeiten herangezogen und materiell unterstützt werden, welche durch ihre bisherigen Forschungen und Arbeiten bewiesen haben, dass sie Herz und Sinn haben für das Volk und seine geistigen Güter.

So merkwürdig es klingt, aber unter unseren musikalischen und literarischen Größen gibt es nur sehr wenige, die einem Liede ansehen können, ob es zum wirklichen, echten Volksgut gehört oder nicht.

Untrügliche Merkmale der Echtheit gibt es nicht (?), hier kann nur das Gefühl eines geistig hochstehenden und doch volkstümlich gesinnten, in und mit dem Volke lebenden Mannes entscheiden. Außerdem erfordert die Bestimmung der alten Volkslieder, welche in Österreich anscheinend unberücksichtigt bleiben sollen (?) — sehr bedauerlicherweise — noch manche kultur- und kunsthistorische Kenntnisse, welche nur auf Grund eingehender Beschäftigung mit dieser Materie zu erlangen sind. Österreich besitzt ja gottlob einige solcher Männer, eine offizielle Heranziehung derselben wäre wohl das geeignetste Mittel, ein wirklich erfolgreiches Vorgehen zu verbürgen; vor allen Dingen eine Menge überflüssiger Arbeit zu ersparen.

Über die Form der Ausgabe wird nichts gesagt. Beabsichtigt man, das Material in dickleibigen Kompendien mit historischen, ethnologischen, etymologischen und sonstigen Anmerkungen herauszugeben, so ist das ganz gewiss verdienstlich, die „weiteste Verbreitung" wird aber damit nicht erreicht werden. Das Volk hat zweierlei nötig, erstens eine mustergültige Verfügung, dass unserer Schuljugend Kenntnis der Notenschrift beigebracht werde, und zweitens kleine, handliche Ausgaben der Texte mit Melodie, billig und leserlich. Empfehlenswerte Vorbilder sind in dieser Beziehung die beiden Hefte „Egerländer Volkslieder", herausgegeben vom Verein für Egerländer Volkskunde in Eger. Preis Mk. 1.— pro Heft. Ebenso die Ausgaben des Wiener Volksgesangvereins. Die Bildung derartiger Vereine wäre für den vorliegenden Zweck sehr wünschenswert.

Bezüglich der Übersetzungen fremdsprachlicher Lieder geben wir uns keinen allzugroßen Hoffnungen hin, auf Bestellung lässt sich nur selten etwas Vollkommenes erzielen.

vom Ende.

Vortrag über das deutsche Volkslied.

Zu Saaz hielt der Tonkünstler Reinhold Kühnl am 2. Hornungs im dortigen Stadttheater den genannten Vortrag. Von dem Gesang- und Musik-Verein wurde das gesprochene Wort durch die Vorführung einer Zahl älterer und jüngerer Volkslieder unterstützt. Aus der großen Zahl der Gesänge seien erwähnt: „Ave Maria" aus dem 14. Jahrh., das „Osterlied" aus dem 15. Jahrh., und der „Tod als Schnitter", sämtlich in Plüddemanns Bearbeitung für gemischten Chor. — „Das Klosterfräulein" ist kein wirkliches Volkslied; das Gedicht stammt von Justinus Kerner, die Weise von Frd. Silcher; — „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn" (Worte von Herlofsohn, Weise von Abt) desgleichen nicht. Beides sind Kunstlieder, die ins Volk eingedrungen sind, also „volkstümliche Lieder". Als solche bezeichnet sie ganz richtig auch Hoffmann v. Fallersleben und F. M. Böhme. P.

Der Männergesangverein „Liedergruß" in Dresden,

geleitet von Kurt Hösel, trat, zum erstenmal seit einigen Jahren, mit einem Volkslieder-Abend wieder an die Öffentlichkeit. Die Leistungen des Chors und der Solisten — Fräul. Hanna Schütz-Berlin und Herr Kammersänger Gudehus — wurden, wie die Dresdner „Neuesten Nachrichten" melden, lebhaft, zuweilen stürmisch applaudiert.

Schweizer Sänger in Wien.

(20.—23. IV. 1903.)

Den großen Erfolg, den die Züricher „Harmonie" bei ihrem Auftreten in Wien hatte, den glänzenden und herzlichen Empfang, den ihr der Wiener Schubertbund, die Wiener Sängerschaft, ja die ganze Wiener Bevölkerung bereitete, haben die großen Tagesblätter ausführlich verzeichnet. Hier mögen nur die bedeutungsvollen warmen Worte Platz finden, mit denen der Bürgermeister von Wien, Dr. K. Lueger, für die Pflege des Volksliedes eintrat: „Mögen die Männergesangvereine nie vergessen, dass die eigentliche Quelle des Männergesangs im Volksgesang wurzelt, dass es ihre Pflicht ist, das Volkslied zu pflegen, das Wichtigste, was es überhaupt für einen Gesangverein geben kann. Als ich das Volkslied „Die Schwyz" hörte, diese einfachen Klänge ohne kühle Abgrenzung der Affekte, diese lieben, einfachen und dennoch so ergreifenden Töne, da

Digitized by Google

kam es mir so recht zum Bewußtsein, daß in dem Volkslied sprudelt, was in des Volkes Herzen versenkt ist, daß im Volkslied die Freude wie der Schmerz, die Tapferkeit, das Ringen nach Freiheit (Stürmischer Beifall) und Unabhängigkeit zum Ausdruck kommt. Pflegen Sie immer das Volkslied, wo Sie können, bringen Sie das Volkslied immer dem Volk in Erinnerung, denn das Volk hängt an diesem Lied. In dem Volkslied liegt eben die Kraft einer Nation. So zerstreut auch die Deutschen leben, alle eint das Volkslied; überall, wo Deutsche wohnen, erklingt das deutsche Lied." —

Leider hatten die Schweizer kein einziges deutsches Volkslied gesungen (auch das Lied „Die Schwyz" ist keins!) dafür aber am Sängerkommers — ein russisches (!) und ein polnisches (!). (Jodler allerdings, echte Schweizerjodler brachte ein kleiner Chor der Züricher, aber leider erst um die mitternächtige Stunde, vor der ein Großteil der Zuhörerschaft nach Hause eilen mußte.) Ja, ja! Der Deutsche kann nun einmal von Kosmopolitismus und Internationalismus nicht lassen. „Und es ertönt in ewigen Klängen das deutsche Lied", wenns auch ans dem Russischen oder Polnischen stammt. Wir selber sind ja so bettelarm an Volksliedern, daß es begreiflich ist, wenn der deutsche Chormeister „nach außen geht", nicht wahr? — Es ist ein Jammer! P.

Das letzte Chorkonzert des Wiener Arbeiter-Sängerbundes

bespricht B. R. in der N. M. Pr. in anerkennender Weise, indem er des zahlreichen „erwartungsvollen ursprünglich empfindenden Publikums" von Arbeitern gedenkt und die „rhythmische Disziplin" und den „temperamentvollen" und charakteristischen Vortrag des Vereines unter Mörth's sicherer Leitung hervorhebt. Es sei uns gestattet, jene Stelle des Berichtes wörtlich anzuführen, welche von der Pflege des Volksliedes handelt:

„Erfreulich ist es, daß in dem acht Nummern umfassenden Programm auch zwei alte Volkslieder wuchsen; woran könnte sich aber auch das musikalische Verständnis dieser Sänger und Sängerinnen, Hörer und Hörerinnen aus dem Volke besser und leichter bilden, als an den reinen einfachen Melodien der deutschen Volkslieder. Leider ist auch hier im allgemeinen das Selbstverständliche das Seltenere."

Die Böhmerwald-Passionsspiele in Höritz

finden an den Sonn- und Feiertagen (1. Juni bis 8. September) dieses Jahres wieder statt. Dabei wirken 300 Personen des Marktes Höritz, meistens Landwirte und Bergarbeiter, mit. Die Proben sind schon im Gange. Das vom Deutschen Böhmerwaldbunde und der Gemeinde Höritz erbaute Schauspielhaus faßt über 1800 Personen, ist elektrisch beleuchtet und bietet gegen schlechtes Wetter Schutz. 16 Vorstellungen des ersten Spieljahres 1893 waren von 30 000 Personen besucht.

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

(3. Fortsetzung.)

Gonobitz. Untersteiermark. Gonobitzer M. G. V. ? 27. VIII. 1900.
Braun Maidelein. ad. Satz von Hugo Jüngst.
G. Ch. Greane Fensterln. st. Satz von Dr. J. Pommer.

Graz. M. G. V. „Styria". Josef Haarl. 24. III. 1901.
G. Ch. Frühlings-Almlied. t. Satz von Dr. J. Pommer.
„ Wir kommen vom Gebirg. st. Satz von Dr. J. Pommer.
„ Greane Fensterln. st. Satz von Dr. J. Pommer.
„ Gedanken sind frei. Allg. deutsch. Satz von K. M. Kunz.
— Grazer Kaufmännischer Gesangverein. Dr. Karl Brandl. 19. V. 1901.
Die Samstagnacht. st. Satz von Victor Zack.
Bruder, was führst du in deinem Sinn. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Landsturm von 1813. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
— — — 14. VIII. 1901.
Prinz Eugenius. Satz von Ed. Kremser.
— M. G. V. „Gambrinus". ? Herbstliedertafel 1901.
D'Samstagnacht. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— Grazer Kaufmännischer Gesangverein. August Püringer. 1. XII. 1901.
Wandertrost. schl. Satz von Dr. J. Pommer.
Der geschlagene Mann. schl. Satz von Dr. J. Pommer.
— Akademischer G. V. Victor Zack. Desgl. 1901.
Schwäbisches Volkslied (welches?). Satz von Fr. Silcher.
— M. G. V. „Styria". Josef Haarl. 27. VI. 1902.
G. Ch. Steirisches Volkslied (welches?). Satz von Dr. J. Pommer.
„ Oberösterreichisches Volkslied (welches?). Satz von Josef Reiter.

Digitized by Google

— Kaufmänniſcher Geſangverein. Aug. Püringer. 7. V. 1902.
Haſs mich, oder bleib getreu. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Altes Soldatenlied. nö. Satz von Hans Wagner.
— **6. allg. deutſches Sängerbundesfeſt.**
Begrüßungsabend. M. G. V. Leoben, Menacher.
Wildſchützenlied. st. Satz von L. Buſchan.
I. Hauptaufführung. 28. VII. 1902. Kärntner Bund. Dr. E. Komauer.
Im Feld ſingt die Lerch. k. Satz von E. Komauer.
Is ſchon aus. k. Satz von Jungherr.
II. Hauptaufführung.
Prinz Eugen. Satz von Ed. Kremſer (Geſamtchor).
Fälſchlich als Volkslied ausgegeben wurde beim 6. allg. deutſchen Sängerbundesfeſt: 's Herz (Maidle, laſs dir was verzähle). Weiſe und Satz iſt von Fr. Silcher. Aber auch die Worte ſind kunſtmäßigen Urſprungs. Ihr Dichter iſt Franz von Kobell. P.
— Schwäbiſcher Sängerbund, W. Förſtler.
Jetzt gang i ans Brünnle. schwb. Satz von Fr. Silcher.
Muſs i denn zum Städtle hinaus. schwb. Satz von Fr. Silcher.
„Die Volksmenge war überraſcht, ergriffen und jubelte Beifall über Beifall. Das war der ſtets ſich erneuernde Triumph des Volksliedes.“ (Lyra.)
I. Kommers.
Verlornes Lieb. ad. Satz von Jüngſt. (Geſungen vom Leipziger Quartett.)
III. Kommers. (Kärntner in Graz.)
Mariafaaler G'läut. k. Satz von Sommeraner. (Männergeſangverein der
— Sängerbund in Öſterr. Schleſien. Joſef Rudel. Liederfeſt am Hilmteiche.
Geſtern auf die Nacht. k. Satz von Dr. J. Pommer.
— Männergeſangverein der Kärntner. J. Sommeraner. Herbſtliedertafel Nov. 1902.
In Kärnten is a Pracht. k. Satz von H. Neckheim.
— Kaufmänniſcher Geſangverein. Anton Menacher. 30. XI. 1902.
Wildſchützenlied. st. Satz von Leopold Buſchan.
Heidelberg. Liederkranz. Karl Weidt. 10. VII. 1901.
Bunte Blumen. ad. Satz von Hugo Jüngſt.
— — — Schloſskonzert. 12. VI. 1901.
Die zwa Pfeiferlbuam. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — — 26. XI. 1902.
Die Königskinder. Satz von ?.
Hermannſtadt. Siebenbürgen. M. G. V. Hermann Kirchner. 11. X. 1902.
Altniederländiſches Volkslied. Satz von Ed. Kremſer.
Hohenau a. d. March. N.-Ö. Geſang- u. Muſikverein. ? 7. XII. 1901.
G. Ch. Fünf Volkslieder für gemiſchten Chor (welche?), im Satze des Dr. J. Pommer.
— — — 3. V. 1902.
Beruhigung. oö. Satz von J. Reiter.
Unter den Öpfelbirnbam. e. Satz von Dr. J. Pommer. (Fortſetzung folgt.)

Oberſcheſſlenzer Volkslieder und volkstümliche Geſänge.

Geſammelt von Auguſta Bender.

Beſprochen von Pfarrer M. Pariſius in Oberheldrungen (Thüringen) in H. Sohnreys Zeitſchrift „Das Land“ (Berlin).

Fortſetzung.[1])

Es iſt ein bedeutſames Ereignis auf dem Gebiete der Volksliederforſchung, daſs hier zum erſten Male ein Blick eröffnet wird in den reichen Liederſchatz eines einzigen Dorfes im ſangreichen Süddeutſchland. Oberſcheſſlenz im nördlichen Baden, in der Nähe des Odenwaldes, iſt für die Kreiſe, die gern mit dem Volkslied ſich beſchäftigen, in den Mittelpunkt des Intereſſes gerückt. Und weiter iſt es eigenartig und bedeutſam, daſs uns dieſe Gabe nicht von einem von außen herantretenden wiſſenſchaftlichen Forſcher geboten wird, ſondern von einem Kind des Dorfes ſelber. Auguſta Bender ſtammt aus einer Bauernfamilie des Ortes, iſt ſelbſt bis zu ihrem 17. Jahre nichts andres geweſen als ein einfaches Bauernmädchen. Wir können nichts Genaueres darüber ſagen, wie ſie dazu gekommen iſt, ihr Heimatsdorf zu verlaſſen und ſich eine höhere Bildung anzueignen. Es iſt ſchon kurz vor Herausgabe der Sammlung in dieſem Blatte[2]) (Jahrg. 1901, S. 287) in einem kurzen darauf hinweiſenden

[1]) ſ. D. d. V.-L., V, 4, S. 88 f.

[2]) Der „Zeitſchrift für die ſozialen und volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande, „Das Land. Organ des Ausſchuſſes für Wohlfahrtspflege auf dem Lande.“ Herausgeber: Heinrich Sohnrey, Berlin SW., Wilhelmſtr. 29.

Digitized by Google

Artikel erzählt, wie sie sich zur Lehrerin ausgebildet, wie sie nach Amerika gegangen, wo sie auch öffentliche Vorträge über das deutsche Lied gehalten, die in den Kreisen der Deutschen in New York mit großem Beifall aufgenommen wurden, wie sie auch sonst auf literarischem Gebiete tätig ist.

Sie erzählt selber, wie alle diese Wanderjahre hindurch das Volkslied in ihrem Gemüt geschlafen wie Dornröschen im Märchen. Aber endlich ist in der Fremde die Sehnsucht nach den heimatlichen Klängen übermächtig geworden und eins nach dem andern der scheinbar vergessenen Lieder tauchte nach Wort und Weise wieder auf, drängte sich in den Vordergrund ihres Denkens und wollte nicht wieder vergessen werden. So ist noch keine Volksliedersammlung entstanden als Niederschlag eigenen Geistesbesitzes, als Darbietung eigenen, persönlichen Lebens. Denn als Kind und Mädchen hat die Herausgeberin in diesen Liedern ihr eigenes, schönstes Lebensgut besessen. Es ist ein Stück ihres Lebens, welches sie hier ihrem Volke gibt und zugleich ein Stück versinkenden Volkslebens, das sie vor der Vergessenheit retten möchte, weil's ihr lieb ist wie das eigne Leben.

Wie schmerzlich daher die Enttäuschung, als sie, die „des naiven Glaubens war, mit dieser ganz vom Baum des eignen Lebens gepflückten Volksliedersammlung der Welt ein besonderes Geschenk zu machen", bei allen Verlegern, bei denen sie anklopfte, kühler Zurückhaltung begegnete, daß sie ihr Werk von kulturhistorischer Bedeutung lange Jahre, da sie wieder nach Amerika hinübergehen mußte, liegen zu lassen gezwungen war. Wie empfindlich, daß sie von den Herren Musikdirektoren, welche im Auftrage der endlich etwas interessierten Behörde ihres Heimatlandes die Feststellung der Weisen besorgen sollten, absolut kein Verständnis für Volksmelodien fand, wohl gar beschuldigt wurde, falsch zu singen. Wer des weiteren nachlesen will, sei auf ihren Artikel in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" von Dr. Pommer und Franngruber Jahrgang IV, Hefte 6 und 7 „Wie es mir mit meiner Oberschefflenzer Volksliedersammlung ergangen ist" hingewiesen. Es wäre ergötzlich zu lesen, wenn es nicht zugleich auch ein so trauriges Zeichen davon wäre, wie sehr unserm deutschen Volke der Sinn für sein eignes Volkstum abhanden gekommen ist. Und es sollte doch bei der geschraubten Unnatur der meisten neueren und neuesten Produkte deutscher Dichtung zurückzukehren suchen zu volkstümlicher Einfachheit, zu dem Jungbrunnen, aus dem ein Goethe zu schöpfen sich nicht für zu gut hielt; ja es sollte froh sein, wenn ihm dieser Jungbrunnen immer tiefer und reichlicher erschlossen wird.

Endlich fand sich der Mann, der alle Bedenken und Sorgen überwinden half, der Herausgeber der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" und der Vorstand des Deutschen Volksgesangvereins in Wien, Dr. Pommer, der die Niederschrift der Weisen auf einer siebentägigen Zusammenkunft mit A. Bender in Radolfszell vornahm und, nachdem der Großherzog von Baden eine hochherzige Unterstützung von 1000 Mk. zugesagt, seinen Verein bewog, die Herausgabe der Sammlung auf sein Risiko zu übernehmen. So ist denn das Büchlein in einem handlichen Bande von 312 S. gedruckt und zum billigen Preise von 3 Mk. zu haben. Für Österreich besorgt den Vertrieb der Volksgesangverein in Wien, für das Reich Pillmeyer in Karlsruhe. Aber wiederum Enttäuschung, der Absatz entspricht nicht den gehegten Erwartungen. In Wien allein sind mehr Exemplare abgesetzt als im ganzen deutschen Reich. Und hier handelt's sich um ein „erstklassiges Werk" deutschen Volkstums, ein Werk, das viel Zeit und Arbeitskraft gekostet. Die klugen und praktischen Leute meinen wohl, dieselben seien vorteilhafter angewendet zu Schriftstellerei nach dem Tagesgeschmack des Publikums!! — —

Es ist erstaunlich, mit welcher Treue Aug. Bender ihren Schatz an Texten und Melodien im Gedächtnis bewahrt hat und mit welchem Eifer sie das, was nur bruchstückweise vorhanden war, bei späteren Besuchen im Dorf mit Hilfe alter Freundinnen ergänzte. Einen großen Teil der Lieder hat sie von ihrer Mutter gelernt und damit den Liederschatz der früheren Generation des Dorfes gewonnen, während sie die übrigen im Chor der Kameradschaft lernte und mitsang. So erfahren wir bei den meisten Liedern, wann und von wem sie gesungen wurden, ob das Lied beliebt war oder nicht, wir lernen die Lieblingslieder der Mädchen, die der Burschen kennen, wir sehen sie, wie in Süddeutschland üblich — ich erinnere mich auch aus meiner Tübinger Studentenzeit — in Reihen hintereinander, die Mädchen voran, die Burschen folgend, Sonntags in der Umgebung des Dorfes singend einherziehen, wir tun einen Blick in die Spinnstube (Vorsetze), wir lernen die besonderen Freundinnen kennen, dann den Gerstater Spiegel mit seinen alten Soldatenliedern, den Schmied Suland mit seinem Lied: „Ei Schatzele, was hab' ich dir zu leide getan" (Nr. 58), den Sanhirten mit seinem Lied vom deutschen Michel (Nr. 57), den Büchsenmacher Hamm, der seiner schönen aber faulen Frau zu Ehren das Lied vom faulen Gretchen (auch in Norddeutschland bekannt) sang; wir merken, mit welcher naiven Einfalt auch uns schlüpfrig erscheinende Stellen gesungen wurden, wir erleben das Amerikafieber der fünfziger Jahre mit — kurz bei einiger Phantasie wäre es auch einem Fremden möglich, nach diesem Buche einen kulturhistorischen Roman ans dem Oberschefflenzer Dorfleben zu schreiben.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Deutsch-mährisches Trachtenfest in Brünn.[1])

Der Brünner Deutsche Volksgesangverein, welcher außer der Pflege des deutschen Volksliedes auch das Interesse für Sitten und Gebräuche des deutsch-mährischen Volkes zu beleben sucht, hat am 15. II. d. J. in den Festsälen des Deutschen Hauses ein Trachtenfest veranstaltet, bei welchem die Trachten der fünf deutschen Sprachinseln (Iglauer, Wischauer und Brünner Sprachinsel, Kuhländchen und Schönbengster Gau) vorgeführt wurden. Außerdem wurden bemerkenswerte Gebräuche dieser deutschen Bewohner unseres Landes veranschaulicht, originelle Volkstänze aufgeführt und melodiöse Volkslieder aus jenen Gegenden zu Gehör gebracht. Wir bemerken im vornhinein, daß sich das Hauptverdienst um dieses Fest, welches bestens gelang und den schönsten Verlauf nahm, der Chormeister des Vereines und unermüdliche Volksliederforscher Herr Professor Zak erwarb. An der großartigen Veranstaltung beteiligten sich mehrere hundert Damen und Herren, denen ebenfalls Dank und Anerkennung gebührt.

Der Besuch des Festes war recht zahlreich. Namentlich die Galerien waren mit Schaulustigen dicht gefüllt. Von hervorragenden Persönlichkeiten waren beim Feste anwesend die Herren: Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Fux, Vizebürgermeister Rohrer, die Landes-Schulinspektoren Dr. Schober, Schulrat Dr. Sonneck, die Hochschulprofessoren Makowsky und Zickler, Gymnasialdirektor Sponner, Präsident der Advokatenkammer Dr. Klob, Baurat Wenig, Bürgerschuldirektor Nasken u. v. a. Inmitten des Festes war auch der Kommandant des Infanterie-Regiments Nr. 49, Herr Oberst Feichner, erschienen.

Der große Festsaal, war dem ländlichen Charakter des Festes entsprechend dekoriert. An der Längsseite des Saales standen zu beiden Seiten von der für Musiker und Sänger bestimmten Estrade zwei Maienbäume, verbunden mit Girlanden, an welchen bunte Papierbänder und vielfarbige Glühlampen angebracht waren. Im Hintergrunde war inmitten von Zierpflanzen eine Kaiserbüste zu sehen und über derselben ein gestickter Reichsadler und eine bunt beleuchtete Kaiserkrone.

Eingeleitet wurde das Fest mit einem Festzuge, in welchem folgende Einzelpersonen und Gruppen einherschritten: Iglauer Stadttürmer, Sommer und Winter Gregorisänger, Todaustraggruppe, Maisänger, Schmeckosterngruppe, Saatreiter, Kuhländlergruppe, Nachtwächter, Schnitter, Schönbengstgruppe, Schöpskopfgruppe mit einem lebendigen Schöps, eine zahlreiche Brünnergruppe, Kaiser Joseph II., Wischauergruppe, St. Nikolaus mit dem Krampus, Iglauer Hochzeit, Hirt, Christkind, Frankstädter Weihnachtsspiel, Volk und Altrater mit Gnomen. Die malerischen Volkstrachten, namentlich jene der Frauen, erregten Bewunderung.

Den zweiten Teil des Programms bildete die Volksmusik und die Darstellung einiger Volksgebräuche, als Todaustragen, Schmeckostern 2c. Von den vorgetragenen Volksliedern muß man einige als wahre Perlen der Volkspoesie und der Volksmusik bezeichnen. Ein reizendes, ungemein rhythmisches Kirmeslied, welches im Kuhländchen gesungen wird, mußte über stürmisches Verlangen wiederholt werden. Auch einige Fanfaren bekam man zu hören. Die Iglauer Fiedeln und drei auf diesen Fiedeln vorgetragene Musikstücke erregten lebhaftes Interesse. Inmitten der musikalischen Vorträge gab es eine Huldigung Kaiser Joseph II. und den Schluß dieser Abteilung bildete eine von der Volkshymne begleitete Huldigung Kaiser Franz Joseph I.

Dann folgten die Volkstänze, von denen einige, wie der Schustertanz, der Hadschob, der Hühnerschart, der Täcketlanz und der Plotschtanz wegen ihrer Originalität die Aufmerksamkeit der Zuschauer in hohem Maße in Anspruch nahmen.

Es war ein ebenso interessanter als vergnüglicher Abend. Seitens der Veranstalter aber war es eine dankenswerte Tat, daß sie uns in Form eines Faschingsfestes Gelegenheit boten, Herz und Geist an dem erfrischenden Quell zu erquicken, der aus unserem Volksleben sprudelt. In erster Linie ist hierfür, wie eingangs erwähnt, dem Herrn Professor Zak zu danken.

„Korrespondent"; 16. II. 1903.

Die umfangreichen, sehr günstigen Berichte des Deutschen Blattes und des Tagesboten wiederzugeben mangelt uns der Raum. Wir behalten uns vor, einige Stellen aus denselben ein nächstes Mal nachzutragen. Die Schriftl.

5. Volkslieder-Abend des Brünner D. VG. V.

Dem deutsch-böhmischen Volksliede war der fünfte Volksliederabend des Brünner deutschen Volksgesangvereines gewidmet, der Sonnabend, den 2. V. d. J. die Freunde des Volksgesanges im kleinen Festsaale des deutschen Hauses in gewohnter Fülle versammelte. Vorzugsweise das urdeutsche Egerland war vertreten, zumeist durch jene sinnigen Gaben lauterer Gefühlsechtheit und kernigen Humors, wie sie uns nur das Volk selbst in seiner unverdorbenen Urwüchsigkeit zu schaffen vermag. Der Männerchor, wie der gemischte Chor des Vereines bewährte hierbei seine gute Schulung und Sangesfreudigkeit wieder auf das Beste und der Chormeister Prof. J. Zak hatte für den gespendeten reichen Beifall nach jeder Programm-

[1]) Bericht Raummangels halber verspätet.

Digitized by Google

nummer oft zu danken. Köſtliche Proben des Volkshumors enthielten die Einzellieder, die Herr Prof. Zak, von Frl. E. Debois auf dem Klaviere begleitet, mit trefflicher Pointierung zum Vortrage brachte. Sie löſten wahre Beifallsſtürme aus, ebenſo die gleichfalls von Herrn Prof. Zak vorgetragenen Grulicher Mundartdichtungen. Auch die gemiſchten Viergeſänge (Satz von Prof. J. Zak) der Frln. M. Dundalek, E. Debois und der Herren J. Zak und K. Preis, fanden den verdienten Anklang, ſowie die intereſſanten Ländler aus dem Egerlande, von J. Czerny für Klavier geſetzt und von den Vereinsmitgliedern Frl. E. Debois und J. Langhammer verſtändnisvoll geſpielt. Str.

(Deutſches Blatt.)

Volksliederabend.

Die Nord- und Südmährer-Bundesgruppen in Wien veranſtalteten am 5. V. d. J. im Gaſthofe zum Goldenen Kreuz einen Volksliederabend. An demſelben ſang das Neutitſcheiner (Hollaſchek-) Quartett ſeine Lieder und trug der rühmlichſt bekannte Sammler und Wiedererwecker des deutſchmähriſchen Volksliedes, Prof. Joſef Zak aus Brünn, deutſche Volkslieder aus Mähren vor. Die Darbietungen des Sängervierblattes und des hochgeſchätzten Forſchers fanden Verſtändnis und großen Beifall bei der zahlreichen ſtammverwandten Zuhörerſchaft. Dem Abende wohnten vom D. VG. V. in Wien bei der Vorſtand Dr. J. Pommer, deſſen Stellvertreter Herr Karl Kronfuß und der Säckelwart Herr Anton Baumann.

Erſter geſelliger Abend des Deutſchen Volksgeſangvereins in Graz.

Im Hotel „Zur Stadt Trieſt" fand Sonnabend den 14. III. der erſte gesellige Abend dieſes Vereines ſtatt, der einen überaus würdigen Verlauf nahm. Die Oſtwand des Hauptſaales ſchmückte ein Bild des Reichsratsabgeordneten Profeſſor Pommer in ſchwarz-rot-goldener Faſſung, die die Inſchrift trug: „Heil dem Wiedererwecker des deutſchen Volksliedes!". Der Obmann des Vereins, ſtädtiſcher Ingenieur Herr Heinz Wachtler, eröffnete den Abend mit einer klar gefaßten Anſprache. Er begrüßte vorerſt die Herren Ehrengäſte: Reichsratsabgeordneten Dr. Joſef Pommer, Viktor v. Schmeidel und Ruderer. In ſeiner Rede führte der Obmann aus, daſs der Deutſche Volksgeſangverein in Graz ein Meuling ſei und ſeinem innern Weſen nach noch ein ganz Unbekanntes für die Bevölkerung. Im weiteren pries er die großen Verdienſte des Gründers und ſtetigen Förderers der Volksgeſangsvereinsbewegung, Herrn Abgeordneten Dr. Pommer. Er betonte, daſs die Gründung eines Deutſchen Volksgeſangvereins in Graz[1]) einem Bedürfniſſe entſprochen habe, und erklärte deſſen Ziele. Er wies auf den völkiſchen Standpunkt des Vereines hin, indem er ſagte: „Unſer Geſangverein iſt gut deutſch und muß es bleiben!" Zugleich hob er das Bedürfnis hervor, daſs endlich auch einmal für das echte deutſche Volkslied Streiter erſtehen müſſen, die da rufen: „Auch wir wollen unſeren Platz an der Sonne!" Seine mit begeiſtertem Beifalle aufgenommene Rede ſchloſs er mit dem Rufe: „Ein donnerndes Heil dem echten deutſchen Volksliede und ſeinem unentwegten Förderer, Herrn Profeſſor Dr. Pommer!" Der Verein ſang hierauf mit Friſche und Lebhaftigkeit die beiden gemiſchten Chöre „Kommt, ihr G'ſpielen" (altdeutſches Volkslied) und „Herbſtlied" (Volksweiſe), wofür ihm reicher Beifall zuteil wurde. Hierauf ergriff Reichsratsabgeordneter Profeſſor Dr. Pommer das Wort. Er wies die großen Verdienſte von ſich ab und meinte, daſs er nur das Verdienſt beanſpruchen könne, etwas gewagt zu haben, was viele gewünſcht. Auch unſer Roſegger habe dem gleichen Wunſch Ausdruck gegeben. Schon vor vierzehn Jahren habe er (der Redner) in Wien einen Volksgeſangverein ins Leben gerufen. Hierauf ſprach er über einen unbekannten großen Dichter und rühmte dieſem große Künſtlerſchaft nach. Dieſer Dichter verſtehe Mundarten und ſchöpfe aus der Quelle reinſter Poeſie. Nun las Profeſſor Dr. Pommer eine Legende „Maria auf der Wanderung" (Aus dem Naſſanſchen) vor und ſchilderte in beredten Worten die plaſtiſche Anſchaulichkeit des Ausdruckes. Außerdem brachte er, von dem Grundſatz ausgehend, die Dichtungen des großen Unbekannten ſelbſt ſprechen zu laſſen, einige Gedichtchen in Kärntnerſcher Mundart zur Verleſung und zeigte an dem Gedichte „Unter der Linden" die große Kunſt des Dichters, die an Uhland erinnert. Wer iſt nun der große unbekannte Dichter? Das deutſche Volk ſelbſt! Und die Dichtungen? Das deutſche Volkslied! Dieſe Dichtungen müſſen geſungen werden. Schon Hilmar ſagt: „Nichtgeſungene Volkslieder ſind halbe Volkslieder oder gar keine." Und Bernhard Marx ſagt von dem Volksliede: „Das Volkslied iſt die Unſterblichkeit der Muſik. Es iſt die eigentliche Zukunftsmuſik." Der Redner ſtellte als die Aufgabe des Vereines die Pflege dieſes Liedes, dieſer Dichtungen des großen Dichterkomponiſten hin. Um dieſen auch in ſeiner unübertrefflichen Liebeswürdigkeit zu zeigen, las er eine Reihe humorvoller „Schnadahüpfl" vor, zeigte die in ihnen aufgeſpeicherte urwüchſige Fröhlichkeit und erklärte ſie in heiterer

[1]) Die Gründung des Vereins wurde nach dem Vorbilde des von Dr. Pommer in Wien geſchaffenen und blühenden Volksgeſangvereines etwa vor einem Jahr von Herrn Moritz R. v. Kurz in Angriff genommen.

Digitized by Google

Weise. Ungeteilter reicher Beifall folgte den Worten des Redners. Der Verein sang hierauf das „Bundeslied" (alte Weise, vierstimmiger Satz von Dr. J. Pommer). Nach dem gefühlvollen Zithervortrage der Damen Fräulein Amalie Rauch und Fräulein Alfreda Eder trug der Verein die Lieder „Heimliche Liebe", „Die Sennerin", „Greane Fensterln" und den Männerchor „Burschen heraus" (alte Weise, vierstimmiger Satz von Dr. J. Pommer) vor. Die natürliche, herzensfrische Vortragsweise erzielte wohlverdienten Beifall. Die meisten Lieder mußten wiederholt werden. Ein großes Verdienst um den kunstgemäßen Vortrag der Lieder hat sich der Sangwart Herr Offizial Lienhart erworben. Dieser Kunstveranstaltung schloss sich ein fröhliches Tanzkränzchen an, das den in allen Teilen wohlgelungenen geselligen Abend beendete.

Grazer Tagblatt (Abdruck des Berichtes Raummangels wegen verspätet).

Der D. VG. V. in Graz

sang bei der Fahnenweihe des Grazer Schubertbundes in der Industriehalle zu Graz am 3. V. d. J. unter der Leitung seines Chormeisters, des Herrn L. Lienhart, unter dem größten Beifalle der überaus zahlreichen Versammlung die beiden gemischten Chöre „Die Gedanken sind frei" (Satz von K. M. Kunz) und „Greane Fensterl" (Satz von Dr. J. Pommer).

Der 27. deutsche Volksliederabend,

den der Wiener Deutsche Volksgesang-Verein in J. Kells Saale „Zum Auge Gottes" am 16. V. d. J. veranstaltete, errang vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft einen vollen Erfolg. Am besten gefielen von den Chorvorträgen: „Ach, wie ist's möglich dann" G.Ch., in dem innigzarten Satze von Max Jentsch, das Oberschlesier Soldatenlied: „Der böse Wein", M.Ch., Satz von Dr. Pommer, „Und in Berglan drin", Volkslied aus Tirol, G.Ch., Satz von F. Worresch, „Mei Herz und dö Nachtigall", Volkslied aus Kärnten, M.Ch., Satz von H. Neckheim und „Die Salzburger Landwöhra 1809", aus dem Salzburgischen, M.Ch., Satz von Dr. J. Pommer.

Die Herren R. Kronfuß und Dr. J. Pommer sangen diesmal zweistimmige „Jodlerlieder" aus Steiermark, Tirol, Ober- und Niederösterreich, von denen „Diandl kim he zu mir", „Was tragt denn der Bauer an aufdrahten Huat" und insbesondere „Auf die steirisch'n Alma bin i drobnat g'fessa", mit dem originellen Jodelabschlusse „I dahält f' nit", einschlugen. Von den mehrstimmigen Jodlern wurde am besten gesungen und fand für seine glockenreine Ausführung den größten Beifall der stimmungsvolle Glockenjodler aus Landl im Ennsthale. Den Vogel aber schoss Prof. H. Wagner und R. Kronfuß durch das von ihnen mit „wilder" Begleitung des Männerchors zur Guitarre (Herr H. Patzer) gesungene urwüchsig-derbe Schneiderlied aus Kals in Tirol ab. Der allgemeine Gesang: Schwalangschör-Lied, Vorsänger Herr Anton Treizler, schloss den Abend in heiterster Stimmung. Herr Dr. Kempf hatte Gedichte in Egerländer Mundart mit warmer Hingebung und innigem Ausdruck gelesen. Für den erkrankten Sänger Dr. R. Halatschka war Frl. A. Zoder in liebenswürdiger Weise eingesprungen und überraschte aufs angenehmste durch den von feinem Verständnis zeugenden Vortrag dreier Volkslieder, die Frl. Elsa Pommer in ihrer bescheidenen, sicheren Weise auf dem Flügel begleitete.

Dritte deutsche Volksliedertafel des D. VG. V. in Wien

am 29. III. 1903 in Weigls Katharinenhalle.

Bericht der Ostdeutschen Rundschau: Wie ein Hauch aus den Bergen, voll Frühlingsduft und fröhlichem Vogelgezwitscher, wehte es uns entgegen, als wir letzten Sonntag wieder der Volksliedertafel des Deutschen Volksgesangvereins beiwohnen und uns an dem Urquell der Kunst, an dem unerschöpflichen Born unserer deutschen Volksgesänge erlaben konnten. Wenn irgend eine Kunstpflege ins Volk getragen zu werden berufen ist, so ist es die Pflege des im Volke selbst bodenständigen, sich hier immer wieder erneuernden und befruchtenden deutschen Volksliedes. Dass der Sinn hierfür im Volke immer lebendig ist, das beweist der überaus zahlreiche Besuch der Volksliedertafeln und die empfängliche Stimmung, die der deutsche Volksgesangverein für seine Darbietungen selbst in unserer arg an Verbildung leidenden Zeit unter seiner Zuhörerschaft vorfindet. Aus dem reichen Schatze von deutschen Volksliedern, den der deutsche Volksgesangverein mit rührigem Sammeleifer zusammengetragen hat, bot er uns diesmal wieder einen reichen Strauß von Tiroler, Kärntner, steirischen, fränkischen und Egerländer Volksliedern aus alter und neuer Zeit, die uns teils im gemischten, teils im Männerchor mit vollster Berücksichtigung der besonderen Eigenart eines jeden vorgeführt wurden und in der Art des Vortrages, in der Aussprache und dynamischen Feinheit wirkliche Kunstleistungen waren. Geradeso wie der Edelstein erst durch einen kunstvollen Schliff in all' seiner Farbenpracht erstrahlt, so weiß uns auch der Deutsche Volksgesangverein den edlen Kern, den jedes echte deutsche Volkslied birgt, durch den kunstgerechten und dabei doch volksliedmäßigen Vortrag zu einem glänzenden Juwel zu gestalten, ein außerordentliches Verdienst des trefflichen Dirigenten Karl Liebleitner, der mit aller Liebe und Begeisterung und seinem reichen Können die edle Sache fördern hilft. Als eine besonders gelungene Leistung des gemischten Chores wollen

Digitized by Google

wir nur die vollendete Wiedergabe des bekannten altdeutschen Liebesliedes „Mein Herz hat sich gesellet" erwähnen; die kunstvolle polyphone Satzweise von H. v. Eyken geht freilich schon über den Rahmen des einfach Volksliedmäßigen hinaus; nicht minder packend wirkte das köstliche Schweizer Volkslied „Die Appenzellerin", auch hier wurde der gemischte Chor den mundartlichen Schwierigkeiten vollkommen gerecht. Fräulein Lili Neuroth sang mit glockenreiner Stimme und natürlicher Ungezwungenheit mehrere ganz allerliebste Volkslieder in der Bearbeitung von Brahms, Fuchs, Pommer und anderen, und erweckte namentlich mit dem köstlichen Kinderliedchen „'s Bibihenderl" und dem „Wiagnfangl", einem dem Volkston nachempfundenen Wiegenlied von S. Reiter, stürmischen Beifall. Zur Freude aller Anwesenden war auch die „Nachtigall von St. Aegyd", Frau Elise Planner, nach kaum überstandener Krankheit herbeigeeilt und hatte mit dem ganzen Zauber ihrer Stimmmittel und der unverfälschten natürlichen Art des Vortrages eine ganze Reihe von alpenländischen Liedern und Jodlern erklingen lassen, daß einem das Herz im Leibe lachte. Es ist begreiflich, daß die nimmermüden Zuhörer auch davon nicht genug bekommen konnten. Selbstverständlich fehlten auch die zwei- und dreistimmigen Jodler der Herren Dr. Pommer, Kratzsch und Kronfuß nicht, die uns als Neuheit ein ganz besonders interessantes Stück, einen sechsstimmigen Jodler aus dem Ennstal „Die Glocken" vorführten, der sich auf dem, durch einen kleinen Chor gebrachten, das Glockengeläute nachahmenden Orgelpunkt der Quinte (des—as) aufbaut. Die Begleitung der Sololieder am Klavier besorgte Fräulein Elsa Pommer in gewohnt feinfühliger Weise.

Erster Deutscher Volksliederabend des Zweigverbandes Liesing des Wiener D. V. V.

Der neugegründete Deutsche Volksgesangverein kann mit seinem ersten Liederabend, welcher Sonnabend den 9. V. d. J. im Brauhaus veranstaltet wurde, sehr zufrieden sein. Der große Saal war dicht gefüllt. Der Deutsche Volksgesangverein in Wien war als Gast erschienen. Die Begrüßungsrede hielt der Obmann-Stellvertreter des Vereins, Theodor Bernhard, welcher mit markigen Worten auf die völkische Bedeutung des Volksliedes hinwies. Nach ihm sprach Prof. Dr. Pommer, dessen Verdienste um das Wiedererwecken des echten Volksgesanges unbestreitbar sind. Die herzigen Weisen der beiden Gesangvereine fanden stürmischen Beifall. Der Chormeister Karl Achter aus Liesing und Karl Liebleitner aus Wien hatten wahre Perlen des deutschen Volksliedes ausgewählt, die rasch die Herzen aller Zuhörer eroberten. Bei reizenden Einzelliedern und Jodlern verging im Fluge die Zeit, so daß die Scheidestunde rasch herankam. Um 1 Uhr nachts kehrten die Wiener Sangesfreunde mittels Sonderzug nach Hause zurück. (Ostdeutsche Rundschau.)

Der „Liesinger Bezirksbote" schreibt über diesen gelungenen Abend wie folgt:

Der „Zweigverband Liesing" des „Deutschen Volksgesangvereines in Wien" errang vorigen Samstag, den 9. Mai im Brauhaussaale mit seinem ersten Schritte in die Öffentlichkeit einen großen, fast möchten wir sagen beispiellosen Erfolg; denn, wer aus Stadt und Land wüßte nur gleich ein ähnliches Beispiel anzuführen, daß es einer kaum nach Monaten zählenden Vereinigung schon so bald möglich gewesen wäre, in solcher Stärke und mit so beachtenswerten Leistungen hervortreten zu können? Und wie viele Gesangvereine können sich rühmen, schon bei ihrem Wiegenfeste den Mut gehabt zu haben, eine Räumlichkeit von dieser Größe mit freudig erwartungsvollen Zuhörern bis auf das letzte Plätzchen zu füllen? Das war ein Sieg echter, jugendfrischer Begeisterung und des echten, immergrünen Volksliedes! Wohl stand dem Neugeborenen ein kraftvoller Freund, der Wiener Stammverein als Pate zur Seite; dies schmälert aber in keiner Weise das Verdienst, das alle Beteiligten, alle, die mit so großer, frohmütiger und siegesgewisser Hingebung mitgearbeitet haben, sich um das deutsche Volkslied und damit um das deutsche Volkstum erworben haben. Und nun in Kürze einiges über den Verlauf des Festes. Nachdem das erste, nichts weniger als unbeholfene Lallen des jungen Vereins verklungen und ob seiner prächtigen Wirkung aus aufrichtigem Herzen bejubelt worden war, begrüßte der Obmann Herr Hans Achter die so zahlreich Erschienenen und brachte die eingelangten Drahtgrüße und Glückwünsche aus Jägerndorf, Brünn und Graz zur Verlesung. Hierauf sprachen Herr cand. jur. Theod. Bernhard seitens des Zweigverbandes und Herr Reichsratsabgeordneter Dr. Josef Pommer seitens des Hauptvereines bewegte Worte und fanden allseits stürmische Zustimmung. Abwechselnde Chorvorträge der Liesinger und Wiener stachelten nicht nur den beiderseitigen Ehrgeiz, sondern steigerten durch ihre wundervolle Frische und prächtige Ausführung die Überraschung der Gäste bis zur hellen Freude. Aus der etwas umfangreich geratenen Vortragsordnung kann als beste Leistung der Liesinger genannt werden das edel und hochstrebend aufgefaßte altdeutsche Liebeslied „Mein Herz hat sich gesellet", dessen auf mächtige Steigerung abzielender Schluß „Der Winter ist vorbei" mit hinreißendem Schwunge gesungen wurde. Von den Vorträgen der Wiener verdienten ganz besonderes Lob „Im grünen Klee" und „O du scheune süße Nachtigall". Als dann schließlich beide Vereine zu einem gewaltigen Chore vereinigt im Liede „Die Gedanken sind frei" mit

Digitized by Google

mächtigem Klange den Saal erfüllten, da konnte niemand der herrlichen Wirkung sich verschließen und der Jubel hatte lange keine Ende. Zwischen den Chornummern waren fein empfundene Einzelgesänge des Ehepaares Liebleitner, der Frau Marie Hermann, sowie des Herrn Ludwig Goudescev zu hören, die allen Anwesenden herzliche Freude bereiteten. Besonders Herr und Frau Liebleitner fanden mit ihrer schlichten Vortragskunst den richtigen Ton des Volksliedes und damit unfehlbar den Weg zum Herzen der Zuhörer. Frau Hermann beeinträchtigte ihren temperamentvollen, mitunter bezaubernden Vortrag leider etwas durch unruhige, flackernde Tonbildung und sollte sich bei dem Vortrage schlichter Volkslieder und bei ihrer klangvollen Stimme nicht die Unarten mancher Konzertsängerinnen, auch wenn diese als erstklassig gelten, zum Muster nehmen. Diese ehrlich gemeinten Worte möge Frau Hermann nicht krumm nehmen, denn wir schätzen ihre Vorzüge vollauf und werden sie jederzeit gern und mit großem Vergnügen wieder hören. Herr Goudescev singt mit schöner Empfindung und angenehmer einschmeichelnder Stimme, nur manchmal mit etwas ungleichem Register, so dass es fast den Eindruck macht, als ob ein Wechselgesang zweier Sänger hörbar wäre. Sollen wir noch besonderes Lob den unvergleichlichen Jodlern, den Herren Dr. Pommer, K. Kronfuß und Fr. Kratsch widmen? Es müsste nach all dem Vorhergegangenen fast als überschwenglich empfunden werden. Wer aber je im frischen Tannengrün und harzigen Dufte unserer Alpentäler diesen Äußerungen der Volksseele gelauscht hat, der empfindet voll und ganz den Reiz der unendlich dankenswerten Darbietungen dieser Sänger. Zum Schlusse, aber darum nicht mit Geringschätzung sei auch der hingebenden Arbeit des Chormeisters Herrn Karl Achter gedacht, der es in so kurzer Zeit zuwege gebracht hat, dass das erste Auftreten des Vereines so ungeteilten Beifall finden konnte. Er müsste übrigens ein schlechter Chormeister sein, wenn er nicht imstande wäre, mit dieser von hingebungsvoller Begeisterung erfüllten Schar und mit deren klangvoller Stimmenfrische auch weiterhin ganz Vorzügliches zu leisten. Dass dies zur Wahrheit werde und dass der junge Verein seinem glanzvollen Beginne immer neue Erfolge anreihe, wünschen wir vom Herzen und mit uns gewiß alle Freunde des echten, deutschen Volksliedes! Heil! Endlich soll noch der schätzenswerten Unterstützung des Vereines durch Herrn Maresch, der die unentgeltliche Aufstellung des Sängerbodens veranlaßte, sowie durch Herrn Litschauer, der die Sache des Vereines in vielfacher Weise förderte, wie nicht minder der löbl. Südbahndirektion für die bereitwillige Beistellung des Sonderzuges öffentlicher Dank gezollt sein. Zu erwähnen wäre, dass folgende Vereine anwesend waren: Perchtoldsdorfer Männergesangverein, Männergesangverein Mauer, Egerländer (Landtag) Wien, Gesangverein Liederkranz, Mödling, (corporativ), Schubertbund, Wiedener Sängerbund, (deputativ). Wie wir erfahren erhielt der Zweigverband den ehrenden Ruf, beim Sommerfest des Deutschen Schulvereines in Mödling mitzuwirken.

(Liesinger Bezirksbote.)

Vom D. VG. V. in Wien.

Unsere Ehrenmitglieder.

Auf Wunsch mehrerer Freunde des deutschen Volksliedes und unseres Vereines geben wir hiermit die Namen der Ehrenmitglieder des Deutschen Volksgesangvereines bekannt:

† J. N. Fuchs, k. k. Vice-, Hof- und Hofopern-Kapellmeister, Direktor des Konservatoriums in Wien.
† Franz Magnus Böhme, k. sächs. Prof. der Musik, Ritter des k. preuß. Kronenordens, in Dresden.
Dr. Josef Pommer, k. k. Professor, Reichsratsabgeordneter, Wien.
Hans Neckheim, k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Klagenfurt.
Franz Friedrich Kohl, k. u. k. Kustos am naturhistor. Hofmuseum in Wien.
Elise Planner, Direktorsgattin in St. Agyd am Neuwalde.
Karl Kronfuß, k. k. Obermünzwardein am Hauptmünzamte in Wien.
Karl Liebleitner, Bürgerschullehrer in Wien, Chormeister des D. VG. V.
Augusta Bender, Schriftstellerin in Lichtenthal bei Baden, Großherzogtum Baden.
Alois Delug, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien.
Josef Zak, Professor an der deutschen Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Brünn.

Unser u. Mitglied Dr. Karl Preißecker hat vor kurzem geheiratet. — Mitte April starb seine Mutter, ihn selbst überfiel ein arges Nervenfieber, doch ist er bereits soweit genesen, dass er seinen Berufsgeschäften wieder nachgehen kann.

Unserer Anteilnahme in Freud und Leid kann dieser langjährige, unermüdliche, fleißige Mitarbeiter an der Förderung der Volksliedsache stets versichert sein. P.

Eingetreten sind:

Herr Hugo Büchner, Generaldirektor der Liesinger Brauerei, NÖ. — u. L.
Herr Hans Idinger, Lehrer in Atzgersdorf, NÖ. — u. L. — 2. Tenor.
Herr Georg Schlichtinger, Beamter, wohnhaft in Atzgersdorf, NÖ. — u. L.
Herr Franz Werthecker d. Ä., Ingenieur in Liesing, Deutschmähren. — u. L.
Herr Ludwig Wissnecker, Bürgerschuldirektor in Liesing, Schlesien. — u. L.

Digitized by Google

Ausgetreten sind:
Fräulein Hermine, Josefa und Ottilie Blaschek.

Spende.

Der Zweigverband „Liesing“ des D. VG. V. hat für den Volksliedsammelschatz des Vereines 9.50 Kr. übermittelt. Unsern besten Dank!

Vom Zweigverbande Liesing.

Die Mitgliederzahl des Zweigverbandes Liesing betrug Mitte Mai 85, darunter 68 Ausübende. Die Proben finden jeden Montag um 8 Uhr abends im Brauhause statt.

Staatsunterstützung.

Dem Deutschen Volksgesang-Verein in Wien wurde mit dem Ministerialerlasse vom 1. April l. J., Z. 10.484 eine Unterstützung von 500 Kr. aus dem Kredite zur Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen und Reisen angewiesen.

* * *

Soeben ist erschienen

die 8. Flugschrift „Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes“

herausgegeben vom

Deutschen Volksgesangverein in Wien:

30 Echte Kärntner-Volkslieder

gesammelt und für vierstimmigen Männerchor gesetzt

von

Karl Liebleitner.

Bestellungen nimmt entgegen: Anton Baumann, Säckelwart des D. VG. V., Wien, VI, Gumpendorferstr. 151.

Vertrieb im Buchhandel durch **Adolf Robitschek**, Wien, I, Brännerstr. 2.

Preis 1 Krone.

Nach Schluss des Blattes eingetroffen:

Der erste Deutsche Volksliederabend des D. VG. V. in Graz am 20. V. d. J. hatte einen sehr großen Erfolg.

Briefkasten.

A. P., u. — In dem „Kanon“ sind nur drei wirkliche Volkslieder vorgeschlagen: Der gute Kamerad (der Weise nach; Text von L. Uhland), Prinz Eugen und Reiters Morgengesang (der Weise nach; Text von W. Hauff). Die andern sind volkstümliche Lieder, Lieder im Volkston, mundartliche Lieder oder nicht einmal das. — Der Aufsatz über Hugo Wolf ist leider trotz seiner scheinbaren Sachlichkeit und Unparteilichkeit keineswegs ohne jede tendenziöse Spitze. Den Schluss wollen wir ablösen und hierhersetzen: „Die große Umkehr“ — (wir meinen dies ganz allgemein vom zu künstlichen, vielleicht bereits verkünstelten Kunstlied), die Umkehr zum einfacheren Lied, ja zum wirklichen Volkslied — „kann nicht ausbleiben“. „Man wird wieder Lieder hören wollen, die sich von Mund zu Mund singen . . . Die ewige Kraft des Volksliedes, dieses Regulators für alle Exzesse des Kunstliedes, wird sich bewähren.“ Aus dem Aufsatze über Hugo Wolf von Dr. Jul. Korngold, N. Fr. Pr. vom 26. II. d. J.) P.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

5. Jahrgang. Juli 1903. 7. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Franz Friedrich Kohl und Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 161. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: F. W. Frhr. v. Ditfurth: Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte. — Dr. J. Pommer: Kinne-winne-winnchen. — Dr. J. W. Nagl: Zur Deutung des Kinderliedchens Kinne-winne-winnchen. — Dr. J. Pommer: Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder. — R. Zoder: Der Marsch ins Feld. — Dr. K. Preißecker: Das Guggisberger Lied. — Prof. H. Wagner: Schneiderlied aus Kals (Tirol). — Kronfuß: Da Kálena. — Chr. Glanz: Der Gaistaler. — M. Parisius: Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge gesammelt von Augusta Bender. — K. Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Allerlei.

Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte.

Gesammelt von

Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth.

(† 25. V. 1880, zu Nürnberg.)

13. Fortsetzung.[1])

Elemente, Wetter, Himmelserscheinungen und dergleichen.

Dem alten Männle hat's trotz seiner Pelzkapp'n und Filzschuh gott'serbärmlich gefroren; da hat unser Herr Gott ein Stücklein aus der Sonn' genommen und dem Alten an die Füß gelegt; daher kommt das Feuer auf der Erd', und die Sonn' ist im Winter auch nicht so warm, wie im Sommer. (Franken.)

Das Feuer, wenn's freundlich ist, nennen die Engel Bruder; wenn's aber zornig wird, ist's des Teufels Vetter, und leuchtet zur Hölle. (Franken.)

Wenn's regnet, so weinen die Wolken, weil sie der Sturmwind so grausam mit Blitz und Donner über die Flur des Himmels jagt. (Franken.)

Regen aber entsteht, wenn der Küster den Kirchhof mäht, oder sieben alte Weiber auf einem Kreuzwege stehen und plaudern. (Mehrfach.)

[1]) Siehe II. Jahrg. dieser Zeitschr. 4., 5., 6. u. 9. Heft, III. Jahrg. 5., 6. und 7. Heft, IV. Jahrg. 2., 4. und 8. Heft., und V. Jahrg. 3., 4. u. 5. Heft.

Digitized by Google

Saust ein heftiger Sturm, so fährt der Teufel mit der Seele eines Erhängten davon, und der Sturm legt sich nicht, bevor die Leiche begraben ist.
(Ostpreußen, Schlesien, Lausitz.)

Im Wirbelwinde sitzt Herodia's Tochter, die nach ihrem Tanze vor dem Könige Johannis Haupt verlangte; deshalb ist sie verdammt, ewig im Wirbel zu tanzen. (Franken.)

Will der Mann im Monde seine Frau prügeln, so macht er zuvor Türen und Läden zu; daher kommt die Mondfinsternis. (Franken.)

Hat er aber bloß einen Streit mit ihr, so bekommt der Mond einen Hof, und dann gibt's bald Regen. (Franken.)

Wenn vom kalten Nordwestwinde Schnee und Regen durcheinander wirbelt, so jagt der Teufel Müller und Bäcker untereinander, um zu sehen, wer von ihnen der größte Spitzbub' ist. (Rheinland.)

Wenn beim Regen die Sonne scheint, so bleicht der Teufel seine Großmutter auf dem Zaune. (Schwaben.)

Im Mondscheine darf man nicht tanzen, weil dann die Erddecke so dünn ist wie Spinnwebe, und die Geister drunten durchs Tanzen heraufgelockt werden.
(Oberpfalz.)

Auch darf nicht darin gesponnen werden, weil sonst der Teufel den Spinnerinnen die leeren Spindeln ins Fenster wirft. (Kuhn II. 48.)

Im Monde sitzt ein steinaltes Weib, die näht an einem Totenhemde, und macht alle 300 Jahre nur einen einzigen Nadelstich; ist dann endlich das Hemd fertig, so kommt das Ende der Welt, und der wütende Jäger wird in dem Totenhemde begraben, der verdammt war, ewig zu jagen, weil er am heiligen Weihnachtstage während des Gottesdienstes gejagt hatte. (Franken und sonst.)

Wo die beiden Enden des Regenbogens auf der Erde stehen, setzen die Engel zwei güldene Schüsseln unter, damit er nicht auf dem nassen rauhen Boden stehe; wenn er verschwindet, lassen sie die Schüsseln stehn, denn zweimal dürfen sie's nicht brauchen, das würde der Regenbogen übel nehmen.
(Grimm, Deutsche Mythologie, 3. Ausg. p. 695.)

Der Regenbogen steht mit seinen beiden Füßen in zwei Gewässern der Erde und schöpft mit zwei goldenen Schüsseln aus ihnen sein Lebenswasser. Wer eine solche Schüssel findet, hat Gewalt über alle Schätze der Erde und viel Glück und Segen in allen Dingen. (Franken und ähnlich auch sonst.)

Der Regenbogen ist der Saum vom Gewande Marias; der Schnee das Ingefieder ihres Bettes. (Bayern, Wuttke 27.)

Wenn im Frühjahre die Gewässer des Himmels anschwellen, dann bauen sich die Engel, als Brücke, von Gold, Perlen und Edelgestein, den Regenbogen, damit sie trocken über die Flut gelangen können. (Franken.)

Wirft man einen Schuh in den Regenbogen, so fällt er mit Gold gefüllt wieder herunter.

Das Morgenrot ist das Lächeln der Sonne, weil sie vom Schlaf erwacht, die schöne Gotteswelt wieder schaut und küssen darf. (Franken.)

Wohin der erste Sonnenstrahl am Morgen fällt, daraus wird unter der Erde das Gold; wohin der erste Mondstrahl kommt, da wird das Silber; wohin die ersten Strahlen der Sterne fallen, da entstehen die Blumen der Erde, und die Perlen im Meere. (Franken.)

Wenn man eine Sternschnuppe fallen sieht, muß man geschwind die Taschen recht weit öffnen und sprechen:

„Liebes, liebes Goldsternlein, Mit alle deinen Gesellen,
Fall in meine Taschen 'nein, Dass sie von Gold ganz überquellen!"
(Franken.)

Digitized by Google

Die Sterne sind die Johanniskäfer des Himmels. (Daselbst.)

Die Milchstraße ist die Leiter, auf der Jakob im Traume die Engel auf- und absteigen sah. (Aus einer Zeitschrift.)

Die drei aneinander gereihten Sterne im Gürtel des Orion sind der Wunderstab, mit dem Moses das rote Meer teilte. (Daselbst.)

Der Komet ist die feurige Zornesrute des Herrn, schlägt die Menschen mit Krieg, Pestilenz und Hungersnot. (Allgemein.)

Alle tausend Jahr fliegt ein Vöglein in den Wald und bringt ein Samenkorn, daraus erwächst ein Kreuz. (Österreich.)

Als der Engel mit dem feurigen Schwert Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieb, warf er ihnen noch eine Handvoll Staub nach; daraus ward der Schnee, damit die Vertriebenen doch gleich empfinden sollten, was es heiße, das Paradies zu verlieren. (Franken.)

Bei häufig wechselndem Wetter heißt es: „Unser Herr Gott ist nicht zu Haus, St. Petrus hats Kommando. (Strakerjan.)

Hängen sich Sommer- oder Marienfäden jemandem an die Kleider, so hat er Glück, denn sie sind der vom Winde zerzauste Mantel, den Maria bei ihrer Himmelfahrt trug. (Schlesien, Rhein.)

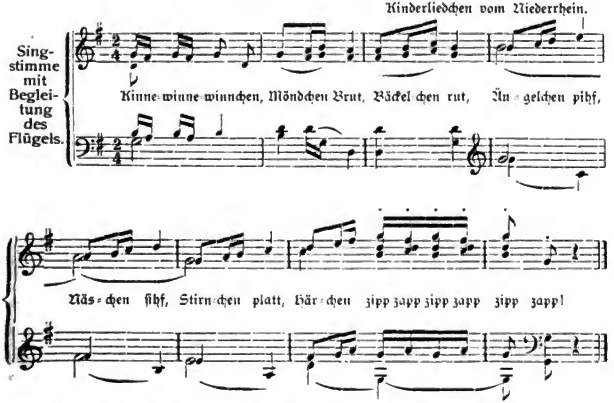
Schneit es, so schütteln die Engel ihre Bettfedern aus. (Hessen.)

Weiße Haare sind Kirchhoffedern. (Franken.) (Fortsetzung folgt.)

Kinne-winne-winnchen.

Satz von Dr. J. Pommer.

Kinderliedchen vom Niederrhein.



Dieses Kinderliedchen stammt vom Rhein. Die Worte sind aus Köln, Weyden 60; **Simrock** 19; die Weise zu denselben vom Niederrhein, Kretzschmar: Volkslieder II. 376, **überliefert.** Es steht in Fr. M. Böhmes Buche: „Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, Volks**überlieferungen** aus allen Landen deutscher Zunge" (Leipzig bei Breitkopf und Härtel 1897, **Preis** 12 Mk.). Nach F. M. Böhme sind es Krabbelreime beim Baden des Kindes. Wenn **die Mutter** die einzelnen Gesichtsteile des Kindes sanft berührt, spricht sie die bezüglichen **Worte des Liedchens** dazu. In Brandenburg heißen dieselben ähnlich:

Digitized by Google

Kinne Wippchen,
Rote Lippchen,
Nuppelnäschen,
Augenbrünnchen
Zupf, zipf, mein Härchen.

Um die Deutung der Ausdrücke Kinnewinnchen, Mönchenbrut, Ängelchen pihf, Näschen ſihf haben wir uns an Herrn Docenten Dr. J. W. Nagl u., gewandt. Derſelbe ſendet uns die folgende aufklärende Mitteilung.

Zur Deutung des Kinderliedchens Kinne-winne-winnchen.

Kinderſprüche und Auszählreime ſind eine ſchwierige Sache! Oft kreuzen ſich zwei, deren jeder für ſich verſtändlich wäre, und es entſteht ein unverſtändlicher dritter! Oft ſind uralte Dialektbeſtände enthalten. Sicheres über den beigeſtellten Spruch dürfen wir alſo nur von einem echten Kölner Kinde erwarten, freilich von einem, — wie ſie aus den heutigen höheren und niederen Schulen leider nicht hervorgehen. Vor allem darf man aber Kinderſprüche nicht wie gewöhnliche Sätze analyſieren und konſtruieren, es ſind alſo nur Bilder, die oft loſe in zwei Worten nebeneinander ſtehen.

Unter ſolchem Vorbehalt erlaube ich mir folgende Vermutungen:

1) Kinne-winne-winnchen = Kinngrübchen (vgl Siebenbürgiſch: „Winne" = Pfanne). Ich erinnere an meine „Winne" und „Wienne" = Mulde. Vgl. „Wanne". Doch iſt „Kindchen" mit einem Silbenfüllſel, wie ſolche noch die Gottſcheer kennen, auch nicht ausgeſchloſſen.

2) „Mönchen — Brut" iſt ſicher nur „München" und „Brot". Ein Satz iſt das nicht, nur zwei Bilder.

3) rut = rot.

4) „pihf" kann nur „pfeif" heißen; dies iſt auch, z. B. bei Abraham a Sta. Clara, eine Interjektion des Staunens (etwa unſer eil herrjé!).

5) Zu „ſihf" erinnere ich an „Seife", aber auch an „Sieb"; freilich ſind hier Ablautformen mhd. l (ſihf), mhd. ei (Seife) und mhd. i (Sieb) im Spiele. Es iſt jedenfalls an das Durchſeihen, die Näſſe der Kindernaſe gedacht. Ich erinnere nur, daſs ſeihen (mhd. ſihen) und got. saivs (See) meiner ſicheren Überzeugung nach zuſammenhangen. Dann wäre Sive als „die Seige", „Seihe" zu deuten. Sicherheit könnte da nur eine — wohl nicht exiſtierende — Kölner Dialektkapazität bieten. Unſere gewöhnlichen Dialektforſcher können ja auch nur Dialekt-Deklinations- und Dialekt-Konjugations-Bücherl ganz à la Schul-Lehrplan verfaſſen.

Dr. J. W. Nagl.

Meine Anſicht vom Satze deutſcher, namentlich älplerischer Volkslieder.

Von Dr. Joſef Pommer.

II.

Die Vorfrage, zu welchem Zwecke man ein Volkslied ſetze, wurde in unſerem erſten Aufſatze dahin beantwortet, daſs dies, wie es ſich eigentlich von ſelbſt verſteht, in der Abſicht geſchieht, damit das Volkslied nach dieſem unſeren Satze tatſächlich geſungen werde. Die nächſte Frage, die uns in den vorliegenden Zeilen beſchäftigen wird, iſt nun die, von wem das von uns geſetzte Volkslied geſungen werden ſoll. Von wem? Da könnte man zunächſt wohl daran denken, daſs das Volkslied eben vom „Volke" ſelbſt wieder geſungen werden, daſs es in den breiten mittleren und unteren Schichten des Volkes, in denen es ſeine Geburtsſtätte hatte, nun auch wieder ſeine Pflegeſtätte finden ſolle. Denn gerade das iſt ja ſo außerordentlich traurig, daſs das Volk ſein eigenſtes, wertvollſtes Gut gering zu ſchätzen, ja zu verachten beginnt, daſs es ſich desſelben ſchämt, daſs es den ſtädtiſchen Gaſſenhauer, das Volksſänger-, das Tingl-Tangl-Lied für ſchöner, für vornehmer hält, und daſs darüber das eigene wirkliche Volkslied bei ihm in Vergeſſenheit gerät.

Wie man es wohl anzuſtellen hätte, daſs das Volk ſein eigen Lied, das Volkslied, wieder zu ſingen beginne? Sollten wir da etwa an die Gründung von ländlichen Geſangvereinen ſchreiten und dieſe mit der Aufgabe betrauen, ausſchließlich oder doch vorzugsweiſe das von uns geſetzte Volkslied „vierſtimmig, nach Noten" zu ſingen? — Vielleicht wäre es möglich, einige wenige ſolcher ländlichen Sängervereinigungen ins Leben zu rufen, viele würden es ſicher nicht ſein, das zeigt die Tatſache, daſs es uns erſt nach mehr als dreizehnjähriger eifriger Arbeit gelungen iſt, an kaum einem halben Dutzend von größeren Orten Zweigverbände unſeres Vereines oder ſelbſtändige Deutſche Volksgeſangvereine zu gründen. Es ſind dies die Deutſchen Volksgeſangvereine in Neu-Ruppin (Brandenburg; die Anregung zur Gründung iſt ein Verdienſt unſeres u. Mitgliedes Paul Berg), Brünn, Graz, der Zweigverband Liſing und die Rheiniſche Volksliedertafel in Hilden bei Düſſeldorf (letztere iſt ohne unſer Zutun entſtanden).

Ein Verſuch, in Troppau einen Deutſchen Volksgeſangverein ins Leben zu rufen, mißlang; in Innsbruck, Salzburg, Linz, Klagenfurt rührt ſich kein Lüftchen, in Prag kam wohl ein Verein zu ſtande, der ſich Deutſcher Volksgeſangverein nennt, aber damit einen völkiſchen

Digitized by Google

Gesangverein, nicht einen Verein zur Pflege des Volksgesanges meint, der also ein Volks-Gesangverein, jedoch kein Volksgesang-Verein ist. Allerdings pflegt er auch, aber keineswegs ausschließlich das echte deutsche Volkslied.

Wenn es nun schon ein Jahrzehnt eifrigen Wirkens bedurfte, um in den genannten größeren Orten — der kleinste von ihnen, Liesing, zählt über 10000 Einwohner — Volksgesangvereine ins Leben zu rufen, wo doch die Bedingungen zur Gründung von Gesangvereinen in volkreichen Orten, wie die Landeshauptstädte es sind, viel günstigere sind, als auf dem flachen Lande, wie lange würde es brauchen, um eine genügend große Anzahl ländlicher Volksgesangvereine auf den Plan zu stellen?!

Die einzelnen singenden und singelustigen Burschen und Mädchen der mittleren und unteren Schichten unseres Volkes aber, ohne gesangvereinlichen Drill, die „kennen kani Noten, und hâb'n a nix studiert". Sie singen nach dem Gehöre, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, ein-, meist aber zweistimmig; selten tritt ein einfacher Baß dazu und schieben sich „wilde" Mittel- und Füllstimmen ein, von Leuten, die es eben drängt, auch mitzusingen. Für diese Kreise also schreiben wir, setzen wir nicht, denn sie sind nicht „exotisch", wie die Stockerin sagt, sie können gar nicht aus Noten singen.

Meine Tochter Elsa hat es während unseres dreijährigen Sommeraufenthaltes in der Ramsau versucht, allerdings nur über wiederholtes inständiges Bitten der Landleute selbst, die volksköpfige sangesfreudige Familie des alten Siererbauern zum Singen aus unseren Flugschriften abzurichten. Es ist ihr auch nach langen und schweren Mühen bei der wahrlich unerschöpflichen Geduld und Ausdauer der Leute gelungen. Sie selber sang mit der Oberdirn, der schlanken, blonden Kunei, Sopran, 's dralle, gesundheitstrotzende Lisei sang Alt, der junge sinnierende Bauer Sepp Tenor, dessen älterer Bruder Hies, gewesener Bergführer und — Wildschütz, eine Prachterscheinung, sang, unterstützt von mir oder meinem Sohne Helmut, Baß. Aber lange wird das nicht halten, was wir diesen lieben Leuten im Feuereifer eingepaukt haben. In Kürze wird es wieder verflogen sein. Und recht ist's so! Die Leute sollen gar nicht „vierstimmig" nach Noten, sie sollen nur ein- und zweistimmig nach dem Gehör singen, wie sie's gewohnt sind von alters her. Ich selber habe mich deshalb an ihrer Abrichtung auch nicht beteiligt, meiner Tochter allerdings und den lieben Naturmenschen habe ich ihre Freude gelassen. Aber wo findet sich wieder ein Stadtmensch, der sich, wie etwa Elsa und ich, so ins bäuerliche Leben und Denken hineinfindet, daß er das Vertrauen und die Zuneigung des nicht mit Unrecht verschlossenen, zurückhaltenden, mißtrauischen Landmannes sich erringt? — Der Ramsauer Lehrer, der eine bäuerliche Sängerschar abrichtete, das „Stimmt an mit hellem, hohem Klang" vierstimmig zu singen — hat sicher nichts Gutes damit getan. Wenn der einzige Tenor Sepp nicht da war — konnte der Chor eben nicht singen; besser hätte er's gemacht, wenn er die Burschen das Lied einstimmig zu singen gelehrt hätte, wie es ja — unsere Studenten und Turner auch singen.

Ja, wenn Aussicht darauf wäre, daß diese mit so vieler Mühe eingepaukten vierstimmigen Lieder später, wenn die „Vierstimmigkeit" wieder verflogen ist, vom Volke nach seiner Weise einstimmig oder nach dem Gehöre harmonisiert zweistimmig gesungen würde, dann wär's ja gut. Aber leider läßt das der große Respekt vor der „Vierstimmigkeit" nicht zu. Was einmal vierstimmig gehört oder gar selbst vierstimmig gesungen worden ist, das ist dadurch in eine höhere Sphäre hinaufgerückt worden und das Volk wagt es nicht, diese Lieder, selbst wenn es seine eigenen echten Volkslieder wären, dieses vornehmen Gewandes zu entkleiden. Die Lieder sind gestorben für das Volk, tot trotz der, ja getötet durch die noble Vierstimmigkeit.

In welcher Weise aber trotzdem auf das Volk gewirkt werden könnte, auf daß es seine eigenen Lieder wieder achte, schätze und vor allem sie wieder singe und weiter vererbe nach alter Väterstitte, davon vielleicht ein andermal.

Also kurz: Wir setzen nicht für das Volk selbst, insbesondere nicht für die Kreise, in denen das Volkslied entstand, und, wenn auch in seltenen Fällen, noch heute entsteht, sondern — nur für uns selbst, für unsere Volksgesangvereine, für die Freunde und Schützer des Volksliedes in den „gebildeten" Kreisen, und für unsere Gesangvereine im Allgemeinen. Ja, ja, diese haben wir besonders im Auge. Sie tadelten wir scharf und streng, daß sie das Volkslied nicht pflegen, und forderten von ihnen Bekehrung und Besserung. Und erst als unser Mahnen nichts nützte, — schritten wir an die Gründung von eigenen Volksgesangvereinen.

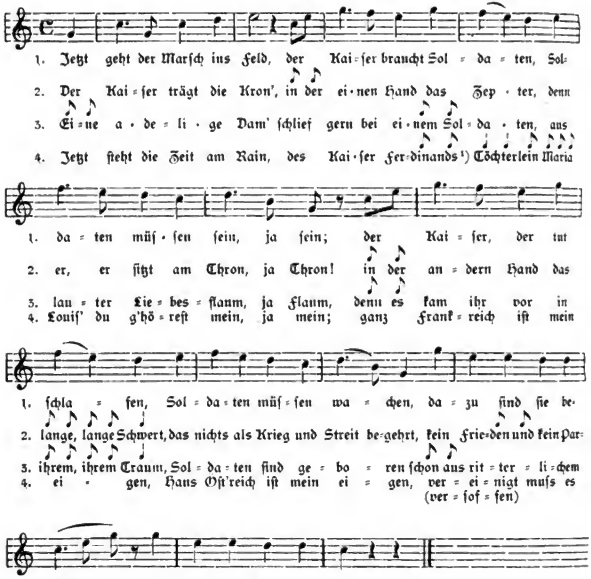
„Deutsch sind wir, deutsch sei unser Leben, unsere Rede, unser Sang! Pflicht jedes wahrhaft deutsch Gesinnten, Ehrenpflicht namentlich jedes deutschen Gesangvereines, wenn er diesen Namen auch durch die Tat sich verdienen will, ist die Pflege des echten deutschen Volksgesanges." Mit diesen Worten schloß der Aufsatz „Die Pflege des deutschen Volksliedes — eine Ehrenpflicht der Deutschnationalen", den ich im Vereine mit August Göllerich im 3. Jahresbericht des Schulvereins für Deutsche 1889, vor vierzehn Jahren veröffentlichte. Die deutschgesinnten „Gebildeten", namentlich aber die deutschen Gesangvereine, das sind die Kreise, für welche wir Volkslieder setzen, für diese Kreise muß demnach auch der Satz der Volkslieder berechnet sein.

Digitized by Google

Der Marſch ins Feld.

Aufgezeichnet und mitgeteilt von Herrn R. Zoder.

Fundort: Schattau in Mähren.



Dieſe Les- und Sangart des alten Rekrutenliedes, das Prof. Hans Wagner in Orth an der Donau (NÖ.) aufgefunden und im Jännerhefte des 2. Jahrganges dieſer Zeitſchrift veröffentlicht hat, verdanken wir dem a. Mitgliede des V. ÖG.-V. in Wien, Herrn Raimund Zoder, dem ſie von Ignaz Schüller aus Schattau mitgeteilt wurde. Schattau iſt ein deutſcher Ort an der mähriſch-niederöſterr. Grenze, die erſte Station der öſterr. Nordweſtbahn nach ihrem Eintritte aus Niederöſterreich nach Mähren. Herr Zoder war ſo glücklich, zwei weitere Geſätze zu den von Prof. Wagner veröffentlichten aufzufinden, das 3. und 4. der vorliegenden Veröffentlichung. Beide wurden ſchon Jahrzehnte lang in Schattau geſungen. Die Weiſe weicht nur im letzten Viertel des 2. und 6. in der erſten Hälfte des 5., 6. und 10., im 3. Viertel des 11. und 13. Taktes und im 12. Takte von Prof. Wagners Überlieferung ab.

[1]) Richtig: Franzens. Dieſes Geſätz verweiſt den Urſprung des Liedes in den Anfang des 19. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Das Guggisberger Lied.

Von Dr. Karl Preißecker.

(Schluſs.)[1])

Das zweite deutſche Volkslied, welches im Guggisbergerliede ſteckt, beſteht aus den in unſerer Flugſchrift unter II, 1—4 abgedruckten Strophen. Sie bilden genau die 3. Strophe bei Uhland 30: „In meines Buhlen Garten".

Das 3. hineingezwängte Volkslied hat folgende Strophen (nach Tobler):

Dört unten i der Tiefi[2]) — die Nacht und auch den Tag.
da ſteit es Müllirad, — Das Müllirad iſt 'broche
Das malet nüt als Liebi — die Liebi het en End.

Die letzten 2 Zeilen bilden (wie oben im erſten Liede die letzten 2) eine unvollſtändige Halbſtrophe. Tobler bemerkt hierzu: „ . . . doch war nach A. Rockſtuhl (Alpenroſen 1823) der Schluſs des Liedes:

Wenn zwei von einander ſcheiden
ſo geben ſ' einander d'Händ',

womit wieder ein ganzes hergeſtellt würde. Dies halte ich für unrichtig, während Böhme mit Tobler dieſen Schluſs verteidigt. Ich bin der Meinung, daſs der Schluſs dem Inhalte nach mit dem Ende des bei Uhland Nr. 33 verzeichneten Volksliedes „Dort hoch auf jenem Berge, da geht ein Mühlenrad" übereinſtimmte, da unſer Lied mit den 3 erſten Reimpaaren des Uhlandſchen Liedes gleichlautet. Der Schluſs des letzteren iſt:

So ſegn dich Gott, mein feines Lieb!
Jetzt fahr ich ins Ellend.

Ich bin zu wenig Schweizer, um es ins Schwizer Deutſch umſetzen zu können.

2 Halbſtrophen, über die ich ſelbſt noch wenig Klarheit habe, fallen bei Böhme ganz ins Waſſer:

Ha di no nie vergeſſe, — Es is nunmé zwen Jahre,
han immer a di denkt. — daſs mi han a di g'henkt.

Wohin gehören die?

Böhme ſagt endlich noch folgendes (vielleicht ſoll das ein Beweis für die Frozzelhaftigkeit des Kehrreims ſein):

„Durch das ganze Mittelalter galten die Guggis- oder Gauch[3])berger wie die Kalenburger, für Leute, die künſtlich reden und kindiſch handeln.

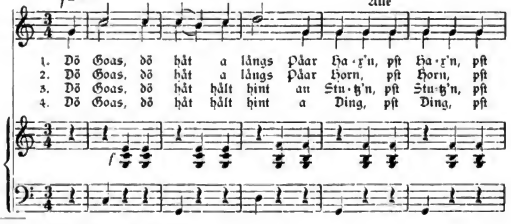
W. Grimm im Freidank (S. 82) führt folgende Belege dafür an:

wiſtne worte unt tumbin werc
diu habent die von Gauchesberc.

Im Renner (323) werden dieſe Worte parodiert: „boeſin wort un boeſin werc habent die von Laſterberc". Hans Sachs (Götz 1,52) ſagt: „ſein Werk ſind von Gauchberk". Anderwärts werden Affenberc, Narrenburg und Göckerliberg zuſammengeſtellt (Kindermärchen 95). Ich glaube, daſs in dieſer Anwendung Gauch = Schelm iſt und nicht mit unſerem Guggis(berg) in einen Topf geworfen werden darf.

Schneiderlied aus Kals (Tirol).

Aufgezeichnet von Prof. Hans Wagner.

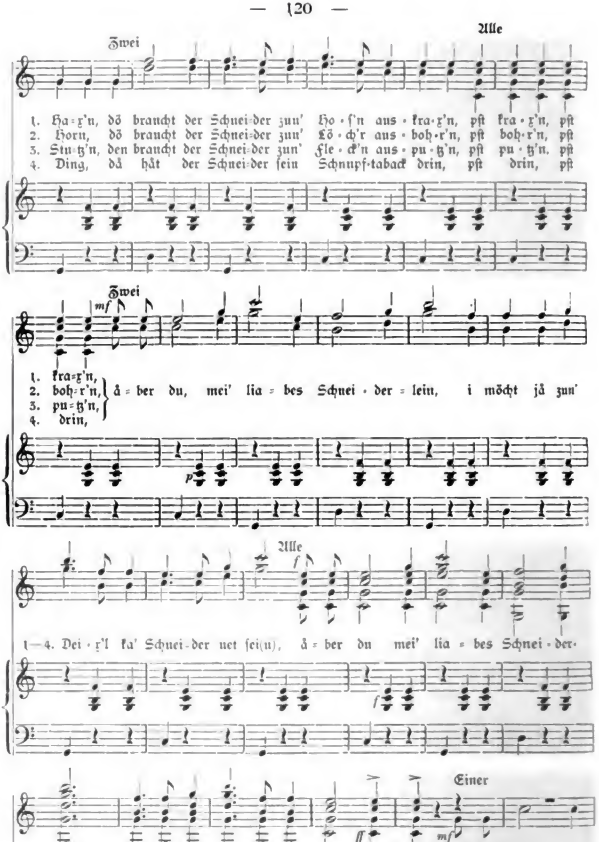


[1]) ſ. d. Junihefte dieſer Zeitſchrift.

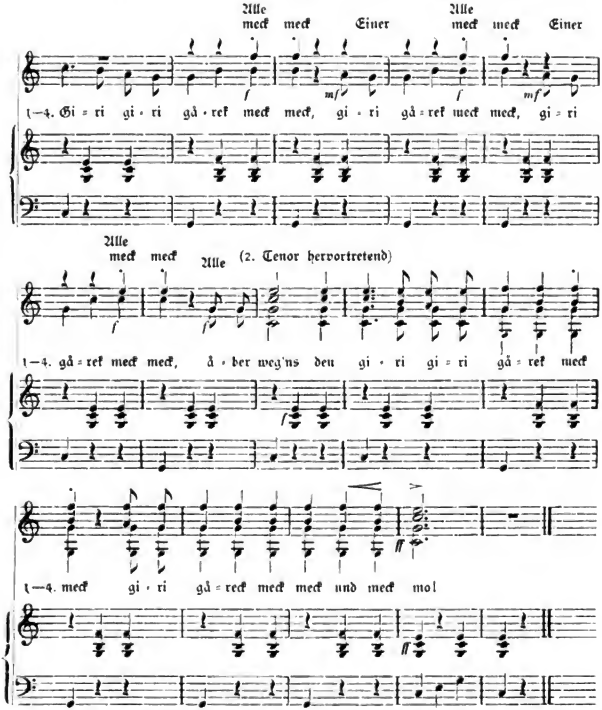
[2]) Böhme unrichtig: „Teuſi".

[3]) was mit meiner Erklärung des Wortes Guggis kaum ſtimmen würde.

Digitized by Google



Digitized by Google



Ein weiteres Gesätz zum Schneiderlied aus Kals in Tirol teilt uns unser a-Mitglied, Herr Raimund Foder mit:

Dö Goas, dö hät zwoa Aug'n, zwoa Aug'n
Mit dö tnat da Schneida Fleckerl ausklaubn.
(Anspielung auf Unredlichkeit der Schneider.)

Überliefert aus dem südl. Teile Niederösterreichs, wo das ganze Lied auch bekannt ist.

Musikalische Überproduktion.

Es ist kein Wunder, dafs die musikalische Lyrik in demselben Mifskredit steht, wie die poetische, denn die Verzeichnisse der Musikverlagsfirmen bieten dieselbe unheimliche Legion von Liedern, wie die des Buchverlages an sogenannter Goldschnittslyrik und wie wenig darunter, das sich über den Durchschnitt erhebt! Wohin mit all dieser Überproduktion? fragt mit Recht M. V. in der Neuen musikalischen Presse.

Von dem massenhaft auf den Markt geworfenen Schlechten und Wertlosen wird das wenige Gute erdrückt und erstickt. Ein doppelter Schaden!

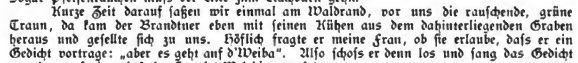
Digitized by Google

Da Kälena.[1])

Am erſten Sonntag meiner Anweſenheit in der Obertraun ſaß ich auf einer Bank beim Gartenzaun, wo die Dorfſtraße vorübergeht und die Kirchgänger freundlich hereingrüßen. Ein alter Mann im Sonntagsſtaate mit Samtweſte und nach alter Weiſe glattraſiert, ließ es beim Gruße nicht bewenden; er lehnte nach einigen einleitenden Worten bald zum gemütlichen Plauſch am Zaun. Es war der alte „Brandtner“, ein „jubilierter“ Salzſud-Arbeiter und Wirtſchaftsbeſitzer, der am 23. Mai 1903 achtzig Jahre geworden war. Er war ſehr redſelig und wußte mir gleich viele Geſchichten zu erzählen von den alten Zeiten in der Hallſtatt, wie's im Salzſudwerk zuging. Dabei teilte er mir auch mit daſs er viele „Deklamazionen“ wiſſe und mir ſolche einmal vortragen werde. Als er ſeinen Gang zur Kirche fortgeſetzt hatte, erzählte mir unſere Hausfrau, die Frau „Lina“, daſs er am Dorfende gegen den Koppen ein Häuschen habe, welches von ſeiner Frau und Tochter ſo blitzblank gehalten werde, daſs dies ſelbſt in dem überaus reinlichen Obertraun auffalle. Sogar Pfeifenrauchen muſs der Alte zum Nachbarn gehn.

Kurze Zeit darauf ſaßen wir einmal am Waldrand, vor uns die rauſchende, grüne Traun, da kam der Brandtner eben mit ſeinen Kühen aus dem dahinterliegenden Graben heraus und geſellte ſich zu uns. Höflich fragte er meine Frau, ob ſie erlaube, daſs er ein Gedicht vortrage: „aber es geht auf d'Weiba“. Alſo ſchoſs er denn los und ſang das Gedicht vor, das auf eine einfache Couplet-Melodie gepaſst war.

Da Kälena.



Jüngſt hätt' ich ein Mädchen gehört,
Das hat ſich am meiſten beſchwert,
Sie hat alle durchkritiſiert
Und Männer im Leben probiert.
Doch war ihr faſt keiner nicht recht,
Sie ſchilderte jeden nicht ſchlecht,
Ich nenne ſie alle ſodann,
Achſ hören ſie g'fälligſt mich an:
Der Vincenz der macht ihr z'viel Kren,
Der Sigmund tnat oanſeits geh'n,
Der Georg der is wieda z'frumm,
Der Lippl zu dalkert und dumm.
In Hiasl ſein G'ſicht is ihr z'blad,
Der Steffl der is ihr zu fad,
Der Jäckl der is ihr zu keck
Und der Lenzl voll Schmier und voll Dreck.
Der Mazl der is wieda z'ſtolz,
Der Daniel wia a Stück Holz,
Der Nazl geht z'weng nach der Mod,
Und der Heinrich is blaſs wia da Tod.
Der Nochus hat Aug'n wia a Dräch,
Der Wilhelm z'viel Auslända Sprách,
Der Ludwig ſchnupft ihr z'viel Tabak
Und da Lois hat an z'riſſanan Frack.
Der Guſtl der is zu betriabt,
Der Rudolf zu wenig verliabt,
In Karl den ganzs wohl gern zua,
Åba da kriagts hält ſo viel g'ſchwind gnua.
Der Fritz hat z'viel Feuer im Blnat,
Dem Ullrich wird öfter nit gnat,
Der Tonerl ſchaut ällwal nach z'werg,
Und der Franz geht gar am Spielberg.
Der Hieronimus hat a z'ſchiachs G'ſicht,
Der Salomon is ihr allemal g'wiſs,
Der Dominikus is wieda z'keuſch
Und der Edward z'mager im Fleiſch.
Der Alexander hat ihr z'viel Witz,
Der Ambroſi koan ruahigen Sitz,
In Longinus is Weinl ſein Troſt
Und der Bartl der ſauft ihr z'viel Moſt,
In Gottfried ſein G'ſtell is ihr z'ſchwach,
Beim Florian is Feuer im Dach,
In Aydi ſein Herz is von Stoan,
Der Nigerl der is wieda z'kloan.
Der Chriſtoph der iſt wieda z'groß,
Der Valentin ſchnärrt wia a Roſs,
Und da Leopold ſteht wia a Stock
Und der Lazarus ſtinkt wia a Bock.
Der Anare[2]) der hat ihr z'viel Pfiff,
Der Tobias der is ihr z'weng wiff,
Der Ferdl der hat ihr z'weng Blech
Und von Sepp'n moants, kriagats z'vielSchlech[3]),
Der David geht z'gern nach der Geig'n,
Der Elias zoagt ihr ſchon lang d'Feign,
Der Gabriel wackelt wia a Jud'
Und der Wenzl greift z'oft auf ihr'n Hut.
Der Felix is falſch wia a Räb,
Der Thomas is wieda z'viel Schwäb,
Der Paul, der hat z'wenig Art
Und der Auguſtin wieda z'viel Bärt.
Der Peter hat an falſchen Blick,
Der Adam der is ihr zu dick,
Sie will halt koan andern
Als den i hiaz moan
Das is halt ihr liabſta Johann.[4])
Hiaz hab ich wohl viele genennt,

[1]) Der Kalender. [2]) = Andreas. [3]) Schläge. [4]) Taufname des Dichters.

Digitized by Google

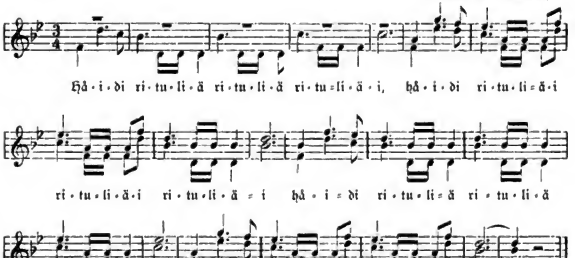
Damit ihr die Mädchen erkennt,
Wie zärtlich im Lieben sie sind,
Bis oane an Liebhaber sind.
Is Madl a weni no jung,
So suachts hintern Mannsbildern um,
Sie branchat a finfzig gewiss,
Bis oana ihr anständig is.
Wann's aber a dreißig Jahr hat,
Dort nemans oan krump oder g'räd,
Und wanns glei a Teufel selbst wär,
So müafst er als Bräutigam her.
Aber dort is halt a wieda z'spät.
Dort kimt koana, krump oda g'räd,
Dort kreilt g'räd a Buflata nach,
Weil koana koan Alti net mag,
Weil koana koan Alti net mag.

Der alte Brandtner hat eine ganze Menge solcher Scherz- und Spottgedichte gemacht; in einem beschreibt er alle Stände, deren Leiden und Freuden, und auf die „Jaga" hat er's besonders scharf, vielleicht war er sogar einmal „jungerweis" mit einem „Wildbratler" gut bekannt. Wenn er so manchmal morgens von seinem entlegenen Häuschen ins Dorf einkaufen geht, da soll er, wie die Fama behauptet, öfters beim Zukehren in einem befreundeten Hause über seine weiberfeindlichen „Deklamazionen" bei den Weibern ganz vergessen, dass das, was er eingekauft hat, auch erst gekocht werden soll und das soll ihm dann beim arg verspäteten Mittagessen von seinen beiden „Weibaleuten" bös eingetränkt worden sein.

Kronfuß.

Der Gaistaler.

F. G. Gaistal bei Übelbach.



Durch Frau Chr. Glanz a. des D. VG.-G. in Graz
Aufgezeichnet von Dr. J. Pommer.

Sohnreys Dorfmusikanten im Weimarer Hoftheater am 2. und 16. IV. d. J.

„Im Hoftheater zu Weimar erzielten gestern Heinrich Sohnreys „Dorfmusikanten" einen starken Erfolg. Besonders der dritte Akt schlug ein. Der Großherzog wohnte der Vorstellung, die vor vollem Hause stattfand, bis zum Schlusse bei.

Berliner Neueste Nachrichten, No. 159.

„Der Verfasser des Volksstückes hat mit tiefster Empfindung an der Entwicklung seines Werkes gearbeitet . . . . Ein besonderes Verdienst hat sich Sohnrey durch Wiederbelebung alter Spiele, Gesänge und Tänze des Thüringer Volkslebens erworben . . . Beste Stimmung . . . Der Dichter musste unter lebhaften Beifallskundgebungen schon nach dem zweiten Aufzuge und dann wieder nach dem Schlussakte wiederholt auf der Bühne erscheinen."

(„Deutschland", Weimar, No. 93)

„Die Handlung ist von ausserordentlicher Einfachheit: die alte Fabel, die alle Tage tausendfach sich erneut, dass Stolz und Vorurteil des Vaters der Liebe seiner Tochter zu ihrem Schatz entgegensteht. Mit dieser einfachen Handlung ist aber soviel Scherz und Spiel, Musik und Tanz verwoben, dass nur einige Kürzungen fehlen, um dem erfreulichen Spiele einen dauernden Erfolg zu sichern, wenigstens überall da, wo man noch lebensfreudig zu bekennen wagt: Am farbigen Abglanz haben wir das Leben."

Weimarer Zeitung No. 80.

Digitized by Google

Das Wiag'ng'sangl.

Dieſes von Fräulein Neuroth beim letzten Uhlandabend des D. VG. V. und ſpäter bei deſſen dritter deutſcher Volksliedertafel, endlich am 20. V. d. J. in Graz beim erſten deutſchen Volksliederabend des jungen Grazer D. VG. V. mit außerordentlicher Wirkung geſungene innige, zarte, mundartliche Liedchen iſt geradezu ein Schulbeiſpiel für den Satz, daſs ein gutes, einfaches, mundartliches Lied deshalb noch lange kein Volkslied iſt. Legen wir als Maßſtab Dungers Definition des Begriffes Volkslied an dasſelbe an, ſo zeigt ſich dies in überraſchender Weiſe. Es fehlen dem Wiag'ng'sangl nicht weniger als — alle vier Merkmale, welche Dunger als charakteriſtiſch für das Volkslied hinſtellt.[1])

Es iſt nicht „in den mittleren und niederen Schichten des Volkes entſtanden", denn 1) ſowohl der Dichter, Fr. Stelzhamer, als auch der Komponiſt, F. S. Reiter, waren „von höherer Bildung nicht ausgeſchloſſen"; 2) das „Wiag'ng'sangl" wurde nicht „gedächtnismäßig, von Mund zu Mund überliefert"; 3) es wurde nicht „vom Volke aufgenommen", wird von ihm nicht „tatſächlich (auswendig, nach dem Gehöre) geſungen", und entſpricht 4) ſelbſt in Inhalt und Form trotz des mundartlichen Gewandes nicht vollkommen „der Anſchauungs- und Ausdrucksweiſe des Volkes". Die ſehr ſchöne, peſſimiſtiſch angehauchte Reflexion:

„Liab's Büaberl, gib nur Ruah,
Schläf föſt und tram dazua;
Woan tuaſt da deant (dennoch) no gnua,
Åba gnua, jå meiñ Bua" —

das heißt: ſei ruhig, weine nicht, weinen wirſt du ja doch noch genug — dieſer feine Gedanke iſt dem Volke gewiſs innerlich fremd. Franengruber allerdings hat, wie er uns verſichert, „im Hinterberg" faſt die gleichen Worte vom Volke gehört: „Mei' Gad (Gott), ſoll'n luſti ſein, die (ausgelaſſenen) Kinder, woan werd'n ſ' eahna noh gnua!" Aber bei Stelzhamer fehlt eben das erſte Glied des Gegenſatzes, die ausgelaſſene Luſtigkeit, die das zweite Glied, die Thränen, die ihnen das Leben in der Zukunft oft genug erpreſſen wird, ungekünſtelt und natürlich einführt. —

Das Wiag'ng'sangl" iſt ein vortreffliches, edles, „mundartliches Lied". Als ſolches wurde es von uns in den Vortragsordnungen auch ausdrücklich bezeichnet, aber — ein Volkslied iſt es nicht. P.

Dursli und Babeli.

Karl von Kaskels Volksoper „Der Dursle und das Babeli" iſt nunmehr auch vom Hoftheater in Stuttgart zur Aufführung angenommen worden. (In München, Kaſſel und Köln ging dieſes erſt zum Schluſs der Saiſon herausgekommene Werk bereits mit großem Erfolg in Szene.)

Des Dürer-Blattes zweites Heft

wurde im April d. J. ausgegeben. Aus dem Leitaufſatz, in welchem um Beitritt gebeten wird, bringen wir einige Stellen zur Kenntnis unſerer Leſer:

„Wir (die vom Dürerbund) ſind ja zuſammengekommen, um nach außen zu bewegen, wie Goethe im Fauſt ſagt, wir wollen wirken, wirken, damit die äſthetiſche Kultur in unſerem Vaterlande lauterer und reiner, tiefer und echter werde, wir wollen wirken gegen Protzentum, Nachäfferei und Augentrug, gegen das Simili in aller Geſtalt, wollen unſerm Volk zu erarbeiten helfen im Alltags- wie im Feſttags-Sein einen geſunden und wahren, erfreuenden und erwärmenden Ausdruck des beſten Lebens. Dazu braucht es der Agitation, braucht es ſtändiger Einrichtungen, die nicht aus Nichts oder Wenig herzuſtellen ſind, braucht es einer ſtändigen Arbeit, die auch beſoldete Kräfte verlangt, braucht es alſo des Geldes und zwar ziemlich vielen Geldes . . . .

Im Dürerbund ſchätzt jedes Mitglied ſeinen Jahresbeitrag ſelber ein. Eine einzige Mark iſt der niedrigſte, für ihn ſchon erhält man das Dürerblatt ein Jahr lang, ſo oft es erſcheint. Anmeldungen und Geld ſind an unſern Schatzmeiſter Georg F. W. Callwey in München, Bayerſtraße 67, zu ſenden. P.

Der Verein für Volkskunſt und Volkskunde zu München

hatte vor Weihnachten einen „Krippenabend" veranſtaltet, um den alten ſchönen Volksbrauch der „Krippen" wieder zu beleben. Jetzt teilt er mit, daſs ihm die Wiedereinführung der Paradieſe und Klauſenbäume ſowie der holzgeſchnitzten Weihnachtsleuchter mit der Anbetung der drei Könige zum großen Entzücken vieler und zahlreicher Familien gelungen ſei. Die Freude an phantaſiereicheren Gaben, als denen unſerer modiſchen Induſtrie ſchläft eben nur im Volke, ſie läſst ſich wecken. Wer ſich für die Sache intereſſiert, wende ſich an Herrn Baurat Gräſſel in München.

[1]) S. H. Dunger: Begriff und Weſen des Volksliedes, „Das deutſche Volkslied" 3. Jahrgang, 3. Heft, S. 41 ff.

Digitized by Google

Ein Wort für den reinen Vokalchor und das Volkslied.

In der N. M. Presse vom 18. IV. d. J. ist unter der Spitzmarke „Aus dem Vereinsleben Wiens“ folgender Klage- und Mahnruf zu lesen, dem wir nur zustimmen können:

„Die Produktion auf dem Gebiete der vom Orchester begleiteten Männerchorkomposition hält durchaus nicht Schritt mit der Entwicklung unserer großen Vereine. Seit den Aufführungen von Richard Wagners ‚Liebesmahl der Apostel‘ ist keine hervorragende neue Erscheinung zu verzeichnen. Die Vereine werden daher bemüßigt sein, zu ihrer eigentlichen Domäne, dem vier- und mehrstimmigen a-capella-Gesange zurückzukehren. Schönheit und Vortragskunst des Männergesanges können nur im reinen Vokalchor überzeugend offenbar werden, und die Kunst wird damit nicht gefördert, daß die Sänger vom überlegenen Orchester gezwungen werden, in den unnatürlichen höchsten Lagen zu schreien und sich also die Stimme zu ruinieren! Freilich, Schubert und Hegar kann man nicht immer singen, aber warum schöpft man nicht häufiger aus dem unversiegbaren Born unserer Volkslieder? Ein hervorragender Musiker äußerte sich, daß der Lichtpunkt der letzten großen mit Orchester abgehaltenen Konzerte des „Schubertbund“ und des „Wiener Männergesangverein“ Adolf Kirchls vierstimmiger a-capella-Chorsatz des Volksliedes „Erlaube mir, fein's Mädchen“ gewesen sei. Das ist in Kürze das richtige Urteil über die in Mode gekommenen Konzerte mit Orchester, die den großen Vereinen nun auch schon von den kleinen nachgemacht werden.“ — Gott besser's!

Brixlegger Passionsspiele.

Die Brixlegger haben für die Passionsaufführungen ein geräumiges Schauspielhaus mit gedecktem Zuschauerraum eingerichtet. Während der letzten 14 Jahre ruhte das Passionsspiel in Brixlegg. Nun soll es in vergrößertem Umfange wieder aufgenommen werden.

Das Brixlegger Passionsspiel, welches zuerst 1868, dann 1873, 1883 und 1889 aufgeführt wurde, kommt heuer an den folgenden Tagen zur Darstellung: 1., 7., 14., 21. und 28. Juni, 5., 12., 19. und 26. Juli, 9., 16., 23. und 30. August, 6. und 13. September. Die Zahl der Spieler beträgt 280, Chor und Orchester 42 Personen.

Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge.

Gesammelt von Augusta Bender.

Besprochen von Pfarrer M. Parisius in Oberheldrungen (Thüringen) in H. Sohreys Zeitschrift „Das Land“ (Berlin).

Schluß.[1])

Wie allmählich das alte Volksgut, besonders der Balladenschatz, Vergang nimmt, ist auch aus diesem Buche recht deutlich zu ersehen. Zwar finden wir noch manche der alten Balladen, das unsterbliche Lied von der Linde im tiefen Tal, von der Jüdin und dem Schreiber in zwei Lesarten, in deren späterer die Wechselrede zwischen Mutter und Tochter wie im Lied von den zwei Königskindern erscheint, das Lied vom Grafen und der Nonne, „Es stehen zwei Sterne am Himmel“, das bekannte Lied vom jungen Zimmergesellen, der freilich hier zum Soldaten geworden ist, „O Straßburg ꝛc.“, auch viele der uralten Liebeslieder sind vorhanden: „Schönster Schatz, mein Augentrost“ und andere, aber es fehlen schon Ulinger und Annchen, das Lied von den zwei Königskindern, vom Schloß in Ostreich; und so weit verbreitete Lieder wie vom „Pfalzgrafen an dem Rhein mit den drei schönen Töchterlein“, sowie vom „Schäfer und Edelmann“ sind schon ohne Weise und darum zum Tode verurteilt. Denn die Weise ist der Lebensnerv des Volksliedes.

Dagegen überwiegt das betrachtende Liebeslied, das immer entschiedener im Gegensatz zu den Volksliedern älterer Zeit einen stark ausgeprägten Zug nach Sentimentalität zeigt. Bruinier in seinem Buche: „Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges“ sagt mit Recht, daß man zu ganz falschen Urteilen über den heutigen Volksgeschmack kommen würde, wenn man ihm diesen stark ausgeprägten Zug nach Sentimentalität abstreiten wollte. Man kann das beklagen, aber bestreiten kann man die Tatsache nicht. So ist es auch für diese Sammlung bezeichnend, daß als erstes Lied das vom Ritter Ewald und der Lina (Minna, Ida) „In des Gartens dunkler Laube“ dasteht. Mag dasselbe auch ursprünglich kein eigentliches Volkslied sein — wir wollen uns hier auf den wogenden Streit, was eigentlich ein Volkslied sei, nicht einlassen, nur auf die Analogie von ursprünglichen Wörtern, Lehnwörtern, Fremdwörtern hinweisen, — mag es nicht zu den bodenständigen Erzeugnissen des Volksgeistes gehören, jedenfalls gehört es auch nach Beckers Aussage in seinen rheinischen Volksliedern (Nr. 104) zu den auch in verschiedenen rheinischen Gegenden am meisten gesungenen Liedern. Daß sich das Volk seiner als eines Eigentums ganz bemächtigt hat, geht aus den mannigfachen Lesarten hervor, in denen jede Gegend sich das Lied zurechtgesungen hat. Die hier

[1]) S. D. d. VL. V 5, S. 88f. und V 6, S. 105f.

Digitized by Google

mitgeteilte Lesart ist die kürzeste, in der ganz volksmäßig manche Zwischenglieder zu ergänzen sind. Auch die Melodie zeigt den modernen Volksgeschmack in den großen aufsteigenden Intervallen, die der Weise etwas Schmachtendes, sozusagen Verhimmelndes geben. Besonders bezeichnende Beispiele dieser sentimentalen Neigung sind: Nr. 156: „Dein gedenk' ich, wenn ich erwache", mit seiner ganz in „Gefühl" getauchten Melodie; Nr. 158: „Geh ich langsam durch die enge Straße" und dann das non plus ultra der Schauertromantik: „Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine" von dem Wiener J. F. von Ratschky, 1779,[1]) welches in allen neueren Sammlungen zu finden ist, also ganz ins Volk übergegangen zu sein scheint. Von da geht dann der nächste Schritt zum Bänkelsängerliede, das in einigen Exemplaren vertreten ist, während der Bänkelsängerton oder Moritatenrhythmus auch in manchen sentimentalen Liebesliedern vorherrscht; z. B. Nr. 9: „Es ist geschehn, gefieget hat die Liebe", Nr. 138: „Nur noch einmal in meinem ganzen Leben".

Aber abgesehen von diesen Produkten eines entartenden Geschmackes, der uns die alten schönen Lieder doppelt lieb macht, finden sich, unter den Liebesliedern zumal, wirkliche Perlen des Volksgesangs, auch als besonderer, sonst nirgends nachgewiesener, Besitz des Dorfes. So Nr 8: „Ach, wie quälen mich meine Gedanken", Nr. 14: „Wenn dich die Leute fragen"; ferner ganz besonders ansprechend nach Wort und Weise das von Dr. Pommer auch mit vierstimmigem Satz versehene: „Schäfer auf dem grünen Rasen" (Nr. 23), mit der Überschrift: Auch ein Flanderer, Nr. 28: „Was nützt mich all mein Lieben", ebenfalls von Dr. Pommer vierstimmig gesetzt; Nr. 35: „Ach, wie ist mir mein Herz so schwer", das als Lieblingslied der Mädchen in den 50er Jahren bezeichnet wird; Nr. 42: „Nun ade, mein Schatz"; dann das besonders schöne, Nr. 48: „Einstmals fuhr ich auf dem See" mit seinem Anklang an die bekannte Ballade: „Loskauf". Reizend ist auch Nr. 55: „Habt ihr mein schön Schätzele nit gesehn", besonders die Melodie anmutig. Dann das Tanzliedchen Nr. 125, das jedenfalls aus Wien importiert ist: „Mädle heb den Fuß in d' Höh, heut geigt der Strauß"; Nr 114 vom Kaiser Napoleon, mit eigentümlich schöner Weise. Bemerkenswert ist auch das Amerikalied, Nr. 128, welches mir übrigens auch in einem Texte der Altmark vorlieat, und welches in den sechziger Jahren auch von Mecklenburger Studenten, etwas burlesk verzerrt, als Mecklenburger Nationalhymne spottweise gesungen wurde, was in den damaligen traurigen sozialpolitischen Verhältnissen Mecklenburgs seinen Grund hatte.

Manches, was als literarisch unbelegt angemerkt ist, ist doch anderwärts nachzuweisen. So z. B. Nr. 118: „Konzert". Auch der Anfang ist mir schon aufgestoßen: „Ich bin ein Musikante und komm' aus Schwabenland", ist mir entfallen. Doch das folgende: „Ich kann auch spielen auf meiner Geige ꝛc." hörte ich schon als Schüler von einem altmärkischen Schulfreunde anfangs der sechziger Jahre in der plattdeutschen Form: „Ik kann man wat spälen". „Wat kannst de denn spälen?", Up mine Vigelineken. Bist de mineken, denn bin ik dineken, geiht mine Vigelineken usw.

Bis zu welchem Unsinn, nicht bloß in den Kreisen lustiger Studenten, sondern auch von Dorfburschen ein Lied gesungen werden kann, zeigt Nr. 165: „Musik und Kognak" überschrieben; „Tut mir's weh im Herzen, hör' ich das Geklinge ꝛc.". Dr. Pommer hat wohl recht, wenn er den Unsinn für beabsichtigt hält, wenn auch sonst Bruinier den Charakter des Volkes sicher richtig bestimmt, wenn er behauptet, dass das Volk wohl in dem, was es sich vorsingen läßt, „lachhafte Töne" verlangt, aber was es selbst singt, durchaus ernst behandelt. Dafür spricht, dass es bei Theateraufführungen und Konzerten, Possen und Couplets als unumgängliche Beigabe verlangt, während sein größtes Vergnügen, der Tanz, meistens fast geschäftsmäßig mit unzerstörbarem Ernste abgetan wird.

Ganz auffallend ist das Fehlen der geistlichen Volkslieder, die sonst in den meisten Gegenden, wenn auch in der Minderzahl, nachweisbar sind. Hier ist nur das bekannte, auch in anderen Sammlungen vorkommende Lied von der heiligen Katharina vertreten und ein sonst nicht nachweisbares Lied vom verlassenen Kind mit dem aus der älteren Zeit wohlbekannten Anfang: „Ach Gott, wem soll ich's klagen." Beide Lieder stammen aus den katholischen Kreisen der gemischt konfessionellen Bevölkerung von Schefflenz und sind nach der Bemerkung der Sammlerin nie allgemein gesungen worden. Dass die katholische Bevölkerung Süddeutschlands das geistliche Volkslied, wie hieraus zu schließen, treuer bewahrt und gepflegt hat als die evangelische, erklärt sich zur Genüge aus dem Fehlen des Gemeindegesanges in der katholischen Kirche, für den von alters her das Volk sich selbst Ersatz schuf.

Getreulich hat (Seite 211—216) die Sammlerin auch die Bruchstücke aufgezeichnet, deren Vervollständigung trotz aller Mühe unmöglich war. — In der Rubrik der Tanzliedchen kommt der Volkshumor voll zur Geltung. Das Tanzliedchen Nr. 191: „Friederike, Friederike, geh mit mir ins Gras", ein später Nachklang der alten „Grasslieder" (Bruinier S. 133), für welches die Sammlerin, wie es scheint, keinen weiteren Beleg hat, habe ich in meiner Schülerzeit fast genau übereinstimmend in Wort und Weise von einem Mitschüler aus dem Magdeburgischen gehört.

[1]) E. K. Blümml hat im Maiheft den Nachweis erbracht, dass J. F. Ratschky nicht der Verfasser der „Wilhelmine" ist.

Digitized by Google

Die Stumpeliedl (Schelmenlieder), faſt lauter Vierzeiler, ſonſt Schnadahüpferl genannt, ſind das unterſcheidende Zeichen Süddeutſchlands, da ſie in Norddeutſchland ſich gar nicht vorfinden. Unter den hier mitgeteilten finden ſich viele alte Bekannte, unter den unbekannten auch manches neckiſche Gefätz, aber naturgemäß iſt in dieſen Augenblicksdichtungen wenig von beſonderem Wert.

Unter den Kinderreimen wären wohl die Parodien von Kirchenliedern Nr. 27—31 beſſer fortgeblieben, da ſie das religiöſe Gefühl verletzen.[1]) Sonſt findet ſich in dieſen Reimen vieles, was durch ganz Deutſchland geht, von Süden bis Norden, in Spielen, Wiegenliedchen, Abzählverſen und dgl. Originell ſind die Sprechübungen, manche von den Rätſeln, auch das Lügenlied Nr. 118.

Ein reicher Inhalt, den wir hier in der Kürze durchgewandert haben. Möchten die kurzen Andeutungen viele bewegen, an der Quelle ſelbſt ſich niederzulaſſen. Manches aus der Sammlung iſt auch den Männergeſangvereinen, wie oben ſchon im Vorübergehen bemerkt, durch Dr. Pommer zugänglich gemacht worden, welcher 12 Lieder der Sammlung vierſtimmig geſetzt hat.

Möchte der Wunſch der Sammlerin erfüllt werden, daſs ſie durch dieſes Buch zur Pflege des deutſchen Volksliedes etwas beitragen könnte, daſs das deutſche Volk auch darin einen Wegweiſer ſehen möchte, der es zu der ewig verjüngenden Waldquelle echter Naturpoeſie zurückweiſt, in der es von der Überkultur und Geſchmacksverkünſtelung ſich wieder geſund bade. Möchten recht viele dieſes ſchlichte Buch als eine Perle erkennen, die ſie ſich zu eigen machen und an deren ſtillem Glanze ſie ſich mehr erfreuen als an ſo manchem glitzernden, falſchen Edelſtein der Tagesliteratur, die den Geſchmack verdirbt und das Herz leer läſst.

Der deutſche Kaiſer für die Pflege des Volksliedes.

Unmittelbar vor Schluſs unſeres Blattes langen die ausführlichen Berichte der reichsdeutſchen Blätter an, welche die hocherfreulichen Äußerungen des deutſchen Kaiſers zu Frankfurt am Main am 6. VI. d. J. in einem, dem echten Volksliede weſentlich günſtigeren Lichte erſcheinen laſſen als die erſten Darſtellungen der meiſten unſerer öſterreichiſchen Zeitungen, die Kalliwoda und Mendelsſohn in den Vordergrund ſchoben, und das wirkliche Volkslied nur ſo nebenher laufen ließen. Es fehlt uns an Platz, die bedeutungsvolle Rede des deutſchen Kaiſers ausführlich wiederzugeben, nur die wichtigſten Stellen derſelben können wir ohne weitläufige Erörterung hierher ſetzen, welche zeigen, daſs der kaiſerliche Redner denn doch klar unterſcheidet zwiſchen populär gewordenen Lieblingsliedern älterer Männerchor-Komponiſten und dem wirklichen Volkslied, das aus dem Volke ſelbſt hervorgegangen iſt. Dieſe Stellen lauten:

. . . „Ich muß auf die Wahl Ihrer Stücke einen Augenblick eingehen. Die Abſicht, die bei dieſem Geſangswettſtreite vorgelegen hat, war die, daſs durch ihn der Volksgeſang, die Pflege des Volksliedes gehoben und geſtärkt und in weitere Kreiſe verbreitet werden ſoll.“ . . .

. . . „Ich kann Ihnen offen geſtehen, wenn man dieſe Meiſter (Hegar und Brambach) öfters hintereinander hört, dann würde man jeden Verein mit Dank und Jubel begrüßen, der nur einmal: ‚Wer hat dich, du ſchöner Wald‘ oder ‚Ich hatt einen Kameraden‘ oder ‚Es zogen drei Burſchen‘ geſungen hätte.“ . . .

. . . „Die Wahl der Chöre werde ich in Zukunft dadurch entſprechender zu geſtalten verſuchen, daſs ich eine Sammlung veranſtalten werde ſämtlicher Volkslieder, die in Deutſchland, Öſterreich und der Schweiz geſchrieben, geſungen und bekannt ſind, gleichgiltig, ob der Komponiſt bekannt iſt oder nicht.[2])

. . . „Wir ſind hier am Rhein, und nicht ein einziger Verein hat die ‚Drei Burſchen‘ geſungen.“[3]) . . .

[1]) Das möchte ich denn doch bezweifeln. Namentlich die letzten drei ſind doch recht harmlos. Der Leſer urteile ſelbſt: 29 lautet: Ach Gott und Herr, | Wie groß und ſchwer | ſind meines Vaters Ochſen! — 30: Ach Gott im Himmel, | Wie dürr iſch mei' Schimmel! | Vom Rapp will i gar net ſage, | denn der kann ſei' Haut nimmer trage. Sicherlich will auch die unter 31 aufgeführte ſpielende Nachahmung des gregorianiſchen Meſſgeſanges nichts Böſes: Fix, fax, vobius! | Die Gänſ', die gehe barefuß, | Die Ente habe Stiefel a', | Sie habe aber keine Schuh. P.

[2]) Will wohl ſagen: echte, wirkliche Volkslieder und volkstümlich gewordene, ins Volk eingedrungene Kompoſitionen, einfacher Lieder.

Eine ſolche „Sammlung ſämtlicher (!) Volkslieder“ wäre allerdings ein höchſt verdienſtliches Werk, aber auch eine Aufgabe, von deren Rieſengröße man ſich wohl an allerhöchſter Stelle noch keine deutliche Vorſtellung macht. Eine ſolche „Sammlung“ müſste aus einer ſehr großen Zahl von Bänden beſtehen, ſelbſt dann, wenn man ſich nur auf das eigentliche wirkliche Volkslied beſchränken wollte. Man wird alſo nur eine Auswahl des Beſten geben müſſen. Wer ſoll dieſe zu treffen, berufen werden? Hoffentlich Sachverſtändige, wirklich „Berufene“!

[3]) Auch von dem Vorhandenſein wertvoller echter fränkiſcher Volkslieder ſcheinen die Herren zu Frankfurt a. M., der Franken-Furt, keine Ahnung zu haben!

Digitized by Google

Der Kaiser schloß seine Ansprache mit Worten, die zeigen, daß er zwischen eigentlichem Volkslied und einfachen volkstümlichen Kompositionen wohl unterscheidet:

„Wenn Sie diese einfachen schönen Chöre singen, wie sie das Volkslied und die Komponisten darbieten, die ich Ihnen genannt habe, so werden Sie selber Freude haben, und weniger Schwierigkeiten, und gleichzeitig werden Sie das Publikum, das zum Teil aus Fremden besteht, besser mit unserem Volksliede bekannt machen; Sie werden mit dem Volkslied den Patriotismus stärken, und damit das allgemeine Band, das alle umschließen soll."

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

(4. Fortsetzung.)

Iglau. M. G. V. H. Fischer. 8. VII. 1902.
Altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.

Innsbruck. Innsbrucker Eisenbahn-Sänger-Klub. Philipp Schmutzer. 7., 8. VI. [Ausflug nach München.
Zillertal du bist mein Freud. Satz von ?
— Akad. Gesangverein. Josef Pöll. 11. XII. 1901.
Burschen heraus. Studentenlied. Satz von Dr. J. Pommer.

Inzersdorf bei Wien. M. G. V. Cr. Kugler. 24. IX. 1900.
O Diandle tief drunt im Tal. Satz von K. J. Herbeck.
Altniederländische Lieder. Satz von E. Kremser.
Burschen heraus. Satz von Dr. J. Pommer.
— M. G. V. Konrad Hunger. 16. II. 1901.
A so, a so, a so a Diandle. k. Satz von ?
— Sommerliedertafel. 6. VII. 1901.
s'Peterbründl. t. Satz von Dr. J. Pommer.
Einige Volkslieder. (welche?
— M. G. V. Anton Kugler u. Konrad Hunger. 23. XI. 1902.
Altniederländisches Volkslied. Satz von Ed. Kremser.

Jägerndorf (Schlesien.) M. G. V. Conrad Schmitz. 18. XI. 1901.
G. Ch. Ade, o Frau. ad. Satz von J. N. Fuchs.
G. Ch. Hindernisse. oö. Satz von Josef Reiter. [Liederabend:

Judenburg (Steiermark). M. G. V. Liederkranz. Franz Fuchs. 20. VII. 1902. Volks-
Die Liabaste. t. Satz von Dr. J. Pommer.
Die sieben G'schwistrat. salzburg. Satz von Dr. J. Pommer.
Af Matzlboach bin i g'fahr'n. e. Satz von Dr. J. Pommer.
Die G'spreitzte. oö. Satz von Dr. J. Pommer.
Der geschlagene Mann. schl. Satz von Dr. J. Pommer.
Die Siebenschläferin. nö. Satz von Dr. J. Pommer.
Wann i mein Diandl halsen tua. k. Satz von Dr. J. Pommer.
Da Hahnpfalz. st. Satz von Dr. J. Pommer.
Die Verlassene. Aus dem Sudetengebirge. Satz von Franz C. Pohl.

Vom Schwarzatal-Sängerbund.

Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt der Schwarzatal-Sängerbund bei dem Bundesfeste am 15. VIII. d. J. auch zwei niederösterreichische Volkslieder zu singen und zwar „Die Siebenschläferin" und den „Sunnleitstoan" beide im Satze für vierstimmigen Männerchor von Dr. Josef Pommer. Die Chorstimmen befinden sich bereits seit längerem im Besitze sämtlicher Bundesvereine und wird an den beiden heimatlichen Liedern, von denen man sich einen ganz besonderen Erfolg verspricht, bereits eifrig studiert.

Chormeister des Bundes ist Herr Heinrich Ostermann, Bürgerschullehrer in Gloggnitz, NÖ.

Deutscher Volksgesangverein in Brünn.

Vortragsordnung des 5. deutschen Volksliederabends (2. V. 1903).

1. Gemischte Chöre:

Der falsche Knabe. (Im Sommer ist gut wandern.) } Satz von
Aus Deutschböhmen. } Dr. J. Pommer.
Unna Häus haut Huaf'n oan. (Aus dem Egerland.)

2. Gemischte Viergesänge:

Dort unt' in selben Gründla. } Satz von J. Zak.
Heunt scheint da Mänü sua schäin
Grüaß di Gott, mei liab's Brüadei.

Digitized by Google

3. Einzellieder aus dem Egerland:
Äins, zwäa schnäiweiße Täuwala. | Satz von J. Czerny.
Bin i niat a schäina Roußbuttnbou? | Sänger: Herr Josef Zak.
Wenn's rengt u wenn's schneit. | Am Flügel: Frl. E. Debois.
Af Schei(b)marath gäih ih nimma hutzn.
Was soll ich denn singa?
Maß Wai(b) häut mi ni(t)'n Schüa(r) haugn asg'jagt.

4. Männerchöre:
Af Matzibooch bin i g'fährn. } Aus dem Egerland.
Hän i Kä(n) Häusl niat. } Satz von Dr. J. Pommer.

5. Gemischte Chöre:
Dän stäih i am Rai(n). } Aus dem Egerland.
Unta dean Opfelbianbaam. } Satz von Dr. J. Pommer.

6. Ländler aus dem Egerland. Satz für Klavier von J. Czerny. Die Vereinsmitglieder Frl. E. Debois und J. Langhammer.

7. Grulicher Mundart-Dichtungen von W. Oehl. Vorgetragen von Herrn J. Zak.

8. Gemischte Chöre:
O herzenschäi(n)s Schätzerl. } Satz von Dr. J. Pommer.
Vierzeilige aus dem Egerland. }

Sämtliche Vortragsnummern stammen aus Deutschböhmen.

Erster deutscher Volksliederabend des D. VG. V. in Graz am 20. V. d. J.

Der äußere Erfolg des gestrigen Abends berechtigt den jungen Deutschen Volksgesangverein zu den schönsten Hoffnungen für seine Zukunft. Die Mitglieder, Freunde und Gäste des Vereines hatten alle Plätze der Aunenfäle besetzt. Außer den verschiedenen Gesangvereinen und Burschenschaften war, wie zu wünschen, besonders die Mittelklasse der Bevölkerung gut vertreten und unterhielt sich prächtig. Nachdem der Vereinsobmann, Herr Ingenieur Wachtler, die Liste der Ehrengäste verlesen hatte, sang der aus 22 Damen und 30 Herren bestehende Chor den Wahlspruch. Er ist von Dr. Pommer gedichtet und vertont und lautet: „Das Lied, das sich unser Volk erfand, — Erklinge wieder im deutschen Vaterland!" Darauf folgten zwei Chöre, das neckische, kurz vor 1800 in Süddeutschland entstandene Volkslied „Die Gedanken sind frei" nach dem vierstimmigen Satze von K. M. Kunz, und das aus dem 16. Jahrhundert stammende Volkslied „In aller Welt mir nichts gefällt" im vierstimmigen Satze von Martin Plüddemann, der an die Sätze der besten Madrigalschreiber erinnert. Der Obmann, Herr Ingenieur Wachtler, unterbrach nun die Reihe der Gesänge durch einen längeren Vortrag, der sich über die Gründung, über Zweck und Aufgabe des Vereines und über die Mittel zur Erreichung des Zweckes verbreitete. Es folgten zwei Männerchöre, das alte Studentenlied „Burschen heraus", vierstimmig gesetzt von Dr. Pommer, und „Andreas Hofers Abschied vom Leben", beide mit großem Beifalle aufgenommen, der erste ausgezeichnet durch sprudelnde Lebenslust, der zweite durch seine echte, ungekünstelte Herzinnigkeit das Muster eines Volksliedes.

Nach mehreren kurzen Drei- und Viergesängen hielt Dr. Pommer eine kräftige, der Bedeutung des Abends entsprechende Ansprache, die mit anhaltenden Heilrufen aufgenommen wurde.

Das nächste Lied, „Bundeslied", ein altes Studentenlied, von Dr. Pommer gesetzt, wurde von der ganzen Versammlung gesungen.

Dann bekam Fräulein Lilli Neuroth aus Wien das Wort zum Einzelvortrage älterer und neuerer deutscher Volkslieder. Sie sang ein aus dem 15. Jahrhundert stammendes Minnelied, ein zweites Lied älterer Art, „Es steht ein' Lind' in jenem Tal", eine zu Anfang des 16. Jahrhunderts sehr beliebte Tageweise: „Wach' auf, mein' Herzensschönel" ein altes Tanzlied aus der Rheinpfalz und ein vom Vater des bekannten Komponisten Josef Reiter, dem verstorbenen Oberlehrer in Urfahr-Linz, F. S. Reiter, vertontes Wiegenlied von Stelzhamer, das der Dichter seinem Enkel gewidmet hatte. Die Lieder und die Chöre wurden von Fräulein Elsa Pommer, der jüngendlichen Tochter des Professors Pommer, auf dem Flügel mit großer Sicherheit und Sachkenntnis begleitet. In den älteren Einzelgesängen trat das Wesen des deutschen Volksliedes, Tiefinnigkeit und Einfachheit, so recht vorbildlich zu Tage. Die Sängerin, die mit jedem ihrer Vorträge großen Beifall erntete, würde unseres Erachtens dem Wesen des Volksliedes noch näher rücken, wenn sie alles, was an eine moderne Vortragsart erinnert, wie z. B. das Vibrando, noch ängstlicher vermiede.[1])

[1]) Die Neuroth verdient meines Wissens diesen Vorwurf von allen Sängerinnen, die ich bis heute echte Volkslieder singen hörte, am wenigsten; Schlichtheit des Vortrags, Natürlichkeit und echte Herzenswärme sind ihr besonderer Vorzug. P.

Digitized by Google

Der „Marsch ins Feld" war eines der 60 fränkischen Volkslieder, die im Männerquartettsatze von Dr. Pommer erschienen sind. Es ist bekannt seit dem Feldzuge 1814. Besonders großen Beifall fand das bekannte „Diandle, geh' her zan Zaun" aus Neckheims Sammlung 222 echter Kärntnerlieder. Das Volkslied unserer Alpenheimat trat erst in der zweiten Abteilung in seine Rechte. Herr Dr. Pommer zeigte sich als ausübender Volkssänger, als er bald allein, bald mit Frau Christine Glanz, bald mit Herrn K. Kronfuß aus Wien allerhand Alpengesänge und Jodler echten Ursprunges zum besten gab. Dabei entzückte nicht nur die Ursprünglichkeit in Melodie und Harmonie, sondern auch die Ursprünglichkeit im Vortrage. Das Anstimmen, das Sekundieren und das Drübersingen, die Aussprache des Textes und jene eigenartigen Ausdrücke zwischen Wort und Laut, die beim Jodler die Stelle des Textes vertreten, all das fand seine Wiedergabe genau nach der Natur. Dr. Pommer machte auch beim „Tabakraucherlied", einem steirischen Volksliede aus Vordernberg, den Vorsänger in eigener Person, während in die Wiederholung der letzten zwei Verse jedesmal die ganze Versammlung einstimmte. Diese tätige Teilnahme aller Festgenossen am Gesange war immer von bester Wirkung. Nochmals trat der gemischte Chor mit steirischen und tirolischen Volksgesängen auf und schloss mit dreistimmigen Jodlerliedern, zu denen zwei Zithern das Vor- und Zwischenspiel und die Begleitung lieferten.

Der musikalische Leiter des Grazer Deutschen Volksgesangvereines, Herr Leopold Lienhart, kann mit großer Befriedigung auf das Ergebnis seiner Mühe und Umsicht blicken. Der Abend stand wahrhaftig im Dienste der Volkskunst; er war reich an Unterhaltung und Belehrung und bot das Bild einer innigen Wechselbeziehung zwischen Vortragenden und Zuhörern.

—ald—

(Grazer Tagblatt.)

27. Deutscher Volksliederabend des D. VG. V. in Wien.

Zur großen Freude aller jener, die den bestrickenden Zauber unserer herrlichen Volkslieder zu schätzen wissen, veranstaltete der Deutsche Volksgesangverein unlängst in Rolls Saal „Zum Auge Gottes" wieder einen Volksliederabend, der dem unermüdlich vorwärts strebenden Verein und seiner Kunstbetätigung abermals einen großen Erfolg schuf. Auch diesmal brachte der Verein unter der vielbewährten, kundigen Leitung seines Chormeisters Karl Liebleiter wieder eine große Zahl Volkslieder aus unseren Alpen, aus Bayern, Thüringen, Franken, aus alter und neuer Zeit, teils im gemischten, teils im Männerchor mit gewohnter Feinheit und Sicherheit im Vortrag und genauester Beachtung der Eigenart eines jeden zu Gehör. Es fällt schwer, aus der reichen Fülle des Gebotenen einige besonders gelungene Leistungen oder besonders wertvolle Nummern herauszuheben, in seiner Art war uns ein Sang so lieb wie der andere, ob es die innige Weise des thüringischen „Ach, wie ist's möglich dann", das kernige Soldatenlied „Der böse Wein" (aus dem 18. Jahrhundert), oder das prächtige Tiroler Volkslied „Und in Berglan drin" war, das die frische Sängerschar erklingen ließ; liegt doch gerade darin die Eigenart des Volksliedes, dass es, unmittelbar aus dem Bedürfnis des Volkes heraus geboren, die Seele des Volkes unmittelbar zum Klingen bringt und die edelsten Empfindungen der Volksseele auslöst. Fräulein Anna Zoder sang mit klangvoller Stimme und empfindungsvollem, dabei natürlichem Vortrag mehrere Volkslieder mit Klavierbegleitung und fand damit reichen, verdienten Beifall. Auch einen mundartlichen Vortrag enthielt das Programm. Herr Dr. Kempf, ein Egerländer, brachte mehrere Dichtungen und Erzählungen aus seiner Heimat in wirkungsvoller Weise zum Vortrag und erwarb sich den Dank der Zuhörerschaft. Nicht minder erweckten auch die zwei-, drei- und mehrstimmigen Jodler der Herren Dr. Pommer, Kronfuß und Kratsch, die unter anderen den prächtigen Ennstaler Jodler „Die Glocken" mit Begleitung eines kleinen Chores vortrugen, hellen Jubel im Publikum. Ein charakteristisches „Schneiderlied" hat Professor Hans Wagner in Hals (Tirol) aufgezeichnet, das von seinem Entdecker und Herrn Kronfuß unter Lautenbegleitung (Herr Heinrich Patzer) in köstlicher, urwüchsiger Weise unter großem Beifall gesungen wurde. Ein bayrisches Reiterlied „Der Schwalangschör" vereinte Sänger und Zuhörer zu einem allgemeinen Schlussgesang.

Trg.

Öst. Rundschau.

Das nächste Heft der Zeitschrift

Das deutsche Volkslied

erscheint

Mitte Oktober 1903.

Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Von der Schriftleitung.

Herr Hans Fraungruber, der zu Beginn des Jahres 1903 wegen Krankheit aus der Schriftleitung ausgetreten war, hat sich erfreulicherweise seither so weit erholt, daſs er seine Arbeiten in dem früheren Umfange wieder aufnehmen kann.

Herrn F. F. Kohl, welcher mit Ende dieses Monates aus der Schriftleitung scheidet, wird für die Bereitwilligkeit, mit der er sich derselben nach dem Rücktritte Herrn Fraungrubers zur Verfügung gestellt hatte, hiermit der beste Dank ausgesprochen.

Für die Schriftleitung:

Dr. J. Pommer, Karl Kronfuß.

Vom D. ÖG. V. in Wien.

Eingetreten sind:

Der Egerländer Verein in Wien. u.
Herr Rudolf Belada, Fabrikant, Wien, VII. Mariahilferstraße; Wiener. — u.
„ Hermann Hinterhuber, kk. Bergrat, RRl., Kärntner, Klagenfurt, Kaſerngaſſe 17. — u.
„ Karl Knaur, Ingenieur der Nordbahn, Wiener, XIX/2 Hackhofergaſſe 16. — u.
„ Karl Lau, Brauereibeamter in Lieſing; St. — u. — L. a. l. Baſs.
Fräulein Marie Molterer, Buchhalterin, VII. Kirchengaſſe 11; Aus Oberösterreich. — a. Sopran.
„ Josephine Nemetz Private in Lieſing; NÖ. — u. — L. a. Alt.
Frau Friederike Pöschl, Magiſtratsbeamtens-Gattin, IV. Hengaſſe 54; Wienerin. — a. Alt.
Herr Adolf Robitschek, Muſikalien-Verleger, Wien, I. Bräunerſtr. 2; Deutsch-Mähren. — u.
Frau Helene Schumm, Baumeiſtersgattin in Lieſing; NÖ. — u. — L. a. Alt.
Fräulein Pauline Weidlich, Private, Lieſing; NÖ. — u. — L. a. Sopran

Wohnungsveränderung.

Schriftſteller Hans Fraungruber wohnt jetzt: Wien, IV, Margaretenſtr. 34.

Zu den Unterſtützenden übergetreten:

Herr Dr. Gerhold und deſſen Töchter Frl. Elſa und Laura Gerhold.
Fräulein Bertha Ruff.
Herr Hermann Wolfram.

Beurlaubt:

Herr Karl Kübler und Frau, a. wegen Abweſenheit von Wien.

Ausgetreten sind:

Herr F. Adenau. u.
Herr L. Aichmann, Wien. u.
Herr Georg Epp, Wien. u.
Herr W. Jetzer. u.
Herr Ernſt Sallmann, Wien. a. Wegen eines Kehlkopfleidens.
Herr Erwin R. v. Spaun, Hietzing. u

Spenden:

Herr Theodor Grüllemeyer, Fabrikant, Wien, 10 Kr. als Beiſtener zu den Koſten des 27. D. VF. A.
Ein Unbekannter: 6 Kr. zu demſelben Zwecke. Beſten Dank!

Geburt und Tod.

Unſeren lieben Mitgliedern Herrn und Frau Ladſtätter wurde ein geſundes Mädchen beſchert.

Gleichzeitig mit dieſer Freudenbotſchaft erhalten wir die erſchütternde Trauerkunde, daß die Schweſter der Frau Ladſtätter, unſer ehemaliges Mitglied Fran Stemberger im Wochenbett geſtorben iſt.

Geſtorben:

Unſer u. Dr. Leopold Gegenbauer, Prof. der Mathematik an der Wiener Univerſität iſt am 3. Juni d. J. nach längerem Leiden in der Hinterbrühl bei Mödling geſtorben. Wir wahren dem Verblichenen, der ein treuer Anhänger unſeres Vereines war, ein ehrendes Angedenken für und für.

Digitized by Google

Aus dem Jahresplan für 1905.

Von einer Sängerfahrt wurde für dieses Jahr abgesehen.
Sonntag, den 5. Juli: Abschiedsausflug ins Anningergebiet.
Vom 6. VII. bis zum 16. IX. Sommer-Ruhe.
17. September: Begrüßungsabend.
14. November: 28. Deutscher Volksliederabend.

Aus Liesing

wird uns geschrieben, dass das Auftreten des Zweigverbandes Liesing des D. VG. V. bei dem Feste in Mödling (Richardshof) am 14. Juni von großem Erfolge gekrönt war. Auch die offiziellen Kreise Liesings, der Bürgermeister an der Spitze, waren diesmal zahlreich vertreten.
Der junge Zweigverband des D. VG. V. zählt bereits 89 Mitglieder.

Tauschverkehr

wurde vereinbart zwischen der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" und der „Monatsschrift für das religiöse, künstlerische und philosophische Leben des deutschen Volkstums und die staatspädagogische Kultur der germanischen Völker": „Wartburgstimmen", Eisenach.

Die Deutschen Volksgesang-Vereine an Kaiser Wilhelm II.

Der D. VG. V. in Wien hat anlässlich des bekannten Eintretens des Deutschen Kaisers für die Pflege des Volksliedes beim Frankfurter Sängerwettstreite folgendes Telegramm nach Berlin gesandt:

„Der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien pflegt ausschließlich das echte, im Volke selbst entstandene deutsche Volkslied und bittet Eure Majestät aus Anlass der in Frankfurt gehaltenen Rede den Ausdruck der Bewunderung und des ehrfurchtsvollen Dankes entgegenzunehmen.
Dr. J. Pommer."

In gleichem Sinne drahteten auch der Zweigverband Liesing des D. VG. V. in Wien, von dem die Anregung zu dieser Zustimmungs- und Dankeskundgebung ausgegangen war, und die Deutschen Volksgesang-Vereine in Brünn und Graz.

Von der kaiserlich Deutschen Botschaft in Wien ist unterm 16. VI. folgende Mitteilung an den Vorstand des Wiener Deutschen Volksgesang-Vereines eingetroffen:

„Das aus Anlass des Sängerwettstreits in Frankfurt a. M. von Euer Hochwohlgeboren im Namen des Deutschen Volksgesangvereins an Seine Majestät den Kaiser und König, meinen Allergnädigsten Herrn, gerichtete Huldigungstelegramm vom 8. d. M. hat an Allerhöchster Stelle vorgelegen.
Erhaltenem Auftrag zufolge beehre ich mich Euer Hochwohlgeboren für diese Kundgebung den Dank Seiner Majestät mit der Bitte zu übermitteln, den Allerhöchsten Dank auch den übrigen Mitgliedern des Vereins zum Ausdruck bringen zu wollen.
Der Kaiserlich Deutsche Botschafter
Graf Wedel m. p.

Briefkasten.

L. Riemann in Essen. Wann dürfen wir den Aufsatz über „Die akustische Auffassung des Volksliedes" erwarten?
A. P. Wien. Besten Dank! Den Halter Franzel-Maierl werde ich in Kürze in seiner Heimat aufsuchen.
K. Chr. in Wilten. Sendung erhalten. Wir danken!

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.
Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und **Karl Kronfuß.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften, jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: Peter Rosegger: Von der Vernachlässigung unseres alten Volksliedes. — Fr. Fr. Kohl: Das Alpbacher Almlied und seine Abarten. — K. Jäger: Zu Straßburg an der Brücken. — Prof. O. Brenner: Zur Deutung des Kinderliedchens Kinne-winne-winnchen. — E. K. Blümml: Über die Verbreitung des volkstümlichen Liedes „Ach, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine"! — K. Liebleitner: Die Sprache der Innsbrucker Glocken. — Jos. Zak: 15 deutsche Volkslieder, gesetzt von H. Spangenberg. — Berichte. — Allerlei.

Von der Vernachlässigung unseres alten Volksliedes.

Von Peter Rosegger.

Über den Mangel an Musik haben wir uns in den Städten nicht zu beklagen. Ich mag alle Gattungen von Musik, die wir haben, gar nicht nennen; jeder kennt sie, die einen zum Entzücken, die anderen zur Qual. Eine Gattung aber ist, die liegt ganz brach in der zivilisierten Welt, sie ist verlassen und vergessen. Die Musikhistoriker sagen, sie wäre die Mutter aller Musik und glauben, ihr mit diesem Pfründnerscheine genug getan zu haben.

Diese Gattung ist das Volkslied.

Allerdings haben wir Komponisten, die das Volkslied[1]) kultivieren; ich nenne nur Schmölzer, Koschat, Gauby. Wir haben Vereine, die es nach diesen Meistern pflegen, aber die hohen Herren von der Akademie wenden sich mit Geringschätzung davon ab und sagen, das sei nicht mehr ursprünglich, das sei gemacht und gekünstelt, entspreche weder der Natur noch der Kunst[2]), und sie beteuern, das wahrhaftige Volkslied stehe ihnen viel zu hoch, als daß sie der „Verballhornung" desselben das Wort reden könnten. Ich frage nun diese akademischen Herren, wenn sie das Volkslied schon so hoch halten, warum tun sie denn gar nichts, um es zu retten?[3])

Ja, meine schöne Frau Musika, die du deine Mutter verlassen hast und verachten kannst — zu retten, sage ich! Denn hier ist etwas im Untergehen begriffen, was einer tausendjährigen Kultur bedarf, um wieder zu erstehen.

[1]) Ja das „Volkslied" in Gänsefüßchen!
[2]) Da haben sie recht, die „hohen Herren von der Akademie"!
[3]) Und hier hat wieder der Fragesteller recht! Anm. der Schriftl.

Digitized by Google

Ich vermisse in unserer Musikwelt eine Anstalt zur Pflege des alten Volksliedes![1]) Ich kann mich nicht einlassen in den Streit, ob die gegenwärtigen für Quartett und Quintett der Gesangvereine berechneten Bearbeitungen des Kärntner- und Steirerliedes künstlerisch gerechtfertigt sind oder nicht; ich für meinen Teil halte auch diese Kultivierung des Volksliedes für hochverdienstlich?), obgleich zugegeben werden muss, dass sie schon ihrer Einseitigkeit wegen unzulänglich ist. Die Sängergesellschaften, die in den Wirtshäusern herumsingen und mit dem Nationalkostüm das Lied stützen wollen, sind freilich auch nicht das, was ich meine. Am nächsten kommt der Art des Singens im Volke unser weitbekanntes österreichisches Damenquartett. (Tschampa. Dasselbe ist seither längst eingegangen. P.)

Ich meine und wünsche eine Pflegestätte des alten deutschen Volksliedes, jenes Volksliedes, von dem man weder Dichter noch Komponisten kennt. Das besteht nicht allein etwa aus Liebes-, Schützen- und Almliedern; es hat auch die Standeslieder, Bauern-, Burschen-, Soldatenlieder; es hat die Wanderlieder, Fest- und Totenlieder; es hat die Romanzen und Balladen, die Krippenlieder, Marienlieder und überhaupt das geistliche Lied, welches an Weise und Text einen Schatz von Naivetät, Gemüt und Stimmung enthält. — Wo finden wir diese stets interessanten, teils herrlichen Gesänge? In der Stadt nicht, in unseren Gesangvereinen nicht. In guten Volksliedersammlungen haben wir sie allerdings gedruckt, aber ohne Noten. Diese Lieder taugen aber nicht zum Lesen wie ein Goethesches oder Heinesches Gedicht — sie sind im Singen entstanden und zum Singen da. Weit muss man hinausdringen in die Dörfer und intimer in die Hütten hinein, will man einmal ein solches Lied hören und aus dem natürlichen Vortrag seine Schönheit geniessen. Dort müsste man den Schatz auch heben, zum Texte die Arie aufschreiben und den Leuten ablernen, wie gesungen wird. In solchen Sachen kann der Gelehrte von der Einfalt lernen. — Unseren Sängerkreisen, ist ihnen denn die Doppelseele der Kunst, die Naivetät und Einfachheit so ganz und gar abhanden gekommen, dass sie uns diese Lieder in ihrer ursprünglichen Weise gar nicht bringen könnten? Und brächte es die Kritik wirklich übers Herz, auf die Volksart und Einfachheit für immer zu verzichten? Sollte sie nicht vielmehr wie ein treuer Kompass gerade auf das Volkslied hinweisen, als auf den Jungbrunnen für alle Musik?

Ich wünsche eine Gesellschaft zur Pflege des alten Volksliedes. Man sollte wenigstens in der grossen Stadt, die ein Archiv für alle Zweige der Kultur sein soll, wissen, wohin man zu gehen hat, wenn man die alten Volkslieder hören will, die unsere Ahne und Mutter gesungen, nach denen unser Grossvater geworben, gejubelt, gelitten, gestritten hat, an welchen den meisten Menschen süsse Erinnerungen hängen. Es würde sich für diese Lieder ein grosses Publikum finden und es würden diese Lieder allmählich eine Läuterung des Geschmackes vollbringen.[3])

Es könnte der Kreis auch erweitert werden, obzwar das alte deutsche Lied aus allen Gauen und in allen seinen textlichen und sanglichen Eigenarten Abwechslung genug böte. Es könnten die Volkslieder fremder Nationen mit einbezogen werden.[4]) Wie interessant wäre z. B. ein Konzert mit der Zusammenstellung aller Landeshymnen, Nationallieder von der österreichischen Volkshymne

[1]) Der Aufsatz erschien 1885, der Deutsche Volksgesangverein wurde erst fünf Jahre später ins Leben gerufen.

[2]) Wir halten sie für verwerflich; für wucherndes Unkraut, das die zarte Pflanze Volkslied verdrängt und erstickt!

[3]) In den Deutschen Volksgesangvereinen sieht Rosegger diesen Wunsch erfüllt. Was er von dem Erfolge und der Wirkung einer solchen „Gesellschaft zur Pflege des alten Volksliedes“ prophezeit, ist an ihnen buchstäblich in Erfüllung gegangen.

[4]) Lieber nicht! Fort mit dem volksfeindlichen Kosmopolitismus! Anm. d. Schriftl.

Digitized by Google

an zur Wacht am Rhein, zur Marseillaise, zum Rakoczy-Lied usw. Wäre eine solche Reihe der weltbewegenden Gesänge nicht einmal vorzuziehen einem Programm von Klaviergeklimper, Fetzen aus Opern und modernem Singsang, bei dem man sich schon unzähligemal gelangweilt hat?

Der Aberglaube, möglichst immer moderne Kunstmusik üben zu müssen, schwierige Werke berühmter Meister aufführen zu können, ist selbst ins Dorf hinausgedrungen, wo es die kleinen Gesangvereine gewöhnlich vorziehen, sich mit pompösen oder sogenannten klassischen Musikstücken lächerlich zu machen, als mit einfachem, ihren Mitteln entsprechendem Gesange sich den Dank des Publikums zu gewinnen. Oft schon habe ich aufrichtiges Mitleid empfunden mit derlei ländlichen Sangbeflissenen, die bei ihrer besten Absicht, etwas Künstlerisches zu leisten, vom ländlichen Publikum nicht verstanden, vom zufällig anwesenden städtischen bespöttelt werden. Nicht bespöttelt, weil sie ein schwieriges Stück ungenügend zum Vortrage brachten, sondern weil sie es gewählt hatten. Aber die Abneigung gegen das Volkslied ist so groß geworden, daſs sie lieber Kompliziertes und Raffiniertes schlecht, als Einfaches gut zu Gehör bringen. Nun muſs man aber noch froh sein, daſs sie singen, und kann denen vom Lande am wenigsten vorschreiben, was sie singen sollen, denn sie singen gewöhnlich zu ihrem eigenen Vergnügen, haben nichts und wollen nichts dafür.

Aber an den Städtern, die derlei doch ernster zu nehmen pflegen, die sich sonst in den Schulen, in den Vereinen, in der Politik und Kunst so gerne und zu Recht mit der Vergangenheit unseres Volkes, mit dessen Sitten, Sagen, Sprache, Kleidung usw. befassen, an diesen Städtern ist es nicht verständlich, warum sie gerade gegen das alte Volkslied eine so große Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen Abneigung haben.

Ich wünschte besonders in größeren Städten Gesellschaften zur liebevollen Pflege des alten Volksliedes.[1]) Ich glaube, daſs es selbst für ernstere Kunstbeflissene eine dankbare Aufgabe wäre. Die Lieder unserer Väter, in welchen ein reiches, nationales und tiefmenschliches Erbe für uns liegt, in ihrer ursprünglichen Einfachheit, aber mit geschulten Stimmen und künstlerischer Genauigkeit gesungen, können ihre Wirkung nicht verfehlen. Manche dieser Lieder sind einstimmig zu singen, die meisten zweistimmig; einige, darunter Jodler, drei- und noch mehrstimmig. Wenn viele geistliche Lieder einem Vorsänger nach im Chor gesungen werden, so möchte das aufs Ungenaue hin allerdings einen komischen Eindruck machen, weil uns die Vorstellung der bäuerlichen Wallfahrerscharen beeinflusst; an und für sich kann auch diese Form von berückender Wirkung sein. Zwar möchte ich derlei alte geistliche Lieder lieber in der Kirche hören, wo sie das Heimatsrecht besitzen, aber heute — von rein rituellen Gesängen verdrängt, — entweder gar nicht mehr gesungen werden, oder in jener Weise, die mit dem Schönen nichts zu tun hat.

Ich glaube, diese Sache ist der Anregung wert, und wenn es unseren Musikern, Musikfreunden und Kritikern wirklich ernst ist mit ihrer Liebe zum Volksliede, so dürften sie wenigstens darüber nachdenken, ob und inwiefern mein Vorschlag durchführbar wäre.[2])

Mit freundlicher Bewilligung des Verfassers und des Verlegers (L. Staackmann in Leipzig) abgedruckt aus: „Bergpredigten. Gehalten auf der Höhe der Zeit unter freiem Himmel und zu Schimpf und Spott unseren Feinden den Schwächen, Lastern und Irrtümern der Kultur gewidmet von P. K. Rosegger."

[1]) Da sind sie, die gewünschten Pflegestätten, die Deutschen Volksgesangvereine in Wien, Brünn, Liesing, Graz! Und andere Orte werden folgen, früher oder später!

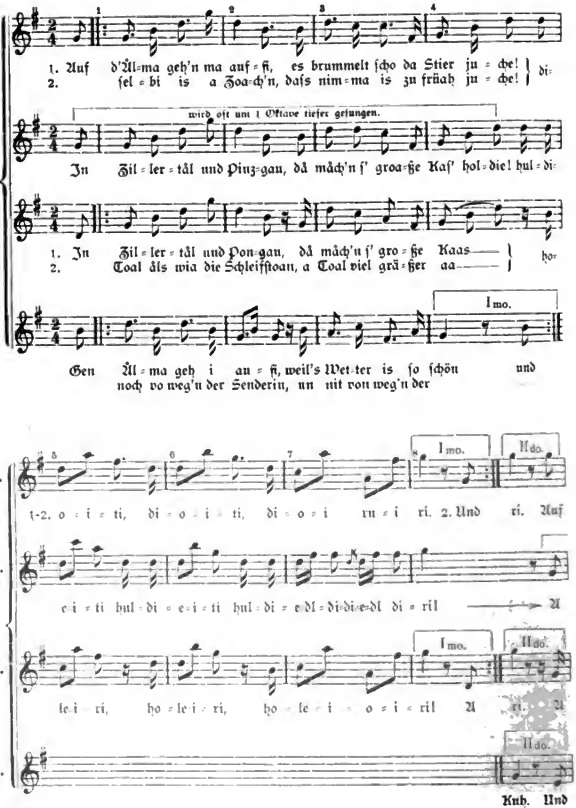
[2]) Ich habe zeitlebens nur jene Begeisterung für echt und wahr gehalten, die sich auch in die Tat umzusetzen vermag. Drum vollführte ich, was Rosegger anregte, und gründete den ersten Deutschen Volksgesangverein. (Aufruf zur Gründung: Sommer 1889, Genehmigung der Vereinssatzungen 1890.) P.

Digitized by Google

Das Ulpbacher Ulmlied und seine Uarten.

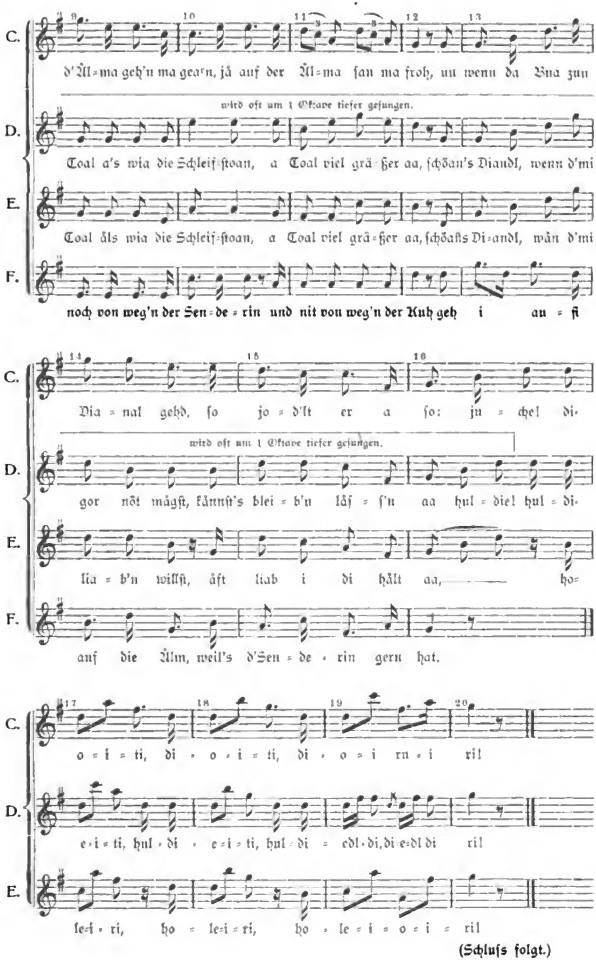
Von Franz Friedrich Kohl.

Fortsetzung.[1])



[1]) ſ. das März- und Aprilheft dieſer Zeitſchrift. (S. 52 u. S. 63.)

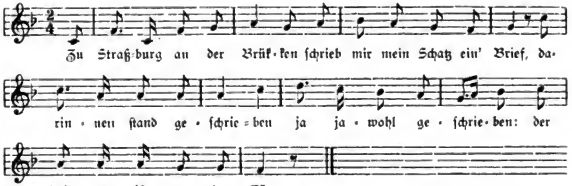
Digitized by Google



(Schluſs folgt.)

Digitized by Google

Zu Straßburg an der Brücken.



Der Winter iſt gekommen,
Die Meiſter werden ſtolz,
Sie treten zum Geſellen,
Ja, jawohl Geſellen,
Geh 'naus und hack das Holz!

Und hackſt du's nicht zu groß —
Und hackſt du's nicht zu klein,
So kannſt du dieſen Winter,
Ja, jawohl ja Winter
Mein Altgeſelle ſein.

Das Frühjahr iſt gekommen,
Die Geſellen werden ſtolz,
Sie nehmen Stock und Bündel,
Ja, jawohl ja Bündel,
Und treten vorm Meiſter hin.

Herr Meiſter, wir wollen rechnen,
Die Wanderszeit iſt da,
Sie haben uns dieſen Winter,
Ja, jawohl ja Winter
Mit Sauerkraut geſpeiſt.

Geſellen, wollt ihr bleiben,
Zehn Taler zahl' ich mehr,
Fünfe zum Verſaufen,
Ja, jawohl Verſaufen,
Und fünfe ſchenk ich euch.

In St. Veit bei Wien gehört von K. Leppa, der es vor 25 Jahren von ſeiner Mutter gelernt hat.

Karl Jäger.

Zur Deutung des Kinderliedchens Kinne-winne-winnchen.

Herr Profeſſor Oskar Brenner ſchreibt uns unterm 9. VII. d. J. aus Würzburg: „Das Liedchen von Kinne-winne-winnchen iſt ſchon lange in echter Mundart bei Firmenich I, 459 abgedruckt:

Kenne-, Kenne-Wengkche
Müngkchen Bruhd
Bäckelcher ruht
Määsche ſief
Augelcher pief
Stehuche platt
Horcher zipp zipp zipp zapp

Firmenich ſelbſt (oder ſein Kölniſcher Gewährsmann) erklärt ſief von ſiefe = triefen, pief mit engliſch peep = gucken. Die Erklärung halte ich für ſehr ſchwierig, da wir 1) nicht wiſſen, welches die urſprüngliche Mundart iſt, 2) wieviel die Kinder aus Mißverſtand geändert, wie viel ſie rein ſpielend geſtaltet haben. Wengkche ſcheint auf Wäng-chen zu weiſen, ſo bietet auch Simrock S. 5, und doch iſt's wahrſcheinlich Irrtum, denn kölniſch iſt Wengkchen = Winn-chen; auch macht Bäckelcher die Wängchen überflüſſig. Auch Wippche für Winnche braucht nicht alt zu ſein, trotzdem ſich Lippche (Vöhme 150) ſo ſchön darauf reimt. Doch hat man bei Wippche wohl an das Auf- und abwippen des nie ruhigen Kinderkinns gedacht. Dagegen iſt winnchen wohl nur Laufſpielerei für Kinn-Kinne-Kinnchen, wie in den Namenverdrehungen: Anna widi wanna, Lina widi wina uſw.

Wir erwarten bei ſo einfachen Liedchen auch einfache, parallele Anſchauungen, nach den klaren Zeilen: Bäckelcher ruht, Stirnchen platt lauter ſolche Verbindungen, doch kann man hierin nicht vorſichtig genug ſein; allerdings iſt brut wohl auch ein Adjektivum (von Vöhme wird, wohl nach Weyden, brut geſchrieben), ich finde aus den Rheinlanden brüd = hochfahrend, trotzig, anderwärts brooten, eigenſinnig ſein, brot-zen ſich eigenſinnig ſchmollend geberden, brotzen die Lippen ſchmollend vorſtülpen (ſüddeutſch brotzeln, gerade von Kindern gebraucht = eigenſinnig ſchmollend die Lippen bewegen und undeutliche Laute des Mißfallens von ſich geben; es würde alſo vielleicht Müngkchen brut heißen: trotziges Mäul-

Digitized by Google

chen. Man wird wenigstens bei dem Wort brut am Rhein an das „Maulen" denken, wahrscheinlich aber ebenso oft an Brot. — Das Wort pief (pihf) wird in anderen Versehen (Böhme 152, 153) mit der Nase in Verbindung gebracht; da weist es natürlich auf das Tröpfeln u. dgl. des kindlichen Näschens hin (Pipe udd. Brunnenröhre); beim Auge wäre höchstens an das leichte Weinen zu denken, wahrscheinlich hat aber Firmenich mit dem Hinweis auf engl. peep recht, wenn ich auch in keiner deutschen Gegend das entsprechende Mundartwort nachweisen kann. Andere Vermutungen über pihf, die doch nur Unsicheres brächten, will ich lieber unterdrücken. — Ein Beispiel für ganz unsymmetrische Aufzählung giebt Böhme Nr. 182, eine weitere Fassung mit Wippken (reimt auf Süppken) Firmenich 3. 505. Vielleicht geben neu aufgefundene Fassungen sicherere Erklärungen an die Hand.

Des deutschen Kaisers Wort und die Sängerschaft.

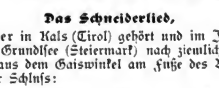
„Der deutsche Kaiser gab aus Anlaß des Sängerwettstreites in Frankfurt a. M. seine Ansichten über Komposition, über Männergesang, die Pflege des Volksliedes und eine Menge anderer Dinge zum Besten. In seiner Rede mischten sich gute und schiefe Ansichten in bunter Reihe. Wie gründlich er mißverstanden wurde, bewiesen ihm die guten Sänger auf den Schlag. Der Kaiser war sich zwar selbst nicht klar geworden, was unter einem Volkslied zu verstehen sei, er warf die Begriffe Volkslied, volkstümliches Lied, Lied im Volkston durcheinander, aber der Tenor seiner Rede ging doch darauf, daß man sich der vormärzlichen, biedermännischen Simplizität zuwenden, den energischen männlichen Gesang und nicht die Rührseligkeit pflegen möge, daß man vor allem das wirkliche Volkslied hochhalten müsse. So hätten es wenigstens die Angesprochenen und Abgekanzelten auffassen sollen. Wie sich's die Sänger zurechtlegen, das geht aus Zeitungsnotizen hervor, wonach in Berlin zur Herbstzeit ein Sängerwettstreit veranstaltet werden soll und ein Volkslied der Ehre teilhaftig werden soll, als Preischor zu dienen. Sie lassen nun einmal von der Wettsingerei nicht. Aber auch zum Volkslied wollen sie sich nicht wenden. Wie die Notiz weiter besagt, hat der Berliner Chordirigent Edwin Schulz als Preischor ein Volkslied für Männerchor komponiert (!). Sie wollen also das, was das Volk aus seiner tiefsten Seele geschaffen, aus seiner urwüchsigen Künstlerkraft hervorgetrieben hat, nicht gelten lassen und steifen sich darauf, das Echte, Lautere durch künstlich fabrizierte, bei dem Schreibtisch erdachte Nachahmungen auszustechen. Denn was man komponiert, kann man Volkslied nennen, es ist aber kein Volkslied."

Österr.-ungar. Musiker-Zeitung.

Von der Schriftleitung.

Wegen Raummangels kann die Fortsetzung der Aufsatzreihe: „Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder" von Karl Kronfuß und „Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder" von Dr. Josef Pommer erst im nächsten Hefte erscheinen.

Ein oberösterreichischer Juchezer.



Gejuchzt von beerensuchenden Knaben in der Hirschau bei Hallstatt, OÖ.

Das Schneiderlied,

welches Prof. Hans Wagner in Kals (Tirol) gehört und im Juliheft dieser Zeitschrift veröffentlicht hat, hörte ich am Grundlsee (Steiermark) nach ziemlich abweichender Weise singen vom Halter-Maierl Franzel aus dem Gaiswinkel am Fuße des Backenstein. — Der Wortlaut ist der gleiche, nur lautet der Schluß:

„Weg'n was? — Weg'n's gnis—guis—guis—gnisere
meck—meck — mereneck—meck — mereneckme."

Der Maierl Franzl (Halter ist der Hausname) singt noch zwei weitere Gesätze, die beim Kalser-Liede fehlen:

Dö Goas dö hät zwoa blaue Aug'n :: pist! Ang'n, ::
Dö braucht hält da Schneider zum Fleckl'n ausklaub'n. :: pist! klaub'n. ::

Dö Goas, dö hät an längen Ruck'n :: pist! Ruck'n, ::
Dös is hält 'n Schneider sein Hochzeitsbruck'n :: pist! bruck'n. ::

Dr. J. Pommer.

Digitized by Google

Über die Verbreitung des volkstümlichen Liedes „Ach, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine!“

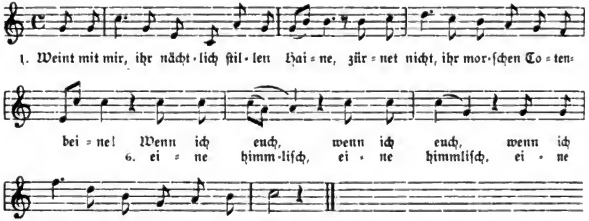
Von E. K. Blümml (Wien).

(Fortsetzung.)[1])

Doch nun zu den neuen Lesarten, die ich hier ohne Vergleiche mit den schon bekannten gebe:

1. Karl am Grabe seiner Wilhelmine.

(Fassung aus Wien, aufgezeichnet von Frl. Leopoldine Jordan, Mai 1900.)



2. Denn es wohnt allhier in eurer Mitte,
Ach, mein Mädchen, das voll Herzensgüte
,: Mich geliebt. :, Ach, ihr Verlust ist schwer!

3. Doch sie wird mir heute noch erscheinen,
Denn sie schwur's. Doch muss ich klagen, weinen —,
,: Hört, wie schon ,:, die Geisterstunde ruft,

4. Hoch vom Turm. Wird sie den Schwur wohl halten?
Schwebend, geisterhaft seh' ich Gestalten,
,: Grabesruh' ,:, ist noch vor ihrer Gruft.

5. Ha, da krächzt ein großer, weißer Rabe
Um der teuren Wilhelmine Grabe,
,: Und das Grab ,:, tut auf sich mit Gewalt.

6. Weiß wie Schnee schwebt in dem Totenkleide
Jetzt empor zur großen Trauerweide
,: Eine himmlisch ,:, reizende Gestalt.

7. Ja, es ist mein Liebchen, Wilhelmine!
Kenn' ich doch die himmlisch süße Stimme,
,: Ja, sie ist ,:, entstiegen ihrer Gruft.

8. „Flieh', Geliebter!“ spricht sie, flieh' von hinnen,
Glaube mir und folge Wilhelminen,
,: Flieh' von mir ,:, bis einst der Tod dich ruft.“

9. Nimmermehr kann ich dich jetzt verlassen,
Lass, Geliebte, dich in Lieb' umfassen,
,: Meine Sinne ,:, sind vom Schmerze wirr.

10. Steig' hinab in deine Totenkammer,
Denn ich trag' nicht länger diesen Jammer,
,: Bald lieg' ich ,:, an deiner Seite hier.

11. Denn sehr bald, ich schwöre es bei allen,
Wird auch mir die Totenglocke schallen,
,: Wird mich rufen ,:, in die and're Welt.

12. Dann erst werd' ich in dem ew'gen Leben
Immerdar an deiner Seite schweben,
,: Wo man Liebes- ,:, schwüre ewig hält.

13. Dort, in jenen himmlisch reinen Zonen,
Will ich, ach Geliebte, mit dir wohnen,
,: In dem großen ,:, ew'gen Schattenreich.

14. Wo Glückseligkeit uns wird umschweben,
Über'm Sternenzelt — in jenem Leben,
,: Wo wir alle ,:, reich und arm, sind gleich.

Diese Fassung dürfte wohl dem Originale am nächsten stehen, was Stellen wie: „de krächzt ein großer, weißer Rabe (5[1]), über'm Sternenzelt (14[2])“ und die Reimstellung aab, ccb, das Original dürfte daher aus sechszeiligen Strophen bestehen (was auch die weiter unten folgende Fassung aus Nordböhmen und die aus Oberhessen und Nassau (Böhme a. a. O. Nr. 140), wo jedoch der Reim, der die dritte und sechste Verszeile verbindet, schon verloren gegangen ist), beweisen, während alle übrigen Fassungen, ausgenommen die unten folgenden aus Dobrzan und Nordböhmen, schon mehr oder minder zersungen und dem Geiste des Volkes angepasst sind. — Die oben mitgeteilte Melodie deckt sich bis auf weniges mit der von K. Preßecker (Ztschr. f. österr. Volksk. VI. 1900. S. 33) aus Wien aufgezeichneten Melodie, welch letztere sich jedoch mehr dem Bänkelsängertone nähert. (Fortsetzung folgt.)

[1]) S. das Maiheft S. 81 f.

Digitized by Google

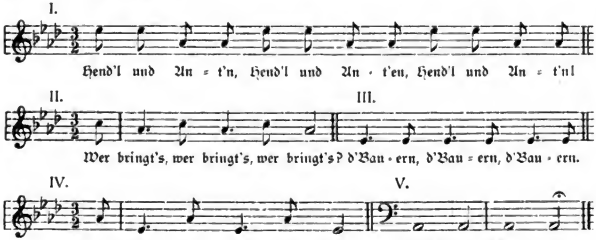
Der Juchezer.

Kein Adler mag sich heben
So hoch zum Himmelszelt,
Als deine Lust am Leben
Im Jauchzen aufwärts gellt.

Peter Rosegger in dem Gedichte: Das Volkslied.

Die Sprache der Innsbrucker Glocken.

Lange habe ich nicht gewußt, was die Innsbrucker Glocken läuten. Ich erfuhr es im Münchner Spatenbräu von dem lustigen Baßgeigenspieler einer Bauernkapelle, einem gebürtigen Fillertaler. Übermütig sang er:



Karl Liebleitner.

Kinderspruchl aus Niederösterreich.

(Aus der Badener Gegend.)
Wauwauwau sind'st mi nöd!
Hintern Bett bin i nöd!
Häb i a mäl füra g'schaut,
Häst mi auf d' Näs'n g'haut. Kronfuß.

Volksdichtung als Retterin der Kunstpoesie.

Eine schöne nordische Ballade weiß von einem wundersamen Zauberborn auf der Ostseeinsel Laaland zu berichten. Wenn man in die dort fließende Maribonquelle die gesammelten Knochen eines Getöteten taucht, so wird dieser durch die Berührung mit der klaren Flut des Zauberwassers zu neuem Leben erweckt!

Von ähnlichem Zauber könnte auch die Geschichte der Dichtung erzählen. Mehr wie einmal ist auch die dahinsterbende und abgestorbene Kunstpoesie durch das Versenken in den lauteren Quell der Volksdichtung zu erneutem Leben erwacht, und wie in der nordischen Ballade, so ist auch in der Dichtung den erstarrenden Resten ehemaligen Lebens durch die Berührung mit dem frischen Gewässer der Volksdichtung Jugendkraft und Lebensfähigkeit zugeführt worden.

Max Freiherr von Waldberg.
(Goethe und das Volkslied.)

15 deutsche Volkslieder, für vierstimmigen Männerchor gesetzt von H. Spangenberg,

op. 16, 3 Hefte. Verlag: Leipzig, Ernst Eulenberg, besprochen von Prof. Josef Zack (Brünn).

Das Vorwort macht eine Menge guter Vorsätze. Wir setzen es hierher, um dann zu zeigen, ob ihnen die Tat entspricht: „Die Melodien, sowie Texte sind dem von Fr. M. Böhme herausgegebenen „Deutscher Liederhort" von Ludwig Erk (Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig) entnommen. Nur an wenigen Stellen sind in den nachfolgenden für Männerchor gesetzten 15 Volksliedern kleine rhythmische Verschiebungen vorgenommen worden; hin und wieder sind die im Nassauerland gebräuchlichen Lesarten akzeptiert. Zum öfteren wurde es notwendig, Redaktion an den Textunterlagen zu üben, da sich manche Texte ihres, teils für unser heutiges Empfinden sehr naiven (!), teils anstößigen (!) Inhalts wegen nicht

Digitized by Google

eignen. Es mußten verschiedentlich Verse ausgelassen oder aber auch andere, aus ähnlichen Volksliedern entnommene, an deren Stelle eingefügt werden (!), jedoch immer so, daß der logische Zusammenhang des zu Grunde liegenden Textinhalts gewahrt blieb (!).

Die Harmonisation ist eine äußerst einfache (?); chromatische Veränderungen, soweit sie nicht durch die in der melodieführenden Stimme enthaltene Modulation bedingt wurden, sind nach Möglichkeit vermieden.

Vortragsbezeichnungen und Tempoangaben sind nur im allgemeinen angegeben und ist der Auffassung des Dirigenten ein möglichst freier Spielraum gelassen.

Der Ausdruck soll ein lebendiger, der jeweiligen Stimmung des Textes entsprechender sein. Das Zeitmaß braucht einerseits nicht metronomisch genau zu sein, anderseits soll nicht zu viel an dem gewählten Tempo gerüttelt werden. Der Gesamteindruck soll stets, der Einfachheit des Volksliedes entsprechend, ein schlichter, ungekünstelter sein."

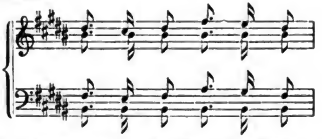
Wir wollen dem Vorworte weiter nichts als einige ! und ? hinzufügen und gehen gleich zur streng objektiven Besprechung der einzelnen Volkslieder über.

1. Heft.

1) Die (schöne) Schäferin. Erk-Böhme, Deutscher Liederhort, B. 3, S. 348. Melodievarianten, welche in dem angeführten Sammelwerke nicht enthalten sind. Der Satz ist angemessen.

2) Das Mühlrad. 2/234, 3 Strophen (anstatt 5), zweifache Harmonisierung der Melodie; in der 1. und 3. Strophe ahmt der 2. Baß das Drehen des Mühlrades nach (!), der Satz der 2. Strophe klingt natürlich.

3) Ich ging durch einen grasgrünen Wald (Der leichtfertige Liebhaber). 2/390, 3 Strophen (anstatt 6), der Zusammenhang ist zerrissen. Conart H-dur (?). Im vorletzten Takte Weltschmerzharmonien:



4) Sehnsucht (Liebessehnsucht). 2/534, im 4. Takt zwischen 1. Tenor und 1. Baß Schmachtfetzen, Kreuzung der Mittelstimmen, im 10. Takt überflüssige Modulation.

5) Abschied (Traum vom Rosenschneien). 2/277, 2 Strophen (anstatt 8). Harmonisierung gekünstelt; Grundtonart a-moll welche hier d-moll, F-dur, e-moll und C-dur berührt, um mit Ausnahme des 1. und vorletzten Taktes den Leitton gis zu umgehen.

2. Heft.

6) Ich hör' ein Sichlein rauschen (Sichlein rauschen). 2/474, 3 Strophen (anstatt 6). Conart H-dur (?). Fränkische Melodie mit Westfäler-Elsasser Text (!) Im vorletzten Takt die Stimmführung wie in Nr. 3, Kreuzung der Mittelstimmen und Dezimengänge in den äußeren Stimmen.

7) Schönster Schatz, mein Augentrost (Augentrost). 2/386, 3 Strophen (anstatt 6), Conart H-dur (?), Melodie an 2 Stellen geändert (!), Kreuzung der Mittelstimmen und der Bässe.

8) Trutze nicht (Einladung und Liebesgeständnis). 1. und 2. Strophe aus dem Odenwald (1859), 3. Strophe aus Berlin (1810). Dezimengänge in den äußeren Stimmen, einmal im 1. Baß ein freier Gang „hervortretend" (?) und angeschobener Schlußtakt.

9) Klage (Anruf der Natur zur Liebesklage). Rhythmus durch Hinwegschaffung der Pausen geändert, im 6. Takt verlangt die Melodie als Grundton die Dominante.

10) Wo gehst du hin, du Stolze? (Der Abschied im Korbe.) Conart zu hoch, im 8. Takt störende Textwiederholung in den Mittelstimmen.

3. Heft.

11) Die Erde braucht Regen. (Was das Menschenherz braucht). 2/455, kein Volkslied, nachgewiesen Komponist August Wagner. Kreuzung der Mittelstimmen.

12) Schätzchen sag', wie wird das werden? (Liebesplauderei). 2/463, 3 Strophen (anstatt 4), Satz steif, unpassend, gemachter Schlußtakt.

13) Du Diandl, du nett's (Liebeswechsel). 2/465, Satz gelungen.

14) Ach, Bäumchen, du stehst grüne. 2/477, Melodie des Liedes „Sichlein rauschen" aus Heidelberg mit dem Liedtexte „Trauer über das verlorene Lieb" verknüpft (!). Kreuzung der Mittelstimmen, Dezimengänge in den äußeren Stimmen.

15) 'Sist alles dunkel, 's ist alles trübe. (Trübsinn). 2/496, Melodie im 4. und letzten Takt verschönert (!).

Digitized by Google

Einlauf. (Besprechung vorbehalten.)

Schöne alte Kinderreime. Für Mütter und Kinder ausgewählt von Heinrich Wolgast. Hamburg 1902. Selbstverlag. Preis 15 Pf.

Das Veverl vom Walchensee. Oberbayrische Volkssage in drei Aufzügen. Von Hans von Wolzogen. Berlin 1902. Meyer und Wunder.

Volksdichtung in oberösterreichischer Mundart von Josef Deutl. Fünfter Band. Linz, 1903. Im Selbstverlag des Verfassers.

Das Jahrbuch der Musikbibliothek Peters

für 1902, hgg. von Rudolf Schwartz, Leipzig, Verlag von C. F. Peters, bringt einige von bekannten Musikgelehrten verfaßte Studien, aus denen wir hier nur den Aufsatz von Dr. Max Friedländer hervorheben, in welchem der Verfasser alle 49 von Brahms mit Flügelbegleitung gesetzten, bei Simrock (Hamburg) in 7 Heften herausgekommenen Deutschen Volkslieder kritisch bespricht, die Quellen nachweist und die Zuverlässigkeit derselben erörtert. Auch einzelne Abweichungen werden nachgewiesen. —

Den Schluss des Jahrbuches bildet ein von Dr. Rudolf Schwartz zusammengestelltes Verzeichnis aller während des Jahres 1902 erschienenen Bücher.

Peter Rosegger

feierte am 31. Juli d. J. seinen sechzigsten Geburtstag. Der Vorstand des Deutschen Volksgesangvereins sandte an denselben aus diesem Anlasse folgenden Drahtglückwunsch:

„Zum sechzigsten Wiegenfeste beglückwünscht den berühmten steirischen Dichter, den Vater des Gedankens, Volkslied-Pflegestätten zu gründen, aufs herzlichste der Deutsche Volksgesangverein, Wien.

Rosegger und das Volkslied.

Zu der Festschrift, welche die Österr. Volkszeitung zum 60. Geburtstage P. Roseggers erscheinen ließ, hat der Vorstand des D. VG. V. in Wien unter obenstehender Überschrift folgende Zeilen beigesteuert:

In seinen Berapsalmen hat P. Rosegger vor mehr als achtzehn Jahren den Wunsch ausgesprochen, es mögen in den größeren Städten eigene Vereine gegründet werden, welche sich ausschließlich der Pflege des Volksliedes widmen. Vier Jahre später habe ich ausgeführt, was Rosegger angeregt hatte: ich gründete den Deutschen Volksgesangverein in Wien, der sich ausschließlich, und zwar sowohl auf gesanglichem Gebiete als auch als Herausgeber und Verleger, mit dem echten, im Volke selbst entstandenen eigentlichen Volkslied beschäftigt. Seither sind in Neuruppin, Brünn, Hilden bei Düsseldorf, Graz und Liesing bei Wien solche deutsche Volksgesangvereine entstanden; Roseggers Wort ist zur Tat geworden! Die wenigsten wissen, dass Rosegger selber im Bunde mit Henberger Volkslieder aus Steiermark herausgegeben hat. D'rum sei's hier erwähnt.

Dank dem großen Meister der steirischen Mundartdichtung, dass er sich auch des „echten" Volksliedes, der eigentlichen Volkspoesie angenommen. Sie ist ja doch unseres Volkes eigenstes und bestes Gut!

Dr. J. Pommer.

F. W. R. v. Kobells hundertster Geburtstag.

Der berühmte Naturforscher und Dichter in bayrischer Mundart F. W. R. v. Kobell wurde am 19. Juli 1803 geboren.

Sohneys Dorfmusikanten im Weimarer Hoftheater am 2. und 16. IV. d. J.

„Der Erfolg ging über alles Erwarten . . . Das lebendige Spiel, das farbenprächtige Bild, die klangvolle Musik, der fröhliche Tanz, die anmutigen Volksweisen, der köstliche Humor insbesondere des dritten Aktes — das alles verfehlte seine Wirkung nicht. Der anwesende Landesfürst war augenscheinlich in bester Laune und kargte mit seinem Beifall nicht. Alles in allem dürfen wir überzeugt sein, dass sich die „Dorfmusikanten" Bürgerrecht in der Theaterwelt errungen haben." Berliner Neueste Nachrichten Nr. 159 (nach der zweiten Aufführung).

„Heinrich Sohneys ‚Dorfmusikanten' kamen nach den Bauernaufführungen in den thüringischen Dörfern Klettbach und Wiesenthal nunmehr an unserer alten Kunststätte (Weimarer Hoftheater) zur ersten Darstellung an einem stehenden Theater in Deutschland. Die Vorstellung verlief vor ausverkauftem Hause mit besonderer Feierlichkeit. Der Großherzog mit seinem Adjutanten, dem Grafen Schlieffen, der Ministerpräsident, Hofgesellschaft, Militär und Beamtentum wohnten nebst vielen Vertretern auswärtiger Theater und Blätter ihr

Digitized by Google

bei. . . . Die prächtigen, lebenswarmen Dorfbilder, die Gesänge und Tänze fanden starken, stetig wachsenden Beifall, so dass der Verfasser nach dem zweiten und dritten Aufzug dem lebhaften Hervorruf wieder und immer wieder Folge leisten musste."

Tägliche Rundschau, Berlin, Beilage Nr. 80.

Etwas von Volksfesten.

Die Feste und Spiele des deutschen Landvolkes aufzuzeichnen, soweit sie noch in ihrer Eigenart da sind, wird jetzt gebeten — man wolle die Beschreibungen an den „Ausschuß für Wohlfahrtspflege auf dem Lande" in Berlin SW., Dessauerstraße 14, senden.

Zur Pflege des deutschen Volksliedes in Ungarn.

Herr A. E. Winkler, Chormeister in Winden (Wieselburger Komitat) wandte sich vor längerer Zeit in einem Schreiben an den Vorstand des D. V. V., in welchem er mitteilte, dass die Hefte 3, 4 und 7 unserer „Flugschriften zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes", in deren Besitz er zufällig gelangt war, sein Interesse für diese „treffliche Ausgabe" geweckt habe. „Um hier im westlichen Ungarn das deutsche Volkslied besser pflegen zu können", bestellte er auch die übrigen Hefte der „Flugschriften" und außerdem Hans Aeckheims Sammlung „222 Echte Kärntnerlieder". Auf unsere spätere Anfrage, welchen Erfolg Chormeister Winkler mit den bestellten Volksliedern gehabt habe, berichtete er wie folgt: „Mein Volksgesangverein, bestehend aus Bauernburschen und -mädchen, blüht nur im Winter, weil es in der sommerlichen Arbeitszeit an der Gelegenheit zum Üben mangelt. Die Gesangsstunden, welche im Winter jeden Sonnabend abgehalten wurden, waren recht gut besucht. Die erste Aufführung ist als sehr gelungen zu bezeichnen. — Besonders begeistert waren meine Leute von den Liedern Wia lustig is's im Winter (nö.), Frühlings-Almlied (t.) und Wir kommen vom Gebirg (st.) (Liedzahl 44, 45 und 46 des 4. Heftes) Ihrer ausgezeichneten Flugschriften. Es war mir, als ob die Klänge aus der alten Heimat allseits mächtigen Widerhall gefunden hätten! Die Windener sind nämlich 1340 und 1685 vom Stifte Heiligenkreuz in Niederösterreich aus Oberösterreich und Bayern hierher kolonisiert worden, und haben ihr Deutschtum bewahrt."

Ein zweiter Brief vom 25. II. d. J. lautet weniger erfreulich: „Mein Bauern-Gesangverein hat sich leider aufgelöst, weil bei der Armut der Leute die Kosten für das Lokal, Licht u. dgl. nicht aufgebracht werden konnten. Einige Hefte Ihrer ausgezeichneten Liedersammlung lieh ich meinen Nachbarn in Breitenbrunn, dessen Gesangverein sie gerne benützen wird, um uns zur Fortsetzung im nächsten Jahre anzuspornen. Wenn ein guter Wein wächst, was im letzten Jahre nicht der Fall war, wird die Gesangeslust wieder geweckt werden!" — Der Himmel gebe den Windenern ein gesegnetes Weinjahr und ihrem wackeren Chormeister Mut und Ausdauer zur völkischen Tat! — p.

(Wegen Raummangel leider verspätet.)

Volksliederabend der Rheinischen Volksliedertafel.

Sonntag, den 3. V. 1903 zu Benrath unter der Leitung des Herrn Chormeisters Heinrich vom Ende (Köln). Aus der Vortragsordnung heben wir hervor:

1. a) Die Maidli im Schweizerland[1]), bearb. von A. v. Othegraven.
   b) Ich fahr dahin, bearb. von K. Becker.
   c) Bei Mondenschein, bearb. von A. v. Othegraven.
3. a) Abschied von Innsbruck, bearb. von K. Becker.
   b) Das stille Tal[1]), bearb. von Fr. M. Böhme.
   c) Ich weiß mir ein Maidlein, bearb. von C. Steinhauer.
5. Volkslieder mit Sopransolo:
   a) Die Vögelein sie sangen[2]), bearb. von W. Schanfeil.
   b) Mein Herz hat sich gesellet, bearb. von H. vom Ende.
6. Volkslieder:
   a) Trost in der Ferne[1]), bearb. von C. Steinhauer.
   b) Altniederländisches Lied,[1]) von E. Kremser.
9. Volkslieder:
   a) Entsagung[3]), bearb. von L. André.
   b) Sapprement, bearb. von Dr. J. Pommer.
   c) Tanz, Liebchen tanz! bearb. von H. vom Ende.

Die Nummern 2, 4, 7 und 8 der Vortragsordnung waren durch Kunstgesänge ausgefüllt. Darunter leidet die Stileinheit und die Einheitlichkeit des Eindrucks und der Stimmung. — p.

---

[1]) Halte ich nicht für ein wirkliches Volkslied.
[2]) Ist eine Volksliedfälschung von Zuccalmaglio.
[3]) Leider aus der Mundart ins Schriftdeutsch übersetzt. p.

Digitized by Google

Der Deutsche Volks-Gesangverein in Prag.

Bei seinem „Konzert" am 28. Lenzmonds 1903 wurden an Volksliedern gesungen:
Die Männerchöre:
Drei Laub auf einer Linden (15. Jahrh.). Satz von F. M. Böhme.
Ständchen (17. Jahrh.). Bearbeitet von Hugo Jüngst.
Bunte Blumen (15. Jahrh.)
(Ännchen von Tharau, Worte von Simon Dach, Weise von F. Silcher, das auf der Vortragsordnung als Volkslied bezeichnet wird, ist kein solches, trotzdem es einfach, edel, schön und deutsch ist.) Der Verein ist ein Volks-Gesangverein, kein Volksgesang-Verein, d. h. er ist ein völkischer Gesangverein, nicht — wie die andern Deutschen Volksgesang-Vereine, ein Verein, der ausschließlich das echte Volkslied pflegt. Aber als völkischer Verein singt er auch, wenn auch keineswegs ausschließlich, deutsche Volkslieder. P.

Bei dem „Steirerliederabend",

den der Grazer M. G. V. „Liederkranz" am 11. VII. d. J. in den Steinfelder Sälen veranstaltete, kam kein einziges im Volke selbst entstandenes wirkliches Steirerlied zum Vortrage! — Recht so! Neben Feigen- und Cichorienkaffee kredenzt man nicht echten Mocca; das wäre zu gefährlich! P.

Kaiserlicher Dank.

Wie uns mitgeteilt wird, hat Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. auch den Deutschen Volksgesangvereinen in Brünn und Graz, sowie dem Zweigverband Liesing des Wiener D. VG. V. für die ihm von den genannten Vereinen aus Anlass seiner volksliedfreundlichen Frankfurter Rede gesandten Beglückwünschungs-Telegramme durch die deutsche Botschaft in Wien seinen kaiserlichen Dank aussprechen lassen.

Soeben erschienen im Verlage von Adolf Robitschek in Wien:

Zwei alte Studentenlieder aus dem 17. Jahrhundert, für 4 Männerstimmen gesetzt von Dr. J. Pommer.

1. Vinum, Wein, wie ich mein, ist das beste Tränkelein.
2. Abschied von der Universität. Ade, ich scheide nun aus meiner Burschenklause!

Das erste Lied ist einer alten Handschrift, das zweite einem älteren geschriebenen Liederbuche entnommen und von Frhr. v. Ditfurth in seiner Sammlung „Volks- und Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jahrhunderts" abgedruckt, der sie Dr. Pommer entnommen hat.

Dr. Pommer, der selbst Alter Herr des Wiener Akademischen Gesangvereines ist, hat diese alten Studentenlieder „dem Wiener Akademischen Gesangvereine und dessen lebfrischen, jugendfrohen Sangmeister Prof. Hans Wagner in alter Freundschaft zugeeignet". Beide Studentenlieder gehören der dem Volksliede nahe verwandten Gattung der „Gesellschaftslieder" an.

Vom D. VG. V. in Wien.

Vermählungen:

Die langjährigen treuen Vereinsmitglieder Josef Simmon a., und Marie Baldreich a. haben sich Sonntag, den 26. VII. d. J. vermählt. — Unseren herzlichen Glückwunsch für Gegenwart und Zukunft!

Das Vereinsmitglied Hans Nödl zeigte uns seine Vermählung mit Frl. Luise Eichberger an. Heil!

Beförderung:

Vorstandsstellvertreter Herr Karl Kronfuß wurde zum k. k. Bergrat ernannt.

Der 27. Volksliederabend

des Wiener Deutschen Volksgesangvereines „hat wieder aufrichtiges Vergnügen bereitet. Welch ein angenehmer Unterschied von den üblichen Liedertafeln mit ihrer falschen Sentimentalität und ihrer seichten oder gequälten Lustigkeit! In den echten deutschen Volksliedern, welche der Volksgesangverein bringt — und auf unverfälschte Echtheit sieht Professor Pommer, die Seele des Vereines, mit größter Gewissenhaftigkeit — ist auch das Gefühl, Freud' und Leid, echt und darum so erquicklich und so ergreifend. Und wo findet sich heute ein kunstmäßiger Komponist, welcher die innige Schlichtheit von „Es steht ein Linde in jenem Tal", den kernigen Humor des Soldatenliedes vom „bösen Wein" oder gar die ausgelassene Komik des Schneiderliedes aus Kals in Tirol (von Professor Hans Wagner aufgezeichnet und zusammen mit Herrn Kronfuß und dem Männerchore köstlich wiedergegeben) erreichen würde. Dabei war die Vortragsordnung wieder so abwechslungsreich und glücklich zusammengestellt,

Digitized by Google

daſs kein Gefühl der Ermüdung aufkommen konnte. Auch die verſchiedenen deutſchen Gaue waren berückſichtigt: Thüringen, Franken, Bayern, Tirol, Ober- und Niederöſterreich, Salzburg und Steiermark. Eine beſondere Eigenheit, die der Volksgeſangverein, man möchte faſt ſagen, bis zur Virtuoſität ausgebildet hat, ſind die Jodlervorträge (Stimmführer Profeſſor Pommer und Herr Kronfuß), zwei-, drei- oder mehrſtimmige. Auch in dieſen Jodlern muſs man die Witzigkeit des Textes und die Kühnheit des muſikaliſchen Satzes bewundern. Eines der kunſtvollſten und ſchönſten Stücke „Die Glocken“ (aus dem Ennstale) muſste auf ſtürmiſches Verlangen wiederholt werden. Schlicht und einfach wie die Lieder ſelbſt iſt der Vortrag der Chöre unter der Leitung des ganz in der Sache aufgehenden Chormeiſters, Herrn Hans Liebleitner.“

Dr. M. D.

(N. M. Pr. Nr. 12)

Bei dem Arkadenfeſt,

welches zum Beſten des Vereines „Kinderſchutzſtationen“, des Maria-Joſephinums uſw. unter dem hohen Protektorate Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigſten Frau Erzherzogin Maria Joſepha am 6. und 7. Juni d. J. im neuen Wiener Rathauſe ſtattfand, kam auch das deutſche Volkslied zur vollen Geltung. Am erſten Tage hatte der Wiener Männergeſangverein, am zweiten der Schubertbund, der Deutſche Volksgeſangverein und der Verein „Dreizehnlinden“ mitgewirkt.

Der Schubertbund ſang an Volksliedern unter rauſchendem Beifall: „Es ſteht ein' Lind in jenem Tal“, Satz von Adolf Kirchl, und die zwei Kärntner „Wänn i mei Diandle hälſ'n tua“ und „Geſtern auf die Nächt“ im Satze von Dr. J. Pommer. Der Deutſche Volksgeſangverein brachte unter der Leitung ſeines Chormeiſters Karl Liebleitner die Volkslieder: „Die Gedanken ſind frei“, Satz von K. M. Kunz, „Mein Herz hat ſich geſellet“, Satz von H. von Erken, „Almlied aus Steiermark“ (Is oana, a kloana), Satz von Dr. J. Pommer, „Senndrin, du biſcht mein Freud“, Satz von V. Lavogler und das niederöſterreichiſche „Wie luſti is's in Winter“, Satz von Dr. J. Pommer.

Dem Berichte des Deutſchen Volksblattes entnehmen wir die folgenden Stellen: „Hatten den künſtleriſchen Mittelpunkt des erſten Tages die Vorträge des Männergeſangvereines gebildet, ſo bildete die great attraction des zweiten Tages die Vorträge des Schubertbundes. Das zeigte ſich deutlich an dem koloſſalen Zudrang zum Feſtſaal .... Der Bürgermeiſter gab ſeiner Freude darüber Ausdruck, daſs der Schubertbund des Volksliedes in ſeinem Programme nicht vergeſſen hatte. Nicht minder Beifall fanden um 7 Uhr die Vorträge des famoſen Deutſchen Volksgeſangvereines, deſſen Obmann, Profeſſor Pommer, ſchon während des Schubertbund-Konzerts Gegenſtand lebhafter Ovationen war, als der von ihm geſetzte Chor ‚Geſtern auf die Nacht‘ geſungen wurde.“ — Aus der Vortragsordnung ſeien ſchließlich noch hervorgehoben: Der Einzug und Umzug des Tiroler Andreas-Hofer-Vereines, das Hans-Sachs-Theater und die Alplerſchen Tänze des Vereines der „Wallberger“. —

Vom Deutſchen Volksgeſangverein in Wien.

Sängerfahrt.

Unſere Abſicht, als Ziel der heurigen Sängerfahrt Brünn zu wählen, konnte zu unſerem Leidweſen eingetretener Hinderniſſe wegen nicht verwirklicht werden. Da die Zeit ſchon zu weit vorgeſchritten iſt, um jetzt noch ein paſſendes Reiſeziel ausfindig zu machen, hat der Ausſchuſs beſchloſſen, in dieſem Jahre von einer Sängerfahrt gänzlich abzuſehen. Dafür ſoll im nächſten Jahre eine Sängerreiſe nach einem ferneren Ziele unternommen werden. Der Ausſchuſs erſucht die geehrten Mitglieder hiemit ihre Wünſche und Anſchauungen über Ziel und Art der nächſtjährigen Sängerfahrt dem Vorſtande brieflich mitzuteilen, damit mit den Vorarbeiten rechtzeitig begonnen werden kann. Auch an eine Zuſammenkunft aller Volksgeſangvereine in Lieſing bei Wien, Graz oder Salzburg wird gedacht. —

Ehrung.

„Die Wallberger“, Verein zur Erhaltung der Volkstrachten in den deutſchen Alpenländern zu Egern-Rottach und Wien, haben in ihrer am 12. VI. 1903 in Wien abgehaltenen Hauptverſammlung Herrn Dr. Joſef Pommer in Anerkennung ſeiner hervorragenden Verdienſte um die Hebung echten unverfälſchten Volkstums, Erhaltung guter alter Sitten und Gebräuche und Förderung der Liebe zum Heimatlande unter den Bewohnern der deutſchen Alpenländer“ zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

Von der Fahnenweihe des D. VG.-V. in Wien.

Dem Berichte des Deutſchen Volksblattes vom 3. XII. v. J. entnehmen wir die folgenden Stellen, die in Anbetracht der zahlreichen Fahnenweihfeſte des Sommers ganz zeitgemäß erſcheinen: „Es war ganz eigentümlich: eine Fahnenweihe, bei welcher die Feſtgäſte vor ſchäumendem Bier ſaßen; die feierliche Enthüllung einer Fahne — ohne jedes kirchliche

Digitized by Google

Zeremoniell. Der Vereinsvorstand Dr. Josef Pommer betonte in seiner „Weiherede“ ausdrücklich, daſs sich die Feier nicht etwa gegen die Kirche stelle, weil sie ohne kirchliches Gepränge stattfand; er hielt dafür, daſs die von Männern aus dem Laienstande hoch und heilig zu haltende und zu bewahrende Fahne auch von diesen Männern allein enthüllt und geweiht werden könne . . . Es machte einen ganz eigenartigen, feierlichen Eindruck, als der Vereinsvorstand vor der verhüllten Fahne stand, welche die Junker in wagerechter Lage hielten. Die rechte Hand auf die Fahne gelegt, sprach Dr. Pommer die Weiherede, und leistete im Namen des Vereins den Treuschwur. Dann wurde die Fahne enthüllt, wozu der Deutsche Volksgesangverein den Fahnenspruch sang. Zur Feier hatten sich außer einer vielhundertköpfigen Zuhörerschaft Abordnungen der bedeutendsten deutschen Sängervereine Österreichs eingefunden. Der Deutsche Volksgesangverein pflegt das deutsche Volkslied mit Ausschluſs jeder andern Liedgattung. Die vom Verein veranstalteten Ausgaben von Sammlungen und Flugschriften sowie seine Monatsschrift beweisen, daſs „Das deutsche Volkslied“ (dies zugleich der Titel der Monatsschrift) ein unermeſslicher und zum Teil noch ungehobener Schatz ist. Durch seine Pflege erwirbt sich der Verein ein großes Verdienst um das Deutschtum in unserem Vaterlande. Viele dieser Lieder übertreffen den Kunstgesang an Gemütstiefe; sie alle atmen eine ursprüngliche Frische und einen geheimnisvollen Zauber, der auf das Volk umsomehr wirkt, als er aus dem Volk selbst hervorgegangen ist. Wie das Volk, namentlich der Bergbewohner, Stunden ausgelassenster Heiterkeit und Tage tiefster Traurigkeit hat, so schlägt auch sein Lied alle Töne an — kein Gefühl ist ihm fremd, für keines fehlt ihm der richtige Ausdruck . . . . Die vorgetragenen Lieder fanden reichen, wohlverdienten Beifall. Das gilt besonders von den gemischten Chören, deren einer, „Die Appenzellerin“, Stürme von Beifall erntete und zum Teil wiederholt werden muſste. Die Sängerinnen und Sänger haben ihre schwierige Aufgabe durchaus mit dem besten Erfolg gelöst; am meisten wirkten die bei uns so selten gehörten gemischten Chöre. Von den Männerchören gefiel am besten das schneidige Kärntnerlied „Buabman, seids lustig!“

(Wegen Raummangel verspätet. Die Schriftl.)

Zur Gründungsfeier des Zweigverbandes Liesing

des D. VG. V. in Wien hatten die Deutschen Volksgesangvereine in Brünn und Graz folgende Drahtgrüße gesandt:

„Heilgruß den Jungen und den Alten! Daſs das junge Reis kräftig Wurzel schlage und bald zu einem stattlichen Baume erwachse, wünscht der Brünner Deutsche Volksgesangverein.“

„Heilgruß dem Bruderverein! Fröhliches und ganzes Gelingen dem ersten deutschen Volksliederabend. Heilgruß unserem lieben Dr. Pommer. Für den Deutschen Volksgesangverein Graz: Keller.“

(Wegen Raummangel verspätet.)

Der Vorstandstellvertreter des Zweigverbandes Liesing,

Herr Theodor Bernhard, cand. jur., hat am 8. VI. d. J. die judizielle Staatsprüfung mit bestem Erfolge bestanden.

Um die Wiederbelebung des deutschen Volksliedes im Vintschgau

erwirbt sich unser u. Mitglied Dr. Eduard Pöll große Verdienste. Er schreibt unterm 29. III. d. J.:

„Am 6. l. sang der Prader Sängerchor (8 Personen, gemischter Ch.) vor einer geladenen Zuhörerschaft unter stürmischem Beifall die Lieder: Ich fahr dahin, Braun Maidelein, Huhnbfälz, Auf tirolerischen Almen, Und in Berglau drin, Die Senndrin, Frühlings-Almlied, Lustig ist, wer dös Ding recht woaß, Juhe Tirolerland, Hütatahna und Senndrin, Hennt gien mirs auf die Alma, Von Zillertal außa, Wia lustig ist's im Winter (steir.), Welthauf. Ferner sangen Einzelne Lieder allein, zu zweit oder zu dritt, z. B. das in seiner Charakteristik wohl einzig dastehende Lied: „Die Latscher Musikant'n“ (Wort u. Weise habe ich s. Z. Kohl eingeschickt), eines der wenigen bodenständigen Lieder des Vintschgaus (Latsch = Dorf, etwa 25 km etschaufwärts von Meran). Aus dem Vintschgau stammt auch vielleicht „Die Hoazeitroas“ (Hochzeitsreise); doch ist es auch möglich, daſs dieses Lied von auswärts eingewandert ist; einige Wendungen deuten darauf hin.

Zweistimmig wurden gesungen: Schnaderhüpfl-Jodler aus dem Unterinntale und der Hättidi. Die Lieder gefielen außerordentlich. An Ort und Stelle wurden 3 Bücher von Kohl angekauft.

Am Faschingsonntag sang der „Laaser Männerchor“ auf seinem „Ersten Liederabend“ außer den „Volksliedern“: A Büchsal auf'm Ruckn und Im Zillertal, die Echten: Überm Bacherl steht a Hütt'n und das Peterbrünnl.

Am 17. fand in Prad die Auszeichnung des Wachtmeisters Ender mit dem silbernen Verdienstkreuz mit der Krone wegen seiner Verdienste um die Hilfeleistung gelegentlich der vorjährigen Muhrkatastrophe statt. An dieser Feier nahmen ungefähr 300 Personen teil.

Digitized by Google

Auf allgemeines Verlangen sangen meine lieben Prader Sängerinnen und Sänger mehrere Lieder aus ihrem Liederschatz. Besondere Verdienste um das Volkslied und dessen Erhaltung und Verbreitung erwarb und erwirbt sich Schulleiter Leonhard Rettenbacher in Prad.

Seit ich von Wien ferne bin, habe ich wohl 40 Stück von Kohls Sammlung und etwa ebensoviele Flugschriften bestellt und verbreitet.

Im Juni findet in Mals ein Frühlingsfest des hiesigen Verschönerungsvereins statt, mit welchem ein Glückstopf in Verbindung steht. Meine lieben Prader werden wahrscheinlich dabei ihre Stimmen hören lassen."[1])

Briefkasten.

Dr. Oskar Brenner, Würzburg; H. vom Ende, Köln; L. Preiß, Wien. — Mit großem Dank empfangen. —

D. VG. in Graz. — Herzlichsten Dank für Grußkarte und Drahtgruß vom 1. Stiftungsfeste. „Vater Pommer."

G. Ostermann, Wien III, Rennweg 49. — Wir können nur im Volke selbst entstandene, nicht für das Volk mit Absicht hervorgebrachte Lieder brauchen. Haben Sie keine solchen wirklichen Volkslieder in Gottscheer Mundart?

K. Goepfart, Tonsetzer und Kapellmeister in Weimar. — Besten Dank für die freundliche Widmung! —

Antoine Noder u. G., Pilsen. — Das bedrängte Deutschtum Pilsens mit meinen schwachen Kräften durch Rat und Tat zu unterstützen bin ich stets gerne bereit. —

H. F. Danke für die Erinnerung! Der Artikel „Brahms und die Volksmusik" (Zeitschrift „Die Musik", Berlin, II. Jahrg., Heft 15) ist uns nicht entgangen. Der leidige Raummangel nötigt uns eine Besprechung desselben auf später zu verschieben.

C. Hartenstein, Gera (Reuß). — Den in Neustift (Stubai) am 15. VII. 1890 von Ihnen niedergeschriebenen Jodler finden Sie in mannigfaltiger Gestalt wiedergegeben in den Jodlersammlungen: Dr. J. Pommer „Jodler und Juchezer" (Wien bei Robitschek) Zahl 67; Dr. J. Pommer „252 Jodler und Juchezer" (ebenda) Zahl 167a u. b, 206 u. 212; Dr. J. Pommer „444 Jodler und Juchezer" Zahl 110, 111a, b, c, 112, 113, 114, 115a, b, c, 116, 117 und 118.

Dr. J. Pommer.

[1]) Diese erfreulichen Mitteilungen kommen wegen Raummangels erst jetzt zur Veröffentlichung.

Soeben ist erschienen

die 8. Flugschrift „Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes"

herausgegeben vom

Deutschen Volksgesangverein in Wien:

Dreißig Echte Kärntner-Volkslieder

gesammelt und für vierstimmigen Männerchor gesetzt

von

Karl Liebleitner.

Bestellungen nimmt entgegen: Anton Baumann, Säckelwart des D VG. V., Wien, VI, Gumpendorferstr. 151.

Vertrieb im Buchhandel durch **Adolf Robitschek**, Wien, I, Bräunerstr. 2.

Preis 1 Krone.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: Alois John: Hans Forster. — Fr. Fr. Kohl: Das Alpbacher Almlied und seine Abarten. — Fritz Hönig: Zur Deutung des Kinderliedchens Kinne-winne-winnchen. — Johanna Wenger: Nachtbesuch. — Dr. J. Pommer: Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich Alplerischer Volkslieder. — Theresia Winkler: Bettelmanns Hochzeit. — Prof. H. Wagner: Ein Tiroler Jodler. — K. Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Allerlei.

Hans Forster.

21. X. 1848 — 7. IX. 1891.

Von Alois John.[1])

Eine Gedenktafel für Forster, für den Komponisten der Egerländer Quadrille! Wer würde da nicht freudig mit beisteuern, von den Unzähligen, die in blühender Jugendzeit bei den heimatlichen Klängen seiner Quadrille mitgesungen und mitgetanzt haben! Forsters „Quadrille" hat — so unschön das Wort klingt und so sehr es uns heute widerstreben mag, Egerländer Volkslieder in einer solchen Tanzform zusammengepreßt zu sehen — Forster im ganzen Egerlande volkstümlich gemacht, sie bleibt für immer mit seinem Namen verbunden, und der mit Forster innig befreundete Komponist und Prof. K. Weinwurm in Wien mochte recht haben, wenn er meinte, daß diese Quadrille mit einem hochdeutschen (nicht dialektischen) Texte ausgestattet, „Gemeingut des ganzen deutschen Volkes in Österreich geworden wäre". Nach Sebastian Grüner und Professor Adam Wolfs Sammlungen war es ja zum ersten Male, daß hier das gesungene Lied des Egerlandes durchdrang. Tomaschek, Sabathil und insbesondere Czerny haben in neuerer Zeit diesen Weg weiter verfolgt, und heute können wir uns unsere Volkslieder ohne die dazugehörige Weise kaum mehr denken. So wird der Name Forster in der Geschichte des Egerländer Volksliedes für immer bestehen bleiben, weniger durch die von ihm vertonten Kunstlieder, als durch die wirklich volkstümlich gewordene Quadrille, welche zum ersten Male echte Volksliedweisen des Egerlandes in wirksamer Weise vereinte.

[1]) Hans Forster war einer der Gründer des D. VG. V. in Wien und neben Dr. J. Pommer Chormeister desselben in den Jahren 1890 und 1891. An einer eigentlichen Biographie Forsters hat es bisher gefehlt, ebenso an einem vollständigen Verzeichnisse seiner Werke und einer Chronologie derselben. Ich habe mir alle Mühe gegeben, ein möglichst getreues und genaues Bild des Lebens und Schaffens Forsters zu entwerfen, wenn trotzdem noch Lücken sich finden sollten, so ersuche ich freundlichst um Ergänzungen und Zusätze. Besonderer Dank sei an dieser Stelle gesagt: Frau Rosina Forster in Wien, Oberlehrer Wenzel Forster in Schweißing, k. k. Postmeister J. Lenk in Tschernoschin, Oberlehrer Eduard Adler in Eger, Prof. Dr. Josef Pommer in Wien, k. k. Postoffizial Anton Treixler in Wien, Prof. Pistl in Wien.

Digitized by Google

Forſter entſtammt dem Lehrerſtande. Er iſt am 21. Oktober 1848 zu Gottſchau (Dorf mit 44 Häuſern und 285 Einwohnern ſüdlich von Plan) als Sohn des Dorfſchulmeiſters geboren, der zur Kirchweih und Faſchingszeit die Tanzmuſik (Geige, Klarinette, Dudelſack) in den umliegenden Ortſchaften mit beſorgte und die von den Burſchen verlangten Volkslieder, Tanzlieder und Vierzeiler aus dem Stegreif begleitete. Dieſer Herkunft entſtammt das Muſikaliſche in Forſter und ſein Sinn für das Volkstümliche. Sein Vater merkte auch bald, was mit dem kleinen Hans los ſei, und ſchickte ihn zu ſeinem Amtsgenoſſen, dem Lehrer Michael Huska im nahen Pfarr- und Kirch-Dorfe Bruck, der als tüchtiger und gründlicher Muſiker bekannt war (ſtarb am 6. März 1902 als Oberlehrer daſelbſt). Hier erhielt Forſter den erſten Unterricht in Geſang, Klavier und Orgelſpiel und wirkte bald am Chore bei der Aufführung von Meſſen mit. Von 1865—66 beſuchte dann Forſter die Unterrealſchule in Eger (1. und 2. Klaſſe) und von 1867—68 die Präparandie daſelbſt. Großen Einfluß übte in dieſen Jahren der damalige Direktor P. W. J. Reichelt auf ihn aus, den Forſter ebenſo wie Lehrer Huska bis an ſein Ende verehrte. Innige Freundſchaft ſchloß er mit ſeinem Kollegen Eduard Adler, gegenwärtig Oberlehrer in Eger, mit dem er bis zu ſeinem Tode in vertraulichem (leider nicht mehr erhaltenem) Briefwechſel ſtand, und Norbert Piſtl, der ſpäter als Volksſchullehrer und Regenschori in Tepl 1882 ſtarb. Forſter muſizierte in dieſer Zeit fleißig mit ſeinen Kollegen, bildete ſich emſig in ſeinem Berufe aus, verſäumte keine öffentliche Semeſtral-Prüfung der damals an der Mädchenſchule wirkenden jüngeren Lehrkräfte und wirkte ſchließlich mit den übrigen Zöglingen des Lehrkurſus und der Unterrealſchule bei der Aufführung des Mendelsſohnſchen Oratoriums „Paulus“ durch den Egerer Männergeſangverein (25. März 1868) unter Johann Mareks Leitung mit — der Eindruck dieſes Werkes auf ihn war ein bleibender. Nach Abſolvierung des Lehrkurſus fanden wir Forſter zunächſt als Lehrer in Schweißing, kurze Zeit auch als Mitwirkenden am Chor der Stadtkirche in Mies (1870/71) und als gerne geſehenen Gaſt des dortigen Geſangvereins. 1871 legte er in Prag die Lehrerbefähigungsprüfung für Volks- und Bürgerſchulen (1. Fachgruppe), aber auch für Muſik und Geſang beim Domkapellmeiſter J. N. Skraup mit außerordentlich gutem Erfolge ab. Ein Jahr ſpäter finden wir ihn als Bürgerſchullehrer in Meidling bei Wien (jetzt XIII. Bez. Wiens). Hier trat er ſofort dem „Rudolfsheimer Männergeſangvereine“ bei, wo gerade der Liedermeiſter A. M. Storch als Chordirigent wirkte, deſſen begeiſterter Bewunderer Forſter blieb und deſſen Wirken auf ſein ferneres Schaffen beſtimmend war. Endlich wurde auch Forſters ſehnlichſter Wunſch erfüllt: er kam am 24. September 1873 nach Wien (Mariahilf) (an die Bürgerſchule VI., Kornelinsgaſſe 6, jetzt VI., Stumpergaſſe 56) als Nachfolger eines Landsmannes, des zu Miltigau bei Sandau geborenen Profeſſors der Lehrerbildungsanſtalt Hans Sommert in Wien. 17 Jahre wirkte nun Forſter an dieſer Schule mit den beſten Erfolgen als Pädagoge, wie dies ſein Direktor A. Leitich in ſeinem Nekrolog (in der Zeitſchrift „Die Bürgerſchule“, Wien, 16. Jahrgang 1891, Nr. 18, Seite 277) gebührend hervorhob, aber auch außerhalb der Schule immer beſtrebt, ſein Fachwiſſen durch Studium, Lektüre, Geſellſchaft und Verkehr zu erweitern und zu vertiefen. Neben ſeinem Lehrberufe aber reifte in der Wiener Atmoſphäre vor allem ſeine muſikaliſche Begabung. Kein Wunder, für den, der die töne- und liedergeſättigte Wiener Luft und die damaligen muſikaliſchen Verhältniſſe der Kaiſerſtadt kennt. Hier mußte Forſters von Haus aus mitgebrachter muſikaliſcher Sinn raſch zur Meiſterſchaft und künſtleriſchen Richtung reifen.

Entſcheidend war zunächſt ſeine Ehe (in Meidling, 30. September 1876) mit einer kunſtverſtändigen, von Prof. Witte im Klavierſpiel unterrichteten, muſikaliſch gebildeten, als Sängerin geſchätzten Frau, geb. Roſina Neumann, die ihm nicht allein Gattin und Mutter zweier prächtiger Kinder Hans und Hermine war, ſondern ein Stück Kunſt ſelbſt in Haus und Familie. Dann aber war es vor allem ſein im Jahre 1874 erfolgter Anſchluß an den Wiener Männergeſangverein, bei welchem er zweiten Tenor ſang, der alles Große und Beſte in ihm zur Geltung brachte. War er als Sänger ſchon bedeutend und im Geſangsunterrichte ein Meiſter, ſo mußte ihm hier die Natur des Liedes, alles was den großen Vortrag, das Dirigieren und Leiten größerer Chöre ausmacht, zum Segen gereichen. Neben dem Schubertbunde war der Männer-Geſang-Verein Wien ein Meiſter in der Wiedergabe alles Techniſchen und aller Stimmungen und Gefühle eines Liedes, wie alle wiſſen, die dieſen Verein je gehört haben. Die Verbindung mit dem M.-G.-V. brachte ihn in innige Freundſchaft mit Herbeck und den beiden damaligen Chormeiſtern Prof. R. Weinwurm und Ed. Kremſer. Beſonders Prof. Weinwurm wurde ein eifriger Förderer ſeiner Muſe und Berater bei Herausgabe ſeiner Erſtlingswerke. Die Verbindung mit dieſem Vereine weckte und befriedigte in Forſter aber auch die rege Reiſeluſt und den Drang in die Weite. Er machte die Sängerfahrten nach Venedig, Brüſſel, Hamburg, Helgoland und Berlin mit und lernte ſo ein ſchönes Stück Welt im Kreiſe fröhlicher und berühmter Sänger kennen. Bald wurde er auch (1874) Mitglied des Singvereines der Geſellſchaft der Muſikfreunde, des akademiſchen „Wagner-Vereins“ und eifriger Verehrer Meiſter Rudolf Weinwurms, der ihm vor allem die Pflege des Volksgeſanges, des Volksliedes empfahl, ſeit 1881 ein beliebter und tüchtiger Chormeiſter des „Wiener Liederkranz“, endlich ſeit 1890 zweiter Chormeiſter des von Prof. Pommer begründeten

Digitized by Google

„Deutschen Volksgesangvereines". Mit Stolz sei an dieser Stelle festgestellt, daß auf dem im Sommer 1889 erlassenen Aufrufe zur Gründung des „Deutschen Volksgesangvereines" in Wien auch der Name des Egerländers Forster stand, der in demselben bis zu seinem Tode als zweiter Chormeister wirkte. So steht auch das Egerland an der Wiege dieses für das Deutsche Volkslied bahnbrechenden Vereines (gegr. 1890). Schon am ersten Volksliederabend, der am 21. Juni 1890 stattfand, finden wir an der Spitze des Programms: „Egerländer Volksweisen, zusammengestellt und für Klavier bearbeitet von Joh. Forster. Gespielt von Herrn und Frau J. Forster". Prof. Pommer erkannte bald die Schönheiten des Egerländer Liedes. Schon in seinem „Liederbuch für die Deutschen Österreichs" (Wien 1884) finden wir Egerländer Volkslieder verzeichnet, sein intimer Verkehr mit Forster erweiterte noch die Kenntnis desselben, und bis heute ist er — der erste, der für die Melodie eingetreten — ein Freund und Förderer desselben geblieben. Nebenher gingen Quartette bei einem Kollegen und Mitwirkung auf dem Kirchchore. Mit Begeisterung konnte Forster über ein neues Kunstwerk, einen fremden Künstler, eine Sängerin, über die Aufführung und ihre Details mit einer von Jahr zu Jahr steigenden Sachkenntnis berichten. Sein musikalischer Standpunkt lag zwischen Mozart und Schubert, Haydn blieb ihm zeitlebens ein nachahmenswertes Ideal, Wagner, Berlioz und Bruckner vermochte er lange nicht zu verstehen, dann aber war er ganz gewonnen. So wechselte denn in dem ersten Dezennium auf Wiener Boden Arbeit und Genuß, das künstlerisch reiche Leben Wiens lernte er in allen seinen Ausstrahlungen verstehen.

Noch aber schlummerte eine Kraft in ihm, ein Stück Heimatserbe, der Sinn für das heimatliche Lied, das ihm seit der Jugendzeit lieb und teuer war. Nicht erstorben war es in ihm, nur zurückgedrängt im Taumel der ersten künstlerischen Eindrücke Wiens, und ohne Pflege- und Heimstätte in der großen Kaiserstadt, in der die Steirer-, Kärtner- und Tiroler-Volkslieder schon längst daheim waren. Aber auch diese Heimstätte des Egerländer Liedes sollte in Wien erstehen.

Schon in den sechziger Jahren hatten sich die Egerländer in Wien als Tischgesellschaft unter dem Titel „Egerländer Landtag" in dem Gasthause „Zum goldenen Sieb" (Wieden, Paniglgasse, seit 1896 abgebrochen) zusammengetan und sich schließlich am 5. März 1881 als „Egerländer Verein" konstituiert zur Pflege von Sprache und Lied der Heimat. Als ich im Oktober 1880 die Wiener Universität bezog und bald auch diesem Kreise näher trat, fand ich als Oberstlandmarschall Oberingenieur Buberl, († am 30. Juli 1894), bekannt durch seine Sammlung Egerländer Sprüchwörter (Unser Egerland, V., S. 8), außerdem Oberingenieur Krämling (jetzt in Ischl), die beiden Hochmuths (jetzt in Knittelfeld, Steiermark), bekannt durch ihre trefflichen Vorträge in Egerländer Mundart, und — Hans Forster als Sangwart vor. In diesem behaglichen Kreise, der sich jeden Samstag in dem kleinen Tonnengewölbe zu Egerländer Küche und gemütlicher Unterhaltung einfand, aber auch im großen Saal der Veranda die ganze Egerländer Kolonie Wiens zu fröhlichen Damenabenden, Kirchweih- und Faschingstänzen vereinte, war Forster am rechten Platze, hier konnte, ja mußte er alles, was vom Egerländer Volkstum, vom Liederschatze der Heimat in ihm schlummerte, entfalten, pflegen und zur Geltung bringen. Und er hat es getan!

Nahezu vier Jahre wirkte Forster im Egerländer Verein in Wien als Sangwart und Chormeister. Am 9. April 1884 legte er diese Stelle wegen Kränklichkeit und Berufspflichten zurück, verblieb aber noch weiter im Ausschusse. Im Herbst desselben Jahres wurde beschlossen, ihm in Anerkennung seiner ersprießlichen Tätigkeit ein Ehrengeschenk in Form eines Egerländer Maßkruges (Pleschel) zu übergeben mit der Inschrift: „Der Egerländer Landtag in Wien seinem getreuen Sangwart Hans Forster 1881—1884" und den Anfangszeilen mehrerer von ihm komponierter Lieder.

Im Jahre 1890 unternahm Forster mit seinem Sohne Hans noch eine Tour nach Oberammergau und den bayrischen Königsschlössern. 1891 erkrankte seine Frau an Typhus; schon in dieser Zeit erkannten seine Freunde auffallende Veränderungen in seinem Benehmen, stundenlang konnte er schweigsam sitzen und wie geistesabwesend nach einem Punkte schauen. Endlich in der Nacht vom 6. zum 7. September 1891 ereignete sich die Tat, die alle, die ihn kannten, erschütterte und in Bestürzung versetzte. Während seine Familie noch auf dem Lande weilte, fand man ihn in seiner Stadtwohnung an einem zwischen den Türpfosten angebrachten Turnapparate erhängt. Auf dem Tische lagen Briefe, in denen er von Gattin und Kindern herzlich Abschied nimmt und seine Tat mit unheilbarem Leiden und der Furcht, irrsinnig zu werden, erklärt. Die Klage um Forster war allgemein — aber in der Erinnerung bleibt uns heute nur sein vortrefflicher Charakter, sein liebenswürdiges Wesen; er war, wie Direktor Leitich in seinem liebevollen Nachruf sagt, eine kindlich angelegte und doch verschlossene, eine äußerst bescheidene und doch unendlich ehrgeizige, eine willensstarke, in vitalen Dingen aber fast hilflose Natur.

An Forsters Grabe sang der Wiener Männergesangverein unter Kremsers Leitung Goethes: „Wanderers Nachtlied", der Deutsche Volksgesangverein ließ einen Kranz auf dem Sarge niederlegen und widmete seinem Wirken einen warmempfundenen Nachruf. (Val.

Digitized by Google

Jahresbericht des D. V.-G.-V. 1890 und 1891, S. 52). Der Egerländer Landtag in Wien hielt eine Todes-Gedenkfeier ab, bei welcher Dr. Adolf Ernst die Festrede hielt. Forster hinterließ eine heute noch in Wien lebende Witwe, Rosina. Sein Sohn Hans besuchte das theologische Seminar und wurde im Jahre 1902 zum Priester geweiht, gegenwärtig Kooperator in Kirchberg am Wechsel, ein vorzüglicher Orgel- und Klavierspieler; seine Tochter Hermine erhielt ihre Ausbildung im kaiserlichen Zivil-Mädchen-Pensionat, ist eine ausgezeichnete Sopransängerin und gegenwärtig Lehrerin in Wien. Von Forsters Brüdern wirkt Anton Forster als Oberlehrer in Meidling, Wenzl als Oberlehrer in Schweißing, außerdem leben noch zwei Schwestern Forsters in Gottschau.

Zum Schlusse einen kurzen Überblick über Forsters musikalisches Schaffen. Die Beweggründe desselben lagen — wie seine Frau Rosina Forster in einem Schreiben an mich hervorhebt — „in seiner unwandelbaren Liebe und Treue zu seiner Heimat. Wo immer er seine Landsleute traf, da ging ihm das Herz auf und der Mund floß über von Liedern in Egerländer Mundart. Daß er bei seiner übergroßen Bescheidenheit nie an die materielle Seite seines Schaffens dachte, erhellt wohl am besten daraus, daß er das erste und einzige Erträgnis, das bei seinen Lebzeiten aus seinen Kompositionen floß (100 fl.) den Schülern der Lehrerbildungsanstalt in Eger als Weihnachtsfreude widmete. Dies ist wohl auch Ursache, daß viele seiner Lieder nur im Manuskript vorhanden sind, da er zu wenig Geschäftskenntnis besaß und am liebsten seine Kompositionen verschenkte. Er war zufrieden und glücklich, wenn sie aufgeführt wurden und Beifall fanden. Man kann also sagen, daß hochfliegende Pläne mit seinen Arbeiten nie in seiner Absicht gelegen waren und er wohl nur aus Liebe zur Musik und des heimatlichen Liedes überhaupt zum Schöpfer seiner Tonwerke wurde". Seine Kompositionen[1]) waren vorwiegend dem Egerlande gewidmet. Bahnbrechend für das Egerländer Volkslied möchte ich seinen Verkehr mit Professor Dr. Josef Pommer bezeichnen. Pommer war es, der 1884 in seinem „Liederbuche" die ersten Egerländer Volkslieder in Melodien brachte und Forster überzeugte, daß man Volkslieder—Quadrillen nicht schreiben soll. Beide Männer waren vom ehrlichsten Interesse für das echte deutsche Volkslied beseelt. Richtige Sammlung und Aufzeichnung, Einfachheit des Satzes (nichts Liedertafelmäßiges), kurz alles, was das wissenschaftliche Wesen der heutigen Volksliedbewegung ausmacht, geht auf Pommer zurück und wurde gewiß auch von Forster geteilt. (Es ist daher ein arger Verstoß, Forster den „Koschat des Egerlandes" zu nennen.) Hätte Forster länger gelebt, so wäre er gewiß auch in den Bahnen Pommers gewandelt und hätte den Sieg seiner Anschauungen erlebt. Und wie ich Forster kenne — er würde auch mit Freude auf unseren „Verein für Egerländer Volkskunde" und die seit Anbeginn daselbst kräftigst für das Egerländer Volkslied eintretende zielbewußte Arbeit geblickt haben!

Das Alpbacher Almlied und seine Abarten.

Von Franz Friedrich Kohl.

Schluß.[2])

Variante B, welche im „Deutschen Liederhort" von L. Erk und Fr. M. Böhme (III. Bd. Nr. 1483) unter der Aufschrift „Auf d' Alma" enthalten ist, ist nach der Singweise ähnlich wie vorhergehende Variante, wenn auch etwas verschieden (vergl. Takt 5, 6, 7, 11, 12, 17, 18, 19) und erscheint somit wie diese zum Alpbacher-Liede verwandt. Textlich ist von der Lesart B im Alpbacher-Liede zum Teile die 3. und 4. Verszeile des ersten, und die 1. und 4. Verszeile des zweiten Gesätzes zu finden. Die 1. und 2. Verszeile des zweiten Gesätzes dieser Lesart (B) lautet gleich wie die beiden ersten Verszeilen bei Variante A (Gesätz 1), während die 1. Verszeile vom ersten Gesätze ebenfalls als 1. Verszeile vom ersten Gesätze in der Lesart D zu treffen ist. Das 4. Gesätz steht als 1. Gesätz in den Lesarten D und E; zur Hälfte auch in Gesätz 3 (1. und 2. Verszeile) der Variante C.

Weder im Alpbacher-Liede noch in einer anderen Lesart findet man die 2 ersten Verszeilen der 3. Strophe, dafür ist die 3. und 4. Verszeile dieser Strophe mit der 1. und 2. Verszeile der ersten Strophe von Lesart D fast gleichlautend.

2. und 3. Gesätz zu C.

2. Auf d' Älma gahst mar auffi, weil's Wötta is so schöaß, juche!
Dä känn do jeda Sennabua zu seina Sendrin geahn.
Im Winta is dös nid a so, dä is dem Dianal z'kält.
D'rum frei'n mar uns, daß Fruahjähr is und joh'n, daß es häll't, juche!

[1]) Siehe das Verzeichnis derselben in Nr. 3 und 4 der Zeitschrift „Unser Egerland" auf S. 30f.

[2]) s. das 3., 4. und 8. Heft dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

3. Auf d' Ålma göahñ mar auffi und måch'n gruaßi Kas', juche!
Glei Loabm åls wia die Mühlstoañ, dös is nu kråd a Spaß, juche!
A Kas' is schon a prächtigs Ding, is guad für ålli Leit;
Mia trink'n frischi Milch dazu und jod'ln wia nid g'scheid, juche!

Variante C stammt aus dem Unterinntale. In Bezug auf die Singweise ist zu bemerken, daß die Takte 1—8 und 13—20 ganz so wie in Singart A und E und sehr ähnlich wie in den Singarten B und D und zum Teile ähnlich wie im Alpbacher-Lied lauten. In Betreff der Leseart geht bereits aus dem früheren hervor, in welchen Varianten ihre Teile wieder erscheinen. Eigentümlich, weil sonst nicht zu finden, ist für Variante C die 2. und 3. Verszeile des zweiten und dritten Gesätzes.

2. und 3. Gesätz zu D.

2. Die Senner'n hoaßt Liesl, ischt gor a braves Madl, holdie!
Håt köscht'nbraune Äugelan und saggerische Wadl.
Darzua a spitzig's Mäulele, dös geaht a's wia a Radl, holdie!

3. Der Küahbua, der hoaßt Hiasl, ischt gor a waxer Bua, holdie,
Er schlågt recht saggrisch Zither und jod'lt aa darzua,
Und wenn krod oaner schmeiß'n will, a saggarischer Bua, holdie.
(Auch: Man sågt, es war' der Sennerin der ållerliabste Bua.)

Von Variante D, die mir vor Jahren von Dr. J. Lartschneider in Bozen mitgeteilt wurde (Fr. Fr. Kohl. Echte Tirolerlieder. 1889, Nr. 60, S. 107) ist merkwürdig, daß die einzelnen Strophen nur aus drei Verszeilen bestehen, eine Erscheinung, die offenbar keine ursprüngliche ist. Die 3. Verszeile des zweiten Gesätzes kehrt in keiner der hier wiedergegebenen Lesearten wieder. Das dritte Gesätz findet man in dem Tirolerliede „Heut gien mar auf die Ålma, wo's schiane Gamslan geit" (Fr. Fr. K. „Echte Tirolerlieder", S. 104, Nr. 59, 3. Strophe) und so ragt auch noch dieses Lied in den Kreis der Lesearten des Alpbacher Liedes herein.

2. Gesätz zu E.

2. Und wånn die Stall voll Heu sein, so wearn die Küah nit måga, holeiti.
Håt oanar a schiani Schwöster, so kriagt a båld an' Schwåga,
Liabt oaner amål a schiani, so håt er drån sei Freid,
Liabt oaner åber a schiachi, so liabt er s' ohne Neid. Holeiti.

Variante E hat mir mein Freund, Herr Norb. Pfretzschner, akad. Bildhauer, mitgeteilt; sie wird in Bayern und im Unterinntale gesungen. Die Leseart des ersten Gesätzes ist sehr ähnlich dem 1. Gesätze der Variante B und gleichlautend mit dem 4. der Variante B, während das 2. Gesätz meines Wissens in keiner anderen vorkommt und sohin für Variante E eigentümlich erscheint. Takt 1—8 und 16—20 der Singweise gleicht am meisten Takt 1—8 der Singweise A.; dagegen sind Takt 9—12 für diese Singart kennzeichnend.

Zum Schlusse entschloß ich mich, unter F noch das Lied zu bringen, wie es in L. v. Seckendorfs Musenalmanach 1808, S. 36 steht; in dessen Mspt. vor 1808 lautet nach F. M. Böhme (III. S. 339) die Melodie wie oben unter F angegeben.

Zur Deutung des Kinderliedchens Kinne-winne-winnchen.[1])

Durch die gütige Vermittlung des Herrn Chormeisters der Rheinischen Volksliedertafel H. vom Ende sind wir in der Lage, eine Erklärung des Kinderliedchens Kinne-winne-winnchen mitzuteilen, die der bekannte Kölner Dialektdichter Fritz Hönig in einem an einen Freund gerichteten, im Kölner-Platt geschriebenen Briefe gibt:

„Lever Här Seyfried!

Et mäht meer e Pläsear Inne 'ne Gefallen dun zo känne, dann vun dem Ledche weiß genau Bescheid. Meer hatte nämplich 7 Kinder un ich (geb. 1833) wor 20 Johr älder als et Jüngste. Itz erinnere mich noch ganz genau des Ledchens, wat unsre Kirmesbunnes den Punte morgens beim wäschen un vogeere vörsung. Dr. Weyden un selvs Simrock schrevve we se grad gesennt wore un zo ander Zigge en ander Ottographie. Richtig ass:

[1]) Kenne [2]) wenne [3]) Wünnche
[4]) Müngchen Brut, — [5]) Bäckelcher rut, —
[6]) Äugelcher [8]) pief, — [9]) Näsche [11]) sief. —
[10]) Steenche platt
[7]) Höörcher zipp zapp, zipp zapp, zipp zapp!

De Ottographie mutivent sich wie folg:
[1]) Kenn (Kinn) pl. Kenne.
[2]) wenne (von gewöhnen) sich gewenne an et.
[3]) Winnche (kleine Badewanne).

---

[1]) s. das 7. u. 8. Heft dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

[4]) Mungk (Mund), Müngche (kleiner Mund) ohne **n** am Engk, weil 'ne Knufonant durrof fütt.

[5]) [6]) [7]) ſchleeßon all met em **r**

Bäckelche	pl.	Bäckelcher
Angelche	pl.	Angelcher
Höörche	pl.	Höörcher

[8]) pief fütt vun peffig (pfiffig).

[9]) [10]) ſchleeßen mit e (ohne **n**) weil det nächſte Woot met enem Knufonant anfängt.

[11]) ſief Kümp von ſiefe (huchdutſch triefen); mer ſäht jo aeh: e ſiefig Näſche.

Sollt Ehre Frnud noch mich zo koriſcheeren han, dann ſchecken Se et nor heher.

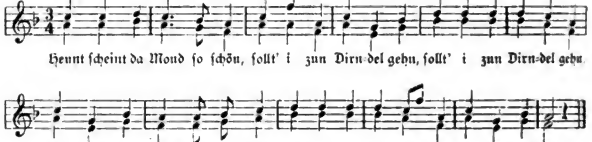
Et Wöderbach geit gat vörau, ſu det et em Herus zum Dröck kütt.

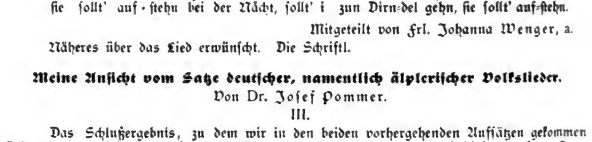
Met fründlichem Groß

Godesberg, 30. 6. 1903." Fritz Hönig.

Nachtbeſuch.

Aus Salzburg.





Mitgeteilt von Frl. Johanna Wenger, a.

Näheres über das Lied erwünſcht. Die Schriftl.

Meine Anſicht vom Satze deutſcher, namentlich älplerischer Volksliedet.

Von Dr. Joſef Pommer.

III.

Das Schlußergebnis, zu dem wir in den beiden vorhergehenden Aufſätzen gekommen ſind, war: 1. Wir ſetzen ein Volkslied zu dem Zwecke, damit es nach dieſem unſeren Satze geſungen werde; und 2. Wir ſetzen Volkslieder nicht für diejenigen Schichten unſeres Volkes, in denen dieſelben entſtanden ſind und teilweiſe noch entſtehen, da dieſen Kreiſen die Kenntnis der Noten mangelt — ſondern wir ſetzen Volkslieder für die „gebildeten" Schichten unſeres Volkes und insbeſondere für die Geſangvereine, welche das Volkslied pflegen oder doch pflegen ſollten. — Selbſtverſtändlichkeiten, wird man ſagen, die niemand beſtreitet und die ausführlich zu erörtern oder gar beweiſen zu wollen, eine ganz überflüſſige Arbeit iſt. Und doch: wie vieles klingt ſelbſtverſtändlich und wird im Leben nicht beachtet, nicht befolgt?! Wie ſehr widerſpricht unſere Praxis oft unſerer Theorie! So wird dem Schlußſatze, der ſich aus den Ausführungen unſeres zweiten Aufſatzes mit Notwendigkeit ergab, daß nämlich der Satz der Volkslieder für diejenigen Kreiſe berechnet werden müſſe, für welche wir Volkslieder ſetzen, kaum jemand die Gültigkeit abſprechen, auch er iſt eine ſolche Selbſtverſtändlichkeit, und doch findet ſich mehr als ein Setzer von Volksliedern, der ihn bei ſeiner Setzarbeit außer acht läßt, ja ihm wohl abſichtlich zuwiderhandelt.

Und da wagt ſich vielleicht auch ſelbſt ein theoretiſches Bedenken hervor: „Wie? Nach den Geſangvereinen ſollten wir uns richten? Für ſie, alſo wohl auch nach ihrem Geſchmacke ſollten wir ſetzen? Sie ſollten uns Richtſchnur geben, die unſerem lieben Volkslied meiſt gleichgültig, ja mitunter ſogar offen oder doch verſteckt feindſelig gegenüberſtehen? Fallen wir nicht ſofort in die falſche Sentimentalität, in die ſo oft und mit Recht derb getadelte flache Liedertafelei zurück, wenn wir uns dem Geſchmacke und den Sangesgepflogenheiten unſerer Geſangvereine anbequemen? Und das ſollten wir? Das willſt du von uns, du, der Gründer der Volksgeſangvereine, — du, der uns ſo oft in flammenden Worten von dem hohen Werte des Volksliedes, von ſeiner Einfachheit und Natürlichkeit, von ſeiner Wahrheit und Echtheit gepredigt?!"

Gemach! Von all dem iſt und war keine Rede! Wenn ich am Schluſſe meines Aufſatzes ſagte, daſs unſer Volksliedſatz für jene Kreiſe berechnet ſein müſſe, für welche wir Volkslieder ſetzen, ſo war damit zunächſt wieder nur eine ſolche Selbſtverſtändlichkeit gemeint, nämlich die, daſs auch für den Satz von Volksliedern die Regeln des ſogenannten

Digitized by Google

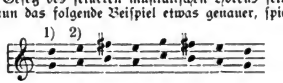
guten Satzes gelten müssen. Diese Regeln des guten Satzes, die sich in jeder Harmonielehre finden, z. B. das Verbot der sogenannten Oktaven- und Quintenparallelen, sind ja keineswegs willkürliche Erfindungen schulmeisterlichen Hopfes, nur dazu bestimmt, nun dem setzenden Musiker das Leben recht sauer zu machen, sondern sie sind die Gesetze des musikalisch feinen Hörens selbst. Auch in den breiteren Schichten des Volkes finden sich bessere und schlechtere Sänger, findet sich ein reineres und ein weniger reines Gehör. „Es stimmt nicht," kann man die Leute sagen hören. Die besseren Sänger, mit feinerem musikalischen Gehör begabt, unterscheiden scharf zwischen falsch und richtig, zwischen rein und unrein singen u. dgl. In meinem Aufsatze „Das Bewußt-Kunstmäßige in der Volksmusik" (D. d. VE. V, 1, 2, 3), habe ich nachgewiesen, daß das Volk seine schlichte Kunst vielfach mit mehr oder weniger klarem Bewußtsein von den technischen Formen und Gesetzen übe.

So hat das Volk für den von der Harmonielehre als offene Oktavenparallelen bezeichneten Satzfehler, der begangen wird, wenn im mehrstimmigen Satze der Baß in der tieferen Oktave mit der höchsten Stimme mitgeht, die tadelnde Bezeichnung Schusterbaß geprägt.

In dem vorstehenden Notenbeispiel singt die tiefste Stimme den Schusterbaß, d. h. bildet mit der obersten Stimme „offene Oktavenparallelen", wie der schulmäßige Ausdruck für diesen Satzfehler heißt.

Man spiele das Notenbeispiel auf dem Klaviere und achte darauf, wie übel diese Oktavenparallelen klingen und auch der musikalische Laie wird bestätigt finden, was ich oben sagte, daß dieses Verbot der Oktavenparallelen keine müßige Erfindung pedantischer Schulweisheit ist, sondern ein Gesetz des feineren musikalischen Hörens selbst.

Man besehe sich nun das folgende Beispiel etwas genauer, spiele es auf dem Klaviere

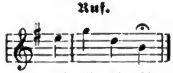


oder sonst einem hierzu geeigneten Tonwerkzeuge und achte, wie es klingt! — Nicht wahr — geradezu scheußlich?! Und merkwürdig: die einzelnen Intervalle, etwa g und d 1) oder a und e 2), für sich allein angeschlagen, klingen ganz gut, es sind ja „reine Quinten", „vollkommene Konsonanzen", wie die Musiklehre sagt — und doch klingt die Aufeinanderfolge mehrerer solcher „reiner Quinten" abscheulich. Wieder haben wir ein Verbot des guten musikalischen Hörens vor uns, das Verbot der „Quintenparallelen", wie die Harmonielehre sagt.

Und so weiter, und so weiter! Es würde uns heute viel zu weit führen, wollten wir noch mehr solche Fälle aufzeigen. Der Musiker weiß ja ohnehin, daß es so ist, und der Unmusikalische, nun für den werden vorläufig schon diese paar Beispiele hinreichen, um ihm zur Erkenntnis zu bringen, daß tatsächlich übel klingt, was die Musiktheorie verbietet, daß ihr Verbot also alle Beachtung verdient.

Ich komme zum Schlusse dieser Gedankenreihe: **Die Regeln des guten Satzes sind von dem Setzer eines Volksliedes ebenso sorgsam zu beobachten, wie von dem Setzer eines Kunstliedes, denn — diese Regeln sind die Regeln des feinen musikalischen Hörens selbst.**

Ruf.



Hä · li · di · äl

Ruf beerensuchender Knaben in der Hirschau bei Hallstatt.

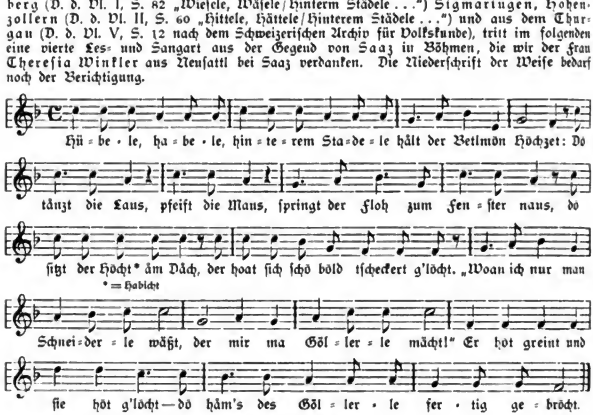
Zur Beherzigung.

Die vornehmste Aufgabe des Schulgesangunterrichts scheint mir zu sein, in dem Schüler die Empfänglichkeit und den Sinn für schönen, edlen Gesang zu wecken. Das wäre für unser Volksleben von großer Bedeutung. Die Mittel aber zur Erreichung dieses Zieles sind: schöner **Ton**, möglichst kunstgerechter Vortrag. Heinrich Hobbing.

Digitized by Google

Bettelmanns Hochzeit.

Zu den verſchiedenen Les- und Sangarten dieſes weitverbreiteten Liedes aus Vorarlberg (D. d. Vl. I, S. 82 „Wieſele, Wäſele/Hinterm Städele . . .") Sigmaringen, Hohenzollern (D. d. Vl. II, S. 60 „Hittele, Hättele/Hinterem Städele . . .") und aus dem Thurgau (D. d. Vl. V, S. 12 nach dem Schweizeriſchen Archiv für Volkskunde), tritt im folgenden eine vierte Les- und Sangart aus der Gegend von Saaz in Böhmen, die wir der Frau Thereſia Winkler aus Neuſattl bei Saaz verdanken. Die Niederſchrift der Weiſe bedarf noch der Berichtigung.



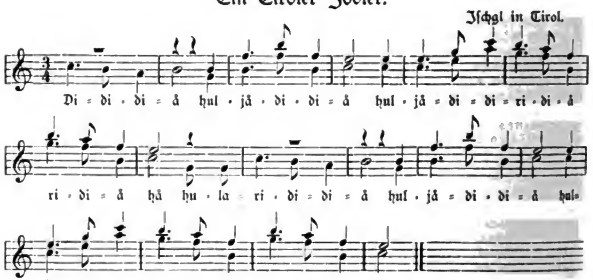
Richtigſtellung.

Die Lesart des Liedes „Der Marſch ins Feld", aus Schattau in Mähren, welche wir im 7. Hefte dieſer Zeitſchrift auf S. 118 zum Abdrucke brachten, wurde nicht von Herrn K. Foder, ſondern von deſſen Freunde und Berufsgenoſſen Herrn Hermann Mras aufgezeichnet und eingeſendet, was wir auf Wunſch Herrn Foders hiermit richtigſtellen.

Die Schriftleitung.

Ein Tiroler Jodler.

Iſchgl in Tirol.



Dieſen Jodler hat Herr Prof. Hans Wagner auf einem Älmbummel in Iſchgl (Tirol) „von der Weil'n" zweiſtimmig ſingen gehört. Die Jodlerſilben konnte er nicht deutlich vernehmen. Sie ſind nach meinem Ermeſſen ergänzt und harren der Berichtigung. ſ.

Aufgezeichnet und eingeſandt von Herrn Prof. Hans Wagner (Wien).

Digitized by Google

Sandmännchen.

Worte und Weise des Liedes „Die Blümelein, sie schlafen . .“ (Sandmännchen) finden sich zuerst gedruckt 1840 in der Sammlung von „Volksliedern“ von A. Kretzschmer und A. W. v. Zuccalmaglio (II, No. 355). Angeblich vom Niederrhein. Das Gedicht, zum mindesten, ist nach F. M. Böhme von Zuccalmaglio verfaßt, der es liebte, eigene Erzeugnisse als Volkslieder einzuschmuggeln. F. M. Böhme macht zu dem Liede in seiner Sammlung „Volkstümliche Lieder der Deutschen“ die folgende Anmerkung: „Dies zarte und innige Wiegenliedchen mit seiner reizenden Singweise ist ohne Zweifel ein Werk des Herausgebers W. v. Zuccalmaglio selbst. Die Melodie soll nach Erk (Liedertafel Nr. 52) einer Volksweise von 1678 nachgebildet sein. Das vollendet schöne Liedchen ist durch Schulliederhefte weit verbreitet, selbst in Männergesangvereinen (!) beliebt.“ Letzteres findet Böhme, da es sich um ein Wiegenlied handelt, nicht mit Unrecht sonderbar, wie er durch das Rufzeichen in Klammern andeutet.

P.

Boaßlbeer.

Als Ergänzung zu dem Aufsatze „Wie man in der Obertraun spricht“ (Zeitschrift V, 1. Heft S. 12 ff.) stellt uns Herr V. Kastner, a., folgende dankenswerte Mitteilungen zur Verfügung: In Bruck im Pinzgau, auf Almen in den hohen Tauern und auf der Pongauer Seite des Hochkönig sagten mir Almer Ende September, es sei schon zu kalt zum „boaßn“, wenn ich um „Boasmilch“ fragte. Als „boaßn“ wurde mir das Sauerwerden oder Sauermachen der Milch durch Stehenlassen in der Wärme bezeichnet. Die abgerahmte saure Milch wird bekanntlich den Schweinen gegeben. Auf der Kasbergälm in Oberösterreich kostete 1 Liter wahrscheinlich abgerahmter Milch 40 Heller, der Liter saure 8 Heller. Vom Gebrauch der Boaßlbeeren habe ich im salzburgischen Hochland nichts gesehen oder gehört, obwohl ich gerne bei Bauern oder auf Almen nächtigte und ein Häferlgucker bin. —

Ein Denkmal für Hoffmann von Fallersleben

wurde in Hözter-Corvey am 2. VIII. feierlich enthüllt. Nach Schmückung der Gräber Hoffmanns und seiner Gattin und der Weiherede fiel die Hülle. Die Gesangvereine sangen das Lied des verewigten Dichters: „Deutschland, Deutschland über alles“.

Für die Volksliedsache ist Hoffmann von (= aus) Fallersleben von besonderer Bedeutung durch sein Buch „Unsere volkstümlichen Lieder“, in welchem die Begriffe volkstümliches Lied und wirkliches Volkslied scharf geschieden werden. Unter volkstümlichen Liedern versteht H. v. F. Lieder von Kunstdichtern, die ins Volk eingedrungen und von demselben gerade so aus dem Gedächtnisse und nach dem Gehöre gesungen und in gleicher Weise verbreitet, vererbt und verarbeitet werden, wie seine eigenen poetischen Erzeugnisse, die wirklichen Volkslieder.

Ein verwerflicher Mißbrauch

wird von einer Berliner Verlagsfirma mit dem Worte Volkslied getrieben. Das wiederholte lebhafte Eintreten des deutschen Kaisers für das deutsche Volkslied soll so rasch als möglich geschäftlich ausgeschrotet werden. Man läßt sich in aller Eile von „hervorragenden Tondichtern“ ein Heft von „Liedern im Volkston“ anfertigen und wirft es unter ausgiebigem Reklame-Geschrei auf den Markt.

Obwohl man sich nach einiger Zeit zu dem Eingeständnis gezwungen fühlt, daß einige Lieder dieses Heftes „teils wegen ihrer mehr akademischen Form, teils wegen der Schwierigkeit der Begleitung schwerlich jemals in die breiten Massen eindringen werden“, läßt man die Hoffnung, einen tüchtigen Schnitt zu machen, nicht sinken und fordert nun nicht mehr bloß „hervorragende Tondichter“, sondern „jedermann“ zu „uneingeschränktem Wettbewerbe“ auf. Man gewinnt Männer von der Bedeutung eines Humperdinck für das Preisrichteramt und will über die von dem Preisgericht ausgewählten 30 Lieder sogar eine Volksabstimmung einleiten, bei der jeder stimmberechtigt ist, der das Dreißiger-Heft gegen bar erworben hat (merkst du was?). Hohe Preise von 3000, 2000 und 1000 Mark sind für die drei Lieder ausgesetzt, welche die meisten Stimmen erhalten. Zugelassen zu diesem Wettbewerb, der im Namen des zu rettenden Volksliedes (!) veranstaltet wird, ist nicht etwa das im Volke selbst entstandene wirkliche Volkslied — es gäbe noch genug solche aufzuspüren, sowie einfach und dem Geiste des Gedichtes und der Weise entsprechend zu setzen, (eine wirklich preiswürdige, keineswegs leichte Arbeit!) — zugelassen wird nur gemachtes Zeug: „leicht sangbare Lieder mit volkstümlichem Text, volkstümlicher Melodie“. Als Kompositionen werden dieselben im dritten Punkte der Bedingungen für den Wettbewerb ausdrücklich bezeichnet. Und das alles geschieht nach der und angeblich im Sinne der hochbedeutsamen, kaum mißzuverstehenden Rede des deutschen Kaisers als „weitere Anregung“ zur Pflege des deutschen Volksliedes (!), wie das Rundschreiben in großer, fetter Schrift recht augenfällig verkündet, während die richtige Bezeichnung, daß es sich um die Erzeugung von „Liedern im Volkston“ handelt, bescheiden in ganz gewöhnlicher, kleiner Schrift einherschreitet! — Solcher Geschäftspraktiken sollte man sich doch schämen!

P.

Digitized by Google

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

(5. Fortsetzung.)

Kirchberg an der Pielach, NÖ. Eine freie Vereinigung von Sängern u. Sängerinnen. Raimund Foder. 14. VIII. 1901. Volksliederabend.

G. Ch. Heimliche Liebe. Allg. deutsch. Satz von K. M. Kunz.
„ Greane Fensterln. st. Satz von Dr. J. Pommer.
„ Nachtigall, ich hör' dich singen. d. Satz von J. N. Fuchs
„ I hör nix mehr wispeln. k. Satz von Dr. J. Pommer.
„ O du schöne süaße Nachtigall. t. Satz von F. F. Kohl.
„ Sehnsucht (In Himmel sand Sternderln). oö. Satz von J. Reiter.
„ Gut Nacht. schwb. Satz von Fr. Silcher.
„ Beruhigung (Geh, gib mir koa Busserl). oö. Satz von J. Reiter.
„ Treue Liebe (Warum bist du denn so traurig?). Schwarzwald. Satz von K. M. Kunz.
„ Innviertler G'sangl (Dianderl, i liabat di). oö. Satz von J. Reiter.

Allgemeiner Sang: Wann Alles schon schläft. oö. (Aus dem Buche „D' Hoamat".)

Klagenfurt. M. G. V. Frohsinn. Aug. Hilbrand. 18. XI. 1901.

Echte Kärtnerlieder (welche?). Satz von Hilbrand.

— M. G. V. Eintracht. Ferd. Junghherr. 4. V. 1901.

G. Ch. Müllers Abschied. Allg. deutsch. Satz von Heim.
„ Kein Glück noch Stern. mh. Satz von F. C. Pohl.
„ Greane Fernsterl. st. Satz von Dr. J. Pommer.

2 Kärntnerlieder. Satz von Aug. Hilbrand u. Balth. Schättelkopf. (Welche?)

— M. G. V. Eintracht. 6. VII. 1901.

Die Gamslan. st. Satz von Dr. Buchmüller.
Der steirische Wallaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
Draußen im Wald. k. Satz von Hilbrand.
Wann du mi nit mägst. k. Satz von Hilbrand.
Lustig und kreuzfidel. k. Satz von Hilbrand.

— — — Ch. Schmid u. Aug. Hilbrand. 16. XI. 1901.

Braun Maidelein. ad. Satz von H. Jüngst.
Altniederländ. Volkslied. Satz von Ed. Kremser.
Der Mautner. k. Satz von A. Hilbrand.

— M. G. V. — — Dr. Komauer. 20. V. 1902. Volkslieder-Konzert.

Verlangen thut mich kränken. ad. Satz von G. Schreck.
Alle mein' Gedanken. ad. Satz von G. Schreck.
Schau ich in eure Augen. ad. Satz von R. Weinwurm.
Ach, mein liebstes Annelein. ad. Satz von R. Weinwurm.
Liebesqual. schwb. Satz von F. Abt.
G. Ch. In aller Welt. ad. Satz von M. Plüddemann.
„ Liebeszweifel u. Liebestrost. schl. Satz von Dr. J. Pommer.
„ Die Königskinder. ad. Satz von K. M. Kunz.
„ Die Gedanken sind frei. Allg. deutsch. Satz von K. M. Kunz.

Knittelfeld. Sängerverein. C. M. Wallner. 20. X. 1900.

G. Ch. In aller Welt. ad. Satz von M. Plüddemann.
„ Die Gedanken sind frei. d. Satz von K. M. Kunz.
„ Wir kommen vom Gebirg'. st. Satz von Dr. J. Pommer.

— 8. XII. 1900.

Es steht ein' Lind' in jenem Tal. ad. (16 Jhdt.) Satz von Ad. Kirchl.

Köflach (Steiermark). M. G. V. Decrinis. 12. V. 1901.

G. Ch. In stiller Nacht. ad. Satz von Joh. Brahms.

— Arbeiter-Gesangverein. — ? — 11. VIII. 1901.

Sapperment, wann i mein Diandle siag. b. Satz von Dr. J. Pommer.

Die Österreichische Arbeiter-Sängerzeitung

geht den Übelständen im eigenen Lager mit Mut und Offenheit zu Leibe. So schreibt sie beispielsweise im Augustheste d. J.:

Eine große Damen-Schönheitskonkurrenz mit drei wertvollen Preisen finden wir angekündigt. Und die Veranstalter sind nicht etwa „Die gemütlichen Nebler" oder „Die lustigen Ritter", oder irgend ein anderer Wiener Spießerverein, o nein, es ist ein Arbeiter-Bildungsverein und er heißt — man sollte es kaum glauben — „Bildungsquelle".

Digitized by Google

Zeitschriften-Schau.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin; hgg. von Joh. Wolte. 13. Jahrgang, 3. Heft, 1903.

Aus dem Inhalt[1]): Jul. v. Negelein: Der Tod als Jäger und sein Hund. — Alfr. Bock: Hochzeitsbräuche in Hessen und Nassau. — E. K. Blümml und A. Kleckmayer: Rekrutenlieder aus Niederösterreich. — Darunter auch eine Les- und Singart des in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" in zwei Varianten mitgeteilten Liedes „Der Marsch ins Feld". Ein zweites, ursprünglich sicher nicht dazu gehöriges Lied „Mit'n Landsturm gehn ma alle zwa . . ." erscheint damit verbunden.

Die von Blümml und Kleckmayer mitgeteilte Fassung hat drei Gesätze und stammt aus Sitzendorf, Viertel unter dem Manhartsberge. Unsere beiden Lesarten scheinen den Verfassern entgangen zu sein, wie ihre Quellenangabe zeigt. — Marie Abeking: Symbolische Wurfgeschosse in der portugiesischen Volksdichtung (handelt von einer Art der portugiesischen Schnadahüpfl „Fado"). O. Lauffer: Neue Forschungen über Wohnbau, Tracht und Bauernkunst in Deutschland.

Volkskunst und Volkskunde, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Septemberheft 1903. Aus dem Inhalt: Volkskalendarium. Von Dr. M. Höhler, Badfölz (September). Hirtenkunst von Konrad Hörmann in Nürnberg; mit einer farbigen Tafel.

Johann Maier †.

Johann Maier, Oberlehrer in Reunstein bei Villach, eifriger Sammler von Kärntnerliedern, ist Montag den 1. Juni nach langem, schwerem Leiden im 61. Lebensjahre gestorben. Er hinterläßt eine trauernde Witwe und sechs unversorgte Kinder.

Das deutsche Volkslied in Böhmen.

Herr Musikprofessor Josef Zak, dessen erfolgreiche Arbeiten auf dem Gebiete der Forschung unseres Heimatsliedes in Fachkreisen längst Anerkennung gefunden haben, sprach am 4. III. d. J. in der Reihe der volkstümlichen Vorträge des Brünner Deutschen Klubs und fügte seinen bisherigen grundlegenden Ausführungen über das Volkslied in Nordmähren, in der Iglauer Sprachinsel, im Kuhländchen, in Südmähren usw. eine anregende Besprechung über „Das deutsche Volkslied in Böhmen" an. In den einleitenden Worten machte uns Herr Professor Zak zunächst mit den Quellen seines Vortrages, mit Land und Leuten, der Verteilung beider Sprachstämme in Deutsch-Böhmen, den Mundarten und Trachten bekannt, er hob die nachahmungswerten Bestrebungen des unter Leitung Alois Johns stehenden Vereines für die Volkskunde des Egerlandes rühmend hervor, besprach sodann in trefflicher, die Zuhörer fesselnder Weise das Volkslied im allgemeinen, die volkstümlichen und die Naturdichter und gedachte des bedeutenden Sammelwerkes von Hruschka und Toischer „Das deutsche Volkslied aus Böhmen" sowie der von Josef Czerny und der von Dr. Josef Pommer bearbeiteten und herausgegebenen Egerländer Volkslieder. Der Vortragende nannte die Randgebirge Böhmens den richtigsten Boden für die Entwicklung und Erhaltung des echten Volksliedes und bewertete das hohe Verdienst jener Männer Deutsch-Böhmens, welche alle das Volkslied schädigende Elemente abzuhalten sich bestreben. Sodann folgte eine ausführliche Charakteristik der Bewohner der verschiedenen deutschböhmischen Landstriche, der dort herrschenden Sitten und Bräuche, wie der Egerländer Bauernhochzeit, der Patenbriefe, des Totenbrettes, der Weihnachtsspiele und anderes mehr. Zum Schlusse gab Herr Professor Zak einige Proben aus Ohls Sammlung „Vo drheeme", mit deren ausgezeichneter Wiedergabe wahre Lachsalven entfesselt wurden. Wie gerne Herr Professor Zak am Vortragstische gesehen wird, bewies die ausnehmend zahlreiche Zuhörerschaft, die auch nicht mit dem verdienten Beifalle zurückhielt.

Den einleitenden Ausführungen seines Vortrages am 4. d. hat Herr Musikprofessor Josef Zak am 11. d. im Deutschen Klub vor einem übervollen Saale den zugesagten gesungenen Teil seiner Darlegungen über das deutsche Volkslied Böhmens folgen lassen. Hierbei hat Herr Prof. Zak in mehr als vierzig oft vielstrophigen Liedern den Charakter des deutschen Volksliedes der verschiedenen Landstriche Böhmens der Zuhörerschaft zu Gehör gebracht und sich hierbei noch der Mühe der eigenen Klavierbegleitung unterzogen, welche um so dankenswerter hervorgehoben werden muß, als Herr Prof. Zak bei fast allen Liedern diese Begleitung erst improvisieren mußte. Die einzelnen Lieder waren der Sammlung John-Czernys „Egerländer Volkslieder", den „Flugschriften des Deutschen Volksgesangvereines in Wien", der Sammlung „Volkslieder aus Böhmen" von Hruschka und Toischer, der „Deutschen

[1]) Wir heben aus dem Inhalt nur heraus, was das Volkslied betrifft oder mit den Gegenständen, die wir in unserer Zeitschrift behandeln, verwandt ist — dies gilt auch für die Inhaltsangaben, die wir von anderen Zeitschriften von nun an zu geben gedenken.
Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Volkskunde aus dem östlichen Böhmen" von Dr. E. Langer und endlich eigenen Aufzeichnungen entnommen und zeigte in ernsten und heiteren Weisen so recht den herrlich-schönen Schatz, der in der deutschen Volksseele schlummert. Das große Verdienst des Vortragenden an der Erhaltung dieses Schatzes mit unermüdlichem Sammel- und Forschungseifer gearbeitet zu haben, fand seine Würdigung in der Zahl der Zuhörerschaft, welche der geräumige Saal des Mährischen Gewerbevereins nicht fassen konnte und dem nicht endenwollenden, minutenlangen Beifalle, der Herrn Prof. Zak sowohl während des Vortrages als auch am Schlusse für seine Bemühungen zu teil wurde. „Tagesbote".

(Wegen Raummangels verspätet.)

Ein internationaler Volksliederabend

der Gesangsschule des Fräulein Bertha v. Asztalos im Mai d. J. brachte nicht weniger als 44 Volkslieder der verschiedensten Zungen: deutsche, italienische, englische, schottische, dänische, schwedische, livländische, russische, czechische, magyarische und Zigeunerlieder im Tonsatze von Beethoven, Brahms, Gounod, Mandyszewky, J. J. Meyer, H. Reimann und C. M. v. Weber. — Weniger wäre mehr gewesen! p.

Einen „Volkslieder-Abend"

veranstaltete am 14. Juli der Gesangverein Harmonia in Asch. Dem Leitspruch von Marx „Das Volkslied ist die Unsterblichkeit der Musik", der die Vortragsordnung zierte, entsprachen die zur Aufführung gebrachten Lieder nur zum Teile. Unter 17 Chören waren eben nur 5 wirkliche Volkslieder, das übrige „Lieder im Volkston", komponiert von Koschat, Ganby u. a. Wirkliche Volkslieder waren die zwei Alterniederländischen (für dreist. Frauenchor bearb. von Jul. Röntgen), die Egerländischen: „Dau stäih i am Rai(n)" und „Unta dean Opftbianbam" (Satz von Dr. J. Pommer), und das fränkische „Verstehst"? Die neue Egerländer „Volkslieder-Quadrille" (!) machte den Beschluß. Das Verarbeiten von Volksliedern zu Potpourris und Quadrillen können wir durchaus nicht billigen. Das Volkslied kann und soll auf seinen eigenen gesunden Beinen stehen. Wir bitten fürs nächste Mal um einen wirklichen Volksliederabend! p.

Der Männergesangverein Siegharts kirchen,

der sich auch die Pflege des deutschen Volksliedes angelegen sein läßt, feierte am 28. VI. d. J. seinen 20jährigen Bestand durch eine Festliedertafel im Vereinsheim, dieselbe war sehr gut besucht und hatte einen großen Erfolg. Bei dieser Gelegenheit trat der neugegründete Frauen- und Gemischte Chor zum ersten Male in die Öffentlichkeit. Durch die Zuziehung nahmhafter Sangeskräfte wird der Verein von nun an in der Lage sein, das deutsche Volkslied so pflegen zu können, wie es dasselbe verdient. Lust und Liebe hierzu fehlt keineswegs, wie man uns versichert. An Volksliedern wurden diesmal gesungen aus Hans Neckheims Sammlung „222 Echte Kärntnerlieder": „Diandle muaßt nit launig sein" und „Da Kohlnbaurnbua" Das nächste Mal hoffen wir schon den Gemischten Chor Volkslieder singen zu hören. r.

Vom D. VG. V. in Graz.

Über den ersten deutschen Volksliederabend dieses jungen, kräftig aufstrebenden Vereines brachte auch die Grazer Tagespost einen ausführlichen Bericht. In demselben wird der massenhafte Besuch und der nachhaltige große Erfolg dieser Veranstaltung betont und der Volksliederabend eine anerkennenswerte Tat in der Förderung wahren Volkstums genannt. — „Der kurzen, aber zündenden Ansprache Dr. Pommers folgte ein Beifallssturm der Begeisterung." — Frl. Lilli Neuroth „spendete willkommene Gaben edlen Gesanges. Das klangreine, schmiegsame Organ vereinigt sich mit dem seelenvollen Vortrage zu einem harmonischen Ganzen von prächtiger Wirkung". Als Zugabe sang Frl. Neuroth auch das niederösterreichische Kinder-Scherzlied 's Bibidenderl, zu dem kein Geringerer als Brahms die Flügelbegleitung geschrieben hat, in ihrer allerliebst schelmischen Art. Besonders hervorgehoben finden wir noch die Jodler und Lieder der Frau Chr. Glanz und der Herren K. Kronfuß und Dr. J. Pommer, den kräftigen, wohlgeschulten Baß des Herrn Wagner und die „feinsinnige, überaus sorgfältige Begleitung der Lieder" von Frl. Elsa Pommer. Dem Sangmeister, Herrn Leopold Lienhart wird für die mühevolle Vorbereitung und „angenehm berührende ruhige Leitung" besonderes Lob gespendet. — Die Schulung des Gesangskörpers, der ganz Zusammenklang der jugendfrischen Stimmen wird wiederholt hervorgehoben.

Bei der Festliedertafel in Graz zu Gunsten der deutschen Abbraudler in Windischgraz, welche von dem deutschevangelischen Gesangverein, dem deutschem Volksgesangverein, dem Grazer Kaufmännischen Gesangverein, dem M. G. V. der Kärntner in Graz und dem Grazer deutschvölkischen Gesangverein Schubertbund am 10. Juni d. J. im großen Saale der Industriehalle veranstaltete wurde, sang der Grazer deutsche Volksgesangverein einige Volkslieder unter großem Beifalle.

Am 7. Juli d. J. feierte der Verein den 1. Jahrestag seiner Gründung in einer gemütlichen Zusammenkunft beim „Grünen Anger" in Graz.

Digitized by Google

Aus Anlaſs dieſer Feier ſandten die Verſammelten an den Vorſtand des VG. V. in Wien, Prof. Dr. J. Pommer, folgenden Drahtgruß:

„Dem Wiedererwecker des deutſchen Volksliedes bringen ſeine getreuen Anhänger anläſslich des erſten Stiftungsfeſtes ein kräftiges Heil!"

Deutſcher Volksgeſang-Verein Graz. Gez. Keller, Vorſtand-Stellvertreter.

Der Deutſche Volksgeſangverein in Graz iſt mit ſeiner ganzen Mitgliederzahl dem Steiriſchen Sängerbund beigetreten. Anläßlich der Geburtstagsfeier Roſeggers ſandte der Verein ein herzliches Glückwunſchtelegramm an den Dichter.

27. deutſcher Volksliederabend des Deutſchen Volksgeſangvereins.

Bericht des Deutſchen Volksblattes. In der Reihe jener wenigen Korporationen, die ſeit ihrem Beſtreben unabläſſig und mit größtem Erfolg für die Pflege und Stärkung des deutſchen Empfindens in unſerm Volk tätig waren, nimmt der Deutſche Volksgeſangverein einen der allererſten Plätze ein. Was ſeitens dieſes von Profeſſor Pommer gegründeten Vereins an nationaler Kleinarbeit geleiſtet wurde, das iſt geradezu unſchätzbar. Der Verein, der nach dem Willen ſeines Gründers und ſeiner Satzungen die Geſänge, die er zum Vortrag bringt, ausſchließlich aus dem klaren Bronnen des deutſchen Volksliedes ſchöpft, hat für die Populariſierung des unverfälſchten Volksliedes in Lied und Schrift muſtergültig gewirkt, und ſeinem Wirken iſt es in erſter Linie zuzuſchreiben, wenn das deutſche Volkslied in den Programmen unſerer, eine Zeitlang der ſeichten Liedertafelei verfallenen Geſangvereine einen gottlob immer breiter werdenden Raum einnimmt. Daß er ſelbſt, ſo viel Nachfolger er auch im Lauf der Zeit gefunden hat, noch immer der vornehmſte Interpret des deutſchen Volkslieds iſt, das bewies in der überzeugendſten Weiſe der in Kells Saal „Zum Auge Gottes" veranſtaltete 27. Volksliederabend der wackeren Sängerſchar. Das überaus reichhaltige Vortragsprogramm war faſt aus lauter Perlen zuſammengeſetzt. Der ca. 80 Damen und Herren umfaſſende Chor, der unter Karl Liebleitners unſichtiger Führung für ſeine Aufgabe trefflich geſchult wurde, ſingt mit jener ungekünſtelten und doch warmen Empfindung, die das Geheimnis der Wirkung des Volkslieds bildet und die ſich ſo vorteilhaft von den eitlen, affektierten Mätzchen gewiſſer „berühmter" Vereine unterſcheidet.

Die Reihe der Vorträge des gemiſchten Chors wurde diesmal mit Brahms' Bearbeitung des altdeutſchen Volkslieds „Ich fahr' dahin, wenn es muß ſein", mit dem herrlichen „Ach, wie iſt's möglich dann", Satz von Max Jentſch, und mit der Erkenſchen Bearbeitung des Volkslieds „Es ſteht ein' Lind' in jenem Tal" eröffnet. Namentlich das Lied von der Salzburger Landwehr, das von Wagner entdeckte Schneiderlied, in dem der famoſe Dirigent unſres „Akademiſchen" und Meiſter Kronfuß als Vorſänger walteten, und das prächtige Schwalangſchörlied (Chevaux-legers-Lied), in dem Herr Treizler den Vorſänger machte, ſchlugen ſtürmiſch ein. Dieſe Chöre bilden aber auch tatſächlich Proben eines urwüchſigen, volkstümlichen Humors, deſſen Wirkung durch keine noch ſo entwickelte Kunſt auch nur annähernd erreicht werden kann. Der jubelnde Beifall der ganzen Zuhörerſchaft erzwang nach dieſen Chören wie nach mehreren andern mehrfache Wiederholungen. Wir empfehlen dieſe koſtbaren Perlen deutſchen, im Lied ſich kundgebenden Humors den Dirigenten des Schubertbunds und des Männergeſangvereins zur baldigſten Aufführung. Wenn irgend ein Chor, ſo verdienen dieſe, Gemeingut unſeres Volks zu werden. Einen beſonderen Dank ſchulden wir Profeſſor Wagner dafür, daß er ſich ſelbſt zum Interpreten des von ihm der Einſamkeit der kleinen Tiroler Gemeinde entriſſenen Chors machte.

Eine ſehr angenehme Abwechslung brachten in die Vortragsordnung die Vorträge der Sängerin Fräulein Anna Zoder. Die junge Dame, eine famoſe Erſcheinung, wird von Frau Elizza, unſerer vortrefflichen Opernſängerin, ausgebildet. Sie gebietet ſchon jetzt über eine ſehr hübſche Technik und ſingt mit ſo warmem, ſchlichtem Empfinden und ſo inniger Hingabe an ihre Aufgabe, daß man ihr für die Zukunft ein außerordentlich günſtiges Prognoſtikon ſtellen kann. Lebhafter Beifall lohnte ſie für ihre ſchönen, wertvollen Gaben, um deren Interpretation ſich Fräulein Pommer als Begleiterin beſonders verdient machte. Ehrlicher und verdienter Beifall wurde auch Herrn Doktor Kempf für ſeine ſehr geſchickt gewählten Proſa- und Gedichtvorleſungen in Egerländer Mundart zu teil.

Einen Glanzpunkt des Abends aber bildeten, wie immer ſo auch diesmal wieder die Jodlervorträge der unübertrefflichen Meiſter dieſer Kunſt, der Herren Dr. Pommer und ſeines ebenbürtigen Genoſſen Karl Kronfuß. Sie beide haben tatſächlich nicht ihresgleichen und waren Gegenſtand rauſchendſter Huldigungen, die ſich noch ſteigerten, als zu ihnen nach und nach die Herren Bauer, Elbel, Dr. v. Hauer, Kratzſch, Lochner, Neuberger, Nowak, Pflaum, A. und F. Pöſchl, Prinz, Redl, Rödl und Wolfram traten, um ihre Kunſt in urwüchſigen drei-, vier- und mehrſtimmigen Jodlern zu erweiſen, von denen immer einer den andern an charakteriſtiſchen Eigentümlichkeiten übertraf. Alles in allem ein in jeder Hinſicht ganz außerordentlich gelungener Abend, der allen Teilnehmern Stunden reinſten und erhabenſten Genuſſes bereitete.

H. P.

(Wegen Raummangels verſpätet. Die Schriftleitung.)

Digitized by Google

Sammelt ſteiriſche Tanzweiſen!

Für die Einſendung und Überlaſſung zahlreicher alter Steirertänze ſage ich hiermit meinen beſten Dank. Die Zahl der von mir ſeit Jahren geſammelten ſteiriſchen Tanzweiſen iſt nun bereits auf mehr als 2500 angewachſen, ſo daß ich im nächſten Jahre bereits an die Verarbeitung dieſes überreichen muſikaliſchen Vorrates zu geben entſchloſſen bin. Wer Volkstänze, -Märſche u. dgl. einzuſenden beabſichtigt, wird deshalb gebeten, dies noch vor Weihnachten zu tun. Dr. J. Pommer.

Vom D. ÖG. V. in Wien.

Vermählt haben ſich:

Herr Karl Ernſt Schneider, a., mit Frl. Hermine Wimmer, a. Heil dem jungen Paare!

Nach Ablauf ihres Vereinsurlaubes wieder eingerückt:

Herr Joſef Barta, 2. Tenor. Frau Maria Ladſtätter, Alt.
„ Johann Ladſtätter, 1. Baß. Herr Joſef Pflanzl, 2. Baß.
Frl. Toni Lauſer.

Von den unterſtützenden Mitgliedern zu den ausübenden übergetreten:

Herr Alois Keller, Magiſtratsbeamter. 1. Tenor.
Frau Anna Keller, deſſen Gattin. Sopran.
Herr Dr. Joſef Kränzl, Magiſtrats-Oberkommiſſär, XIX, Döblinger Hauptſtr. 26; GÖ. 2. Baß.
Frau Marie Rutter, Bürgerſchullehrerin, XVII/1, Hernalſer Hauptſtraße 49.

Eingetreten ſind als ausübende Mitglieder:

Herr Adolf Braun, Privatbeamter, VII. Mechitariſtengaſſe 5; Wiener. — 1. Tenor.
„ Ferdinand Braun, Medizinaldrogiſt, VII. Mechitariſtengaſſe 5; Wiener. — 2. Tenor.
Frl. Paula Buchholz, Muſiklehrerin, IX. Lazarettgaſſe 29; Wienerin. — Alt.
Herr Joſef Dörr, Beamter, VII. Mechitariſtengaſſe 7; Wiener. — 2. Baß.
Frl. Hilde Jaburek, ſtädt. Lehrerin, IX. Tendlergaſſe 9; Wienerin. — Alt.
Frau Marianne Mayreder, Ingenieursgattin, I. Naglergaſſe 6; St. — a. — Alt.
Herr Fritz Möckl, Maſchinenmeiſter, Wien, V/1, Rainergaſſe 36; Wiener. 1. Tenor.
Herr Bernhard Pichler, Architekt, IX. Währingerſtr. 145. — W. — 1. Baß.
„ Dr. Wilhelm Pommer, praktiſcher Arzt, I. Annagaſſe 3. — St. — 1. Tenor.
„ Leopold Prinz, Bildhauer, XVI. Liebhartsgaſſe 44. — W. — 1. Baß.
Frau Marie Puchſtein, Schriftleitersgattin, VIII. Joſefsgaſſe 4; Wienerin. — Sopran.
Herr Auguſt Smolka, Buchhändler, VI. Turmburggaſſe 7; Schleſier. — 2. Tenor.
Herr Wilhelm Swoboda, Inſpektor der techn. Finanzkontrolle, III. Ungargaſſe 48. — DM. — 2. Baß.
„ Ernſt Tobias, Drogiſt, IX. Beethovengaſſe 5; Schleſier. — 2. Tenor.

Eingetreten ſind als unterſtützende Mitglieder:

Herr Joſef Böheim, Uhrmacher, Reichsratsabgeordneter; Linz. — Bayer. — u.
„ Dr. Karl Chiari, Fabriksbeſitzer, Reichsratsabgeordneter; Mähriſch-Schönberg. — NÖ. — u.
„ Guſtav Eder, Apotheker, Bürgermeiſter von Linz. — NÖ. — u.
„ Leopold Erb, Profeſſor, Reichsratsabgeordneter; Steyr. — OÖ. — u.
„ Dr. Eduard Erler, Rechtsanwalt, Reichsratsabgeordneter; Innsbruck. — T. — u.
„ Karl Gaſteiger, Apotheker, Reichsratsabgeordneter; Murau, Steiermark. — St. — u.
Frau Mizzi Hauer, Edle von, Arzteusgattin, VII. Neubaugaſſe 69. — OÖ. — u.
Herr Richard Herzmansky, Landwirt, Reichsratsabgeordneter; Taſchendorf in Schleſien. — Schl. — u.
„ Höflinger, Ingenieur. Dortmund. — Schwabe. — u.
„ Hermann Hollan, ſtud. techn.; XIX, Döblinger Hauptſtr. 26. — OÖ. — u.
„ Franz Holter. Reichsratsabgeordneter; Wels. — OÖ. — u.
„ Anton Hueber, Tiſchlermeiſter, Reichsratsabgeordneter; Salzburg — OÖ. — u.
„ Dr. Konrad Jarz, k. k. Landesſchulinſpektor i. R. Spielfeld, Steiermark. — St. — u.
„ Emerich Kienmann, Profeſſor, Reichsratsabgeordneter; Wiener-Neuſtadt. — NÖ. — u.
„ Simon Egon Kleewein, Apotheker, Reichsratsabgeordneter; Krems. — K. — u.
Frl. Mizzi Kranpa, I. Riemergaſſe 15. — W. — u.
Herr Richard Martin, k. k. Offizial, Mödling, Mölkergaſſe 6; Kärtner. — u.
„ Dr. Rudolf Graf von Merau, k. k. Miniſterial-Vize-Sekretär, Wien, I. Chriſtinengaſſe 5. — St. — u.
„ Eduard Michl, k. k. Oberbaurat, III. Ungargaſſe 61. — NÖ. — u.
„ Rafael Pacher, Reichsrats- u. Landtagsabgeordneter, Wien, XIII/2, Bendermanngaſſe 9; Deutſchböhme. — u.

Digitized by Google

Herr Ferdinand Pemsel, Landwirt, Reichsratsabgeordneter, Eurbau bei Znaim. — DM. — u.
„ Dr. Anton Pergelt, Rechtsanwalt, Reichsratsabgeordneter, I/1, Schottenhof; DB. — u.
„ Helmuth Pommer, stud. theol. et philos. Halle an der Saale, Weidenplan 19. — W. — u.
Frau Marie Pommer, Landesgerichtsrats-Witwe; Cilli. — St. — u.
Herr Ludwig Preiß, Buchbinder. Klosterneuburg. — B. — u.
„ Max Ruckgaber, Bergingenieur. Johnsdorf, Steiermark. — K. — u.
„ Franz Schneider, Buchdruckereibesitzer, V. Wienstraße 45. — u.
„ Hans Schücker, Jurist. Prag, deutsche Universität. Studentenheim Grand Hotel. — D.B. — u.
„ Dr. Eduard Wolffhardt, Rechtsanwalt, Reichsratsabgeordneter I. Salvatorgasse 10. — St. — u.

Ferner die neuen Mitglieder des Zweigverbandes Liesing (L.):

Fräulein Elsa Dosoudil, Lehrerin; Mähren (L. a. Alt).
Herr Karl Düsner, Beamter, wohnhaft in Brünn; MG. (L. a. 2. Tenor).
„ Franz Eder, Kaufmann; MG. (L. u.).
„ Martin Langjahr, Musterzeichner; Elsäßer (L. u.).
„ Franz Leder, Lehrer in Atzgersdorf; MG. (L. a. 1. Baß).

Ausgetreten sind:

Frl. Anna Haaß. u.
Herr Franz Hermann. u.
„ Josef Hockauf. u.
„ Dr. Richard Hueber. u.
Frau Angela Kohl. u.
Herr Franz Friedrich Kohl. a.
„ Vinzenz Lavogler. u.
„ Albert Laß. u.
Frau Fanny Lesigang. a.
Herr Robert Lesigang. u.
„ Hans Lochner. a.
„ Dr. Franz Petz. u.
Herr Dr. Leo Petz. u.
„ Ludwig Proßliner. u.
„ Dr. Karl Proßliner. u.
„ Friedrich Siebenrock. u.
„ Heinrich Slezak. u.
Frau Elise Wolfram. a.
Herr Alfred Wolfram. a.
„ Dr. Hans Wolfram. u.
„ Richard Wolfram. u.
Frau Therese Wolfram. u.
Herr Anton Worresch. u.
„ Franz Worresch. u.

Aus der Ferne

schreibt unser u. Mitglied Speth an einen Freund im D. VG. V.: „Es gibt doch noch Überraschungen in der Welt! Fahre ich da neulich mit dem Rad nach Hilden (bei Düsseldorf), um Herrn Gau, in dessen Gesangverein (Rheinische Volksliedertafel) Dr. Pommer Ehrenmitglied ist, zu besuchen, auf einmal höre ich von zwei liebreizenden Stimmen unser schönes „Sing mir's, sing mir es, Frau Nachtigall schön" erklingen — und hier in Hilden finde ich eine Karte aus Johnsbach!" — Es ist doch etwas mit der Wiederbelebung des deutschen Volksliedes! —

Dankschreiben.

Der D. VG. V. in Wien hat folgendes Dankschreiben erhalten: Ihre k. u. k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Josepha lassen dem löblichen „Deutschen Volksgesang-Vereine" für die Mitwirkung bei dem Wohltätigkeitsfeste im Wiener Rathause am 6. u. 7. Juni l. Js. Höchstihren besten Dank übermitteln.

Der Dienstkämmerer Ihrer k. u. k. Hoheit
der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Josepha:
Altgraf Aug. Salm.

Vom Zweigverband Liesing des D. VG. V. in Wien.

Am 14. Juni wirkte der Verein beim Sommerfest der Deutschen Schulvereinsortsgruppe Mödling mit und erntete reichlichen Beifall. Das Sommerhalbjahr wurde am 5. Juli mit einem lustig verlaufenen Vereinsausflug zum „Grünen Baum" (bei Breitenfurt) geschlossen. Die Gesangsübungen begannen am 15. September. —

Der Übungstag wurde von nun ab für Mittwoch festgesetzt. Der deutsche Volksliederabend findet am 7. November, die Julfeier am 19. Dezember statt. Am 6. Febr. 1904 veranstaltet der Verein ein deutsches Trachtenfest.

Der Zweigverband zählt bereits 99 Mitglieder.

Neu aufgenommen wurden fünf Mitglieder (s. o. unter den Unterstützenden des Hauptvereines).

Beurlaubt wurde: Herr Ferdinand Jugl d. J., a. (trat den Militärdienst an).

Ausgetreten sind: Frl. Elise Gerwitz, a. und Frl. Marianne Gerwitz, a.; wegen Übersiedlung nach Wien. Beide treten dem Hauptvereine bei.

Digitized by Google

Vereinsheim und Übungsabende.

Deutscher Volksgesangverein in Brünn (Anschrift). Übungen jeden Sonnabend im Turnsaale der höheren Töchterschule von 6½—8 Uhr abends.

Der D. ÖG. V. in Graz: Im Hause der Kaufmannschaft, Neutorgasse 57, jeden Mittwoch abends 8 Uhr.

Der D. ÖG. V. in Wien: Matalonys Gastwirtschaft, I Auerspergstr. 6, jeden Donnerstag von 8 bis 11 Uhr.

Der Zweigverband Liesing des D. ÖG. V. in Wien hält seine Übungen jeden Mittwoch abends im großen Vereinszimmer des Liesinger Brauhauses ab. Anschriften an Theodor Bernhard, Liesing.

Briefkasten.

Herrn C. Hartenstein, Gera-Reuß. — Sehr erfreulich, daß Sie meine Bestrebungen und Ausgrabungen mit solchem Interesse verfolgen und es so lebhaft empfinden, daß man als Gesanglehrer und Dirigent von Gesangvereinen „unwillkürlich immer wieder an den alleinseligmachenden Quell des Volksliedes gelangt". Dächten nur die andern „im Reiche" auch so und handelten sie danach! — Mein Aufsatz über das älplerische Volkslied in der Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereines vom Jahre 1896 hat Sie „höchlichst erquickt", so daß Sie das steirische: Waß i eppa eppa neama buffeln tät „die ganze Nacht nicht mehr los wurden"? Wenn Sie erst die stimmungsvolle Weise zu diesem resignierten Lebens-Abschiedsgesang des alternden Steirers hören könnten. Dieselbe ist mit einem Schlußjodler aus Anlaß für vier Männerstimmen von mir bearbeitet bei Leukart in Leipzig erschienen. Sehen Sie sich die Partitur gelegentlich einmal an. Deutschen Gruß! Dr. J. Pommer.

Heinrich Fiby, Znaim. — Besten Dank für die freundliche Übersendung der Vortragsordnungen.

M. F. — Welche Richtung der neue Verein nehmen wird, ist uns nicht bekannt. Nach dem maßvoll gehaltenen Aufrufe wird er wohl ebenfalls ausschließlich das wirkliche deutsche Volkslied pflegen. Die „Lyra" weiß allerdings zu melden, daß der neue Verein eine „erweiterte" Pflege des „deutschen Volksliedes" im Sinne der von ihr vertretenen Anschauungen beabsichtige. Von anderer Seite erhalten wir die Nachricht, daß der neue Verein ein reiner Kampfverein gegen den D. ÖG. V. sein wolle und werde. Welche Ansicht die richtige ist wird die nächste Zukunft lehren. Wir können in voller Ruhe die Taten abwarten, die allein entscheiden. Operari sequitur esse; zu Deutsch: Wie einer handelt, so ist er, und — wie einer ist, so handelt er. Die Schriftleitung.

Soeben erschienen:

Deutsche und deutsch-österreichische Volkslieder. Für vierstimmigen Männerchor. Im Auftrage des Deutschen Volksgesangvereines in Wien herausgegeben von Dr. **J. Pommer.** Wien, bei Adolf Robitschek.

		Kronen Mark
Heft 16.	Zwei fränkische Volkslieder:	
	Nr. 1. Abschied vom Schätzchen.	Partitur —.60
	Nr. 2. Flattersinn.	Stimmen —.60
Heft 17.	Zwei steirische Volkslieder:	
	Nr. 1. Wia da Schatz sein muaß.	Partitur —.60
	Nr. 2. Dö mit die schwarz'n Aug'n.	Stimmen —.60
Heft 18.	Zwei niederösterreichische Wildschützenlieder:	
	Nr. 1. Der Wildschütz und die Schwoagarin.	Partitur —.60
	Nr. 2. Schiaß'n is mei' größti Freud'.	Stimmen —.60
Heft 19.	Zwei oberösterreichische Volkslieder:	
	Nr. 1. Liabsg'sangl.	Partitur —.60
	Nr. 2. Oberösterreichisches Wildschützenlied.	Stimmen —.60
Heft 20.	Zwei bayrische Volkslieder:	
	Nr. 1. Oberbayrische Schnadahüpf'ln.	Partitur —.60
	Nr. 2. Auf der Fischbecker Alm	Stimmen —.60
Heft 21.	Zwei Tiroler Volkslieder:	
	Nr. 1. Im Gamsberg.	Partitur —.60
	Nr. 2. Fieberbrunner Schnadahüpf'ln.	Stimmen —.60

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: K. Kronfuß: Geistliche Volkslieder aus dem Salzkammergut. — E. K. Blümml: Über die Verbreitung des volkstümlichen Liedes „Ach, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine?" — M. Jentsch: Der König der Himmel — ein Kind. — Dr. J. Pommer: Schnadahüpfl'weise mit Paschen. — J. Angerhofer: Es war amál á Wildschütz. — Dr. J. Pommer: Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder. (IV.) — Karl und Eveline Kronfuß: Ein Ludler aus der Hirschau-Alm. — Prof. Jos. Zak: 12 deutsche Volks- und volkstümliche Lieder für 4 Männerstimmen bearbeitet von H. Spangenberg. — Allerlei.

Geistliche Volkslieder aus dem Salzkammergut.

Von Karl Kronfuß.

In Dr. Karl Weinholds „Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien", Graz, 1870, Leuschner und Lubensky, wird auf Seite 136 ein „Gesang" gebracht. Dieser „Gesang" folgt auf den Prolog in einem „geistlichen Gespiel aus Obersteiermark, Gegend um Vordernberg" zur Eröffnung und weiteren Einleitung des eigentlichen Spiels. Dr. Weinhold hält dieses Weihnachtsspiel seinem Entwurfe und dem größten Teil der Fassung nach für ein Erzeugnis des 15. oder 16. Jahrhunderts. Die Handschrift, welche Weinhold zur Verfügung stand, war aus dem Jahre 1740. Der „Gesang" lautet:

In Galilea ein Jungfrau wont
von großen Qualitäten,
zu Nazareth, ganz wol bekannt,
von hohen Dignitäten.
Regalisch war sie anzusehn.
Von Gott der Engel Gabriel
gesant zur Jungfrau reiset;
er sprach: Maria sei gegrüßt!
von Gott bist worden auserkiest,
vom Engel hoch gepreiset.

Maria schrak ob diesem Gruß;
gedacht, was soll ich werden?
soll mir ein Engel fallu zu Fuß?
bin doch auß Staub und Erden.
Ich kann mir niemals bilden ein,
wie die Sach soll beschaffen sein,
es will mich Furcht ankommen.
Der Engel zu Maria sprach,
er sagt: das ist ein gottlich Sach,
Gott hat's ihm vorgenommen".

In einer Fußnote wird zu diesem Liede von Dr. Weinhold bemerkt: „Dieses Lied gibt die Handschrift in großer Verwirrung. Die Strophen sind darin ungleich an Verszahl und im Abgesange verschieden in der Reimstellung. Die

Digitized by Google

Wahrnehmung, daß das Lied ursprünglich nach der Weise „Der Tag ist so freudenreich“ gedichtet sei, half der Herstellung. Ich setze das Lied in das 15. Jahrhundert; bis jetzt konnte ich keine weitere Spur von ihm entdecken“.

In meinem diesjährigen Sommerurlaub in der Obertraun kam mir durch Vermittlung unserer Hausfrau, der Frau Lina, ein geschriebenes Gesangbuch zu, welches das von Weinhold besprochene Lied unverkürzt und unentstellt enthält. Ich gebe dasselbe genau in der Fassung der Handschrift wieder:

1

In Galilea eine Jungfrau wand,
von hochen Galideten,
zu Nazareth ganz wohl bekandt,
von hochen Dinideten,
Regalisch war sie an zu sehn,
all Engel Gottes nach ihr stehn,
mit Lieb sie zu bereden.

2

Von Gott der Engel Gabriel,
gesand zu Jungfrau reiset,
und von derselbigen nieder fiel,
sein Reverenz beweiset,
er sprach Maria sey gegrüßt,
von Gott bist worden auserküßt,
von Engel hoch gebrissen.

3

Maria erschrack ob diesen Gruß, | gedacht was soll dieß werden, | solt mir ein Engel fallen zu Fuß, | bin ich doch Staub und Erden, | daß kan ich mir nicht bilden ein, | wie die Sach muß beschaffen seyn, | daß macht mir groß beschwerden.

4

Der Engel zu Maria sprach, | laß dir kein Forcht ankommen, | denn dieses ist ein göttliche Sach, | Gott hat ihms vorgenohmen, | drum sey Maria wohl getröst, | durch dich wird das Menschlich gschlecht erlöst, | bey Gott hast Gnad gefunden.

5

Du wirst empfangen einen Sohn, | mit höchster Freud gebähren, | der größer ist dan Salomon, | samt allen seinen Herren, | der König Himmels und der Erd, | dessen Reich Von Ewigkeit her werth, | wird auch ihms niemand stöhren.

6

Sag mir o lieber Engel mein, | wie soll ich Mutter werden, | mein Jungfrauschaft ghört Gott allein, | ken ich kein Mann auf Erden, | in zweifel schwebt das gmüthe mein, | ein Mutter und ein Jungfrau seyn, | ist eins unauserhörtes.

7

Maria alle Zweifel setz hindan, | allein auf Gott thue trauen, | wie wohl du kenst ja keinen Man, | wirst du mit Freuden anschauen, | dein Leibs-Frucht glaub mir Sicherlich, | den bey Gott ist kein Ding unmöglich, | du Glory der Jungfrauen.

8

Dein Freundin auch Elisabeth, | hat einen Sohn empfangen, | ob dem sie lang gezweifel hat, | den trägts sie mit verlangen, | in sechsten Monath albereith, | sie schwanger geth mit größter Freud, | ihr Trauren ist vergangen.

9

Gott ist mit dir o Jungfrau rein, | folgt treulich meinen Rathe, | der heilig Geist wird ob dir seyn, | und wird dich überschatten, | drum gib mir nur den Willen darein, | ein Mutter Gottes mußt du seyn, | Maria voll der Gnaden.

10

Maria zu den Engel sprach, | Soll ich dan Gott gebähren, | wie wohl ein Wunder schwere Sach, | will mich doch nicht wehren, | mir gschehn nach dem Worden dein, | nun gib ich den willen darein, | eine Dienerin des Herrn.

Digitized by Google

11

Maria dir sei Lob und Preiß,
Daß du nicht hast abschlagen,
Die Gnade so dir Gott beweist,
wend von uns Eva Klagen,
Den du jetzt hast genohmen ein,
Der aller Welt solt Heiland seyn,
sonst müßt die Welt verzagen.

12

Laßt uns Maria fallen zu Fuß,
und sie demüthig ehren,
mit diesen Engelischen Gruß,
daß sie uns wohl gewähren.
Ihr Leibsfrucht hoch gebenedeyt,
zu loben in der Seeligkeit,
mit Engelischen Kheren.[1])

Beim Vergleiche der beiden Fassungen finden wir zuerst, daß die Strophe bei Weinhold 10 Verse, im Obertrauner Lied aber nur 7 Verse enthält. Die beiden bedeutungsvollen Schlußverse der 1. Strophe des Obertrauner Liedes: „all Engel Gottes nach ihr stehn, mit Lieb sie zu bereden" fehlen bei Weinhold gänzlich. Die Verse der zweiten Obertrauner Strophe: „und von derselbigen niederfiel, sein Revarenz beweiset", lauteten in der Handschrift, welche Dr. Weinhold zur Verfügung stand, augenscheinlich verstümmelt: „vor derselbigen nieder fiel, sein ehr von sich zu verweisen"; diese Verse wurden daher von Weinhold bei der Herstellung des Liedes weggelassen, obwohl dann bei der Fortsetzung die Frage Mariens: „soll mir ein Engel fallu zu Fuß?" unbegründet erscheint.

Bei Weinhold bricht dann der „Gesang" mitten in der vierten Strophe des Obertrauner Liedes ab, welches nun den weiteren Verlauf der Begegnung Mariens mit dem Engel schildert und erst mit der 12. Strophe endet.

Vielleicht war dem Verfasser des „geistlichen Gespiels" das von mir in der Obertraun gefundene Lied im vollen Umfange bekannt und benutzte er von derselben absichtlich nur die Einleitung. Für die weitere Entwicklung des Gespräches zwischen Maria und dem Engel wählte er als Vorbild ein anderes schönes Adventlied. In Dr. Weinholds angeführtem Buch heißt es auf Seite 139 weiter: „Engel Gabriel tritt zu Maria und singt:

Ave Maria jungfräuliche Zier,
Du bist voller Gnaden, der Herr ist mit dir
ein ganz neue Botschaft, ein unerhörtes Ding,
von himmlischen Hofstat ich Gabriel bring" usw. usw.

Auch dieses Lied findet sich in dem Obertrauner Liederbuche und zwar mit 9 Strophen. Sehr schön ist die sechste Strophe, welche im „geistlichen Gespiel" fehlt, wo Maria dem Engel bescheiden antwortet:

„Wann Gott von den Himmel auf D'Welt kommen solt,
sucht er ihm eine Wohnung von Silber und Gold,
zur Mutter eine Dame aus Königlichen Palast,
meine Armuth und Stamme gehört nicht dem Gast".[2])

„Das" auf dieses Zwiegespräch in dem Vordernberger Weihnachtsspiel folgende „Gesang": „O edle liebreiche erwünschete Nacht" (Seite 142) findet sich in der Obertrauner Sammlung unter der Bezeichnung: „Herberg-Lied" beinahe wörtlich gleichlautend mit der gleichen Vers- und Strophen-Zahl (6).[3])

[1]) Das Lied findet sich auch in „Wilhelm Pailler, Weihnachtslieder aus Oberösterreich, Innsbruck, 1881" auf S. 29 ff. Es hat dort die gleiche Strophenzahl und weicht nicht wesentlich von der hier mitgetheilten Fassung ab. Das letzte (12.) Gesätz ist jedoch ganz persönlich gehaiten und lautet dort:

Der dieses Lied Maria g'macht | Fällt täglich ihr zu Füßen; | Wünscht, daß er kunnte Tag und Nacht | Mariam allzeit grüeßen. | Er hat's gemacht, so guet er kann, | Maria, nimm's mit Gnaden; | Hiemit thuet er's beschließen. |

[2]) Ähnlich siehe „Volkstümliche Weihnachtslieder" von August Hartmann, Seite 73 u. ff. 8 Strophen.

[3]) Desgleichen, Seite 76, „O edle, liebreiche, herzgüldene Nacht", 7 Strophen.

Digitized by Google

Aus der Verwendung der drei Lieder muß geschlossen werden, daß dieselben älter sind als das „geistliche Gespiel“, und daß die von Dr. Weinhold bezüglich des ersten „Gesanges“ ausgesprochene Vermutung, derselbe sei in das 15. Jahrhundert zu setzen, alle Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Das Liederbuch aus der Obertraun enthält demnach recht bemerkenswerte Stücke; dasselbe wird aller Wahrscheinlichkeit nach von einem der alten ausgestorbenen „Kirchensinger“ herrühren, von welchen Dr. August Hartmann in dem Vorwort zu den „Volkstümlichen Weihnachtsliedern“ spricht. Nach der Handschrift ist die Liedersammlung sicher um die Zeit vor 1840, möglicherweise sogar noch im 18. Jahrhundert entstanden. Die Schrift ist schön, ausgeschrieben, deutlich und reinlich. Unverständlichkeiten kommen nur vereinzelt vor. Die Auswahl der Lieder ist eine sehr sorgfältige, dieselben sind beinahe ohne Ausnahme poetisch, interessant oder mindestens bemerkenswert. Das Buch enthält:

8 „Advent-Lieder“
1 „Herberg-Lied“
20 „Weihnachts-Lieder“
7 „Neujahrs-Lieder“
5 „Heiligen Drei König-Lieder“ und
1 Lied „zum süssen Nahmen Jesus Fest“.

Die Lieder sind in dieser Weise geordnet, das Buch mit einem genauen Index versehen. Außerdem sind mit neueren Handschriften verschiedene, der jüngeren Zeit angehörige geistliche Lieder nachträglich eingeschrieben worden.

Es sind natürlich nur die Liedtexte aufgezeichnet. Bisher ist es mir gelungen von der Familie Rößler, deren Eigentum das Liederbuch ist, zu sechs Liedern die Weisen zu erhalten.

Daß gerade in der Obertraun, wo die Mehrzahl der Bewohner protestantisch ist, eine so große Anzahl von katholischen geistlichen Liedern im Gebrauche war, ist gewiß bemerkenswert. In der kleinen katholischen Kirche, die früher keine Orgel besaß, mußten die Lieder wahrscheinlich zur Verherrlichung des Gottesdienstes herangezogen werden. Katholiken und Protestanten wohnen in der Obertraun friedlich nebeneinander und auch die letzteren kennen und singen die geistlichen Lieder der Katholiken.

Unter den Liedern finden sich solche voll der höchsten und reinsten Poesie und der rührendsten Frömmigkeit, zeitweilig mit ganz überraschender, naiv-menschlicher Auffassung und Auslegung der übernatürlichen Vorgänge der heiligen Geschichte.

In den mir bis jetzt zugänglich gewesenen Sammlungen solcher geistlicher Volks- und volkstümlicher Lieder habe ich nicht alle Obertrauner-Lieder veröffentlicht gefunden. Ich beabsichtige, mich in der nächsten Zeit mit dem Studium des Liederbuches eingehend zu beschäftigen, weitere Melodien hiezu ausfindig zu machen und demselben eine größere Arbeit zu widmen.

Schneiderlied aus Kals.

Durch Herrn Architekten Paul Walz in Wien, einem gebürtigen Schwaben, erfuhr ich, daß dieses Lied auch in seiner Heimat gesungen werde. Worte und Weise sind ihm jedoch nicht mehr in Erinnerung, ein Gefätz wußte er mir aber doch anzugeben. Es lautet in annähernder Wiedergabe der Mundart:

„De Geiß, de häd so a spitziga Rucka,
Der Schneider, der derf ea dahinna nei 'gugga.“

An Stelle des „pst, pst“ wird ein Laut gebracht, den ich schriftlich nicht ausdrücken kann.

Feliz Pöschl.

Digitized by Google

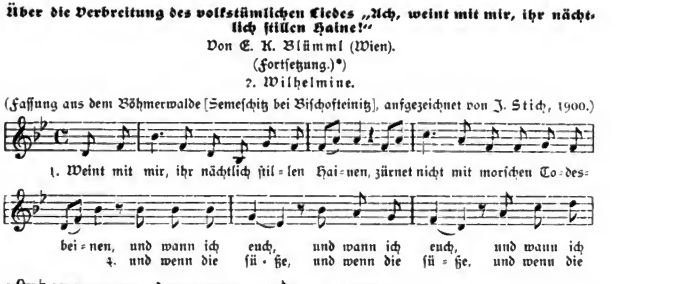
Über die Verbreitung des volkstümlichen Liedes „Ach, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine!“

Von E. K. Blümml (Wien).

(Fortsetzung.)*)

2. Wilhelmine.

(Fassung aus dem Böhmerwalde [Semeschitz bei Bischofteinitz], aufgezeichnet von J. Stich, 1900.)



2. Doch es ruht[1]) allhier, in eurer Mitte
Still und sanft ein Mädchen voller Güte;
:,: Und auch von hier :,: getrennt zu sein,
ist schwer.

3. Doch sie schwur mir, heut noch zu erscheinen,
Sich mit mir auf ewig zu vereinen,
:,: Und wenn die süße :,: Geisterstunde
schlägt.

4. Zwölf Uhr schlug's[2]) am Kirchhofsturm vorüber,
Schwach und kraftlos sind schon meine Glieder,
:,: Und wie einsam :,: steh' ich vor ihrer[3]) Gruft

5. Horcht, was rauscht an jener Kirchhofsmauer?
Ängstlich steigt herab ein stiller Trauer,
:,: Und immer näher :,: kommt es auf mich zu.

6. Ganz schneeweiß in einem Totenkleide,
Schön geziert mit himmlischem Geschmeide,
:,: Ach, wenn es nur :,: meine Wilhelmine wär'!

7. „O ja, ich bin's,“ sprach sie mit leiser Stimme,
„Meine vielgeliebte Wilhelmine,
:,: Ach, flieh' von hier :,: bis der Tod einst ruft.“

8. Blick' hinab in meine[4]) Todeskammer
Und mach' mir Platz, denn mich verzehrt der Jammer,
:,: Und dann, bis morgen :,: bin ich auch bei dir.

9. Und soll ich dich schon so früh verlassen,
Und kann ich deine Lieb'[5]) nicht mehr umfassen,
:,: Und so schlumm're :,: sanft und ruhig hier.

10. Lebet wohl, ihr Schwestern und ihr Brüder,
Wir sehen uns einstens einmal wieder
:,: Und dann beim Vater :,: in der Ewigkeit.

---

*) s. das Maiheft, S. 81 f. und das Oktoberheft S. 140.

[1]) in der Vorlage steht „ringt“; [2]) wohl besser „ist's“; [3]) in der Vorlage steht „eu'rer“; [4]) gehört wohl „deine“; [5]) besser „deinen Leib“.

Diese Fassung, die heute noch gesungen wird, ist wohl die zersungenste, denn ihr Text ist ein höchst fehlerhafter, und manches ist aus Missverständnissen hervorgegangen.

Zur Berichtigung und Ergänzung.

In dem ersten Aufsatze (D. d. VL. V5, S. 81) muß es in 11. Zeile von oben heißen:
Volkstümliche Lieder der Deutschen (statt Volkslieder d. D.),
in der 15. Zeile: J. Schmidkontz (statt Schmidkoutz),
und: 2 (1896) Nr. 2 (statt Würzburg 1897),
in der 17. Zeile: Text und Melodie (statt Text).

Zwischen der 17. und 18. Zeile ist einzuschalten: Nassau (E. H. Wolfram, Nassauische Volkslieder. Berlin 1894. S. 154 f. (Mel. und Text), Baden (A. Bender, Oberschefflenzer Volkslieder. Karlsruhe 1902. S. 183 f. (Mel. und Text).

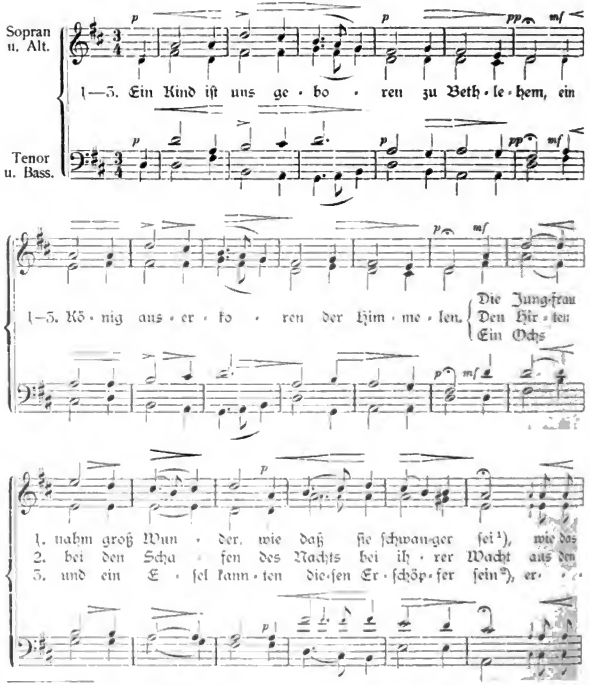
In der 26. Zeile von unten setze: Wienerischer Musenalmanach (statt ein W. M A.)

Digitized by Google

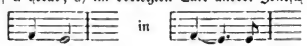
Der König der Himmel — ein Kind.

(Alter Weihnachtsgesang.)

Frei bearbeitet*) von Max Jentsch.



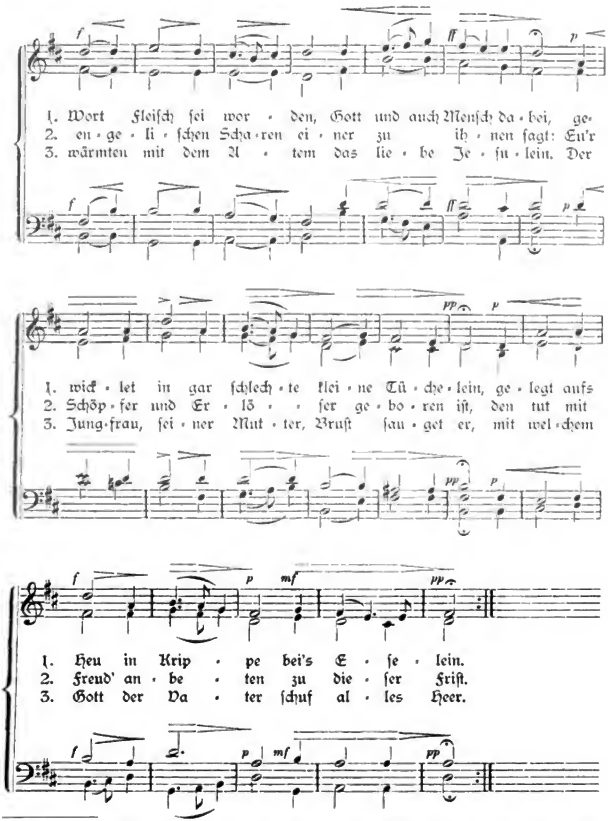
*) Gedicht und Weise sind genau so wiedergegeben, wie sie sich in der Vorlage (Friedrich Hommel: Geistliche Volkslieder) finden, mit einziger Ausnahme der folgenden Abweichungen: 1) Die Weise zu den Worten „Gott und auch Mensch dabei" ist um eine Quarte höher gelegt (die Vorlage bringt die unveränderte Wiederholung des mittleren Teiles derselben); 2) der dritte Teil der Weise schließt in der Vorlage beidemale mit dem Tone fis, Jentsch geht das erste Mal auf d herab; 3) im vorletzten Takt ändert Jentsch



[1]) Man kann bei Aufführungen diesen in unserem prüden Zeitalter anstößig erscheinenden Ausdruck ersetzen durch: daß sie gesegnet sei.

[2]) Erkannten ihren Schöpfer.

Digitized by Google



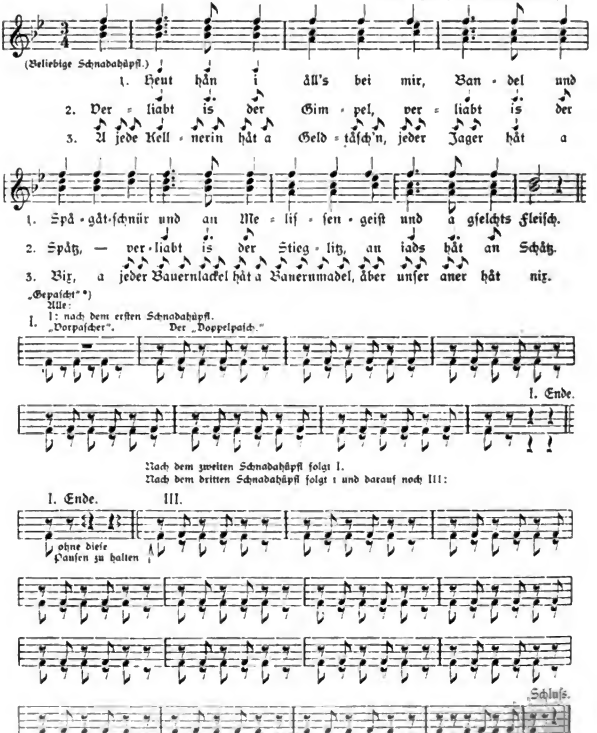
[1]) „Das liebe Jeſulein" ſangt an ſeiner Mutter Bruſt, er, mit dem Gott der Vater alles Lebende erſchaffen hat.

Quellennachweis. Text: Andernach 1608. Weiſe ebendaſ. — In vierteiligem Takte zu dem Liede gleiches Anfangs in „Alte Catholiſche Geiſtliche Kirchengeſäng", . . . Gedruckt zu Cölln 1619 u. 1621, Weiſe 1630, „Catholiſche Kirchen Geſänge . . . Gedruckt zu Meyntz" 1631, „Groß Catoliſch Geſangbuch . . . durch P. David Gregorium Cornerum", Nürenberg 1631 ꝛc. auch in v. Ditfurth 1855.

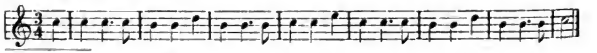
Digitized by Google

Schnadahüpflweise mit Paschen.

Aus Fuschl im Salzburgischen.



Die dritte, tiefste Stimme dieser weitverbreiteten Schnadahüpflweise erscheint auch selbständig als erste Stimme:



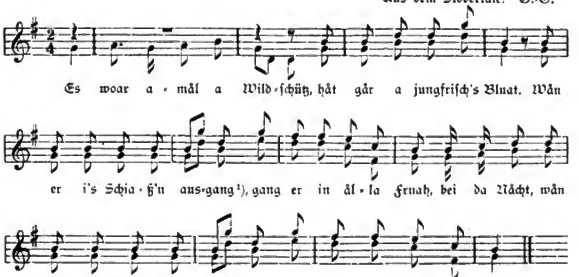
*) In die Hände klatschen. Jede ♪ bedeutet: einmal in die Hände klatschen.

Gesätz 1, 2 und 3 durch Peter Pilzner, Holzknecht in Zinkenbach am Abersee, überliefert. Aufgezeichnet 1891 in Fuschl am Fuschlsee, Salzburg (Land). Dr. Josef Pommer.

Digitized by Google

Es woar amål a Wildschütz.

Aus dem Stodertale. Ö.-Ö.



2. Wân er i's Schiaß'n ausgang,
Gang er in grünanen Wäld.
:,: Dâ hört a d'Jaga[1]) pfeifa,
Er glaubt, es kemant bald. :,:

3. Gang[1]) er a weni füra,
Schaut eini i dâs Gsträußt,
:,: Dâ kemant glei sechs Jaga
Va'n Gsträußtlat heraus. :,:

4. Dâ kam[1]) hâlt oana zuaba
Und schaut mi trutzi ân.
:,: „Ei dn vazägta Jaga,
I laf da mit davon". :,:

5. „Ei dn vazägta Jaga,
Ei du vazägtes Blnat,
:,: Geh hoam und lög di nieda,
Sinst wird dir neama guat". :,:

6. Geh hoam und lög di nieda,
Häng's Büchsal ân die Wänd
:,: Und nimm nar ebn deiß Löbitäg
Koa Büchsal mehr i d'Händ. :,:

Auf dieselbe Weise werden im Anschluß an diese 6 noch weitere 8 Gesätze gesungen, welche das Begehren des Buabn um Einlaß, den Wortstreit zwischen ihm und dem Diandl und seinen endlichen höhnischen Verzicht und Abschied zum Gegenstande haben. Da dieselbe offenbar ein eigenes selbständiges Lied bilden, bringen wir sie, des beschränkten Raumes wegen, erst ein nächstes Mal. P.

Herr Lehrer Angerhofer hat der Schriftleitung seine interessanten Sammlungen zur Einsichtnahme und Beurteilung eingesandt und den Abdruck des obenstehenden Liedes (und anderer) freundlichst gestattet.

Aus Herrn Jos. Angerhofers handschriftlicher Sammlung: „48 Volkslieder aus dem Stodertale" (Ö.-Ö.). 1893.

Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder.

Von Dr. Josef Pommer.

IV.

Man gestatte mir, bei den auch von dem Setzer eines Volksliedes zu beobachtenden Regeln des reinen Satzes noch einige Augenblicke zu verweilen. Ich habe noch manches auf dem Herzen! Die geehrten Leser brauchen deshalb nicht zu fürchten, daß ich ein Lehrbuch der Harmonielehre schreiben oder abschreiben werde.

„Offene (Quinten- und Oktavenparallelen bleiben für die harmonischen Verbindungen stets unzulässig", sagt einer unserer hervorragendsten Musiktheoretiker.[2]) Wir haben die

[1]) gang, Jaga, kam: mit ganz hellem a.

[2]) E. Fr. Richter: „Die praktischen Studien zur Theorie der Musik. Erster Band: Lehrbuch der Harmonie, 11. Auflage 1875, S. 18. Leipzig bei Breitkopf & Härtel", (1895 in 20. Auflage erschienen.)

Digitized by Google

Giltigkeit dieſes Satzes im vorigen Aufſatze[2]) auch dem muſikaliſchen Laien deutlich zu machen verſucht. Von der Häßlichkeit der offenen Quintenparallelen kann man ſich überdies auch ohne Zuhilfenahme eines Tonwerkzeuges leicht überzeugen. Es brauchen ſich nur zwei Sänger den Spaß zu machen, irgend eine bekannte Weiſe, z. B. die Haydnſche Volkshymne, derart zu ſingen, daß der eine der beiden das Lied um eine (reine) Quint höher anſtimmt als der andere. Es ſinge alſo etwa der eine die Weiſe in C-dur, der andere eine Quinte höher in G-dur. Sie werden bald zu ſingen aufhören, ſo abſcheulich klingt ein ſolcher Geſang.

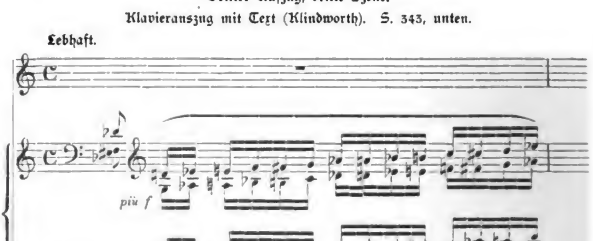
Auch die in den meiſten Fällen ebenfalls unſchön klingenden ſogenannten verdeckten[3]) Quinten- und Oktavenparallelen ſind, wenn möglich, zu vermeiden. Hierauf näher einzugehen, geſtattet mir der Raum nicht. Aber eines muß feſtgeſtellt werden: Es iſt unrichtig, daß „die verdeckten Quintenparallelen" (beſſer: das Verbot derſelben) „eine alte Schulmeiſtererfindung" ſind, „an die ſich kein moderner Tondichter mehr kehrt." Das Goetheſche Wort „ſchön iſt, was gefällt", gilt allerdings auch für dieſen Fall, aber in ſeiner negativen Umkehrung: „Was nicht gefällt, iſt nicht ſchön", denn wahrlich, auch die verdeckten Quinten- und Oktavenparallelen gefallen meiſtenteils ganz und gar nicht. Die Ausnahmen finden ſich in jeder beſſeren Harmonielehre angegeben.[4])

Und da werfe man nun einen Blick auf das folgende Notenbeiſpiel!

Götterdämmerung.

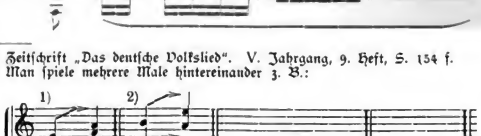
Dritter Aufzug, dritte Szene.

Klavierauszug mit Text (Klindworth). S. 343, unten.



[2]) Zeitſchrift „Das deutſche Volkslied". V. Jahrgang, 9. Heft, S. 154 f.

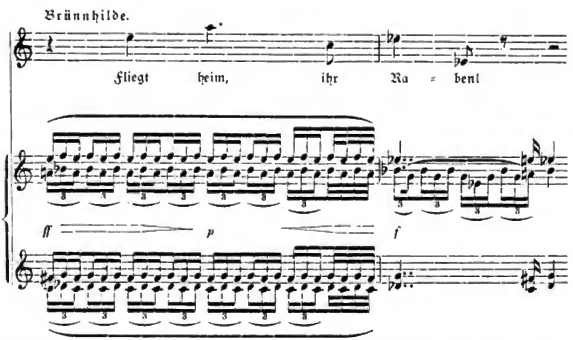
[3]) Man ſpiele mehrere Male hintereinander z. B.:



und höre!

[4]) „Verdeckte Quinten und Oktaven in den äußeren Stimmen des vierſtimmigen Satzes ſind dann unbedenklich, wenn die obere Stimme ſchrittweiſe fortſchreitet und außerdem eine gute Harmonieverbindung ſtattfindet, namentlich wenn eine Stimme zugleich in der Gegenbewegung geführt iſt oder liegen bleibt. Weniger gut iſt es zu nennen, wenn alle Stimmen in gerader Bewegung fortſchreiten" . . . „Verdeckte Quinten in den äußeren Stimmen ſind zu verwerfen, wenn die obere Stimme ſpringt, desgleichen (ſie und die verdeckten Oktaven), wenn die beiden Stimmen ſpringen" uſw., ſ. E. F. Richter a. a. O., S. 145 ff.

Digitized by Google



Man beſehe ſich doch die mittlere Zeile! Richard Wagner, der große Schöpfer des neudeutſchen Muſikdramas, ſchreibt hier ungeſcheut 2 Takte lang offene Quinteufolgen. Der moderne Meiſter kümmert ſich alſo hier nicht im mindeſten ſelbſt um das Verbot der offenen Quintenparallelen. Der Revolutionär R. Wagner wirft, wie es ſcheint, dieſen Elementarſatz der Harmonielehre mit kräftiger Hand über den Haufen! —

Vielleicht klingt tatſächlich dem Ohre des modernen Muſikers des Endes des 19. Jahrhunderts ſchön, was dem älteren Muſiker aus dem 18. oder dem Anfange des 19. Jahrhunderts noch häßlich klang? — Nicht doch! Wagner will ja eben das häßliche Gekreiſche der Raben, das erſchreckende Geräuſch ihres Flügelſchlages beim Auffluge ſchildern. Zur Veranſchaulichung dieſer unangenehmen, unſchönen Geräuſche verwendete er eben dieſe wegen ihrer Häßlichkeit ſonſt in der Muſik verpönten Tonfolgen. Statt daß dieſe Stelle alſo das Verbot der offenen Quintenparallelen zu erſchüttern vermöchte, bekräftigt ſie dasſelbe vielmehr.

(Fortſetzung folgt.)

Ein Tudler von der Hirſchau-Alm.

Einer meiner erſten Ausflüge in der Obertraun galt heuer der Hirſchau-Alm, die an dem Nordabfall des Dachſteinſtockes direkt über dem Hallſtätter-See zwiſchen den Felsabſtürzen des Rauchen- und Zwölferkogels wie ein Neſt eingebettet liegt, im Frühjahr von zahlreichen Lawinen heimgeſucht. Der Aufſtieg, von dem Hirſchenbrunnkeſſel ausgehend, iſt kurz aber ſteil, und trotz der frühen Stunde kamen wir recht erhitzt bei den Almhütten an. Nachdem wir mit den bekannten Almerinnen Gruß und Handſchlag getauſcht hatten, ging's weiter zu den Wänden hinan, den Alpenroſen und der Ausſicht zuliebe. Die grüne, glitzernde Fläche des Hallſtätter Sees liegt tief drunten zwiſchen dem Plaſſen- und Sarſtein, und weit hinaus bis Ischl ſchaut das Auge Fluren, Landhäuſer, Häuschen und Almen. Da klangs aus den alten Tannen, zwiſchen welchen die Almhütten verſteckt liegen, herauf, ein friſcher Juchezer aus einer Mädchenkehle. Aha! Die wollen mich locken! Stillgeſchwiegen! Darauf ein längerer Jodler und dann weiter Lied, Jodler und Juchezer in luſtiger Abwechslung. Herrlich wurden die Klänge zwiſchen den prallen Felsſtürzen hin und hergeworfen und vereinigten ſich zu berauſchenden Harmonien. Da mußte ich antworten. Aus voller Kehle ſang ich meine Jodler hinunter und im Wechſelgeſange klang es wieder herauf. Es war ein luſtiger Wettſtreit, den die ſchalkhafte Sängerin vom Anfang an jedenfalls geſucht hatte.

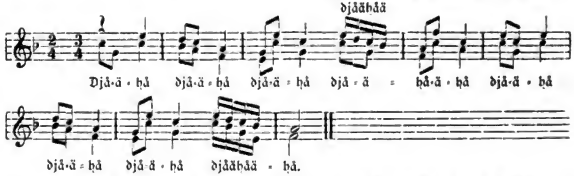
Wir gingen nun mit unſerer Alpenroſenausbeute hinunter zu den Hütten. Vor der Almhütte ſaß Butter rührend die Gams-Sepherl, ein blutjunges ſauberes Dirndl, welche der Geſang von der Arbeit weiter nicht abgehalten hatte; lachend wurde die Sängerin gefragt, ob ſie nicht zweiſtimmig mit mir ſingen wolle, da ihre Kameradin, die Binder-Sepherl, nicht Sängerin iſt. Natürlich war ſie dabei und nun hallte es prächtig zwiſchen den ernſten Berghäuptern im Morgenglanze. Da weitet ſich die Bruſt und jauchzend tönt es herans — trotz meines Alters — im Jugendübermute. Da lehrte mich die Sepherl auch den zweiſtimmigen Jodler, der auf der nächſten Seite angegeben iſt, der ſo recht friſch, urwüchſig und unbeſchadet des etwas ſentimentalen Einſchlages bergkräftig klingt.

Digitized by Google

Befriedigt und gehoben von unserem Morgenspaziergange langten wir noch früh am Vormittage wieder am Seeufer an. Karl Kronfuß.

Der Ludler von der Hirschau-Älm „geht" wie folgt:

Hirschau-Älm am Hallstätter See, O.-Ö.



G'lud'lt in der Hirschau-Älm am 24. VII. 1903 von der Sennerin (dem „Almmensch", wie man dort sagt) Gams-Sefferl. Als Kronfuß und Pommer bei dem 28. D. ÖG. Al. des D. ÖG. V. diesen Ludler sangen, bemerkte ein Mitglied der Gesellschaft, d'Wallberger entzückt: „Dä wäg'lt oan's Herz." Aufgezeichnet von Frau Eveline Kronfuß.

12 deutsche Volks- und volkstümliche Lieder für 4 Männerstimmen bearbeitet von H. Spangenberg.

2 Hefte, Verlag: Leipzig, Ernst Eulenberg, besprochen von Prof. Josef Zak (Brünn).

(Fortsetzung der Besprechung auf Seite 141 f. des Oktoberheftes.)

1. Heft.

1) Es wollte ein Mägdelein früh aufsteh'n (Der verwundete Knabe). 1/346, Melodie aus zwei neueren Singarten zusammengestellt, mit dem Texte älterer Lesart verbunden (!), 5 Strophen (anstatt 7). Der Satz ist namentlich in der letzten Zeile steif, Weltschmerzfexten im vorletzten Takt.

2) Sind wir geschieden (Liebesgruß). 2/328, die schöne Dur-Melodie schließt in ‖-moll. Diesem unerhörten Schlusse (!) wurde durch Hinzufügung der 1. Halbstrophe in dur abgeholfen. Die Melodie ist wahrscheinlich der interessanten Stimmführung (!) wegen verändert worden. Die Strophen sind aus neuer und alter Fassung zusammengeschweißt. Der Satz ist steif.

3) Wenn ich an den letzten Abend gedenk' (Der letzte Abend). 2/379, 3 Strophen (anstatt 5), Melodie verändert, Kreuzung der Mittelstimmen, unnötiger Vorhalt, freikomponierter Schluß.

4) Mein Schatz, der ist auf die Wanderschaft (Heimlicher Liebe Pein) 2/382, veränderter Rhythmus, deshalb unschöne Deklamation, im 6. Takt verminderter Septakkord (!), Kreuzung der Mittelstimmen. Der Satz ist überladen.

5) Es steht eine Lind' in jenem Tal (Die Linde im Tal). 2/217,¼ Strophen aus 10. Der Satz ist steif und überladen.

6) Verstehst? (Aus Ditfurth: Fränkische Volkslieder). 2 Strophen (anstatt 5). Kreuzung der Mittelstimmen. Der Satz ist wegen der vielen Septimenakkorde weich.

2. Heft.

7) Verstohlen geht der Mond auf (Mondscheinlied). Kunstpause im 1. Tenor vorletzter Takt, im 2. Takt steht eine hohle Quinte. (Druckfehler?) Der Satz ist in der 2. Zeile steif.

8) Vögelein im Tannenwald. 2/402, Melodie und Rhythmus geändert, freierfundener Abschluß in 2. volta.

9) Das Lieben bringt groß' Freud'l 2/385, Rhythmus geändert, Melodie und Text nicht ursprünglich verbunden, Kreuzung der Mittelstimmen.

10) Im Schatten grüner Bäume (Die arme Spinnerin). (Aus: Böhme, volkstümliche Lieder des 18. und 19. Jahrhunderts S. 138.) 3 Strophen (anstatt 5). Die Modulation nicht früher als im 7. Takte.

11) Nachtigall, ich hör' dich singen (Frau Nachtigall). 2/354, 4 Strophen (anstatt 7). Melodieveränderungen, Kreuzung der Mittelstimmen, unkomponierter Schluß, freie Textvarianten.

12) Da draußen, da wehen die Winde so frisch. (Aus Böhme: Volkstümliche Lieder des 18. und 19. Jahrhunderts, S. 151.) 2 Strophen (anstatt 3). Text von G. Görres, Melodie wahrscheinlich von seiner Schwester Maria. Am Anfang Schmachtfexten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Vom D. VG. V. in Wien.

Wieder eingerückt:

Herr Alfred Bischof, 1. Baß.

Eingetreten sind:

Herr Theodor Bernhard, jur. cand., Liesing. — NÖ. — 2. Tenor (auch L. a.).
„ Dr. Ferdinand Bilger, Privat-Gelehrter, Wien, VII. Neubaugürtel 23. T. — u.
Frl. Anna Buchholz, IX. Lazarettgasse 29. — W. — Sopran.
Frau Henriette Draeger, Wien, XV. Löhrgasse 4. — D.U. — Alt. (Wiedereintritt.)
Herr Johann Fiegl, Magistrats-Offizial, Wiener, XVII. Rötzergasse 19. — u.
„ Dr. Arthur von Gschmeidler, Rechtsanwalt, Wien, I. Herrengasse 12. — Wiener. — u.
„ Franz Hora, Korrespondent, IX. Ungasse 13. — W. — 1. Baß.
„ Ludwig Heim, städt. Ober-Tierarzt, Wiener, XIII. Linzerstraße 93. — u.
Frl. Bertha Lechleitner, XVIII. Anna-Frauergasse 7. — W. — Sopran.
Herr Ludwig Limbrunner, Bautechniker, XVIII. Dittesgasse 13. — OÖ. — 1. Baß.
„ Hermann Müller, Architekt, Bandirektor des Wiener Cottage-Vereines, XVIII. Riegler-gasse 11. — St. — u.
Frl. Hermine Müller, XIII/3. Schanzstraße 35. — NÖ. — Alt.
Frau Stefanie Müller, XIII/3. Schanzstraße 35. — NÖ. — Sopran.
Herr Josef Nitsche, k. k. Professor, III. Custozzagasse 6. — Schl. — 1. Tenor.
Frl. Olga Nitsche, Lehrerin, ebenda. — W. — Alt.
„ Walli Nitsche, Lehrerin, ebenda. — W. — Sopran.
Herr Franz Palk, XVI. Reinhardgasse 38. — OÖ. — 2. Baß.
Frl. Anna Parouczek, VI. Engelgasse 1. — W. — Alt.
Herr Wilhelm Pfanhauser, Fabrikant, VII. Schottenfeldergasse 69. — W. — u.
„ Karl Reisenbichler, Kunstakademiker, III. Reisnerstraße 18. — OÖ. — 1. Baß.
„ Gustav Richter, Kaufmann, IV. Schäffergasse 14. — W. 1. Baß.
„ Alfred Vockner, Magistratsbeamter, Wiener, XV. Thalgasse 12. — u.
„ Jakob Wimazal, Markt-Kommissär, Wiener, XV. Mariahilferstraße 159. — u.
Frl. Sophie Widl, XV/1. Kreuzgasse 14. — W. — Sopran.
„ Edwine Joffmann, Buchhalterin, VIII. Josefsgasse 4. — D.U. — Sopran.

Geboren wurde:

unseren ausübenden Mitgliedern Herrn und Frau Pfiel ein gesundes Mädchen,
unseren ausübenden Mitgliedern Herrn und Frau Wenger ein kräftiger Knabe.
Unseren Glückwunsch!

Beurlaubt:

Frl. Anna Baldreich und Frau Marie Simmon wegen des Todes ihrer Mutter auf
Herr Franz Langauer bis Neujahr, wegen des Todes seiner Mutter. [6 Monate.
„ Hans Nödl bis Neujahr.

Zu den Unterstützenden übergetreten:

Herr Waldemar Jauch (übersiedelt nach Hamburg).
Frl. Charlotte Pickel (wegen Zeitmangels).

Ausgetreten sind:

Frl. J. v. Hopfgarten. a.
Frau Sophie Pfennigberger. u.
Herr Dr. Josef Lardschneider. u.
„ Herr Ernst Pechlaner. u.
Frau Thea Michaelis. u.
Frau A. Haydu, u.
Herr F. R v. Hopfgarten, u. (wegen Kränklichkeit).
Frl. Berta, Mizzi und Rosa Plettinger. a.
Herr Johann Plettinger. u.

Todesfälle.

Herr Dr. Wilhelm Hein, k. k. Kustos-Adjunkt an der anthropolog.-ethnograph. Abteilung des k. k. naturhistor. Hofmuseums, Privatdozent an der k. k. Universität in Wien, ist am 19. November d. J. nach unsagbar schwerem Leiden im 43. Lebensjahre entschlafen. Wir gedenken in tiefer Trauer des unserer Sache und unserem Vereine in Liebe und Treue ergebenen bedeutenden Mannes.

Unser langjähriges, treues Mitglied Herr Paul Berg ist nach langem, schweren Leiden gestorben. Dem edlen, warmfühlenden, echt deutschen Manne, dem vortrefflichen Sänger, dem treuen Freunde unserer Sache und unseres Vereines wollen wir ein ehrendes Angedenken bewahren in deutscher Treue, immerdar! —

Fräulein Anna Baldreich und deren Schwester Frau Marie Simmon haben ihre Mutter durch den Tod verloren.

Den gleichen Verlust erlitt unser a. Mitglied Herr Franz Langauer.
Unser herzlichstes Beileid!

Digitized by Google

Die Gründung eines Haus-Orchesters

ist geplant. Dasselbe soll namentlich echte Volkstänze zum Vortrage bringen. Freunde echter Volksmusik, welche ein Instrument spielen können, werden eingeladen, sich dem zu bildenden Hausorchester des D. VG. V. anzuschließen. Anmeldungen an den Übungsabenden bei dem Ausschußmitglied Herrn R. Foder.

Vom Zweigverband Liesing des D. VG. V. in Wien.

Eingetreten:

Herr Wilibald Kramer, Beamter, Wien, Egerländer. — u
„ Karl Lorenz, Beamter, VB. — a., — 1. Tenor. — Liesing.
„ Lambert Riener, Lehrer, NÖ. — a. — 1. B. — Liesing.
Frl. Irma Salvenmoser, Kontoristin, NÖ. — a. — Liesing.
Herr Ferdinand Weiße, cand. med., NÖ. — u. — Liesing.
„ Adolf Winter, Bankbeamter, NÖ. — u. — Brunn am Gebirge.

sämtlich auch als Unterstützende dem Hauptverein beigetreten.

Beurlaubt wurde:

Herr Ferdinand Jugl d. J., a., wegen Einrückens zum Waffendienste.
Frl. Johanna Pollak, a., wegen schwerer Erkrankung.

Geboren wurde:

den Mitgliedern Ing. chem. Fritz und Valerie Wehrenfennig ein gesundes Töchterchen. Unsern Glückwunsch!

Das judicielle Rigorosum

hat Herr Theodor Bernhard, Vorstandsstellvertreter, glücklich bestanden. — Heil!

Ausgetreten sind:

die Herren Franz Baumgartner und Franz Parsche, dieselben sind zum Militär eingerückt.

Die Julfeier.

Der D. VG. V. in Wien begeht seine Julfeier am 29. XII. d. J., 8 Uhr abends im Vereinsheim, der Zweigverband Liesing am 19. XII. d. J., 8 Uhr abends in Mahners Gastwirtschaft in Liesing.

Mitgliederstand des D. VG. V. in Wien.

Am Schlusse des vierzehnten Vereinsjahres (Ende November) zählte der Männerchor 22 I. Tenöre, 19 II. Tenöre, 21 I. Bässe und 18 II. Bässe, zusammen 80 Sänger; der Gemischte Chor 39 Sopran, 24 Alt, 41 Tenöre, 39 Bässe, zusammen 63 + 80 = 143 Sängerinnen und Sänger.

Unterstützende Mitglieder hatte der Verein in Wien 188, auswärts (Liesing ausgenommen) 139 und in Liesing (Mitglieder des Zweigverbandes) 97.

Übersicht: Ehrenmitglieder: 8 . . . . gegen 9 im Vorjahre.
Ausübende: 143 . . . . „ 123 „ „
Unterstützende: 424 . . . . „ 406 „ „
Im ganzen 575 Mitglieder gegen 538 „ „

Es ergibt sich somit ein Zuwachs von 37 Mitgliedern.

Dieser Mitgliederstand ist der höchste seit dem Bestande des Vereines.

Bund der Vereine zur Pflege des echten deutschen Volksliedes.

Die Deutschen Volksgesang-Vereine in Brünn, Graz, Liesing[1]) und Wien haben einstimmig den folgenden Beschluß gefaßt:

Es ist der Zusammenschluß derjenigen Gesangvereine, welche grundsätzlich das echte deutsche Volkslied pflegen, in einen Verband anzustreben. Die Gründung dieses Verbandes hat nach folgenden Grundsätzen zu geschehen:

1. Diejenigen Gesangvereine, welche ausschließlich das wirkliche, echte deutsche Volkslied pflegen, vereinigen sich, unbeschadet ihrer allfälligen Zugehörigkeit zu anderen Gesangvereins-Verbänden, zu einem Bunde. (Engerer Verband.)

2. Als Name dieses Bundes wird vorgeschlagen:
„Sängerbund Deutsches Volkslied."

3. Die Angliederung von Gesangvereinen, welche zwar nicht ausschließlich Volkslieder singen, aber doch das echte deutsche Volkslied grundsätzlich pflegen, ist in Erwägung zu ziehen. (Weiterer Verband.)

4. Die Vereine des weiteren Verbandes sind verpflichtet, jährlich mindestens einen wirklichen Volksliederabend zu veranstalten. Sie haben in bestimmten grundsätzlichen Fragen nur beratende Stimme.

[1]) Zweigverband Liesing d. D. VG. V. in Wien.

Digitized by Google

5. Allen Bundesvereinen werden vom Verlage des D. VG. V. in Wien gewisse noch näher zu bestimmende Begünstigungen gewährt.

6. Es wird die Einsetzung eines musikalischen Beirates des Bundes in Aussicht genommen, bei dem sich die Bundesvereine in Fragen, welche das Volkslied betreffen, kostenlos Rates erholen können. —

Mit den vorbereitenden Schritten zur Gründung des Bundes, namentlich mit dem Entwurfe der Bundes-Satzungen wurde der D. VG. V. in Wien betraut. Die Vorberatung der Bundes-Satzungen obliegt einem eigenen Ausschusse, in welchen jeder der genannten vier Vereine mindestens einen Vertreter entsendet. Die feierliche Gründung des Bundes soll zu Pfingsten 1904 in Liesing, bei Gelegenheit der Fahnenweihe des Liesinger Zweigverbandes, in einer Vollversammlung der ausübenden Mitglieder der vier genannten Volksgesang-Vereine erfolgen.

28. Deutscher Volkslieder-Abend des D. VG. V. in Wien.

Unmittelbar vor Schluß des Blattes können wir nur in wenigen Worten den ungewöhnlich großen Erfolg dieser jüngsten Veranstaltung des D. VG. V. feststellen: Feines Publikum, massenhafter Besuch, gute Aufführung, lebhafter Beifall, ausgezeichnete gehobene Stimmung. — Ausführlicher Bericht folgt.

Der zweite deutsche Volkslieder-Abend,

welchen der Zweigverband Liesing des D. VG. V. in Wien am 7. XI. d. J. im großen Brauhaussaale zu Liesing vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft veranstaltete, hatte einen sehr großen Erfolg. Gesungen wurde vom gemischten Chore: „Herbstlied", Satz von Pohl; „Die Königskinder", Satz von Kunz; „Schein uns, du liebe Sonne", Satz von H. von Erken; „Das Almlied aus Steiermark" und „Mir keman vom Gebirg" beide im Satz von Dr. J. Pommer. Der durch Stärke und Klangschönheit auffallende Männerchor brachte die Volkslieder: das fränkische „Wenn ich's ein Vöglein wär'", Satz von Dr. Pommer; das kärtnerische „Verlassen", Satz von Neckheim; „Sandmännchen", Satz von Schmied; „Andreas Hofers Abschied vom Leben" (Tirol), Satz von Lavogler; das kärtnerische „Bau Laterlan", Satz von Liebleitner. Fräulein Elsa Pommer trug auf dem Flügel Schwäbische Tänze und Chopins „Variationen über ein deutsches Lied" vor und errang großen Beifall. Desgleichen das Vereinsmitglied Herr E. Godoscev, der, von Herrn Bernhard am Flügel begleitet, Volkslieder sang, und Herr H. Fraungruber, der die Zuhörerschaft durch den Vortrag von eigenen Dichtungen in steirischer Mundart erfreute. Prof. Dr. Pommer machte den Vorsänger bei den steirischen Volksliedern „Die zwidern Weiber" und dem „Tabakracher Lied", und mit Herrn K. Liebleitner bei dem Kaiser Schneiderlied. Bei dem letzteren sang der Männerchor, bei den beiden vorgenannten die ganze Zuhörerschaft den Kehrreim mit. Die urwüchsige Laune dieser derbkomischen Lieder versetzte die Anwesenden in die heiterste Stimmung. Den Beschluß des gelungenen Abends machte ein flottes Tänzchen. —

Das Kaiser Schneiderlied

aufgezeichnet und für zwei Vorsänger, Männerchor mit Gitarre oder Klavierbegleitung gesetzt von Prof. Hans Wagner ist soeben bei Adolf Robischek in Wien im Druck erschienen. Zugeeignet ist es „dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien und seinem hochverdienten Vorstande Prof. Dr. J. Pommer".

Briefkasten.

M. F. — Geduld! Ich habe Wichtigeres zu tun und Dringenderes zu erledigen.

Pommer.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien,

gegründet im Jahre 1889, setzt sich zur alleinigen Aufgabe die Pflege des deutschen Volksliedes.

Bei allen seinen öffentlichen musikalischen Aufführungen, insbesondere bei seinen Deutschen Volksliederabenden kommen nur echte, im Volke selbst entstandene deutsche Volkslieder, nicht zu verwechseln mit den komponierten Nachahmungen, den sogenannten Liedern im Volkstone, zur Aufführung.

Der Verein fördert die Herausgabe von Volksliedern und Schriften über das Volkslied und hat für diesen Zweck in den 14 Jahren seines Bestandes bereits an 28000 Kronen ausgegeben.

Er beabsichtigt die Errichtung eines Uhland-Denkmals in Wien, widmet diesem Zwecke den 3. Teil des Reinerträgnisses jedes Jahres und veranstaltet zu gunsten des Uhland-Denkmalschatzes jährlich einen „Uhland-Abend".

Digitized by Google

Der Verein besteht aus ausübenden und unterstützenden Mitgliedern und umfaßt einen Männerchor und einen gemischten Chor.

Um den Eintritt in den Verein können sich nur Deutsche und zwar beider Geschlechter bewerben. Die in Wien wohnenden unterstützenden Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von mindestens 4 Kr., die auswärtigen mindestens 2 Kr., die ausübenden Mitglieder zahlen monatlich (mit Ausnahme von August und September) 1 Kr. (50 h Monatsbeitrag, 20 h in den Reiseschatz, 30 h für den Bezug der Zeitschrift). Jedes eintretende Mitglied entrichtet eine Eintrittsgebühr von 1 Kr. Seit 1901 ist jedes neueintretende Mitglied durch Beschluß des Ausschusses zum Bezuge der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" verpflichtet.

Die Übungen finden jeden Donnerstag von $^1/_2$8 bis 11 Uhr abends im Vereinsheim statt, wo auch Anmeldungen zum Eintritte entgegengenommen werden.

Vereinsheim: I, Auerspergstraße 6, Matalonys Gastwirtschaft.

„Das deutsche Volkslied"

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Sechster Jahrgang.

Die Kenntnis des echten deutschen Volksliedes zu verbreiten und zu vertiefen, seine verständnisvolle Pflege zu fördern, seine Feinde, das Unechte, Schlechte, Undeutsche mit aller Offenheit und voller Entschiedenheit zu bekämpfen, wird nach wie vor die Aufgabe dieser Zeitschrift sein.

„Das deutsche Volkslied" will die Kenntnis und Pflege des echten deutschen Volksliedes fördern. Die Volkskunst ist im Absterben begriffen, es soll gerettet werden, was noch zu retten ist.

„Das deutsche Volkslied" bringt einschlägige Aufsätze, auch solche allgemein volkskundlichen Inhaltes, aus der Feder hervorragender Kenner des Echten, im Volke selbst Entstandenen. Die Notenbeilagen enthalten alle Arten echter Volksmusik in echt volkstümlichem Satze: Lieder für Chor oder Einzelgesang, mit und ohne Begleitung, Nachtwächterrufe, steirische und andere Volkstänze, Schnadahüpfln, Jodler, Juchezer u. dgl.

„Das deutsche Volkslied", Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege, tritt mit dem 1. Jänner 1904 in das sechste Jahr seines Bestandes.

„Das deutsche Volkslied" erscheint in 10 Monatsheften und zwar, mit Ausnahme der Monate August und September, monatlich einmal.

Der Bezugspreis beträgt nur 4 Kronen für den Jahrgang.

An die Freunde des echten deutschen Volksliedes, an die Freunde echter, deutscher, im Volke selbst entstandener Musik und Dichtung ergeht hiemit die Einladung zum Bezuge dieser von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien herausgegebenen Monatsschrift und die Bitte, Abnehmer für dieselbe zu werben.

Bestellungen sind zu richten an die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien, VI, Gumpendorferstraße 151.

Alle Freunde des echten deutschen Volksliedes und unseres Blattes werden gebeten:

1. Uns neue Abnehmer und Freunde zuzuführen.
2. Uns Anschriften für Probesendungen anzugeben.
3. Unsere Zeitung für diesen oder jenen Freund zur Probe zu bestellen.
4. Gelesene Nummern, mit einer 3 Heller-Marke versehen, an beliebige Bekannte zu senden.
5. Behufs Einschaltung von Anzeigen auf unser Blatt aufmerksam zu machen.
6. Uns von allen in das Gebiet unserer Zeitschrift einschlägigen Vorkommnissen kurze Mitteilung zu machen.
7. Unser Blatt durch Einsendung von Volksliedern werktätigst zu unterstützen.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter Leitung

von

Dr. Josef Pommer,

Hans Fraungruber und **Karl Kronfuß.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

6. Jahrgang

1904.

Digitized by Google

VI. Jahrgang. „Das deutsche Volkslied".

Inhalt.

Größere Aufsätze.

„Ach weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine!" Über die Verbreitung des volkstümlichen Liedes. — E. K. Blüml-Wien. IV. 62, VII. 128.
Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes. — Ludwig Riemann-Essen. I. 2, II. 23, III. 43, IV. 59, V. 74. VII. 112, IX. 143, X. 163.
Bundesgründung, Zur. — H. Fraungruber VI. 89, VII. 109.
Ende, Heinrich vom. Nachruf von E. K. VIII. 151.
Fürstenberger, Der. — Wilhelm Tappert-Berlin. VIII. 127.
Mythologie der Germanen, Die. — Dr. Rud. Much-Wien. VIII. 125.
„Peterbrünl", Das, in roter Beleuchtung. Dr. Pommer. — V. 79.
Poesie alten deutschen Volksglaubens. — F. W. Freih. v. Ditfurth. III. 41, IV. 57, V. 73.
Satz deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder, Meine Ansicht vom. — Dr. J. Pommer. IV. 64, VIII. 129, IX. 144.
Volksliedpflege und Forschung, Über. Mitteilungen und Umfragen zur Bayrischen Volkskunde. — Dr. O. Brenner. X. 164.
Weihnachtslieder in den deutschen Alpen. — K. Kronfuß. X. 157.
Werle, Dr. Anton. — Dr. J. Pommer. II. 21.
Wertschätzung des deutschen Volksliedes. Dr. Heinrich Götzl-Aussig. IX. 141.

Gedichte.

Aufforderung zum Volksgesang. — Koloman Kaiser-Wien. VI. 91.
Begeisterung. — C. M. Kübler-Wien. VI. 92.
Bergvolk und Bergwelt. — Karl Stieler. VIII. 139.
Gesang. — Hermann Hango-Wien. VI. 91.
Jauchzen. — P. Rosegger-Krieglach. I. 9.
Liederquelle. — Theodor Bernhard-Wels. VI. 90.
Mahnung. — Heinrich Wastian-Graz VI. 94.
Meisterregeln. — Richard Wagner. IX. 147.
Unser Volkslied. — Dr. Josef Pommer-Wien. VI. 94.
Volksgesang, blüh! — Hans Fraungruber Wien. VI. 91.
S'Volkslied. — Karl Jäger-Wien. VI. 91.
Dem deutschen Volksliede. — Karl Liebleitner-Wien. VI. 92.
Wohl, wohl! — Gust. Andr. Ressel-Wien. VI. 94.

Volksliedpflege; Deutsche Volksliederabende.

Asch, Egerländer Volksliederabend zu Hof in Bayern des Gesangvereines „Harmonia" — X. 171.
Aussig. Volkslieder beim evangelischen Familienabend. VIII. 136.
Bayrische Volkskunde, Mitteilungen und Umfragen zur. Über Volksliedpflege und Forschung. — Dr. O. Brenner. — X. 164.
Bozener Volksliedverein. Neuer Verein zur Pflege des deutschen Volksliedes. — I. 18.
Bozener Volksliedverein. Wohltätigkeits Akademie. — VII. 119.
Bozener Volksliedverein. Erster Volksliederabend. X. 171.
Brünn, Deutscher Volksgesangverein in. Volksliederabend. — II. 36, VII. 120, VIII. 136.

Digitized by Google

Bundesfest des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" in Liesing. — VIII. 137, X. 172.
„Cäcilia". Männergesangverein in Rumburg. Volksliederaufführung. — I. 15.
Deutscher Volksgesangverein in Wien. Volksliederabende. — I. 16, II. 37, III. 55, 56, IV. 70, 72, V. 85, VI. 106, VII. 119, 121, 123, X. 173.
Deutscher Volksliedverein in Wien. — I. 18.
Deutscher Volksliedverein in Wien. Volksliederabend. — I. 18, VII. 121.
Deutsch-Feistritz. Liedertafel im Zeichen des Volksliedes. — II. 36.
„Edelweiß". Gemischter Chor in Wien. Volksliederabend. — X. 171.
Egerer Männergesangverein. Volksliederabend. — IV. 69, IX. 152.
Felder, Josef. Liedersänger aus der Schweiz. Über ihn. — III. 49.
Fischer, Karl, Gablonz. Rede über das deutsche Volkslied. — II. 30.
Franzensbad, Egerländer Volksliederkonzert. — IX 152.
Gablonz, Volksliederabend des M. GV. „Deutscher Sängerbund" in. — I. 15, II. 30.
Gesangvereinen, Von, gesungene echte deutsche Volkslieder. — I. 14, II. 34, III. 51, IV. 67, V. 84, VI. 103, VII. 118, VIII. 134, IX. 148, X. 169.
Gera, Reuß, Fränkische Volkslieder in. — II. 36.
Geyer, Marianne. Liederabend: „Das Volkslied bei den Nationen." — I. 15.
Grazer Deutscher Volksgesangverein. Volksliederabende. — I. 17, III. 54, VII. 120, 123, X. 174.
„Josefstädter Sängerbund" in W. Neustadt. — III. 53.
Kaiser Wilhelm über das deutsche Volkslied. — II. 31.
Langenlebarn bei Tulln. Volksliedaufführungen. — IV. 69, VIII. 137.
Langenlebarn bei Tulln. Ein neuer Deutscher Volksgesangverein. — X. 176.
Langenlois. Volksliederabend. — VI. 105.
Lehmann, Lilli. Volksliederabend. — IV. 69.
Liesinger Zweigverband des Deutschen VG. V. in Wien. Volksliederabende. — I. 16, II. 38, VII. 123, X. 172.
Mals in Tirol. Gemischter Chor für die Volksliedpflege. — IV. 72.
Mödling, Tausendjahrfeier in. Volkslieder, gesungen vom GV. „Liederkranz". — X. 170.
München. Volksliederabend des Vereines für Volkskunst und Volkskunde. — V. 85.
Mürzzuschlag, Semmeringfest unter Mitwirkung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied". — VII. 123.
Musikalisch-volkskundlicher Beirat des Sängerbundes „Deutsches Volkslied". — VII. 122.
Österreich, Förderung des Volksliedes in. — IV. 67.
Pflege, über Volkslied- u. Forschung. Dr. O. Brenner. — X. 163.
Posen. Frei zugänglicher Volksliederabend des M. G. V. „Germania". — III. 52.
Prachatitz, Mähren. Volksliederabend. — V. 85.
Reichsdeutsche Volksliederkommission. — III. 57.
Rheinische Volksliedertafel in Benrath. Konzert. — I. 16, VIII. 136, X. 172.
Sängerbund „Deutsches Volkslied". — V. 86, VI. 107, VII. 109, 111, 125.
Sängerbund, Niederösterreichischer. Volkslieder bei dessen Gründungsfeste. — VII. 119.
Sänger- und Musikfest im Prater, Volkslieder bei dem. — IX. 152.
Schubertbund; Jodler bei der Neujahrsfeier. — III. 53.
Schriftsteller-Genossenschaft, Deutsch-österreichische. Jodler. — II. 38.
Semmeringfeier in Mürzzuschlag. — VII. 123. IX. 154.
St. Pölten. Volksliederabend des Gesang- u. Musikvereines. — IX. 152.
Tanzlieder und Instrumentaltänze, Skizzen zur musikalischen Entwickelung der. Ludwig Riemann. (Aufführung.) — III. 52.
Touristen Sängerchor. Volkslieder bei der Gründungsliedertafel. — II. 36.
Trieft. Volksliedabend. — VI. 106.
Uhlandabend des D. VG. V. in Wien. — IV. 72, VI. 106.
Volkslied, Das ältere deutsche. Vortrag von Dr. E. Mandyczewski. — V. 85.
Volksliederkommission, Reichsdeutsche. — III. 57.
Volksliedertafel, IV., des D. VG. V. in Wien. — III. 56, IV. 70.
Volksliedverein, Deutscher, in Wien. — I. 18, VII. 121.
Westdeutscher Sängerverband. Volkslieder beim Bezirksfeste, gesungen von der Rheinischen Volksliedertafel. — I. 16.
Wiener Männergesangverein. Jodler bei der Jahresschlußfeier. — III. 53.
Wiener Neustadt. Josefstädter Sängerbund. — III. 53.
Zurückzudrehen, Man sucht. — X. 168.

Volkslied-Ausgaben; Zeitschriften, Flugschriften und Bücher.

Altmärkische und magdeburgische Volkslieder von L. Parisius. — V. 80.
Amt = Heimweh. Aus „Unser Egerland". — X. 168.
Appenzellerlande, Das Volkslied im. Alfred Tobler. — I. 12.
Arbeiter-Sängerzeitung, Österreichische. — I. 12.
Bayrische Volkskunde, Mitteilungen und Umfragen zur. Über Volkslied-Forschung und Pflege. Dr. O. Brenner. — X. 164.
Bauernleben, Oststeirisches. Von Rosa Fischer. — I. 11, II. 27.
Bücher und Flugschriften. — IV. 68.
Büchermarkt, Vom. — X. 170.

Digitized by Google

Fischer, Rosa. Oststeirisches Bauernleben. — I. 11, II. 27.
Flugschriften. Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes. Siebente, in zweiter Auflage. — VIII. 133.
Flugschriften zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes. Neunte. 44 Vl. für gemischten Chor. — VIII. 134.
Hessische Landes- und Volkskunde. — I. 12.
Hintner, Dr. Valentin. Die Stubaier Ortsnamen usw. — X. 170.
Jglauer Sprachinsel, Die alten volkstümlichen Kirchenlieder aus der. Josef Stibitz. — I. 11.
Jodler und Juchezer, 444. Von Dr. J. Pommer gesammelt. Besprochen von Jos. Zak. — I. 13.
Jodler und Juchezer, 444. Von Dr. J. Pommer gesammelt. Besprochen von V. Schüttelkopf. — VI. 104.
Junk, Dr. Viktor. Deutsche Volkslieder, ausgewählt und für 4-stimmigen Männerchor gesetzt. Besprochen von M. Zentsch und Dr. J. Pommer. — II. 32, V. 80.
Kals, Schneiderlied aus. Gesetzt von H. Wagner. — III. 50.
Kärntnerlieder, 30 echte. Gesetzt von K. Liebleitner. — III. 50.
Kienzl, Dr. Wilhelm. Sechs volkstümliche Männerchöre. — IX. 151.
Kirchenlieder, Volkstümliche, aus der Jglauer Sprachinsel. Josef Stibitz. — I. 11.
Lassen, Eduard. Aus des Knaben Wunderhorn. — VIII. 133.
Liebleitner, Karl. Dreißig echte Kärntnerlieder. — III. 50.
Musikliteratur. Universal-Handbuch der gesamten. — II. 30.
Namenforschung, Zur. — Dr. V. Hintner: Stubaier Ortsnamen. — X. 170.
Niederösterreichisches Landesmuseum. Flugschrift von Dr. M. Vancsa. — VIII. 133.
„Neue Volksliedsammlungen". Besprechungen von Hans Wagner. — V. 82, VII. 117.
Oberschefflenzer Volkslieder, gesammelt von Augusta Bender. Besprochen von Karl Amersbach und anderen. — II. 35, IV. 68, V. 81, VI. 102.
Oberschefflenzer Volkslieder. Parallelstellen zu denselben von Otto Dürel-Posen. — X. 166.
Parisius E. Magdeburgische und altmärkische Volkslieder. — V. 80.
Pfalz, Volkskundliches aus der. — I. 13.
Pommer, Dr. Josef. Deutsche Volkslieder, gesetzt für Männerchor. — II. 36.
Reiter, Josef. Ein neues Volksliederheft. — Besprochen von Dr. J. Pommer. — IX. 149.
Riemanns Musiklexikon, Dr. Hugo. — VIII. 133.
Rietsch, Heinrich. Die deutsche Liedweise. — IX. 149.
Schatz, Josef. Die tirolische Mundart. — VI. 101.
Spangenberg, H. Deutsche Volkslieder und volkstümliche Lieder für vier Männerstimmen, bearbeitet von. Besprochen von Jos. Zak — I. 13.
Stibitz, Josef. Kirchenlieder aus der Jglauer Sprachinsel. — I. 11.
Stubaier Ortsnamen usw. von Dr. Valentin Hintner. — X. 170.
Tanz, der. Von Maria Luise Becker. — VIII. 132.
Tirolische Mundart, Die. Von J. Schatz. Besprochen von Dr. Primus Lessiak. — VI. 101.
Tobler, Alfred. Das Volkslied im Appenzellerlande. — I. 12.
Uhlands Einleitung zu seiner Abhandlung über das deutsche Volkslied, Aus. — III. 46.
Volkskundliches aus der Pfalz. — I. 13.
Volkskunst und Volkskunde. Münchner Monatschrift. — I. 14.
Volksliedfabrik, Eine neue, in Berlin. — IX. 151.
Wagner, Hans. Schneiderlied aus Kals. — III. 50.
Wagner, Hans. Neue Volksliedsammlungen. — V. 82, VII. 117.
Wagner, Richard in der Verehrung des deutschen Volkes. — VIII. 133.
Zak, Josef. Deutschmährische Volkslieder, gesammelt und gesetzt für gemischten Chor und Männerchor. — I. 12, II. 33.
Zeitschriften, Aufsätze in anderen. — I. 11, IX. 151.

Musikalische Beiträge.

Vierstimmiger Satz für gem. Chor:

Bundesfeier, altes Studentenlied. Satz von Dr. J. Pommer. — VI. 92.
Bundeswahlspruch von Dr. J. Pommer. — VI. 90.
Fahnenspruch. Volksweise, Satz und Worte von Dr. J. Pommer. — VI. 94.
Der steirische Burschen-Himmel. Altlassing. Von der Stockerin. — VI. 97.
Juchhe! Der Wald is grean. Altlassing. Von der Stockerin. — III. 47.
S'Gams in Gebirg. Niederösterreich. R. Zoder. — VII. 115.
Von Innviertel eina. Alex. Pöschl. — V. 77.

Zweistimmige Lieder:

Der lustige Tiroler Bua. Dr. Pommer. — IX. 146.

Einstimmige Lieder mit Begleitung:

Lichtungsgesang der norwegischen Matrosen. Satz von M. Zentsch. — II. 23.

Digitized by Google

Einstimmige Lieder ohne Begleitung:

„Daß denn nit kema bist". Kirchberg a. d. Pielach. R. Foder. — VI. 97.
Aufforderung, aus Lölling, Kärnten. Al. Keller. — X. 164.
Der unglückliche Sohn. Wien. Karl Jäger. — VI. 96.
Die Schönheit der Geliebten. Helene Morsch-Meran. — II. 28.
Heiligen drei König-Lied. Obertraun. K. Kronfuß. — I. 5.
I bin a mitterer Bauer. Tirol. Kath. Heppner. — IV. 54.
Nachtwächterlied aus Südmähren. Jos. Fak. — I. 8.
Spottlied auf Napoleon Bonaparte. Innviertel. Dr. Rob. Teltschik. — III. 45.
Weihnachtslied, Altes, aus der Iglauer Sprachinsel. R. Stibitz. — X. 162.
Wiegenlied. „Ai Nienels Prupl's Hause." Ad. König-Ratschendorf. — IX. 147.
Wie schön is drob'n aum Himmel. Niederösterreich. K. Jäger. — I. 6.

Ohne Weise:

Bei einem Hüttchen, des Abends spät. — VI. 99, VIII. 139.
„Gestern auf die Nacht". Neue Strophe. Franngruber. — III. 47.
Ischgler Nachtwächters, Spruch des. Prof. H. Wagner V. 76.
Isergebirge, Aus dem. Franzosenkriegszeit. K. Fischer. — X. 166.
Isergebirgsgau um Gablonz, Aus dem. Karl Fischer. — V. 77.
Liebsgsangel aus NÖ. Koloman Kaiser. — VI. 98.
„Nachtbesuch". Josef Deutl-Linz. — I. 7.
„Nachtgesang." L. Limbrunner. — IV. 63.
Schelmenlieder aus dem Isergebirge. Karl K. Fischer-Gablonz. — IX. 147.
Soldatensprüchel, ein Dutzend. K. Kaiser — IX. 146.
Steirisches Jägerlied. Neue Strophen. K. Kronfuß. — VI. 99.
„Vom Zillertal außa". Neue Strophen. Dr. Pommer. — V. 78.
Wer kennt die Weise? Aus Tragöß-Oberort v. Frau Louise Völkl. — X. 167.

Jodler, Juchezer und Rufe.

einstimmig:

Grundlsee, Juchezer vom. Dr. J. Pommer. — I. 9, VI. 96.
Hallstättersee, Juchezer vom. Dr. J. Pommer — IV. 63.
Marktschorgast in Oberfranken. Jodler aus. Dr. W. Kienzl. — VII. 130.
Obertraun, Juchezer aus. Dr. Pommer. — III. 47.
Pläßen, Ruf vom Hoch-Pläßen. K. Kronfuß. — II. 29.

zweistimmig:

Åba, Suserl, du g'hörst mein! Grundlsee. Dr. J. Pommer. — IX. 147.
Innviertler Jodler. Gehört auf dem Hallstättersee. Dr. J. Pommer. — VII. 116
Ischgl, Tirol, Jodler aus. Hans Wagner. — I. 8, III. 46.

dreistimmig.

Hái-dadl, der. Aus der Obertraun. E. Kronfuß. — II. 29.
Gößl am Grundlsee. Dr. J. Pommer. — X. 166.
„s'Waldg'schroa." — I. 6.
„Rodlna" der. Aus der Obertraun. E. Kronfuß. — VI. 98.

Rätsel, Sprüchwörter, Sprüche u. dgl., Sprache und Mundart.

Alpspruch, Trudenspruch. J. Stibitz. — VI. 99.
Auszählverse aus Niederösterreich. K. Kronfuß. — II. 30.
Auszählverse aus Wien. Josef Simon. — X. 168.
Ballspiel, Sprechverse beim. K. Kronfuß. — I. 9.
Bauernrätsel aus Obertraun. — VII. 130.
„Costrin". Erklärung für den dialektischen Ausdruck von E. K. Blümml. — X. 168.
Egerländer Ausdruck. — X. 168.
Egerländer Kinderlied. Georg Schmidt. — V. 78.
Gasselspruch aus der Obertraun. Anna Höll. — X. 168.
Gosseusatz, Wie spricht man G.? — III. 63.
„Hasenei". Felix Pöschl. — I. 9.
„Rär", Was ist? Dr. Rudolf Much. — VI. 100.
„Rehr", Eine. J. V. Kastner. — III. 49.
Kinderreime, Ein Dutzend. Koloman Kaiser. — IV. 64, VI. 99.
Mecklenburgischen Volksmunde, aus dem. — IX. 147.
Neujahrswunsch aus NÖ. Viertel u. M. B. Koloman Kaiser. — I. 7.
„Sinimähler". Dr. Jos. Pommer. — I. 10.
Sprechverse aus Niederösterreich. Karl Jäger. — VII. 116
Trudenspruch, Alpspruch. J. Stibitz — VI. 99.
Volkssprüche, ein Dutzend. NÖ. Koloman Kaiser. — II. 29.

Digitized by Google

Ausſprüche über das Volkslied und über anderes.

Alpler, Unſere. A. S. — V. 80.
Bauernwert. Nietzſche. — I. 9.
Geſund und wahr. Riehl. — VI. 97.
Gnad, Dr. Ernſt. Ausſprüche über das Volkslied. — II. 28.
Kienzl, Dr. Wilhelm. Wahre Unſterblichkeit. — III. 48.
Lenau, Nikolaus. Mundart und Pöbelſprache. — VII. 116.
Liebe, nicht Haß. Goethe. — V. 79.
Lieder des Volks. Herder. — VI. 100.
Mundart und Pöbelſprache. Nikolaus Lenau. — VII. 116.
Vortrag des Volksliedes. — X. 170.
Wert des Volksliedes. Zſchokke. — III. 47.

Vom Deutſchen Volksgeſangvereine in Wien. Von anderen Vereinen.

Abſchieds-Ausflug des Deutſchen V. GV. in Wien. — IX. 156.
Akademiſcher Geſangverein Wien. Jahresbericht 1903. — II. 38.
Alpenverein, deutſcher u. öſterreichiſcher, Unterſtützung v. 200 Mk. — IV. 70.
Annahme der Veröffentlichungen des Deutſchen VG. V. in Wien durch Sr. Majeſtät den Kaiſer. — V. 87.
Annahme der Veröffentlichungen des Deutſchen VG. V. in Wien durch den deutſchen Kaiſer. — VIII. 134.
Anſorge-Verein in Wien. — IV. 68.
Aufforderung zur Mitarbeiterſchaft. — V. 88.
Beethoven-Feier. — I. 18.
Bundesgründung. — VI. 107, VII. 109, IX. 153.
Bundesrat des Sängerbundes„ Das deutſche Volkslied". — IX. 152.
Deutſcher und öſterr. Alpenverein. Unterſtützung von 200 Mk. — IV. 70.
Deutſcher Volksgeſangverein in Prag. — VI. 106.
Deutſcher Volksgeſangverein in Wien und Lieſing. Perſonalien. — I. 19, II. 38, 39, 40, III. 54, 55, IV. 72, V. 88, VI. 107, VII. 123, VIII. 139, IX. 156, X. 174.
Deutſcher Volksgeſangverein in Graz, Gründungsfeier. — VIII. 137.
Egerländer Volkskunde in Eger, Verein für. — VII. 119.
Eiſenbahnbeamten, Geſangverein der öſterreichiſchen. — VIII. 139.
Graz, Deutſcher Volksgeſangverein ernennt Dr. J. Pommer zum Ehrenmitglied. — II 39.
Graz, Deutſcher Volksgeſangverein. Hauptverſammlung. — IV. 70.
Graz, Deutſcher Volksgeſangverein. Kränzchen. — IV. 70.
Hauptverſammlung des Deutſchen Volksgeſangvereins in Wien, Wahlergebnis. — III. 55.
Hauptverſammlung des Sängerbundes „Deutſches Volkslied". — VII. 123, IX. 153.
Heiterer Abend mit Tanz des Deutſchen VG. V. in Wien. — III. 55, V. 86.
Herderfeier im Anzengruberverein. — III. 49.
Jahresbericht des Akad. Geſang-Vereines in Wien. — II. 38.
Jahresbericht des Deutſchen Volksgeſ.-Vereines in Wien. — VI. 108.
Jahresbericht des Geſangver. öſterr. Eiſenbahn-Beamten. — VIII. 139.
Jahresbericht des Schubertbundes. — VIII. 139.
Jahresbericht des Wiener Männer-Geſang-V. — III. 56.
Jahresplan des Deutſchen V.G. V. in Wien für 1904. — I. 20.
Jauch Woldemar, Abſchiedsworte. — I. 19.
Julabend des Deutſchen V.G. V. in Wien — II. 39.
Kaiſer von Öſterreich. Allergnädigſte Annahme der Veröffentlichungen des Deutſchen V.G.V. in Wien. — V. 87.
Kaiſer, Deutſcher. Annahme der Veröffentlichungen. — VIII. 134.
Laſſen, Dr. Eduard. Aus des Knaben Wunderhorn. — VIII. 133.
Lieſing, Zweigverband des Deutſchen VG. V. in. Mitgliederſtand. — VIII. 139.
Lieſing, Zweigverband des Deutſchen VG. V. in. Vierter Volksliederabend. — X. 174.
Liliencron, Se. Exzellenz Dr. R. Freiherr v. — VIII. 138
Mitarbeiterſchaft, Aufforderung zur. — V. 88.
Mitgliederſtand des Deutſchen VG. V. in Wien. — VIII. 139.
Mitgliederſtand des Deutſchen VG. V. in Wien, Zweigverband Lieſing. — VIII. 139.
Much, Dr. Rudolf. Spende von 200 K für den Uhland-Denkmal-Schatz. — I. 19
Pommer, Dr. Joſef. Ehrenmitglied des Deutſchen VG. V. Graz. — II. 39.
Rheiniſche Volksliedertafel in Benrath. — VII. 123, IX. 154, X. 172.
Roſegger, P. K., Ehrenmitglied des Deutſchen VG. V. in Wien. — VI. 94.
Sängerbund „Deutſches Volkslied". — V. 86, VI. 89, 95, VII. 109, 111, 123, IX. 152, 153, 155.
„Sängerhalle". Bericht über den Deutſchen VG. V. in Wien. — V. 85.
Staatliche Unterſtützung von 500 Kronen. — V. 87.
Uhland-Abend des Deutſchen VG. V. in Wien. — III. 56.
Unterſtützung durch die Gemeinde Wien. — I. 19.
Unterſtützung durch den deutſchen u. öſterr. Alpenverein. — IV. 70.

Digitized by Google

Unterstützung durch den Staat. — V. 87.
Verband volkskundlicher Vereine. — IX. 151.
Volksliedertafel, Vierte deutsche. — II. 39.
Volksliedkommission, Reichsdeutsche, Mitglieder derselben. — V. 82.
Wiener Männergesangverein. Jahresbericht. III. 56.
Wien, Gemeinde. Unterstützung von derselben. — I. 19.

Allerlei.

Briefkasten. — I. 20, II. 39, III. 56, IV. 72, V. 88, VI. 108, VII. 124, VIII. 140, X. 176.
„Das deutsche Volkslied". Sechster Jahrgang. I. 1.
„Das deutsche Volkslied". Siebenter Jahrgang. — X. 78.
„Der Mai ist gekommen". — V. 78.
„Dursli und Babeli". Volksoper. — III. 49.
Drob'n auf'n Ötscherberg. Wer kennt die Weise? — X. 162.
Ende, Heinrich vom †. — II. 39.
Felder, Josef. — IX. 148.
Fundorte und Quellen in Tirol. — I. 10.
Hackbrettspieler in Wien. — V. 79.
„Hans und Liese". — III. 49, IV. 63.
Herders Todestag. — I. 10.
Himalaya, Jodeln im. — X. 161.
Jfferts Gesangschule in vierter Auflage. — I. 12.
Jodeln im Himalaya. — X. 161.
Kinderlieder und Kinderspiele in der Schweiz. Aufforderung zur Sammlung. — I. 9.
Klagenfurter Glänt. — I. 9.
Lafite, Karl, Oper „Koblenmonk Peter". — VIII. 132.
Lassen, Dr. Eduard. — III. 51.
Lewalter, Philipp, Einiges vom hessischen Volkslieder-Sammler. — VIII. 135.
„Ludwig der Bayer" von Uhland. — V. 80.
Pfeifferlbuam von Aussee (Grundlsee). — V. 78.
„Prinz Eugenius, der edle Ritter". Dichter des Liedes. — VIII. 151.
Reißmann, Dr. August. — I. 10.
Schen, Josef †. — X. 170.
Schubertbund, Jahresbericht. — VIII. 139.
Seidl, Johann Gabriel. — IX. 148
Semmeringländchen, Anfall an Niederösterreich. — IX. 154.
Tierpsychologie, zur. — VI. 101.
Tirol, Fundorte und Quellen in. — I. 10.
Uhland als Mensch, Dichter und Forscher. — V. 78.
Uhland-Denkmal. — VI. 106.
„Una Hans haut Hnafn an". — I. 8.
Volkstümliche Lieder, Zwei. — VIII. 132.
Wacht am Rhein. Jubelfeier. — VI. 110. VIII. 132.
Witteschau bei Hohenstadt in Mähren. Bau einer deutschen Schule. — I. 16.

Mitarbeiter im Jahre 1904.

Bernhard, Theodor, Wels. — Blümml, E. K., Wien. — Brenner, Dr. Otto, Würzburg. — Deutl, Josef, Linz. — Ditfurth, Frz. W. Freih. v. † — Düvel, Otto, Lowenitz — Fischer, Karl, Gablonz. — Franngruber, Hans, Wien. — Götzl, Dr. Heinrich, Aussig. — Hango, Hermann, Wien. — Jäger, Karl, Wien. — Jentsch, Max, Wien. — John, Alois, Eger. — Kaiser, Koloman, Wien. — Kastner, J. V., Wien. — Keller, Al. Wien. — Kienzl, Dr. W. Graz. — König, Adolf, Ratschendorf bei Reichenberg. — Kübler, C. M., Wien. — Kronfuß, Eveline und Karl, Wien. — Liebleitner, Karl, Wien. — Lessiak, Dr. Primus, Graz. — Limbrunner, Ludwig, Wien. — Much, Dr. Rudolf, Wien. — Polonsky, Elise, Wien. — Pommer, Dr. Josef, Wien. — Pöschl, Alexander und Felix, Wien. — Resel, Gust. Andr., Wien. — Riemann, Ludwig, Essen. — Rosegger, P., Krieglach. — Simmon, Josef, Wien. — Stibitz, J., Leitmeritz — Stock, Agnes, Altlassing. — Tappert, Wilhelm, Berlin. — Teltschik, Dr. Richard, Wien. — Wagner, Hans, Wien. — Wastian, Heinrich, Graz. — Zak, Josef, Brünn. — Zoder, Raimund, Wien.

Digitized by Google

6. Jahrgang. Jänner 1904. 1. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und **Karl Kronfuß.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften, jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: L. Riemann: Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes. — Eveline und Karl Kronfuß: Heiligen-Drei-König-Lied. — K. Jäger: Wia schö' is's drob'n amm Himmi. — K. Kaiser: Neujahrswunsch. — Prof. J. Zak: Nachtwächterlied. — J. Deutl: Nachtbesuch. — Prof. Hans Wagner: Jodler aus Ischgl. — K. Kronfuß: Sprechverse beim Ballspiel. — F. Pöschl: Haselei. — P.: Siniwähler. — Karl Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Berichte. — Allerlei. — Jahresplan.

„Das deutsche Volkslied"

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege,

beginnt mit dem Jahre 1904 den

Sechsten Jahrgang.

Durch ein halbes Jahrzehnt war nunmehr die Zeitschrift bemüht, dem siechenden Volkstume neue Lebenskraft einzuflößen, indem sie demselben erfrischende Heilquellen echten Volksgutes in Wort und Ton zuführte.

„Das deutsche Volkslied", die Mitstreiterin im Zuge volkstümlicher Vereine und Zeitschriften, wird auch in Zukunft unbeirrt seinem Ziele zustreben. In diesem Vorsatze sieht es sich durch das erfreuende Bewußtsein seiner offenkundigen und anerkannten Erfolge bestärkt, durch die stetig wachsende Zahl der Abnehmer und Leser, durch die Gründung neuer Volksgesangvereine und nicht zuletzt durch die Treue so vieler schätzenswerter und bedeutender Mitarbeiter aus den Kreisen der Kunst und Wissenschaft, die sich den Leitsätzen und Anschauungen der Zeitschrift zustimmend und fördernd mit jener opferwilligen Arbeitsfreude angeschlossen haben, die der unbefangenen und reinen Begeisterung für eine edle Aufgabe entsprießt.

In dankbarer Würdigung dieser Mitarbeit auf dem Gebiete wertvoller Belehrung und fruchtbarer Anregung zum Heile unseres Volkstumes ergeht an die Freunde der Zeitschrift abermals die Bitte, unter ihrer Fahne fröhlich weiterzukämpfen und neue Abnehmer zu werben, auf daß sich das gewonnene Gebiet immer mehr erweitere bis zum unbegrenzten Ackerfelde deutscher Art in Wort und Weise.

Digitized by Google

„Das deutsche Volkslied" wird auch ferner vom Deutschen Volksgesangvereine in Wien herausgegeben und bringt auch im Sechsten Jahrgange wertvolle Aufsätze und Notenbeilagen jeder Art der echten Volksmusik.

„Das deutsche Volkslied" erscheint in 10 Monatsheften, und zwar, mit Ausnahme von August und September, monatlich einmal, in der Stärke von 12 bis 20 Seiten.

Der Bezugspreis bleibt auch für den Sechsten Jahrgang 4 Kronen (4 Mark).

Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes

von Ludwig Riemann (Essen).

Die akustischen Betrachtungen über das Volkslied sind einerseits nach seiner Ein- und Mehrstimmigkeit, anderseits nach dem Gebrauch der Töne in Jetztzeit und Vergangenheit zu trennen. Ich werde mich zunächst mit dem heutigen ein- und zweistimmigen Volkslied beschäftigen und dann auf die Vergangenheit im Sinne der Überschrift zurückgreifen. Die Betrachtung ist nur eine rein musikalische; der Text bleibt deshalb unberücksichtigt.

Leitsatz 1: Der Gebrauch der Töne eines Volksliedes untersteht, wie jede Musik, gewissen akustischen Gesetzen.

Dieselben nach der physikalischen Seite hin eingehend zu schildern, dürfte zu weit führen. Es genüge die Angabe, daß jeder Ton nicht als Einzelton, sondern als Klang mit vielen Nebentönen (Obertönen) aufgefaßt werden muß. Der Grundton des Klanges ist in den meisten Fällen zunächst vernehmbar (bei den Glocken z. B. nicht), dann klingen Oktave und Quinte (Duodezime) am lautesten mit, dann erst Terz, Septime usw. Die Obertöne werden von den meisten Menschen bloß unbewußt empfunden im Gegensatz zu einzelnen, welche sie nach Übung wahrzunehmen vermögen. Ich habe etwa 14 Tage dazu gebraucht. Diese rein physikalischen Tatsachen haben mit der Musikübung zunächst insofern zu tun, als sie an Singstimme und anderen Musikinstrumenten einen bestimmten Einfluß auf die Klangfarbe, -stärke und -dauer des Tones ausüben, ferner als überhaupt nur von einem Tone an sich die Rede ist. Denken wir uns z. B. eine schöne Jodlerstimme akustisch übersetzt: von jenem Berge ertönt in etwa 2 Sekunden, also in einer Entfernung von 660 m, eine Männerstimme. Die Ursache sind die transversalen Schwingungen, welche ein 2 cm langes Muskelband der Luftröhre und Mundhöhle mitteilt. Diese Resonanzkörper, bei jedem Menschen verschieden geformt, verstärken durch ihren Eigenton die Resonanz des in gleicher Höhe sich bewegenden Obertones, ein Beitrag zur Schärfe oder Weichheit des gesungenen Tones. Die von uns gehörte Bariton-Jodlerstimme klingt sonor, d. h. die Breite der Tonschwingungen entsteht durch günstige Bildung der Tonerreger, welche ihrerseits wieder das Mitklingen von Obertönen als Ursache der Klangfarbe begünstigen.

2. Die Vermutung liegt nahe, daß das Jodeln mit der naturgemäßen Schwingungsteilung des Stimmbandes zusammenhängt.

Da vernimmt unser Ohr ein müheloses Aneinanderreihen von Grunddreiklangstönen (Jodeln), welche sich decken mit den ersten 5—6 Obertönen eines Klanges. Wie bei der Violine durch loses Auflegen des Fingers auf die Knotenpunkte vermag der betreffende Sänger sein Stimmband in Einzelteilen schwingen zu lassen, unterstützt durch die natürlich gegebenen Knotenpunkte. Diese Hypothese wird unterstützt durch die Erfahrung, daß die Stimmbänder bei Jodlertönen ganz andere physische Bewegungen ausführen, wie bei sonstigem Wechsel von Tönen. Das häufige Vorkommen der Septime bez. des Tritonus in Jodlergesängen würde hierauf als Deckung mit dem 6. Oberton, der eine Septime zum Grundklang bildet (auf den Oktavenraum reduziert), ebenfalls zurückzuführen sein (i. Leitsatz 10.)

3. Die Wahl bez. Beliebtheit der Klangfarbe des Einzeltones ist bei den verschiedenen Völkerrassen verschieden.

Unter den germanischen Völkertypen finden wir im Norden eine Vorliebe für den scharfen Ton der Harmonika (worin, wie bei allen Metallzungen, die Obertöne aufdringlich mittönen), weil kein Volk der Erde so sehr die harmonische Unterlage liebt, wie die bezeichneten — im Gegensatz zu den Südgermanen, bei denen die Zither und Gitarre regiert, deren Ton durch Anschlag und Resonanz gemildert an das Ohr tritt. Eine begreifliche Folge erwächst aus dieser Erscheinung für den Rhythmus, der jedem Liede unentbehrlich ist. In den südlichen Ländern wird infolge des schwachen Begleitungstones der Rhythmus beim Tanzen mit Füßen und Händen unterstützt (Schuhplattler, „Stramptzer"-Tanz), während in Norddeutschland, Dänemark usw. die Unterstützung wenig oder gar nicht beliebt wird. Ich schließe dabei nicht aus, daß das lebhaftere Temperament der Süddeutschen von vorneherein zu einer stärkeren Hervorhebung des Rhythmus neigt.

Hiermit wäre für unsern Zweck die akustische Bedeutung des Einzeltones erschöpft.

Digitized by Google

Ich sehe dabei ab von merkwürdigen Abarten wie z. B. das Blasen einer Klarinette (Volksmelodien) in das Ohr eines ungarischen Musikliebhabers, Kuhglockentönen und ähnliches.

Die Wahl und Anwendung mehrerer Töne ist seit Menschengedenken eine freie, d. h. der Einwirkung theoretisch-mathematischer Gesetze nicht bewußte, gewesen, wenigstens denkt das Volk niemals an den Grund bei der Intonation dieser oder jener Höhe eines Tones. Es singt, nach der bekannten Redeweise, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Nach „Tradition und angeborener Mitgift ahmen wir seit der Kindheit musikalische Tonentfernungen nach" und verlassen uns dabei nur auf unser Reinheitsgefühl[1]). Meine Aufgabe ist es nun, den Ursachen nachzuforschen, warum das Volk diese oder jene Tonstufen gebraucht bez. sich dabei von tonalen Gesetzen leiten läßt. Wir haben zweierlei zu untersuchen: 1. welche Grundlagen bestimmen die Wahl gewisser Tonstufen in den Gesängen verschiedener Völkerrassen? 2) welche tonpsychologischen Unterlagen leiten die Reinheit der Intonation?

4. Die musik-akustischen Gesetze sind zwar unabhängig von der Ausübung, erfahren aber infolge kultureller, klimatischer Einflüsse bei den einzelnen Völkerrassen die verschiedenartigste Anwendung.

Das große, unendlich dehnbare Tonmaterial spaltet sich in zwei Hauptteile: a. in die aus den verschiedensten Bruchtonstufen gebildeten Tonzeichen, welche eine Entfaltung der Musik nur nach der rein melodischen Seite zulassen; b) in diatonische und chromatische Halbstufen als günstigste Vorbedingungen für das Wachstum der Harmonie und Melodie. Es ist anzunehmen, daß die Tonkunst nach erster Art vom Beginn der Entwicklungsgeschichte des Menschen an Aufnahme gefunden hat. Wir dürfen sie in dieser Form noch heute Eigentum der gesamten Natur- und orientalischen Kulturvölker nennen. Die Geschichte der Musikintervalle nach der 2. Abteilung ist viel jünger, sie beginnt frühestens in der Steinzeit, hat sich dann aber anscheinend verloren und taucht erst zur Blütezeit des griechischen und römischen Reiches wieder auf.[2]) Ich möchte nur beiläufig erwähnen, daß wir auch in Europa Abweichungen von der diatonischen Tonleiter vorfinden und zwar in folgenden Formen:

a) Vollständige Ignorierung der Halbstufen, dafür Verzierungsmusik in fremden Bruchtonstufen (Armenien, Kaukasus, Tataren, Grusiner, Kalmücken, Kirgisen usw.);

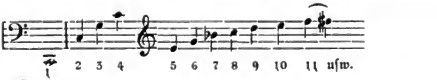
b) Gebrauch der Diatonik, aber mit Viertelton, großen Abweichungen der Terz, Quarte und Septime (Skandinavien, Gälen, Iren, Isländer, Griechen, Bulgaren, Magyaren usw.);

c) Gebrauch der Diatonik, aber mit Auslassung der Quarte und Septime, pentatonische Skala, (Gälen, Schotten, Bewohner der unteren Donau).

Die Spuren primitiver Musik sind in der Regel um so reichhaltiger, je tiefer der Kulturgrad des Volkes steht.

5. In zivilisierten Staaten, besonders unter den germanischen Völkern, hat sich ein Tonsystem festgesetzt, welches am meisten mit den akustischen Grundlagen eines Klanges sympathisiert.

Es ist dieses leicht zu beweisen durch die Darstellung der Obertöne eines Klanges:



Grundton.

Verwirklicht man diese Töne zu eigenen Klängen, so vereinigen sich die Beziehungen dieser Töne zu dem sogenannten „natürlichen Tonsystem", auch natürliche Stimmung genannt. Der Gebrauch in der Praxis muß aber aus gewissen Gründen, deren Aufzählung uns zu sehr abseits führen würde, eingeschränkt werden. Man hat dieser Stimmung die „temperierte" vorgezogen, die es ermöglicht, in allen Tonarten, besonders auf Instrumenten, sich zu bewegen. Ich werde im Leitsatz 14 mich des näheren darüber auslassen, welche Stimmung im einfachen Volksgesang gebraucht wird. Jedenfalls denkt der Besitzer eines einfachen musikalischen Gehörs nicht an diese Unterschiede. Ich möchte es nicht unbedingt bejahen, daß diese frappante Ähnlichkeit mit den Naturtönen als Ausfluß einer höheren Intelligenz anzusehen wäre. Aus prähistorischen Funden („Luren" trompetenartige Instrumente aus der Bronzezeit) geht hervor, daß unsere Vorfahren sich schon in unserem Tonsystem übten. Nach neueren Forschungen haben wir auch den Grundstock der Harmonie, der sich nur mit unserem System verknüpfen läßt, nicht im Süden, sondern in den nordgermanischen Ländern zu suchen. Jedenfalls kenne ich kein Volk, welches seine Lieder so aus dem Grunddreiklange schöpft, wie die Bewohner der deutschen Sprachgebiete.

---

[1]) Stumpf, Beiträge zur Ak. u. Mus. I.

[2]) Eine Beschreibung der Bruchtonstufen siehe meine Schrift: „Über exotische Tonreihen" Essen, Ruhr, Bädeker 1899.

Digitized by Google

6. Von allen Volksliedern der Erde steht das deutsche in engster Verbindung mit den Obertonphänomenen und Konverschmelzungsstufen.

Zu den vorhin genannten Gründen kommt noch der günstige Vergleich mit den Fremdliedern. So haftet z. B. den italienischen und spanischen Volksliedern eine Vorliebe zur rhythmischen Heraushebung von Nebentönen (im Sinne der Tonalität) an, was man auch zum Teil von den französischen sagen kann. Die Volkslieder der Russen stehen infolge des übermäßigen Gebrauchs der kleinen Terz und eines anderen Auflösungsbedürfnisses ebenfalls unserem Empfinden fern. Die Volkslieder der Türken und Nachbarländer schwelgen in einer Verzierungsmusik, die eine harmonische Unterlage vermißt. Das deutsche Volkslied zeigt dagegen in seinem rhythmischen Aufbau, seiner Tonalität, seinen Intervallen bis zur Septime hinauf eine wunderbare Übereinstimmung mit der Tonphysik, deren Existenz wir in erster Linie den kolossalen Aufschwung der Harmoniemusik verdanken, zu der aber jede tonpsychologische Erklärung fehlt. Wir stehen hier etwa vor demselben Rätsel, wie bei dem Gebrauch und Wechsel der Sprache in Städten und Dörfern, zu der auch jede Erklärung mangelt. Der Grund, warum die festen Stützpunkte: Oktave, Quinte, Quarte, Terz und Septime in der Tonmasse, die sich dem Tonempfinden eines jeden bildungsfähigen Menschen zur Verfügung stellt, uns am besten gefallen und in allen Tonsystemen einzeln oder alle wiederzufinden sind, wird uns wohl ewig verschlossen bleiben. Der bekannte Tonpsychologe, Prof. Stumpf, erwiderte mir auf eine derartige Anfrage: „Wenn wir gar nichts darüber sagen könnten, wäre dies so wunderbar? Kann man sagen, woher die Annehmlichkeit des Rosengeruches kommt? Hat etwa irgend jemand bewiesen, daß er für unsere Riechnerven zuträglich ist?"

Die Tonpsychologie setzt da ein, wo der Unterschied konsonanter und dissonanter Töne, welcher bei allen Völkerschaften verschiedenartig aufgefaßt wird, erklärt werden soll. Dieser Unterschied tritt bei dem harmonischen Volkslied vielmehr zutage, wie bei der homophonen Melodie und muß darum näher beleuchtet werden. Er kann ohne Rücksicht auf das Annehmlichkeitsgefühl, begleitende Obertöne oder Schwebungen (welche Helmholtz als Ursache ansieht) aus den Tönen selbst erklärt werden. Stumpf[1]) sagt: „Der Zusammenklang zweier Töne nähert sich bald mehr dem Eindruck eines Tones, und es zeigt sich, daß dieses um so mehr der Fall ist, je konsonanter das Intervall ist. Auch dann, wenn wir die Töne als zwei erkennen und auseinanderhalten, bilden sie doch ein Ganzes in der Empfindung, und dieses Ganze erscheint uns bald mehr, bald weniger einheitlich. Daß z. B. die Oktave dem wirklichen Unisono ähnlich klingt, auch wenn wir deutlich zwei Töne darin unterscheiden können, ist allezeit anerkannt worden, obschon es nichts weniger als selbstverständlich, sondern eine höchst merkwürdige Tatsache ist. Dieselbe Eigenschaft kehrt aber in abgeschwächter Weise auch bei den Quinten und Quarten, ja Terzen und Sexten wieder." — Diese eigentümlichen Beziehungen der Töne zu einander in ihren Abstufungen nennt Stumpf „Verschmelzungsstufen". Zu bezug auf das ein- und zweistimmige Volkslied ergeben sich für die Anwendung der Einzelintervalle nach dieser Richtung folgende Leitsätze:

7. Die Oktave finden wir als Gemeingut aller Völker in sämtlichen Volksliedergattungen.

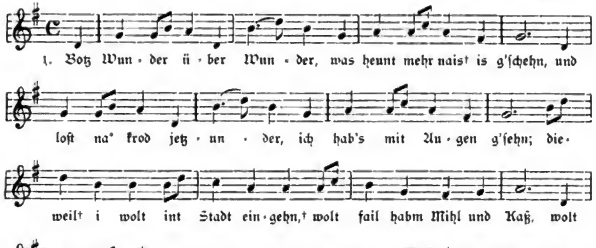
Als allererstes, grundlegendes in der Reihe der musikalischen Gefühlsmomente kommt die Empfindung des Oktavenintervalls. Die Verschmelzung ist eine so intensive, daß das Volk im gemeinschaftlichen Frauen- und Männergesang einen Unterschied niemals empfindet. Selbst bei Detonierungen und den uns nicht verständlichen Intervallen fremder Volkslieder läuft die Oktave genau in gleicher Parallele. Die zweistimmige Form ist wegen der akustischen Grundlagen offenbar älter als die einstimmige, auch ist letztere schwerer zu intonieren. An dem Oktavenraum ist infolge des latenten Gefühls für Obertöne eine harmonische Dreiteilung vollzogen (c e g c'), woraus als Einzelintervalle sich Quinte, Quarte und Terz, bezw. Sexte heranschälen lassen. Der Unterschied zwischen Quarte und Quinte ergibt große Sekunde und Tritonus c-f-h-f. Aus dem Tritonus entspringt dann die Empfindung für die kleine Septime. Wie vollzieht sich nun bei dem einfachen Volkssänger der Prozeß des musikalischen Zusammenschmiedens dieser Tondistanzen? Eine Vorstellung des angeborenen bezw. anerzogenen Tondistanzengefühles würde zunächst der Erklärung oder, besser gesagt, einer Umschreibung bedürfen. Auf Grund desselben Nachahmungstriebes, den das Kind in wunderbarster Weise bei dem akustisch-festen Gefüge der Sprachlaute betätigt, faßt es auch die Töne, die Lieder, die dem Munde der Mutter, der Verwandten entströmen, auf, und diese werden mit der Zeit in Haus und Schule befestigt. So lernt das Kind unseres Volkes die Tonstufen unseres Systems in gleicher Weise erfassen, wie das Kind z. B. einer Inderin die fremden Bruchtonstufen. Alles Nachahmung, mit Unterstützung des vorhin erwähnten Grundzuges jedes Musiksystems und des Rhythmus! Die Kombination der Intervalle deckt sich genau mit den musikalischen Erkennungszeichen eines echten Volksliedes, die bei uns hauptsächlich aus der Diatonik und Tonalität entnommen werden (s. Leitsatz 18). (Fortsetzung folgt.)

[1]) Beiträge zur Akustik und Musikwissenschaft, Heft 1, Leipzig 1898.

Digitized by Google

Heiligen-Drei-König-Lied.

Aus der Obertraun.



Aufgeschrieben von Frau Eveline Kronfuß.

2. Krats gah" han ich daseha,"
an Stern beyn† lichten Tag,
de blieb obs Stall dort steha,
wos Kindl drina lag,
dieweil ich that" den Stern anschaun
und denk na" was wirds wern,
da kammen" d'Röſſa schwarz und Praun,
drauf saſſen" groſſe Herrn.

3. Da" höchſt that" voran Reitten,†
ich han ihm kaum dablickt,"
ich han kam" gsehn von weitten,†
ſo hat er mich daſchrökt,"
er ſchaut im gſicht Kohlram ſchwarz aus,
ich fürchtet ma" was wie,
ich fürchtet ma" es wa" a graus,
es wurd ma" ſo will ſchieh.

4. Zwen kammen" hinter seiner,
die gingen entla" an,
und einer wohl a feiner,†
a" hübſcher lieber Mann,
und gwander" habns vo lauter ſchen,
von Gold thains mächtig ſchein,†
ſo denk ich mir ſo will ich kenn
daß müſſen Könige ſeyn.†

5. Ganz harniſch eiſner Manna,†
Soldaten ohne End,
die gingen mit einander,†
kain einzign hab ich kent,
a" Tier das thriens ſie hinten nach,
das wa" ma" unbekannt,
ich weiß nicht kan ichs nennen mehr,
es haiſt ein Elefand.

6. Wies allſand fort ſand ganga" (gånga)
Kormehl Thier d'Roß und d'Herrn,
da that" mich halt gleich blanga," (blånga
was ans den Gſpas" wird wern,
an Roßſnecht hab ich zuckt beym† Rock,
Den that" ich halt gleich fragn,
mein bitti gar ſchön ſey† kein ſtock,
thue mir die Wahrheit† ſagn.

7. Er ſagt es ſeynd† Drey† Weiſen,†
Sie ſeynd aus Morgen Land,
daher iſt unſer Reiſen[1]),
iſt enk den nicht bekant,
was Salomon" tut lehren,
es wird aufgehn ein Stern,
ein Jungfrau wird gebähren,
das ſahen" wir von fern.

8. Dieweil† wir a" ſo blaudern,
ſtiegns all 3 ab von Pferd,
ſie thaten" nicht lang zaudern,
fieln nieder g'ſchwind auf d'Erd,
Sie habmt ſich recht tief nieder buckt,
und hambt ſich recht tief gneigt
Maria" hat das Kindl zukt,
und hat ihnes füra" zaigt.

9. Glagey[2]) habmt gſchwind was hertrang,
legns nieder den Kind auf d'Erd,
ich kan enks nit allſand ſagn,
was hamt den Kind verehrt
Dukatten a" ganz Drühel[3]) voll.
Die het ich a woll kent,
ich waiß nicht was das ain ſeint ſolt,
den Weihrauch hambts vobrent.

[1]) Hier, wegen des Reimes wohl ſchriftdeutſch mit ei zu ſprechen, ſonſt mundartlich = Roas, roaſ'n. [2]) Glagey = Lakaien. [3]) Drühel = kleine Truhe.

Digitized by Google

10. Die Könign etla* Hundert Meil,†
sind wegn den Kind hergreist, (= oa)
die Gleima* [1]) laßen sich keiner sehn,
wo daß nit faul haist,
es kimmt kainer von Betlahem,
es laßt sich sehn kein Herr,
es kimmt kair von Jerusalem,
der Gott that* göbm die Ehr.

Aus dem Liederbuche des Josef Kößler, weiland Meßner und Salzbergarbeiter in der Obertraun, geb. 1799, gest. 1878. Vorgesungen von seinem jetzt 74 Jahre alten Sohn und dessen Tochter. Sommer 1903.

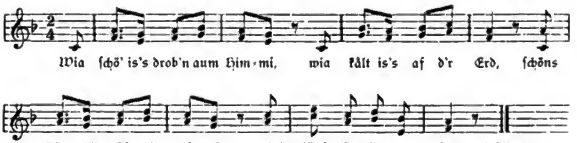
Die Mundart muß so gelesen werden, daß a nahezu wie o klingt. a* = helles a; ai, ei und ey wird mit wenigen Ausnahmen, welche mit † gekennzeichnet sind, wie oa gesprochen. Z. B. Wahrheit = Wohrheit, weiß = woaß, ain = oan. Die Zeichen * und † finden sich selbstverständlich in der Handschrift nicht vor. Das Lied wurde zweistimmig gesungen, die Begleitungsstimme tiefer, in der Unterterz. Das Lied steht mit geringen Abweichungen und sehr ähnlicher Melodie in Wilh. Pailler, Weihnachtslieder aus Oberösterreich, Innsbruck 1883, S. 319.

a* = helles a; z. B. that' = thäte, war = wäre, Gwander = Gewänder.
† = ei, ai, ey; die unbezeichneten ei und ai = oa.

Karl Kronfuß.

Wia schö' is's drob'n aum Himmi.

Reidling, U.-Ö.



In Reidling U.-Ö. gehört 1903. Karl Jäger.

I läß di jä nit eina,
I mäch d'r jä nit auf,
Weil du mi gestern spät af d' Nächt
Häst wärtn läßn draust.

Du bist a so a Bäabl,
A so, a so, a so,
Du bleibst jä nit bei oana
Häst ällemäl glei zwo.

Du bleibst jä nit bei oana,
Dir tat jä Koane gfälln,
Steig affi af die Alma
Und läß d'r oane mäln.

Wäs tat i mit oana gmältn
Dö war jä nix für mi;
Bäl i ar schöns Dirndl häm will,
So schick i nar bloß za dir.

Zu mir dä därfst nit schicka,
Dös is jä gär ka Fräg,
Zu mir tatst du nur schicka,
Bäl di sunst koan ändre mäg.

's Wäldg'schroa.

Diesen bezeichnenden Namen führt in der Obertraun, wie wir jetzt erst in Erfahrung bringen, jener dreistimmige „laute" Jodler, den wir im 10. Hefte des 4. Jahrganges dieser Zeitschrift auf Seite 166 veröffentlicht haben. K.

[1]) Gleima, hier = die in der Nähe Wohnenden.

Digitized by Google

Neujahrswunsch.

(Fundort: Dorf Hipples bei Ernstbrunn am Leißergebirge in Niederösterreich, Viertel unter dem Manhartsberg. Aus dem Volksmunde aufgeschrieben und mitgeteilt von Koloman Kaiser.)

1. Jetzt reisen wir fort nach unserer Sonnen,
Wir haben allhier viel Heil gewonnen;
Des freut sich die englische Schar:
Wir wünschen euch allen ein glückselig's neu's Jahr!

2. Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Hut,
Er trinke keinen Wein, er sei denn gut;
Des freut sich die englische Schar:
Wir wünschen euch allen ein glückselig's neu's Jahr!

3. Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Mutzen,
Er lasse sich auch von keinem trutzen;
Des freut sich die englische Schar:
Wir wünschen euch allen ein glückselig's neu's Jahr!

4. Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
Auf jedem Eck einen gebratenen Fisch;
Des freut sich die englische Schar:
Wir wünschen euch allen ein glückselig's neu's Jahr!

5. Wir wünschen der Frau einen goldenen Rock,
Auf daß sie dahergeht wie eine Dock;
Des freut sich die englische Schar:
Wir wünschen euch allen ein glückselig's neu's Jahr!

6. Wir wünschen dem Sohn eine Feder in die Hand,
Damit soll er schreiben durchs ganze Land;
Des freut sich die englische Schar:
Wir wünschen euch allen ein glückselig's neu's Jahr!

7. Wir wünschen der Tochter ein Rädelein,
Damit soll sie spinnen ein Fädelein;
Des freut sich die englische Schar:
Wir wünschen euch allen ein glückselig's neu's Jahr!

8. Wir wünschen der Dirn einen Besen in die Hand,
Damit soll sie kehren die Spinnen von der Wand;
Des freut sich die englische Schar:
Wir wünschen euch allen ein glückselig's neu's Jahr.

9. Wir wünschen dem Knecht eine Peitsche in die Hand,
Damit soll er fahren durchs ganze Land;
Des freut sich die englische Schar:
Wir wünschen euch allen ein glückselig's neu's Jahr!

10. Wir wünschen euch allen einen goldenen Wagen,
Damit ihr könnt ins Himmelreich fahren;
Des freut sich die englische Schar:
Wir wünschen euch allen ein glückselig's neu's Jahr!

Nachtbesuch.

Das unterstützende Mitglied des D. VG. V. in Wien, Herr Josef Deutl, Stadttierarzt in Linz, kennt dieses im Novemberheft des 5. Jahrganges der Zeitschrift, D. d. VE. veröffentlichte Lied (Heunt scheint da Mond so schön) aus seiner Jugendzeit. Es wurde nach derselben Weise gesungen, hatte aber 5 oder 6 Gesätze, von denen das 3. und 4. lautete:

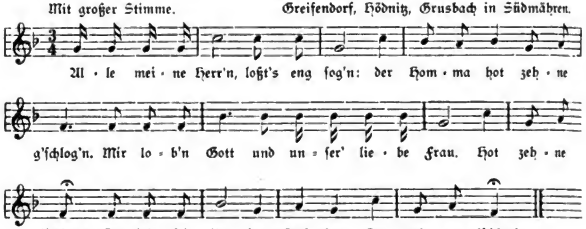
3. Wia i zan Fenst(r)l kim,
Dä her i an ända(r)n drin,
Dä her i an ända(r)n drin.
Sie (kä(n) nüt affstehn bei da Nächt,
Dä her i an ända(r)n drin
Kä(n) nüt affstehn.

4. Kä(n) nüt zan Fenst(r)l gehn,
Weil f' hät an ända(r)n drin.
Weil f' hät an ända(r)n drin,
Kän f' nüt affstehn bei da Nächt,
Weil f' hät an ända(r)n drin.
Kän f' nüt affstehn.

Digitized by Google

Nachtwächterlied.

Mit großer Stimme. Greifendorf, Hödnitz, Grusbach in Südmähren.



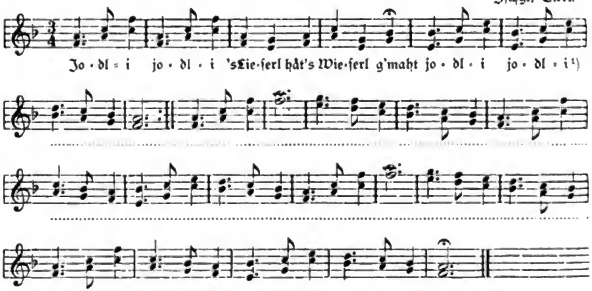
Vorſänger: J. Materna. Niedergeſchrieben von Prof. J. Zak den 22. Juli 1899.
Das ganze Jahr aber nur vor Mitternacht geſungen.

„Unna Hans haut Huaſn oan" — und der deutſche Bier-Komment!

Den Herausgeber der volkstümlichen Zeitſchrift „Unſer Egerland" machte Herr Dr. Adolf Ernſt († in Wien), ſeinerzeit auf folgendes aufmerkſam: „Auf Seite 30 des „Allgemeinen deutſchen Bier-Komment", herausgegeben von Dr. A. Gerlach (in Reklams Univerſal-Bibliothek Nr. 4070), findet ſich unter den Rundgeſängen § 86, 16 ein „Hans-Komment" angeführt, deſſen Grundlage die Verſe eines bekannten Egerländers Volksliedes (abgedruckt in unſerer Volksliederſammlung Heft 1, Nr. 19, Seite 42) bilden: „Unſer Hans hat Hoſen an, und die ſeind blau, ſchnell wie der Wind weht, und wie der Hahn kräht, Unſer Hans hat Hoſn an und dia ſind blau." Es wird dann weiter ausgeführt, wie bei dieſem Rundgeſange zu verfahren iſt. — Wie iſt nun dieſes bisher nur im Egerlande bekannte Lied in Studentenkreiſe gelangt und zu einem Kommentlied geworden?" Wir ſtellen dieſe Umfrage an alle unſere akademiſchen Mitglieder und erſuchen um gefällige Einſendungen an A. John, Eger, Bahnhofſtraße 28. „Unſer Egerland."

Jodler aus Iſchgl.

Iſchgl, Tirol.



In Iſchgl auf einem Almbummel „von der Weit'n" gehört und aufgezeichnet von Prof. Hans Wagner.

[1]) Das weitere des Jodlertextes war nicht zu vernehmen. Ergänzung erwünſcht! P.

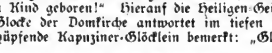
Digitized by Google

Von dem Klagenfurter Geläut

ſtand neulich in einem Provinzialblatte zu leſen: Belauſcht man die Glocken in Klagenfurt beim Grußläuten, ſo hört man folgendes: Das Glöcklein der Eliſabethinerinnen ſpricht im hohen, hellen Tone: „Was gibt's Neues, was gibt's Neues!“, darauf die Benediktiner-Glocke: „Ein Kind geboren, ein Kind geboren!“ Hierauf die Heiligen-Geiſt-Glocke: „Wer iſt Vater, wer iſt Vater!“, die Glocke der Domkirche antwortet im tiefen Baß: „Ein Domherr, ein Domherr!“, wozu das hüpfende Kapuziner-Glöcklein bemerkt: „Glei' gedenkt, glei' gedenkt!“

Juchezer vom Grundlſee.

frei im Rhythmus.



Auf dem See jauchzen gehört von einem Burſchen aus der Geſellſchaft der Kroißhütterin am 23. Auguſt 1903. P.

Das Jauchzen.

Alpenluſt hat kein Wort,
Hat nur ein Klingen,
Was man nicht ſagen kann,
Das muß man ſingen.
Iſt auch zum Singen die Bergluft zu fein,
Dann jauchzt der Alpler ſein Glückſeligſein. Roſegger.

Sprechverſe beim Ballſpiel.

Emmerl,	Schiaß ins Loch,	Gas
Tremmerl,	Schiaß in Häſ'n	Oda
Atribock,	Gräd auf d' Näſ'n.	Bock!

Bei jedem Worte, bezw. jeder Verszeile wird der Ball gegen die Wand geworfen und mit den Händen wieder aufgefangen; bei dem letzten Worte „Bock“ wird der Kopf mit der Bewegung des ſtoßenden Ziegenbockes vorgeſtreckt, ſo daß der Ball daranfällt, abprallt und wegſpringt. Es darf dabei kein „Fehler“ gemacht werden, d. h. der Ball muß richtig aufgefangen werden und am Schluſſe auf den Kopf auftreffen, ſonſt kommt der nächſte Spieler daran.

Wr. Neuſtadt, um die Mitte der Sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.
K. Kronfuß.

Bauernrätſel.

Es dimmelt, es dammelt
In mein Mädls (Ahnls) Kammerl,
A Wipp'n, a Wäpp'n,
An eiſerni Käpp'n. Uhr

Überliefert von Frau Förſter Höll, in der Obertrann, OÖ.

Bauernwert.

„Das Beſte und Liebſte iſt mir heute noch ein geſunder Bauer, grob, liſtig, hartnäckig, langhaltig; das iſt heute die vornehmſte Art.“ Nietzſche.

Haſelei.[1])

Auch mir iſt dieſer Ausruf bekannt, jedoch in der Form „Aſſalée“. Gehört habe ich ihn vor Jahren in Graz von meinem Vetter, dem noch jetzt dort wohnenden Dr. med. Fritz Pöſchl. Wir waren damals Schulknaben, und ich kann mich ganz genau erinnern, daß er einmal, als er ſich den Finger verbrannt hatte, herumtanzte und ſchrie: „Aſſalée, Aſſalée“. Als ich ihn fragte, was denn das heiße, ſagte er mir, das wiſſe er zwar nicht, aber wenn einem etwas recht weh tue, ſchreie man ſo. Er berief ſich auch auf ſeine Schweſter, welche beſtätigte, daß dies allgemein üblich ſei. Felix Pöſchl.

Kinderlieder und Kinderſpiele in der Schweiz.

Der Züricher Erziehungsrat fordert die Züricher Lehrerſchaft auf, an der Herausgabe einer Sammlung volkstümlicher Kinderlieder und Kinderſpiele mitzuwirken.

[1]) Nr. 5/1903 der Zeitſchrift.

Digitized by Google

Siniwähler

nennt die österr. Generalstabskarte einen 1903 m hohen Gipfel des Totengebirges, der ziemlich genau unter 47° 40′ 20″ nördlicher Breite und 31° 33′ 30″ östlicher Länge liegt. In der Luftlinie ist er nicht ganz 4 km nördlich von dem auf der Karte mit der Zahl 709 bezeichneten Punkte des Nordufers des Grundelsees zu suchen.

Was soll nun das Wort Siniwähler bedeuten? — Die Namen, namentlich die von Bergen, hatten doch ursprünglich einen Sinn und waren nicht bloß ein leerer Schall! — Siniwähler! Wie kommt ein Wähler unter die Gipfel? Wählen die Berge auch schon? Bleibt die Natur auch nicht mehr unberührt von der unpoetischen, ungemütlichen Politik?! Doch Scherz beiseite! Was will der Name Siniwähler sagen? Erinnern wir uns an den romanisch klingenden Bergnamen Sinabel, auf Ansichtskarten sogar Sinabella geschrieben, von dem in dieser Zeitschrift schon einmal gesprochen worden ist (I. Jahrgang S. 107). Dieses Sinabel, dieses Sinabella entpuppte sich als altdeutsches sinewel=ganzrund; der ganzrunde, große runde Berg. Unser Siniwähler klingt dem Sinabella sehr ähnlich, und ist auch, wie ein Blick auf die Karte zeigt, ein großer, ganzrunder Gipfel. Als steiler ganzrunder Felsturm mit halbkugeliger Kuppe wird er, wenn wir den Grundelsee mit dem Dampfschiff oder Kahn von West nach Ost durchfahren, bevor wir in Gößl landen, im Hintergrunde zwischen der Wand des Reichensteins und dem Dreibrüderkogel auf kurze Zeit sichtbar. Also dieselbe, jetzt von den Kartenmachern und leider auch vom Volke selbst nicht mehr verstandene altdeutsche Bergbezeichnung findet sich im Totengebirge wie „am Stoan" im Dachsteingebiete!

P.

Fundorte und Quellen.[1])

In Tirol.

Schwaz: Herr Lehrer Sieber. (Die Tracht der Männer ist ungemein malerisch und der Gesang der Einwohner gilt im ganzen Inntal als der beste.)

Seiß am Schlern: Frl. Fanny Klauser, die Schwester der Frau des „Unterwirts". (Das Seißer Mittelgebirge wird am besten in der ersten Hälfte des August besucht. Zu dieser Zeit ist auf der weitberühmten, ausgedehnten Seißer-Alpe die Bergmahd. Wo auf der Seißer-Alm gesungen wird, sagt der Senner auf der Mahlknechtschwaig.)

Dill bei Innsbruck: Die Söhne des Klammerbauern.

Dirgen im Virgental: Die Mädchen auf der Post.

Völs bei Bozen: Es besteht dort eine bäuerliche Sängergesellschaft.

Waidring: Die „Kathel" (Katharine Rupprechter, von der Prof. Heinrich Mayer (†) den prächtigen himmelstürmenden Tralilahä-Jodler erlernte), die Nichte des gewesenen Pfarrers Peter Rupprechter ist von W. forgezogen. Der Nachfolger P. A.s im Pfarramte vermochte uns den gegenwärtigen Aufenthalt dieser vorzüglichen Sängerin nicht anzugeben. Vielleicht weiß einer unserer Leser Bescheid?

Welschenofen: Kooperator Rupert Obersinner, Augustiner Chorherr, gebürtig aus St. Jakob in Defereggen. Der Förster Schmuck kennt Sänger.

Windisch-Matrei: Der Wirt Schneeberger. (Soll gestorben sein.)

Wörgl: Im Wirtshaus am Maria-Stein unweit W. wird gesungen.

Zell am Ziller: Dr. Otto Janowski, praktischer Arzt.

Nachtrag. Igls bei Innsbruck: Der Sternwirt und dessen Frau.

Hiermit schließt unser Verzeichnis der Fundorte in Tirol. — Berichtigungen und Ergänzungen sehr erwünscht.

P.

Herders Todestag

jährte sich am 18./XII. 1903 zum hundertsten Male. Die Grundanschauung seiner Forschungen und Darstellungen, seiner Polemik und Lehre war die, „daß hinter allen Gesetzen der Kunst, wie die verschiedenen Epochen der Bildung sie aufstellten, ein Geist der Völker lebt, der von ihnen nicht erschöpft wird und mächtiger ist, als alle Gesetze der Kunst." (Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, § 229. S. 657 f.)

Dr. August Reißmann †.

Der Musikschriftsteller Dr. A. Reißmann, aus dessen „Geschichte des deutschen Liedes" wir 1902 im 4. und 5. Hefte dieser Zeitschrift den Aufsatz „Das ältere deutsche Volkslied" zum Abdrucke brachten, ist Ende November in Berlin im Alter von 79 Jahren gestorben. August Göllerich hat 1884 eine Schrift über R. veröffentlicht.

---

[1]) S. Jahrgang I, S. 18, 36, 86; Jahrg. II, S. 36, 98; Jahrg. III, S. 34; Jahrg. IV, S. 25; Jahrg. V, S. 53.

Digitized by Google

Die alten volkstümlichen Kirchenlieder aus der Iglauer Sprachinsel,

die in der Advent- und Weihnachtszeit und am hl. Dreikönigstage von der Gemeinde gesungen wurden; mit einer kurzen Andeutung hiesiger volkstümlicher Weihnachtslieder. — Ein Beitrag zur deutschen Volkskunde in Böhmen von Josef Stibitz.

Sonder-Abdruck aus der „Deutschen Arbeit". München. Verlagsbuchhandlung G. D. M. Callwey.

Wenn wir im Vorstehenden den ausführlichen Titel der Abhandlung unseres Mitarbeiters J. Stibitz wiedergeben, so haben wir dadurch auch in aller Kürze, zu der wir leider aus Rücksicht auf den engen Rahmen unserer Zeitschrift gezwungen sind, den Inhalt der fleißigen Arbeit mitgeteilt. Vielleicht können wir ein andermal das Schriftchen eingehend besprechen. Heute wollen wir nur die Schlußbemerkung des Verfassers hierhersetzen, mit der wir aus ganzem Herzen übereinstimmen. Sie lautet:

„Wieviel natürliche Poesie, wieviel kindliches Christentum, wieviel deutsches Volkstum steckt doch in diesen schlichten Volksliedern! Sollten sie dem Dorfkirchlein auf immer verloren sein? Gibt es denn kein Vermittlertum mehr zwischen dem guten Alten und dem Neuen? —

Mein liebes altes Dorfkirchlein liegt im Lindenschatten. Und friedsam lagern darum die stillen Hügel. Die gelben Blätter schüttern leise von den Zweigen nieder. Und auf einem der armen Hügel sitzt ein zusammengekauert Kind. Mit schüchternen, sehnsüchtigen Augen schaut es zum alten Kirchentore hin. Ihr kennt das Kind, das zaghafte Volkskind. Will ihm niemand mehr die Türe des Dorfkirchleins öffnen? . . . .

Die welken Blätter fallen Blatt um Blatt. Wird sie ein neuer Frühling wieder grünen lassen?"

Gott geb's, zum Heile für wahre Volkskunst und echtes Christentum! P.

Rosa Fischers „Oststeirisches Bauernleben".

Mit einer Vorrede von Peter Rosegger. Illustriert von Alexander D. Goltz. Österreichische Verlagsanstalt Wien. 4 Kronen. — Ein Buch über das Bauernleben, von einem Bauernkinde, einem „herzfrischen Dirndl mit klaren, offenen Augen und einem sagfrohen Mund", von einer wirklichen Bauerndirne, „die mitten im Volke lebt, mit ihm arbeitet, mit ihm sich freut und mit ihm leidet!" (P. Rosegger). — Ich hab' mir das merkwürdige Buch gekauft, habe darin geblättert und ein paar Dutzend Seiten gelesen und weiß nun schon, daß ich es ganz lesen werde, vom Anfang bis zum Ende, da es ein seltenes, treues, lebenswarmes, echt deutsches Buch ist. Gewöhnliche Bücherankündigungen taugen nicht viel. Freund Fraungruber ist der richtige Mann, er der Vielbeschäftigte, Schwerüberbürdete, der ein recht schönes, warmes Wort für das treffliche Buch schreiben könnte und wohl auch schreiben wird, —, wenn er die Zeit dazu findet. Schöneres und Besseres freilich, als Peter Rosegger dem Bauernbuche als Geleitwort mit auf den Buchlebensweg gegeben hat, wird er allerdings nicht schreiben können. Lieber Leser, laß Dir das Buch kommen und lies dieses Geleitwort, das Rosegger als Brief an die Verfasserin, an die „liebe Dichterin aus der Oststeiermark" gerichtet, das dem Buche als Vorwort vorangeht und diese lebensfrischen Schilderungen des oststeirischen Bauernlebens würdig einleitet! — Ein merkwürdiges, ein gutes, — ein seltenes Buch! Ein Buch aus dem wirklichen Leben, geschrieben von einer, die dieses Leben nicht nur von außen angeschaut, die es selbst mit erlebt hat und noch immer mit erlebt. Wie wohl das tut, diese Unmittelbarkeit, diese strenge Wahrhaftigkeit im Gewand unscheinbarer aber echter Poesie! Wie jedes Wort leuchtet und wärmt! — Es gibt doch noch Bücher, die gekauft und gelesen zu werden verdienen, in unserer hastenden, stets Neues gebärenden — unmutigen Zeit!

P.

Aufsätze in anderen Zeitschriften.

Josef Seemüller, Innsbruck: Alpenverein und Mundartenforschung. Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins. (Nr. 10 u. 11, 1897.)[1])

Dr. Wilhelm Hein in Wien: Zur Pflege des Volksliedes in den Alpenvereinen. Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins. (Nr. 11, 1899.)

J. S.: Zur „Wiederbelebung" des echten Volksliedes. Österreichische Arbeiter-Sängerzeitung, I. Jahrg., No. 5 u. 6.

Dr. O. Brenner: Etwas von der Denkweise des Volkes. Mitteilungen und Umfragen zur Bayr. Volkskunde. No. 1, April 1903.

Zur altbayrischen Mundart. } Mitteilungen und Umfragen zur Bayr.
Was wird aus unseren Sammlungen? } Volkskunde. Nr. 3 u. 4 aus 1902.

Volkslieder aus dem Schlattental. — Wiener Neustädter-Nachrichten, Nr. 14.

Volkslieder im Piestingtale, aufgezeichnet von Ferd. Ebner, ebenda, Nr. 26 u. 27.

Der Liederschatz des Egerlandes. Von Josef Czerny. „Unser Egerland".

[1]) Verspätet — aber besser spät als gar nicht.

Digitized by Google

Blätter für Egerländer Volkskunde. Zeitschrift des Vereines für Egerländer Volkskunde. Herausgeber: Alois John. — 7. Jahrgang. Nr. 2, S. 18 ff.

Hans Forster[1]), geb. 21. Okt. 1848, gest. 6. Sept. 1891. Seine Lebensgeschichte von Alois John. „Unser Egerland", Juni 1903.

Der Kampf um den Komiker. Josef Scheu, „Österr. Arbeiter-Sängerzeitung" vom 1. Juni 1903.

Über die Triebfedern der Bergsteigerei. Von Prof. E. Richter in Graz. Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereines vom 15. März d. J.

„Der Scherer" bringt in seiner Nr. 142 einen längeren mit Sachkenntnis geschriebenen Aufsatz über das deutsche Volkslied.

„Ein Nachwort aus Anlaß des Frankfurter Wettsingens" von Dr. R. Fiege. Neue musikalische Presse Nr. 14/15. — Gegen die Auswüchse des modernen Männergesangvereins-Wesens.

Karl Kunz: Viehhüters Leid und Freud'. Aus der Karlsbader Gegend. „Unser Egerland", Juni 1903.

„Unsere Volkstrachten", hgg. von Franz Zell in München. Illustrierte Blätter für Freunde der Volkstrachten. Mindestens 6 Hefte im Jahr; Mk. 2. — Süddeutsche Verlagsanstalt in München.

Hessische Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von Karl Heßler. II. Band: Hessische Volkskunde. — Marburg. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. — Preis 10 Mk.

Über 600 Seiten, großes Format, an 100 Abbildungen, Karten, farbige Kunstbeilagen. — Aus dem Inhalte heben wir hervor: Unsere Altvordern vor 2000 Jahren. — Weitere Entwicklung des deutschen Volkstums bis zur Gegenwart. — All-Hessenland nach seinen ehemaligen und heutigen Grenzen. — Das Volksleben der Stadt Kassel. — Das Volkslied in Hessen. — Bedeutung der Sitten und Gebräuche.

A. Ifferts Allgemeine Gesangschule

ist in vierter Auflage erschienen.

Einlauf. (Besprechung vorbehalten.)

Das Volkslied im Appenzellerlande. Nach mündlicher Überlieferung gesammelt von Alfred Tobler. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Preis für Nichtmitglieder dieser Gesellschaft: broschiert Fr. 3.50, gebunden Fr. 4.50 (für Mitglieder ermäßigt auf Fr. 2.50 und Fr. 3.50).

In der österreichischen Arbeiter-Sängerzeitung

tritt der Leiter dieses Blattes, der bekannte Musiker und Schriftsteller Josef Scheu, dem künstlerisch meist wertlosen, übermäßigen Prunk bei Fahnen und Sängerzeichen und der Unsitte des Umtrunks aus Trinkhörnern mit großem Freimut und Geschick entgegen. Und das mit Recht!

Der („bürgerliche") D. ÖG. V. in Wien hat eine Fahne, die nicht von Golde strotzt, aber sie ist das Werk eines Künstlers ersten Ranges, ihr Entwurf stammt von dem berühmten Maler Prof. Delug. Die Fahnenjunker erscheinen in einfachem schwarzen Kleide, nicht in „Sänger-Wichs"; eine schwarzrotgoldne Schärpe und ein schwarzer, breitkrempiger Hut mit dem Sängerzeichen auf dem aufgestülpten Rande ist ihre schlichte Zier. Das sinnige Sängerzeichen zeigt innerhalb eines reichblätterigen, von einem schwarzrotgoldenen Bande umwundenen Eichenkranzes eine Zither, über die sich ein Zweig wilder Rosen schlingt, als das Sinnbild des deutschen, älplerischen Volksgesanges. Es ist das Werk des verstorbenen begabten Malers Prof. Heinr. Meyer. — Trinkhorn führt und besitzt der D. ÖG. V. keines. P.

Soeben erschienen: Deutschmährische Volkslieder im Satze von Josef Zak.

Für gemischten Chor:
Heft 1. a) Wiegenlied (Nordmähren),
b) Kömes (Kuhländchen).
Für Männerchor:
Heft 1. a) Die Eifersüchtige (Nordmähren),
b) Schwaig ock stelll (Kuhländchen).
Partitur und Stimmen.
Brünn, im Selbstverlag.
Zur Anschaffung bestens empfohlen. Wertvoll in Wort und Weise. Schlicht im Satze.
Die Schriftleitung.

[1]) H. Forster war Mitbegründer und zweiter Chormeister des D. ÖG. V. in Wien.

Digitized by Google

Deutsche Volks- und volkstümliche Lieder für 4 Männerstimmen bearbeitet von H. Spangenberg.

op. 16, 3 Hefte (15 Lieder) und 2 Hefte (12 Lieder). Verlag: Leipzig, Ernst Eulenberg. (Schluß der Besprechung auf S. 141 f. des 8. und S. 176 des 9. Heftes des V. Jahrganges dieser Zeitschrift.)

Die in dem Vorworte (s. das 8. Heft des fünften Jahrgangs dieser Zeitschrift, S. 141 f.) niedergelegten Grundgedanken stehen nicht auf fester Unterlage. Zerrissene oder aus verschiedenen Lesarten zusammengesetzte Volksliedertexte geben kein einheitliches Bild. Zu bemängeln ist ferner: Das Wegschaffen altklingender Wortformen oder mundartlicher Ausdrücke, die moderne (!) Harmonisierung, das Ausfüllen oder Anbringen von Pausen, Rhythmusveränderungen auf Kosten der Deklamation, Kreuzung der Mittelstimmen und in einzelnen Fällen Wahl der Tonart. — Der Brünner Männergesangverein sang jüngst 3 Volkslieder der 1. Sammlung. Der Zeitungsbericht (diesmal nicht aus der Feder des hiezu berufenen Rezensenten) nennt „3 innige, herzerfrischende Volkslieder von H. Spangenberg in einer treffenden und gediegenen Weise gesetzt, die gegen die übliche oft dilettantische Volksliedersetzweise sehr wohltuend absticht."

Wer so berichtet, dem ist vom richtigen Satze eines Volksliedes nichts bekannt, der kennt die Flugschriften des Wiener Volksgesang-Vereins und die von dem Vereine herausgegebene Fachzeitschrift „Das deutsche Volkslied" nicht.

Die „treffende und gediegene Setzweise" bringt auch durch die vielfach angewandte Mittelstimmenkreuzung falsche Klangfarben hervor, abgesehen von der sprunghaften Führung der inneren Stimmen. Den „modernen" Tonsetzern verschreiben wir nachstehendes Rezept:

Wer das Volkslied nicht setzen kann, der lasse es lieber ruhig stahn. (Frei nach M. Luther.) Prof. Josef Zak (Brünn).

Der Verein für bayrische Volkskunde und Mundartforschung

begann 1902 mit der Herausgabe von Vereinsschriften. Als erste solche ist bereits erschienen:

Volkskundliches aus der Pfalz, nach den Sammlungen aus dem Dorfe Fischbach, von Karl Kleeberger. Verlag: H. Kayser in Kaiserslautern. Preis ℳ 2.50 (für Mitglieder ℳ 1.50). Inhalt: Geschichtliches und Geographisches über Fischbach und seine Umgebung; Sagen, Kinderlieder und -spiele; Aberglauben und Bräuche; Mundart. Beigegeben sind Abbildungen und Karten.

Die Schrift bietet ein Muster für alle, die sammeln wollen.

„Echte deutsche Volkslieder, Jodler und Juchezer",

herausgegeben von Dr. Josef Pommer. (Wiener Musik-Verlagshaus.)

Dr. Josef Pommer, der Gründer des Wiener Volksgesangvereines (1890), Verfasser von 6 Volksliedflugschriften, Forscher und Sammler namentlich auf dem Gebiete des steirischen Volksliedes, Begründer der Fachzeitschrift „Das deutsche Volkslied" (seit 1899 im 6. Jahrgange), hat die Volksliteratur durch neue Gaben bereichert.

Heitere Volkslieder für Männerchor: 1. Der Gesellen Lust (Franken), 2. Der Schneider Jahrestag (Ostpreußen, Schlesien), 3. How i koan Häus'l niat (Egerland) und 4. Sapprement, woann i mein Diandl sich! (Bayern). „Ein deutsches Volkslied" für Männerchor: Die Königskinder (allgem. deutsch). Partitur und 1 Satz Stimmen jeder Nummer je 72 h. „Echte deutsche Volkslieder" für gemischten Chor. 1. Heft: In fröhlicher Nacht. — Ich ging einmal spazieren (aus dem Siebengebirge), 2. Heft: Hör' ich ein Sichlein rauschen. — Verstehst? (Franken), 3. Heft: Dou staih i am Rain. — Unta dean Opfelbianbaam (Egerland) und 4. Heft: Der verwundete Knabe. — Das Goldröslein gibt Bescheid (Schlesien). Partitur und 1 Satz Stimmen jedes Heftes je 96 h. Der Satz ist durchaus mustergültig, gutklingend und gewinnt mitunter durch das Auftreten kleiner Solostellen besonders an Reiz. Die Bearbeitung ist mit großer Genauigkeit durchgeführt und die Andeutungen für die richtige Aussprache der Mundart sind klar. Chorvereinigungen, wie auch Quartetten im trauten Familienkreise seien diese Volksliederperlen bestens empfohlen.

„444 Jodler und Juchezer aus Steiermark und dem steirisch-österreichischen Grenzgebiete." Hier zeigt sich Dr. Pommer als Sammler im vollsten Glanze. Welch ein Riesenschritt von dem ersten Versuche, diese urwüchsigen Weisen mittels Noten festzuhalten (68 Jodler und 12 Juchezer aus den Alpen. — Rebay und Robitschek, Wien 1889), zur Fortsetzung (212 Jodler und 40 Juchezer, ebenda) und bis zu obiger Neuheit! Heute dürfte wohl niemand mehr der Anschauung sein, daß Jodler und Juchezer keine feste musikalische Form besitzen, sondern vielleicht von Fall zu Fall von den Alpensängern improvisiert werden. Das sind wirklich typische Configuren, deren harmonischer Aufbau Staunen erregt. Wenn man bedenkt, daß der Sammler gerade Jodler und Juchezer auf Kommando nicht zu hören bekommt, sondern günstige Gelegenheiten zur Notierung abwarten muß, so ist die Fülle des Gebotenen um so höher anzuschlagen. Die vorliegende Sammlung, in äußerst sinnreicher „melodisch-alphabetischer" Anordnung für 2 und 3 Stimmen, bildet in 4 Heften à 1 K den 1. Band der

Digitized by Google

Volksmusik der deutschen Steiermark. „Diese Sammlung möge nicht etwa bloß als volkskundliche und musikalische Kuriosität den Büchereien einverleibt werden, sondern es mögen sich Freunde des echten Volksgesanges finden, die sie als liebes Handbuch auf ihren Alpenwanderungen mit sich führen und in Berg und Tal wieder erklingen lassen."

Josef Zak. Brünn, Tagesbote.

Volkskunst und Volkskunde.

Monatsschrift des gleichnamigen Vereins in München. Diese vornehme Zeitschrift bringt im I. Jahrgange unter einer Fülle gediegenen Inhaltes zwei überaus anziehende Schilderungen: „Unsere Landkirchen einst und jetzt" von Berndl und „Zum Hausbau im bayrischen Alpengebiete" von Dr. Schmid. Bilderschmuck und typographische Ausstattung sind musterhaft. Der Verein, der den Nachkommen ein Bild von dem früheren Leben unseres Volkes zu erhalten und daraus die Nutzanwendung zu ziehen beabsichtigt, sei zu seiner unübertrefflichen Monatsschrift beglückwünscht. Jahresbezug 4 Mk. F.

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

(6. Fortsetzung.)

Köln. M. G. V. „Germania" u. „Rheinische Volksliedertafel". H. vom Ende.
Abschied von Innsbruck. ad. Satz von K. Becker. [27. IV. 1902.
Frisch, lustig u. fröhlich, ihr Handwerksgesellen. schl. Satz von Dr. J. Pommer.
Wie schienen die Sternlein. dböhm. Satz von H. v. Ende.
Tanz, Liebchen, tanz. elsässisch. Satz von H. v. Ende.
Braunes Mägdelein. ad. Satz von K. Becker.
Der Schneider Jahrtag. ostpreussisch. Satz von Dr. J. Pommer.
— M. G. V. Josef Schwartz. 16. III. 1902. Volksliederabend.
Innsbruck, ich muß dich lassen. Satz von H. Jüngst.
Rosenstock, Holderblüh. schwb. Satz von Fr. Silcher.
— Rheinische Volksliedertafel. H. vom Ende. Volksliederabend in Benrath.
In meines Vaters Garten. Satz von C. Steinhauer. [9. III. 1902.
Trost in der Ferne. Satz von C. Steinhauer.
Der Schneider Jahrtag. ostpreussisch. Satz von Dr. J. Pommer.
Wandertrost. schlesisch. Satz von Dr. J. Pommer.
Das Weib zum Biere ging. schlesisch. Satz von Dr. J. Pommer.
Mir ist ein schön braun Maidelein. ad. Satz von K. Becker.
Innsbruck, ich muß dich lassen. ad. Satz von K. Becker.
Wie schienen die Sterne. Satz von H. vom Ende.
Ach, wie ist's möglich dann. Satz von H. vom Ende.
Herzigs Mariandl. elsässisch. Satz von H. vom Ende.
Tanz, Liebchen, tanz. elsässisch. Satz von H. vom Ende.
„In der Tat schlugen die Wogen der Begeisterung mit jedem Liede höher." . . . .
„Gar manches Vorurteil ist an diesem Abend überwunden, manche Seele unserem Kleinod (Volkslied) gewonnen worden." (Aus einem Zeitungsberichte.)

Komotau (Deutschböhmen). M. G. V. — ? — 29. VI. 1902.
Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen getan. Satz von ?

Königswart (Deutschböhmen). M. G. V. Anton Moser. 26. XII. 1900.
Sechs niederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.

Kornenburg. M. G. V. Josef Bernkopp. 4. XII. 1901.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.

Kronstadt (Siebenbürgen). M. G. V. Paul Richter. 15. VII. 1902.
Prinz Eugenius. Satz von Ed. Kremser.

Laibach. Sängerrunde des deutschen Turnvereines. Victor Rauth. 20. IV. 1901.
Sechs altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.
— — 9. VII. 1902.
Prinz Eugenius. Satz von Ed. Kremser.

Leibnitz (Steiermark). M. G. V. Rud. Hergg. 31. XII. 1900.
Die 2 Pfeiferlbuam vom Grundlsee. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— Mitgliedsliedertafel. 17. VIII. 1901.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.

Leoben. M. G. V. Anton Menacher. 2. XII. 1900.
Dankgebet; altniederld. Satz von Ed. Kremser.
— — 12. V. 1901.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
s' Groamatl. Satz von Dr. J. Pommer.

Digitized by Google

— Sommer-Liedertafel. 14. VII. 1901.
5' Groamatl. st. Satz von Dr. J. Pommer.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
Die Gamslan. st. Satz von Dr. Buchmüller.
— M. G. V. Ant. Menacher. 20. VII. 1902.
Wildschützenlied: obersteirisch. Satz von Leop. Buschan.
Lichtenwörth-Radelburg. Gesangs-Verein. Josef Stippel. 8. II. 1902.
Sandmännchen.[1]) Satz von E. Schmid.
Kärntner Volkslied.[2]) Satz von J. Herbeck.
Linz. M. G. V. Frohsinn. August Göllerich, Franz Prammer. 1901.
G. Ch. Die Sonne scheint nicht mehr. ad. Satz von Franz Prammer.
„ „ Da unt'n im Tale. ad. Satz von Franz Prammer.
Lobositz (Deutschböhmen). M. G. V. ? 28 IX. 1902.
Die Königskinder. ad. ?

(Fortsetzung folgt.)

„Das Volkslied bei den Nationen."

Unter dieser Benennung gab die Sängerin Marianne Geyer aus Berlin, eine gebürtige Wienerin, am 21./XI. 1903, im kleinen Musikvereins-Saale einen Liederabend. Nicht weniger als 29 teils wirkliche, teils angebliche Volkslieder sang die reizende Sängerin mit meist großem Erfolge. Am besten gefiel uns der Vortrag des altdeutschen „Gestern Abend in der stillen Ruh", des dänischen „Das ist der größte Schmerz, den je ein Herz empfunden", des schwedischen Gesanges der „Taube auf dem Lilienzweig", der französischen Romanze vom armen Jakob, des kleinrussischen „O teures Mädchen", des ostpreußischen „Gib mir dein Herze" und vor allen anderen des neugriechischen Distichons „Eines wünscht' ich, ach, nur das eine!" Dieses Lied bezauberte die Zuhörerschaft förmlich, so daß das Fräulein dasselbe zweimal wiederholen mußte. — Das angeblich böhmische (tschechische) Volkslied „O herzensschöns Schatzerl" ist ein gut deutsches Kinderliedchen, das ich als Knabe in Mürzzuschlag von meinem Kindsmädchen singen hörte. Seine deutsche Abstammung habe ich in der 2. Flugschrift „Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes" auf S. 17, nachgewiesen. Die beiden angeblichen österreichischen Volkslieder „A Busserl is a schnuckrigs(!) Ding" und „I wais net, wie mir is" halte ich nicht für echt, namentlich das erstere erregt berechtigten Zweifel, sowie der Schluß des zweiten.

Wir hoffen, die begabte Sängerin bei passender Gelegenheit einmal im Deutschen Volksgesang-Verein zu hören.

P.

Der Deutsche Männer-Gesangverein „Cäcilia" in Rumburg

veranstaltete am 11./X. 1903 im Saale des Schützenhauses eine Aufführung von Volksliedern zur Erläuterung eines kunstgeschichtlichen Vortrags des Herrn Oberlehrers Reinhold Kühnel über das deutsche Volkslied in alter und neuer Zeit. Mitwirkende im Chorgesang: der Rumburger D. MG. V. „Cäcilia", dessen Damenchor und Vereins-Orchester; im Einzelgesang: Frl. Anna Otto und Herr Chormeister Heinrich Propok. Aus der reichen Vortragsordnung sei hervorgehoben:

„Media vita" (Notker Balbulus † 910), „Christus ist erstanden", Osterlied aus dem 12. Jahrhundert, „Ave Maria", aus dem 14. Jahrhundert, bearbeitet von M. Plüddemann, „All' mein' Gedanken" (1452), „Der Tod als Schnitter", Satz von M. Plüddemann, „Weiß ich ein schönes Röselein", aus dem 16. Jahrh. und „Tanzlied" (Junges Volk, man rufet euch zum Tanz hervor), ebenfalls in der Bearbeitung von Plüddemann. Eine Besprechung dieser verdienstlichen Aufführung ist uns leider nicht zugekommen.

Volkslieder-Abend in Gablonz.

Der Männergesangverein „Deutscher Sängerbund" beging Samstag, den 7./XI. 1903, die Feier seines 36. Stiftungsfestes im großen Saale der Turnhalle durch Veranstaltung eines Volksliederabends zu Ehren seiner beitragenden Mitglieder. Aus dem unerschöpflichen Schatze gemütstiefer, deutscher Volksweisen hatte der begabte Dirigent des Vereines, Herr Lehrer A. H. Mai, eine Anzahl der herrlichsten Liederperlen ausgesucht und sie den Sängerinnen und Sängern mit dem ihm eigenen feinen Verständnis eingeübt. Mit einem Vortrage über das deutsche Volkslied wurde die Feier von dem Herrn Bürgerschullehrer K. R. Fischer eingeleitet. Nachdem der Redner in eingehender Weise die Entstehung, die Zwecke und Ziele des deutschen Volksliedes trefflich erläutert hatte, hob er hervor, daß besonders den Gesangvereinen im Vereine mit der Schule, als den berufensten Faktoren hiezu, die Pflicht obliege, durch die emsige Pflege das deutsche Volkslied wieder in allen Volkskreisen einzubürgern. Er meine damit nicht, daß die Gesangvereine die unsterblichen Werke unserer großen Meister vernachlässigen sollen, auch der gediegenen heiteren Muse möge der ihr gebührende Platz eingeräumt sein, aber das seichte Machwerk, besonders die Zote, solle immer

[1]) Daß dieses Lied, was das Gedicht betrifft, eine nicht übel gelungene Fälschung ist, hat schon F. M. Böhme nachgewiesen. Vgl. das 9. Heft S. 157 des 5. Jahrg. d. Zeitschrift.
[2]) Welches?

Digitized by Google

mehr verdrängt und das echte deutsche Volkslied mehr gepflegt werden. Als einer der ersten hat schon in den 80er Jahren der steirische Volksdichter Peter Rosegger den Gesangvereine auf diese Aufgabe hingewiesen und es hat sich auch bereits in dieser Sache eine erfreuliche Besserung vollzogen, da schon in verschiedenen Städten deutsche Volksliedergesangvereine gegründet wurden. In Gablonz sei nun in dieser Hinsicht der „Deutsche Sängerbund" mit der heutigen Veranstaltung vorausgegangen, er beglückwünsche denselben hierzu und hoffe, daß dieses Beispiel Nachahmung finden möge. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden für seine schönen Aufführungen. Von den an diesem 1. Volksliederabend gesungenen Liedern heben wir hervor die gemischten Chöre: „Der Jäger aus Kurpfalz", das Volkslied von den zwei Hasen „Zwischen Berg und tiefem, tiefem Tal saßen einst zwei Hasen", das schwäbische „Das Lieben bringt groß' Freud", die für dreistimmigen Frauenchor bearbeiteten Volkslieder „Spinn, spinn, meine liebe Tochter" und „Wenn ich ein Vöglein wär" und den Männerchor „Braun Maidelein". Schlicht und einfach, ohne prunkende Beigaben, aber schön und würdig verlief die ganze Feier und gebührt dem Vereine für die bekundete Wertschätzung des guten deutschen Volksliedes die vollste Anerkennung.

Beim 1. Mittelrheinischen Bezirksfeste des Westdeutschen Sänger-Verbandes,

welches am 26. Juli v. J. vom M. G. V. Liederkranz in Ratingen unter Mitwirkung der M. G. V. Rheinische Volksliedertafel (Benrath), „Erholung" (Huckingen), „Constantia" (Urdenbach) „Einigkeit" (Gerresheim) und „Liederkranz" (Rath) veranstaltet wurde, sang die Rheinische Volksliedertafel, unter der Leitung von H. vom Ende, die Volkslieder: Sappement, wann i mei(n) Diandl sich, (Satz von Dr. J. Pommer), Entsagung (Satz von André), Beim Mondenschein (Satz von A. v. Othegraven), Der Schneider Jahrestag (Satz von Dr. J. Pommer), Tanz, Liebchen tanz! (Satz von H. vom Ende). Der M. G. V. „Erholung" (Huckingen) brachte das Volkslied „Die Königskinder" im Satze von Jos. Schwartz zum Vortrage.

Zur Erbauung einer deutschen Schule in Witteschau bei Hohenstadt in Mähren

haben Mitglieder des D. V. G. V. eine Spende von 30.30 Kr. beigesteuert. Der D. V. G. V. wurde hierfür laut Zuschrift des Vereins „Deutsche Volksschule" in Witteschau vom 12. X. d. J. als gründendes Mitglied in das Gedenkbuch dieses Vereines eingetragen.

Der zweite Deutsche Volksliederabend des Liesinger Zweigvereines,

der am 7./XI. 1903 im Brauhaussaale abgehalten wurde, stand dem ersten, so vielversprechend durchgeführten, in keiner Weise nach. Sowohl die Leistungen der eifrigen Sängerschar unter der tüchtigen Leitung des Herrn Karl Achter, als auch die Einzelvorträge waren ungeheuchelten Lobes würdig, weshalb auch die den großen Saal nahezu vollständig füllenden Zuhörer mit Beifall nicht kargten. Von den vorgetragenen Liedern gefielen inhaltlich und wegen schöner Wiedergabe ganz besonders das altdeutsche Liebeslied „Schein uns, du liebe Sonne", das „Sandmännchen", „Andreas Hofers Abschied vom Leben" und „Pan Kat'rlau" aus der Sammlung 30 echter Kärntnerlieder von Karl Liebleitner. Die von Herrn Dr. Pommer vorgesungenen, urwüchsig lustigen Lieder „Die zwidern Weiber" und das „Tabakracherlied" fanden stürmische Aufnahme, um so mehr, als an diesem Abende dem düsteren Liede ein ziemlich breiter Raum gewährt war. Mit dem am Schlusse von den Herren Dr. Pommer und Liebleitner vorgesungenen „Kaiser Schneiderliede" wurde der Abend in fröhlichster Stimmung geschlossen. Zwischen den Gesängen spielte Fräulein Elsa Pommer mit Meisterschaft die „Schwäbischen Tänze" von August, ferner Variationen über ein deutsches Lied von Chopin auf dem Klaviere und fand rauschenden Beifall. Das Vereinsmitglied Herr Ludwig Godoscev sang drei reizende deutsche Volkslieder und zwar: „Ringlein", „Lied eines Fahrenden" und ein schwäbisches Volkslied als Zugabe. Er erntete stürmischen Beifall. Herr Hans Fraungruber sprach mehrere seiner Dichtungen in steirischer Mundart, die sehr beifällig aufgenommen wurden. Nach Schluß der Vorträge hielt ein frohes Tänzchen jene Teilnehmer, die nicht zur Bahn eilen mußten, noch lange beisammen. Der Verein kann mit seinem 2. Volksliederabend vollauf zufrieden sein. Er zeigt, was mit frischem Mute und Beharrlichkeit zu erreichen ist. L. Bb.

28. deutscher Volksliederabend.

Noch nie gab es beim Deutschen Volksgesangverein ein solches Gedränge wie an seinem beim „Grünen Tor" abgehaltenen 28. Volksliederabend. Schon vor Beginn der Vorträge war im Saale kein Plätzchen mehr unbesetzt, und immer noch drängte sich die Schar der Ankommenden. Dieser überaus zahlreiche Besuch ist wohl der verläßlichste Maßstab für die Beliebtheit des Vereins, für die große, stets wachsende Zahl seiner Freunde und deren Interesse an der vom Verein so tatkräftig vertretenen Volksliedsache. Die ungemein reichhaltige Vortragsordnung enthielt wieder eine herzerfreuende Auslese aus dem kostbaren Schatze des deutschen Volksliedes, und die durchwegs vorzüglichen Leistungen des Chores gaben ein beredtes Zeugnis von dem Feuereifer und der Hingebung sowohl des Chormeisters

Digitized by Google

Liebleitner als auch jedes einzelnen Chormitgliedes. Bestand zwar die Vortragsordnung zum größeren Teile aus älplerischen Liedern und frischen Weisen, so war doch die erste Abteilung derselben durchwegs dem altdeutschen, teils weltlichen, teils geistlichen Volksliede gewidmet. Es waren dies die gemischten Chöre: „Bis Gottwillkumm, Frau Nachtigall", ein altes Liebeslied aus dem 16. Jahrhundert (Satz von M. Plüddemann), „Der König der Himmel — ein Kind", altes Weihnachtslied (Satz von Max Zenisch) und „Ach, schönster Schatz, mein Augentrost", Volksweise aus dem Odenwalde (Satz von J. N. Fuchs). Nach Absingung des von Dr. Pommer eingerichteten kernfrischen Wahlspruches sang der Männerchor mit feiner Abstufung und innigem Ausdrucke das ergreifende Volkslied aus Würzburg „Abschied vom Schätzchen" (Satz von Dr. J. Pommer),[1]) ferner das innige Kärntnerlied „Hiaz muaß i weit aufe" aus Liebleitners neuer Sammlung[1]) und das reizende Steirerlied „Dö mit die schwarz'n Aug'n" (Satz von Dr. J. Pommer).[1]) Die folgenden gemischten Chöre waren prächtige „Treffer": erstlich die lustigen Reichenhaller-Schnadahüpfeln und namentlich das schalkhaftkokette niederösterreichische Liedel „Die kleine Bauerndirn", das, vom Chore unnachahmlich flott und fein gesungen, zündende Wirkung übte und wahren Jubel erregte, der sich nach der Wiederholung des Chores erneute. Die fröhliche Stimmung wurde noch gehoben, als die Herren Bergrat Kronfuß, Prof. Dr. Pommer und Franz Kratzsch ihre prachtvollen zwei- und dreistimmigen Jodler losließen, welche so wie die vom Jodlerchor des Vereins meisterhaft gesungenen vier-, fünf- und siebenstimmigen Jodler mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. Der Jodlerchor unter Dr. Pommers strammer und temperamentvoller Führung schoß mit dem originellen, tonmalerischen Jodler „Die Sprache der Innsbrucker Glocken" den Vogel ab. Höchst originell war die Idee, steirische Schnadahüpfeln mit „Haschen" vorzuführen. Das Herz mußte einem im Leibe lachen, als die feschen „Gstanzeln" — mit Klampfenbegleitung — eins nach dem andern erklangen und dazwischen gehascht wurde, daß es einem ordentlich „in die Füß" ging. Daß nun eine Steigerung noch möglich sei, war kaum anzunehmen, und doch ging's noch „höher", als das kecke, humorsprühende Schneiderlied aus Kals in Tirol (Aufzeichnung und Satz von Hans Wagner) mit den Herren Kronfuß und Hans Wagner als Vorsänger wie ein frischer Wirbelwind in den Saal „hineinfegte". Auch dieser urwüchsige „Cantus" mußte wiederholt werden. Zum Schlusse sang der Männerchor noch das merkwürdige schlesische Volkslied „Der geschlagene Mann" (Satz von Dr. Pommer), welches beweist, daß sich der Humor auch in Moll ausdrücken kann, und das kostbare, feuchtfröhliche Lied aus Tirol „Die Maßkrüag feint viel z' kloan" (Satz von Fr. Friedr. Kohl). In der ersten Zwischenpause sang Frl. Mitzi Braunstingl, von Frl. Elsa Pommer feinsinnig begleitet, deutsche Volkslieder in Brahmsscher Bearbeitung und zeigte sich hierin als vorzüglich geschulte und begabte Sängerin. Großen Beifall fanden auch die prächtigen meisterlichen Vorträge mundartlicher Dichtungen (Kraungruber und Rosegger) des Vereinsmitglieds Herrn Karl Jäger. Unter den Anwesenden befanden sich auch zahlreiche Ehrengäste, wie Hofrat Prof. Dr. Schipper, Graf Meran, Ehrenchormeister Kremser und Vorstand Schneiderhan vom Wiener Männergesangverein, eine zahlreiche Abordnung des Wiener akademischen Gesangvereins, Musikdirektor Göllerich und viele andere. Der wackere Verein hat allen Grund, mit Stolz und Freude auf diesen prächtigen Abend zurückzublicken. Wgr. (Österr. Rundschau.)

Zweiter deutscher Volksliederabend

des D. V. V. in Graz am 21./XI. 1903 in den Annensälen. Reichsratsabgeordneter Dr. J. Pommer, der Gründer des D. V. V. in Wien, sprach über den Unterschied zwischen Kunstlied und Volkslied und die keineswegs feindliche Stellung der Volksgesang-Vereine zum wertvollen Kunstliede unter dem lebhaften Beifalle der Versammelten. Der Beifall steigerte sich zum hellen Jubel, als der Redner bemerkte, daß Rosegger in seinen „Bergpredigten" der Pflege des Volksliedes das Wort gesprochen habe und der Tatsache entsprechend anfügte: „Und das Wort ist Fleisch geworden — durch mich." Von den außergesanglichen Darbietungen seien hervorgehoben der ausgezeichnete Klaviervortrag des Frls. Feni Rosler, Variationen über ein Schweizer Volkslied „Dursli und Barbeli" von Beethoven, und der durch seine Anschaulichkeit treffliche Vortrag mundartlicher und neuhochdeutscher Dichtungen von P. Rosegger, Sommerstorff, usw. durch Frl. René. Von den Liedervorträgen errangen die Einzelgesänge des Vereinsmitgliedes Herrn Franz Wagner den reichsten Beifall. Es war ein Genuß, seinem besonders in tieferer Tonlage prächtigen Baße zu lauschen. Das mit Harmoniumbegleitung (Vereinsmitglied Herr Siegfried R. v. Kurz) vorgetragene alte Minnelied „Ich fahr dahin", mußte ob des stürmischen Beifalles zweimal wiederholt werden. Großen Anklang fanden auch die von Frau Mitzi Schmidt vorzüglich gesungenen älteren und neueren deutschen Volkslieder im Satze von J. Brahms. Ein Beifallssturm erhob sich, als Reichsratsabgeordneter Prof. Dr. Pommer die Bühne betrat, um im Volksliede „Die Müllerstochter und der Edelmann" die Vorsängergefätze zu singen. Die zahlreich Anwesenden stimmten jubelnd in den Kehrreim mit ein. Der Sänger wurde durch den nicht enden wollenden Bei-

[1]) Siehe Feuilleton der „D. R." vom 24. November 1903.

Digitized by Google

fall gezwungen, noch ein anderes, in gleicher Art gehaltenes Lied, „Die zwidern Weiber", vorzutragen. Die gemischten Chöre und die Männerchöre, die der Verein in feinfühliger und packender Weise zum Vortrage brachte, wurden mit großem Beifalle aufgenommen. Einen wirkungsvollen Abschluß des Liederabendes bildeten die Jodler aus den deutschen Alpen. Es war eine Lust, die frischen Stimmen anzuhören; nur der Vortrag der „Glocken" hätte lieber unterbleiben sollen. Alles in allem: Der zweite deutsche Volkslieder-Abend bedeutet einen schönen Erfolg des Deutschen Volksgesangvereines und trug diesem reiche Ehren ein.

(Grazer Tagblatt.)

Bei der Beethoven-Feier,

welche anläßlich des Abbruches des Sterbehauses dieses größten aller großen Musiker am 15./XI. 1903 im Hofe dieses Gebäudes stattfand, war auch der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien durch seinen Vorstand und mehrere Mitglieder vertreten. Die herrliche Fahne des Vereines konnte jedoch wegen des strömenden Regens nicht entfaltet werden.

Neue Vereine zur Pflege des echten deutschen Volksliedes

haben sich gebildet in Wien und in Bozen. Beide führen den Namen Volkslied-Vereine. — Volkslied ist der engere, Volksgesang der weitere Begriff. Der Begriff Volksgesang umfaßt außer der eigentlichen Liedform auch das Schnadahüpfl, den Jodler, Juchezer, Ruf usw. In den Vortragsordnungen und in der Zeitschrift des D. ÖG. V. in Wien hat dieser Begriff sogar noch eine Erweiterung auf das ganze Gebiet musikalischer und selbst poetischer Hervorbringungen des Volkes erfahren, wie dies in dem Leitaufsatze „Was wir wollen", der das 1. Heft dieser Zeitschrift eröffnete, entwickelt wurde.

Auch die beiden neuen Volkslied-Vereine dürften aller Wahrscheinlichkeit nach, wie die älteren Volksgesang-Vereine, neben der Hauptart der Gattung Volksmusik, dem Liede, auch deren Nebenarten und die einzelnen Unterarten des Begriffes Volkspoesie zu Worte kommen lassen. Der Wiener Volkslied-Verein zeigt an, daß er sich „vor allem" (was außerdem?) die Pflege und Herausgabe des deutschen Volksliedes zur Aufgabe gemacht habe und betont ausdrücklich, daß er somit „die nämlichen Ziele wie der bekannte Deutsche Volksgesang-Verein in Wien" verfolge.

Erster Volksliederabend des Deutschen Volksliedvereins.

Da der Schriftleitung unseres Blattes eine Einladung zu dieser Aufführung nicht zugekommen ist, sehen wir uns bei dem Umstande, daß wir unmittelbar vor Schluß unseres Jännerheftes stehen, genötigt, einen Bericht über diesen Abend der „Zeit", als demjenigen Wiener Tageblatte zu entnehmen, das allein bis zur Stunde diese Veranstaltung besprochen hat. Der Bericht des genannten Blattes lautet: „Deutscher Volksliedverein. Der „Deutsche Volksliedverein in Wien", der sich am 19. November konstituierte, gab gestern im Hietzinger Hof seinen ersten Volksliederabend. Der Obmann des Vereines, Herr Ludwig Arnhart, eröffnete den Abend mit einigen Worten über das Volkslied. Dann begannen die Produktionen unter Leitung des Vereinschormeisters Herrn Josef Reiter, des Komponisten des „Bundschuh". Zwei altdeutsche Gesänge von Plüddemann und zwei altdeutsche Liebeslieder von Heinrich von Eyken für gemischten Chor machten den Anfang. Fräulein Katharina Reiter brachte hierauf eine Reihe von Solovorträgen zu Gehör, unter denen sie besonders beim Schubertschen „Heideröslein" den innigen Kinder- und Volkston traf. Aus dem überreichen Programm verdient noch die von Herrn Nisky gesungene Loewe-Ballade „Tom der Reimer" und die dreistimmigen Jodler, gesungen von den Damen Sickenberg, Rößler und Fink, hervorgehoben zu werden."

„Die Zeit" vom 13. XII. 1903.

Es sei uns zu bemerken gestattet, daß die beiden in dem obenstehenden Berichte erwähnten Solovorträge, Schuberts „Heideröslein" und Loewes „Tom der Reimer" weder im engeren noch im weiteren Verstande des Wortes Volkslieder genannt werden können. Wie wir aus der ausführlichen Vortragsordnung ersehen, wurden an diesem Volksliederabend auch noch andere Arien, Lieder und Balladen in der Vertonung von Händel, Schubert und Löwe als Einzelvorträge vorgeführt. Wir sind der Meinung, daß es genug Volkslieder gibt, die sich zu Einzelvorträgen eignen und daß Kunstlieder in einem Volksliederabend die Einheitlichkeit des Stiles und der Stimmung zerstören. Wie wir der Voranzeige des Abends entnehmen, hat der neue Verein, der bei seinem ersten Schritte in die Öffentlichkeit von dem bestbekannten Hietzinger Chorverein unterstützt wurde, ausschließlich Gemischte- und Frauenchöre gesungen. Wenn der neue Verein von der Pflege des derberen älplerischen Volksliedes nicht etwa ganz absehen will, wird er zunächst die Zusammenstellung eines Männerchores ins Auge fassen müssen. Ohne einen solchen lassen sich eine Menge urwüchsiger, äußerst packender Lieder wie z. B. Der Wildschütz und der Jagertoni, Mei liabe Agatha, Die Senndrin auf der Alm, Bin i hoch auffig'stieg'n u. a. m. nicht zum Vortrage bringen und man erhielte nur ein einseitiges unvollkommenes Bild des Lebens und Singens unseres Volkes.

Daß übrigens der neue Verein seine „Konstituierung" auch Blättern, wie „Die Zeit", das „Wiener Journal" und die „Neue freie Presse", angezeigt hat, befremdet uns. P.

Digitized by Google

Vom Deutschen Volksgesang-Verein in Wien.

Die Deutsche Volksliedertafel geben wir diesmal gemeinschaftlich mit unserem Zweigverbande Liesing: Sonntag, den 17. Jänner 1904, genau um 2 Uhr nachmittags, in Weigls Katharinenhalle, Wien-Meidling, Schönbrunnerstraße. Beide Vereine singen 5 gemischte Chöre und 3 Männerchöre gemeinschaftlich, der Liesinger Zweigverband 2 Männerchöre, der Wiener D. VG. V. zwei gemischte Chöre allein.

Ihre Mitwirkung haben freundlichst zugesagt: Frau Elise Planner, Frau Lilly Claus-Neuroth, Herr Dr. Raimund Halatschka und Herr Prof. Hans Wagner.

Gemeinschaftliche Proben werden abgehalten:

1. Sonntag, den 10. Jänner 1904, um 3 Uhr nachmittags in der Turnhalle in Liesing.
2. Unmittelbar vor der Aufführung am 17. Jänner 1904, um ½1 Uhr in der Katharinenhalle.

Im Sinne der §§ 15 und 16 der Satzungen werden außerdem „Schlußproben" für unsere Mitglieder anberaumt für Donnerstag, den 7. und 14. Jänner 1904.

Der Besuch dieser Schlußproben und beider Gesamtproben ist unerläßlich; die Mitwirkung bei diesem ersten gemeinschaftlichen Auftreten beider Vereine bitten wir als Ehrenpflicht jedes ausübenden Mitgliedes zu betrachten. Diese gemeinsame Volksliedertafel ist zugleich eine Vorübung für die Gesamtchöre bei Gelegenheit des Festes der Bundesgründung (Pfingstsonntag 1904).

Die schon so oft bewährte Opferwilligkeit für die Sache des echten deutschen Volksliedes, die treue Anhänglichkeit an den Deutschen Volksgesangverein erfüllt die Vereinsleitung mit der Zuversicht, daß jedes ausübende Mitglied seine Pflicht auch diesmal gerne und mit Freuden erfüllen wird. Für den zahlreichen Besuch der Volksliedertafel bitten wir mit aller Kraft und Ausdauer zu wirken.

Der Ausschuß des D. VG. V.

Eingetreten sind:

Herr Karl Bauer, Ingenieur, Wieden, VI/2, Millergasse 12. — a. l. Baß.
„ Dr. Kamillo von Korab, Anwalt, I. Felinkagasse 10. St. — u.
„ Prof. Albert Stritt, IV. Schönbrunnerstr. 26. Preuße. — u.
„ Franz Pazdirek, Musikverleger. VIII. Neudeggergasse 17. — DM. — u.
„ Alfred Rost, Ritter von Hadenberg, Kaufmann, I. Lobkowitzplatz 3. DB. — u.

Ausgetreten:

Frl. Margarete Merz, u. — in Bozen.

Gestorben:

Herr Ludwig Eisner, u., Kassier in K. der k. k. priv. österr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe, ist Mittwoch, den 18./XI. 1903 nach langem, schweren Krankenlager im 40. Lebensjahre entschlafen. Wir gedenken des getreuen Mannes in Wehmut.

Mitgliederstand:

Der D. VG. V. in Wien zählte vor 10 Jahren,
Ende 1893: 97 ausübende u. 311 unterstützende Mitglieder, im ganzen also 408 Mitglieder;
Ende 1903: 151 „ „ 425 „ „ „ „ „ 576 „
somit mehr um: 54 „ „ 114 „ „ „ „ „ um 168 „

Der Zuwachs in den letzten 10 Jahren beträgt somit 55,7 % beziehungsweise 36,7 %, im ganzen 41 %.

Unterstützung.

Der Gemeinderat der Reichs-, Haupt- und Residenzstadt Wien hat dem Wiener Deutschen Volksgesangverein wie seit mehreren Jahren so auch heuer durch Beschluß vom 16. XII. 1903 eine Unterstützung von 400 Kronen bewilligt. — Wir sagen unseren besten Dank.

Der Ausschuß des D. VG. V.

Spende für den Uhlandschatz.

Von Prof. Dr. Rudolf Much, Mitglied des musikalischen Beirates des D. VG. V.: 200 Kronen. Wir sagen besten Dank!

Der Ausschuß des D. VG. V.

Woldemar Jauchs Abschiedsworte.

Unser liebes, treues Mitglied W. Jauch, oder wie er im Kreise seiner Freunde sich gerne nennen hörte, unser Uli, hat Wien wohl auf lange Zeit verlassen. Schwer ist ihm das Scheiden von seinen süddeutschen Sangesgenossen geworden, sehr schwer. Aus Meißen, auf dem Wege nach Hamburg, seinem neuen Aufenthaltsorte, sendet er allen „liebwerten Freunden", allen „huldreichen Mägdulein und Fraulein" vom D. VG. V. in Wien die herzlichsten Abschiedsgrüße. Er schreibt: „Wieder in meiner alten, lieben Heimat Sachsen um von den Aufregungen der vergangenen Tage einige Stunden der Ruhe zu pflegen und mich für den bevorstehenden ernsten Kampf ums Dasein zu rüsten, drängt es mich, Euch allen nochmals ein

Digitized by Google

herzliches Lebewohl zuzurufen. Wie lieb und teuer mir der Kreis geworden ist, in dem mit Ernst und Liebe eines der kostbarsten Kleinode unseres Volkes gehütet und gepflegt wird, an den mich so mannigfach die Bande der Freundschaft ketten, in dem ich die schönsten Jahre meines Lebens in ernster Arbeit, in heiterer Lust und Freude gesessen bin, fühle ich erst jetzt, wenn vor meinem geistigen Auge all' die fröhlichen Bilder der Vergangenheit wieder vorüberziehen und die Sehnsucht nach dem Vergangenen erwacht. Lebt alle nochmals herzlich wohl; noch einmal schüttle ich Euch allen im Geiste die Hand und wünsche so von ganzem Herzen, daß Ihr so wie früher die Liebe und Freundschaft pflegen möget zu Nutz und Frommen unseres lieben Deutschen Volksgesang-Vereines. Er hat uns zusammengeführt, und in Treue zu ihm zu stehen nicht nur in sonnigen, frohen Tagen, sondern auch, wenn einmal Wettersturm unser Banner flattern läßt, ist echte deutsche Tat, ist Pflicht derjenigen, die es ehrlich mit unserer hehren Sache meinen . . . Heil dem ferneren Wirken des Deutschen Volksgesangvereins, Heil allen denen, die in Treue fest zu ihm stehen in Not und Gefahr! Durch Kampf zum Sieg.

Meißen, 7./XI. 1903. Euer Uli.

Jahresplan für 1904.

Gesangsübungen und Wochenversammlungen: jeden Donnerstag (Werktag).

Ausschußsitzungen: jeden 1. Dienstag im Monate.

Zeichenerklärung:

* Ausschußsitzung, [] Aufführung, Hauptversammlung.

Jeder Aufführung folgt ein Planderabend (): Kurze Übung, Vortrag, Unterhaltung.

Die eingehende Besprechung der Aufführungen wird in der auf sie unmittelbar folgenden öffentlichen Ausschußsitzung vorgenommen.

Jänner: 5.*, 7., 14., [17.]: Deutsche Volksliedertafel; (21.), [28.]: Hauptversammlung.

Februar: 4., 9.*, 11., 18., 25.

März: 1.*, 3. 10., [12.]: Uhlandabend; (17.), 24., (am 31., Gründonnerstag, entfällt die Übung.

April: 7., 12.*, 14., 21., 28.

Mai: 3.*, 5., [7.]: Deutscher Volksliederabend; 19., [22.]: Sängerfahrt, Bundesgründung in Liesing; (26.).

Juni: 7.*, 9., 16., 23., 30.

Juli: 3.: Abschiedsausflug.

4. VII. bis 14. IX. Sommer-Ruhe.

September: 15.: Begrüßungsabend, 20*., 22., 29.

Oktober: 4.*, 6., 13., 20., 27.

November: 3., 8*., 10., 17., [19.]: Deutscher Volksliederabend; (24.).

Dezember: 1., 6*., 15., 22., 29.: Julfeier.

Zwanglose Ausflüge vorgeschlagen für: 17. IV, 15. V. 19. VI. und 9. X.

Der Ausschuß.

Briefkasten.

Unserem Uli: Besten Dank für die lieben, treuen Worte von der Reise zum nordischen Meere, die uns mit ihrer Herzenswärme erfreut und gerührt haben. Es denken dein

Die vom D. VG. V.

Karl R. Fischer, Gablonz. Besten Dank für ihr mutiges Eintreten! Es freut uns von Herzen zu hören, daß der Verein „Feuer und Flamme" für die Volkslied-Bestrebung sei. Nur so fort! Das ist deutsch aus tiefstem Grundel P.

Franz Goretschan, Chormeister des Sängerbundes „Die Josefstädter". — Mit großem Vergnügen zur Kenntnis genommen. Hoffentlich kann ich die wackeren „Josefstädter" auch einmal hören. P.

K. Merseburger, Leipzig. Raummangels halber und weil unsere Zeitschrift ausschließlich der Kenntnis und Pflege des Volksliedes gewidmet ist, können wir Besprechungen anderer musikalischer Erzeugnisse nicht bringen.

M. F. Diese Angelegenheit findet im Anschlusse an den Jahresbericht des Vereins auf Grund der Sitzungsberichte und der einschlägigen Schriftstücke eine erschöpfende und abschließende, rein sachliche Darstellung.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

6. Jahrgang. — Februar 1904. — 2. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und **Karl Kronfuß.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 16 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitäts-Buchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: Dr. J. Pommer: Dr. Anton Werle. — M. Jentsch: Lichtungsgesang der norwegischen Matrosen. — L. Riemann: Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes. — P. Rosegger: Rosa Fischers „Offsteirisches Bauernleben". — Helene Morsch: Die Schönheit der Geliebten. — Eveline Kronfuß: Der Häi-dadl. — K. Kaiser: Ein Dutzend Volkssprüche. — Kronfuß: Ruf vom Pläßen. — Kronfuß: Auszähl-Verse. — M. Jentsch: Deutsche Volkslieder. Satz von Dr. Junk. — Dr. J. Pommer: Deutschmährische Volkslieder. Satz von J. Fak. — Karl Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Berichte. — Allerlei.

Dr. Anton Werle.[1])

(† 30. 1. 1893 zu Graz.)

Zehn Jahre sind seit dem Tode dieses echten deutschen Steirers verflossen. Werle, dieser um die Erforschung der steirischen Eigenart so hochverdiente Mann, hat sich fast sein Leben lang mit dem Plane getragen, in einem großen, umfassenden Werke das Leben und Dichten des deutschen Steirers, den der Verstorbene kannte und verstand wie kein zweiter, mit den Worten des Volkes selbst zu schildern.

Unermüdlich trug der wackere Mann bis in sein hohes Greisenalter Jodler, Volksweisen, Tänze, Schnadahüpfeln und andere Volksdichtungen zusammen, mit außergewöhnlichem Fleiße und bewunderungswürdiger Geduld. Im Jahre 1884 erschien als Frucht seines Sammeleifers bei Josef Kienreich in Graz sein „Almrausch, Almliada aus Steiermark". Dieses Buch enthielt unter anderem an 1800 Schnadahüpfeln. Auch nach dem Erscheinen dieses Werkes hat der Nimmermüde eifrig weitergesammelt, und als ich ihn zu Allerheiligen 1892 in seinem trauten Heim in der Lessingstraße in Graz aufsuchte, teilte mir der Zweiundachtzigjährige mit der freudigen Aufregung eines Jünglings mit, daß er nun deren 4000 besitze und nach einem höchst eigenartigen Plane in Gruppen gesondert habe, um das Leben und Treiben des steirischen Bauern von der Wiege bis zum Grabe mit dessen eigenen Worten zu schildern.

Über 900 Folioseiten hatte das Manuskript, in das er mich Einsicht nehmen

[1]) Mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung des Grazer Tagblattes geben wir der Hauptsache nach diesen Aufsatz wieder, der kurz nach dem Tode Werles in dem genannten Blatte erschienen war.

Digitized by Google

ließ. Für ein so umfangreiches Werk wollte sich aber zum großen Schmerze des alten Mannes kein Verleger finden. Ein Gesuch an den steirischen Landtag um eine Unterstützung zum Zwecke der Drucklegung war von dieser Körperschaft unbegreiflicherweise abgelehnt worden. Wie freigebig hat sich dagegen einst der oberösterreichische Landtag Stelzhamer gegenüber bewiesen, dem er lange Zeit hindurch eine jährliche Ehrengabe von 400, später 600 fl. zukommen ließ. Und doch handelte es sich bei Stelzhamer um das poetische Schaffen eines Einzelnen und nicht um die dichterischen Hervorbringungen eines ganzen deutschen Stammes.

In dieser Not war ich nach Kräften zu helfen mit Freuden bereit. Nachdem ich vergeblich bei Wiener Verlegern angeklopft, schlug ich Dr. Werle vor, sein Werk in vier Teile zu teilen, von denen jeder zehn bis zwölf Bogen in Oktavformat umfassen und einzeln zu dem beiläufigen Preise von 1 fl. 50 kr. käuflich sein sollte. Der Gesamttitel des Werkes hätte zu lauten gehabt: „Des steirischen Volkes Leben und Dichten". Die erste Abteilung sollte enthalten: „Steirische Schnadahüpfeln, nach ihrem Inhalte gruppenweise geordnet"; — die zweite: „Steirische Volksmusik, Lieder, Jodler und Tänze"; — die dritte: „Das steirische Bauernleben von der Wiege bis zur Bahre, geschildert mit den Worten des Volkes". Die vierte Abteilung, welche dem Verstorbenen ganz besonders ans Herz gewachsen war, und von der er erklärte, daß nur er sie schreiben könne, weil nur er dies alles erlebt habe, sollte den Titel führen: „Steirische Gedenkblätter, ein Stück steirischer Kulturgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Wirkens des Erzherzogs Johann".

Nach einigem Überlegen willigte Dr. Werle in diese Teilung; von Tag zu Tag gefiel ihm mein Vorschlag besser, und bald war er Feuer und Flamme für denselben. Er schickte mich, nachdem er mich mit einer Vollmacht ausgerüstet hatte, in seinem Namen zu einer großen Grazer Firma, die sich später nicht mehr mit Druck- und Verlagsgeschäften befaßte. Doch er holte sich eine Enttäuschung. Nach längerer Beratung erklärte sich diese steirische Firma nicht gewillt, den Verlag zu übernehmen. Das war ein schwerer Schlag für den armen alten Mann, dessen letzte Lebenshoffnung das Erscheinen dieses seines Lieblingswerkes war. Ich sprach ihm Trost und neuen Mut zu und gelobte ihm, nicht eher zu ruhen, bis sein Herzenswunsch, der nun auch der meine geworden war, erfüllt sei.

Nach einiger Zeit erfreute ich ihn noch durch die Übersendung der Aufzeichnung eines sehr originellen alten Violin-Jodlers, den er mir bei meiner letzten Anwesenheit in Graz immer wieder und wieder mit seiner kaum mehr vernehmbaren Greisenstimme vorgesungen und den ich musikalisch zurecht gebracht und niedergeschrieben hatte. Darauf keine Antwort und nach längerem Schweigen eine Karte von Freundeshand, des Inhaltes, daß Dr. Werle erkrankt sei und mir schreiben werde, sobald er es könne. Dann kein Wort mehr, bis mir anfangs Februar 1895 der schwarzgeränderte Zettel die Kunde von dem Tode des Mannes brachte, der sein steirisches Volk so innig geliebt und der bis zu seinem letzten Atemzuge nur dem einen Wunsche gelebt hatte, diesem seinem steirischen Volke ein Ehrendenkmal aufzurichten aus dessen eigenen Worten und Werken.

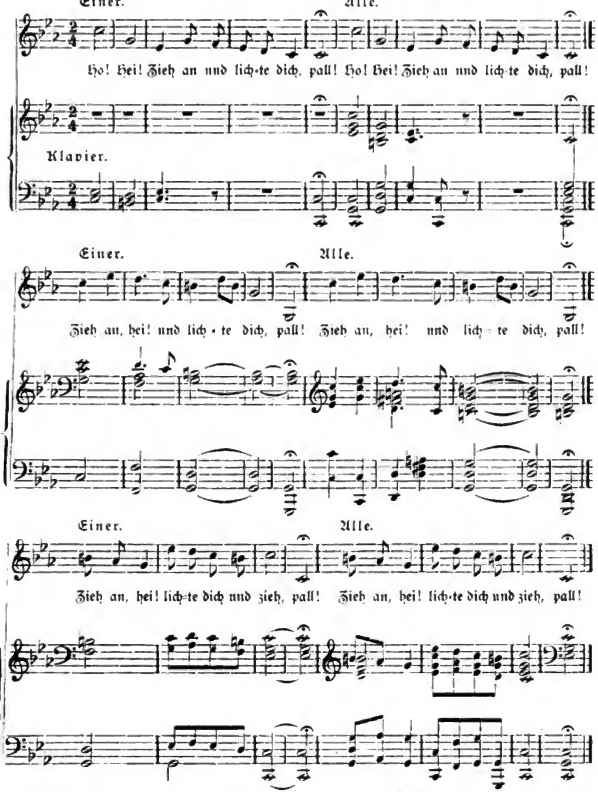
In seinem letzten Willen wollte der Verstorbene mir die Handschrift seines Lebenswerkes zum Zwecke der Veröffentlichung übergeben wissen, so sagte er mir zu Allerheiligen 1892, als ihn Todesgedanken beschlichen, vor Zeugen, doch ist es nicht mehr dazu gekommen. Nun ruht sein Manuskript im steirischen Landesarchiv. Es liegt in meiner Absicht, es, was Schnadahüpfl und Lieder anbelangt, seinerzeit meiner Ausgabe der „Volksmusik der deutschen Steiermark" von der der 1. Band (444 Jodler und Juchezer) bereits 1902 im Wiener Musik-Verlagshaus erschienen ist, einzuverleiben, der einzige Liebesdienst, den ich dem Verstorbenen noch erweisen kann.

Dr. Josef Pommer.

Digitized by Google

Lichtungsgesang der norwegischen Matrosen.[1])

Satz von Max Jentsch.



Anm. Diese Weise teilt Emilie Flygare-Carlén in der Erzählung „Der Jungfernturm" unter den getreuen und ausgezeichneten Schilderungen norwegischen Volks- und Seelebens mit. Dieselbe Weise hörte im Sommer 1888 ein süddeutscher Reisender auf einer Kieler Werfte von deutschen Matrosen singen; sie scheint ein Gemeingut der Bewohner der Ostseeküste zu sein.
Mitgeteilt 1892 durch cand. med. Hubert Steiner.

[1]) Beim Lichten des Ankers und Aufziehen des Taues von einem vorgesungen, und vom Chore wiederholt.

Digitized by Google

Akuſtiſche und tonpſychologiſche Auffaſſung des deutſchen Volksliedes

von Ludwig Riemann (Eſſen).

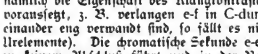
1. Fortſetzung.

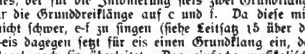
8. Quinten und Quarten nehmen infolge ihrer Konſonanzkraft eine bedeutende Machtſtellung im Volksliede ein.

Die zweifache Eigenſchaft der Quinte: eine durch Teiltöne bewirkte Klangverwandte Annäherung und Übereinſtimmung mit dem Grundton[1]), anderſeits eine ſich bewahrte Selbſtändigkeit, die in unſerem Syſtem zu dem Ausdruck „Dominante" Veranlaſſung gegeben, bilden die Urſache des vielfachen Gebrauchs der Quinte im Volkslied, ſowohl ein- wie mehrſtimmig. Es dürfte ferner allgemein bekannt ſein, daß ſelbſt in unſerer Muſikſphäre ungeübte Sänger, wenn ſie ein Lied mit anſtimmen, oft in der Quinte oder Quarte mitſingen, in dem Glauben, ſich in gleicher Tonlage zu befinden. Der Grund iſt aus der Macht der Converſchmelzung zu holen. Je unmuſikaliſcher ein Menſch iſt, um ſo mehr treten ihm die abnehmenden Konſonanzgrade als Converſchmelzung in das Tongefühl. Es gibt unmuſikaliſche Sänger, die das Mitſingen eines Volksliedes in Sekundenentfernung von der richtigen Intonation nicht als falſch empfinden, weil ihnen dieſer Abſtand als Einheitsurteil verſchmilzt. Die Quarte tritt uns im Volkslied mit ſeltenen Ausnahmen als vollkommene Konſonanz entgegen, während ihr in der ſonſtigen Muſik nur eine labil-konſonante[2]) Berechtigung zugeſtanden wird; mit anderen Worten: ſie charakteriſiert ſich in ihrer ein- und mehrſtimmigen Benutzung meiſtenteils als Beſtandteil des an der Stelle dominierenden Dreiklanges und ſeltener als Vorhaltston, z. B. c-f auflöſend nach c-e.

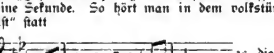
9. Die chromatiſche Sekunde ſteht dem echten Volksliede fern.

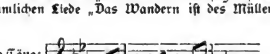
Wir kennen hier bloß die diatoniſche kleine Sekunde, die innerhalb des Tonalen geſungen wird, z. B. in der Tonart C-dur e-f und h-c. Als chromatiſche Sekunde iſt z. B. e-eis und h-his zu bezeichnen. Die bis jetzt angeführten Intervalle gehören einer nahverwandten Familie an, verwandt durch die akkordliche Zuſammengehörigkeit. Der muſikaliſche Laie faßt durchweg ſeine Lieder, Tänze, Gaſſenhauer im Bereiche der Grunddreiklänge (1., 4., 5. Stufe) auf. Was darüber geht, das iſt vom Übel. Die große und kleine Sekunde haben nämlich die Eigenſchaft des Klangkontraſtes, der für die Intonierung ſtets zwei Grundklänge vorausſetzt, z. B. verlangen e-f in C-dur die Grunddreiklänge auf c und f. Da dieſe miteinander eng verwandt ſind, ſo fällt es nicht ſchwer, e-f zu ſingen (ſiehe Leitſatz 15 über die Urelemente). Die chromatiſche Sekunde e-eis dagegen ſetzt für eis einen Grundklang ein, der zu keinem Abſchluß führt und in der Regel nach fis überleitet. Das einfache muſikaliſche Empfinden vermag aber die weit entfernten Grundharmonien nicht zu faſſen und lehnt daher faſt durchweg ſolche Tonſchritte ab. Die Folge davon iſt das bekannte Modifizieren, „Zerſingen", der ins Volk eingedrungenen Lieder, wie z. B. „Es brauſt ein Ruf wie Donnerhall", oder „Ich bin ein Preuße". Selbſt als Wechſel- oder Leitton zur Dominante verfagt oft die kleine Sekunde. So hört man in dem volkstümlichen Liede „Das Wandern iſt des Müllers Luſt" ſtatt



ꝛc., die Töne:  ꝛc.

Während meiner Arbeit hörte ich eine Woche lang von einer Jahrmarktsorgel den Gaſſenhauer: „Der kleine Kohn". Ich mußte mich amüſieren, wenn der Janhagel konſequent ſtatt



ſang: 

Eine Unmaſſe von Beiſpielen beweiſen das Grundprinzip im Volke, jedes ihm unbequeme Intervall auszumerzen, und dafür diatoniſch-harmoniſche Verhältniſſe einzuſetzen. Dieſes Ausſondern erſtreckt ſich merkwürdigerweiſe nicht auf den Tritonus und die kleine Septime, denn

10. Tritonus und kleine Septime erfahren eine liebevolle Bevorzugung in den Volksliedern der Alpenbewohner.

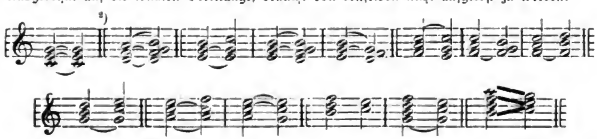
Schon bei meinen Studien über exotiſche Muſik fiel es mir auf, wie zahlreich der Tritonus in den Volksweiſen wiederkehrte. Auch wir haben eine muſikaliſche Inſel, auf welcher der Tritonus und die kleine Septime mit einer Liebe gepflegt werden, wie in keinem anderen Lande. Das iſt das Alpenland. Wir wiſſen alle, daß die ſüdgermaniſchen Volkslieder

[1]) Infolge eines ſtärkeren Hervortretens des Durdezimenobertones.
[2]) Ausdruck aus Polaks Tonrhythmik, Leipzig 1902.

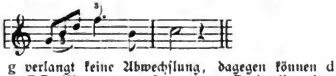
Digitized by Google

den Tritonus h-f oder f-h[1]) als charakteristisches Erkennungszeichen in sich tragen. Es würde schwer fallen zu begründen, warum hier der Tritonus sich einer so großen Beliebtheit erfreut; ich vermag nur seinen Eigenschaften nachzuspüren, was ihn überhaupt zu solchem Vorzug befähigt. h-f' birgt eine große tonale Kraft in sich, weil beide Töne als die stärksten Leittöne innerhalb der Diatonik gelten. Sie fallen unter gewöhnlichen Umständen in die Prime und Terz des Hauptklanges (c e g). h-f' oder f-h findet abwärts eine häufigere Anwendung als aufwärts h-f', weil das h in die Tonika übergeht, während die Terz e von f aus als Schlußton sich schlechter eignet. Dagegen wird die Richtung h-f abwärts gerne in zweiter Stimme gesungen, denn das sehnende Gefühl nach der Tonika wird dann in der ersten Stimme befriedigt. Die aufwärts gehende melodische Bewegung benutzt die Richtung f-h wieder lieber als h-f, weil das Ziel der Tonika im ersten Falle näher liegt. Wir müssen bedenken, daß das Auflösungsbedürfnis ein mächtiger Faktor jeder Musikauffassung ist. Für die Träger des deutschen Volksliedes bewegt sich dasselbe streng im Bereiche der Haupttonart mit ihren beiden Begleitdreiklängen auf der Dominante und Subdominante. In diesem Sinne stellt der Tritonus mit dem ihn umgebenden Septakkord auf der 5. und 7. Stufe der Durtonleiter die weitgehendste Dissonanz dar, weil beide Töne einer Auflösung bedürfen, während von anderen Converbindungen der zweistimmigen Volksmusik in der Regel nur ein Ton danach verlangt. Z. B.

Ausgedehnt auf die tonalen Dreiklänge, braucht von denselben nicht aufgelöst zu werden:



Wir sehen, daß die Dreiklänge der 1.—6. Stufe sämtlich einen Ton oder mehrere Töne enthalten, die keiner Auflösung bedürfen. Der Dreiklang auf der 7. Stufe ist der einzige im Volksliede, dessen Töne alle aufgelöst werden müssen. Der Tritonus gibt infolgedessen dem einstimmigen Volkslied einen unbewußten Reiz, denn die beiden Töne können sich nur in einen Schlußton auflösen, die anderen bleiben wie schwebend im tonalen Gefühl:



C ist der einzige Schlußton; g verlangt keine Abwechslung, dagegen können d und f nur auflösend dem Gefühl für den C-Dreiklang angepaßt werden. Darin liegt der Zauber des Tritonus, ferner zugleich die Erklärung, warum wir so gerne zwei- oder mehrstimmig singen, weil die gedachte Auflösung dann verwirklicht wird. Ich schalte deshalb hier den Leitsatz ein, daß

II. das Auflösungsbedürfnis in vielen Fällen dem Aufbau des Volksliedes als Unterlage dient, wobei selten eine Ausnahme in der logischen Folge gemacht wird. Z. B.

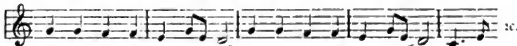
Die Jodlergesänge unterstehen sämtlich diesem Gesetz, da ihre Bestandteile sich zunächst aus ähnlichen harmonischen Gebilden wie die obigen zusammensetzen. Wir verlassen diesen mit noch vielen Beispielen zu kennzeichnenden Weg mit dem Ausblick: wie Vorder- und

[1]) Von Polak in seiner „Tourhythmik" beide mit Recht als Tritonus bezeichnet, weil der Umfang je drei Stufen beträgt u. a. a. Gr.

[2]) d f a geht stets in den Dominantdreiklang oder -septakkord über.

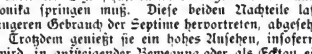
[3]) Ich entsinne mich sehr weniger Fälle, in welchen ich vom Volke hatte unzweifelhafte Triolen singen hören. Meist sang man wo Aufschreiber notierten. P.

Nachſatz, ja, ganze Perioden des Liedbaues ſich äußerſt viel obigen Geſetzes bedienen, wie z. B. die Freude an der Auflöſung ganze Teile wiederholen läßt u. a. m.



(Vergleiche Leitſatz 17 über die Wiederholung.)

Die leichte Verwendbarkeit des Tritonus mag nicht zum geringen Teil auch in der Stellung zum Oktavenraum liegen. Alle anderen Intervalle zeigen in der Umkehrung eine andere Form, nämlich Quinte wird zur Quarte, Terz zur Sexte und Septime zur Sekunde und ebenſo umgekehrt; dagegen bleibt der Tritonus wegen ſeiner Mittellage innerhalb der Oktave ſtets derſelbe in der Umkehrung. Singen z. B. zwei Stimmen eine Tiroler Weiſe, ſo vermag die eine Stimme bei zu hoher Lage die untere Oktave eines Tritonustones (von f-h das tiefere h) leichter zu treffen, als die untere Oktave bei Umkehrung jeder anderen Tonentfernung. Dieſe Beſtimmtheit kommt beſonders den Jodlergeſängen ſehr gut zu ſtatten, wozu dann noch die Eigenſchaft als Septime zum Dominantſeptakkord tritt. Im Volksempfinden gilt nämlich das h als Terz der Dominante und das f als Septime der Dominante, ſo daß die beiden Töne als eine Klanggehörigkeit zum Dominantſeptakkord aufzufaſſen ſind. Damit kommen wir auf die kleine Septime. In Übereinſtimmung mit dem ſehr zahlreichen Gebrauch und der großen Beliebtheit der kleinen Septime, iſt dieſe nach neueren Forſchungen[1] nicht mehr diſſonant, ſondern konſonant zu nennen. Hand aufs Herz, ihr muſikaliſchen Leſer! Iſt bei der Süße und dem Wohllaut der kleinen Septime eine Diſſonanz zu merken? Wir müſſen uns nur einig ſein über den Begriff der Konſonanz. Es ſind nämlich Selbſtändigkeit und Wohllaut, die gewöhnlich als untrennbare Eigenſchaften der Konſonanz angeſehen werden, ſehr wohl zu trennen. Der Sextakkord und Quartſextakkord ſind ebenſo unſelbſtändig wie der Dominantſextakkord und trotzdem konſonant wegen ihres Wohllautes. Meinem Gefühl nach wirkt ein Quartſextakkord als Schlußklang noch unſelbſtändiger als ein unaufgelöſter Septakkord[2]. „Der Wohllaut, nicht die Labilität bietet das Kriterium der Konſonanz." Das iſt eine Wahrheit, die das Volk wieder einmal in ſeiner keuſchen Empfindung lange uns Theoretikern vorausgefühlt hat. Die tonalen Beziehungen der kleinen Septime ſtehen nicht ſo günſtig wie die des Tritonus. Ich brauche wohl nicht beſonders zu betonen, daß wir im Volksliede faſt ausſchließlich nur die Septime der Dominante (in C-dur g-f') und nur vereinzelt die Septime auf h (in C-dur h-a') und die Septime der Wechſeldominanten (in C-dur d-c') vorfinden und daß darum nur von dieſen die Rede iſt. Während von den beiden Tritonustönen einer ſtets in die Tonika fällt und der andere in die Terz, läßt ſich bei der Septime, z. B. g-f, nur bei f ein Übergang nach der Terz e beſtimmt vorausſagen, während die Dominante g in ihrer variablen Eigenſchaft entweder liegen bleiben kann oder in einen Dreiklangston der Schlußtonika ſpringen muß. Dieſe beiden Nachteile laſſen das Flüſſige des Tritonus und den geringeren Gebrauch der Septime hervortreten, abgeſehen von dem größeren Umfang der Septime. Trotzdem genießt ſie ein hohes Anſehen, inſofern ſie im Volksliede oft rhythmiſch bevorzugt wird, in anſteigender Bewegung oder als Ecktон eine längere Dauer im Liede bekommt und, ſelbſt von Sekunden umrankt, ſchließlich in die Terz mündet z. B.



Ein weiterer Grund zur Vorliebe des Volkes für die Septime des Dominantklanges (g-f') liegt in ihrer Leittonwirkung, wodurch der Dreiklang auf der 5. Stufe kräftiger zur Haupttonart (C) hingehalten wird. Bei einem Vergleich der beiden Nebengrundklänge bemerken wir nämlich:

daß IV mit I mittelſt c feſter verbunden iſt, als V mit I durch g, weil c in IV das Tonale feſthält, während das variable g in V gleichgültig bleibt. Tritt jedoch f in VII dazu, ſo zielt der Dominantklang immer wieder nach c. Die Leittonkraft der Septime f hebt den ſchwachen tonalen Halt der Quinte g auf. Die Bemühungen des Volkes durch die Wahl geeigneter

[1] Polak Tonrhythmik.
[2] Polak II, 9.

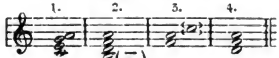
Digitized by Google

Intervalle (wie hier das f) das Haupttonale als stärkste Säule seines musikalischen Empfindens zu befestigen, ist auch hier zu bewundern.

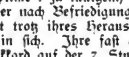
Eine eigenartige Stellung bekleidet die 6. Stufe der Tonleiter im Volksliede, z. B. das a in C-dur. Dieser Ton wird in der Diatonik gebracht:

1. als Sexte zur Tonika c.
2. als Septime zur Septime h oder None zur Dominante g.
3. als Terz der Subdominante f
4. als Quinte der Wechseldominante.

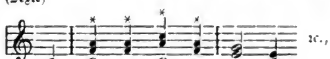
Diese vielfachen Beziehungen stempeln die Sexte der Tonika zu dem meist variablen Ton der Diatonik, z. B.



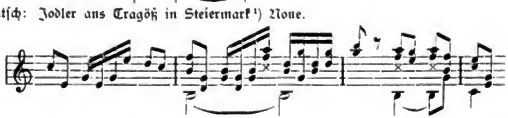
Die wandelbare Kunstmusik hat sich selbstverständlich jedes dieser Gebilde zunutze gemacht in der historischen Reihenfolge 3., 4., 2., 1. Der heutige Geschmack zieht N 1 vor, besonders in Tänzen, z. B. in den ersten Takten des Donauwalzers. Das aus einem gesunden musikalischen Gefühl entstandene Volkslied liebt aber nicht den bastardartigen Charakter der Sexte und benutzt im allgemeinen nur N 3 und 4 und in südgermanischen Gebieten auch N 2. Die None a vereint sich hier mit der Septime f zu innigem, nach Auflösung strebendem Wohllaut und geben beide in vielen Liedern der nach Befriedigung verlangenden Sehnsucht das stärkste Kolorit. Warum? Die None trägt trotz ihres Herausragens aus dem Oktavenraum hier einen nicht direkten Klangkontrast in sich. Ihre fast ausnahmslose Klanggehörigkeit zum Nonen- oder vielmehr kleinen Septakkord auf der 7. Stufe geben ihr die Eigenschaft, in die Quinte der Tonika überzugehen ohne Klangveränderung, z. B.



wodurch das Auflösungsbedürfnis eine längere Spannung bekommt. Im zweistimmigen Liede wird der Klang f-a zweideutig, mit h oder c als dabei empfundenem Grundton. Die norddeutschen Volkslieder ziehen c, die süddeutschen h als Grundton vor. Z. B. norddeutsch: „Ich hab' mich ergeben", (Sexte)



süddeutsch: Jodler aus Tragöß in Steiermark[1]) None.



(Fortsetzung folgt.)

Rosa Fischers „Oststeirisches Bauernleben",

das wir im letzten Hefte mit wenigen Worten unsern Lesern empfohlen haben, wird durch folgendes Schreiben Peter Roseggers eingeleitet:[2])

Liebe Dichterin aus der Oststeiermark. Du fragst, ob du es endlich wagen sollst mit einem Büchlein. Und ich rufe dir ein fröhliches Ja zu. Wage es! Du bist ein herzfrisches Dirndl mit klaren, offenen Augen und einem saftfrohen Mund, der aber nicht etwa geschwätzig ist, sondern hübsch ernsthaft bei der Wahrheit bleibt. Du lebst mitten im Volke, arbeitest mit ihm, freust dich mit ihm, leidest mit ihm, wie sichs für Volksdichter gehört. Und hast eine prächtige Darstellungsgabe. Seit jener Zeit, als du, die blutjunge Dichterin, dich meldetest, als Anzengruber dich aufgefunden hat, als du dann Mitarbeiterin meines „Heimgartens" geworden bist, habe ich deine Volksschilderungen und warmherzigen Menschenbilder zwar hie und da ein wenig beschulmeistert, aber doch aufrichtig schätzen gelernt, ja stellenweise geradezu bewundert.

[1]) Zeitschr. Das Deutsche Volkslied IV, Heft 6.

[2]) Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers und der „Österr. Verlagsanstalt" abgedruckt.

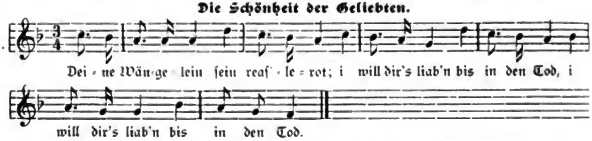
Digitized by Google

Du biſt Schickſalsgenoſſin des Bergbauers, des Handwerkers, der fahrenden Leute, des Dörflers und des Kleinſtädtlers. Du weißt vieles, was andere nicht wiſſen und das mußt du erzählen. Oder manches, was wir ſchon wußten, wieder friſch in Erinnerung bringen. Deine oſtſteiriſche Heimat, wo nahe dem Magyarenreiche die urdeutſchen Hienzen wohnen, nennt man die vergeſſenen Lande. Dort haben die Leute gar alte Sitten und noch die braven, frommen Vorfahrenſeelen. Ehe dieſe ausſterben, oder ins Himmelreich fliegen, mußt du ſie einfangen ins Buch, damit die Volkskunde auch aus dieſer entlegenen Germanenſcholle einen wahrheitsgetreuen Bauerngeiſt aufzuweiſen habe, und damit die große beachtliche Welt ſehe, wie fleißig, anſpruchslos, gutmütig und zufrieden bei dir daheim die Menſchen leben oder gelebt haben.

So führe uns alle nun ein in dein oſtſteiriſches Bauernhaus, laſſe das Bauernjahr, wie du es oft erlebt haſt, an uns vorüberziehen und laſſe uns recht tief blicken ins Herz deiner engſten Landsleute. Paſſiert dir manchmal ein Verſtößlein in der Anordnung oder in der Sprache, ſo vergeſſen wir nicht, daß du nur die einfache Volksſchule genoſſen haſt und freuen uns dann doppelt deines reichen Talentes, das mit ſo viel Liebe zum Landvolk geheiligt iſt. Kann ich im literariſchen Gedränge mit meinen Ellbogen dir ein wenig Platz machen, ſo geſchieht es gerne. Behaupten mußt du dich dann ſelber und wirſt es auch. Denn du haſt in deiner Lade noch ſchöne lebendige Geſtalten, wovon manche hervorſteigen und uns anſprechen werden. Alſo wage und gewinne!

Krieglach am 31. Juli 1905. Peter Roſegger.

Die Schönheit der Geliebten.



2. Deine Hoarelen ſein goldan kraus,
:,: I will dir's liaben überaus. :,:

3. Deine Zahnelen ſein wia Elfenbein,
:,: Du biſt und du g'hearſt jå mein. :,:

4. Deine Hantelen ſein ſchneeweiß,
:,: I will dir's liaben mit gånzem Fleiß. :,:

5. Deine Fåßelein ſein ſchnell bein Gång,
:,: Wåſt d' zu mir hergeahſt mit G'ſång.(?) :,:

6. Deine Lefzelen ſein zuckerleſüß,
:,: Wåſt i di grüaß, waß i di grüaß.(?) :,:

Dieſes Lied hörte Frau H. Morſch von einer Innsbruckerin (eigentlich aus Kaltern gebürtig), der jetzt in Bozen lebenden Beſitzerin des Gaſthofs Peneggal auf der Mendel. Frau Morſch ſchreibt, ſie müſſe einbekennen, daß ſie die letzte Wiederholung jedes Geſätzes ſelbſt hinzugefügt habe, da ihr „das endloſe Herunterleiern der beiden Takte immer nur das dritte Mal ins Schleppende gezogen“, zu entſetzlich eintönig erſchienen ſei.

Nach der Aufzeichnung der Frau Helene Morſch, Meran-Algund.

Die Schlußzeilen des 5. u. 6. Geſätzes lauteten urſprünglich wohl anders. Berichtigung erbeten. P.

Ausſprüche über das Volkslied.

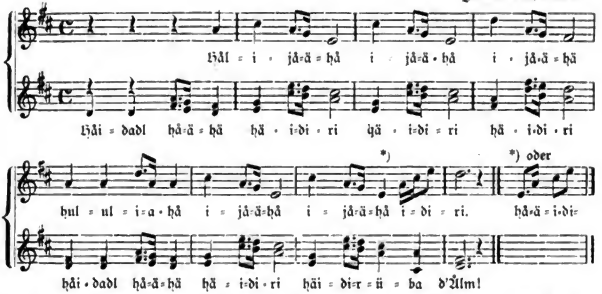
Das echte Volkslied iſt naiv wie die Natur ſelbſt, die ihre Formen und Geſtalten hervorruft, indem ſie unbewußt dem in ihr waltenden ſchöpferiſchen Triebe folgt; es ſtammelt nur und iſt doch beredt; es wirkt durch ſeine einfache Schönheit aber unbewußt, wie das Kind oder die Blume. Goethe und Uhland haben Lieder geſungen, die ganz gut in Sammlungen von Volksliedern Platz finden können: aber ſie unterſcheiden ſich von dieſen durch den feineren Schliff und die höhere Kunſtform, die den gebildeten Geiſt verraten, der jedoch ſeinen Empfindungen einen ſo allgemeinen und typiſchen Ausdruck zu verleihen weiß, daß ſie nicht aus der Seele des einzelnen, ſondern gleichſam aus aller Herzen uns entgegenklingen: ſie ſind wie feinere Gartenblumen, die ins Feld hinausgepflanzt werden. In der Volkspoeſie tritt die dichtende Perſönlichkeit ganz in den Hintergrund, ſie ſchlägt den Ton an und wer ihn weiter ſingen und klingen läßt, iſt das Volk ſelbſt. Auch der gereifte, von der Bildung ſeiner Zeit voll durchdrungene Dichter kann den im Volke lebenden allgemein menſchlichen Empfindungen den ſchlichteſten und verſtändlichſten Ausdruck geben; aber er kann und ſoll nicht mehr bloß naiv ſein; ſeine eigene Individualität, die durch geiſtiges Ringen und Streben ſich zu einer beſtimmten dichteriſchen Perſönlichkeit herausgebildet hat, wird ſeinen Liedern immer ein eigentümliches Gepräge, einen beſonderen Stil geben, ſowie in Goethes dem Volkston ſich nähernden Liedern doch jeder Vers uns zuzurufen ſcheint: ich bin von Goethe geſchaffen.

Literariſche Eſſays von Dr. Ernſt Gnad. — Neue Folge.

Digitized by Google

Der Hái=dadl.

In der Obertraun.



Sommer 1903. Vorgesungen von den Obertrauner Burschen Grögern Weß, Lipp'n Hiasl und Lazarus Hiasl. Aufgeschrieben von Frau Eveline Kronfuß.

Ein Dutzend Volkssprüche.

(Aus verschiedenen Gegenden Niederösterreichs, in der Mundart aufgeschrieben und mitgeteilt von Koloman Kaiser.

1.
Dar erschte Gwinner
Mächt 'en Beutel gringer.

2.
Viel weni
Mächt aa dameni (viel).

3.
Mit da Gäbel is's an Ehr',
Mitn Löffel kriagt ma mehr.

4.
Vorn Essen hängt Am's Mänl,
Nächn Essen is ma fänl.

5.
Is da Vogel schwärz oder weiß,
So räßt er a Stund nächt seiner Speis.

6.
An iads Haserl
Findt sein Graserl.

7.
Weihnachten
Sau=Schlachten;
Liachtmessen,
Is schon gessen.

8.
Wäs recht is, is reich und is Gott liab,
Und wer a Schäf stiehlt, is koa Roßdiab.

9.
Rote Häär und roter Bärt
Stehngan selten anf an'n guiten Ort.

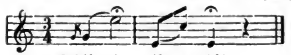
10.
Wer si vorn Beten und vor dar Ärbat schämt,
Der is hier und durt verdämmt.

11.
Gscheider a Floign aufn Krant
Als gär koa Fleisch drauf.

12.
A Freund in da Not,
A Freund in'n Tod,
A Freund hintern Rucken,
Das san drei stärke Brucken.

Ruf vom Pläßen.

Pläßen (Salzberg) am Hallstätter-See.



Bei einem Spaziergange vom „Waldbachstrub" über den „Gangsteig" zum Salzbergbau beim Rudolfsturm von Holzknechten gehört, welche in den Wänden des Pläßen Bäume fällten.

Kronfuß.

Digitized by Google

Ein Universal-Handbuch der gesamten Musikliteratur

soll geschaffen werden. Die Oberleitung der Riesenarbeit hat der bekannte Musikschriftsteller Hugo Riemann übernommen.

Unser musikalischer Beirat, Herr Prof. Robert Fuchs hat dieses Unternehmen mit folgenden Worten empfohlen:

„Ein Universal-Handbuch der Musikliteratur entspricht einem lebhaften Bedürfnisse unserer Zeit und wird daher von jedem Musiker und Musikliebhaber hoch willkommen geheißen werden. Möge es daher gelingen, die ungeheuren Schwierigkeiten dieses Riesenunternehmens zu überwinden, der Erfolg wird nicht ausbleiben."

Daß die Vorarbeiten zu diesem großen Werke mit großer Umsicht, Tatkraft und Sachkenntnis gemacht werden und bereits weit vorgeschritten sind, davon hat sich Prof. Dr. J. Pommer bei einem Besuche der Arbeitsräumlichkeiten des Unternehmers (Wien VIII., Neudeggergasse, Pazdicek und Co.) durch eigene Anschauung überzeugt.

Auszähl-Verse.

Eins, zwei, drei,
Pika-päka nei,
Pika-päka Häberuſtroh,
Lieg'n vierzehn Kinder dä;
Liegt da Fisch
Auf'n Tisch,
Kommt die Kätz
Und frißt den Fisch,
Kommt der Jager
Mit da Täsch'n
Gibt da Kätz
A rechte Fläsch'n.
Käth schreit: mian,
Wo soll i mein Häuserl hinbauſ?
Ban's auf'n Kirchaturm,
Kirchaturm wird brinnat,
Kätz wird springat,
Springt in Schuaſta auf'n Laſt
Und da Schuſta fällt in d' Fraß.

Kinderspruch (Auszähl-Verse) aus Niederösterreich (Wien, Wr. Neuſtadt, Baden, Furth) 1880.
Kronfuß.

Der Schluß der vortrefflichen Rede über das deutsche Volkslied,

welche Herr Bürgerschullehrer Karl Fiſcher beim 1. Volksliederabend des M. G. V. „Deutscher Sängerbund" in Gablonz hielt, lautete:

„Kein Geringerer als Peter Rosegger war es, der schon 1885 in seinem Buche „Bergpredigten" durch einen trefflichen Aufſatz die Gesangvereine auf die Volkslieder verwies. Die Volkslieder, sagt er, sind nicht zum Lesen da, wie Goethes oder Heines Gedichte, sondern zum Singen. 1889 ist in seinem Sinne ein bedeutender Schritt getan worden, indem zu Wien der Gymnaſialprofeſſor und Reichsratsabgeordnete Dr. Josef Pommer den ersten Volksgesangverein gründete, dem auch in anderen Städten, wie in Graz, Liesing, Brünn ähnliche Vereine folgten. Profeſſor Pommer leitet und schürt diese Bewegung durch seine ausgezeichnete Monatsschrift „Das deutsche Volkslied", die den Gesangvereinen zur Gewiſſensſchärfung in Sachen des Volksgesanges wärmſtens zu empfehlen ist.

Für Gablonz gebührt das Verdienſt, dem „Deutschen Sängerbunde" mit seinem wackeren Chormeiſter Mai in dieser Bewegung die führende Rolle übernommen zu haben, und es ist nur zu wünschen, daß der heutige Volksliederabend nicht vereinzelt bleibt. Die Vortragsordnung weiſt neben volkstümlichen Liedern auch eine Anzahl echter Volkslieder auf.

Niemand ist so sehr berufen, die Bewegung zugunſten des Volksliedes zu fördern als die Gesangvereine; sie sollen ihm den verlorenen Boden zurückerobern, von hier aus und aus der Schule soll es wieder in die Familie, ins Volk eindringen. Die Gesangvereine sollen, auf die Schul-Volkslieder aufbauend mit den bekanntesten Volksliedern beginnen und planvoll weitergreifend einen festen Liederschatz gewinnen, der bald auch ohne Noten, ohne Taktſtock und Begleitung erklingen kann. Die Volkslieder werden sich auch nach den Übungen und sonſt bei froher Geſelligkeit immer und immer wieder auf die Lippen drängen, denn sie unterliegen keiner Mode, sie ergreifen uns stets aufs neue. Solange wir nur ſelbſt an unſerer Stammesart feſthalten, klopft unſer Herz nach ihrem Takte.

Und wenn der Hall verklungen, dann zittert es noch leiſe in der Seele nach von uralter Poeſie und deutſchem Gemüte und in diesem Augenblicke ehrfurchtsvollen Schweigens schreiten die Huldgestalten unserer Ahnen durch die Stille; wir sehen sie zwar nicht, aber im Kreiſe ringsum leuchten die Augen.

Deutsche Frauen, besonders ihr solltet die alten Volksweiſen aus der Gesangsübung mit nach Hauſe nehmen: ihr solltet sie euern Kindern als Wiegenlieder singen, ihr solltet sie ihnen als Kindheitslieder zu süßer Erinnerung mit auf den Lebensweg geben.

Durch das Volkslied wird kein Gesangverein verarmen, es wird vielmehr das Sängertum verklären und deshalb, ihr deutschen Sänger, schämet euch seiner nicht!

Ich eifere nicht gegen das Kunſtlied, gegen die Schöpfungen unserer begnadeten Meiſter; die müſſen eure Führer bleiben. Aber unter der sogenannten leichten Muſik

Digitized by Google

wird gründlich Auslese gehalten und vieles ausgemerzt werden müssen. Mit all dem seichten Singsang, der von Talenten dritten und vierten Grades oder von Stümpern in Massen geschrieben wird, wo sich ein wertloser oder geradezu läppisch-sündlicher Text mit einer verkünstelten, unwahren Weise verquickt, wird müssen aufgeräumt werden. [1])

Wieviel Zeit wird noch heutzutage mit der Einübung solcher Fabrikswaare vergeudet, wie viele Gesangvereine gibt es noch, die von solcher Hungerkost ihr ganzes Dasein fristen. Ist es dann ein Wunder, wenn die Sänger unbefriedigt sind und den Übungen fernbleiben! Sollten sich Vereine, die schwierigere Sachen meiden müssen, nicht lieber dem Volksliede zuwenden?

Ich spreche auch nicht gegen das lustige Lied. Unsere Besten haben heitere Sachen geschrieben und auch das Volkslied kennt den Scherz. [2]) Wenn aber das Volkslied einmal derb ist, dann nennt es schlimmstenfalls die Dinge beim rechten Namen, aber es kennt keinen verhohlenen Kitzel, keine schlüpfrige Zweideutigkeit, es kennt die gemeine Note nicht, wovon Zweidrittel der vielbelachten Couplets ihr unrühmliches Dasein fristen.[1])

Deutsche Sänger und Sängerinnen! Pfleget immerhin das Kunstlied, von Franz Schubert angefangen bis Hugo Wolf und weiter zurück und höher hinauf, je nach euern Kräften, aber gegen den öden Singsang einer seichten Afterkunst, gegen undeutsche Fotenlieder, die sich immermehr in unsere frohe Geselligkeit einschleichen und zur „Unterhaltung" beitragen sollen, müßt ihr das edle deutsche Volkslied wehrhaft machen! Wo sich alle unsere Kunst zur Reinheit erhebt und in deutschen Wesens Tiefe dringt, muß sich auch im deutschen Gesange eine Läuterung des Geschmackes vollziehen, damit er eine Wiedergeburt erfahre aus eigener Kraft, an seinen nationalen Liederschätzen. Wir wollen nicht weiter dem Haus im Glücke gleichen, der sich für einen Klumpen lauteren Goldes einen elenden Kieselstein eintauscht.

In unseren echten und rechten deutschen Liedern, ob Volks- oder Kunstliedern, lebt deutsches Fühlen und Denken und darum wird im deutschen Liede immerdar auch der deutsche Geist gepriesen.

Sind die Gefahren, die gerade in unserem Lande (Böhmen) dem Deutschtum drohen, noch so groß: Eine Gegend, wo die Männer bei froher Geselligkeit, die Mütter an der Wiege, das junge Volk bei seinen Festen und die Kinder beim Ringelreihen noch im echten Volkston singen, die ist deutsch und bleibt deutsch, denn dort ist das Stammesbewußtsein lebendig und darum: Heil dem deutschen Volksliede!"

Kaiser Wilhelm und das deutsche Volkslied.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt aus Berlin: „Nachdem die vorbereitenden Schritte zur Durchführung der Sammlung deutscher Volkslieder geschehen sind, die von Kaiser Wilhelm gelegentlich der Frankfurter Gesangswettstreite angeregt worden ist, wurde nunmehr an allerhöchster Stelle eine geeignete Organisation, bestehend aus einer Arbeitskommission und einer größeren beratenden Kommission, geschaffen. Neben deutschen und niederländischen Volksliedern sollen steirische, tiroler und sonstige österreichische Volkslieder in der Sammlung Aufnahme finden. Beide Kommissionen, deren Zusammentritt bevorsteht, stehen unter dem Vorsitze des Wirklichen Geheimrates Freiherrn v. Liliencron zu Schleswig. Der beratenden Kommission gehören unter anderen an Komponist Hegar in Fluntern (Kanton Zürich), der Chormeister des Männergesangvereines Schubertbund Kirchl (Wien), der Komponist Koschat (Wien), der Chormeister des Wiener Männergesangvereines Kremser, der Generalintendant der königlichen Hofmusik in München Freiherr v. Perfall, Professor Felix Schmidt (Berlin) und Generalmusikdirektor Schuch (Dresden)." Hierzu bemerkt die „Deutsche Zeitung" (Wien) unter anderem:

„Schon aus der Zusammensetzung der österreichischen Mitglieder der Kommission geht hervor, daß sich die Aktion bereits in ganz falscher Richtung bewegt. Die bahnbrechenden Volksliedforscher Deutschösterreichs, an deren Spitze zweifellos als bedeutendster und sachkundigster Dr. Josef Pommer, sind übergangen und an den ihnen gebührenden Platz zum Teile Komponisten berufen worden, die angeblich selbst Volkslieder komponieren — mithin den richtigen Begriff des echten, unverfälschten Volksliedes nicht besitzen. Das echte Volkslied muß nach Dichtung und Weise im Volke selbst entstanden sein — weder Dichter noch Vertoner dürfen Berufskünstler gewesen sein." . . .

„Stellt man diese Begriffsbestimmung des Volksliedes und die Tätigkeit einiger österreichischer Mitglieder der deutschen Kommission auf diesem Gebiete nebeneinander und zieht daraus endlich alle weiteren Schlüsse, so geht daraus mit trauriger Gewißheit hervor, daß die löbliche Absicht des deutschen Kaisers an dem Mangel der Gründlichkeit der Ausführung scheitern muß, wenn sie nicht gar zu einem schädlichen Resultat führt." M.

[1]) Vortrefflich! Das war stets meine Ansicht! P.

[2]) Jawohl! Das in der Literatur so seltene kostbare Gut, echter Humor, findet sich im reichsten Maße im wirklichen Volksliede. P.

Digitized by Google

Deutsche Volkslieder.

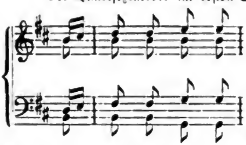
Ausgewählt und für vierstimmigen Männerchor gesetzt von Dr. Victor Junk.

Regensburg, Alfred Coppenraths Verlag.

I. Der musikalische Satz.

Nr. 2. Das Unisono der beiden Oberstimmen am Anfang ist unmotiviert, weil die Melodie schon an und für sich genügend hervortritt. Derselbe Fehler wiederholt sich sehr oft in den späteren Liedern.

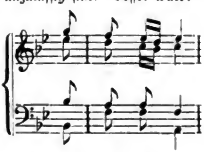
Der Quartsextakkord im ersten Takt wirkt sehr störend. Besser wäre folgender Anfang:



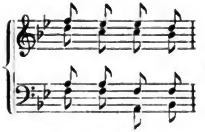
In Takt 9 befindet sich ein verminderter Septimenakkord, der in der Volksmusik nicht gebräuchlich ist und sehr weichlich klingt. Statt des g im ersten Baß würde ich daher fis setzen.

In Takt 10 macht der zweite Tenor einen übermäßigen Sekundenschritt (g-ais), der in der deutschen Volksmusik nicht vorkommt. Die Verdoppelung des Leittons (ais) und die daraus entstehenden Einklangsparallelen: $\frac{\text{ais}}{\text{ais}}\ \frac{\text{h}}{\text{h}}$ sind als fehlerhaft zu bezeichnen. Zu tadeln ist auch an derselben Stelle der Septimensprung e-fis im zweiten Baß.

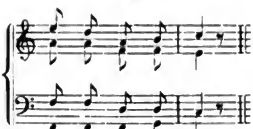
Nr. 4. Von Takt 5 zu Takt 6 folgen zwei Quartsextakkorde aufeinander, welche wegen der offenbaren Quartenparallelen, die der Baß mit einer der oberen Stimmen bildet, unzulässig sind. Besser wäre:



Nr. 6. Von Takt 2 zu 3: Einklangsparallelen und darauf folgender unangenehm wirkender Quartsextakkord. Takt 3 enthält einen Verstoß gegen die Regel, daß der Auflösungston eines Vorhaltes nicht in derselben Oktave mit dem Vorhalt gleichzeitig erklingen soll; aus diesem Grunde ist das b in den Bässen zu verwerfen. Dieser Takt müßte demnach lauten:



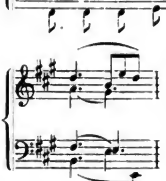
Nr. 7. In Takt 9 ist das a als None behandelt und zugleich verdoppelt worden. Obwohl es sich hier nicht um einen Nonenakkord, sondern nur um eine Wechselnote handelt, so ist doch diese Verdoppelung unstatthaft und klingt sehr gezwungen. Richtiger wäre:



Nr. 8. Takt 10 sehr steif.

In Takt 11 ist das a im ersten Baß als Septime falsch behandelt worden.

In Takt 14 befinden sich zwischen dem zweiten Baß und dem zweiten Tenor offenbare Quinten parallelen: $\frac{\text{fis—h}}{\text{h—e}}$. Viel besser und einfacher wäre:



Nr. 11. Die Chromatik in Takt 5 und Takt 6 überschreitet den volkstümlichen Rahmen. In Takt 6 sind außerdem noch offenbare Quintenparallelen zwischen dem zweiten Baß und dem zweiten Tenor zu verzeichnen, welche hier wegen der Verbindung zweier Dreiklänge von entfernter Verwandtschaft besonders schroff und herbe klingen.

Nr. 12. In Takt 8 befindet sich derselbe Verstoß gegen die oben angeführte Regel betreffs der Behandlung eines Vorhaltes wie in Nr. 6.

Nr. 13. Die durchschnittlich zu hohe Lage des ersten Tenors läßt eine ungünstige Wahl der Tonart erkennen.

Digitized by Google

In Takt 5 befinden sich zwischen dem ersten und zweiten Baß verdeckte Oktavenparallelen, welche wegen der gleichzeitigen Sprünge beider Stimmen unzulässig sind. Ähnliche Oktavenparallelen treten auch in Takt 9 zwischen dem ersten Baß und dem ersten Tenor auf.

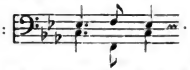
In Takt 8 tritt das ces im zweiten Tenor um ein Viertel zu früh ein und beeinträchtigt die weich abtönende Wirkung dieser Stelle. Es befindet sich hier eine Cäsur, und es wäre richtiger, diesen rhythmischen Abschnitt auf dem Des-dur-Akkord ausklingen zu lassen.

In Takt 11 ist das b jedenfalls ein Druckfehler, es muß unbedingt c heißen.

Nr. 18. Die Chromatik in den Takten 9 und 11 (e-es) ist nicht volkstümlich.

Nr. 19. In Takt 9 befindet sich ein ähnlicher Fehler wie in Nr. 6, Takt 3.

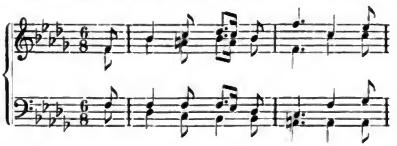
Nr. 23. In Takt 4 treten die beiden f in den Bässen zu früh ein und klingen sehr häßlich. Richtig wäre:



In Takt 7 befindet sich im zweiten Baß ein Septimensprung (es-F).

Nr. 24. In Takt 6 befindet sich ein Querstand zwischen dem ersten und zweiten Baß (f-Fis). — Ebenso in Takt 10.

Nr. 25. Im ersten Takt überschreitet der zweite Tenor den ersten Baß, wodurch die Wirkung der Melodie beeinträchtigt wird. Ich würde folgenden Anfang vorschlagen:



Max Jentsch.

Deutschmährische Volkslieder.

Für gemischten Chor: gesetzt von Josef Zak.
Heft 1. a) Wiegenlied (Aus Nordmähren),
b) Kiömes (Aus dem Kuhländchen).

Deutschmährische Volkslieder für Männerchor: gesetzt von Josef Zak.
Heft 1. a) Die Eifersüchtige (Aus Nordmähren),
b) Schwaig ock steil! (Aus dem Kuhländchen).

Brünn, im Selbstverlag.

„Im Selbstverlag"! Zum Selbstverlage mußte also der ausgezeichnete Erforscher und Sammler des deutschmährischen Volksliedes seine Zuflucht nehmen, um diese alten deutschen Volksweisen zu retten vor Vergessenheit und Verderbnis, um sie seinen Landsleuten darbieten zu können zur Beachtung, Würdigung und — vielleicht auch — verständnisvollen Pflege?! Es ist weit gekommen mit unseren deutschen Landsleuten! Das stolze Wort Gemeinbürgschaft im Munde — das da soviel bedeutet wie das fremdländische Solidarität, das da besagt, alle Deutschen sollten und wollten und müßten zusammenstehen — mit dem Brustton der Überzeugung beteuernd Deutsche, stolz auf ihr Deutschtum zu sein — lassen unsere deutschen Landsleute seit Jahren Josef Zak, diesen Emsigen, Unermüdlichen, sich abplagen im Dienste einer echten Volkssache, ihrer Sache, der Sache ihres deutschen Heimatliedes — und sehen zu, die Hände in den Hosentaschen, fest in den Hosentaschen, auf daß nicht etwa ein übriger Kreuzer daraus hervorspringe für eine echt deutsche Sache — deutscher als Biertrinken und Kommersreden halten! Gibt es keine deutschen Verleger mehr für diese wirklich deutschen Lieder?

Im Selbstverlage! Schämen wir uns doch vor den „minderwertigen" Tschechen, deren Matice allein uns schon beweist, daß sie uns über sind, weit über — in nationalem Pflichtgefühl und nationaler Opferwilligkeit! Und wo bleibt denn die „Universal-Edition-Aktien-Gesellschaft" mit ihren weitausschauenden Plänen und ihren wortreichen Versprechungen? Wo bleibt die in Aussicht gestellte Ausgabe deutscher und andersprachiger Volkslieder aus Österreich? Soll all das, was man da vor Jahresfrist zu lesen bekam, nur tönende Phrase sein? Wo bleibt die Tat, die vom hohen Ministerium verheißene Tat dieser Aktiengesellschaft? Da sollte sie eingreifen! Zaks Sammlungen herauszugeben, als abgeschlossenes Ganze, sollte eine ihrer ersten Aufgaben sein! Eine ehrenvolle Aufgabe fürwahr, wenn auch vielleicht keine erträgnisreiche. Doch wozu stünde ihr sonst eine Staatsunterstützung in Aussicht? Dazu, daß sie mühelos gute Geschäfte mache, dazu ist der Steuergulden nicht da, aber für die Herausgabe einer wissenschaftlich, volkskundlich, poetisch und musikalisch wertvollen Sammlung echter Volkslieder, dafür darf der Staat jährlich ruhig einige tausend Kronen opfern. Auf welche leere Nichtigkeiten gehen oft Zehntausende und Hunderttausende verloren?!

Digitized by Google

Diese vier Lieder sind eigentliche, „echte" Volkslieder aus Deutschmähren, voll Eigenart, wertvoll nach Wort und nach Weise, trefflich bearbeitet von dem sachverständigen, feinsinnigen Musiker Prof. Josef Fak. Es bedarf nur seines Namens; der macht jedes weitere Lob über flüssig! — Nun singt diese einfachen grunddeutschen Lieder und singt sie, wenn ihr könnt. Und ihr könnt — wenn ihr nur wollt! Dr. J. Pommer.

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

(7. Fortsetzung.)

Mährisch Ostrau. M. G. V. Chormeister Hoschek. 8. XII. 1901. 40jähr. Stiftungsfest.
Prinz Eugenius. Satz von Ed. Kremser.

Marburg (Steiermark). Südbahn Liedertafel. Franz Schönherr. 11. VI. 1901.
Zwa Pfeiferlbuam vom Grundlsee. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— Südbahn L. T. Franz Schönherr. 31. XII. 1901.
Das Leben in Steiermark. st. Dr. J. Pommer.
— M. G. V. Rudolf Wagner. 12. IV. 1902.
Es ritt ein Jäger wohlgemut. ad. Satz von K. Gaßarek.
Der Answart. k. Satz von K. Weidt.
— — 12. VII. 1902.
Köglscheib'n. k. Satz von Hilbrand.
Prinz Eugenius. Satz von Ed. Kremser.

Melk. Singverein. 14. IV. 1901.
G. Ch. Sehnsucht. oö. Satz von Josef Reiter.
„ „ Die Beruhigte. ad. Satz von Josef Reiter.

Mödling. Währinger Liedertafel. Enthüllung der Weinzirl-Gedenktafel. Chormeister Ed. Göttl.
Viel schöner Blümelein. ad. Satz von Ed. Göttl.
— M. G. V. „Liederkranz". Karl Liebleitner. 5. VII. 1902.
Burschen heraus! Studentenlied. Satz von Dr. J. Pommer.
Gamsfelschiaß'n. st. Satz von Dr. J. Pommer.
Im Wald is a Wasserle. k. Satz von H. Neckheim.
Zwa schneeweiße Täuberl. Satz von H. Neckheim.
— Mödlinger M. G. V. Jos. Lowatschek. 31. XII. 1902.
Muß i denn zum Städtle hinaus. schwb. Satz von Heinrich Wagner.
Die drei Röselein. schwb. Satz von Ed. Kremser.

Müglitz (Mähren). M. G. V. Josef Stenzel. 25. XI. 1901.
Dankgebet; altniederld. (1626). Satz von Ed. Kremser.
Braun Maidelein. ad. (16. Jhdt.) Satz von H. Jüngst.

München. Liederhort. M. G. V. Jos. Schmid. 11. XII. 1901.
Prinz Eugen, der edle Ritter. Satz von Ed. Kremser.
— Lehrer-Gesangverein Viktor Gluth. 22. III. 1902.
Innsbruck, ich muß dich lassen. Satz von H. Jüngst.
— M. G. V. Th. Podbertsky. 15. III. 1902.
Prinz Eugen. Satz von Ed. Kremser.

Neudistritz (Böhmen). M. G. V. Franz Weywara. 31. XII. 1901.
Holzknechtlied. oberbayrisch. Satz von Hans Wagner.

Neu-Ruppin (Deutschland). Deutscher Volksgesangverein. Morgenrot. 9. II. 1901.
G. Ch. Kommt, ihr G'spielen. ad. Satz von M. Plüddemann.
„ „ Die Gedanken sind frei. süddeutsch. Satz von K. M. Kunz.
„ „ Wenn ich ein Vöglein wär. allgem. deutsch. Satz von K. M. Kunz.
„ „ Treue Liebe. Schwarzwald und Mosel. Satz von K. M. Kunz.
„ „ Der treue Knabe. Schwarzwald. Satz von K. M. Kunz.
„ „ Nachtigall, ich hör' dich singen. allgem. deutsch. Satz von J. N. Fuchs.
„ „ Liebeszweifel und Liebestrost. schlesisch. Satz von Dr. Jos. Pommer.
„ „ Wia lusti is's im Winter. nö. Satz von Dr. Jos. Pommer.

Nürnberg. Lehrergesangverein. K. Unzel. 29. XI. 1900.
Der Wandersmann. Satz von F. Böhme.
— — 29. XI. 1901.
Deutsch-böhmisches Volkslied. Satz von ?
— M. G. V. Ulrich Müller. 20. XI. 1902.
Der Wandersmann. Satz von Böhme.
Die drei Röselein. schwb. Satz von F. Silcher.

Digitized by Google

Oberschefflenzer Volkslieder

und volkstümliche Gesänge, gesammelt von Augusta Bender. Niederschrift der Weisen von Dr. J. Pommer. Mit Unterstützung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden, herausgegeben von dem Deutschen Volksgesangverein in Wien. Karlsruhe. Vertrieb von G. Pillmeyer. 1902.

Dieses von der Verlagsbuchhandlung hübsch ausgestattete Büchlein beweist, daß noch heutzutage, wo die echten Volkslieder seltener und seltener werden, vieles gerettet werden kann, wenn die rechten Leute das Sammeln unternehmen, wenn Liebe zur Heimat, gepaart mit Begeisterung für volkstümliches Wesen und Denken, dem Sammler die Feder in die Hand drücken, um das aufzuzeichnen und zu ordnen, was er in der eigenen Jugendzeit gehört oder selbst gesungen, und was er später durch eifriges Umfragen erkundet hat. Tritt hiezu noch tiefes Verständnis für den Gegenstand — vgl. die trefflich geschriebene Vorrede, die literarischen Nachweise am Schlusse des Buches und die Bemerkungen zu einzelnen Liedern —, so muß etwas Gediegenes zustande kommen. Und gediegen ist die uns vorliegende Sammlung.

Nicht lauter echte Volkslieder sind es allerdings, die uns hier geboten werden. Schon der Titel besagt, daß auch „volkstümliche Gesänge" sich darunter finden, die auf literarischem Wege ins Volk gedrungen sind und sich wohl nie weiterer Verbreitung unter demselben erfreut haben. Letztere haben natürlich für den Forscher wenig oder gar kein Interesse. Anders aber verhält es sich mit den eigentlichen Volksliedern und mit den Kinderliedern. Von diesen können gar nicht genug Varianten gesammelt werden, wenn die Arbeit des Forschers auf diesem Gebiete eine wirklich ersprießliche sein soll, wenn es ihm wirklich gelingen soll, bis zur ursprünglichsten Fassung vorzudringen und die Wandlungen nachzuweisen, denen das Lied bei seinen Wanderungen von Gegend zu Gegend durch viele Jahre, vielleicht Jahrhunderte hindurch, unterworfen war. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die lehrreiche Abhandlung M. Adlers (Beilage zum Jahresberichte der Lateinischen Hauptschule zu Halle a. S. Ostern 1901. Progr. Nr. 253), der u. a. die Varianten des Liedes: „Mariechen saß auf einem Stein" zusammengestellt und gezeigt hat, daß hier „eine Volkssage vielleicht durch Vermittlung eines Volksliedes zum Kinderspiel geworden ist" (S. 12). Dergleichen Lieder finden sich auch in der Benderschen Sammlung. Ich mache besonders aufmerksam auf Lied Nr. 80, das weder mit der Fassung bei E. Meier, Schwäbische Volkslieder S. 112, Nr. 37, noch mit der im Wunderhorn völlig stimmt. Interessant ist dieses Lied, weil sich hier das Sagenmotiv vom Ring im Fischbauch findet, ein Motiv, das bekanntlich schon in der herodotischen, von Schiller zu der bekannten Ballade verarbeiteten Erzählung vom Ringe des Polykrates auftritt. (Vergleiche auch die zahlreichen Nachweise über dieses Motiv bei Köhler, Kleinere Schriften II, S. 209.) Es wäre eine anziehende Arbeit, nachzuweisen, wie dieses Motiv ins Volkslied gekommen ist, wann es zum erstenmal in demselben auftritt usw. Ebenfalls auf weitverbreiteter Volkssage beruht Nr. 32: „Der Teufel als Hochzeitsgast".

Auf ein Sagen- oder Märchenmotiv ist ferner zurückzuführen Nr. 150. Ganz besonders interessant erscheint mir aber Nr. 6: „Die Judentochter", weil hier — worauf auch Aug. Bender aufmerksam macht — eine Verschmelzung zweier Lieder, desjenigen von der Judentochter (Nr. 5) und des Liedes von den zwei Königskindern stattgefunden hat, und zwar erst in neuerer Zeit, nachdem die Herausgeberin bereits ihr Dorf verlassen hatte. In dem Liede von der Judentochter findet diese einen Schreiber, der ihre Liebessehnsucht stillen soll. In der Verbindung dieses Liedes mit dem von den Königskindern trifft sie aber einen Fischer, der des Königs ertrunkenen Sohn sucht. Sie gibt dem Fischer ihr Ringlein und stürzt sich vom Felsen herab. Die Verschmelzung der beiden Lieder, die durch die Melodie des einen wohl kaum veranlaßt sein kann, ist also scheinbar eine ganz äußerliche und zufällige, wie wir ähnliches auch häufig in Sage und Märchen bei Verbindung einzelner Züge finden. Der vorliegende Fall ist aber wichtig für die Beurteilung derartiger kombinierter Volkslieder. Solches Ineinanderfließen, wie es sich hier nachweisbar ist, kann in jüngster Zeit vollzogen hat, und zwar so, daß die Schweißfuge noch deutlich erkennbar ist, kam unzweifelhaft auch früher öfter vor, nur daß dann häufig die Verbindungsstelle schon mehr verwischt und abgeschliffen ist als in unserem Liede. Darum eben ist das vorliegende Beispiel, das den Beginn dieses Prozesses zeigt, äußerst wichtig; denn das singende und dichtende Volk beobachtet beim Volkslied wie bei Sagen und Märchen heutigen Tages noch dieselben ihm selbst unbewußten Gesetze wie vor 100 und 1000 Jahren.

Zum Schlusse gestatte man uns noch eine kleine Bemerkung. Die Herausgeberin versichert in der Vorrede, S. XII, daß sie, „ohne des geringsten zimperlich zu sein, sich einigemale der Striche habe bedienen müssen, wenn manches noch unter die derbste Ausdrucksweise des Alltagslebens heruntersank". Ich kann natürlich nicht entscheiden, ob es durchaus notwendig war, diese Stellen in ein Buch aufzunehmen, das für ein größeres Publikum bestimmt war, da mir die betreffenden Verse nicht bekannt sind. Ich meine nur — und die Herausgeberin ist offenbar der gleichen Ansicht —, daß Zimperlichkeit hier nicht am Platze ist, daß, wo es sich für den Forscher um das volle Erfassen des Wesens und des Schaffens der Volksseele handelt, auch Derbheiten und vielleicht noch Schlimmeres ihre Bedeutung haben.

Digitized by Google

Eignet ſich die Wiedergabe ſolcher Lieder oder einzelner Stellen auch nicht für ein größeres Publikum, in Fachzeitſchriften finden ſie gewiß willige Aufnahme, und der Forſcher wird auch hierfür dankbar ſein. Laiſtner hat in ſeiner Sphinx gezeigt, daß manche gerade der duftigſten Blüten mythiſcher Dichtung auf — nach unſerer Auffaſſung — ſchmutzigem, unſauberem Boden erwachſen ſind. Sie gleichen der herrlichen Blume, von der Immermann in ſeinem Oberhof erzählt, die in dem Moder alter Baumtrümmer wurzelt und nur aus dem durch die Verweſungskräfte der Natur bereiteten faulenden Boden zu ſolcher Pracht ſich entfalten konnte. Durch die Beſeitigung ſolcher anſtößigen Lieder wird dem Forſcher oft wichtiges Material entzogen, wie jeder, der ſich nur einigermaßen mit Volkskunde beſchäftigt hat, zugeben wird. Daß ich mit dieſer Bemerkung nicht Unſittlichkeiten und Gemeinheiten, wie ſie ſich heutiges Tages vielfach ſo breit machen, das Wort reden will, verſteht ſich von ſelbſt. Was uns aber anſtößig vorkommt, erſcheint den Naturvölkern und unſerm unverdorbenem Landvolke noch jetzt eben anders.

Freiburg i. Br. Karl Amersbach.

(Zeitſchrift für hochdeutſche Mundarten. IV. S. 236 f.)

Deutſche Volkslieder.

Dr. J. Pommer. Zwei alte Studentenlieder; Heft 16 bis 21 der Sammlung „Deutſche und deutſch-öſterr. Volkslieder." Für vierſtimmigen Männerchor. Preis für Partitur oder Stimmen je 60 Pfennig. Verlag A. Robitſchek, Wien, I., Graben.

Die um die Pflege unſeres deutſchen Volksliedes, des ſonnenhellen Beſitztums des deutſchen Gemütes, ſeit Jahren hochverdiente Tätigkeit des „Deutſchen Volksgeſangvereines" in Wien hat die Herausgabe von 12 Liedern veranlaßt, deren Heimatsorte in den Gauen zwiſchen Steiermark und dem Frankenlande am Main ſich finden. Was ſchon einmal an dieſer Stelle von der Arbeitsweiſe Dr. Pommers auf dem Gebiete des Deutſchen Volksgeſanges mit voller Anerkennung geſagt wurde, gilt auch von den vorliegenden Liedern. Die Hand des Sammlers und Herausgebers hat ihnen den friſchen Duft der Urſprünglichkeit gelaſſen und im vierſtimmigen Satz nirgends die Singart des Volkes geändert. Wenn ſie irgendwo einmal in die Vortragsordnung eines Geſangvereines aufgenommen werden — ganz beſonders ſei hierfür das Tirolerlied „Im Gamsberg" aus Heft 21 empfohlen — dann wird und muß der Erfolg ſicher ſein, denn noch lebt überall die Freude am Einfach-Schönen und Ungekünſtelten. Schüttelkopf. (Freie Stimmen: 23. Jahrg. Nr. 91.)

Aus Gera-Reuß

erhalten wir die erfreuliche Nachricht, daß Herr R. Bartenſtein am letzten Herrenabend des „Arion" die folgenden Lieder aus Dr. J. Pommers Ausgabe 60 fränkiſche Volkslieder im Viergeſang vortragen ließ: „Glück der Männer" (LF 36), „Frauenmuſter" (LF 37), „Liebesunterricht" (LF 22), „Unglück und Glück" (LF. 25). Dieſe Volkslieder fanden großen Beifall.

Der Männergeſangverein in Deutſch-Feiſtritz (St.),

der ſich die Pflege des deutſches Volksliedes zur Aufgabe macht, veranſtaltete, wie das „Grazer Tagblatt" mitteilt, im Herbſte eine Liedertafel, welche ganz im Zeichen des Volksliedes ſtand.

Die 17. Gründungs-Liedertafel des Touriſten-Sängerchors,

welche am 2. XII. 1905 beim Grünen Tor abgehalten wurde, ſtand in ihrer 2. und 3. Abteilung im Zeichen des deutſchen Volksliedes.

Fräulein Anna Wettengl, Frau M. Heller-Wettengl, Herr R. Holleſchek und Herr R. Lonsky ſangen im Viergeſang die von Heinrich van Eyken faſt zu frei und kunſtvoll bearbeiteten altdeutſchen Liebeslieder: „Schein uns, du liebe Sonne" und „Mein Herz hat ſich geſellet". Der Männerchor brachte das ſteiriſche Almlied „Im grünen Klee" (Satz von Dr. J. Pommer) und das Volkslied aus dem 16. Jahrhundert (Satz von Hugo Jüngſt) zum Vortrage. „Im grünen Klee" gefiel derartig, daß es wiederholt werden mußte. — Den Beſchluß der Chorvorträge machten R. Weinwurms „Alpenſtimmen", in welche bekanntlich eine ganz erhebliche Zahl echter mundartlicher Almlieder verwebt ſind. — Wacker!

6. Deutſcher Volksliederabend des D. VG. V. in Brünn am 19. XII. 1905.

Vortragsordnung:

1. Gemiſchte Chöre:
a) Kommt ihr G'ſpielen! Satz von M. Pläddemann.
b) Wenn ich ein Vöglein wär. Satz von K. M. Kunz.
c) Frühlings-Almlied; aus dem Puſtertale, Tirol. Satz von Dr. J. Pommer.
2. Klaviervortrag: Prof. E. Wuttach, V. M.
a) Chopin: Variationen über ein deutſches Volkslied (Schweizerbub).
b) Schubert-Liſzt: 6. Walzer-Kaprice aus „Soirées de Vienne".

Digitized by Google

3. Männer-Viergesänge: Fränkische Volkslieder, Satz von Dr. J. Pommer. Die Vereinsmitglieder: A. Klein, F. Barausch, B. Barausch und K. Preis.

a) Ade zur guten Nacht.
b) Haß mich oder bleib getreu.

4. Deutsch-mährische Volkstänze aus der Sammlung von J. Zak. — Das Vereinsorchester.

a) Stets (Schönhaupt).
b) Kreuzländer (Kuhländchen).
c) Hupperische (Iglauer Sprachinsel).

5. Männerchöre: Kärntnerlieder, Satz von H. Neckheim.

a) Valaff'n.
b) Diandle, muaßt nit launi sein. Baritonsolo. V. M. M. Leipert.
c) O Diandle tief drunt im Tal.

6. Das Schneiderlied aus Kals in Tirol. Satz von H. Wagner. Vorsänger: Die Vereinsmitglieder A. Klein und K. Binder.

7. Gemischte Chöre:

a) Die Sennbrin. Tiroler Volkslied. Satz von V. Lavogler.
b) Die Appenzellerin. Aus der Schweiz und aus Vorarlberg. Satz von Dr. J. Pommer.
c) Wir kommen vom Gebirg. Aus Steiermark. Satz von Dr. J. Pommer.

28. deutscher Volksliederabend.

Beim letzten im „Grünen Tor" vor einem den Saal überfüllenden Publikum veranstalteten Volksliederabend des um die Pflege des deutschen Volksliedes so hoch verdienten Deutschen Volksgesangvereines hatten wir ausschließlich mustergültige Vorträge zu verzeichnen. Wer sich überzeugen will, welche unermeßlich wertvolle musikalische Schätze wir in dem unverfälschten deutschen Volksliede besitzen, welche unerschöpflich reiche Quelle künstlerischen Humors und edelster Gemütstiefe uns da entgegenströmt, der muß unsere Volkslieder in der unübertrefflichen Wiedergabe des Deutschen Volksgesangvereines hören. Durch die Gründung desselben hat Professor Dr. Pommer, der die Pflege des deutschen Volksliedes zu seiner Lebensaufgabe erwählte, eine nationale Großtat vollbracht, für die ihm dankbar zu sein unser Volk alle Ursache hat. In Herrn Liebleitner, der nun bereits viele Jahre als Chormeister sich mit ihm in die künstlerische Leitung des Vereines teilt, hat er sich einen Gehilfen herangezogen, der der rechte Mann am rechten Flecke ist und dessen Eifer und Verständnis dafür bürgt, daß der gemischte Chor dieses Vereines nie von der Höhe herabsinken wird, auf der er jetzt steht. Der vor Jahren in Berlin verstorbene Balladenkomponist M. Plüddemann, den wir einst den unseren nannten und der ein gut Teil seiner Erfolge auf dem Gebiete dieser volkstümlichen Kunstform seiner intensiven Beschäftigung mit dem deutschen Volksliede verdankt, eröffnete mit seinem prächtigen altdeutschen Volkslied „Bis Gott willkomm, Frau Nachtigall" die überaus reichhaltige Vortragsordnung, dann folgte das ebenfalls durch musterhaften, schlichten Satz hervorragende Weihnachtslied „Der König der Himmel — ein Kind" von Max Jentsch, in dem sich die Innigkeit der deutschen Volksseele in entzückendster Weise offenbart. J. N. Fuchs' „Ach, schönster Schatz, mein Augentrost" machte den Schluß der ersten Abteilung. Die zweite bildeten deutsche Volkslieder im Satze von Brahms, J. N. Fuchs und Reimann, die Fräulein Mizzi Braunstingl, eine Schülerin des Fräuleins von Astaloß, mit sehr hübschem Empfinden und warm ansprechender, schön geschulter Stimme vortrug, von Fräulein Elsa Pommer in mustergültigster Weise am Klaviere begleitet. Hieran schlossen sich mehrere Männerchöre, zunächst ein von Pommer, dem unübertrefflichen Vorbilde aller Bearbeiter des Volksliedes, gesetztes fränkisches Lied „Abschied vom Schätzchen", dann Liebleitners „Hiaz muß i weit ause", mit dem sich der junge Tonsetzer als feinsinniger Schüler seines Meisters erweist, und das allerliebste „Du mit die schwarzen Aug'n" Satz von Pommer; alle diese Gaben wurden vom Vereine in der denkbar vollendetsten Form zum Vortrage gebracht. Als trefflicher Rezitator mundartlicher Dichtungen von Rosegger, Fraungruber und Hönig bewährte sich ein junges Mitglied des Deutschen Volkstheaters, Karl Jäger, der auch eine famose Auswahl zu treffen verstand. Der gemischte Chor bewährte seine brillante Qualität dann noch einmal mit Reichenhaller Schnadahüpfln, Satz von Pommer, und einem geradezu entzückenden niederösterreichischen Volkslied „Die kleine Bauerndirn'", auf das wir alle gemischten Chöre aufmerksam machen möchten. Die höchste künstlerische Vollendung vermöchte nichts Lieblicheres zu ersinnen als diese neckische, naive Perle schlichten Volksgesanges, die man sich gern hätte drei- und viermal wiederholen lassen. Die unübertrefflichen Jodler des Vereins brillierten sodann mit dem Vortrage zahlreicher zwei- bis siebenstimmiger Jodler, mit jeder Nummer das Entzücken des Publikums auslösend, das sich an diesen herzigen Kindern der Berge gar nicht satt hören konnte. Mit Recht hatte man auch in diese Vortragsordnung wieder das von uns bereits einmal gewürdigte köstliche „Schneiderlied aus Kals" Satz von Hans Wagner aufgenommen, eine derbkomische Nummer, die überall zündender Wirkung sicher ist. Als die

Digitized by Google

Perle des Programmes möchten wir gleichwohl das schlesische Volkslied „Der geschlagene Mann“, ein Volkslied in Moll, in dem Tone angeschlagen werden, die sonst im Volksliede unerhört sind, bezeichnen. Da hat Professor Pommer einen seiner wertvollsten Funde gemacht, deren Studium wir allen Dirigenten unserer Männerchöre dringend ans Herz legen. Mit dem Tiroler Volksliede „Die Maßkrüag send viel z'klan“ Satz von Kohl schloß der herrliche Abend, mit dem ein Stück gesündester Natur, duftigen Waldes und frischen Landlebens in die Mauern der Großstadt verpflanzt schien. H. P. (Deutsches Volksblatt).

Der Zweigverband Liesing

des D. VG. V. in Wien sang bei der Liedertafel des befreundeten Perchtoldsdorfer Männergesang-Vereines am 3. I. 1904 in dem Brauhaus-Saale in Perchtoldsdorf unter der Leitung seines Chormeisters, des Herrn Karl Achter, die Männerchöre „Burschen heraus“, „Wenn ich ein Vöglein wär'“, „Oberbayrische Schnadahüpfel“ sämtlich im Satze von Dr. J. Pommer, und „Juhe, Tirolerbua“ im Satze von F. F. Kohl; ferner die Gemischten Chöre: „Schein' uns, du liebe Sonne“ Satz von Heinr. van Eyken, „Greane Fensterl“ und „Berchtesgadner Schadahüpfel“ beide im Satze von Dr. J. Pommer. — Frau Anna Liebleitner brachte „Altdeutsche Volkslieder und Volkslieder aus unseren Alpen“ zum Vortrage. „Die z'widern Weiber“ und „Das Tabakracherlied“ wurden im allgemeinen Chore gesungen. Sämtliche Lieder wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Vom 2. Vortragsabend der Deutsch-österreichischen Schriftsteller-Genossenschaft.

(19. XI. 1903.)

. . . . „Ganz kolossal schlug auch die folgende Nummer ein, der Vortrag von Jodlern aus den Alpenländern, durch die Herren: Abgeordneter Professor Dr. Pommer, Bergrat Kronfuß und Herrn Kratzsch vom Deutschen Volksgesangverein. Das Publikum verlangte von den reizenden Gesängen aus unseren Bergen immer neue Proben, und die liebenswürdigen Bahnbrecher des echten Volksgesanges trugen, offenbar selbst überrascht über das Verständnis und die Begeisterung, der ihre Gaben begegneten, diesem Wunsche auch in der freigebigsten Weise Rechnung. Mitteilungen der D.-ö. Schriftst.-Gen.

Wiener Akademischer Gesangverein.

Der Jahresbericht 1902/3 gibt Zeugnis von dem frischen, kräftigen Zuge, welcher diese Vereinigung neuerlich bewegte. In Professor Hans Wagner hat der „Akademische“ augenscheinlich den für seine Eigenart passendsten künstlerischen Führer gefunden, der bei allem Jugendeifer und Jugendfeuer die künstlerische Reife im Können und Geschmack nicht vermissen läßt. Die Orchester-Vereinigung unter der Führung des Chormeister-Stellvertreters J. Pawlikowsky betätigte sich ausgiebig, die Wirksamkeit eines „Gemischten Chores“ wurde herangezogen, die heimatlichen Großen Bruckner und Hugo Wolf eifrig gepflegt und dabei des Volksliedes — des Urquells der musikalischen Kunst — nicht vergessen. An Mitgliedern werden ausgewiesen 249 ansübende, 302 „Alte Herren“ und 222 unterstützende, somit die stattliche Anzahl von 773 Vereins-Mitgliedern. Für Noten-Anschaffungen wurden 1351 K 95 h. d. i. 14% der Gesamt-Ausgaben, ausgelegt. Es erfuhren 7 Volkslieder 8 Aufführungen außerdem wurden Kastelruther Schuhplattltänze vorgeführt. K.

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten:

Herr Alwin Becker, Buchdruckereibesitzer, Leipzig-Sellerhausen, Stünzer Weg 10. S. — u.
Herr Emil von Derschatta, Spänglermeister, Atzgersdorf. — NÖ. — u. L.
Frau Josefine von Derschatta, Atzgersdorf. — D.M. — u. (L. a., Sopran).
Fräulein Annie Duschlbaur, V. Franzensgasse 20 — W. — a. Sopran.
Herr Karl Fahringer, akad. Maler, XVIII. Martinsstr. 1. — NÖ. — u.
Herr Franz Feierfeil, Bauzeichner, Atzgersdorf. — NÖ. — u. (L. a. 1. Baß.)
Herr Artur Fischer, Beamter, Guntramsdorf. — Pr. — u. (L. a. 1. Tenor.)
Herr Max Hesse, Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer, Leipzig, Stephanstraße 16. S. — u.
Fräulein Minna Kainer, VII/2, Stuckgasse 2, Wien — a. — Alt.
Fräulein Mizzi Kainer, VII/2, Stuckgasse 2, Wien — a. — Sopran.
Herr Georg Kanz, Buchdruckereibesitzer in Liesing. Nö. — u. L.
Herr Rudolf Oberwalder, Kaufmann I. Fleischmarkt 4, T. — a. 1. Baß.
Herr Emanuel Leibl, Elektriker, Liesing. — NÖ. — u. L.
Herr Alexander Pöschl, IV. Hengasse 56. — W. — a. 2. Baß.
Fräulein Leopoldine Scheichelbauer, VII. Schottenfeldgasse 93. — W. — a. Sopran.
Herr Josef Schlemmer, Supplent, XVI/2, Hippgasse 5. W. — a. 2. Tenor.
Herr Franz Schneiderhahn, k. k. Kommerzialrat. VI. Mariahilferstr. 61 (Deiereggerhaus). W. — u.

Digitized by Google

Herr Friedrich Schumm, Bauzeichner, Atzgersdorf. NÖ. — u. L. (a).
Herr Ferdinand Chetter, k. k. Professor, XVIII, Schulgasse 79. W. — a. 2. Tenor.
Fräulein Minny Chetter, dessen Tochter, ebenda; W. — a. Sopran.
Fräulein Käthe Ulrich, VIII. Alserstraße 47. — Pr. — a. Sopran.
Fräulein Mizzi Waraštil, Atzgersdorf. — NÖ. — u. (L. a. Sopran.)
Herr Franz Wasmer, Lehrer, VII. Hermanngasse 4. — NÖ. — a. 2. Baß.
Herr Ferdinand Wuppinger, Beamter in Liesing. NÖ. — u. L. (a).

Beförderung:

Unser unterstützendes Mitglied Herr Robert Hentschel, Hilfsämter-Direktor im k. k. Unterrichts-Ministerium, wurde zum Hilfsämter-Oberdirektor ernannt.

Prüfungserfolg:

Herr Theodor Bernhard, unser und unseres Zweigverbandes in Liesing ausübendes Mitglied, Vorstandstellvertreter im Zweigverbande, hat die letzte (dritte) staatswissenschaftliche Staatsprüfung mit gutem Erfolge bestanden! Heil!

Ein Sohn geboren:

Unseren u. Mitgliedern in Triest, Prof. Dr. Otto und Frau Gabriele Pommer wurde zwei Tage vor Weihnachten ein gesundes Knäblein beschert.

Todesfall:

Unser ausübendes Mitglied Fräulein Edwine Hoffmann hat ihre Mutter durch den Tod verloren. Unser herzlichstes Beileid! Die Schriftl.

Ausgetreten sind die unterstützenden Mitglieder:

Die Frauen: J. Dietrich und Johanna Meyer.
Die Herren: H. Frei, V. Gergl, H. Klose, K. Meyer, G. Pammer, Dr. Ernst und Dr. Karl Preißecker, Dr. Schönherr, Jak. Schruf, G. Marktanner-Turneretscher.
Herr Prof. W. Rudofsky (krankheitshalber).
Fräulein Marie Zwonezek, u (L. a.), wegen zu schlechter Verbindung zwischen Wohnort und Übungsort.

Der Julabend des D. VG. V.

fand Mittwoch, den 30. XII. 1903 im Vereinsheim statt. Die Mitglieder waren äußerst zahlreich erschienen und befanden sich bald in gemütlich-heiterer Stimmung. Des bisherigen Leiters der Julabende, des Herrn Woldemar Jauch (Uli), wurde in herzlichster Weise gedacht.

Die vierte deutsche Volksliedertafel,

welche der D. VG. V. mit seinem Zweigverbande Liesing, Sonntag, den 17. I. 1904 in Weigls Katharinenhalle veranstaltete, war massenhaft besucht und hatte den besten künstlerischen Erfolg. Ausführlicher Bericht folgt.

Ehrung.

Prof. Dr. J. Pommer wurde von der Hauptversammlung des D. VG.V. in Graz über einstimmigen Beschluß zum Ehrenmitgliede ernannt.

Heinrich vom Ende †.

Nach Schluß des Blattes erhalten wir die Trauerbotschaft, daß Herr Heinrich vom Ende, Komponist und Musikschriftsteller, Chormeister der Rheinischen Volksliedertafel, in Cöln am Rhein am 20. I. d. J. im 46. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden gestorben ist. An H. v. Ende verliert die Volksliedsache einen kundigen und kraftvollen Vertreter.

Briefkasten.

Herrn A. J. Univ.-Bibl.-Vorstand in Graz. Ihr schöner Aufsatz „Zur Charakteristik des deutschen Volksliedes" in der Zeitschrift f. österr. Volkskunde III 257 ff, in welchem Sie auf den Unterschied zwischen Volkslied und volkstüml. Lied in aller Deutlichkeit hingewiesen haben, ist mir nicht entgangen. Die Mitteilung, daß Sie den Ausführungen meines Aufsatzes „Wirkliches und sogenanntes Volkslied" vollkommen beipflichten, erfreut und ehrt mich. Ihre Stellung in dieser Frage, wenn hier überhaupt noch etwas in Frage steht, war mir aus Ihrer langjährigen Tätigkeit auf dem Gebiete der Volksliedforschung wohl bekannt. Besten Dank für Ihre Briefkarte. P.

Mödlinger Liederkranz. Den Ausschußmitgliedern und allen Mitgliedern herzlichen Dank für die anerkennenden Zeilen. P.

C. Hartenstein, Gera-Reuß. Den „böhmischen" Volksliedern nachzugehen, fand ich noch nicht Zeit. Es ist sehr erfreulich, daß Sie derartig verunzierte Volksliedsätze ablehnen. „Hans, der über alles lacht" halte ich mit Ihnen für ein Couplet. In Wien habe ich es jedoch nicht gehört. Vielleicht hat es eine der vielen „Tirolersänger-Gesellschaften" sich angefertigt oder anfertigen lassen. Derlei Dinge werden ja häufig auf Bestellung gemacht. Auch der Anhang zum Liede „Dirndl, wo hast denn dei' Liegastatt" ist sehr verdächtig und klingt

Digitized by Google

an Wiener „Volkssängerlieder“ aus den sechziger Jahren an. „Wann i mei Dirndl in der Kirchen sieh, schau i koan Heilig'n mehr an“ ist echt, desgleichen „Vater, wann geist (gibst) mir denns hoamatl“. Das letztere gehört zu dem Steirerliede „'s Hoamatl“ (bei F. E. C. Leuckart in Leipzig erschienen) „Liebchen, komm herab vom Fenster“ wird wohl tatsächlich fast ganz des Schreibers „Machwerk“ geworden sein. — Besten Dank! — Auch die zweite Sendung ist eingetroffen. P.

Josef Stibitz, Deutsch-Schützendorf. Wird Verwendung finden, wie alles übrige. Wir bitten um Geduld! P.

Otto Düvel Wojciechowo (Posen). Sehr erfreulich! Der Bericht über den Volksliederabend in Meseritz kann erst im nächsten Hefte erscheinen.

Außerstande alle aus den Kreisen der Volksliedfreunde zum Jahreswechsel eingelaufenen Grüße und Glückwünsche brieflich zu erwidern dankt auf diesem Wege allen jenen, die freundlich seiner gedacht aufs herzlichste und wünscht gleichfalls das Allerbeste

Dr. J. Pommer.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien,

gegründet im Jahre 1889, setzt sich zur alleinigen Aufgabe die Pflege des echten deutschen Volksliedes. Er fördert die Kenntnis desselben als notwendige Voraussetzung von dessen sachverständigen Pflege.

Bei allen seinen öffentlichen musikalischen Aufführungen, insbesondere bei seinen Deutschen Volksliederabenden kommen vom Vereine nur echte, im Volke selbst entstandene deutsche Volkslieder, nicht zu verwechseln mit den komponierten Nachahmungen, den sogenannten Liedern im Volkstone, zur Aufführung.

Der Verein fördert die Herausgabe von Volksliedern und Schriften über das Volkslied und hat für diesen Zweck in den 14 Jahren seines Bestandes bereits an 50000 Kronen ausgegeben. Er gibt eine eigene Zeitschrift heraus „Das deutsche Volkslied“ (Sechster Jahrgang), Bezugspreis 4 Kr. für das Jahr.

Der D. VG. V. beabsichtigt die Errichtung eines Uhland-Denkmals in Wien, widmet diesem Zwecke den 3. Teil des Reinerträgnisses jedes Jahres und veranstaltet zu gunsten des Uhland-Denkmalschatzes jährlich einen „Uhland-Abend“.

Der D. VG. V. besteht aus ausübenden und unterstützenden Mitgliedern und umfaßt einen Männerchor und einen gemischten Chor.

Um den Eintritt in den Verein, der als Gesangverein jede politische Tendenz strenge ausschließt, können sich nur Deutsche und zwar beider Geschlechter bewerben. Die in Wien wohnenden unterstützenden Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von mindestens 4 Kr., die auswärtigen mindestens 2 Kr., die ausübenden Mitglieder zahlen monatlich (mit Ausnahme von August und September) 1 Kr. (50 h Monatsbeitrag, 20 h in den Reisefchatz, 30 h für den Bezug der Zeitschrift). Jedes eintretende Mitglied entrichtet eine Eintrittsgebühr von 1 Kr. Seit 1901 ist jedes eintretende Mitglied durch Beschluß des Ausschusses zum Bezuge der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ verpflichtet.

Die Übungen finden jeden Donnerstag von 8 bis 11 Uhr abends im Vereinsheim statt, wo auch Anmeldungen zum Eintritte entgegengenommen werden.

Vereinsheim: I, Auerspergstraße 6, Matalonys Gastwirtschaft.

Der Deutsche Volksgesangverein in Wien ist Mitglied des Niederösterreichischen Sängerbundes und somit mittelbar auch des allgemeinen „Deutschen Sängerbundes“.

Der Deutsche Volksgesangverein in Wien steht mit den nach den gleichen Grundsätzen gebildeten Deutschen Volksgesangvereinen in Brünn, Graz, Liesing (Zweigverband), Neuruppin und der Rheinischen Volksliedertafel in Benrath bei Düsseldorf in innigem freundschaftlichen Verhältnisse. Die Gründung eines Bundes jener Gesangvereine, welche das echte deutsche Volkslied grundsätzlich pflegen, ist im Zuge.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: F. W. Frhr. von Ditfurth: Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte. — L. Riemann: Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes. — Dr. Teltschik: Spottlied auf Napoleon Bonaparte. — Aus Uhlands Einleitung zu seiner Abhandlung über die deutschen Volkslieder. — Agnes Stock: Juche! der Wald ist grün. — Dr. J. Pommer: Die reichsdeutsche Volkslieder-Kommission. — Karl Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Berichte. — Allerlei.

Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte.

Gesammelt von

Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth.

(† 25. V. 1880, zu Nürnberg.)

14. Fortsetzung.[1])

Vermischtes.

Über Nacht dürfen Kleider nicht im Freien verbleiben, sonst kommt der Nachtschatten hinein, und wer sie anzieht, wird mondsüchtig. (Vogtland.)

Brot darf nicht uneingewickelt über Nacht liegen bleiben, das ist Sünde, denn es will auch ruhen und schlafen, da es schwere Arbeit hat, Alle zu ernähren. (Böhmen, Franken.)

Das Messer soll nicht mit der Schneide nach oben auf dem Tische liegen bleiben, denn Gott und die Engel, die oben wohnen, könnten sich darin schneiden. (Preußen, Oldenburg, Franken.)

Oder weil die armen Seelen barfuß auf der Schneide gehen müssen. (Österreich.)

Oder weil sonst das in derselben Stunde geborene Kind durch das Schwert hingerichtet werden würde. (Schlesien.)

[1]) Siehe II. Jahrg. dieser Zeitschr. 4., 5., 6. u. 9. Heft, III. Jahrg. 5., 6. und 7. Heft, IV. Jahrg. 2., 4. und 8. Heft, und V. Jahrg. 3., 4., 5., u. 7. Heft.

Digitized by Google

Eggen, Rechen, Heugabeln dürfen nicht mit den Zinken nach oben stehen, denn das sticht den Engeln die Augen aus. (Bayern.)

Mit der Gabel darf nicht auf den Tisch getrommelt werden, das ruft Not und Elend herbei. (Franken.)

Türen soll man nicht heftig zuschlagen, sonst wird einem die Himmelstür dereinst auch zugeschlagen. (Schwaben, Franken.)

Wer seine frommen Gedanken zur Schau trägt der betet sich durch den Himmel hindurch und muß jenseits Gänse hüten. (Thüringen.)

Wo gekartet wird, sitzt der Teufel unterm Tische. (Franken.)

Beim Reinigen des Flachses muß gesungen werden, sonst werden Leichentücher und Totenhemden daraus gefertigt. (Im Schaumburgischen.)

Wenn nicht gesponnen wird, muß die Radschnur losgedreht werden, sonst kommen die Erdmännchen und spinnen am Rocken, und man hört die Spule schnurren. (Thüringen und sonst.)

Man darf nicht in eine fremde Stubentür hineinsehen, ohne ins Zimmer zu treten, das bewirkt, daß sonst der Mann die Frau prügelt.

Man soll nicht durstig zu Bette gehen, sonst geht die durstige Seele trinken und kann sich verirren. (Böhmen.)

Sich unsichtbar zu machen, muß man des Teufels Käpplein zu erhaschen suchen, das er in der Christnacht während der Wandlung in der Messe abnimmt und an die Kirchtür hängt. (Franken.)

Wenn das wütende Heer durch ein Haus zieht, und eins aus dem Gefolge den Finger in das zum Säuern des Brotes dienende „Säuerwasser" taucht, so geht das Brot im Hause nie aus. (Thüringen.)

Sieht ein Mädchen im Frühjahre zum erstenmal einen Storch, der fliegt, so wird sie fleißig; wenn klappernd, so zerbricht sie viel Geschirr; wenn stehend, so wird sie faul. (Hannover, Brandenburg, Oldenburg, Wuttke 279.)

Ein Gewehr immer treffend zu machen, ladet man eine Blindschleiche hinein, die findet den Weg ohne Augen. (Oldenburg.)

Schätze zu heben mit der Fragruthe, spricht man:

„Ich beschwöre dich, Fragruthe,
Im Namen der allerhöchsten Dreifaltigkeit,
Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes:
Daß du mir schlagest,
Was ich dich frage,
Und solches bei der Wahrheit,
Und so wahr Gott die Wahrheit ist,
Du mir auch die Wahrheit schlägest,
Und mich nicht betrügest:
Das gebiet' ich dir durch die heiligen Namen!"
(Geschr. Buch aus der Gegend von Hof.)

Kehrt der Geistliche mit dem heiligen Leibe unverrichteter Sache zurück, so tanzen die Teufel nach bis zur Kirchtür. (Österreich.)

Richtschwerter geben einen wehmütigen Ton von sich, wenn ein unschuldiges Kind vor ihnen steht, das ihnen dereinst zum Opfer fallen sollte. So aber ein todeswürdiges Verbrechen begangen, da rasseln sie im Schwerterschreine. (Vielfach.)

Wenn man den ersten Kuckuck hört, spricht man:

„Kuckuck ruf hin, Kuckuck ruf her,
Ruf mir die Taschen voll Dukaten schwer;
Hast du des Goldes nit Gewalt,
Schaff nur der silbern Taler bald." (Franken.)

Digitized by Google

Verlorenes wiederzufinden, ſpricht man dreimal:

„Teufel, tu dein Käpplein runter,
Oder ich verbrenne dir's!“ (Schwaben.)

Wenn ſich das Kätzel putzt:

„Putz dich, Kätzel,
Kommt mein Schätzel;
Fahr über die Ohren,
Kommt was Hochgeſchoren (Vornehmes).
Sieht's Kätzel mich an,
Geht's mich an.“ (Vogtland.)

Über den Grabhügel eines Ameiſengräbers kriecht keine einzige Ameiſe. (Öſterreich.)

(Schluß folgt.)

Akuſtiſche und tonpſychologiſche Auffaſſung des deutſchen Volksliedes

von Ludwig Riemann (Eſſen).

2. Fortſetzung.[1])

Wir betreten nun ein ſchwieriges Gebiet mit dem Verſuch einer Beantwortung der eingangs gebrachten zweiten Frage: welche tonpſychologiſchen Unterlagen leiten die Reinheit der Intonation im Volksgeſang? Ich bezwecke damit, Schlüſſe zu ziehen auf die Vergangenheit und Zukunft des deutſchen Volksliedes.

Es iſt nicht allen Muſiktreibenden bekannt, daß die Töne unſeres muſikaliſchen Syſtems in bezug auf eine genaue Reinheit gewiſſen Schwankungen unterworfen ſind, deren Wahrnehmung von dem ſubjektiven Tonempfinden abhängt. Prof. Stumpf ſagt:[2]) Eine ſchlechthin richtige muſikaliſche Intonation gibt es nicht. Aber innerhalb eines Spielraumes wird das nämliche Intervall je nach dem Zuſammenhang, worin es vorkommt, von den beſten Ohren verſchieden beurteilt und von den beſten Künſtlern verſchieden intoniert werden.“ Dieſer Satz wird uns verſtändlicher, wenn wir daran denken, daß auf jede Tonverbindung einerſeits die objektiven akuſtiſch-mathematiſchen Geſetze beſtimmend einwirken, anderſeits das ſich ſelten genau damit deckende ſubjektive Reinheitsgefühl jene beſtimmte Richtung eines Tones nicht immer richtig in die Wirklichkeit überſetzt. Die deutliche Gegenüberſtellung dieſer beiden Anſchauungen iſt noch eine junge Errungenſchaft, da man bisher eine abſolute Abhängigkeit beider zueinander annahm.

Die akuſtiſch-mathematiſchen Geſetze ſind wohl maßgebend für die Berechnung der objektiven Reinheit zweier Töne.[3]) Der Wert iſt aber nur ein phyſikaliſcher. Erſt wenn zwei oder mehr Töne an unſer Ohr treten, können tonpſychologiſche und phyſiologiſche Vermittelungen die Tonſchwingungen in Tonempfindungen umſetzen, und die Verhältniſſe der verſchiedenen Tonſchwingungen uns zu einem Reinheitsurteil verhelfen, welches ſtets ein ſubjektives bleibt. Die akuſtiſchen Beziehungen der Tonverhältniſſe werden, wie bekannt, in Form von Zahlen ausgedrückt, die aber nur einen rein theoretiſchen Wert haben, inſofern ſie als Grundlage der verſchiedenen Temperaturen (natürliche, ungleichſchwebend-gleichſchwebend-temperierte Stimmung) dienen. Die Überſetzung in die Praxis unterſteht in letzter Linie dem Reinheitsgefühl, eine ſehr wichtige Tatſache, ein Merkſtein, von welchem die beiden entgegengeſetzt laufenden Landſtraßen ausgehen mit den Wegweiſern: homophones Bruchtonſyſtem und polyphon-harmoniſch-diatoniſches Syſtem.

12. Das Reinheitsgefühl bildet den Ausgangspunkt jeder Intonation, auch der volksmäßigen.

Es iſt an ſich angeboren. Stumpf läßt ſich folgendermaßen darüber aus[4]): „Das Reinheitsgefühl iſt vorhanden und kann als Urſache des Reinheitsurteiles angeſehen werden. An ſich angeboren, kann es im Verlauf des individuellen Lebens geſteigert werden. Die Entſtehung des Reinheitsgefühles läßt ſich nur auf das Erkennen von Abweichungen des unreinen Intervalles von der bezüglichen Verſchmelzungsſtufe zurückführen. Ich ſpreche von unſeren Vorfahren, bei denen dieſes Gefühl mehr auf Wahrnehmung und aſſoziierten Vorſtellungen beruhte. Bei den ſpäteren Generationen ſcheint dieſes allmählich in ein rein ſinnliches über-

[1]) S. das 1. u. 2. Heft des VI. Jahrganges dieſer Zeitſchrift.
[2]) Beiträge zur Akuſtik und Muſikwiſſenſchaft II, S. 79.
[3]) Einen in der Muſik brauchbaren Ton kann man, für ſich allein betrachtet, weder rein noch unrein nennen.
[4]) Akuſt. u. Muſikw. II, 136.

Digitized by Google

gegangen zu sein." Die nächsten Begleiterscheinungen sind das Lust- oder Unlustgefühl, welches sich bei der Intonation eines Intervalles derart äußerte, daß ein zu hoch — Spannung, Schärfe, Überreizung, ein zu tief — ein mattes, schales, stumpfes Gefühl verursacht. Es muß sich bei gleichzeitigem Erklingen der Töne eine im Laufe der Zeiten wachsende rein sinnliche Unannehmlichkeit mit Konsonanzen verknüpft haben; Gefühle, deren physiologische Unterlage vorläufig schwer zu bestimmen sein dürfte. Ich möchte nochmals scharf unterschieden wissen zwischen dem auf dem Papier stehenden, nur im physikalischen Sinne zu fassenden akustisch-math. Consystem, — welches in seiner Objektivität als gemeinsamer Grundzug jedes Musiksystems vorzustellen ist, — im Gegensatz zu der eigentlichen Musikausübung, welches aus dem subjektiven Reinheitsgefühl entspringt, und in welchem jeder Unterschied der Musiksysteme aller Völker seine Wurzel hat. Wir wollen uns nun enge Grenzen stecken und bloß die Beziehungen des Reinheitsgefühles für das Volkstonsystem verfolgen.

13. Unser Gefühl für Tonreinheit läßt eine Vergrößerung oder Verkleinerung der Intervalle zu, eines der wohltuendsten Gesetze der Tonpsychologie, weil infolgedessen die objektive Reinheit jedem Ohre einen Spielraum zur Auffassung der Töne überläßt, zugleich eines der wichtigsten Gesetze, weil hieraus der musikhistorischen Entwickelung des Volksliedes neue Entstehungsgründe zugeführt werden können (siehe Leitsatz 23). Die Oktave wird in der Regel physikalisch rein intoniert, im Zustande des Affekts liebt sie eine Neigung zur Vergrößerung. Nach Versuchen[1]) wurde die reine Oktave bei 68%[2]) als zu klein, die um zwei Schwingungen erhöhte Oktave bei 52% noch zu klein, bei 45% als rein betrachtet, sie verträgt also eine Vergrößerung, ohne für unrein gehalten zu werden. Die Quinte ist dagegen etwas empfindlicher gegen Verstimmung. Bei der großen Terz wird eine Vergrößerung der reinen Stimmung 4 : 5 vorgezogen, umgekehrt bei der kleinen Terz eine Verkleinerung des natürlichen Verhältnisses 5 : 6. Die große Terz verträgt ihrem Charakter nach etwas Helles, Scharfes, die Molterz etwas Mattes, Gedrücktes; nur wenn des Guten zu viel geschieht, bezeichnen wir diese Intervalle als unrein. Die Schwankungen der Terz erhellen folgende Zahlen: nehmen wir 380 Schwingungen als den tieferen Ton, so liegt die physikalisch reine Terz bei 456, die subjektiv reine etwa bei 454,3, die temperierte bei 451,8, die pythagoräische bei 450. Bei großen Terzen, Quinten und Oktaven zeigt sich eine Neigung zur Vergrößerung besonders in aufsteigender Bewegung, denn die melodische Bedeutung eines Intervalles wächst mit der relativen Distanz der Töne. So macht die große Terz einen energischeren Eindruck als die kleine Terz, Quinte mehr wie Terz, Oktave mehr wie Quinte. Stumpf nennt diesen Hang zur Vergrößerung, der besonders in Laienkreisen häufig zu Tage tritt, „einen Ausfluß des Prinzips kleiner Übertreibungen zugunsten des Charakteristischen". Die aufsteigende Tonbewegung ist die beliebtere, weil dieser der Charakter des energischen Fortschreitens anhaftet. Wir beginnen die Tonleiter vom tiefsten Ton, ebenso zeigen die meisten Melodien und Volkslieder in ihren Anfängen eine Bewegung zur Höhe. Das Ergebnis Stumpfs, daß die Neigung zur Vergrößerung bei der Oktave am größten und bei der Terz am kleinsten ist, steht in Übereinstimmung mit unserer Empfindlichkeit gegen unreine große Terzen, die wegen der natürlichen Trägheit unseres Organs oft zu tief intoniert werden. Das Fuhochfingen der Kunstsänger finden wir im Volke weniger infolge einer größeren Ruhe, geringeren Erregung beim Gesange. Ob die Empfindlichkeit gegen unreine Terzen aus der heute herrschenden Terzenanschauung (siehe Leitsatz 15) resultiert, wage ich nicht zu entscheiden.

Diese nackten Darlegungen sind für den Volksgesang von einschneidender Bedeutung:

14. Die musikalische Empfindung im Volke ignoriert die gleichschwebende Temperatur und bevorzugt die natürliche Stimmung.

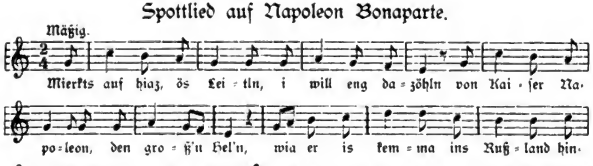
Den einfachen Mann berauschen wohl die herrlichen harmonischen Klangreize des Klaviers oder Orchesters, aber will das Klavier z. B. seine Volksweisen begleiten, wird er und noch mehr der geschulte Hörer Härten und Ungleichheiten in der Tonhöhe und Reinheit bemerken, die zunächst mit dem Urteil abschließen, daß der einfache Sänger falsch intoniere. Das ist aber nicht immer richtig. Die subjektiv reinen Intervalle liegen näher der natürlichen Stimmung als der gleichschwebenden Temperatur des Klaviers, und da infolge der günstigen harmonischen Struktur des Volksliedes eine natürliche Stimmung möglich ist, was sich bekanntlich an Instrumenten wenig oder gar nicht durchführen läßt, ferner eine Beeinflussung des Klaviers gottlob noch nicht bis an die keuschen Stätten des Volksliedes gedrungen ist, so liegt es auf der Hand, daß der ansübende Volksgesang sich zumeist in natürlicher Stimmung bewegen muß. Selbst die temperiert gelegten Bünde der Zither oder Guitarre lassen für das Reinheitsgefühl in der Begleitung des Naturgesanges noch feine Unterschiede erkennen, die durch Affekte erhöht werden. (Fortsetzung folgt.)

[1]) Stumpf-Meyer, Maßbestimmungen über die Reinheit konsonanter Intervalle, Akt. u. Mus. II.

[2]) Also von 100 Versuchspersonen 68.

Digitized by Google

Spottlied auf Napoleon Bonaparte.



Mäßig.

Mierkts auf hiaz, ös Lei = tln, i will eng da = zöhln von Kai = ser Na-
po = leon, den gro = ß'n Hel'n, wia er is kem = ma ins Ruß = land hin-
ein, då wollt er eu = ro = pi = scher Kai = ser gschwind sein.

Die Kron und dås Zepter, dös håt er gehåbt,
Es håm an åba gschwind die Kosakn datåppt,
Von Stiefeln die Sporn und von Kopf seinen Huat, —
Då is er hiaz a Kaisa mit einen runden Huat. (= barhäuptig)

Und wia er is kemma nach Dresden zurück,
Då dazöhlt er den Kini von seinen Unglück:
„Geh, Bruada und Kini, geh tua ma dös gewähr'n
Und leich ma fünf Tåla zu meinen Hoam-Vazehrn."

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

„Geh leich ma fünf Taler und a Hemad auf'n Leib,
I kimm jå bal wieda und zåhl' di åft gscheid."

Und wia er is kemma in d' Festung nach Mainz,
Då is jå grad gwen bei da Nåcht um hålbi eins.
Håt neamad vivat gschrieen, håt neamad nix g'sågt,
Sie hätt'n an jå liaba bein Tor aussi g'jågt.

— — — — — — — — — — — —

Meine lieben Senatoren, tats nur nit bes sein,
Die Russ'n und die Preußen werd'n båld geschlågen sein,
Und gebts ma nur brav Geld und Soldåtn dazua,
So will i eng schåffa in Kürz'n a Ruah.

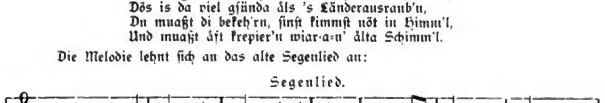
Jå, jå, Bonabartl, hiaz håt sa si g'wendt,
Dn håst da zu Moskau dei' Nåſ'n vabrennt,
Die Nåſ'n vabrennt und die Zechan dafrert,
Gel, mei Bonabartl, då bist g'schwind umkehrt.

Du muaßt auf St. Heléna ins Schildkrot'n klaub'n,
Dös is da viel gsünda åls 's Länderausraub'n,
Du muaßt di bekeh'rn, sinst kimmst nöt in Himm'l,
Und muaßt åft krepier'n wiar-a-n' ålta Schimm'l.

Die Melodie lehnt sich an das alte Segenlied an:

Segenlied.

Chri = sten, prei = set oh = ne End' die = ses höch = ste Sa = kra-
ment, wel = ches Je = sus ein = ge = set = zet uns zum Te = sta = ment.



Das Spottlied dürfte aus dem Traunviertel in Ober-Österreich stammen. Es wurde mir Ende der 1850ger Jahre in Kremsmünster von einer Dienstmagd vorgesungen, die früher Sennerin auf der Graden-Alm[1]) bei Kirchdorf-Micheldorf (Kremstal) war und das Lied dort gelernt hatte.

Dr. Richard Teltschik.

[1]) Nach ihrem Besitzer, namens Graden, so benannt.

Digitized by Google

Aus Uhlands Einleitung zu seiner Abhandlung über die deutschen Volkslieder.

II.[1])

„Die Quellenangabe zu meiner Sammlung[2]) zeigt, daß diese zumeist auf Handschriften und Drucke des 16. Jahrhunderts, oder weniger Jahrzehnte vor- und rückwärts, gegründet ist. Daraus ergab sich das Hauptgut, das den Zuwachs aus früheren und späteren Quellen an sich zog. Alles zusammen kann wohl als ein Ganzes betrachtet werden, sofern die einzelnen Bestandteile entweder gleichzeitig und auf gleiche Weise verbreitet waren, oder doch durch eine allgemeine Verwandschaft des Tones, sowie durch viele besondere Berührungen, unter sich verbunden sind. Aber neben dem Gemeinsamen stellen sich innere und äußere Unterschiede so bedeutend hervor, daß man, wenn auch diese Lieder im 15. und 16. Jahrhundert miteinander umliefen, doch ihren Ursprung in ganz verschiedenen Zeiten und Zeitstimmungen suchen muß. Allerdings gibt sich ein ansehnlicher Teil derselben, häufig schon durch den geschichtlichen Inhalt, als eigenes Erzeugnis der bemerkten Jahrhunderte kund. Andern dagegen ist nicht bloß durch Sprache, Vers und Stil ein früherer Ursprung angewiesen, sondern es waltet auch die innere Unmöglichkeit ob, daß sie mit jenen aus dem Geist einer und derselben Zeit hervorgegangen seien. Während die Leistungen des genannten Zeitraums ihr vorzügliches Verdienst darin erweisen, daß sie tatkräftig in die Kämpfe der Gegenwart eingreifen, gebührt der Vorzug des poetischen Wertes unbestreitbar den älteren Überlieferungen; nachdem den Liedern des Volks überhaupt wieder der Boden bereitet war, kam mit der neuen Saat manch seltene Blume von längst vergangenen Sommern zum Lichte. Die späteren Lieder sind durch zeitige Feststellung in Schrift und Druck im allgemeinen wohl erhalten und lassen sich leicht in den Zusammenhang ihrer Zeit einreihen, wogegen jene des älteren Schlags in beider Hinsicht die Forschung in Anspruch nehmen. Lange schon mündlich umgetrieben, dem jüngeren Geschlechte bereits fremdartig geworden, als man sie in Liederbücher und Flugblätter aufnahm, erscheinen manche schon hier mangelhaft und verunstaltet. Außer den absichtlichen Umwandlungen im Sinn und für den Gebrauch einer andern Zeit, führen Vergeßlichkeit, Mißverstehen, vorherrschender Bedacht auf die Singweise, die vielleicht allein den Text noch fristete, zu allmählicher Entstellung und Zersetzung des letztern; Stücke verschiedener Lieder auf denselben Ton warf man zusammen, besonders wenn zugleich der Inhalt einigen Anklang darbot; die Gewohnheit, in Notenbüchern nur die ersten Gesätze mitzugeben, ließ die folgenden verloren gehn und sie wurden durch neue oder aus andern Liedern herübergenommene ersetzt; der Druck selbst war nur behilflich, diese Verderbnisse zu verpflanzen und festzuhalten. Des Zustandes solcher Lieder im heutigen Volksgesang ist schon gedacht worden. So konnte sich aus altem und neuem Wirrsal die Meinung bilden, als gehöre die Zerrissenheit, das wunderliche Überspringen, der naive Unsinn, zum Wesen eines echten und gerechten Volkslieds. Schon die bessere Beschaffenheit anderer Lieder gleichen Stils weist darauf hin, daß auch den nun zerrütteten die ursprüngliche Einheit und Klarheit nicht werde gefehlt haben. Aber nicht allein der üble Zustand vorhandener Texte, noch weit mehr ist der gänzliche Verlust so vieler Lieder eben dieser älteren, dichterisch belebteren Gattung zu beklagen. Von ihrem vormaligen Dasein zeugen noch die Anfangszeilen, welche andren nach ihrem Tone gesungenen geistlichen und weltlichen Liedern, eben zur Bezeichnung der Singweise, vorgesetzt oder den im 16. Jahrhundert beliebten Quodlibeten eingefügt sind, und vom Inhalt und der Art des Verlorenen eine Ahnung geben. Mag es aber auch gelingen, manches dieser vermißten oder ähnlicher Stücke nachträglich beizutreiben, so wird dennoch der versunkene Schatz des mittelalterlichen Volksgesangs damit keineswegs gehoben sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Zum Jodler aus Ischgl (Tirol)

erhalten wir die fehlenden Worte in folgender Zuschrift:

„Im Heft I, 6. Jahrg. des deutschen Volksliedes fand ich den unvollkommenen Text des Jodlers aus Ischgl, den ich unzählige Male von meiner Großmutter singen hörte. Er lautet:

I.

's Lieserl hät's Wieserl g'maht,
Hät's Kitterl (Rock) aufdraht,
D'Hoar müassen g'schnecklat sein,
Nächa g'heart's meiß.

II.

A g'scheckats Päär Ochsen,
A schneeweiße Kua,
Dö schenkt ma meiß Väter,
Wän i heirät'n tua.

(Wanderstrophe.)

Elise Polonsky, Musikliebhaberin.“

---

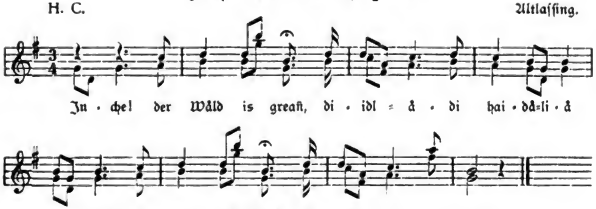
[1]) I s. das Märzheft S. 48 ff. des 5. Jahrgangs dieser Zeitschrift.

[2]) Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder mit Abhandlung und Anmerkungen herausgegeben von Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Juche! der Wald iſt grün.

H. C. Altlaſſing.



Nach Angabe der „Stockerin" von einem gewiſſen Ignaz Schmied.

1897. „Der Jodler kommt wahrſcheinlich aus Unterſteier, weil Schmied von dort herauf kam. — Iſt ſchon lange tot." Agnes Stock.

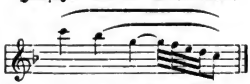
Der Oberſteirer nennt die Gegend ſüdlich vom Eintritte der Mur ins Grazer Feld (bei Göſting ob Graz) bereits Unterſteier, für den Mittelſteirer beginnt Unterſteier dagegen erſt an der Sprachgrenze bei Spielfeld.

Geſtern auf die Nacht —

Zu dieſem Kärntner Liede wird in dem Hochtale Hinterberg, zwiſchen dem Ennstale und Auſſee, als zweites Geſätz im Volke geſungen:

:,: Däs glaub ih net, :,:
Daß mein Dirndl an ändern liabt,
:,: Weil ſie mih :,:
Von die ändern älle füraziagt;
:,: Denn ſie hät :,:
Mih nur alloani gern
:,: Und ſie will :,:
Von an ändern nix hörn. F.

Juchezer aus der Obertraun.



Von einem Bauernburſchen in der Obertraun am Hallſtätter See gehört und aufgezeichnet Ende Juli 1902. P.

Zſchokke über Volksſagen-Lieder und -Tänze.

Daß doch der Wert des echten Volksliedes ſchon längſt erkannt worden wäre! Wie **viel** herrliche Blüten wären uns erhalten geblieben, während ſie uns durch jahrhundertelange **Gleichgültigkeit** und den Unverſtand der betreffenden Zeitgenoſſen unwiederbringlich verloren **gegangen** ſind! Zum Beweiſe, daß einſichtsvollen Geiſtern ſchon früh die Bedeutung des **echten** Volksliedes einleuchtete, und daß ſie es auch nicht an Anregungen fehlen ließen, die **aber leider** unbeachtet blieben, ſei hier der Einleitung zu Zſchokkes „Maryam in der Wüſte" **gedacht**, in welcher der große Novelliſt wörtlich ſagt:

„In Volksſagen, wie in Volksliedern und Nationaltänzen, iſt ſtets ein Abdruck der **Gemütsgeſtaltung** der Völkerſchaften zu finden. Darum ſind ſie ſehr weſentliche Beiträge zur **Menſchenkenntnis** und Sittengeſchichte, von deren Wert freilich die gemeinen Bücherſchreiber **ſelten** eine Ahnung haben." Al. Keller.

Die reichsdeutſche Volkslieder-Kommiſſion

iſt ernannt und bereits in Berlin zum erſten Male zuſammengetreten. Man hat die wirklichen **Volksliedkundigen** und -ſammler, ſei es aus Unkenntnis oder mit Abſicht, von dieſer Kommiſſion **ſo gut** wie ausgeſchloſſen, wenn wir von R. v. Liliencron (Schleswig) und etwa noch Max Fried-

Digitized by Google

länder (Berlin) absehen. Von den österreichischen Volkslied-Männern sitzt kein einziger in der Kommission. Was unter solchen Umständen aus der Sache werden wird? Wir fürchten — nicht viel mehr als etwa verneuerte, vereinfachte und verbesserte „Regensburger". Na, es wird sich ja zeigen, nur zu bald zeigen! Wie es mit der Absicht des deutschen Kaisers, „alle(!)" im Deutschen Reiche, in Deutschösterreich, der Schweiz usw. vorhandenen „Volkslieder" aufzuzeichnen, aussehen wird, davon kann man sich schon jetzt eine beiläufige Vorstellung machen.

Freilich, Rochus Freiherr von Liliencron wurde an die Spitze der Kommission gestellt, — ausgezeichnet! Der rechte Mann an der richtigen Stelle! Das läßt noch hoffen.

R. Freiherr von Liliencron ist tatsächlich erstklassiger Fachmann auf dem Gebiete des deutschen Volksliedes. Ihm verdanken wir unter anderem das große hochbedeutende Werk: „Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert" und das wertvolle Buch „Deutsches Leben im Volkslied um 1530". Aus dem letztgenannten haben wir in der Vortragsordnung unserer 4. Deutschen Volksliedertafel eine Stelle zum Abdruck gebracht, aus welcher sich Liliencrons Auffassung der Begriffe „Volk" und „Volkslied" klar ergibt. Wir können derselben nur vollinhaltlich zustimmen. Der Mann, der solches schrieb, wird ein gänzliches Entgleisen hoffentlich zu verhüten wissen. Die Wiener „Zeit" bemerkt unterm 9. I. 1904 zur Wahl der reichsdeutschen Kommission in einem längeren Aufsatze:

„Die Anregung, die der deutsche Kaiser zur Sammlung des Volksliedes gegeben hat, erinnert uns Österreicher an ein Unternehmen, das gleich in der ersten Nummer unseres Blattes besprochen und mit Freude begrüßt wurde. Es war damals die Rede davon, daß die „Universal Edition" eine Sammlung österreichischer Volkslieder (aller Nationalitäten) vorbereite, und daß das Unterrichtsministerium in einem Erlaß alle Schulen, Musikvereine und kompetenten Behörden ersucht hat, dieses Unternehmen durch Einsendung bestehender Lieder und Bekanntgabe der schon erschienenen Sammlungen (namentlich Manuskriptsammlungen) zu unterstützen. Wir sind also zur Abwechslung einmal dem Ausland mit einer Idee um anderthalb Jahre voraus. Hoffentlich werden wir es auch mit der Ausführung sein. Bei dieser Gelegenheit sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Sammlung der Volkslieder immer nur ein Teil jener großen Bewegung auf dem Gebiete der Volkskunde ist, die in England und Amerika von den Folklore-Societies übernommen wurde und das Studium aller Volksgebräuche zum Zweck hat, das gerade in Österreich mit seinen wissenschaftlich so interessanten Völkerschaften die seltensten Resultate zutage fördern könnte. Vielleicht bringt der jüngste Vorschlag des deutschen Kaisers auch in diese noch immer nicht zu gebührender Geltung gelangte Richtung der Kulturgeschichte neues Leben. Bei dieser Gelegenheit sei auch der verdienstvollen Bemühungen des Dr. Josef Pommer gedacht, der seit langem unermüdlich Volksweisen der Alpengegenden sammelt und schon mehrere dankenswerte Publikationen veranstaltet hat. Demnächst soll wieder ein neuer Band erscheinen, der gewiß reiches Material originalen Volksgesanges bieten wird."

Im Anschlusse bringt das genannte Blatt das Ergebnis seiner Befragung der Wiener Kommissionsmitglieder Kirchl, Koschat und Kremser. Darauf kommen wir wohl noch zurück. Für heute sei nur bemerkt, daß uns Herr Kirchl in einem ausführlichen Schreiben seinen Standpunkt entwickelt hat, der mit der Darstellung seiner Ausführungen in der „Zeit" in einigen wichtigen Punkten erfreulicherweise nicht völlig übereinstimmt.

Nach unserer Anschauung stecken in den Anregungen des deutschen Kaisers zwei gesonderte Aufgaben, die sich durchaus nicht unter einem lösen lassen; nämlich

1. die Herstellung einer Auswahl einfacher, nach Wort und Weise wertvoller Lieder für unsere Männergesang-Vereine.

Dieselbe müßte umfassen: das wirkliche „echte" Volkslied, das ins Volk eingedrungene Kunstlied (das „volkstümliche" Lied), einfache Kunstlieder (wie Ännchen von Tharau, Wohin mit der Freud' . . .), gute mundartliche Lieder (Kompositionen);

2. Die Aufsammlung alles noch lebenden wirklichen deutschen „Volksgesanges" im volkskundlichen Sinne. Daran zu gehen ist tatsächlich die höchste Zeit, da Tag für Tag Volkslieder unwiderbringlich in Vergessenheit fallen.

Beide Aufgaben lassen sich nicht auf einmal und nicht von denselben Männern lösen. Nur für die erste dieser Aufgaben ist in der Kommission vorgesorgt. Wir fordern eine eigene Kommission für die gesondert zu lösende zweite, weit wichtigere Aufgabe.

In diese Kommission gehören alle lebenden, irgend bedeutenderen deutschen Volksliedforscher und -sammler. Den Vorsitz in beiden sollte R. Frh. v. Liliencron führen. Die erste kann mit ihrer Arbeit in wenigen Monaten, die zweite erst in vielen Jahren fertig werden.

Dr. Josef Pommer.

Wahre Unsterblichkeit.

„Wie gerne würde ich mich ‚vergessen' lassen, wenn eine Melodie von mir fortlebte im Herzen des Volkes!"

Graz, 5. I. 1904. Dr. Wilhelm Kienzl.

Digitized by Google

Eine Kehr.

An der niederösterreichischen Donau heißt jene Strömung, welche stromabwärts eines „Haufens“ (Insel), eines „Leitwerkes“, das im Wasser endet (Längsdamm), oder eines Querdammes (Buhne) vom Stromstrich abzweigend, umbiegt, im ruhigen Wasser aufwärts zieht und kreist, eine „Kehr“, weil die Strömung eben umkehrt. Bei Wien befindet sich eine „Kehr“ am Praterspitz, bei der Mündung des Donaukanals, wo der Uferdamm des Hauptstromes endet. J. V. Kastner.

Hans und Liese.

„Und der Hans schleicht umher . . .“

Der Verfasser des Gedichtes ist unbekannt, trotzdem ist es gewiß kein eigentliches, wirkliches Volkslied. Dies geht aus dem Gedankeninhalt und der Ausdrucksweise mit voller Bestimmtheit hervor. Die Weise entstand um 1845; den Erfinder derselben hat man ausfindig gemacht, es ist Franz von Woyna. P.

Johann Gottfried Herder, † 18. XII. 1805.

Der Verein Ludwig Anzengruber veranstaltete zur Erinnerung an den 100. Todestag Johann Gottfried Herders am 10. Dezember 1903 eine Gedächtnisfeier im Festsaale des Niederösterreichischen Gewerbevereines. Herr Professor Dr. Eduard Castle sprach über Herder als den Wiedererwecker des deutschen Volksliedes. Im Anschlusse folgten Vorträge von Liedern, deren Texte den „Stimmen der Völker“ entnommen sind, gesungen von Frl. Molly Mayerhofer und Herrn Dr. Raimund Halatschka.

Dursli und Babeli.

Aus Stuttgart wird der Neuen musikalischen Presse geschrieben: „Die erste Neuheit dieser Spielzeit war Karl von Kaskels „Der Dursli und das Babeli“ (Klavierauszug im Verlag von Schotts Söhnen in Mainz). Die Oper wurde mit großer Wärme aufgenommen. . . . Die Inszenierung gab stimmungsvolle Bühnenbilder . . . Die Volksoper von Kaskel ist ein anspruchsloses, aber notwendiges Werk. Alte Melodien geben das lebendige Gerüste für die Ranken und Gedanken des Tondichters. Vielfach hört man nun auf einmal Leitmotive vermissen und über zu viel Melodie klagen, während man bei Wagner den Spieß doch gerade umgekehrt vorhielt. Für gewisse Leute heißt urteilen eben doch immer wieder nur: eine andere Meinung haben.“

Über Josef Felder,

von dessen eigenartigen Schweizer- und Tiroler-Jodlern wir auf S. 136 des 3. und auf S. 75 des 4. Jahrganges dieser Zeitschrift zwei Proben mitgeteilt haben, schreibt Prof. Dr. von Schultheß-Rechberg in der täglich erscheinenden Zeitung „Die Limmat (Zürich)“ folgende empfehlenden Zeilen:

„Josef Felder von Flühli, Entlibuch, ein Sohn unserer Berge von der biedern, frommen, kernigen Alt-Schweizerart, durchzog als Knabe mit Kleinvieh und Käse alle Täler unserer Urschweiz und eignete sich, mit einem guten musikalischen Gehör begabt, eine Fülle von Volksweisen und Jodlern an, die er alle in einem zuverlässigen Gedächtnis aufbewahrte. Die Nachfrage nach Schweizer-Käsern in Österreich veranlaßte ihn zur Auswanderung ins Salzburgische, wo er sich während dreißig Jahren ein hübsches Stück Geld erwarb. Sein sinniges Wesen und eine ernste Lebensauffassung brachten ihn mit verschiedenen Männern der gelehrten Stände in Berührung. Zu seinem Schaden verband er später mit der Käserei einen Käsehandel; zu wenig Geschäftsmann, verlor er hierbei seine ganzen Ersparnisse. Nun rieten ihm seine Freunde, mit seiner erstaunlich gut konservierten Stimme sein Brot zu verdienen. Erst versuchte er es in Deutschland, es zog ihn aber nach der Heimat. Seit letztem Herbst wohnt er in Zürich. Aus Not jodelte er in Gastwirtschaften, weit lieber wäre es ihm, daß einige junge Herren und Damen sich von ihm im Jodeln unterrichten ließen. Daneben würde er jede Arbeit verrichtet haben, die sich ihm geboten hätte. Zu besonderer Befriedigung gereichte es ihm, daß die Vorsteherschaft des Limmat-Tal-Gesangfestes ihm in der Sängerhütte anzutreten gestattete. Auch die „Tonhalle“ hat ihn geprüft und ihm ein gutes Zeugnis gegeben. Die städtische Verwaltung zögerte nicht, ihm einen Schein für Kunstleistungen auszustellen. Zur Zeit wandert er in den Bergen, um in den großen Gasthöfen durch Jodeln sein Auskommen zu finden. Im Oktober wird er wieder in Zürich, Predigerplatz 44, wohnen.

Ich bitte, es möchten sich die Freunde unserer Alpen und ihrer Volksweisen dann freundlich seiner erinnern und durch Stundennehmen oder Verwendung bei Festlichkeiten dem 65jährigen Manne zu seinem wohlverdienten ehrlichen Brot helfen. Er ist es wert, und seine Kunst ist es auch wert.“

Wir können dieses landsmännische Lob des Mannes und seiner Kunst nur zur Gänze unterschreiben. Felder hat uns wiederholt vorgesungen und vorgejodelt, und wir haben eine größere Zahl seiner eigenartigen Jodler und Gesänge niedergeschrieben. Seine schlichte und

Digitized by Google

doch künstlerische, charakteristische Vortragsweise läßt sich allerdings durch die Schrift nicht wiedergeben. Man muß den Mann eben selber hören. Außergewöhnlich wohlklingend und umfangreich ist seine Stimme; wir hörten von ihm wiederholt das Sopran fis (fis) im piano und forte, auch im staccato rein und volltönend bringen. Sein appogio ist bewundernswert, der Atem lang, der Ton trägt vortrefflich. Wer jodeln lernen will, wende sich an ihn. Er sang im Dezember 1903 in Wien bei Konacher und fand großen Beifall. Seine Wohnung ist dermalen: Wien, VI, Millöckergasse im Gasthofe „Zum weißen Kreuz". P.

Das Schneiderlied aus Kals

bespricht J. S. im Kritischen Anzeiger der Österreichischen Arbeiter-Sängerzeitung vom sozialdemokratischen Parteistandpunkte. Er schreibt:

„Das Schneiderlied aus Kals" (Tirol) ist „echt" und von Wagner bloß aufgezeichnet und für Solo und Chor mit Klavier- oder Guitarrebegleitung gesetzt. Originalität ist dem Ding nicht abzusprechen, aber zur Veredelung des Geschmacks wird es nicht beitragen und ich hielte es für bedauerlich, wenn aus gebildeten Lenten bestehende Vereine auf die Kulturstufe der Tiroler herabsteigen und mit ihnen sängen:

Dö Goaß, dö hät a lang's Päär Har'n,
Pst Har'n, pst Har'n,
Dö braucht der Schneider zum Hof'n auskrar'n,
Pst krar'n, pst krar'n.

Da ziehe ich es schon vor — ich muß Dr. Pommer den Schmerz bereiten — wenn sie Mendelssohn singen."

Immerhin! Jeder nach seiner Art! —

Es ist aber auch wirklich geradezu schauderhaft gemein, die Extremitäten einer Ziege („Goas" sagt der ungebildete Tiroler!) Har'n zu nennen. Har'n — hu, welcher UnGrund von Roheit! Freilich, wenn es vom großstädtischen Unterbrettl tönt:

„Dieses Leben is so fad,
Hab scho 14 Tag net draht,
Heut reiß i der Welt a Har'n aus" —

ah, da klatscht alles wütend Beifall:

Der Welt a Har'n ausreißen —

glorioſe Idee — originell, nicht gemein, was fällt Ihnen ein!

Und das liebe Publikum, ob Spießer oder Arbeiter, ob „organisiert" oder „frei", es fällt in den Gesang mit ein mit Geschrei. —

Ja, Bauer, das ist was anderes!

Im Ernste: Wer wird so grämlich sein! Man lasse die Städter immerhin am derbkomischen Tiroler-Bauernlied sich ergötzen. Es will und meint nichts Böses. Moralisch sein, zur Veredelung des Geschmackes beitragen, ist freilich nicht seine Absicht. Aber es macht ehrlich und aufrichtig lachen — ohne jemanden zu verletzen. Ich wünschte, Herr J. S. käme einmal zu uns gut deutschen „Bürgerlichen", und hörte sich das flotte Ding an, aber unbefangen, recht unbefangen, möchte ich bitten. Die derbe urwüchsige Komik dieses Liedes, die flotte, rhythmisch bewegte Weise desselben würde ihm sicher seine moralisch-kritischen Bedenken zerstreuen. Mir erscheint es geradezu als erfreulich und als Zeichen von dem gesunden Kern der trotz aller städtischen Kultur und angeblicher feinen Sitte dem deutsch-österreichischen Großstädter geblieben ist, wenn er an solch harmlosem Scherze sich noch ergötzen kann. Gott sei Dank, daß wir diesen Rest von Kindergemüt uns noch bewahrt haben. Und nun: „Nix für ungut!" wie der Bauer sagt. P.

Dreißig echte Kärntnerlieder,

gesammelt und für vierstimmigen Männerchor gesetzt von Karl Liebleitner. Preis 1 K. Im Buchhandel durch Adolf Robitschek, Wien.

Wenn wir die Vortragsordnungen der heimatlichen Gesangvereine durchsehen, so treffen wir auf die Erscheinung, daß unser Volkslied, das mit zu den schönsten Blüten im Liederkranze des deutschen Volkes gehört, viel zu wenig Beachtung und viel zu geringe Pflege findet. Kleine Vereine mit wenig Sängern verlegen sich lieber auf die abmühende Arbeit mit Kunstchören, denen manchmal die Zugehörigkeit zur Kunst nur deshalb zugesprochen werden kann, weil sie nach allen Regeln der Kunst undankbar sind; für solche Vereine wäre die lieberolle Beschäftigung mit dem sinnigen Liede unseres Landes die schönste und lohnendste Arbeit. Große, stimmgewaltige Vereinigungen können durch den Vortrag von Volksliedern nicht nur sich die Dankbarkeit der Zuhörer sichern, sie helfen auch mit bei der Kräftigung des Volksbewußtseins. Der schwerer beweglichen Menge muß gezeigt werden, welche Fülle von Schönheit dem schlichten Kinde der Volkspoesie eigen ist, und welch reichen Schatz an Sinnigkeit und tiefem Herzensleben das deutsche Gemüt hier entfaltet. Diese Aufgabe erfüllt seit Jahren schon mit vorzüglichem Erfolge der „Deutsche Volksgesangverein" in Wien, als dessen achte Flugschrift zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes das vorbezeichnete Büchlein

Digitized by Google

erſchienen iſt. Liebleitner iſt ſelbſt kein Kärntner, doch wie er als Sangesmeiſter die Sängerinnen und Sänger des Volksgeſanges gar oft ſchon mit den Liederweiſen unſeres Landes zu vollem Erfolge geführt hat, ſo bethätigt er ſich auch in der Liederſammlung als treuer Freund unſeres Volksliedes. Bei einigen Liedern muß bedauert werden, daß nach den Traditionen im Wiener Volksgeſangverein ſtatt des fünfſtimmigen Satzes nur der vierſtimmige Anwendung findet und dadurch zwiſchen den beiden Bäſſen die Tonentfernung zu groß wird, was zur Folge hat, daß die Akkorde leer klingen, weil eben, um mit unſern Sängern vom Land zu reden, der „tiefe Quintſchaber“ abgeht.

Die Textſchreibung iſt möglichſt der Eigenart des Dialektes angepaßt und gibt die mundartlichen Feinheiten faſt durchwegs genau wieder. Die Wiedergabe des vielfach ſehr weich ausgeſprochenen b durch w, z. B. in Pfiawle, aw'r, Alw'le, Liaw, erſcheint mir übrigens doch zu weit gehend und entſpricht nur der Ausſprache an der deutſch-ſlovenischen Sprachgrenze, ebenſo hört man im mittel- und oſtkärntiſchen Diandle oder Diendle nirgends das r der Schreibung „Diarndle“. — Für einen Druckfehler halte ich in der zweiten Strophe des Liedes Nr. 3 die Schreibung „W'rum ſcholt i's“ ſtatt „w'rum ſollt i's“; ferner iſt ſtatt des a im Worte „Stiaglſteig'n S. 14 ein e zu ſetzen, denn gemeint kann nur ſein „Stieglſteign“, der Überſtieg von Zäunen; ich kenne den Text übrigens auch mit dem Wortlaute: „Stickſteig'n und Berg kraman“, Stickl gleich ſteil. — Doch das ſind ja nicht Dinge, welche die Brauchbarkeit des handlichen, ſchmucken Liederbüchleins beeinträchtigen können, die friſchen, frohen Weiſen fordern vielmehr zum Erklingenlaſſen auf, und darum ſei der Liederſammlung Liebleitners der Wunſch mitgegeben: Geſungen ſoll ſie werden.

Schüttelkopf. (Freie Stimmen: 23. Jahrg. Nr. 91.)

Dr. Ed. Laſſen †.

In Weimar iſt am 15. Januar, über 73 Jahre alt, der Generalmuſikdirektor und Komponiſt Dr. Ed. Laſſen verſchieden. Noch in allerjüngſter Zeit hat Laſſen die Begleitungen zur altdeutſchen Liederſammlung „Aus des Knaben Wunderhorn“ 90 alte Minneweiſen und Volkslieder für eine Singſtimme und Klavierbegleitung (Verlag der Gebrüder Hug & Co., Leipzig) geſetzt.

Von Geſangvereinen geſungene echte deutſche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zuſammengeſtellt von K. Kronfuß.

(7. Fortſetzung.)

Podersam (Deutſchböhmen). G. V. ? Volksliederabend am 10. XI. 1900.
„Eine Auslese der beſten Volkslieder.“

Pola (Küſtenland). Deutſche Sängerrunde Pola. Arthur Andree. 4. VII. 1900.
Dankgebet; altniederländ. Satz von Ed. Kremſer.
— — 7. XII. 1901. Volksliederabend.
Braun Maidelein. ad. Satz von H. Jüngſt.
Die Auserwählte. („Mädle ruck, ruck, ruck“.) ſchwb. Satz von Fr. Silcher.
— — 7. VI. 1902.
„Die Spinnerin“; alte Volkslieder. Satz von Baldamus.
— — 22. XI. Volksliedertafel.
Die drei Röſelein. ſchwb. Satz von Fr. Silcher.
Sandmännchen. Satz von E. Schmid.
(Siehe die Begutachtung dieſes Liedes in unſerer Zeitſchrift V S. 15.)
Verlornes Lieb. ad. Satz von H. Jüngſt.
Die Spinnerin. ad. Satz von Baldamus.
Abſchied. ſchwb. Satz von Silcher.

Pottenſtein (N.-Ö.). M. G. V. Alexander Kopriwa. 16. I. 1901.
Braun Maidelein. ad. Satz von H. Jüngſt.

Prag. D. V. GV. Joſef Seifert, Anton Aich. 3. XI. 1900.
Altniederländiſches V.-L. Satz von Ed. Kremſer.
Drei Laub auf einer Linden. ad. (15. Jh.). Satz von Fr. M. Böhme.
Der Steiriſche Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— D. V. GV. J. Seifert u. A. Aich. 4. V. 1901.
Die Königskinder. ad. Satz von Fr. Silcher.
— D. V. GV. Pfingſtfahrt nach Joachimsthal. 26. V. 1901.
G. Ch. Heimliche Liebe. Satz von K. M. Kunz.
Der Steiriſche Wullaza. st. } Satz von Dr. J. Pommer.
Der Gamſenjaga aus Tirol. t. }

Digitized by Google

— D. V. GV. J. Seifert. 9. XI. 1901.
G. Ch. Bis gottwillkomm, Frau Nachtigall. ad. Nach W. v. Ditfurth. Satz von R. Weinwurm.
„ „ Ich weiß ein schönes Röselein. ad. Nach W. v. Ditfurth. Satz von R. Weinwurm.
M. Ch. Kein Glück noch Stern. ad. Satz von J. Seifert.
„ „ I hab' dir in die Anglan g'schaut. k. Satz von ?
„ „ O Diandle tief drunt im Tal. k. Satz von ? .
(Über dieses „volkstümliche" Lied siehe unsere Zeitschrift I S. 85 u. II S. 5.)
— Deutscher evangelischer Gesangverein. (1902.)
F. Ch. | Waldvöglein. (?) Satz von F. Richard Hammer.
M. Ch. |
— D. V. GV. Seiffert. 9. XI. 1902.
Volkslied aus dem 16. Jahrhundert. Satz von H. Jüngst.
— Liedertafel deutscher Studenten. Hans Schneider. Nov. 1902.
Liebesscherz. schwb. Satz von Fr. Silcher.
Regensburg. „Liederkranz". Gottfried Distler. 27. IV. 1901.
Braun Maidelein. ad. Satz von Hugo Jüngst.
— — 30. XI. 1902.
Ich hab mir einen Garten gepflanzet. | Satz von A. v. Othegraven.
Das Liebchen im Grabe. |
Reichenberg. M. G. V. „Lyra". Karl u. Willy Ginzel. 10. III. 1901.
Die drei Röselein. schwb. Satz von F. Silcher.
— — 9. XI. 1902.
Jägers Morgenbesuch. ad. Satz von Hugo Jüngst.
Gestern auf die Nacht. k. Satz von Dr. J. Pommer.
Reutlingen. Deutsches Reich. Liederkranz. Fr. Weinhardt. 22. XI. 75. Stiftungsfest.
Die drei Röselein. schwb. Satz von Fr. Silcher.
Saaz. Deutschböhmen. Gesang- u. Musikverein. A. Lukesch. 15. V.
Bunte Blumen. | ad. Satz von Hugo Jüngst.
Ständchen. |
Schumburg a. D. Deutschböhmen. Männerquartett „Lyra". Okt. 1901.
Braun Maidelein. ad. Satz von Hugo Jüngst.
Seelowitz. Mähren. M. G. V. Johann Niemetz. 13. VII. 1901.
Verlornes Lieb. ad. Satz von Hugo Jüngst.
Der Landsknecht. ad. (16. Jhdt.) | Satz von A. Zander.
Minnelied. ad. (12. Jhdt.) | (Fortsetzung folgt.)

Skizzen zur musikalischen Entwickelung der Tanzlieder und Instrumentaltänze (1351—1895).

Unter der Leitung unseres hochgeschätzten Mitarbeiters, des Herrn Ludwig Riemann, kamen diese Skizzen Dienstag den 8. XII. 1903 in einem Schülerkonzert des kgl. preußischen Gymnasiums zu Essen zur Aufführung. Die Tonstücke aus der älteren Zeit wurden auf den zu ihrer Zeit gebräuchlichen alten Musikwerkzeugen (Clavicembalo, Virginal, Hammerklavier älterer Bauart) gespielt. Aus der überaus reichhaltigen Vortragsordnung heben wir hervor: Aus Fitzwilliam Virginal Book 92. Galiarda für Virginal (1564). Niederländische Tanzen (aus dem Jahre 1551), Norddeutsche Tänze für Clavicembalo (1650) Schweizer Lieder für gemischten Chor und Zither: a) Der Ustik, Kuhreihen zum Auftzug auf die Alp. b) Die Appenzellerin in der Überlieferung von K. Liebleitner (Bearbeitung von Dr. J. Pommer). Den Schluß bildete „Das Leben in Steiermark", steirisches Volkslied im Satze von Dr. J. Pommer.

Ein frei zugänglicher deutscher Volksliederabend im Posenschen.

„Meseritz, 18. Januar. Einen Volksliederabend veranstaltete gestern der Männer-Gesangverein „Germania". Der Saal des Schloßbrauereigartens vermochte die Teilnehmer nicht zu fassen. Im ersten Teile des Programms wechselten einfache Volkslieder mit dem städtischen Orchester ab. Die Gesänge wurden unter Leitung des Lehrers Below exakt vorgetragen, und viele Musikverständige, die wegen früherer Leistungen gewohnt waren, den Verein achselzuckend zu betrachten, spendeten den Darbietungen uneingeschränktes Lob. Der Erfolg des rührigen Dirigenten ist um so höher anzuschlagen, wenn man berücksichtigt, daß den Sängern in ihrer Mehrheit die besondere Notenkenntnis abgeht. Stimmungsvoll leitete zum dritten Teile über der mit vielem Beifall aufgenommene Vortrag des Kreisschulinspektors Richter über „Die Geschichte des deutschen Volksliedes." Der Redner schloß mit dem warmen Appell, dem Volksliede mit seinen alle Saiten des Gemütes ergreifenden Weisen gebührende Berücksichtigung zu teil werden zu lassen und namentlich auch am heimischen Herde diesem

Digitized by Google

Gesange eine Pflegstätte zu bereiten. Der dritte Teil brachte „Deutsches Leben — Deutsches Lied", lebende Bilder, abwechselnd mit Deklamation und Gesang. Es ist sicherlich kein Besucher unbefriedigt geblieben durch die treffliche Darstellung in Verbindung mit den ansprechenden Melodien. Zu den Unkosten des Festes hatte der Oberpräsident eine Beihilfe gewährt. Der Eintritt war frei. Der Wunsch nach Wiederholung der gelungenen Aufführung ist namentlich von seiten der wegen Saalüberfüllung abgewiesenen Gäste ein lebhafter."

(Posener Zeitung.)

Bei der Jahresschlußfeier des Wiener Männergesangvereines

am 29. XII. 1903 im Kleinen Musikvereinssaale brachten die Herren Karl Kronfuß (Vereinsmitglied) und Dr. J. Pommer und Franz Kratzsch (geladene Gäste) zwei- und dreistimmige Jodler aus den Alpenländern zum Vortrage, und zwar die

zweistimmigen: den „Kaltenbrunner Jodler" (II 48), „Paß auf, hât's g'sâgt" (II 67), den „Häbsdiädldiri" (II 69), den „Täpldi täpl" (III 187), den Jodler aus der „Bärenschützen" (III 210) und den „Tralilalelahui" (I 52);

die dreistimmigen: den „Hä-dreidulje" (II 178), den „Küemelcher" (II 173), den „Hollensteiner" (III 53), das „Schweinsbeuschl" (III 28) und den „Festzsämdrahten" (II 196).

Diese eigenartigen Naturgesänge erregten das lebhafteste Interesse und den stürmischen Beifall der musikverständigen Zuhörerschaft.

I = „Jodler und Juchezer", gesammelt von Dr. J. Pommer, Wien, bei Adolf Robitschek.

II = „252 Jodler und Juchezer", gesammelt von demselben; ebenda.

III = „444 Jodler und Juchezer aus Steiermark", gesammelt von demselben. Wiener Musikverlagshaus.

Bei der Neujahrsfeier des Schubertbundes,

am 5. I. 1904 im Annensaal (Leistbräu), sang der kleine Chor des Vereines das Schneiderlied aus Kals in Tirol. Vorsänger: Die Herren Prof. Hans Wagner, V.-M. und Karl Kronfuß. Lautenbegleitung: Herr cand. jur. H. Platzer. Die Herren K. Kronfuß, Dr. J. Pommer, V.-M., und Franz Kratzsch brachten folgende Jodler zum Vortrage:

a) Zweistimmige:

1. Das „Aflenzer G'läut". Aus Aflenz in Steiermark. Überschlag durch K. Kronfuß, der ihn in Furth bei Weißenbach a. d. Triftling gehört hat.[1])
2. Der „Verdrahte". Durch K. Kronfuß, welcher den Jodler im Jahre 1880 als Freiwilliger von zwei oberösterreichischen Artillerie-Unteroffizieren gelernt hat.[2])
3. Der „Jai-je". Durch Sagmüller Hans und Franzl in Fuschl. Soll aus Zinkenbach am Abersee stammen.[2])
4. Der „Saudiliâ". Aus Gaming, Niederösterreich. Durch Herrn Josef Reis, Achsenmeister in Rottenmann, Steiermark.[3])
5. Aus der Krampen. Überliefert vom Wirte „zur blauen Forelle" in Krampen, Herrn Goack und dessen Frau.[3])
6. Den „Dädl-Wirts-Juchezer". Durch Frau Julianna Stockhammer, Wirtin in Bischendorf im Paltentale und deren Schwester.[3])

b) Dreistimmige:

1. Aus Windisch-Matrei in Tirol. Durch Herrn Alois Schneeberger, Wirt in Windisch-Matrei.[2])
2. Aus Innerg'schlöß am Fuße des Venedigers, Tirol. Durch denselben.[2])
3. Der „Tragößer". Durch Herrn Emil Augustin, Lehrer in St. Andrä im Sanfal.[2])
4. Der „Hoi-dadl". Aus Obertrann am Hallstätter-See. Gehört von den Burschen „Gregern Weß", „Lippen Hiasl" und „Lazarus Hias". Durch K. Kronfuß.[1])
5. Der „Gosauer". Überliefert durch den bekannten Dachsteinführer Fischer in der Rämsau, der den Jodler von dem Gosauer Bergführer Christl Urstöger gelernt hat.[2])

Sowohl das urwüchsige, derbkomische „Schneiderlied aus Kals" als die Jodlervorträge fanden den jubelnden Beifall der äußerst zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste des Schubertbundes.

Der Josefstädter Sängerbund

in Wiener-Neustadt pflegt nach wie vor unter der Leitung seines wackeren Chormeisters Goretschan das echte Volkslied mit Eifer und Erfolg. Bei seiner Jahresschlußfeier, am 31. XII. 1903 sang derselbe zwei Volkslieder, das kärntnerische „Und i bitt' di ums Bluat", Satz

[1]) Handschriftlich.

[2]) 252 „Jodler und Juchezer", gesammelt von Dr. Josef Pommer. Wien, Rebay u. Robitschek.

[3]) 444 Jodler und Juchezer aus Steiermark und dem steierisch-österreichischen Grenzgebiete. Gesammelt von Dr. Josef Pommer. Wiener Musikverlagshaus.

Digitized by Google

von Liebleitner, und das schlesische „Der Schneider Jahrstag", Satz von Dr. J. Pommer. Das erste steht unter Zahl 2 in der 8 Flugschrift des D. VG. V., das zweite in der Einzelausgabe „Heitere deutsche Volkslieder" (Wiener Musikverlagshaus). Die „Wiener-Neustädter Nachrichten" vom 9. I. 1904 berichten, daß beide Lieder mit außerordentlichem Beifall ausgezeichnet wurden, insbesondere das schlesische, „welches durch seine Originalität und die Schönheit des Vortrages eine besondere Wirkung erzielte."

2. Deutscher Volksliederabend des D. VG. V. in Graz am 21. XI. 1905.

Vortragsordnung:

1. Gemischte Chöre:

a) Ade, o Frau! (altdeutsch). Satz von J. N. Fuchs.
b) Ach, wie ist's möglich dann (thüringisch). Satz von Max Jensch.
c) Dursli und Babeli (schweizerisch). Satz von Dr. J. Pommer.

2. Vortrag mundartlicher Dichtungen: Frl. Risa René, V.-M.

3. Beethovens „Variationen über ein Schweizer Volkslied" (Dursli und Babeli). Am Flügel: Frl. Zeni Kofler.

4. Männer-Chöre:

a) Wahre Freundschaft (fränkisch). Satz von Dr. J. Pommer.
b) Gut Nacht! (thüringisch? s. Erk-Böhme, Liederhort II). Satz von Fr. Silcher.

5. Ältere und neuere deutsche Volkslieder im Satz von J. Brahms.

Gesang: Frau M. Schmidt; am Flügel: Herr S. R. v. Kurz, V.-M.

a) Dort in den Weiden.
b) Mein Mädel hat einen Rosenmund.
c) Die Sonne scheint nicht mehr.

6. Ansprache:

Einige Worte über das deutsche Volkslied von Dr. J. Pommer.

7. Gemischte Chöre:

a) Die Beruhigte (oberösterreichisch). Satz von Josef Reiter.
b) Mir keman von' Gebirg (steirisch). Satz von Dr. J. Pommer.

8. Deutsche Volkslieder:

Gesang: Herr Fr. Wagner, V.-M. Am Flügel: Herr S. R. v. Kurz, V.-M.

a) Ach Gott, wie weh tut scheiden. } Bearbeitung von R. Becker.
b) Waldvöglein. }

9. Allgemeiner Sang:

Die Müllerstochter und der Edelmann. Vorsänger: Herr Dr. J. Pommer.

10. Männerchor:

Mein junges Leben (steirisch). Satz von Dr. J. Pommer.

11. Zwei- und vierstimmige Jodler aus Steiermark. Mit Zither-begleitung.

a) Der Hore. Aus Vorau.
b) Der gewöhnliche Dreidudler. Allgemein-steirisch.
c) Der oani Nagelbäurische. Aus Riegersbach bei Vorau.
d) Die Glocken. Aus Landl im Ennstale.

Vom D. VG. V. in Wien.

Zu Ehrenmitgliedern des D. VG. V. in Wien wurden bei der letzten Hauptversammlung dieses Vereines ernannt die Herren:

Peter Rosegger, Graz, der zuerst (1885) die Anregung zur Gründung von Vereinen, welche ausschließlich das Volkslied pflegen, gegeben hat, und

Professor Dr. Raimund Halatschka, für seine Verdienste um den D. VG. V. und die Sache des deutschen Volksliedes durch den mustergültigen, begeisternden Vortrag echter deutscher Volkslieder bei den Veranstaltungen des genannten Vereines.

Eingetreten:

Herr Konstantin Rößler, k. k. Rechnungs-Assistent, VIII. Lerchengasse 9. — VB. — a. 1. Tenor.
Herr Johann Schmutzer, Postamts-Praktikant, XVIII/2. Wallrißstr. 16. — NÖ. — u.
Fräulein Leopoldine Schneider, Komptoristin, XIV. Felberstr. 64. — W. — a. Alt.
Herr Leopold Sluka, Kaufmann, VIII. Buchfeldgasse 15. — W. — a. 1. Tenor.
Herr Edmund Weinhandl, k. k. Finanz-Rechnungs-Assistent, IX. Marktgasse 55. — W. —
Fräulein Hermine Weinhandl, ebenda. — W. — a. Alt. [a. 1. Baß.
Fräulein Johanna Weinhandl, ebenda. — W. — a. Sopran.
Herr Rudolf Zeiner, Buchhandlungsgehilfe, IV. Heumühlgasse 14. — DM. — a. 2. Baß.

Zu den Unterstützenden übergetreten:

Herr Dr. Anton Gerhold, wegen Zeitmangels.
Herr Hans Nödl, aus dem gleichen Grunde.
Herr Dr. Wilhelm Pommer, wegen Übersiedelung nach Linz.

Digitized by Google

Ausgetreten:
Herr J. Grasser, wegen geschäftlicher Überbürdung.
Herr Josef Hofer.
Frau Wilhelmine Otto, und Herr Josef Schruf, beide wegen Übersiedlung.

Hochzeit:

Dr. Anton Pergelt, RAA. u. LtAbg., u., hat sich mit Frl. Julie Hanisch vermählt. — Heil!

Todesfälle:

Rechtsanwalt Dr. v. Haberler, unser unterstützendes Mitglied, ist am 14. Jänner dieses Jahres im 79. Lebensjahre gestorben. Dr. v. Haberler war auch ein sehr tätiges und in Kunstkreisen bekanntes Mitglied der Leitung der Gesellschaft der Musikfreunde. — Ehre seinem Angedenken!

Unser ehemaliges ausübendes Mitglied Fräulein Franziska Birkenschneider ist am 1. II. 1904 nach langem, geduldig ertragenem Leiden entschlafen. — Friede ihrer Asche!

Unser a. Mitglied Herr Johann Ladstätter hat seine liebe Mutter, unser a. Mitglied Herrn Josef Simmon seinen teuren Vater durch den Tod verloren. — Unser herzlichstes Beileid!

Wahlergebnis.

Bei der ordentlichen Hauptversammlung des Wiener D. VG. V. am 28. I. 1904 wurden folgende Herren für das laufende Jahr gewählt:

zum Vorstand:

Dr. Josef Pommer;

zu Vorstand-Stellvertretern:

Karl Kronfuß, Rudolf Neuberger;

als ordentliche Ausschußmitglieder:

Anton Baumann, Franz Jäckel, Josef Kränzl, Josef Nitsche, Josef Prinz, Franz Pochwaunig, Josef Simmon, Wilhelm Smolka, Karl Sotolar, Rudolf Wolf und Raimund Foder;

als Ersatzmänner:

Karl Kübler, Franz Langauer, Heinrich Ludwig und Johann Pflanm.

Als Rechnungsprüfer wurden bestellt:

Gustav Bömches, Dr. A. R. v. Hauer und Moriz Neugebauer;

als Chormeister bestätigt:

Karl Liebleitner und Dr. Josef Pommer.

Heiterer Abend mit Tanz.

Der D. VG. V. in Wien veranstaltet am 24. III. 1904 im Prachtsaale „Zum grünen Tor" — VIII. Lerchenfelderstraße 14 — einen Heiteren Abend mit Tanz. — Heitere Vorträge. — Musikkapelle Hans Kolbe. — Beginn ½9 Uhr. — Eintrittspreis im Vorverkauf Kr. 1.50.

Karten sind zu haben bei Herrn Josef Simmon, VIII. Kochgasse 8 und im Vereinsheim.

28. Deutscher Volksliederabend des Wiener D. VG. V.,

beim „grünen Tor" am 14/XI. 1903[1]). Das unbestreitbare Verdienst, dem deutschen Volkslied wieder einen Ehrenplatz in den Vortragsordnungen unserer Gesangvereine verschafft zu haben, gebührt dem Deutschen Volksgesangverein in Wien, dessen Vorstand, Herr Dr. J. Pommer, unermüdlich tätig ist, echte Volksweisen aus allen deutschen Gauen zusammenzutragen und für unsere gesanglichen Bedürfnisse einzurichten. Eine ansehnliche Zahl gut geschulter Sänger und Sängerinnen lohnt durch ihre vorzüglichen Leistungen die Bemühungen ihrer Führer. Überdies wirkt der Verein bahnbrechend auf diesem Gebiete durch Herausgabe einer musikalischen Monatsschrift „Das deutsche Volkslied", für deren Vorzüglichkeit die Namen der Schriftleiter Dr. Pommer, Fraungruber und Kronfuß sprechen. Der am vergangenen Samstag veranstaltete Volksliederabend wies namentlich einen außerordentlich starken Besuch auf. Unter den Ehrengästen bemerkte man den Grafen von Meran, Hofrat Professor Schipper, Musikdirektor Göllerich aus Linz, ferner vom Wiener Männergesangverein Vorstand Schneiderhan und Ehrenchormeister Kremser mit einigen Herren der Vereinsleitung, eine Abordnung des akademischen Gesangvereines mit dem Chormeister Herrn Professor Hans Wagner an der Spitze, mehrere Burschenschaften, die Vertretung des Vereines der Egerländer, der Wallberger und viele andere. Sämtliche Lieder wurden frischweg und mit richtiger Empfindung zum Vortrag gebracht. Sowohl der gemischte, wie auch der Männerchor boten vorzügliche Leistungen. Besonders beifällige Aufnahme fand ein Volkslied aus Kärnten „Hiaz muaß i weit ause" nach dem Satz des wackeren Chormeisters

[1]) Abdruck des Berichtes wegen Raummangel verspätet.

Digitized by Google

Liebleitner, ferner ein steirisches Volkslied für Männerchor „Dö mit die schwarz'n Aug'n" und ein Volkslied aus Niederösterreich für gemischten Chor „Die kleine Bauerndirn", beide im Satze von Dr. J. Pommer. Überaus reichen Beifall erzielten die Herren Wagner und Kroufuß durch den gelungenen Vortrag des Schneiderliedes aus Kals in Tirol.

(Weltblatt.)

Vierte deutsche Volksliedertafel.

Die riesige Katharinenhalle in Schönbrunn war gestern nachmittags knapp ausreichend für die Menge derjenigen, die den echten deutschen Volksliedern lauschen wollten, welche der Deutsche Volksgesangverein, dessen Zweigverein Liesing und einige Solisten zum Vortrage brachten. Es war eine sehr reichhaltige Vortragsordnung, die ohne nennenswerte Pausen zwei Stunden währte, aber infolge ihrer verständigen Zusammenstellung nicht ermüdete. Aus den Männerchören möchten wir besonders ein sehr charakteristisches Kehrutenlied „Der Marsch ins Feld" aus Niederösterreich mit Orchesterbegleitung nennen. Der Tondichter Professor Hans Wagner, der den wirkungsvollen Satz besorgt hat, leitete den Vortrag dieses Liedes. Dr. R. Halatschka sang einige Volkslieder, von denen das erste und dritte Gelegenheit gaben, des Sängers meisterlich einfachen, echt volksliedmäßigen Vortrag zu bewundern, während im mittleren balladenartigen zu bemerken war, daß Dr. Halatschka auch wohl versteht, trotz der Einförmigkeit, die wie ein Trauerschleier über diesem Liede liegt, eine dramatische Wirkung herauszuarbeiten. Die Begleitung dieser Lieder besorgte Professor Hans Wagner. Einige Lieder sang auch Frau Lilly Claus-Neuroth und erntete mit dem bekannten Liede „Greane Fensterl", das sie nach zwei hochdeutschen Volksliedern sang, begeisterten Beifall. War der Vortrag bei allen drei Liedern tadellos, so hätte doch niemand, der sie zum ersten Male hörte, in der vornehmen Sängerin zugleich eine so prächtige Jodlerin vermutet. Auch Frau Elise Planner, das Ehrenmitglied des Volksgesangsvereins, wurde für ihre neckischen Lieder verschiedener Mundarten mit großem Beifalle belohnt. Die Vorträge der beiden Damen begleitete in trefflicher Weise Fräulein Elsa Pommer. Die Vorträge des Professor Pommerschen Jodlerterzetts und die köstliche „Glockensprache", sowohl von Innsbruck als aus dem Ennstale, des kleinen Jodlerchores machten große Freude. Von der großen Reihe der Männerchöre und gemischten Chöre soll nur gesagt werden, daß sie in der vom Volksgesangsverein gewohnten verständnisvollen Weise gebracht wurden — Verdienst der Sangwarte Karl Liebleitner (Wien) und Franz Achter (Liesing).

(Deutsches Tagblatt.)

Nächste Unternehmung des D. VG. V. in Wien.

Am 12. März d. J. findet im Kleinen Musikvereinssaale unter gefälliger Mitwirkung der Frau Lilli Claus-Neuroth und der Herren Dr. Raimund Halatschka (E.M. des D. VG. V.), Prof. Hans Wagner und Karl Jäger, Mitglied des Deutschen Volkstheaters (V.M.) der

14. Uhlandabend

statt. Eintrittskarten beim Säckelwart des Vereins, Herrn Josef Simmon, VIII. Kochgasse 8.

Wiener Männergesang-Verein.

Aus dem Jahresberichte über das 60. Vereinsjahr ist zu entnehmen, daß in diesem großen Vereine, dem ältesten der österreichisch-deutschen Gesangvereine, wieder frisches, junges Leben und rege Tätigkeit herrscht. Die Mitgliederzahl ist von 275 des Jubiläumsjahres 1893—1894 auf 334 angewachsen. Vor die Öffentlichkeit trat der Verein im 60. Vereinsjahre 16 mal. Es wurden 10 Volkslieder gesungen — eine nicht sehr große Zahl, welche aber die Hoffnung zuläßt, daß die Sänger immer mehr Geschmack an dieser gesunden aber herben Kost finden werden. Es ist sehr zu wünschen und aufrichtigst zu begrüßen, daß die großen Gesangvereine mit dem guten Beispiele der Volksliedpflege vorangehen, nach und nach wird sich auch die übrige Sängerschaft auf diese ihre nationale Pflicht besinnen. Die Leitung hat 77 Sitzungen und 10 Ferial-Sitzungen abgehalten. Die Ausgaben für die Notensammlung betrugen 1556 K 22 h.

K.

Briefkasten.

C. Hartenstein, Gera (Reuß). Besten Dank für Ihr mich ehrendes und erfreuendes Vertrauen. Fragen Sie nur immerhin! Leider werden Sie auf Antwort öfters etwas länger warten müssen. Die Arbeitslast erdrückt mich beinahe! Drum bitte ich um Geduld!

Für wirkliche Volkslieder halte ich von den eingesandten Gesängen nur: „Wer so ein faules Gretchen hat" und „Es war eine schöne Jüdin" — Von den anderen kann ich vorläufig die Verfasser nicht nachweisen bis auf: „Schätzchen („Mädchen") willst du mir's gestehen?" (Verf. Chr. Weiße 1772). Aber „echt" sind sie wohl alle nicht.

P.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und **Karl Kronfuß.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: F. W. Frhr. von Ditfurth: Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte. — K. Heppner: I bin a mitterer Bana. — L. Riemann: Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes. — E. K. Blümml: Über die Verbreitung des volkstümlichen Liedes „Ach, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine!" — Dr. J. Pommer: Der Stierschwänz. — P.: Ein Juchezer vom Hallstätter See. — L. Limbrunner: Nachtgesang. — Koloman Kaiser: Ein Dutzend Kinderreime — Dr. J. Pommer: Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder. — Karl Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Berichte. — Allerlei.

Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte.

Gesammelt von

Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth.

(† 25. V. 1880, zu Nürnberg.)

Fortsetzung.[1])

Vermischtes.

Gewitterfurcht zu heilen, stellt man ein Glas Wasser so, daß der Blitz daraus widerscheint; dann spricht man:

„Du Blitz, du Donner, du feurige Glut,
Ihr sollt mir nicht schrecken meinen Mut;
Ihr müßt vergehn in eurem Zorn,
Wie ihr im Wasser hier geht verlor'n!" (Franken.)

Sich den Hausbrunnen recht geneigt zu machen, bekränzt man denselben Johanni mit allen erreichbaren Blumen, wirft 3 Löffel voll Salz hinein und tanzt um ihn mit den Worten:

„Fließ hin, fließ her, schön Brünnlein,
Wollst auch dies Jahr uns günstig sein;

[1]) Siehe II. Jahrg. dieser Zeitschr. 4., 5., 6. u. 9. Heft, III. Jahrg. 5., 6. und 7. Heft, IV. Jahrg. 2., 4. und 8. Heft, V. Jahrg. 3., 4., 5. u. 7. Heft und VI. Jahrg. 3. Heft.

Digitized by Google

Verbleib uns rein, verbleib uns klar
Auch dieses Jahr und immerdar!“ (Heſſen.)

Das Waſſer zu verſöhnen.

Man wirft Salz und ein friſch gebackenes, mit drei Kreuzen verſehenes Brot in dasſelbe und ſpricht:

„Waſſermann nimm deinen Zoll,
Daß keiner von uns ertrinken ſoll;
Laß ab von deinem Zorn und Wüten,
Der Segen Noahs woll' uns behüten!“ (An der Weſer.)

Will man ſich vom Kriegsdienſte befreien, ſo muß man den Trauring der Mutter am Finger tragen, oder eine Nadel, womit ein Totenhemd genäht iſt, oder — eine Haſenpfote. (Wuttke.)

Geheimniſſe zu erfahren, muß man unter dem Galgen ſchlafen, da ſagen es einem des Henkers Tauben — die Raben — ins Ohr.
(Geſchr. Buch aus der Gegend von Hof.)

Daß einen jedermann fürchtet, der einen anſieht, trägt man ein Adlerauge im linken Schuh. (Daſelbſt.)

Wer eine Haſelſtande bei ſich trägt, die er in der Walpurgisnacht geſchnitten hat, wird nie in einen Abgrund fallen. (Böhmen.)

Mit einem Stecken, mit dem man einer Schlange am Georgitage den Kopf abgeſchlagen hat, beſiegt man alle Feinde. (Franken.)

Die Gemſe iſt ein Tier des Teufels, der ſie erſchaffen hat, und ihr den Bart über den After ſetzte. — Er verlockt durch ſie den Jäger zu halsbrechenden Wagniſſen. (Tyrol.)

Recht behend zu werden, ſucht man ein Eichhörnchen mit der linken Hand zu fangen. (Heſſen.)

Etwas nicht zu vergeſſen, beißt man einer Katze den Schwanz ab, ſo vergißt man's nicht wieder. (Franken.)

Wer dem Storch das Neſtbauen erleichtert, dem wirft er jährlich ein Junges als Zins herab. Dies geſchlachtet, und deſſen Blut getrunken, heilt viele Krankheiten.

Will man aus Wein recht ſcharfen Eſſig machen, ſo ſchreibt man die Namen von drei böſen Weibern auf einen Zettel und wirft den hinein. (Wuttke.)

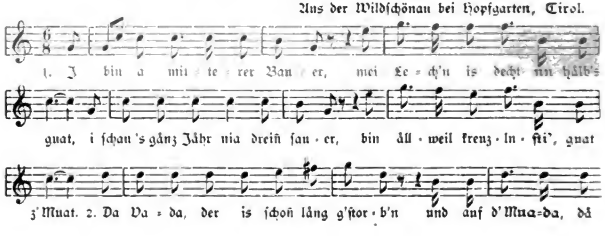
Träumt man, man würde an der Kirchentür gehenkt, ſo wird man — Kirchenälteſter. (Daſelbſt.)

Wer rechten Hunger hat, dem raufen ſich die Bettelbuben im Magen; wer aber recht ſatt iſt, dem ſchnarcht ein feiſter Müller darin. (Franken.)

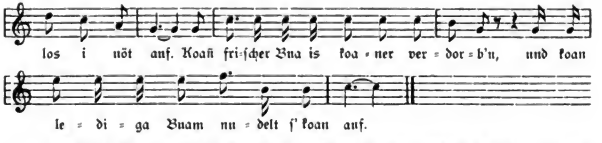
(Schluß folgt.)

I bin a mitterer Baua.

Aus der Wildſchönau bei Hopfgarten, Tirol.



Digitized by Google



Die Weiſe iſt verwandt mit dem alten oberöſterreichiſchen Volkslied 's Bauernlöb'n. S. die Niederſchrift desſelben von Herrn Pfarrer Hanrieder im II. Jahrgang dieſer Zeitſchrift auf S. 88 des Juliheftes 1900.

3. Heirat'n muaß i hält denna
Sie fällen mir ſoviel viel ån,
Und a niadi ſågt: „i[1]) war die Schöna,
Und von mir laß[2]) nna[3]) nimmer davon!“

4. Die Koſt, dö is a wieder recht laut,
Mir häb'n ållweil dås Muas in da Früah,
Zu Mittåg is wieder Speckkraut
Und Nudeln und a ſchnappige Brüah.

5. Z'nachts, då is jå a weng minder,
Seind Knöd'ln und Kräpf'n der Brauch,
Is oana zum Schläf'n viel g'ſünder,
Wenn oana nöt z' voll is im Bauch.

6. Und bål mi der Richter tuat fråg'n,
Wås i mit mein Lech'n tua,
Ächa will ihm die Wåhrheit glei ſåg'n,
Båld i ſtirb, ſpirr i um und um zua.

7.[3]) In Schläff'l, den tua i mitnehma,
Sankt Peter, der g'hält mir'n ſchon auf,
Und bål i will, tua i nu amål kema,
Ächa hans' i hält nu viel bäß drauf.

St. Agyd, am Neuwalde, NÖ., 21. Okt. 1902.

Mitgeteilt von Frau Katharina Heppner, gebürtig in der Wildſchönau bei Hopfgarten. Aufgezeichnet und eingeſandt von ihrem Sohne, Herrn Hans Heppner, Lehrer in St. Agyd a. N. — Die obenſtehende Weiſe wurde mir auf die darunter ſtehenden Worte bei meiner Anweſenheit in St. Agyd im Spätherbſte 1902 von Heppners alter Mutter vorgeſungen und von mir niedergeſchrieben. Fr. Frd. Kohl hat in der Erſten Nachleſe zu ſeinen Echten Tiroler Liedern die untenſtehenden[4]) zwei Geſätze mit einer andern Weiſe mitgeteilt, ebenfalls aus der Gegend von Hopfgarten und bemerkt dazu, es ſei ihm nicht möglich geweſen mehr vollſtändige Geſätze in Erfahrung zu bringen, obwohl er zerſungene Bruchteile von anderen Geſätzen zu hören bekommen habe. Er ſpricht zum Schluſſe die Hoffnung aus, er werde ſpäter einmal in der Lage ſein, das Lied in ſeiner Gänze bekannt zu geben. Nun kommt durch einen Zufall eine Ergänzung von einer alten Tirolerin aus — Niederöſterreich. P.

Akuſtiſche und tonpſychologiſche Auffaſſung des deutſchen Volksliedes

von Ludwig Riemann (Eſſen).

3. Fortſetzung.[5])

Mit dem Sezieren der bis hierher gebrachten volksmäßigen Tonbeziehungen rücken wir einer endgiltigen Zuſammenfaſſung des echten Volksliedes immer näher. In weiterer Vorbereitung wollen wir nun die muſikaliſchen Urelemente des deutſchen Volksliedes aufſuchen, zu welchen Prof. Dr. Fleiſcher[6]) ſchon einiges Material zuſammengetragen.

15. Die Urelemente des Volksliedes ſind nach Klanggehörigkeit und Klanggegenſatz zu gliedern.

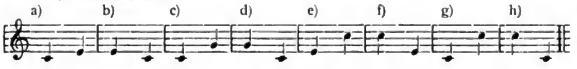
[1]) „i war die Schöna“ direkte Rede; indirekt: ſie wäre (ſei) die Schönere (Schönſte).
[2]) dieſe Stelle bedarf der Berichtigung.
[3]) die Weiſe erfordert eine gerade Anzahl von Geſätzen. Es fehlt alſo wohl ein Geſätz.
[4]) 1. Das Bauaſeiñ is häid mei' Löb'n
Und dås Bauaſeiñ is häid mei' Freud;
Seitdem ma's mei' Vota häd gäb'n,
Seitdem bin i's äitzeit voll Schneid,
Mei Vota, der is ſcho' läng g'ſtorb'n,
Mei' Muata, dea loſ' i's nid auf;
Koa friſcha Bua is koa' vadorb'n
Und koan' löbinga nud'lt ſ' nid auf.
2. Sein tua i's a mittlara Bana,
Mei' Lech'n is kod a häib's Guad;
Mia läſſ'n die Milch nid dafan'an
Und eſſ'n uns älli Täg g'nuag.
Ä Küah hun i's an ächti, a nenni,
Ä diem häid a zöchni wohl aa;
Die Moarin war' woltan a feini,
Sie wöget a neun Fentna ſchwa'!
1. Heppners Geſätz. 2. Heppners 1. Geſätz.
[5]) S. das 1., 2. u. 3. Heft des VI. Jahrganges dieſer Zeitſchrift.
[6]) „Zur vergleichenden Liedforſchung“. Zeitſchr. der Int. Muſ.-Geſch. I. 1.

Digitized by Google

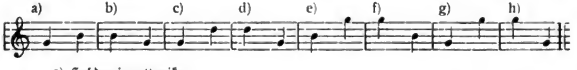
Die mit den Teiltönen eines Klanges sich deckenden harmonischen Reihen C-c-g-c'-e'-g' (G-g-d'-g'-h'-g'' und F-f-c'-f'-a'-c'') sind die natürlich gegebenen, die wir als Grundpfeiler jeder entwickelteren Musik anzusehen haben. Dieselben treten als Bestandteile des Grundtones klanggehörig (z. B. g-c im C-Klang) und als Einzelträger ihrer Grundtöne klanggegensätzlich auf (z. B. g-c im G-Klang). Obgleich die elementare Wirkung mit dem Konsonanzgrade wächst, hält der Gebrauch in der Praxis damit jedoch nicht gleichen Schritt wegen der anstrengenderen Musfeltätigkeit bei den Intervallen der Oktave, Serte und Quinte. Das Volk hat daher in feinster Empfindung eine Auswahl von Keimsätzen getroffen, von denen ein Ton das Gefühl vollkommenster Befriedigung gewähren und selbständig, ohne Beziehung zu einem dritten Ton, gehört werden muß. Da in unserem tonalen System nun bloß die zeitlich herrschende Tonika diese Eigenschaft besitzt, so müssen die urelementaren Tonschritte darauf zurückgeführt werden. Dieselben werden eingeteilt (C-dur)

A) in klanggehörige Urelemente:

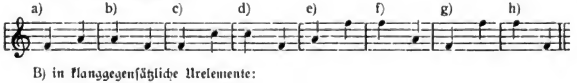
1) Grundtontonika:



2) Dominanttonika:

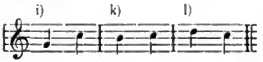


3) Subdominanttonika:

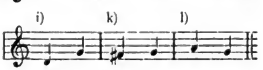


B) in klanggegensätzliche Urelemente:

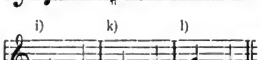
4) Grundtontonika:



5) Dominanttonika:



6) Subdominanttonika:



Sämtliche anderen Tonverbindungen im echten deutschen Volksliede sind abgeleitete Intervalle, d. h. sie können nur mit Hilfe eines dritten Tones verstanden werden. Da die Einteilung sich um die drei Tonikas gruppiert, können die gleichartigen Intervalle zusammen besprochen werden. Ich schicke voraus, daß als eigentlicher Ganzschluß nur c angesehen werden dürfte und g und f nur als Halbschlüsse, daher streng genommen als Urkeime die Tondistanzen auf c hinleitend betrachtet werden müßten. Da aber die Herrschaft der beiden Nebendreiklänge in unserem Volksliede eine ausgedehnte, festgefügte ist, so stehe ich nicht an, sie als nebenberechtigte Keimsätze mit anzuerkennen. Die Betrachtung ergibt folgende Resultate. In a) übt die Prime einen solchen Einfluß auf die Terz aus, daß diese nur auf die Tonika bezogen werden kann. Die Terz in b) könnte zwar eine beliebige Auffassung verteidigen, jedoch wird sie im echten Volksliede nur nach c hinleitend vorbereitet. c) und d) sind im Gegensatz zu i) durch ihre Lage klanggehörig, nämlich in c) wird die Quinte von der Prime beherrscht, sodaß erstere nur als Klangteil, also bescheiden auftritt. In d) kann die Quinte wie in i) als selbständige Prime sich geltend machen, wenn sie nicht hauptsonal vorbereitet wird; daher wirkt d) nur inmitten des Liedes klanggehörig. Die Serten e) und f) sind den Terzen a) und b) als Umkehrungen untergeordnet, wie überhaupt die Serte aus der natürlich gegebenen harmonischen Reihe erst abgeleitet werden muß und die große Serte sogar im Volksliede nicht mit selbständig rangiert. Trotzdem müssen wir uns mit der Tatsache ab-

Digitized by Google

finden, daß die kleine Sexte im Volksliede in dieser Lage ebenso häufig auftritt wie Quinte und Oktave. Sie findet dieselbe akustische Erklärung wie a) und b) und ist hier die einzige selbständige Sexte. g-e z. B. wird erst mit c erfaßt, darum ist sie unselbständig. Die Oktaven g) und h) treten in der Regel nur klanggehörig auf. Am Anfang des Liedes kommen in aufsteigender Bewegung auch zuweilen klanggegensätzliche Oktaven vor, verteilt auf die Primen f und c. Die klanggegensätzlichen Urelemente schließen nur die Klangverwandtschaft der Tonika ein, denn unser Tongefühl ist so erzogen, daß wir in einfachen Verhältnissen nach dem Dominantdreiklang stets den Tonikadreiklang verlangen, ja, die Gemeinschaft ist eine so innige, daß in der Umkehrung der Keimsätze i) k) l) auf den Tonikadreiklang folgen muß. Das äußerst subtile musikalische Volksempfinden grenzt hier insofern an das Wunderbare, als die Tonschritte i) k) l) nur so gebraucht werden, daß sie sämtlich in der Tonika schließen und damit sich als fertig, abgeschlossen charakterisieren. Das Volk will das Ganze, Kräftige, Selbständige und gibt deshalb den musikalischen Urformen nur solche Gestalt, daß sie in sich verstanden werden können. Die Quarte i) setzt sich zusammen aus den Primen des Dominant- und Tonikaklanges, und diese wirken daher wegen ihrer unmittelbaren Beziehung zueinander selbständig, gleichgültig, ob die Richtung g-c' einen Ganzschluß oder c'-g einen Halbschluß ergibt. Der letzte Schritt kommt indes selten vor, der erste dagegen meist zu Beginn des Liedes. Ich habe mir den Spaß gemacht, aus sämtlichen 2000 Melodien des Erk-Böhmschen Liederhortes den i)-Quartenanfang festzustellen. Ich fand 59 Prozent.

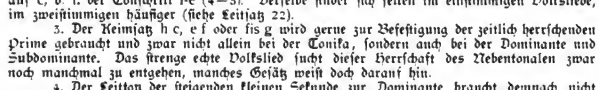
Die Lage der Sekundensätzchen k) l) ist für das tonale System von weittragender Bedeutung wegen ihrer Leittoneigenschaft. Nur die steigende kleine Sekunde und die fallende große Sekunde führen zur Tonika und damit zu voller Befriedigung. Also z. B. h c' und d' c' liegen unanfechtbar fest, dagegen führen c' h und c' d' abseits zur Dominante, wobei h und d nicht einmal als Primen, sondern nur als Teiltöne von g gelten. Sie machen einen „nicht fertigen"[1]) Eindruck und geben sich nicht als selbständige Töne ohne weitere Beziehung zu erkennen. Daraus folgt:

1. Der Schluß eines Volksliedes muß entweder aus 7—8 (h c') 2—1 (d' c') oder 5—1 (g' c') bestehen, um vollgültig zu sein.

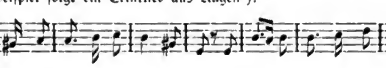
2. Nur in einem Falle erreicht die fallende Sekunde einen Teilton des Ganzschlusses auf c, d. i. der Tonschritt f-e (4—3). Derselbe findet sich selten im einstimmigen Volksliede, im zweistimmigen häufiger (siehe Leitsatz 22).

3. Der Keimsatz h c, e f oder fis g wird gerne zur Befestigung der zeitlich herrschenden Prime gebraucht und zwar nicht allein bei der Tonika, sondern auch bei der Dominante und Subdominante. Das strenge echte Volkslied sucht dieser Herrschaft des Nebentonalen zwar noch manchmal zu entgehen, manches Gesätz weist doch darauf hin.

4. Der Leitton der steigenden kleinen Sekunde zur Dominante braucht demnach nicht leitereigen zu sein, denn er strebt ja nicht aus der Tonalität heraus, sondern befestigt bloß die Dominante als Primklang, wodurch der Reiz des Tonalen erhöht wird. Indem setzt dieser Leitton im Volkslied selten frei ein, sondern wird meist als Wechsel- oder Durchgangston angewandt, während der Leitton zur Haupttonika zuweilen unvorbereitet (z. B. als Tritonuston) eintritt. Als Beispiel folge ein Trinklied aus Rügen[2]):



In einzelnen schweizerischen Kühreihen wirkt der Leitton zur Dominante frappierend:



Die angeführten Arbeiten erzählen von Kühreihen[3]) aus dem Jahre 1545 und früheren gleichen Charakters, deren Intervalle den Naturtönen des Alphorns entnommen sein sollen.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) „Tonrhythmik und Stimmenführung von A. J. Polak, der einzelne dieser Keimsätze in anderer Beziehung vertritt.

[2]) „Das Volkslied" III, 117, Wien.

[3]) Glück, „Die Kühreihen in Weigls Schweizerfamilie", Vierteljahrsschrift für Musik VIII, Seite 82, und Tobler, Appenzeller Kühreihen, Leipzig, Hug.

Digitized by Google

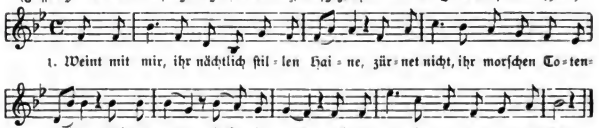
Über die Verbreitung des volkstümlichen Liedes „Ach, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine!“

Von E. K. Blümml (Wien).

(Fortsetzung.)[1])

3. Der Jüngling am Grabe seiner Wilhelmine.

(Fassung aus dem Riesengebirge [Braunau], aufgezeichnet von A. J. Rott, Mai 1900.)



1. Weint mit mir, ihr nächtlich stil-len Hai-ne, zür-net nicht, ihr morschen To-ten-bei-ne, daß ich euch, daß ich euch, daß ich euch in eu-rer Ru-he stör'.
3. wenn die sü-ße, wenn die sü-ße, wenn die sü-ße . . .

2. Denn es ruht hier in eurer Mitte
Still und sanft ein Mädchen voller Güte,
:,: Ach, getrennt :,: von ihr zu sein, ist schwer.

3. Denn sie schwur mir, des Nachts zu erscheinen,
Mich mit ihr auf ewig zu vereinen,
:,: Wenn die süße :,: Geisterstunde schlägt.

4. Horch, was rauscht dort auf der Kirchhofsmauer!
Endlich stieg's herab in tiefer Trauer,
:,: Immer näher :,: kommt's an mich heran.

5. Ganz schneeweiß in ihrem Totenkleide,
Schön geschmückt mit himmlischem Geschmeide,
:,: Ach, wenn es doch :,: meine Wilhelmine wär'.

6. „Ja, ich bin's,“ sprach sie mit leiser Stimme,
„Deine vielgeliebte Wilhelmine.
:,: Geh' von hier :,: bis dich der Tod einst ruft.“

7. Ach, so muß ich, Teu're, dich verlassen,
Darf dich gar nicht mehr umfassen,
:,: Nun so schlumm're :,: sanft und ruhig ein.

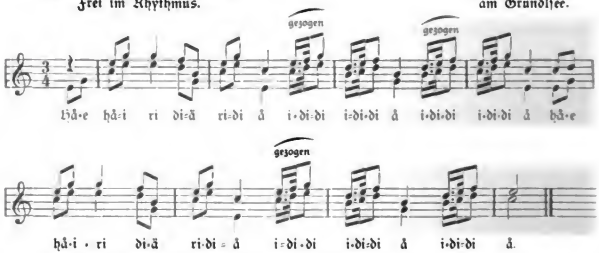
8. Steig' hinab in deine Totenkammer,
Mache Platz, denn mich verzehrt der Jammer,
:,: Denn bis morgen :,: bin ich auch bei dir.

Wurde noch bis anfangs der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts gesungen.

Der Stierschwänz.[2])

Langsam; behäbig; „gezogen“. Frei im Rhythmus.

Beim Krothhütter am Grundsee.

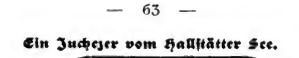


13. IX. 1903. Gesungen von der „Krothhütterin“ und ihrer Tochter Lois. Aufgezeichnet von Dr. J. Pommer.

[1]) S. den 5. Jahrg. dieser Zeitschr. S. 81, 140 und 169.
[2]) Der Name ist überliefert. Wie der Jodler zu demselben kam, ist mir nicht bekannt.

Digitized by Google

Ein Juchezer vom Hallstätter See.



J ti - ri - di ri-di - ri —

1902. Von einem Halterbuben gejauchzt in der Obertraun am Hallstätter See, O.-Ö.

Der Beginn mit fis und das stufenweise Herabsteigen von demselben bis zur Tonika g ist auffallend. P.

Nachtgesang.

1. Scheint heut[1]) der Mond so schön,
Sollt i zan Dirndal[2]) gehn.
Sollt i zan Dirndal[3]) gehn,
Weil's heut so scheint bei der Nächt.
Sollt i zan Dirndal[3]) gehn,
Weil's heut so scheint.

2. Wiar i zan[4]) Fensterl kumm[5]),
Draht sie mein Schätz glei um,
:,: Draht sie mein Schätz glei um[6]),
Fragt, wo gehst um? :,: bei der Nächt.

3. Wo sollt i denn umgehn?[7])
Dás wirst wohl eh[8]) verstehn,
:,: Daß i zu dir her geh[9]),
Du sollst auf steh[10]) :,: bei der Nächt.

4. I känn heut net[11]) aufstehn,
Mir tuat[12]) da Kopf so weh,
:,: Mir tuat da Kopf so weh,
Känn net[13]) aufstehn :,: bei der Nächt.

5. Wänn oan da Kopf weh tuat
Is aufstehn a net gnat.
:,: Bleib nur lieg'n, bleib nur lieg'n,
Du hast oan drin :,: bei der Nächt.

6. Wänn i oan herinnat hät,
So war's da a net recht.
:,: Denn tat i außi fei(n),
Di liaßt i nei(n) :,: bei der Nächt.

7. Wännst 'n tast außi kein,
Den Buam tat's a nit g'frein.
:,: Der Bua wurd harb auf di.
Glaub's sicherli :,: bei der Nächt.

NB. „Bei der Nacht" wird nur einmal gesungen und zwar vor der Wiederholung.
Mitgeteilt von Herrn Ludwig Limbrunner, a.

Fräulein Johanna Wenger, der wir die Überlieferung der Weise verdanken (s. D. Vl. V, S. 154), kennt noch ein Schlußgesätz:

8. Wer hät dás Liad erdacht?
Deutschmeister auf da Wächt,
:,: Deutschmeister auf da Wächt.
Der hät's erdächt :,: bei der Nächt.

In den ersten vier Gesätzen weist ihre Lesart folgende Abweichungen auf:

[1]) Heunt scheint; [2]) zum Dirndl; [3]) sie sollt' aufstehn; [4]) zum; [5]) kimm; [6]) Und mei' nen's Liadl sing', draht si's Dirnderl a glei um; [7]) Wo i heunt Nächt umgeh; [8]) Dás sollst du selbst; [9]) Zu dir, zum Fensterl her; [10]) Steh auf, mách ma auf! [11]) Heunt känn i nöt; [12]) Tuat mir; [13]) nit. — Das 5., 6. und 7. Gesätz war dem Gedächtnisse entfallen.

Hans und Liese.

Daß dieses vielfach als Volkslied bezeichnete Lied kein solches im strengen Sinne des Wortes ist, haben wir auf Seite 49 dieser Zeitschrift behauptet, obwohl nur der Erfinder der Weise (Franz von Woyna) bisher bekannt war.

Herr Dr. Kopfermann, Oberbibliothekar, Vorsteher der Musikſammlung der königl. Bibliothek in Berlin, schreibt uns hierzu: „Zufällig — denn zur regelmäßigen Durchsicht komme ich leider nicht — sehe ich in Nr. 3 Ihrer sehr geschätzten Zeitschrift die Notiz „Hans und Liese". Hierüber kann ich Ihnen mitteilen, daß Franz von Woyna auch der Dichter ist. Dies geht unzweifelhaft aus der vor einigen Monaten von mir im Besitz von Wilh. Tappert gesehenen Originalausgabe hervor, die (nach Hofmeister, Jahresbericht) 1856 erschienen ist (Nr. 5 von „6 Lieder") bei Bote & Bock in Berlin. Der Verfasser starb als junger Offizier, seine Familie gab, um das Andenken des begabten jungen Mannes zu erhalten, diese 6 Lieder von ihm heraus. So erzählte Tappert, der es vom Verleger gehört hatte."

Unsere Behauptung, daß dieses Lied „gewiß kein eigentliches, wirkliches Volkslied ist", ist durch diese Mitteilung, für die wir unseren besten Dank sagen, vollkommen bestätigt. P.

Wie spricht man Gossensaß?

In der Gegend von Sterzing Bodenständige werden gebeten, der Schriftleitung mitzuteilen, ob man Goſſ'nſaß spricht wie g'ſchoſſ'n, — oder Goaß'nſaß wie groaß (d. i. groß).
M.

Digitized by Google

Ein Dutzend Kinderreime

aus der Gegend zwischen Korneuburg und Mistelbach im Viertel unter dem Manhartsberg in Niederösterreich, in der Mundart aufgeschrieben und mitgeteilt von Koloman Kaiser.

1.

Heidi, pupeidi,
Wös raschpelt in Stroh?
Es san dö kloan Mäuserl.
Dö tan nur a so.

2.

Heidl, heidl,
Greane Stäudl,
Rote Pöderl hängan dran,
Unser Kinderl schlafat schon.

3.

I bin a kloans Binkerl
Und stell mi ins Winkerl,
Und wann[1]) i niz kann,
So fang i niz an.

4.

Müllner, Müllner Sackerl,
Is da Müllner nit dahoam;
Schlüsserl für, Riegerl für,
Werf' ma's Sackerl hinter dö Tür.

5.

Hopp, hopp, hopp,
Jatzt fahr' mar in d' Städt
Um a Seiterl Wein
Und a Kipferl drein.

6.

Päschi, päschi, Handerl,
Da Väder wird wás bringa:
Schöne Schnacherl, weiße Strumpferl,
Dá wird da Hanserl springa!

7.

Fraunkäferl, Fraunkäferl,
Floig auf Mariabrunn,
Bring uns heunt und a moring
A recht schöne Sunn.

8.

Kikalihähn!
Wer hát da wás tán? —
'En Schuister eahn Bui,
Der läßt ma kean Ruih.

9.

Unser Kätz hát Katzerl kriagt,
Sieb'n, an ächt, an neune;
's Jüngste hát koa Schwoaferl g'hábt.
Und dás wär dás meine.

10.

(Beim Anfertigen von Flöten aus Weidenzweigen.)

Pfeiferl, Pfeiferl geh,
Sunst wirf i di hintern Schnee,
Sunst wirf i di hintern Schindersgráb'n,
Freß'n di álle Hund und Räb'n.

11.

(Wachtelschlag.)

Wan, wan, wan, findst mi nit,
Hintern Staud bin i nit,
Hintern grean Wásen
Findst mi nit — findst mi nit!

12.

Hops, hops, hops Höferlmánn.
Dö Kätz hát rote Stiefeln án,
Reit't mit mir auf Hollabrunn,
Z' Hollabrunn is Kiritá;
Liegt dás Kitzerl in da Sunn.
Wia soll's Kitzerl hoaß'n?
Bockerl oder Goaßel?

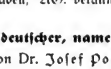
Mit Ausnahme von 2, 11 und 12 nach Mitteilung meines Dienstmädchens auch in ihrer Heimat Oeynhausen bei Baden, NÖ. bekannt. Die zweite Zeile des 5. lautet aber dort: Wir fáhren in Galopp. P.

Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder.

Von Dr. Josef Pommer.

V.[2])

In den letzten zwei Aufsätzen war von einigen Verboten die Rede, welche die Lehre vom musikalischen Satze ausspricht. Es war der Nachweis erbracht worden, daß nicht etwa schulmeisterlicher Zopf diese Regeln gegeben hat, sondern daß es sich bei diesen Verboten um Gesetze des feineren musikalischen Hörens selbst handelt. Diesen Verboten der Harmonielehre stehen nun aber auch bestimmte Gebote gegenüber. Neben den Mahnungen, das und das darf nicht getan werden, finden wir auch Weisungen, so und so muß es gemacht werden, soll der Satz gut, wohlklingend sein. Hierher gehören z. B. gewisse Regeln über die sogenannte Auflösung der Dissonanzen, über die Führung der Stimmen im mehrstimmigen Satze u. dgl.

Schlagen wir beispielsweise den sogenannten Dominantseptimenakkord  an,

so sagt uns unser musikalisches Gefühl, daß wir ein Stück mit diesem Akkorde nicht schließen könnten. Wir fühlen uns erst dann musikalisch befriedigt und gewissermaßen beruhigt, wenn

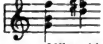
[1]) in Steiermark hörte ich weil statt wann. P.

[2]) „Das deutsche Volkslied", 5. Jahrgang, S. 94f., 118f., 154f. und S. 175ff.

Digitized by Google

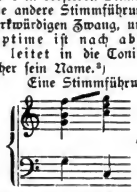
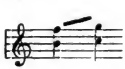
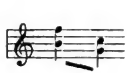
diesem Akkorde ein anderer, und zwar (meist) der Tonika-Dreiklang gefolgt ist:

Mit diesem Akkorde könnte ein Musikstück allerdings schließen, ohne daß wir das Bedürfnis nach einer Fortsetzung, nach einem anderen noch darauf folgenden Akkorde fühlten.

Einen anderen Akkord als den Dreiklang zu C-dur (oder C-moll), etwa den Dreiklang d-fis-a dürfen wir diesem Dominantseptakkorde nicht folgen lassen, soll nicht unsere musikalische Erwartung getäuscht, unser musikalisches Gefühl beleidigt werden. Die Akkordfolge  klingt abscheulich.[2])

Alles dies sagt uns unser musikalisches Gefühl, nicht aber schulmeisterliche Willkür; wir fühlen die Notwendigkeit der einen, die Unzulässigkeit der anderen Aufeinanderfolge.

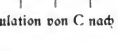
Denken wir uns diese Akkordfolge (bei 1.) gesungen, die höchsten Töne (f-e) von einer Sopranstimme, die tiefsten (g-c) von einer Baßstimme, die mittleren und von einer Alt- (h-c) beziehungsweise Tenorstimme (g-g), so zeigt sich, daß dem Sopran und dem Alt ihre Tonfolgen von unserem musikalischen Gehöre strenge vorgeschrieben sind. Auf das f des Soprans (die kleine Septime zum g des Basses) muß das e, auf das h des Alts (den „Leitton") muß das c in derselben Stimme folgen, wenn der Baß von g nach c geht. Eine andere Tonfolge, eine andere Stimmführung würde unser Mißbehagen erregen. Der Kunstausdruck für diesen merkwürdigen Zwang, unter den wir uns hier gewissermaßen gebannt fühlen, ist: die kleine Septime ist nach abwärts zu führen, der „Leitton" dagegen nach aufwärts. Er leitet in die Tonika des tonischen Dreiklangs der betreffenden Tonart (hier c) hinein, daher sein Name.[3])

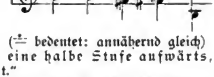
Eine Stimmführung wie die folgende  , wie diese:  oder diese: 

erscheint uns unnatürlich, ja übelklingend.

---

[2]) Von den Trugkadenzen (Trugschlüssen) kann hier begreiflicherweise nicht ausführlich gehandelt werden (s. E. F. Richter: Lehrbuch der Harmonie, 8. u. 26. Kapitel). Aber das Wort Trugschluß allein zeigt schon an, daß wir uns durch diese außergewöhnlichen Akkordfolgen in unserer Erwartung der gewöhnlichen, natürlichen Auflösung in den tonischen Dreiklang von C-dur (oder C-moll) getäuscht, daß wir uns gewissermaßen musikalisch betrogen fühlen.

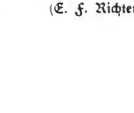
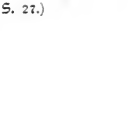
Beispiel einer solchen Trugkadenz:  (führt weiter nach G-dur).

Hierher gehört auch die Modulation von C nach h über den dem Dominantseptimenakkord annähernd gleichklingenden übermäßigen Quintsextakkord: 

(≐ bedeutet: annähernd gleich)

[3]) „Die Fortschreitung des Leittons erfolgt eine halbe Stufe aufwärts, wenn der nächstfolgende Akkord diesen Ton enthält."

Es ruht dieser Fortschreitungszug in dem melodischen Charakter des Leittons, insofern er als Halbton vor dem Grundton der Tonleiter liegt."

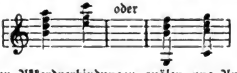
also  nicht aber 

(E. F. Richter a. a. O. S. 27.)

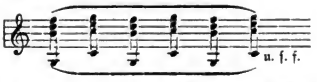
Digitized by Google

Wieder haben wir es hier also mit Regeln der musikalischen Satzlehre zu tun, in denen unsere natürliche musikalische Empfindung zum bewußten Ausdruck kommt. Diesen Geboten werden wir deshalb den Gehorsam ebensowenig versagen dürfen, als jenen Verboten der Quinten- und Oktavenparallelen, die wir in den letzten beiden Aufsätzen besprochen haben. Auch diese Kunstregeln gelten für den musikalischen Satz im allgemeinen, und zwar für den Satz des Volksliedes ebensogut wie für den des Kunstliedes.

In dieser Überzeugung darf uns die Beobachtung nicht wankend machen, daß z. B. bei der von unsern Älplern so gern gespielten kleinen zwanzigzüngigen Mundharmonika, dem sogenannten Fotzhobel, in den höheren Lagen Akkordfolgen vorkommen wie:

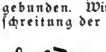


Mit diesen greulichen Akkordverbindungen quälen uns Anfänger auf diesem musikalischen Marterwerkzeuge unermüdlich, oft stundenlang. Um sich die ganze Scheußlichkeit dieser Tonfolgen zum Bewußtsein zu bringen, wiederhole man sie einige Male nacheinander, spiele also auf dem Klaviere etwa:

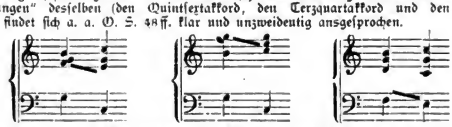


Daß der Mundharmonikalehrling diese Akkordfolgen immer und immer wieder ertönen läßt, ohne sich helfen zu können, macht die Sache nicht besser. Unfähigkeit des Stümpers und Unvollkommenheit des Musikwerkzeugs können doch nicht etwa maßgebend werden für unser feineres musikalisches Empfinden, oder regelgebend für die Kunstübung Fortgeschrittener, sowie für die Behandlung weniger primitiver Instrumente. Beim Satze eines Volksliedes wird man sich solche Übelklänge, die man von Sängern, von Musikanten aus dem Volke ab und zu singen oder spielen hört, gewiß nicht zum Vorbilde nehmen dürfen. Solche Fehler und Irrtümer gehören keineswegs zum Wesen der Volksmusik, sondern sind Zufälligkeiten und bilden durchaus nicht etwa charakteristische Züge des Volksmäßigen.

Man lese zum Schlusse nach, was E. F. Richter im 4. Kapitel seines Lehrbuches der Harmonie auf S. 43 ff. über die Fortschreitung der Septime im Dominantseptimenakkorde sagt: Bei der regelmäßigen Auflösung dieses Akkordes in den Tonika-Dreiklang („Schlußkadenz") ist „die Septime als das wesentliche Intervall des Akkordes durch ihre Beziehung zu dem Grundton an eine bestimmte Fortschreitung gebunden. Wird der Fortschritt des Basses[1]) als gegeben betrachtet, so wird eine Fortschreitung der Septime nach oben unmöglich erscheinen:

wogegen das Abwärtsschreiten derselben volle Befriedigung gewährt:

oder

Daß diese Regel auch für andere Lagen des Dominantseptimenakkordes, also auch für den Fall, daß die Septime nicht in der obersten Stimme, sondern in einer Mittelstimme vorkommt, sowie für die Fortschreitung der von dem Dominantseptimenakkorde abgeleiteten Akkorde für die „Umkehrungen" desselben (den Quintsextakkord, den Terzquartakkord und den Sekundakkord) gilt, findet sich a. a. O. S. 48 ff. klar und unzweideutig ausgesprochen.

Einige Beispiele:


Die Behauptung einer unlängst erschienenen Druckschrift: „Wenn die Septime in einer Mittel- und nicht in der Oberstimme ist, muß sie nicht nach unten, sondern kann ebensogut (!) nach oben aufgelöst werden", ist also falsch.

Damit schließen wir diese Abschweifung auf das Gebiet der Harmonielehre.

Fortsetzung folgt.

[1]) Der Baß schreitet in diesem Falle im Volksliede stets in den Grundton.

Digitized by Google

Die Förderung des Volksliedes in Österreich.

Unter dieser Spitzmarke lesen wir in einer großen Anzahl von Wiener Tagesblättern die folgende Merke:

„Wie bekannt, hat sich im Jahre 1903 in Deutschland eine Kommission gebildet, welche sich das Studium des Volksliedes und die Herausgabe einer Publikation über dasselbe zur Aufgabe gestellt hat. Es dürfte daher für die Öffentlichkeit von Interesse sein, daran zu erinnern, daß, bevor noch in Deutschland die Aufmerksamkeit sich dem Studium und der Bearbeitung des Volksliedes zugewendet hat, diese Idee in Österreich zur Geltung kam, indem seitens der Unterrichtsverwaltung in einem an alle Landesstellen gerichteten Erlasse vom Juni 1902 auf die besondere Bedeutung des Volksliedes, speziell des österreichischen hingewiesen und mit der Sammlung des einschlägigen Materiales begonnen wurde. Desgleichen hat sich auch in der österreichischen Universal-Edition-Aktiengesellschaft in Wiene ein Verleger gefunden, der sich im Prinzipe zur Herausgabe einer derartigen sowohl allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden als auch populär gehaltenen umfassenden Sammlung der österreichischen Volkslieder bereit erklärte. Auch hat der auf dem Gebiete des Volksliedes als Autorität allseits anerkannte MRR. Professor Dr. Pommer diesem Unternehmen seine volle Kraft zur Verfügung gestellt. Für dieses mit großen pekuniären Opfern verbundene Unternehmen ist die erste finanzielle Grundlage dadurch geschaffen worden, daß seitens der Unterrichtsverwaltung bereits in den Staatsvoranschlag des laufenden Jahres ein wenn auch zunächst bescheidener Betrag als erste Rate für diesen Zweck eingestellt wurde, so daß die Fortführung der Aktion als gesichert angesehen werden kann."

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

(8. Fortsetzung.)

Tachau. D. V. GV. Anton Breinl. 24. XI. 1901.
Der Steirische Wullaza. st. } Satz von Dr. J. Pommer.
Die zwei Pfeiferlbuam. „ }
— A. Breinl und L. Patzak. 26. XII. 1901.
How i koa Häusl niat. eg. Satz von Dr. J. Pommer.
— A. Breinl und L. Patzak. 27. IV. 1902.
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Ad. Kirchl.

Teschen (Schlesien). M. G. V. ? 31. XII. 1900.
Die zwei Pfeiferlbuam vom Grundlsee. st. Dr. J. Pommer.
— — M. G. V. ? 3. III. 1901.
Altniederländisches V.-L. Ed. Kremser.
— — 2. III. 1902.
Sandmännchen. Satz von E. Schmid (s. D. D. Vl. V S. 15).

Töplitz. Deutschböhmen. 1. Töplitzer M. G. V. Max Rumler. 14. XII. 1900.
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Ad. Kirchl. [26. V. 1901.

Triest. Zweites südmärkisches Sängerbundesfest. Viktor Rauth und Karl Scholz.
Das Lieben bringt groß Freud. ad. Satz von H. Langen.
Braun Maidelein. ad. Hugo Jüngst.
Die Gamslan. st. Dr. Buchmüller.
— M. G. V. Karl Stolz. 22. VI. 1901. Volksliederabend.
Das Lieben bringt groß Freud. ad. Satz von H. Lang.
Uf de Berge. alemanisch. Wunibald Briem. (?)
G. Ch. Wir keman vom Gebirg. st. Dr. J. Pommer.
Braun Maidelein. ad. H. Jüngst.
— 10. XII. 1901.
Braun Maidelein. ad. H. Jüngst.
— 6. XII. 1902.
Die steirische Roas. st. Satz von Viktor Zack.

Troppau. M. G. V. Friedrich Reitel. 12. VII. 1902.
Braun Maidelein. ad. Satz von H. Jüngst.
Wenn ich ein Vöglein wär. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Gestern auf die Nacht. k. Satz von Dr. J. Pommer.

Weißenfels (Krain). ? 11. VIII. 1902.
Lav'ntal, Lav'ntal. k.
Ab'r i fahr mit der Post k. } Satz von H. Neckheim.
Der Kohlbauernbua. k. }

Wels. M. G. V. ? 30. IV. 1901.
Sechs altniederländ. Volkslieder. Ed. Kremser.

Digitized by Google

Bücher und Flugschriften.

Dr. Val. Hintner: Die Stubaier Ortsnamen mit Einschluß der Flur- und Gemarkungsnamen.

A. Achleitner: Bayrische und Salzburger Namen. Tirolische Namen.

Dr. phil. K. G. Stephani: Der älteste deutsche Wohnbau. In 2 Bänden. Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

Prof. Aug. Thiersch, München: Das Bauernhaus im bayrischen Gebirge und seinem Vorlande. Denkschrift des Münchener Architekten- und Ingenieur-Vereins. Preis 75 Pf. Süddeutsche Verlagsanstalt in München.

Burgenkunde für Süd-Westdeutschland. 76 der herrlichsten Burgenbauten Süddeutschlands in Wort und Bild. Mk. 2.50; geb. Mk. 3.— Süddeutsche Verlagsanstalt in München.

Arthur Kopp, Deutsches Volks- und Studentenlied in vorklassischer Zeit. Berlin 1899. S. 257 f.

Böckel, Hessische Volkslieder (leider ohne Noten).

Lewalter, Deutsche Volkslieder in Niederhessen, mit Klavierbegleitung. Hamburg 1895. Mk. 5.

Eskuche u. Lewalter, Hessische Kinderliedchen. Kassel 1891. Mk. 1.

Oberschefflenzer Volkslieder.

und volkstümliche Gesänge, gesammelt von Augusta Bender. Niederschrift der Weisen von Dr. Josef Pommer. Buchhändlerischer Vertrieb: Pillmeyer in Karlsruhe.

Die Tägliche Rundschau in Berlin bringt folgende Besprechung dieser eigenartigen Sammlung:

„Diese mit Unterstützung des Großherzogs von Baden vom Deutschen Volksgesangverein in Wien herausgegebene, handliche und sehr hübsch ausgestattete Sammlung echter Volkslieder mit ihren Sangesweisen enthält in 13 Abteilungen eine Fülle von Liebesliedern, Abschiedsgesängen, Jäger- und Soldatenliedern, historischen Liedern, Scherz-, Tanz- und Stumpenliedern, endlich von Liedern und Sprüchen für größere und kleinere Kinder — und all dieser Reichtum wurde in dem engen Gebiete eines einzigen badischen Dorfes gehoben! Das Buch ist eine unschätzbare Ergänzung des großen Erk-Böhmeschen Werkes, gleich diesem gehaltvoller als die Lyrik eines „Goldschnittpoeten" und lehrreicher als ein kulturhistorischer Band; denn in diesen mannigfaltigen Weisen hat ein deutscher Volksstamm selbst seine Entwickelungsgeschichte festgehalten und alle Kraft und Innigkeit seines Wesens in Ernst und Scherz ausgesungen. Wer diese Lieder mit Herz und Verstand erfassen kann, dem sind sie eine tiefe Offenbarung der deutschen Seele, jener starken Eigenart, welche das wieder erwachte nationale Bewußtsein aus der kosmopolitischen Versandung auszugraben bemüht ist. Wie armselig das Charakterbild unserer Nation verblaßte, davon ist auch diese Sammlung ein beschämender Beweis — sie wartet noch immer auf die zweite Auflage. Solange nicht diese trauten Lieder von jeder Familie mit heißer Liebe erworben und gesungen werden, haben wir kein dauerndes Erstarken der deutschen Volkskraft zu hoffen. Wieviel wird doziert, wieviel nach außen statt nach innen gewirkt! Kauft lieber dieses und ähnliche Liedermerke für die Volksbüchereien, Schulen und Gesangvereine und lasset sie ihre Macht erproben! Wem diese Nachtigall nicht ins Herz zu singen vermag, der ist ein Fremder unter uns, weil er die Stimme der Volksseele nicht versteht. Augusta Bender, von der wir auch hübsche Novellen und vor allem den Roman „Die Reiterkäthe" besitzen, gebührt die höchste Anerkennung für die vorliegende Sammlung; denn sie hat viele der Lieder vor völliger Vergessenheit gerettet. Was die emsige Sammlerin hierüber in der Vorrede sagt, ist ein Streiflicht, welch große Schätze unser Volk besaß, ehe es in Fremdmannssucht zu erschlaffen begann. Fürstengunst hat die Herausgabe des köstlichen Buches gefördert, möge ihm auch die wohlverdiente Volksgunst werden!"

H. F.

Wiener Ansorge-Verein.

Dieser neue Verein, welcher sich vor kurzem in Wien gebildet hat, versendet einen Aufruf voll von idealen Vorsätzen. Hugo Wolf ist gestorben, verkannt und gequält bei Lebzeiten, gefeiert — nach seinem Tode. Dieses „typische Schicksal großer Musiker der neueren Zeit" sollen es, müssen es noch andere tragen? fragt der Aufruf. Soviel an den Mitgliedern des neuen Vereins liegt, soll dies verhindert werden, „soll jede neue Kraft wohlgemut wirken dürfen", sollen aber „auch alte und vergessene Werke wieder aufleben und begeistern". „Es gilt, recht viele der Scheinkunst und dem gleichgültigen Weben absprenstig zu machen und aus ihnen eine mutige Hörerschaft für das Edle zu bilden." — Das sind schöne, hohe Ziele; Tausende und Abertausende müßten sich zusammenschließen, wenn sie erreicht werden sollten. Aber es ist schon etwas, wenn sie einmal in dieser Allgemeinheit aufgezeigt worden sind. — Der Wiener Ansorge-Verein wendet seine Sorgfalt zunächst dem schlesischen Tondichter Konrad Ansorge, einem Schüler Liszts, zu, der bei Berlin lebt und schafft. Der Verein stellt uns

Digitized by Google

für die nächste Zeit neben einem Anſorge-Kompoſitionskonzert und mehreren Anſorge-Liederabenden auch einen Volksliederabend in Ausſicht, hoffentlich einen deutſchen! Ob es nicht beſſer geweſen wäre bei den großen allgemeinen Aufgaben, die der Verein in ſeinem Aufrufe andeutet, auch einen allgemeineren Namen zu wählen, nicht eine einzelne Perſon, ſondern dieſe großen idealen Ziele ſelbſt auf die Fahne zu ſchreiben? Wir meinen es. Gar mancher, der für den ihm unbekannten Muſiker Anſorge nicht zu haben ſein mag, dürfte ſich gerne in den Dienſt der großen Sache ſtellen: der Unterſtützung aller bedeutenden Künſtler oder doch aller bedeutenden Tondichter.

Der Jahresbeitrag beträgt 4 Kronen. Das Vereinsheim des Wiener Anſorge-Vereins iſt: Wien VIII/2 Florianigaſſe 58. P.

Lilli Lehmann,

die berühmte Sängerin, gab am 20. II. 1904 im Großen Muſikvereins-Saale ihren „2. Liederabend". (In den Blättern war derſelbe als Volksliederabend angekündigt worden.) Die Künſtlerin ſang in ihrer edlen Weiſe, ſchlicht und einfach, faſt möchten wir ſagen: groß, dieſe kleinen Lieder, die ſie — leider nicht mit voller Sachkenntnis — ausgewählt hatte. Nicht, daß ſie eigentlich nur drei wirkliche Volkslieder brachte unter zehn deutſchen, vier engliſchen und drei ruſſiſchen Liedern; das müßten wir verzeihen, da die Vortragsordnung nur von einem „Liederabend", nicht aber von einem Volksliederabend ſprach, — obwohl wir es von Herzen bedauern, aber was ſie ausgewählt hatte, daß es von ſo ungleichem Werte, manches darunter geradezu textlich und muſikaliſch minderwertig war, daß wenig Abwechſlung in der Stimmung der Lieder, faſt keine Steigerung in der Anordnung derſelben zu merken war, das müſſen wir mit Befremden anmerken. Von einer ſo feinſinnigen, vornehmen Künſtlerin hätten wir eine beſſere Auswahl erwartet. Lilli Lehmann ſang merkwürdigerweiſe die deutſchen Lieder am wenigſten gut. Warum ſie, da ſie die ruſſiſchen Lieder in deutſcher Überſetzung ſang, bei den engliſchen nicht denſelben Vorgang einhielt, iſt nicht zu erklären. Sie wollte doch nicht bloß zeigen — daß ſie auch engliſch kann? Hätte ſie uns doch ſtatt der fremdländiſchen Geſänge „echte", wirkliche, namentlich auch altdeutſche Volkslieder geboten! Warm wurden die Zuhörer ja doch erſt bei den wirklichen Volksliedern „Drei Reiter am Tore". das ſie vorzüglich, „Tannenbaum", das ſie ſehr gut ſang, und dem ſchwäbiſchen „Mädele ruck, ruck an meine grüne Seite", das ſie leider überhaſtete und damit allerdings einen großen, aber doch nur äußerlichen Erfolg erzielte. Etwas langſamer, etwas weniger Sprechgeſang wäre uns weit lieber geweſen. Von den fremdſprachigen Liedern heben wir hervor: „Robin Adair", „Die blauen Glöckchen Schottlands", „Lang iſt es her", den „roten Sarafan" und den ſehr ſchönen „Veſpergeſang" (ruſſiſch). Auf das „Steirerland", und namentlich auf das ſüßliche „Mailüfterl" (das ſie zudem nicht in der Mundart ſang) hätten wir gern verzichtet.

Fürs nächſte Mal bitten wir um einen Volksliederabend und zwar um einen wirklichen, nicht einen ſogenannten. Wie hoch überragt doch „Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus" und „Mädle ruck, ruck, ruck" Lieder wie das Rückenſche „Thüringiſche Volkslied" (?!) und das — „Mailüfterl! — das muß Frau Lehmann doch auch fühlen.[1]) P.

Der Egerer Männergeſangverein

veranſtaltete am 5. III. 1904 im Frankentalſaale einen „deutſchen Volkslieder-Abend". Von wirklichen Volksliedern wurden an demſelben geſungen: Burſchen, herans (altes Studentenlied, Mir iſt ein ſchön braun Maidelein (ad.), I bin ja da Hüatabua (t.), Über der Alma (wohl kärntneriſch, nicht ſteiriſch). Das Lieben bringt groß' Freud (schwb.), Her über'n See (oö.), Feins Löiwal, zawa kånſt 'enn niat ſchlånf'n? (e.), Is mar ma Löiwal untren (e.).[2])

Langenlebarn bei Tulln (Volksliedertafel).

Ganz Langenlebarn ſtrömte am Faſchingsdienstag zu der von der Jungmannſchaft des Dorfes veranſtalteten Liedertafel in Ranzmeiers Gaſthaus und erfreute ſich an dem Vortrage fränkiſcher Volkslieder aus Profeſſor Pommers Sammlung, wie auch kärntneriſcher Volkslieder, geſetzt von Liebleitner, dem Chormeiſter des Deutſchen Volksgeſangvereins. Männerchöre wechſelten mit gemiſchten Chören ab, Einzelvorträge und Jodler vermehrten die faſt unerſchöpfliche Vortragsordnung. Die meiſten Lieder mußten wiederholt werden, und immer und immer wurden noch Zugaben verlangt. Ein Bauer tat den Ausſpruch: „Im Himmel kann's auch nicht ſchöner ſein." Beſonderes Lob gebührt dem jugendfriſchen Schweſternpaar Langauer. Der ſchöne Erfolg der Liedertafel iſt wohl ein Hauptverdienſt des Wiener Lehrers Langauer, (Ausſchuß-Mitglied des D. VG. V. in Wien) der die jungen Bauernſöhne mit dem deutſchen

[1]) In ähnlichem Sinne, aber in weit ſchärferem Tone, urteilt Joſef Scheu in der Arbeiter-Zeitung vom 3. März über dieſen „Volksliederabend".

[2]) ad = altdeutſch, t = tiroleriſch, k = kärntneriſch, ſchwb = ſchwäbiſch, oö = oberöſterreichiſch, e = egerländiſch.

Digitized by Google

Volksliede vertraut gemacht und einen so tüchtigen Sängerchor sich herangebildet hatte. Der Sinn für deutsches Volkstum und deutsches Volkslied ist wieder erwacht, und am freudigsten ist zu begrüßen, daß er gerade in der Wiener Umgebung zum Durchbruch kam.
Deutsches Tageblatt.

Im gleichen Sinne berichtet über diese ländliche Volksliedertafel auch das Deutsche Volksblatt.

Hauptversammlung des D. VG. V. in Graz.

Am 20. d. fand im Kaufmannshause die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Volksgesangvereines statt, bei welcher 43 Mitglieder anwesend waren. In Abwesenheit des Obmannes gab der Obmannstellvertreter eine Schilderung des abgelaufenen Vereinsjahres, die beifällig aufgenommen wurde. Daran schloß sich der Bericht des Säckelwartes Herrn von Friedrichsberg, dem nach den Ausführungen der Rechnungsprüfer die Entlastung erteilt und der Dank für die gewissenhafte und mustergültige Führung des Säckels ausgesprochen wurde. Nun folgte die Wahl des Vorstandes, und wurde, nachdem der bisherige Obmann, Herr Ingenieur Heinrich Wachtler, wegen Krankheit eine Wiederwahl ablehnte, Herr Moritz Ritter von Kurz zu Thurn und Goldenstein, Disponent, der Gründer und seinerzeitige Vorstand des Vereines hierzu gewählt. Die Vorstandstellvertreterstelle wurde abermals Herrn Anton Keller, Goldschmied, übertragen. In den Ausschuß erscheinen die Herren Mazedonius von Formacher Edler auf Lilienberg, Stadtratsbeamter; Alexander Edler von Friedrichsberg, Stadtratsbeamter, und Frau Christine Ott, Beamtenswitwe, wieder- Herr Ernst Köllner, stud. jur., Fräulein Paula Meusburger, Professors-Tochter, Herr Rudolf Pongratz, Privatbeamter, und ferner als Ersatzmänner die Herren Dr. Adolf Liedermann, Rechtspraktikant und Dr. Robert Popelak, Gerichtsadjunkt, neugewählt. Mit dem Amte der Rechnungsprüfer wurden die Herren Nikolaus Koller, Hilfsämter-Direktions-Adjunkt i. R., und Stephan Wiesler, Prokurist, betraut. Als Sangwart wurde der bisherige provisorische Sangwart Herr Musiklehrer Heinz Dietz und als dessen Stellvertreter Herr Franz Ilsinger, städtischer Lehrer, der bereits im Vorjahre diese Stelle bekleidete, gewählt. Über Antrag des Ausschusses wurde der um das deutsche Volkslied und um den Verein vielverdiente Herr Professor Dr. Josef Pommer, Vorstand des Deutschen Volksgesangvereines in Wien, einstimmig zum ersten Ehrenmitgliede des Vereines ernannt.
Grazer Tagespost.

Kränzchen des Deutschen Volksgesang-Vereines in Graz.

Sonnabend, den 5. März veranstalteten die Frauen und Mädchen des Deutschen Volksgesang-Vereines im Japl'schen Saale ein geschlossenes Vereinskränzchen, das für alle Teilnehmer einen überaus fröhlichen Verlauf nahm. Der geräumige und hübsch ausgestattete Saal war mit buntfarbigen Girlanden und Fahnen geschmückt und machte einen recht angenehmen Eindruck. Die geladenen Gäste waren zahlreich erschienen, und bald herrschte die fröhlichste Stimmung. Dem Tanze wurde fleißig gehuldigt und nur zu schnell verrannen die Stunden des behaglichen Beisammenseins. Es war bereits früher Morgen, als man sich trennen mußte. Der ganze Abend trug das Gepräge einer gemütlichen und zwanglosen Unterhaltung, die Zusammenstellung war eine wirklich gelungene. Der rührige Damenausschuß (an dessen Spitze Fräulein Paula Meusburger, Fr. Mizi Scherhäufl und Frl. Alfreda Eder, der mit dem Erfolge dieser Veranstaltung wohl zufrieden sein kann, erntete die vollste Anerkennung und den Dank aller Teilnehmer.
Gr. Tgbl.

Unterstützung.

Der Deutsche und Österreichische Alpenverein hat dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien wie seit Jahren so auch heuer eine Unterstützung von 200 Mark gewährt. — Unseren besten Dank!
Der Ausschuß des D. VG. V.

Vierte deutsche Volksliedertafel des D. VG. V. in Wien und seines Zweigverbandes „Liesing".

Spät, aber doch berichten wir über die vierte deutsche Volksliedertafel, welche der D. VG. V. am 17. Jänner nachmittags in Weigls Katharinenhalle veranstaltete. „Spät", weil uns die Faschingsereignisse zu viel Raum wegnahmen, „aber doch", weil wir uns nicht um den Genuß der so selten, hier aber bestimmt, zur Annehmlichkeit werdenden Berichterstatterpflicht bringen wollen, denn wenn Ohr und Geist müde werden von den hunderterlei Konzert- und Liedertafeleindrücken, dann erfreicht eine Aufführung des Deutschen Volksgesangvereines wieder zu neuem Schaffen, gleichwie die reine Gebirgsluft, aus welcher zum größten Teile diese köstlichen Perlen echter Volkslieder stammen, den städtisch nervösen Körper neu kräftigt. Boten schon die bisherigen Leistungen des bereits im 15. Vereinsjahre stehenden Deutschen Volksgesangvereines, sowie die Namen der mitwirkenden Solokräfte eine Gewähr für das Gelingen auch dieser Veranstaltung, so war man doch auf eine Neuheit begierig, welche diesmal zum erstenmal vorgeführt ward. Es waren jene Chöre, welche der Deutsche Volks-

Digitized by Google

gesangverein mit seinem Zweigverbande Liesing gemeinschaftlich sang, ganz abgesehen von dem begreiflichen Interesse, das man den Vorträgen des Zweigverbandes entgegenbrachte, der sowohl im Männerchore als auch im gemischten Chore Gelegenheit hatte, sich allein, ohne Hauptverein, hören zu lassen.

Die in Gestalt eines kleinen Büchleins ausgegebene Vortragsordnung enthielt außer dieser einen einleitenden Aufsatz: „Über den Begriff ‚Volk' und ‚Volkslied'", sowie den Wortlaut der Lieder. Der erwähnte Aufsatz entstammt der Feder Rochus Freiherrn v. Liliencrons und ist aus dessen Buch: „Deutsches Leben im Volksliede um 1530" entnommen. Freiherr v. Liliencron gehört bekanntlich als leitendes Mitglied jener berühmten Kaiserkommission an, in welcher wir zu unserer großen Verwunderung nahezu durchwegs Männer finden, welche sich, fast mit alleiniger Ausnahme Liliencrons, um das echte deutsche Volkslied — keine Verdienste erworben haben, und in welcher wir zu unserem regsten Bedauern bis heute noch immer Dr. Pommer vermissen, jenen Mann, welcher sich, soweit die deutsche Zunge klingt, unsterbliche Verdienste um die Pflege und Erhaltung des echten deutschen Volksliedes erwarb, das bis zum Zeitpunkte seines tatkräftigen, rettenden Eingriffes schutzlos und verwaist in Winkeln ein gar trauriges und kümmerliches Dasein führte.

Wie glücklich und notwendig die Durchführung dieses Gedankens war, wie dadurch einem förmlichen Bedürfnisse des deutschen Volkes abgeholfen ward, das bewies wieder die in Rede stehende vierte deutsche Volksliedertafel, welche einen derartigen Massenbesuch aufwies, daß bei einer Anwesenheit von zirka 2000 bis 3000 Personen hunderte wegen bereits eingetretener Überfüllung keinen Einlaß finden konnten — wohl ein deutlich sichtbares Zeichen des gesunden Kernes, der dem echten, deutschen Volksliede innewohnt!

Eröffnet wurden die Vorträge mit Männerchören beider Vereine. Dem „Wahlspruche" folgte das fränkische Volkslied „Wenn ich ein Vöglein wär'", Satz von Dr. Pommer, woran sich der auch von deutschen Matrosen der Ostseeküste gesungene „Lichtungsgesang der norwegischen Matrosen", Satz von Max Zeutsch, reihte. Aufmerksam lauschte das Publikum den ernsten wuchtigen Klängen, und es war nicht zuletzt die sonore Stimme des Vorsängers Dr. R. Halatschka, welche die Zuhörer zu den eifrigsten Beifallsbezeugungen hinriß. Das frische und flotte Rekrutenlied aus Orth an der Donau „Der Marsch ins Feld", Satz für dreistimmigen Männerchor mit Orchesterbegleitung, von Professor Hans Wagner persönlich dirigiert, erwies sich als origineller Treffer. Wie gewöhnlich errang Dr. Halatschka mit seinen deutschen Volksliedern, am Flügel begleitet von Professor Hans Wagner, einen durchschlagenden Erfolg, und läßt sich von ihm nur sagen, daß es vergebliche Mühe wäre, über einen Meistersänger zu schreiben. Einen besonderen Erfolg erzielte der gemischte Chor beider Vereine mit den alten Volksweisen „Ade, o Frau!" Satz von J. N. Fuchs, „Ach, wie ist's möglich dann", Satz von K. M. Kunz. Was wir von Dr. Halatschka hinsichtlich des Männergesanges sagten, gilt von Frau Lilly Claus-Neuroth als Konzertsängerin ebenfalls. Aus ihren, von Fräulein Elsa Pommer begleiteten deutschen Volksliedern gefiel besonders „Greane Feuserl", in welchem sie das hohe c in tadelloser Klarheit und Weichheit brachte, und trotz wiederholter Zugaben wollte die Zuhörerschaft immer noch weiteres „erklatschen". Nunmehr kamen die Liesinger mit ihren Alleinvorträgen: „Ins Herz gesinnt", Volkslied vom Niederrhein, Satz von Adolf Kirchl; „Bau Laterlan", Volkslied aus Kärnten, Satz von Karl Liebleiter, und „Schein' uns, du liebe Sonne", altdeutsches Liebeslied, Satz von H. van Eyken, an die Reihe. Sowohl der Männerchor, als auch der 70 Personen zählende gemischte Chor erwiesen sich als gut geschult. In ihrem Chormeister Karl Achter ist ein tüchtiger Vorkämpfer für das deutsche Volkslied zu begrüßen. Das egerländische „Anna Hans" und das niederösterreichische „Die kleine Bauernditn", flott und fein gebracht, ernteten stürmischen Beifall, der sich aber noch steigerte, als das vom Publikum längst gefeierte Ehrenmitglied des Deutschen Volksgesangvereines Frau Elise Planner in unnachahmlicher Weise ihre ebenfalls von Fräulein Elsa Pommer künstlerisch begleiteten Liedchen gleich der jubilierenden Lerche hinaustrillerte. Eine Zugabe folgte der anderen, bis Bergrat Kronfuß und Professor Dr. Pommer, später unterstützt von ihrem langjährigen Sangesgenossen Kratzsch, ihre zwei- und dreistimmigen Jodler aus den deutschen Alpen in altgewohnter Weise erklingen ließen. Doch, so gerne man noch mehr gehört hätte, die Zeit drängte und unter Führung dieser Meisterjodler brachte der kleine Jodlerchor des Vereines „Die Sprache der Innsbrucker Glocken" zum Vortrage, welcher Vortrag das erst verwundete Staunen des Publikums in schrankenlosen Beifall auflöste, dem durch mehrmalige Wiederholung und Zugabe der „Ennstaler Glocken" genügt werden mußte. Allein, die Zeit drängte wieder, die Männerchöre beider Vereine sangen das übermütige „'s Peterbründl" und die noch übermütigeren „Oberbayrischen Schnadahüpfln", die Damen schlossen sich an, und mit den gemischten Chören beider Vereine „Vom Zillertal aussa" und „Am Riegerl" hatte die genußreiche Vorführung ihr Ende erreicht, welche den neuerlichen Beweis erbrachte, daß der Deutsche Volksgesangverein unter der Leitung seines Vorstandes Professors Dr. Pommer und seines wackeren Chormeisters Karl Liebleitner wirklich ein Hort des echten deutschen Volksliedes ist.

—ll— Deutsches Volksblatt 23. II. 1904.

Digitized by Google

Uhland-Abend des Deutschen Volksgesangvereins.

Der vom Chormeister Karl Liebleitner geleitete 14. Uhland-Abend brachte wieder eine Reihe prächtiger Lieder aus dem reichen Schatze, aus dem insbesondere unser verdienter „Liedeldoktor" Pommer so wertvolle Kleinode ausgewählt hat, um sie in neuer Fassung, doch mit sorgsam unvermindertem Glanze den Sängern darzubieten. Die wertvollste der diesmaligen Gaben solcher Art war das nahe an dreihundert Jahre alte Studentenlied: „Abschied von der Universität". (Männerchor.) Herrlich brachte der gemischte Chor Plüddemanns „Tod als Schnitter". Es war uns leider versagt, von der geschätzten Sängerin, Frau Claus-Neuroth am Klavier von Fräulein Elsa Pommer begleitet), alle versprochenen Gesänge zu hören. Sie mußte nach dem tadellosen Vortrage von Kreutzers „Die linden Lüfte" infolge eines Hustenanfalles abbrechen. Frau Claus-Neuroth hatte sich als Rekonvaleszentin nach einer argen Verkühlung aus Opferwilligkeit zu viel zugemutet. Dr. Halatschka erwies sich mit Josef Reiters Vertonung der Ballade „Vertraud de Born" als Meister des Balladenvortrages und erntete gemeinsam mit seinem ausgezeichneten Begleiter, Prof. Hans Wagner, auch mit Karl Löwes stimmungsvollem „Prinz Eugen" einen Beifallssturm. Viel Freude bereitete das Schelmenlied aus Vorarlberg „Die Appenzellerin" des gemischten Chores. Herr Karl Jäger vom Deutschen Volkstheater hatte sich als Verkündiger der rotwangigen Muse des steirischen Dichters Hans Fraungruber eingefunden und brachte ernste und heitere Mundartgedichte so gut, daß man ihn nicht ohne ein halbes Dutzend Zugaben ziehen ließ. Fraungrubers Dialektgedichte sind Vortragsstücke allerbester Art, die wirken müssen, weil echtes Gemüt und echter Humor darin liegen, die nur auf einen Erwecker warten, wie Herr Jäger es ist, dem wir nur raten möchten, sich auf begleitende Gesten zu beschränken und höchstens ganz ausnahmsweise mit dem Fuße zu stampfen. D. Tgbl.

In Mals, Tirol,

hat sich über Anregung unseres u. Herrn Dr. Pöll ein Gesangverein (Gemischter Chor) gebildet, der hauptsächlich deutsche Volkslieder singt. Wacker!

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten:

Herr Ignaz Angerer, Beamter in Liesing. — MÖ. — u. L.
Herr Franz Formanek, Steueramtskontrolleur i. R. Liesing. — T. — u. L. 1. Tenor.
Herr Wilhelm Heidinger, k. k. Rechnungs-Assistent. XII. Aßmayergasse 76. — W. — u.
Herr Fritz Höhr, Privatbeamter, I. Werderthorgasse 15. — Siebenbürgen. — 2. Baß.
Frau Johanna Janrer, Lehrerin, Aggersdorf. — MÖ. — u. L. (a. Sopran).
Herr Josef Mahner d. Ä., Gastwirt. — Liesing. — MÖ. — u. L.
Herr Otto Pollak, Beamter der Anglo-Österr. Bank, Wien, I. Strauchgasse 1. — Schl. — u.
Herr Hermann Vogel, Beamter, Wien. — MÖ. — u. L.
Herr Johann Straka, Hausbesitzer in Liesing. — D.M. — u. L.
Herr Oswald Tempis, Privatbeamter, IX. Porzellangasse 43. — W. — u.
Fräulein Mizi Weinhandl, IX. Marktgasse 58. — W. — Sopran.
Fräulein Gisi Wicic, Wien, VII. Neustiftgasse 24. — W. — a. Sopran

Ausgetreten:

Herr A. Giersig, u. — Fräulein Fritzi Weiß, a, wegen Übersiedelung nach Berlin.

Todesfall.

Unsere unterstützenden Mitglieder, Karl Achter, Chormeister, und Hans Achter, Vorstand des Zweigverbandes Liesing, haben ihren Vater durch den Tod verloren. — Unser herzliches Beileid!

Briefkasten.

A. J. in E. „Ach, du klarblauer Himmel" von Robert Reinick—Silcher. „Wo solch ein Feuer noch gedeiht" von G. Herwegh—Elster und F. Mendelssohn. „Entflieh mit nicht, und sei mein Weib" von H. Heine—Mendelssohn. „An dem reinsten Frühlingsmorgen" von Goethe—Mozart und Himmel. „Über d' Alma" ist kärntnerischen Ursprungs. Nr. 46, c, 7 und 10 verdächtig. P.

J. Deutl, u., in Linz. „Auf und an, spannt den Hahn" ist ein sog. volkstümliches Lied. Es ist verfaßt 1813 von Friedr. Förster. — Wir danken für die Buchsendung.

A. Fichtner, Schwanberg. „Bei einem Lüttchen, des Abends spät" ist sicherlich ein — recht empfindsames — Kunstprodukt. Den Verfasser vermag ich nicht zu ermitteln. Interessant an der Sache ist, daß Sie das Lied in Ungarn, Nyeregyháza (wie heißt der Ort zu deutsch?) im Volke gehört haben. — Kennt jemand das Lied?

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

6. Jahrgang. Mai 1904. 5. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für $^1/_2$ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: F. W. Frhr. von Ditfurth: Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte. — L. Riemann: Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes. — Prof. H. Wagner: Spruch des Ischgler Nachtwächters. — A. Pöschl: Von Innviertel eina. — K. Fischer: Aus dem Ziergebirgsgau um Gablonz. — P.: Vom Zillertal außar. — Dr. J. Pommer: Das Peterbrünnl in roter Beleuchtung. — Dr. J. Pommer: Junks Deutsche Volkslieder. — Wgr.: Neue Volksliedersammlungen. — Karl Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Gründung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied". — Berichte. — Allerlei.

Poesie alten deutschen, noch jetzt fortbestehenden Volksglaubens, besonders in Bezug auf Brauch und Sitte.

Gesammelt von

Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth.

(† 25. V. 1880, zu Nürnberg.)

Schluß.[1])

Als Gott die Welt erschuf, freute ihn das Werk gar sehr, sahe fröhlich und guter Dinge darauf hin, verspürte jedoch, da er gerad' über der Arbeit war, einen Musikanten zu machen, der aller Welt lustig zum Tanz aufspielen könne, großen Durst, daher es dann kommt, daß ein guter Musikant stets lustig und guter Ding' ist, aber auch immer Durst und gute Brust hat. (Franken.)

Einstmal hat der liebe Gott einen wunderschönen Traum gehabt, der ihn über die Maßen erfreute. Zum Gedächtnis daran hat er, da es gerade Mai war, diesen noch ganz besonders ausgeziert, daß auch der eine Freud' und Lust aller Welt möchte seyn. Die Felder, Wiesen und Wälder prangten überaus frisch und grün, die Blumen blühten und dufteten lieblich, die Vöglein sangen mannigfalt, und die Menschen waren fröhlich überaus. Seither aber sind die Menschen gar arg und gottlos worden, weil sie's immer noch besser haben wollen, und aus

[1]) Siehe II. Jahrg. dieser Zeitschr. 4., 5., 6. u. 9. Heft, III. Jahrg. 5., 6. und 7. Heft, IV. Jahrg. 2., 4. und 8. Heft, V. Jahrg. 3., 4., 5. u. 7. Heft und VI. Jahrg. 3. u. 4. Heft.

Digitized by Google

Trauer darüber, daß ihnen der alte Mai nicht mehr gut genug war, ist der selbst nicht mehr so lieblich wie sonst verblieben, und brummt und weint oft mehr, als er lacht. (Franken.)

Der Mai, wenn er Hochzeit halten will, ladet durch die Immli alle Blumen ein, und dabei haben sie's denn gar eilig und notwendig, suchen in allen Fluren umher, und da darf eine schon recht verborgen stehn, wenn sie nicht ausfindig gemacht wird. Da stellen sich denn auch alle in ihrem schönsten Putz und hochzeitlichen Gewande bei dem Freier ein. Die Blumen aber sind nachts auch Spielzeug der Engel; in stiller Nacht steigen die vom Himmel herab und tränken sie mit Tau aus dem Paradiese; daher ihr liebliches Ansehn und köstlicher Duft. (Franken.)

Da nun Gott der Herr alle Menschen und Tiere geschaffen hatte, und sie ihm ihr Loblied sangen, merkte er erst, daß der Esel vergessen war; schuf ihn deshalb in aller Eil' nach, wodurch er so ungestalt geraten. Der aber streckte sich ganz vergnüglich, daß er auch da war, und hub gleich fest an, in der andern Lobgesang einzustimmen, indem er rief: „J—a! J—a!" d. h.: „Ich auch, ich auch!"

Als dies die himmlischen Heerscharen und Menschen hörten, gefiel ihnen die Stimme des neuen Sängers nicht gar wohl, baten daher den Herrn, er mög' demselben eine lieblichere Stimme verleihen, da diese nicht wohl in ihren Lobgesang passe. Der Herr aber sprach lächelnd: „Kinder, wenn's der Esel nur gut meint, so ist's besser, als ohne solches der Lobgesang des Fuchses". Ist also beim alten verblieben, und singen daher bis auf den heutigen Tag Fuchs und Esel wie's kommt durcheinander. (Franken.)

Selbst der Teufel hat bei all seiner Verruchtheit ein so großes Verlangen nach Gott, daß er einmal den Wunsch ausgesprochen, es möcht' eine Leiter von der Erde bis zum Himmel reichen, und jede Sprosse derselben sollte mit scharfen eisernen Stacheln versehen sein, dann würde er dennoch dieselbe erklimmen, um nur ein einzigesmal Gottes Angesicht in seiner ganzen Herrlichkeit schauen zu können. (Kuhn I, 220.)

(Ende.)

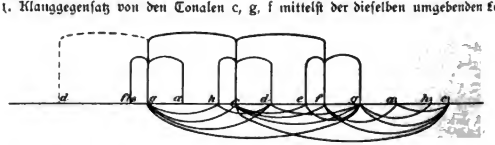
Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes

von Ludwig Riemann (Essen).

3. Fortsetzung.[1])

Wir sehen an beistehender Zeichnung, wie klar und einfach das Volk im Klanggegensatz fühlt, ohne darin zu kollidieren, während die Klanggehörigkeit sich wegen der Kreuzung nicht so präsentiert.

1. Klanggegensatz von den Tonalen c, g, f mittelst der dieselben umgebenden Leittöne.



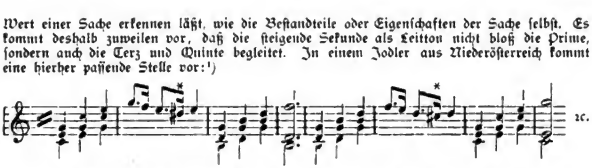
2. Klanggehörigkeit der Tonalen c, g, f mittelst ihrer Dreiklangstöne.

Dem einfachen Manne ist das gewohnte Heim des Haupttonalen, worin sich das Volkslied bewegt, lieb und wert. Darum geht er sicherer in der Befestigung durch den Klanggegensatz als durch die tonalen Nebendreiklänge, die nur für sich klanggehörig verlaufen. Hier kann man auch die alte Wahrheit anwenden, daß der Gegensatz oft mehr den wahren

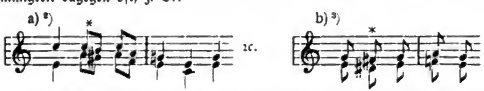
[1]) S. d. 1., 2. u. 3. Heft des VI. Jahrganges dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

Wert einer Sache erkennen läßt, wie die Bestandteile oder Eigenschaften der Sache selbst. Es kommt deshalb zuweilen vor, daß die steigende Sekunde als Leitton nicht bloß die Prime, sondern auch die Terz und Quinte begleitet. In einem Jodler aus Niederösterreich kommt eine hierher passende Stelle vor:[1])



Das echte Volkslied genehmigt aber diese Färbung nur rein bei der Tonika, bei der Dominante meist, wenn sie taktweise herrscht und bei der Terz selten oder gar nicht, in der Zweistimmigkeit dagegen oft, z. B.:

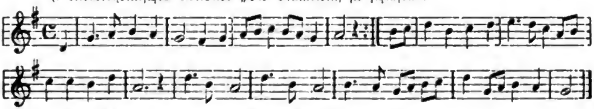


Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, werden uns die Unterschiede der germanischen Volksliedgattungen immer mehr verständlich:

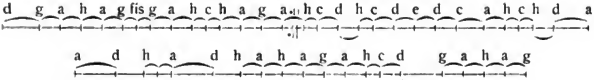
16. Der Nordgermane liebt den Klanggegensatz, der Südgermane die Klangehörigkeit.

Man vergleiche die beiden schematischen Liedformen:

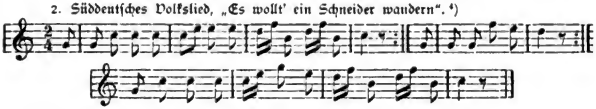
1. Niederrheinisches Volkslied „Die Blümelein, sie schlafen".



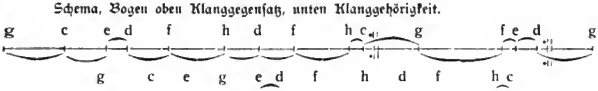
Schema, Bogen oben Klanggegensatz, unten Klanggehörigkeit:



2. Süddeutsches Volkslied, „Es wollt' ein Schneider wandern".[4])



Schema, Bogen oben Klanggegensatz, unten Klanggehörigkeit.



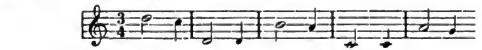
Die beiderseitigen Vorzüge sind typisch für die Unterschiede der süd- und norddeutschen Volkslieder. Eine Erklärung dafür dürfte aus dem Einfluß der den Menschen umgebenden

---

[1]) „Das deutsche Volkslied" IV, Seite 11.
[2]) Aus dem Liede „Da lächelt nun wieder der Frühling".
[3]) „Und schau ich hin, so schaust du her" (schwäbisch).
[4]) D. V. IV, 7. Heft.

Digitized by Google

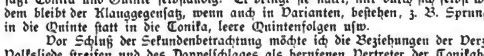
Natur zu holen sein. Der Bergbewohner mag, hingerissen von den allgewaltigen packenden Naturschönheiten, aufjauchzen im Übermaß seiner Gefühle. Welche Töne wären dazu besser geeignet als die Stufen von Quarte bis Oktave! Jeder für Freude empfängliche Mensch wird dieses aus eigener Erfahrung bestätigen. Es ist, als ob die engen Tonstufen unsere nach Ausdruck ringenden Gefühle hemmten. So mußten die Lieder mit weiten Tonstufen entstehen, die nach Italien hin an Zahl immermehr zunehmen, z. B.



Das Gegenbild führt uns in eine schwermütige, nordische Moorlandschaft, wo der Mensch, einsam und in sich gekehrt, seine Weisen singt. Der langsamere Blutumlauf bewirkt eine gewisse Trägheit des Stimmorgans, wodurch die sprunghaften Tondistanzen vermieden werden. Die markige Ganzstufe und ein mäßiger Gebrauch der weichen Halbstufe genügen dem Tonempfinden des Norddeutschen. Terzen, Quarten, Quinten, Sexten treten in dieser Reihenfolge an Zahl abnehmend im einstimmigen Volksliede zurück. Meine Vermutung über den angegebenen Grund wird zur Wahrscheinlichkeit, wenn wir uns die Lieder der Norweger, Gälen und Schotten vergegenwärtigen. Der Einfluß des maritimen Klimas bringt, vereint mit der Einwirkung des schottischen und norwegischen Hochgebirges, im musikalischen Empfindungsleben dieser Volksstämme Lieder hervor, deren Intervalle in eigenartiger Anwendung die Mitte halten zwischen den obigen Liedunterschieden. Die süßliche kleine Sekunde fällt als Leitton fort, bezw. wird auf das geringste Maß als Nebenton beschränkt. Der Nordländer faßt Tonika und Quinte selbständig. Er bringt sie nackt, nur durch sich selbst wirkend. Trotzdem bleibt der Klanggegensatz, wenn auch in Varianten, bestehen, z. B. Sprung der Septime in die Quinte statt in die Tonika, leere Quintenfolgen usw.

Vor Schluß der Sekundenbetrachtung möchte ich die Beziehungen der Verzierungen zum Volksliede streifen und des Doppelschlages als berufenen Vertreter der Tonikabefestigung Erwähnung tun. Die Verzierungen wurzeln auf denselben Boden wie die Leittöne, nämlich sie befestigen das Tonale der hervorstechenden Töne, steigend bis zur Manieriertheit in den ungarischen und südrussischen Liedern. Kulturelle und klimatische Einflüsse gebieten auch hier eine gewisse Richtung in der Anwendung der Verzierungen. Auf dem Wege von Norden nach Süden finden wir in den nordeuropäischen Tiefebenen nicht einen einzigen Verzierungston, verursacht durch die Trägheit des Stimmorgans und durch die satten, schwerwiegenden Leittonformen des Klanggegensatzes. Die Hochebenen und Gebirge in Norwegen Schottland, in der Schweiz, in Bayern und Österreich geben uns in den Volksweisen den einfachen Vorschlag, weniger den Nach- und Doppelschlag.

Der nordische Vorschlag ist klanggegensätzlich a, der südliche klanggehörig b.



Ungarn ist die Heimat des Doppelschlages; von dort aus verbreitet er sich über die Musik der halbkultivierten Völker bis zur orientalischen Verzierungsmusik, oft als einziger Träger der mageren Tonalität. Trotzdem der Doppelschlag sich aus den Urelementen k und l (siehe Leitsatz 15) zusammensetzt, hat er doch im einfachen deutschen Volksgesang keinen Platz gefunden, obgleich er in der Kunstmusik in einzelnen Liedern ergreifende Wirkungen erzielt. (Brahms). Fortsetzung folgt.

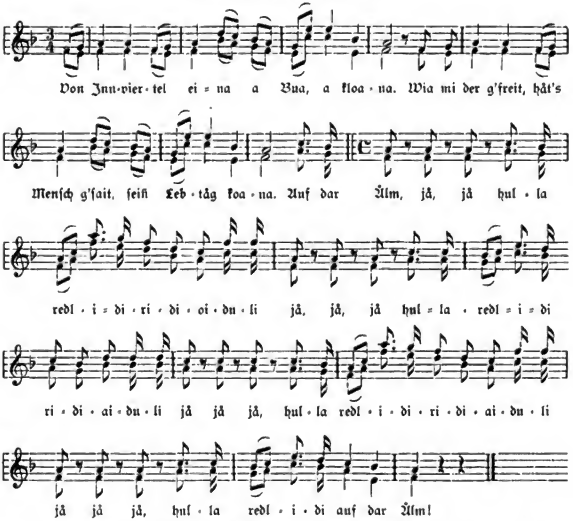
Spruch des Zschgler Nachtwächters.

Loßt auf, meine Herr'n und läßt euch ſag'n,
Der Hämmer, der hät (10) Uhr g'ſchläg'n.
(10) Uhr hät's g'ſchläg'n.
Löſcht aus Feuer und Licht,
Daß kein Unglück g'ſchicht.
Menſchen Wächen kann nicht nützen,
Gott wird wächen, Gott wird ſchützen.
Geſegnet iſt der Täg vollbrächt,
Gott geb euch eine gute Nächt.
Hät (10) Uhr g'ſchläg'n.
Gelobt ſei Jeſus Chriſt!

Aufgeschrieben und mitgeteilt von Prof. Hans Wagner.

Digitized by Google

Von Innviertel eina.



Aufgeſchrieben 1901 von Herrn Alexander Pöſchl, dem das Lied von ſeiner Tante überliefert wurde, die es vor mehr als 30 Jahren in Mondſee von einem Sommergaſte gehört hat, der es wahrſcheinlich aus Braunau am Inn, OÖ. mitgebracht hatte.

Aus dem Iſergebirgsgau um Gablonz.

Herr Bürgerſchullehrer Karl Fiſcher (Gablonz) ſchreibt uns:

In den letzten Jahren habe ich die Volksreime, Sprüche und Lieder meiner Heimat, des Iſergebirgsgaues um Gablonz herum, geſammelt. Von den meiſten der Lieder (in ſchleſiſcher Mundart) ſind freilich die Weiſen vergeſſen. Von den Kühbten- (Kuhhirten) Liedern ſind ſie mir bekannt, von dem einen oder andern ließen ſie ſich vielleicht noch ermitteln. Aus den Texten will ich eine Probe herſetzen:

„Ich hatte mei Kinderle ſchlonfen gelet,
Ich hatt' es mit ruten Rufen beſtrét,
Mit ruten Rufen und Mandelkarn,
Das hont mei Kinderla gar ſu garn!"

Oder:

„Strieme, Strieme!
's rumpelt of der Bühne
's rumpelt of der Schnietebank,
'n Kühbten wörd de Zeit ſu lang.
Traule, Traule!
Maths Hans ös d'r Faule.
Wär a ne ſu faul gewaſt,
Wär a ehnder rans gewaſt.
Horioh, de Rute!
De Mntter göbt mir niſcht zun Brute;
De Kaſe macht ſe klejne,
De Potter ößt ſe allejne;
De Mölch, die macht ſe himmelblou,
Ich bleib kej halbes Juhr mieh dou."

Karl Fiſcher (Gablonz).

Digitized by Google

Vom Zillertal außar.

Zu diesem Tirolerliede sang man mir bei meinem der blinden Lisei zugedachten Besuche Fieberbrunns die folgenden Gesätze vor:

1. Wás nutzt mi meiñ Dianal
In Zillerthál in,
Wenn sie außa nit geaht,
Und i eiñhiñ nit kimm.

2. Wás nutzt mi dös Gamsgebirg,
Wánn's koani Gams geit?
Wás nutzt mi meiñ Dianal
Wánn s'mi nimma freut?

Von Unterland auffa,
A lebfrischa Bua,
Hunt a Kistel voll Dianal,
Bring's Euch nimmar zua.

Im 2. Gesätze (Kohl: Echte Tirolerlieder S. 212; Dr. Pommer: 7. Flugschrift S. 70) sang man:

Die Gamsal dia springen (statt: streichen)
Frisch hear übar d' Älm.

Am 12. VII. 1899 vorgesungen vom „Pauli" (Paul Angerer), Forstgehilfen in Fieberbrunn. P.

Ein Egerländer Kinderlied.

Rënga, Rënga, Tröpf'n!
Wöi schäi(n) blöiht da Höpf'n,
Wöi schäi(n) blöiht da Manglkearn;
Löiba Gott, lauß schöna wear'd'n!

Dieses Kinderliedchen hörte ich in den 90er Jahren in Voitersreuth von Kindern singen, und zwar immer dann, wenn es langsam zu regnen anfing.

Georg Schmidt (Unser Egerland VI 3, 4).

Die „Pfeiferlbuam" von Aussee (Grundlsee).

Im April 1897 wurde der Salzarbeiter Josef Steinegger vulgo Wildhafner zu Grabe getragen, der zweite der sogenannten „Pfeiferlbuam", die in den Fünfziger Jahren zu einer gewissen Berühmtheit gelangten und auch vor Seiner Majestät dem Kaiser öfter ihre steirischen Weisen auf den Ausseer Holzpfeifen vortragen konnten.

(„Glückauf!" Kalender 1899.)

„Der Mai ist gekommen."

Tausende und aber Tausende singen das fröhliche Lenzlied „Der Mai ist gekommen", aber der Name des Komponisten ist fast völlig unbekannt geblieben. In Liederbüchern wird die Melodie als „Volksweise" bezeichnet, und kein musikalisches Lexikon weist den Namen des Komponisten auf. Dies muß um so mehr verwundern, als auch die Weise des so viel gesungenen Liedes „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald" von demselben sangesfreudigen Manne herrührt. Von dem Komponisten der beiden Melodien gibt eine Gedenktafel Kunde, mit der das einfache Pfarrhaus des hannöverschen Fleckens Gehrden geschmückt ist und die folgenden Worte aufweist: „Hier lebte und starb der Pastor prim. Justus Wilhelm Lyra. Er komponierte das Lied „Der Mai ist gekommen", sowie andere Volkslieder (!) und geistliche Gesänge. Geb. 23. März 1822. Gest. 30. Dezember 1882. Gestiftet von der Singakademie Hannovers 14. Mai 1896."

Uhland.

(geb. 26. IV. 1787 zu Tübingen, gest. 13. XI. 1862.)

„Wer Uhland im Leben nahe trat und die eigne Persönlichkeit nicht aufzudringen suchte, fand ihn, wie er sich in seinen Gedichten gab, voll tiefen Gefühls, voll reinster Milde, voll Verehrung für alles Herrliche des gesamten Volkes, beredt ohne Redseligkeit, prägnant und dichterisch in der Form, nachgiebig, wo berechtigte Ansichten laut wurden, bescheiden wie wahrer Reichtum, aber unerschütterlich fest, wo dem, was er für Grundpfeiler seiner Anschauungen erkannt hatte, zu nahe getreten wurde und dann auch wohl schneidend scharf, immer wenig, aber immer Goldmünze gebend oder festen Stahl, ein Charakter, im Grunde mehr für den befriedeten Verkehr des Hauses, der Familie, der Freundschaft geschaffen, als für die stürmischen Kämpfe des Lebens und der Geschichte, und doch war er, seiner strengen Ehrenhaftigkeit und der unbestechlichen Festigkeit seines Charakters wegen, in stürmischen Zeiten immer der, auf den sich in seiner Nähe Augen, Wünsche und Entwürfe richteten". . . . . .

„Man verehrte in ihm nicht nur den Dichter und Forscher, sondern ebensosehr den hohen, ehrenhaften Charakter". . . . . .

Uhland war ein „durch sein ganzes Leben sich selbst getreu gebliebener Mensch."

Goedeke's Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. § 320.

Digitized by Google

Liebe, nicht Haß!

„Gegen große Vorzüge eines anderen gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe."
Goethe.

Hackbrettſpieler in Wien.

Als ſolche werden uns genannt:
Herr Franz Gürtler, Poſtamtsdiener am Südbahnhof, und
Herr Joſef Kleibel, Mitglied des Burgtheater-Orcheſters.

Das „Peterbrünnl" in roter Beleuchtung.

Der Schriftleiter der ſozialdemokratiſchen „Öſterr. Arbeiter-Sängerzeitung", den wir als Muſiker und Schriftſteller ſchätzen und der auch in bezug auf die Begriffsbeſtimmung des Volksliedes auf unſerem Standpunkte ſteht, fällt im Märzhefte ſeines Blattes ein ausnehmend hartes Urteil über dieſes harmloſe Tirolerlied. Er findet es — „gemein und abſcheulich". — „Gemein und abſcheulich!" — Wenn Joſef Schen dieſe Verdammungs-Worte ſpricht, müſſen ſie doch begründet ſein, meinen wir, denn Schen iſt ein ernſt zu nehmender Kritiker und obwohl Sozialdemokrat, nicht gerade ungerecht ſelbſt gegen uns Bürgerliche. Wir nehmen alſo das geſchmähte Bauernliedlein wieder vor, um es auf Herz und Nieren zu prüfen. Unſere Leſer wollen die 6. Flugſchrift des D. VG. V. aufſchlagen und mitleſen. Auf S. 27 ff. ſteht das arme Lied. Im 1. Geſätz erzählen die Bauernburſche — ſolche ſind wohl die Sprechenden — daß ſie hinausgehen „in Gamberg" (eine Anhöhe bei Lienz heißt ſo). Dort dünkt es die jungen Leute „recht fein", denn „da hört ma in Gugu aus'n Wäld außaſchrein". Was iſt an dieſem Geſätze „gemein und abſcheulich", fragen wir? — Aber vielleicht das nächſte Geſätz? Sehen wir zu!

2. Geſätz: Die Burſche ziehn zum „Bierwaſchtl" (ein Wirtshaus bei Innsbruck). — Dort wollen ſie Bier trinken. Die Kellnerin ſteht auch ſchon unter der Türe (oder im Fenſter; uns die Lage auszumalen bleibt, wie meiſt im Volkslied, unſerer Phantaſie überlaſſen). Sie ruft ihnen zu, ſie mögen hereinkommen. — Eine ſolche Aufforderung aus lachendem Mädchenmunde — iſt die etwa „gemein und abſcheulich"? Was ſonſt in dieſem Geſätz? Doch nur weiter!

3. Geſätz: Beim „Peterbrünnl", einem anderen Gaſthauſe, trinken die Burſche Wein ſtatt Bier — hoffentlich iſt das noch nichts Schlechtes! — Und da hören ſie „den Gugu" nicht mehr „aus'n Wäld" ſondern „aus der Mäßfläſch'n ſchrein". Das Gluck-gluck des Einſchenkens vertritt hier den Kuckucksruf. — Wieder: weder „gemein" noch „abſcheulich", wie uns dünkt.

Aber die vierte, die böſe vierte! — Was iſt denn ihr Inhalt? Bitte, zwiſchen den Zeilen zu leſen und durch die Phantaſie zu ergänzen, unbefangen zu ergänzen, was das Volk nur andeutet. Es wird erſucht, die rote Brille abzulegen! Nun:

Der Burſch hat ſein Mädel (halb durch Zureden halb mit Gewalt in den Wald hineingeleitet. Dem Mädel aber ſchwant nichts Gutes. Huſch, iſt ſie den Baum hinauf, wie ein ſtinkes Eichhörnchen, und er hat das Nachſehen! — Die Geſchichte erzählt er ſelber, ſein eigenes Mißgeſchick verſpottend. Was iſt daran „gemein und abſcheulich?" Ich meine, gemein und abſcheulich wär's, wenn er ſie vergewaltigte, oder wenn nun eine brutale erotiſche Genußſzene breit und lüſtern ausgemalt würde wie — nun wie anderswo nicht weit von hier. Keine Spur davon! Sie entwiſcht ihm, er kann ihr nicht an den Leib, er iſt der Betrogene, das iſt das Ganze! — Und der Schluß mit dem Fluchwort „Luader"?

„Da is ma däs Luada
Auf'n Bam aufft g'ſtieg'n!"

Da haben wir's! Da ſitzt's! Und, nicht wahr? darum huſcht auch der Deutſche Volksgeſang-Verein, wenn er das Lied vom Peterbrünnl ſingt, deſſen rhythmiſch beſchwingte Weiſe es ihm angethan hat, raſch und flüchtig über dieſes böſe Wort hinweg — ſtatt es etwa zu unterſtreichen, wie es andere thun. Da haben wir's! Das Eingeſtändnis unſerer Schuld liegt in dieſer Art des Vortrages! — Doch gemach! Was bedeutet denn das böſe Wort urſprünglich? Schlagen wir das mittelhochdeutſche Wörterbuch von Lexer auf, da heißt es wörtlich:

„luoder = Lockſpeiſe (bildlich: Lockung im böſen und guten Sinne, Verlockung, Nachſtellung); Schlemmerei, lockeres Leben." —

Und Schmeller (Bayr. Wörterbuch S. 1446) ſagt: „Das Luoder i. wie hochdeutſch, Luder, d. h. Aas, für Hunde u. ſ. w. als Lockſpeiſe." — Alſo Grundbedeutung: Lockſpeiſe, und weil man als Lockſpeiſe für Hunde u.ſ.w. Aas verwendete, mittelbar = Aas. —

Schmeller fährt aber fort: „. . . in der älteren Sprache Köder, ohne allen verächtlichen Nebenbegriff" . .

und 2. . . . „ein Titel, welcher in Bezug auf weibliche Perſonen, dann auf Tiere und Sachen weiblichen Geſchlechts vom gemeinen Manne weit öfter im gleichgültigen, ja ſelbſt im zärtlichen, als im beleidigenden Tone gebraucht wird." Nun, und das iſt unſer Fall! Was kann das Tiroler Bauernlied dafür, daß der — „gebildete" — Städter ekel wird und ſein altes, gutgemeintes Scherzwort — anders, ſtädtiſch aus-

Digitized by Google

legt? Und wie ist's denn in unserer „steinernen" Stadt der Hochintelligenz? Hört man in Wien nicht — „Raubersbua", „Lump", „Gauner" (!) als — Kosewörte gebrauchen? Und im schönen roten Berlin sagt und schreibt man sogar „geliebtes Aas" (!) und vermeint damit noch einen sehr guten Witz zu machen, und sieh — kein Sozialdemokrat hat sich noch je darüber entrüstet. — Ich will Herrn J. Scheu sagen, was „gemein und abscheulich" ist: Daß in einer Kulturstätte wie Wien eine Operette, die im — Freudenhause spielt, an oder über die hundert mal gegeben werden konnte, — daß die schamlose Zotenposse „Dreihundert Tage" fort und fort volle Häuser macht und daß Frauen und Mädchen sich diese Schweinereien anhören und ansehen, ohne auch nur zu erröten, ... das, und so manches andere, ist „gemein und abscheulich", — das echte Tirolerlied „'s Peterbrünnl" aber ist es nicht; es ist nur harmlos schalkhaft und lustig — weiter nichts! Honny soit qui mal y pense!

Und warum eilt und flüstert der D. VG. V. bei diesem Worte? — Ja, wie ist denn diese Stelle zu singen, wie deklamiert man sie denn richtig? Worüber verwundert und ärgert sich denn der sprechend eingeführte Bursche? Doch darüber, daß ihm sein Schatz — und keine andere Bedeutung hat hier das verpönte Wort — entschlüpft, daß sein Diandl sich auf den Baum geflüchtet hat! Baum ist also zu betonen und nicht Luader! Verwundert und ärgerlich gesteht es der Bursche in flüchtigen halblauten Worten ein, sich und andern, „da is ma das Luader auf'n Bam aufi g'stieg'n." Wie man sieht, singt der D. VG. V. diese Stelle nicht etwa aus Angst vor übler Wirkung oder Scham, sondern in völlig richtiger Erfassung des Sinnes und der Stimmung so — wie oben geschildert. — Wer sich überdies vor dem Worte fürchtet, der setze ruhig dafür etwa „das Teuferl", oder „mei' Schatzerl", der Sinn wird dadurch nicht geändert, ein Beweis dafür, daß Luader hier eben keine andere Bedeutung hat.

Dr. J. Pommer.

Unsere Alpler.

„Wahrlich, nichts kann unsereinen, der stets die giftige, durch künstliche Wohlgerüche scheinbar würzig und gesund gemachte Atmosphäre lauer konventioneller Unaufrichtigkeit zu atmen gezwungen ist, mehr erfrischen, als die Berührung mit der kindlich-aufrichtigen, rücksichtslosen und völlig unkonventionellen Denk- und Ausdrucksweise eines solchen alten und erfahrenen biederen Alplers."

Aus „Der alte Bua" (der Ramsauer Bergführer „der alte Aubäusler") in „Wandern und Reisen" I. j. 1903, S. 20. A. S.

Eine Aufführung von Uhlands „Ludwig der Bayer"

fand in Rostock am Sonnabend den 19. III. d. J. statt. Dem „Berl. Tagebl." wird darüber gemeldet: Das gut besuchte Haus war in trefflicher Stimmung. Schon nach dem ersten Akte wurde stark applaudiert. In dem zweiten Akte wurden Uhlands geharnischte Verse gegen den Eingriff des Papstes in die Reichsangelegenheit ihres aktuellen Beigeschmackes wegen von den stark evangelisch gesinnten Rostockern mit kräftigem Beifalle bedacht. Der dritte Akt gefiel besonders; im vierten Akte war die mystische Stimmung fein, und sein Schluß, die Versöhnung der streitenden Gegenkönige, fand Erfolg. Am stärksten wirkte jedoch die tieftragische und rührende Abschiedsszene Friedrichs von der blinden Gattin. Auch am Schlusse des Stückes erscholl vielfache Hervorrufe.

Altmärkische und magdeburgische Volkslieder.

Pfarrer Parisius in Oberheldrungen (Thüringen) schreibt uns, daß er „nun endlich" mit der Bearbeitung der altmärkischen und magdeburgischen Volkslieder aus dem Nachlasse seines Vetters L. P. fertig sei und nur das Durchsehen und Ordnen noch einige Arbeit erfordern werde. Reichsdeutsche Verleger heraus! Da gäb's was zu verlegen auch für die reichsdeutsche Kommission zur Auffammlung und Herausgabe „aller deutschen Volkslieder." Oder soll wieder der D. VG. V. in Wien voran und eine Sammlung altmärkischer u. magdeburgischer Volkslieder aus der Taufe heben, wie er's mit der Sammlung badischer, „Oberschefflenzer" Volkslieder des Frl. Augusta Bender getan hat, zu seiner großen Ehre, aber keineswegs zur Stärkung seines ohnehin schlappen Geldbeutels?!

Deutsche Volkslieder.

Ausgewählt und für vierstimmigen Männerchor gesetzt von Dr. Victor Junk.

II. Die Auswahl.

Der Beurteilung des musikalischen Satzes durch Max Jentsch im Februarheft dieser Zeitschrift S. 22 f. haben wir noch einige Bemerkungen über die Auswahl der gesetzten Lieder beizufügen. Herr Dr. Junk findet in dem Vorworte, mit dem er das 1. Heft seiner Auswahl einleitet, die Aufgabe, Volkslieder für vier Männerstimmen zu setzen besonders schwierig wegen des geringen Umfanges von dritthalb Oktaven, innerhalb deren der Bearbeiter „vier Stimmen in einigermaßen charakteristischer Führung unterbringen soll". Ja, wer sagt denn,

Digitized by Google

daß die vier Stimmen eine „einigermaßen charakteristische Führung" aufweisen sollen? Aus welchem Grunde sollen sie dies? Wir sind vielmehr der Meinung daß sie das nicht sollen. Der Satz soll einfach und schlicht sein; die Begleitstimmen sollen sich der führenden Stimme unterordnen und sollen die Aufmerksamkeit von der Hauptmelodie nicht ablenken. Jedes Heraustreten aus diesem beschreidenen Rahmen ist zu vermeiden. — Die „Königskinder" und andere vielstrophige Lieder wurden ausgeschieden, weil ihr „textlicher Umfang zu groß war", und sie „durch Streichung einzelner Strophen in ihrer logischen oder poetischen Einheit Einbuße erleiden könnten." Man muß eben nicht immer an das Singen vor einer passiven Zuhörerschaft, an ein Vorsingen denken! Volkslieder werden vom Volke gesungen sich selber zur Freude, nicht anderen zu Gehör gebracht, die nicht mitsingen. Sänger aus dem Volke und überhaupt Sänger, die des Singens wegen singen, nicht des Beifalls einer fremden Zuhörerschaft wegen, können aber der Strophen meist gar nicht genug haben. Solche Sänger sollen wir voraussetzen oder erziehen helfen. Gerade beim Liede von den Königskindern haben wir überdies die Erfahrung gemacht, daß auch ein vielstrophiges Lied bei entsprechendem Vortrage die Zuhörerschaft nicht ermüdet. Die sieben Gesätze dieses Liedes, welche der D. VG. V. nach der Bearbeitung von Scherer-Kunz (4. Flugschrift, 27. Lied) zu singen pflegt, haben noch überall, wo der Verein sie vortrug, angesprochen, ja aufs tiefste ergriffen. — Junk hat das Prinzip durchzuführen beabsichtigt, nur hochdeutsche Lieder aufzunehmen, ausgesprochene Dialektlieder hingegen auszuscheiden, weil nach seiner Meinung die Veröffentlichung der „mundartlich gefärbten Lieder im vierstimmigen Satz für Männerchor weiter gediehen ist, als die der Lieder in der Schriftsprache". Mag sein! Es steht sicher im Belieben des Bearbeiters, den Kreis enger oder weiter zu ziehen. Junk läßt sich durch diese Einschränkung aber gerade die allerwirksamsten und — sicherlich echtesten Volkslieder entgehen. Daß er dies „keineswegs aus Verkennung ihres Wertes" tut, betont er ausdrücklich. Gegen wen sich die Bemerkung seines Vorwortes richtet, daß er weit entfernt sei, „den kleinlich-rigorosen (?!) Standpunkt mancher einzunehmen, die ein Lied aus der Reihe der echten Volkslieder erbarmungslos verbannen, weil der Textdichter oder der Komponist namentlich bekannt ist", läßt sich unschwer erraten. Wir halten an dem Standpunkte fest, daß Volkslieder nur solche Lieder genannt werden sollen, die eben wirklich Volkslieder sind, d. h. die wirklich aus dem Volke hervorgegangen sind. Hätte sich Herr Dr. Junk die Mühe genommen, sich genauer über unsere Anschauungen zu unterrichten, so würde er aber wissen, daß für uns keineswegs der rein äußerliche und nebensächliche Gesichtspunkt maßgebend ist, ob der Autor bekannt oder nicht bekannt ist, sondern ob ein Lied die für ein wirkliches Volkslied maßgebenden charakteristischen Eigenschaften aufweist oder nicht. Wir empfehlen diesbezüglich namentlich die folgenden Aufsätze unserer Zeitschrift seiner Aufmerksamkeit: „Vom Volkslied" S. 41 ff. des I. Jahrganges, „Begriff und Wesen des Volksliedes" (von H. Dunger), S. 41 ff. des III. Jahrganges, „Was ist das Volkslied?" S. 83 ff., 98 ff., 115 ff. und 129 ff. des III. Jahrganges usw. usw. und namentlich „Lehrsätze" S. 10 f. und S. 28 des III. Jahrganges. In diesen Lehrsätzen sprachen wir es schon vor mehr als 3 Jahren im Anschluß an Uhland mit aller Klarheit und Deutlichkeit aus, daß es i. Volkslieder gibt, deren Dichter man kennt, daß 2. allerdings bei den meisten Volksliedern der Name des Dichters unbekannt ist, daß aber darin nicht das Wesen des Volksliedes besteht. — Die Regel, daß man vor allem genau, unbefangen und unverfälscht wissen muß, was der Gegner will und grundsätzlich wollen muß (Schäffle), scheint noch immer nicht Gemeingut aller Gebildeten geworden zu sein. —

Nicht einverstanden sind wir mit der Nebearbeitung von Liedern, die schon von anderen gut gesetzt worden sind. Namentlich Silchers Sätze sind mustergültig und kaum zu übertreffen. Man lerne an ihnen, wie ein Volkslied gesetzt werden soll, lasse sie aber ruhig bestehen. Es gibt ja noch genug Volkslieder, die ungesetzt sind, obwohl sie sich für mehrstimmige Bearbeitung eignen und sowohl poetischen als musikalischen Wert haben. Man suche nur danach!

Dr. Josef Pommer.

Oberschefflenzer Volkslieder

und volkstümliche Gesänge, gesammelt von Augusta Bender. Mit Unterstützung des Großherzogs von Baden herausgegeben vom Deutschen Volksgesangverein in Wien. Niederschrift der Weisen von Dr. Josef Pommer. Buchhändlerischer Vertrieb: Pillmeyer in Karlsruhe.

Ein einziges Schwarzwalddorf hat diesem schönen Buche den Reichtum von Liebesliedern, historischen Gesängen und Ständeweisen verschiedener Art geliefert. Augusta Bender, die Verfasserin des kräftig deutschen Romanes „Die Reiterkäthe", hat alle diese Lieder in treuem Sinne bewahrt und viele derselben (mit Dr. Josef Pommer) vor völliger Vergessenheit gerettet. Ein ergiebiges Kapitel deutschen Gemütslebens ist in der herzerquickenden Sammlung aufgezeichnet. Wer Land und Leute wahrhaft kennen will, muß sich auch mit den Äußerungen der Volksseele vertraut machen; die Oberschefflenzer Volkslieder bieten ein ebenso lehrreiches als erfreuendes Mittel hierzu.

H. F.

Digitized by Google

Die Mitglieder der reichsdeutschen „Volkslied"-Kommission.

Es sind bekanntlich von Kaiser Wilhelm II. zwei Kommissionen — eine Arbeitskommission und eine größere beratende Kommission — eingesetzt worden, die beide unter dem Vorsitze des Wirklichen Geheimen Rats Rochus Freiherrn von Liliencron zu Schleswig stehen. In der Arbeitskommission sind außer dem Freiherrn von Liliencron Musikdirektor Hummel-Berlin, Professor der Musikgeschichte Friedländer-Berlin, Oberlehrer Professor Bolte-Berlin, Direktor der Berliner Singakademie Professor Schumann. Der beratenden Kommission gehören zufolge der Allerhöchsten Ernennung außer dem Vorsitzenden an: der Kapellmeister Beier-Kassel, Hofmusikdirektor Clarus-Braunschweig, Prof. Fleisch-Frankfurt a. M., Prof. Forstler-Stuttgart, Komponist Hegar in Fluntern-Zürich, der Chormeister des Männergesangvereins Schubert-Bund, Kirchl-Wien, Komponist Koschat-Wien (!), Musikdirektor Krakamp-Bonn, der Chormeister des Wiener Männergesangvereins Kremser, Universitätsprofessor Kretzschmar-Leipzig, Prof. Krug-Hamburg, Generalmajor Graf Moltke, Prof. Ochs-Berlin, Generalintendant der königlichen Hofmusik in München, Freiherr von Perfall, der Geheime Oberregierungsrat Friedrich Schmidt-Berlin, Prof. Scholz-Frankfurt a. M., Generalmusikdirektor Schuch-Dresden, Prof. Schwarz-Köln, Prof. Sitt-Leipzig, Gymnasialdirektor Thouret-Friedenau und Prof. Volbach-Mainz. Den Vorschlag der zu Berufenden haben dem Kaiser, wie wir erfahren, die Herren Bernhard Scholz und Siegfried Ochs erstattet. Nur einige wenige der Genannten haben sich ernstlich mit der Volksliedsache beschäftigt.

Neue Volksliedersammlungen.

Vor mir liegt ein geschmackvoll ausgestattetes, handliches Bändchen, das einen gar köstlichen Schatz in sich birgt. Als Nummer 8 der vom Deutschen Volksgesangverein in Wien herausgegebenen „Flugschriften", enthält es 30 echte Kärntnerlieder, gesammelt und für vierstimmigen Männerchor gesetzt von Karl Liebleitner, dem nimmermüden Chormeister des Deutschen Volksgesangvereins.[1]) Liebleitners Wesen und Wirken ist mit dem Volksliede unserer Alpenländer innig verknüpft. Mit dem Flaumbart auf den Wangen sprotzte in seinem empfänglichen Herzen die Liebe zu den herrlichen Liedern unseres Volkes. Als eine Frucht dieser Liebe möchte ich Liebleitners neue Kärntnerliedersammlung bezeichnen. Nicht Ehrgeiz und Sammelwut, sondern einzig und allein die glühende Liebe zum Volksliede zog ihn in die lieblichen Täler, auf die grünen Almen des schönen Kärntnerlandes, hier trank er an dem ungetrübten Borne, der aus der Seele des Volkes quillt, hier sammelte er mit kundiger Hand die frischduftenden Blüten, die er nun zum prächtigen Kranze wand.

Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß der vierstimmige Satz Liebleitners aufs glücklichste dem Charakter, dem ganzen Wesen jedes einzelnen Liedes entspricht. Einfach und schlicht, leicht sanghar, ohne Vornehmtuerei oder falsche Sentimentalität, dabei doch immer klangschön, entspricht die Setzweise aufs vollkommenste allen Anforderungen, die im Sinne Altmeister Silchers, Plüddemanns, Dr. Pommers, J. N. Fuchs' u. a. an einen Volksliedsatz zu stellen sind. Dafür bürgt von vornherein schon der Name Liebleitners, der Dr. Pommers und Max Jentsch', welch letztere beide den vierstimmigen Satz überprüften. In der Schreibung der Mundart hielt Liebleitner sich auf Anraten Dr. Primus Lessiaks, eines gebürtigen Kärntners, der als Kenner dieses Dialekts in wissenschaftlichen Kreisen hochgeschätzt wird, an eine möglichst lautgetreue Wiedergabe. In seinem Vorworte sagt der Herausgeber hierüber: „Über die Schreibweise werden wohl einige bedenklich den Kopf schütteln, ich erwarte aber den Beifall aller Einsichtsvollen, besonders der Kärntner, die hier ihre liebe Muttersprache getreu wiedergegeben sehen. Mag auch so manches Wort dem Auge fremdartig erscheinen, man spreche es nur getrost aus, wie es geschrieben ist, und sogleich wird sich das Verständnis erschließen."

Wenn ich mich nun einer Besprechung des Inhaltes der Sammlung zuwende, muß ich mich in Rücksicht auf den mir gebotenen Raum möglichst kurz fassen. Ich kann nur einige Lieder herausgreifen, wobei mir allerdings bei der Fülle des Schönen und Köstlichen die Wahl zur Qual wird. Möge jeder, den es nach „Mehr" gelüstet, sich das schmucke Bändchen selbst anschaffen. Nun zur Sache.

Ich halte gleich bei Nr. 2. Die erste Strophe lautet:

„Unt i pitt di ums Pluat, Schau, ka Tierle frißt's Gras
Gea, mei Diarndle, sei m'r guat, Wäs von dö Aiglan wert nåß!"

Eine innige, tief zu Herzen gehende Weise, voll echter Empfindung, so recht der Typus eines Kärntnerliedes, dessen Charakter ja lyrisch ist und in dem sich die ganze Gemütsinnigkeit dieses Volksstammes in Wort und Weise ausspricht. Eine wahre Perle an Melodik ist das Lied Nr. 4a: „Deine stoanhart'n Röd'n." In Nr. 6: „Wan's Pergle nit war" finden wir musikalische Anmut und dichterischen Humor vereint:

[1]) Verlag des Deutschen Volksgesangvereins. Im Buchhandel durch Adolf Robitschek, Wien, I. Bez., Brännerstraße 2. Preis 1 K. = 1 M.

Digitized by Google

„Unt wân's Pergle nit war unt dâs Gstaid (Gestäude) nit d'rnöb'n,
Jâ, dâ kint i mein' Diarndlan ins Kamerle feg'n."

Einschmeichelnd, liebeglühend und drängend klingt das nächste:

„Gea, Diarndle, du unaßt mir's z'wiß'n mâch'n
Wia d'r Vigl Vogl schian singg in Wâlt;
Gea Diarndle, mâch's Fenst'rl auf,
Mir is scho kâlt pan stean,
Diarndle, mâch' auf!"

Zärtlichkeit und Schelmerei spricht aus dem Liede: „Pist a Lugnerle, du!" (Nr. 10):

„D'r Her Pfâr'r af d'r Kânzl — Steig' nar auf'r, schloif ein'r,
Hat dreimal v'rkind't: — Pei mir is guat lieg'n,
Pei an schean Diarndlan schlâf'n — Hât an iad'r Pua g'sâgg,
Is sei Löbtag ka Sint. — Der da auf'r ist g'stieg'n."

Ein prächtiges Liedl ist das weitverbreitete „In Kölinger Grab'm" (Nr. 14), musikalisch interessant durch die knapp vor dem Schlusse erfolgende Wendung in die Tonart der Dominante (G-dur).

Drollig schildert das nächste Lied (Nr. 15) die mißliche Lage eines verliebten Burschen:

„Mei Diarndl i's klan, tuat me schiach vadriaß'n;
Fiach i's auf'n zan Kopf, hân i nix pan Füaß'n."

Im selben Liede bekommen wir einen Begriff von den „resoluten" Kärntner Diarndln:

„D'r Kaiser hat einarg'schrieb'n um dö schean Leit,
Dö Diarndlan hämp auß'ng'schrieb'n: „s hât kan'r Zeit!"

Reizend melodiös ist das schalkhafte Lied „I pin a klans Pänerle" (Nr. 19 a). Man sieht das lustige, sorglose „Pänerle" förmlich vor sich, das singt:

„I pin a klan's Pänerle, hân nix wia a Gaß,
Unt za Gast'n wert se Kitzlan kriag'n, mane (mein ich) drei, wâs i waß."

Ein gedrungenes, lebfrisches Liedel ist „Ohne Diarndl, ohne Wein". Ein lustiger „Bua", ein wahrer Teufelskerl, singt:

„Pin a lust'ig'r Pua, laß'n Toifl ka Rua,
Unt dö Englan in Himbl, dö lâch'nt d'rzua."

Wer könnte sich der Tragikomik folgender Verse entziehen? (Lied 22 a „In Karnt'n is 's a Pracht"):

„Pa d'r Nâcht hât's m'r tramt, hân i's lâch'n müaß'n,
Hân i glap, 's is d'r Schâtz, is dö Kâtz pan Füaß'n."

Vor dem Fenster seines Schatzes singt der „Pua" folgendes neckische, lockende Lied (Nr. 23):

„Mizale, Moizale, herst mi nix rüefen?
Eine pan Fenst'rstock kânn i nit schlaf'n."

Sehr verbreitet ist das reizende, entzückend melodische Lied „Pan Lat'rlan", das ich auch in Steiermark singen hörte. Es schildert in drastischer Weise das Abenteuer eines „Buam" beim Fensterln, das beinahe ein schlechtes Ende genommen hätte, und schließt:

„D'r Vât'r laft g'schwint um an Stöck'n, — Dâs Diarndle tuat's Piawle afwöck'n,
Dö Muat'r schreit g'schwint um a Liacht; — Daß's lei unt'rs Pöstatle kriacht."

Ein recht „loser Vogel" war es gewiß, in dessen Sinn das Lied „Wan dö Muat'r greint" (Nr. 26 b) entstand:

1) „Und za mir hat ar g'sâgg, d'r Silw'rögg'r Patar (Pater von Silberegg):
Jâ, pan Diarndlan terft lieg'n âw'r wöfgadrahtar (weggewendet).
2) Pist a Lnad'rle du du, Silw'rögg'r Patar
Liegst selw'r pan Diarndlan, aw'r znagadrahtar!"

Ähnlichen Inhalt hat das Schelmenliedl „Pei d'r Wischpänk" (Nr. 27):

„Auf'rn Pfârrar hân i' peicht, — Sägg d'r Pfârrar za mir:
Jâ, 's Diarndle khrât (entrate) i nit leicht; — Geat m'r a so wia dir."

Daß es in Kärnten auch wahre „Maleßzdirndln" gibt, beweist das musikalisch wundersame Lied: „S Diarndle is klauverwög'n" (sehr verwegen):

„Hân a schean Piawle g'liap, — Wâs wert se sâg'n,
Hân's van d'r Muat'r kriagg; — Wân i fünfe wer hâb'm!"

Das letzte übermütige Lied „Zwisch'n Althof'n und Sankt Veit" enthält einige sehr unverblümte Strophen, Bekenntnisse eines älplerischen Don Juans, der sein seliges Ende schließlich folgendermaßen besingt:

„Wenn i' me wernt pagrâb'm, — Pfat di Got! wernt se sâg'n,
Dâ wernt dö Lait röd'n: — Der hat a Diarndlan mög'n!"

Wie Bergesluft, klar und frisch, hell und sonnig weht es uns aus diesen Liedern entgegen. Mag auch Prüderie über manches die Nase rümpfen — für „höhere Töchter" singen eben die Kärntner und die Älpler überhaupt nicht. Berghoch erhaben aber ist die gesunde,

Digitized by Google

ungeſchminkte Erotik, die derbe Schalkhaftigkeit dieſer Lieder über die läſternen, zyniſchen Zwei- und Eindeutigkeiten gewiſſer Operetten oder Bänkelgeſänge, die nur auf die niederen Triebe der Maſſe ſpekulieren.

Ich habe die meiſten Lieder aus Liebleitners Sammlung von ihm und ſeiner Frau Anna in ihrer unnachahmlichen Art oft ſingen gehört. Ihr, „ſeiner treuen Begleiterin im Leben und im Liede" hat er ſie zugeeignet. Sie klingen auch zweiſtimmig wunderſchön. Unſere Geſangvereine, die ſich oft mit allzu ſchwierigen Chören abquälen, mögen nun herzhaft zugreifen und die neue Sammlung fleißig benützen. Beſonders möchte ich die Geſangvereine Kärntens eindringlich mahnen, das echte, bodenſtändige Lied, das ihnen hier in ſo handlicher, wertvoller Faſſung geboten wird, kräftig zu pflegen und endlich mit den ſüßlichen, kärntneriſch tuenden Schmachtlappen und krampfhaft „feſch" ſein wollenden, unter der falſchen Marke des Kärntnerliedes verbreiteten Plattheiten aufzuräumen. Wgr. (D. Tgbl.)

Von Geſangvereinen geſungene echte deutſche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zuſammengeſtellt von K. Kronfuß.

(8. Fortſetzung.)

Wiener-Neuſtadt. M. G. V. Frohſinn. Karl Pehm. 31. XII. 1901.
Mein junges Leb'n. st.
Der ſteiriſche Wullaja. „ } Satz von Dr. J. Pommer.
— — 8. II. 1902.
Der Schneider Jahrtag. oſtpreußiſch. Satz von Dr. J. Pommer.
— Sängerbund „Die Joſefſtädter". Anton Wandl. 31. XII. 1900.
Kärntner Volkslieder. Satz von Hans Neckheim (welche?)
— Franz Goretſchan. 16. II. 1901.
Die Kohlbauernbuam. k.
Beim Tiſchlan is g'ſeſſen k. } Satz von H. Neckheim.
Buama ſeid's luſtig. k.
— Sängerbund „Die Joſefſtädter". Franz Goretſchan. 16. VI. 1901.
Braun Maidelein. ad. Satz von H. Jüngſt.
Der Mautner ſteht auf. k. Satz von H. Neckheim.
Du ſaggriſcher Bauer. t. Satz von ?
— — 26. IV. 1902.
Diandle muaßt nit launi ſein. k. Satz von H. Neckheim.
's Peterbründl. t. Satz von Dr. J. Pommer.
Diandle tiaf drunt im Tal. k. Satz von H. Neckheim.
Vom Gamsbock die Kricklan. t. Satz von K. Liebleitner.
— — 31. XII. 1902.
Drei Ripp'n, drei Rapp'n. t. Satz von Fr. Fr. Kohl.
— Arbeiter-G. V. „Liederkranz". Franz Sterlich. 31. XII. 1900.
Af Maxlbooch bin i g'föhrn. e. Satz von Dr. J. Pommer.
Vor'n Diandl ſeiner Hütt'n. b. Satz von Dr. J. Pommer.
— Arbeiter-Geſangverein „Liederkranz". F. Tritremmel, F. Sterlich. 29. VI. 1901.
G. Ch. Frühlings-Almlied (Wr. Neuſt. Singverein). t. Satz von Dr. J. Pommer.
— Wiener Neuſtädter Singverein. Wilhelm Mayer. 7. XII. 1900.
G. Ch. Juhe Tirolerland. t. Satz von Franz Worreſch.
M. Ch. Wir kemman vom Gebirg. t. Satz von Franz Worreſch.
— — 6. VII. 1901.
Diandle, was fahlt dir denn. k. Satz von H. Neckheim.
Ab'r i fahr mit der Poſt " " " " Ausflug nach Pieſting.
s' Peterbründl. t. Satz von Dr. J. Pommer.
— Männer-G. V. „Eintracht". — Hans Heißenberger. 31. XII. 1902.
Diandle, magſt an roten Apfel. k. Satz von H. Neckheim.
Buama ſeid's luſtig! k. Satz von H. Neckheim.
Bin a luſtiger Bua. t. Satz von K. Liebleitner.
A Herz wia a Vögerl. t. Satz von Fr. Fr. Kohl.

Znaim (Mähren). Muſikverein. H. Fiby. 9. VI. 1901.
G. Ch. Liebeskummer. ad. Satz von H. Jüngſt.
Braun Maidelein. ad. Satz von H. Jüngſt.
— — 9. XI. 1902.
Wenn ich ein Vöglein wär'. allg. deutſch. Satz von O. Richter.

Zwittau (Mähren). M. G. V. ? 31. XII. 1901.
Sechs altniederländiſche Volkslieder. Satz von Ed. Kremſer.

Digitized by Google

Zwittau (Mähren). M. G. V. ? 11. V. 1902.
Dort drunt'n im Schwabaland. bayrisch. Satz von F. Blümel.

Auskünfte über die aufgezählten und andere Volkslieder in bezug auf Echtheit, Güte des Satzes, Verlagsort u. dergl. gibt auf Wunsch bereitwilligst die Schriftleitung.

Die Fortsetzung dieses Verzeichnisses wird in Zukunft in kürzeren Zeiträumen, längstens binnen Jahresfrist erfolgen. Kronfuß.

Volksliederabend in Prachatitz (Böhmerwald).

In Prachatitz fand am 5. März im Theatersaale ein Volksliederabend zum Besten des Vereins zur Unterstützung dürftiger Schüler am dortigen Staatsgymnasium statt. Das Haus war ausverkauft. Frl. Marie Eysert aus Wien glänzte als Klavierspielerin. Zur Einleitung des Abends entwickelte Professor Adalbert Jungbauer in großen Zügen die Geschichte des deutschen Volksliedes und hob die Wichtigkeit der Pflege desselben hervor. Seine formvollendeten, mit wohltuender Wärme gesprochenen Worte fanden ebenso wie alle anderen Vorträge einen überaus lebhaften Beifall.

Der Volksliederabend

des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München, am 21. XII. 1903 hatte folgende Vortrags-Ordnung:

I. Teil.

Vortrag des Herrn Privatdozenten Dr. Kroyer über „Das deutsche musikalische Lied des 15. und 16. Jahrhunderts" mit gesanglichen und instrumentalen Erläuterungen unter gütiger Mitwirkung von Mitgliedern des Lehrerinnen-Singchors und der Bürger-Sängerzunft; musikalische Leitung: Herr Chordirigent Schreiber.

Darin vorkommende Lieder:

1. Der wallt hat sich entlawbet. Aus dem Lochheimer Liederbuch 1451. 3stimmig für gem. Chor.
2. O Elslein, liebstes Elselein mein. L. Senfl 1544. 4stimmig für gem. Chor.
5. Dasselbe, gesungen von H. Dr. Bauer mit Lautenbegleitung.
4. Herzlieb zu dir allein. Von Haßler 1601. 5stimmig für gem. Chor.

II. Teil.

Text und Singweisen von 1, 2, 4, 5 aus der Sammlung von August Hartmann und Hyacinth Abele (1. Band, Leipzig bei Breitkopf & Härtel. 2. Band in Vorbereitung) eingerichtet von Herrn Kammermusiker Heinrich Scherrer.

1a. Klöpfellied aus Thiersee bei Kufstein, gesungen von Herren Nenner, Seidl und Ziegler.

b. Weihnachtlied, vierstimmig aus Tirol, gesungen von Herren Mühlbauer, Nenner, Seidl und Ziegler.

2. Hirtenlied aus Eisenärzt (Oberbayern), gesungen von Fräulein Steinicken und Herrn L. Rank.

3. 2 Volkslieder, gesungen von Fräulein Steinicken.

4. Franzose und Kosak: „Himmel! sind das nicht Kosaken" (1814). Zwiegesang aus dem Salzburgischen, vorgetragen von Herrn Dr. Bauer und Herrn L. Rank.

5a. Kirta-Lied: „All enk Nachbarsleuten".

b. Soldaten-Lied: „Kein schöner Leben auf dieser Welt", gesungen von Herrn L. Rank.

Dr. Mandyczewskis Vortrag über das ältere deutsche Volkslied.

Unter den vom Volksbildungsverein veranstalteten Vorträgen beschäftigte sich der am 14. Febr. im Beatrissaal auf der Landstraße abgehaltene mit älteren deutschen Volksliedern. Dr. Mandyczewski besprach kurz die Entstehung der Volkslieder, ihren tiefen Gehalt und musikalischen Wert, die Mannigfaltigkeit ihres Inhalts, die charakteristischen Eigenschaften ihrer Melodien, und ließ mehrere von ihm drei- und vierstimmig gesetzte Lieder vom Frauenchor der Frau Helene von Hornbostel-Magnus vortragen. Wir erwähnen: das zierliche „Des Abends spät im Mondenschein", die wehmütigen „Schätzelein, was machest du" und „Ach in Trauer muß ich leben", das tief ernste, religiöse „Schönster Herr Jesu", die den Berglanden entstammenden „Auf dem Berg steht a Schloß" und „Du wirst mir ja nit übel nehma", die witzigen und übermütigen „Ich gung emal spaziern" und „Der Schneider Jahrtag", endlich das alte Kinderlied „Es reit' ein Herr zum Schlößli".

„Die Sängerhalle",

Allgemeine deutsche Gesangvereins-Zeitung für das In- und Ausland, Organ für die Veröffentlichungen des deutschen Sängerbundes, bringt in ihrer Nummer vom 17. III. d. J. in einem Musikbrief aus Wien folgenden Bericht über den Deutschen Volksgesangverein in Wien:

Digitized by Google

Von dieser „hohen Schule" des Chor-Kunstgesanges und -Liedes (dem A capella-Chor) wende ich mich nun jenem wackeren Vereine zu, der seit mehr als einem Jahrzehnte mit gleicher Liebe und stets wachsendem Erfolge ausschließlich das schlichte echte deutsche Volkslied, eines unserer kostbarsten nationalen Güter, pflegt und hütet. Ich meine den „Deutschen Volksgesangverein". An der Spitze des Vereines steht der unermüdliche, als Volksliederforscher, -Sammler und -Setzer weithin bekannte und geschätzte Reichsratsabgeordnete Prof. Dr. Josef Pommer als Vorstand, Hr. Karl Liebleitner, ein feinsinniger Musiker, glühender Verehrer und gediegener Kenner des Volksliedes, als Chormeister. Der aus einem Männer- und gemischten Chore bestehende Verein wirkt nicht nur durch Aufführungen, sondern auch durch Herausgabe von „Flugschriften", „Volksliedersammlungen" und einer von Dr. Pommer, Hans Fraungruber und Karl Kronfuß trefflich geleiteten Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" tatkräftig für die Erreichung seiner edlen Ziele. Er trat in diesem Jahre mit einem Volksliederabend — dem 28. seit seinem Bestehen — und einer im Vereine mit seinem kräftig emporblühenden, jungen Zweigverbande Liesing bei Wien veranstalteten „Volksliedertafel" hervor. Beide Aufführungen erfreuten sich eines massenhaften Besuches. Die Vortragsordnung enthielt jedesmal eine reichhaltige, herzerfrischende Auslese von schönen, ernsten und heiteren Volksliedern, von denen der Vereinschor namentlich die älplerischen Lieder einfach unnachahmlich singt. Eine Spezialität bildet das famose Jodlerterzett des Vereines, bestehend aus den HH. K. Kronfuß, Dr. Pommer und Fr. Kratzsch, deren meisterhafte Leistungen stets endlosen Beifall erregen. Aus den Programmen der diesjährigen Aufführungen seien folgende Chöre, von denen die meisten von Dr. Pommer gesetzt sind — hervorgehoben: „Hiaz muaß i weit aufe" (aus der kürzlich erst erschienenen vortrefflichen Sammlung Karl Liebleitners „30 echte Kärntnerlieder"), „Die mit die schwarz'n Aug'n" (ein reizendes Steirerlied), das ungemein neckische, niederösterreichische Liedel „Die kleine Bauernbirn" (gemischter Chor), der originelle tonmalerische Jodler „Die Sprache der Innsbrucker Glocken", die steirischen Schnadahüpfeln mit „Paschen" und „Klampfenbegleitung", das von Hans Wagner aufgezeichnete und gesetzte, humorsprühende „Schneiderlied aus Kals in Tirol", das egerländische Volkslied „Una Hans", die „Oberbayrischen Schnadahüpfeln" und das von Hans Wagner für dreistimmigen Männerchor mit Orchesterbegleitung gesetzte, schneidige Rekrutenlied „Der Marsch ins Feld". Nicht vergessen sei der ausgezeichneten Leistungen der Mitwirkenden: Fr. Elise Planner — der „Nachtigall aus St. Ägyd" — Frau Lilly Claus-Neuroth und des Meisterbaritons Hrn. Dr. Raimund Halatschka.

Heiterer Abend mit Tanz des Wiener D. VG. V.

Die gemütliche Unterhaltung, welche der Vergnügungs-Ausschuß des D. VG. V. unter diesem Namen am 24. III. d. J. veranstaltete, befriedigte die Teilnehmer im großen Maße. Die junge Welt huldigte bis in den Morgen dem Tanze. Die älplerischen Tänze des bestbekannten Vereins der „Wallberger", der sich seine eigene vortreffliche Musikkapelle mitgebracht hatte, erregten allgemeines Interesse und fanden den lebhaftesten Beifall. P.

Gründung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".

Der Vorstand des deutschen Volksgesang-Vereins in Wien wurde von der kk. Niederösterr. Statthalterei verständigt, daß das kk. Ministerium des Innern mit dem Erlasse vom 23. III. 1904 Zahl 11302 die Bildung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" in Wien nach Inhalt der unmittelbar beim genannten Ministerium überreichten Satzungen „nicht untersagt[1]" hat. — Der Sängerbund „Deutsches Volkslied" soll, wie auf S. 178f. des Dezemberheftes 1903 ausgeführt wurde, diejenigen Gesangvereine umfassen, welche grundsätzlich das echte deutsche Volkslied pflegen. Als gründende Vereine werden in den nunmehr behördlich genehmigten Satzungen angeführt: die Deutschen Volksgesangvereine in Wien, Brünn, Graz und der Zweigverband Liesing des erstgenannten Vereines.

Der Sängerbund „Deutsches Volkslied" gliedert sich in einen engeren und einen weiteren Verband. Den engeren Verband bilden diejenigen Bundesvereine, welche ausschließlich das wirkliche, echte deutsche Volkslied pflegen, im weiteren Verbande sind alle jene Bundesvereine inbegriffen, welche das echte deutsche Volkslied grundsätzlich (wenn auch nicht ausschließlich) pflegen. Die Vereine des weiteren Verbandes sind verpflichtet, jährlich mindestens einen wirklichen Deutschen Volksliederabend zu veranstalten.

Die Gründungsfeier des Bundes wird zu Pfingsten am 21. und 22. Mai 1904 in Liesing bei Gelegenheit der Fahnenweihe des Liesinger Zweigverbandes stattfinden.

Den Bund betreffende Zuschriften sind zu richten an den Vorstand des D. VG. V. in Wien, Dr. Josef Pommer, Wien, V., Franzensgasse 11.

---

[1]) so lautet der amtliche Ausdruck.

Digitized by Google

Festordnung:

21. V. 1904, Sonnabend vor Pfingsten: Begrüßungs- und Empfangsabend.

I. Deutscher Volksliederabend, veranstaltet von dem Zweigverbande Liesing im großen Brauhaus-Saale, abends 8 Uhr.

Fahnenweihe des Zweigverbandes Liesing.

22. V. 1904, Pfingstsonntag, morgens 9 Uhr:

II. Aufrichtung des Bundes, gründende Vollversammlung der Bundesvereine.

III. Gesammt-Probe von 10—11½ Uhr.

IV. Frühschoppen von 11½—1 Uhr.

Vorträge der einzelnen Vereine.

V. Gemeinschaftliches Mittagsessen von 1—2 Uhr.

VI. Ausflug zur Himmelswiese bei Kalksburg. Nachmittags-Imbiß bei Stelzer in Rodaun.

VII. Bundes-Aufführung im großen Brauhaus-Saale in Liesing von 6—8 Uhr. Vorträge des Bundes.

VIII. Zwanglose Schlußfeier.

An beiden Tagen Sonderzüge ½1 Uhr nachts in der Richtung nach Wien.

Vorträge des Bundes bei der Bundesaufführung (VII):

1. Männerchöre: Wahlspruch.
   a Burschen, heraus! St. L.[1]) } Satz von Dr. J. Pommer.
   b. Wahre Freundschaft fr. }
   c. Lichtungsgesang. ndd. M. Jentsch.
2. Gemischte Chöre:
   a. In aller Welt. ad. M. Plüddemann.
   b. Nachtigall, ich hör' dich singen. d. J. U. Fuchs.
   c. Abendlied. dm. J. Zak.
3. Männerchöre.
   a. Der Landsturm von 1813. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
   b. Daß's im Wald finster is. nö. „ „ „ „ „
   c. Diandle, mei', mei'. k. Satz von H. Neckheim.
4. Gemischte Chöre.
   a. Die Gedanken sind frei. d. Satz von K. M. Knuz.
   b. Im Riegerl. st. Satz von V. Zack.
   c. Vom Zillerthal aussa. t. Satz von Dr. J. Pommer.
   d. Der Hore. st.

Staatsunterstützung.

Dem Deutschen Volksgesang-Verein in Wien wurde auch in diesem Jahre eine Unterstützung von 500 Kr. aus dem Kredite zur Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen und Reisen angewiesen.

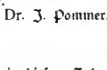
Allergnädigste Annahme unserer Veröffentlichungen.

Von der kk. Niederösterr. Statthalterei ist dem Vorstande des D. VG. V. folgende Mitteilung zugegangen:

„Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2. März l. Js. die von dem deutschen Volksgesang-Vereine in Wien herausgegebenen und behufs Unterbreitung an Allerhöchster Stelle in Vorlage gebrachten Publikationen der huldreichsten Annahme für die k. und k. Familienfideikommißbibliothek zu würdigen und anzubefehlen geruht, daß dem genannten Vereine aus diesem Anlasse der Allerhöchste Dank bekannt zu geben sei."

Druckfehler.

Auf S. 29 des Februarheftes (1904) muß es Ende der dritten Notenzeile heißen:

*) oder 

hä-ä-i-di

[1]) St. L. = Studentenlied, fr. = fränkisch, ad. = altdeutsch, ndd. = norddeutsch, d = allgemein Deutsch, dm = deutschmährisch, k = kärntnerisch, st = steirisch, t = tirolerisch, nö = niederösterreichisch.

Digitized by Google

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten:

Herr Rupert Beiwl, Magazineur in Atzgersdorf. W. — u. L. 1. Tenor.
Herr Franz Joseph Horak, Eisenbahn-Sekretär i. R., Klosterneuburg bei Wien, Aufeldstraße 41. — T. — u.
Fräulein Anna Riedl, Hausbesitzerstochter in Liesing. NÖ. — u. L. Sopran.
Herr Theodor Spiller, Beamter in Atzgersdorf. NÖ. — u. L. 2. Tenor.

Vereinsunternehmungen in nächster Zeit:

Am 4. (oder 6.) Mai: Mitwirkung beim Frühlingsfeste des Deutschen Schulvereins im Volksgarten.
„ 7. Mai: 29. Deutscher Volksliederabend des D. VG. V. in Hietzing.
„ 15. Mai: Mitwirkung bei dem zur Erinnerung an den 40jährigen Bestand des NÖ. Sängerbundes in Weigls Katharinenhalle veranstalteten Festkommerse.
„ 21. u. 22. Mai: Volksliederabend und Fahnenweihe des Zweigverbandes Liesing. Gründung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" in Liesing.
„ 6. Juni: Semmeringfest in Mürzzuschlag.

Briefkasten.

In unserer Abwehr-Schrift finden sich einige sinnstörende Druckfehler. Wir bitten dieselben wie folgt zu berichtigen: S. 13, Z. 12 von oben lies: Amlach (statt Ambach), ebenda Z. 15: **Igls** (statt **Tyls**); S. 14, Z. 7 von oben: wünscht (statt wünschen). D. A.

Für die zahlreichen Glückwünsche zum Namensfeste sage ich meinen herzlichsten Dank.
Dr. Josef Pommer.

M. F. Prof. Dr. H. Reimann ist Musikprofessor, Leiter des Chores und der Orgel an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Oberbibliothekar an der kgl. Bibliothek. Er hat sich eingehend mit dem Volkslied beschäftigt, hat Volkslieder gesammelt, ausgewählt, bearbeitet und in zwölf Bänden herausgegeben. Zu den Mitgliedern der reichsdeutschen Volkslied-Kommission gehört er nicht!
Prof. Dr. Hoffmann-Krayer, Basel. Besten Dank für die freundliche Mitteilung. P.

K. Hartenstein, Gera (Reuß). „Wer so ein faules Gretchen hat" s.: „Wenn einer ein f. G. h.": Bender Nr. 134, Meier Nr 156; Ditfurth 368, Erk-Böhme III. Nr. 1556. P.

Dr. Kaufmann. In der Veitsch. Besten Dank! Das „uralte Hähna Lied" kenne ich aus der Rottenmanner Gegend, aus der Rämsau bei Schladming, aus St. Ägyd am Neuwalde, Niederösterr., und noch aus anderen Orten. Es wird's wohl ein Jager gemacht haben. Auch V. Zack bringt es in seiner Ausgabe „Heiderich und Peterstamm". Ihre Weise weicht von den mir bekannten Fassungen ziemlich ab. Das Gedicht weniger. P.

Frau Agnes Stock in Lassing. — Besten Dank für die Sendung. Wird alles seinen Platz finden.

Herrn K. Reiterer in Liezen. — Desgleichen. P.

J. D. S. b. h. v. h. Warum haben Sie nicht den Mut, sich zu nennen? Sie würden eine vollständig befriedigende Antwort erhalten. So aber — Papierkorb.

Aufforderung zur Mitarbeiterschaft.

Alle Kenner und Freunde des echten deutschen Volksliedes werden hiermit zur Mitarbeiterschaft an der vorliegenden Zeitschrift freundlichst eingeladen. Mitteilungen über die Aufführung echter deutscher Volkslieder, über die Veranstaltung deutscher Volksliederabende, Bekanntgabe von Vereinen und Sangmeistern, welche sich die Pflege des echten deutschen Volksliedes angelegen sein lassen, Einsendung von Volksliedern in Wort und Weise, möglichst getreu, wie sie das Volk singt, Nennung von Fundorten und Quellen u. dgl. sehr erwünscht. Die kleinste Mitteilung ist uns von Wert.

Zuschriften sind zu richten an die Schriftleitung, Wien V., Franzensgasse 11.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.
Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und **Karl Kronfuß.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., fü ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: H. Fraungruber: Zur Bundesgründung. — Dr. J. Pommer: Bundeswahlspruch. — Gedichte. — Dr. J. Pommer: Bundesfeier; alte Weise. — Dr. J. Pommer: Fahnenspruch; Volksweise. — Peter Roseggers Dank. — Die wichtigsten Bestimmungen aus den Satzungen des Sängerbundes „Deutsches Volkslied". — Karl Jäger: Der unglückliche Sohn. — R. Foder: Daß denn net kema bist! — Fran A. Stock: Der steirische Burschen-Himmel. — Fran Eveline Kronfuß: Der Rodlta. — Koloman Kaiser: Ein Dutzend Liabsgsangel. — Karl Kronfuß: Drei neue Gsätze zum „Steirischen Jägerlied. — J. Stibitz: Trudenspruch; Alpspruch. — Rudolf Much: Was ist Kär? — Dr. J. Pommer: Für Tierpsychologie. — Pr. Lessiak: Die tirolerische Mundart; von Josef Schatz. — Karl Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Balthasar Schüttelkopf: Jodler und Juchezer. — Berichte. — Allerlei.

Zur Bundesgründung.

Vierzehn Jahre sind seit der Gründung des Deutschen Volksgesangvereines in Wien verflossen, vierzehn Jahre zog er neugebahnte Wege voll Opfermut und voll Begeisterung für seine hehre Sache. Wenige Vereine haben in ihrem Anfange so geringe äußere Unterstützung gefunden, und doch kann sich kaum ein anderer der großen Erfolge berühmen, die der Deutsche Volksgesangverein durch die Spannkraft seiner inneren Gestaltung errungen hat. Von Jahr zu Jahr wuchs die Zahl seiner Anhänger, von Jahr zu Jahr weckte sein tatkräftiges Beispiel in Tausenden das Verständnis und die Liebe zu unserer herrlichen deutschen Volksmusik. Mit Befriedigung kann der Deutsche Volksgesangverein behaupten, daß er unter der Führung seines umsichtigen Obmannes eine der edelsten nationalen Taten vollbracht: die Wiederbelebung der Volksliedpflege in deutschen Landen.

Zahllos sind die Weisen, die er hinausgesandt, so weit unsere traute Muttersprache erklingt; und ihr unwiderstehlicher Zauber überzeugte und warb und ehrte alle, die ihnen Herz und Haus erschlossen. Und heute ist es nicht mehr eine einzige Vereinigung, die ihr Volksliedbanner entfaltet; stolze Gefolgschaft hat sich angeboten und ein fester Verband treuer Fähnlein schließt sich zusammen, in einem Zeichen zu siegen.

Heil dir, du edelster Sängerbund, der je deutsche Männer und Frauen vereinte! Die deutsche Kulturgeschichte hat ein unbeschrieben Blatt beiseite gelegt, um deine Gründung und deine Verdienste um unseres Volkes Lied und Art zu

Digitized by Google

verzeichnen. Es möge ein Ruhmesblatt ſein für unſere Kinder und Kindeskinder. Das walte Gott! Und nun:

Klinge hinaus,
Lied unſres Volkes,
In Herz und Haus!

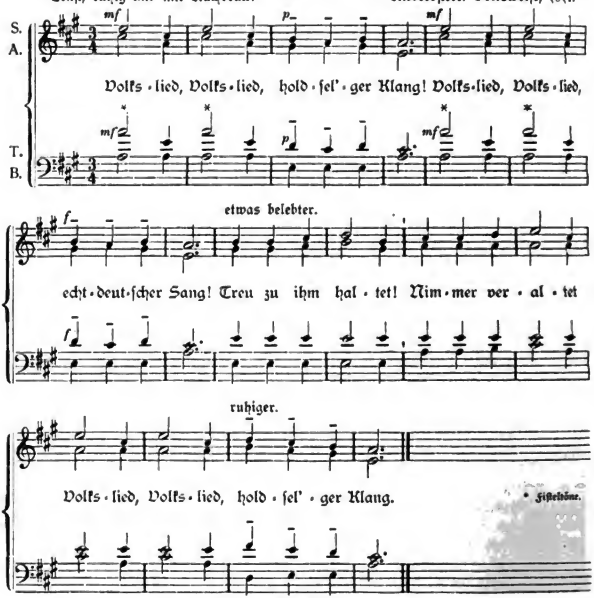
Hans Fraungruber.

Bundeswahlſpruch.

Worte von Dr. J. Pommer.

Volkslied, holdſel'ger Klang!
Volkslied, echt-deutſcher Sang!
Treu zu ihm haltet!
Nimmer veraltet
Volkslied, holdſel'ger Klang.

Ernſt, ruhig und mit Nachdruck. Niederöſterr. Volksweiſe, 1817.



Liederquelle.

Ob helle Freud',
Ob tiefes Leid,
Was Gott dem Volk beſchied:
Es ward und wird zum Lied.

Theodor Bernhard.

Digitized by Google

Volksgesang, blüh'!

Duftender Rosenhang;
Sinniger Volksgesang,
In Lied und Wort
Blüh' ewig fort!

Hans Fraungruber.

Gesang.

Stimmen all', die aufwärts ringen,
All du ew'ger Liedersang,
Den die Lüfte wiederbringen,
Sag', woher, wohin dein Drang?

„Ewigher aus Sehnsuchtfälle
Ewighin, der Sehnsucht nach,
In des Weltalls Geisterstille
Als des Lebens Stimme wach!"

Hermann Hango.

's Volkslied.

Schöns Liad, du bist frisch
Wia van Quellerl a Trunk —
So ält wias d' scha bist,
Bist dena so jung. —

Wia viel Liadl wernd gmächt,
Doh d' Müa is umsunst —
Wernd tüftlt und gfeilt,
Wia ma sägt, voller Kunst.

Über d' mehran, ni jeschgas!
Käunst nit lång vatrågn;
Dö Süaßn, dö s' håbn,
Dö vadirbt am 'n Mågn.

's sand bluatarme Hascherl —
Se passn in d' Mod —
Heunt flennt s' a jeds Werkl
Und morign san s' tot. —

Doh ha dir, du feins Liadl,
Is Kräft ålls und Schneid
Und doh voller Gmüat
Und voll Aufrichtigkeit.

Net 's Hirn hât dih ausdenkt,
's Herz, hât dih geborn
Und 's Lebn hât dih gstrigit,
Drum bist so gsund worn.

Döstwegn bist so frisch,
Wia van Quellerl a Trunk
Und wirst ah stoanalt nuh,
Bleibst doh ewi jung.

Karl Jäger.

Aufforderung zum Volksgesang.

Wie zierliche Blumen
In linder Luft
Erblühn und erfreun
Durch vielliebliehen Duft,
Wie Vogelgesänge
Im grünenden Hain
Mit zarten Weisen
Das Herz erfreu'n:
So ergötzen die Lieder
Aus Volkes Mund,
Sie singen und klingen
Aus Herzensgrund,

Erfrischen die Seele
In Freude und Leid
Voll schlichten Zaubers
Und Lieblichkeit.
Drum ehret das Liedlein
Aus Volkes Gemüt,
Das schön und bescheiden
Wie das Veilchen blüht;
Und geselIet euch fröhlich
Uns Fröhlichen bei
Und singt mit uns jauchzend
Des Volks Melodei.

Koloman Kaiser.

Begeisterung.

Ich stehe auf schimmernder Bergeshöh'
Und blicke hinaus in das Land,
Ich seh' euch, ihr deutschen Alpen,
Bis weit an des Himmels Rand. —

Da unten die Täler, die grünen,
Dort oben die blinkenden Firne,
Da drüben das schroffe Gemäuer,
Die dränende Felsenstirne. —

Da denk' ich der schweren Tage,
Die meines Volkes noch harren,
Seh' ferne die düsteren Nebel
Am weiten Himmel sich scharen. —

Du deutsches, du herrliches Land,
Ihr Berge, der Gottheit Hallen!
Ihr könntet erliegen der Feinde Macht
Und du, Alldeutschland, fallen?

Und während ich träume und denke
Vergangner und künftiger Zeit,
Da klingen mir plötzlich Töne
So traut, so herrlich, so weit!

Ein Jodler ist's, hell und kräftig,
Gejauchzt von der Sennerin Mund,
Er dringt mir tief in die Seele,
Bis auf meines Herzens Grund. —

Digitized by Google

Da laſſe ich Kummer und Sorge
Und jauchze hinab in das Tal,
Es klingen und ſingen die Berge
Im freudigen Widerhall! —

Und heller ſcheint mir die Sonne
Zu leuchten durch Fels und Wald,
Seitdem ich das Glück gefunden
In des Volksliedes Allgewalt. —

Denn in euch, ihr Jauchzer und Lieder,
Da fand ich den ganzen Mut,
Ihr Hort des deutſchen Volkes,
Sein köſtlichſtes, edelſtes Gut. —

Nein, nein! Du kannſt ja nicht fallen,
Du Heimat, du Land der Luſt,
Solang die Geſänge der Väter
Entſtrömen der deutſchen Bruſt!

Und deine Lieder ſie klingen,
Sie wandern von Hand zu Hand,
Und darum mirſt du nie fallen,
Du herrliches Vaterland! —

C. M. Kübler.

Dem deutſchen Volksliede.

Und mögen ſie auch zeternd ſchrein,
Das Lied des Volkes halt' ich wert,
Wie hoch mir auch die Meiſter ſtehn,
Die wahren Meiſter, vielgeehrt.

Es jauchzt mein Herz bei jedem Ton,
Der aus des Volkes Seele dringt;
Kein hoheitsvoller Prunkgeſang
So traut und tief zu Herzen klingt.

Wohl iſt es meiſt ein ſchmucklos Lied,
Das Wort iſt arm, die Weiſe ſchlicht,
Doch Wahrheit iſt der Edelſtein,
In dem ſein Strahl ſich funkelnd bricht.

Und iſt es auch kein Diadem,
Nicht eine Krone, ſtolz und breit,
So iſt's ein Ring von lieber Hand,
Ein ſinnig holdes Halsgeſchmeid!

Ein Blümlein iſt's, erblüht am Rain,
Ein wildes Röslein, ſüß und zart,
Mit dem der Mai die Dornen ſchmückt
Am Ruheplatz nach wilder Fahrt.

Es klang dir einſt als Wiegenlied,
Du ſangſt es deiner Liebſten vor,
Es ſtählte deine Manneskraft,
Erſcholl es hehr im vollen Chor.

Drum ſinge nur, du deutſcher Mann,
Ihr, werte Frauen, ſtimmet ein!
Das Volkslied hütet immerdar
Vom Donauſtrande bis zum Rhein!

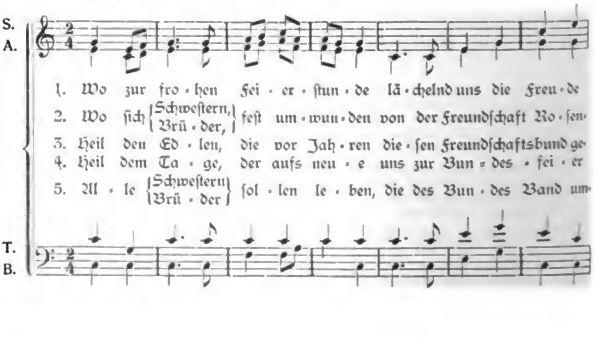
Karl Liebleitner.

Bundesfeier.

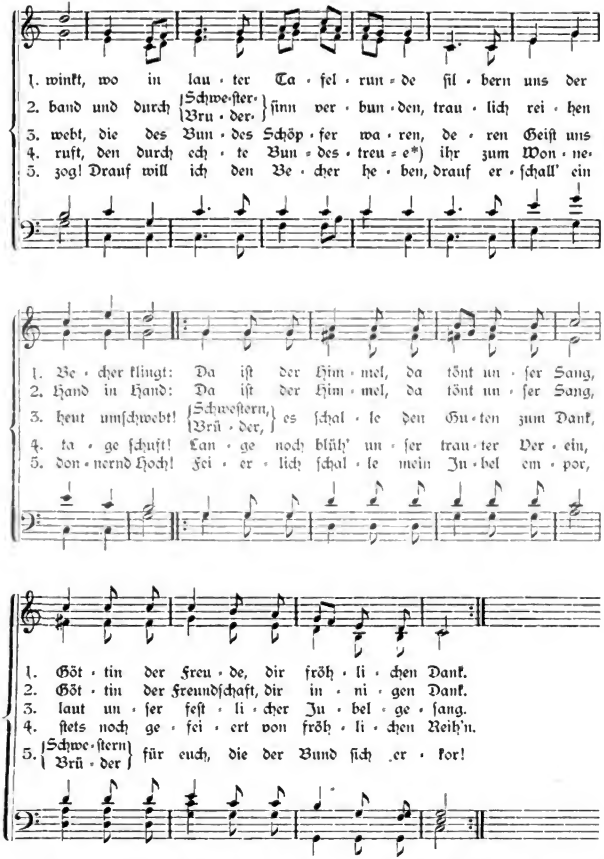
Alte Weiſe.

(Kann auch um einen Ganzton höher geſungen werden.)

Heiter, ruhig, weihevoll. Satz von Dr. J. Pommer.



Digitized by Google



Altes Studentenlied aus dem Schluſſe des 18. Jahrhunderts. Zuerſt gedruckt 1801. Dasſelbe hat noch 2 Geſätze. — Im Satze für Männerchor iſt dieſes Lied mit ſämtlichen 7 Geſätzen bei A. Robitſchek in Wien erſchienen.

*) Die Vorlage hat: Brudertreue.

Digitized by Google

Unſer Volkslied.

Zart wie wilder Roſenduft,
Rein wie hoher Berge Luft,
Hell, wie die Lerche ſchallt,
Friſch wie der Hirſch im Wald
Iſt unſres Volkes Lied,
Vergiß ſein nit! Joſef Pommer.

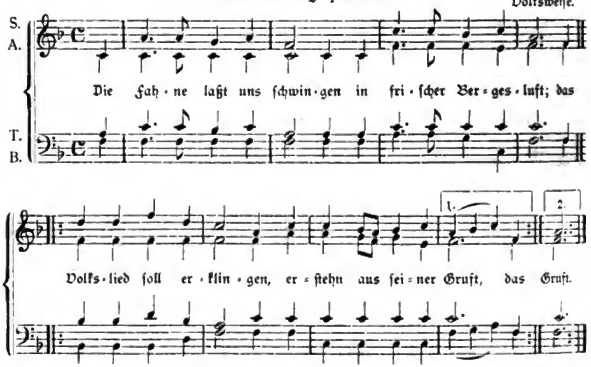
Wohl, wohl!

„Singt's, liawe Leut'!
Solång 's Singa an g'frent,
Solång hät ma dennerſt
An da Welt noh a Freud';
'S kimmt fruah gnua die Zeit,
Wo 's an neama recht freut —"

„„Nå, då ſingen hält luſti
Wieda neuchi Leut'!""
Guſt. Andr. Reſſel.

Fahnenſpruch.

Worte von Dr. J. Pommer. Volksweiſe.



Mahnung.

Hüte, Volk der Siegsfriedskraft,
Dir die Seele klingend —
Und du übſt die Weltherrſchaft
Tatenfeſt und ſingend.
Heinrich Waſtian.

Peter Roſeggers Dank.

Für die Ernennung zum Ehrenmitgliede des D. VG. V. hat Peter Roſegger in dem folgenden an den Vereinsausſchuß gerichteten Schreiben ſeinen Dank abgeſtattet:

Hochgeehrte Herren!

Wahrhaft und froh überraſcht hat mich Ihre Mitteilung, daß der Deutſche Volksgeſang-Verein in Wien mich zu ſeinem Ehrenmitgliede ernannt hat.

Die Liebe zu unſerem Volke, zu ſeinem Liede, als dem ehrwürdigen Blut-

Digitized by Google

zeugen seines Herzenslebens, hat uns freilich schon lange vereint. Und schon lange habe ich mich gefreut der großen Verdienste, die der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien um das alte Volkslied und um die volkstümliche Poesie überhaupt sich erworben. Darum nehme ich die große Auszeichnung stolz und dankbar an und verbleibe in Treue Ihr Sangesbruder

Peter Rosegger.

Die wichtigsten Bestimmungen aus den Satzungen des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".

§ 1. Zweck und Wirkungskreis des Bundes.

Der Zweck des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" ist der Zusammenschluß derjenigen Gesangvereine, welche grundsätzlich das echte deutsche Volkslied pflegen. Der Wirkungskreis des Bundes umfaßt Unternehmungen, welche der Pflege des echten deutschen Volksliedes gewidmet sind, wie:

1. Deutsche Volksliederabende und Sängerfahrten. Bei denselben kommen nur echte deutsche Volkslieder zum Vortrag.
2. Sammlung, Herausgabe und Vertrieb von deutschen Volksliedern und Schriften über das deutsche Volkslied.
3. Unterstützung von Personen, welche sich um das deutsche Volkslied verdient gemacht haben.

Der Sitz des Bundes ist in Wien.

§ 2. Abzeichen des Bundes.

Das Abzeichen des Bundes besteht aus einer wilden Rose mit rosenfarbenen Schleifen, auf denen in Goldbuchstaben der Name des Bundes verzeichnet ist.

Der Bund führt mit behördlicher Bewilligung bei den unter 1. bezeichneten Unternehmungen eine Bundesfahne.

Der Entwurf wird seinerzeit der Behörde zur Begutachtung und Bewilligung vorgelegt werden.

§ 3. Gliederung des Bundes. — Mitgliedschaft.

Der Sängerbund „Deutsches Volkslied" umfaßt diejenigen deutschen Gesangvereine Österreichs und des Auslandes, welche sich ihm anschließen. Jede politische Betätigung ist streng ausgeschlossen.

Der Bund gliedert sich in einen engeren und einen weiteren Verband; den engeren Verband bilden diejenigen Bundesvereine, welche ausschließlich das wirkliche, echte deutsche Volkslied pflegen, zum weiteren Verband gehören diejenigen Bundesvereine, welche zwar nicht ausschließlich Volkslieder singen, aber doch das echte deutsche Volkslied grundsätzlich pflegen.

Die Vereine des weiteren Verbandes sind verpflichtet, jährlich mindestens einen wirklichen Volksliederabend zu veranstalten. Sie haben in bestimmten grundsätzlichen Fragen nur beratende Stimme.

Es ist keinem Bundesverein verwehrt, auch anderen Gesangvereins-Verbänden als Mitglied anzugehören.

§ 4. Ein- und Austritt.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien, der Deutsche Volksgesang-Verein in Brünn, der Deutsche Volksgesang-Verein in Graz und der Zweigverband Lieſing des Deutschen Volksgesang-Vereines in Wien schließen sich zum Sängerbund „Deutsches Volkslied" zusammen und veranlassen die gründende Versammlung im Sinne der vorliegenden Satzungen. Nach Aufrichtung des Bundes erfolgt der Eintritt eines Gesangvereines in den Sängerbund „Deutsches Volkslied" über schriftliche Anmeldung beim Bundesrate unter Vorlage der Satzungen des betreffenden Vereines und dem Nachweise eines mit Erfolg zurückgelegten Vereinsjahres. Über die Aufnahme eines Gesangvereines in den Sängerbund „Deutsches Volkslied" entscheidet der Bundesrat mit zwei Drittel Mehrheit. Lehnt derselbe die Aufnahme ab, so verständigt er den betreffenden Verein hiervon schriftlich ohne Angabe der Gründe.

Der Austritt eines Gesangvereines aus dem Sängerbunde „Deutsches Volkslied" erfolgt a) durch schriftliche Austrittserklärung des Vereines, b) durch dessen Auflösung oder c) nach den in § 6 der Bundes-Satzungen enthaltenen Bestimmungen.

§ 12. Der musikalisch-volkskundliche Beirat.

Der musikalisch-volkskundliche Beirat besteht aus einer vom Bundesrate festzusetzenden Zahl deutscher Männer, welche mit dem deutschen Volksliede genau vertraut sein müssen.

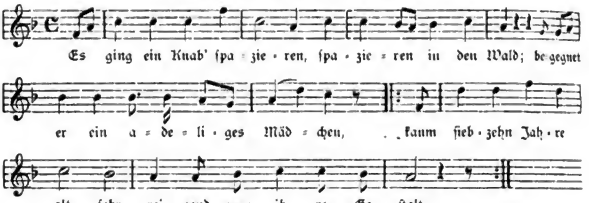
Die Wahl in denselben erfolgt auf Lebenszeit. Der musikalisch-volkskundliche Beirat hat dafür zu sorgen, daß nur wirkliche deutsche Volkslieder zur Aufführung kommen. Er tritt deshalb, wenn nötig, zu einer Sitzung zusammen, der auch die Bundeschormeister beizuziehen sind.

Digitized by Google

Dem musikalisch-volkskundlichen Beirate des Bundes steht die Entscheidung in allen strittigen Fragen, welche das Volkslied und dessen Satz betreffen, zu.

Die Bundesvereine haben das Recht, sich bei demselben in Fragen, welche das Volkslied betreffen, kostenlos Rates zu erholen.

Der unglückliche Sohn.



2. Er tut sie freundlich grüßen,
Sie aber dankte nicht.
Er nahm sie nun die Mitte
|: Legt sie ins kühle Gras,
Mein Schatz, was nützt dir das? :|

3. Zu Augsburg in dem Wirtshaus,
Wo er da aß und trank,
Da kam das adelige Mädchen,
|: Reicht freundlich ihm die Hand,
Läßt ihn schließen in eiserne Band'. |:

4. Zu Augsburg in dem Turme,
Wo er gefangen saß,
Da kam seine liebe Frau Mutter,
|: Wünscht ihm ein' guten Tag,
Mein Sohn, was machst du da? :|

5. Was ich jetzt wohl hier mache,
Das kann ich euch schon sag'n:
Hab' geliebt ein adeliges Mädchen,
|: Hab's geliebt, geküßt so sehr,
Hab's gebracht um ihre Ehr'. :|

6. O, unglücklicher Sohne mein,
Ist das nicht Schand und Spott,
|: Bist du ein so reicher Kaufmannssohn,
Mußt sterben solchen Tod. :|

7. Ist nun die Zeit schon kommen an,
Daß ich bald sterben muß? —
So bringt mir keinen Wagen nicht,
|: Will lieber gehn zu Fuß,
Weil ich weiß, daß ich sterben muß. :|

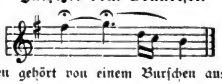
8. Meine lieben Herrn in Augsburg,
Um was ich euch noch bitt',
Den Friedhof wollt' mir schenken,
|: Dazu ein weiches Kist',
Wo's gut zu ruhen ist. :|

9. Am Friedhof darfst nicht ruhen,
Weiß jeder in der Stadt,
Dein Kopf kommt auf den Galgen,
|: Der Körper auf das Rad,
Wie du es verschuldet hast. :|

Wurde mir von Herrn Nowak mitgeteilt. Nach seiner Angabe wurde das Lied in den Fünfzigerjahren in Wien gesungen. Herr Nowak lernte das Lied in den Fünfzigerjahren in Wien und hat Weise und Text vollständig in Erinnerung behalten. Es wurden immer die neun „Gsetzl" gesungen, doch soll eine zehnte Strophe existiert haben. In derselben bittet das Fräulein für den Übeltäter um Gnade und erklärt, ihn heiraten zu wollen. — Jedenfalls waren die Sänger des Liedes mit der Begnadigung nicht einverstanden, da sie die Schlußstrophe niemals sangen.

Karl Jäger.

Juchezer vom Grundlsee.



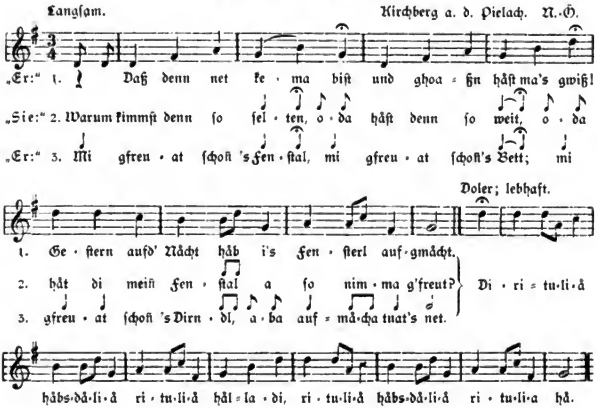
Auf dem See jauchzen gehört von einem Burschen aus der Gesellschaft der Kroißhütterin am 23. VIII. 1905.

P.

Digitized by Google

Daß denn net kema bist!

Langſam. Kirchberg a. d. Pielach. N.-Ö.



Das Lied wurde mir am 2. Sept. 1902 von Maria Labner in Kirchberg a. d. Pielach vorgeſungen. Das 2. Gefätz iſt in den Alpen allgemein bekannt. Doler heißt Jodler.

Raimund Foder.

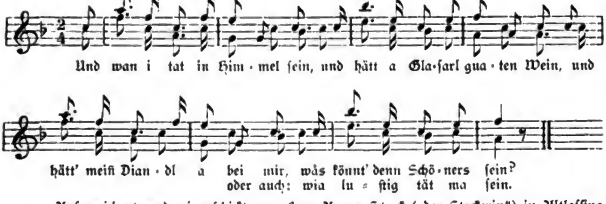
Geſund und wahr.

„Was heißt hier (in bezug auf das Lied aus dem Volke) geſund? — Man ſagt wohl: was wahr und echt iſt. Aber was iſt wahr und echt? Ein Lied, deſſen Form und Gedanke im Volke ſelbſt erwachſen, nichts anderes ausſpricht, als was dieſe Volksgruppe ſelbſt fühlt, begreift und auszuſprechen ſich berufen und gedrungen fühlt, ſolch ein Lied iſt allemal auch ein geſundes und wahres Volkslied. Es kann darum äſthetiſch arm, geringhaltig, inkorrekt ſein, aber es iſt doch geſund und wahr.“

Riehl: Kulturſtudien aus drei Jahrhunderten, III., 349 f.

Der ſteiriſche Burſchen-Himmel.

Altlaſſing.



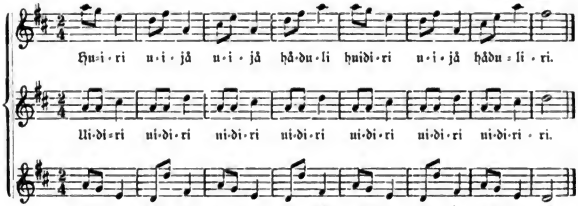
Aufgezeichnet und eingeſchickt von Frau Agnes Stock („der Stockerin“) in Altlaſſing bei Selzthal, Steiermark.

Vgl. den Jodler aus der Rämsau bei Schladming unter Zahl 290, (444 Jodler und Juchezer . .).

Digitized by Google

Der Rodlna.

In der Obertraun.



Im Sommer 1903 vorgesungen von der Grögerin und ihrem Sohne, Grögern Weß. Wurde von der Grögerin als sehr alt bezeichnet. Aufgeschrieben von Frau Eveline Kronfuß.

Ein Dutzend Liabsgsangel.

Aus der Gegend zwischen Wolkersdorf, Stockerau und Ernstbrunn im Viertel unter dem Manhartsberg in Niederösterreich, in der Mundart aufgeschrieben und mitgeteilt von Koloman Kaiser.

1.
Wänn i zun Schätzerl geh,
Hät's an'n Reif und an'n Schnee;
Wänn i wieder åbageh,
Blüaht da grean Klee.

2.
Dirnderl sei gscheit,
Mäch an'n åndern koa Freud,
Wärt liaber auf mi,
Weil i aufrichti bi.

3.
Und a schwärzangats Dirnderl
Und a landlarischs Gspiel,
Åften fahlt ma zu da Selikeit
Går nimmer viel!

4.
Grean is dö Hollerstaun,
Weiß san dö Blüah;
Büaberl, i håb di gern,
Haß! wiar is denn dir?

5.
Schwärzangat, schwärzangat
Håbn alle Buibn gern —
O mein Gott! i kånn hålt
Nit schwärzangat wern!

6.
He! Schätzerl, wås is's denn!
Håst mi gern oder nit?
Såg mars aufrichti iatzt,
Länger wärt'n måg i nit! —

„Inchheissa! mein Büaberl,
Wännst willst, will i aa,
Wännst willst, såg i jå,
Denn zu den bin i då." —

7.
Kloa bin i, kloa bleib i,
Groß will i nit wern,
Åber an'n Buibn muiß i kriagn
Wiar a Håselnußkern!

8.
Madel hüat di, Madel hålt di,
Madel låß da nix toan:
Dö Buibna san Spitzbuibn,
San's groß oder kloan.

9.
A Schneewerl hät's gschneibt.
I håb wåt'n müaff'n;
Und an'n Buibn håb i ghåbt
Und håb 'hn grät'n müaff'n.[1])

10.
Dirnderl, wås sågn denn d' Leut,
Daß di dås Liabn aso gfreut? —
„Ah, wås fråg i darnåch,
Sing hålt dö gånz Nacht:
Nutz heidl und heidl mein Bui,
Gibt ma koa Mensch nix dazui!"

11.
Jå, Schätzerl, dein Schönheit
Geht aa iatzt scho z'End,
Wiar a Bleamel in Feld,
Hät's da Reif amål brennt.[2])

12.
Von Wåld bin i aussa,
Wo d' Sunn einischeint;
Mein Bui is ma liaber
Als åll meine Freund.

Denn åll meine Freund,
Dö san ma so feind,
I woaß scho wegn wås:
Weil i's Büaberl nit låß!

[1]) Der Ton liegt in müaff'n auf der Endsilbe f'n. [2]) Wenn es der Reif einmal gebrannt hat.

Digitized by Google

Ein Dutzend Kinderreime.

Wie uns Herr Hans Schmutzer mitteilt, lautet der elfte dieser von Herrn K. Kaiser im Aprilhefte dieser Zeitschrift mitgeteilten Kinderreime im Waldviertel (Bluman an der Wild) wie folgt:

Wau, wau, wau, findst mi net,
Hinterm Bett bin i net,
Virafchaun (hervorschauen) tua i net
Und a so findst mi net.

(Die abweichenden Stellen sind gesperrt gedruckt.) Vergl. auch die Lesart aus der Badener Gegend (NÖ.) auf S. 141 des 5. Jahrganges.

Steirisches Jägerlied.

In dem bekannten Steirerlied „Wänn der Auerhahn bälzt" mit dem himmelstürmenden Zwischenjodler (gesetzt für vier Männerstimmen von Dr. Josef Pommer) kommt auch die Strophe vor:

Hän a Gamsböckle g'schoss'n
Tiaf drunten im Grab'n,
Hiaz muaß i das Teifale
So weit anftrag'n.

Gelegentlich einer „Rokaroas" (in Obertraun: abendliche, gesellige Zusammenkunft in Küche oder Vorhaus) hat der Grögern-Weß, ein frischer und sangesfroher Obertrauner Bursch, hiezu folgende hübsche „Wildschützen"-Strophen gesungen:

Hän a Gamsböckle g'schoss'n
Tiaf drunten im Gräb'n,
Hiaz muaß i zum Außaträg'n
Steigeifen häb'n.

Die Eisen san hal,
Muaß is spitz'n läss'n,
Sunst muaß i mei Gamsal
Im Birig läss'n.

Dás Gamsel im Birig
Und Trägbänder[1]) drán,
Und i pfeif auf die Jaga,
Wän i s' Gams amál hän. K. Kronfuß.

Trudenspruch.

Trud weich,
Olle Bäume osteich,
Olle Wosser obwot,
Olle Bäume obblot.
Fähl olle Sterndla om Firmament,
Olle Schindln om Dach,
Olle Stoandln im Boch —
Derweil wirds Toch. (Irschings in der Iglauer Sprachinsel.)

Alpspruch.

Alp, bist geborn wie e Kolb.
Olle Wosser mußte wotn,
Olle Blätter mußte blotn,
Olle Barge mußte steign —
Mich und mei Bette mußte meidn.
(Krzeschitz bei Leitmeritz.) Aufgez. von J. Stibitz.

Bei einem Hüttchen, des Abends spät.

Dieses Lied, welches nach einer Mitteilung des Herrn Albert Fichtner (Schwanberg, Steiermark) in Nyeregyhaza (deutsch =?), Ungarn, um 1870 vom Volke gesungen wurde, und das wir im Briefkasten des Aprilheftes sofort als Kunstprodukt bezeichneten, ist, wie wir einer dankenswerten Mitteilung Prof. Dr. John Meiers entnehmen, von G. K. Pfeffel verfaßt. Es beginnt in der Fassung des Dichters:

„Vom Wind der Weste verbuhlt, umweht,
Begoß Alceste ihr Blumenbeet."

Dasselbe ist auch im Kreise Saarbrücken und Saarlouis, ferner in Niederhessen in den Liederschatz des Volkes übergegangen, muß somit mit Hoffmann von Fallersleben als „Volkstümliches Lied" angesprochen werden. P.

[1]) Im Hochgebirge tragen Jäger, Treiber und auch — Wildschützen einen starken Leibriemen, der sich mittels angebrachter Messingringe zu Tragbändern umgestalten läßt, an denen ein Stück Wild ähnlich wie ein Rucksack, d. h. ohne am Steigen und Klettern zu hindern, bequem auf dem Rücken getragen werden kann. Kronfuß.

Digitized by Google

Jubelfeier der „Wacht am Rhein".

In diesem Jahre wird ein halbes Jahrhundert verflossen sein, seitdem der Sänger der „Wacht am Rhein", Karl Wilhelm, sein Werk zum erstenmal erklingen ließ. Die Veranlassung dazu gab die silberne Hochzeit Kaiser Wilhelms I. Der Komponist wirkte damals als Direktor der Liedertafel zu Krefeld. Von hundert Sängern ließ er hier am 11. Juni 1854 die „Wacht am Rhein" singen; sie wurde bald wieder vergessen. In den denkwürdigen Julitagen des Jahres 1870 aber feierte sie ihre herrliche Auferstehung und wurde von da an das Nationallied des deutschen Volkes. Karl Wilhelm war am 5. Dezember 1815 in Schmalkalden geboren, wo sein Vater Organist war. 1860 wurde Karl Wilhelm zum kgl. preuß. Musikdirektor ernannt. In stiller Zurückgezogenheit in seiner Geburtsstadt Schmalkalden lebend, wurde Wilhelm nach Beendigung des siegreichen Krieges auf Grund seines Liedes mit einer Ehrenpension von jährlich 3000 Mark vom Reichskanzleramte bedacht. Er starb am 26. August 1873 und erhielt ein Denkmal in seiner Vaterstadt.

Wer ist, der sie sammle, der sich um sie bekümmre?

... Sie glauben, daß auch wir Deutschen wohl mehr solche Gedichte hätten, als ich mit der schottischen Romanze (Wilhelms Geist) angeführt; ich glaube nicht allein, sondern ich weiß es. In mehr als einer Provinz sind mir Volkslieder, Provinziallieder, Bauerlieder bekannt, die an Lebhaftigkeit und Rythmus, Naivetät und Stärke der Sprache vielen derselben nichts nachgeben würden; nur wer ist, der sie sammle, der sich um sie bekümmre? sich um die Lieder des Volks bekümmre auf Straßen, Gassen und Fischmärkten? im ungelehrten Rundgesange[1]) des Landvolks? um Lieder, die oft nicht skandiert und oft schlecht gereimt sind — wer wollte sie sammeln? — wer für unsere Kritiker, die so gut Silben zählen und skandieren können, drucken lassen? ...

Herder. Über Ossian und die Lieder alter Völker.
(Aus deutscher Art und Kunst 1773.)

Was ist Kär?

Unsere mundartlichen Volkslieder enthalten vielfach Worte, die der Schriftsprache fremd, allein deshalb gerade für die Wortforschung von Interesse sind. Jedem aber, der der Volksdichtung näher tritt, wird es mindestens darum zu tun sein, sie richtig zu verstehen. Es wird daher die dieser Zeitschrift gesteckten Grenzen nicht überschreiten, wenn wir in ihr heute eines von diesen Worten — und später einmal vielleicht noch mehrere — näher besehen und auf Bedeutung, Herkunft und verwandtschaftliche Beziehungen prüfen.

In Kohls trefflicher Sammlung: „Echte Tiroler-Lieder", S. 295, wird Kär als „Spitze, Geröllhalde" erklärt. Es handelt sich hierbei um einen verbreiteten Irrtum; nahm doch Steub, Rätien, S. 64—69, das Wort für ursprünglich rasenisch in der Bedeutung „Berg", während es andere mit anklingenden keltischen Ausdrücken für Fels, Stein, Steinhaufen in Verbindung bringen wollten.

All dem ist zunächst die volkstümliche Bedeutung von Kär entgegenzuhalten, das nie eine Spitze, einen Berg oder dergl., wohl aber — und das steht bereits in Schmeller-Frommanns ausgezeichnetem Bayerischen Wörterbuch — das Gegenteil davon, nämlich eine Mulde im Gebirge, einen großen Kessel im Hochgebirge, besonders eine zur Weide benutzte Vertiefung auf höherem Felsgebirge bezeichnet.

Mit Recht auch betrachtet Schmeller dieses Kär mit topischer Bedeutung als dasselbe Wort wie das ältere deutsche kar, altsächsisch kar, althochdeutsch char „Kessel". Dem Schriftdeutschen verloren gegangen, lebt dieser einst gemeingermanische Ausdruck in allen nordischen Sprachen noch heute fort als dänisch und schwedisch kar, norwegisch kjer, isländisch ker und zwar in dem allgemeineren Sinn von Gefäß, wird übrigens auch im Norden nicht selten in topischer Übertragung gebraucht, wie denn auf schwedischem Boden Namen wie Kar-sjön „der Karsee" vorkommen, ja sogar schon in der Liederedda zwei Flüsse Ker-laug (laug, unser Lauge, bedeutet im Isländischen „warmes Bad, heiße Quelle") zubenannt sind.

Wenn uns auf westnordischem Gebiet ker oder kjer entgegentritt statt kar auf ostnordischem, so handelt es sich hier nicht um Ablaut, sondern um einen eigentümlichen Umlaut, der im Isländischen und Norwegischen überall dort vor r eintritt, wo dieses aus einem älteren stimmhaften s entstanden ist. Denn nur ein Teil der germanischen r ist immer schon r gewesen; ein anderer Teil derselben ist unter bestimmten — hier nicht zu erörternden — Bedingungen aus älterem s entstanden, was sich ja im Deutschen noch deutlich zeigt, wenn es war heißt neben gewesen, kiesen neben gekoren, mundartlich verliaf'n und friaf'n neben verloren, gefroren usw. Wenn dem dänischen kar ein isländisches ker mit e gegenübersteht, wie dem dänischen bar „baar", hare „Hase", glar „Glas", isländisches ber, heri, gler, so

[1]) Rundâ heißen noch heute Schnadahüpflartige Liedchen im Vogtlande. Vergleiche Dr. G. Dungers: Rundâs und Reimsprüche aus dem Vogtlande, Plauen 1876, S. XIX.

Digitized by Google

zeigt das also, daß hier r auf älterem s beruht. Und damit stimmt die älteste Form für unser Kär, die wir besitzen, das gotische kas „Gefäß".

Trat an die Wurzel ein ableitendes t an, so mußte sich das s überhaupt erhalten, wie wir ja auch noch Verlust, Kost, Frost sagen neben verlieren, küren, frieren.

Was die Laute betrifft, steht also nichts im Wege, auch Kasten, althochdeutsch kasto mit Kär in Beziehung zu bringen. Zweifelnd hat dies in der Tat schon Kluge in seinem Etymologischen Wörterbuch getan, ganz rückhaltlos in einer sprachwissenschaftlichen Abhandlung jüngst Meringer.

Ein Einwand gegen die Zusammenstellung von Kär und Kasten ließe sich jedenfalls nur auf die verschiedene Bedeutung gründen. Aber auch diese Kluft überbrückt sich leicht. Denn der Kasten in seiner heutigen Gestalt ist sicher etwas junges und in vorgeschichtlichen Zeiten mag leicht auch ein größeres Gefäß da und dort seine Rolle gespielt haben. Anderseits kann das Kär früher einmal nicht nur ein Gefäß, sondern ein Behältnis überhaupt, auch ein hölzernes, aus Stücken zusammengefügtes gewesen sein. Daß dem so war, dafür spricht zu noch die Bedeutung, die das Wort in einer Reihe von Zusammensetzungen hat. Das Brunn-kär, Laug-kär, Mehl-kär, Troad-kär sind sämtlich kasten- oder kistenartige hölzerne Behälter oder Verschläge. Näher dem Begriff „Kasten" als „Gefäß" steht Kär auch in Beikär, mittelhochdeutsch bînen-kar, woraus erst durch Umdeutung unser schriftdeutsches Bienenkorb geworden ist.

Warum wir die Beziehungen unseres Wortes hier so weit verfolgt haben? Weil sich immer wieder Leute finden, die, wo ihnen etwas aufstößt, das sie sich nicht erklären können, ans Keltische oder Etruskische oder Gott weiß woran denken. Solchen gegenüber ließ sich zeigen, daß Kär sich fest in eine gut germanische Wortsippe einfügt und selbst auch alt und echt germanisch ist. Um so weniger sollten wir das Wort beiseite werfen. Vielmehr gehört es zu jenen Ausdrücken, die auch die Schriftsprache aus dem Jungbrunnen der Mundart wieder aufgreifen kann. Dabei denken wir nicht an die älteren Bedeutungen von Kar, sondern an seine Verwendung in dem Sinn, in dem es sich vor allem in volkstümlichem Gebrauche erhalten hat, als Bezeichnung für einen Kessel, eine Mulde im Hochgebirge.

Rudolf Much.

Zur Tierpsychologie.

Nachdem die Frostwoche, welche dem Wettersturz des Mitt-Juni 1901 folgte, überwunden war, entschloß sich der Stiererbauer, sein Vieh auf die Gjaid-Alm zu schicken. Bald nach Mitternacht sollte das Jungvieh aufgetrieben werden, der Aufbruch des Altviehs, das rascher gehen kann, war für drei Uhr morgens festgesetzt. Es ist ein weiter Weg von der Ramsau durch den Feistergraben zwischen Scheichenspitze und Sinewel aufwärts, und viele Stunden vergehen, bis Mensch und Vieh durch die Feisterscharte gezogen sind, die verkarstete Hochfläche des „Stoans" durchquert und die Felsoase erreicht haben, auf der die Gjaid-Almhütte steht.

Am Abend vor der Almfahrt wird der Leitkuh die große Almglocke angehängt, und nun wissen die älteren Tiere ganz gut, daß es zur fetten Weide auf die Alm gehen wird. Sie werden ganz „muntig", erzählte der Bauer, d. h. wohlgemut, froh. Sie verlassen trotz der ungewohnten Nachtstunde den Stall gern und beeilen sich auf dem Marsche, so sehr sie können.

Ebenso gerne lassen sich die Tiere aber dann im Herbste auch wieder von der Alm zu den heimatlichen Ställen treiben.

Staunenswert treu ist ihr Gedächtnis für den Weg. Sie merken sich denselben, wenn sie ihn ein paarmal gegangen sind, weit besser als der Mensch. Wenn Nebel einfällt oder der Schnee die Wegspuren verdeckt, kann man sich ihrer geradezu als Führer bedienen.

Nicht Erinnerung, sondern Witterungs-Instinkt dürfte es aber sein, wenn die Kühe im Spätherbst nimmer auf der Alm bleiben wollen und aus eigenem Antriebe sich auf den Heimweg begeben. Man soll ihrem Streben nachgeben, denn es erfolgt in der Regel ein, zwei Tage später ein Wettersturz und bringt einen Schneesturm.

Dr. J. Pommer.

Die tirolische Mundart. Von Josef Schatz.

Separatabdruck aus der Ferdinandeums-Zeitschrift. Innsbruck 1903.

Im Selbstverlage.

Dr. Schatz, dessen „Mundart von Imst" geradezu als bahnbrechende Arbeit modern-philologischer Richtung auf dem Gebiete der bairisch-österreichischen Dialektkunde bezeichnet werden darf, hat uns nun einen weiteren Beweis für seine unermüdliche und erfolgreiche Tätigkeit als Mundartenforscher gegeben. In seiner „Tirolischen Mundart" bietet er uns eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse der Wanderungen, die er während der letzten Jahre zur Erforschung der sprachlichen Verhältnisse in seiner Heimat unternahm. Daß das zugrunde liegende Sprachmaterial durchweg durch eigenes Anhören gewonnen wurde, macht die Arbeit besonders wertvoll. Schatz zeigt uns, daß die Tiroler Dialekte eine im wesentlichen

Digitized by Google

in sich geschlossene Gruppe bilden und sich weiterhin dem südbairischen (bairisch im Sinne von bairisch-österreichisch) Typus anschließen, dem auch die Mundarten Kärntens, des Südrandes von Salzburg und in gewisser Hinsicht auch die der Steiermark angehören. Nur der Nordosten Tirols (das untere Inntal) fällt bereits dem mittelbairischen Dialektgebiete zu. Hier spricht man schon Knecht, dik mit ungehauchtem k statt des südlichen Kchnecht, dikch (bezw. Khnecht, dikh); foign, hâitn, Loatâ, Pedâ für südbairisch folgn, hâltn, Loatar, Peatar[1]) mit Erhaltung des l und r, und hier beginnt auch bereits der Zusammenfall von d und t, während westlich und südlich davon noch dieselbe strenge Scheidung herrscht wie im Mittelhochdeutschen (bezw. in unserer Schriftsprache). Von den Verschiedenheiten, die die einzelnen Gegenden Tirols aufweisen, fällt besonders die Behandlung der auslautenden Vokale ins Auge: das Verkehrsgebiet, d. i. das Inntal und Etschtal, haben diese abgeworfen in Übereinstimmung mit der überwiegenden Mehrzahl der bair.-österr. Dialekte. Dagegen hat sich in den abgelegeneren Gebirgstälern, so besonders im Ötztal, im Brennergebiet, im Zillertal und Pustertal das Endungs-e in der Beugung der Hauptwörter fast noch in demselben Umfang erhalten wie im Schriftdeutschen. Man hört hier also noch Täge, Tage, in Täle, im Tale, Wise, Wiese usw. Auch der Vokal der Vorsilbe ge ist in einer großen Gruppe von Dialekten bewahrt geblieben, zumal im Süden des Landes. (Dieses „erhaltende Gebiet", zu dem auch die Sprachinseln in Krain und Italien gehören, reicht noch über die Landesgrenze hinüber nach Kärnten, freilich beschränkt sich die Bewahrung auch hier nur auf einzelne dem Verkehre weniger ausgesetzte Teile des Landes und nicht allen ist diese Altertümlichkeit in demselben Maße eigen.) Überhaupt bietet uns die eingehende Darstellung der Lautverhältnisse in den verschiedenen Mundarten des Landes recht viel des Neuen und Interessanten; an Vollständigkeit läßt sie wohl nichts zu wünschen übrig. Zum Schlusse gibt uns der Verfasser eine zusammenfassende Übersicht über die einzelnen Dialektgruppen mit ihren besonderen Merkmalen und zeigt dabei, wie die sprachliche Gruppierung im großen und ganzen mit der alten politischen bezw. kirchlichen Einteilung Tirols zusammenfällt. Mit Recht hebt Schatz auch hier wieder das bairische Gepräge der Oberinntaler Mundart hervor, das einzelne Vertreter der Volkskunde, zumal Dilettanten, wegen einiger Anklänge an das benachbarte Alemannische bezweifeln zu müssen glaubten. Es wäre nur zu wünschen, daß der gediegenen Arbeit auch in Laienkreisen die ihr gebührende Wertschätzung zuteil werde; sie ist trotz ihrer wissenschaftlichen Exaktheit nicht schwer verständlich. Über die für die phonetische Umschreibung einzelner Laute angewandten Zeichen wird man sich ohne weiteres klar und zudem gibt uns der Verfasser in der Einleitung die nötigen Aufschlüsse. Freilich wäre dem, der sich einen tieferen Einblick in die mundartlichen Verhältnisse verschaffen will, sehr zu empfehlen, wenn er sich zuvor über die wesentlichen Erscheinungen der Imster Mundart, die der vorliegenden Arbeit zugrunde gelegt ist, unterrichtete.

Ich möchte noch erwähnen, daß ich auf die Tatsache, daß in einzelnen Teilen unserer Alpenländer nebentonige Selbstlaute in größerem oder geringerem Umfange noch erhalten sind, mit Fleiß besonders hingewiesen habe, da sie für den Volksliedersammler zur Bestimmung der Herkunft eines Liedes von nicht zu unterschätzendem Werte sein kann. So wird man, um Beispiele hiefür anzuführen, etwa den Verfasser des bekannten Volksliedes „Unt zo dir ziagts me hin" sofort als Nicht-Kärntner erkennen, wenn man nur die folgenden Verse betrachtet: „Häst mir zagt weit ins Lânt", „Hân di Augn zuadruckt", weil man in Kärnten durchweg gazagt, znagdruckt sagt, was jedoch nicht in das Metrum passen würde; während Verse wie: „Unt wia schean scheint dô Suna", „Cua nar stila (stille) liegn, tua nar stila liegn", „Hân a Kranzle gapuntn", „Is a Vögale kôman, hât a Priafle gaprocht" oder gar das lesachtalerische: „Wo ka Hune (Hahn) krat, wo kan Ochse lüat", ohne weiteres ihre Herkunft aus einem „konservativen" Mundartengebiete verraten. Pr. Lessiak.

Oberschefflenzer Volkslieder

und volkstümliche Gesänge, gesammelt von Augusta Bender. Niederschrift der Weisen von Dr. Josef Pommer. Buchhändlerischer Vertrieb: Pillmeyer in Karlsruhe.

Diese mit Unterstützung des Großherzogs von Baden vom Deutschen Volksgesangverein in Wien herausgegebene, handliche und sehr hübsch ausgestattete Sammlung echter Volkslieder mit ihren Singesweisen enthält in 13 Abteilungen eine Fülle von Liebesliedern, Abschiedsgesängen, Jäger- und Soldatenliedern, historischen Liedern, Scherz-, Tanz- und Stumpenliedeln, endlich von Liedern und Sprüchen für größere und kleinere Kinder — und all dieser Reichtum wurde in dem engen Gebiete eines einzigen badischen Dorfes gehoben! Das Buch ist eine unschätzbare Ergänzung des großen Erk-Böhmeschen Werkes, gleich diesem gehaltvoller als die Lyrik eines „Goldschnittpoeten" und lehrreicher als ein kulturhistorischer Band; denn in diesen mannigfaltigen Weisen hat ein deutscher Volksstamm selbst seine Entwicklungsgeschichte festgehalten und alle Kraft und Innigkeit seines Wesens in Ernst und Scherz ausgesungen.

[1]) Mit ɔ (umgekehrtem e) bezeichnet man den so häufigen, zwischen a und e liegenden eigenartigen mundartlichen Laut, den man gewöhnlich durch e oder a wiedergibt (Väter und Vâtar), obwohl weder a noch e demselben genau entspricht.

Digitized by Google

Wer diese Lieder mit Herz und Verstand erfassen kann, dem sind sie eine tiefe Offenbarung der deutschen Seele, jener starken Eigenart, welche das wieder erwachte nationale Bewußtsein aus der kosmopolitischen Versandung ausgegraben bemüht ist. Wie armselig das Charakterbild unserer Nation verblaßte, davon ist auch diese Sammlung ein beschämender Beweis — sie wartet noch immer auf die zweite Auflage. Solange nicht diese trauten Lieder von jeder Familie mit heißer Liebe erworben und gesungen werden, haben wir kein dauerndes Erstarken der deutschen Volkskraft zu hoffen. Wieviel wird doziert, wieviel nach außen statt nach innen gewirkt! Kauft lieber dieses und ähnliche Liederwerke für die Volksbücherein, Schulen und Gesangvereine und lasset sie ihre Macht erproben! Wem diese Nachtigall nicht ins Herz zu singen vermag, der ist ein Fremder unter uns, weil er die Stimme der Volksseele nicht versteht. Augusta Bender, von der wir auch hübsche Novellen und vor allem den Roman „Die Reiterkäthe" besitzen, gebührt die höchste Anerkennung für die vorliegende Sammlung; denn sie hat viele der Lieder vor völliger Vergessenheit gerettet. Was die emsige Sammlerin hierüber in der Vorrede sagt, ist ein Streiflicht, welch große Schätze unser Volk besaß, ehe es in Fremdmannssucht zu erschlaffen begann. Fürstengunst hat die Herausgabe des köstlichen Buches gefördert, möge ihm auch die wohlverdiente Volksgunst werden! H. F.

(„Tägliche Rundschau", Berlin.)

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

(10. Fortsetzung.)

Wien. Akademischer Gesangverein, Wiener. — Hans Wagner.
Frühlingsliedertafel. 19. VI. 1901.
Haß mich, oder bleib getreu. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Sängerfahrt nach Mürzzuschlag. 1. u. 2. VI.
Die drei Röselein. schwb. Satz von Fr. Silcher.
Hm, hm! fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Gründungsliedertafel. 7. XII.
„Der Schneider Lob". fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Sängerfahrt nach Salzburg. 17.—19. V. 1902.
Hm, hm! fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Holzknechtlied. obd. Satz von Hans Wagner.
Spritzfahrt nach Klosterneuburg. 1. VI.
Burschen heraus. std. Satz von Rud. Weinwurm.
Hm, hm! fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Holzknechtlied. obd. Satz von Hans Wagner.
Frühlingsliedertafel. 20. VI.
Holzknechtlied. obd. Satz von Hans Wagner.
Gründungsliedertafel. 5. XII.
Fuhrmannslied. t. Satz von Dr. J. Pommer.

— Arbeiter-Sängerbund „Landstraße". Josef Schen. 11. XI. 1900.
G. Ch. Die Aussteuer. nö. Satz von Dr. J. Pommer.
G. Ch. Die Sennerin. t. Satz von Dr. Lavogler.

— Arbeiter-Sängerbund. Johann Wörth. 31. XII. 1901.
G. Ch. Greane Fensterl. st. Satz von Dr. J. Pommer.
G. Ch. Die Sennerin. t. Satz von Dr. Lavogler.

— „Arion". M. G. V. (M. H Rehbeck), Josef Reiter. 30. XI. 1901.
G. Ch. Falsche Zungen. ad. Satz von Martin Plüddemann.
G. Ch. Treue Liebe. ad. Satz von J. N. Fuchs.
G. Ch. Die Beruhigte. oö. Satz von J. Reiter.
G. Ch. Wia lusti is im Winter. st. Satz von Dr. J. Pommer.

— „Arminius", Mariahilfer M. G. V. Ed. Mirus. 14. XI. 1900.
6 altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.
I tua wohl. k. Satz von H. Neckheim.
Der steierische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.

— — 31. III. 1901.
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Ad. Kirchl.
Der Kohlbauernbua. k. Satz von H. Neckheim.

— — 19. IV. 1902.
Pfiat die Gott, mei liabs Feifele. k. Satz von Ed. Mirus.
Wann i geh auf die Pürsch. st. Satz von Dr. Komauer.

— „Beethoven". M. G. V. Josef Offner. 7. VI. 1902.
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Ad. Kirchl.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.

Digitized by Google

Wien. Chorverein, Erster Wiener. Cyr. Nedelkowits. 13. IV. 1901, 12. IV. u. 8. XI. 1902.
G. Ch. Altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.
— Damen-Chorverein. Karl Lafite. 26. II. 1902.
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Camillo Horn.
— Deutscher Chorverein, Hietzing. Josef Reiter. Sängerfahrt nach Herzogenburg. 22. VI. 1902.
G. Ch. In dulci jubilo. ad. Satz von M. Plüddemann.
G. Ch. Die Beruhigte. oö. Satz von Josef Reiter.
G. Ch. Wia lusti is im Winter. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— Deutscher Volksgesang-Verein. Karl Liebleitner.
(Die vom D. V.G. V. in Wien gesungenen Volkslieder wurden von Fall zu Fall in der Zeitschrift D. d. V. L. angeführt, es entfällt deshalb deren Wiedergabe an dieser Stelle).
(Fortsetzung folgt.)

Jodler und Juchezer.[1])

Wieder hat der Frühling seinen Siegeszug vollendet und ist auf seiner frohen Wanderfahrt bis zu den freien Almhöhen emporgestiegen, wo neben den letzten morschen Schneeresten die zierliche Soldanelle nickt und bald in süßem Dufte das Kohlröslein sein kurzes Blütenleben beginnen wird. Viel rascher als unten im Flachlande vollzieht sich da oben im Gebirge der Jahreszeitenwandel; wo gestern noch der Schnee vom langen, sturmdurchtobten Winter erzählte, lacht morgen das saftigste Grün und wenige Tage später erklingt das melodische Geläute der Glocken des Weideviehes. Winter und Sommer reichen sich im Gebirge die Hand, ein Sommer, der nur wenige Wochen dauert, aber eben darum all seine Schönheit um so rascher entfaltet.

Wen mag es da Wunder nehmen, daß allen Menschenkindern, die hinaufpilgern aus der Ebene und dem Tale zu den lichten Höhen, die Seele frei wird von den beengenden Fesseln und ein Übermaß der Freude und Lebenslust sich einstellt! Was unten im Alltagsleben plagt und drückt, das wird vergessen, der matte Blick wird hell und bei dem Anblick der jungen Schönheit entringt sich dem Herzen ein Jubelruf. Nicht Worte kleiden die Freude, es ist nicht ein nach strengen Gesetzen entstandenes Lied, dessen Text gemessen wurde nach den Forderungen der Versiehre, ein Ruf ist es, wie er aus einem Gemüte kommt, das ungekünstelt empfindet und nicht gelernt hat, sein Wohlgefallen in bedächtig abgezirkelten Formen kund zu geben. Ein heller Jauchzer klingt über die Alnen bis zu den Felswänden und diese geben Antwort, als forderten sie immer wieder den Menschen auf, sich der Berge zu freuen. Almerin und Almhalter verstehen das Jauchzen gar gut, und wenn nach kurzer Nacht ihre Tagesarbeit beginnt, so rufen sie bei aufsteigender Sonne von Hütte zu Hütte sich mit einem Jauchzer den Morgengruß. Unglaublich weit trägt die reine Höhenluft den Klang der Töne, und ist zu dem Frühling draußen in der Welt auch noch der Frühling im Herzen drinnen gekommen, dann mag der Bursch wohl mit Recht singen:

Bergauf bin i gånga,
Tålåb bin i grennt,
Då hât mi mei' Diendl
Am Juchezer kennt.

Jeder sangfrohe Bursche hat seinen Leibjuchezer, den niemand so gut trifft, wie er, den er in die Weite jauchzt bei der kurzen Rast während der Arbeit, den er am Tanzboden jubelt und der durch die stille Nacht klingt, wenn er am Sonnabend sich erinnert, daß irgendwo ein kleines Fensterlein sich findet und hinter dem bösen Fenstergitter zwei liebe Augen seiner warten.

Der Juchezer ist die musikalische Betätigung des einzelnen, er gehört in die Berge und auf die steilen Wände der Alpenkäser; in das Flachland hinaus kann ich mir einen Jauchzer kaum denken, ebensowenig wie die Jodler. Mich hat einmal jemand, es war in Norddeutschland, gefragt, was eigentlich ein Jodler sei. Ein Almlied ohne Worte, sagte ich ihm, und hatte mit meiner Antwort völlig recht, denn die Jodler sind Naturgesänge, die nicht in der Stube am Schreibtische mit Hilfe des Generalbasses komponiert, sondern von Sennern, Schwagerinnen, Mägden, Halterbuben, Jägern und Bauern auf der Alpe, in Wald und Feld, im Stalle, im Wirtshaus, auf dem Tanzboden, bei Kirchweih- und Hochzeitsfesten frei gesungen werden und stets findet sich von selbst die richtige zweite Stimme dazu, wohl auch die dritte und schließlich singt alles mit, was eine Kehle hat.

Jodler sind die Vorstufe der eigentlichen Lieder mit Text, selbst schon zum Teile Liedweisen, ein andermal Tanzmelodien, durch das Volksgedächtnis herübergerettet aus der Zeit der altdeutschen Leier in die Tage unserer Instrumente. An ihnen betätigt sich das stimmliche Können mehr als beim Liede und dieses selbst erhält nicht selten einen Jodler angeschlossen, bei dem das Falsett des „Drüdersängers" den Nichtälplern geradezu verblüffend erscheint.

Jedem, der an der Eigenart seines Volkes Freude empfindet, muß die Tatsache wohl

[1]) Dr. Josef Pommer, Jodler und Juchezer aus Steiermark. 4 Lieferungen zu 1 Kr. Wien, Musik-Verlagshaus, vormals Rörich.

Digitized by Google

gefallen, daß der deutsche Alpenbewohner mit Treue an seinen Liedern und Jodlern hängt; wenn auch manchmal von der Großstadt her irgend ein Gassenhauer auf seiner raschen, aber kurzen Weltfahrt bis in die Bergdörfer kommt, so ist doch hier seines Bleibens nicht lange; über die seichten Geschöpfe irgend eines Brettlsängers hinweg wächst stets wieder der Naturgesang des Volkes, weil es dem Volke eben Herzensbedürfnis ist, geradeso zu singen und nicht anders. Obschon es kaum zu befürchten steht, daß der Alpendeutsche sein Volkslied bald verlieren könne, erscheint doch eine liebevolle Beschäftigung mit dem musikalischen Leben des Volkes von hohem Werte. Noch sind die Jodler gleich den Vierzeilern allgemeines Gut, ihr frischer Klang soll aber auch den Städtern erklingen, wie es sich seit Jahren schon der Deutsche Volksgesangverein in Wien zur Aufgabe gemacht hat. Inmitten dieses Vereines, der sich um die Pflege unseres herrlichen Volksliedes die größten Verdienste erworben hat, steht Dr. Josef Pommer. Vor elf Jahren veröffentlichte dieser nimmermüde Kenner des deutschen Volksliedes einen Aufruf zur Mitwirkung behufs Herausgabe echter deutsch-steirischer Volkslieder. Damals sprach er die Erwartung aus, binnen Jahresfrist die Arbeit vollenden zu können; die Fülle des Stoffes wuchs derart, daß heute als erster Band einer Sammlung der ganzen Volksmusik der deutschen Steiermark, die anfangs angezeigten 4 Hefte vorliegen, enthaltend 444 Jodler und Juchezer, nachdem schon 1889 und später 1895 zusammen 320 Jodler und Juchezer zur Veröffentlichung gelangt waren.

Wie bei allen seinen Arbeiten auf dem Gebiete des Volksgesanges, zeigt sich Dr. Josef Pommer auch bei der vorliegenden als berufene Kraft. Aus der Sammlung klingt in ungeschmälerter Frische die Freude unseres Volkes hervor, denn seinen Weisen ist nichts genommen worden, nichts Gekünsteltes wurde hinzugefügt; was den Regungen der Volksseele abgelauscht wurde, das erscheint im ursprünglichen Gewande, echt und rein — das Ganze nicht bloß eine Arbeit von dauerndem Werte für die Kenntnis der Volksmusik, sondern auch ein Beweis für die Treue, mit der sein Schöpfer am Volke festhält, dem er selber entstammt. Und wie Dr. Pommer gewiß selbst es gewünscht, so soll es auch geschehen: Diese Sammlung möge nicht etwa bloß als volkskundliche und musikalische Kuriosität den Büchereien einverleibt werden, sondern es mögen sich Freunde des echten Volksgesanges finden, die in den schmucken, grünen Büchlein Einkehr halten, damit auch durch sie in Berg und Tal wieder neu erklingt, was aus Tal und Berg zusammengetragen wurde — die jubelnden Juchezer und die frohgemuten Jodler.

Balthasar Schüttelkopf („Freie Stimmen", Klagenfurt).

Deutscher Volksliederabend der Liedertafel Langenlois 1860.

Samstag, den 26. März 1904, gab die Langenloiser Liedertafel einen Volksliederabend mit folgender Vortragsordnung:

1. a) Weise aus dem südöstlichen Winkel Niederösterreichs als Wahlspruch.
   b) Greane Feusterl. Steir. Volkslied. Gem. Chor. Satz von Dr. J. Pommer.
2. Die drei Röselein. Schwäbisches Volkslied. Männerchor. Satz von F. Silcher.
3. Jägerfreude. Fränkisches Volkslied. Männerchor. Satz von Dr. J. Pommer.
4. Die Appenzellerin. Volkslied aus der Schweiz und aus Vorarlberg. Gem. Chor. Satz von Dr. J. Pommer.
5. Traum der Sennerin. Von Aug. Labitzky. Zwei Violinen mit Begleitung.
6. Untreue.[1]) Volkslied. Satz von Silcher.
7. a) Die Sennerin. Tiroler Volkslied aus Ainet im Iseltale.
   b) Der Hore. Jodler aus Voran in Steiermark. (Wird beim Mähen gesungen.)
   c) 'n Hoadbauern seiner. Jodler aus Voran. — Der Dreispanige der Grieslerbuam. Jodler aus St. Ägid am Neuwald, Niederösterreich. (Aus Dr. Pommers Sammlung Jodler und Juchezer.)
8. Zither-Vortrag.
9. Abschied (Muß i denn zum Städtele naus). Schwäbisches Volkslied. Satz von Silcher.
10. 's Vögerl am Tannabam. Ländler (Frz. Erban).

---

[1]) Unter dieser Überschrift finden sich in der Silcherschen Ausgabe vier Lieder. Nr. 1 „In einem kühlen Grunde", von Eichendorff-Glück, kann höchstens als volkstümliches Lied bezeichnet werden. Ob es tatsächlich ins Volk eingedrungen, vom Volke selbst, nicht bloß von Gesangvereinen, gesungen wird, ist uns nicht bekannt. Nr. 22: „Was hab ich denn meinem Feinsliebchen getan", ist ein wirkliches Volkslied, desgleichen Nr. 85: „Weine nicht, feins Mägdelein", und Nr. 136: „Durchs Wiesetal gang i jetzt na". Welche „Untreue" gesungen wurde, ist uns der uns freundlichst eingesandten Vortragsordnung nicht zu ersehen. — Wir begrüßen überdies das Eintreten der wackeren Langenloiser Liedertafel für das deutsche Volkslied mit großer Freude. P.

Digitized by Google

Der Triester Männergesang-Verein

veranstaltete am 18. III. d. J. im Vereinsheim einen „Volkslieder-Abend". Leider war von den acht Chören, die gesungen wurden, nur ein einziger, „Das Lieben bringt groß Freud" (Satz von H. Langer) ein wirkliches Volkslied.

Der Deutsche Volksgesangverein in Prag

widmete den Reinertrag seines am 5. März im Rudolfinum abgehaltenen Wohltätigkeits-Konzertes im Betrage von 820 Kr. deutschen Schulen an der Sprachgrenze. Diese wackere völkische Tat verdient höchste Anerkennung und recht zahlreiche Nachahmung.

Unterstützung.

Der Wiener Gemeinderat hat dem Deutschen Volksgesangverein in Wien eine Unterstützung von 400 Kr. für das Jahr 1903 verliehen.

Das Uhland-Denkmal in Wien kommt zu Stande.

In Wien ein Uhland-Denkmal zu errichten, ist bekanntlich satzungsmäßiges Ziel des Wiener Deutschen Volksgesangvereins. Wir können unseren Lesern die freudige Mitteilung machen, daß die Verwirklichung dieses unseres Lieblingsplanes in naher Aussicht steht. Unser altes treues Mitglied, der bestbekannte Bildhauer Norbert Pfretzschner, ein gebürtiger Tiroler, derzeit in Charlottenburg bei Berlin ansässig, hat den Denkmalentwurf bereits fertiggestellt. Das Modell befindet sich in Wien und wurde von dem Vorstande des D. VG. V. und dem Künstler vor kurzem dem Herrn Unterrichtsminister R. v. Hartel und dem Herrn Bürgermeister Dr. Karl Lueger zur Ansicht überbracht. Dasselbe fand den vollen Beifall aller, die es besichtigten.

Über unseren 14. Uhlandabend

schreibt A. Krtsmáry in der Neuen Musikalischen Presse: „Zum Schluß will ich noch des Uhland-Abends gedenken, den der Deutsche Volksgesangverein zum Nutzen und Wachstum seines Uhland-Denkmal-Schatzes veranstaltete. Der schwäbische Dichter kam übrigens nur in den Solo-Darbietungen zu Wort, in die sich Frau Lilli Claus-Neuroth und Herr Dr. Raimund Halatschka teilten. Frau Claus-Neuroth litt leider an einer heftigen Indisposition und mußte daher vor der Zeit abbrechen. Um so besser war Dr. Halatschka bei Stimme. Er sang, von Professor Hans Wagner begleitet „Der Ungenannten" von Wilh. Berger, „Abreise" von Hildach und die sehr interessante Ballade „Bertram de Born" von Josef Reiter; endlich auch Löwes „Prinz Eugen", der allerdings aus dem Rahmen der Uhland-Feier fiel[1]), doch geschah dies wieder einmal „vielfach geäußerten Wünschen" entsprechend und trug dem Sänger jedenfalls reichen Applaus ein. — Das übrige Programm machte dem Namen des Vereins alle Ehre, denn es wurde in demselben fast ausschließlich das Volkslied gepflegt und Uhland befand sich so in einer Gesellschaft, wie er sie kaum besser gewünscht und gesucht hätte, war er doch rings umgeben von urgesunden schnurrigen Äußerungen des Volksgeistes aus manch sangeskundigem deutschen Gaue! Die Volkslieder aus Steier, Kärnten, Tirol, der Schweiz, Unterfranken waren teils für Männerstimmen, teils für gemischten Chor gesetzt von Silcher, Pommer, J. M. Fuchs, Plüddemann u. a.; sie sprachen sämtlich an und wurden von den Vereinsmitgliedern frisch, frank und herzhaft gesungen, so daß man seine helle Freude daran haben mußte, wie an dem ganzen Abend überhaupt und an seinem löblichen Zweck im besonderen. Haben wir doch Ludwig Uhland, den herrlichen Mann und den vielleicht volkstümlichsten Dichter der deutschen Nation seit unserer frohen Jugend Tagen tief ins Herz geschlossen und bewahren und hegen ihn fest, treu und warm darinnen — wie die Erinnerung an jene goldne Zeit."

Der 29. deutsche Volksliederabend

des Wiener D. VG. V. fand am 7. V. d. J. beim „Weißen Engel" in Hietzing unter Mitwirkung von Fräulein Ella Koleit und Herrn Edmund Foltermayer statt, war sehr gut besucht und hatte großen Erfolg. Die Vortragsordnung enthielt, wie immer, ausschließlich echte Volksmusik, ernste und heitere Volkslieder aus älterer und neuerer Zeit. Vertreten waren die deutschen Stämme und Gaue: Franken, Baiern, Österreich (ob und unter der Enns), Kärnten, Steiermark und Schlesien (Ostpreußen) durch Lieder und Tänze im Satze von Plüddemann, Brahms, Lange, Mandyczewski, Reimann, Reiter, Langauer, Liebleitner, Pommer und Foder. Daß auch gejodelt wurde, versteht sich von selbst. Das neubegründete Vereinsorchester unter der Leitung des Herrn Foder trat zum ersten Male vor die Öffentlichkeit und spielte in behäbiger Altväter-Weise bairische und niederösterreichische Ländler. Die Klavierbegleitung besorgte Herr Alexander Pöschl. Ausführlicher Bericht folgt.

[1]) Der Deutsche Volksgesangverein ehrt in Uhland, dem Lieblingsdichter unseres Volkes, auch den bahnbrechenden Forscher auf dem Gebiete des Volksliedes. Freiligrat-Löwe schildern dichterisch und musikalisch die Entstehung des Volksliedes vom Prinzen Eugenius dem „alten Ritter". So fügt sich unserer Meinung nach die Freiligrat-Löwesche Ballade auch in den Rahmen eines Uhland-Abends. P.

Digitized by Google

Zur Bundesgründung.

Festordnung.

Sonnabend vor Pfingsten, den 21. V. 1904, abends 8 Uhr: Begrüßungs- und Empfangsabend.

1) Deutscher Volksliederabend, veranstaltet von dem Zweigverbande Lieſing des Wiener D. VG. V. im großen Saale des Brauhauſes in Lieſing. — Fahnenweihe des Zweigverbandes Lieſing. Weiherede: Dr. Joſef Pommer, Vorſtand des D. VG. V. in Wien. Allgemeiner Chor: Die Bundesfeier. (G. Ch.)

Pfingſt-Sonntag, den 22. V. 1904.

2) Gründende Vollverſammlung (morgens 9 Uhr im großen Brauhausſaale): Vorlage der Bundesſatzungen. Gründung des Bundes. Wahlen.

3) Geſamtprobe von 10 Uhr bis 11½ Uhr.

4) Frühſchoppen. Beginn: 11½ Uhr. Vorträge der einzelnen Bundesvereine.

5) Gemeinſchaftliches Mittageſſen: 1 Uhr bis 2 Uhr.

6) Ausflug zur Himmelswieſe bei Kalksburg.

7) Deutſcher Volksliederabend des Bundes von 6 Uhr bis 8 Uhr im großen Saale des Brauhauſes in Lieſing. Vorträge des Bundes.

8) Zwangloſe Schlußfeier im Lieſinger Brauhauſe. — Allgemeine Chöre: Bundesfeier, Burſchen heraus, die Gedanken ſind frei. — Einzelvorträge.

Pfingſt-Montag, den 23. V., Ausflüge; Beſuch von Wien.

Einen Gruß zur Bundesgründung

ſendet unſer treuer Uli (Woldemar Jauch) aus dem Sachſenwalde, von Bismarcks Grab. Er ſchreibt:

Frühling iſt's wieder! Hell jubeln es die Vöglein im Walde .... Ja, Vogelſang und Volksgeſang, beides bleibt ewig ſchön, ewig jung! Die lieben Waldvögelein, die kann ich wohl hier treffen, wo finde ich aber unſere lieben alten Volkslieder ſo gehegt und gepflegt wie bei Euch? Weit treibt mich das Schickſal umher in deutſchen Landen; bald bin ich im Norden unter kernigen Frieſen und Niederſachſen, bald unter den Franken und Schwaben des Südens, heute am grünen Rhein und morgen im ſchönen Thüringer Land. Überall höre ich ſingen, und doch nirgends ſo wie bei Euch! Gaſſenhauer, Zoten und ſentimentale Schmachtfetzen, wenn's hoch kommt auch noch einige bekannte Operetten-Melodien, das iſt das muſikaliſche Um-und-auf unſeres Volks von heute, nicht allein des Großſtädters, nein, auch des Arbeiters in den kleinſten, weltverlaſſenen Fabrikſtädtchen, ſogar ſchon des Bauern auf dem Lande. Das Verſtändnis für das ſchöne Volkslied iſt in der großen Maſſe des Volkes geſchwunden. Es zu heben vermag keine Kabinettsorder. Es wieder zu erwecken iſt nur auf dem einzigen Wege möglich, den unſer hochverehrter Vorſtand eingeſchlagen hat: Gleichgeſinnte Männer und Frauen um ſich zu ſammeln und mit der lebendigen Kraft des geſungenen Liedes direkt auf das Volk einzuwirken; Männer und Frauen, die in inniger Liebe zum Volksliede ſich in den Dienſt dieſer großen Sache ſtellen und hinauszieh'n, um das echte, wirkliche Volkslied dem Volke wieder vorzuſingen ...."

Jauch fordert im weiteren Verlaufe ſeines Schreibens den Deutſchen Volksgeſang-Verein zu einem Eroberungszuge ins Deutſche Reich auf: „Klingt das erſte Volkslied erſt wieder einmal friſch und rein im Sachſenlande und in Schwaben, am Rhein und am deutſchen Meere, ſo wie ihr es ſingt zur Bundesfeier im feuchtfröhlichen Lieſing, dann faßt es auch hier wieder Grund und Boden, dann finden ſich auch hier Männer und Frauen, die mit Euch vereint an unſerem großen Werke arbeiten, mit dem gleichen Eifer, der gleichen Liebe und ſicherlich auch mit dem gleichen Erfolge .... Wie der Frühling heute einzieht in das Land und die Herzen aller fühlenden Menſchen in ſeinen Bann ſchlägt, ſo muß auch das Volkslied wieder einziehen in das Herz unſerer Brüder und Schweſtern ..., das ſei mein Wunſch, mein Gruß zu Eurem Bundesfeſte. Dem Volkslied Heil und allen ſeinen treuen Streitern!"

Uli.

Aus Anlaß der Bundesgründung

iſt an den Vorſtand des D. VG. V. in Wien folgendes Schreiben eingelangt:

Herrn Dr. Joſ. Pommer, Vorſtand des „Deutſchen Volksgeſangvereins" in Wien!

Anläßlich der Begründung des Sängerbundes: „Deutſches Volkslied" ſendet herzlich deutſche Grüße aus dem Egerland mit dem Wunſche: der neuaufgerichtete Bund möge wachſen, blühen und gedeihen — ein ſicherer Hort unſeres edelſten deutſchen Kleinods, eine feſte Wehr und Waffen im Kampfe um ſeine Erhaltung und Bewahrung!

Mit deutſchem Gruße

Eger, im Mai 1904. Alois John, Herausgeber von „Unſer Egerland".

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten:

Fräulein Anna Hallok, Private in Atzgersdorf. MG. — u. L. a. Sopran.

Herr Albrecht Hildwein, Apotheker in Lieſing. MG. — u. L.

Digitized by Google

Fräulein Marie Klugar, Private in Atzgersdorf. NÖ. — u. L.
Fräulein Mitzi Kratzsch, Kindergärtnerin, VII, Mechitaristengasse 5. — T. — Sopran.
Fräulein Luise Marusch, Private in Wien, V, Schönbrunnerstr. 156. — u. L.
Herr Anton Pentz, Mechaniker in Liesing, Kirchengasse. NÖ. — u. L. a. 1. Baß.
Fräulein Leopoldine Rath, VI, Sandwirtgasse 21. — W. — Sopran.
Fräulein Stefanie Resnizek, Private in Atzgersdorf. W. — u. L. a. Alt.
Fräulein Adele Rogenhofer, V/2, Diehlgasse 15. W. — Alt.
Herr Johann Wortner, NÖ., Kafetier in Liesing. — u. L.

Richtigstellungen zum Jahresbericht des D. VG. V. in Wien.

S. 18 muß es heißen: Karl Kronfuß, k. k. Bergrat.
S. 28 fehlt das Sternchen vor dem Namen Tempes.
S. 32 Pommer Hellmut wohnt: Halle, An der Universität 15.
S. 47 lies: No. 8: 30 Echte Kärntnerlieder . . .
S. 47 lies: Oberschefflenzer Volkslieder (mit ff.).
S. 48 von oben 13. Zeile ist 1—5 zu tilgen.
S. 48 von oben 20. Zeile ist nach 21 Hefte einzufügen: zu je 2 Liedern.
S. 28 Raunig, Gustav, wohnt IV. Radeckgasse 1, 1. St.
S. 22 Puschenjagg, Luise, wohnt IX/1, Glasergasse 4 (nicht 4a).
S. 22 Schüch, Theodor, k. k. Finanz-Ober-Kommissär.

Briefkasten.

Otto Forbergs Musikverlag, Leipzig. — Wir sind der Meinung, daß wir genug wertvolle, echte deutsche Volkslieder besitzen, um nicht „nach außen" gehen zu müssen. P.

G. Brandsch, Seminarprofessor, Hermannstadt, Siebenbürgen. — Die Frage nach dem Dichter des Liedes ist bereits gelöst, wie Sie aus der Mitteilung auf Seite 99 des vorliegenden Heftes ersehen können. Die Weise wurde mir nicht überliefert. Bei Gelegenheit werde ich das Pfeffelsche Gedicht und die vom Volke veränderte Lesart desselben in unserer Zeitschrift einander gegenüberstellen. Bis dahin bitte ich, sich zu gedulden. P.

M. Fr. — Der Gedanke findet in einem alten echten Schnadahüpfl einen weit knapperen, durchaus treffenden Ausdruck:

I'nagst bin i hält gånga
Zu da Hämmaschmieds Diarn,
Häb's Fenstерl vafehlt,
Häb da Goaß einig'schriarn. L.

In Vorbereitung:

„Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes."

9. Flugschrift: 25 **deutsche Volkslieder für gemischten Chor.**
Fortsetzung der 3., 4. und 7. Flugschrift.

10. Flugschrift: 25 **deutsche Volkslieder** im Satze für vierstimmigen Männerchor von **Friedrich Silcher.**

L. Chr. Lauer, Münz-Präganstalt
Königl. Bayerischer und Herzogl. Sächs. Hoflieferant

Nürnberg
Kleinweidenmühle 12
gegründet 1790

Berlin S. W.
Ritterstrasse 81
gegründet 1790

fertigt **Preis-, Fest- und Jubiläums-Medaillen** in echt und unecht, **Vereinsabzeichen und Ehrenzeichen,** geprägt, galvanoplastisch und emailliert etc.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.
Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

6. Jahrgang. — Juli 1904. — 7. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und **Karl Kronfuß.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt: Dr. J. Pommer: Zur Bundesgründung. — H. Fraungruber: Die Gründung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied". — L. Riemann: Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes. — R. Foder: 's Gams im Gebirg. — Dr. J. Pommer: Ein Innviertler Ludler — K. Jäger: Sprechverse aus Niederösterreich. — Wgr.: Neue Volksliedersammlungen. — Karl Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Dr. M. Vancsa: 29. Deutscher Volksliederabend des D. VG. V. — Altdeutscher Liederabend des D. VL. V. — Musikalisch-volkskundlicher Beirat des Sängerbundes „Deutsches Volkslied". — Berichte. — Allerlei.

Zur Bundesgründung.

(Rede Prof. Dr. J. Pommers, gehalten in der gründenden Hauptversammlung des Bundes am 22. V. 1904.)

Die Deutschen Volksgesang-Vereine haben sich ein eigenes, streng abgegrenztes Gebiet gewählt: sie pflegen ausschließlich das wirkliche, im Volke selbst entstandene, „echte" Volkslied. Wir sind deshalb aber keineswegs Gegner des Kunstliedes, wie man uns irrtümlich vorwirft. Im Gegenteile! Wir sind warme Freunde, allerdings nur des wertvollen Kunstliedes, sind jedoch allerdings Gegner der seichten Liedertafelei mit ihrer falschen Gemütlichkeit, ihrer überschwenglichen Gefühlsduselei, ihrer unechten Scheinbegeisterung und all der Äußerlichkeiten, mit denen sie sich zu umgeben liebt. Leider ist der Markt von den „Kunst"-Erzeugnissen dieser Richtung überschwemmt und Gutes wird davon überwuchert, sowohl das wirklich wertvolle Kunstlied als das naive, echte, künstlerisch hochstehende Volkslied. In dem Kreise der fanatischen Liedertafler finden wir das echte Volkslied grundsätzlich vernachlässigt, geringgeschätzt, ja häufig sogar verachtet und angefeindet. Deshalb bedurfte es der Gründung eigener Vereine, welche sich die Aufgabe stellen, das echte deutsche Volkslied aus der Vergessenheit und Geringschätzung emporzuheben und es zur Geltung zu bringen durch liebevolle Pflege. — — Rosegger gebührt das Verdienst, 1885 in seinen Bergpredigten zuerst den Gedanken ausgesprochen zu haben, daß in jedem größeren Orte ein Verein bestehen sollte, welcher sich die Pflege des Volksliedes zur Aufgabe machte, damit man wenigstens wisse, wohin man zu gehen habe, wenn man Volkslieder hören will. Vier Jahre später erfolgte über meine

Digitized by Google

Anregung die Gründung des Deutschen Volksgesang-Vereines in Wien, der nun volle 15 Jahre besteht und unverwandt seinem Ziele zuschreitet mit großem Erfolge. Auch in anderen Orten sind nach seinem Muster und zum Teile auch auf seine Anregung Vereine zur Pflege des deutschen Volksliedes entstanden, so der Volksgesang-Verein in Neuruppin, Brünn, Graz und der Zweigverband des Wiener Deutschen Volksgesangs-Vereines in Liesing, ferner die Rheinische Volksliedertafel in Hilden, jetzt Benrath bei Düsseldorf, endlich in jüngster Zeit die Volksliedvereine in Wien und Bozen.

Die Aufgabe, die diesen Vereinen und namentlich dem ältesten derselben, dem Deutschen Volksgesang-Verein in Wien, gestellt war und ist, besteht darin: die echten deutschen Volkslieder, die noch im Volke leben, aufzuspüren, sie niederzuschreiben, zu sammeln, diejenigen auszuwählen, welche sich für mehrstimmigen Chorgesang eignen, sie zu setzen, sie der Sängerwelt durch handliche und billige Ausgaben zugänglich zu machen und namentlich — sie zu singen, denn: „Lied will gehört werden, nicht gesehen," sagt Herder. Die Pflege des echten wirklichen Volksliedes durch den Gesang war vom Anfang an die Hauptaufgabe dieser Vereine. Bei unserer Sammelarbeit wurden immer neue und neue Schätze zutage gefördert, und es zeigte sich, daß der schöpferische Born der Volksliedseele noch immer reichlich sprudelt.

Durch dieses eigene, streng abgegrenzte Gebiet, durch diese seine Sammel- und Verlagstätigkeit, ist die Daseinsberechtigung des Deutschen Volksgesang-Vereines in Wien und der gleichartigen Schwester- und Tochtervereine erwiesen. Sie füllen eine Lücke im Musikleben aus, und ihre Gründung und Erhaltung war und ist eine Notwendigkeit. Diese Vereine haben schon dadurch reformierend gewirkt, daß sie nur Wertvolles, Eigenartiges in Ton und Wort zulassen, daß sie das in Vergessenheit geratene, von den übrigen Gesangvereinen als Aschenbrödel behandelte wirkliche Volkslied wieder an die Ehrenstelle setzten, die ihm gebührt, sie sind aber auch noch in manch anderer Beziehung geradezu als Reformvereine zu betrachten.

Die meisten der bestehenden Gesangvereine pflegen einseitig nur den Männergesang. Wir dagegen pflegen auch den gemischten Chor. Es ist hier weder Zeit noch Ort, den großen künstlerischen Wert dieser musikalischen Form eingehend darzulegen; nur eines möchte ich hier betonen: das Volk umfaßt ja doch beide Geschlechter, und wir schließen deshalb, als ein seinem Geiste und Wesen nach völkischer Verein, das Weib von der Teilnahme an unseren künstlerischen Bestrebungen nicht aus, zum Gewinn für beide Teile! Die Mitarbeit des Weibes legt dem Manne gewisse Schranken auf, die bloße Anwesenheit desselben mäßigt, sittigt, veredelt; die Frau dagegen erfährt durch die Teilnahme an den Bestrebungen des Mannes eine Erweiterung ihres sonst so engbegrenzten Gesichtskreises, sie lebt das nationale und künstlerische Leben des Mannes mit, wie es sein soll und muß, wenn wir ein wahrhaft stammesbewußtes Volk sein wollen. Doch auch die Pflege des Männergesanges wird darob bei uns nicht vernachlässigt. Auf dem Gebiete des Volksliedes gibt es genug Erzeugnisse, ich möchte sagen männlichen Charakters, Lieder, die ihrem ganzen Inhalte und ihrem ganzen Wesen nach nur von Männern gesungen werden sollen und können. Das Männliche, Kräftige, Übermütige, Derbe ist sein Gebiet; Kampflieder und gewisse Ständelieder würden sich aus dem Munde von Frauen geradezu lächerlich ausnehmen.

Man sieht, beide sind notwendig in unseren Vereinen, der Gemischte Chor sowie der Männerchor, und beide ergänzen sich in glücklichster Weise in ihrer Wirksamkeit nach den schönen Worten Schillers:

„Wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang."

Digitized by Google

Heute haben wir uns nun hier zusammengefunden, um diese Vereine zur Pflege des deutschen Volksliedes in einen Sängerbund zusammenzuschließen. Dieser Sängerbund „Deutsches Volkslied" soll sich aber nicht bloß auf diejenigen Vereine beschränken, die, wie die oben aufgezählten, ausschließlich das echte deutsche Volkslied pflegen. Er hat seine Grenzen weitergezogen; dem „engeren Verband" derjenigen Vereine, welche ausschließlich das deutsche Volkslied pflegen, soll ein „weiterer Verband" angegliedert werden, in welchen auch Vereine Aufnahme finden können, die das echte deutsche Volkslied zwar nicht ausschließlich, aber doch grundsätzlich pflegen.

Unser Sängerbund „Deutsches Volkslied" will aber nicht wie andere große Sängerbünde Sängerwettkämpfe veranstalten, er hat es nicht auf Massenwirkung abgesehen, es kommt ihm deshalb nicht auf eine möglichst große Zahl von Vereinen an, die er in sich schließt, sondern er soll sein ein Bund einiger weniger führender Vereine: der Pfadfinder, der Bahnbrecher auf dem Gebiete der Pflege des echten Volksliedes.

Es ist eine wahrhaft nationale Idee, sich die Pflege jenes Liedes zur Aufgabe zu machen, das im Volke selbst seinen Ursprung besitzt und von ihm seinen Ausgang genommen hat. Das Volkslied, dieses Naturerzeugnis des schaffenden Volksgeistes, ist national seinem ganzen Wesen nach, nicht nur äußerlich deutsch, — dieses Wort kommt im Volkslied überhaupt sehr selten vor —, es ist in seinem innersten Kerne deutsch, indem es, aus dem Volke nur geboren, ein treuer Spiegel seiner Seele ist, der uns zeigt, wie unser Volk denkt, fühlt und wonach es strebt.

Wir schließen diesen Bund, durchdrungen von hoher Begeisterung für diesen echt grunddeutschen Gedanken, ergriffen von jener Begeisterung, welche nach den Worten Fichtes allein zum Siege führt:

„Wir müssen eben zur Stelle werden, was wir ohnedies sein sollten, Deutsche! Das zu sein, dafür haben unsere Altvordern mehrere Menschenalter hindurch gegen die Römer gestritten. Sie und alle anderen in der Weltgeschichte, die ihres Sinnes waren, haben gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte, und so siegt immer notwendig diese Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft ..."

Das deutsche Volkslied zeigt uns das deutsche Volk in seiner ganzen Vielgestaltigkeit und in seinem ganzen geistigen und gemütlichen Reichtume. Diese vielen deutschen Stämme mit ihren verschiedenen Liedern und Mundarten, sie sind uns alle gleich wert und lieb. Wir pflegen die Lieder jedes dieser Stämme mit gleicher Hingebung und Treue, denn wir wollen keinen Partikularismus, weder einen tirolerischen noch einen steirischen noch irgend einen andern! Über all dieser Vielgestaltigkeit und Mannigfaltigkeit vergessen wir aber der höheren nationalen Einheit nicht, welche all' diese Stämme, all' diese Mundarten, all' diese Lieder zusammenfaßt. Aus der Liebe zu den einzelnen Stämmen unseres Volkes, aus dieser Liebe zu den Teilen, zu der Heimat der Einzelnen, erwächst uns die Liebe zum Ganzen, die Liebe zu Volk und Vaterland. — Es lebe das deutsche Gesamtvolk, sein Lied und seine Kunst! Heil ihm und dem neugegründeten Sängerbund

„Deutsches Volkslied"!

Die Gründung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".

Zu den Pfingstfeiertagen fand zu Liesing bei Wien die Gründung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" statt.

Die freundliche Ortschaft hatte sich zum Empfange der Volksgesangvereine Wien, Brünn und Graz festlich geschmückt. Am 21. Mai war der große Brauhaussaal von einer begeisterten Menge gefüllt. Dr. Treitl hieß die Sängerschar im Namen der Gemeindevertretung willkommen und Herr Karl Sommer als Obmann des Liesinger Zweigverbandes,

Digitized by Google

der sodann unter Leitung seines Chormeisters K. Achter eine Auswahl von Volksliedern für gemischten und Männerchor mit Feuer und feinem Verständnis vortrug. Frau Lilli Claus-Neuroth, Herr L. Godoscev und Herr Karl Jäger entzückten die Zuhörer durch stimmungsvolle Einzelgaben und den Höhepunkt des Festabends bildete die Enthüllung der von Professor Heinrich Röver entworfenen herrlichen Fahne des Zweigverbandes Liesing, die Dr. Josef Pommer in einer gedankenreichen, zündenden Rede weihte. Pfingstsonntags wurde die Hauptversammlung des neubegründeten Bundes abgehalten und die Wahl der Vorstände und des Bundesrates vorgenommen.

Der Nachmittag war fröhlichem Zusammensein und einem gennßreichen Ausfluge gewidmet, abends endete das Fest mit einer Gesamtaufführung des Bundes unter Leitung der Bundeschormeister Karl Liebleitner und Josef Zak.

An Prunk und geräuschvollem Personenkultus war das Fest der Volksgesangvereine arm, aber überreich an Herzlichkeit und wahrer Freundschaft; es wurden nur wenigen Reden gehalten; viel und begeistert gesungen, wie es in deutschen Sängerkreisen geschehen soll. Diese herrlichen Feierstunden voll Innerlichkeit und Aufrichtigkeit wurden von keiner bloß äußerlichen Förmlichkeit entweiht. Ein Volk von Brüdern hatte sich vereint, um einen Ehrentag ihres gemeinsamen Lieblings zu begehen und ihm Treue zu geloben mit jener schlichten Innigkeit, die an ihrer Dauer nicht zweifeln läßt. Mögen die heimgekehrten Vereine das Feuer, das die Liesinger Festtage genährt, klug und sorgsam hüten als ein ewiges Licht vor dem Altar unserer Volkstreue!

Volkslied, echt deutscher Sang!
Treu zu ihm haltet!
Nimmer veraltet
Volkslied, hochsel'ger Klang.

Hans Fraungruber.

Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes

von Ludwig Riemann (Essen).

5. Fortsetzung.[1])

Es erübrigt noch ein kurzes Eingehen auf die Beziehungen der rein musikalischen Verhältnisse in der Architektur des Volksliedes, ohne die rhythmischen Grundlagen näher zu berühren.

17. Die Formen der Wiederholung und Nachahmung im deutschen Volkslied sind ebenfalls als grundlegende Normen anzusehen.

Als Formen der Wiederholung bezeichne ich die Wiederkehr ganzer Couphrasen in gleicher Coulage, sowohl einstimmig als auch Solo mit Chorwiederholung „Kehrreim", die Wiederkehr von Couphrasen des Vordersatzes in höherer oder tieferer Coulage im Nachsatz. Bezüglich der Erforschung und Entstehung der Wiederholung verweise ich auf die treffliche Schrift von G. Adler (Die Wiederholung und Nachahmung in der Mehrstimmigkeit, Leipzig). Er sucht an der Hand zweier Tonbruchstücke und mit Hilfe des Alplergesanges nachzuweisen, daß die Wiederholung usw., von Urbeginn des Volksgesanges an, ohne Zutun der Kunstmusik im Volke selbständig gelebt hat. Meine Aufgabe erstreckt sich auf eine rein musikalische Betrachtung der heute lebenden Lieder. Als Beispiele greife ich einzelne nord- und süddeutsche Volkslieder heraus, die neben der Wiederholung zugleich die Vorliebe für Klanggegensatz und Klanggehörigkeit sichtbar werden lassen. Folgende Zeichen sollen der Kürze dienen:

⌒ = Wiederholung klangkontrastischer Couphrasen auf gleicher oder anderer Stufe, zum Teil mit nachfolgender Auflösung.

⌣ = Dasselbe für klanggehörige Couphrasen.

⌐¬ = Dasselbe für mehrere klangkontrastliche und

⌞⌟ = für klanggehörige Couphrasen.

○ □ = gemischt, aber analog genau.

⋈ ꝛc. = Wiederholung in einem Takt.

a, b, c, d = bezeichnen je eine besondere Phrase, die eventuell wiederkehrt.

a', b', c', d' = Dieselbe Phrase wie a, b, c, d auf anderer Stufe.

Die Ziffern geben die Nummer des Taktes an. Ziffer ohne Bemerkung bedeutet einen rhythmisch alleinstehenden Takt.

[1]) S. d. 1., 2., 3., 4. u. 5. Heft des VI. Jahrganges dieser Zeitschrift.

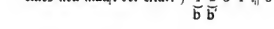
Digitized by Google

Lieder mit zwölf Takten:

Alles neu macht der Mai:[1]

Was blasen die Trompeten:[2]

Drunten im Unterland:[3]

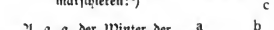


O, wie lustig läßt sich marschieren:[4]

A, a, a, der Winter der ist da:[5]

Summ, summ, summ:[6]

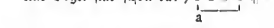
Alle Vögel sind schon da:[7]



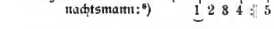
Morgen kommt der Weihnachtsmann:[8]

Weißt du, wieviel Sternlein:[9]

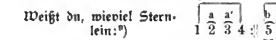
Ein Männlein steht im Walde:[10]



O Straßburg:[11]



's war einer, dem's zu Herzen ging:[12]



---

[1]) Das Gedicht ist von H. A. v. Kamp, 1818. Die Weise „wahrscheinlich französischen Ursprungs" (Hoffmann-Prahl).

[2]) Gedicht und Weise v. E. M. Arndt, 1813.

[3]) Gedicht von G. Weigle. Die Melodie ist Volksweise.

[4]) Volksweise; Gedicht von Hoffmann von Fallersleben.

[5]) Volksweise vor 1800.

[6]) „Österreichische" Volksweise. Gedicht von Hoffmann von Fallersleben. (Rud. Weinwurm, Method. Anl. z. element. Gesang-Unterr., 1876.)

[7]) wie [1]).

[8]) Gedicht von Hoffmann von Fallersleben. Die Melodie in Gust. Damms (Th. Steingräber) Liederbuch für Schulen als von Mozart herrührend angegeben, ist nach Hoffm.-Prahl Volksweise.

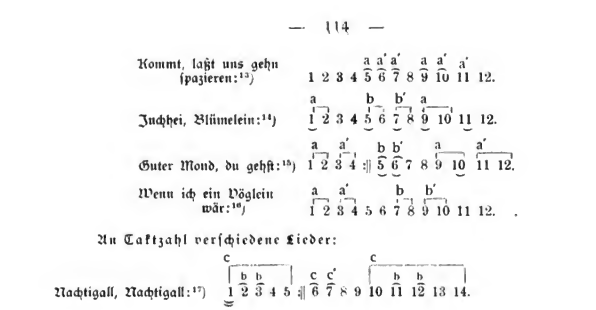
[9]) Gedicht von W. Hey, die Melodie ist die alte Soldatenweise von 1809—14 zu dem Liede „O du Deutschland, ich muß marschieren".

[10]) wie [1]).

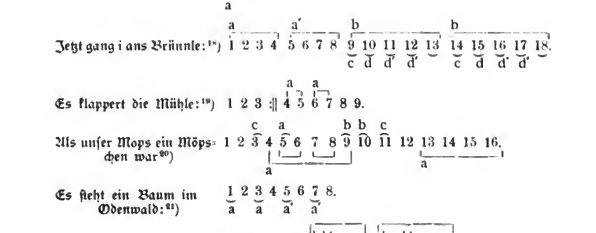
[11]) Volksweise (vor 1828).

[12]) Gedicht von Adalbert v. Chamisso, 1822. Die Weise von Chamisso, L. Berger und Hoffmann v. Fallersleben gemeinschaftlich gemacht.

Digitized by Google



An Taktzahl verschiedene Lieder:



Man beobachte die reizvolle musikalische Architektur in den einzelnen Liedern. Die ersten 10 Beispiele stimmen zwar im Aufbau überein, weichen aber trotzdem in kleinen Zeichnungen voneinander ab. Die Bilder geben uns einen ungewohnten Einblick in die vielseitige musikalische Gestaltungskraft des Volkes trotz der ihm zu Gebote stehenden einfachsten Mittel. Sie zeigen uns ferner die Eigenart jedes einzelnen Volksliedes und machen die Unterschiede in klarer Weise sichtbar. Der musikalische Leser übersetze nach diesen Beispielen einmal einige Lieder, er wird erstaunt sein über die Fülle der Abwechselung.

Je tiefer ein Volk in der Kultur steht, um so primitiver sind seine musikalischen Phrasen nach Länge, Tonumfang und Gebrauch. Es gibt Volksstämme, deren Lieder nur aus einer

---

[13]) Gedicht von Martin Opitz, 1624. Volksweise vor 1819.
[14]) Gedicht von E. M. Arndt, 1813. Weise von Fr. Silcher.
[15]) Gedicht um 1800. Verfasser unbekannt. Volksweise. 1800.
[16]) Gedicht vor 1778. Verfasser unbekannt. Volksweise um 1800.
[17]) Nachtigall, Nachtigall, wie sangst du so schön! 1844 von Hoffmann von Fallersleben verfaßt. Volksweise vor 1825. Auf dieselbe Weise wird gesungen: Muß i denn, muß i denn, zum Städtle 'naus.
[18]) Schwäbisches Volkslied vor 1806.
[19]) Gedicht von E. Anschütz, gesungen auf die alte Volksweise „Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus.
[20]) wie [4])
[21]) Volkslied; schon im Wunderhorn 1808. Die Weise von Joh. Friedr. Reichardt, 1781, erfuhr später (vor 1853) durch den Sohn des Tondichters, Musikdirektor Gustav Reichardt, die Umbildung zu der heute üblichen Form.
[22]) Gedicht von E. Anschütz. Nach der Weise des Volksliedes „Wer die Gans gestohlen hat . . ."

P.

Digitized by Google

zweitaktigen Phrase bestehen, welche 30—50 mal wiederholt wird. In unseren Volksliedern können die Tonphrasen vermöge ihres tonalen Gerüstes und des damit verknüpften Auflösungsgefühles variieren, wovon sie aber nur in den obigen, also einfachsten Formen Gebrauch machen. Die unbewußte, innige Korrespondenz der drei Grundakkorde einer Tonart, die ich bei Besprechung der Urelemente zum Teil aufgedeckt habe, findet in der rhythmisch übereinstimmenden Wiederholung ihren schönsten Ausdruck. Das Auflösungsbedürfnis wird dabei in durchaus logischer Weise befriedigt, gleichgiltig, ob sofort oder nach mehreren Takten.

18. **Wir sind nun in der Lage, die rein musikalischen Erkennungszeichen eines echten deutschen Volksliedes in großen Zügen anzugeben:**

1. Die Beziehungen der Töne liegen nur im Bereiche des Hauptdreiklanges und der beiden Nebendreiklänge auf Dominante und Subdominante.

2. Zwar tritt der Dreiklang auf der zweiten Stufe der Tonleiter zumeilen auf, aber geht stets, ohne Ausnahme in den Dominantseptakkord über, so daß er meist mit diesem verquickt erscheint.

3. Eine Modulation nach der Dominante und ein entsprechendes Verweilen auf derselben darf eintreten. Die Modulation nach der Subdominante wird wenig beliebt.

4. Die Auflösungen der Einzelintervalle, besonders des Tritonus verlaufen im einstimmigen Volksliede durchaus korrekt, d. h. 2 in 1, 4 in 3, 5 in 1 oder 3, 6 in 5, 7 in 8. Andere Auflösungen gelten als Ausnahmefälle, aber nicht als Merkzeichen.

5. Die Urelemente bilden einen **wesentlichen** Bestandteil des Volksliedes und müssen deshalb entweder vorwiegend und betont auftreten oder klanggehörige Nachahmung erfahren. Der letzte Fall ist der häufigere.

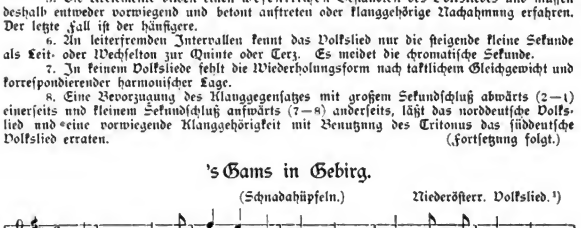
6. An leiterfremden Intervallen kennt das Volkslied nur die steigende kleine Sekunde als **Leit-** oder Wechselton zur Quinte oder Terz. Es meidet die chromatische Sekunde.

7. In keinem Volksliede fehlt die Wiederholungsform nach taktlichem Gleichgewicht und korrespondierender harmonischer Lage.

8. Eine Bevorzugung des Klanggegensatzes mit großem Sekundschluß abwärts (2—1) einerseits und kleinem Sekundschluß aufwärts (7—8) anderseits, läßt das norddeutsche Volkslied und seine vorwiegende Klanggehörigkeit mit Benutzung des Tritonus das süddeutsche Volkslied erraten. (Fortsetzung folgt.)

's Gams in Gebirg.

(Schnadahüpfeln.) Niederösterr. Volkslied.[1])



2. Dás Gams in Gebirg |: hát an Bárt an g'ſpitz'n :|
Ja die luſtigna Buam |: dás ſan Wildpratſchütz'n :| bei da Nácht.

3. Dás Gams in Gebirg |: hát ſchon ába pfiff'n :|
Wánn's a Bleikugal hábt's, |: tuats mas auffa — ſchick'n :| bei da Nácht.

4. Dás Gams in Gebirg |: geht ſchon beſſer in d' Höh' :|
Dás mácht dás kált Wáſſer |: in Klágnfurterſee :| her über d' Höh'.

[1]) Das 4. u. 5. Gesätz weist durch seinen Inhalt auf Kärnten als Ursprungsland. Auch die Weise stammt aus Kärnten. P.

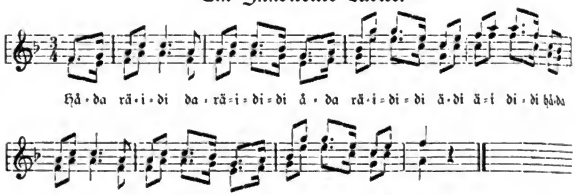
Digitized by Google

5. In Klág'nfurt is luſti, |: in Klág'nfurt is ſchön, :
Dá kánn ma mit d' Madal |: gár fein ſpáziern gehn :| bei da Nácht.

6. Dás Gams in der Wánd |: hát an herrlichen Ständ, :|
Ja g'rád wia ſolche Menſcha, |: die mehras Buam háb'n :| bei da Nácht.

Das 4. Geſätz iſt nicht ganz klar, wahrſcheinlich zerſungen.
Bekannte Weiſe. Vorgeſungen am 5. Jänner 1902 von M. Labner in Kirchberg.
R. Foder.

Ein Innviertler Ludler.



Dieſen Ludler hörte ich in Geſellſchaft meines Freundes, Bergrat Kronfuß, im September 1903 bei Gelegenheit einer Kahnfahrt auf dem Hallſtätterſee von Bauernburſchen auf einer anderen „Plätte" ſingen. Auf unſere Aufforderung wiederholten ſie den Ludler ein paarmal, bis ich ihn aufgezeichnet hatte; als wir ihnen aber nahe kamen, um zu erfragen, woher der Ludler ſei, fuhren ſie raſch davon. Obertrauner „Einheimiſche" behaupten, derſelbe ſtamme aus dem Innviertel. — Die Unterſtimme von mir ergänzt.

Dr. J. Pommer.

Sprechverſe aus Niederöſterreich.

Giglonkas gei gei,
Die Katz is mein Wei',
Da Hund is mei Veda,
Der tragt mar ön Zega
Und rafft mit mein Wei —
Giglonkas gei gei.

Weckſpruch.

Auf auf ſagt dar Auf!
Is 's denn ſcha Tág?
Sagt da Rab.[1])
Wir wern uns ſcha gwehna
Ságn die Henna.
Mir tan uns ſcha gwandn
Ságn die Antn.

Anamirl ſchau, ſchau
Es kimt der Wauwau —
Hát's Binkerl aum Buckl
Hát's Pfeiferl im Maul.
Háſt an Táler, geh anm Márk
Kauf a Knali und a Kálb,
Und a kloanes Dulidulidulidi . . .

Hopareida Schimmerlmánn,
Ziegt da Bauer 's Hoferl án.
Reit mit mir af Hollabrunn,
Liegt a Katzerl in da Sunn,
Wia ſoll's hoaßn,
Böckerl oder Goaßn?! —

Karl Jäger.

Mundart und Pöbelſprache.

Jeder Volksdialekt iſt ſchön, nur der Pöbel ſpricht häßlich.
Jede Volksmuſik iſt ſchön.
1840.

Lenau.

---

[1]) Tſchiſchka und Schottky, 2. Aufl. geben auf S. 17 die Faſſung:
Fidlaungas gei gei,
Die Kátz is meiß Wei',
Da Háns is meiß Dirn,
Muaß Kinderl einwiag'n.

[2]) Ich kenne folgende Lesart:
Auf! auf! ſagt dar Auf (Uhu)
Is denn ſchoß Tag, ſagt dar Rab.
Já ſchoß lång, ſágt die Schlång'. Kronfuß.

Digitized by Google

Neue Volkslieder-Sammlungen.

(Schluß.)[1]

Der rastlos im Dienste des deutschen Volksliedes tätige Volksliederforscher und -Sammler Professor Dr. Josef Pommer hat unter dem Sammeltitel „Deutsche und deutsch-österreichische Volkslieder" bei Adolf Robitschek abermals eine stattliche Reihe von ihm gesetzter Volkslieder — größtenteils aus den Alpen — erscheinen lassen und den deutschen Sängern damit ein kostbares Geschenk gemacht. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich Dr. Pommers unschätzbare Verdienste auf dem Gebiete des Volksliedes preisen. Sein Wirken gehört einfach in die Geschichte des deutschen Volksliedes. Als Forscher und Sammler, als Meister der Satzkunst, als Schriftsteller und Sänger, als Gelehrter, Künstler und Mensch hat er ein Lebensalter hindurch mit bewunderungswürdigem Fleiße für die Sache des Volksliedes gearbeitet. Die Saat, die er gestreut hat, trägt bereits reiche Früchte. Allerorten wird man sich bewußt, welch unerschöpflicher Liederreichtum im deutschen Volksliederschatze aufgespeichert ist, der leider so lange unbeachtet blieb.

Die Volksliedsätze Dr. Pommers treffen sozusagen immer den Nagel auf den Kopf. Man hat hierbei stets das Gefühl: „So und nicht anders muß es sein!"

Das Heft 16 der schon bis zu 21 Heften gediehenen Sammlung bringt zwei fränkische Volkslieder. Das erste „Abschied vom Schätzchen" wurde erst letzthin vom Deutschen Volksgesangverein gesungen. Es stammt aus Würzburg in Franken und stellt sich als ein Zwiegespräch zwischen einem ins Feld ziehenden Soldaten und seinem Mädchen dar, wehmütig, schlicht und gemütvoll in Wort und Weise. Eine merkwürdige Ähnlichkeit mit der Arie „Durch die Wälder, durch die Auen" (aus „Freischütz") zeigt das zweite Lied „Flattersinn" in seinem Anfange. In Heft 17 finden wir zwei steirische Lieder: Nr. 1 „Wia da Schatz sein muß" stammt aus dem Murtale und zeigt, wie die meisten dort verbreiteten Lieder, kärntnerischen Einschlag. Das in einen lieblichen Jodler endigende, anmutige Lied beschreibt vom Kopf bis zu den Füßen das Bild eines Diarndls, wie es sich ein liebedurstiger Bursche ausmalt:

„Schön mollat und fein
Muaß meiñ Schåtz amål sein
Und hålt goar so schean eng um die Mitt,
Sist möcht i's nit."

Das Lied fanden die beiden verdienstvollen Sammler J. Tschischka und J. M. Schottky auch in Niederösterreich und verleibten es ihrer wertvollen Sammlung (erste Auflage 1818) ein. Nr. 2 „Dö mit die schwarz'n Aug'n" wurde in dem nächst der sagenumwobenen Ruine Schallan im „Purer Loch" freundlich gelegenen Orte Teufenbach a. d. Mur gefunden. Die einschmeichelnde Melodie trägt ebenfalls das Gepräge des Kärntnerliedes.

Im Hefte Nr. 18 bringt Dr. Pommer zwei schneidige Wildschützenlieder aus Niederösterreich: „Der Wildschütz und die Schwoagerin" und „Schiaß'n is mei größti Freud". Das erste lautet in der vierten Strophe fast vollkommen gleich mit dem Liede aus Liebleitners Sammlung „Ohne Diarndl, ohne Wein" (Nr. 20):

„I bin a lustig's Büab'l gib'n Doifl koa(n) Ruah,
Daß d' Eng'ln in Himm'l gråd låcha dazna."

Das zweite schildert mit naiv-grimmigem Humor die gefährliche Begegnung eines Wilderers mit den „Jagern". Z. B.:

„Aft wer'n d' Jaga toll af mi,
Sö gengan mar af's Leb'n:
Und sö valånga jå von mir,
I soll eana 's Bigsal geb'n.
„Mei(n) Bigsal, dös gib i ned her,
Dahoamt häd i ja a koans mehr,
Wia kiunt i denn ins Schiaß'n geh(n),
Mid'n Stecka war's nöd schö(n)!"

Ungemein anheimelnd und gemütlich ist das in Heft 19 enthaltene oberösterreichische Volkslied: Nr. 1, „Liabsg'sang'l". Das ist der Boden, in dem die Trios der Brucknerschen Scherzi wurzeln. Das höchste Maß von Liebe und Wertschätzung spricht sich in der folgenden Strophe aus:

„A Pfeif'n Dawag und a Bitsch'n voll Bier
Is ma lång nöt so liab åls a Busserl von dir!"

Nr. 2 ist ein jauchzendes, kraftstrotzendes „Wildschützenlied".

Die in Heft 20 enthaltenen bayrischen Volkslieder bewegen sich durchwegs im behäbigen Ländlertempo; beide sehr wirksam, sind sie wahre Muster der Satzkunst. Sie müssen prächtig klingen. Nr. 1 „Oberbayrische Schnadahüpfln" besingt natürlich gleich zu Eingang das Lebenselixier der Bayern, das Bier:

[1]) Sieh das vorletzte Heft dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

„Wänn da Kirchturm a Mäßkrug war und volla Bier,
Nächa trank (tränke) i hält oa Mäß und net drei und vier."

Einleuchtend, was?

Von kräftigem Selbstbewußtsein ist das in Heft 21 enthaltene Jägerlied mit seinem kurzem, schneidigem Jodler erfüllt. Es stammt aus Stubai in Tirol. Die lamigen „Fieberbrunner Schnadahüpf'ln (Nr. 2) machen sich in gelungener Weise über die ansehnlichen Kröpfe der Pinzgauer — „Klach'ln" genannt — lustig.

Unsere Männergesangvereine finden auch in dieser Sammlung wieder eine reiche Auslese von schönen, herzerfreuenden Liedern aus den verschiedensten deutschen Gauen, die, im richtigen Geiste, mit Lust und Liebe gesungen, ihre Wirkung nie verfehlen werden. Schließlich möchte ich hier noch die Anregung geben, Dr. Pommer möge, wie es Viktor Hack in Graz in seiner stark verbreiteten, trefflichen Sammlung „Heiderich und Peterstamm" mit Erfolg gemacht hat, eine Auswahl der schönsten Volkslieder für eine oder zwei Singstimmen mit einfacher Klavier- oder Zitherbegleitung herausgeben, da viele, die sich im häuslichen Kreise gerne an Volksliedern erfreuen möchten, eine gewisse Scheu vor dem Spielen aus einer Partitur, sei sie auch noch so einfach und handlich, empfinden.[1])

Wgr.

(D. Tgbl.)

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

(11. Fortsetzung.)

Wien. Döblinger M. G. V. August Petyrek. 22. XII. 1900.
Offenherzigkeit. fr. Satz von Dr. Josef Pommer.
— Hans Wagner. 8. VI. 1901.
Bunte Blumen. ad. Satz von Hugo Jüngst.
Steh dnrstig beim Bründle. k. st. Satz von Hans Wagner.
Holzknechtlied. obb. Satz von Hans Wagner.
— — 23. III. 1901.
Fränkisches Volkslied. Satz von Dr. J. Pommer.
Der steirische Wullaza. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 23. XI. 1901.
Volkslieder aus den österr. Alpen, gesungen von Frau Elise Planner.
Frauenmnster. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
— Herlitze. 6. XII. 1902.
s'Peterbründl. t. Satz von Dr. J. Pommer.
— „Donaustadt". M. Ch. Adolf Schwarz. 7. XII. 1900.
Die Königskinder. ad. Satz von J. Schwarz.
— Drechsler Wiens; Sängerbund der. Menschik. 15. VI. 1901.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— Eisenbahnbeamten, G. V. österreichischer. Edmund Reim. 14. XI. 1900.
Waldfreuden. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Junggesellenglück. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
— — Volkskonzert 6. I. 1901.
Waldfreuden. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 19. VI. 1902.
Diandle tna nur lis'n los'n k. Satz von Joh. Herbeck.
— „Engelsbergbund", kaufmännischer Sängerchor. Ant. Stopfer. 4. V. 1902.
Der Schneider Jahrtag. ostpreußisch. Satz von Dr. J. Pommer.
— Favoriten, M. G. V. Victor Kehldorfer. 1. XII. 1900.
G. Ch. Gruß. Studentenlied. Satz von R. Gonnd.
G. Ch. Berchtesgadener Schnadahüpfl. salzb. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 10. XII. 1901.
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von W. Kirchl.
— Fleischhauer, M. G. V. der Wiener. Hans Gfinger. 10. I. 1901.
Auf der Fladnitzer Alma. k. Satz von Karl Liebleitner.
— — 3. VII. 1901.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 15. XI. 1902.
Fränkische Volkslieder. Satz von Dr. J. Pommer. (Welche?)
Prinz Eugenius. Satz von Ed. Kremser.

[1]) Eine solche Ausgabe ist in Vorbereitung. P.

Digitized by Google

Wien „Frohsinn". M. G. V. Fünfhaus. Hans Kern u. Karl Buchelt. 17. II. 1901.
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Ad. Kirchl.
Wildschützenlied. oö. Satz von Dr. J. Pommer.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 17. XI. 1900.
Der steirische Wullaza. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 30. III. 1901.
Gestern auf die Nacht. k. Satz von Dr. J. Pommer.
Wann i mein Diandl halsen tua. k. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 16. XI. 1901.
Sandmännchen Satz von E. Schmid.
Wildschützenlied. oö. Satz von Dr. J. Pommer.
Altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.
— — 3. V. 1902.
Sapprement. b. Satz von Dr. J. Pommer. (Fortsetzung folgt.)

Der Niederösterreichische Sängerbund

veranstaltete anläßlich der Erinnerungsfeier seines 40jährigen Bestandes am 15. V. 1904 im Dreherpark (Meidling-Wien) eine Bundesaufführung. Bei derselben wurde vom Bunde das Kärntner Volkslied „Wän i mei' Diandle hälf'n tua" (Satz von J. Pommer) gesungen und fand großen Beifall.

Bei dem am Abende desselben Tages in der Katharinenhalle abgehaltenen Festkommerse trat zum ersten Male der Deutsche Volksgesangverein in Wien in der Stärke von mehr als 100 ausübenden Mitgliedern mit echten Volksliedern vor die fast ausschließlich aus Sängern bestehende Zuhörerschaft und errang sich durch den Männerchor „Wia da Schätz sein muaß" (steirisch) und die gemischten Chöre „Die kleine Bauerndirn" (nö.) und „Wia lustig is 's im Winter" (steirisch) (sämtlich im Satze von Dr. J. Pommer) großen Beifall. — Durch ein Versehen waren zwei andere Liedertexte in die Vortragsordnung eingerückt worden, wodurch der Erfolg trotz der anerkannt deutlichen Aussprache bei dem übergroßen Raume eine kleine Beeinträchtigung erlitt.

Verein für Egerländer Volkskunde in Eger.

Wie wir der Zeitschrift „Unser Egerland" entnehmen, kam es in der Ende Jänner abgehaltenen Jahresversammlung infolge der Ablehnung eines Aufsatzes durch den Leiter der genannten Zeitschrift zu bedauerlichen Angriffen auf die Schriftleitung, welche Herr Alois John zwar in ruhiger aber entschiedener Weise zurückwies, die ihn aber doch zur Niederlegung seiner Obmann- und Schriftleiterstelle veranlaßten Herr Alois John, der sämtliche Arbeiten der Schriftleitung durch die 7 Jahre des Bestandes des Blattes unentgeltlich besorgt hatte, läßt die von ihm begründete Zeitschrift von nun an im Eigen- und Selbstverlage erscheinen. Wir wünschen auf das lebhafteste den Fortbestand dieser trefflichen Zeitschrift unter der Leitung ihres sachkundigen Begründers. P.

Der Bozener Volksliedverein

veranstaltete anfangs April eine Wohltätigkeitsakademie zu Gunsten des Seehofpizausschusses in Bozen. Es wurden fast ausschließlich Tiroler Volkslieder gesungen, und zwar die gemischten Chöre: „O, du schäani, süaßi Nachtigall", „Die Almhütt'n is mei Häusei", Das Alpbacher Almlied", „Juhe, Tirolerbua", „Die Kohlstädterweis'", sämtlich im Satze von Kohl; „Scherzschnaderhüpfel", Satz von J. Reiter. Außerdem die älteren deutschen Volkslieder im gemischten Chor: „Ade o Fran", Satz von J. N. Fuchs, „Der Jäger", Satz von K. M. Kunz und „Des Müllers Abschied", Satz von Heim. Tirolerlieder, vom Vereinschormeister Ed. Lucerna für Streichquintett eingerichtet (3 Sätze), Alttirolische Gesänge und einige Kunstvorträge füllten den Abend. Wie wir den „Bozener Nachrichten" entnehmen, war die Veranstaltung sehr gut besucht und der Beifall groß.

Gegen die Zusammenstellung der Vortragsordnung haben wir einige grundsätzliche Bedenken vorzutragen. Wir wollen wünschen und hoffen, daß man in Bozen diese unsere rein sachlichen Bemerkungen weder für anmaßliches Besserwissenwollen noch für persönliche Gegnerschaft halte. — Die Lieder des Wolkensteiners sind gewiß alt und nicht ohne lokaltirolerisches Interesse, entbehren auch eines gewissen künstlerischen Wertes nicht, sie sind Antiquitäten, Kuriositäten, aber Volkslieder sind sie nicht. —

Gegen Be- und Verarbeitung von Volksliedern zu Potpourris, Quadrillen u. dergl. haben wir uns jederzeit offen und entschieden verwahrt. Man soll das Volkslied nicht als Mittel zum Zweck benützen, sondern als selbständiges, wenn auch recht bescheidenes Volks-Kunstwerk hegen und pflegen. So einseitig und verfehlt es uns erscheint, vom Volksliede nur den Text in Betracht zu ziehen, von der Weise jedoch abzusehen, für ebenso übel angebracht halten wir es anderseits auch, nur seine musikalische Seite ins Auge zu fassen.

Digitized by Google

Das Volkslied ist ein untrennbares Ganze; Wort und Weise sind so innig miteinander verwachsen, daß man beide Teile tötet, wenn man sie künstlich und gewaltsam von einander trennt. Den musikalischen Teil auch noch zu ändern, thematisch zu verarbeiten, zu strecken, zu verkürzen, das erscheint uns nun gar als nicht zu rechtfertigende Gewalttat. Ob und in wieweit dies bei Chormeister Lucernas Tiroler-Snite der Fall ist, vermögen wir allerdings nicht zu beurteilen, da wir dieses Musikstück weder gehört noch dessen Niederschrift gesehen haben, doch unser Bedenken können wir nicht unausgesprochen lassen. Wir kennen und schätzen Chormeister E. Lucerna als begabten Musiker und begeisterten Freund des Volksliedes, aber wir fürchten, Herr Lucerna habe mit der Komposition seiner Tirolerlieder-Snite falsche Bahnen betreten. — Allerdings wollen wir nicht ans dem Auge lassen, daß es sich um eine „Wohltätigkeitsakademie" und nicht um einen eigentlichen Volksliederabend handelte, strenge Stilreinheit und -Einheit also eigentlich nicht gefordert werden kann. Die Vortragsordnung des Ersten Volksliederabends des Vereines (22. VI. 1904), welche uns soeben (24. VI.) zuging, enthält bereits erfreulicherweise anschließlich wirkliche Volkslieder. — Es mögen manchen diese Ausführungen als zu rigoros erscheinen, aber alle Erfolge, welche die Volksliedsache in nunmehr fünfzehnjährigem Kampfe errungen hat, dankt sie nur dieser unserer grundsatztreuen Rigorosität. Diese sachliche Strenge bitten wir nicht für persönliche Überhebung zu halten. Sie ist unsere bittere Pflicht, deren Erfüllung uns oft schwer genug gefallen ist.

Dr. J. Pommer.

Siebenter Deutscher Volksliederabend des D. V&. V. in Brünn am 11. V. 1904

im großen Prachtsaale „Zum Semilasso" in Königsfeld.

Der jüngste Volksliederabend hat uns eine prächtige Auslese aus dem Liederschatze Schlesiens beschert. Ernst und Frohmut aus Leben und Liebe des Volkes erblüht in diesen Liedern zu ungeahnt schöner Melodik. Die Frische des Volksliedes hat unsere größten Meister gelabt — sie sollte auch den Musikern von heute hänfigere Erquickung bringen. Ein Sammler und Interpret des deutschen Volksliedes, von dem man sagen kann, „einen bessern sind'st du nit", ist Professor Zak, der Chormeister des Brünner Volksgesangvereines, ein Chormeister im schönsten Sinne. Unter seiner Leitung gelingen den eifrigen, wohldisziplinierten Sängern die feinsten Wirkungen; jedes Lied wird nicht allein gesungen, sondern auch wiedererlebt. Wie sich der Gefühlsinhalt der einzelnen Lieder in zarten und kräftigen Tönen, in rascherer und breiterer Sangart offenbart, wie bald das Soloquartett statt des Chores eintritt, um eine innerlichere Wirkung zu erzielen, wie bedeutsame Wörtchen und Sätzchen plastisch hervortreten — eine so ideale Vortragsweise des strophischen Chorliedes muß man gehört haben, um Professor Faks Verdienste in der Bemeisterung des Chores würdigen zu können. Neben den Chören — gesetzt von Pommer, J. Zak und Fuchs — fanden auch Einzellieder in der Vortragsordnung Platz, von Herrn Zak mit köstlichem Humor vorgetragen und zum Verständnisse der Zuhörer näher erläutert. Auch die volksmäßige Tanzweise, ein Menuett, und ein deutscher Tanz, nach einstimmiger Aufzeichnung von Professor Zak für Streichquartett gesetzt, fügte sich, von Vereinsmitgliedern vorgetragen, vortrefflich in die Reihe der Vortragsnummern. Mit dem Rückblicke auf diesen erfolgreichen Abend sollen zwei Wünsche verknüpft sein. Der erste: das Volkslied möchte weiteren Kreisen der Stadtbevölkerung bekannt werden; das Deutsche Haus mag gastlich seine Pforten öffnen und jedermann für geringes Eintrittsgeld in Volkskonzerten den musikalischen Schatz des Volkes genießen lassen. Der zweite — vielleicht unbescheidene —: unsere heimischen Musiker sollten sich gerade für wert genug erachten, ihr Können, wenn es gilt, der Pflege des Volksliedes zu widmen. Die Erfüllung dieser Wünsche verbürgt einen frischen Hauch von den Bergen her in unser musikalisches Klima.

(Tagesbote 13. V. 1904.)

Dritter Deutscher Volksliederabend des Grazer D. V&. V.

In den Annensälen veranstaltete der Deutsche Volksgesangverein am Sonnabend, 14. V. 1904, den dritten deutschen Volksliederabend. Die Leistungsfähigkeit des Vereines hat unter den Krisen, die er in letzter Zeit durchzumachen hatte, zwar ein wenig gelitten, aber gerade in Anbetracht dieser Krisen sind die schönen Erfolge des dritten deutschen Volksliederabends um so höher anzuschlagen. Der Einsatz im ersten Liede „Maienliebe" (altdeutsches Volkslied, Satz von M. Plüddemann) war zwar etwas probenähnlich, doch gewannen die Sängerinnen und Sänger bald die nötige Sicherheit. So errangen schon die gemischten Vollgesänge „Die Königskinder" (d.) (Satz von M. Kunz) und „Laß' ab von der Liebe" (d.) (Satz von M. Kunz) reichen Beifall. Die Frauenvollgesänge „Herzenswch" und „Es steht ein' Lind" (ad.) bearbeitet von Reinhold Becker) wurden zart und innig gesungen. Der Männervollgesang „Lichtungsgesang der norwegischen Matrosen" (Satz von Jentsch) mußte wiederholt werden. Den größten Anteil an dem reichen Beifalle dieses Liedes nahm Herr Wagner, dessen prächtiger Baß im Einzelgesange vortrefflich zur Geltung kam. Das fränkische Volkslied „Haß' mich oder bleib' getreu" (Satz von Dr. Pommer) löste lebhafte Zustimmung aus. Von den weiteren Vorträgen heben wir hervor die Viergesänge „Gestern auf die Nacht" (k.)

Digitized by Google

(Satz von Dr. Pommer), „Nachtigall, ich hör' dich singen" (d.) (Satz von N. Fuchs), „Almlied" (st.) (Satz von Dr. Pommer), die gemischten Vollgesänge „Frühlings-Almlied" (t.) (Satz von Dr. Pommer), „Innviertler G'sangl" (oö.) (Satz von Josef Reiter) und „Vom Zillertal außa" (t) (Satz von Dr. Pommer). Besonders nach dem Vortrage des letzten Liedes wollte der Beifall kein Ende nehmen, so daß die zwei Schlußstrophen wiederholt werden mußten. Die Männervollgesänge „Der Landsturm 1813" (fr.) (Satz von Dr. Pommer) und „Buama, seid's lustig" (k.) (Satz von Hans Neckheim) waren vortreffliche Leistungen. Drei- und mehrstimmige Jodler schlossen den Abend. Die Veranstaltung war reich an Erfolgen, die für die Zukunft Bedeutendes erhoffen lassen. (Gr. Tgbl.)

Wien: 29. Deutscher Volksliederabend des D. VG. V. — Altdeutscher Liederabend des D. VL. V.

Der Neuen Musikalischen Presse entnehmen wir die folgende interessante Besprechung:

Das ist bei uns in Wien eigentümlich! Jahre und Jahrzehnte lang dauert es, bis künstlerische Ideen zum Durchbruch kommen, Erfolg versprechende Pläne sich verwirklichen, notwendige Unternehmungen ins Leben treten. Sind sie aber einmal zustande gekommen, flugs taucht eine Reihe gleichartiger Unternehmungen auf, nicht selten aus dem Schoße der ersten durch Spaltung hervorgehend. Jahrelang strebte man in Wien vergeblich nach einem Symphonieorchester für die breiteren Mittelklassen; kaum war der Konzertverein gegründet, als auch schon volkstümliche Symphoniekonzerte an allen Ecken und Enden emporschossen. Eine Stätte zur Pflege moderner Produktion war schon lange ein Bedürfnis. Kaum war zu diesem Zwecke der Ansorgeverein entstanden, als man schon von weiteren anderen ähnlichen Gründungen hörte. Nun hat sich auch auf einem etwas engeren Kunstgebiete diese Wiener Eigentümlichkeit eingestellt, auf dem der Pflege des Volksgesanges. Allerdings hat es hier etwas länger gedauert, denn der Deutsche Volksgesangverein besteht nun schon über ein Jahrzehnt.[1]) Die praktischen Erfolge seines Wirkens sind aber doch erst in den letzten Jahren so recht deutlich im Zusammenhang mit dem Durchbruch der von ihm vertretenen Bestrebungen hervorgetreten. Im Jahre 1899 konnte er eine eigene Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" herausgeben. Die Volksliedausgaben mehren sich erst in den letzten Jahren; das Interesse des Deutschen Kaisers für das Volkslied, die Aktion des österreichischen Unterrichtsministeriums zur Sammlung deutscher Volkslieder kam hinzu, um die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf den Verein zu lenken, der sich unter der zielbewußten Leitung eines hervorragenden Kenners des Volksliedes, Dr. Josef Pommer, die Pflege des echten deutschen Volksliedes zur Aufgabe gesetzt hat. Jetzt ist auch bei ihm eine Sezession eingetreten. Beide Parteien kämpften mit einer Reihe von umfangreichen Druckschriften einen erbitterten Kampf gegeneinander[2]), eine Wiener Musikzeitschrift, „Die Lyra", die schon vorher eine Fehde vom Zaune gebrochen, schürt das Feuer. Der breiteren Öffentlichkeit, den Laien sind die Einzelheiten, die ins Treffen geführt werden, vielfach unverständlich, ja noch gleichgültig Mehr als anderswo scheint gerade hier das Persönliche eine große Rolle zu spielen. Nun hat man endlich den Kampfplatz betreten, auf dem allein derartige Fragen ausgefochten werden sollen, den künstlerischen. Vor wenigen Monaten ist ein neuer Verein zur Pflege des deutschen Volksliedes von den Sezessionisten des alten gegründet worden, der „Deutsche Volksliedverein" und kürzlich haben die beiden Vereine in zwei knapp aufeinanderfolgenden Volksliederabenden in zwei fast gegenüberliegenden Lokalen (im Bezirke Hietzing) ihre Kräfte gemessen. — Für die Kritik ist es immer ungemein mißlich, sich in derlei Vereinszwistigkeiten zu mengen, sofern nicht das Künstlerische in Mitleidenschaft gezogen wird. Nun und da kann man ja mit großer Freude und Genugtuung konstatieren, daß der alte Volksgesangverein nichts eingebüßt, andererseits der neue Volksliedverein seine Feuerprobe gut bestanden hat und sich hören lassen kann! Weiter in billige Vergleiche mich einzulassen, will ich lieber vermeiden. Bei der grundlegenden Bedeutung, welche die Pflege des Volksliedes für die notwendige Reform unseres Chorgesanges besitzt, wollen wir uns lieber freuen, daß wir in Wien nun zwei Vereine haben, die sich die schöne Aufgabe gestellt haben. Eine Bemerkung will ich jedoch nicht unterdrücken. Echtere Volkstümlichkeit und Urwüchsigkeit scheint mir nach wie vor der alte deutsche Volksgesangverein zu besitzen. Die natürliche Frische und Lebendigkeit des Chores unter Karl Liebleitner wirkten auch diesmal wieder sehr erquickend. Fräulein Ella Roleit, die, wenn ich nicht irre, hier in Wien zuerst Volksliederabende veranstaltet hat, fand für ihre warmempfundenen Vorträge, besonders mit dem Liede „Im Walde bei der Amsel" reichen Beifall, und Herr Foltermayer vom Schubertbund führte sich, abgesehen von seinen schönen Stimmitteln, durch seinen schlichten

[1]) Genau 15 Jahre.

[2]) Der D. VG. V. hat nur eine solche „Zur Abwehr" veröffentlicht, in der er in streng sachlicher Weise wiederholte Angriffe zurückweist. In peinlich gewissenhafter Feile ist aus derselben absichtlich jedes Wort entfernt worden, das den Gegner verletzen könnte.
Die Schriftl.

Digitized by Google

Vortrag sehr glücklich als Interpret von Volksliedern ein. Einen neuen Reiz gewann der Abend durch ein neugegründetes Hausstreichorchester unter Herrn Foder, das einige barrische und niederösterreichische Ländler ganz köstlich spielte. Das Beste waren wieder die unübertrefflichen Jodlervorträge der Herren Pommer und Kronfuß, denen sich als Dritter noch Herr Krausch hinzugesellte. — Der neu gegründete Verein, der nur gegenüber dem alten den glücklicher gewählten Namen besitzt (der Name „Volksgesangverein" erinnert in unserem sozialpolitischen Jahrhundert unwillkürlich an Volksbibliothek, Volksheim[1]) usw.), scheint mir einen gewissen, bei dieser Sache nicht recht angebrachten Zug zum „Ästhetischen" zu haben. Schon die Erklärung in den Satzungen „Unser Verein ist kein politischer, sondern ein ethischer", klingt etwas prätentiös. Weit auseinander gehen auch bezeichnenderweise die Leitsprüche der beiden Vereine. Der Volksgesangverein verwendet ein echtes niederösterreichisches Schnadahüpfl mit unterlegtem mundartlichen Text, für den Volksliederverein hat Josef Reiter die bekannte Stelle aus Goethes „Sänger": „Ich singe wie der Vogel singt" usw. komponiert, und zwar nichts weniger als volkstümlich. Josef Reiter ist nämlich der Chormeister des neuen Vereines, ein guter Name, aber auch er verkörpert den Zug vom ursprünglich Volksmäßigen zum Kunstmäßigen. Er hat es vermieden, an dem letzten Abend vollständig mit dem Volksgesangverein in Konkurrenz zu treten, indem er den Abend unter dem Titel „Altdeutscher Liederabend" gab.[2] Die altdeutschen Lieder verleiten nun bereits zum Kunstmäßigen, zum Stilisieren. Die aufgeführten Chöre hat mit zwei Ausnahmen durchweg Reiter selbst gesetzt. Sie sind einem Volksliederhefte entnommen, das Reiter bearbeitet hat und das der Verein, der auch in dieser Beziehung mit dem alten Verein in den Wettkampf tritt, als erste Vereinsveröffentlichung soeben herausgegeben hat. Es wird Gesangvereinen, allenfalls auch zum Teil für Schulzwecke sehr willkommen sein. Die Auswahl im Konzerte brachte in der ersten Abteilung zu viel getragene, in der Stimmung gleiche Lieder, so daß die Hörerschaft ein wenig abgespannt wurde, die erst bei den mundartlichen und humoristischen Liedern auftaute. Man kann von dem jungen Vereine noch nicht jene Wirkung erwarten, wie von dem schon durch jahrelange Übung geschulten, aber auch hier findet man frische Stimmen, Lust und Liebe und manche Feinheiten gelangen aufs beste. Der Leiter wird sich nur, wie gesagt, hüten müssen, nach dieser Richtung des Guten zu viel zu tun. — Sehr gut bewährte sich auch hier eine junge Liedersängerin, Fräulein Vilma von Reuß; freilich hatte sie auch eine Ballade von Löwe mit aufgenommen! — Eine böse Entgleisung der ethischen und ästhetischen Grundsätze war nur die Aufführung einer „Tirolerlieder-Suite" (!) in drei Sätzen, die an die schwersten Prüfungen von Musikpotpourris in den Gartenkonzerten erinnerte. „Hiatzt, Bauer, was war denn nacher dös?"

Dr. Max Vancsa.

Musikalisch-volkskundlicher Beirat des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".

Von der gründenden ersten Hauptversammlung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" wurden in den musikalisch-volkskundlichen Beirat des Bundes (§ 12 der Satzungen) gewählt die Herren:

Exzellenz Dr. Rochus Freiherr von Liliencron, Geheimer Rat, Schleswig.
Dr. Otto Böckel, Schriftsteller, Michendorf in der Mark.
Dr. August Hartmann, Bibliothekar an der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Adalbertstraße 34.
Robert Fuchs, Professor für Kontrapunkt und Komposition am Wiener Konservatorium, Wien, IV. Mayerhofgasse 9.
Alois John, Schriftsteller, Eger.
Dr. Adolf Hauffen, Prof. an der Deutschen Universität in Prag, Smichov 250.
Josef Fak, k. k. Professor an der Deutschen Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Brünn, Chormeister des D. VG. V. in Brünn; Bundeschormeister, Brünn, Debling. 2.
Dr. Josef Pommer, Gymnasialprof. u. Reichsratsabgeordneter, Wien, V. Franzensg. 11.

[1]) Wir schreiben uns Volksgesang-Verein, nicht Volks-Gesangverein, wollen also ein Verein zur Pflege des Volksgesanges sein, und nicht ein sozialpolitischer Gesangverein. Volksgesang ist der weitere Begriff, Volkslied der engere, Volksliederverein ist also eine Bezeichnung nach der vorwiegend gepflegten Hauptsache, VG. V. nach dem umfassenderen höheren Begriffe. Volksgesangverein schien uns überdieß mit seinem trochäischen Rythmus (– ⏑ – ⏑) flüssiger zu klingen als Volksliederverein mit seinen ersten zwei schweren Silben (– – ⏑ –), welcher Name seinerzeit auch in Betracht genommen wurde. Am liebsten hätten wir vor 15 Jahren unseren Verein einen Verein zur Pflege der Volksmusik genannt, aber es sollte doch ein Wort sein, wenn auch ein zusammengesetztes. Die Schriftl.

[2]) Da der Schriftleitung der Zeitschrift D. d. Vl. zu dieser Aufführung weder Einladung noch Vortragsordnung zugekommen ist, fehlt uns die Möglichkeit darüber aus eigener Anschauung Bericht zu erstatten. — Erwähnt sei nur, daß dieser „Altdeutsche Liederabend" unter Mitwirkung des Hietzinger Musikvereins und vieler Mitglieder des „Hietzinger Chorvereins" (Dirigent: Herr Josef Reiter) zustande kam. — Die Schriftl.

Digitized by Google

Dr. Rudolf Much, Professor an der Universität in Wien, XIII. Penzingerstraße 82.
Dr. Johann Willibald Nagl, Universitätsdozent, Wien, XVIII. Martinsstraße 39.
Dr. Primus Lessiak, Supplent an der Staatsrealschule im 15. Wiener Bezirk. Wien, XIII. St. Veitgasse 31.
Dr. Josef Schatz, Dozent an der Universität in Innsbruck, Höttinger Südgasse 52.
Karl Liebleitner, Bürgerschullehrer, Chormeister des D. VG. V. in Wien, Bundeschormeister, Mödling, Hauptstraße 65.
Hans Franngruber, Schriftsteller, Wien, IV. Margaretenstraße 34.

Beschlüsse der gründenden Hauptversammlung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied."

1. Die Bestimmung von Ort und Zeit für das zweite Bundesfest wird der nächstjährigen Hauptversammlung zugewiesen. (§ 9a.)
2. Der Bundesbeitrag wird für das laufende Vereinsjahr mit 20ʰ für jedes ausübende Mitglied der Bundesvereine festgesetzt.

Die Rheinische Volksliedertafel in Benrath bei Düsseldorf,

welche ihren Beitritt zum Bunde mittels Drahtnachricht angemeldet hatte, wurde vom Bundesrate in den Bund aufgenommen (§ 8,5).

Schluß der Semmeringfeier.

An dem „Volksfeste" in der Au bei Märzzuschlag, am 5. VI. d. J. wirkten mit: Der D. VG. V. in Graz, der D. VG. V. in Wien, dessen Zweigverband Liesing und, vertreten durch die oben genannten Vereine, der „Sängerbund Deutsches Volkslied" (in einer Gesamtstärke von mehr als 260 Sängern und Sängerinnen). Gesungen wurden fast ausschließlich Volkslieder aus Niederösterreich und Steiermark unter dem größten Beifall der sehr zahlreichen Zuhörerschaft. Wegen Raummangels kann ein ausführlicher Bericht über dieses gelungene Unternehmen erst im nächsten Hefte erstattet werden. P.

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten:

Herr Ferdinand Bayer, Lehrer; Troppau, Schmerlingstr. 3. — Schl. — u.
Herr Emil Karl Blümml, Schriftsteller, XVIII/1. Köhlergasse 5. — NÖ. — 2. Tenor.
Frau Lilli Claus-Renroth, Konzertsängerin, XVIII. Anastasius Grüngasse 26. — W. — Sopran.
Frl. Mizzi Eder, VII. Bandgasse 17. — W. — Sopran.
Herr Anton Glaser, Lehrer; VII/1, Kaiserstr. 33. — W. — 2. Baß.
Herr Arnold Gräbner, Bankbeamter; VIII. Langegasse 26. — DM. — 1. Baß. (Wiedereintritt.)
Herr Rudolf Groß, Beamter in Rodaun. — NÖ. — u. (L. 2. Tenor).
Frl. Marie Hoschna, Privatbeamte, V. Matzleinsdorferstr. 32. — DB. — Alt.
Herr Karl Jaura, Geigenmacher in Atzgersdorf. — NÖ. — u. (L. 2. Tenor).
Herr Karl Kuz, Beamter, III. Am Heumarkt 3. — W. — 1. Baß.
Frl. Leopoldine Kuz, ebenda; — W. — Alt.
Herr Hugo Krumpl, Ingenieur in Liesing. — K. — u. (L.)
Frau Lisbeth Krumpl, Ingenieurs-Gattin in Liesing. — K. — u. (L. Sopran.)
Dr. Felix Lippert, Magistrats-Kommissär, Wien, I. Rathaus. — W. — u. (Wieder-Eintritt.)
Frau Hermine Moll, Fabrikantens-Gattin, XIII. Lainzerstraße 33. — W. — Sopran. (Übertritt von den Unterstützenden zu den Ausübenden.)
Frl. Karoline Riedler, VII. Bandgasse 17. — NÖ. — Sopran.
Fräulein Lina Schwarz, Private in Rodaun. — NÖ. — u. (L. Sopran).
Fräulein Therese Schwarz, Private in Rodaun. — NÖ. — u. (L. Sopran).
Herr Josef Schreiner, Gutsverwalter in Erlau. — NÖ. — u. (L.)
Frl. Josefine Seeböck, Lehrerin in Hetzendorf. — W. u. (L.)
Herr Hans Sikl, VII. Kandlgasse 17. — NÖ. — 1. Baß.
Fräulein Luise Starek, Lehrerin für Musik und Sprachen; IX/1. Georg-Siglgasse 4. — W. — Sopran.
Herr Dr. Ludwig Trauth, VII. Siegmundsgasse 13. — NÖ. — u.
Herr Dr. Karl Treitl, Rechtsanwalt in Liesing. — NÖ. — u. L.
Herr Karl Wegscheider, Lehrer in Atzgersdorf. — NÖ. — u. (L. 1. Baß).
Herr Gustav Young, Schriftsteller in Liesing, — NÖ. — u. (L.)

Beförderung.

Unser unterstützendes Mitglied, Herr Ministerial-Vize-Sekretär Rudolf Graf von Meran, ist zum Bezirkshauptmann in Judenburg, Steiermark, ernannt worden.

Digitized by Google

Vermählung.

Herr Gustav Wallaberger, Konzeptsbeamter, a. M. des D. VG. V., hat sich mit Frl. Emma Stainінger vermählt. — Unsern Glückwunsch! Die Schriftl.

Das nächste Heft dieser Zeitschrift

erscheint

anfangs Oktober d. J.

Alle für dieses Heft bestimmten Einsendungen wolle man gefälligst bis 1. September an Dr. J. Pommer, Grundlsee, Steiermark, gelangen lassen. Die Schriftleitung.

Briefkasten.

Prof. Dr. Max Rödiger Besten Dank für die Erinnerung, daß bereits Dr. Max Friedländer in seinem Kommersbuch 7. A. Nr. 36 Justus W. Lyra als Komponisten des Geibelschen Liedes „Der Mai ist gekommen" nachgewiesen hat. Auch die zweite Karte mit Dank erhalten.

J. Sch. — „Ästhetisch" ist Ihr Standpunkt nicht; da müßten Sie das Gedicht als Gedicht beurteilen. Sie stehen unbewußt auf dem Standpunkte eines Moralisten, der dies und das im Liede tadelt, nicht weil es poetisch verfehlt oder schlecht gemacht, sondern weil es nach seiner Meinung unschicklich ist. Sie beurteilen es also vom „moralischen" nicht vom „ästhetischen" Standpunkte.

E. Preiß, Wien. — Besten Dank!

Otto Duvel, Wojciechowo, Posen. — Desgleichen! — Wird Verwendung finden.

„Sang und Klang aus Steiermark" — eine unkritische Auswahl bekannter steirischer Volks- und Kunstlieder. Die Bearbeiter der Volkslieder werden als deren Komponisten vorgestellt! — Nichts für uns!

J. R., Herkulesbad. — Sehr richtig:

Schaut's, was so a Volksliad
Nöt älles kann säg'n!
Nur dös nöt: Wer's g'macht hät, —
Dädrum därfst es nöt frag'n!

Chr., Innsbruck. — Allerdings stammt Anregung und ein guter Teil der Ausführung von mir, aber sagen Sie dies nicht weiter: heute darf Arbeit nur anonym geleistet werden, soll sie in gewissen Kreisen nicht Anstoß erregen!

O. H. R., Wien. — Thomas Koschats Verliebter Bua und Josef Gaubys Das Diandle sind keine Volkslieder. — Die Bearbeitung des (echten!) Spingeser Schlachtliedes von Wohlgemut ist charakteristisch einfach und anspruchslos. Sie kann bestens empfohlen werden.

M. R. in J. — Der echte Tiroler Adler ist rot, einköpfig, hat silberne (nicht goldene) Kleeblätter unter den Schwingen und einen Lorbeerkranz um den Kopf. Das Feld ist silbern. P

L. Chr. Lauer, Münz-Präganstalt

Königl. Bayerischer und Herzogl. Sächs. Hoflieferant

Nürnberg
Kleinweidenmühle 12
gegründet 1790

Berlin S. W.
Ritterstrasse 81
gegründet 1790

fertigt **Preis-, Fest- und Jubiläums-Medaillen** in echt und unecht, **Vereinsabzeichen und Ehrenzeichen,** geprägt, galvanoplastisch und emailliert etc.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

6. Jahrgang. Oktober 1904. 8. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 26 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 26 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Frangensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt. Dr. R. Much: Elard Hugo Meyer: Die Mythologie der Germanen. — W. Tappert: Der Fürstenberger. — E. K. Blümml: Über die Verbreitung des volkstümlichen Liedes „Ach, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine". — Dr. J. Pommer: Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder. — Dr. W. Kienzl: Jodler aus Marktschorgast in Oberfranken. — Heinr. vom Ende †. — Karl Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Berichte. — Allerlei.

Elard Hugo Meyer: Die Mythologie der Germanen.

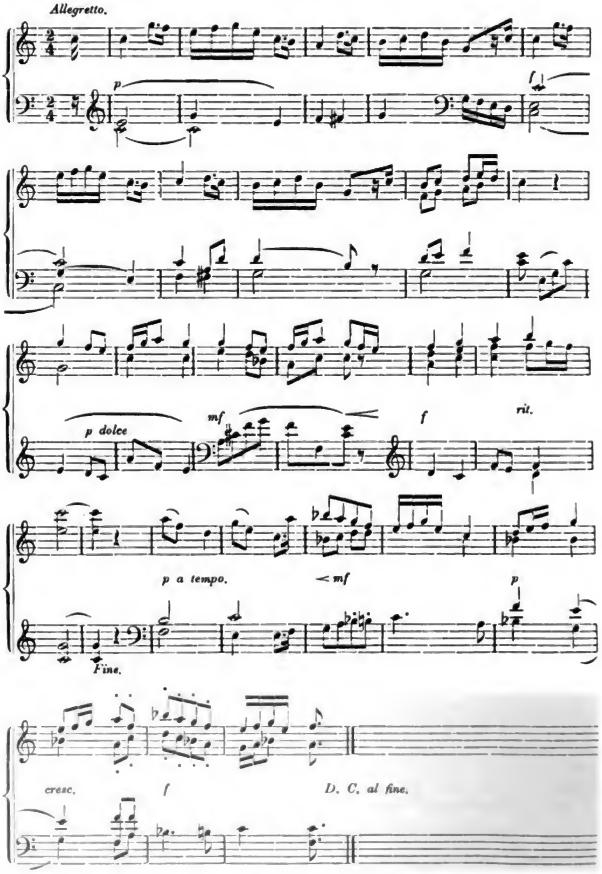
Besprochen von Dr. Rudolf Much.

Zu den erfreulichsten Erscheinungen, die uns der Büchermarkt des verflossenen Jahres gebracht hat, gehört die Mythologie der Germanen von Elard Hugo Meyer. Der Verfasser ist ein bekannter Forscher im Bereich der Mythologie, dessen wissenschaftliches Arbeitsgebiet aber auch die neuere deutsche Volkskunde umfaßt, über die wir ihm ein schönes Handbuch verdanken, und wir greifen wohl nicht fehl, wenn wir bei ihm volles Verständnis auch für die in unserer Zeitschrift vertretenen Bestrebungen voraussetzen. Auf der andern Seite glauben auch wir über sein neues Werk hier nicht stillschweigend hinweggehen zu sollen, schon des großen Interesses wegen, das unser Leserkreis allen Zweigen der Wissenschaft vom deutschen Volke und nicht am wenigsten dessen alter Götter- und Geisterwelt entgegenbringt. Will jemand über diese sich eingehender unterrichten, ohne über germanistische Fachkenntnisse zu verfügen, so ist ihm E. H. Meyers Werk aufs wärmste zu empfehlen. Was die jüngere nordische Entwicklung der germanischen Mythologie anbelangt und besonders in bezug auf die Abgrenzung der heidnischen und christlichen Vorstellungen, nimmt der Gefertigte allerdings vielfach einen andern Standpunkt ein als der Verfasser, ohne aber zu bestreiten, daß dieser den seinigen immer geistreich vertreten hat. Und gegenüber dem, was von dem Inhalt seines Buches als völlig gesichert gelten kann, fällt alles Umstrittene und Bestreitbare nicht ins Gewicht, und zumal derjenige, der in dem engeren Bereich der deutschen Mythologie eine Führung sucht, wird sich ihm ruhig anvertrauen können.

Worauf wir hier ganz besonders aufmerksam machen möchten, das sind die

Digitized by Google

Abſchnitte über die Beziehungen der elfiſchen Geiſter zu Tanz und Geſang. Und wir können es uns nicht verſagen, daraus eine prächtige, nach der Meinung des Volkes den Elfen abgelauſchte Weiſe hierherzuſetzen, nach der noch vor etwa 100 Jahren in Schweden die Bauern tanzten. Sie lautet:



Digitized by Google

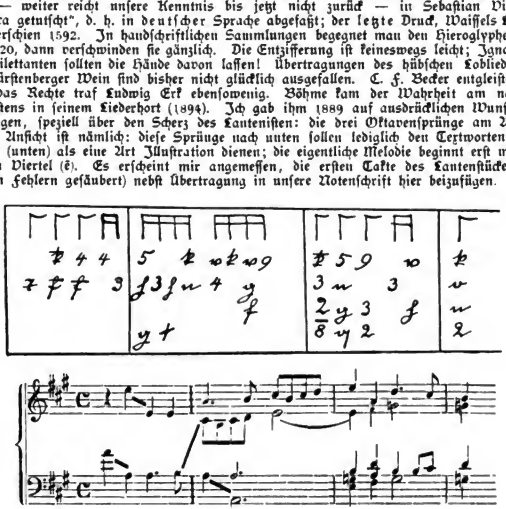
Das Lied: **„Der Fürstenberger".** [Dort niden an dem Rheyne.][1])

(Aus dem 16. Jahrhundert.)

Von Wilhelm Tappert.

Sebastian Ochsenkhun (gest. 2. August 1574), Lautenist des Pfalzgrafen Otto Heinrich in Heidelberg, gab 1558 „auf Befehl" und zu Ehren seines Herrn ein „Tabulaturbuch" heraus. Gedruckt hat es Joannes Carbo (Johann Khole); leider nicht sehr korrekt, denn zahlreiche Fehler wurden übersehen. Den Inhalt bilden: Motetten, französische, welsche, deutsche geistliche, auch weltliche Lieder mit 4, 5 und 6 Stimmen, als Lautenstücke arrangiert. Den deutschen Liedern sind die Texte beigefügt. Zwölf Kompositionen, neun geistliche und drei weltliche, interessieren besonders, weil sie von einem deutschen Meister herrühren, der sonst völlig unbekannt ist: Gregor Petschin. (Nicht Peschin, wie Becker 1853 schrieb, auch nicht Pechlin, wie Böhme 1894 aus Versehen angab.) Zu den weltlichen Gesängen gehört das Gesellschaftslied: „Dort niden an dem Rheyne", dessen einzige Quelle wohl für immer das Ochsenkhunsche Lautenbuch bleiben wird.

Die Notation, in der es uns überliefert wurde, ist jene wunderliche Tonschrift der deutschen Lautenisten: Deutsche Lauten-Tabulatur genannt. Sie erscheint als fertiges System 1511 — weiter reicht unsere Kenntnis bis jetzt nicht zurück — in Sebastian Virdungs „Musica getutscht", d. h. in deutscher Sprache abgefaßt; der letzte Druck, Waissels Lautenbuch, erschien 1592. In handschriftlichen Sammlungen begegnet man den Hieroglyphen noch bis 1620, dann verschwinden sie gänzlich. Die Entzifferung ist keineswegs leicht; Ignoranten und Dilettanten sollten die Hände davon lassen! Übertragungen des hübschen Loblieds auf den Fürstenberger Wein sind bisher nicht glücklich ausgefallen. C. F. Becker entgleiste 1853 arg, das Rechte traf Ludwig Erk ebensowenig. Böhme kam der Wahrheit am nächsten, wenigstens in seinem Liederhort (1894). Ich gab ihm 1889 auf ausdrücklichen Wunsch Andeutungen, speziell über den Scherz des Lautenisten: die drei Oktavensprünge am Anfang. Meine Ansicht ist nämlich: diese Sprünge nach unten sollen lediglich den Textworten „Dort niden" (unten) als eine Art Illustration dienen; die eigentliche Melodie beginnt erst mit dem vierten Viertel (ē). Es erscheint mir angemessen, die ersten Takte des Lautenstückes (von etlichen Fehlern gesäubert) nebst Übertragung in unsere Notenschrift hier beizufügen.



NB. Die kleinen Noten ergeben sich aus der Besaitung; zu jeder der drei tiefsten Saiten (Brummer genannt) gehörte eine höhere Oktave.

Auf eine ausführliche Beschreibung resp. Erklärung dieser Tabulatur muß ich verzichten, sie würde mehr Raum in Anspruch nehmen, als mir zur Verfügung steht; die kleine Probe mag genügen. Indes empfiehlt es sich, einmal die Frage zu beantworten: Was versteht man denn unter „Tabulatur?" Ein boshafter Spötter behauptete: „Tabulatur ist, was niemand lesen kann!" Sehr richtig zwar, aber keine Definition des Begriffs.

Tabulatur im allerweitesten Sinne bedeutet jede übersichtliche Zusammenstellung

[1]) Wilhelm Tapperts Bearbeitung dieses Liedes ist in der eben erschienenen neunten Flugschrift hgg. vom D. VG. V. abgedruckt unter Liedzahl 88 auf S. 33 ff.

Digitized by Google

von Einzelheiten, die unter irgend einem Gesichtspunkte gleichartig sind, also: jede Rechnung, Register und Tabellen, Wein- und Speisekarten, Konzertprogramme und Theaterzettel, Fahrpläne und Adreßbücher usw. Im engeren, auf Musik angewandten Sinne versteht man unter Tabulatur die übersichtliche Gruppierung mehrerer Stimmen; was wir Partitur nennen, bezeichnet Heinrich Albert 1645 auch als Tabulatura. Tabulatur wurde nicht selten der noch heute typische Klaviersatz auf zwei Systemen genannt, ausdrücklich italienische Tabulatur, weil Marc-Antonio aus Bologna 1523 als Erster Musik für Klavier in Mensuralnoten auf zwei Liniensystemen drucken ließ. Tabulatur im engsten Sinne, das sind die eigentümlichen Notationen der deutschen, italienischen und französischen Lautenisten. Die französische Tabulatur verdrängte alle andern, sie behauptete sich bis zum Jahre 1800. Der letzte Lautenist hieß Christian Gottlieb Scheidler; er lebte in Frankfurt a. M. als Lehrer für Gitarre (!) am Anfange des vorigen Jahrhunderts, gestorben ist er um 1815.

Das Wort Tabulatur stammt natürlich von tabula, Brett, Tafel, ab. Tabulatio = Täfelung, Tabulieren, etwas reihen- oder schichtweise legen, in der Art, wie Bretter aufgestapelt werden. Den musikalischen Tabulaturisten verdanken wir die Einführung der Taktstriche. Daß wagerechte Trennungsstriche und senkrechte Taktstriche wirklich den Eindruck des „Getäfelten" machen, wird der Leser an sich selbst erfahren beim Anblick des kleinen Tabulaturbeispieles.

Meine Bearbeitung des Lobliedes auf den „Fürstenberger" basiert auf dem Laute-Arrangement Ochsenkhns. Den scherzhaften Eingang, das zweimalige: „Dort unten!" überließ ich dem Baß und dem Tenor, die hübsche Imitation im zweiten Teile wurde konsequent durchgeführt, was der Lautenist, vielleicht aus technischen Gründen, nicht getan hat. Dem Texte fehlt es in seiner überlieferten Gestalt an Klarheit und gefälliger Form; einige Korrekturen waren daher notwendig.

Über die Verbreitung des volkstümlichen Liedes „Ach, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine!"

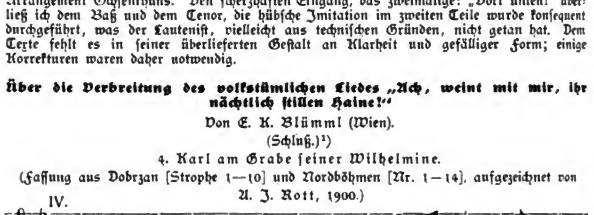
Von E. K. Blümml (Wien).

(Schluß.)[1])

4. Karl am Grabe seiner Wilhelmine.

(Fassung aus Dobrzan [Strophe 1—10] und Nordböhmen [Nr. 1—14], aufgezeichnet von A. J. Kott, 1900.)

IV.



2. Denn es wohnt allhier in eurer Mitte
Still und sanft ein Mädchen voller Güte,
:,: Ach, getreunt :,: von ihr zu sein, ist schwer.

3. Doch sie schwur, des Nachts mir zu erscheinen,
Sich mit mir auf ewig zu vereinen,
:,: Wenn vom Turm :,: die Geisterstunde ruft.

4. Und doch ist es zwölf Uhr schon vorüber,
Blaß und langsam zieht der Mond hinüber,
:,: Einsam steh' :,: ich noch vor ihrer Gruft.

5. Horch, was rauscht dort an der Kirchhofmauer,
Schaurig steigt's herauf in stiller Trauer,
:,: Immer näher :,: kommt es auf mich her.

6. Ganz schneeweiß in einem Totenkleide,
Schön geziert mit himmlischem Geschmeide,
:,: Ach, wenn es :,: doch nur Wilhelmine wär'!

7. „Ja, ich bin's," rief sie mit leiser Stimme,
„Folg', Geliebter, deiner Wilhelmine,
:,: Schrecklich ist :,: ja die Verwesungsgruft.

[1]) S. 5. Jahrg. dieser Zeitschr. S. 81, 140 und 169 und 6. Jahrg., S. 62.

Digitized by Google

8. Blick hinab wie ſchauerlich und düſter,
Hörſt du nicht das leiſe Wurmgenüſter?
:,: Flieh von mir, :,: bis dich der Tod einſt ruft."

9. Ach, ſo früh ſoll ich dich ſchon verlaſſen,
Darf ich deinen Schatten nicht umfaſſen?
:,: Nun ſo ſchlumm're :,: ſanft und ruhig hier.

10. Steig hinab in deine Totenkammer,
Mach' mir Platz, denn mich verzehrt der Jammer,
:,: Morgen, morgen :,: bin ich auch bei dir.

11. Ruhe ſanft in deiner ſtillen Halle,
Bis auch mir die Totenglocke ſchalle
:,: Und mich ruft :,: in eine beſſ're Welt.

12. So wie hier, auch dort in jenem Leben
Will ich ſtets an deiner Seite ſchweben,
:,: Dort wo ewig :,: uns auch nichts mehr fehlt.

13. Ja, beim Vater über Regionen
Will ich, Wilhelmine, mit dir wohnen,
:,: Dort, wo kein :,: Verhältnis[1]) uns mehr trennt.

14. Lebet wohl, ihr Schweſtern und ihr Brüder,
Einſtens ſehen wir uns alle wieder
:,: Dort beim Schöpfer, :,: der uns ganz verſöhnt.

Das Lied (Str. 1—10) wurde noch in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrh. in Dobrzan geſungen und war dort ſehr beliebt. Der Text ſtammt aus dem Liederbuche der Gaſtwirtsgattin Anna Schöft in Dobrzan und mag etwa in den 60er oder 70er Jahren des 19. Jahrh. aufgezeichnet worden ſein. — Im Erzgebirge [(Komotau) Nordböhmen] wurde das Lied (Str. 1—14) ebenfalls noch in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrh. und zwar mit der gleichen Melodie wie in Dobrzan (bei Pilſen) geſungen. — In Weſtböhmen (Pilſner Gegend) führt das Lied auch den Titel: Der Jüngling am Grabe ſeiner Wilhelmine. — Die Melodie entſpricht ganz der aus Brannau (ſ. 3), nur bei zürnet iſt bei jener a—h, bei dieſer f—a. — Auch dieſer Text ſcheint dem Originale nahe zu ſtehen, obwohl er von dem Wiener Text (ſ. 1) in manchem bedeutend abweicht.

Meine Anſicht vom Satze deutſcher, namentlich älpleriſcher Volkslieder.

Von Dr. Joſef Pommer.

VI.[2])

Nach dieſer Abſchweifung auf das Gebiet der Harmonielehre kehren wir zum Ausgangspunkte unſerer Ausführungen zurück: die Frage, die wir uns zu beantworten vornahmen, ging dahin, wie ein Volkslied zu ſetzen ſei. Der gedankenloſe Naturalismus iſt mit der Antwort raſch bei der Hand: „Wie werden denn die Volkslieder zu ſetzen ſein? Doch ſo, gerade ſo, wie ſie das Volk eben ſingt, das verſteht ſich doch von ſelbſt"! Das iſt keine Löſung der Frage. Höchſt einfach, wie man ſieht, und, wie es auf den erſten Blick ſcheint, wohl auch richtig. „So wie ſie das Volk eben ſingt", das merkt ſich leicht und leuchtet ein! Dann haben wir eben nur genau zu beobachten, aufmerkſam hinzuhören und nachzumachen, was und wie es uns das Volk vorgemacht hat.

Gehen wir auf dieſe Beantwortung unſerer Frage etwas näher ein!

Wir beſitzen ein älteres und ein jüngeres Volkslied und beide unterſcheiden ſich keineswegs bloß der Zeit, ſondern auch ihrem Weſen nach.

Beſchäftigen wir uns zunächſt mit der Frage nach dem Satze des älteren, ſogenannten altdeutſchen Volksliedes, des Volksliedes aus dem 14., 15., 16. und 17. Jahrhunderts. Soll man auch dieſe Volkslieder ſo ſetzen, „wie ſie das Volk eben ſingt" oder richtiger ſang? Ja, wenn wir nur genau wüßten, wie damals vor 2, 3, 4 Jahrhunderten unſer Volk dieſe ſeine Lieder geſungen hat. Ob einſtimmig, wie heute noch die Evangeliſchen ihre Choräle, die Studenten ihre Burſchenlieder ſingen, oder mehrſtimmig, und wenn mehrſtimmig, wie? So wie das Volk heute ſingt, zweiſtimmig in Terzengängen und den Waldhornintervallen: Terz, Quint, Sext, — oder anders? Das ſteht keineswegs ſo unzweifelhaft feſt, wie manche Leute vielleicht glauben mögen. Gehen die Meinungen der Gelehrten ja ſogar in bezug auf Takt und Rhythmus dieſer alten Weiſen ſelbſt weit auseinander. J. M. Böhme z. B. meinte, daß das, was er als rhythmiſche „Verrenkungen" bezeichnet, erſt von den Kontrapunktiſten in die Melodien hineingefälſcht ſei, während das Volk ſie in glatten $^2/_4$ oder $^4/_4$ Takten geſungen habe. Aber ſchon der Kirchengeſang des 16. Jahrhunderts erbringt der Beweis, daß auch das Volk Lieder wie z. B. „Ein feſte Burg" mit allen ſeinen vermeintlichen rhythmiſchen Verrenkungen zu ſingen wußte.

Auch glaubte Böhme, daß das Volk ſeine Lieder, wenn es mehrſtimmig ſang, nach heutiger Art in Terzen und Sexten begleitet habe. Man verſuche aber doch einmal, ein altdeutſches Volkslied in dieſer „modernen" Weiſe zu ſingen! Im evangeliſchen Bethauſe zu Techendorf

[1]) Vielleicht urſprünglich „Verhängnis".

[2]) „Das deutſche Volkslied", 5. Jahrgang, S. 94 f., 116 f., 154 f., 173 ff. und 6. Jahrgang, S. 64 ff.

Digitized by Google

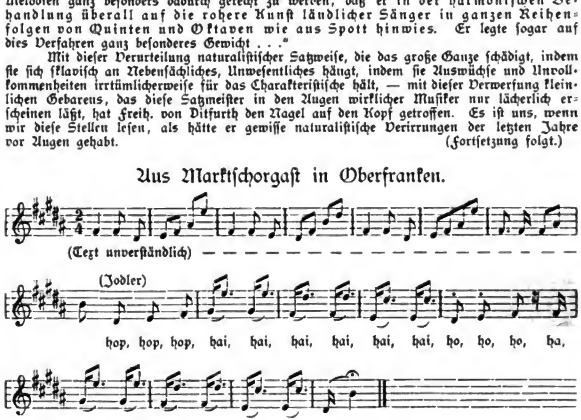
am Weißensee (Kärnten) hörte ich vor Jahren die Bauern und Bäuerinnen ihre evangelischen Kirchenchoräle derart mehrstimmig behandeln. Die Leute meinten es sicherlich gut und sie gaben in Ernst und Andacht gewiß ihr Bestes, aber es klang doch scheußlich, und ich glaube nicht, daß einer der Herren radikalen Naturalisten, wenn er diesen Gesang mit angehört hätte, noch fordern würde, daß diese Lieder genau so zu singen und zu setzen seien, wie das Volk von Techendorf gesungen hatte. Ja, ich gestehe die Freveltat, die ich begangen, offen ein: Ich redete dem Lehrer-Organisten eindringlich ins musikalische Gewissen, er möge diese Art des Singens abstellen und seine Leute die alten Kirchenlieder denen ja vielfach alte Volksweisen zu Grunde liegen, einstimmig singen lassen — und das tat ich im Namen der heiligen Frau Musika. —

Man sieht, wenigstens beim Volkslied aus älterer Zeit ist's nichts mit dem Singen und Setzen, „wie eben das Volk singt". —

Alles schon dagewesen! Fr. W. Freih. von Ditfurth hat „Einhundert unedierte Lieder des 16. und 17. Jahrhunderts" herausgegeben, deren erste 67 einem Liederwerke jener Zeit: „Der erste Theil Schöner kurtzweiliger Teutscher Lieder zu dreyen Stimmen" (Nürnberg 1578) entnommen sind. Diese „Tricinien" sind von dem „Musicus" Jacob Regnart nach Art der Neapolitanen und Villanellen (italienischer Volkslieder) kontrapunktisch dreistimmig gesetzt. Von dieser Bearbeitung des Regnart sagt Freih. von Ditfurth (S. VII), daß sie für uns „sehr ungenießbar" sei. „Der sonst tüchtige Meister glaubte nämlich dem Volkstümlichen der Melodien ganz besonders dadurch gerecht zu werden, daß er in der harmonischen Behandlung überall auf die rohere Kunst ländlicher Sänger in ganzen Reihenfolgen von Quinten und Oktaven wie aus Spott hinwies. Er legte sogar auf dies Verfahren ganz besonderes Gewicht . . ."

Mit dieser Verurteilung naturalistischer Satzweise, die das große Ganze schädigt, indem sie sich sklavisch an Nebensächliches, Unwesentliches hängt, indem sie Auswüchse und Unvollkommenheiten irrtümlicherweise für das Charakteristische hält, — mit dieser Verwerfung kleinlichen Gebarens, das diese Satzmeister in den Augen wirklicher Musiker nur lächerlich erscheinen läßt, hat Freih. von Ditfurth den Nagel auf den Kopf getroffen. Es ist uns, wenn wir diese Stellen lesen, als hätte er gewisse naturalistische Verirrungen der letzten Jahre vor Augen gehabt. (Fortsetzung folgt.)

Aus Marktschorgast in Oberfranken.



Von einem Hirtenbuben auf der Flur gesungen.

Aufgezeichnet 1904 und mitgeteilt von Dr. Wilhelm Kienzl.

Bauernrätsel.

Wäs is bein Schuß as Beſti?

·ɥɔıʇ ɐu„ʃoɹz ɯıʇ ɔ ʃoɹɔ

Mitgeteilt von Frau Förster Höll in der Obertraun, OÖ. 1902.

Bergvolk und Bergwelt.

Und wie die Welt sich wandeln mag
Rastlos im Weben und Streben:
Bergvolk und grüne Bergeswelt,
Sie haben ewiges Leben! Karl Stieler.

Digitized by Google

Heinrich vom Ende †.

Mit Heinrich vom Ende, dessen Ableben wir im 2. Hefte dieses Blattes bekannt gaben, ist ein hervorragend begabter und individuell beanlagter Musiker in verhältnismäßig jungen Jahren einer vielseitigen und fruchtbringenden Tätigkeit entrissen worden. Am 12. August 1858 zu Essen a. d. Ruhr geboren, absolvierte er das dortige Gymnasium und studierte dann in München, wo er auch als Mitglied dem bekannten Akademischen Gesangverein angehörte. In diese Zeit seiner Studien fallen die ersten Aufführungen im Bayreuther Festspielhaus, die er besuchte und die ihn zu einem begeisterten Wagner-Verehrer machten. Die Liebe zur Musik, die ihn von Jugend an beseelte, drängte ihn, nachdem er schon lange einen bürgerlichen Beruf ergriffen, in verhältnismäßig späten Jahren das Studium der Musik ausschließlich zu betreiben; er trat als Schüler beim Kölner Konservatorium ein. Hier waren besonders Franz Wüllner, der bedeutende Theoretiker, und der feinsinnige Gustav Jensen seine Lehrer. Theorie und Komposition waren die hauptsächlichsten Gebiete, auf welchen er später sein reiches Wissen und Können praktisch zu verwerten suchte. Zeugnis davon geben eine ganze Anzahl lebensfrischer Werke für Klavier-, Solo- und Chorgesang. Sein besonderes Augenmerk richtete vom Ende auf den deutschen Männerchor und das Volkslied. Wir verdanken seiner Feder wertvolle Kompositionen und treffliche Bearbeitungen von Volksliedern für Männerchor. Er gründete vor einigen Jahren mit A. Gau die „Rheinische Volksliedertafel" zur ausschließlichen Pflege des Volksliedes und war deren musikalischer Leiter bis zu seinem Tode. In seiner schriftstellerischen Tätigkeit lernen wir vom Ende als Pfleger und Vorkämpfer des echten Volksliedes, im Gegensatze zu den Volkslied-Surrogaten der landläufigen Liedertafelei kennen; beredtes Zeugnis davon geben die von ihm geschriebenen hochgeschätzten Artikel in dem „Wegweiser durch die Chorgesangliteratur", welcher durch ihn ins Leben gerufen worden war. Seinem andauernden und eifrigen Forschen verdanken wir die Herausgabe der interessanten Schriften von E. T. A. Hoffmann in einer gesammelten Ausgabe. Das Buch — erschienen in der Universalbibliothek für Musikliteratur — hat Endes Namen in musikalischen Forscherkreisen berühmt gemacht. Das noch kurz vor seinem Tode herausgekommene „Handbuch für Musik- und Gesang-Vereine und Dirigenten" ist ein wissenschaftlich, wie als praktisches Nachschlagebuch einzig dastehendes Werk, das über alle Fragen, welche Vereinsvorstände und Dirigenten interessieren, knappe und doch erschöpfende Auskunft gibt. Zu einer noch ins Auge gefaßten großen Arbeit, der Herausgabe sämtlicher noch nicht veröffentlichter Volkslieder, sollte leider seine Kraft nicht mehr reichen. Den schon seit einiger Zeit in seinem künstlerischen Schaffen Gehemmten raffte der Tod nach monatelanger Krankheit dahin. Anerkennung ist ihm in seinem kurzen Leben in reichem Maße zuteil geworden, teils durch Auszeichnungen, teils durch Ernennung zum Preisrichter und Ehrenmitgliede einer Anzahl Vereine.

In Heinrich vom Ende starb ein wahrhafter Künstler, der, von den höchsten und reinsten Idealen beseelt, der Kunst — frei von Eigennutz — diente.

Ein bleibendes Andenken wird ihm für alle Zeiten gesichert sein. H. K.

Aus dem „Wegweiser d. d. Chorges.-Lit." (Gekürzt.)

Der Dichter des Liedes: Prinz Eugenius, der edle Ritter.

Das allbekannte, Prinz Eugeniuslied hielt man für eines jener historischen Volkslieder, wie wir sie über viele Schlacht- und Kampftage haben, die von einem unbekannten Verfasser gedichtet, allmählich zum Volkslied wurden.

Digitized by Google

In einer kleinen Broschüre sucht nun D. Stratil (Bürgerschuldirektor in Fulnek, Mähren) nachzuweisen, daß dies Lied von einem Deutschböhmen herstamme und zwar von dem Böhmerwälder Michel Mages, ehed. kais. Korporal und Schullehrer, der schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen hat, aus denen hervorgeht, daß das obige Lied nicht erst aus der Zeit der Einnahme Belgrads (1717) herrühre, sondern schon 1688 vor Belgrad entstanden ist, daß die ersten 7 Strophen von Mages, die beiden letzten (8 und 9 über Prinz Ludewig) später von anderen dazugedichtet wurden. Prinz Eugen sagte über das Lied des Michel Mages (als derselbe bereits wieder Schullehrer war): „Salutiere dem Michel Meine remercirments für das schöne poem; es hat mir viel plaisir gemacht und vielleicht auch manchen Succes mit erringen helfen."

Mages hat als Korporal zahlreiche Feldzüge mitgemacht, kam dann in den persönlichen Dienst des Prinzen nach Wien (Belvedere) und kehrte später wieder als Schullehrer nach Buchenwald zurück.

Eger. Alois John.

Die Jubelfeier der „Wacht am Rhein"

wurde am 11. Juni in Krefeld festlich begangen. Abends gegen 9 Uhr bewegte sich ein Festzug, an dem 24 Gesangvereine und 34 Kriegervereine teilnahmen, zum Karl Wilhelm-Denkmal. Nach einer kurzen, markigen Ansprache des Oberlehrers Dr. Mustacke sang der aus mehr als 600 Sängern bestehende vereinigte Sängerchor „Die Wacht am Rhein", in deren Schlußreime die umstehende Menge tausendstimmig einfiel. Dann marschierte der Festzug zur Friedrichstraße, in deren Hause Nr. 22 Karl Wilhelm im Frühjahr 1854 gewohnt und die „Wacht am Rhein" komponiert hat. Vom Fenster seiner Wohnung aus hielt der Vorsitzende der Liedertafel, Justizrat Printzen, eine Ansprache zur Enthüllung einer von der Liedertafel ihrem frühern Dirigenten gestifteten Gedenktafel. Sie ist aus schwarzem schwedischen Granit und trägt die Aufschrift: „In diesem Hause komponierte im März 1854 Karl Wilhelm (1841—1865 Dirigent der Krefelder Liedertafel) die „Wacht am Rhein". Der Redner vergaß über den Sänger nicht den Dichter der „Wacht am Rhein", Max v. Schneckenburger, dessen herrliche Worte Karl Wilhelm zu dem Liede begeistert haben.

Karl Lafite,

von dem wir zwei Volksliedsätze in unserer soeben erschienenen neunten Flugschrift veröffentlichen, arbeitet gegenwärtig an einer Oper, deren Libretto Professor Dr. Moritz Hoernes nach Hauffs Märchen „Das steinerne Herz" hergestellt hat. Das Buch führt den Titel „Kohlenmonk-Peter".

Zwei „volkstümliche" Lieder,

nicht aber wirkliche Volkslieder sind die Lieder „Ich liebe dich, so lang' ich leben werde, so lang' ein Herz in meiner Brust noch schlägt" und „Mein Vater ist gestorben und meine Mutter tot" (Bender LZ. 179). — Unserem geschätzten Mitarbeiter, Herrn E. K. Blümml (Wien) ist es gelungen, in E. v. Hettersdorf den Dichter und Komponisten des erstgenannten Liedes zu entdecken, das hauptsächlich am Rhein verbreitet ist (Mündel weist es nach für den Elsaß, Becker für die Rheinprovinz, Bender für das Großherzogtum Baden, Köhler-Meier für die Mosel und Saar, Erk-Böhme für Nassau und Oberhessen, Wolfram für Nassau). Blümml besitzt auch eine Aufzeichnung dieses Gedichtes aus dem Emstale aus dem Jahre 1851. Der Dichter des zweiten der beiden erwähnten Lieder ist nach E. K. Blümmls Mitteilung der Dichter Tidge.

Der Tanz.

Von Marie Luise Becker. — Verlag Herm. Seemann Nachf. in Leipzig. — Geh. 8 Mk. Geb. 9 Mk. Lexikonformat.

Diese an über 100 Abbildungen und seltenen Notenbeispielen reiche Monographie ist in ihrer prächtigen Ausstattung, die weit über den Preis raten läßt, ein ganz einzigartiges Werk. Die Verfasserin beginnt ihre Schilderungen bei den Naturvölkern (über die Tiere und deren tanzartige Bewegungen geht eine Studie vorher), und sie führt uns bis in die neueste Zeit. Unter den Abbildungen findet sich manches seltene Blatt veröffentlicht.

Die erste Lieferung des Universal-Handbuches der Musikliteratur

wurde in der letzten Zeit vom Verlage Pazdirek u. Co., Wien, VIII. Neudeggerg. 20 an alle Musikverleger des In- und Auslandes und auch an die Schriftleitungen aller hervorragenden in- und ausländischen Tagesblätter und Musikzeitschriften versendet. So ist denn der Anfang zu diesem für Musikausübung und Musikgeschichte gleich wichtigen monumentalen Werke glücklich gemacht. Wir wünschen, daß die mutigen Unternehmer jene moralische und materielle Unterstützung finden, die es ihnen allein ermöglichen kann, diese wichtige Arbeit auch zu einem gedeihlichen Ende zu führen. P.

Digitized by Google

Von **Prof. Dr. Hugo Riemanns Muſiklexikon,**

deſſen 5. Auflage erſt vor wenigen Jahren (1900) erſchien, ging uns vor kurzem die erſte Lieferung (A—Arulet) der 6. Auflage zu. Wie alle früheren Auflagen eine vollſtändige Durcharbeitung des geſamten Materials zeigen, ſo erweiſt ſich auch die 6. Auflage wieder von der 5. ſo verſchieden, daß ſie als ein ganz neues Buch bezeichnet werden muß, deſſen höheren Wert im Vergleich zu den frühern Auflagen ſchon die flüchtige Durchſicht lehrt. Das Werk hat ſich tatſächlich in den zweiundzwanzig Jahren ſeit ſeinem erſten Erſcheinen (1882) die Welt erobert. Die fremdſprachigen Bearbeitungen haben das Intereſſe für ſeine weitere Vervollkommnung überall verbreitet und dem Verfaſſer auch eine Fülle wertvollen neuen Materials über die Muſik der anderen Nationen zugeführt, ſo daß die 6. Auflage für die Beſitzer der 5. Auflage nichts weniger als entbehrlich iſt. Trotz der erwähnten ſehr ſtarken Veränderungen beträgt die Vermehrung des Umfangs in der vorliegenden 1. Lieferung nur 7 Seiten (64 ſtatt 57), ſo daß auch die neue Auflage die handliche Einbändigkeit zu wahren verſpricht. Das Werk erſcheint in 20—24 Lieferungen à 50 Pf.

„Richard Wagner in der Verehrung des deutſchen Volkes"

ſo nennt ſich eine bemerkenswerte Flugſchrift, welche unlängſt von den „Wartburgſtimmen" (Monatsſchrift für Deutſche Kultur, Thüringiſche Verlagsanſtalt Eiſenach und Leipzig) herausgegeben worden iſt.

Die „Wartburgſtimmen" befürworten in der kleinen Schrift im Verein mit einer großen Anzahl von Trägern der klangvollſten Namen der deutſchen Kunſt- und Gelehrtenwelt den Plan, dem Dichterkomponiſten Richard Wagner ein Nationaldenkmal in Eiſenach zu errichten.

Die Schrift iſt durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag zu beziehen. Preis 30 Pfennig.

Ein niederöſterreichiſches Landesmuſeum.

Über Antrag des Abgeordneten Prof. Joſef Sturm beſchloß der nö. Landtag in ſeiner Sitzung vom 2. Oktober d. v. J. die Gründung eines nö. Landesmuſeums in Wien. Über dieſen wichtigen Gegenſtand verbreitet ſich der bekannte Schriftſteller Dr. Max Vancſa in einer Flugſchrift, die vor kurzem bei Gerold u. Co. in Wien erſchienen iſt. Das ſachkundige Schriftchen iſt im Buchhandel um den Preis von nur 40 h. erhältlich und wird hiermit unſeren Leſern wärmſtens empfohlen.

Eduard Laſſen. Aus „Des Knaben Wunderhorn".

Alte Minneweiſen und Volkslieder für eine Singſtimme mit Klavierbegleitung. Verlag von Gebrüder Hug & Co. — Leipzig und Zürich.

Der muſikaliſche Satz iſt einfach und volkstümlich gehalten und zeichnet ſich durch gute und dem Sinne entſprechende Harmoniſation aus. Leider iſt jedoch auf die klaviermäßige Behandlung der Begleitung zu wenig Rückſicht genommen worden. Es zeigt ſich, namentlich bei Akkorden in weiter Lage, ſehr häufig eine recht fühlbare Leere, welche leicht hätte vermieden werden können, ohne die Begleitung dadurch ſchwieriger zu geſtalten. Abgeſehen von einigen etwas ſtörend wirkenden Querſtänden iſt der Satz korrekt gearbeitet. K. D.

Einiges vom heſſiſchen Volksliederſammler Philipp Lewalter.

Philipp Lewalter, der längere Zeit leidend geweſen, ſo daß ihm zu jeder Arbeit Kraft und Mut gefehlt, hat ſich nach längerem Aufenthalte in Italien glücklicherweiſe ſoweit erholt, daß er neuerdings Luſt und Ausdauer zur Arbeit gewonnen hat. Der Plan zu einer allgemeinen Volksliederſammlung für Heſſen, ähnlich der Wolframſchen für Naſſau, das erſte Ergebnis ſeiner Geneſung, iſt gefaßt; hoffentlich bringt Lewalter das Werk auch zu Ende. Lewalter hat, im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, bei Abfaſſung der Satzungen des Naſſauiſchen Sängerbundes nach heißem Kampfe durchgeſetzt, daß dem Volksliede eigens ein Ehrentag eingeräumt wurde.

Die ſiebente Flugſchrift in 2. Auflage!

Die ſiebente der vom deutſchen Volksgeſang-Vereine herausgegebenen Flugſchriften zur Kenntnis und Pflege des deutſchen Volksliedes hat nunmehr in zweiter, verbeſſerter Auflage (drittes Tauſend) die Preſſe verlaſſen.

Sie bildet die Fortſetzung der dritten und vierten Flugſchrift und enthält

33 deutſche Volkslieder im Satze für gemiſchten Chor.

Das kleine Heft bringt in handſamem Taſchenformat geiſtliche (4) und weltliche (29) deutſche Volkslieder aus älterer und neuerer Zeit (14.—19. Jahrhundert. Die Lieder ſind zum Teile im ganzen deutſchen Sprachgebiete verbreitet, zum Teile nur in einzelnen deutſchen Landſchaften als: Vlamland, Rheinland, Brandenburg, Heſſen, Thüringen, Schleſien, Bayern, Egerland, Deutſchmähren, Niederöſterreich, Oberöſterreich, Steiermark und Tirol. Die meiſten derſelben

Digitized by Google

sind vom Deutschen Volksgesang-Vereine und von anderen Vereinen wiederholt mit dem größten Erfolge zum Vortrag gebracht worden. In der zweiten Auflage sind Druckfehler verbessert und mehrere Liedsätze vereinfacht worden. Der Preis beträgt für das Heft 1 Kr. Zu beziehen vom Verlage des D. VG. V. in Wien durch Herrn Anton Baumann, Wien, VI. Gumpendorferstr. 151, im Buchhandel durch Adolf Robitschek, Wien, I. Bräunerstr. 2.

Eine neue Flugschrift!

Zugleich mit der Neuauflage unserer siebenten Flugschrift „Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes" hat sich auch das Bedürfnis nach einer Fortsetzung derselben herausgestellt, geradeso wie vor Jahren beim Erscheinen der zweiten Auflage der dritten eine vierte Flugschrift notwendig geworden war. Diese neue **neunte Flugschrift** enthält

11 deutsche Volkslieder im Satze für gemischten Chor

und schließt sich an ihre Vorgänger, die dritte, vierte und siebente Flugschrift enge an. Im ganzen sind in diesen vier Liederheften 123 Volkslieder aus allen deutschen Gauen, geistliche und weltliche, älterer und neuerer Zeit, schriftdeutsche und mundartliche, aus dem Deutschen Reich, aus Österreich, der Schweiz, den Niederlanden und aus Siebenbürgen den Freunden des Volksliedes dargeboten und der Pflege durch den lebendigen Gesang in Vereinen und im Haus zugänglich gemacht worden. Vierzehntausend solcher Hefte sind im ganzen bereits gedruckt worden, mehr als Zehntausend haben bis heute den Weg ins deutsche Volk gefunden! Der Sieg der Volksliedsache ist nicht mehr aufzuhalten!

Allergnädigste Annahme unserer Veröffentlichungen durch Se. Majestät den Deutschen Kaiser.

Im Maihefte dieser Zeitschrift haben wir unseren Lesern zur Kenntnis gebracht, daß Seine k. und k. apostolische Majestät, der Kaiser von Österreich unsere Volkslied-Ausgaben der huldreichsten Annahme für die k. und k. Familienfideikommißbibliothek zu würdigen und anzubefehlen geruht hat, daß dem D. VG. V. aus diesem Anlasse der Allerhöchste Dank bekannt zu geben sei. Nun ist von der kaiserlich deutschen Botschaft in Wien dem Vorstande des D. VG. V. am 27. VI. 1904 folgendes Schreiben zugegangen:

„Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß Seine Majestät der Kaiser und König, mein Allergnädigster Herr, die Gnade gehabt haben, von dem Deutschen Volksgesang-Verein in Wien die von ihm herausgegebenen, mit der Immediateingabe vom 18. Juni v. Js. dargebotenen Volksliederausgaben anzunehmen und der für die Sammlung deutscher Volkslieder Allerhöchst eingesetzten Arbeitskommission zur Verwertung zu überweisen. Nachdem diese Kommission nunmehr von dem reichhaltigen Material der Darbietung mit großem Interesse Kenntnis genommen hat, haben Seine Majestät zu bestimmen geruht, daß dem Verein Allerhöchst ihr Dank für die freundliche Aufmerksamkeit ausgesprochen werde.

Indem ich diese Allerhöchste Anordnung hiermit zum Ausdruck bringe, darf ich Euer Hochwohlgeboren ergebenst bitten, auch die übrigen Mitglieder des Vereines hiervon sehr gefälligst in Kenntnis setzen zu wollen.

Der Kaiserlich deutsche Geschäftsträger
V. Graf Wedel."

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

(12 Fortsetzung.)

Wien. Gerstlhofer Liedertafel. A. Schlach. 22. III. 1901.
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Ad. Kirchl.
— — 15. VI. 1901.
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Ad. Kirchl.
— „Graphia", M. G. V. Hans Gräf. 31. XII. 1901.
Der Schneider Jahrtag. ostpreuß. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 3. V. 1902.
Frauenmuster. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
— Gutenbergbund. M. G. V. Alois Straßky. 22. VI. 1902.
Rosenstock, Holderblüh. schwb. Satz von Fr. Silcher.
— — 23. XI. 1902.
Die drei Röslein. schwb. Satz von Fr. Silcher.
— Hernalser Liedertafel. M. G. V. Cyr. Nedelkovits. 5. X. 1901.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— Hernalser Sängerbund. Karl Severin. 11. V. 1901.
6 altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.

Digitized by Google

Wien. — 19. X. 1901.
Der Schneider Jahrtag. ostpreuß. Satz von Dr. J. Pommer.
— — Alois Breymann. 23. X. 1902.
Altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.
— Hütteldorfer M. G. V. Georg Stahl u. Anton Glaser. 27. X. 1900.
G. Ch. Schätzlein über alles. Satz von J. Schen.
G. Ch. Hindernisse. oö. Satz von J. Reiter.
— Josefstädter Liedertafel „Senefelderbund". Dikt. Hofneker. 9. XI. 1902.
Prinz Eugenius. Satz von Ed. Kremser.
— Kaufmännischer Gesangverein — Wiener. A. v. Henriquez. April 1901.
Sandmännchen. Satz von E. Schmid.
— Kuffnersche Brauerei Ottakring, Sängerbund der. Quecke. 20. XI. 1902.
Sandmännchen. Satz von E. Schmid.
— Landstrasser M. G. V. Albert Decker. 23. III. 1901.
G. Ch. Altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.
M. Ch. Zwei Königskinder. ad. Satz von J. Schwarz.
— — 10. V. 1902.
G. Ch. Altdeutsches Liebeslied. ad. Satz von Dr. J. Pommer.
— Leopoldstädter M. G. V. Karl Führich. 19. IV. 1902, Volksliederabend.
Waldfreuden. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Ständchen. ad. Satz von H. Jüngst.
„Sicher's Deutschland". Satz von K. Führich.
O Diandle tiaf drunt im Tal. k. F. Herbeck. („Volkstümliches Lied".)
Der Schneider Jahrtag. ostpreußisch. Satz von Dr. J. Pommer.
G. Ch. Bei nächtlicher Weil. ad. Satz von J. Brahms.
Mir ist ein schön braun Maidelein. ad. Satz von W. Schanfeil.
— — 8. XI. 1902.
Der Schneider Jahrtag. ostpreußisch. Satz von Dr. J. Pommer.
— Liechtentaler Sängerbund. K. Rouland. Frz. Metz. 19. X. 1901.
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Ad. Kirchl.
— — 18. X. 1902.
Sechs altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.
— „Liederborn", Wiener M. G. V. J. Hauschka und A. Knes. 20. IV. 1901.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— „Liederfreunde", Wiener M. G. V. C. Luhner und S. Deditsch. 28. IV. 1901.
G. Ch. Hindernisse. oö. Satz von J. Reiter.
— Liederkranz-, Wiener- u. Margarethner M. G. V. Jakob Wachtl. 14. XI. 1902.
Lippitzbach. k. Satz von F. Herbeck.
— Margarethner M. G. V. ? 28. XI. 1900.
s'Peterbründl. t. Satz von Dr. J. Pommer.
— Meidlinger Liedertafel. A. K. Straßky. 21. XI. 1901.
Sandmännchen. Satz von E. Schmid.

(Fortsetzung folgt.)

Volksliedpflege bei den großen Wiener Gesangvereinen.

Wiener Singakademie; musikalischer Leiter Herr Karl Lafite. „Sommer-Konzert", 1. VI. 1904 im Dreherpark. Zur Hälfte ein richtiger Volksliederabend: Wilhelmus von Nassauen, altniederländisches Volkslied; Es steht ein Lind' in jenem Tal, altdeutsches Volkslied; Das Fräulein und der Schäfer, altdeutsches Volkslied, alle drei im Satze von Karl Lafite, dazu noch zwei altfranzösische, ein finnisches und ein schwedisches Volkslied.

Wiener Männergesang-Verein unter seinem Ehrenchormeister, Herrn Eduard Kremser. „Sommerliedertafel" im Dreherpark, am 14. VI. 1904. Am meisten gefielen die Volkslieder: „Die zwoa Pfeiferlbuam vom Grundlsee", Satz von Dr. J. Pommer und Herbecks Bearbeitung des Kärntnerliedes: „Lippitzbach is ka Tal". (Österr. Volkszeitung.)

Schubertbund. Leitung: Chormeister Herr Adolf Kirchl. „Sommerliedertafel" im Dreherpark, den 22. VI. 1904. — Besonderen Beifall errang sich das Volkslied aus dem Egerland: „Af Matzlbooch bin i g'fahrn" im Satz von Dr. J. Pommer.

Vom Wiener akademischen Gesangvereine bei seiner Frühlingsliedertafel wurde das Spingeser Schlachtlied im Satze von Wohlgemut mit großem Erfolge zur Aufführung gebracht. Dr. Max Vancsa berichtet darüber in der Neuen Musikalischen Presse im Hefte vom 15. Juli wie folgt: „Den tiefsten Eindruck machte ein Volkslied, das Spingefer Schlachtlied aus Tirol (1797), das allerdings einigermaßen an den „Prinz Eugen" erinnert, wie auch die Chor- und Orchesterbearbeitungen von Th. Wohlgemut sich die bekannten Orchesterbearbeitungen des „Prinz Eugen" von Kremser und J. N. Fuchs zum Vorbild genommen hat."

Digitized by Google

Echte deutsche Volkslieder wurden gesungen

bei dem Sonnabend, den 14. Mai 1904, im großen Saale der Turnhalle von der evangelischen Gemeinde in Aussig, Deutschböhmen, veranstalteten evangelischen Familienabend. Der evangelische Kirchenchor brachte an Volksliedern zum Vortrage:

Ostergesang. Altdeutsches geistl Volkslied. 16. Jahrhundert.
Falsche Zungen. Altdeutsches Volkslied vor 1582.
Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus. Deutsches Volkslied aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.
So viel Stern' am Himmel stehen. Deutsches Volkslied.
Wenn d' zu mei'm Schätzel kommst. Studentenweise.
Ach, wie ist's möglich dann. Volkslied aus der Gegend von Hildburghausen (Sachsen-Meiningen).
Reichenhaller Schnadahüpfl aus Reichenhall.
Herr Dr. Heinrich Götzl sprach über das Deutsche Volkslied.

Rheinische Volksliedertafel.

Nachtrag.[1])

Benrath bei Düsseldorf, 8. Februar. Die „Rheinische Volksliedertafel" gab hier gestern abend im Schloßrestaurant vor einem dicht gefüllten Saale unter Leitung des Kgl. Musikdirektors Herrn Steinhauer und unter Mitwirkung der Sängerin Frl. Dowerk ihr drittes Konzert. Wer noch ein Gegner oder Verächter des Volksliedes ist, der besuche einen Liederabend der Rheinischen Volksliedertafel, und er wird sich wundern, wie sehr diese einfachen, schlichten Weisen durch meisterhaften Vortrag wirken; er wird es dann auch begreiflich finden, warum sich heute auf Anregung Sr. Majestät unseres Kaisers viele hervorragende Männer mit dem Volkslied beschäftigen. Daß das Volkslied auch für Solisten geeignet ist, hat Frl. Dowerk durch exakten, wirkungsvollen Vortrag einiger Lieder bewiesen. Die auf dem reichhaltigen Programm verzeichneten Lieder fanden einmütigen, reichen Beifall; Sänger und Sängerin mußten sich zu verschiedenen Zugaben verstehen .... Gesungen hat die „Rheinische Volksliedertafel" bei dieser Aufführung: Pieper: „Der Jäger"; Schwartz: „Lebe wohl"; Othegraven: „Liechen im Grabe"; Spangenberg: „Das Mühlrad"; Silcher: „Die Auserwählte"; Silcher: „Die drei Röslein"; vom Ende: „Allewei"; Steinhauer: „Traumlied"; Sitt: „Annchen lieb"; Silcher: „Oberschwäbisches Tanzliedchen"; Langer: „Verlorene Lieb"; Schwartz: „Die Königskinder"; Steinhauer: „Schabab"; Pommer: „Schneiders Höllenfahrt"; vom Ende: „Ach, wie ist's möglich dann", „Sind wir geschieden", „Innsbruck, ich muß dich lassen. (Düsseldorfer Volksblatt.)

Vortragsordnung zum 7. D. VC. A. des D. DG. V. in Brünn am 11. V. 1904.[2])

Leitung: Chormeister Herr Josef Zak.

I. 1. Gemischte Chöre.
   a) Liebeszweifel und Liebestrost. (Schwarzes Band, du mußt vergehen ... Aus der 7. Flugschr.)
   b) Der verwundete Knabe. (Ich wollt' einmal recht früh aufstehn ... Wiener Musik-Verlagshaus.)
   c) Das Goldvögelein gibt Bescheid. (Nächten, als ich schlafen ging ... Ebenda.)
2. Volkstänze. (Handschriftl. [mähr. Landesarchiv], 1819.)
   a) Menuett, b. Deutscher.
   Die Herren Vereinsmitglieder: A. Boczek, H. Stolz, O. Havran. K. Binder u. F. Habermann.
3. Männerchöre.
   a) Ringlein als Trost beim Abschied. (Einen Ring hab' von dir ... handschriftl.)
   b) Wandertrost (Frisch, lustig und fröhlich, ihr Handwerksgesellen ...)
   c) Der Schneider Jahrstag. (Und als die Schneider Jahrstag hatt'n, da war'n sie alle froh ...)

II. 4. Mundartlicher Vortrag. Vereinsmitglied: Herr Heinr. Scholz.
5. Einzellieder. Vorsänger: Herr J. Zak; am Flügel Frl. E. Debois, VM.
   a) Kirmeslied (1815).
   b) Eh' m'r Sunntich ei de Kerche gieht.
   c) Der schlesische Bauernhimmel.

---

[1]) Wegen Raummangels verspätet.
[2]) s. d. Bericht des Tagesboten über diese Aufführung auf S. 120 des Juliheftes dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

6. Gemiſchte Chöre
   a) Die Unbeſtändige (Schöne Augen, ſchöne Strahlen ... 7. Flugſchr.)
   b) Abſchied von der Geliebten. (Nun ſo reiſ' ich weg von hier.)

Sämtliche Lieder ſtammen aus Schleſien oder werden doch auch in Schleſien vom Volke geſungen. 1a, b, c, 3b, c, 6a: Satz von Dr. J. Pommer, 2, 3a, 5: Satz von J. Zak, 6b: Satz von J. N. Fuchs.

Der D. VG. V. in Graz

feierte den dritten Jahrestag ſeiner Gründung durch zwei gemütliche Sängerausflüge; der eine ging am 9. VII. 1904 nach Waltendorf, der andere am darauffolgenden Tage nach Göſting bei Graz. Der Verein tritt nach überwindung mannigfacher Schwierigkeiten neugekräftigt frohen Mutes in das dritte Jahr ſeines Beſtandes. Die Erfolge, die der junge, ſtrebſame Verein in Lieſing und in Mürzzuſchlag errang, laſſen das beſte hoffen. — Heil ihm und den Wackeren, die ſein Schifflein treu durch alle Fährlichkeiten geſteuert haben.

In Langenlebarn bei Tulln, NÖ.

veranſtaltete Herr Lehrer Franz Langauer (Ausſchußmitglied des Wiener D. VG. G.) am 26. VI. 1904 mit ſeiner wackeren Schar von Sängern und Sängerinnen den Zweiten deutſchen Volksliederabend. — In Langenlebarn wird der rühmenswerte Verſuch gemacht, das echte Volkslied im Volke ſelbſt wieder einzubürgern, bis jetzt mit dem beſten Erfolge. Der Deutſche Volksgeſang-Verein in Wien war bei dieſer Aufführung durch eine Abordnung von zwanzig Mitgliedern vertreten. Herrn Langauer gebührt für ſeinen Mut und ſeine Mühewaltung der beſte Dank.

Deutſcher Volksliederabend und Fahnenweihe des Zweigverbandes Lieſing.

Erſtes Bundesfeſt des Sängerbundes „Deutſches Volkslied".

Der Lieſinger Bezirksbote brachte in ſeiner Nr. 52 folgenden Bericht über die Sängerfeſttage, welche die Deutſchen Volksgeſang-Vereine von Brünn, Graz, Lieſing und Wien zu Pfingſten 1904 in Lieſing vereinten: „Ein herrliches Feſt war es, das der Sängerbund „Deutſches Volkslied" und des Wiener Deutſchen Volksgeſang-Vereins Zweigverband Lieſing in den Pfingſttagen in Lieſings Gemarkungen feierten. Das Feſt wurde Pfingſtſamstag mit einem Deutſchen Volksliederabende eröffnet, den der Zweigverband Lieſing zu Ehren ſeiner Gäſte veranſtaltete. Vorſtand Sommer begrüßte in herzlichen Worten den Vertreter der Gemeinde Lieſing, Herrn Gemeinderat Dr. Karl Treitl, die erſchienenen Vereine und Perſönlichkeiten. Heller Jubel begrüßte den Brünner ſowie den Grazer Deutſchen Volksgeſang-Verein, die in ſtattlicher Anzahl erſchienen waren. In warmen Worten begrüßte hierauf Herr Dr. Karl Treitl namens der Gemeinde Lieſing die fremden Gäſte, wünſchte dem Feſte den beſten Verlauf und gedachte in anerkennenden Worten des Wirkens des Deutſchen Volksgeſang-Vereines Lieſings, und der erfreulichen Wendung, die in dem Verhältniſſe dieſes Vereines zur Gemeindevertretung und dem alten Männergeſang-Vereine eingetreten ſei. Hierauf begannen die Vorträge der Lieſinger. Allenthalben wurde bemerkt, daß der Verband unter der tüchtigen Leitung ſeines Chormeiſters, Herrn Karl Achter, die erfreulichſten Fortſchritte aufweiſt. Insbeſondere fand der Männerchor des Verbandes durch ſeine Klangfülle und prächtige Wiedergabe der Lieder die Anerkennung der Zuhörer. Von den gemiſchten Chören ſind insbeſondere zu erwähnen das altdeutſche Volkslied „Maienliebe", im Satz von Martin Plüddemann, und das niederöſterreichiſche übermütige Volkslied „Weib, Weib ſollſt ham gehn", von den Männerchören das altdeutſche „Innsbruck, ich muß dich laſſen", im Satz von Adolf Kirchl, das Egerländerlied „Häw i kään Häusl niat", das Kärntnerlied „Buabman ſeid's luſti" im Satze von Hans Neckheim und das Tiroler „Fuhrmannslied", im Satze von Dr. J. Pommer. Das Vereinsmitglied Herr Ludwig Godoscev, begleitet von Herrn jur. cand. Theodor Bernhard, erfreute wieder mit ſeiner lyriſchen Tenorſtimme durch den Vortrag dreier Volkslieder, von denen beſonders „Ich hört' ein Sichlein rauſchen" gefiel. Die Zuhörer zollten dem braven Sänger ſtürmiſchen Beifall. In Frau Lilly Claus-Neuroth führte der Deutſche Volksgeſang-Verein in Lieſing eine Sängerin ein, wie wir ſie hier wohl ſelten zu hören bekommen. Eine reiche Auswahl klaſſiſcher wie älplerlicher Volkslieder ſang die treffliche Sängerin mit ihrer herrlichen Stimme, die ſich beſonders im Volksliede „Greane Fenſterl" in ihrem vollen Glanze entfalten konnte. Herr Karl Jäger, Mitglied des Deutſchen Volkstheaters, überraſchte die Zuhörer durch den Vortrag mundartlicher Dichtungen von Roſegger, Fraungruber, Eberl u. a., die, vorerſt ernſten, ſohin übermütigen Inhaltes, ſtürmiſchen Beifall und in der Folge ſtürmiſches Lachen zeitigten. Den Höhepunkt des Abends bildete indes die Weihe der Fahne des Deutſchen Volksgeſang-Vereines Lieſing. Nach Schluß der erſten Abteilung nahm der ganze Verband auf der Sängerbühne Aufſtellung, um den ernſten Worten zu lauſchen, die der Prieſter der Volksliedidee, der unermüdliche Kämpfer für das deutſche Volkslied, Reichsrats-Abgeordneter Dr. J. Pommer,

Digitized by Google

an die Versammelten richtete. Die ganze Zuhörerschaft erhob sich von den Sitzen, als Dr. Pommer mit der Rechten die verhüllte Fahne ergriff und den kurzen, echt deutsch gefühlten Weihespruch sprach, der die Sängerschar gemahnte, stets treu und fest zu diesem Banner und zum Volksliede zu halten. Unter den Klängen des Fahnenspruches enthüllte der Redner die Fahne. Die Fahne verdient ein Kunstwerk ersten Ranges genannt zu werden. Professor Röver hat ein wahrhaft echtes Kunstwerk geschaffen. Die Fahne ist in Weiß gehalten mit blauem Hintergrunde. Wilde Rosen, das sinnige Zeichen des wild wachsenden Volksliedes, umranken eine Zither, und gekreuzte Schwegelpfeifen, und das landesfürstliche Wappen von Niederösterreich und Liesings altes Wahrzeichen, der Korb mit den Trauben im Wappen, geben Zeugnis, daß der Verband durch sein Banner auch seine Bodenständigkeit kennzeichnen wollte. Dieser Teil der Fahne ist in der Kunstanstalt Kabilka in Wien ausgeführt, während die herrliche Fahnenstange, deren Schaft mit zierlichen Knäufen versehen, in einem kunstvoll gearbeiteten Strauß von Eichenblättern und Eicheln ausläuft, der Kunstanstalt Gillar entstammt. Das prächtig gestickte, schmucke Fahnenband verdankt der Verein der gewandten Hand des Vereinsmitgliedes Fräulein Auguste Möller. Das Mitglied des Verbandes Herr Hermann Lehr richtete sodann herzliche Dankesworte an Dr. Pommer und an alle die, die zur Schöpfung der Fahne das Ihrige beigetragen haben. Der Deutsche Volksgesang-Verein Liesing kann auf seine Fahnenweihe, die er in so eigenartiger und doch so würdiger Weise beging, mit vollstem Stolze zurückblicken, und ist wohl der Hoffnung Raum zu geben, daß Herrn Dr. Karl Treitls Worte zu Nutz und Frommen Liesings und seiner Bevölkerung in Erfüllung gehen werden. Sonntag vormittags fand im Brauhaussaale die Bundesgründung statt. Hierauf folgte die Gesamtprobe der Bundesvereine und sodann auf der Terrasse des Liesinger Brauhauses ein Fest-Frühschoppen, bei dem die Musikkapelle des 60. Infanterie-Regimentes konzertierte. Bei dieser Gelegenheit hörte man den Deutschen Volksgesang-Verein Graz singen, der durch die prachtvollen Damen- und Männerstimmen berechtigtes Aufsehen erregte. Nach Schluß des Frühschoppens erfolgte die Lichtbildaufnahme der ganzen Sängerschar. Den Nachmittag verbrachten die Festteilnehmer in Kalksburg und bei Stelzer in Rodaun. Sonntag abends fand im Brauhaussaale unter Leitung der Bundeschormeister Liebleitner (Wien) und Zak (Brünn) die Bundesaufführung statt. Machtvoll erklangen, von mehr als 260 Sängern gesungen, die Chöre. Karl Wagner (Graz) sang mit seiner unvergleichlichen Baßstimme das Solo im „Lichtungsgesang der norwegischen Matrosen", der dreimal wiederholt werden mußte. Das deutsch-mährische „Abendlied", im Satze von J. Zak, von ihm selbst geleitet, erntete stürmischen Beifall. Den Höhepunkt und zugleich Schlußpunkt des Abends bildete der steirische Jodler „Hore", der, von dem gemischten Chore geradezu hinreißend gesungen, einem Gebete auf hoher Alm glich und unter stürmischstem Beifall viermal gesungen werden mußte. Hiermit war das Fest zu Ende, zu dem zahlreiche Vereine und Persönlichkeiten aus Deutschland und Österreich herzliche Drahtungen und Glückwunschschreiben gerichtet hatten. Montag früh verließen die fremden Gäste Liesing. Der Deutsche Volksgesang-Verein Liesing hat mit der Durchführung dieses Festes bewiesen, daß er aus einer Schar tatkräftiger Deutscher besteht, die im Interesse des Vereines und somit wohl auch im Interesse Liesings zu wirken verstehen. Wir beglückwünschen den Verein hierzu von ganzem Herzen."

Auch das „Grazer Tagblatt" und das Wiener „Deutsche Volksblatt" berichteten ausführlich über diese erhebende Festfeier.

Exzellenz Dr. Rochus Freiherr von Liliencron

hat dem Vorstande des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" die Annahme seiner Wahl in den musikalisch-volkskundlichen Beirat mitgeteilt:

Schleswig, 8. Juni 1904.

Sehr geehrter Herr!

Wie schon so manche liebenswürdige frühere Zusendung von Ihnen, von denen ich stets mit Interesse Kenntnis nahm, so empfing ich auch das Schreiben des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" mit lebhaftem Danke. Es ist mir eine besondere Freude und Ehre, meine Arbeiten auf dem Gebiete des deutschen Volksliedes in Ihrem Kreise so freundlich anerkannt zu sehen, und ich folge Ihren dankenswerten Bestrebungen mit freudigem Anteil.

Wenn der Sängerbund mich seinem Beirat beizählen will, so kann ich solche Ehrung nur mit herzlichem Danke annehmen. Zwar müßte ich gerechtes Bedenken tragen, solchem Rufe zu folgen, wenn ich damit ernstere Arbeiten zu übernehmen hätte. Aber Sie haben mich ja selbst zum voraus dessen versichert, daß man solche von dem 83jährigen nicht erwartet noch fordern werde. Will man aber durch meine Wahl im Hinblick auf die Anschauungen, welche ich über das Volkslied in meinen Arbeiten ausgesprochen habe, nur die Richtung, in der der Sängerbund sich bewegt, programmatisch andeuten, so ist mir das hocherfreulich. Ich bitte Sie, dem Sängerbunde meinen wärmsten Dank auszusprechen.

In vorzüglicher Hochachtung ergebenst

R. v. Liliencron, Wirkl. Geheimer Rat
Dr. th. et. ph.

Digitized by Google

Vom D. VG. V. in Wien.

Herr Theodor Bernhard (L) hat am 7. Juli d. J. das staatswissenschaftliche Rigorosum mit gutem Erfolge bestanden. — Heil!

Übersiedlung.

Herr cand. jur. Theodor Bernhard ist als Rechtspraktikant beim Kreisgerichte in Wels, OÖ. eingetreten. Anschrift: Wels, Stadtplatz 11.

Vermählung.

Frl. Helene Stadlin, a., mit Herrn Siegfried Huth, Wien. Unseren Glückwunsch!

Die Schriftleitung.

Todesfall.

Unser treues Mitglied Hans Fraungruber hat ein schweres Unglück getroffen. Am 1. VII. d. J. ist ihm seine teure Mutter nach langem und qualvollem Leiden durch den Tod entrissen worden. Dem lieben Freunde und Mitstrebenden unser herzlichstes Beileid.

Der Ausschuß des D. VG. V. — Die Schriftleitung der Zeitschrift D. d. Vl.

Mitgliederstand des D. VG. V. in Wien

(Stand der Ausübenden vom 1. VI. 1904).

Stimmgattung:	Mitgliederzahl:	
Sopran	59	87 Sängerinnen,
Alt	28	
1. Tenor	24	
2. Tenor	21	91 Sänger.
1. Baß	23	
2. Baß	23	

Der Männerchor zählt somit 91 Sänger,
der Gemischte Chor 178 Sänger und Sängerinnen,

davon sind 25, d. i. 14% wegen Kränklichkeit, Verreisung, Familienverhältnissen für mehr als 1 Monat beurlaubt.

Mitgliederstand des Zweigverbandes Liesing des Wiener D. VG. V.

(Stand vom 24. VI. 1904.)

Ausübende Mitglieder . . .	85
Unterstützende Mitglieder . . .	41
Gesamtzahl der Mitglieder . .	126

Von den ausübenden Mitgliedern sind 32 weiblichen, 53 männlichen Geschlechtes.

Gesangverein österreichischer Eisenbahn-Beamten.[1])

Nach dem Jahresberichte 1902/03 hat dieser große Männergesang-Verein unter der Leitung des Chormeisters Edmund Reim vier Volkslieder in fünf Aufführungen seinen Zuhörern vermittelt. An Mitgliedern zählt derselbe 219 ausübende und 486 unterstützende. Für Noten-Anschaffungen wurden 1114 K 56 h ausgegeben. R.

Der „Schubertbund" im 40. Vereinsjahr.[1])

Mit Beginn desselben trat der uns als Volkslied-Schätzer bekannte II. Vorstand Josef A. Jaksch an die Spitze dieser hervorragenden Sänger-Vereinigung, deren Chormeister A. Kirchl auch in diesem Jahre dem Volkslide liebevolle Pflege zuwandte. Es erfuhren 11 Volkslieder 14 Aufführungen, darunter von Dr. Pommer gesetzt 4 Volkslieder 6 Aufführungen. Sehr sympathisch berühret die intime Pflege der Kunst des heimatlichen Melodienkösus Schubert in den „Schubertiaden". Der Verein erscheint mit 340 ausübenden Mitgliedern als der stärkste Männergesang-Verein Österreichs. Von den Gesamt-Ausgaben per 17 759 K 68 h wurden 9,3% auf Noten-Anschaffungen verausgabt. R.

Bei einem Hüttchen, des Abends spät . . .

Wir bitten die unter dieser Überschrift auf S. 99 des 6. Heftes gebrachte Mitteilung dahin richtig zu stellen, daß das Pfeffelsche Gedicht, das diesem volkstümlichen Liede zugrunde liegt, mit folgenden Zeilen beginnt:

„Vom Schwarm der Weste verbuhlt umweht,
Begoß Alceste ihr Blumenbeet."

[1]) Raummangels wegen verspätet.

Digitized by Google

Soeben ist erschienen

Die neunte Flugschrift

„Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes"

herausgegeben vom

Deutschen Volksgesangverein in Wien:

44 Deutsche Volkslieder

im Satze für Sopran, Alt, Tenor und Baß

von

J. N. **Fuchs**, Robert **Fuchs**, R. **Gound**, M. **Jentsch**, A. **Kirchl**, K. M. **Kunz**, K. **Lafite**, Dr. E. **Mandyczewski**, M. **Plüddemann**, Dr. J. **Pommer**, Dr. H. **Rietsch**, K. **Sotolar**, W. **Tappert**, H. **Wagner**, V. **Zack** und J. **Zak**.

Bestellungen nimmt entgegen: **Anton Baumann**, Säckelwart des D. VG. V., Wien, VI, Gumpendorferstr. 151.

Vertrieb im Buchhandel durch **Adolf Robitschek**, Wien, I, Bräunerstr. 2.

Preis 1 Mark = 1 Kr. 20 h.

Briefkasten.

Prof. Dr. Roediger, Berlin. — Für die Richtigstellung der Eingangszeilen des Pfeffelschen Gedichtes unsern besten Dank! Daß das Lied vom Unglücklichen Sohn (6. Heft, S. 96) auch in Wien um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch im Volke lebendig war, wenn auch in Wort und Weise von der im Liederhort I, Nr. 131 a mitgeteilten Fassung mehrfach abweichend, hat gewiß auch Ihr Interesse erweckt.

Otto Dürel, Lowenitz. — Sehr willkommen! Der leidige Raummangel zwingt uns, gar manches für später beiseite zu legen. Bitte die Weise aufzuzeichnen. (Mit frohem Mut und h. S.) Uns sind abweichende Les- und Sangarten bekannter Lieder stets erwünscht.

Dr. Fr. Z. in L. — Das sind sehr erfreuliche Nachrichten. Meinen Dank! P.

L. Chr. Lauer, Münz-Präganstalt

Königl. Bayerischer und Herzogl. Sächs. Hoflieferant

Nürnberg
Kleinweidenmühle 12
gegründet 1790

Berlin S. W.
Ritterstrasse 81
gegründet 1790

fertigt **Preis-, Fest- und Jubiläums-Medaillen** in echt und unecht, **Vereinsabzeichen und Ehrenzeichen,** geprägt, galvanoplastisch und emailliert etc.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

6. Jahrgang. November 1904. 9. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und **Karl Kronfuß.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Kr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt. Dr. H. Götzl: Zur Wertschätzung des deutschen Volksliedes. — L. Riemann: Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes. — Dr. J. Pommer: Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder. — Dr. J. Pommer: Der lustige Tiroler-Bua. — Koloman Kaiser: Ein Dutzend Soldatensprüchel. — Adolf König: Wiegenlied: „Ai Nienels Prupls Hause". — Dr. J. Pommer: Aba, Suserl, du g'hörst mein. — Karl Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Dr. J. Pommer: Ein neues Volksliederheft. — Berichte. — Allerlei.

Zur Wertschätzung des deutschen Volksliedes.

Vor einiger Zeit vernahm ich die Klage eines Mitgliedes des Deutschen Volksgesangvereins in Prag, das mir mit Bedauern erzählte, daß sein Verein das Volkslied pflege, bei öffentlichem Auftreten aber kein Volkslied singe, da er mit einem solchen nicht in Konkurrenz treten könne.

Ich wunderte mich, dies in einer Zeit zu hören, da in Wien, Brünn und Graz Vereine bestehen, die nur das echte deutsche Volkslied pflegen und wiederholt bewiesen haben, daß ein deutsches Volkslied, wenn es warm empfunden und ausdrucksvoll vorgetragen wird, mit jedem Kunstliede in die Schranken treten kann, in einer Zeit, da allenthalben das Verständnis für die Gefühlstiefe und Macht des deutschen Volksliedes aufgeht, da sich Konzertsänger und -Sängerinnen nicht für zu erhaben dünken, ein Volkslied zu singen und damit die Herzen der Zuhörer erobern.

Die oben ausgesprochene, weitverbreitete Ansicht ist unentschuldbar, aber begreiflich. Sie erklärt sich zum Teile aus der Ehrfurcht vor dem Althergebrachten, die allerdings bei manchen Vereinen bis zur Gewohnheit abgeschwächt erscheint, zum Teile aus der Unkenntnis des deutschen Volksliedes oder dem schlechten Vortrage desselben. Da komme ich nun auf das, was ich mir vornahm, in diesen Zeilen auszuführen.

Man kennt z. B. in Nordböhmen, das selbst leider an Volksliedern arm ist, (das Egerland ausgenommen), in den breiten Schichten der Bevölkerung das deutsche Volkslied nicht, und das zu einer Zeit, da sich der Deutsche Oesterreichs, gleichgültig welcher Partei er angehört, die Pflege deutschen Volkstums nach allen seinen Seiten

Digitized by Google

hin zur heiligen Aufgabe gesetzt hat. Man kennt höchstens einige wenige Lieder, aber das warme Leben unseres Volksliedes ist im nüchternen Alltagstreiben, im geschäftlichen Hasten und Streben, Geld zu gewinnen, erstorben. Das geht so weit, daß selbst in Kreisen der Gesangsvereine nur die landläufigsten Volkslieder bekannt sind. Woher auch soll die Kenntnis kommen? Die Landbevölkerung singt bei ihren ländlichen Festen Gassenhauer und verderbte Couplets, die Schuljugend lernt in der Gesangsstunde viele patriotische Lieder, die mit ihrem gekünstelten, durchaus volksfremden Texte und der fast stets minderwertigen, dem Fühlen des Volkes widersprechenden Komposition ein Weiterpflegen derselben auch über die Schulzeit hinaus ganz ausschließen, ja selbst in der Schule von einem Jahre zum andern vergessen werden, sonst meistens Kunstlieder, die zwar musikalisch wertvoll, im Leben der Erwachsenen gleichwohl der Vergessenheit anheimfallen, da sie dem inneren Menschen fremd bleiben. Wirkliche Volkslieder fand ich in den Gesangsbüchern der Volksschulen, selbst als ich die sogenannten „Volksweisen“ mit unterlegtem Kunsttexte mitzählte, blutwenig.

Und dann! Wenn man das Volkslied auch kennt, deswegen kann man's noch lange nicht vortragen. Ich kann mich hier nicht in eine Darstellung des Kunstmäßigen im Volksliede einlassen. Das haben wiederholt Berufenere getan. Ich will nur der weitverbreiteten Ansicht entgegentreten, daß das Volkslied wegen seiner Einfachheit sich der Pflege durch einen Gesangsverein nicht lohne, und daß man mit dem Volksliede einem Kunstliede gegenüber nicht aufkommen könne. Tatsächlich haben alle Gesangsvereine und Einzelpersonen, die Volkslieder treu und wahr vortrugen, stets rauschenden Beifall errungen. Ich erinnere mich mit Freuden an den Begeisterungssturm, der losbrach, als der Schwäbische Sängerbund beim Grazer Sängerbundesfest 1902 das liebliche „Jetzt gang i ans Brünnele“ sang. Nie endenwollender Jubel durchbrauste die weite Halle. Nicht weniger Freude hatte ich darüber, daß die Volkslieder, die Frau v. Wolzogen im heurigen Sommer im hiesigen Sommertheater allerdings lebenswarm und klassisch vortrug, den größten Beifall erzielten. Es sind das Beweise genug, daß man mit dem Volksliede besser bezaubern und begeistern kann, als mit dem Kunstliede, wenn letzteres ob seiner Kunst noch so sehr zu bewundern ist.

Theoretisch und gesangstechnisch betrachtet, ist das Volkslied keineswegs so einfach zu behandeln und zu singen, wie dies auf den ersten Blick den Anschein erregt. Ich will von altdeutschen Volksliedern ganz absehen, die vermöge ihrer choralmäßigen Weise und Modulation äußerste Genauigkeit in Rhythmus und Harmonie fordern und mit ihren Anklängen an Kirchentonarten und ihren oft ungewöhnlichen Übergängen gewiß schwieriger sind als die meisten der sogenannten „Liedertafelgesänge“. Solche Schwierigkeiten finden sich auch in den neueren Volksliedern. Allen gemeinsam aber ist die nicht zu umgehende Forderung des volkstümlichen und empfundenen Vortrages. Der Vortrag bietet große, nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten, und ist sein Mangel die Ursache des häufigen Mißerfolges beim Vortrage der Volkslieder und der daraus entspringenden Unlust, sie zu pflegen. Das Kunstlied hat es in dieser Beziehung viel leichter. Vortragszeichen, Tonfülle, Melodienreichtum, Durcheinanderführung der Stimmen lassen leicht und schnell einzuübende Charakterisierung zu, verschiedener Tonsatz einzelner Strophen gibt diesen von selbst ohne weiteres Hinzutun der Sänger verschiedene Färbung. Anders beim Volkslied! Hier nötigt der regelmäßig einfache Satz die gleichmäßige Stimmführung, die Gleichheit der Melodie in allen Strophen zu einem engeren Anschluß an den Text; der Sänger muß sich in den Sinn des Textes vertiefen, er muß in jeden Ton alles das hineinlegen, was ihn das Schauen und Überdenken des Textes empfinden läßt, alle Seligkeit, alle Trauer muß aus den gesungenen Worten sprechen, ja aus den Augen und Mienen des Sängers blicken; da genügen

Digitized by Google

keine Vortragszeichen, man müßte denn über jedem Takte eine Fülle solcher anbringen. Dazu kommt genaues Sprechen des Dialektes und Studium der Eigentümlichkeiten der Dialekte. Dabei will ich vom Jodler, der ja größtenteils nur bei Volksliedern aus den Alpengegenden vorkommt, gar nicht sprechen; dieser fordert mindestens ebensoviel Übung als die in modernen Chören vorkommenden Koloratur- und Glanzstellen des 1. Tenors.

Ich glaube genügend deutlich gesprochen zu haben. Diese Schwierigkeiten sind für kleine Chöre nicht leicht zu überwinden, sie verursachen Mißerfolge und erzeugen Unlust.

Das sollte aber dem Volksliede und dessen Pflege keinen Eintrag tun. Geben wir uns Mühe, den Volksliedern auf den Grund zu gehen! Dann wird's besser werden. Haben wir die Schwierigkeiten überwunden, dann werden wir hohe Freude erleben und unserem Volke neuerlichen Nutzen bringen.

Denken wir doch, wie schön es wäre, wenn wir statt moderner Schmachtfetzen und lüsterner Kouplets unsere lieben deutschen Volkslieder in Gesellschaften und im häuslichen Kreise singen hören könnten. Welche Veredlung des Gemütes und der Denkungsart würde solcher treuen Übung unseres Lieblings entspringen!

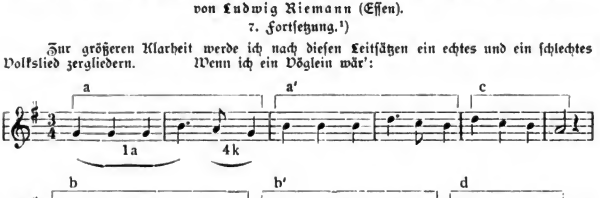
Aussig, im Herbstmonde 1904. Dr. Heinrich Göttl.

Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes

von Ludwig Riemann (Essen).

7. Fortsetzung.[1])

Zur größeren Klarheit werde ich nach diesen Leitsätzen ein echtes und ein schlechtes Volkslied zergliedern. Wenn ich ein Vöglein wär':

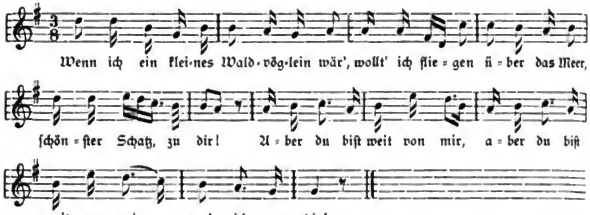


Selbst wenn Erk (Liederhort II, 333) den Ursprung nicht historisch nachgewiesen hätte, läßt doch die Bevorzugung des Klanggegensatzes auf die Entstehung in Norddeutschland schließen. Zum 1. Gesetz: die Beziehungen der Töne liegen im Bereiche des G dur Hauptdreiklanges. Der Halbschluß leitet nach der Dominante D für kurze Zeit. Die Subdominante fehlt. 4. und 7. Gesetz: Motiv a wird durch den Durchgangston a klanggegensätzlich. Die harmonische Lage in a—a' und b—b' läuft genau parallel. Selbst die beiden Schlüsse c und d ähneln sich. N d ist infolge des tonalen Regiments gezwungen, das #c einzuschalten und dadurch die harmonische Unterlage zu verschieben. Die Motive sind in sich abgeschlossen, d. h. das Auflösungsbedürfnis bleibt auf diese beschränkt. Nur der Endton g könnte als Lösung des Halbschlusses a in Motiv N c aufgefaßt werden. 5. Gesetz: die Keimsätze sind im Liede mit den Ummern bezeichnet, die zur Aufzählung der Urelemente (Leitsatz 15) dienen. Ein Lied, nur aus Keimsätzen bestehend, würde zu dick, zu schwerfällig klingen, wie etwa der Genuß eines Extraktes. Die Nachahmung auf den klanggehörigen Stufen der Grundklänge verflüssigen den Extrakt. Das Seichte, Wässerige eines Liedes liegt nicht zum geringen Teile an dem Mangel von Urelementen und deren richtiger Verwendung, wie wir sie im echten Volksliede bewundern. Man fühle, wie die Kraft der Keimsätze in Motiv a (b) sich auf a' (b') überträgt, welche geheimen Fäden zwischen den Tönen der Motive c und d laufen. Das 8. Gesetz ist, wie schon angedeutet, sofort sichtbar.

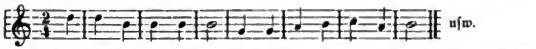
[1]) S. das 1., 2., 3., 4., 5., 7. und 8. Heft des VI. Jahrganges dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

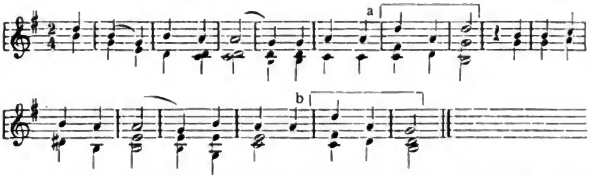
Interessant ist die mehr klanggehörige Auffassung desselben Textes aus einem Gebirgsdorf in Schlesien.[1])



Als Beispiel eines schlechten, sogenannten Volksliedes wähle ich ein Erzeugnis aus einem Schulliederbuche von Peter.[2]) Dieser Verfasser setzt in seinem 1. Liederheft von 31 Liedern 19 eigene den Schülern zur Verdauung vor, darunter freie Bearbeitungen z. B. nach Schubert:



Jeder Musiker fühlt, daß das folgende Lied[3]) eine nichtssagende, wertlose Melodie ist:



Dieses Gefühl, in Worte gekleidet, ergibt zunächst eine Ablehnung der beiden Schlüsse a und b. Ein Volkslied muß, streng genommen, so beschaffen sein, daß die grundlegende Harmonie keine zweite Deutung der Melodie zuläßt. Hätte Peter nach D hingeleitet in seiner Begleitung, so wären d a d als Tonika zur Teilnahme berechtigt gewesen. Der Sekundakkord auf c und Sextakkord auf h verlieren hier Halt und Befriedigung, denn die Wirkung als Keimsätze geht verloren. Noch ungeschickter liegt die Schlußfolge d a g, die der Deutsche im Volksliede nicht kennt. Der Sekundschluß a g wird nicht in dieser Form vorbereitet, insofern hier 3 Töne vorher denselben Grundakkord auf Dominante D tragen. So dürftig erfindet das Volk nicht. Das Lied birgt nur 2 Keimsätze, die zudem keine Nachahmung erfahren. Darin liegt der Kern der schlechten Eigenschaften dieses Liedes. (Fortsetzung folgt.)

Meine Ansicht vom Satze deutscher, namentlich älplerischer Volkslieder.

Von Dr. Josef Pommer.

VII.[4])

Wenn wir nun nicht wissen oder doch nicht mit Bestimmtheit wissen, wie das Volk in alter Zeit, im 16. Jahrhundert und früher, seine eigenen Lieder gesungen hat, und wenn

[1]) Ecks Liederhort II, 334.

[2]) H. Peter, Praktische Anweisung zur Erteilung des elementaren Gesangunterrichts. 3. Heft, Apolda 1883.

[3]) „Der Abend ist gekommen", Heft 1, Nr. 8, Akkorde von Peters.

[4]) „Das deutsche Volkslied", 5. Jahrgang, S. 94 f., 116 f., 154 f., 173 ff. und 6. Jahrgang, S. 64 ff. und 129 f.

Digitized by Google

wir dieſe alten Lieder, unter denen ſich ſowohl was Dichtung als was Weiſe anbelangt, ſo manches überaus ſchöne und vortreffliche findet, von der Wiederbelebung des Volksliedes durch den lebendigen Geſang doch nicht ausſchließen können und wollen, was ſoll da geſchehen? — Ich meine, es werde uns da kaum etwas anderes übrig bleiben, als entweder auf jede Mehrſtimmigkeit bei dieſen alten Weiſen zu verzichten und ſie ſchlicht einſtimmig im Chore zu ſingen, wie dies ja im evangeliſchen Kirchengeſange mit dem Chorale und auf Kommerſen mit dem Studentenliede noch heutzutage geſchieht, — und dieſer einſtimmige Geſang hat ſeinen eigenen Reiz — oder — ... Oder? — Oder wir müſſen uns darnach umſehen, wie in damaliger Zeit kunſtmäßig mehrſtimmig geſungen wurde und davon abnehmen, wie das alte Volkslied im Geiſte jener Zeit zu ſetzen wäre. Und da kommt uns die Gepflogenheit des 15. und 16. Jahrhunderts entgegen, beliebte und weitverbreitete Volksweiſen, die jedem im Gedächtniſſe ſtanden und, kaum angeſtimmt, allen im Ohre klangen, zur Grundlage kunſtvoller mehrſtimmiger kontrapunktiſcher Behandlung zu nehmen. Die alten deutſchen Meiſter jener kunſtfrohen Zeiten, die berühmten Kontrapunktiſten Heinrich Iſaac[1]), ſein Schüler und Nachfolger Ludwig Senfl, Heinrich Fink und viele andere liebten es, ſolche alte Volksweiſen als cantus firmus dem Tenor im vierſtimmigen Satze zuzuweiſen, und dieſen feſtſtehenden Geſang in kunſtvoller Weiſe von den drei anderen Stimmen, dem Alt, Diskant (Sopran) und Baß, gleichſam umſponnen und umrankt zu laſſen.[2])

Eine große Zahl ſolcher alter Liedſätze iſt uns erhalten geblieben. Rochus Freiherr von Liliencron hat eine Auswahl der ſchönſten und wertvollſten in ſeinem bekannten Buche „Deutſches Leben im Volkslied um 1530" nach einem reizvollen Plane aneinandergereiht. Da die Mitglieder der Deutſchen Volksgeſang-Vereine von Anbeginn an in dem Singen aus der Partitur geübt worden ſind[3]), ſo könnte in dieſen Vereinen ganz gut der Verſuch gemacht werden, einige dieſer alten Lieder aus Liliencrons Partitur-Ausgabe in dem eben beſchriebenen alten Satze zu ſingen. Dabei würde ſich freilich ergeben, wie aus angeſtellten Verſuchen bekannt iſt, daß dieſe Art der mehrſtimmigen Behandlung dem muſikaliſchen Empfinden der Gegenwart denn doch zu ferne liegt. Fremdartig, faſt wie exotiſche Kurioſitäten muten uns heutzutage dieſe alten kunſtreichen Volksliedſätze an. Und doch iſt es Tatſache, daß dieſe kunſtreichen Volksliedſätze, in Kirche und Schule unabläſſig und eifrig geübt, damals nicht nur von einigen wenigen Fachmuſikern gepflegt, ſondern auch vom Volke ſelbſt vielfach und gern in dieſer Art von Mehrſtimmigkeit geſungen wurden. In der Gegenwart allerdings könnten dieſe alten Volksliedſätze wohl ab und zu beiſpielsweiſe zu Gehör gebracht werden, an eine Wiederbelebung des Volksliedes jener Zeiten in dieſer uns „Moderne" als Kurioſum anmuten den Form iſt jedoch ſicherlich nicht mehr im Ernſte zu denken. Unter ſolchen Umſtänden bleibt eben nichts anderes übrig, als dieſe alten Volksweiſen, wenn wir ſie nicht bloß einſtimmig im Chore ſingen laſſen wollen, einer Neubearbeitung zu unterziehen.

Einer ſolchen Neubearbeitung wird nun die doppelte Aufgabe geſtellt ſein, einerſeits Verbindungen und Wendungen zu vermeiden, welche das heutige muſikaliſche Empfinden allzu fremdartig anmuten, andererſeits aber doch den altertümlichen Charakter der Muſik jener Zeiten ſoweit irgend möglich zu bewahren. Gewiſſe Akkorde, die erſt in viel ſpäterer Zeit erfunden wurden und in Aufnahme kamen, gewiſſe Melodienſchritte, die damals unbekannt oder verpönt waren, wird der neuzeitliche Bearbeiter jener alten Weiſen ſich alſo verſagen müſſen, ſo z. B. den verminderten Septimenakkord, den übermäßigen Dreiklang, den übermäßigen Sekundenſchritt, chromatiſche Gänge u. a. m. Kurz:

1. Der Satz alter Volkslieder darf nicht modern ſein,
2. er muß altertümlichen Charakter haben.

Daß er dabei einfach und ſchlicht ſein muß, dies erfordert der einfache, ſchlichte Charakter des Volksliedes aller Zeiten. Daß aber die Regeln des guten „reinen" Satzes namentlich bei Liedern aus jener alten kunſtſtrengen Zeit genau und gewiſſenhaft zu befolgen ſind, verſteht ſich von ſelbſt. Daß man dies einmal werde ausdrücklich betonen oder gar beweiſen müſſen, daran hat vor einigen Jahren wohl noch niemand gedacht. Heutzutage iſt es allerdings notwendig geworden! —

Mit dem bequemen, mühelosen Kopieren, mit dem Arbeiten nach der modernen Schablone iſt's alſo nichts beim alten Volksliede. Wir müſſen ſtudieren, überlegen und von Fall zu Fall — urteilen; — anders geht's nicht! — (Fortſetzung folgt.)

---

[1]) der nach 1492 als „Symphoniſta" (Komponiſt, muſikaliſcher Satzmeiſter) an König Maximilians Hofe lebte und um 1517 geſtorben iſt, der Komponiſt (= Tonſetzer) des altberühmten Volksliedes „Innsbruck, ich muß dich laſſen". —

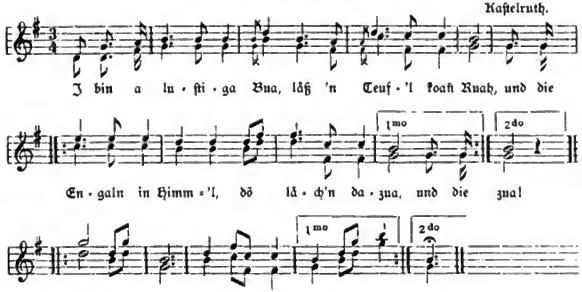
[2]) Man vergleiche Martin Luthers begeiſtertes Lob dieſer kunſtreichen mehrſtimmigen Satzweiſe!

[3]) „Wir ‚Wilde' ſind doch beſſere Menſchen!"

Digitized by Google

Der luſtige Tiroler-Bua.

Kaſtelruth.



Beide Stimmen wurden mir im Sommer 1892 vom „blinden Heinrich" in Kaſtelruth vorgeſungen. An weitere Geſätze wußte ſich der Sänger nicht zu erinnern. (Vgl. Greinz u. Kapferer: Tiroler Volkslieder, S. 61. Dort ſtehen noch zwei Geſätze, deren erſtes eine Wanderſtrophe iſt [Was braucht denn a Jaga?], während der Schluß des zweiten zweifelhaft erſcheint.) Ergänzung erwünſcht! Dr. J. Pommer.

Ein Dutzend Soldatenſprüchel.

Aus dem Marchfelde und dem angrenzenden Hügellande Niederöſterreichs in der Mundart aufgeſchrieben und mitgeteilt von Koloman Kaiſer.

1. I bin a jungs Bürſchel,
Zwanzg Jahrl erſcht ält,
Und iatzt ſchreibt ma da Kaiſer,
Er brauchat mi bäld.

2. Schätzerl, hörſt, mirk da den Baam,
Wo ma zſämmkemma ſan;
Denn in Winter in Schnee,
Wächſt a Bleamel in d' Höh.

3. A krenzluſtigs Büabel
Kimmt ällweil in Himmel,
Drum ſing und verſauf i
Mein Vädern ſein Schimmel.

4. Bſüat di Gott, meiß liabs Dirndel,
Bſüat Eng Gott, liabe Moahm:
Jetzt fähr i zu da Stelling,
Wer woaß's, kimm i hoam.

5. Fix! iatzt häbn's mi ghälten
Zu dö Elferjäga —
Jatzt hock i mi hinter d' Stauan
Und tui fürafpächa!

6. Fix! iatzt habn's mi ghälten
Zu dar Artüllerie,
Jetzt därf aa meiß Muider
Nix kocha für mi,
Nix kocha, niz wäſchen,
Niz flicka für mi,
Denn i biß Soldät iatzt
Bei der Artüllerie!

7. I bin a Soldät
Und meiß Schätz woant ſi z'tot,
I bin a luſtiger Bui
Und lächʼ nur dazui.

8. Über Schätzerl, ſei gſcheit,
Woaßt, da Kaiſer braucht Leut;
Wänn i zruckkimm retur,
Bin i wieder dein Bua.

9. A guits Glaſel Wein,
Dös will austrunka ſein,
Und mein Schätzerl ihr Gſundheit
Muiß aa dabei ſein.

10. Muſikanten, ſpielts längſämer
Auf da großen Soaten,
Sunſt kann i meiß Trämpeltier
Nimmer derloaten!

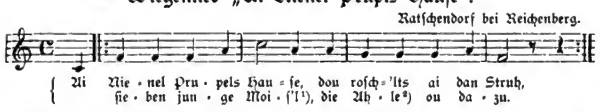
11. Um an Gulden an Durſcht
Und zweeß Kreuzer in Säck:
Mi mächt däs ſo traurı,
Soll lächa, wer mäg.

12. Da Kaiſer in Wean
Nimmt d' Stirkſten zun eahm;
Nur dö Krumpen und Kloan
Läßt er fürd' Meutſcher dahoam. —

Digitized by Google

Wiegenlied „Ai Nienel Prupls Hause".

Ratschendorf bei Reichenberg.



Von Frau Rosalia Siebeneicher († 1887) bei der Wiege gesungen.
Aufgezeichnet von Lehrer Adolf König, Ratschendorf bei Reichenberg, Böhmen.

Zwei Schelmenlieder aus dem Isergebirge.

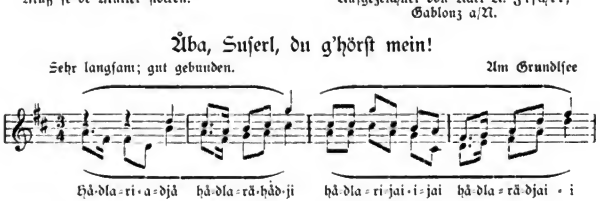
1. Wollt ihr wössen, war ich bin?
Ich bin de luse Finke.
Wenn ich 's Gald versoffen hä,
Gieh ich ais Börnl und trinke;
Wenn ich dort draus trinken will,
Muß ich mich vill töcken;
Wenn de Housen zeröffen sein,
Muß se de Mutter flöcken.

2. Wollt ihr wössen, war ich bin?
Ich bin dr Schmied vu Saifen.
Ich hätt' an grußen Backenbärt,
Dan hä ich lossen schleifen;
Ejne Storzl ließ ich stiehn,
Daß ich kän å de Heirât giehn.

Aufgezeichnet von Karl R. Fischer,
Gablonz a/N.

Åba, Suserl, du g'hörst mein!

Sehr langsam; gut gebunden. Am Grundlsee



In Mosern am Grundlsee am 22. VI. 1904 vorgesungen von der Gräbner-Sofferl (der Frau des „Fisch-Jörg") und der Tinerl, deren Tochter.
Aufgezeichnet von Dr. J. Pommer.

Die Meisterregeln.

Die Meisterregeln lernt beizeiten,
Daß sie getreulich euch geleiten . . .
Richard Wagner (Meistersinger.)

Aus dem mecklenburgischen Volksmunde.

Ein Bauer sagt zu seinem Sohn: „Wenn du markst, dat dei Lüd di dat Eten günnen, denn ät ut Fründlichkeit, un wenn du markst, dat sei di dat nich günnen, denn fret ut Niederträchtigkeit." (Das Land.)

[1]) Mäuslein. [2]) Alte. [3]) werden. [4]) lassen. [5]) schlagen.
[6]) überlieferter Jodlertext.

Digitized by Google

Johann Gabriel Seidl.

J. G. Seidl, geb. am 21. Juni 1804 in Wien, geſt. am 18. Juli 1875 ebenda als Hofrat und Kuſtos des kaiſerlichen Münzkabinetts, wurde als der Schöpfer der öſterreichiſchen Volkshymne im Juni d. J. in Feſtverſammlungen und Feſtſchriften viel gefeiert. Einige ſeiner Lieder ſind von Franz Schubert vertont worden, ſo „Die Taubenpoſt“, und manche Ballade des liebenswürdigen Poeten iſt ſchon den Schulkindern geläufig (König und Landmann, Hans Euler u. a.). Den Volksliedfreunden iſt J. G. Seidl wert als Kenner und Schätzer des Volkstums.

Auf ſeinen zahlreichen Alpenwanderungen, namentlich in Steiermark, trat Seidl den Volkskreiſen näher, der Zauber des älpleriſchen Volksliedes ergriff ihn, und der Meiſter formſchöner hochdeutſcher Poeſie verſuchte ſich mit beſtem Erfolge in der Nachahmung der Volksdichtung. Sein Band, „Flinſerln“ iſt ſehr populär geworden und enthält in der Tat eine Fülle echt und kräftig empfundener Vierzeiler, die den Schnadahüpfln Franz v. Kobells nicht nachſtehen. Es iſt kein Zweifel, daß Seidl dieſer Liebe zum Volkstum auch die Wärme und den Erfolg ſeiner hochdeutſchen Dichtungen, namentlich der Balladen, zu danken hat. „Das Volkstümliche iſt der befruchtende Quell aller Kunſt.“ F.

Joſef Felder,

der bekannte treffliche Schweizer Liederſänger und Jodler,[1]) hat eine Stelle als Hüttenwart der Karlsruher Hütte „Fidelitas“ am Steinernen Tiſch (Oetztaler Alpen, Gurglerkamm, 2885 m Seehöhe), erhalten. Wir freuen uns, daß der ſehnlichſte Wunſch des biederen, alten, noch immer rüſtigen Weißbarts, wieder in ſeiner geliebten Bergwelt leben zu können, in Erfüllung gegangen iſt.

Von Geſangvereinen geſungene echte deutſche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zuſammengeſtellt von K. Kroniuß.

(13. Fortſetzung.)

Wien. Neubauer M. Ch. Karl Pfleger und Alfred Parth. 7. XII. 1900.
Der ſteiriſche Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— Neubauer M. G. V. „Sängerluſt“ und Neubauer M. Ch. Karl Pfleger und J. A. Gräf. 10. VII. 1901.
Lippitzbach. k. Satz von Joh. Herbeck.
— Neubauer M. G. V. Karl Pfleger und Hans Gräf. 7. XII. 1901.
Frauenmuſter. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Du, du, dalkater Jagersbua! k. Satz von Hans Neckheim.
— Neubauer M. G. V. Karl Pfleger. 27. XI. 1902.
Es ſteht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Ad. Kirchl.
Greane Fenſterl. st. Satz von Dr. J. Pommer.
Das Lieben bringt groß Freud! ad. Satz von H. Langer.
Buama, ſeid's luſti. k. Satz von H. Neckheim.
Ade, zur guten Nacht. fr. Satz von K. Pfleger.
Frauenmuſter. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
— Neulerchenfelder M. G. V. Franz Erbau. 1. XII. 1900.
Der ſteiriſche Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — Joſef Roſcher. 31. V. 1902.
O Diandle tief drunt im Tal. k. Satz von Joh. Herbeck.
— Oberöſterreicher in Wien, M. G. V. Dr. Willibald Janauſchek. 7. VI. 1902.
Der ſteiriſche Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
Der Schneider Jahrtag. oſtpreußiſch. Satz von Dr. J. Pommer.
— Ottakringer Liedertafel. W. Kleinecke. 14. XI. 1900.
Der ſteiriſche Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 3. VII. 1901.
Prinz Eugenius, der edle Ritter. Satz von Ed. Kremſer.
— Poſt- und Telegraphenbeamten-M. G. V., der. Franz Herlitze. 17. XI. 1900.
Braun Maidelein. ad. Satz von H. Jüngſt.
— — 5. IV. 1902.
s' Peterbründl. t. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 24. VI. 1902.
Prinz Eugenius. Satz von Ed. Kremſer.
— Roſſauer M. G. V. Dr. Hugo Roſch. 27. III. 1901.
Sandmännchen. Satz von E. Schmid.

---

[1]) „D. d. Vl.“ VI 3 S. 49 f.

Digitized by Google

Wien. — 27. IV. 1901.
Sandmännchen. Satz von E. Schmid.
— — 22. XI. 1902.
Braun Maidelein. ad. Satz von Hugo Jüngst.
— Rudolfsheimer M. G. V. Alois Blaschka. 12. XII. 1900.
Schön Blümelein. ad. Satz von E. Göttl.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — Franz Klein. 30. IV. 1901.
Braun Maidelein. ad. Satz von H. Jüngst.
— — 9. XI. 1901.
Prinz Eugenius. Satz von Ed. Kremser.

Ein neues Volksliederheft.

40 Volkslieder aus dem deutschen Liederhort von L. Erk und Fr. M. Böhme ausgewählt, für Sopran, Alt, Tenor und Baß gesetzt von Josef Reiter. (Erstes Liederheft des Deutschen Volkslied-Vereines in Wien.) 1904. Verlag des D. V. V. Preis 1 Kr. 60 h.

Zweiundzwanzig von diesen vierzig Volksliedern stammen aus älterer Zeit (dem 15., 16. oder 17. Jahrhundert), die übrigen gehören einem der beiden letzten Jahrhunderte (dem 18. oder 19.) an. Ein einziges Lied ist mundartlich, das schwäbische „Hopsa Schwabenliesel", alle anderen schriftdeutsch. Aus Österreich stammt das angeblich oberösterreichische Weihnachtslied „Weihnacht, wie bist du so schön!"

Die ausgewählten Lieder sind fast ausnahmslos wirkliche Volkslieder im strengen Sinne des Wortes und die meisten von ihnen verdienen in den lebendigen Liederschatz des Volkes wieder aufgenommen zu werden. Der Satz derselben rührt von dem bekannten Komponisten J. Reiter her.

Mit der musikalischen Bearbeitung können wir uns jedoch in manchen Punkten nicht einverstanden erklären, denn sie ist nicht frei von Verstößen gegen die Gesetze der Kunst. Bei der Bedeutung Reiters genügt es nicht, dies bloß zu behaupten, man muß es auch beweisen, deshalb haben wir eine größere Anzahl dieser Satzfehler übersichtlich zusammengestellt. Wir bedienen uns hier Raummangels halber der folgenden Abkürzungen: Große Ziffern bedeuten die Nummer des Liedes im „Liederheft", kleine Ziffern die Takte vom Anfang des Liedes an gezählt, in denen sich der betreffende Verstoß vorfindet. Mit einer kleinen Null sind die Noten, welche dem ersten Volltakt vorhergehen, der Auftakt, bezeichnet. S = Sopran, A = Alt, T = Tenor, B = Baß.

Fehlerhafte Fortschreitungen, und zwar: Verbotene Oktavenparallelen: 7 4 u. 11 SB (d. h. im 4. und 11. Takte des 7. Liedes zwischen Sopran und Baß); 12 0—1 (d. h. vom Auftakt zum 1. Volltakt und 4—5 SB; 12 13 ST; 19 1 u. 5 ST; 28 4—5 SB; 29 0—1 SB; 33 2—3, 6—7 und 10—11 SB auch AB. Hierher gehört auch die verdeckte Einklangsparallele zwischen Alt und Tenor zu Beginn des 15. Liedes.

Fehlerhafte Quintenparallelen (darunter selbst „offene"): 6 15 AT; 8 11 AB, 12 SA, 13—14 SB; 9 10—11 TB; 10 11—12 SA (zweimal) 12 12 SA, 13 ST; 17 1—2 AT; 20 9—10 SB; 21 7 TB; 24 17 TB; 25 9 SB, 11 TB; 29 3—4 ST; 30 7—8 ST; 32 5 SB; 33 9—10 SA, 11 SB; 35 11—12 und 19—20 SB; 38 11—12 SA, 15 SB. —

Parallele Quartensprünge und gleichzeitiger Sextensprung: 25 2—3 in S, A und T.

Septimensprung zwischen zwei verschiedenen Akkorden 7 14, 29 7.

Schlechte Baßführung: 10 3—4 und 14—15; 18 7—8 (zwei Quartensprünge nacheinander); 25 2 und 3; 19 3—4 und 7—8.

Septime nicht aufgelöst: 6 15; 7 14; 12 11; 17 6—7; 30 10.

Unharmonischer Querstand: 7 8.

Mißklänge: 6 6 der Zusammenklang von d, a, gis fis. Darunter übelklingende Quartsextakkorde: 11 10 (in einem Liede aus dem Jahre 1540!); 31 3.

Schlecht angewandter Nonenakkord: 18 7 und 15.

Zwei aufeinanderfolgende Nonenakkorde (die None in einer Mittelstimme!): 19 3.

Übermäßiger Sekundenschritt in einem Liede aus alter Zeit (1623): 5 6 im T.

Verminderter Septimenakkord in alten Liedern (Anachronismus!): 4 17 (1598); 6 14 (1460); 9 19 (1549).

Übermäßiger Dreiklang in solchen alten Liedern: 11 11 (1540); 14 6 (14. Jahrh.) 15 5 (1640).

Unvolkstümlicher Satz: 6 5 und 6, 15 und 16. Das ganze 9. Lied (1549!) ist modern harmonisiert. Dies tritt besonders im 13., 14. und 15. Takte hervor.

Der Satz dieses und mancher anderer Lieder stimmt keineswegs mit der Versicherung des Vorwortes überein, daß die Harmonisierung der Zeit entspreche, der die Lieder angehören.

Digitized by Google

Unzeitgemäß in diesem Sinne ist auch chromatische Stimmführung in Liedern aus dem 15. und 16. Jahrhundert, z. B. 6 1 A (1460); 15 24 und 44 T. — Nicht volkstümlich ist die Häufung mehrerer Modulationen in einem einzigen Takt in 26 7; gesucht und unnatürlich die Harmonisierung an manchen Stellen; z. B.: 8 9 ff.; 10 7 und 15; 11 12—13 klingt sentimental; 18 2—3—4; 25 7—8; 26 2; 33 3; 37 13 und 17; 38 2 und 6.

Die Behauptung des Vorwortes, daß es in der Gesangsliteratur „der schönen Volkslieder in geeignetem Satze für S, A, T und B nicht allzuviel" gebe, ist ja leider wahr. Aber gerade deshalb sollten die wenigen guten Bearbeitungen, die vorhanden sind, hochgeachtet und lieberoll gepflegt werden. Nicht zu billigen ist es also, wenn solche Lieder einer Neubearbeitung unterworfen werden, die bereits in anerkannt gutem Satze vorliegen, so z. B. die altdeutschen Lieder: „All mein Gedanken, die ich hab" (6), „Wach auf, meins Herzens Schöne" (12), „Es geht ein dunkle Wolken" (13) — alle drei von J. N. Fuchs allerdings etwas frei aber vortrefflich bearbeitet — „Ach Elslein" (16) — völlig treu und der Zeit (1545) entsprechend gesetzt von Robert Fuchs — „Ich fahr dahin" — Satz von J. Brahms u. a. m.

Die Melodie und der charakteristische Rhythmus: ♪♪♪ eed, (von Ditfurth überliefert), ist in 11 2 und 6 verflacht in ♩♪♪ edd. Vielleicht trägt an dieser Änderung ins Gewöhnliche die Quelle schuld, aus der Reiter geschöpft hat (diesmal nicht Erk-Böhme!), ebenso wie an der irrtümlichen Auffassung der Eingangstakte des Liedes vom Fürstenberger Wein (23), bei dem wir auf W. Tapperts Ausführungen auf S. 127 f. des achten Heftes unserer Zeitschrift zu verweisen.

Der um das Volkslied sonst so hochverdiente F. M. Böhme, dem Reiter auch bei diesem Liede folgt, ist eben, wie heute bereits wissenschaftlich festgestellt ist, leider nicht völlig verläßlich. Er hat sich textlich wie musikalisch gar manche nicht zu rechtfertigende willkürliche Änderung seiner Vorlagen erlaubt. Es empfiehlt sich deshalb, ihm nicht blindlings zu vertrauen; seine großartigen Sammelwerke sind nur mit Vorsicht zu benutzen und man tut gut, wo möglich auf seine Quellen zurückzugehen.

Weshalb soll endlich, wie die Anmerkung zu 31 („Falsche Liebe") will, beim öffentlichen Vortrage dieses Liedes das 5. und 6. Gesätz wegbleiben? Beide enthalten doch die Hauptsache, die eigentliche Handlung, nämlich die Ermordung des ungetreuen Mädchens durch den in die Heimat zurückgekehrten Geliebten. Ohne diese beiden Gesätze fehlt ja der Schlußstrophe (7) „So gehts, wenn zwei Knaben ein Mädel lieb haben . . . ." die Motivierung. Wie gehts denn?

Die oben angeführten Verstöße gegen anerkannte, im Wesen des feineren musikalischen Hörens selbst tief begründete und keineswegs der bloßen Laune schulmeisterlichen Zopfes entsprungene Regeln des guten Satzes lassen sich durch das an die Spitze des Vorwortes gestellte Zitat aus Adolf Pichlers „Spätfrüchten" nicht rechtfertigen. Wir sind beim Satze echter Volkslieder eben keineswegs vor ein solches Entweder — Oder zwischen Natur und Kunst gestellt, daß wir auf eines von beiden verzichten müßten. Die Forderungen der Kunst lassen sich mit Einfachheit, Natürlichkeit und Volksmäßigkeit ganz gut vereinen. Kaum einer dieser oben übersichtlich zusammengestellten Satzfehler war überdies durch die Rücksichtnahme auf Natürlichkeit und Volkstümlichkeit bedingt.

J. Reiter, dessen hervorragende musikalische Begabung von uns stets anerkannt und geschätzt wurde, auf solchen bedenklichen Irrwegen wandeln zu sehen, erregt unser aufrichtiges Bedauern.

Dr. Josef Pommer.

Die deutsche Liedweise.

Ein Stück positiver Ästhetik der Tonkunst. Mit einem Anhang: Lieder und Bruchstücke aus einer Handschrift des 14./15. Jahrhunderts. Von Heinrich Rietsch, Professor an der deutschen Universität in Prag. Preis K. 6.— = M. 5.—. Wien und Leipzig 1904. Druck und Verlag der k. u. k. Hof-Buchdruckerei und Hof-Verlags-Buchhandlung Carl Fromme.

Von den musikalischen Formen hat die des Liedes überhaupt und zumal in Deutschland von jeher einen großen Anteil an der Schaffenstätigkeit der Meister gehabt, und vollends die Entwicklung im Laufe des 19. Jahrhunderts hat dem deutschen Liede eine fast überragende Bedeutung im Musikleben der Gegenwart verliehen. Der Verfasser ist den Erscheinungen auf diesem Gebiete nachgegangen und hat das Gemeinsame der trotz zeitlicher Verschiedenheit verwandten Züge herauszustellen versucht. Der reiche Stoff erscheint nach einigen Darlegungen allgemeiner Natur in vier Hauptstücke gegliedert: über den Rhythmus des Liedes, seine Tonfolge (wobei auch die Frage erörtert wird, inwieweit sich diese beiden mit Rhythmus und Tonfolge der gesprochenen Dichtung berühren), über das Lied mit Simultanharmonie und endlich über das Verhältnis der Liedweise zum Grundgesetz der Tonkunst.

Als Illustration für das alte einstimmige Lied sind im Anhang Weisen aus einer Tiroler Hs. teilweise zum erstenmal veröffentlicht. Außer dieser Notenbeilage erscheinen zahl-

Digitized by Google

reiche Notenbeispiele im Text des Buches. Der Verfasser gibt in demselben auch eine Begründung seiner in dieser Zeitschrift veröffentlichten Rhythmisierung der alten Volkslieder: Entlaubet ist der Walde[1]) und Wilhelmus van Nassouwe.[2]) — Für Musikforscher, Literaturhistoriker und Grammatiker, Ästhetiker und Psychologen wird das Werk von hohem Interesse sein. — F.

Wilhelm Kienzl.

Sechs volkstümliche Männerchöre. Verlag von Bote u. Bock. — Berlin.

Der Versuch, volkstümlich zu schreiben, ist dem berühmten Komponisten wohl gelungen. Seine Männerchöre zeichnen sich durch einen frischen Zug, Innigkeit der Empfindung, ansprechende Melodien und klaren, einfachen Satz aus. Daß er aber auch „Volkstexte" wie „Jetz gang i aus Brünnele", „Es waren zwei Königskinder" (unter dem unbegründeten Titel „Edelkönigs (!) Kinder)", komponiert hat, die eine schöne wertvolle Volksweise ihr eigen nennen, können wir nicht billigen. Man lasse dem Volke, was des Volkes ist! P.

Eine neue Volksliedfabrik

ins Leben zu rufen, beabsichtigt der Verleger Emil Weißenturn in Düsseldorf. Es sollen „auch diejenigen (Komponisten) zu Worte kommen, welche bei dem Scherlschen Preisausschreiben[3]) zurückgewiesen wurden." — Wieder einer, der sich beeilt, aus den Kasseler Kaiserworten Kapital zu schlagen! Auch hier soll die Volksliedbewegung in falsche Bahnen gelenkt werden, auf daß ein einzelner mit gefälschter Ware unter irreleitender Flagge („Deutsche Volkslieder-Bibliothek"!) ein gutes Geschäft mache. Nicht wirkliche Volkslieder in gutem volksmäßigen Satze wird diese Bibliothek (wöchentlich [!] je 100 Lieder !!) enthalten, sondern gemachtes Zeug, komponierte Surrogate! — Vor Reinfall wird gewarnt! — P.

Aus volkskundlichen Zeitschriften.

Hessische Blätter für Volkskunde 1903, II. 3: Petsch, Volksdichtung und volkstümliches Denken. — Zeitschriftenschau für 1902, Schluß (reichhaltige Übersicht!).

III, 1: E. Mogk: Die Volkskunde im Rahmen der Kulturentwicklung der Gegenwart.

Arthur Kopp: (Lieder-)Handschrift der Trierer Stadtbibliothek vom Jahre 1744.

In einer eingehenden Besprechung von Karl Reuschels Volkstümlichen Streifzügen sehr lesenswerte Ausführungen über das Volkslied vom Herausgeber Adolf Strack, denen wir vollinhaltlich beipflichten.

Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde, III, 5: Tille, Verzeichnis von 1802 konfiszierten Volksliedern. — Bartsch, Glockensprache.

Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, 11. Heft. — Böckel, das Volkslied der polnischen Oberschlesier verglichen mit der deutschen Volkspoesie.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde VIII, 2: Alfred Tobler, der Volkstanz im Appenzellerlande (Fortsetzung).

Zeitschrift des Vereines für rheinische und westfälische Volkskunde. 1. Jahrgang, 1904, 1. Heft. Die Gebiete der Volkskunde (im engen Anschlusse an den „vorzüglichen" Fragebogen des Vereins für Egerländer Volkskunde).

Prof. Dr. Franz Jostes: Roland in Schimpf (= Scherz) und Ernst. — Die bekannte Kolossalfigur des „Roland" vor dem Rathause zu Bremen (errichtet 1404) wird als beim Rolandspiel gebräuchlich gewesene Umlauffigur nachgewiesen. Aus rota, rolla des Quintainespieles wurde altfranzösisch rollans, woraus die Volksetymologie Roland machte.

Zeitschrift für österreichische Volkskunde, X, 3. Aus den Mitteilungen: Kuhglockzeuge des Museums für österr. Volkskunde. (Nach Karl Reiterer.)

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. IV, 1. Volkslieder und Reime: Der wilde Jäger in der Kinderpoesie des Riesengebirges. Stundenrufe und Nachtwächterlieder. Steckener Nachtwächterrufe und Tuschlieder.

Verband volkskundlicher Vereine.

Bei der im April d. J. in Leipzig abgehaltenen Versammlung von Abgeordneten deutscher volkskundlicher Vereine wurde beschlossen, einen selbständigen Verband solcher Vereine zu gründen und ein jährlich einmal erscheinendes Korrespondenzblatt herauszugeben. Vorsitzender des Verbandes ist Prof. Strack in Gießen, der Herausgeber der vortrefflichen Hessischen Blätter für Volkskunde. Der Jahresbeitrag wurde mit 10 Pfennig für jedes Mitglied der Einzelvereine festgesetzt.

---

[1]) s. IV. Jahrgang, 1. Heft.

[2]) s. IV. Jahrgang, 3. Heft.

[3]) s. unsere Verurteilung dieses Geschäftskniffes im V. Jahrg. d. Zeitschr. auf S. 157 unter: „Ein verwerflicher Mißbrauch".

Digitized by Google

Beim Sänger- und Musikfeste,

das anfangs Juli d. J. im Prater („Venedig") von den Vereinen des Wiener Sängerverbandes zugunsten des Deutschmeister-Denkmalsfonds veranstaltet wurde, sang der Schubertbund unter Adolf Kirchls Leitung das volkstümliche Kärntnerlied Diandle, tiaf drunt im Tal, Satz von J. Herbeck und das egerländische Volkslied Af Matzlbooch bin i g'fahr'n, Satz von Dr. J. Pommer, und der Mariahilfer M. G. V. „Arminius" unter Ed. Mirus das Volkslied aus dem 16. Jahrhundert: Braun Maidelein, im Satze von Hugo Jüngst.

Der Gesang- und Musikverein St. Pölten

gab Dienstag, den 21. VI. 1904 im Festsaale des Schützenhauses zu St. Pölten seine Sommerliedertafel als „Volksliederabend". Bei derselben wurden unter der Leitung des Musikdirektors Herrn Alois Gruber die Volkslieder gesungen: I sig schon, i wass schon. Kärntner Volkslied. Satz von Joh. Reiner. (Männerchor.) Und draußen im Wald. Kärntner Volkslied. Satz von Joh. Reiner. (Männerchor.) Treue Liebe. Volksweise aus der Gegend von Hildburghausen (Sachsen-Meiningen). Satz von J. N. Fuchs. (Gemischter Chor.) Laß ab von der Liebe. Deutsches Volkslied. Satz von J. M. Kunz. (Gemischter Chor.) 's herzige Diandl. Volkslied aus Kärnten. Satz von August Hilbrand. (Männerchor.) Viel bildschöne Diandle. Volkslied aus Kärnten. Satz von Ludwig Stöhr. (Männerchor.) Die Beruhigte. Oberösterreichisches Volkslied. Satz von Josef Reiter. (Gemischter Chor.) Innviertler G'sangl. Satz von Josef Reiter. (Gemischter Chor.)

Ein Egerländer Volkslieder-Konzert

veranstaltete am 3. VII. 1904 im Ausflugsorte „Stadtwald" in Franzensbad der Egerer Männer-Gesangverein und sein Damenchor unter der Leitung der Herren Josef Czerny und E. Gruß. Die Sänger und Sängerinnen waren in Egerländer Volkstracht erschienen. Gesungen wurden die Egerländer Volkslieder: Die Männerchöre: a) „Heint scheint da Mauna schäi(n)"; b) „Dau stäih ih am Rain)". (Mit Drondi.); c) „Bin i neat a schäina Rosabuttnbou?". Die zweistimmigen Frauenchöre: a) „Alins, zwaa schnäiweißa Täuwla"; b) „Wan is ma Böiwald"; c) „Ja dir bin i ganga". Mit Drondi (= Jodler.) Die scherzhaften Männerchöre:[1]) a) „Ich how a schäins Häufal am Rain";[2]) b) „Af Scheibmarat gäih i nimma hutz'n"; c) „Wenn i üwas Bergl oigäih". Die Gemischten Chöre:[1] a) „How i kaum Häufal niat"; b) „Is mia ma Böiwal untren"; c) „Kirwa-Landler".

Bundesrat des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".

Auf Grund freundschaftlicher Vorverhandlungen zwischen den 4 gründenden Vereinen (§ 4) wurde von der gründenden Hauptversammlung der Bundesrat wie folgt zusammengesetzt. Die Wahlen erfolgten einstimmig durch Zuruf (§ 10):

Bundesvorstand: Dr. Josef Pommer, Reichsratsabgeordneter, Wien, V. Franzensgasse 11.
Bundesvorstandstellvertreter: Karl Kronfuß, k. k. Bergrat, Wien, 3. III. Heumarkt 1.
Bundeschormeister: Karl Liebleitner, Bürgerschullehrer, Mödling, Hauptstraße 65.
Josef Zak, Professor a. d. k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Brünn.
Bundesschriftführer: Josef Kränzl, Mag. Oberkommissär, Wien 19. Döblinger Hauptstraße 26.
Dr. Theodor Bernhard, Rechtspraktikant in Wels.
Bundessäckelwart: Anton Baumann, k. k. Finanz-Rechn.-Beamter, Wien, VI. Gumpendorferstraße 151.
Bundesnotenwart: Josef Simmon, Tischlermeister, Wien, VIII. Kochgasse 8.
Bundesräte: Hans Fraungruber, Schriftsteller, Wien IV. Margaretenstr. 34.
Moriz Ritter von Kurz zu Thurn und Goldenstein, Disponent, Graz, Bürgergasse 8.
Hermann Lehr, Südbahnbeamter, Liesing.
Josef Nitsche, k. k. Professor, Wien, II. Castellezgasse 27.
Dr. Robert Popelak, Graz, Klosterwiesgasse 21.
Alois Schwarz, Kontrollor, Brünn, Neugasse 147.
Karl Sommer, Bürgerschullehrer in Liesing.
(Dem weiteren Verbande wurden nach § 10c vier Stellen im Bundesrate vorbehalten.)

Bundes-Rechnungsprüfer: Hans Richter, Offizial Brünn,
Rolf Pankraz, Privatbeamter, Graz.

---

[1]) Aufgezeichnet und bearbeitet von Josef Czerny in Eger.
[2]) Ist ein volkstümliches Lied. Zugrunde liegt ein Gedicht von Castelli.

Digitized by Google

Hauptversammlung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".

Die satzungsmäßige Bundeshauptversammlung findet Sonntag, den 20. November um 10 Uhr vormittags im kleinen Speisesaale des Hotels Brusatti, Wien I. Schauflergasse statt. Tagesordnung: § 10 Punkt 1, 3, 4, 5, 6 und 11 der Satzungen. Die Bundesvereine werden eingeladen ihre Vertreter zu wählen (§ 9 b, c, d, e, f). Der Bundesvorstand.

Drahtgrüße und Glückwunschschreiben zur Bundesgründung

sind in großer Zahl eingelaufen. Raummangels halber können wir nur die wichtigeren und auch die nur auszugsweise zum Abdruck bringen:[1])

Herzlichste Glückwünsche sendet der Steirische Sängerbund.

Möge das Fest reiche Früchte bringen, möge durch die Schaffung des Verbandes die Pflege des deutschen Volksgesanges nachhaltig gefördert werden.

Für den Gauturnrat des Ostmark-Turngaues Niederösterreich:
Schmarda, Gauvorstand. Wit, Schriftführer.

Dem heutigen Feste schönes Gelingen, dem wackeren Vereine für alle Zeiten erfolgreiches Gedeihen wünscht mit sangesbrüderlichem Heilgruß der Schubertbund
Vorstand Jaksch.

Im Besitze Ihrer freundlichen Einladung zu Ihrem ersten Bundesfeste, beehren wir uns, Ihren geehrten Verein zu diesem Anlasse aufs wärmste zu beglückwünschen.

Gesangverein österreichischer Eisenbahnbeamten.

Nehmen Sie von uns die herzlichsten Glückwünsche für ein gut Gelingen des Festes, sowie Blühen und Gedeihen des Vereins entgegen.

Margaretener Männergesangverein.

Leider am Erscheinen durch ein Versehen verhindert, entbietet Euch treudeutschen Heilgruß
Männergesangverein Inzersdorf.

Wir sprechen zum Gelingen dieser Festlichkeiten unsere besten Glückwünsche aus und wünschen dem verehrlichen Sängerbund „Deutsches Volkslied" sowie dem Zweigverbande Liesing Blühen und Gedeihen. Sängerbund „Die Josefstädter", Wiener Neustadt.

An den Zweigverband Liesing des „D. VG. V." in Wien. Der Zweigverein Liesing des nö. Volksbildungsvereines dankt für die freundliche Einladung und wünscht den Bestrebungen des Zweigverbandes im Vereine mit dem „Sängerbund Deutsches Volkslied" das beste Gelingen. Zweigverein Liesing des NÖ. Volksbildungsvereines.

Das Volkslied ist die Seele der Musik! Nehmt es wie bisher auch fürderhin in euren fürsorglichen Schutz und heget es wie eigenes kostbares Edelgut. Für die freundliche Einladung herzlich dankend, wünscht der heutigen Feier besten Verlauf und Erfolg.

Gesangverein Harmonia, Asch.

Zu Ihrem Gründungsfeste wünschen wir Ihnen das beste Gelingen und bedauern nur, demselben nicht beiwohnen zu können. Egerer Männer-Gesang-Verein.

Ich begrüße den Bund der Gesangvereine, welche das Volkslied pflegen, auf das freudigste und beglückwünsche Sie zu diesem Erfolge. Alois John (Eger).

Da es uns nicht möglich ist, bei Ihrem Feste anwesend zu sein, gestatten Sie uns auf schriftlichem Wege, unsere Freude über das Zustandekommen des neuen Bundes, sowie unsere besten Wünsche auf ein gedeihliches und ersprießliches Wirken desselben zum Ausdruck zu bringen. — (Folgt das Versprechen, in der Pflege des deutschen Volksliedes alles das zu tun, was in den Kräften des Vereines liegt, damit er seinen Namen „Volksgesangverein" mit Berechtigung führen kann). Deutscher Volksgesangverein Liederkranz, Troppau.

Möge Ihr Bund seine Segnungen für die Deutschen Österreichs bis in die letzte deutsche Dorfgemeinde tragen. Ferdinand Bayer, Troppau,
(Gründer des Deutschen Volksgesangvereines in Troppau).

Die Rheinische Volksliedertafel tritt dem Sängerbunde bei.

Benrath bei Düsseldorf.

Ich wünsche den Pfingstveranstaltungen bestes Gelingen zum Heile für die gute Sache und zur Freude für deren wackere Vorkämpfer. Dr. Eugen Krumpholz,
(Vorstand des D. VG. V. in Brünn).

Heil dem deutschen Volkslied, Heil den verbrüderten Volksgesangvereinen, Heil den lieben deutschen Sangesgenossen! Marie Dundalek,
Obmann-Stellvertreterin des D. VG. V. in Brünn.

[1]) Wegen Raummangels verspätet.

Digitized by Google

Glück auf zur Gründung und fröhlichen Verlauf dem Feste wünscht mit treudeutschem Gruße
Franz Stöckl, Graz.

... „Nie hätte es sich wohl L. Uhland und L. Erk träumen lassen, daß ihre unvergänglichen Bestrebungen um das deutsche Volkslied, das sie als absterbend betrachteten und daher für die Wissenschaft retteten, was noch zu retten war, einst so glänzend in die Wirklichkeit umgesetzt würden, daß man einst darangehen wird, dem Volke das, was es einst besessen, aber zum großen Teil wieder verloren hat, zurückzugeben, ihm und dem Deutschtume zum Heil und Segen." E. K. Blümml (Wien).

Es möge jeder Festesteilnehmer nicht bloß im Festsaale begeistert sein, sondern auch mit dem festen Vorsatze nach Hause zurückkehren, für die gute Sache nach seinen besten Kräften wirken zu wollen. Nur dann, wenn dieser Vorsatz auch zur Tat wird, kann unsere gute und edle Sache gedeihen. Ein herzlich Heil! dem echten deutschen Volksliede und allen denen, die ihm von Herzen treu sind. Ingenieur Heinrich Wachtler, Davos (Schweiz).
(gew. Vorstand des Grazer D. VG. V.).

Die Rheinische Volksliedertafel

in Benrath am Rhein ist Mitglied des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" in Wien und des Westdeutschen Sänger- und Dirigentenverbandes.

Tag der Vereinsgründung: 26. IX. 1901.
Chormeister: Musikdirektor E. Stoehter in Düsseldorf.
Vorsitzender: August Clemens, Hauptlehrer in Urdenbach,
dessen Stellvertreter: Gustav Kaßler, Konditoreibesitzer in Hilden,
Schriftführer: Karl Linden, Lehrer in Benrath.
Kassierer: Wilhelm Ahns, Lehrer in Urdenbach.

Nach den Satzungen erstrebt die Rh. VLT. die möglichst allgemeine Wiedereinführung des deutschen Volksliedes, die ernstliche Pflege und Förderung desselben unter ihren Mitgliedern, in den Gesangvereinen und im deutschen Volke. Diesem Zwecke dienen: die Einübung von ein- und mehrstimmigen echten Volksliedern, Aufführung derselben, mündliche Vorträge und schriftliche Abhandlungen über das Volkslied und die Herausgabe von Volksliedersammlungen.

Bei dem am 31. VIII. 1904 in Bochum-Hamme veranstalteten Wettstreite innerhalb des westdeutschen Sänger- und Dirigentenverbandes errang die Rheinische Volksliedertafel in der Volkslied-Klasse den Ersten Preis, und beim Ehrenpreissingen wurde ihr der Kaiserpreis zuerkannt auf das Volkslied „Es steht ein Lind' in jenem Tal.

Dieser Erfolg ist nun so höher anzuschlagen, als die Rh. VLT. unter den an dem Wettstreite teilnehmenden Vereinen der schwächste war. Auch im Klassensingen errang sie die höchste Punktzahl in beiden Klassen. — Dieser Sieg, den unser Bundesverein erfochten, wird sicher der Pflege des echten deutschen Volksliedes am Rhein neue Anhänger schaffen.

Der Anfall des Semmeringländchens an Niederösterreich.

650 Jahre sind es, daß das „Semmeringländchen", genannt „Mark Pitten", zu Niederösterreich gehört. Nach dem Aussterben dieser Markgrafen im Jahre 1168 erbte Ottokar V. von Steier die Mark, deren Nordgrenze die Piesting bildete und die daher nunmehr zu Steiermark gehörte. Im Frieden zu Ofen (1254), mit welchem der langwierige Krieg zwischen Premysl Ottokar II. von Böhmen und König Bela IV. von Ungarn um die hinterlassenen Herzogtümer des letzten Babenbergers, Friedrich II. des Streitbaren ein Ende nahm, wurde vereinbart, daß der Semmering die Grenze zwischen Niederösterreich und Steiermark bilden soll. Unser Kronland (NÖ.) kann daher mit dem 50jährigen Jubiläum der Semmeringbahn den 650jährigen Besitz dieses herrlichen Gebietes feiern. (W. N. N.)

Schluß der Semmeringfeier; Volksfest in Mürzzuschlag.)

Die Erinnerungsfeier an die vor 50 Jahren nach den Plänen des genialen Ghega durchgeführte Überschienung des Semmerings fand nach mehr als einwöchentlicher Dauer am 5. Juli d. J. in einem „Volksfest" in der Au bei Mürzzuschlag ihren Abschluß. An demselben hatten sich über Einladung, wie bereits in unserem Juliheste in aller Kürze mitgeteilt worden ist, auch die Deutschen Volksgesangvereine in Graz, Liesing (Zweigverband) und Wien in einer Gesamtstärke von über 260 Sängern und Sängerinnen beteiligt. Die Gesangsaufführung sollte um 3 Uhr beginnen, der Anfang derselben verzögerte sich jedoch ohne unsere Schuld fast um eine Stunde. Aus Rücksicht auf die in geringerer Sängerzahl ausgerückten Vereine war über unseren Vorschlag bestimmt worden, daß die einzelnen Gesangvereine nach ihrer Stärke aufsteigend geordnet zu singen haben, und daß die Vorträge des Sängerbundes „Deutsches Volkslied", vertreten durch die Volksgesangvereine in Graz, Liesing und Wien, die Aufführung beschließen sollten, ein Entgegenkommen, das, wie der Verlauf des Festes zeigte, leider nicht die gebührende Anerkennung fand. Wir lassen nun die Vortragsordnung übersichtlich folgen:

Digitized by Google

1. Mürzzuschlager Männergesang-Verein, Chorm. Herr Anton Grüner: Stoansteirisch, M. Ch. von J. E. Schmölzer-Rosegger; 's Deandl schlaft schon, Chor von Josef Gauby.

2. Deutscher Volksgesang-Verein Wien. Zweigverband Liesing. Chorm. Herm. Karl Achter.
Männerchöre: Pan Lat'rlan, Kärntnerlied, Satz von K. Liebleitner. Juhe, Tirolerbua, Tirolerlied, Satz von F. F. Kohl

3. Deutscher Volksgesang-Verein in Graz. Chorm. Herr Viktor Jabornik.
Gemischter Chor: Dä drenten in mein Väters Garten. Aus Steiermark. Satz von Fr. Stöckl.
Jodler im Frauen- und im Gemischten Chor.

4. Leobner Männergesang-Verein. Chorm. Herr J. Gschier.
Trutzliadl, Männerchor von J. N. Fuchs-Fraungruber. Almfrieden, Männerchor von J. E. Schmölzer-Kartsch. Wildschützenlied (Seid's nur lusti, Buama, wer das Ding recht woaß), Obersteirisches Volkslied. Satz von Leopold Buschau.

5. D. ÖG. V. Wien, Zweigverband Liesing, Chorm. Herr Karl Achter.
Gemischte Chöre: die Sendrin, Tiroler Volkslied, Satz von Prof. Lavogler. Der Weltlauf, Niederösterr. Volkslied. Satz von Dr. J. Pommer.

6. Deutscher Volksgesang-Verein in Wien, Chorm. Karl Liebleitner.
Männerchöre: Mein junges Leben } Volkslieder aus Steiermark, Satz von
Da Hahnbfalz } Dr. J. Pommer.
Almlied aus der Veitsch (Steiermark), Satz von J. E. Schmölzer.
Gemischte Chöre: O du schöani, süaßi Nachtigall, Altes Tirolerlied, Satz von F. F. Kohl.
Wie lusti is's im Winter } Steirische Volkslieder im Satze von Dr. J. Pommer.
Mir keman vom Gebirg }

7. Sängerbund „Deutsches Volkslied", Bundeschormeister: Herr Karl Liebleitner.
Gemischte Chöre: Bundeswahlspruch. Niederösterr. Volksweise. Worte und Satz von Dr. J. Pommer. Die Gedanken sind frei! Deutsches Volkslied. Satz von K. M. Kunz. Mein Herz hat sich gesellet, altdeutsches Volkslied, Satz von W. van Eyken. Am Riegerl, Steirisches Almlied, Satz von Viktor Zack.
Männerchöre: Burschen heraus! Studentenlied. } Satz von Dr.
Der Landsturm von 1813. Soldatenlied aus der Franzosenzeit. } J. Pommer.
Mein Schatz, Volkslied aus Niederösterreich. Vorsänger: Herr Karl Kronfuß.
Gemischte Chöre: Greane Fensterl, Steirisches Volkslied. } Satz von Dr. J. Pommer.
Vom Zillertal aussa, Volkslied aus Tirol. }
Der Hore. Mäher-Jodler aus Doran, aufgeschrieben von Karl Liebleitner.
Männerchöre: Wän i dàs saggrische Diandel nit hätt', Kärntnerlied, Satz von H. Neckheim.
Oberbayrische Schnadahüpfl (Wän da Kirchturm a Mäßkrug war' } Satz von Dr.
Steirisches Jägerlied (Wän der Auerhahn bälzt). } J. Pommer.
Vorsänger Herr Karl Kronfuß.

Ein zahlreiches, überaus dankbares Publikum lohnte die Darbietungen der Gesangvereine durch lebhaften Beifall und folgte der Aufführung bis zu ihrem Abbruche mit großer Anteilnahme. Schon kurz nach Beginn der Gesangsvorträge hatte sich der Lärm der umliegenden Buden mehrmals recht unliebsam bemerkbar gemacht. Namentlich ein Ringelspiel, eine Wasserschaukel und ein Zirkus, denen vom Festausschusse leider ihr Standort in allzu großer Nähe der Sängerbühne angewiesen worden war, störten recht empfindlich. Als nach kaum zweistündiger Dauer die Vortragsordnung der Gesangvereine fast zu Ende gesungen war, brach in diesen Buden wie auf Verabredung ein infernalischer Lärm los, die Budenbesitzer waren von den wenigen Festordnern, die sich überhaupt der Sängerschaft annahmen, nicht mehr zu Ruhe zu bringen, so daß die Aufführung mit einer, von der über diese Störung empörten Zuhörerschaft mit Beifall aufgenommenen kurzen Ansprache des Obmannes des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" vor dem „Hore" abgebrochen wurde. — Und dabei konnte man den Lärmmachern nicht einmal ernstlich böse sein. Hatten sie doch eine hohe Platzmiete hereinzubringen; Geschäft ist eben Geschäft. Es wäre Sache des Festausschusses gewesen, die Sängerschaft, die sich unentgeltlich und mit Opfern an Zeit und Geld in den Dienst seiner Festfeier gestellt hatte, vor solchen Störungen zu bewahren.

Vom Sängerbunde „Deutsches Volkslied".

Dr. P. Lessiak, Mitglied des musikalisch-volkskundlichen Beirates des Bundes, ist zum k. k. Professor an der 3. Deutschen Staatsrealschule in Prag (II Heinrichsgasse) ernannt worden.

Digitized by Google

Abschiedsausflug des D. VG. V. in Wien.

Am 3. VII. d. J., unmittelbar vor Beginn der durch die großen und zahlreichen Erfolge des verflossenen Vereinshalbjahres besonders wohlverdienten Sommerruhe, machte der D. VG. V. unter Herrn Rudolf Wolfs Leitung einen Abschieds-Ausflug über Wolfsgraben, Breitenfurt nach Sulz (Mittagrast), von da über den Höllenstein nach Gießhübl (Pause). Die Wanderung fand ihren Abschluß in Mödling, in fröhlichem Beisammensein im Gasthofe „Zum Kaiser von Österreich." — Die Nachzügler kamen unter Herrn Simmons Leitung von Liesing über die Josefswarte nach Gießhübl, wo sie mit den anderen Teilnehmern zusammentrafen. —

Der Ausflug war vom schönsten Wetter begünstigt und verlief bei zahlreicher Beteiligung und bester Stimmung großartig. Am Liechtenstein bei Mödling verlas Herr Rudolf Wolf eine herzliche Grußkarte von dem Vorstande des Vereins, Dr. J. Pommer, der bereits in der Sommerfrische am Grundlsee weilte, in welcher er von der eben erfolgten ehrenvollen Annahme unserer Volksliedausgaben durch Se. Majestät, den Deutschen Kaiser, Mitteilung machte.

Unter fröhlichem Sange langte die zahlreiche Sängerschar, der sich auch eine Anzahl von Mitgliedern unseres Liesinger Zweigverbandes angeschlossen hatte, um ½8 Uhr in Mödling an, und ließ dort vor einer dankbaren Zuhörerschaft deutsche Volksweisen erklingen. —

Beförderungen.

Unser unterstützendes Mitglied, Bürgerschullehrer Alfred Poche in Wien wurde zum Hauptlehrer an der Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Linz ernannt.

Unser langjähriges unterstützendes Mitglied und Mitglied des musikalisch-volkskundlichen Beirates unseres Vereines und des Sängerbundes Deutsches Volkslied, der mit dem Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors bekleidete Privatdozent Dr. Rudolf Much wurde zum außerordentlichen Professor der germanischen Sprachgeschichte und Altertumskunde an der Universität in Wien ernannt.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Supplenten an der Staatsrealschule im fünften Wiener Gemeindebezirk, Josef Schlemmer (a), zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Cilli ernannt.

In Vorbereitung:

„Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes."

10. Flugschrift: 25 **deutsche Volkslieder** im Satze für vierstimmigen Männerchor von **Friedrich Silcher.**

11. Flugschrift: **Chor-Jodler aus den deutschen Alpen.** Jodler, für vier- und mehrstimmigen Männerchor und gemischten Chor eingerichtet von Dr. **Josef Pommer.**

L. Chr. Lauer, Münz-Präganstalt

Königl. Bayerischer und Herzogl. Sächs. Hoflieferant

Nürnberg
Kleinweidenmühle 12
gegründet 1790

Berlin S. W.
Ritterstrasse 81
gegründet 1790

fertigt **Preis-, Fest- und Jubiläums-Medaillen** in echt und unecht, **Vereinsabzeichen und Ehrenzeichen,** geprägt, galvanoplastisch und emailliert etc.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

6. Jahrgang. Dezember 1904. 10. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber und **Karl Kronfuß.**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 4 Nr. = 4 Mk., für das einzelne Heft 50 H. = 50 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 Kr. = 25 Mk., für ½ Seite 13 Kr. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- u. k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien VI, Gumpendorferstraße 151. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien V, Franzensgasse 11, zu senden.

Der Abdruck der in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" enthaltenen Aufsätze und musikalischen Beiträge ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

Inhalt. Karl Kronfuß: Weihnachtslieder in den deutschen Alpen. — R. Stiebitz: Altes Weihnachtslied. (Aus der Iglauer deutschen Sprachinsel.) — L. Riemann: Akustische und tonpsychologische Auffassung des deutschen Volksliedes. — Alois Keller: Aufforderung. — O. Brenner: Über Volkslied-Forschung und Volkslied-Pflege. — Dr. J. Pommer: Ein lauter Ludler. — K. K. Fischer: Aus dem Isergebirge. — Otto Dürel: Einige Parallelstellen. — Anna Höll: Gasselspruch. — Josef Simmon: Auszählverse. — Karl Kronfuß: Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder. — Berichte. — Allerlei.

Weihnachtslieder in den deutschen Alpen.

Von Karl Kronfuß.

Kaum irgend ein Gegenstand hat auf die Phantasie des Volkes so befruchtend gewirkt wie die Ereignisse um die Geburt des Heilandes. Selbst die allbezwingende Liebe hat nicht so viele Lieder zu schaffen vermocht.

Lange vor Weihnachten schon wehte in den deutschen Alpenländern und in den angrenzenden Gebieten Festesluft; jedes kleine Dorf hatte in irgend einem Bauernhause sein „Krippel", das zu besuchen und an den dabei vielleicht aufgeführten Spielen sich zu ergötzen die Freude der Kinder und der Großen ausmachte. In dieser frommen, ehrfürchtigen Stimmung entstanden in dem kindlichen und naiven Volke die Weihnachtslieder, insbesondere aber die für die Alpenländer charakteristischen dialektischen Hirtenlieder. Sie wurden entweder bei den Hirtenspielen vor dem Krippel gesungen, oder an dem heiligen Abende in der Familie und an den Festtagen in der Kirche selbst.

Den kleinen, armen Gotteshäusern in den Gebirgsdörfern fehlte häufig die Orgel. An deren Stelle traten bis gegen die Hälfte des vorigen Jahrhunderts die „Kirchensinger", ernste, oft angesehene Männer der Gemeinde, welche den Gottesdienst durch ihren Gesang verherrlichten. Besonders für die Festzeit, und da wieder ganz besonders für das Christfest, wurden zu den alten Liedern neue gemacht.

Dr. Hartmann[1]) sagt darüber: „Ein Kunstdichter dürfte wohl seinen ländlichen Kollegen beneiden, dessen schlichtes Werk unter so hochpoetischen Umständen

[1]) Dr. August Hartmann, Volkstümliche Weihnachtslieder. Leipzig. Breitkopf & Härtel, 1884.

Digitized by Google

in die Öffentlichkeit trat: in der heiligen Nacht, angesichts eines der höchsten religiösen Akte und selbst mit einer welterlösenden Botschaft als Inhalt, vor der aus Tal und Höhen zusammengeströmten, atemlos lauschenden Gemeinde!"

Nicht alles, was da entstand, war gut, aber nur das Gute wurde vom Volke aufgenommen, weitergesungen, abgeändert und zersungen und so zum Volksgute gemacht, während das Mittelmäßige und Schlechte rasch wieder in die Vergessenheit zurücksank.

Ein großer Teil dieser Gesänge lebt zwar heute nicht mehr im Volke — die „Kultur" hat sie zugleich mit der treuherzigen Kindlichkeit verdrängt —, aber deutscher Sammeleifer hat hier besonders fleißig und erfolgreich gearbeitet und zahlreiche herrliche Blüten der Volksdichtung der Vergessenheit entrissen.

Der Gegenstand, die Geburt Christi, wurde in den verschiedensten Arten vorgetragen: Einfache, betrachtende Lieder und Lobgesänge, erzählende Lieder, Hirtenlieder, Hirtenspiele und endlich die großen Weihnachtsspiele, welche alle Ereignisse von der Erscheinung des Engels bei Maria bis zu dem Kindesmorde durch Herodes behandeln.

Wir finden in Dr. Karl Weinholds Sammlung über 40 Weihnachtslieder und -Spiele, in Dr. Matthias Lexers „Kärntnerisches Wörterbuch" 37, in der Sammlung steirischer Volkslieder von Dr. Anton Schlossar 85 Lieder, in Dr. August Hartmanns „Volkstümliche Weihnachtslieder aus Bayern, Tirol und Salzburg" 152 mit Melodien und in der großen, beinahe erschöpfenden Sammlung: Weihnachtslieder und Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol von Wilhelm Pailler" gar an 340 solcher Spiele und Lieder. Außerdem kommen noch Weihnachtslieder vor in den Sammlungen von Süß (Salzburg), Tschischka und Schottky (Niederösterreich), Dr. Anton Werle, Rosegger und Heuberger (Steiermark) und anderen mehr. Die Anzahl der diesen Sammlungen gemeinschaftlichen Lieder ist nicht sehr groß, auch ist, trotz der größten Gründlichkeit und Ausdauer, sicher nicht alles erhalten, was gefunden wurde.

Es tritt uns hier also eine ungeheure Reichhaltigkeit der poetischen Arbeit des Volkes entgegen und Wilhelm Pailler hat gewiß recht, wenn er sagt: „Woran die größte Dichterkraft scheitern müßte, einen und denselben mageren Stoff beinahe fünfhundertmal und stets mit eigentümlichem Zuge zu bearbeiten, das hat hier die frischquellende poetische Ader unseres Volkes geleistet."

Der Ursprung dieser herrlichen Volkspoesien reicht bis auf die lateinischen Weihnachtshymnen der ersten Zeit der christlichen Kirche zurück, die man ins Althochdeutsche übersetzte. Im XI. Jahrhunderte schließt sich das gemischt lateinisch-deutsche Lied an (In dulci jubilo, nu singet und seit fro) und in das XII. Jahrhundert setzt Weinhold das erste auf Weihnachten bezügliche Lied in deutscher Sprache. Von da an fließt der Born reichlicher; viele der heute noch bekannten oder in Handschriften vorkommenden Hirten- und Weihnachtslieder weisen auf das XV. und XVI. Jahrhundert zurück.

Die Weihnachtslieder sind zumeist sehr lang, es kommen Lieder mit über 30 Strophen vor; der Strophenbau ist ausgebildet, längere Strophen von sieben bis zehn Zeilen sind bevorzugt.

Die Ereignisse um die Geburt des Erlösers werden breit und ausführlich nach der Anschauungsweise des Gebirgsbewohners schlicht erzählt, aber auch schwungvolle, herrliche Bilder sind nicht selten. So heißt es einmal zur Erklärung der Jungfräulichkeit der Gottesmutter:

„Die göttliche Sonne durchscheint den Kristall,
Tritt hinein, tritt heraus und macht doch kein Mal."

Die ferne Vergangenheit wird zur Gegenwart, der Ort der Handlung wird nach den gewohnten Örtlichkeiten der Heimat beschrieben. Jahreszeit, dann auch

Digitized by Google

Sitte und Tracht wird wie in den Alpenländern aufgefaßt und dargestellt. Die mithandelnden Hirten haben durchwegs die ortsüblichen Taufnamen:

„Riepl, Jagl, Hansl, Stöfl,
Wastl, Bartl und sein Bua."

Auch ein derber Scherz wird oft eingeflochten:

„Han ja no nie Tag hör'n leuten,
und jetz is schon so schen liecht,
daß ma jeden Floh schon siecht."

Oder als Antwort des Hirten auf die Auskunft des Engels über die Geburt Christi:

„Ei so loig, was fallt dir ein,
wird g'wiß Gott so narrisch sein,
und wird g'wiß zu uns aba kema,
mecht uns ja wohl aufi nehma,
ich gieng ja mit größter Freud,
wa ma wohl der Weg nicht z'weit."

Nie wird aber das Gefühl verletzt, immer atmet, trotz der Derbheit, das ganze Gedicht naive, treuherzige Andacht und Frömmigkeit.

Die meisten Lieder beginnen mit dem Erwachen eines oder mehrerer Hirten und mit dem Erstaunen über die durch den Stern hervorgerufene ungewöhnliche Helligkeit:

„Was wunder hitzunder, was han i dablickt,
Stehts auf, meine Buama, und schauts, was Gott schickt,
Habs nie a so g'seha, was leicht denn so schen,
Es muß sein was g'schäha, wir müessen hingeh'n,
Dort in da Stadt Betlaham, moani daß brinnt,
Seynt fremde Leut kema, die Stadt hamt anzint."

Manchmal bewirkt der Gesang der Engel das Erwachen:

„Potztausend was hör ich für a Stimm,
Was hör ich für a Gsang,
Der Himmel, der ist ja Geigen so voll,
Es ist ein englischer Klang.
Es singen und springen und pfeifen so schön,
Trompeten und Pfeifen, die lassen 's aufgehn,
Daß ich, mein Gad, auf dieser Erd,
Kein schönere Musik hab g'hert."

Sehr drastisch wird der Unwillen über die Störung der Ruhe nach der harten Arbeit ausgedrückt. Häufig erscheint der Engel, oder es wird von dessen Erscheinen erzählt.

Nun machen sich die Hirten auf, um auf Grund der Fingerzeige des Engels den Weltheiland zu suchen und ihm zu huldigen. Der Führer der Hirten ist seiner Leute nicht ganz sicher, ob sie sich angemessen benehmen werden, er gibt häufig gute Lehren:

„Nid dies, liebe Buama,
Blatzt nit so grob drein,
Wer 's Kindl will seha,
Muß höfla sein."

Rührend ist das Mitleid mit dem kleinen Kinde, das im rauhen, kalten Stall in hilfloser Armut gefunden wird:

„A Stall is sein' Hörberg,
Der is voller Klüft,
Es mag der Wind einiwah'n,
Wo er zutrifft;
Der Esel und Rind,
Bedienen das Kind,
A Sach', die ma nicht gleich
Wird anröff'n g'schwind."

Digitized by Google

Tief empfunden wird hierbei die Liebe Gottes zu den Menschen, für die er dieses schwere Opfer gebracht hat.

„O Lieb', wie mächtig war dein' Gewalt,
Daß du Gott in des Menschen Gestalt
Von Himmel hast gezogen.
Das ewige Gut,
Ist Fleisch und Blut,
Hat menschlich' Brüst gesogen."

Der packende Gegensatz zwischen dem kleinen Kindlein und dem allmächtigen Gott wird häufig behandelt:

„Dieß Kindlein war der gewaltige Gott,
Der Himmel und Erden erschaffen hat,
der alle thier bekleidet,
der alles erhält,
was in der Welt,
Kein Hilf wurd ihm erzeiget."

Und später im selben Liede:

„Der sonst mit Plitz und Donner schlagt,
mit schwefel, Pech und große plag,
die Sünder pflegt zu Straffen,
der ist gar klein,
und leidet Pein,
hat jetzt kein gwer noch waffen."

Aber der praktische Sinn des Bauern beschränkt sich nicht auf das unfruchtbare Mitleid; trotz der eigenen Armut kann er ja hier immer noch helfen und Gaben für die Nahrung, Kleidung, Unterkunft, ja sogar für die Erheiterung beisteuern. Höchst mannigfaltig sind diese Geschenke und gar nicht erschöpfend anzuführen:

„Schau Schatz, da han i dir a Lagal voll Milch,
a etliche Ayrln, es sand halt nit vill,
a sechs barl Semmel,
a junges barl Henal,
und in an klain Sakel an Grieß und a Mehl,
in an Schachterl a Butta, in an gspaterl[1]) an Fuga,
in an Testel a Salz, in an Haferl a Schmalz."

In einer anderen Strophe:

„O mein Kind, i han dir a Lamperl zeckfoast[2]),
wohl von a klaren Leinwath ha i da a Pfoad."

Ein anderes Lied sagt:

„Geh Hansel, köpf gschwind a zwo Anten und Gäns,
brats, schau aban, dastas nit öppa vobrenst,
nim d' Födern und d' Pflan,
wir wölln geh g'schwind schaun,
daß ma für's kloan Buewall,
a kloans Betterl zam baun."

Anderswo heißt es:

„I bring ihm a schnölla[3]) und a Kohlmoasen drein,
wanns anfangt zum locka, wie wird 's Kindl s' g'freun."

Die Zärtlichkeit für das geliebte Kind tritt hier bei der Geschenkwahl am meisten hervor und läßt den armen Hirten in ihrer überströmenden Zuneigung die größten Opfer bringen. Auch Josef geht nicht leer aus; er erhält einmal ein Paar „Veistling":

---

[1]) gespaterl = kleine Schachtel.
[2]) zeckfoast = dick wie ein vollgesogener Zeck.
[3]) schnöllö = ein Vogelhaus, worin mittels eines auffchnellenden Gitterchens der Vogel gefangen wird. Niederösterreichisch: Moas'utrucha.

Digitized by Google

„Damit er ihm kan
die Händ warma dran,
wie bald wär's gschehn,
daß er dafruh der alt Man."

Häufig wird das heilige Elternpaar gescholten, daß es mit dem zarten Kinde keine bessere Herberge genommen habe:

„Was falt enk den ein,
daß mit den kloan Kind
in der Kältn da mögts sein,
gehts trachts a wenigs fort,
i hab a kloans Hänsl
auf an Bergl stehts dort.

A Stuberl schen warm,
geh Vata nimms Kindl,
nimms auf deine Arm,
du Mutter gehst mit,
du siehst, daß für enk da
koan Herberg net ist."

Nun wird Abschied genommen und den Eltern Sorgfalt für das Kind ans Herz gelegt. Gewöhnlich schließt ein Gebet an das Jesukind um Fürbitte für eine selige Sterbestunde oder Verzeihung der Sünden mit treuherziger Vertraulichkeit das Lied:

„So pfütt dich liebs Schatzerl, mein Herr und mein Gott,
ich bitt sey uns gnädig in Leben und Tod,
o mein Gott wie kränkent mich Süuden so sehr,
die ich hab begangen, o liebreicher Herr,
jetz wirds nimma g'schehn, ich sags mit Herz und Mund,
so du derst dich verlassen, liebs Schatzerl, löb gsund."

Sämtliche hier angeführten Beispiele sind einer Handschrift aus dem Salzkammergute, mit der darin angewendeten charakteristischen Rechtschreibung, wörtlich genau, entnommen. Die Handschrift, wahrscheinlich von einem der alten, jetzt ausgestorbenen Kirchensinger herrührend — enthält über 50 geistliche Lieder, darunter gegen 30 Weihnachts- und Hirtenlieder.

In einigen Orten des Salzkammergutes, auch in Schladming, werden am Christtage heute noch Hirtenlieder in der Kirche gesungen. Die Melodien der Lieder sind der passende Ausdruck der Weihnachtsstimmung und der Freude des Volkes, sie sind unlösbar mit den Worten verbunden. Gewöhnlich wird mehrstimmig nach dem Gehör gesungen, etwa: Die Führungsstimme mit der eigentlichen Weise, die Fistel- oder Frauenstimme als Überschlag und ein einfacher Baß.

Diese Art geistlicher Lieder soll uns nicht nur wegen der darinnen waltenden herzerhebenden, innigen und treuherzigen Andacht wert sein, sie lassen uns unserem Volke auch ins Herz schauen. Sie sind ein Denkmal der Kultur desselben, seines Webens und Schaffens, seiner Sitten und Anschauungen und seines gesunden Humors. Sie stellen ein wertvolles Denkmal des Volksgemütes dar und in keinem deutschen Hause sollen Sammlungen derselben, wie die von Dr. August Hartmann oder von Wilhelm Pailler[1]) fehlen. Bei der Weihnachtstanne und öfter in der Familie sollten sie wieder erklingen diese kindlichen Lieder unseres Volkes.

Aus dem Deutschen Volksblatt mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung abgedruckt.

Jodeln im Himalaya.

Der Berichterstatter der englischen Zeitung „Daily Mail" bemerkt in einem Berichte über das Volksleben in Lhassa über Straßensänger, die er dort gehört hat: „Ihre Stimmen waren volltönende Baritonstimmen, und es ist sicher bemerkenswert, daß diese Sänger aus dem Hochgebirge Asiens genau so jodeln, wie die Sänger in den Alpen."

Wenn auch der Engländer kaum in der Lage gewesen sein dürfte, ein objektiv richtiges Urteil hierüber abzugeben, so ist es doch interessant, daß er den gleichen Eindruck wie beim Jodeln der Alpensänger empfangen haben will. Man könnte daraus schließen, daß der Gesang der asiatischen Gebirgsmenschen mit dem unserer Alpler wirklich eine gewisse Ähnlichkeit haben muß. K.

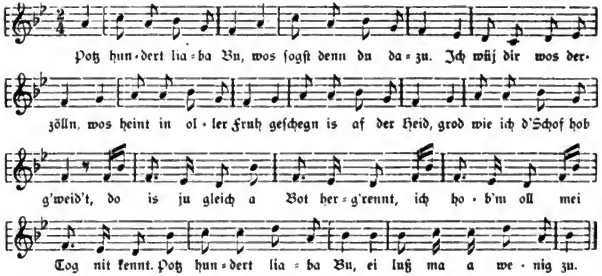
[1]) Weihnachtslieder und Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol. Von Wilhelm Pailler. Innsbruck, Wagnersche Universitätsbuchhandlung 1881, 2 Bände. Mit 69 Singweisen.

Digitized by Google

Altes Weihnachtslied.

Aus der Iglauer deutſchen Sprachinſel.

Irſchings bei Deutſch-Gießhübl.



Potz hundert liaba Bu,
Wos ſogſt denn du dazu —
Ich wüj der wos derzölln,
Wos heint in oller Fruh
Geſchegn is af der Heid,
Gleich wie ich d Schof hob gweidt;
Do is jn gleich a Bot hergrennt,
Ich hobm oll mei Tog nit kennt.
Potz hundert liaba Bu,
Ei luß ma a wenig zu.

Er hot a Botſchaft brocht,
Dos am dos Herz hot glocht.
Doß unſa Herrgott ſcholl
Erſt heint um Mittarnacht
A kleina Bu ſein worn
Auf dieſe Welt geborn.
Do ſein ma holt grod hingaluffa
Und homa zu Betlehem ongetroffa.
Potz ꝛc.

Ma ſuch na überoll,
Ma find na in kein Sol,
Wies um und um is kumma,
So ſind marn in arn Schtol
Auf einem Schübala Hei,
Es fürcht ſich ſehr dabei.
Der kleine Bu — der große Gott
Liegt dort im Stall, s is ſchier a Gſchpott.
Potz ꝛc.

Dort knieus auf der Strei,
Zwei Thier ſeind a dabei,
Den Ochſen, den kenn ich wohl,
Weiß nicht, wos das andre ſein ſoll;
S is ſchöna als mei Roß,
Ober nit gor ſo groß.
Es ſteht dort, wo die Mutter ſitzt
Und hot zwei lange Ohren ſchpitz.
Potz ꝛc.

Den olten Zimmermon,
Den ſchaun mer olle on,
Er hot dem kleinen Kindala
Uberaus ſehr ſchön gethan.
Er hots e ſo zergußt,
S is grod a rechte Luſt.
Er ſchafft das Brot, ißt ſelber nit,
Iſt doch kein rechter Vater naht.
Potz ꝛc.

Und wärs nur nicht ſo weit,
So lief ich hin noch heint,
Und wär't i nit hingluffa
So hätts mi wohl gereit.
Und hätt i e dron denkt,
So hätt i na Kindla wos gſchenkt.
Schöne Äppln hätt i mit gebrocht,
Dös Kind, dös hätt aff mich gelocht.
Potz ꝛc.

Es iſt a großes Feſt
Anheit im Himmel gweſt,
O Bu, es iſt ka Gſchpaß.
Wär't erſcht a olla beſt —
Ich thu enk nit veziern,
Hobs gſegt am Himmelsgſchtirn.
Ein ſchönen und grauſamen Stern,
Der hat glacht wie zwo Latern.
Potz ꝛc.

Und willſt noch etwas gſegt,
So geh nach Betlehem,
Frage nur um und um,
Um unſers Hergotts Suhn —
Wannst eini gehſt, ſu gſigſt es gleich
Das Kind — und Mutter iſt a dabei.
Potz ꝛc.

Dieſes Lied habe ich vom Vorbeter „Glöcklweber" in Irſchings bei Deutſch-Gießhübl gehört. Er ſagte mir, daß es vor einem halben Jahrhundert in Deutſch-Gießhübl noch hin und wieder zu Weihnachten geſungen wurde.

Digitized by Google

In der Sammlung F. M. Böhme's: Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, finden sich drei etwas andere Strophen, die aus des Knaben Wunderhorn genommen sind, mit der Fußnote, daß dies Ingolstädter Weihnachtslied aus dem Jahr 1758 von Dr. Eskuche in dem „Liederbuch für Komteſſe Reuß ... Anno 1741 (Bibl. zu Roßlar) gefunden worden ſei.

Deutſch-Gießhübl bei Iglau. R. Stibitz, Lehrer.

Akuſtiſche und tonpſychologiſche Auffaſſung des deutſchen Volksliedes

von Ludwig Riemann (Eſſen).

8. Fortſetzung.[1])

19. Nach der muſikaliſchen Seite hin kann das ins Volk eingedrungene Lied, welches den melodiſchen Geſetzen und einem würdigen Text entſpricht, als echtes Volkslied bezeichnet werden.[2])

Sind ſolche Melodien, welche Eigentum des Volkes geworden und deren Komponiſten bekannt geblieben, als echte Volkslieder zu bezeichnen? Ich weiß nicht, ob die Autoritäten der Volksliedforſchung in ihren Erklärungen über den Begriff des echten Volksliedes die Melodie mit einſchließen, oder ob ſich die Erklärungen nur auf den Text beziehen. Jedenfalls können die Melodien nach obigen Erkennungszeichen nicht ohne weiteres unter die allgemeinen Geſichtspunkte des Volksliedbegriffes gebracht werden. Ich leugne nicht die innige Vermählung des Textes mit der Melodie, beſonders im Rhythmus. Die Bezeichnung „echt" deckt ſich jedoch im muſikaliſchen Sinne damit nicht, weil jeder Gaſſenhauer dieſelbe Verbindung aufweiſt. Auch die Übereinſtimmung der tonlichen Übertragung mit dem Geiſt und Gemüt des Textinhaltes können das „Echte" nicht erklären, denn jedes beſſere Lied enthält dieſe Eigenſchaft. Es bleibt demnach nur eine Sondererklärung der Melodie übrig, die auf die gebrachten muſikaliſchen Erkennungszeichen hinausläuft. Dieſe Begriffstrennung im Volke iſt von Bedeutung, denn es akzeptiert infolgedeſſen oft Melodien mit Texten, wovon nur ein Teil den geſetzlichen Merkmalen entſpricht. Zugunſten eines paſſenden Textes nimmt es eine weniger paſſende Melodie mit in den Kauf, modifiziert letztere ohne weiteres nach den ihm unbewußten Tongeſetzen und ſingt es ſolange, wie das Lied gefällt. Was wir in der Melodie als „echt volksliedmäßig" erkennen, liegt dem Kenner viel klarer vor Augen, als eine diesbezügliche Textuntersuchung, weil die Tonbeziehungen innerhalb eines Volkes enggeſchloſſene und gleichmäßig angewandte ſind, während das Wort nach Ausſprache und Dialekt faſt in jedem Dorfe wechſelt. Es muß darum einem Muſiker leichter fallen eine Melodie dem Volke nachzukomponieren.[3]) als dem Dichter, der einen Text in der Volksſprache nachempfinden will. Dieſe anſcheinend leichte Überwindung führt trotzdem oft zu muſikaliſchen Ergüſſen die etwa im

[1]) S. das 1., 2., 3., 4., 5., 7. 8. und 9. Heft des VI. Jahrganges dieſer Zeitſchrift.

[2]) Mit dieſer Anſchauung unſeres ſehr geſchätzten Mitarbeiters können wir uns nicht vollſtändig einverſtanden erklären. — Unſere Anſicht läßt ſich in gedrängter Kürze wie folgt zuſammenfaſſen:

Das echte, in den breiten unteren und mittleren Schichten des Volkes ſelbſt entſtandene wirkliche Volkslied weiſt infolge dieſer ſeiner Entſtehung ſowohl in der Dichtung, als in der Weiſe gewiſſe charakteriſtiſche Eigentümlichkeiten auf, die von der Art zu fühlen und zu denken veranlaßt ſind, die in jenen Volksſchichten herrſchen. Das Volk kann eben auch in ſeinem Liede nicht aus ſich, aus ſeinem Gedanken- und Gefühlskreiſe heraus. Von ſolchen wirklichen Volksliedern abſtrahieren wir aber jene Merkmale, die wir als für den Begriff Volkslied charakteriſtiſch und weſentlich bezeichnen. Wir lernen eben am wirklichen, echten Volkslied, was ein echtes, wirkliches Volkslied iſt.

Daß ſich alle dem echten Volkslied weſentlichen Merkmale auch bei einem nicht im Volke ſelbſt, ſondern in höheren, dem urſprünglichen Volksleben bereits entfremdeten Schichten der Geſellſchaft entſtandenen „Kunſtprodukte" vorfinden ſollten, oder daß ſie gar abſichtlich hervorgebracht werden könnten, halten wir für unmöglich. Daß es alſo „Kunſtlieder" geben könne, die man vom echten, wirklichen Volksliede nicht unterſcheiden könnte, gilt uns für ausgeſchloſſen. Irrtümer, die vorgekommen ſind und noch vorkommen können, haben in Flüchtigkeit und Ungründlichkeit der Prüfung oder der mangelhaften, meiſt nur einſeitigen Vorbildung des Prüfenden ihren Grund. (Die meiſten Volksliedforſcher ſind — unmuſikaliſch!) Bei der Unterſuchung darf ſelbſtverſtändlich nicht bloß die eine oder die andere Seite, nicht bloß die Weiſe oder bloß das Gedicht in Betracht gezogen werden. Das Volkslied iſt nämlich noch wirklich ein Lied, und heißt nicht bloß mehr ſo, wie die Erzeugniſſe unſerer neuzeitlichen Lyriker. Beides iſt alſo in Betracht zu ziehen, dann kann man erſt ein Urteil fällen. Weiſe und Gedicht bilden beim Volksliede eine untrennbare Einheit. Man hat tatſächlich das Volkslied nur, wenn man beide hat. Nur in der gelehrten Betrachtung, nicht aber in der lebendigen Pflege kommen beide getrennt vor.

[3]) Nur verſuchen! — „Probieren geht über ſtudieren" ſagt das Volk. P.

Digitized by Google

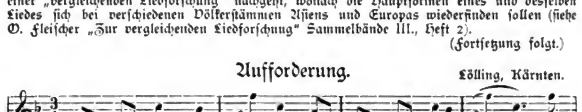
gleichen Verhältnis zum Volksliede stehen, wie Talmi zu Gold. Der sogenannte „Volkston", welcher so oft als Reklameschild herhalten muß, wird nach seinem wahren Wesen von vielen musikalischen Verfassern verkannt. So bleiben z. B. meine eingehenden Versuche, den Eigenschaften des Volkstones nachzuforschen, in dieser Arbeit insofern lückenhaft, als eben jedes Volkslied außer den allgemeinen Gesetzen noch besondere musikalische Eigenheiten aufweist, welche durchaus nicht leicht zu erfassen sind. Wenn bei der Schwierigkeit der Textnachbildung selbst Kenner und Dichter zu dem Ausspruch kommen: „Ich kann's nicht" (Fußnote „Das Deutsche Volkslied" II., 21), dann sollten doch wenigstens Melodienschreiber, besonders in Schulliederbüchern, zu der Überzeugung eigener Unfähigkeit kommen. Musiker, wie Silcher, Erk, Reichardt, Zelter, Nägeli, Rücken, Pommer[1]) nehme ich selbstverständlich aus. Diese haben es mehr oder minder verstanden, in getreuen Nachahmungen die Gesetze der Volksmelodien zu erfüllen, so daß jene wenig oder gar nicht von echten Weisen zu unterscheiden sind.

Bezüglich des Entstehungsaktes kann ich das Prinzip der „Ergänzung" nicht allein für maßgebend erachten. Wir werden uns nicht der Tatsache erwehren können, daß im Volke genug Einzeltalente keimen, welche wohl imstande sind, ein Lied ganz allein zu erfinden.[2]) Wenigstens glaube ich mehr an die überquellende Kraftwirkung eines einzelnen, wie an die zusammenwirkende, ergänzende einer Menge.[3]) Auch kann ich mich nicht der Meinung anschließen, daß ein Lied vor seiner Vollendung[4]) den Ort seiner Geburt verläßt. Denken wir doch nur an uns: würden wir selbst das einfachste, selbstempfundene Lied halbfertig von uns geben? Sollte der einfache, musikalische Mensch, dem das Lied fast unbewußt vom Munde quillt, darin anders fühlen wie der musikalisch Gebildete? Und wenn es so wäre, dann könnte letzterer doch so gut wie der Mann aus dem Volke ein Volkslied erschaffen, weil wir alle innerhalb einer Volksrasse eine gemeinschaftliche Musiksprache besitzen, aber nicht — Textsprache![5]) Das Universale in der Musiksprache geht sogar so weit, daß die Musikwissenschaft einer „vergleichenden Liedforschung" nachgeht, wonach die Hauptformen eines und desselben Liedes sich bei verschiedenen Völkerstämmen Asiens und Europas wiederfinden sollen (siehe O. Fleischer „Zur vergleichenden Liedforschung" Sammelbände III., Heft 2).

(Fortsetzung folgt.)

Aufforderung.

Lölling, Kärnten.



* Der Sänger kürzte diese Note zu einer Achtel.

Vorgesungen von Herrn Betriebsleiter Leopold Jeſſering, welcher das Lied im Jahre 1867 bei der Rorate in der Kirche zu Lölling (Kärnten) singen gehört hat.

Aufgezeichnet und mitgeteilt von Herrn Alois Keller.

Über Volkslied-Forschung und Volkslied-Pflege.

(Aus einem größeren Aufsatze über „Reine und angewandte Volkskunde" in dem Julihefte der „Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde" mit freundlicher Bewilligung des Verfassers abgedruckt.)

Im vorigen Jahre hat bekanntlich in Frankfurt Kaiser Wilhelm der Pflege des Volksliedes das Wort geredet. Er selbst hat sie in seiner Weise gefördert durch Einsetzung einer vielköpfigen Kommission und andere haben durch ihn die Anregung empfangen, in ihrer Weise das Volkslied zu „kultivieren". Kenner der Volksliederliteratur sind über die Maßnahmen des Kaisers erstaunt und erschrecken, über die Privatpflege in Berlin empört. Offenbar gab es in der ganzen Umgebung des Kaisers niemand, der den Mut und die Sachkenntnis besaß, um den Monarchen darüber aufzuklären, daß die Forderungen des Kaisers bereits längst aufs

[1]) Ich habe Volkslieder nur „gesetzt", d. h. harmonisiert, nicht komponiert, weil ich überzeugt davon bin und war: „— ich kann's auch nicht!"

[2]) Gewiß!

[3]) Beides ist — Tatsache!

[4]) Das allerdings nicht! Aber das Fertige wandert und wird geändert.

[5]) Man versuche nur, einen Jodler zu machen, der den echten an die Seite gestellt, von ihnen nicht unterschieden werden könnte! P.

Digitized by Google

beste erfüllt sind. Jedem Gesangverein stehen Sammlungen von Volksliedern in allen denkbaren Abstufungen zu Gebote. Alte Melodien, die bis ins Mittelalter zurückreichen, künstlich im 16. Jahrhundert harmonisiert z. B. in R. v. Liliencrons Buch „Deutsches Leben im Volkslied um 1530" (Stuttgart 1885), landschaftliche Sammlungen, zum Teil harmonisiert in fast unübersehbarer Zahl. Ich nenne nur die fränkischen von Ditfurth (1855 fast 500 Lieder), die westfälischen von Reifferscheid (1879), die niederhessischen von Lewalter (1890 ff.), die rheinischen von Becker (1892), die nassauischen von Wolfram (1894), die von Mosel und Saar von Köhler (1896), die Oberschefflenzer von Augusta Bender, die Odenwälder von Krapp (1904) usw. usw.

Sie sind zum Teil vierstimmig gesetzt. Geradezu für Gesangvereine bestimmt ist Pommers prächtige Auswahl aus Ditfurths fränkischen Volksliedern. Ganz Deutschland umfassen die älteren Sammlungen von Erk, Kretzschmer, Mittler, besonders aber der dreibändige Liederhort von Erk und Böhme. Die allermeisten dieser Sammlungen sind freilich nicht für den praktischen Gebrauch bestimmt oder nicht ausschließlich, sondern vorwiegend für die Volksliederforschung. Aber beides steht wieder in lebendiger Wechselbeziehung. Dies zeigt vielleicht am deutlichsten die „Odenwälder Spinnstube" gesammelt von Lehrer Heinr. Krapp in Darmstadt[1]). „Beifolgendes Büchlein verdankt seine Entstehung Ihrem Rufe zum Sammeln (so schreibt H. Krapp an Prof. O. Brenner in Würzburg). Ihre Blätter (d. i. die Mitteilungen und Umfragen) haben mich besonders angeregt. In den letzten Jahren opferte ich meine freie Zeit fast ganz dieser Sache, die mich vollständig mit fortriß. Ich war erstaunt über den Reichtum unserer Volkspoesie, über das, was das deutsche Volk alles besaß. Diese Stimmungen!" — Die Volksliedforschung hat also nebenher ganz prächtige Früchte für die Neubelebung des Volksliedes getragen. Der Herausgeber der Spinnstube hat nun aber in seinem engen Kreis, wo ihm alles vertraut geworden war, 13 Jahre gearbeitet, um die kleine Sammlung zuwege zu bringen! — Hat der Kaiser nicht das urwüchsige Volkslied im Auge gehabt, sondern das von Komponisten überarbeitete und volkstümliche Melodien, so war auch dafür schon genügend gesorgt, ich brauche nur Heim und vor allem Silcher zu nennen. Der Kaiser hat Silchers Liederbuch wohl nie zu Gesicht bekommen. Es scheint, als ob die kaiserliche Kommission gerade etwas wie eine neue Silcher-Auflage schaffen soll. Obwohl Kaiser Wilhelm von der Erwähnung des Liedes „Wer hat dich du schöner Wald", das ja bekanntlich kein Volkslied ist, auf das Volkslied geführt worden ist, dürfen wir annehmen, daß er in erster Linie doch an die echten, wirklichen Volkslieder gedacht hat. Da ist nun freilich zu bewundern, daß Pommer in Wien, der, wie keiner, das Volkslied in Gesangvereinen zu Ehren gebracht, z. B. unsere fränkischen Volkslieder neu belebt hat, von der Kommission ausgeschlossen blieb, dagegen Koschat, dieser süßliche Volkslied-Retoucheur, mit Nachdruck ihr einverleibt wurde. Von den Mitgliedern haben die wenigsten persönliche Fühlung mit dem singenden Volk. Sollen sie aus dem Volk echte Lieder holen, so werden sie wohl noch länger brauchen, als Freund Krapp im Odenwald. Wahrscheinlich werden sie aber nur die für wissenschaftliche Zwecke gesammelten Lieder zu prüfen, geeignete auszuwählen und zu harmonisieren haben. Schon das letztere ist gefährlich. Die natürlichen Harmonien des drei- und vierstimmig singenden Volkes sind am Ende den Herren Kapellmeistern und Musikprofessoren nicht genügend, und es werden unter der Hand Lieder für ehrgeizige Vereine daraus, wozu Koschat gern als Pate stehen wird.

Ist so der Plan des Kaisers nicht recht klar, so sind seine Worte wirklich mißverstanden worden. Als ob wir überhaupt noch keine Volkslieder hätten, hat der „rührige" Verleger der „Woche" eine Volksliederfabrik in Berlin begründet und seine Artikel mit geschütztem Warenzeichen in geschmackvoller Verpackung bereits unter die Kundschaft gebracht. Volkslieder auf Bestellung gemacht! Durch Preisausschreiben hervorgerufen! Es wäre zum Lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre!

Wir dürfen ruhig sagen: Bis jetzt ist nur der volkskundlich interessierte Forscher zum echten Volkslied vorgedrungen und als Wächter neben ihm stehen geblieben. Alle diejenigen, die nur als Praktiker mit ihm Fühlung suchten — abschreckendes Beispiel Koschat — sind mehr oder weniger heimliche Feinde, unberufene Verbesserer geworden. Zum Glück ist der Vorsitzende der kaiserlichen Kommission, Rochus von Liliencron, ein durch und durch gründlicher Forscher, zugleich ein hervorragender Musikkenner. Es ist nur zu wünschen, daß seine Energie in der Abwehr seinen Kenntnissen die Wage halte.

In nächster Zeit findet in Würzburg ein Sängerfest statt. Getreu seiner Aufgabe, hat der Verein für Volkskunde keinen Einfluß auf die Veranstalter gesucht, um das Volkslied zu Ehren zu bringen. Ich darf aber wohl gestehen, daß ich persönlich den großen Wiener Liederfreund Pommer gebeten habe, die Wiener Verbeschriften fürs Volkslied an die Würzburger Leiter zu schicken.[2]) Ich habe nichts weiter davon gehört! Die nächste Zukunft

[1]) Herausgegeben vom Odenwaldklub, Darmstadt 1904, Preis 50 Pfg. 300 Nummern mit den Melodien. Ein ausgezeichnetes Büchlein! P.

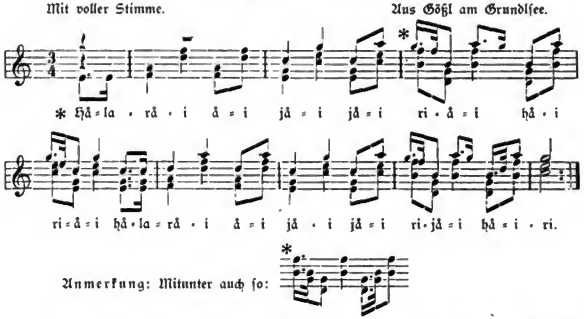
[2]) Es ist wiederholt geschehen, die Wirkung war gleich Null! P.

Digitized by Google

wird es ja lehren, ob man in den Würzburger Sängerkreisen besser über das Volkslied und insbesondere über das reiche fränkische unterrichtet ist, als in der Umgebung des Kaisers.

Man wird nach dem Vorstehenden die einseitige wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Volkslied als geringere Gefahr ansehen als die einseitig praktische, und so scheint die gesamte theoretische Volkskunde, wie sie unser bayerischer Verein als Aufgabe übernommen hat, neben der praktischen Belebung des Volkstümlichen berechtigt. Beide ergänzen einander. Die Belebung hat ihre Grenzen. Für die Volkstrachten z. B. scheint, wie auch ein Kenner wie Rosegger glaubt, alle Liebesmühe umsonst. Wir wissen, wie gerade auf diesem Gebiete gepfuscht, man möchte sagen gefälscht worden ist. Natürlich ist die praktische Verwertung ausgeschlossen, wo es sich um schädlichen Aberglauben und rohe Unsitte handelt. Vielleicht ist aber gerade die Aufmerksamkeit, die die Wissenschaft dem Volkstümlichen zuwendet, imstande, diesem mehr Achtung im Volk, und so eine längere Dauer zu sichern. O. Brenner.

Ein lauter Ludler.



Das erste Mal langsam und getragen, das zweite Mal rasch und lebhaft — Ein lauter Ludler; eignet sich besonders zum Singen im Freien. —

Gesungen von der Eck-Sina (Rosina Gasperl), ihrer Mutter und der Paulin.

29. VIII. 1904. Aufgeschrieben von Dr. J. Pommer.

Aus dem Isergebirge.

An die Zeit der Franzosenkriege erinnert folgendes Volkslied:

Wie 'ch a kleuner Junge wär
Don hätt' ich bloue Housen å;
Wie 'ch a beßl grüßer wär,
Quäm ich zun Franzousen.
Bei dan Schiffen rem und nem
Verlur ich ane Pfute
Und aus man blouen Housen worn
Gär geschwinde rute.
Gzund muß ich batteln giehn,
Däs stieht gär ne schiene,
Un die bloues Housen sein
Schun gehörich grüne.

Nach dem Volksmunde aufgeschrieben von Karl R. Fischer, Gablonz a. N.

Einige Parallelstellen.

Zu Nr. 23, Str. 3 der „Oberschefflenzer Volkslieder" steht im „Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert, von Karl Goedeke und Julius Tittmann, Leipzig, F. A. Brockhaus, 1867." Nr. 46: der Anfang der ersten Strophe:

Digitized by Google

Mein feins lieb iſt von Flandern[1])
und hat ein wankeln mut
ſie gibt ein umb den andern,
das tut die leng nit gut;

In Erk und Irmer: „Die deutſchen Volkslieder mit ihren Singweiſen, zweite Ausgabe in einem Bande 1843" lautet das 6. Geſätz im 4. Liede des erſten Bandes:

Jetzt hab' ich mir vorgenommen,
Nimmermehr zu dir zu kommen,
Denn du biſt von Flandern[1])
Liebſt einen um den andern,
Drum haſſ' ich dich.

Zu dem ganzen, ſehr ſchönen Liede vgl.: Frkf. u. Erf. Ldb. N. 77.

Zu dem Liede „Was nützt mich all mein Lieben," Oberſcheffl. VL. Nr. 28, hat Wolfram, Naſſauiſche Volkslieder im Texte der Lieder: Nr 221, Strophe 1, Nr. 235, Strophe 1 und 2, Nr. 236b, Strophe 1 und 4 Parallelen, auch in Nr. 231 iſt der Inhalt verwandt, ferner iſt der Rhythmus dieſes Liedes genau der des Oberſcheffleuzer Liedes.

Als fünfte Lesart (D. d. Vl., I, S. 82; II. S. 60; V. S. 12 und 156) des Liedchens „Bettelmanns Hochzeit" fand ich in Simrock, „Das deutſche Kinderbuch, Frankfurt a. M. 1844" Nr. 191:

Wedele, wedele,
Hinterm Städele
Hat der Bettelmann Hochzeit.
Pfeift ihm Läusle,
Tanzt ein Mäusle,
's Igele ſchlägt die Trommel;
Alle die Tier', die Wedele haben,
Sollen zur Hochzeit kommen.
Kruckenſtiel und Ofengabel,
Das ſind meine Hochzeitsknaben.
Edelleut' und Bettelleut',
Das ſind meine Hochzeitleut'.

Das Lied „Der unglückliche Sohn", D. d. Vl. VI, S. 96, hat, wenn ich nicht ſehr irre, bei Simrock, „Die deutſchen Volkslieder, Frankfurt a. M. 1881" noch eine Schlußſtrophe. Das Buch iſt mir nicht zur Hand. Ich habe jedenfalls einmal eine entſprechende Schlußſtrophe geleſen. Im „Wunderhorn" findet ſie ſich nicht [2])

* * *

Zum Schluß möchte ich mich der Bitte D. d. Vl. VI, S. 107 anſchließen: Ja, kommen Sie herüber ins Deutſche Reich. Freunde des deutſchen Volksliedes gibt es hier auch, aber man weiß nichts von Ihrem Wirken, und mancher wüßte es ſo gern. Aber es gibt auch ſolche, die das Volkslied pflegen und andere dazu veranlaſſen. Eben iſt vom „Deutſchen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege" als zweites Heft der „Handreichungen für Volks- und Familienfeſte" das „Deutſche Volkslied" erſchienen. Die würden Sie mit offenen Armen aufnehmen und Ihnen werden helfen; ich bin überzeugt, daß Sie viele neue und tatkräftige Freunde gewinnen würden. Darum kommen Sie und werben Sie mit Wort und Lied.[3])

Otto Düvel.

Wer kennt die Weiſe,

welche zu den folgenden Verszeilen gehört?

Drob'n auf'n Ötſcherberg
Häb' i an Vog'l g'hört
Und den Vog'l muaß i häb'n,
Weil er ſo ſchöß tuat ſchlåg'n,
Weil er 'krat a ſo ſingg
Als wiar a Fink.

Dieſes Liedlein pflegte der Großvater der Frau Luiſe Völkl (Wirtin „Zur Poſt" in Tragöß-Oberort) zu ſingen, wenn er das Kind auf den Knien ſchaukelte. Der alte Mann hieß Karl Steinauer und war aus Edlach bei Reichenau (geb. 1810, † 1895).

[1]) d. h. iſt flatterhaft.

[2]) S. Erk-Böhme Lh. I, Nr. 131a.

[3]) Der Verwirklichung dieſes Wunſches, der auch der unſere iſt, ſtellen ſich zur Zeit leider unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen. Wer ſollte die großen Koſten der Reiſe decken? Wie könnte man unſern Mitgliedern, die ſich ja vielfach in feſten Stellungen befinden, den nötigen Urlaub für ein und dieſelbe Zeit verſchaffen? Es wird von dieſer Reiſe ins Reich wohl heißen müſſen: „Es wär' zu ſchön geweſen, es hat nicht ſollen ſein!" P.

Digitized by Google

Gassispruch.

Geh Dirndl sei nit so stolz,
Deiß Bett ist a g'lei (= nur) von Näg'l und Holz,
Awa mein's war (= wäre) von Samt und Seid'n,
Känn dena (= dennoch) koaß Nächt derhum bleib'n.

Aus der Obertraun, 1902. Mitgeteilt von Frau Förster Anna Höll.

Auszählverse.

Asi, Wasi,
Thomas-Glasi.
Wix, wux,[1]
Außi g'stutzt.

Eni, deni,
Ficki, facki,
Foni schnacki,
Fitribu,
Der bist du.

} ist sehr schnell zu sprechen.

Wien. Aus meiner Kinderzeit.
Josef Simmon.

Was ist ein Costrin?

In dem 121. Liede unserer neuen Flugschrift „Bäurin und Dirn" findet sich das Wort Costrin:

„Waos braucht a so a Knaßlämensch, Costrin, Karsett und Stoff?"

Was bedeutet nun dieser Ausdruck? Wir verdanken den Nachforschungen unseres geschätzten Mitarbeiters E. K. Blümml die folgende Deutung: Costrin kommt vom französischen castorine f., das wieder vom lateinischen castor = Biber stammt, und ein leichtes, feines Wollenzeug bedeutet. Der Übergang in die Mundart des Salzburger Landes ist leicht zu erklären: französisch castorine wurde zu mundartlichem cästorin, dann durch Ausfall des o zu cästrin, Costrin im Liede, das wir der Samlung Salzburgischer Volkslieder von M. V. Sueß entnommen haben.

Aus: „Unser Egerland".

Änt sagt der Egerländer für „Heimweh"; (änttoun) änt (nhd. ante) in dieser Bedeutung findet sich im Pfälzischen ziemlich überall, doch kommt auch daneben „haemere" (heimen) vor. In der „Zeitschrift für Deutsche Mundarten" (herausgegeben von O. Heilig und Pf. Lenz, Heidelberg 1902, Jahrg. III., Heft 6, Seite 326) stellt Meisinger noch einige andere Worte für Heimweh zusammen. In der Schweiz und in Schwaben sagt man „heimeln", in Kärnten hameln, anhameln (Lexer, Kärnt. Wörterbuch unter ham), daneben auch ant. (Nach Lexer ist ant die Sehnsucht nach etwas Vergangenem, das Unbehagliche, Befremdende in einem neuen Zustande, vorzugsweise das Heimweh). In Hessen sagt man für Heimweh „Jammer", im Nassauischen „ellen" (zu nhd. elend = fremde). — (Auch in Steiermark ist das alte Wort im Volksmunde noch lebendig. „Es tut mir änt" = ich entbehre es schwer, empfinde den Abgang schmerzlich. „Es tuet mir änt, daß i neamer Eischiaß'n kåß." P.)

Man sucht zurückzudrehen!

In der Berliner „Tonkunst" nimmt der Verfasser der „Jahresrevue" Anstoß daran, daß nun infolge der Frankfurter Kaiserworte vielfach ausschließlich Volksliederkonzerte oder volkstümliche Konzerte veranstaltet werden. Er nimmt dies namentlich den beiden größten Vereinen Berlins übel, und spricht die Befürchtung aus, daß sie dadurch „die kostbarsten Kräfte für die Pflege hoher Kunst" brachlegen könnten. (!) „Andere Vereine folgten insofern, als sie in ihren Programmen ganze Abteilungen ausdrücklich mit der Überschrift Volkslieder versehen" — (leider meist nur mit der Überschrift! Die Schriftl.) — „und damit in vielleicht übertrieben peinlicher Exaktheit (!) beweisen wollten, als ob (!) gerade ein Frankfurt zur Wiederbelebung des deutschen Volksliedes nötig gewesen sei". (Gewiß war es dazu nötig, ja es hat hierzu nicht einmal ausgereicht, wie die nachfolgenden Bemerkungen des Verfassers beweisen, denen wir im Gegensatze zu dem Vorhergegangenen unseren Beifall nicht versagen können. Die Schriftl.)

„Sieht man aber den Inhalt dieser Programme oder Programmabschnitte näher an, fährt der Verfasser fort, „so findet man, daß das echte Volkslied doch wieder eigentlich fehlt; statt Originale werden Imitationen, statt der Volkslieder sogenannte volkstümliche Chöre" (Lieder „im Volkstone"!) geboten, die häufig aber nur glatte Nachahmungen sind!" (Sehr richtig!) Statt also die angeblich übermäßige Pflege des Volksliedes zu beanstanden, meinen wir, hätte der Verfasser besser getan, darauf zu dringen, daß wirkliche, nicht sogenannte Volkslieder zur Aufführung kommen. Das wirkliche, echte Volkslied kennt man ja „draußen im Reiche" fast noch gar nicht! Man kennt es nicht, oder will es nicht kennen, weil man es — fürchtet; — ja fürchtet! Denn neben dem Echten ist kein Platz mehr für das Schlechte! P.

[1] Wir sagten in Graz: witz, watz. P.

Digitized by Google

Von Gesangvereinen gesungene echte deutsche Volkslieder.

Im Zeitraume vom 1. VIII. 1900 bis 31. XII. 1902.

Zusammengestellt von K. Kronfuß.

(14. Fortsetzung.)

Wien. Schubertbund, M. G. V. Adolf Kirchl. 8. XI. 1900.
Aufkündigung. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 8. XII. 1900.
Es waren zwei Königskinder. ad. Satz von Ludwig Andree.
— — 20. I. 1901.
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Ad. Kirchl.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 5. V.
Frauenmuster. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
— — Sonnwendfahrt nach Feldsberg und Eisgrub. 23. VI.
Gestern auf die Nacht. k. Satz von Dr. J. Pommer.
Wann i mein Diandl halfen thua. k. Satz von Dr. J. Pommer.
Frauenmuster. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
— — Gründungsfest des I. Wiener Turnvereins. 29. VI.
Frauenmuster. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
— — Sängerfahrt nach Linz. 6. und 7. VII.
Frauenmuster. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 14. XI.
Der Kuckuck. fr. Satz von Dr. J. Pommer
— — Konvent der deutsch-österreichischen Schriftstellergenossenschaft. 15. XII.
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Ad. Kirchl.
— — 11. I. 1902.
Altes Minnelied. ad. Satz von Fr. Silcher.
— — 25. III.
Innsbruck ich muß dich lassen. ad. Satz von Ad. Kirchl.
— — 4. V.
Bunte Blumen. ad. Satz von Hugo Jüngst.
— — Sängerfahrt nach Troppau. 18. V. 1902,
Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Ad. Kirchl.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 25. VI.
Liebesqual. schwb. Satz von Fr. Silcher.
— — Wohltätigkeitsaufführung in Haugsdorf. 6. VIII.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 14. XI.
Muß i denn zum Städtle hinaus. schwb. Satz von Fr. Silcher.
Der Hahnpfalz. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— Schenker & Cie., M. G. V. der Angestellten des Geschäftshauses. Paul Stauber. 8. III. 1902.
Altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.
— Sechshauser Turnverein, Sängerriege. 21. XII. 1901.
Sandmännchen. Satz von E. Schmid
Glück der Männer. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
— Siemens & Halske, Männerchor der Firma. Franz Liftl. 1. XII. 1900.
Der steirische Wullaza st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 27. IV. 1901.
Sandmännchen. Satz von E. Schmid.
— „Sirene", M. G. V. G. Sedlaczek. 5. V. 1901.
— — Es steht ein Lind in jenem Tal. ad. Satz von Ad. Kirchl.
Altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.
— — 12. IV. 1902.
Altniederländische Volkslieder. Satz von Ed. Kremser.
— — 11. X.
Braun Maidelein. ad. Satz von Hugo Jüngst.
Innsbruck ich muß dich lassen. Satz von H. Sitt.
— Speising, M. G. V. ? 9. II. 1901.
G. Ch. Die Sennddirn. t. Satz von Lavogler.
G. Ch. Wanns Glöckle hell klingt. k. Satz von Dr. J. Pommer.
G. Ch. Die waschaden Leut'. oö. Satz von J. Reiter.

Digitized by Google

Wien. Staatsbeamten-Casino-Verein, Gesangsklub des. — Em. Richter. 5. IV. 1902.
G. Ch. Ade, o Frau. ad. Satz von J. N. Fuchs.
G. Ch. Müllers Abschied. hessisch. Satz von Heim.
G. Ch. Die waschaden Leut. oö. Satz von J. Reiter.
— Staatsdruckerei-Sängerbund. Edmund Reim. 20. IV. 1901.
Waldfreuden. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
Junggesellenglück. fr. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 19. IV. 1902.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— „Stephenson", M. G. V. Julius Hauschka. 11. XI. 1900.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer.
— — 17. VIII. 1902.
Der steirische Wullaza. st. Satz von Dr. J. Pommer. Fortsetzung folgt.)

Zur Namenforschung.

Dr. **Valentin Hintner:** Die Stubaier Ortsnamen mit Einschluß der Flur- und Gemarkungsnamen. Wien 1902, bei A. Hölder. — Echte Gelehrsamkeit in gemeinverständlicher, leichtfaßlicher Darstellung. Hintner versucht im ersten Teile seines Werkes mit großem Scharfsinn den Nachweis zu liefern, daß es im Stubai keine Ortsnamen romanischer Herkunft gibt. Der zweite Teil des Buches erörtert diejenigen Stubaier Ortsnamen, welche unzweifelhaft deutschen Ursprungs sind.

Hintner setzt sich durch dieses Buch mit Recht in Gegensatz zu denjenigen Forschern, die es lieben, in Nordtirol alles durch die romanische Brille zu betrachten.

Vom Büchermarkt.

Max Hesses Deutscher Musikerkalender für 1903. 20. Jahrgang. Mit Bildnissen von Eduard Hanslick und Anton Dvořák. Leipzig. M. Hesses Verlag.

Aus dem Inhalte heben wir hervor die Aufsätze über Hanslick und Dvořák, den Musiker-Geburts- und Sterbekalender, das Verzeichnis der Musik-Zeitschriften, Musikalien-Verleger (bei denen wir Angabe des Haupt-Arbeitsgebietes gewünscht hätten), der Allgemeinen Musikvereine und -Verbände und das Tonkünstler-Adreßbuch.

Neuauflagen von Hugo Riemanns Katechismen:

Allgemeine Musiklehre, 3. Aufl.
Katechismus der Musikinstrumente (Kleine Instrumentationslehre). 3. Aufl.
Katechismus des Musikdiktats. 3. Aufl.

Der Preis jedes solchen kleinen, anerkannt vortrefflichen Lehrbuches ist 1,50 M. für das broschierte, 1,80 M. für die gebundene Ausgabe. Verlag von Max Hesse in Leipzig.

Unseren Lesern sei insbesondere die Musiklehre und das Musikdiktat empfohlen.

Josef Schen. †

Der Verstorbene war ein energischer Organisator und ein vortrefflicher Musiker. Er gehörte der sozialdemokratischen Partei an, und schuf den niederösterreichischen und den Reichsverband der Arbeiter-Gesangvereine. Trotz seiner Parteistellung sprach er in der von ihm gegründeten, mit Sachkenntnis und großem Freimute geleiteten Österreichischen Arbeiter-Zeitung wiederholt manch kräftiges Wort für die Pflege des echten Volksliedes. Schen war ein ausgesprochener Gegner der eitlen seichten Liedertafelei und wirkte mit Kraft und aus innerster Überzeugung für die Verbreitung guter Musik in den Kreisen der Arbeiter. Schen war es mit der Musik Ernst, er war Musiker, nicht Musikant. Der Arbeiterschaft ist einer ihrer Besten dahingerafft worden. Auch wir trauern um den Verstorbenen als um einen braven Mann und warmen Freund unserer eigenen Sache. P.

Der Vortrag des Volksliedes.

Das Volkslied muß man empfinden, dann kann man's singen, aber auch nur dann! —

Bei der Tausendjahrfeier der Stadt Mödling, 1904,

wurden vom Gesangverein „Liederkranz" unter Leitung seines Chormeisters Herrn Karl Liebleitner, auch eine Anzahl echter Volkslieder gesungen. Folgender Gedanke lag der Aufführung zugrunde: Ein Zug Wiener Bürger mit ihren Frauen und Kindern unternehmen im Sommer 1809 einen Ausflug nach Mödling. Sie ziehen unter Sang und Klang, mit Liedern aus jener Zeit ein, besichtigen das Franzosenlager und lassen sich zu einem Frühschoppen in einem Gasthause nieder. Dort singen sie alte Volkslieder und zwar: Die Gedanken sind frei, Mein Herz hat sich gesellet, Jetzt geht der Marsch ins Feld, Kommt, ihr Gespielen, Die Nannerl (altes Wienerlied), Wann's Glöckle hell klingt, Greane Fensterl, Der Weltlauf und der Landsturm. — Wacker!

Digitized by Google

Egerländer Volksliederabend.

Einen solchen veranstaltete der Gesangverein „Harmonia" aus Asch unter der Leitung seines Chormeisters, des Herrn Georg Reinl am 25. IX. d. J. zu Hof in Bayern. Sänger und Sängerinnen traten in der kleidsamen Tracht des Egerlandes auf.

Vortragsordnung:

1. Drei gemischte Chöre:
   a) Heint is ja Summidnacht
   b) 's Hutzngäih
   c) Ho(w) i koa Heisel niat
   } gesammelt und gesetzt
2. Egerländer Volksliederreigen für Männerchor, Bariton- und Sopransolo mit Klavierbegleitung.
3. Zwei Hirtenlieder mit Jodler, vorgetr. von Frl. Lisette Schmidt:
   a) Za dia(r) bin i ganga
   b) Grauß bin i niat gwachs'n
   } gesammelt
4. Egerländer Bauernhochzeit, Liederspiel (Potpourri) in 2 Teilen. für Soli, Männer-, Frauen- und gemischten Chor mit Klavierbegleitung
   } Anordnung und Satz von Josef Czerny (Eger).
5. Kirwa is, Liederreigen für Männerchor im egerländer Volkston mit Klavierbegleitung, vertont von Rudolf Sabathil.
6. Zwei gemischte Chöre:
   a) Unta dean Gpflbianbaam
   b) Dau stäih i am Rai(n)
   } gesetzt von Dr. Josef Pommer.
7. Af da Brautschau, egerländer Bauernkomödie in 1 Aufzuge von Ferdinand Schleicher. Wortlaut der Gesänge von Karl Kirschneck. Musik von Gg. Reinl.

Der Gedanke, das echte Egerländervolkslied ins benachbarte stammesverwandte bayrische Franken hinauszutragen, ist ein äußerst glücklicher zu nennen. Wir freuen uns dieses Erfolges des uns befreundeten Ascher Vereins „Harmonia". Möge er auf dem Wege, den er mit großem Glücke betreten hat, weiter vorwärts streben. Aber unserer ablehnenden Stellung zu Volksliederquadrillen, Volksliederreigen und anderen ähnlichen Bearbeitungen und Verwebungen von Volksliedern haben wir wiederholt Ausdruck gegeben; wir stehen noch immer auf demselben Standpunkte. Das Volkslied wirkt am besten allein und unverändert, naiv und aus echter Stimmung heraus vorgetragen.

Der Gemischte Chor „Edelweiß".

der I. österr. Jutespinnerei- und Weberei in Wien XI feierte am 20. VIII. 1904 in Tökes' Saal „Zum Rudolfshügel" unter der Leitung seines Chormeisters des Herrn Karl Henkel sein sechstes Gründungsfest durch einen Deutschen Volksliederabend.

An Volksliedern kamen dabei zur Aufführung: Die kleine Bauerndirn (nö) Satz von Dr. J. Pommer. Heimliche Liebe (d) Satz von K. M. Kunz, Hindernisse (öö) Satz von J. Reiter. Die Senndrin (t) Satz von V. Lavogler. — Koschat's Drauwalzer ist kein Volkslied. —

Erster Volksliederabend des Bozener Volksliedervereines.

Mittwoch, den 22. VI. d. J. im Bürgersaalgarten zu Bozen unter der musikalischen Leitung des Sangmeisters des Vereines, des Herrn Eduard Lucerna.

Vortragsordnung:

Allgemeine deutsche Volkslieder, gemischte Chöre.
Drei Reiter am Tor. (Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus.) Satz von K. M. Kunz.
Treue Liebe (Ach, wie ist's möglich dann) Satz von J. N. Fuchs.
Laß ab von der Liebe (Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen getan?) Satz von K. M. Kunz.

Lieder aus Deutschböhmen, Dreistimmige Frauenchöre.
Wiegenlied (Alba heitschi, mei Büabei) Satz von Josef Reiter.
Ländler (Und i geh nimma ausst...) Satz von Josef Reiter.

Volkslieder, Männerchöre.
Miar kemman vom Gebirg (tirol.) Satz von Franz Woresch.
Wia freut' mi mei Biz (bairisch) Satz von Dr. Josef Pommer.
Seifer-Almlied (tirolerisch; Es werden die Wiesen grün...) Satz von Franz Fr. Kohl.

Tirolerlieder, Zwiegesang für Sopran und Alt mit Lautenbegleitung.
8 Lauten (Gitarren).
Unterwögs, oberwögs
Mei Schatz is a Jager
Und 's Gamsal im G'wänd
} Sätze von Franz Fr. Kohl.

Digitized by Google

Tirolerlieder, gemischte Chöre.

Wann der Frühling umkimp' } Sätze von Franz Fr. Kohl.
Mei Schatz hat miar aufg'sag' }
Bin ja nimmer dein Dianal

Die „Bozener Nachrichten" schreiben unterm 24. VI. über diese gelungene Veranstaltung des jungen Vereines: „Der Vorstand Herr Dr. Lardschneider und der Vereinsangmeister Eduard Lucerna können stolz sein auf den glänzenden Erfolg, den der von ihnen geleitete Verein errang. Das Glück des gestrigen Abends läßt hoffen, daß der Volksliederverein auf der betretenen Bahn fortschreitet und zur Freude aller Kunstfreunde noch oft so prächtige Proben seines Könnens gibt."

Wir wünschen im Interesse der großen, schönen, grunddeutschen Sache der Pflege des echten Volksliedes, daß diese Erwartung in Erfüllung gehe. P.

Die Rheinische Volksliedertafel in Benrath,

(Bundesverein) hat infolge ihrer Bochumer Erfolge neue tüchtige Kräfte gewonnen. Wie uns gemeldet wird, finden ihre Bestrebungen im Volke großen Anklang. Die Bildung eines gemischten Chores ist im Zuge. Dadurch erschließt sich unser Bundesverein ein großes neues Gebiet echten Volksgesanges. Wir wünschen besten Erfolg. Entschiedenheit, Beharrlichkeit und Strammheit müssen siegen!

Erstes Bundesfest des Sängerbundes „Deutsches Volkslied"

am Pfingstsonntag, den 22. V. 1904 im Liesinger Brauhausſaale.[1])

Vortragsordnung der Bundes-Aufführung:

Musikalische Leiter: Die Bundes-Chormeister Karl Liebleitner (Wien) und Josef Zak (Brünn).

1. Männerchöre.
   a. Burschen heraus, alte Weise, im Satz von Dr. Josef Pommer;
   b. Wahre Freundschaft, fränkisches Volkslied, im Satz von Dr. Josef Pommer;
   c. Lichtungsgesang norwegischer Matrosen, im Satz von Max Jentsch.
2. Gemischte Chöre: Bundeswahlspruch.
   a. In aller Welt, mir nichts gefällt, altdeutsches Volkslied vor 1587, Satz von Martin Plüddemann;
   b. Nachtigall, ich hör' dich singen, deutsches Volkslied, im Satz von J. N. Fuchs;
   c. Abendlied, deutsches Volkslied aus Mähren, Satz von Josef Zak.
3. Männerchöre.
   a. Der Landsturm von 1813. Fränkisches Volkslied, im Satz von Dr. Josef Pommer.
   b. Daß's im Wald finster is, niederösterr. Volkslied, Satz von Dr. Josef Pommer.
   c. Diandle, mei, mei, Kärtnerlied, Satz von J. Neckheim.
4. Gemischte Chöre.
   a. Die Gedanken sind frei, deutsches Volkslied, im Satz von K. M. Kunz;
   b. Vom Füllertal aussa, Tiroler Volkslied, im Satz von Dr. Josef Pommer.
   c. Am Riegerl, steirische Volksweise, im Satz von Viktor Zak;
   d. Der „Hore", Jodler aus Steiermark.

Dritter Deutscher Volksliederabend des Zweigverbandes Liesing.[1])

Wir tragen noch die Vortragsordnung des **Deutschen Volksliederabends** nach, den der Zweigverband Liesing am 21. Mai 1904, 8 Uhr abends im großen Liesinger Brauhausſaale zu Ehren der Gäste veranstaltete, welche sich zum Begrüßungsabend des 5. Bundesfestes in Liesing eingefunden hatten.

Mitwirkende:

Frau Lilly Claus-Neuroth, Konzertsängerin, Frl. Elsa Pommer, Herr Karl Jäger, Schriftsteller, Herr Ludwig Godoscev (Vereinsmitglied), der gemischte und der Männerchor des Zweigverbandes Liesing des Deutschen Volksgesangvereines in Wien.

Musikalischer Leiter:

Der Chormeister des Zweigverbandes Liesing des Deutschen Volksgesangvereines in Wien: Herr Karl Achter.

Vortragsordnung:

I. Abteilung:

1. Begrüßungsansprache, gesprochen von Herrn Karl Sommer, Vorstand des Zweigvereines Liesing des Deutschen Volksgesangvereines in Wien.

[1]) Nachtrag; — wegen Raummangels verspätet.

Digitized by Google

2. Männerchöre.
   a) „Gut Nacht", deutsches Volkslied, im Satz von Fr. Silcher;
   b) „Innsbruck, ich muß dich lassen", deutsches Volkslied aus dem 15. Jahrhundert, Satz von Adolf Kirchl.
3. Deutsche Volkslieder, gesungen von Herrn Ludwig Godoscev, Vereinsmitglied, am Flügel Herr cand. jur. Theodor Bernhard, Vereinsmitglied.
   a) Schönste, Allerschönste... deutsches Volkslied aus dem Siebengebirge.
   b) Laß rauschen! deutsches Volkslied aus Heidelberg.
   c) Ich spring' in diesem Ringe. (1452) Aus dem Lochheimer Liederbuch.
4. Gemischte Chöre.
   a) „Maienliebe", altdeutsches Volkslied, im Satz von Martin Plüddemann;
   d) „Ach, wie ist's möglich dann", Volksweise aus Thüringen vor 1820, im Satz von Max Jentsch.
5. Deutsche Volkslieder, gesungen von Frau Lilly Claus-Neuroth, am Flügel Fräulein Elsa Pommer.
   a) Waldvögelein.
   b) Es war eine schöne Jüdin.
   c) Schwäbisches Tanzlied.
   d) Zwischen Berg und Tal.

II. Abteilung:

Weihe der Fahne des Zweigverbandes Liesing des Deutschen Volksgesangvereines in Wien.

6. Wahlspruch.
7. Weiherede, gesprochen von Herrn Reichsratsabgeordneten Dr. Josef Pommer.
8. Enthüllung und Übergabe der Fahne an die Fahnenjunker.
9. „Fahnenspruch", alte Volksweise, Worte und Satz von Dr. Josef Pommer.
10. Ansprache des Ausschußmitgliedes des Zweigverbandes Liesing des Deutschen Volksgesangvereines in Wien, Herrn Hermann Lehr.

III. Abteilung:

11. Männerchöre.
   a) „Häw i Fään Häus'l niat", Volkslied aus dem Egerlande, Satz von Dr. Josef Pommer;
   b) „Buabman seid's lustig". Kärtnerlied, im Satz von Josef Neckheim;
   c) „Das Tiroler Fuhrmannslied", im Satz von Dr. Josef Pommer.
12. Mundartliche Vorträge, gehalten von Herrn Karl Jäger.
13. Gemischte Chöre.
   a) „Kommt, ihr G'spielen", altdeutsches Volkslied, im Satz von M. Plüddemann;
   b) „Feundrin, du bischt meine Freud'", Tiroler Volkslied, Satz von V. Lavogler;
   c) „Der Weltlauf", Volkslied aus Niederösterreich, Satz von Dr. Josef Pommer.

29. Deutscher Volksliederabend des D. VG. V. in Wien.[1])

Am vergangenen Samstag, den 7. V. d. J., veranstaltete der Deutsche Volksgesang-Verein beim „Weißen Engel" in Hietzing seinen 29. Volksliederabend, zu welchem sich ein äußerst zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Unter den erschienenen Ehrengästen bemerkte man unter anderen den Prorektor der Universität Hofrat Dr. J. Schipper, Univ.-Prof. Dr. Bernazik und viele andere hervorragende Persönlichkeiten. Die Bestrebungen des Vereines um die Pflege des echten deutschen Volksliedes finden immer mehr Anerkennung, so daß heute schon ein sehr großer Kreis von Verehrern den wahren Wert desselben zu würdigen weiß. Auch diese Veranstaltung des Deutschen Volksgesang-Vereines brachte eine reiche Fülle schöner Volkslieder, die in ihrer unverfälschten, dabei äußerst gediegenen Wiedergabe mächtig auf das Gemüt einzuwirken verstehen. Eine im reichhaltigen Programme auf vorhergesehene Abwechslung von Einzel- und Chorliedern, Jodlern, Jodlerliedern und auch musikalischen Darbietungen anderer Art schützt vor ermüdender Einseitigkeit. Die Konzertsängerin Fräulein Ella Koleit sang drei wunderhübsche Volkslieder, von denen besonders das Lied „Im Wald bei der Amsel" rauschenden Beifall errang, so daß es die Sängerin wiederholen mußte. Fräulein Koleit versteht es, durch eine ungekünstelte und gemütvolle Wiedergabe die Wirkung des Liedes zu erhöhen. Desgleichen errang der Konzertsänger Herr Edmund Foltermayer durch den Vortrag mehrerer Volkslieder ungeteilten Beifall. Ebenso verdient das Mitglied Herr Alex. Pöschl als vorzüglicher Klavierbegleiter die beste Anerkennung. Eine willkommene Überraschung brachte das kleine, aber gut geschulte Vereinsorchester unter der Leitung des Vereinsmitgliedes Herrn Raimund Zoder mit der Vorführung von echten Volkstänzen (sechs bayerische Oberländler und sieben Ländler aus Langenlebarn bei Tulln), welche durch die Vereinsmitglieder R. Zoder und Fr. Langauer übermittelt wurden. Wie immer, erzielten auch diesmal die Herren

[1]) Raummangels halber verspätet.

Digitized by Google

Vorstand Dr. J. Pommer, Vorstandstellvertreter K. Kronfuß und das Vereinsmitglied F. Kratzsch durch den Vortrag von zwei- und dreistimmigen Jodlern und Jodlerliedern aus Niederösterreich außerordentlichen Beifall. Eine schöne Auswahl deutscher Volkslieder brachten der gemischte Chor und der Männerchor unter der trefflichen Leitung des Chormeisters, Herrn Karl Liebleitner, der sich in letzterer Zeit durch Herausgabe einer schönen Sammlung von dreißig echten Kärtnerliedern besondere Verdienste erworben hat. Die Chöre wurden prächtig gesungen und fanden wie alle Darbietungen des genußreichen Abends rauschenden Beifall. (Österr. VZ.)

D. VG. V. in Wien, Zweigverband Liesing.

Der Zweigverband Liesing gibt am 3. Dezember 1904 im Brauhaussaal zu Liesing seinen

Vierten deutschen Volksliederabend.

Die Gesangsübungen des Verbandes finden regelmäßig jeden Mittwoch abends im Vereinsheim (Liesinger Brauhaus) statt. — Deutsche Gäste herzlich willkommen!

Für den Zweigverband Liesing:
K. Sommer, Vorstand, H. Idinger, Schriftführer.

Der D. VG. V. in Graz

ertrug mit seinem Vierten deutschen Volksliederabend am 9. November 1904 in den Annensälen einen vollen Erfolg. An der, von dem Vereins-Chormeister Herrn Viktor Jabornik trefflich geleiteten Veranstaltung wirkten Frau Elise Planner aus St. Ägyd am Neuwalde (jetzt in Kindberg), Fräulein Elsa Pommer und Herr Dr. Josef Pommer mit. — Der Beifall war groß, namentlich bei den Liedern der unübertrefflichen Naturſängerin Frau Planner; der Abend war sehr gut besucht.

Das Grazer Tageblatt schreibt über den Abend: Der Deutsche Volksgesangverein in Graz hielt vorgestern in den Annensälen seinen vierten Vortragsabend, der durch die Anwesenheit und Mitwirkung des Herrn Prof. Dr. Josef Pommer und dessen Tochter Fräulein Elsa Pommer und der Frau Elise Planner verschönt wurde. Die Vortragsordnung wies 24 Gesänge und eine Reihe von Zithervorträgen auf. Sie zerfiel in zwei Abteilungen. Die erste brachte Frauen-Vollgesänge, Einzelgesänge, gemischte Vollgesänge und Männer-Vollgesänge ernsteren Inhalts, darunter sechs altdeutsche Volkslieder. In den Einzelgesängen „Du Marie", „Du mein einzig' Licht" und „Alte Weiber" verdiente sich besonders das Vereinsmitglied Herr Franz Wagner mit seiner kräftigen Baßstimme den Beifall der zahlreichen Zuhörer. Die Vereinsmitglieder Fräulein Alfreda Eder und Amalie Rauch brachten durch eine Reihe von Zithervorträgen die erwünschte Abwechslung in die Gesangsvorträge. In der zweiten Abteilung ergötzte Frau Elise Planner aus St. Egyd a. N. die Zuhörerschaft durch nahezu ein Dutzend steirischer, österreichischer und kärntnerischer Almlieder. Die „Nachtigall vom Neuwalde", wie diese vorzügliche Schülerin der Frau Rosa Papier[1]) genannt wird, zeigte durch ihren ausgezeichneten Vortrag, wie gut sich Natur- und Kunstgesang vertragen und einander unterstützen können. Herr Prof. Pommer, mit lauten Heilrufen empfangen, forderte zu einem „allgemeinen" Gesang auf, und stimmte das bekannte bayrische Volkslied „Der Donauſtrudel" an, in den die Versammelten einstelen. An gemischten Vollgesängen folgten noch ein Tiroler und zwei steirische Alpenlieder. Den Schluß bildete eine Reihe von Jodlern, die von den drei Gästen, Frau Planner, Herrn Prof. Pommer und Fräulein Elsa Pommer, mit großer Kunstfertigkeit und Naturtreue vorgetragen wurden.

Vom D. VG. V. in Wien.

Todesfall.

Unser ausübendes Mitglied, Herr Josef Dörr, Beamter der Chropiner Zuckerfabrik-Aktiengesellschaft, ist Dienstag, den 1. November 1904 nach kurzem, schmerzvollem Leiden im 21. Lebensjahre gestorben. — Bei dem Leichenbegängnisse sangen Mitglieder unseres Vereins das alte deutsche Volkslied „Der Tod als Schnitter" im Satze von M. Plüddemann. — Der D. VG. V. ließ an der Bahre seines verstorbenen Mitgliedes einen Kranz niederlegen. — Dem in so jugendlichem Alter verblichenen treuen Freunde unseres Vereines und unserer Sache wird der D. VG. V. ein wehmutvolles Angedenken bewahren —

[1]) Frau E. Planner ist wohl Freundin, aber nicht Schülerin der berühmten Sängerin Rosa Papier. Frau Papier hat sich schon vor Jahren dahin geäußert, daß die Stimme und Kehlfertigkeit der allerdings auch musikalisch gebildeten Naturſängerin aus St. Ägyd, namentlich was die Ausbildung und Entwicklung der Kopfstimme anbelangt, den Leistungen erstklassiger Coloratur-Kunst-Sängerinnen an die Seite zu stellen ist. Was aber an Frau E. Planner am meisten zu bewundern ist, das ist ihr Singen aus vollem, warmen Herzen, aus tiefstem Verständnis des Liedinhalts und der Stimmung heraus. Wie sie Volkslieder singt, ist einzig und unnachahmlich. Sie lebt ihre Lieder, das verleiht ihren Vorträgen einen geradezu zauberischen Reiz. P.

Digitized by Google

Eingetreten:

Fräulein Sophie Armann, VIII. Langegasse 4. — W. — Alt.
Fräulein Leopoldine Bornhauser, IX. Sobieskigasse 29. — W. — Sopran.
Herr Maximilian Celak, Geschäftsvertreter, XVI. Hyrtlgasse 14. — W.
Herr Anton Eilber, Lehrer. X. Türkenstraße 21 — W. — 2. Baß.
Frau Therese Gorischek, Buchdruckereibesitzerin, I. Operering 7. — St. — n.
Herr Adolf Halbich, Kassierer der Zuckerfabrik in Hohenau. — NÖ. — n.
Fräulein Mizzi Harnosch, XVII 2. Ladenburggasse 30. — NÖ. — Sopran.
Herr Siegfried Huth, Privatbeamter, V 1. Webrgasse 29. — W. — 2. Baß.
Frau Josefine Klauß, V. Wienstraße 59. — W. — Sopran.
Herr Franz Kortschak, Magistratsbeamter, XIII/2. Penzingerstraße 73. — W. — 1. Tenor.
Herr Fritz Lair, Beamter, VIII. Josefstädterstraße 14. — NÖ. — 2. Tenor.
Herr Ludwig Neuner, Kaufmann, XIII. Amalienstraße 21. — Bayern — 1. Baß.
Herr Helmut Pommer, V. Franzensgasse 11. stud. theol. et phil. — W. — 1. Baß.
Fräulein Anna Presky, V. Schönbrunnerstraße 36. — W. — Sopran.
Herr Armand Preßl, Buchhändler, VIII. Josefstädterstraße 14. — Elsässer. — 1. Baß.
Fräulein Paula Redl, XIX. Biedergasse 5. — NÖ. — Alt.
Herr Viktor von Richter, Brauakademiker, XIII/2. Matznergasse 27. — NÖ. — 1. Tenor.
Herr Hugo Schüch, Lehrer, XVII. Hernalser-Hauptstraße 39. — M. — 2. Tenor.
Fräulein Leopoldine Seidl, Beamte der Rektoratskanzlei der technischen Hochschule. IV. Karlsgasse 6. — W. — Sopran.
Herr Josef Streubel, Privatbeamter, IX. Elisabetpromenade 11. — Deutschböhme. — 1. Tenor.
Ludwig Thallmayer, Ingenieur, XVIII. Schulgasse 84. — NÖ — 2. Tenor.
Frau Hedwig Ulrich, Gerichtsrats-Witwe, VIII. Schlösslgasse 18. — Preußisch-Schlesien. — Alt.
Herr Hugo Wedl, Zisleur, VII. Burggasse 114. — NÖ. — 2. Tenor.

D. VG. V. in Wien. Zweigverband Liesing.

In der Hauptversammlung wurden die Ersatzwahlen vorgenommen; es wurden in den Ausschuß gewählt:

Herr Leopold Raab, Bahnbeamter Mödling, zum Obmannstellvertreter:
Herr Ludwig Godocsev, Beamter, Liesing, Ersatzmann;
Herr Franz Heider, Lehrer, Liesing, Ersatzmann.

Im Zweigverbande Liesing sind folgende Veränderungen im Mitgliederbestande zu verzeichnen:

Neue Mitglieder.

Herr Schneider, Ludwig, Bahnbeamter, 2. Tenor, — NÖ. — Atzgersdorf.
Herr Fürnstein, Josef, Versicherungs-Beamter, 2. Tenor, — NÖ. — Atzgersdorf.
Herr Fillner, Oskar, Beamter, 2. Tenor — W. — Liesing.
Herr Wetscher, Michael, Beamter, 2. Tenor — W. — Liesing.
Fräulein Hoffinger, Luise, Priv. Sopran — NÖ. — Liesing.
Fräulein Stark, Gisela, Priv. Sopran — NÖ. — Liesing.
Fräulein Varosty, Fanny, Priv. Alt — NÖ. — Atzgersdorf.
Frau Schneider, Johanna; Beamtensgattin. Alt — NÖ. — Atzgersdorf.
Frau Langjahr, Marie, Beamtensgattin. Sopran — Elsaß — Liesing.
Fräulein Handek, Fanny, Priv. Sopran — NÖ. — Atzgersdorf.

Sämtliche Neueingetretenen sind im Sinne unserer Satzungen auch unterstützende Mitglieder des D. VG. V. in Wien.

Ausgetreten sind:

Fräulein Wald, Paula.
Herr Bühl, Hanns. (Übersiedlung nach Budweis.)
Herr Riener, Matthias. (Nach Pola übersiedelt.)
Herr Riener, Lambert. (Nach Jodlersdorf übersiedelt.)
Herr Weber, Franz. (Nach Wien übersiedelt.)

Beurlaubt wurden die Mitglieder:

Herr Bernhard, Theodor. (Übersiedlung nach Wels.)
Herr Bernhard, Richard. (Wegen Einrückung zum Militär.)
Herr Werteker, Franz. (Desgleichen.)
Fräulein Pollak, Johanna. (Wegen Krankheit.)

Verehelichung.

Fräulein Pauline Weidlich und Herr Max Wostry feierten am 4. X. ihre Hochzeit. Heil dem jungen Ehepaar!

Digitized by Google

Ein neuer Deutscher Volksgesangverein.

Nach einem Jahre rühriger Tätigkeit ist es den Freunden des echten deutschen Volksliedes in Langenlebarn an der Donau (NÖ.) gelungen, einen Verein zur Pflege des echten deutschen Volksliedes ins Leben zu rufen. Die Gründung des neuen Vereins, der den Namen Volksgesangverein Langenlebarn führt, fand am 15. Oktober statt. Das Gründungsfest verbunden mit einem Deutschen Volksliederabend wird in Bälde stattfinden. Zum Obmann des neuen Volksgesangvereins wurde gewählt Herr Sebastian Finterhof, zum Schriftführer Herr Franz Schraick. — Wir begrüßen diese Gründung mit großer Freude und sind gern bereit, dem jungen Verein mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Die Schriftl.

Briefkasten.

Mehreren Einsendern von Musikalien. In unserer, der Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes gewidmeten Zeitschrift können Kompositionen nur ganz ausnahmsweise zur Besprechung kommen. Die Schriftleitung.

C. Hartenstein in Gera Reuß. Besten Dank! Haben Sie meinen Brief nicht erhalten? — Ich bitte um die in Aussicht gestellte Einsendung. P.

„Das deutsche Volkslied"

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

1905: Siebenter Jahrgang.

Die Kenntnis des echten deutschen Volksliedes zu verbreiten und zu vertiefen, seine verständnisvolle Pflege zu fördern, seine Feinde, das Unechte, Schlechte, Undeutsche mit aller Offenheit und voller Entschiedenheit zu bekämpfen, wird nach wie vor die Aufgabe dieser Zeitschrift sein.

„Das deutsche Volkslied" will die Kenntnis und Pflege des echten deutschen Volksliedes fördern. — Die Volkskunst ist im Absterben begriffen, es soll gerettet werden, was noch zu retten ist.

„Das deutsche Volkslied" bringt einschlägige Aufsätze, auch solche allgemein-volkskundlichen Inhaltes, aus der Feder hervorragender Kenner des Echten, im Volke selbst Entstandenen. Die Notenbeilagen enthalten alle Arten echter Volksmusik in echt volkstümlichem Satze: Lieder für Chor- oder Einzelgesang, mit und ohne Begleitung, Nachtwächterrufe, steirische und andere Volkstänze, Schnadahüpfln, Jodler, Juchezer u. dgl.

„Das deutsche Volkslied", Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege, tritt mit dem 1. Jänner 1905 in das siebente Jahr seines Bestandes.

„Das deutsche Volkslied" erscheint in 10 Monatsheften und zwar, mit Ausnahme der Monate August und September, monatlich einmal.

Der Bezugspreis beträgt nur 4 Kronen für den Jahrgang.

An die Freunde des echten deutschen Volksliedes, an die Freunde echter, deutscher, im Volke selbst entstandener Musik und Dichtung ergeht hiemit die Einladung zum Bezuge dieser von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien herausgegebenen Monatsschrift und die Bitte, Abnehmer für dieselbe zu werben.

Bestellungen sind zu richten an die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien, VI, Gumpendorferstraße 151.

L. Chr. Lauer, Münz-Präganstalt

Königl. Bayerischer und Herzogl. Sächs. Hoflieferant

Nürnberg
Kleinweidenmühle 12
gegründet 1790

Berlin S. W.
Ritterstrasse 81
gegründet 1790

fertigt **Preis-, Fest- und Jubiläums-Medaillen** in echt und unecht, **Vereinsabzeichen und Ehrenzeichen,** geprägt galvanoplastisch und emailliert etc.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Widener Library
2044 105 234 330

Digitized by Google